Die Sprache des Traumes

Wilhelm Stekel



Die Sprache des Traumes.

Die Sprache des Traumes.

Eine Darstellung der Symbolik und Deutung des Traumes in ihren Beziehungen zur kranken und gesunden Seele

für

Ärzte und Psychologen

von

Dr. Wilhelm Stekel,
Spezialarzt für Psychotherapie und Nervenleiden in Wien.

„Veniet tempus, quo ista, quae nunc latent, in lucem dies extrahat."
Seneca.



Wiesbaden.
Verlag von J. F. Bergmann.
1911.

Druck der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Vorwort.

Alles seelische Geschehen wird von dem Gesetze der „Bipolarität" beherrscht. Jedem Triebe entspricht ein Gegentrieb; jeder Tugend ein Laster; jedem „Oben" ein „Unten"; jeder Stärke eine Schwäche. Niemals werden wir das Wesen eines Menschen verstehen können, wenn wir auf diese Erscheinung keine Rücksicht nehmen.

Mein Werk behandelt die Geheimnisse der menschlichen Seele. Wollte man die Menschen nur nach den Ergebnissen dieser Forschungen beurteilen, man täte ihnen Unrecht. Denn dieses Buch handelt vom Bösen im Menschen und zwar nur vom Bösen. Wir dürfen aber nie vergessen, dass es auch ein Gutes gibt.

Vielleicht kann ich mich am besten durch einen Vergleich verständlich machen. Ein Fremder kommt in eine ihm unbekannte Stadt; er besichtigt mit grosser Gründlichkeit und Begeisterung die Stätten der Kunst und entzückt sich an allem Schönen und Sehenswerten, das die Kultur bietet. Er verlässt dann die Stadt mit dem Bewusstsein, sie bei seiner Gründlichkeit genau kennen gelernt zu haben. Ein anderer Reisender sagt sich, nachdem er das Programm des Reiseführers absolviert hat: Jetzt will ich auch etwas von der Kehrseite des Erhabenen kennen lernen. Er lässt sich durch die Stätten des Elends, des Lasters und des Verbrechens führen. Er weiss, dass es hinter der prunkvollen Aussenseite auch ein weniger schönes Inneres gibt, und er lernt aufs neue, dass nur der die Lichtseiten beurteilen kann, der auch die Schattenseiten studiert hat.

Meine Forschungen befassen sich mit den Abgründen der menschlichen Seele. Sie sind nicht für unerfahrene Laien berechnet, in deren Köpfen sie leicht Verwirrung anrichten könnten, statt Klarheit zu bringen. Ärzten, Juristen, Seelsorgern, Pädagogen und Psychologen werden sie gewiss manche Anregung und eine Erweiterung ihres geistigen Horizontes verschaffen. Es ist höchste Zeit, dass wir den Phänomenen des Traumlebens mehr Aufmerksamkeit schenken. Hier eröffnen sich Einblicke

in die Tiefen der menschlichen Seele, die uns eigentlich erst das Verständnis alles Psychischen ermöglichen.

Ich habe mich bei der Abfassung dieses Buches, das die Frucht jahrelanger, mühevoller Arbeiten darstellt, hauptsächlich von praktischen Gesichtspunkten leiten lassen. Das Theoretische und die bisherige Literatur über den Traum finden sich bei Freud so vorzüglich behandelt, dass ich alle, die sich für dieses Thema interessieren, auf das grundlegende und gedankenreiche Werk dieses Autors verweise.

Meine Arbeit will nicht nur gelesen, sie will auch nachgeprüft werden. Jede Kritik ist mir willkommen, wenn sie nicht von blinder Voreingenommenheit diktiert wurde. Denn manches in diesem Buche wird dem nicht in die Probleme der Traumdeutung Eingeweihten gesucht und gekünstelt vorkommen.

So ist es mir selber ergangen, als ich mich mit den Träumen zu beschäftigen begann. Eine Überzeugung kann nicht durch Lektüre allein, sie muss durch eigene Nachprüfung erworben werden.

Eine Tatsache möchte ich noch hervorheben: Die Traumdeutung ist eine werdende Wissenschaft. Alles ist im Fluss, alles im Entstehen. Auch dieses Buch soll nur eine Stufe sein. Wer kann es jetzt ermessen, wie stolz einmal der Bau ragen wird, zu dem diese Stufe hinauf führt?

Wien im Januar 1911.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
I.	Die Bedeutung der Symbolik	1
II.	Der Traum vom Telephon	14
III.	Auf der Oberfläche der Probleme	21
IV.	Der Traum vom versunkenen Baum	29
V.	Die Traumentstellung	35
VI.	Die Traumentstellung	48
VII.	Die Traumentstellung	57
VIII.	Die Spaltung der Persönlichkeit im Traume	62
IX.	Transformationen und Bisexualität	67
X.	Rechts und links im Traume	79
XI.	Träume eines Zweiflers	89
XII.	Leben und Sterben im Traume	94
XIII.	Die Reden im Traume	103
XIV.	Der Affekt im Traume	107
XV.	Was die Tiere im Traume bedeuten	123
XVI.	Was die Pflanzen bedeuten	148
XVII.	Die Rolle des Kindes und der Verwandten im Traume	163
XVIII.	Wortneubildungen und unverständliche Worte	170
XIX.	Der Traum im Traume	183
XX.	Das Erlebnis im Traume und Rettungsträume	195
XXI.	Onanieträume	202
XXII.	Zahnträume	221
XXIII.	Flugträume	232
XXIV.	Ammenträume	241
XXV.	Wasser-, Feuer- und Schwangerschaftsträume	257
XXVI.	Geburtsträume	274
XXVII.	Mutterleibsträume	284
XXVIII.	Die Träume der Kinder	304
XXIX.	Todessymbolik	317
XXX.	Todessymbolik	321
XXXI.	Todessymbolik	334
XXXII.	Todessymbolik	342
XXXIII.	Todessymbolik	350
XXXIV.	Todessymbolik	365
XXXV.	Todessymbolik	372

Seite

XXXVI. Das Verbrechen im Traume 385
XXXVII. „Auferstehung" und zum zweiten Male sterben 400
XXXVIII. Zahlenanalysen und Zahlensymbolik 410
XXXIX. Biographische Träume 431
XL. Das Gefühl des Fremden im Leben und im Traume 437
XLI. Stereotype Träume 449
XLII. Die ersten Träume in der Psychoanalyse 470
XLIII. Verschiedene Darstellungen eines Traumas 480
XLIV. Traumartige Zustände, Halluzinationen und hypnagoge Bilder . 484
XLV. Künstliche Träume 497
XLVI. Telepathische Träume 505
XLVII. Die Technik der Traumdeutung 513
XLVIII. Rückblicke 534

I.

Die Bedeutung der Symbolik.

„Wahrlich, wären die Menschen sinniger, die feinen Winke der Natur zu beobachten und zu deuten, dieses Traumleben müsste sie aufmerksam machen. Sie müssten finden, dass von dem grossen Rätsel, nach dessen Lösung sie dürsten, die Natur uns hier schon die erste Silbe eingeflüstert hat." *Kürnberger.*

Die Kunst der Traumdeutung ist eine uralte. Die ältesten Überlieferungen erzählen uns von gedeuteten Träumen. Der Traum war der Mittler zwischen den höheren Gewalten und dem Menschen. Meistens war es die Stimme der Gottheit, die im Traume zu einem sprach. Auch Dämonen und alle finsteren Mächte konnten durch den Traum mit den Menschen verkehren. Es war eine Zeit, die wir Nüchternen uns kaum vorstellen können. „Die Beleuchtung und die Farben allerdings" — sagt Nietzsche — „haben sich verändert! Wir verstehen nicht mehr ganz, wie die alten Menschen das Nächste und Häufigste empfanden — zum Beispiel den Tag und das Wachen: dadurch, dass die Alten an die Träume glaubten, hatte das wache Leben andere Lichter."

Doch das einfache Volk hat im Gegensatz zu den Gelehrten die Träume niemals als Schäume betrachtet. In ihm schlummerte das Bewusstsein von der Wichtigkeit dieses psychischen Materiales. Nur bestand es hartnäckig auf dem Glauben, den wir den „historischen" nennen dürfen: es wollte aus dem Traume die Zukunft erschliessen. Der Traum galt als der unfehlbare Prophet. Wer Träume deuten konnte, dem war die Gabe gegeben, die Rätsel der Zukunft zu lösen. Eine Abspaltung dieses Glaubens ist die Verwendung des Traumes zu Zwecken des Gelderwerbes. Die Umdeutung der Traumbilder in Nummern wird noch heute fleissig geübt und spielt eine grosse Rolle im Volke[1]). Die „Gebildeten" hielten es für ihre Pflicht, über diese Tendenzen erhaben zu lächeln. Der Traum wurde als ein müssiges Spiel einer vom Bewusstsein nicht gelenkten Phantasie betrachtet. Allerdings hätte die einfache Überlegung sagen müssen: Auch in dieser verzerrten Form handelt es sich um psychi-

[1]) Ich will bei dieser Gelegenheit mitteilen, dass ich es nicht verschmäht habe die verschiedenen ägyptischen und persischen Traumbücher durchzusehen. Ich wollte mich überzeugen, ob unsere aus Traumanalysen erworbenen Kenntnisse durch die Überlieferungen gestützt würden. Das ist nur selten der Fall gewesen. Die Traumbücher, die im Volke zirkulieren, machen mir den Eindruck von willkürlichen Machwerken. Die Umdeutung von Traumbildern in Nummern ist offenbar dem erst einige Jahrhunderte alten Lotteriespiele zu verdanken.

sches Rohmaterial. Lasst uns nachsehen, was wir daraus gewinnen können. Hie und da fanden sich auch Forscher, die den Versuch wagten, das Rätsel des Traumes zu lösen. Mehr als glückliche Anfänge und missglückte Theorien kamen nicht zutage[1]).

Es ist das unsterbliche Verdienst von Freud, dieses grosse Werk in Angriff genommen und siegreich durchgeführt zu haben. Mit seinem grundlegenden Werke „Die Traumdeutung" (F. Deuticke, III. Aufl. 1911) beginnt eine neue Epoche der Traumwissenschaft.

Die neue grosse These, die Freud aufgestellt hat, hiess: Der Traum ist eine Wunscherfüllung. Diese neue Erkenntnis stützte er durch eine grosse Reihe von geistreichen Traumanalysen. Er zeigte, dass die Sprache des Traumes gewissen Gesetzen unterworfen ist und durch den Prozess der Traumentstellung unkenntlich gemacht wird. Er bewies, dass der Unsinn der Träume nur ein Schein ist, der dazu dient, den wahren Sinn zu verbergen. Wir sollen nicht erfahren, was wir bei Nacht denken.

Auf diese Erkenntnisse kam er bei seinen Studien über die Hysterie und über die anderen Neurosen. Er führte einen neuen Begriff in die Medizin ein: der Unbewusste. Wer sich nur um die Regungen des Bewusstseins bekümmerte, für den war der Traum in der Tat ein nebensächliches psychisches Produkt. Dem Forscher, der an unbewusste Regungen glaubte, musste sich der Traum als wichtigstes unbewusstes Gebilde aufdrängen. Bestand die neue Lehre von Freud darin, dass man hinter den neurotischen Symptomen unbewusste Vorstellungen finden konnte, so musste gerade der Traum einen Zugang zu diesen unbewussten psychischen Gebilden verschaffen können.

Diese Voraussetzungen erfüllen sich im reichsten Masse. Heute ist die „Traumdeutung" ein wichtiger Bestandteil der Psychoanalyse. Heute muss sich der Arzt mit der Traumdeutung beschäftigen, wenn er auch Seelenarzt sein will. Und wie könnte ein wahrhafter Arzt etwas anderes sein wollen als ein Seelenarzt? . . . .

Es ist nicht so leicht, sich diese Kenntnisse anzueignen. Es bedarf darin einer eigenen Schulung und grosser Ausdauer. Es bedarf gewissenhafter Nachprüfung der bisher gefundenen Resultate, bis man einmal selbst eine Überzeugung gewonnen hat und an die Dinge glaubt.

Die eigene Schulung zum Lesen des Traumes besteht in einer veränderten Auffassung der Sprache, in einem Aufspüren der Zweideutigkeiten und einer Kenntnis der Symbolismen und Vorgänge der Traumentstellung.

Die Bedeutung der Symbolik für das menschliche Leben wird noch immer unterschätzt. „Alle Kunst ist Symbolik," sagt Feuchtersleben. „Als die wichtigste Aufgabe meines Lebens", sagt Hebbel, „betrachte ich die Symbolisierung meines Innern." Wir sind durchsetzt von Symbolik. Die Sprache, die Gebräuche, die Gesten, die Gedanken sind mehr oder minder versteckte Symbolismen. Es ist das Verdienst von Rudolf Kleinpaul, in verschiedenen Werken, besonders in seiner „Sprache ohne Worte" und in dem gross angelegten Werke „Das Leben der Sprache" (Leipzig, Wilhelm Friedrich, 1888) die ungeheuere Bedeutung von Symbolismen für das Leben nachgewiesen zu haben.

Was ist eigentlich ein Symbol?

---

[1]) Die reiche Literatur über den Traum findet bei Freud eingehende Würdigung.

Ricklin[1]) sagt: „Ein Symbol ist ein Zeichen, eine Abkürzung für etwas Kompliziertes. Wenn ich im Fahrtenplan ein Posthorn neben dem Stationsnamen sehe, so sagt es mir, dass die Station eine Postverbindung hat nach Orten, die nicht an der Bahnlinie liegen."

„Dem Symbol ist aber noch viel mehr eigen. Warum steht im Fahrplan für den Begriff „Postverbindung" und was damit zusammenhängt nicht irgend ein anderes Zeichen? Das Posthorn ist etwas, was ursprünglich zur Post gehörte. Obwohl es kein nötiger Bestandteil derselben ist, so war es früher eine der sinnfälligsten Merkmale derselben, weniger fürs Auge, als für das Ohr. Wir haben also schon wieder zwei neue Momente, welche dem Symbol zukommen. Das zum Symbol gewählte Zeichen steht zum Bezeichnenden in einem assoziativen inneren oder äusseren Zusammenhang und es ist sinnenfällig. Ferner ist es um so mehr zum Symbol geeignet, als Geschichte und Entwickelung an ihm sind, wobei es aber meist nicht ohne Bedeutungswandel abgeht. Gegenwärtig sind die schönen Zeiten bei uns wohl so ziemlich vorbei, wo der Postillon lustig ins Horn blies. — Das Horn als Zeichen ist aber geblieben, im Fahrplan, beim Militär als Abzeichen der Feldpost und noch an vielen anderen Orten."

„Mit dem Begriff Symbol ist meist auch etwas Geheimnisvolles verbunden. Symbole werden oft gebraucht als Erkennungszeichen für geheime Gesellschaften, nennen wir z. B. das Abzeichen der Freimaurer. Das Geheimnisvolle liegt auch darin, dass nur der Eingeweihte die Bedeutung des Symbols kennt. Das war z. B. der Fall mit der Runenschrift, welche nur bestimmte Leute lesen konnten; das gibt auch den kirchlichen Zeremonien ihre zauberhafte Wirkung auf die empfängliche Seele. Schon die Entwickelung und die damit verbundene Wandlung in der Bedeutung tragen dazu bei, dass nur der Eingeweihte den vollen Sinn des Symbols zu erkennen vermag."

„Weil das Symbol nur ein Zeichen ist, nur ein Teil des ursprünglich Darstellenden, so ist gerade während seiner weiteren Entwickelung gegeben, dass es allmählich das Zeichen wird für verschiedene Dinge: das Posthorn kann je nach dem Ort, der Umgebung, im psychologischen Sinne je nach den damit verknüpften Assoziationen verschiedenes bedeuten: Fahrpostverbindung, wenn es beim Stationsnamen im Fahrplan steht, Briefpostverbindung, wenn es auf einem Einwurf steht. Im abgelegenen Gebirgsdorf bedeutet es noch viel mehr und auf dem Ärmel einer Uniform wieder etwas anderes."

„Durch diese Summierung der Bedeutungen kommt es auch dazu, dass das Zeichen eine Verdichtung und eine Häufung aller dieser einzelnen Vorstellungen in sich birgt. Das charakterisiert z. B. das Traumsymbol, in das tausend Assoziationsfäden zusammenlaufen. Es kommt gleichzeitig auch zu einer Vielseitigkeit des Symbols, der „dunkle Sinn" kann auf alle mögliche Art ausgelegt werden. Wer nicht eingeweiht ist und das Symbol nicht nach allen Richtungen kennt, legt es falsch oder nur nach seinem Sinne aus. Die Bibel z. B. hat den Vorzug und Nachteil, dass sie viele Symbole enthält, die in verschiedenstem Sinne ausgelegt werden." (Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen, S. 30 u. 31 l. c.)

Ohne die Kenntnis der Symbolik ist die Traumdeutung unmöglich. Der grosse Irrtum der modernen Traumforscher bestand gerade in dem

[1]) Schriften zur angewandte Seelenkunde. II. Franz Deuticke. Wien und Leipzig. 1909.

Umstande, dass sie sich mit der Symbolik nicht befreunden konnten. Darin waren uns die Alten überlegen. Wie herrlich ist die Symbolik des Traumes in der Bibel dargestellt! Und wie vollendet erscheint die Symbolik bei Artemidoros aus Daldis, dessen Buch „Die Symbolik der Träume“ [1]) noch heute für den Psychoanalytiker lesenswert ist!

Ehe wir mit der Darstellung der Traumdeutekunst beginnen, wollen wir uns kurze Zeit mit den Träumen der Bibel und mit der Deutekunst der Griechen befassen. Ich wüsste keine schöneren Beispiele zur Einführung in die Symbolik des Traumes.

Am bekanntesten ist ja die Traumdeutekunst Josefs aus dem ersten Buch Moses. Josef verdankte seine grosse Stellung nur seiner ausserordentlichen Fähigkeit, die Träume seines Herrschers treffend deuten zu können. Der erste Traum, den er seinen Brüdern erzählte, lautet:

(1.) „Wir banden Garben auf dem Felde und meine Garbe richtete sich auf und stund; und eure Garben wieder neigeten sich vor meiner Garbe.“

Die Brüder deuten diesen Traum sofort dahin, dass Josef sie überragen sollte: „Sollst du unser König werden und über uns herrschen?“ Auch wir Kinder der neuen Zeit könnten diesen Traum nicht anders deuten. Nur dass wir aus diesem Traume den Schluss ziehen, ein Ehrgeiziger habe ihn geträumt. Und da Ehrgeizige es bekanntlich sehr weit bringen, wenn sie die nötige Klugheit mit nicht erlahmender Energie verbinden, so könnten wir fast günstige Schlüsse auf die Zukunft eines Menschen ziehen, der in seiner Jugend von solchen Träumen erfüllt ist [2])

Auch der zweite Traum Josefs ist ein solcher Ehrgeiztraum:

(2.) „Mich däuchte, die Sonne und der Mond und die elf Sterne neigten sich vor mir.“

Dieser Traum sollte sein Verderben werden und war der Anfang seines märchenhaften Glückes. Ebenso wunderbar sind die weiteren Deutungen Josefs:

(3.) „Die sieben hässlichen mageren Kühe, welche die sieben schönen fetten Kühe auffressen,“

wurden von ihm genialerweise als sieben magere Jahre der Hungersnot, die den sieben fetten Jahren der Fruchtbarkeit folgen würden, gedeutet.

Alle diese Deutungen zeigen uns ein wunderbares Erfassen der Traumsymbolik. In gleichen Bahnen bewegte sich die Deutekunst der Griechen, von der ich hier zwei Beispiele aus dem Artemidoros (p. 236) anführen will:

(4.) „Es träumte jemand, er wäre mit einer Kette an das Postament des Poseidon am Isthmos gefesselt. Er wurde Poseidonpriester; denn als solcher musste er vom Orte des Heiligtums unzertrennlich sein.“

---

[1]) In vortrefflicher deutscher Übersetzung von Friedr. S. Krauss bei Hartleben in Wien (1881) erschienen. Leider fehlt das wichtigste Stück: Die Symbolik der Geschlechtsvorgänge.

[2]) Die Träume Ehrgeiziger äussern sich häufig mit den Ausdrucksmitteln der modernen Zeit: Die Menschen fliegen hoch über den Köpfen der anderen im Luftballon, mit einem Äeroplan oder nach alter guter Tradition als Engel. Mitunter fliegen sie ohne Flügel durch eine blosse Bewegung der Arme und des Körpers.

Dieser Blick in die Zukunft ist ebenso wohlfeil, als die nächste Prophezeihung des Artemidoros, die ich bald mitteilen werde. Es wird keiner Priester, der es nicht vorher lebhaft wünschte, es sei denn, er würde dazu gezwungen werden ....

Der zweite Traum aus dem Artemidoros zeigt uns eine Symbolik, die uns noch des öfteren beschäftigen wird. Das Sexuelle wird in diesem Traumgesichte als Fleisch dargestellt. Das Fleischliche im Menschen durch das Fleisch eines Tieres.

(5.) „Einer träumte, dass er sein eigenes Weib verführe und abopfere, das Fleisch einschrote und feilbiete, und dass ihm daraus ein grosser Gewinn erwachse. Darauf träumt er, er empfinde darüber Freude und mache den Versuch, das zusammengebrachte Geld, um dem Neide der Umstehenden zu entgehen, zu verstecken."

„Dieser Mann verkuppelte sein eigenes Weib und zog aus der Schande Gewinn. Diese Einnahmequelle erwies sich für ihn zwar als sehr ergiebig, war aber angezeigt, geheim gehalten zu werden."

Auch diesem Mann ist der Wunsch vor der Tat Gevatter gestanden. Er träumte zuerst das, was er auszuführen noch nicht wagte. Da er den Traum als eine Mahnung der Götter auffassen konnte, löste der Traum möglicherweise eine Tat aus, die wahrscheinlich auch ohne Traum geschehen wäre. Vielleicht nur einige Zeit später. Der Traum ist ein Ungeduldstraum. Der Träumer kann es kaum erwarten, seine Frau zu verkaufen und den Gewinn einzuziehen.

Von der Traumdeutekunst der Orientalen könnte man auch manche köstliche Probe geben. Ich beschränke mich auf die Mitteilung eines Schwankes von Buadem[1]), der nach Dr. Müllendorf nur ein von dem Herausgeber Mehemed Tewfik gefundener Deckname für den bekannten Schwänkedichter Nassr-ed-din ist. Dieser türkische Eulenspiegel soll im 14. Jahrhundert gelebt haben.

In schlagender Weise legt der folgende Schwank dar, dass der Traum eine Wunscherfüllung ist:

Buadem[1]) war kaum fünf bis sechs Jahre alt, da erzählte er eines Morgens seinem Vater folgenden Traum:

(6.) „Vater, heute Nacht habe ich im Traum Kuchen gesehen".

„Mein Sohn, das ist eine gute Vorbedeutung. (Im Scherz.) Gieb mir zehn Para[2]), und ich will dir den Traum auslegen!"

„Wenn ich zehn Para hätte, so hätte ich nicht von Kuchen geträumt[3])".

Machen wir jetzt einen kühnen Sprung ins 16. Jahrhundert und teilen wir einen Traum des berühmten Arztes, Philosophen und Mathematikers „Cardanus" mit, der ein Buch „De somniis" geschrieben, und dessen Glaube an die prophetische Wahrheit seiner Träume so unerschütterlich war, daß er seine Gattin, die Tochter eines Strassenräubers nach einem Traumgesicht wählte; der Traum hatte ihm bei dieser Frau das Erwachen seiner bisher schlummernden Natur vorhergesagt. Er war bis zum 34. Lebensjahre impotent. Dass ein Impotenter sich dar-

[1]) Deutsch: Dieser Mann.
[2]) Kleinste in Konstantinopel kursierende Scheidemünze, nicht ganz 5 Pfennig.
[3]) „Die Schwänke des Nassr-ed-din und Buadem". Reclam 2735.

nach sehnt, in den „Garten der Liebe“ einzudringen, dürfte jedermann verständlich sein. Hören wir, wie Cardanus dies ausdrückt.

(7.) „Ich befand mich einstmals des Nachts in einem schönen von Blumen und Früchten erfüllten Garten. Es wehte eine sanfte Luft, so dass kein Maler, kein Dichter, kein menschlicher Gedanke etwas Angenehmeres hätte hervorbringen können. Ich befand mich am Eingange des Gartens. Die Türe stand offen, als ich ein Mädchen in weissem Kleide erblickte. Ich umarmte und küsste sie; aber beim ersten Kusse schon riegelte der Gärtner die Türe zu. Ich bat ihn inständigst, dass er sie offen lassen möchte. Es kam mir also vor, indem ich darüber traurig war und immer noch an dem Mädchen hing, dass ich hinausgeschlossen wurde.“

Wovon soll ein phantasiereicher Mensch träumen, wenn ihm der Garten der Liebe verschlossen ist? An diesem schönen Beispiele sehen wir die Tageswünsche in einer nur halbverhüllten Symbolik. Aber nicht immer ist die Symbolik so durchsichtig, wie in diesem Falle. Oft kann ein ganzer Traum im Dienste einer symbolischen Darstellung stehen. Ich will den komplizierten Problemen, die wir zu besprechen haben werden, hier aus dem Wege gehen. Ich möchte nur zu der Art, wie der Traum die Redewendungen durch Bilder ausdrückt, ein Beispiel aus der Traumdeutung von Freud anführen.

Im Traume einer Dame heisst es:

(8.) „Ein Stubenmädchen steht auf der Leiter wie zum Fensterputzen und hat einen Schimpanse und eine Gorillakatze (später korrigiert: Angorakatze) bei sich. Sie wirft die Tiere auf die Träumerin; der Schimpanse schmiegt sich an die letztere an, und das ist sehr ekelhaft.“

„Dieser Traum hat seinen Zweck durch ein höchst einfaches Mittel erreicht, indem er nämlich eine Redensart wörtlich nahm und nach ihrem Wortlaute darstellte. „Affe“, wie Tiernamen überhaupt, sind Schimpfwörter, und die Traumsituation besagt nichts anderes als „mit Schimpfworten um sich werfen“. (Traumdeutung S. 250.)

Wir sind also hie und da gezwungen, die Situationen und Bilder des Traumes auf Redewendungen zurückzuführen. Der Traum nimmt die Rede wörtlich; wir müssen die Vorgänge bildlich nehmen. Das erfordert eine eigene Kunst und eigene Übung. Die will erst erworben sein.

Zur Illustration des Gesagten will ich ich hier noch einen kleinen Traum sehr sonderbaren Inhaltes mitteilen. Ein an Angstzuständen leidender Herr namens Beta [1]) träumt:

(9.) „Ich sehe ein grosses hölzernes Christusbild vor mir. Ich nehme mir ein Stück heraus.“

Auch dieser Traum ist symbolisch aufzufassen. Der Träumer ist in seinem Innern noch gläubig, sogar strenggläubig, nach aussen hin ein fanatischer Freidenker. Er hatte am Tage vor dem Traume ein Buch gelesen, das sich „La folie de Jésus“ [2]) betitelt. Er musste plötzlich in der

[1]) Ich habe für häufig wiederkehrende Träumer willkürliche Namen gewählt. Auch sonst sind die Namen häufig verändert, um das Erkennen der Personen zu verhindern. Das ist der grosse Nachteil dieses Werkes. Aber es geht nicht anders. Die erste Pflicht des Psychotherapeuten ist Diskretion.

[2]) Dr. Binet-Sanglé: „La folie de Jésus“. Paris. A. Maloine. 1908.

Lektüre abbrechen. Er kann nicht angeben, warum. Es war wie ein Zwang. Wie ein Gebot: Jetzt höre auf, zu lesen! Die tieferen Beweggründe enthüllt uns dieser Traum. Er hat sich etwas gegen seine Gottheit herausgenommen.

Auf die weitere Bedeutung dieses Traumes und auf die Beziehungen von Angst und Wunsch will ich an dieser Stelle nicht mehr eingehen. Ich habe nur den Versuch gemacht, die Grundlinien der Traumsymbolik mit einigen Strichen zu zeichnen. Das Verständnis der Symbolik ist die Grundlage der Traumdeutung. Wir haben auch vor Freud eine Ahnung gehabt, welche Bedeutung die Symbolik im Leben des Menschen spielt. So hat Schubert und Kleinpaul auf die symbolische Auffassung des ganzen Lebens hingewiesen. Diese Forscher haben auch ungescheut auf die sexuelle Symbolik aufmerksam gemacht. Ist es nicht sonderbar, dass unsere Sprache die Worte nach dem Geschlechte unterscheidet?

Erst wenn wir uns mit Traumanalysen beschäftigen, bemerken wir, wie unglaublich tief uns das symbolische Denken und besonders das sexualsymbolische Denken innewohnt. Im Traume kann alles Lange einen Penis und alles Runde eine Vagina repräsentieren. Aber nur im Traume? Man höre einmal, was Kleinpaul in dem Werke „Das Leben der Sprache“ (II. Band in dem Kapitel „Die Psychopathia sexualis des Volkes“, S. 490, l. c.) ausführt. Er weist darauf hin, wie die ganze Sprache symbolisiert und sexualisiert ist. Die Sprache wimmle von sexuellen Symbolen.

„Ja, die Menschheit“, sagt er, „ist liebestoll. Man kann nicht umhin, ihre ewige, auf das Geschlechtliche gerichtete Phantasie halb krankhaft, halb lächerlich, am Ende langweilig zu finden. Sie hat geradezu den Verstand verloren. Das Männliche, das Weibliche will ihr gar nicht mehr aus dem Sinn, sie kann keinen Stiel und kein Loch sehen, ohne daran zu denken — und wenn es ein Turm ist, darin die Gefangenen schmachten, so nennt sie ihn il maschio di Volterra.“

„Nicht deshalb, weil man ein Mädchen darin sieht, heisst der Augapfel: das Mädchen des Auges. Sondern die Iris ist selbst ein Mädchen. Weil sie in der Mitte ein Loch hat — dazu braucht es keine Anatomie, das Schwarze im Auge erschien eben als ein Loch im Auge. Loch, Τρῦπα, Trou ist in allen Sprachen ein Name für das Weib, das schon in der Genesis (I, 27) die Gelochte heisst, und weil das Auge klein ist, betrachtete man das Auge als ein junges Mädchen.“

„Besonders nehmen die Gedanken diese erotische Richtung dann, wenn eine Hervorragung in die Höhlung passt, wie der Fuss in den Schuh oder wie das Messer in die Scheide, wenn beide Dinger für einander gemacht sind und ineinander stecken. Dann stellen sie das grosse Glück aller Geschlechtswesen, die geschlechtliche Vereinigung und das dar, was sie am Ganges Lingam nennen.“

„Qual Buco, tal Cavicchio“, sagen die Italiener sprichwörtlich, wie Fischart einmal bemerkt: es war eben ein Zapff für diese Flasch, denn faul Eyer und stinkend Butter gehören zusammen, oder wie sich das Volk bei uns ausdrückt: auf jedes Töpfchen gehört sein Deckelchen. Es ist eben recht dahinterher, und unzählige technische Ausdrücke lassen sich nur durch seine unablässige Adam- und Eva-riecherei erklären. So die vielen Mütter, Nonnen und Matrizen in den Gewerben.“

„Mutter, Nonne, Weib auch Schnecke; auf der anderen Seite Vater, Mönch und Mann stehen hier nur für den wesentlichen Teil. Das lässt tief blicken: Mönch und Nonne. Oft ist es so, dass die männliche Hälfte noch einen vernünftigen Namen führt, wie Stempel oder Spindel, und nur die bessere weibliche poetisch verklärt wird. Ein eheliches Verhältnis scheint für die Schraube zu bestehen (Spindel und Mutter)".

Wahrlich, Kleinpaul hat recht: die Sprache wimmelt von sexuellen Symbolen.

Wir müssen eigentlich nur den Geist der Sprache erfassen, und wir können manche Träume deuten. Ein junger Bursche von 16 Jahren, dessen Vater ein berühmter Künstler und ein liebenswürdiger, von allen Frauen vergötterter Don Juan ist, erzählt mir einen Traum:

(10.) „Der Vater entdeckt in den Zimmern verschiedene Löcher. Ich ärgere mich, dass er sie alle allein verstopfen will."

Als ich ihn frage, warum er sich geärgert habe, sagt er: Weil er sich der Mühe unterzieht. Ich konnte ihm ja helfen. Das ist keine passende Arbeit für einen so grossen Künstler." Er rationalisiert — nach dem treffenden Ausdrucke von Jones seinen Traum. Aber wir fassen den Traum lieber wörtlich auf. Der junge Mann ist ein Alexander, der sich ärgert, weil Philipp ihm nichts zu erobern übrig lässt. Alle Frauenzimmer im Hause verehren den Vater: die Mutter, die Tante, die Französin, die Sekretärin. Er verdächtigt den Vater grob sexueller Beziehungen. Vielleicht nicht mit Unrecht. Die Löcher in der Mauer sind im Sinne Kleinpauls aufzufassen.

Wir haben mit der allgemeinen harmlosen Symbolik begonnen — man denke an die Garben im Felde [1]) — und sind schon mitten in der tiefsten Erotik drinnen. Das ist schon das Schicksal der Traumdeutung. Wer sie betreiben will, muss sich auf ärgere Dinge gefasst machen.

Ich möchte hier noch einen Vorgänger Freuds anführen, den bekannten Traumforscher Scherner [2]), der sich in die Hypothese verrannt hatte, alle Träume auf Leibreize zurückzuführen. Diese Hypothese hat sich als ganz unhaltbar erwiesen. Trotzdem drängte sich diesem Forscher die Sexualsymbolik in vollkommen richtiger Form auf. Manches mag lächerlich erscheinen. Aber Tatsachen verlieren dadurch, dass sie lächerlich erscheinen, nichts von ihrem Werte.

Scherner bemerkt zum Thema der Sexualsymbolik:

„Die Geschlechtsregung symbolisiert sich in Form von Nachbildungen des erregten Organs selbst oder in Bildern und Phantasieaktionen, welche das erregte Verlangen nach Geschlechtsbefriedigung ausdrücken. Auch hier herrscht aber das verhüllte Schaffen, welches die malerische Kraft der Phantasie aufrecht erhält. Z. B. man findet auf der Strasse des Ortes, wo man gerade geht, den oberen Teil einer Klarinette, daneben den gleichen Teil einer Tabakspfeife, daneben wieder einen Pelz (die oberen Teile von Klarinette und Tabakspfeife stellen unverkennbar die annähernde Form der vordringenden männlichen Gliedmasse dar,

[1]) Vielleicht lässt auch der Traum Josefs noch eine zweite, erotische Bedeutung zu. Grössenwahn und der Wunsch einer ausserordentlichen Potenz, eines ausserordentlichen Phallus gehen oft Hand in Hand. Paranoiker mit Grössenwahnideen pflegen sich zu rühmen, sie hätten 1000 Frauen, 1000 Söhne u. dgl. Renommistereien mehr.

[2]) „Das Leben des Traumes". Berlin, Heinrich Schindler, 1861.

die röhrenartige Beschaffenheit des Gefundenen die durchgehende Röhre des Geschlechtorganes; die gefundenen Gegenstände sind aber doppelt gesetzt aus Anregung des paarigen Gesichtssinnes, welcher beim Erblicken des Gefundenen wesentlich interessiert ist. Endlich steht der wolligste Pelz für das Schamhaar, so wie die Bürste für die Augenbrauen und Wimpern sich vorfindet, anstatt des sonst üblichen symbolischeren Geästs; alle drei Bilder nebeneinander gefunden, bedeuten die Zusammenverbindung des dadurch Ausgedrückten). Oder man findet in Verbindung mit Harnreizen eine ganz kurios zusammengeschrumpfte kurze Tabaks- oder Zigarrenpfeife, womit sich der Gesamtriss der männlichen Organik versinnbildlicht. Schärfer ausgeprägt aber erscheint die Symbolik bei angespanntem Zustande der Sexualität, welcher gemeiniglich dem Harnreize folgt, und es steht der schärfere symbolische Ausdruck dem schärferen Reize kongruent. Z. B. man sieht durch das Geäst von Bäumen hindurch, unter welchen man steht, nach einem hochragenden Turm der Gegend, an dem (aus der Wirklichkeit bekannten) Turme gewahrt man zur Verwunderung, dass seine oberste Spitze eine abgestumpfte Gestalt angenommen habe und indes man die runde Kuppel darunter betrachtet, meint man, ein zweiter Knopf (der niemals in Wirklichkeit war) müsse herunter gefallen sein; während dieses aufmerksamen Hinsehens aber sieht man sich unter Frauen, oder solche an sich vorübergehen. Der hochragende Turm steht für die Gespanntheit des aktiven Organs, die Turmspitze erscheint abgestumpft der oberen Struktur des Organes gemäss; die Phantasie sucht mit Gewalt zwei Kuppeln, wo nur eine vorhanden ist, um die Paarigkeit des unteren Organes auszudrücken; sie lässt den Träumer unter dem Geäst hervor auf den ragenden Turm blicken, weil das aktive Organ aus dem umgebenden Schamhaar (Geäst) hervortretend gesetzt ist. Turm, Spitze, doppelte Kuppel, Baumgeäst aber drücken allzusammen nur einen zusammengehörigen Begriff aus, weil die Phantasie durch die Aktion des Sehens, welche aus dem Geäst hervor nach dem Ziele des Blickes verläuft, alle Bilder in eins verschmilzt." (Das Leben des Traumes, S. 197 l. c.)

Nun hören wir einmal einen Traum eines sitzengebliebenen 30 jährigen Mädchens an:

> **(11.) „Papa geht im Zimmer herum und schneidet allen Figuren die Spitzen der Blätter ab. Ich ärgere mich darüber und will es verhindern. Ich denke: Ist er denn verrückt geworden?"**

Das Mädchen erzählt uns, ihr Papa wäre immer schrecklich eifersüchtig gewesen. Er hatte es nicht einmal geduldet, dass sie fremden Männern die Hand reiche. Es kamen nie junge Leute ins Haus. Sie durfte keinen Ball besuchen. So kam es, dass sie sitzen blieb.

Wir können auch diesen Traum grob sinnlich nehmen. Der Vater hat alle Spitzen entfernt und sie vor der Gelegenheit bewahrt, einen Phallus kennen zu lernen. Im Traume findet sie die Kraft, ihn deshalb zur Rede zu stellen, was sie im Leben leider nicht getan hat. Sie war der Typus einer gehorsamen Tochter. Sie denkt an eine Figur, die vorne ein Feigenblatt hat. Wir merken den Umweg, den die Traumgedanken machen. Wozu die Verhüllung? Wozu das Feigenblatt, wenn es der Spitzen beraubt erscheint? Sie merkt, wie sinnlos das Benehmen des Vaters gewesen. Sie erkennt das Krankhafte (Verrückte) seines Benehmens.

So haben wir an zwei Träumen gesehen, wie das „Loch“ und die „Spitze“ aufgefasst werden. Die Sprache des Traumes benützt die geheimen Kräfte, aus denen die Sprache des Tages geschaffen wurde.

Diese Symbolik gilt nicht nur für die Träume! Sie zieht sich durch die Märchen, Mythen, durch den Folklore und durch die Witze.

Am schönsten lässt sich die Symbolik am Märchen nachweisen.

Traum und Märchen! Welche wunderbare Zusammenstellung! Was die Kinder erleben, das träumen die Alten. Neue Erkenntnisse tun sich auf. Wir kehren die alten Wahrheiten um und sagen: Umgekehrt ist's richtig: Was die Alten erleben, das träumen die Kinder. Das ist kein leeres Spielen mit Worten.

Freud hat uns einen Schlüssel zur Deutung der Träume gegeben. Mit diesem Schlüssel versucht Dr. Franz Riklin in den Zaubergarten des Märchens einzudringen. Und siehe da! Der Versuch gelingt. Es erweist sich, dass die Märchen der Kinder eine innige Beziehung zu den Träumen der Grossen haben, dass sie durchsetzt sind von einer geheimen sexualen Symbolik, die an Eindeutigkeit meistens gar nicht zu wünschen übrig lässt. Die „Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen“ von Riklin beweist: Das Märchen hat eine geheime sexuelle Bedeutung! Auch das Märchen bildet gleich dem Traum eine „Wunscherfüllung“ im Sinne Freuds.

Die einfachen Märchen stellen gewissermassen die einfachen Wünsche des Volkes dar. Riklin führt eine Reihe sehr bezeichnender Beispiele vor. Wer kennt nicht das reizende Märlein vom „Tränenkrüglein“ aus Bechsteins Märchenbuch? Eine Mutter weint drei Tage und Nächte um ihr innigstgeliebtes Kind. Da tut sich des Nachts leise die Tür auf und das tote Kind im Hemdlein erscheint mit dem Tränenkrüglein, in dem die Tränen der Mutter gesammelt sind. Noch einige Tränen und das Krüglein ist übervoll und das Kind kommt um seine Ruhe und Seligkeit. „Drum weine nicht mehr, denn dein Kind ist wohl aufgehoben und Engelein sind seine Gespielen“. Das Kind verschwindet. Die Mutter hütet sich vor weiteren Tränen. Das Kind soll ja nicht um den Himmelsfrieden kommen. Riklin sagt mit Recht, das Märchen könnte ebensogut die Erzählung eines wirklich von einer einzelnen Person erlebten Traumes sein. Nun ist es nicht ein einzelnes Erlebnis, sondern dies Heilmittel ist zum allgemeinen, psychisch zweckmässigen Glauben geworden, dass die Toten durch übermässige Trauer in ihrer Ruhe gestört werden. Das ist nicht für die Toten ein Heilmittel, sondern für die Überlebenden. Das Motiv zeigt sich in unzähligen Variationen. In einer japanischen Erzählung von der „Nonne des Tempels von Armida“; in anderer Fassung bei Grimm als „Totenhemdchen“; in den von Rittershaus herausgegebenen „Neuisländischen Volksmärchen“. Immer ist der Wunsch der Erwachsenen, ihren Kummer rasch los zu werden, das geheime Motiv des Märchendichters gewesen.

Noch tiefer als die „Wunscherfüllung“ führt uns die sexuale Symbolik in das Wesen des Märchens. Hier lernen wir vorerst, dass die Alten dem Kinde das erzählen, was sie selber gern hören. Freilich in symbolischer, das heisst in versteckter Form.

Wir unterschätzen die Bedeutung symbolischer Handlungen und symbolischer Darstellung für das gewöhnliche Leben. In Wirklichkeit können wir ohne Symbole gar nicht existieren. Riklin sagt: „Ist nicht fast jedes Wort ein Symbol? Die Schriftzeichen sind Symbole, die Worte

sind Symbole, unsere Mimik, unsere Gesten sind zum grossen Teile symbolisch. Eine geographische Karte ist ein Symbol. Bemerkenswert sind die sinnfälligen Symbole für Abstrakta: das Auge Gottes, die Wage, das Kreuz; die Farbensymbole: schwarz, rot; die Uniformsymbolik usw." Welche ungeheure Macht hat erst die sexuale Symbolik! Sie durchsetzt unser ganzes Leben. Es gibt keinen Gegenstand, der nicht unter Umständen ein sexuelles Symbol darstellen kann. Eine besondere Betonung, eine bezeichnende Geste, ein gewisser Augenaufschlag können aus einer harmlosen Rede eine zweideutige machen. Man denke nur an die ordinäre Symbolik des „Telephonliedes", das eine Soubrette jahrelang unter tosendem Beifall vorgetragen hatte.

Mit dem Schlüssel der sexuellen Symbolik entschleiern sich uns die verschiedenen Mythen der Völker. Auch die religiösen Überlieferungen. Ein schönes Beispiel bietet die Schlange, die in vielen Märchen eine grosse Rolle spielt. Sie war es schon, die Eva im Paradiese verführte. Sie erscheint jungen Mädchen („Oda und die Schlange", Bechstein), und wenn diese den Ekel überwinden und die kalte Schlange ins Bett nehmen ..., nun da verwandelt sich die schreckliche Schlange in einen jungen Prinzen, der auf diese Weise entzaubert ist. Die schlüpfrige, kalte, hässliche Schlange ist ein sexuelles Symbol, gleich der hässlichen Kröte, die zur Königstochter ins Bett steigt. („Der Froschkönig" und „Der arme Heinrich" bei Grimm.) Auch hier bringt der überwundene Ekel einen strahlenden Märchenprinzen. Weitere Beispiele müssen in Riklins Büchlein nachgelesen werden.

Was die Märchen für den einzelnen bedeuten, das stellt der Mythus für die sozialen Verbände dar. Der Mythus ist ein Völkertraum und enthält in einer geheimen symbolischen Sprache unbewusste Wunschregungen und Wunscherfüllungen des Volkes. Auch er enthält eine mehr oder weniger versteckte manchmal sogar offen durchbrechende Sexualsymbolik, die eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Traum zeigt, worauf Abraham in seiner interessanten völkerpsychologischen Studie: „Traum und Mythus" (Wien und Leipzig, 1909) mit überzeugender Darstellungskunst hingewiesen hat.

Das Studium dieser Mythen war von jeher von den Völkerpsychologen eifrig gepflegt worden, da sie berechtigterweise hoffen konnten, vom Mythus aus einen Eingang in das Seelenleben der verschiedenen Völker zu finden. Denn so wie Träume des Menschen sein geheimes Gedankenleben verraten, müssen auch die Mythen uns in unwiderleglicher Weise die Ideale und Wünsche der Völker vor Augen führen. Es zeigte sich ja, dass eine Reihe von Mythen, die bei den verschiedensten Völkern zu verschiedenen Zeiten aufgetreten waren, eine auffallende Ähnlichkeit miteinander aufwiesen, so dass sich einigen Forschern unwillkürlich die Tatsache aufdrängte, die Mythenbildung beruhe auf einem für alle Menschen fast identischen Seelenvorgang. Dagegen glauben andere Mythologen, die Gleichheit der Mythen entstehe durch Überlieferung, Entlehnung oder Wanderung desselben Mythus. Was uns bisher jedoch bei der Mythenforschung fehlte, das war der Zusammenhang der Mythenbildung mit dem Seelenleben des Individuums. Sollte es einmal gelingen, die Brücke von den Träumen des Menschen zu den Träumen der Menschheit zu schlagen, so wäre damit ein bedeutender Schritt nach vorwärts in der Erforschung dieses dunklen Gebietes gemacht.

Man kann es mit Freuden begrüssen dass, diese Verbindung des Sozialen mit dem Individuellen Otto Rank, dem wir schon die feine Studie: „Der Künstler“ (Wien und Leipzig, 1907) verdanken, für ein beschränktes Gebiet der Mythen, nämlich für den „Mythus von der Geburt des Helden“ vollkommen gelungen ist. An einer Reihe von Geburtsmythen weist Rank das Typische, Übereinstimmende dieser Völkerphantasien mit den Phantasien des Individuums in überzeugender Weise nach.

Wir werden bei der Besprechung der Geburtsträume auf die Arbeit Ranks noch zurückkommen. Wir wollten hier nur bei Besprechung der Symbolik diesen Zusammenhang wenigstens streifen; denn Träume und Mythen, Märchen und Sagen, sie sind die gleichen psychischen Gebilde. Man kann einwenden, die Heldensagen seien von Dichtern erfunden, die Märchen habe der dichtende Genius des Volkes geschaffen. Auf diesen Einwand kann ich mit einem treffenden Worte Hebbels antworten: In den Dichtern träumt die Menschheit.

Eine schier unerschöpfliche Fundgrube für die Symbolik bieten die vom bekannten Folkloristen Dr. F. S. Krauss herausgegebene „Anthropophyteia“ betitelten Sammelwerke. (Leipzig. Deutsche Verlagsaktiengesellschaft.) Das ungeheure, daselbst aufgestapelte Material bedarf noch der zusammenfassenden Bearbeitung im Dienste der Traumsymbolik. Ich will an einzelnen Stellen auf die Zusammenhänge zwischen der Sprache des Volkes und der des Traumes hinweisen. Auch die Witze bringen uns Kunde aus der Werkstatt des Unbewussten [1]).

Ich habe hier nur einige bescheidene Proben gegeben, die uns die Bedeutung der sexuellen Symbolik darlegen sollen. Wir können keine Traumanalyse schreiben, ohne die Erotik zu berücksichtigen. Es gibt eigentlich keinen anerotischen Traum.

So gewaltig ist die Macht des Geschlechtstriebes, dass er uns vielleicht keine Sekunde unseres Lebens aus seinem Bann lässt. Wir werden später an den plötzlichen Träumen, an den hypnagogen Bildern (Träumen vor dem Einschlafen) sehen, wie das Sexuelle eigentlich beständig auf den Moment lauert, sich des Menschen zu bemächtigen.

Die Symbolik des Traumes ist hauptsächlich eine sexuelle. Wenn in den folgenden Zeilen das Erotische die Hauptrolle spielen wird, so ist es nicht meine Schuld. Ich kann nichts anderes tun, als das Material, das ich habe, auszubreiten. Ich habe bis heute noch keinen Traum gefunden, der keine sexuelle Beziehung aufweist. Noch einen Faktor gibt es, der eine bedeutende Rolle im Traumleben spielt: Das Kriminelle. Der geheime Verbrecher in uns tobt sich im Traume aus. Doch das Kriminelle steht fast immer im Dienste des Sexuellen. Vielleicht ist jeder Verbrecher ein Sexualverbrecher — vielleicht. — Ich hoffe in den folgenden Kapiteln den Beweis zu erbringen, dass wir das Erotische nicht in den Traum hineinlegen. Wir unterstreichen es nicht einmal. Es ist einfach da. Wer offene Augen hat, der muss es sehen, dass die Symbolik in unserem Geistesleben die wichtigste Rolle spielt.

Warum gebrauchen die Menschen so selbstverständlich die Symbolik in den Witzen und haben ein so feines Verständnis für die sym-

[1]) Vergl.: Freud, Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. F. Deuticke. 1905.

bolischen Anspielungen des Flirts? Mit Recht macht Hitschmann[1]) aufmerksam, „dass dieselben Menschen in der zynischen Stimmung der Kneipe, des Kabaretts und bei der Lektüre des Witzblattes plötzlich ausreichend über das Verständnis für die Sexualsymbolik verfügen!“

Was für einen Sinn hätte es, sich vor den Tatsachen des Lebens zu verschliessen, weil sie uns nicht passen? Dieses Buch ist eine Darstellung von Tatsachen. Wer es mit Phantasterei und Gedankenarbeit abtun wollte, täte mir und der Traumdeutung Unrecht . . . .

Doch wiederholen wir die gewonnenen Erkenntnisse. Sie lauten: Der Traum ist eine Wunscherfüllung und ist deutbar. Der Traum spricht eine symbolische Sprache und ist erst in die Sprache des Alltags rückzuübersetzen. Der Inhalt der Träume ist fast immer ein sexueller.

Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet wollen wir an die Analyse eines grossen Traumes gehen.

---

[1]) Dr. Eduard Hitschmann, Freud's Neurosenlehre. Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1911.

II.

Der Traum vom Telephon.

(Analyse eines einfachen Traumes.)

Hebbel macht in seinen Tagebüchern die Bemerkung: „Wenn sich ein Mensch entschliessen könnte, alle seine Träume ohne Unterschied, ohne Rücksicht, mit Treue und Umständlichkeit und unter Hinzufügung eines Kommentars, der dasjenige umfasste, was er etwa selbst nach Erinnerungen aus seinem Leben oder seiner Lektüre an den Träumen erklären könnte, niederzuschreiben, so würde er der Menschheit ein grosses Geschenk machen. Doch so, wie die Menschheit jetzt ist, wird das wohl keiner tun; im stillen und aus eigener Beherzigung es zu versuchen, wäre auch schon etwas wert."

Ich habe solche Tagebücher gesehen. Sie nützen uns nicht viel, weil wir die geheime Symbolik des Träumers nicht kennen.

Der grosse Fortschritt der Freudschen Traumdeutung besteht eben in dem Umstand, dass sie ein neues Hilfsmittel zur Deutung der Träume eingeführt hat: den Einfall des Träumers. Auf dem Wege der Assoziationen fällt dem Träumer das traumbildende Material ein.

Doch der Einfall versagt manchmal. Dem Träumer fällt wiederholt aus Gründen innerer Widerstände gar nichts ein. Über diesen toten Punkt hilft uns die Kenntnis der Traumsprache und der Symbolismen hinweg. Je einfacher das Geistesleben eines Menschen ist, desto einfacher sind seine Träume. Es gibt eine grosse Zahl von Träumen, für die die Forderungen Hebbels passen. Kennt man das Leben der Träumer, so versteht man, was sie ausdrücken wollen. Es gibt auch Träume, die ihren Inhalt verraten, ohne dass man etwas aus der Lebensgeschichte des Träumers erfahren hat.

Hier zweigen meine Forschungen von Freud ab. Freud legt das grösste Gewicht auf das Material, das hinter der manifesten Traumfassade aufgestapelt ist. Ich habe mich bemüht nachzuweisen, dass der manifeste Trauminhalt uns schon das Wichtigste vom Inhalt, von den latenten Traumgedanken verrät. Auf diesem Wege bin ich zu überraschenden Resultaten gekommen. Ich habe Zusammenhänge gefunden (z. B. die Symbolik des Todes), die ich nie und nimmer von den Einfällen des Träumers erfahren hätte. Ich habe die Traumdeutung unabhängiger vom Willen des Analysierten gemacht. Das geht nicht bei allen Träumen. Denn wie schon gesagt:

Die Träume sind verschieden aufgebaut. Einfache Menschen haben andere Träume als komplizierte Naturen. Der Traum besteht aus einzelnen Traumstücken, die sich zu einem Ganzen — eben zum Traumbild zusammensetzen. Die Analyse eines Traumes muss von der Analyse der einzelnen Traumelemente ausgehen.

Doch wie ist das Traumelement zu deuten? Welchen Sinn hat es? Welchen Zusammenhang zur Wunscherfüllung?

„Es ist im allgemeinen", sagt Freud, „bei der Deutung eines jeden Traumelementes zweifelhaft, ob es:

a) im positiven oder negativen Sinne genommen werden soll (Gegensatzrelation);

b) historisch zu deuten ist (als Reminiszenz);

c) symbolisch, oder ob

d) seine Verwertung vom Wortlaute ausgehen soll. Trotz dieser Vieldeutigkeit darf man sagen, dass die Darstellung der Traumarbeit, die ja nicht beabsichtigt, verstanden zu werden, dem Übersetzer keine grösseren Schwierigkeiten zumutet als etwa die alten Hieroglyphenschreiber ihren Lesern." (Traumdeutung S. 245.)

Die Träume sind eben verschieden. Manche sind dunkel und verworren und bedürfen mühsamer langwieriger Arbeit. Der Traum muss mit Hilfe aller Finessen in seine Elemente aufgelöst werden. Wir wollen als leichtes Schulbeispiel einen Phantasietraum analysieren, der sich eigentlich auf eine einzige Symbolisierung zurückführen lässt.

Es gibt nämlich auch solche Träume, die man mit einem einzigen Schlüssel auflösen kann. Wenn beispielsweise

(12.) „eine Frau in die Fleischbank geht, um Einkäufe zu machen, die Fleischbank offen findet, ein grosses hartes Stück Fleisch in Form einer Wurst wählt, es in die Tasche steckt, in die es kaum hineingeht, weil es in der Wärme der Tasche aufgeht,

so wird jedes Detail des Traumes verständlich, wenn man weiss, dass es sich um fleischliche Gelüste und um Einkäufe auf dem Liebesmarkt handelt. Einen solchen Traum, bei dem das „Telephon" eine erotische Bedeutung hat, will ich hier mitteilen. Er ist sehr lang und anschaulich, enthält eine Unsumme Details, die natürlich für die Analyse ebenfalls von Bedeutung sind und über die ich vorläufig hinwegsehen will. Bemerkenswert ist dieser Traum noch aus dem Grunde, weil er mit einer poetischen Produktion abschliesst. Gedichte im Traume sind keineswegs sehr selten. Einzelne Verse kommen in Träumen vor und sind mitunter sehr gelungen. Ich will hier der Versuchung widerstehen, auf das interessante Kapitel von der Produktion im Traume einzugehen. Dichtung und Traum sind beide Produkte des Unbewussten [1]) und zeigen natürlich eine innige Verwandtschaft.

Der lustige Traum der Frau „Alpha" der mit einer Ballade abschliesst, lautet also [2]):

---

[1]) Vergleiche meine Studie „Dichtung und Neurose", Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. J. F. Bergmann 1909.

[2]) Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass ich alle Träume in dem Wortlaute bringe, wie die Träumer sie mir niedergeschrieben haben. Die unscheinbarste Redewendung, ein Verschreiben, die Wahl der Interpunktionen — dass Alles kann bei der Analyse eine grosse Bedeutung haben.

(13.) „Ich mache bei meiner Schwester einen Besuch und treffe bloss meinen Schwager zu Hause. Es klingelt am Telephon. Erstaunt frage ich, seit wann ein solches in der Wohnung eingeführt wäre. Mein Schwager wirft mir einen geringschätzenden Seitenblick zu und sagt, ob ich denn keine Zeitung lese. Ich antworte, dass ich dies wahrscheinlich nicht mit gebührender Aufmerksamkeit besorge, und erkundige mich um den diesbezüglichen telephonischen Zusammenhang. Der Schwager erklärt mir, es sei jetzt eine Reform im ganzen Telephonwesen und dadurch, dass man die dummen, unverlässlichen Telephondamen durch Herren ersetzt hat, die den gebildetesten Ständen angehören, sich freiwillig angeboten haben und abwechselnd stundenweise den Dienst versehen, gibt es keinen Anlass zu Ärger und Beschwerde mehr. Es existiert bereits keine anständige Familie in ganz Wien, die nicht ihr eigenes Telephon hat, und die Gebühr ist dadurch, dass die Zahl der Teilnehmer ins Ungeheure gestiegen ist, bedeutend verbilligt. Mir leuchtet sofort die Notwendigkeit dieses Sprachrohres ein und mit Begeisterung entschliesse ich mich auch zu dieser Anschaffung. „Ein Schuft, wer kein Telephon hat", beteuere ich voll Eifer und frage nach der Gebühr. „Bloss 100 Kronen pro Jahr," meint der Schwager. „Lächerlich, diese Kleinigkeit", sage ich, nobel, wie ich schon bin, und zaubere sofort aus meiner an Leere gewohnten Tasche die genannte Banknote hervor. Mit Ungeduld dränge ich, dass nur rasch meine Teilnehmerschaft eingeleitet wird. Mein Schwager nimmt mir das Geld ab und ich höre ihn telephonisch unterhandeln. Da erscheint ein Herr, bartlos, schwarz, klein, mit unsympathischem Äussern und dröhnend lauter Stimme. Er stellt sich als Bassist der Hofoper vor und sagt, er wäre derjenige, dessen Obsorge meine Telephonnummer anvertraut sei. Der Schwager nimmt mich beiseite und unterweist mich, ich soll recht liebenswürdig mit dem Herrn sein und ihn ab und zu zum Nachtessen einladen, da werde ich dann ganz anders berücksichtigt. Ich sage ihm ganz offen, dass ich die Stimme des fürchterlichen Menschen nicht vertrage und bei der Vorstellung, der Grässliche werde mir künftig in die Ohren brüllen, lieber auf das Telephon verzichte. „Gib mir mein Geld zurück," sage ich sehr ernüchtert. „Das kann ich nicht mehr, denn ich habe bereits eingezahlt," erhalte ich zur Antwort. Von höchster Seligkeit zu tiefstem Jammer ist bei mir stets bloss ein kleiner Schritt und trostlos, mit dem Telephon behaftet zu sein, frage ich, ob denn nicht lieber der Tenor der Hofoper mir zugeteilt werden könnte. Tenöre haben viel nettere Stimmen! Da erscheint wieder ein Herr, gross, bartlos mit roten Backen wie ein Borsdorfer Äpfelchen, stellt sich mir als Tenor der Hofoper vor und fragt wegen des Telephons an. Ich erkläre ihm sofort, sein Organ sei mir viel sympathischer als das des Bassisten und ich wünschte sehr, die Herren vertauschen zu können. In der Gesellschaft des Herrn befand sich eine Dame, die er mir als seine Schwester, welche Schauspielerin ist, vorstellt. Der Herr ersucht meinen Schwager, mit dem Bassisten wegen des Tausches zu verhandeln. Dieser tut es mit sichtlichem Widerwillen und gleich darauf höre ich, nach einem erregten Wortwechsel, dessen Sinn ich nicht verstehe, den Bassisten sich schimpfend entfernen. Mein Unglück ist geschwunden und überselig fordere ich Herrn und Dame auf, Platz zu nehmen. Ich bemühe mich, liebenswürdig zu sein und, eingedenk der Weisung meines Schwagers, bringe ich meine Einladung zum Abendessen vor, die bereitwilligst angenommen wird. „Nein, werden das genussreiche Abende sein," schwärme ich entzückt. Die

Schauspielerin stellt mir in Aussicht, gelegentlich deklamieren zu wollen und meine Freude kennt keine Grenzen. „Übrigens trage ich Ihnen, wenn Sie es gern hören, gleich etwas vor,“ sagt das entzückende Geschöpf und beginnt zu sprechen. Angeblich ein unbekanntes Gedicht von Baumbach: „Der arme Igel“, das ich sehr aufmerksam anhöre. Darauf erwache ich und notiere das Gedicht:

Der arme Igel. (Ballade.)

Ein Igel fand Gefallen
Einst an der Jungfer Maus,
Der putzigsten von allen
Im kinderreichen Haus
Beim guten Feldmausvater,
Dem Wirt: „Zum schwarzen Kater“.

Da hielt, wie sich gebühret,
Um Mausi Igel an,
Der Vater ward gerühret,
Gab seinen Segen dann.
Und selig führt die liebe Maus
Der Igel in sein Igelhaus!

Im Rausch des Glücks versunken,
Voll Zärtlichkeit den Sinn,
Naht er sich liebestrunken
Der süssen Mauselin.
Sein Herz schlug vor Verlangen
Sie liebend zu umfangen.

Kaum hat er sie umfasset
Mit treuem, starkem Arm,
Voll Schreck er von ihr lasset,
Sie piepst, dass Gott erbarm.
Doch wirds dabei dem Ehmann klar,
Dass er als Igel stachlig war.

Trotz aller Liebesgluten
Blieb Igels Glück beschränkt;
Es hat bei Maus, der guten,
Die Furcht die Lieb' verdrängt
Und nimmer durft, o — wehe
Der Maus er in die Nähe.

Dem Igel stieg zu Kopfe
Der Stachelunglückswahn,
Er ward zum irren Tropfe
Und kränkelnd starb er dran;
Man hat nach dreien Tagen
Zu Grabe ihn getragen.

Moral:

Drum Igel frei in klugem Sinn
Stets nur um eine Igelin.

Dieser anscheinend so heitere, von Humor übersprudelnde Traum enthält die Tragödie eines Lebens. Die Ballade vom armen Igel ist die Geschichte ihrer Ehe. Sie ist unglücklich verheiratet. Ihr Mann ist ihr unsympathisch; sie bringt es nicht über sich seine Liebkosungen zu dulden. Wenn er einen Koitus versucht, beginnt sie plötzlich, mitten im Akte, laut aufzuschreien und ihn von sich zu stossen. Sie fürchtet ihre eigene Libido. Könnte sie ihm ohne libidinöse Erregung angehören, sie würde es tun. Da sie aber für ihn nicht empfinden will, stösst sie ihn von sich. Sie hat alle möglichen Vorwände gefunden, um ihn fernzuhalten. Heute hat sie Migräne, morgen Influenza, übermorgen hat sie die Menstruation, die bei ihr viele Wochen dauert, was natürlich nicht der Wahrheit entspricht. Schliesslich wurde die Angst vor den Umarmungen des Mannes ihre überwertige Idee und sie flüchtete in eine schwere Neurose, die ihr ein keusches Leben ermöglichte. Dass sich ihre Keuschheit nur auf ihren Mann bezog, dem gegenüber die Furcht „die Liebe verdrängt hat", wie es in der Ballade heisst, erhellt aus der Analyse des Telephontraumes und ihrer anderen Träume. Einer ihrer ersten Träume, den sie mir brachte, schilderte eine sehr verfängliche Situation. Der Mann, den sie wirklich geliebt und nicht geheiratet hatte, lag bei ihr im Bette und bewährte sich als feuriger, nie ermüdender Liebhaber. Ich trete ein und das Liebespaar lässt sich nicht stören, worauf ich die Verse spreche:

„Zur Liebe ist es nie zu spat,
Wie man es jetzt gesehen hat."

Darauf erwidert der Liebhaber:

„Heil! Heil! Heil!
Schön ist ihr Hinterteil[1])."

Ihre sexuelle Abneigung gilt also nur dem armen Gatten, der von ihr bewusst gehasst wird. In der traurigen Ballade lässt sie ihn sogar wahnsinnig werden und in drei Tagen an Liebesgram sterben.

Das hat einen tiefen Sinn. Der Mann ist tatsächlich nicht normal und leidet an einer milde verlaufenden progressiven Paralyse. Ihr Hausarzt sagte ihr, er könne es vielleicht noch drei Jahre mitmachen.

Ihre erste Liebe war ein Tenor. Das erklärt uns in diesem langen Traumgebilde den Gegensatz von Bassisten und Tenor. Ihr Mann hat eine tiefe, sonore Bassstimme, die ihren Ohren weh tut und ihr „ekelhaft" erscheint. Sie hat sich angewöhnt, an ihm vorbei zu hören. Sie hört einfach nicht zu, wenn er spricht.

Das macht uns den telephonischen Traum verständlich. Die sexuelle Symbolik des Telephons war in Wien eine Zeitlang sehr bekannt und geradezu aktuell. In einem der heiteren Muse gewidmeten Vergnügungslokal sang eine populäre Soubrette durch ein Jahr und noch darüber hinaus ein Telephonlied, das von Anzüglichkeiten strotzte. Eigentlich war es eine deutliche Schilderung eines Geschlechtsaktes, wobei die verschiedenen technischen Telephonbezeichnungen in überaus geschickter Weise verwendet wurden. Ein junger Mann will das Telephonieren lernen. Die Dame, die den Apparat bedient, gibt ihm die „Muschel" in die Hand, er

[1]) Die Dame hatte die Gewohnheit und Fertigkeit tagelange in Versen zu sprechen. Deshalb ist die Komponierung der Ballade im Traum durchaus glaubwürdig.

läutet an, die Zentrale gibt die Antwort; er verlangt eine andere „Nummer" telephoniert so stürmisch, dass er fast den ganzen Apparat ruiniert usw.

Dieselbe sexuelle Symbolik gibt den Schlüssel zum Verständnis dieses Traumes.

Der Traum beginnt mit Inzestgedanken auf den Schwager, der in überaus glücklicher Ehe lebt. Sie trifft ihn allein zu Hause und sofort klingelt das Telephon, d. h. es melden sich sexuelle Gelüste. Der Schwager, der bisher ein solider, strenggläubiger Katholik gewesen, allen Reformbestrebungen, die eine Löslichkeit der katholischen Ehe anstrebten, abhold, derselbe Schwager, der keine Zeitung lesen will, die dem Fortschritt dient, dieser Erzklerikale, erklärt ihr jetzt, das Sexualleben der Menschheit sei jetzt auf eine andere, moderne Basis gestellt. Es ist dies das oft besprochene Thema der „freien Liebe". Herren der besten Stände, gebildete Herren (welcher Gegensatz zu ihrem Manne!) kämen freiwillig, um Telephondienst zu machen und wechselten sich stundenweise ab. Wie wir bemerken, eine Art männlicher Herrendienst, wobei der durch Telephonieren geschwächte Mann sofort von einem zweiten abgelöst wird. Da gibt es natürlich keine Angst und Beschwerden wie bei ihrem Manne, dessen Potenz mit seiner Appetenz in schreiendem Missverhältnis zu stehen scheint.

Dieses „Telephonieren" ist nicht mehr unanständig. Im Gegenteil! Es existiert keine anständige Familie in ganz Wien, die kein eigenes Telephon hätte. Die Schuld ist ja um so geringer, je mehr sich derselben Sünde teilhaftig machen. (Die Zahl der Teilnehmer steigt ins Ungeheuere; die Gebühr ist dadurch verbilligt.) Auch sie zahlt hundert Kronen für ein Sprachrohr[1]). Soviel kostete bisher ein Automatentelephon (d. h. Onanie = automatisch betriebene Sexualität = Autoerotismus). Auch meine letzte Rechnung betrug 100 Kronen, womit sich der Schwager als eine Verdichtung aus meiner Person und dem wirklichen Schwager erweist. Der Vorgang der Verdichtung zweier oder mehrerer Personen in eine, oder mehrere Vorfälle in einen, wird uns noch des öfteren beschäftigen. Eine Erwähnung verdient noch die „an Leere gewöhnte Tasche", die wieder nichts anderes als die leere Vagina bedeutet, die sich einen ordentlichen sympathischen Mann kaufen will. Der Schwager vermittelt nun den „Anschluss" an das Telephon. Als erster erscheint ihr eigener Mann, dem sie angetraut wurde, wobei der Schwager Trauzeuge gewesen („dessen Obsorge meine Telephonnummer anvertraut sei"). Die Aufforderung, ihn zum „Nachtessen" einzuladen, verrät die Zusammenhänge zwischen dem Essen und der Sexualität. Das „Nachtessen" bedeutet hier ein Nachtlager[2]). Sie verzichtet aber lieber auf das Telephonieren. Das entspricht ja, wie wir eingangs vernommen haben, wirklich den Tatsachen. Sie ist unzufrieden, sie will das Geld zurück (bedeutet hier die Mitgift, die inzwischen aufgezehrt wurde), sie will sich scheiden lassen, was der katholische Schwager bisher mit seinem ganzen Einflusse verhindert hat.

[1]) Das Sprachrohr natürlich ein Symbol für den Penis. Wir merken hier das Bestreben alle Sexualsymbole, womöglich bisexuell auszudrücken, ein Tendenz des Traumes, über die wir noch viel zu reden haben werden. Das Telephon enthält ein Sprachrohr und eine Muschel.

[2]) Ebenso häufig „einen zum Abendbrot einladen" in derselben Bedeutung.

Der zum Hineinbeissen appetitliche Tenor, der nun erscheint, gefällt ihr sehr gut. Sie möchte ihn gegen ihren Mann umtauschen. Dieser Mann, der ihr so gefallen hat, ist jetzt leider verheiratet. („Er befindet sich immer in Gesellschaft einer Dame.") Sie macht im Traume ihren Wünschen gemäss aus der unsympathischen Frau eine ihr sehr sympathische Schwester. Die Schauspielerin ist ein Vorwurf gegen die Frau des Tenors und heisst soviel als: Sie ist eine Komödiantin und hält dich zum besten. Der Bassist verschwindet endlich schimpfend, sie wird liebenswürdig und lädt den Herr zum Abendessen ein. Sie hat also einen Mann und eine Frau zu ihrer Verfügung. Durch dieses Bild wird sehr deutlich auf die homosexuellen Neigungen der Patientin hingewiesen. Ihre beiden erotischen Komponenten, Homo- und Heterosexualität werden in Aktion treten. Wir verstehen jetzt ihren begeisterten Ausruf: „Nein! Werden das genussreiche Abende sein!"

Die Schauspielerin soll auch „deklamieren", was offenbar denselben geheimen Sinn wie das „Telephonieren" hat.

Das „entzückende" Geschöpf deklamiert nun das Gedicht, das eine Verhöhnung ihres Mannes bedeutet und in den Vers ausklingt, zu einem Igel gehöre nur ein Igel.

In zweiter Bedeutung ist sie selber das „entzückende" Geschöpf. So wurde sie als Mädchen oft charakterisiert. Sie identifiziert sich mit der Frau des geliebten Mannes [1]).

Endlich hat das „Telephonieren" noch eine andere Bedeutung, die ihr bekannt ist. In congressu pflegt der Constrictor cunnei in Funktion zu treten, was durch eine entsprechende Muskelbewegung des Mannes erwidert wird. Die erste Zeit ihrer Ehe war sie glücklich und . . . telephonierte. Bald verschwand die Libido beim Akte und wurde durch Angst vor der Libido ersetzt. Das Telephonieren hatte aufgehört [2]).

Der Traum würde natürlich noch eine Menge von Beziehungen verraten können. Wir wollen uns nicht aufhalten und rasch zu anderen Analysen übergehen. Ich möchte nur noch eine Bemerkung über den Typus des Traumes sagen. Ich habe ihn einen „Phantasietraum" genannt. Das hat die Bedeutung, dass dieser Traum offenbar die Übersetzung einer Tagesphantasie in die wenig veränderte Traumsprache vorstellt. Bei Hysterischen trifft man diesen Typus sehr häufig. Sie geben dem Traumdeuter die wenigsten Rätsel auf.

---

[1]) Hier verrät sich ihre starke Eigenliebe, der sogenannte Narcissismus, der auch schon im „Automatentelephon" angedeutet wurde.

[2]) Die Telephonsymbolik führt über die „Muschel". Im VI. Buch der Antropophyteia findet sich eine sehr instruktive Abhandlung von Dr. Aigremont „Muschel und Schnecke als Symbole der Vulva ehemals und jetzt". Die Schnecke ist übrigens ein bisexuelles Symbol und steht auch als „Der Schneck" für den Penis.

III.

Auf der Oberfläche der Probleme.

„Suche in das Innere jedes Menschen einzudringen; aber gestatte auch jedem anderen in deine Seele einzugehen!" *Marc Aurel.*

Versuchen wir wieder an einigen Beispielen die oberflächlichen Beziehungen des Traumlebens festzustellen. Betrachten wir wieder einen Traum, der eine einfache Symbolik zeigt.

Es ist dies der Traum des Fräulein Gamma.

(14.) „Ich habe einen Waschsack in der Hand. Den habe ich ganz ausgeleert. Es war lauter schmutzige, graue Wäsche darin. Ein Kissenüberzug, der grauschmutzig war, Monatsbinden (ganz unten!), ein ganzer Pack — alles eklig. Ich musste alles ausleeren."

Eine symbolische Darstellung ihrer psychoanalytischen Kur. Sie muss jetzt bei mir ihre ganze „schmutzige Wäsche" waschen. Sie erzählte mir die letzte Stunde von ihren Beschwerden bei der Menstruation; „der Kissenüberzug" bezieht sich auf intime Dinge, die sich im Bette zugetragen haben. Sie hat vor diesen Dingen einen grossen Ekel. Sie hat aber die Empfindung, sie müsse alles sagen („den Sack ganz ausleeren"), damit sie mit ihren Beschwerden fertig werden könne. Ihr ganzes Denken dreht sich um die Begriffe „rein" und „schmutzig". Sie besorgt jetzt eine Art Mohrenwäsche. Es graut ihr davor. (Doppelsinn des Wortes grau, das sowohl die Anspielung auf Schmutz als auf den Ekel und die Angst enthält.) Der ganze Traum eine schöne symbolische Übersetzung ihrer wachen Gedanken.

Diese Deutung entspricht der oberflächlichsten Schichte. In ihr vereinigen sich die rezenten Anlässe. Ein jeder Traum muss aber aus mehreren Traumquellen eine Einheit gemacht haben. Er muss mehrfach zu deuten („überdeterminiert") sein. Er muss auch eine infantile Wurzel haben.

Die früheren Schichten der Traumgedanken erzählen von ihren ersten Empfindungen bei der Menstruation. Sie kam sich damals unrein vor. (Bei manchen Völkern gilt die menstruierende Frau als „unrein" und ist während einer gewissen Zeit tabu.) Weitere Erlebnisse beziehen sich auf die Jugend, da sie nach solchen Flecken im Bette der Eltern geforscht hatte. Und schliesslich tauchen infantile Begebenheiten auf, die beweisen, dass ihrem Ekel vor dem Schmutz eine intensive Mysophilie vorangegangen ist.

Die weitere Bedeutung des Waschsackes geht auf einen andern Sack — das scrotum. Zwei schwere Traumen tauchen vor ihrem geistigen

Auge auf. Ein Onkel gab ihr seinen Phallus in die Hand. Die Erinnerung an die Ejaculation („Ich musste alles ausleeren") ist mit grossem Ekel verbunden. Eine frühere Erinnerung erzählt von einer ähnlichen Agression ihrerseits auf den jungen Bruder. Auffallend ist wieder die bisexuelle Verwendung des Waschsackes, der noch eine Beziehung zur Onanie aufweist.

Doch halten wir uns nicht auf und versuchen wir noch unser Glück bei einigen oberflächlichen Analysen. Begnügen wir uns meistens mit der obersten Schichte.

Wir haben die einfachen Wunscherfüllungen im Märchen vernommen. Ein Kind erscheint der Mutter und bittet sie, nicht mehr zu weinen. Sie störe durch das Weinen die Ruhe im Grabe. Einen ähnlichen Trosttraum will ich hier mitteilen. Eine ältere Dame, die vor zwei Jahren ihren Gatten verloren hatte, träumt:

(15.) „Ich sehe unsern Hund alt und verfallen am Sofa liegen und sein Leben aushauchen. Mein Schwiegersohn kommt plötzlich nach Hause mit einem kleinen, lieben, braunen Hund. Ich frage ihn: „So schnell hast Du Dich getröstet?" Er zuckt die Achseln und sagt: „Warum nicht? Wer hat was davon, wenn ich noch traure. Man muss sich in das Unvermeidliche fügen."

Dieser Traum wurde gerade am Todestag des Mannes geträumt. Zwei Jahre hatte die Witwe Trauerkleider getragen und sich kein Vergnügen gegönnt. Im Traume vertritt ihr kluger Schwiegersohn ihre eigenen Gedanken: Trauere nicht weiter. Was hast du von der ewigen Trauer? Sieh, wie es die klugen Leute machen.

Diese Objektivierung der eigenen Gedanken durch einen anderen ist ungemein häufig. Wir könnten noch weitere geheime Gedanken annehmen. Der Alte (Hund als Schmähung) stirbt, nimm dir einen Jungen. Ferner Befürchtungen, der Schwiegersohn könnte sich rasch trösten, wenn seine Frau (ihre junge braune Tochter) sterben würde. — —

Doch bleiben wir vorläufig noch hübsch auf der Oberfläche. . . .

Ein sehr feines, künstlerisch veranlagtes Mädchen erzählte mir, sie hätte heute nachts einen „wunderschönen hochpoetischen" Traum gehabt, der ihr einen unvergesslichen Eindruck gemacht habe. Sie erzählt ihn mir und schreibt ihn auch über mein Verlangen auf:

(16.) „Ich hatte mich schon vorher mit zwei Mädchen in dem Eisenbahnzug befunden, und zwar bei der geöffneten Tür und dunkel empfunden, dass ich mit der einen, J. K., harmonierte und zwischen der H. und mir etwas lag.

Später sass ich in einem grossen Durchgangscoupé III. Klasse an dem Fensterplatze ganz links vorn (mit der Fahrtrichtung) Rücken an Rücken mit mir die beiden. Im übrigen hatte ich die Empfindung, als ob niemand weiter im Coupé sei.

Dann stand ich auf und sah vor diesem Fenster den Mond schweben in Gestalt eines riesigen Eidotters, in der doppelten Grösse ungefähr, wie wir ihn gewohnt sind zu sehen. Links davon einen leuchtenden, dazu passenden Ring, wie der Saturn ihn haben soll.

Ich sagte nun, wie eigentümlich es doch sei, dass der Mond so nahe der Eisenbahn schwebe, worauf mir H. entgegnete, es sei nur eine optische Täuschung. „So", sagte ich, „sollte nur ich das sehen" und griff

hinaus, um den Mond mit beiden Händen zu fassen und in das Coupé hereinzunehmen. Den Ring liess ich unbeachtet, er schwebte nur so mit.

Aber der Mond war unter meinen Händen ganz elastisch und schwebte fest und sicher im Raume. Es war nur so ungefähr, wie wenn man ein schönes Dotter in der Suppe mit dem Löffel bearbeitet und es nicht auseinandergeht und immer wieder rund wird.

Da liess ich ab und setzte mich ganz erschöpft zurück mit dem Gedanken, wie es doch von mir vermessen sei, den Mond hereinnehmen und der Erde den Mond rauben zu wollen und ich weiss nicht, ob ich es ausgesprochen habe, aber jedenfalls gab mir H. zu verstehen: Vermessen wäre es nicht. Du verstehst das nur nicht, Du bist noch nicht so weit und kennst den Zusammenhang der Dinge nicht. Sie meinte deutlich den psychologischen Zusammenhang. Alles greift ineinander mit unendlichen Fäden und geht wieder in sich selbst zurück:

Ich setzte mich zurück und schwieg, dachte mir aber: Wie sonderbar und komisch!"

Aus diesem „unschuldigen Traum einer Jungfrau" könnte man fast eine Analyse ihres Seelenzustandes machen. Man merkt, wie vieles ihr schon dunkel bewusst ist und wie sie sich gegen manche Erkenntnis wehrt. So wird das Zusammenpassen von einem ins andere als „psychologisch" vom Organischen abgedrängt. Man merkt ferner, wie sie diese Regungen als Sünde empfindet und ihre Freundin H., das einfache süsse Mädel, das einen Geliebten hat, um ihre Erfahrungen beneidet. Der Traum gibt keine Rätsel auf: es ist eine einfache, poetisch angelegte unbefriedigte Person. Ich setze voraus, dass man das Bild des Mondes sofort als Penis und Testikel entlarvt hat.

Der Ring ist der Ehering. Den Ring lässt sie später unbeachtet. Sie ist also zu einem ausserehelichen Koitus wie ihre Freundin H. bereit. Der Absatz „das verstehst du noch nicht. Alles greift ineinander mit unendlichen Fäden (Samenfäden!) und geht wieder in sich selbst zurück", ist besonders auffallend. Auch ist es bezeichnend, dass ihr Coupé (Vagina) ein Durchgangscoupé ist. Der vulgäre Ausdruck der Hoden kommt in dem „Eidotter" zum Vorschein.

Einen fast identischen Traum berichtet uns das Frl. Gamma:

(17.) „Ich sah in der Luft einen grossen Globus, von einem Ring aus blauem Glase wie ein Rad umgeben, schweben."

Die Deutung ist die gleiche. Der Ehering ihrer Mutter trägt ein wundervolles blaues Glas. Der Ring am Finger ist aber das Symbol der geschlechtlichen Vereinigung. Der Priester steckt den Ring an den Finger der Braut, d. h. sie soll jetzt den Akt der Ehe kennen lernen. In beiden Träumen wird das bisexuelle Symbol gesehen: die Kugel und der Ring — also das Lingam.

Eine andere Genitalsymbolik bringt der Traum der Witwe J. N.:

(18.) „Ich war auf dem Markte einkaufen. Die Leute gingen nach Hause. Die Lichter erloschen. Wir gingen in die Garderobe. Mein Regenschirm war nicht da — sondern ein anderer mit abgebrochenem Griff. Der Griff war wie ein polnischer Jude geschnitten — mit einer grossen Nase wie ein Korkzieher. Ich nahm ihn in die Hand, um zu probieren, ob ich mich darauf stützen kann und dachte: Der Schirm ist besser wie er aussieht."

Der Regenschirm ist ein häufiges phallisches Symbol. Das Aufmachen entspricht der Erektion. Die arme Frau hat ihren Mann verloren („das erloschene Licht"). Sie hat keinen Phallus mehr („mein Regenschirm ist nicht da"). Ihr bester Freund ist ein Jude. (Der abgebrochene Griff und der geschnittene Griff Anspielungen auf die Zirkumzision.) Der Sinn des Traumes ist: „In der Not frisst der Teufel Fliegen. Versuche es mit dem Juden; er ist jetzt deine einzige Stütze in deinem Elend. Vielleicht ist er stärker, als du geglaubt hast."

Etwas komplizierter ist der nächste Traum, den mir ein Philosoph X. Z. erzählte:

(19.) „Ich träume von einem Dreieck, das irgend einen philosophischen Gedanken symbolisieren soll und mir und vielleicht noch jemand anderem als Unterlage dient. Das Dreieck wird immer schmäler und spitzer, zuletzt ist es nur wie ein Spiess und kann also für nichts mehr die Basis bilden und ich muss in eine ungeheure Tiefe hinabfallen. Ich erwache mit einem lauten Schrei und zittere am ganzen Körper."

Er lebt gemeinsam mit einem Ehepaar. Der Mann ist sein bester Freund. Er hat ein dreieckiges Verhältnis. Die Basis dieses Verhältnisses ist der Freund. Diese Basis entschwindet, d. h. der Freund stirbt. Er vereinigt sich mit der Frau. Dieser Tod soll künstlich herbeigeführt werden. Er hat Mordgedanken (Spiess — Spiessgeselle) und der Sturz in die Tiefe ist das grauenvolle Verbrechen, von dem seine geheimsten Gedanken träumen. Der Lingam nach dem Tode des Mannes erklärt das Rätsel, wie aus einem Dreieck eine Einheit wird. Hier führen Assoziationen zum religiösen Schuldbewusstsein (Dreieinigkeit). Die „philosophischen" Gedanken sind verhüllte erotische Wünsche. Tiefere Schichten gehen auf das Verhältnis des Kindes zu den Eltern.

Herr Dalton träumt:

(20.) „Ich habe zwei verschiedene Schuhe an: links einen gelben, rechts einen schwarzen."

Er liebt zwei Wesen: ein blondes und ein schwarzes. Noch wichtiger die Bedeutung: schwarzgelb. Er ist Österreicher und tritt die Farben des Kaisers (Vaters) mit Füssen. Er ist ein typischer Zweifler. Er schwankt ewig zwischen Mann (der schwarze Vater) und Weib (die blonde Mutter). Sein Wunsch ist es, beiden gerecht zu werden .... Sein psychischer Hermaphroditismus" (Adler) drückt sich wunderschön in diesem Bilde aus. Auch seine heftigsten Leidenschaften: die Eifersucht (gelb) und seine finsteren Rachegedanken (schwarz).

Mancher Traum bringt seltsame Wunscherfüllungen. Er trachtet sündhafte Wünsche in anständige Realitäten umzuwandeln. Eine keusche, ihrem Manne innig ergebene Frau interessiert sich für einen jungen Schriftsteller. Sie möchte ihn gerne kennen lernen. Der Traum bringt ihr die erwünschte Situation. Sie träumt:

(21.) „Ich liege im Bette nach einer schweren innerlichen Operation. Zu meinen Häupten steht mein Gatte, sieht mich zärtlich und gütig an, hält seine Hand auf meiner Schulter. Über mich gebeugt, so dass er mir in die Augen sieht, steht der junge Dichter. Ich erwache nach einer Narkose oder tiefem Schlaf. Wie ich meinen Mann und den Dichter sehe, fühle ich im Traume, wie mir das Blut heiss in die Wangen schiesst

und ich sage zum Dichter: „Sie hier?“ Er sieht mich liebevoll an und sagt: „Gott sei dank, Sie sind gerettet!“ „Und Sie, wie kommen Sie jetzt hierher?“ frage ich. „Ich bin ja Mediziner, gnädige Frau“, sagt er, „habe bei der Operation assistiert.“ Meine Wangen glühen, ich lege den Kopf seitwärts in die Kissen und schliesse die Augen.“

Alle Wünsche gehen in Erfüllung. Sie hat einen wunderschönen weissen Körper. Der Dichter ist Arzt und hat sie nackt gesehen. Er hat sie operiert und gerettet (beide Ausdrücke Symbolismen für den Kongressus). Alles ging ehrbar vor sich. Ihr Mann war dabei. Ihre mimosenhafte Schamhaftigkeit wurde nicht verletzt. Alles ging in der Narkose vor [1]) sich. . . . .

Einer der nächsten Träume (Nr. 24) bringt ein ähnliches Problem in neurotischer Verzerrung.

Wir wollen jetzt einen politischen, sogenannten schönen Traum analysieren.

Der Traum ist sehr lebhaft und gestattet einen tiefen Einblick in die gebräuchlichste Traumsymbolik.

Der Traum vom Rathaus.

(22.) „Im Rathause grosser Empfang. Auch der Kaiser ist anwesend. Unten eine vieltausendköpfige Menge, die die Abfahrt des Kaisers erwartet. Es ist Abend und der Platz vor dem Rathause ist feenhaft beleuchtet. Vor dem Haupteingange drei Gestalten, die gleichsam Wache halten. In der Mitte ein überlebensgrosser Mann in der Rüstung des eisernen Mannes, ein blendend weisses Licht geht von ihm aus. Zu seiner Rechten und Linken je eine Figur in gleicher Tracht, in goldenen Gewändern. Diese beiden sind schweigsam, fast unbeweglich, nur der eiserne Mann ist nervös, er kann den Moment nicht erwarten, wo er dem Volke zurufen wird: Der Kaiser kommt! — Stundenlang harrt die Menge. Ich und wenige andere haben das Glück, eingelassen zu werden. Wir werden den Kaiser in unmittelbarer Nähe sehen dürfen, dieser Gedanke verursacht mir ein ganz aussergewöhnliches Herzklopfen. Ich werde selbst nervös und renne auf der Treppe atemlos bergauf, bergab. Eine unbeschreibliche Aufregung hat sich meiner bemächtigt; da höre ich plötzlich von draussen tosenden Lärm, wie das Brüllen des Meeres tönt es herein und schaurig widerhallt es in dem Wunderbau. Erschreckt frage ich einen Diener, was geschehen sei. Er sagt: Die drei vor dem Tore seien des Wartens müde geworden und hätten unter Verwünschungen gegen das Haus ihre Posten verlassen, das Volk sei dadurch noch ungeduldiger geworden und darum brülle es. In diesem Augenblick öffnen sich die Saaltüren, ein Meer von Licht blendet mir die Augen. Ich sehe den Bürgermeister mit der grossen goldenen Kette und den roten Ordensbändern die Treppe heruntereilen, ganz nahe an mir vorbei, ich spüre fast seinen Atem; es reisst mich mit, ich stürze ihm nach, die grossen Tore des Hauses springen auf, wie von Geisterhand geöffnet. Der Bürgermeister ruft erregt: Wo ist der Kaiser? Man bedeutet ihm,

[1]) Ich weiss es längst, dass die nach Narkosen auftretenden Neurosen und Psychosen auf solche unbewusste Vergewaltigungsphantasien zurückgehen. Vergleiche das ähnliche Beispiel in den „Nervösen Angstzuständen“ Seite 96.

der Kaiser hätte bei einer Seitentür das Rathaus verlassen und fahre gerade vis-à-vis beim Burgtheater. Ich sehe den Wagen noch ganz deutlich in der Volksmenge verschwinden. Aber jetzt regt sich kein Laut . . . . . dann bin ich erwacht!"

Der Traum eines Dichters, voll von dramatischem Leben, voll von plastischen Gestalten, der anscheinend politische Verhältnisse behandelt. Ein junger Mann hat ihn geträumt, der ein armes Mädchen heiraten will. Seine Eltern sind dagegen. Sein Vater (der Kaiser!) ist jetzt mittellos und auf seine Unterstützung angewiesen. Am Vorabend des Traumes sann er lange verzweifelt nach, wie er sich aus dieser bitteren Lage befreien könne. Der Traum hat ihm die Lösung gebracht. Im Hause der Braut, wo er sich gut beraten wähnt (Rathaus), ist grosser Empfang. Bei der Analyse schwebt ihm ein Ball, eine Hochzeit vor. Er soll heiraten (Empfängnis). Aber zuerst muss der Vater (Kaiser) abfahren (sterben), dann ist das Hindernis beseitigt. Ein Todeswunsch gegen den Vater. Die vieltausendköpfige Menge, die widrigen Verhältnisse. Vor dem Rathause wachen drei Gestalten. Der eiserne Mann ist wieder der Vater (überlebensgrosse!), der trotz seiner Rüstigkeit nichts verdient. Daher die Rüstung. — Das blendendweisse Licht, das von ihm ausgeht, ist eine Verspottung seiner Glatze und seiner geringen hausbackenen, philiströsen Verstandes. Die schweigsame Figur ist in goldenen Gewändern ist sein goldiges Mutterl, ebenfalls verdoppelt, die ihm keine Vorwürfe macht; der eiserne Mann (eiserne Gesundheit!) ist nervös und spielt sich immer auf den Haustyrannen heraus. Der Kaiser kommt! Weiter entwickelt dieser wunderbare Traumbau die Gefühle in der Brust des jungen Mannes; der Vater soll das entscheidende Wort sprechen, die Verhältnisse sprechen ihr gewaltiges Wort. Der Vater hat seinen Posten als Beamter verloren (die drei vor dem Tore haben den Posten verloren), dadurch sind die Verhältnisse unleidlich geworden. Jetzt kommt die Wunscherfüllung in strahlender Form. Ein Meer von Licht blendet die Augen. Der Bürgermeister ist seine Geliebte, seines bürgerlichen Herzens Meisterin, die goldene Kette die Ehekette und die roten Ordensbänder — die roten Ordensbänder bedeuten Blut — sagt die Analyse. Deutet, wie ihr's wollt, je kühner desto besser. Wie beschreibt er die Macht der Geliebten? Ich spüre fast seinen (ihren) Atem, er reisst mich mit, ich stürze ihm (ihr) nach, alle Hindernisse sind überwunden, die Tore des grossen Hauses springen auf, wie von Geisterhand geöffnet. Der Kaiser fährt beim Burgtheater vorbei. Dort sah er vor einigen Tagen einen grossen Leichenzug. Das Burgtheater als Symbol des Elternhauses ist nun ein überwundener Standpunkt. — Kaiser und Burgtheater — beide überwundene Standpunkte.

Er war im Traume ungeheuer erregt. Aber Kaiser und Bürgermeister lassen ihn im gewöhnlichen Leben kalt. Nur weil sie hier Symbole sind, weil der Kaiser sein grösstes Hindernis, seinen Vater, und der Bürgermeister sein sehnlichstes Ziel, seine Geliebte, symbolisieren, verknüpfen sich mit diesen Traumgedanken so ungeheuere Affekte. Sehr hübsch ist der Satz: Der Bürgermeister ruft erregt: Wo ist der Kaiser. Das ist gleichsam der Höhepunkt des kleinen Dramas, das sich vor uns abgespielt hat, die grosse Szene zwischen dem Vater und der Geliebten. Natürlich siegt sie. Wer jedoch glauben würde, dass diese Analyse einigermassen erschöpfend ist, der würde sich einer argen Täuschung hingeben. Der

Traum zeigt uns das Rätsel seiner Liebe. Er hat eine Identifizierung seiner Mutter mit der Geliebten vollzogen. Das Rathaus bedeutet ebenso die Mutter als die Geliebte; es bedeutet eben die geliebte Mutter oder die Geliebte, die die Mutter seiner Kinder werden soll. Die Mutter empfängt den Vater (Kaiser) — natürlich am Abend. Die tausendköpfige Menge bedeuten immer die rebellischen Wünsche, die unzähligen bösen Gedanken und infolgedessen natürlich auch auf dem Wege des Gegensatzes ein Geheimnis. Die drei Gestalten, die Wache halten, symbolisieren wie die meisten Drei den Penis und die beiden Hoden. Hier ist der Penis der „eiserne Mann mit der Lanze"; die Hoden (eigelb) sind durch goldene Gewänder[1]) charakterisiert. Einer rechts, der andere links. Es entspricht einer uralten Traumsymbolik, dass der Vater auch den Gebärvater, d. h. den Penis bedeutet. Die Hoden sind natürlich „unbeweglich", nur der Penis will, dass es ihm „kommen" soll.

„Ich und einige andere haben das Glück eingelassen zu werden[2])." Natürlich, es war ja im Mutterleibe drinnen. Nun macht er aus der Vergangenheit die Gegenwart. Er wird alle Vorgänge belauschen können. (Ein Thema, das uns noch oft beschäftigen wird: die Mutterleibsphantasie!)

Die Wünsche werden immer drängender. Die drei eines anderen — werden seine Dreieinigkeit[3]). Der Kaiser verlässt durch eine Seitentüre das Haus (d. h. er stirbt; sein Wagen verschwindet in der Volksmenge) — — — die Situation wird immer mehr einem Coitus ähnlich (treppauf — treppab) und unser Träumer erwacht.

Natürlich mengt sich die Geburtsphantasie mit der Deflorationsphantasie. Er will nicht so lange warten. Der „Eiserne Mann" ist ungeduldig. — — — —

Ein anderes Bild:

Der Traum vom zügellosen Leben.

(23.) **„Ich bin in einem Tramwaywaggon, der zur Franz-Josef-Bahn fährt. Ein Pferd ist vorgespannt mit einem Zügel aus einem dünnen Strick. Der Strick zerreisst . . . ."**

Diesen Traum träumte ich im Herbst nach Rückkehr meiner Frau aus einer Sommerfrische an der Franz-Josef-Bahn. Eine deutliche Wunscherfüllung, das zügellose Leben eines Strohwitwers fortzuführen; offenbar eine dunkle Unterströmung des Unbewussten. In Wirklichkeit war ich glücklich darüber, dass meine Frau die Zügel des Haushaltes wieder in die Hand genommen hatte und ich in geordneten Verhältnissen leben konnte. Meine Strohwitwerfreiheiten habe ich niemals ausgenützt. — — Aber ein geheimer Wunsch war doch vorhanden!

Das Zugpferd bin natürlich ich. Eine beliebte Symbolik für den Ehemann im Gegensatze zur Frau, die als Wächter erscheint. Die

[1]) „Die goldenen Kugeln" als Testikel „Anthropophyteia. II. Bd. S. 142.

[2]) Er hat zwei Geschwister. Sie sind drei Kinder in der Familie.

[3]) Interessantes Material zur Symbolik findet sich in dem Buche: „Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism" by Thomas Juman. M. D. Second Edition. New York. Pater Ecker, Publisher. Nach diesem Autor stellt das Kreuz die Vereinigung von 4 Phalli dar, ist phönizischen Ursprungs und hat von Haus aus nichts Christliches an sich. Der Cruxansatz repräsentiert die Kombination der Dreifaltigkeit mit der Einheit. Es ist dasjenige Symbol, das man in der ägyptischen Kunst am häufigsten antrifft.

Bande, die mich an die Ehe knüpfen, sind in diesem Traume sehr dünne. Der Strick reisst. (Doppelsinnig: der Strick, d. h. der leichtsinnige Kerl reisst aus!) Auch der Todeswunsch dringt durch die Traumgedanken. Die Parzen durchschneiden den Lebensfaden[1]). Der Lebensfaden reisst.

Die infantile Schichte ist durch die Franz-Josef-Bahn — (Kaiser Franz Josef = Vater) bezeichnet. Ich komme wieder in das Jugendland, ich kehre zur Mutter zurück und . . . verlasse meine Frau.

Wir haben gesehen, wie der Traum unsere geheimen Wünsche erfüllt oder . . . unsere geheime Angst enthüllt. Angst und Wunsch sind Geschwister. Es gibt im Traume keine Angst, die nicht einmal ein Wunsch gewesen. Ich habe in meinem Buche „Nervöse Angstzustände" (Urban und Schwarzenberg 1908) an einer grossen Reihe von Angstträumen den Beweis erbracht, wie die geheimen Wünsche der Neurotiker im Traume als Angst auftreten.

Ich möchte dieses Kapitel mit einem kurzen, aber lehrreichen Traum beschliessen, der die Beziehungen zur Angst in einwandfreier Weise klarlegt.

Ein ca. 30 jähriger Mann leidet an einer schweren Perversion. Er begehrt nur Kinder unter 10 Jahren. Diese Leidenschaft hat er mit Energie und Erfolg bekämpft. Er wusste seine Bestie in Ketten zu halten. Eine seiner Lieblingsideen war es, sich eine Situation auszudenken, in der die Ausführung der Perversion für ihn keine Sünde wäre. Z. B. wenn ihn Räuber dazu zwingen würden . . . . Dann wäre er ja unschuldig und könnte sich vor der irdischen und himmlischen Gerechtigkeit mit Hinweis auf die vis major verteidigen.

Dieser Mann träumte:

> (24.) „Ich wurde auf freiem Felde von einem Pülcher, einem sehr starken Burschen verfolgt. Dieser hatte ein kleines Mädchen mit. Ich fürchtete, dass er mich zwingen könnte, mit dem Mädchen den Geschlechtsakt auszuführen, dachte mir aber dann: schliesslich würde ich mir heute schon nicht gar so starke Gewissensbisse daraus machen. Ich lief und traf dann Leute, so dass ich gerettet war."

Der Träumer möchte also einen sündhaften Akt vollziehen unter Umständen, die ihn von der Sünde freisprechen. Er sucht die force majeure des Schicksals, in der Gestalt eines „Pülchers"[2]). Aber selbst dieser alte Wunsch ist jetzt infolge der Hemmung in Furcht verwandelt[3]).

Dieser Traum ist die Übertragung einer wachen Phantasie ins Traumleben. Er zeigt uns ein sonderbares Grenzgebiet, wo Wunsch und Angst in einen Affekt zusammenfliessen.

[1]) Der Lebensfaden heisst im Volksmunde auch der Penis. (Anthropophyteia. II. Bd. S. 112.) Das Schuldbewusstsein sich durch Onanie (Ziehen am Lebensfaden) das Leben verkürzt zu haben, ist ebenfalls ein latenter Traumgedanke. Die Vorwürfe, die man sich wegen der infantilen Onanie macht, spielen in den Neurosen eine grosse Rolle und finden sich als schwer aufzulösende Vexirbilder gleich den Todesgedanken in den meisten Träumen.

[2]) Ein Wiener Ausdruck für einen „Strolch".

[3]) Vergleiche den Fall eines Rabbiners in „Nervöse Angstzustände", Seite 165.

IV.

Der Traum vom versunkenen Baum.

„Fürchterlich tief leuchtet der Traum in den in uns gebauten Epikurs- und Augiasstall hinein, und wir sehen in der Nacht alle die wilden Grabtiere und Abendwölfe ledig umherstreifen, die am Tage die Vernunft an der Kette hielt."
Jean Paul.

Wir haben an den Beispielen der Bibel und des Artemidoros und an vielen anderen Träumen gesehen, wie die Symbolik den Schlüssel zu einer Traumdeutung liefern kann. Man sollte also glauben, eine genaue Kenntnis aller Traumsymbole müsste uns eine glatte Erklärung des Traumes ermöglichen. So einfach ist die Sache nicht. Hie und da kann man freilich schon bei flüchtiger Durchsicht eines Traumes seinen Inhalt erkennen. Aber nur hie und da! Oft ist es nicht der Fall. Und wenn man wieder eine Deutung erkannt hat, was hat das zu sagen? Jeder Traum ist mehrdeutig. Der Traum ist entstellt durch verschiedene Mechanismen, die wir zum Teile schon kennen gelernt haben, zum Teile erst später besprechen werden. Wir müssen nach Freud zwei Begriffe scharf voneinander scheiden: den manifesten Trauminhalt und den latenten Trauminhalt. Der latente ist in vielen Fällen ohne Mithilfe des Träumers nicht zu erkennen. Denn die Symbole haben nur bedingt eine bestimmte Bedeutung. Und alles kann zum Symbol werden. Auch ist die Symbolik der verschiedenen Menschen verschieden. Ein Violinkünstler wird eine andere symbolische Sprache haben als ein Gewürzkrämer. Jeder bezieht seine Symbolismen aus seinem Wissen. So stellt sich im Traume der Vater immer als eine Autorität dar, den meisten Menschen als der Kaiser, dem Chorsänger der Oper als Operndirektor, dem ewigen Schüler als der „Herr Lehrer", dem Politiker als der Ministerpräsident, dem Landbäuerlein als der Amtsrichter, dem Vagabunden als der Polizeibeamte, dem Wiener Spiesser als der „Bürgermeister", dem „geistlichen Herrn" als der Papst, was nicht ausschliesst, dass auch anderen der Papst (Papa!) den Vater bedeutet.

Das wollte ich nur vorausschicken, um eine einseitige Überschätzung der Traumsymbole zu verhüten. Doch beginnen wir mit einer scheinbar sehr leichten, einfachen Traumanalyse:

Frau Delta träumt:

(25.) „Ich war in einem offenen viereckigen Raum (er war nicht geschlossen!) — ein Garten oder ein Hof? — In der Ecke stand ein

Baum, der ist vor unseren Augen langsam versunken, als ob er ins Wasser gesunken wäre. Ich habe geistreicherweise bemerkt, als der Baum und der Hof auch Schaukelbewegungen machten: „Da sehen wir, wie die Veränderung an der Erdoberfläche vor sich geht."

Nach diesem Traume kam ein zweites, vergessenes Traumbild, das mit einem leisen Angstaffekt schloss.

Man sieht, der Traum stellt eigentlich die Geschichte eines Erdbebens dar. Erinnerungen an die furchtbare Katastrophe von Messina haben dazu beigetragen, das Traumbild zu schaffen. (Rezenter Anlass — oberste Traumschicht.) Damals verschwand ein Dorf fast spurlos vom Erdboden, die Konturen der Küste waren an einzelnen Stellen verändert. Auch hatte die Träumerin vor ein paar Tagen einen Roman von Ganghofer „Der laufende Berg" gelesen, in dem geschildert wurde, wie ein Häuschen immer tiefer und tiefer in die Erde versank. Wir hätten somit eine einfache Reproduktion einer in der Zeitung und in einem Buche gelesenen Szene und die Angst wäre die Angst vor dem Erdbeben, die so viele Menschen gezeigt haben, als soviel von Messina und San Franzisko die Rede war.

Wenn wir nun mit Swoboda[1]) nachweisen könnten, dass die Dame vor 28 Tagen den Roman gelesen oder vor x-mal 28 Tagen, oder x-mal 23 Tagen das Erdbeben vor sich gegangen ist, so könnten wir beruhigt behaupten, es sei die einfache periodische Wiederholung eines vor einiger Zeit überstandenen heftigen Eindruckes. Gesetzt, es wäre der Fall — was wäre damit für die Analyse des Traumes gewonnen?

Wir müssen also versuchen, etwas tiefer in die Symbolik des Traumes einzudringen. Der Patientin fällt ein, dass bei einem Erdbeben einmal eine Insel aus dem Meere aufstieg, also geboren wurde. Wir ahnen gleich, das Thema dreht sich um die zwei polaren Gegensätze Geburt und Tod, Gegensätze, die im Traume oft durch die gleichen Symbolismen ausgedrückt werden. Merken wir uns das. Ein weiterer Einfall der Patientin bezieht sich auf das letzte Wiener Erdbeben. Da machte sich ein geistreicher Spötter den Spass und sandte einer Zeitung einen wissenschaftlich klingenden konfusen Gallimathias als Ansicht eines Fachmannes ein und bemerkte zum Schlusse: „Meine Frau verspürte auch einige Stösse", was die verschämte Redaktion in einige „Erschütterungen" verwandelte. Jetzt kommen wir dem Wesen des Traumes immer näher. Ein grosser Baum, der verschwindet, Stösse, Erschütterungen, Geburt! — Was soll das bedeuten? Die Antwort ist nicht schwer.

Der ganze Traum bekommt ein anderes Gesicht. Es handelt sich um eine infantile Szene aus der frühesten Kindheit, bei der die Dame einen Koitus der Eltern beobachtet hatte. Eigentlich hörte sie nur die rhythmische Erschütterung des Bettes. Der viereckige Raum war das Schlafzimmer der Eltern und das Ehebett[2]), das auch vier Ecken hat. Die weiteren Zusätze „er war nicht geschlossen" — Garten oder Hof — dienen teils als Traumentstellung, teils als Überdeterminierung, um das Zimmer als Bett zu charakterisieren. Ebenso wie zwei Verneinungen eine Bejahung ergeben, ebenso ist hier die Einschiebung (er war nicht

[1]) „Studien zur Grundlegung der Psychologie." Ein sehr interessantes Werk, das beweist, dass gewisse Eindrücke periodisch im Traume zum Ausdruck kommen.

[2]) In diesem Sinne „viereckig" wird auch Tisch für Bett gebraucht. Beachte die Redewendung: „Trennung von Tisch und Bett."

geschlossen) als Bejahung aufzufassen. Freud sagt sehr treffend: „Es gibt keine Verneinung im Traume". Steht in einem Traum die positive Behauptung: „Meine Frau war nicht dabei" — so bedeutet sie gerade das Gegenteil, dass nämlich die Anwesenheit der Frau peinlich empfunden und womöglich vertuscht werden soll.

Hier geht also eine Szene mit Schaukelbewegungen in einem Bette (oder Zimmer) vor sich. Was hat das mit einem im Wasser versinkenden Baum zu tun? Hier kommt uns die bekannte Traumsymbolik zu Hilfe. Das Wasser bedeutet immer einen Hinweis auf die Geburt[1]). Aus dem „Wasser" kommen die Kinder, so lautet die erste infantile Sexualtheorie. Im Fruchtwasser schwimmen die Kinder, lernen wir Alten. Und der Baum? Was bedeutet er anderes als das lebenserhaltende Prinzip, als den Penis? Geburt und Tod, beide werden durch den Phallus symbolisiert. Beim Koitus verschwindet der Penis unter Schaukelbewegungen in der Vagina. Der Traum lautet also in der Übersetzung: „Ich war im Schlafzimmer der Eltern. Ich sah, wie der Vater seinen Penis in die Vagina versenkte und unter Schaukelbewegungen einen Koitus ausübte. Als ein frühreifes Kind dachte ich mir: so entstehen die Kinder!"

Die Mutter wird hier als Erde, als „Mutter Erde" dargestellt. Die Veränderungen der Erdoberfläche (das Anschwellen des Bauches) symbolisieren die Gravidität.

Hier stossen wir auf ein sonderbares Problem. Das Problem vom Leben und Sterben im Traume. Ist es nicht merkwürdig, dass Gegensätze dasselbe bedeuten sollen? Gravidität und Erdbeben? denn eine weitere Bedeutung des Traumes besagt, dass es sich um Tod handelt. Darauf wollen wir noch später zurückkommen.

Hier möchte ich nur aufmerksam machen, dass ein deutscher Gelehrter schon längst diese Zusammenhänge gekannt hat. Schubert[2]) sagt in der seiner Zeit eigentümlichen, etwas blütenreichen Sprache:

„Dasselbe, was wir bei der Sprache des Traumes bemerken, jenen Ton der Ironie, jene eigentümliche Ideenassoziation und den Geist der Weissagung, finden wir denn auch auf ganz vorzügliche Weise in dem Original der Traumwelt, in der Natur wieder. In der Tat, die Natur scheint ganz mit unserem versteckten Poeten einverstanden und gemeinschaftlich mit ihm über unsere elende Lust und lustiges Elend zu spotten, wenn sie bald aus Gräbern uns anlacht, bald an Hochzeitsbetten ihre Trauerklagen hören lässt, und auf diese Weise Klage mit Lust, Fröhlichkeit mit Trauer wunderlich paart, gleich jener Naturstimme, der Luftmusik auf Ceylon, welche im Tone einer tiefklagenden, herzzerschneidenden Stimme furchtbar lustige Menuetten singt. Die Zeit der Liebe und der Freude ist es, wenn die Nachtigall ihren klagenden Gesang am meisten hören lässt, worin sie nach einem dichterischen Ausdruck die Rose über Gräbern besingt, und alle Freudengesänge der Natur haben den klagenden Mollton, während umgekehrt ein ephemeres Geflügel den Tag seiner Hochzeit unmittelbar am Grabe, am Tage des Todes feiert. Tod und Hochzeit, Hochzeit und Tod liegen sich in der Ideenassoziation der Natur so nahe, wie in der des Traumes, eines scheint oft das andere zu bedeuten, eines das andere herbeizuführen oder vorauszusetzen; sie erscheinen öfters in der Sprache der Natur als zwei gleichbedeutende Worte, davon nach Gelegenheit eines für das andere gesetzt wird. Die Erzeugung und letzte Auflösung der Körper sind sich, wie schon anderwärts bemerkt worden, in der ganzen Natur, sowohl in Hinsicht der Erscheinungen als der dabei hervorkommenden Stoffe, unmittelbar verwandt und gleich; Phosphorus ist Morgen- wie Abendstern, Fackel der Hochzeit und des Todes, und während der eine Teil des immer kreisenden Rades sich zur neuen Zeugung empor-

[1]) Einer zusammenfassenden Darstellung der Geburtsträume ist ein späteres Kapitel gewidmet.

[2]) „Die Symbolik der Traumes". Leipzig, F. A. Brockhaus, 1840.

hebt, geht der andere in demselben Verhältnis hinabwärts. Schmerz und Lust, Lust und Schmerz sind auf dieselbe Weise verbrüdert; das Kind der Freude wird mit Schmerzen geboren, auf den höchsten Grad der sinnlichen Unlust und Qual folgt, selbst schon im Zustande der Ohnmacht und des Scheintodes die höchste Lust; umgekehrt ist die sinnliche Lust eine Gebärerin des Schmerzes.

Jene seltsame Verschwisterung scheint die Vorwelt wohl verstanden zu haben, wenn sie den Phallus oder dessen kolossales Sinnbild, die Pyramide, als Malzeichen auf Gräber gestellt, oder das geheime Fest der Todesgottheit mit Vortragung des Phallus gefeiert; obgleich jene Aufopferung des Werkzeuges sinnlicher Lust der rohe Ausdruck auch noch eines anderen tieferen Verständnisses gewesen. Mitten unter den Todesfeierlichkeiten und Trauerklagen der Mysterien ertönte, wie in einer Shakespearischen Tragödie, die Stimme des Lachens über Baubo und Jacchus; mitten unter zum Teil komischen und heiteren Festlichkeiten blickte öfters ein sehr ernster und tragischer Sinn hervor." (Seite 38.)

Wir werden auch in unserem Traume nach tieferen Zusammenhängen forschen. Wir erfahren eine weitere Bedeutung des Traumes: Er ist eine Todesphantasie. Sie liegt im Grabe. Ein ihr gepflanzter Baum sinkt immer tiefer in die Erde, wie sie es auf Friedhöfen öfter gesehen hat. Der Raum, in dem sie liegt, der viereckig ist, ist das Grab[1]).

Wie der Erdgeist im Faust verkündet:

„Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben."

Sie liegt also im geschlossenen Grabe, am Friedhofe, wo Blumen blühen (Garten) und Bäume zum Gedenken gepflanzt werden und versinken.

Beim jüngsten Gericht öffnen sich die Gräber und die Toten steigen wieder auf. Wehe! Wie hat sie ihr Leben verbracht? War es nicht eine Kette von sündigen Gedanken? Hier sehen wir das tiefe Schuldbewusstsein, das sich am Schluss des Traumes als Angst entladen muss.

Damit ist die Deutung dieses Traumes noch nicht erschöpft. Das Wichtigste soll noch kommen. Die Angst am Schlusse deutet auf unterdrückte Sexualität; auf Wünsche, die als unerreichbare, unerfüllbare, verbrecherische sich in Angst gewandelt haben. Wir erfahren, dass ihr Mann aus Angst vor dem Kindersegen viele Jahre den „Coitus interruptus" gepflegt hat. Diese Angst vor der Gravidität drückt sich auch in diesem Traumbilde aus. Auch Befürchtungen, ihr Mann, der ein so gesunder kräftiger Mensch ist, könnte ihr plötzlich sterben, er könnte ihr untreu werden usw.[2]).

Hier führt eine Brücke zu den wichtigsten Traumgedanken. Sie hat ein einziges Kind, einen Sohn, der in den nächsten Monaten heiraten soll. Am Vorabend des Traumes kam ihre künftige Schwiegertochter zu

[1]) (26) „Eine Dame träumt, sie gehe einer Dame ihrer wirklichen Bekanntschaft, welche sich an wirklicher langwieriger Krankheit dem Tode nahe befand, einen Krankenbesuch abstatten; wie sie hinkommt, erstaunt sie nicht wenig, dieselbe im Wochenbett zu finden, worüber sie im Hinblick auf das Alter der Patientin und ihres daneben stehenden erwachsenen Sohnes sich gar nicht zu fassen vermag. (Hier ist der Zustand der Bettlägerigkeit bei Sterben und Gebären das Assoziationsmoment.)" (Das Leben des Traumes von Karl Albert Scherner. Berlin. Verlag von Heinrich Schindler, 1861. Seite 147.)

[2]) Die Angst, der Mann könnte sterben, verrät ihren geheimen Wunsch. Der Mann ist ein Gefangener und darf sie keinen Moment lang allein lassen. Wir können die Motive verstehen: Er soll nicht von ihr gehen d. h. sterben.

ihr, und sie sprachen über die Ausstattung. Man legte Modelle verschiedener Hemden vor und das Mädchen meinte zu einem Modell, das vorne zu schliessen war: „Das ist ja sehr bequem. Wenn ich einmal Amme sein werde, kann ich solche Hemden brauchen". Sie staunte über die Freiheit, mit der die modernen Mädchen über diese Dinge sprechen können. Sie war als Mädchen ganz anders. Einen Moment lang durchzuckte sie der Hass gegen das blühende, junge, reiche Mädchen, das ihr das Herz ihres einzigen Sohnes geraubt hatte.

Jetzt verstehen wir die dritte Bedeutung des Traumes. Der Baum, der im Wasser versinkt, das ist ihr Sohn[1]). Sie sieht ihn im Geiste in der Brautnacht, sie sieht die Gravidität ihrer Schwiegertochter voraus. Sie ist eifersüchtig und leidet schwer unter dieser Eifersucht. Der kleine Sohn, dessen Amme sie gewesen, hat häufig im Traum die Bedeutung eines Penis. Hier steht er für beides. Der Traum lautet also: Ich sehe das Ende meiner Liebe voraus. Mein Sohn wird bald heiraten. Immer mehr verschwindet er für mich. Ich bedeute ihm immer weniger. Er geht ganz in seiner Liebe auf. (Der versinkende Baum!) Er wird seine Frau gravid machen, er wird Vater werden. So ändern sich die Zeiten.

Nun wäre es sehr interessant, zu erfahren, was die Fortsetzung des Traumes besagt. Wie sie sich aus diesen Schwierigkeiten befreit. Das ist das wichtigste Stück des Traumes und deshalb vollkommen unterdrückt.

Wir können nur aus anderen Analogien schliessen, aus früheren Träumen der Patientin — um eine solche handelt es sich — dass das fehlende Stück vom Tode der jungen Rivalin handelt. Eine solche Rivalin starb ihr einmal vor 4 Jahren, und da brach infolge der Vorwürfe, die sie sich im Unbewussten machte, die Neurose aus. Jetzt treiben ihre Gedanken dasselbe Spiel und reagieren auf diese Schuld mit der Sühne der Angst.

Die Angst ist in letzter Linie immer die Angst vor sich selber[2]).

Der wichtigste Gedanke ist hier der verdrängteste. Es ist der Todesgedanke. Bevor sie ihrer Schwiegertochter den eignenen Sohn gönnt, möchte sie ihn lieber sterben sehen. Er soll sterben, er soll verschwinden. Man gräbt ein Grab und legt einen Menschen hinein. Das sind für sie die wichtigsten Veränderungen der Erdoberfläche.

Solche böse Gedanken müssen eine Hemmung erfahren und sich als Angst äussern. Denn sie liebt ja ihren Sohn. Sie will ihn nicht verlieren.

In jeden Traum spielt das Problem des Todes hinein.

---

[1]) Sie hat ihn gepflanzt, ihn aufgezogen, ihn gepflegt. Er sollte ihre Stütze sein!

[2]) Vergleiche die Worte, die Richard III. nach dem furchtbaren Traume vor der Schlacht spricht:

„Was fürcht ich denn? Mich selbst? Sonst ist hier niemand.
Richard liebt Richard: das heisst Ich bin Ich.
Ist hier ein Mörder? Nein. — Ja — ich bin hier.
So flieh! — Wie? Vor dir selbst? Mit gutem Grund:
Ich möchte rächen. Wie? Mich an mir selbst?
Ich liebe mich ja selbst. Wofür, für gutes,
Das ich je selbst hätt' an mir selbst getan?
O leider nein! Vielmehr hass' ich mich selbst!"

Es gibt keinen Traum, hinter dem nicht das Gespenst des Todes steht.

Unsere Patientin lebt nur mit den Toten. Sie ist reich an Geistern (geistreich).

Weitere Beziehungen des Traumes gehen auf die Onanie (Schaukelbewegungen) und auf die Bisexualität[1]). Doch ich würde meine Leser verwirren. Der Traum ist schon zu schwer geworden. Es gibt eben keine einfachen Träume!

---

[1]) Auch die sogenannte Mutterleibsphantasie, d. h. die Vorstellung im Leibe (Sarg!) der Mutter zu sein und alle Vorgänge des ehelichen Lebens zu beobachten, kommt in diesem Traume zum Durchbruch. Sie leidet an der Angst „lebendig begraben zu werden".

V.

Die Traumentstellung.

(Zwei Träume vom Nachlaufen. Mein politischer Bismarcktraum. Der Traum von der prächtigen Villa. Der Traum vom Zuckerbäcker.)

„Glaubt mir, des Menschen wahrster Wahn
Wird ihm im Traume aufgetan."
Richard Wagner.

Wir haben an zahlreichen Beispielen gesehen, dass der Traum eine symbolische Sprache spricht, dass mit der Auflösung der Symbolismen eine teilweise Erklärung des Traumes möglich ist. Ich betone es noch einmal: nur eine teilweise Erklärung, weil ausser den Symbolismen noch verschiedene Vorgänge der Traumentstellung eine Rolle spielen, die ich hier erwähnen muss. Eine der wichtigsten Formen der Traumentstellung ist die Verkehrung in das Gegenteil. Dies ist schon den ältesten Traumdeutern bekannt gewesen, und auch vom Volke in ähnlicher Weise aufgefasst worden. Träumte einer vom Tod, so weissagte das ägyptische Traumbuch Geburt; erlebte jemand im Traume ein grosses Unglück, so hatte das nach Ansicht der alten Traumdeuter ein grosses Glück zu bedeuten. Über diese Auslegungen des Volkes haben sich manche Gelehrte lustig gemacht; es scheint aber, dass, wie Freud sehr treffend bemerkt, das Volksbewusstsein der Wahrheit viel näher gekommen ist als die Weisheit der Gelehrten. Eine ganze Reihe von Träumen wird nur dadurch zu deuten sein, dass wir das Prinzip der Verkehrung ins Gegenteil anwenden. „Kot bedeutet Gold. Gold und Kot sind Gegensätze, daher sich das Teufelsgeld der Sage nach in Dreck verwandeln muss. Eine Eigentümlichkeit des Traumes ist es aber gerade, Gegenteil für Gegenteil zu setzen. So bedeutet es Krankheit, wenn man jemand geputzt sieht, Zank, wenn man sich lieb hat und so ist lebhafte sinnliche Freude im Traume nicht selten eine Vorbotin von Schmerzen: Vae tibi ridenti, quia mox post gaudia flebis." (Kleinpaul — Sprache ohne Worte.)

Das lehrreichste Beispiel, das mir je untergekommen ist, will ich gleich mitteilen. Eine Dame sagte mir: Träume sind Unsinn. Es ist schon das viertemal, dass ich folgenden lächerlichen Traum geträumt habe:

(27.) „Eine kleine, alte, hässliche Frau läuft mir um den Tisch herum nach; ich habe Angst und wache mit Schrecken auf."

Die Deutung war sehr einfach. Übersetzen wir die kleine, alte, hässliche Frau in das Gegenteil, so erfahren wir, dass ihr im Traume

ein grosser, junger, schöner Mann um den Tisch herum nachgelaufen ist, ein Vorgang, der natürlich einen Wunsch dieser üppigen mit einem sehr schwachen, zarten Manne verheirateten Dame darstellt, einen Wunsch, der durch Verdrängung zu Angst geworden ist. Die Fortsetzung des Traumes fällt der Dame erst nach meiner Deutung ein und gibt uns eine Bestätigung unserer Erklärung. Die bewusste alte Frau des Traumes reisst der Dame die Bluse auf und will ihr die Hand zwischen den Busen hineinstecken, ein Vorgang, der für die alte Frau vollends unverständlich, für den jungen Mann in dieser Situation, die eine Vergewaltigungsphantasie darstellt, begreiflich ist. Andererseits können wir auch annehmen, dass der Vorgang als solcher auch umgekehrt ist, dass sie mit dem Wunsche kämpft, einem grossen Manne nachzulaufen; freilich wäre da das Ende unerklärlich. Wozu sollte sie denn dem grossen Manne die Weste öffnen. Da lernen wir wieder ein Phänomen des Traumes kennen, welches „Verlegung von unten nach oben" heisst. In vielen Träumen spielt sich alles, was sich unten abspielen soll, oben ab und auch umgekehrt. Das ist eine ausserordentlich häufige Form der Traumentstellung, ein Vorgang übrigens, der auch in der Symptomatologie der Neurosen eine grosse Rolle spielt. Wenden wir das Prinzip von unten nach oben an, so ergibt sich der Wunsch, aggressiv vorzugehen und dem Traumobjekte die Hosentür zu öffnen. Beide Deutungen, die aggressive und die defensive, vereinigen sich sehr gut miteinander; denn es gibt keinen Sadisten, der nicht zugleich Masochist, keinen Exhibitionisten, der nicht zugleich Voyeur wäre. „Alle Triebe treten in Triebpaaren auf"[1]). So bestätigt auch die Natur das Gesetz der Gegensätzlichkeit. Der Traum muss auch in der positiven Form einen Sinn haben. Sie fürchtet die Mutter! Sie hat homosexuelle Neigungen und wünscht den Griff, der übrigens eine Frage nach ihrer Mutterschaft bedeutet.

Denn sie ist steril. Sie wird niemals Milch in der Brust haben. Und nun kommen wir zur wichtigsten Bedeutung. Sie will wieder bei der Mutter sein und an der Brust der Amme liegen. Der Griff nach dem Busen ist der erste lustbetonte Griff der Jugend.

So spielt dieser Traum alle Kunststücke. Noch mehr! Die alte Frau, die ihr ans Herz greift, ist der Tod. Eine uralte Symbolik. Jede Angst ist auch Todesangst. Eigentlich auf Umwegen immer Todesangst.

So spielen hier Sehnsucht zu leben und Angst zu sterben, die Angst zu leben (sich auszuleben) und der Wunsch zu sterben ineinander.

Übrigens ist diese Form der Traumentstellung geradezu sprachlich begründet.

Sprachforscher haben darauf hingewiesen, dass in der Ursprache viele Worte einen Doppelsinn hatten, indem sie sowohl die eine Bedeutung als die gegenteilige Bedeutung ausdrücken konnten.

Dieser Umstand ist schon Schubert bekannt geworden, der in seiner „Symbolik des Traumes" ausführt: „Eine neuere, tiefer gehende Sprachforschung hat jene alte Verwechselung selbst überall in der artikulierten Sprache und der Verwandt-

[1]) Alfred Adler, Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose. („Fortschritte der Medizin", 1908, Nr. 19). „Die treibende Kraft stammt bei Gesunden, Perversen und Neurotikern aus zwei, ursprünglich gesonderten Trieben, die später eine Verschränkung erfahren haben, derzufolge das sadistisch-masochistische Ergebnis zwei Trieben zugleich entspricht, dem Sexualtrieb und dem Aggressionstrieb."

schaft ihrer Worte untereinander nachgewiesen. Zuerst zeigt sich häufig, dass die Worte, welche ganz entgegengesetzte Begriffe bezeichnen, aus ein und derselben Wurzel hervorgehen, als wenn die sprechende Seele anfangs mit den Worten nicht die äusserlichen, einander entgegengesetzten Erscheinungen, sondern das (doppelsinnige) Organ bezeichnet hätte, das zum Auffassen dieser Klasse von Erscheinungen geeignet ist. So sind die Worte, welche warm und kalt bezeichnen, nicht nur noch jetzt in mehreren Sprachen gleichlautend: z. B. caldo, das im Italienischen warm bedeutet, ist gleichlautend mit unserem kalt; sondern selbst in einer und derselben Sprache gehen die Worte für kalt und warm aus einer und derselben Wurzel hervor (gelu, gelidus, Kälte, kalt, mit caelo, calidus, warm) und der Gott des heissen Südens ist aus dem kalten Norden geboren. Sowie sehr häufig in Mythus und Sprache die gute Gottheit mit dem Bösen verwechselt und wiederum das Böse als Gutes genommen wird, so entspringt auch im Persischen, wo doch sonst der Mythus beide entgegengesetzte Prinzipien scharf voneinander zu halten scheint, der Name des bösen Ahriman und des Lichtgottes Orim = Asdes aus einer Wurzel, ebenso wie ἔρως (Liebe) und ἔρις (Zwist) und in verschiedenen Sprachen die Worte für Einigkeit und vereinigen und für den Feind und entzweien (fast auf dieselbe Weise wie nach Schwedenberg aus sinnlicher Liebe jenseits der grimmigste Hass geboren wird). Auch Licht (das Symbol der Wahrheit) und Lug und Lüge entspringen in verschiedenen Sprachen aus einer Wurzel, weil das Licht (der schöne Morgenstern, wie es anderwärts heisst), indem es sich zur sengenden Flamme entzündete, der verzehrende Wolf und der böse Loghe geworden, der als Hund und Hündin auch anderwärts in unreiner Bedeutung erscheinet. Jene zweifache (brennende und leuchtende) Natur des Lichtes, begegnet sich in der Sprache und im Mythus allenthalben. Das Blut erscheint ebenfalls in beiden unter der Bedeutung des Giftes, des Zornes, des rasenden Grimmes und unter jener der Versöhnung, Besänftigung, Belebung. Raserei und ruhige Besinnung, Finsternis und Licht, das schwere Metall und der leichte Vogel, Luft und Eisen, die Bezeugung der Freude und der Trauer, niedrig und hoch, sinnliche Lust und Entmannung und alle in ihrer Bedeutung noch so entgegengesetzt scheinenden Worte gehen auf dieselbe Weise aus gemeinschaftlicher Quelle hervor, und das Lamm sowie der Widder, welche öfters Symbole des schaffenden Wortes sind, erscheinen als Bock anfangs als Ausdruck des zeugenden Prinzips, dann der gröbsten Wollust (auch hier Lamm und Flamme aus einer Wurzel), oder als Schlange in einer bald wohltätigen, bald furchtbaren Bedeutung.

Auf eine merkwürdige Weise lässt sich nicht selten noch in der Sprache und im Mythus der Weg deutlich nachweisen, auf welchem die Worte von der einen Bedeutung in die andere ganz entgegengesetzte übergegangen sind. Wir wollen auch hier nur einige wenige Beispiele hervorheben. Die Verwandtschaft des Erkennens und Zeugens ist schon von Franz Baader auf eine merkwürdige Weise dargetan worden. Auch in der Sprache und im Mythus ist die Taube, welche als heiliger Lebensgeist das Lebenswasser der Schöpfung sowie den erkennenden Menschengeist bewegt, mit dem Vogel Phönix und der Palme gleichbedeutend. Die Palme, sowie die Blume der Nacht am Lebensquell, oder anderwärts die Eiche, Weinstock, Feigenbaum, wird hierauf zum Baum der Erkenntnis, welcher zugleich Baum des Haders ist. Endlich so wird der Baum der Erkenntnis zum Lingam, zum Werkzeuge und Symbole sinnlicher Geschlechtslust. Auf dieselbe Weise wird auch das erkennende Auge (der Brunnen des Lichts, das Wort) auf der einen Seite zur bauenden, schaffenden Hand, auf der anderen, zugleich mit der Hand, gleichbedeutend mit dem Organe der körperlichen Erzeugung. Das belebende Auge wird nun zugleich tötend, die Wahrheit bezeugende, schwörende Hand wird die täuschende, Lügen verkündende, zaudernde. So ist denn jene keusche Jungfrau des Mythus, die nie von dem Hauche einer sinnlichen Lust berührt worden, zu der unkeuschen Göttin der ausgelassensten, wildesten Wollust geworden, das schaffende, geistig erkennende Wort ist nun durch eine furchtbare Verwechslung unter dem Bilde des gräulichen Bockes Mendes angeschaut worden, dessen Kultus alle Schandtaten der ausgeartetsten tierischen Wollust in sich vereinte, aus dem Fische und der Fischschlange der sinnlichen Lust ist aber auch jenes furchtbare Gift gekommen, welches die Welt und das Leben vergiftet hat. Das Wort der Liebe, der heilige Name, das Gesetz sind zur Strafe, zum Zorne, zur Rache geworden. Ebenso wie sich durch jene grosse Sprachenkatastrophe das Gute ins Böse, das Licht in die Finsternis verkehrt hat, so verstellt sich umgekehrt das Böse ins Gute und in häufigen Beispielen, wozu sich schon die oben angeführten gebrauchen lassen, erscheint, in Mythus und Sprache, das Böse und Giftige täuschend, in lieblicher Gestalt, als Gutes und Heilbringendes."

Freud macht im zweiten Band des „Jahrbuches für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen" auf eine Broschüre von

Karl Abel aufmerksam, die sich „Über den Gegensinn der Urworte“ betitelt (1889 erschienen).

Abel führt daselbst aus:

„In der ägyptischen Sprache nun, dieser einzigen Reliquie einer primitiven Welt, findet sich eine ziemliche Anzahl von Worten mit zwei Bedeutungen, deren eine das gerade Gegenteil der anderen besagt. Man denke sich, wenn man solch augenscheinlichen Unsinn zu denken vermag, dass das Wort „stark“ in der deutschen Sprache sowohl „stark“ als „schwach“ bedeute; dass das Nomen „Licht“ in Berlin gebraucht werde, um sowohl „Licht“ als „Dunkelheit“ zu bezeichnen; dass ein Münchener Bürger das Bier „Bier“ nännte, während ein anderer dasselbe Wort anwendete, wenn er vom Wasser spräche, und man hat die erstaunliche Praxis, welcher sich die alten Ägypter in ihrer Sprache gewohnheitsmässig hinzugeben pflegten. Wem kann man es verargen, wenn er dazu ungläubig den Kopf schüttelt? . . . . . .“

„Angesichts dieser und vieler ähnlicher Fälle antithetischer Bedeutung kann es keinem Zweifel unterliegen, dass es in einer Sprache wenigstens eine Fülle von Worten gegeben hat, welche ein Ding und das Gegenteil dieses Dinges gleichzeitig bezeichneten. Wie erstaunlich es sei, wir stehen vor der Tatsache und haben damit zu rechnen.“

„Von allen Exzentrizitäten des ägyptischen Lexikons ist es vielleicht die ausserordentlichste, dass es, ausser den Worten, die entgegengesetzte Bedeutungen in sich vereinen, andere zusammengesetzte Worte besitzt, in denen zwei Vokabeln von entgegengesetzter Bedeutung zu einem Kompositum vereint werden, welches die Bedeutung nur eines von seinen beiden konstituierenden Gliedern besitzt. Es gibt also in dieser ausserordentlichen Sprache nicht allein Worte, die sowohl „stark“ als „schwach“ oder sowohl „befehlen“ als „gehorchen“ besagen; es gibt auch Komposita wie „altjung“, „fernnah“, „bindentrennen“, „ausseninnen“ (. . . . .). die trotz ihrer, das Verschiedenste einschliessenden Zusammensetzung das erste nur „jung“, das zweite nur „nah“, das dritte nur, „verbinden“, das vierte nur „innen“ bedeuten. . . . . Man hat also bei diesen zusammengesetzten Worten begriffliche Widersprüche geradezu absichtlich vereint, nicht um einen dritten Begriff zu schaffen, wie im Chinesischen mitunter geschieht, sondern nur um durch das Kompositum die Bedeutung eines seiner kontradiktorischen Glieder, das allein dasselbe bedeutet haben würde, auszudrücken . . . . . .“

Indes ist das Rätsel leichter gelöst, als es scheinen will. Unsere Begriffe entstehen durch Vergleichung. „Wäre es immer hell, so würden wir zwischen hell und dunkel nicht unterscheiden und demgemäss weder den Begriff noch das Wort der Helligkeit haben können . . . . . .“ „Es ist offenbar, alles auf diesem Planeten ist relativ, und hat unabhängige Existenz, nur insofern es in seinen Beziehungen zu und von anderen Dingen unterschieden wird . . . . . .“ „Da jeder Begriff somit der Zwilling seines Gegensatzes ist, wie konnte er zuerst gedacht, wie konnte er anderen, die ihn zu denken versuchten, mitgeteilt werden, wenn nicht durch die Messung an seinem Gegensatz?“ (Aus dem Referate von Freud.)

In den Träumen spielt dieser Gegensinn eine grosse Rolle. Die wunderbarste Eigenschaft des Menschen, seine „Bipolarität“, äussert sich in diesem hochinteressanten psychischen Phänomen. Es gibt, wie Freud treffend bemerkt kein „Nein“ im Traume. Aber in diesem Sinne auch kein „Ja“. Der Traumgott ist der Typus eines Zweiflers!

In manchen Träumen wird dieser Gegensinn geradezu ausgedrückt und zwar durch einen Zweifel, so im folgenden Traum eines an Berufsneurose leidenden Künstlers:

(28.) „Ich bin vor jemandem davongelaufen oder jemandem nachgelaufen, durch Wasser, Stiegen und Zimmer. Dann fällt ihm ein, dass er im Traum noch einen Herrn gesehen hat; wir erkundigen uns, wer dieser Herr X. wäre, und er erwidert, es wäre ein Kollege, der ebenso wie er Klavierspieler sei und sich um die Aufnahme in die Meisterschule beworben habe; er sei jedoch nicht aufgenommen worden, was ihn sehr gekränkt habe.“

An die Person, der er nachgelaufen ist, erinnert er sich nicht, aber wir wissen aus früheren Analysen, dass es nur seine eigene Mutter sein kann, vor der als Kind in der Tat, wenn sie ihn strafen wollte, durch Stiegen und Zimmer davon gelaufen ist. Er gedenkt solcher Szenen, er erinnert sich auch, dass er im vorigen Jahre mit der Mutter gemeinsam in einem grossen Teiche gebadet hat. Die Herrenkabine war auf der einen Seite, die Damenkabine auf der anderen Seite. Trotz der grossen Entfernung schwamm er fast ½ Stunde lang, um schliesslich ganz erschöpft bei der Mutter anzukommen. Wir sehen hier beide Erinnerungen im Traume fixiert. Als Kind lief er der Mutter davon und als Erwachsener schwamm er durch das Wasser auf sie zu. Was hat nun dieser Traum zu bedeuten? Er ist ein grosser Don Juan, meistens nur in Gedanken; aber wollte er seinen Instinkten nachgehen, er würde das werden, was man in Wien einen „Steiger" nennt. Darauf deutet die Stiege hin; die Zimmer bedeuten, wie fast immer im Traume, Frauenzimmer. Frauenzimmern nachsteigen — das ist auch seine Hauptbeschäftigung. Er rennt allen Frauenzimmern nach, einer nach der anderen und kann doch keiner treu bleiben. Aber warum lauft er allen Frauenzimmern nach, ohne einer treu zu bleiben? Weil er vor einer Frau, die für ihn kein Weib sein darf, seiner Mutter, flüchtet.

Dieser kurze Traum enthüllt uns die Psychologie des Don Juan. Der Don Juan ist infolge seiner ewigen Treue untreu. Ewig treu ist er seinem infantilen Ideal, der Mutter, und weil er dieses infantile Ideal überall sucht, und ach! nirgends finden kann, reizt ihn jede Frau und enttäuscht ihn sofort. Was ihn schliesslich interessiert, ist der Widerstand und der Enttäuschung sicher geht sein ganzes Bestreben darauf hinaus, den Widerstand zu brechen und zu erobern. Die beiden Gegensätze, das Davonlaufen, welches ein Nachlaufen involviert, oder, wenn wir wollen, das Nachlaufen, welches ein Davonlaufen darstellt, sind in diesem kurzen Traumbilde in glänzender Weise ausgedrückt. Träume, in denen Wasser vorkommt, beziehen sich grösstenteils auf die Geburt und deshalb war es kein Zufall, dass der Träumer in diesem Falle an eine Erinnerung dachte, die von einem Zuschwimmen auf die Mutter handelte. Doch wer ist der Kollege, der nicht aufgenommen wurde? Sein jüngerer Bruder. Er will das einzige Kind in der Meisterschule der Mutter sein. Dass der „Meister" der Vater ist, dürften selbst die Anfänger erraten haben. Der Herr X. ist auch der Vater (Verdichtung), der hiemit gleich dem Bruder aus der Meisterschule ausgeschlossen erscheint. Klavierspielen ein häufiges Symbol für „beischlafen" oder „onanieren", wie alle Vorgänge, bei denen gespielt wird.

Mit einem sehr interessanten Traum, in dem die Umkehrung eine grosse Rolle spielt, setze ich diese Reihe fort. Es ist dies ein sogenannter „politischer" Traum. Ja, dem Traumleben ist nichts heilig. Selbst die schönsten und erhabensten politischen Figuren werden im Traume als Symbole häuslich-ärmlicher Gedanken verwendet. Doch greifen wir der Traumdeutung nicht vor und erzählen wir erst unseren Traum, der beim ersten Hören einen fast logischen Eindruck macht, was bei den meisten Träumen nicht der Fall ist. Mein politischer Traum lautet:

(29.) „Ich bin in der Hofburg und sehe Bismarck. Ich schreie mit anderen Leuten: „Hoch!" Da fängt einer die Volkshymne an. Ich stimme kräftig ein. Einige Leute fallen auf die Knie. . . . . Dann sehe ich

Bismarck wieder. Wir sprechen über den Vorfall, auch über die Bücher, die er mit hat. Ich erkläre ihm, dass bei uns in der Bibliothek eine fühlbare Lücke sichtbar wird, wenn wir einige Bücher auf die Reise mitnehmen. Er meint, er habe die Empfindung nie gehabt, was ich damit erkläre, dass bei seiner ungeheuer grossen Bibliothek einige Bücher mehr oder weniger nicht in Betracht kämen.“

Wie man sieht, ein politischer Traum, bei dem einige Deutschnationale Bismarck durch aufdringliches Hochschreien dadurch unangenehm werden, dass sie gewissermassen als Reaktion die Antwort der guten Patrioten, die Volkshymne, herausfordern. Und doch! Dieser Traum hat, wie die meisten politischen Träume, mit Politik gar nichts zu tun. Ich träumte ihn in P., einer lieblichen Gartenstadt am Wörthersee. Dort hatten wir unser Sommerquartier aufgeschlagen. Leider sollte mir mein Urlaub nicht ohne schweren Kummer verstreichen. Eine Woche vor der projektierten Abreise nach P. erhielt ich beunruhigende Nachrichten von F., wo meine hochbetagte Mutter lebt. Ein Telegramm rief mich an ihr Krankenlager. Ich fand sie in einer schlimmen Situation, die meine tägliche Anwesenheit erforderte. Unter solchen Umständen war an P. nicht zu denken. Ich fasste rasch den Entschluss, meine Familie aus P. zu holen und in Abbazia einzuquartieren, von wo aus ich meine Mutter täglich besuchen konnte. Auch erhoffte ich von der Anwesenheit meiner Familie für die Kranke freudige Anregungen, die die Genesung beschleunigen konnten. (So war es in der Tat. Es gibt keinen besseren Arzt als die Freude!) Ich blieb also einige Tage in F., bis der Zustand sich etwas besserte, und fuhr dann nach P., das ich schweren Herzens verlassen sollte. In der zweiten Nacht meines dortigen Aufenthaltes träumte ich meinen „politischen“ Traum.

Und nun die Analyse: „Ich bin in der Hofburg“. Meine Sommerwohnung gefiel mir ausserordentlich gut. Es war eine Villa mit grosser Veranda, von der man einen entzückenden Blick auf Maria-Wörth hatte. Alles war so vornehm und komfortabel, dass meine Kleine den Ausspruch tat: „Der Kaiser kann nicht schöner wohnen“. Hofburg drückt also das Vornehme in einer Sommerwohnung aus. Eine weitere Beziehung bildet der Name des Eigentümers. Er heisst nämlich Schweinburg. Es ist der Baumeister, der das Bürgertheater in Wien erbaut hat, das ein naheliegender Kalauer Schweinburg-Theater getauft hat. Die Hofburg des Traumes ist also meine Villa und der Anfang des Traumes lautet: Ich bin in P., in meiner vornehmen, herrlich gelegenen Sommerwohnung. „Und sehe Bismarck“. Was hat Bismarck mit P. zu tun? Auch das ist leicht zu deuten. Der Bismarck des Traumes war ein auffallend grosser magerer Mann mit gelblich verfallenem Teint und weissem Schnurrbart. Der Traum leistet sich hier den häufig vorkommenden Witz, durch Verkehrung in das Gegenteil den Trauminhalt zu verbergen. Der grosse magere Mann mit weissem Schnurrbart und gelblichem Teint ist ein kleiner dicker, blühend aussehender Herr mit einem dunklen Schnurrbart mein Kollege Dr. M., dessen Sommerwohnung in P. im Vorjahre mir so gefiel, dass ich mir die gleiche, nur einen Stock tiefer gemietet hatte. Dr. M. hatte einen unangenehmen Streit in einem Verein, dem wir beide angehörten, mit so grosser diplomatischer Kunst geschlichtet, dass ich ihm damals versicherte: Bismarck hätte das nicht besser ausführen können. Ausserdem hatte mir ein zweiter Kollege über Dr. M. gesagt, er wäre sehr klug und erfahren, ein zweiter Bismarck in seinem Beruf. Er sollte

sich auch diesmal als Bismarck bewähren und mir behilflich sein, meinen Kontrakt bezüglich der Sommerwohnung ohne allzugrossen Schaden zu lösen, damit ich rasch zu meiner Mutter zurückkehren könnte.

„Ich schrie mit anderen Leuten „Hoch". Wir sind eine Gesellschaft, die alle P. mit Recht preisen. Wir loben die liebliche Lage am See, die Reinheit der Wege. Man gehe überall wie in einem grossen Garten, könne schöne Ausflüge machen; wir heben das angenehme Bad, die reizende Lage des Etablissements hervor usw.

„Da fängt einer die Volkshymne an". Herr S., ein Mann aus dem Volke, jetzt sehr wohlhabend, meinte, der Ort wäre sehr teuer. Er habe in einigen Wochen eine Unmenge Geldes gebraucht.

„Ich stimme kräftig ein", das entspricht den Tatsachen. Der Mangel eines guten Gasthauses mit bürgerlichen Preisen könnte mir den Aufenthalt in P. verleiden.

„Einige Leute fallen auf die Knie" bezieht sich auf das lächerlich demütige Benehmen, das einige Menschen vor dem Besitzer des Etablissements zeigen.

„Dann sehe ich Bismarck wieder, wir sprechen über den Vorfall". Vorfall ist ein wichtiges Wort. (Ein Wechsel, der den Zug auf ein anderes Geleise bringt. So lautet der Name der Krankheit, die einem mir teuren Wesen böse Stunden bereitet. Doch das würde uns in eine andere Richtung des Traumgedanken bringen. Hüten wir uns vor Abschweifungen und führen wir die Deutung in der begonnenen Richtung weiter.) Ich sprach mit Dr. M. über meine Sorgen, und er versicherte mich seiner Mithilfe bei der Lösung des Kontraktes. „Auch über die Bücher, die er mithat. Ich erkläre, dass bei mir in der Bibliothek eine fühlbare Lücke sichtbar wird, wenn wir einige Bücher auf die Reise mitnehmen. Er meint, er habe die Empfindung nicht gehabt, was ich damit erkläre, dass bei einer so ungeheuer grossen Bibliothek einige Bücher mehr oder weniger nicht in Betracht kämen." Es handelt sich um das Sparkassenbuch, das ich vor meiner Abreise ins Depot gab. Meine Frau, die immer die zurückhaltende sparsame Kraft unseres Haushaltes darstellt, meinte, die Ausgaben des Sommers — ich wollte heuer das erste Mal sechs Wochen der Ruhe pflegen — würden eine fühlbare Lücke in unserem bescheidenen Besitzstand erzeugen. Dr. M., der ebenfalls sechs Wochen ausbleibe, sei wohlhabend und könne sich den Luxus eher erlauben. Diesen Gedankengang nimmt mein Traum auf. Tatsächlich habe ich mit Dr. M. über die Kosten des Sommerurlaubes gesprochen [1]).

Soweit wäre der Traum bis jetzt gedeutet. Er enthüllt gewissermassen Reuegedanken, dass ich einen so kostspieligen Sommeraufenthalt gewählt. Es ist, als ob ich Dr. M. im Traume sagen würde: „Ja, du kannst es dir leisten, in der Hofburg zu wohnen. Was liegt daran, wenn du dich auch einiger Sparkassenbücher beraubtest? Ich bin ein Mann aus

[1]) Das Sparkassabuch bedeutet hier auch das Weib. Ich habe in meiner Broschüre „Keuschheit und Gesundheit" den Ausspruch getan: „Für die Spermatozoen gibt es keine Sparbüchse." Dr. M. gilt als Schätzer der Frauen. Ich imputiere ihm einen Harem, während ich nur eine Frau habe. Nach der „symbolischen Gleichung," über die wir im nächsten Kapitel sprechen werden, bedeutet Sperma auch Geld. (Beachte die Ausdrücke „Fühlbare Lücke" und „Ungeheuer grosse Bibliothek" von diesem Gesichtspunkte aus!)

dem Volke, dem ein einfacher, billiger Landaufenthalt auch genügen würde!"

Forschen wir weiter. Ich habe schon erwähnt, dass das Wort „Vorfall" der Wechsel ist, der in ein anderes Geleise führt. Gehen wir einmal auf dem anderen Geleise weiter ....

Es gibt eine Reihe von Traumsymbolen, die mit fast gesetzmässiger Folge eine genaue Übersetzung gestatten. So ein Symbol ist auch der Kaiser im Traume, von dem ich schon sagte, dass er gewöhnlich den Vater darstellt. Wenden wir diesen Schlüssel an, so ist die Hofburg die Wohnung meines Vaters, und Bismarck, das wäre meine Mutter. Das stimmt noch besser. Ein auffallend hoher, magerer Mann — stellt in der Umkehrung eine kleine dicke Frau dar, eben meine Mutter, die der Vater immer seinen Bismarck genannt hat. Klugheit ist ihre hervorragendste Eigenschaft. Ebenso stimmt der krankhaft gelbliche Teint. Ich habe meine Mutter schwerkrank getroffen und war entsetzt über den fahlen, leidenden Ausdruck ihres Gesichtes. Bismarck stellt also zwei Personen dar, ein Vorgang, den Freud „Verdichtung" genannt hat. „Ich schreie mit anderen Leuten „Hoch". Wir wünschen, sie möge sich bald erholen. „Kopf hoch — Mütterchen! Es wird schon besser werden!" habe ich der betagten Kranken, die mir vom Sterben und Testament sprach, gesagt. Da fängt einer die Volkshymne an. Die heisst ja: Gott erhalte — Gott beschütze — unsern Kaiser. In diesem Falle: meine Mutter. „Einige Leute fallen auf die Knie" entspricht einer Szene bei dem Wiedersehen. „Wir sprechen über den Vorfall" ... eine Reproduktion eines tatsächlichen Ereignisses. „Auch über die Bücher, die er mithat usw. ..." enthält die Lösung des Traumes. Ich habe der Mutter gestanden, dass ich mit dieser Reise ein grosses Opfer gebracht habe. (Ein Sparkassenbuch.) Sie sprach von der Verteilung ihrer Schmucksachen, die für uns nicht als Geldwert, sondern nur als teure Andenken in Betracht kommen.

Im Traume jedoch mache ich meine Mutter zu einer immens reichen Frau mit einer ungeheuer grossen Bibliothek. Die Wunscherfüllung ist nun klar. Wir Geschwister sind die Erben. Statt der Reliquien erhalten wir ungeheure Summen Geldes, sie ist ja reich wie eine Fürstin (Bismarck). Der Traum enthüllt mir einen hässlichen, unangenehmen, peinlichen Gedanken, den ich im Wachen nie gehabt habe, der aber unbedingt in meiner Seele geschlummert haben muss. Als die Mutter von der Verteilung ihrer kärglichen Güter gesprochen, muss ich eine Regung unterdrückt haben, die, in Worten ausgedrückt, ungefähr so gelautet hätte: „Was sprichst du denn von deiner armseligen Erbschaft, als ob es sich um grosse Summen handeln würde. Die Kosten meiner Reise wirst du mir doch nicht ersetzen können."

Ich brauche nicht erst zu betonen, dass meinem Wachbewusstsein derartige Gedanken vollkommen fremd sind. In Geldsachen bin ich alles eher als ein guter Rechner und von übertriebener Feinfühligkeit. Dass aber solche unbewusste Strömungen selbst die edelsten Gefühle bei guten Menschen begleiten können, das sollte uns mild stimmen gegen alle Menschen, die wir ohne Kenntnis der näheren Umstände als „schlecht" bezeichnen. Doch noch immer fehlt der Analyse die Anknüpfung an die Kindheit. Sie ist vorhanden. Sie erinnert mich an einen der bösesten Augenblicke meiner Kindheit. Ich war ein kleiner Knabe und stand

vor der grossen Bibliothek, die den Stolz meines um sechs Jahre älteren Bruders bildete. Plötzlich durchzuckte mich ein Gedanke: „Wenn dein Bruder jetzt sterben würde, so wäre diese Bibliothek dein.“ Erschreckt lief ich davon. Ich kam mir als ein grosser Sünder vor, und die Erinnerung an diesen bösen Gedanken hat mir oft die Schamröte ins Gesicht getrieben. (Ein ähnliches Erlebnis erzählt Sudermann in einer Novelle „Die Geschwister“.) Auch glaube ich damals mit der Versuchung gekämpft zu haben, einige Bücher zu stehlen und beim Antiquar zu verklopfen, ein Weg, der mir mit meinen eigenen Büchern nicht ungeläufig gewesen.

Der schöne politische Traum hat also noch eine tiefere Motivierung. Meine Mutter ist reich. Aber ich bin der alleinige Erbe. Mein Bruder kommt nicht in Betracht. Der hässliche Wunsch des Knaben hatte noch Kraft, die Bildersprache des Traumes zu beeinflussen. (Bibliothek.) Drei Wochen später hatte in Abbazia ich einen Traum, der die Fortsetzung des ersten bildete. Ein Beweis, dass die Traumgedanken dasselbe Thema in verschiedenen Formen variierten.

(30.) „Ich bin in Neuwaldegg. Eines der letzten Häuser ist eine prachtvolle Villa, die meiner Mutter gehört. Ich steige eine Marmortreppe hinauf und komme in einen riesigen Salon, der mit verschwenderischer Pracht — rot in Gold — ausgestattet ist. Ah — sage ich; da haben wir alle ja bequem Platz!“

Die Vorgeschichte des Traumes ist teilweise bekannt. Ich hatte eine Wohnung in Abbazia genommen, in der wir ziemlich gedrängt beisammen waren. Auch meiner Mutter hatte ich ein Zimmer gemietet, das mir jedoch nicht elegant genug vorkam. Im Traume bin ich in Wien. Bequemer kann man es sich nicht mehr einrichten, wenn man statt nach dem fernen Abbazia nach Neuwaldegg, einem Vororte Wiens, fährt. Meine Mutter ist eine reiche Dame. In ihrem Salon haben wir alle bequem Platz. Da fällt mir noch die Fortsetzung des Traumes ein: „Herr W. will unserem Diener eine Krone Trinkgeld geben, was dieser spöttisch ignoriert“ [1]).

Einen Tag vorher habe ich an Hern W. eine Krone im Tarok verloren. In der nächsten Nacht nimmt sie nicht einmal „unser“ Diener als Trinkgeld an. Das spricht Bände ..... Der Traum liesse noch ebenso wie der erste eine tiefere Analyse zu. Ich muss es mir versagen, darauf einzugehen. Ich habe ja ohnehin zuviel von dem geopfert, was die meisten Menschen scheu verbergen.

Der Traum vom Zuckerbäcker.

(31.) „Ich bin auf der Strasse. Ein grosser — nein, ein mittelgrosser, eher kleiner Mann, mit einem schwarzen herunterhängenden Schnurrbart hält meine Hand und will mich nicht loslassen. Er will mich drücken. Ich sage: Lassen Sie mich los, sonst rufe ich einen Wachmann, der dort neben meinen Kindern steht. Er will trotzdem drücken. Ich schreie laut: Wachmann, Wachmann! Der Wachmann hört meinen Ruf nicht. Der Mann will noch stärker drücken. Ich winde mich hin und

[1]) Die weitere Determinierung enthält heimliche Gedanken, als wollte ich in den Mutterleib zurückkehren, wo alle (!) bequem Platz haben. Das „Trinkgeld“ geht bis auf die Ammeneindrücke zurück.

her und schüttele die Hand so fest, dass der Druck gar nicht wehtut. Dabei schreie ich wieder: Wachmann, Wachmann! Der Wachmann bemerkt uns und läuft auf uns zu. Der Mann wird verhaftet. (?) Plötzlich sind wir in der Liliengasse. Ich mit meinen zwei Kindern im Zimmer, in der Küche der schwarze Mann, der jetzt einen grossen schwarzen Bart hat. Ein schmales Vorzimmer trennt uns. Der Mann heisst Pellmann und hat vor Gericht durch sein erstaunliches Gedächtnis Aufsehen gemacht. Ich kann die Türe nicht absperren. Wie er draussen ist, sperre ich ab. Er kommt aber von hinten in mein Zimmer. Ich sage ihm lachend: Freilich, einem so guten Turner kann ich nichts anhaben. Er sieht aus wie Sokrates — der Sturmgeselle."

Ein sonderbarer, widersinniger Traum. Dringen wir in das Gestrüpp des Traumgedankens und zerfasern wir das dichte Gewebe.

Der Traum knüpft an zwei Erlebnisse des Vortrages.

Ein Herr R. hatte mir mitgeteilt, dass er sich mit dem ägyptischen Traumbuche beschäftigt habe, weil er darin soviel Anklänge an Pellmans Gedächtnislehre gefunden habe; dann sah ich im Kaffeehause eine Illustration aus dem Sudermannschen Stücke „Sokrates der Sturmgeselle"; ferner ein satirisches Bild: Sudermann nimmt den Kampf gegen die Kritik auf. Das die rezenten Anlässe. Beginnen wir die Analyse: — — — „Ich bin auf der Strasse". Mir fällt dabei die Landesgerichtsstrasse ein und der Ort, wo sich die Handlung abspielt, ist der kleine Park vor dem Czerninpalais, in dem sich die Czerningalerie befindet. Der Trennweg führt von meinem Hause direkt dorthin und weiterhin bis zum Sezessionsgebäude. In der Czerningalerie ist mir das Verständnis der Malkunst aufgegangen. Besonders eine Szene mit Professor E. fällt mir ein. Wir standen vor dem Bilde von Paulus Puter, nein es soll ja „Potter" heissen. Er rief aus: „Das Bild hat Luft! Luft! Luft!

Ein grosser — nein ein mittelgrosser — eher kleiner Mann mit einem schwarzen herunterhängenden Schnurrbart hält meine Hand und will mich nicht loslassen. Da fällt mir ein Herr Rummel, Zuckerbäcker in meiner Heimat ein, den ich überhaupt nur einige Male und das letzte Mal vor 15 Jahren gesehen habe. Dieser Rummel hatte einmal ein herzlich seichtes Feuilleton unter dem Pseudonym Lemur[1]) geschrieben, das mich zu den Lessing nachempfundenen Versen veranlasste:

Wer wird nicht einen Lemur lesen —
Doch wird ihn jemand loben? nein!
Wir wollen weniger gelesen
Und mehr belobet sein. —

Was soll die Schilderung ein grosser, nein ein mittelgrosser, eher kleiner Mann bedeuten? Offenbar eine Person, die alle diese Eigenschaften in sich vereinigt, in diesem Falle ich selber. Ich, der ich mir einbilde ein grosser, nein ein mittelgrosser Forscher zu sein, und in Wahrheit ein kleiner bin. Jetzt verstehe ich den Zuckerbäcker. Ich setze meinen Lesern Zuckerwaren vor, wie der Herr Rummel, Feuilletonist und Zuckerbäcker gleich mir. Tatsächlich habe ich mich am Vorabend des Traumes mit meinem Buche beschäftigt. Ich fürchtete,

[1]) Eine Umkehrung von Rummel.

es sei nicht tief genug, es werde nur „Zuckerwerk" enthalten. Ich habe beschlossen, diese Bonbons, wie mir einmal ein Kollege gesagt hat, auszumerzen. Aber der nun folgende Passus: Er will mich nicht loslassen, er will mich drücken (d. h. das Niveau meiner Leistungen herunterdrücken). Der Wachmann, der bei den Kindern steht, ist eine Wachfrau, nämlich meine eigene Frau, die an meine Leistungen den strengsten Massstab legt und sehr selten zufrieden zu stellen ist. Sie soll mir helfen — den „Rummel" in meiner Brust loszuwerden. Der Wachmann hört meinen Ruf nicht. Meine Frau befasst sich meiner Meinung nach zu wenig mit meinen Arbeiten. Ich wende mich hin und her und schüttle die Hand so fest, dass der Druck nicht weh tut. Ich verberge meine Oberflächlichkeit, ich fahre gut dabei, verdiene Geld; Professor E. und Professor F. schütteln mir warm die Hand. Ich werde vorwärts kommen. Ich verstehe jetzt etwas von Bildern, ich lasse mir keinen Druck für ein echtes Ölbild anhängen. Der Mann wird verhaftet, führt auf eine Übermalung der Traumbilder, auf eine Überdetermination, deren Analyse nur zuweit führen würde. Sehr interessant ist der Denkfehler Puter statt Potter. Puter heisst nämlich in einem vergessenen Dialekte der Kindheit „frei". Dieser erste Teil verwirklicht Vorsätze, sich mit Hilfe der Frau und der Professoren E. und F. aus der kleinlichen Zuckerbäckerei freizumachen.

Plötzlich sind wir in Cz. Der Traum streckt wie jeder Traum seine Wurzeln ins Infantile. Ich mit meinen Kindern im Zimmer, in der Küche der schwarze Mann, der einen grossen schwarzen Bart hat. Jetzt bin ich schon einen Grad höher; denn ich bin es, den ich im Traume sehe. Ich bin Pellmann, der ein erstaunliches Gedächtnis hat. Ich trage mich seit Tagen mit dem Plane herum, über das Gedächtnis zu schreiben. Er hat vor Gericht durch sein erstaunliches Gedächtnis Aufsehen gemacht. Eine eitle Selbstverherrlichung. Ich bilde mir auf meine letzte Zeugenaussage als Sachverständiger, der die gespannteste Aufmerksamkeit des Gerichtshofes erzwungen hat, unendlich viel ein. Jetzt wird Pelmann in Sudermann verwandelt, der gegen die Kritik kämpft. Ich möchte meine Selbstkritik loswerden. Ich bin der Sokrates, der zugleich Sturmgeselle ist; Sokrates kritisiert den Sturmgesellen. Die vorne verjagte Kritik kommt nun rückwärts. Einem so guten Turner kann man nichts anhaben. Mir fällt das Kinderzimmer bei Herrn K. auf der hohen Warte ein, das ein unterirdischer Gang mit dem Turnzimmer verbindet, damit die Kinder sich beim schlechten Wetter nicht verkühlen sollen. Der Turner bin ich und der Traum spricht mir die Sicherheit zu, sich aus allen misslichen Lebenslagen geschickt zu befreien, über alle Widerstände hinweg zu voltigieren. Grössenwahnträume betreffend mein Buch! Kindliche, dunkle, sexuelle Erinnerungen! Unangenehme Erlebnisse der letzten Jahre! Zweifel über meine persönliche Tüchtigkeit! Eine endlose Selbstberäucherung! Eine Ignorierung jeder Kritik! Alles in ein Gewebe verdichtet, verschoben. Hier sehen wir, wie reich determiniert der Traum ist. Nicht zwei, nein drei, vier oder noch mehr Handlungen können ineinander laufen. Dabei wie geistreich der „Rummel" — der Feuilletonist und Zuckerbäcker gewählt wurde!

Das Wichtigste enthält die vorangehende Analyse nicht. Wer hält mich zum Leidwesen meines „Unbewussten" fest? Natürlich meine Frau. Ich fühle mich durch die Ehe gebunden. Die Frau und die beiden

Kinder sind ein Hindernis, mich nach dem Sinne meiner polygamischen Instinkte auszutoben. Ich möchte Sokrates sein und zugleich das Leben mit „Sturm und Drang" geniessen.

Ein zweites Moment ist noch zu betonen. Warum spielt hier ein grosser schwarzer Mann eine Rolle? Mir fällt ein auffallend schöner Kollege ein, mit dem ich gemeinsam geturnt habe. Es sind offenbar homosexuelle Regungen in dem Traume durchgebrochen, Regungen, vor denen mich meine Frau schützen soll, die einen ins Landesgericht bringen können. Deshalb kommt er von hinten in mein Zimmer. Alles Fliehen, alle Bewachung im Traume sind vergebens.

Hier zweigt eine Beziehung zum analen Komplexe ab. Das war schon bei Luft! Luft! Luft! zu vermuten.

Soweit wäre ich ohne Umkehrung gekommen. Da fällt mir ein, dass das Pseudonym Lemur das umgekehrte Rummel ist. Das fordert mich auf, auch den grossen, schwarzen Mann umzukehren. Und siehe da! Mir fällt ein kleines, blondes Mädchen „Berta" ein. Meine erste Liebe! Just an dem Tage, da das Lemur-Feuilleton erschienen, sah ich sie vor dem Laden des Zuckerbäckers, des Helden des Tages, stehen und verliebte mich blitzartig in sie. Man kann sich die Erregung eines Gymnasiasten vorstellen, der lyrische Gedichte in Masse produziert und endlich so glücklich ist, sich unglücklich zu verlieben! Diese erste Liebe war wirklich unglücklich. Ich habe meine Auserwählte nie gesprochen. Sie liess mir nur einmal sagen, mein ewiges „Nachsteigen" sei ihr ekelhaft.

Trotzdem habe ich ihr viele Jahre die Treue bewahrt. Ja, vielleicht habe ich diese erste Liebe nie vergessen. Es lag eine süsse Wehmut über meiner Leidenschaft. Der Druck im Traume tat mir nicht weh, obgleich sie meine Hand nicht los liess. Man merkt die Wunscherfüllung. Sie erfasst mich und lässt mich nicht los. Sie hält mich fest.

Jetzt verstehe ich den unterirdischen Hass, der in meinen Träumen gegen meine Frau sein Unwesen treibt. Ich räche mich an den Frauen für die schmähliche Abweisung, die ich von meiner unvergessenen ersten Liebe erfahren habe. Es ist dies ein Vorgang, der auch für die Psychologie Don Juans (ausser den bereits erwähnten Momenten) in Frage kommt. Nur so kann ich den Gegensatz zwischen meinen bewussten und unbewussten Regungen gegen meine Frau verstehen. Ich sage mir wiederholt: Wenn du jetzt wieder wählen könntest, du würdest wieder nur deine Frau wählen. Das ist wohl das grösste Kompliment, das man einer Frau machen kann.

Im Unbewussten sehne ich mich ohne sie in die Liliengasse zurück. Dort wohnte ich, als ich mich so leidenschaftlich verliebte. Der Wachmann ist in Umkehrung (des Imperatives Wach'!) der Befehl: „Schlaf, Frau!" Der Schlaf scheint sehr gründlich gemeint zu sein. Denn ich bin (ohne Frau!) mit meinen beiden Kindern in der Heimat Cz. bei meiner ersten Liebe und bei meiner Mutter. Wahrlich eine seltene Treue. („Erstaunliches Gedächtnis.")

Pelmann erinnert mich an einen Psychiater Pelmann, der ein anregendes Buch geschrieben hat und an einen Jugendfreund Pekelmann. Er war ein kleines Männchen — ein mittelgrosser Schauspieler und ein grosser genialer Rezitator. (Beachte die Assoziationsreihe Stekel — ekelhafter Mann — Pekelmann — Pelmann.) Mein Freund trug wiederholt eine Ballade von Meissner vor, das sich die

„Jüdin“ betitelte und mit einem Refrain schloss: „Ihr Grab, das wartet“.

Der schwarze Mann ist der Tod. Bei der zusammenfassenden Besprechung der Todessymbolik werden wir noch mehr über den „schwarzen Mann“ zu sprechen haben. Der Tod will mich holen. Ich verweise ihn an meine Frau, die durch das Auftauchen des Sokrates den wenig schmeichelhaften und durchaus unverdienten Beinamen einer Xantippe erhält. Freilich mir kann er nichts anhaben. Ich fürchte den Tod nicht und habe ihn nie gefürchtet.

Ich bin Sokrates, der mit philosophischer Gleichmut seinen Schierlingsbecher getrunken hat. Doch mir fällt ein, dass der grosse Turner, dessen Bild mir im Traume vorschwebt, Richter geheissen hat. (So auch ein riesenstarker Schulkollege, der schon gestorben ist.) Die Assoziationen Landesgerichtsstrasse, Wachmann, Richter führen in das kriminelle Gebiet. Auch das Lachen am Ende des Traumes ist umgekehrt zu verstehen. Es ist ein trauriger Traum mit traurigen Gedanken. Pellmann ist der Verbrecher, vor dem ich die Türe meines Herzens absperre.

Nun überstürzen sich die Assoziationen. Die tiefsten Traumschichten wollen sich offenbaren. Doch brechen wir die Analyse ab. Verweisen wir nur auf die Tatsache, dass der schwarze Mann sich aus einer Reihe von Personen zusammensetzt. Wir überblicken diese: Rummel, Berta, Richter, Pelmann, Pekelmann, der Tod und schliesslich meine Wenigkeit. Sind doch alle Personen des Traumes Abspaltungen meines Ichs und mit meinen Gedanken lebendig gemacht! Das Problem der Verdichtung geht auf die Fähigkeit der Psyche zurück, sich mit verschiedenen Personen zu identifizieren. Weitere Beispiele wollen wir in den nächsten Kapiteln kennen lernen. Ich möchte nur darauf verweisen, dass auch dieser Traum einen ausgesprochenen bisexuellen Charakter hat und Zeugnis für den „psychischen Hermaphroditismus“ ablegt.

VI.

Die Traumentstellung.

(Verlegung von unten nach oben. Von vorne nach hinten. Schmähungen unter der Maske von Liebenswürdigkeiten. Ein Traum, der verkehrt gelesen werden muss.)

> „Es ist mit dem Menschen, wie mit dem Baum. Je mehr er hinauf in die Höhe und Helle will, um so stärker streben seine Wurzeln erdwärts, abwärts, ins Dunkle, Tiefe, — in's Böse." *Nietsche.*

Das Prinzip der Verkehrung in das Gegenteil wird im Traume in verschiedenen Varianten durchgeführt. Ein beliebtes Mittel zur Entstellung ist die Verlegung von „unten nach oben". Alles, was sich in moralisch verpönten Gegenden unterhalb des Nabels abspielt, kann nach oben verlegt werden. Daher kann der Mund für die Vagina stehen. Wir stossen hier auf die erste symbolische Gleichung. Diese symbolischen Gleichungen erleichtern demjenigen, der sie kennt, mitunter die Traumdeutung in verblüffender Weise. Diese Gleichung lautet: Alle Körperöffnungen sind (im Traume!) einander gleich und können für einander stehen. Also Mund, Augen, Ohren, Nasenloch, Anus, Vagina, Urethralöffnung und Nabel[1]) können einander ersetzen.

Ein Beispiel soll uns diese symbolische Gleichung illustrieren. Ein Mädchen träumt:

(32.) **„Mama hat mir gesagt, ich solle nicht so viel die Nase bohren lassen"**

und wundert sich über das unmotivierte „lassen". Sie hatte die schlimme Gewohnheit, die Nase zu bohren, was wohl bei den meisten Menschen einen symbolischen Ersatz in der Verlegung von unten nach oben darstellt. Hier wurde der Introitus der Nase für den unteren Eingang eingesetzt.

Analysieren wir einen andern Traum, der diese Verlegung noch deutlicher zeigt als der letzterwähnte.

---

[1]) Nabeln für coire Anthropophyteia VII. S. 13. Beispielsweise wird der Anus das Einauge genannt. (Ant. VII. S. 44.) Französisch auch „Cyclope". Das „einäugige Geschäft" heisst Homosexualität. (Ant. II. S. 428). Die Vagina heisst auch das „Ohr zwischen den Beinen". (Ant. I. 339.)

Herr Theta träumt:

(33.) „Ich bin mit Herrn J. L. im Gespräche begriffen, da werde ich dessen gewahr, dass ich am Hinterkopf oben einen flachen fleischigen Auswuchs habe, nach dem ich mit meiner rechten Hand greife.

Dessen Vorhandensein missfällt mir und ich überlege, wie ich ihn wegbekommen könnte.

Da hat er das Aussehen eines glänzenden Wulstes.

Ich drücke an ihm mit der linken Hand und es wird zuerst ein kleiner blutiger Tropfen sichtbar und beim weiteren Drücken kommt eine blutige Flüssigkeit heraus, wobei der Wulst allmählich kleiner wird. Ich suche etwas zum Aufsaugen der Flüssigkeit, benütze dazu vielleicht ein Sacktuch in der rechten Hand, möchte aber eine hinreichende Menge Watte.

Dabei bietet sich Herr J. L. an, hinunter zu gehen und mir welche zu holen.

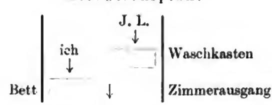
(Im Hause beim Herrn Dr. Stekel dürfte welche vorhanden sein.)

Indes bin ich mit dem Wulst beschäftigt und reinige ihn und werfe die so getränkte Watte in den Nachttopf, der mit Urin angefüllt, unter dem Bette steht. Habe aber dabei die Empfindung, es wird das Schamgefühl des Herrn J. L. unangenehm berühren, wenn er mich bei seiner Rückkehr mit seinem Nachttopf beschäftigt findet.

Ich glaube auch, er ist jetzt ins Zimmer getreten.

Der Sprechraum war ursprünglich ein Direktionsgebäude und hat sich, als ich mit der Reinigung beschäftigt war, in ein Wohnzimmer verwandelt.

Situationsplan:



Im wesentlichen enthält dieser Traum eine symbolische Darstellung der Kur. Er ist mit Herrn J. L., der sich dann in Dr. Stekel verwandelt, im Gespräche. Sein Kopf ist nicht in Ordnung. Er trägt seine Neurose wie eine Eiterbeule. Ich soll ihn nun von dieser Beule befreien. Ich soll all den Schmutz (Eiter, Blut, Urin) wegputzen. Ich soll ihm einen neuen Weg weisen, ihn dirigieren („Der Sprechraum war ursprünglich ein Direktionsgebäude.“) Dabei wünscht er eine intime Beschäftigung mit seinen verschiedenen Sekreten. Wir stossen hier auf die zweite symbolische Gleichung. Alle Se- und Exkrete sind einander gleich. Schleim (Nasenschleim, Zerumen usw.), Blut, Eiter, Urin, Stuhl, Sperma, Milch, Schweiss und Tränen sind einander gleich.

(Diese symbolische Gleichung wird später noch eine Ausgestaltung erfahren. Dann wollen wir noch auf die verschiedenen Einzelheiten eingehen. . .)

Doch zurück zu unserem Traum. Das Aufsaugen der Flüssigkeit muss uns auf die Vermutung bringen, es handle sich um Saugen an der Ammenbrust. (Eiter statt Milch!)

Dieser Träumer hat seine Amme noch nicht vergessen. Fast alle seine Träume handeln von der Amme (vgl. im Kapitel „Ammenträume“

den Traum Nr. 249). Hier ist der Auswuchs auch der Busen. Also eine Verlegung von unten nach oben und von vorne nach hinten. Bei dieser Gelegenheit lernen wir eine dritte symbolische Gleichung kennen. Busen, Daumen, die grossen Zehen, Arme, Hände, Beine, Füsse, Hinterbacken und Penis sind einander gleich zu setzen[1]).

Der Mund des Patienten ist seine erogene Zone. Er ist ein Lutscher ein Feinschmecker, der sehr gerne nascht und „zutzelt".

Nun zur weiteren Analyse. „Ich sehe an dem Hinterkopfe eine flache, fleischige Geschwulst, die ich mit meiner rechten Hand greife". Wenn wir nun die Verlegung von oben nach unten berücksichtigen, handelt es sich um einen Griff nach der Hinterbacke. Dieser Griff spielt in seinem derben Liebesleben eine grosse Rolle. Ziehen wir auch die Verlegung von vorne nach hinten in Betracht, so ist die Geschwulst sein Penis, nach dem er nur allzuoft gegriffen hat. Er ist trotz seiner 39 Jahre noch immer Onanist. „Das Vorhandensein missfällt mir und ich überlege, wie ich ihn wegbekommen könnte".

Aus diesem Traumstück verrät sich der „psychische Hermaphroditismus" des Träumers. Er möchte keinen Penis haben. Er möchte ein Weib sein! Kastrationsphantasien haben bei ihm eine grosse Rolle gespielt. . . .

Der weitere Verlauf des Traumes schildert einen onanistischen Akt, der für ihn immer ein Melkakt ist. Er ist die Amme, die gemelkt wird. Hier verrät sich seine Fellatiophantasie[2]). Er hat sich wiederholt von Dirnen Fellatio machen lassen. Allerdings geht dieser Wunsch auf die Fellatio von einem Manne (seinem Freunde J. L.).

Eine weitere Verdichtung zeigt eine Erinnerung an eine schwere Gonorrhöe. Beim Drücken aus der Harnröhre kam lange Eiter und eine Zeitlang auch Blut heraus. Die Watte benützte er damals, um das Beflecken der Wäsche zu verhindern. Das Sacktuch beim Onanieren. (Selbstbefleckung!)

Das „Hinuntergehen" des Herrn J. L. ist die kritische Stelle. Er soll mit seiner Hand und mit seinem Munde hinuntergehen und die „Watta" (Atta — nannte er seinen Vater!) ersetzen. Ich spiele in dieser Kur J. L. und den Vater. Ich bin ihm Freund und Vater. Der weitere Traum enthält deutliche skatologische Phantasien. Ich beschäftige mich mit seinen Schweinereien. Er will sich mit den meinigen beschäftigen.

Der Nachttopf des Herrn J. L. ist die Gattin desselben. (Nach dem Ausspruche Moltkes: Die Frau ist ein Klosett.) Deshalb will er bei dieser Beschäftigung nicht gesehen werden. Natürlich tauchen hier die infantilen, wohlbekannten Konstellationen auf. Der Situationsplan enthüllt sich als seine Kinderstube. Die ersten traumatischen Erlebnissen spielten sich in diesem Raume ab. (Die Beschäftigung mit dem Nachttopf und die Watte als Monatsbinde.)

Ich breche hier die Analyse ab. Ich wollte ja nur das Problem der Verlegung illustrieren.

Analysieren wir ein anderes Beispiel, das die Verlegung von unten nach oben enthält.

---

[1]) Der Hoden und die Ohren wären noch zu ergänzen. Mit Ausnahme des Penis lauter paarweise vorhandene Organe.

[2]) Er spielt beide Rollen: die Amme und den Säugling.

(34.) „Ich habe einen Besuch bei den Verwandten gemacht. Trotzdem schon Sommer war, habe ich einen Winterrock angezogen. Ich habe dort den Vater erwartet. Als ich hineinkam, habe ich meine Mutter dorten bemerkt. Weil sie die erste bei der Türe gesessen ist, habe ich sie begrüsst. Dann habe ich sofort den Vater bemerkt. Ich habe ihn begrüsst und die Hand geküsst. Dachte mir, dass die Verwandten sich denken werden, dass ich das nur vor ihnen gezwungen tue. Ich habe mich tatsächlich dazu zwingen müssen. Es ist mir die rote geschwollene Hand des Vaters aufgefallen, die zu küssen mir peinlich und unangenehm ist."

Er kommt ins Elternhaus (Besuch bei Verwandten). Er hasst den Vater und muss mit ihm zärtlich sein. Er soll Hitze empfinden und ihm fröstelt, was er durch den Winterrock im Sommer ausdrückt. (Geheuchelte Liebe!) Die Mutter ist bei der Tür. Umkehrung. Er kam zuerst bei der (Türe) Mutter heraus. Deshalb begrüsst er sie zuerst und dann erst den Vater. Er zwingt sich zur Liebe. Er hat Ekel vor der roten geschwollenen Hand. Dieser Ekel ist uns verdächtig. Wir erfahren jetzt, dass er seinen Vater ebenso heiss liebte, als hasste. Die rote geschwollene Hand ist der rote geschwollene (erigierte) Penis (Verlegung von unten nach oben). „Er soll den Penis küssen", das führt auf seine unterdrückte Perversion, einem Manne eine Fellatio zu machen. Tatsächlich dringt dies Begehren durch andere Träume vollkommen deutlich und nicht verhüllt durch.

Hier zeigt sich, wie im vorigen Traume, eine merkwürdige Verschiebung. Dort wird angenommen, Dr. Stekel werde sich schämen. Hier wird den Tanten ein Gedanke unterschoben. „Sie könnten denken, dass ich das gezwungen tue". Beide Vorgänge sind Verschiebungen. Im ersten Fall überträgt der Traum den Affekt der Scham, dass er mir das alles sagen müsse, („alle Schweinereien") auf mich. In diesem Falle wird die eigene Empfindung der Unwahrheit und Unaufrichtigkeit auf die Tanten übertragen. „Sie könnten denken". „Affektverschiebungen" und „Affektübertragungen" werden uns noch des öfteren zu beschäftigen haben.

Ein Patient träumt:

(35.) „Es war ein Palais auf der hohen Warte und ein Park und ein Zinshaus des Baron Rosenfeld. Im Park fand ich den Sohn Rosenfeld und sprach mit ihm. Ich war ganz verliebt in ihn."

Analyse: Der Traum ist eitel Wonne und Bewunderung für den Baron Rosenfeld. Doch der „jüdische" Name weckt schon unser Misstrauen. Der Träumer versichert, es handle sich um die Barone Rosenfeld, ein altes Adelsgeschlecht. Doch die weiteren Assoziationen strafen seine Versicherung Lügen. Zu „Palais" fällt ihm, nachdem er es Palaiss ausgesprochen, „ein paar Läus" ein; zu Park ein jüdischer Pferdehändler Parcheles (Parch ein jüdisches Schimpfwort für Grindkopf); das Zinshaus entnimmt seine Bedeutung dem „Zins", der hier „Zinsen" — also einen Wucherer bedeutet. „Auf der „Hohen Warte": Auch der junge Rosenfeld, der eine Villa auf der hohen Warte besitzt, ist in seinem Traume ein „Parch". „Ich war ganz verliebt in ihn" — die grösste Heuchelei und bestimmt, die Empfindung, „ein freches, arrogantes, unausstehliches Judenjüngel" zu verbergen. Der Traum ist ein Rachetraum an seinem Arzt und dessen Sohn. Die Rache-

phantasien entspringen der verschmähten Liebe. Er ist wirklich in den Sohn (Symbol für den Penis. — Der Kleine!) verliebt. Er will nicht mehr zahlen, wenn er keine organische Liebe erhält.

Doch dieser Traum muss auch in der direkten Form einen Sinn haben. Er liebt ja den Baron Rosenfeld! Freilich dadurch kommen wir auf eine ganz andere Symbolik: Das Palais ist wie jedes Haus ein Symbol des Körpers. Der Park steht für den Haarwald beim Genitale. Der Sohn ist das uns schon bekannte phallische Symbol. Die „HoheWarte" geht dann auf das Phänomen der Erektion. Das „sprechen" entspricht einem sexuellen Akte. Und das Zinshaus?

Bevor wir das Zinshaus näher erklären, müssen wir wieder die „Zweite symbolische Gleichung" (nennen wir sie S. G. II.) besprechen.

Sie bedarf nämlich einer Erweiterung. Sie lautet: Alle Sekrete und Exkrete, ebenso wie Blut, Urin, Eiter, Wasser sind im Traume (und im Unbewussten) einander gleich. Sie sind aber auch der Seele, der Luft, (Atem — Flatus) der Sprache, dem Gelde und dem Gifte gleich zu setzen.

Bethe (Die dorische Knabenliebe; Rheinisches Museum Bd. 62, 1907; vgl. mein ausführliches Referat im „Zentralblatt für Psychoanalyse", Bd. 1, Heft 1—2, 1910) führt eine Menge Beispiele dafür an, dass nach primitiver Anschauung die verschiedene Se- und Exkrete des Menschen seine Seele waren. Im Urin, Kot, Blut, Samen steckte die Lebenskraft. Mit dem Samen wurde die Seele in den Körper eingeführt.

Auch die Sprache des Volkes kennt diesen Zusammenhang. Blut ist beispielsweise Geld [1]). Ein Wucherer ist ein Blutsauger; man verblutet sich für einen Menschen, wenn man sich für ihn arm macht. „Pumpen" heisst Geld borgen. Ein ausgepumpter Mensch heisst ein Impotenter. Der „Spiess" oder auch „Speer" heisst der Gulden (also Geld) und der Penis. Ebenso die „Pistolen", die Geld und Phallus bedeuten [2]).

Diese symbolische Gleichung nimmt alle Flüssigkeiten auf: Milch, Öl, Petroleum, Tränen usw. In den sieben Bänden der Anthropophyteia finden sich zahllose Bestätigungen für diese „S. G. II." Ja der Penis wird direkt als Geld bezeichnet. (Anthropophyteia VI. S. 15.) Oder das Öl als das Sperma. (Anthropophyteia VI. S. 9.) Die Ejakulation heisst: Der Penis erbricht (Anthropophyteia I. S. 146) oder er spuckt. (Anthropophyteia I. S. 144, 143, 142, 74.) An anderer Stelle: Der Penis weint. (Anthropophyteia I. S. 364.) „Einem Mädchen in die Mütze spucken" für Coitus usw.

Wenden wir diese S. G. II. hier an, so ist der Zins das Sperma. Das Sprechen würde auf die Beteiligung des Mundes, als wichtige erogene Zone, bei dem erträumten Liebesakte hinweisen. Dann aber träumt er sich in der Rolle eines liebenden Mädchens. Sein Hass weckt die männlichen Kräfte (Adler). In der Liebe wird er zum Weibe. Der Traum ist (wie alle Träume) bisexuell.

Ich will hier noch einige Formen der Umkehrung vorführen.

Erstens einen Traum, den Frau Alpha träumt:

Der Traum vom erstickenden Kinde.

(36.) „Ein fremdes Kind kommt zu mir. Dasselbe schaut schlecht aus und sieht mich mit traurigen Augen an. Ich lasse es zu Tische setzen und gebe ihm zu essen. Das Kind isst gierig unglaubliche Mengen

---

[1]) Im Märchen von der kleinen Meta verwandeln sich die Blutstropfen in Dukaten. Die Analogie zum Dukatenscheisser und zum Goldeselein fällt sofort auf.

[2]) (Die Braut erhält eine Mitgift!)

und scheint sich zu sättigen. Man sieht, wie gut ihm das Essen bekommt, das Gesicht wird ganz frisch und rund und ich freue mich darüber. Plötzlich fängt es zu würgen an und ich merke, dass ihm ein Bissen im Halse stecken blieb. Es wird blaurot im Gesicht, die Augen treten vor und zu meinem Entsetzen bemerke ich alle Anzeichen höchster Erstickungsgefahr. Das Kind klammert sich voll Angst an mich, ich sollte ihm helfen. Ich weiss, dass kein Mensch in der Nähe ist, den ich rufen könnte. Wenn ich nur ein Arzt wäre — ist mein Gedanke, wie schön muss es sein, helfen zu können. Wenn Dr. Stekel jetzt hier wäre! Was soll ich tun? Jeder Augenblick kann dem Kinde den Tod bringen. Entschlossen reisse ich dem Kinde, das sich dagegen sträubt, den Mund auf und merke, dass ein grosses Stück Fleisch im Hals steckt, jedoch so tief, dass ich die Unmöglichkeit einsehe, es mit den Fingern hervorbringen zu können. Am Tische liegt ein Kochlöffel; ich nehme ihn rasch und stosse beherzt mit dem Stiel desselben dem Kinde in den Hals, um das Hindernis wenigstens hinunterzubringen. Beim Herausnehmen des Kochlöffels sehe ich, dass er voll Blut ist, und erschrecke nicht wenig, das Kind verletzt zu haben. Doch es bekommt wieder seine normale Gesichtsfarbe, atmet ruhig und scheint schmerzlos. Ich freue mich, doch dringe ich, noch immer beunruhigt durch die Stummheit des Kindes, in dasselbe, doch zu sprechen, ich wolle wissen, ob es Schmerzen habe. Da ruft das Kind zweimal nacheinander: „Papa“ und ich erwache.“

Analyse: Eine wunderbar durchgeführte Verlegung von unten nach oben. Das „fremde Kind“, das sie füttern will, ist ihre Vagina [1]). „Zu Tisch setzen“ — ins Bett legen. Das Kind bekommt endlich wieder „Fleisch“. Das Weitere die Phantasie eines riesigen Penis, der stecken bleibt. „Wie schön muss es sein, helfen zu können“ bezieht sich auf mich. Ich soll ihrer sexuellen Not ein Ende machen.

An diese durchsichtigen Phantasien schliessen sich Reminiszenzen an die Onanie, bei der der Finger das Kind nicht erreichen konnte und allerlei Gegenstände (Kochlöffel) den Penis ersetzen sollten. Schliesslich entschleiert sich in dem Traum die Übertragung. Das Kind schreit nach dem „Papa“. Es will einen Vater haben. (Vater wieder in der Bedeutung des Gebärvaters — als wieder der Hasta virilis). Aber auch der wirkliche Vater spielt in der Neurose eine grosse Rolle — ebenso wie die Phantasie einer Fellatio, wobei das Kind den Mund symbolisiert.

Die Kranke hat seit Monaten aufgehört, Fleisch zu essen. Sie hat die Angst (die natürlich einem Wunsche entspricht), das Fleisch könnte ihr stecken bleiben.

Die onanistischen Manipulationen (ich stosse beherzt — ich dringe in dasselbe) werden häufig von solchen Reaktionen des Ekels ersetzt. Die Onanie ging mit Inzestphantasien vor sich. (Das Kind schrie zweimal „Papa“.) In zwei Perioden: vor dem zehnten Lebensjahre und nach der Pubertät. Einmal verletzte sie sich dabei. Jetzt hat bei ihr „die Furcht die Liebe verdrängt“. (Vgl. den Traum vom Telephon Nr. 13.) Die Masturbation war immer sehr stürmisch und wurde bis zu zweimaligem Orgasmus durchgeführt. (Das Kind schrie zweimal „Papa“.)

[1]) Eine häufige Symbolik. Das Kind, der Kleine, die Kleine für das Genitale. Näheres in dem Kapitel: Die Rolle der Verwandten im Traumen.

Wunderschön tritt der „psychische Hermaphroditismus" zutage. Sie zeigt, wie energisch sie sich als Mann benehmen kann, wenn eine fremde Frau um Liebe fleht. („Wenn ich ein Arzt wäre, wie schön muss es sein, helfen zu können".) Sie hilft so kräftig, dass sie das Kind verletzt. Sie ist ein ganz anderer Mann wie ihr Arzt. Sie weiss sofort, was dem schlecht aussehenden Kinde fehlt. Sie identifiziert sich mit ihrem „Papa", der ein bekannt tüchtiger Chirurge ist.

Die Umkehrung geht soweit, dass es Träume gibt, die verkehrt gelesen werden müssen.

Freud machte einmal in der „Wiener psychoanalytischen Vereinigung" die Bemerkung, dass es Träume gebe, die man verkehrt lesen müsse [1]). Einen solchen Traum der Frl. „Eta" will ich hier mitteilen, weil er auch sonst einige interessante Details enthält.

(37.) 1. „Ich war in einem riesigen schlossartigen Theatergebäude und sah erst undeutlich einer Vorstellung zu."

2. „Dann kletterte ich über eine riesige Treppe dieses Gebäudes und und sah einige Male Herrn X. auftauchen und wunderte mich, dass er hier wohnte. Ich grüsste ihn freundlich, er dankte kurz und unhöflich und ich dachte: der Sache muss ich ein Ende machen, er tut ja ohnehin nichts für mich."

3. „Dann hielt ich in der rechten Hand ein zerknülltes weisses Papier, in der linken einen weissen Apfel, und kam in ein Zimmer. Die Leute dort wollten mir den Apfel nehmen und ich musste sie mit dem geballten Papier täuschen. Ich redete getragen und hysterisch, wie ich's der Rosen (einer Burgschauspielerin) abgelauscht hatte und dachte: eigentlich mache ich's gar nicht gut, es könnte viel besser gehen, ich leg mich nicht ordentlich hinein. — Und weiter: wenn ich mich vor den Leuten hier nicht mehr retten kann, streiche ich einfach über die Stirne und wache auf."

4. „Dann sass ich auf einem Fensterbrett, neben mir Dr. Stekels ganz erwachsener Sohn und dann er selbst. Den Sohn hielt ich ganz fest umschlungen. „Aha," — sagte Dr. Stekel lachend — „wieder ein bischen Homosexualität!" Da liess ich den jungen Mann los."

5. „Und nun war ich bei Ns. Ein Mädchen mit roten Haaren sass neben mir und sie schien mir Rudolfs Verwandte und jetzige Liebe zu sein. Ihre Frisur war auf einer Seite etwas zerdrückt und ich dachte: gewiss hat er sie dorthin geküsst. — Dann ging sie hinaus und ich konnte nicht erwarten, bis ich mit Frau N. allein war. Ihr Mann sass stumm bei Tische. Ich sprang auf sie zu, schlang die Arme um sie und stiess mit zusammengebissenen Zähnen hervor: „Ich muss mir immer vorstellen, wie er sie küsst, und das ist mir unerträglich. Ich will das

[1]) Artemidoros sagt: „Bei der Auslegung von Traumgesichten muss man sie einmal vom Anfange gegen das Ende, das andere Mal vom Ende gegen den Anfang hin ins Auge fassen. Denn es kann der Fall eintreten, dass der Anfang das dunkle und nicht leicht zu durchschauende Ende erhellt, oder es tritt der umgekehrte Fall ein. Man muss aber auch in die verstümmelten Traumgesichte, welche für die Erklärung keinen festen Anhaltspunkt darbieten, von selbst etwas sinnreich hineintragen und zwar vorzugsweise in jene, in welche gewisse Buchstaben geschaut werden, die keinen befriedigenden Sinn geben oder ein nicht zur Sache gehöriges Wort enthalten, wo mitunter durch Umstellung, Verwechselung oder Zugabe von Buchstaben oder Silben, dann und wann auch durch Auffindung eines gleichwertigen Wortes, eine deutlichere Bestimmung möglich gemacht wird."

nicht. — Dieses Scheusal mit den roten Haaren!" Nun lag ich verweint und erschöpft auf einem Divan. Rudolf war da und das rote Mädel auch, Rudolf sprach von mir: „Ich hab Sie ja noch so gerne, aber anders als früher." — Ich sprang entsetzt auf, damit er die Tränenspuren nicht sehen sollte."

6. „Nun ging ich im weissen Kleide durch einen Garten und fror entsetzlich. Ein Stückchen ging Karl mit mir und ich suchte mich unauffällig an ihn zu schmiegen, denn da wurde mir sofort wärmer, aber dann dachte ich, es sei unschicklich, und auch Mama war böse darüber, und ging allein weiter und die Zähne schlugen mir aufeinander vor Kälte."

Der Traum ist die Darstellung ihrer Lebensgeschichte und beginnt mit einer Zukunftsphantasie; wir müssen ihn von rückwärts lesen, um ihn zu verstehen. In der Kindheit hatte sie mit einem jungen Burschen (Karl) ein kleines erotisches Abenteuer. Sie war 12 Jahre alt und litt entsetzlich unter Schüttelfrösten; ein typisches Symptom einer Angstneurose, speziell der sexuellen Erwartung. Ein Kostknabe, der bei ihnen wohnte, 14 Jahre alt, kam durch einige Wochen zu ihr ins Bett, küsste sie, ohne ihr etwas zu machen, bis die Mama darauf kam und ihn aus dem Haus entfernte. Darauf bezieht sich die Episode im weissen Kleide (Unschuld) und das Frieren. Sechs Jahre nachher verlobte sie sich mit einem jungen Mann, einem Musiker (Rudolf), der ihr nach einigen Monaten sagte, er wisse nicht, was er machen solle, er wäre unglücklich, er liebe sie nicht so sehr wie früher. Als Ursache dieses Erkaltens sah sie das rote Mädchen an, das ihm hier in diesem Traume mehr gewährt hatte, als sie selber. Ähnliche Szenen, wie sie hier geschildert werden, haben sich tatsächlich abgespielt. Der Mann, der stumm bei Tisch sitzt und ihr nicht helfen kann, ist ihr Vater, der gestorben ist und dem ihre grösste Liebe galt. Infolge dieser Vorfälle wurde sie schwer neurotisch und kam zu mir in die Kur. Wie sie sich in diesem Traume die Kur vorstellt, erfahren wir aus dem vierten Teile des Traumes: Sie hält meinen ganz erwachsenen Sohn, den ich gar nicht besitze, fest umschlungen. Der Sohn ist natürlich mein erigierter Penis (die Patientin hat immer das Gefühl, als ob sich etwas Schweres auf sie herabsenken würde, als ob sie etwas Grosses ausfüllen würde; wenn sie die Augen öffnet und in den blauen Himmel hineinsieht, bedauert sie, dass die Augen zu klein sind, um vom Himmel ganz ausgefüllt zu werden.) Ich habe ihr wiederholt homosexuelle Züge nachweisen können, darunter auch eine gewisse Neigung zu meiner Frau. Wie ja eine Form der Übertragung, die bisher noch am wenigsten studiert ist, die Übertragung auf die Familie des Arztes, eine ungeheuer grosse Rolle spielt. Selbst mein kleiner Hund wurde auf diese Weise, infolge einer Verschiebung vom Arzt auf einen Hausgenossen, Gegenstand der Übertragung. Aber, dass ich sie der Homosexualität zeihe, hat einen bestimmten Grund. Ich benehme mich ja gar nicht wie ein Mann, bin ein Weib, denn ich gebe ihr keine Gelegenheit, meinen Sohn fest zu umschlingen. Infolgedessen denkt sie jetzt, nach der Genesung, an eine neue Ehe; darauf bezieht sich der dritte Teil des Traumes. Das zerknüllte weisse Papier in der rechten Hand, nach dem, wie ihr nachträglich einfällt, so viele Leute greifen, ist der Trauschein. Sie reicht den in der linken Hand befindlichen weissen Apfel — später meint sie, er könnte auch rot gewesen sein — keinem von den Menschen, ehe er das Papier genommen, d. h. der Weg zu ihrem Besitze führt nur über den Traualtar. Sie ist mit sich nicht zufrieden, sie hat

sich auch noch keinen rechten Ersatz für den verlorenen Bräutigam verschaffen können: „sie legt sich nicht ordentlich hinein“[1]). Natürlich auch Anspielungen auf die Onanie, die zur Hysterie in einer bestimmten Beziehung steht. Tragische Gedanken enthalten die letzten Sätze dieses Absatzes („wenn ich mich vor den Leuten hier nicht mehr retten kann, streiche ich einfach über die Stirne und wache auf“). Sie hat den festen Vorsatz, wenn sie einmal der Macht ihrer Sinne zum Opfer fallen sollte, d. h. auf unlegalem Wege, ohne Trauschein, sich am nächsten Tage sofort zu erschiessen. Sie wird den Revolver einfach an die Stirne setzen und dann nie mehr erwachen, respektive im Himmel erwachen; d. h. es wird dann erst das rechte Leben für sie anfangen, während die Revolverphantasie die Phantasie des Spielens mit dem Penis ist, mit welcher Phantasie der vierte Abschnitt eigentlich eingeleitet ist. Denn sie hat neue moralische Werte kennen gelernt; eine befreundete Schauspielerin meinte, mit derartigen Anschauungen könne man nicht Opernsängerin werden. Sie ist nämlich Sängerin und will im nächsten Jahre zur Operettenbühne gehen. Sie erklettert schliesslich eine gewisse Höhe, wo sie sich über diese moralischen Hindernisse hinwegsetzen kann. Sie sieht den Agenten X. auftauchen, der ihr allerdings auch nicht energisch genug ist; trotzdem sie ihn höflich grüsst, dankt er kurz und macht nichts für sie. Ihre wachen Traumgedanken enthalten eine unmotivierte Angst vor dem rohen Benehmen dieses Menschen, der bei allen Schauspielerinnen verrufen ist. Hier in diesem Traume ist er ihr noch zu anständig. Soweit hat sie es bei ihren Kletterübungen auf der riesigen Treppe schon gebracht. Und schliesslich erreicht sie ihr Ziel, sie ist Künstlerin und hat eine undeutliche Vorstellung von dem freien, ungebundenen und herrlichen Leben einer Künstlerin.

Wunderbarerweise enthält Abschnitt I auch ein Erlebnis aus ihren ersten Lebensjahren. Die ersten Szenen der Kindheit spielen meistens in einem „Hoftheater“. Die Erinnerung ist undeutlich und enthält eine dunkle Prophezeiung für die Zukunft: Sie ist jetzt Sängerin an einem Hoftheater . . .

---

[1]) Sie ist ein Mann. Desshalb kann sie sich „hineinlegen.“ Nur so wird es verständlich, dass ich sie der „Homosexualität“ beschuldige. Sie zeigt mir in diesem Traume, wie sie sich „hineinlegen“ würde, wenn sie ein Mann wäre. Der Agent X, der rohe zynische Mensch wäre ihr gegenüber noch zurückhaltend. („Psychischer Hermaphroditismus.“) Zum Schlusse triumphiert sie. Sie ist oben! (Adler.)

VII.

Die Traumentstellung.

(Verschiebung und Verdichtung.)

„Wie im Auge ein Punkt ist, der nicht sieht, so ist in jeder Seele ein dunkler Punkt, der den Keim des innern Verderbens enthält."
Feuchtersleben.

Zu den Mitteln der Traumentstellung gehört die von Freud gefundene Verschiebung und Verdichtung. In einem Traume kommt ein Mörder vor. Die Analyse enthüllt, dass der Träumer Mordimpulse und Rachegedanken hat und diese unangenehmen Triebkräfte zu unterdrücken trachtet. Im Traum schiebt er nun diesen bösen Gedanken einem anderen zu. Ferner bemerken wir, dass eine Person aus vielen Personen zusammengeschweisst ist. Dieses Phänomen nennt Freud „Verdichtung". Wir wollen nun ein sehr instruktives Beispiel vorführen. Es handelt sich um einen „ersten" Traum. Das heisst, um den ersten Traum, den ein Neurotiker in der Psychoanalyse vorgebracht hat. Diese ersten Träume sind sehr bedeutsam. Sie handeln meistens von dem Verhältnis des Patienten zum Arzte und enthalten gewöhnlich das ganze Programm seiner Neurose.

Der Traum des Herrn Theta lautet also:

(38.) „Ich habe einen Polizisten, von dem ich wusste, dass er einen Revolver hatte, innerhalb meines Zimmers, links von der Türe zur Bewachung aufgestellt. Links von seinem Posten stand ein Kasten, durch den er aber nach aussen gegen Sicht nicht gedeckt war. Ich hatte ihn zum Schutze gegen Eindringlinge aufgestellt. Da kam mir der Gedanke: es wäre für mich unangenehm, wenn ich da zuerst hinein müsste. Da müsste ich vorher jemanden hineinschicken. Da dachte ich: da könnte ich einen Dienstmann nehmen, in Ermangelung einer mir sonst bekannten Person, sonst müsste ich hinein. Es kam mir der Gedanke, dass dieser Eindringling eventuell vom Wachmann erschossen werden könnte. Doch dieser Gedanke hat mich bald verlassen."

Als Nachtrag fällt ihm noch ein zweiter Traum ein:

(39.) „Es war ein grosses Feuer. Da bin ich zur Mauer gegangen. Sie war so niedrig, dass ich auf die Mauer sprang."

In diesem Traume fallen einige Affekte auf. Erstens die Angst vor Einbrechern, eigentlich ein spezifisch „weiblicher" Traum. Zwei-

tens die Angst vor dem Polizisten. Drittens die Angst, zuerst hineinzugehen und viertens Angst vor dem Schicksal des Dienstmannes.

Wir lassen den Patienten seine Einfälle zum „Polizisten" erzählen. Dieser war für ihn in der Kindheit die grösste Respektsperson. Mit dem Polizisten wurde ihm gedroht, wenn er schlimm war. Er hat noch immer ein unangenehmes Gefühl, wenn er einen Polizisten oder einen Gendarmen sieht. Als wenn er etwas angestellt hätte. Er fühle sich aber unschuldig. Er habe nichts angestellt.

Dieser Erscheinung, der Angst vor Behörden und Organen der öffentlichen Sicherheit begegnen wir bei Neurotikern ziemlich häufig. Sie verrät ein gewisses Schuldbewusstsein.

So auch in unserem Falle. Die hohe „Polizei" ist hier der Vater, vor dem er Angst hat; er könnte ihm auf seine Streiche kommen. Alle „bewachenden" Organe können im Traum als Polizisten vorgeführt werden. Der Ehemann (für die Frau) und vice versa die Ehefrau (für den Mann), die strenge Gouvernante, der Hofmeister, der Vorgesetzte usw. Hier fällt dem Patienten die höchste Respektsperson ein: der Vater. Der Vater hat ihn früher sehr strenge überwacht. Sonderbarerweise fällt ihm ein Erlebnis aus dem dritten Lebensjahre ein. Er lag beim Vater im Bette und fühlte plötzlich den mächtig erigierten Penis. Er griff danach und wollte damit spielen. Der Vater fuhr jedoch aus dem Schlafe auf und sagte strenge: „Was machst du da?" Dieselben Worte hatte ihm einmal ein Polizist gesagt, als er in einem Parke auf einem verbotenen Wege Rosen pflücken wollte.

Doch lassen wir diese Fährte und hören wir seine weiteren Einfälle. Er stand unter dem Einflusse einer seinem Vater befreundeten Dame, die sie „Tante" nannten. Diese Tante bewachte ihn und sorgte, dass er die Hände immer auf der Decke halte. Auch diese Tante hatte ihm einmal des Morgens, als sie ihn onanierend traf, zugerufen: „Was machst du da?!"

Es fällt ihm aber zum Polizisten ein, dass er am ehesten noch einem Vetter Franz ähnlich gesehen habe. Dieser war Arzt und starb an Syphilis. Es fällt ihm ein zweiter Franz ein, der sich erschossen hat, und schliesslich noch ein dritter Franz, sein eigener Bruder.

Wir merken also, dass dieser Polizist im Traume eine wichtige aus vielen Personen verdichtete Figur ist. Sie enthält bis jetzt den „Polizisten" als Repräsentanten der Justiz, den Vater, die Tante, den Bruder, zwei Vettern, von denen der eine Arzt war. Wir können immer vermuten, dass der erste Traum sich mit dem Verhältnis zum Arzt beschäftigt. Dass also auch ich im Polizisten dargestellt bin. Doch davon später. Die grösste Ähnlichkeit scheint der Polizist mit dem Bruder zu haben.

Wir erfahren die rezenten Traumquellen. Sie sind wichtig genug. Er wohnt hier bei seinem Bruder. Erst seit zwei Tagen. Bei seinem Bruder wohnt auch die Schwester seiner Schwägerin, ein sehr liebes Mädchen, die Konservatoristin ist. Sie soll heuer zur Bühne gehen. Sie ist ziemlich kokett. Er verrät nun einige seiner Phantasien. Er hatte die Absicht, einige Wochen in Wien zu bleiben. Da sei ihm der Gedanke durch den Kopf geschossen: du könntest vielleicht etwas mit der Schwester der Schwägerin anfangen. Nur ein anderer Gedanke war ihm dabei peinlich. Wenn sein Bruder darauf kommen würde?! — Und noch ein zweiter: wenn sie eine virgo intacta ist? Das wäre ihm sehr unangenehm.

(„Da kam mir der Gedanke, es wäre für mich unangenehm, da zuerst hineinzugehen".)

Er ist äusserst misstrauisch. Er verdächtigt (im Unbewussten) alle seine Bekannten. Er bemerkt, dass sein Bruder mit der Schwägerin sehr liebenswürdig ist. Am Ende hat er auch mit ihr ein Verhältnis? Die Schwägerin wird in diesem Traume durch den „Kasten" dargestellt. „Kasten", „Kiste", „Koffer", „Schachtel", „Schrank", „Schreibtisch", „Möbel" (altes Möbel), „Tisch" sind häufige Symbole für Frauenzimmer, wie das „Zimmer" selber. Der Kasten steht links vom Bruder. Das hat eine gewisse Bedeutung, wie wir später hören werden. Es deutet das Unerlaubte dieses Verhältnisses an. Auf dieses Verhältnis bezieht sich der Satz, „durch den er aber nach aussen gegen Sicht" nicht gedeckt war, d. h. — er hat das Verhältnis gleich durchschaut. Er hat für diese Liebe keine Deckung. Andererseits sind die Ausdrücke „Sicht" und „Deckung"[1]) der Wechselsprache entnommen. Ein Wechsel auf Sicht muss sofort eingelöst, d. h. gedeckt werden. Sein Bruder hat einen Wechsel vollzogen, von der Frau zur Schwägerin. Er hat auch die Absicht zu „wechseln", d. h. dieselbe zu lieben, wie sein Bruder.

Der Bruder ist ein häufiges Symbol für den Penis. Besonders der jüngere Bruder. So auch hier. Jetzt begreifen wir, warum er den Polizisten zweimal aufstellt und, wer der Polizist ist. Die Darstellung ist heuchlerisch und bedeutet eine Verschiebung. Er verwandelt die Aggression in eine Schutzmassregel. Ein häufiges Vorkommnis im Traum. Man wehrt sich gegen Räuber und Eindringlinge mit Stöcken, Schirmen, Revolver (Alles: Symbole für das Membrum). In dieser Form werden homosexuelle Akte dargestellt.

Dieser Traum ist wie alle Träume, worauf besonders Dr. Alfred Adler[2]) hingewiesen hat, bisexuell. Er verrät sexuelle Absichten auf seinen Bruder und die ersten Spuren der Neigung zu mir. (Übertragung.) Das Weib in dem Traume sucht sich männliche Ideale. Der Mann symbolisiert sein gegengeschlechtliches Sexualobjekt im „Zimmer" und im „Kasten".

Er muss in diesem Traume jemand in das Zimmer hineinschicken: einen Dienstmann. Dieser Dienstmann ist wieder nur — sein Penis. Diener[3]), Knecht, Dienstbote, Dienstmann, Dienstmädchen, Stubenmädchen sind Symbole für das Genitale.

Man denke an das reizende „Tagebuch" Goethes, der sein Membrum folgendermassen anspricht:

„Und wie wir oft sodann im Raub genossen
Nach Buhlenart des Ehstands heilige Rechte,
Von reifer Saat umwogt, vom Rohr umschlossen,
An manchem Unort, wo ichs mich erfrechte,
Wir waren augenblicklich, unverdrossen
Und wiederholt bedient vom braven Knechte!
Verfluchter Knecht, wie unerwecklich liegst du!
Und deinen Herrn ums schönste Glück betrügst du."

[1]) Decken, bedecken = begatten. Eine weitere Bedeutung: Seine Tante, die nach dem Wechsel ist, will noch bedeckt werden.

[2]) Der psychische Hermaphroditismus im Leben und in der Neurose. „Fortschritte der Medizin". 1910, Nr. 16.

[3]) Diener für Penis: Anthropophyteia. I. S. 41.

Deutlicher kann die Symbolik nicht zum Ausdruck gebracht werden. Also unser Dienstmann ist auch der Penis. Eine feine Traumverstellung, die einen fremden Menschen die Sünde begehen und sich der Gefahr aussetzen lässt. „In Ermangelung einer mir sonst bekannten Person" bezieht sich auf das begehrenswerte Mädchen. Er hat gar keine andere Gelegenheit zum Koitus und hofft auch ihr nicht ungelegen zu kommen. Die Befürchtung, der Bruder könnte es übel nehmen, drückt sich in dem Satze aus: Dieser Eindringling (wörtlich zu nehmen) könnte vom Polizisten erschossen werden. Auch eine leise Infektionsangst spielt in seine Erwägungen hinein. War doch eine der ersten Personen, die ihm einfielen, ein infolge von Syphilis gestorbener Vetter.

Auf die heissen Leidenschaften deutet der Nachtrag vom Feuer. (Es war ein Feuer.) Er brennt. Er hofft, dass auch das Mädchen brennt. Die Hindernisse sind nicht gross, der Widerstand gering, wenn die Frau in Leidenschaft entbrannt ist. Er überspringt die niedere Mauer ... [1])

Soweit die ersten traumbildenden unbewussten und bewussten Gedanken. Allein dieser Traum gestattete noch viel tiefere Einblicke in seine Konflikte. Woher stammt die Angst vor den Werkzeugen der Justiz? Hat er nicht ein Verbrechen begangen?

Hier tauchen unter Widerständen einige Situationen aus seinem Leben auf. Er hatte wirklich einmal einen Dienstmann zu einem Mädchen geschickt, mit dem er ein Verhältnis hatte. Sie war gravid gewesen und hatte sich über seinen Rat bei einer Hebamme einen Abortus ausführen lassen. Er war damals im Zweifel über den Ausgang der Operation und sehr erregt. Er wollte hingehen und sich persönlich erkundigen, fürchtete aber, in unangenehme gerichtliche Affären verwickelt zu werden. Er schickte deshalb einen Dienstmann, der ihn nicht kannte, zu der Hebamme und wartete an einer Strassenecke zitternd auf die Antwort. Von dieser Geschichte her blieb ihm eine längere Zeit eine gewisse Unruhe und eine Angst vor „gerichtlichen Akten", wie sie jedermann zugestellt werden können.

Doch hinter dieser Angelegenheit verbergen sich noch einige andere. Er hatte einmal ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau (Kasten auf der linken Seite), die, von ihrem Manne bedrängt ihr Vergehen eingestand. Damals fürchtete er, von dem eifersüchtigen Ehemanne „erschossen" zu werden. Der Mann bewachte später seine Frau auf Schritt und Tritt. Auch dieser Frau liess er durch einen Dienstmann eine Nachricht zukommen. Auch diese Frau hatte ihm einen Dienstmann geschickt, der einen Absagebrief erklären und illusorisch machen sollte, den Absagebrief, den sie auf Befehl ihres Mannes nach dem Geständnisse an ihn schreiben musste.

Allein noch eine zweite Geschichte eines Abortus spielt mit in die Traumgedanken hinein. Wahrlich — seine Angst vor Polizisten und Gendarmen war nicht unbegründet. Sie bezog ihre Affekte aus längst vergangenen Tatsachen. Sie entsprang einem tiefen Schuldbewusstsein.

Nun wissen wir, wer der Polizist ist. Er selber muss vor sich in acht nehmen. Es handelt sich um das Phänomen der „Spaltung der Persönlichkeit", das uns noch mehrere Male beschäftigen wird. Er muss vor sich selber auf der Hut sein. Er muss seine niederen Instinkte, seine geheimen Leidenschaften bewachen.

---

[1]) Die Mauern symbolisieren auch die Schutzwälle, welche die Phobie um die kriminellen Triebkräfte gebaut hat. Unser Träumer ist ja entschieden ein Krimineller.

Ja — er hat noch einen anderen Grund, sich sorgfältig zu bewachen und in acht zu nehmen. Er hat in den letzten Jahren heftige Mordimpulse gegen seinen Prinzipal (er ist Postbeamter) niederkämpfen müssen, weil ihn dieser schon zweimal beim Avancement präterierte. Der Prinzipal hat eine grosse Glatze. Seit jener Zeit kann er keine Glatze sehen, ohne zu denken, wie sich die bequem mit einem Knittel einschlagen liesse. Auch sein Vater hatte eine grosse Glatze. Hier erfahren wir seinen tiefsten Konflikt. Sein Vater und er bewarben sich einmal um dieselbe Dame und sein Vater, der noch rüstige, besser situierte Witwer blieb der Sieger. Ein Konflikt, der schon im infantilen Leben des Neurotikers präformiert war.

Alle diese Dinge wollte er mir nicht erzählen. Ich bin der Polizist, dem er einen fremden Menschen (Dienstmann) schicken will, d. h. er hat sich vorgenommen, mir das Wichtigste nicht zu sagen. So sehen wir, wie der Traum sich der ausserordentlichsten Verdichtungsarbeit bedient, um die im Dienste der Zensur durchgeführte Traumentstellung zu ermöglichen. Der Polizist ist der Vater, der Bruder, der Arzt, der Penis, er selber. Der Dienstmann sein Penis, der wirkliche Dienstmann, er selber und schliesslich das Dienstmädchen, bei dem er als der erste eingedrungen und, die sich dann einen Abortus hatte machen lassen. Der Polizist ist auch die Tante und seine Schwägerin, so dass der Traum eine Deutung nach der männlichen und weiblichen Seite hin gestattet.

Im Nachtrag verrät er auch eine homosexuelle Phantasie. Jede „Mauer“ oder „glatte Wand“ hat die Bedeutung eines Mannes. (Es ist keine Türe da!)

Kurz, dieser Traum enthüllt uns das ganze Programm seiner Neurose.

Eine weitere Vertiefung erhält die Analyse, wenn man weiss, dass „Wachmann“ im Traume den Tod bedeutet. Ebenso wie der Gendarm, der Soldat, der Ritter, der Offizier. Es ist der Tod, der uns fortwährend bewacht und nicht ausser acht lässt.

Der Kasten symbolisiert das Grab und den Sarg. Er möchte nicht als der erste sterben. („Es wäre mir unangenehm, wenn ich zuerst hineinmüsste“.) Er will zuerst einen anderen hineinschicken, d. h. in den Tod schicken. Die Mauer ist die Friedhofsmauer. Das grosse Feuer symbolisiert das Leben. Die Flamme, die sich selbst verzehrt.

Er nimmt das Hindernis und überspringt die Mauer: Er kämpft mit Selbstmordgedanken. Er will sich erschiessen.

Das ist wohl die wichtigste und tiefste Bedeutung dieses Traumes. —

VIII.

Die Spaltung der Persönlichkeit im Traume.

„Dass wir uns im Traume selbst sehen, kommt daher, dass wir uns oft im Spiegel sehen, ohne daran zu denken, dass es ein Spiegel ist. Es ist aber im Traume die Vorstellung lebhafter und das Bewusstsein und Denken geringer."
Lichtenberg.

Eine besondere Art der Verschiebung ist die Spaltung der Persönlichkeit im Traume. Der Träumer zerfällt in sein gutes und in sein böses Ich. Die Dichter haben diesen Kunstgriff immer benützt [1]). Freud bemerkt sehr treffend:

„Es ist eine Erfahrung, von der ich keine Ausnahme gefunden habe, dass jeder Traum die eigene Person behandelt. Träume sind absolut egoistisch. Wo im Trauminhalt nicht mein Ich, sondern nur eine fremde Person vorkommt, da darf ich ruhig annehmen, dass mein Ich durch Identifizierung hinter jener Person versteckt ist. Ich darf mein Ich ergänzen. Andere Male, wo mein Ich im Traume erscheint, lehrt mich die Situation, in der es sich befindet, dass hinter dem Ich eine andere Person durch Identifizierung sich verbirgt. Der Traum soll mich dann mahnen, in der Traumdeutung etwas, was dieser Person anhängt, das verhüllte Gemeinsame, auf mich zu übertragen. Es gibt auch Träume, in denen mein Ich nebst anderen Personen vorkommt, die sich durch Lösung der Identifizierung wiederum als mein Ich enthüllen. Ich soll dann mit meinem Ich vermittelst dieser Identifizierungen gewisse Vorstellungen vereinigen, gegen deren Aufnahme sich die Zensur erhoben hat. Ich kann also mein Ich in einem Traume mehrfach darstellen, das eine Mal direkt, das andere Mal vermittelst der Identifizierung mit fremden Personen. Mit mehreren solchen Identifizierungen lässt sich ein ungemein reiches Gedankenmaterial verdichten." (Traumdeutung S. 234.) [2])

---

[1]) Vergleiche die diesbezüglichen Ausführungen in meiner Arbeit „Dichtung und Neurose". (Bausteine zur Psychologie des Kunstwerkes. J. F. Bergmann, Wiesbaden 1909. Solche Paare sind: Mephisto und Faust, Zanga und Rustan, Franz und Karl Moor, Skule und Hakon usw.)

[2]) Es handelt sich eigentlich um eine infantile Reaktion. Das Kind wird auf die Frage: Wer hat das gemacht? — immer einen „Andern" nennen. So schiebt der Traum alle bösen Gedanken auf den „Andern" und versucht sich auf diese Weise vom drückenden Schuldbewusstsein zu befreien. Ähnlich denken primitive Völker und Einfältige: „Der Teufel hats gemacht", „Der böse Geist ist schuld". Doch auch die höchststehenden Kulturmenschen können der Versuchung nicht widerstehen, eigene Schuld nach aussen zu projizieren.

Betrachten wir einen Traum, der ebenfalls Verschiebungen bringt und ein schönes Beispiel von Spaltung der Persönlichkeit im Traume darstellt.

Ein Richter träumt folgenden Traum:

(40.) **„Ich habe eine Villa neben einer Strafanstalt gehabt, und momentan war die Situation so, dass von einem Zimmer dieser Villa aus eine Art Veranda war, und die ging auf das Dach dieser Strafanstalt. Nun war mir bekannt worden, dass dort ein Sträfling entsprungen ist, und es ist auch davon gesprochen worden. Es wäre unheimlich, so ein Sträfling könne auch da zu uns einbrechen. Tatsächlich erblicke ich plötzlich, allein in diesem Zimmer sitzend, durch die Veranda hinausblickend, auf dem Dache einen entsetzlich schlecht aussehenden, mageren Sträfling mit einem blassen Gesichte, tiefliegenden Augen, rasiert, und habe sofort den Eindruck, dieser Sträfling wird sich da hinausschwingen. Dann habe ich den Eindruck gehabt, der Mensch stürzt sich unter Umständen auf mich, habe ein auf dem Tische liegendes Messer ergriffen, bin in ein durch eine Glastüre von diesem Zimmer getrenntes kleines Zimmer gegangen und habe mich abgesperrt und habe durch die Glastüre hineingesehen. Du lieber Gott — dachte ich, es ist ja möglich, dass er durch die Glastüre kommen kann, ich kann ihn ja mit dem Messer abwehren.“**

Ein für einen Richter sehr charakteristischer Traum. Freilich bricht durch diesen Traum das Schuldbewusstsein des Neurotikers gewaltig durch. Er hat selber mancherlei auf dem Gewissen, natürlich in sexueller Hinsicht; seine ewige Angst ist, dass seine Frau von seinen kleinen Ausflügen ins Erotische etwas erfahren könnte, und seine glückliche Ehe dann gestört wäre. Besonders wäre das der Fall, wenn eine der von ihm geliebten und umarmten Personen in andere Umstände käme. Manche seiner Abenteuer gefährden direkt seine soziale Position. Klarer konnte er das in dem Traume nicht ausdrücken, als dass neben der Villa eine Strafanstalt gebaut ist. In diesem Traume sehen wir die Spaltung der Persönlichkeit, die ich ja schon einmal angedeutet habe (Faust — Mephisto usw.), in besonders schöner Weise dargestellt. Er ist der behaglich in der Villa sitzende Mann, er ist aber auch der Sträfling, der strafbar leichtsinnige Mensch, der in den Frieden seines Hauses einbrechen und das schöne Familienglück zerstören will. Er möchte gerne diesem Einbrecher den Eintritt verwehren. Dies führt zu dem Bilde von der geschlossenen Türe, einem Bilde, das typisch wiederkehrt, wenn sich die Menschen vor Versuchungen fürchten, und der Traum ihnen zeigt, wie sie den Riegel vorschieben können, um die Leidenschaften nicht einzulassen. Die Leidenschaften sind in solchen Fällen entweder als wilde Tiere, Pferde oder auch als Verbrecher symbolisiert. Anderseits hat dieser Traum noch eine zweite Beziehung. In seinem Bureau befindet sich eine Dame, blühend aussehend, wohlgenährt, mit roten Wangen, leichten Basedow-Augen und reicher Haarfülle (daraus durch Umkehrung entstanden ein entsetzlich aussehender magerer Sträfling mit einem blassen Gesichte, tiefliegenden Augen, rasiert). „Schwingen“ („hinausschwingen“) führt zu schwängern und zu „Umständen“ [1]. Im Bureau sitzt er so, dass er von ihr nur durch

[1]) **„Unter Umständen“ d. h. im Zustand der Gravidität. Die Redewendung lautet: „In andere Umstände kommen“.**

eine Glastüre getrennt ist. Vorläufig sind die Beziehungen noch platonisch, es trennt sie noch eine schmale Wand, aber er nimmt sich vor, diesen Sträfling mit dem Messer abzuwehren. Darauf bezieht sich der letzte Satz seines Traumes: „Lieber Gott — es ist ja möglich, dass er durch die Glastüre kommen kann." Dass die Verteidigung natürlich zum Angriffe wird, das bedeutet eben die Wunscherfüllung des Traumes. Die Spaltung der Persönlichkeit bekommt in diesem Traume ein besonderes Interesse, weil er den Sträfling zugleich mit der Person identifiziert, um derentwillen er zum Sträfling wird, so dass das bewusste, abwehrende Ich vollkommen rein und unantastbar dasteht. Der Sträfling mit blassen, tiefliegenden Augen ist wieder einmal eine Maske des Todes!

Beachtenswert ist der bisexuelle Charakter des Traumes. Die Raufszene mit dem Sträfling ist eine strafbare homosexuelle Handlung; in der Umkehrung eine Aggression (mit seinem Phallus) auf die heissbegehrte Dame. Eine merkwürdige Tatsache möchte ich hier erwähnen: Richter, Staatsanwälte und Advokaten verraten in ihren Träumen auffallend häufig einen „Kriminellen Komplex". Unser Richter besteht offenbar aus zwei Menschen und dies drückt sich in dem Traumbilde aus. Solche Träume sind sehr häufig. So träumte eine Dame:

(41.) „Ich sehe eine grosse sumpfige Wiese, und Fräulein M. sollte darübergehen. Ich warnte sie und sagte: „Da sinkt man gewöhnlich ein." Sie läuft trotzdem hinüber, macht sich schmutzig, aber lacht darüber und ruft mir zu: „Versuche es nur einmal!" Ich wusste, dass ich nicht einsinken würde und, trotzdem mir etwas unrichtig schien, lief ich ungefährdet hinüber."

Sie kämpft mit der Versuchung und personifiziert jene Strömung im Innern, die das Laster sucht, mit der Freundin M. Sie warnt sich selbst vor dem „Sumpf" der Grossstadt, aber das Unbewusste lacht über die Gefahren, es rät ab, macht sich nichts aus dem Schmutz und fordert sie auf hinüberzugehen. Schliesslich läuft sie hinüber, ohne beschädigt zu werden. Sie möchte Verschiedenes erfahren und erleben, aber sie fürchtet die Folgen. Sie ist eine glänzende Illustration zu dem köstlichen Witz des Simplizissimus: Moral ist die Angst, dass etwas passiert.

Anschliessend noch zwei wunderschöne Beispiele von Spaltung der Persönlichkeit im Traume:

(42.) „Ich sah mich wie eine Vision, die schnell verschwand. Es war im Freien. Ich sah mich viel kleiner — mit den Zügen des Erwachsenen — mit Füssen und Händen ans Kreuz geschlagen. Da wollten mir zwei Männer noch Nägel in den Kopf schlagen. Da sagte ich: Das ist zu viel. Es war ja nur ein Dornenkranz."

„Es war mir im Traume so, als würde ich auf den Arm gestützt sinnend zuschauen". Sie sieht sich ans Kreuz geschlagen. Sie ist noch ein Kind, so jung und muss so schwer leiden. Sie ist im Traume die Leidende und die Beobachterin. Das Kreuz der Neurose ist in ihrem Falle eine schwere Neuralgie, die den ganzen Trigeminus umfasst und bis in den Rücken[1]) ausstrahlt. Die zwei Männer sind ihre zwei Sexualideale, von denen sie eine Defloration wünscht. Die Nägel im Kopfe

[1]) Wie sie sagte: bis ins Kreuz. Die schwere Neuralgie steht im Dienste einer Kreuzigungsphantasie, welche mit der Deflorationsphantasie als Busse und Schuld zu einem Bilde verschmilzt.

sind Verlegung von unten nach oben und bedeuten einen Kongressus. Der Dornenkranz ist der Jungfernkranz, dessen Verlust sie nicht schmerzen würde. Der Jungfernkranz war für sie nur ein Dornenkranz. Die zwei Seelen ihrer Brust, die fromme und die leidenschaftliche, kommen in diesem Traume sehr schön zum Ausdruck. Eine schwere Sünde lastet auf ihren Schultern. Sie liebt zwei Männer und begehrt sie leidenschaftlich [1]).

Für diese „sündhaften“ Begierden hat sie sich ans Kreuz der Neurose geschlagen. Zugleich kommt ihr sadistisch-masochistischer Trieb dabei auf seine Rechnung. . . .

Noch deutlicher kommen diese Regungen in dem nächsten Traum zum Ausdruck.

> (43.) „Ich war in einem Panoptikum und stand vor einem Glaskasten, in dem eine wunderschöne Frau lag. Sie sagte: „Sehen Sie — so weit kommt man, wenn man sich nicht beherrschen kann. Jetzt muss ich mein Elend und meine Schande den Menschen preisgeben. Ich sah sie an, dann wurde sie grünlich, gelblich, leichenhaft, wie eine Wachsfigur blass wird. Ich sah hin, da war ihr Körper in zwei Teile geteilt (einen Ober- und einen Unterkörper), und eine Schlange hat sich innen durchgeringelt. Die Schlange ist immer dicker worden, und der Spalt zwischen den zwei Körperteilen grösser und grösser. Neben ihr stand ein Mann — der war viel grauslicher — mit entsetzlichen, grossen, blauen Glasaugen, gelbem Gesichte. Er sagte, das ist noch nichts. Wenn erst die Leidenschaften zum Verbrechen werden. Ich gehöre ja eigentlich nicht in das Panoptikum, sondern in die Folterkammer. Ich bin ein Verbrecher, aber ich habe meine Verbrechen so begangen, dass niemand darauf gekommen ist. Ich habe da die Trophäen aufbewahrt. Er zeigte eine Fischblase wie einen gläsernen Kasten — durchsichtig (wie die aufgeblasenen Schweindel, die Männer am Graben verkaufen). Die Trophäen bestanden aus einem Finger, und unter andern auch ein Auge [2]). Wie ein Glasauge, das automatisch das Lid bewegte. Immer wieder auf und ab! Die Wachsfiguren wurden kleiner und grösser, sie schnellten in die Höhe und sanken zusammen. Plötzlich wurde der Saal grösser. Ich wollte zur Tür, die ich von weitem sah. Ich war wie gelähmt — konnte nicht vor. Plötzlich war ich doch dort — konnte die Schnalle nicht in die Hand nehmen. Endlich war ich draussen, sehe einen langen Korridor — ich laufe und laufe — und sehe die Wachsfiguren, die mich anstarren. Endlich bin ich bis zur Stiege — die war endlos. Da bin ich nicht mehr gegangen, sondern habe mich gesenkt. Ich dachte: jetzt bist du ohnedies am Karlsplatz. Unten ist eine gestanden — eine Wachsfigur. Ich sagte mir: das bin ja ich. Dann sagte ich: Nein, das ist die Salome. In der

[1]) Selbstverständlich spielt auch die bei „tugendhaften“ Mädchen so häufige Vergewaltigungsphantasie hinein. Sie will Lust erwerben, ohne Schuld zu empfinden und Scham zu überwinden. Sie will aber noch mehr. Sie will zwei Männer auf einmal. Ein obszönes Bild lieferte dieser Phantasie eines Congressus à trois die Anregung. Nagel natürlich ein phallisches Symbol. (Nageln für coire. Anthropophyteia. II. S. 89.)

[2]) Das Auge ein Symbol für die Vagina. (Erste symbolische Gleichung!) Der Finger Ersatz des Penis. (Dritte Symbolische Gleichung!) Ein Auge, das sich automatisch auf- und abbewegt, verrät die Reflexbewegungen beim Coitus. (Verlegung von unten nach oben!) Das Auge ist übrigens wie die meisten Sexualsymbole bisexuell und bedeutet auch den Hoden (Anth. I. S. 215). Ein Finger und zwei Augen = das männliche Genitale.

Hand hielt sie einen Kürbis, den hat sie nach mir geschleudert, da bin ich aufgekommen."

Analyse: Sie sieht ihr Leben. Das Panoptikum ist die Kur. Sie liegt im Glaskasten und muss sich von mir ins Innere sehen lassen. Die Schlange, die den Körper in zwei Teile teilt, so dass der Spalt immer grösser und grösser wird, brauche ich wohl nicht zu übersetzen. Die Teilung ist eine horizontale, weil sie die Trennung von Geist und Körper symbolisieren will. Der Geist ist stark — das Fleisch ist schwach. „Die Menschheit oder der Mensch", sagt Hebbel „ist wie die edle Melusine nur passabel bis zum Nabel — dann folgt das Ungeheuer." Ähnliche Aussprüche finden sich bei Nietsche und Shakespeare. Auch unsere Träumerin sieht ihr Spiegelbild, das durch die Sünde (Schlange) in einen edlen und unmoralischen Teil getrennt wird. Diese Trennung wird immer grösser. Das bedeutet die Tragödie der Neurose — die Verdrängung. Doch auch physisch genommen, hat dies Bild für sie eine grosse Bedeutung. Sie träumt von einer verlorenen Virginität, die heimlich geopfert wurde. Gegen die Gefahren der Gravidität sollte sie „die Fischblase" schützen. Sie träumt davon, das heimlich hinter dem Rücken der Eltern zu machen. Der geliebte Mann, der dies Werk vollführen soll, heisst Karl. (Karlsplatz.) Die Salome ist wieder eine Abspaltung ihres Ichs — aber auch die Gattin des Herrn Karl, deren Zorn sie fürchtet. Diese Dame vertraute ihr einmal, dass ihr Mann (Karl) Fischblasen benütze, sie wolle keine Kinder mehr haben. Bei ihrer Fruchtbarkeit (Kürbis) könnte sie sonst ein Dutzend Kinder haben. Mit dieser Frau war sie gemeinsam in der Oper „Salome".

Der Mann mit der Fischblase (Kondom) ist das Laster — ihr Verführer. Auch der „Finger" soll bei der Verführung eine Rolle spielen. Die automatischen Augen sind die Augen einer Dirne, die sich Männer heranlockt. Die Schweindeln symbolisieren die Schweinerei! Am Graben gehen die Dirnen spazieren. Die Wachsfiguren (wachsenden Figuren) sind Penisse. Sie geht nicht mehr, sie senkt sich. Sie ist eine Gefallene. Daran schliesst sich eine Geburtsphantasie. Das Kondom scheint seine Schuldigkeit nicht getan zu haben. Der Kürbis steht als Symbol des Samenreichtums, also der Fruchtbarkeit da. Sie sieht eigentlich immer nur sich. In fünf Gestalten: 1. das von der Schlange geteilte Weib, 2. die erfahrene Dirne, 3. Die Onanistin (Finger!); 4. die grausame Sadistin, die in blutrünstigen Phantasien schwelgt. 5. Der Mann, der zum Verbrecher wird. Also wieder ein bisexueller Traum mit stark kriminalistischem Einschlag. Die Wachsfiguren lassen, wie die Statuenliebe, eine verdrängte Necrophilie[1]) erkennen.

[1]) Necrophile Neigungen sind bei Neurotikern sehr häufig und äussern sich als Angst vor Toten, Leichen, Begräbnissen und sublimiert als Vorliebe für Statuen, Wachsfiguren und tote Gegenstände. Das Motiv der infantilen Necrophiliephantasien liegt in der Wehrlosigkeit der Toten. (Anthropophyteia. VI. S. 249.) Einen Beweis für die Existenz dieser Phantasien können wir in necrophilen Flüchen kulturell tiefer stehende Völker finden. (Vergleiche die Flüche der Kroaten. Anthropophyteia I. Ähnliches kann ich von den Flüchen der Rumänen berichten. Siehe übrigens das Beispiel Anthrop. II. S. 293.)

IX.

Transformationen und Bisexualität.

„Es gehört unter die Vorzüge des Menschen dass er träumt und es **weiss**. Man hat schwerlich noch den rechten Gebrauch davon gemacht. Der Traum ist ein Leben, das mit dem unserigen zusammengesetzt das wird, was wir menschliches Leben nennen.

Lichtenberg.

Als charakteristisch für den Traum gilt von jeher die Transformation der verschiedenen agierenden Personen, ja selbst der Gegenstände. Jemand spielt Klavier. Plötzlich ist das Klavier kein Klavier mehr, es ist eine Frau. Die Frau verwandelt sich wieder in einen Tiger. In dieser Form drückt der Traum Identifizierungsprozesse aus. Klavier, Frau und Tiger sind einander gleich zu setzen. Mit anderen Worten: Auf dieser Frau kann man wie auf einem Klavier spielen. Sie ist aber sehr leidenschaftlich. Ich wollte ihre Eifersucht nicht herausfordern. Da würde sich die wilde Tigerkatze sofort zeigen. Dieser ziemlich umständliche Gedankengang wird durch eine Transformation ausgedrückt.

Manchmal drückt der Traum durch eine solche Veränderung einen Zweifel oder ein Schwanken zwischen zwei Wünschen aus. Wenn z. B. ein Angsthysteriker träumt:

(44.) „Ein Vogel hat mich in den Finger gebissen. Dann hat sich der Vogel in eine Katze verwandelt, die auf mich gesprungen ist“,

so ist der psychische Hermaphroditismus in diesen zwei verschiedenen Objekten ausgedrückt. Der Mann wird durch den Vogel (Penis), das Weib durch die Katze (Vagina) ausgedrückt. Oder jemand träumt von einer nackten Frau. Plötzlich hat sie einen riesigen Penis. Zum Schlusse verwandelt sie sich in einen bärtigen Mann.

Andere Träume geben der Transformation in Form des Zweifels Ausdruck.

(45.) „Ich sah Herrn N. im Traume. Ich weiss nicht bestimmt. Später kam es mir vor, als ob es Herr X. wäre.“

Doch studieren wir dies Phänomen an einigen Beispielen. Eine Patientin träumt am fünften Tage der Behandlung:

(46.) „Vetter Karl brachte Paul nach Hause, nachdem es unterwegs Abend geworden. Ich war sehr erschrocken und fragte, ob wir Paul gleich

ins Bett legen sollten. Karl wandte sich zu mir, aber als ich sein Antlitz sah, war es gar nicht Paul, sondern ich sah den dunklen Kopf von Dr. Stekel vor mir. Durch den ausgestandenen Schrecken sehr ermüdet, lehnte ich meinen Kopf auf seinen Arm."

Analyse: Ein Teil der Situation ist dem Leben entnommen. Ihr Vetter brachte seine Frau „Paula" nach einem Sturze vom Automobil schwerkrank nach Hause. Paula war ihre beste Freundin. Karl ihre stärkste Liebe. Eine unglückliche Liebe, die ein rasches Ende nahm. Ein Ende im äusserlichen Sinne. Sie brach alle Beziehungen ab. Aber innerlich liebt sie ihn mit aller Glut eines einsamen, nach Liebe lechzenden, alternden Mädchens. Ihre zweitstärkste Liebe ist ihr Bruder Paul. Auch dieser wird im Traume als Schwerkranker nach Hause gebracht, d. h. er stirbt bald. Natürlich symbolisch. Ihrem Herzen stirbt er, nicht dem Leben.

Ich bin der Erbe aller Leidenschaften. Auf mich überträgt sie die Liebe von Karl und Paul. Ich soll sie aufrichten und stützen.

Die Transformation von Karl in meine Person ist der symbolische Ausdruck der Affektübertragung. Unsere Bilder verschwimmen in eines. Ich werde mit Karl und, wie ein nächster Traum besagt, mit Paul identifiziert. (Alte Todeswünsche gegen den Bruder finden jetzt eine Wiederbelebung.)

Frl. „Etha" träumt:

(47.) „Aus unserer früheren Wohnung wollten mir ausziehen; es war schreckliche Unordnung in allen Zimmern. Das Mädchen brachte plötzlich zwei Karten herein und sagte: „Ich habe die Herren in den Salon geführt." — Es war Hugo und ein fremder Mann. Den hat er mitgenommen, damit wir ihn empfangen — denke ich. Mama ging mit mir in den Salon. Dort sah es staubig und kahl aus, an Hugo ging Mama wortlos vorüber. Ich begann mit ihm zu sprechen: „Du hast ein ganz verändertes Wesen" — sagte Hugo. „Mein Wesen hat dich nicht mehr zu kümmern" — antwortete ich. Dann tat er mir plötzlich leid und ich begann ihm die Haare zu streicheln. Wir sassen nun nebeneinander auf einem umgestürzten Sofa. „Du, nun bin ich fast gesund" — sagte ich. Er sah mich ungläubig an. „Und ich war sehr nervenkrank" — fuhr ich fort, und dabei dachte ich: „das ist zum grössten Teil deine Schuld". — Dann erzählte ich von Dr. Stekel. „Ist ja alles Quatsch", murrte Hugo. — „So", sagte ich, — „die anderen Ärzte kümmern sich gar nicht um die Seele; und die ist doch der Hauptfaktor bei jeder Krankheit". — Ich hielt ihn umschlungen, er begann sich in einen grossen Hund zu verwandeln, wurde kleiner und plötzlich war es Schary, den ich in den Armen hielt und streichelte."

Dieser Traum wird verständlich, wenn man erfährt, dass Hugo ihr Bräutigam war, der ihr plötzlich die Liebe kündigte. Er erscheint hier mit einem fremden Manne. Das ist eine Art, wie der Traum es darstellt, dass Hugo ihr ein fremder Mann geworden ist. Die Überdeterminierung des fremden Mannes ergibt sich aus dem Umstand, dass er im Salon empfangen werden soll. Hugo hat sich ihr gegenüber nie als Mann bewährt. Der fremde Mann ist hier auch ein phallisches Symbol[1]).

[1]) Eine weitere Überdeterminierung, die Bedeutung des „fremden Mannes" als Vertreter des Todes, soll später bei der zusammenfassenden Darstellung der Todessymbole verständlich werden.

Wir sehen in diesem Traum eine Menge Veränderungen. Hugo ist ihr ein fremder Mann[1]). Aber auch sie ist verändert. Auch das umgestürzte Sofa zeigt die grosse Veränderung zwischen einst und jetzt. Einst kosten sie am Sofa. Sie legte sich nieder, er sass neben ihr. Manchmal wurde er wild und begann sie stürmisch zu umarmen. Sie zitterte schon und dachte: Jetzt kommt das Letzte. Aber es kam nicht. Hugo ist kein Mann. Jetzt schon gar nicht. Er braucht kein Sofa. Wozu denn? Auch das Liegen ist überflüssig. Sie sitzen beide am umgestürzten Sofa. (Beziehungen zu „Sitzenbleiben" und „Umstürzen" der Verhältnisse.)

Ihre Krankheit liegt in der Vergangenheit. Sie war sehr krank. Jetzt ist sie gesund . . . Dann trete ich in Aktion. Sie betont, dass ich mich um die Seele kümmere. Das ist die Hauptsache, sagt sie heuchlerisch. Sie straft sich gleich Lügen. Denn Hugo wird ein grosser Hund. (Schmähung!) Und plötzlich wird er mein Hund, der kleine liebe Schary, der bei allen Psychoanalysen zugegen ist. Der Hund steht als Vertreter meiner Person. Aber wohlgemerkt meiner animalischen Person[2]). Die Transformation Hugo — grosser Hund — kleiner Hund — Schary — Dr. St. — drückt die Affektübertragung vom ungetreuen Bräutigam auf meine Person aus.

Die nächsten zwei Träume sind von einem Zwangsneurotiker Herrn Omikron geträumt. Auch sie bringen eine Transformation, welche der sicherste Beweis einer Indentifizierung ist.

Der erste Teil des Traumes zeigt, dass die Onanie des Kranken mit geheimen Inzestphantasien verknüpft ist. Auf wen sich die Phantasien beziehen, das werden wir gleich erfahren:

(48.) „Ich ging mit einem Mädchen, mit dem ich vor kurzem bekannt wurde, über eine Stiege herunter. Die sagte mir, ich solle dem Stubenmädchen von Dr. Stekel eine Schürze bringen, das würde mir wahrscheinlich nicht schwer ankommen, weil meine Schwester die Schürzen im Geschäft hat. So eine Schürze koste wahrscheinlich 15 Kreuzer. Ich sagte ihr zu und dachte mir, dass solche Schürzen 35 Kreuzer kosten, wie sie es meint. Ich ging mit ihr eingehängt, in dem Momente war es meine Schwester. Ich wollte sie küssen und zögerte. Sie sagte, ich soll nur lustig sein, das mache nichts, ich solle sie nur küssen."

Die Zahlen löst der Patient folgendermassen auf: 15 = fünf-zehn, fünf Zehen = fünf Finger und bedeutet Onanie.

35 heisst nach seiner Auflösung „mit den Fünfen reiss ich", also auch Onanie. (Sich einen herunterreissen.) Die Schwester fordert ihn auf, sie zu küssen, das mache nichts. Das entspricht den Tatsachen. Er war sechs (15 = 5 + 1 = 6), die Schwester 8 Jahre (35 = 3 + 5 = 8), als er bei der Schwester im Bette lag, und sie miteinander zärtlich waren. Sie hatte ihn damals aufgefordert, sie zu küssen.

---

[1]) Der psychische Mechanismus dieses seelischen Phänomens wird in dem Kapitel „das Gefühl des Fremden im Traume" ausführlich klargelegt werden.

[2]) Hunde sind im Traum Vertreter der „schamlosen" Sexualität. Mopseln = coire. (Anthropophyteia. III. S. 222.) Ebenso „Pudeln".

Er liebt seine Schwester noch heute sehr innig. Ihm fällt ein Gedicht von Paul Heyse ein:

„Ein Bruder und eine Schwester
Nichts Treueres kennt die Welt;
Kein Goldkettlein hält fester,
Als das zusammenhält.“

Die Schürze[1]) in mehrfacher Bedeutung . . . . .

Und sofort bringt er einen zweiten Traum, aus dem ein tiefes Schuldbewusstsein wegen infantiler Inzestvorgänge spricht.

(49.) „Ich ging an einer Auslage vorüber und habe ganz unbewusst die Auslage aufgemacht und einige goldene Ketten herausgenommen. Ich bin darüber erschrocken und überlegte, was ich da eigentlich getan habe. Ich lief in ein Juwelengeschäft, wo ich meine Schwester antraf, die dem Goldarbeiter etwas verkaufte (oder kaufte sie selbst ein?). Ich fürchtete, dass man mich arretieren wird, habe mir aber dabei das gewünscht, damit ich sagen soll, ich weiss nicht, warum ich das getan habe.“

Er ist der Goldarbeiter, der sich wünscht, mir einmal die Geschichte seines Traumas zu erzählen. Zwischen ihm und der Schwester waren verschiedene Dinge vorgefallen. Er erinnert sich daran, dass seine Schwester erzählte, er habe ihr in der Kindheit in den Mund uriniert. (Urin = Stuhl = Gold. Zweite symbolische Gleichung). Auch die Erinnerung an heisse Küsse und Umarmungen wird präsent. Die Eltern waren so unvorsichtig, die Kinder jahrelang zusammen schlafen zu lassen. Er erinnert sich, dass er der Schwester unzüchtige Dinge erzählt hatte. Auch die Geschichte einer Fellatio spielte eine Rolle. Ein Mäderl erzählte es ihm, als er schon zehn Jahre alt war. Er war ganz entsetzt und hatte Zweifel, ob er das der Mutter erzählen sollte. Schliesslich sagte er es doch und fühlte sich dann sehr erleichtert. Damals litt er an heftiger Polyurie. Er lief mehrere Male in der Stunde auf den Lokus . . .

Der Traum erzählt, dass er der Schwester den kostbarsten Schmuck, die Unschuld, gestohlen hat. Er macht sich darüber, wie über seine Inzestgedanken Vorwürfe. (Zur näheren Analyse vergleiche die Träume: 34, 102, 314, 315, 318.)

Die Transformation meines Dienstmädchens in die Schwester verrät, dass hinter allen seinen weiblichen Idealen das Ideal seiner Jugend, die Schwester, steckt. Der Traum lüftet das Rätsel der Objektwahl. Mein Dienstmädchen, (die eine weisse Schürze trägt), gefällt ihm, weil sie ihn an die Schwester erinnert. . . .

Ich schliesse diese Darstellung der Transformationen mit einem Traum des Künstlers „Epsilon“. Es ist ein typischer bisexueller Traum.

(50.) „Ich gehe in eine Dirnengasse und gehe zu einem Mädel hinein. Wie ich hineinkomme, verwandelt sie sich in einen Mann, der halbausgezogen auf einem Sopha liegt. Er sagt: Es wird sie „dich“ doch nicht genieren oder: es geniert „Sie“ doch nicht (dass ich jetzt ein Mann bin)“.

[1]) Die Schürze heisst das Frauenzimmer. „Meine Schwester hat die Schürzen im Geschäft“ verrät die intimere Bedeutung der Schürzen als Schamlippen. Geschäft = vulva.

Der Mann sah ältlich aus, mit einem weissen Backenbart. Erinnerte mich an einen guten Freund des Papas, einen Oberförster N.

Die Dirne verwandelt sich in einen Freund seines Vaters und dann in seinen Papa, den er so in einem Bordell überrascht. Andererseits geht sein homosexuelles Begehren auf den Vater. Die Verwandlung des Mädchens in den Vater verrät uns den Mechanismus der Transformation. Er spielt den Vater, wenn er zu Frauen geht. Er sucht den Vater, wenn er sich mit der Mutter identifiziert. Sein Schwanken zwischen Mann und Weib prägt sich im Traume in der Verwandlung aus. Auch der Vogel, der sich in eine Katze verwandelt, wollte uns dieselben Tatsachen mitteilen.

Wir haben jetzt schon ein halbes Hundert Träume analysiert. Alle ziemlich flüchtig und oberflächlich. Wir können aus Gründen der Darstellungskunst nur auf das wichtigste und uns interessierende Detail eingehen. Aber in allen Träumen, wo wir uns die Mühe genommen haben, darnach zu forschen, sind wir auf das Problem der Bisexualität gestossen.

Ich behaupte nun: Alle Träume sind bisexuell angelegt. Wo die Bisexualität nicht zu finden ist, steckt sie in den latenten Traumgedanken. Ich stehe auf diesem Standpunkte genau wie Dr. Alfred Adler[1]), der noch weiter geht und in jedem Traume ein Fortschreiten von der weiblichen zur männlichen Linie, den sogenannten „männlichen Protest“ finden will. Darüber wollen wir noch reden. Ich will nun an einigen Beispielen illustrieren, wie sich der „psychische Hermaphroditismus“ im Traume ausdrückt.

Nehmen wir ein altes Beispiel vor. Den Traum Nr. 9 des Herrn Beta:

(9.) „Ich sehe ein grosses hölzernes Christusbild vor mir. Ich nehme mir ein Stück heraus.“

Wir haben diese Metapher übersetzt und dahin gedeutet, er habe sich etwas gegen seine Gottheit herausgenommen. Die weitere Analyse zeigt jedoch, dass er gerade das Mittelstück, also das Genitale herausgeschlagen hat. D. h. er verwandelt seinen Gott in seine Göttin. Oder er entmannt seinen Gott. Wir werden später sehen, wie mächtig die aktiven und passiven Kastrationsphantasien die Neurose des Herrn Beta beeinflussen. In dieser Entmannung liegt der bisexuelle Charakter dieses Traumes.

Diese Bisexualität des Neurotikers, um deren Entdeckung sich Fliess, Freud, Sadger, Weininger und Swoboda grosse Verdienste erworben haben, drückt sich also im Traume ebenso deutlich aus wie im „hysterischen Symptom“ oder im hysterischen Charakter (Adler).

Doch wie versteckt, wie zart angedeutet, heimlich zeigt sich diese Bisexualität in den Träumen. Betrachten wir einige Beispiele.

Frl. Gamma träumt zwei Träume hintereinander:

(51.) „Ich ging hin und her, wusste nicht, ob ich meine Bluse oder meinen Schlafrock anziehen sollte, war unruhig und wusste überhaupt nicht, was ich eigentlich wollte.“

(52.) „Karl kam und bot mir aus einem Kasten Zigaretten an, aber ich mochte keine nehmen, da es Morgen war und ich keine Lust zum Rauchen hatte.“

---

[1]) Der psychische Hermaphroditismus, „Fortschritte der Medizin 1910“.

Bluse oder Schlafrock bedeutet hier die bange Frage: Mann oder Weib? „Fühle ich mich heute als Mann oder als Weib?“ Der zweite Traum lehnt die weiblichen Tendenzen ab. Sie ist ein Mann und kann daher auf den Penis (Zigarette) verzichten, den Karl ihr anbietet. Der Satz: „Ich wusste überhaupt nicht, was ich wollte“, drückt ihr Schwanken zwischen Mann und Weib aus. Diese zwei Träume zeigen einen deutlichen „männlichen Protest“, ein Abrücken zur männlichen Linie.

Der nächste Traum eines 30jährigen Mannes ist klarer:

(53.) „Dr. X. sitzt in einem Zimmer in Frauenkleidern und sieht sehr gross aus. Er trägt eine graue Bluse....“

Herr S. T. sieht seinen Bureaukollegen Dr. X. als Weib. Hier sehen wir die Bluse als weibliches Zeichen. Im ersten Traume (51) war sie männlich. Ich verrate ein offenes Geheimnis: Alle Sexualsymbole sind ursprünglich bisexuell.

Herr Dr. X träumt:

(54.) „Ich habe für gewöhnlich Männerkleider und auch einen Mädchenanzug. In demselben gehe ich spazieren und sehe ganz wie ein Mädchen aus, so dass niemand vermutet hat, dass ich ein Mann wäre....“

Wie fein hat der Träumer (Nr. 53) das feminine Wesen des Dr. X. herausgefühlt! In seinem Traume entpuppt sich Dr. X. als ein echter „Transvestite“. Das Wort ist von Magnus Hirschfeld geprägt worden. (Die Transvestiten. Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb.)[1]) „Transvestiten“ nennt Hirschfeld Menschen, „bei welchen ein heftiger Drang vorhanden ist, in der Verkleidung desjenigen Geschlechtes zu leben, dem die Betreffenden ihrem Körperbau nach nicht angehören.“ Wenn wir vom „heftigen Drang“ absehen und eine Neigung zur Verkleidung berücksichtigen, so müssen wir sagen: Alle Neurotiker sind Transvestiten, weil sie alle psychische Hermaphroditen sind und die Bisexualität eine wichtige Komponente ihres Charakters ausmacht.

Deshalb spielen in ihren Träumen Verkleidungen eine grosse Rolle. Aber nicht nur in den Träumen, auch im Leben des Neurotikers. Dabei gibt es zahllose Übergänge. Bei Männern hat der Mann in langen Kleidern eine grosse Bedeutung. Hierher gehören: Priester, Richter, Advokaten (im Talar), der Mann im Bademantel, der schöne Knabe, der sich dem Femininen nähert. Auf der anderen Seite: Frauen in Hosenrollen auf der Bühne, Touristinnen oder Radfahrerinnen im Dress, Frauen mit einem Anflug eines Schnurrbärtchens, mit einer tiefen männlichen Stimme oder männlichem Gebahren und alte Frauen, die sich ja dem männlichen Typus nähern. In diese Kategorie gehört der Mann mit dem Zopf (Chinese) und die kurz geschorene Frau, der langhaarige Poet und die gaminhafte Mignon mit kurzen krausem Haar.

Bisexualität ist Trumpf in der Neurose und im Traume. Wo gebe es ein Symbol, das — wenn es die Phantasie nur einigermassen erlaubt — nicht männlich und weiblich zugleich gebraucht werden könnte!

Betrachten wir einige Beispiele:

Die Schlange ist ein exquisit männliches Sexualsymbol und steht für den Phallus. Sie kann aber auch weiblich gebraucht werden, wie alle glatten, feuchten,

[1]) Medizinischer Verlag Alfred Pulvermacher u. Co. Berlin 1910.

schlüpfrigen Tiere und für die Vulva stehen. Muschel und Schnecke sind weibliche Symbole. Die Schnecke steht für die Vulva. (Z. B. Anth. III. S. 98.) An anderer Stelle heisst es jedoch der Schneck. Ja man sagt von einem Weibe, es wäre „ein lieber Schneck." Der Schneck heisst auch der Penis. (Anth. VI. S. 50.) Das Schneckenhaus — als aufnehmender Gegenstand — sollte weiblich sein. Trotzdem wird es für den Penis gebraucht. (Anth. III. S. 189.) „Die Schneckerl" sind bisexuell und bedeuten die Schamhaare.

Ebenso werden die Maus und die Ratte bisexuell gebraucht. Das „Mäuschen" steht für die Behaarung der vulva. „Mäuse fangen" für den Geschlechtsverkehr. (Anth. III. S. 52.) Die Maus heisst aber auch der Anus bei Mann und Weib. Anth. I. S. 143 u. S. 144.) Der Ratt steht für den Penis (Anth. III. S. 186.) Die Ratte für die Vagina.

Besonders deutlich tritt diese bisexuelle Verwenduug bei den pflanzlichen Symbolen hervor. Der Apfel ist ein Symbol des Hodens. Doch auch die Brüste heissen die Liebesäpfel. (Anth. VI. S. 2.) Nennen sich doch die Brüste einmal „die Hoden der Frau" (Anth. III. S. 105). Die Kirsche wird für die Eichel verwendet. (Anth. III. S. 141.) Aber ebenso häufig für den Mund, die Vulva und die Mamilla. Die Kornelkirsche steht für die Clitoris. (Anth. I. S. 240.) Ebenso wird die Erdbeere bisexuell gebraucht. Auch die Birne bedeutet Uterus und Testikel; die Pflaume, Vagina und Testikel usw. Wir werden bei Besprechung der „Pflanzenträume" noch einige Beispiele anführen.

Ich greife noch einige bisexuelle Symbole auf gut Glück heraus: Besen heisst in der ganzen Welt ein Frauenzimmer. Der Besen ist auch der Phallus. (Anth. II. S. 26.) Die Lampe ist bisexuell und stellt den Lingam dar. Die Lampe steht für die Vulva, der Docht für den Penis, das Petroleum für das Sperma. (Anth. II. S. 141 und S. 230.) Der Fisch steht meistens für den Penis. (Er hat einen Schwanz!) Trotzdem bedeuten Hecht und Karpfen die Vagina. Das Tertium comparationis = ihre Unersättlichkeit. (Anth. I. S. 251.) (Fischen heisst coire.) Die Kröte ist ein bekanntes weibliches Symbol und bedeutet den Uterus. Kranke Frauen spendeten der Mutter Gottes eine silberne oder goldene Kröte. Der Frosch steht für Penis. (Anth. II. S. 132.) Beide Symbole Kröte und Frosch können bisexuell gebraucht werden. Der Kamm heisst die Vulva (Anth. VI. S. 37) aber auch der Penis. Kämmen = coire. (Aus zahlreichen Traumanalysen.) Der Turm wird häufig für den Penis gebraucht; die zwei Türmchen sind der Busen. (Anth. III. S. 129.) Der Zwicker die beiden Testikel, aber auch eine enge Vagina. (Aus meinen Traumanalysen.)

In dieser Zwitterstellung der Sexualsymbole zeigt sich ein Rest des heidnischen Hermaphroditismus, der seine Gottheiten als Riesenweiber mit einem riesigen Penis oder als Männer mit einem Busen darstellte. In der symbolischen „Gleichung" kommen diese Ähnlichkeiten zum Ausdruck. „Einen Penis melken" heisst onanieren. Da ist der Penis für eine Mamma eingetreten. In solchen Kleinigkeiten verrät sich der psychische Hermaphroditismus.

Die bisexuelle Gottheit zeigt sich auch in den Traumbildern der Neurotiker. Zwar nicht jeder Traum ist so durchsichtig wie der folgende, von einem 20 jährigen Neurotiker geträumte:

> (55.) „Ich träume, dass ich mit meiner Mutter im Bett liege und sie glühend umarme. Wie ich mit der Hand hinunterfahre, fühle ich zu meinem Schrecken einen grossen, erigierten Penis. Ich erwache mit einem Schrei."

Dieser Neurotiker hat eine besondere Fixation seiner Libido. Er schwärmt für stramme, muskulöse Waden. Dieses Sexualziel ist schon so gewählt, dass es sowohl beim Mann als bei der Frau Libido erregen kann. Er trägt immer Damenstrümpfe, die bis über die Knie reichen müssen, und rasiert sich trotz reichlichen Bartwuchses ganz glatt. Andere Männer tragen Armbänder, interessieren sich für Toiletten, parfümieren sich usw. Alle solche Züge können im Traume die Bisexualität verraten.

Noch interessanter ist die Aufspürung der Charaktereigenschaften, die als männliche und weibliche empfunden werden. Dr. Alfred Adler[1]) hat sich mit dieser Feststellung ein grosses Verdienst erworben und dadurch auch einen wertvollen Beitrag zum Verständnis des Traumlebens geliefert. Er weist darauf hin, dass sich beim Neurotiker der psychische Hermaphroditismus schon körperlich ausdrückt durch weiblichen Habitus bei männlichen Neurotikern und männlichem bei weiblichen Personen. Alle haben ein Gefühl der Minderwertigkeit[2]) und suchen sich den kleinlichen, weiblichen Zügen durch „männlichen Protest" zu entziehen. Die Psychoanalysen müssen in jedem Falle 1. weibliche Züge; 2. den männlichen Protest und 3. die Kompromissbildungen zwischen beiden Tendenzen nachweisen können.

Adler analysierte auch „zwei Träume einer Prostituierten"[3]):

(56.) **„Ich sah einen Mann vor mir, der auffälligerweise einen Kamm in den Haaren stecken hatte. Ich empfand ein ängstliches Gefühl, das sich noch steigerte, als ich wahrnahm, dass das Geschöpf Hörner und Schweif besass."**

„Wie man leicht erkennen kann, handelt es sich in diesen Traumgedanken um ein bekanntes Inventar aller Religionen, den Teufel. Damit wäre natürlich nicht viel für die Erkenntnis des Wesens dieses Traumes gesagt. Um sich den Teufel vorzustellen, dazu bedarf es keines Traumes. Freud, dessen Auffassung vom Traume ich in allen Punkten bestätigen kann, fordert als Beweis einer regelrecht durchgeführten Traumdeutung die Aufdeckung eines durch den Traum erfüllten Wunsches. Gleichzeitig werden wir durch die Schilderung der den Traum begleitenden Angst daran gemahnt, dass die zu findende Wunscherfüllung offenbar gegen einen grossen psychischen Widerstand zum Durchbruch gelangt sein musste, gegen einen Widerstand, der im wachen Zustande nicht ohne weiteres zu überwinden wäre. Im Traume nun muss durch die Mittel der Traumtechnik die Umgehung des Hindernisses geglückt sein, und der andauernde Angstaffekt muss in diesem Zusammenhang gedeutet werden als die der Aussenwelt zugekehrte Seite eines im Wachen verdrängten Wunsches, dessen Intensitätsmaximum im Unbewussten sitzt. Wir brauchen noch einen Hinweis, um wenigstens annähernd die Art dieses Wunsches zu erkennen. Die Angst ist dieses Hinweises nur teilweise fähig, sie belehrt uns summarisch, dass der unterdrückte Wunsch dem Gebiete des Sexuellen angehört. Wir müssen auf die sonderbare Feststellung zurückgreifen, dass die im Traume auftretende Person einen Kamm in den Haaren trägt, ein sicheres Attribut der Weiblichkeit, also nicht so sehr einem Teufel als vielmehr einer Teufelin gleicht. Die Auflösung der Teufelin gelingt leicht. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die vorliegende Traumschöpfung einem in Verdrängung erhaltenen lesbischen Triebe zuzuschreiben, und die Wunscherfüllung besteht in dem Ersatz des Mannes durch das Weib. Die dämonischen Attribute weisen auf die Kindheit der träumenden Person zurück, in der alle sexuellen Regungen als vom Teufel gesandt (Religion, Beichte) hingenommen werden. Inter-

[1]) Der psychische Hermaphroditismus im Leben und in der Neurose. Fortschritte der Medizin. 1910. Nr. 16.

[2]) Adler, „Studie über die Minderwertigkeit von Organen nach Urban und Schwarzenberg. Wien und Berlin 1907.

[3]) Zeitschrift für Sexualwissenschaft. 1908. S. 103.

essant ist die Verknüpfung von Frömmigkeit und Perversität, die hier den Verdacht erweckt, dass die eine durch die andere ersetzt werden könnte."

(57.) „Mir war es, als ob ich in einem Kahne über einen Fluss setzte. Mit mir im Kahne befand sich ein junger Bursche, dessen Gesicht zahlreiche Pusteln aufwies. Als wir landeten, lief ich einen Berg hinauf und erblickte einen Friedhof. Ich stürzte auf eine Statue los, die die heilige Maria vorstellte, umarmte und küsste sie und biss ihr zuletzt die Nase ab. Dabei verspürte ich Angst."

„Zahlreiche Pusteln im Gesichte eines jungen Burschen wird wohl jede Prostituierte, und nicht nur eine solche, für Syphilis erklären. Häufig genug kommt der Arzt in die Lage, einen mit Akne behafteten Patienten durch die Erklärung zu beglücken, dass er keiner Ansteckung mit Lues zum Opfer gefallen sei. Oder er wird um rascheste Behebung des Übels angefleht, weil die Umgebung des Patienten den Verdacht auf Syphilis ausgesprochen habe. Der Friedhof, bei dem die Reise endet, deutet auf die Furcht, an Lues zu sterben. Leicht zu verstehen ist der Verlust einer Nase, wenn man sich erinnert, dass dies Schreckgespenst der Luetiker ein nicht seltener Zufall tertiärer Syphilis ist. Wieder begegnen wir dem Auftauchen aus der Religion geschöpfter Vorstellungen und wieder wird uns eine Vereinigung von Weib und Religion in der Statue Marias vor Augen geführt. Der lesbische Zug erscheint hier völlig im Religiösen untergegangen und darum gestaltet der Traum,was die Wachende streng in Verdrängung hält. Sollen wir aus den gefundenen psychischen Vorgängen eine Synthese schaffen, die die Form eines erfüllten Wunsches darstellt, so wäre es folgende: Als Lesbierin wäre ich wohl vor einer luetischen Erkrankung sicherer, höchstens würde ich meiner Freundin aus Liebe die Nase abbeissen." [1])

Seit der Publikation dieser Traumanalysen hat Adler das Postulat der Bisexualität auf alle Träume ausgedehnt. Wir wollen uns hier mit der letzten Traumanalyse befassen, die Adler (Die psychische Behandlung der Trigeminusneuralgie. Zentralbl. f. Psychoanalyse. I. Jahrg. I. Heft) publiziert hat.

Ein an Trigeminusneuralgie leidender 26jähriger Mann träumt:

(58.) „Ich befinde mich nackt bei einer Geliebten im Zimmer. Sie beisst mich in den Schenkel. Ich schreie auf und erwache mit einem heftigen Anfall meiner Neuralgie."

„Die Vorgeschichte dieses Traumes ereignete sich am Vorabend und war folgende: Patient hatte aus Graz eine Ansichtskarte erhalten, auf der sich neben anderen Unterschriften der Name seines Bruders und des im Traume erwähnten Mädchens befanden. Beim Abendessen schmeckte ihm nichts, und er hatte einen leichten Anfall. Zum Traum erzählte er: Das Mädchen sei einige Zeit seine Geliebte gewesen. Doch sei er ihrer bald überdrüssig geworden und habe sich von ihr gänzlich losgesagt. Vor kurzer Zeit sei sein Bruder mit ihr bekannt geworden. Er habe ihn ge-

[1]) Meiner Ansicht nach brechen auch „necrophile Triebrichtungen" durch. Auch die „heilige Mutter Gottes" ist bisexuell und steht für Gott Vater — und dann für den Vater. Der Traum scheint in Kastrations- und Fellatiophantasien zu münden. „Der junge Bursche" ist wieder die Prostituierte selber und der Nachen führt sie in die Ewigkeit, wo man Rechenschaft für ihre Sünden fordern wird. (Eine Wurzel der Angst: die Höllenangst.) Sie kommt für ihr sündiges Leben in die Hölle.

warnt — wie die gemeinsamen Unterschriften zeigten, ohne Erfolg. Dies verdriesse ihn um so mehr, als er auf den Bruder sonst grossen Einfluss habe, und, seit der Vater gestorben war, sozusagen dessen Stelle vertrete."

„Nackt". Er habe eine Abneigung sich vor Mädchen zu ent-, blössen. Besonders vermeide er, seine Genitalien zu zeigen. Dies hänge ganz bestimmt mit seinem Kryptorchismus zusammen.

„Sie habe ihn in den Schenkel gebissen"[1]. Dazu bloss der Einfall: das Mädchen habe allerlei perverse Einfälle gehabt, ihn auch gebissen. Die teilweise suggestive Frage, ob er schon einmal gehört habe, dass jemand in den Schenkel gebissen worden sei, beantwortet er mit Hinweis auf die Storchfabel.

„Ich schreie auf". Dies täte er bei heftigen Anfällen. Dann komme seine Mutter sofort aus dem Nebenzimmer, um ihn zu trösten, eventuell ihm eine Morphiuminjektion zu geben.

„Wir meinen, die Traumdeutung sei durchsichtig genug, und dies enthebt uns weitläufiger synthetischer Erörterungen. Er beantwortet ein Gefühl der Zurücksetzung mit reinem Gedankengang, der ihm einen Anfall einträgt, ihn aber sein symbolisches Ziel erreichen lässt: zur Mutter zu kommen. Mit anderen Worten, er verwandelt sich aus einem Weib (er wird gebissen) in einen Mann. Dabei muss auch sein unmännliches Stigma fallen, der Kryptorchismus, und nun darf er sich nackt zeigen. Er ist ein Mann, braucht sich vor niemanden zu beugen, auch im Amte nicht, aber nur auf dem Umwege über die Schmerzen. Und er sichert sich dieses Gefühl der männlichen Überlegenheit — ganz wie in der kindlichen pathogenen Situation — durch Schmerzen[2])."

Wenn ich auch der Ansicht bin, diese Analyse hätte noch tiefere Momente zutage fördern müssen, so wollte ich doch den für die Psychoanalyse der Träume wichtigen Standpunkt Adlers an mehreren eigenen Beispielen zeigen, die uns zugleich den Anfang und das Ende seiner Forschungen illustrieren. Ich akzeptiere vollkommen den „psychischen Hermaphroditismus", muss aber dem „männlichen Proteste" nur bedingte Gültigkeit zuerkennen ....

Wenn wir nun das ewige Schwanken des Neurotikers zwischen Mann und Weib kennen gelernt haben, so werden uns viele Transformationen des Traumes klar werden. Besonders die Verwandlungen vom Mann in eine Frau und umgekehrt. Der Träumer, der seinen Vater als Dirne findet (Nr. 50) verrät in diesem Traum seinen eigenen psychischen

[1]) „Dem erfahrenen Analytiker wird diese Stelle keine Schwierigkeiten machen. Wir haben es mit einem Patienten zu tun, dessen Krankheit danach angetan ist, ihn den Schmerz fürchten zu lassen. Andere Erkundungen der Analyse ergaben seine frühe Kenntnis des Schmerzes beim Gebären. Und dieser Schmerz wurde ihm in der Kindheit wohl plausibel gemacht durch die Wendung: der Storch hat die Mutter ins Bein gebissen. „Sie habe ihn in den Schenkel ‚gebissen'" heisst hier so viel als: sie habe ihn zum Weib degradiert, durch das Verhältnis mit dem Bruder zurückgesetzt. — Ähnlich bei Neurotikern: von Hunden, von Insekten gebissen werden."

[2]) „d. h. mit scheinbar „weiblichen" Mitteln. Ich habe auf diesen Mechanismus schon hingewiesen, der natürlich leicht verleiten kann, die Neurose im Ganzen als „weibliche Darbietung" auffassen zu wollen. Eine Betrachtung der neurotischen Dynamik lässt diesen Irrtum nicht aufkommen. „Weibliche" Endziele sind ebenso wie „masochistische" unhaltbar und werden in der Neurose nur vorgeschoben und sind „weibliche" Mittel zum männlichen Protest."

Hermaphroditismus. Er sucht den Mann im Weibe[1]) und das Weib im Manne. Er will die beiden Hälften seiner Seele vereinigen. So wie er Mann und Weib zugleich ist, will er dieses Ideal bei anderen finden. Denn jeder sucht sich in dem anderen. „Lieben," sagt Hebbel, „heisst in dem andern sich selbst erobern."

Wie unglaublich fein der Traum den „psychischen Hermaphroditismus" und das Suchen des Mannes im Traume zum Ausdruck bringt, das beweist uns der Traum des an Platzangst leidenden Herrn Zamara.

Die Analyse ist vom geheilten Patienten verfasst. Lassen wir einmal dem Träumer selber das Wort:

„Herr Dr. Stekel ersucht mich um Veröffentlichung folgenden Traumes:

(59.) „Ich war von einem Freund eingeladen worden, den Weihnachtsabend bei ihm zu verbringen. Die Einladung hatte ich angenommen. Ich sah dann in einem Saale eine Ausstellung von zum Verkauf gestellten Weihnachtsgeschenken, insbesondere kleinen Pferden, die Abends eingepackt wurden. Auch an Weihnachtsbäumen hingen Pferdchen; ich half beim Einpacken der Sachen. Als ich dann meinen Freund aufsuchen wollte, stellte sich heraus, dass mir seine Adresse entfallen war. Ich fragte ein in dem Saale befindliches Mädchen nach der Adresse des Herrn. Es kannte wohl die Adresse; ich konnte aber die Aussprache des Mädchens nicht verstehen, trotzdem es die Adresse mehrfach wiederholte. Ich dachte, es ist doch eigentlich sonderbar, da sprechen wir, Deutsche und Österreicher, eine gemeinsame Sprache und können einander doch nicht verstehen. Plötzlich sah ich eine ganze Anzahl von Herren und Damen. Eine dieser Damen, der die Adresse meines Freundes bekannt sein musste, wollte ich danach fragen; zu meiner Freude erblickte ich aber meinen Bekannten zwischen den Personen. Ich trat auf ihn zu mit der Frage: „Haben Sie sich auf heute Abend eingerichtet?" Auf seine bejahende Antwort sagte ich: „Ich hätte Sie nicht aufsuchen können, da ich Ihre Adresse vergessen habe." Er holte eine Kiste mit Zigarren hervor und bot mir eine an."

„Die Analyse dieses Traumes gestaltet sich sehr einfach. Ein Freund ladet mich ein, bei ihm eine „weihevolle Nacht" zu verbringen. Zunächst bin ich bei einer Weihnachtsbescherung zugegen. Unter den „Weihnachtsbäumen" und den „kleinen Pferden" sind männliche und weibliche Genitalien zu verstehen; der Saal, in dem ich alle diese Herrlichkeiten schaue, geht auf Inzest- und Geburtsphantasien zurück und ist hier als Symbol des Mutterleibes aufzufassen. Meine im Eingange des Traumes nur angedeutete homosexuelle Neigung wird in überaus geschickter und geistvoller Weise durch das Gespräch mit dem Mädchen weiter verfolgt. „Es ist doch sonderbar, da sprechen wir Deutsche und Österreicher eine gemeinsame Sprache und können einander doch nicht verstehen." Also alles ist verlorene Liebesmühe, ich werde mich mit dem Mädchen niemals verständigen können, das uns beiden gemeinsame Band ist ja nichts Geringeres als der Mann, den ich mit allen Fasern des Herzens wünsche und bei den Frauen vergeblich suche. Der Traum lässt sich hieran noch nicht genügen, er spinnt den

[1]) Schliesslich triumphiert er über den Vater. Denn er liegt „oben". (Adler.)

Gedanken der Homosexualität jetzt unverhüllt fort und bringt zum Schluss die volle Wunscherfüllung. Ich bin glücklich, dass ich nicht erst mit einer Dame wegen der mir entfallenen Adresse meines Freundes in Verbindung zu treten brauche, um auf diesem Umwege zu einer mir nicht zusagenden geschlechtlichen Befriedigung zu gelangen, denn ich erblicke ihn, den Langersehnten, selber im Saal. Nun beginnen auch für mich fröhliche Weihnachten. Und können wir, der Freund und ich, das Fest der Liebe wohl würdiger feiern als wenn wir uns in Liebe vereinen? Der homosexuelle Gedanke wird jetzt sogleich in die Tat umgesetzt, indem der Freund mir eine Zigarre, d. h. seinen Penis, darbietet."

So weit die Analyse des Patienten. Sie verrät uns das ganze Elend des „psychischen Hermaphroditismus". Er sieht viele Frauen — und eine bekannte darunter [1]). In jedem Weibe sucht er den Mann. Er frägt sie nach der Adresse seines Freundes. Er und die Frau sprechen verschiedene Sprachen. Wir werden jetzt verstehen, warum er noch nicht geheiratet, ja sogar noch nie ernstlich geliebt hat.

Er ist ein Don Juan und flattert von Blume zu Blume. Er sucht immer wieder nur sich selbst, weil er sich mit seiner Mutter identifiziert. Er spielt die Mutter, die ihr einziges Kind sucht. Noch eine Bemerkung zum Verständnis des Falles: Die Homosexualität war diesem Träumer vor der Analyse nicht bewusst und eine Quelle seiner neurotischen Erscheinungen. Jetzt kennt er seinen inneren Feind und kann ihn durch die Einsicht überwinden. Es ist der Triumph des Lichtes über die Finsternis!

[1]) d. h. Alle Frauen verbergen ein „bekanntes" Gesicht, seine teuere Mutter. Der Ausdruck „darunter" ist wörtlich zu nehmen. Unter dem Bilde der Geliebten verbirgt sich das übermalte Bild seiner Jugend.

X.

Rechts und links im Traume.

„Das ist die wahre Symbolik, wo das Besondere das Allgemeinere repräsentiert, nicht als Traum und Schatten, sondern als lebendige augenblickliche Offenbarung des Unerforschlichen.“ *Goethe.*

Sehr häufig bemerken wir in Träumen, dass es eine Rolle spielt, ob die Träumer nach rechts oder nach links gehen. Der rechte Weg bedeutet immer den Weg des Rechtes, der linke den des Verbrechens[1]). So kann das Linke Inzest, Homosexualität, Perversion, das Rechte die Ehe, Verkehr mit einer Dirne usw. darstellen. Immer gewertet von dem individuell moralischen Standpunkte des Träumers. Einem Geistlichen kann beispielsweise der linke Weg auch den Weg zur Dirne bedeuten, während er dem mit der Inzestphantasie kämpfenden freisinnigen Menschen als der rechte erscheint. Diese Symbolik ist uns ja längst bekannt. Bürger sagt in seiner Ballade, wo rechts der Engel und links der Teufel erscheint: „Lass dich vom guten Engel warnen und von dem Bösen nicht umgarnen.“ Wer mit dem linken Beine aus dem Bette aufsteht, der hat ein Unglück zu erwarten, was ja auch nur das Glied auf der linken Seite bedeutet. „Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange ist sich des rechten Weges wohl bewusst.“ Die Ehefrau führt man zur rechten; zur linken Seite angetraut ist eine nicht legitime Verbindung. Ich habe immer beobachten können, dass der neurotische Schwindel stets nach links geht, was ich für ein sehr bedeutsames differential-diagnostisches Symptom halte. Ein nach rechts gehender Schwindel ist sehr verdächtig, als ein organisch bedingter. Man hört häufig die Neurotiker darüber klagen, dass es sie nach einer Seite ziehe. Fragt man sie nach welcher, so erhält man typisch die Antwort: nach der linken[2]). Bei Linkshändern

---

[1]) „Linksläufig schreiben bedeutet, dass man etwas Verschmitztes tun und durch Betrug und Kniffe jemand übervorteilen und Unbill zufügen, oft auch, dass man Ehebruch treiben und im geheimen Bastarde in die Welt setzen wird. Ich kenne aber jemand, der nach diesem Traumgesichte Dichter humoristischer Lieder wurde.“ (Artemidoros S. 207 l. c.) Ferner: „Es gibt eine alte Auffassung, mit der es seine Richtigkeit hat, und die so lautet: Die rechte Hand bezeichnet den Vater, den Sohn, den Freund und denjenigen, von dem wir in der gewöhnlichen Umgangssprache zu sagen pflegen „er ist seine rechte Hand“; die linke aber die Gattin, die Mutter, die Schwester, die Tochter, die Sklavin.“ (Artemidoros S. 50 l. c.)

[2]) Hier und da begegnet man einer Variante: Die Kranken wollen sich rechts auf etwas stützen und greifen ins Leere. Die Bedeutung dieses Symptoms ist manchesmal als mangelndes Vertrauen zur anderen Ehehälfte oder zu Verwandten aufzulösen. Auch die Lösung kommt in Frage: „Ich habe jeden Halt verloren.“

kann es, wie ich das aus einem Fall ersehen habe, verkehrt sein: für die bedeutet der linke Weg der rechte. Ob sich da nicht ein Anhaltspunkt für die psychische Grundlage der Linkshändigkeit ergibt, das müssten erst weitere Analysen von Linkshändern ergeben. Noch wichtiger ist die Auffassung von Rechts als männlich und Links als weiblich (Adler). Fliess[1]) hat sich bemüht der Bisexualität eine biologische Grundlage zu geben und kam zum Resultate, die „Rechte Seite“ bedeute die „gleichgeschlechtige,“ die „linke“ die „gegengeschlechtige.“

Dr. Aigremont sagt in seinem ausserordentlich interessanten, sehr lesenswerten Büchlein Fuss- und Schuh-Symbolik und -Erotik (Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, Leipzig 1909):

„Schon in frühen Zeiten sind rechte wie linke Seite, rechter wie linker Fuss von der Symbolik der Völker umsponnen worden. Die Bevorzugung der rechten Körperhälfte (Hand, Fuss) ist uralt, man denke an die jahrtausendlange Wirkung auf die linke Hirnhälfte. — Man setzte die beiden Geschlechter den beiden Seiten gleich und sah in der rechten Seite das aktive, erwerbende männliche Prinzip, in der linken das passive, erhaltende weibliche; die rechte ist die zeugende, die linke die empfangende Seite. Wir haben genügende und hinlänglich deutliche Zeugnisse, dass das Altertum die Weiblichkeit lediglich auf die linke Seite verlegte. Plutarch (Symp. 88. und 57), gibt die weit verbreitete Ansicht wieder, die Knaben würden aus dem rechten, die Mädchen aus dem linken Hoden gezeugt. Plinius (7, 7) berichtet von den sagenhaften Machlyern, die als vollkommene Zwitter sich wechselseitig bald als Mann, bald als Weib begatten konnten: Aristoteles fügte hinzu, dass ihre rechte Brust männlich ihre linke weiblich sei. — Besonders bei dem Fusse tritt diese Unterscheidung zutage: der rechte Fuss gilt als männlich, der linke als weiblich. Der linke ist der mütterlichen Erdgottheit, der tellurischen Weiblichkeit geweiht. Der einbeschuhte Jason trägt die Sandale an dem rechten Fusse, die linke verliert er im Sumpfe, d. h. mit dem nackten linken Fuss schreitet der erdbefruchtende Dämon durch die gebärende Erdmaterie, der verlorene linke Schuh ist das Symbol ihrer Erdfruchtbarkeit, ihrer Kteis, die der Dämon begattet. Im Anschluss an Jasons nackten linken Fuss bemerkt der Scholiast zu Pyth. 4, 133: dass auch die Ätoler mit nacktem linken Fuss in die Schlacht zögen, und Macrobius (5, 18) berichtet, dass jene Sitte die Herniker in Italien von den Ätolern übernommen hätten. Die Entblössung beruht, wie Bachofen (Mutterrecht 159) klarlegt, nicht in einem praktischen Grunde zweckmässiger Kriegsbewaffnung, sondern in der Entblössung des linken Fusses liegt die Darbringung des linken Schuhes an die Muttergottheit. Es sind also Überreste uralten Matriarchats; Herniker und Ätoler zeigten sich als Sprösslinge und Verehrer des grossen weiblichen Naturprinzipes. Als solch ein Ätoler zieht auch Meleager, wie Euripides in seiner gleichnamigen Tragödie besonders hervorhebt, mit nacktem linken Fuss in den Eberkampf. Auch noch heute gilt der linke Fuss als weiblich, ähnlich wie im Kinderspiel der rechte Zeigefinger als Gatte des linken weiblichen gilt. Als Symbol des weiblichen Prinzips mischt die südungarische Wanderzigeunerin einige Blutstropfen des linken Fusses mit den Haupthaaren des Burschen und kocht sie mit Quittenkernen zu einem Brei, den sie im Munde kaut. (Am Urquell III, 1.)

Im allgemeinen galt der rechte Fuss als der tatkräftige männliche bei den Griechen wie bei den Römern, auch bei den modernen Kulturvölkern als der glückverheissende. Man soll mit dem rechten Fuss seinen Gang, Marsch, seine Reise, seine wichtigen Gänge beginnen. Im Deutschen heisst es z. B., man soll die Schwelle zuerst mit dem rechten Fuss überschreiten, wenn man Glück in einer wichtigen Sache haben will. Bei den Türken betritt die Braut das Haus des Bräutigams mit dem rechten Fuss, damit sie in der Ehe glücklich werde. — Wenn man nun trotzdem die linke Seite (bzw. den linken Fuss) als die gute, glückbringende im Altertum angesehen findet, so ist dieser Umstand aus der Idee des weiblichen Tellurismus, des fruchtbaren und daher segenspendenden Weibtums, dem die linke Seite geheiligt war, zu erklären. Der linken, weiblichen „guten“ Seite wird der Vorzug in der Religion wie in der Familie zuerkannt (Pult. quaest. rom. 78). In der Anschauung moderner Völker ist dieser dunkle Hintergrund geschwunden, die linke ungeschickte Seite, speziell der linke Fuss bringen wenig Glück. So heisst es: Wer mit dem linken Fuss fehltritt, muss sich auf Enttäuschungen gefasst machen, wer verdriesslich ist, steht wieder auf dem „linkeren“ Fusse; wer mit dem linken Fusse zuerst aus dem Bett tritt, wird an dem

[1]) Wilhelm Fliess, Der Ablauf des Lebens. Franz Deuticke, Wien.

Tage Missgeschick erfahren. Freilich heisst es auch (vielleicht ein Nachklang jener obigen uralten Vorstellungen): Wer mit dem linken Fuss die Schwelle übersch eitet, wird Glück in seinen Angelegenheiten haben (czechisch), wer mit dem linken Fusse stolpert, wird Freude erleben (deutsch).

Der Traum wiederholt diese Symbolik von links und rechts in ziemlich deutlicher Weise, wie einige Traumbeispiele zeigen sollen. Ein Patient (Zwangsneurose) träumt:

(60.) „Ich begegne dem Fräulein Fritzi König, die eingehängt am Arme eines Mannes mir entgegenkommt. Ich grüsse sie im Vorbeigehen sehr devot. Es hat mir schon früher einen kleinen Ruck gegeben, und ich habe mich zum Grüssen gerichtet: nämlich meinen Stock von der linken in die rechte Hand gegeben. Der Herr und ich haben uns dabei eigentümlich angeschaut."

Der Mann, der ihm dazu einfällt, ist Beamter in der „Samenkontrollstation". Die erste Samenkontrollstation hatte aber sein Vater eingerichtet, der ihn wegen der Onanie belehrte und seine Wäsche aufs genaueste kontrollierte. Das Fräulein König ist die Königin, seine Mutter, die ihm entgegenkommt, was ja eigentlich sein geheimer Wunsch ist; für die Mutter hat er auch eine grosse Verehrung: „ich grüsse sie im Vorbeigehen sehr devot." — „Es hat mir schon früher einen kleinen Ruck gegeben", d. h. diese Liebe geht bis auf die Kindheit zurück, bis auf die Zeit, da ihn die Mama gebadet und zu sich ins Bett genommen hat. Wenn er sich dort zu herausfordernd benahm, gab ihm die Mama einen kleinen Ruck und schob ihn in die Mitte des Bettes, wo er zwischen Vater und Mutter lag, ein Observationsposten, der sehr geeignet erscheint, die Grundlage zu einer Neurose zu geben. Von diesen ersten Beobachtungen datiert sein Hass gegen seinen Vater: „der Herr und ich haben uns dabei eigentümlich angeschaut". Der „Herr" als der Eigentümer hat das Recht, eigentümlich zu schauen. Andererseits ist Fritzi König das einzige Mädchen, das ihm so gefällt, dass er den Versuch einer Ehe mit ihr wagen würde. Durch meine Behandlung in die Grundlagen der Neurose eingeweiht, will er den Inzestgedanken entsagen und seine Cousine heiraten, d. h. er gibt seinen Stock von der linken Hand in die rechte. Die Cousine[1]) ist ja eines der Kompromisse zwischen Inzest und gestatteter Neigung; die Cousine ist die beste Freundin der Schwester und hat denselben Vornamen wie diese. Er wird also der Illusion sich hingeben können, den Inzest zu begehen, ohne mit dem Gesetze und der Moral in Konflikt zu kommen. Es ist derselbe Vorgang, nur dass er den Stock von der linken in die rechte Hand gegeben hat.

Der Traum eines anderen schweren Zwangsneurotikers:

(61.) „Ich fahre Fahrrad. Mein Fahrrad will immer weiter nach links fahren, zuletzt halte ich mich mit Gewalt nach rechts und steige ab. Das Fahrrad verwandelt sich in ein Tier, das ausser sich ist, meinen Finger in den Mund nimmt, wie um zu beissen. Dann ist es, als ob es nur den Vorderteil habe, der hintere ab sei oder als ob ein Teil des Felles nicht mehr da sei, so dass es zugrunde gehen müsse."

Ein anderer Traum dieses Patienten lautet:

(62.) „Ich war auf der rechten Seite des Körpers gelähmt, das rechte Auge konnte ich nicht aufmachen."

[1]) Siehe Abraham (Jahrbuch für psychoanalytische Forschungen). „Die Stellung der Verwandtenehe in der Psychologie der Neurosen."

Dieser hoch in den Fünfzigern stehende unglückliche Mann ist mit all seinem Fühlen und Begehren bei seiner über 70 Jahre alten Mutter verankert. Er ist nicht imstande zu heiraten. Verliebt er sich heute in ein Mädchen, so ist es ihm am nächsten Tage vollkommen gleichgültig. Er ist in der Tat auf der rechten Seite des Körpers gelähmt, er hat ja kein Auge für die Schönheiten der anderen Frauen. Das rechte Auge kann er nicht aufmachen, er sieht alles mit dem linken. Jetzt werden wir auch den Traum mit dem Fahrrad verstehen. Das Fahrrad, das sich in ein Tier verwandelt, ist seine Leidenschaft, die ihn immer nach links reisst. Es ist die Mutter selber, die ihn zu sich zieht. Er hält sich nur „mit Gewalt nach rechts", d. h. er sucht Dirnen auf, um seine Sexualität zu befriedigen. Allerdings kann er sie nur ein einziges Mal benützen. Die Dirne ist der der Mutter entgegengesetzte Typus; sie ist für ihn kein Weib, sie ist eine Fremde. Geht er ein zweites Mal zu ihr, so besteht zwischen ihnen schon etwas wie eine Verbindung, sie wird ihm eine Bekannte, erinnert ihn an die Mutter. Er ist dann unfähig zu koitieren. Das Tier, das seinen Finger in den Mund nimmt, um zu beissen, ist die Mutter, die die Gewohnheit hatte, an seinen Fingerchen zu saugen. Er selbst ist noch bisexueller „Lutscher"[1]) und würde gern an einem Mann die Fellatio ausführen. Seine wichtigsten infantilen Phantasien beziehen sich auf die anale Zone. Deshalb verschwindet bei dem Tier der Hinterteil. Tatsächlich sind diese Phantasien vollständig verdrängt. Auch ist seine Mutter sehr alt geworden Sie, die einstmals sehr stattlich und kräftig gebaut war, ist jetzt eingeschrumpft; besonders fällt ihm auf, dass sie kein Hinterteil mehr hat; auch ist sie runzlig; ihre einst so glatte Haut ist heute welk: „als ob ein Teil des Felles nicht mehr da sei, und dass es zugrunde gehen müsse". — Er hat einen Freund, der Maler ist und von der Haut der Frauen nur wie von einem Fell spricht. (Vgl. Fell und Fellatio!)

Derselbe Patient hat einen dritten Traum:

> (63.) **„Ich sitze auf einem alten Klavier wie auf einem Pferde und gebe ihm dabei eine Erschütterung. Es setzt sich in Bewegung und ich reite so allmählich nach Hause an einem Ufer entlang Ich kann dabei sogar Klavier spielen. Ich begegne auf der rechten Seite einem jungen Mädchen, überhole auf der linken Seite einen Mann. Ich habe Angst, dass die Sache plötzlich entzwei geht."**

Das alte Klavier ist wieder die Mutter; das Ufer bezieht sich auf die Geburtsphantasie, die Erschütterung brauche ich nicht zu erklären, auch das Klavierspielen nicht. Das junge Mädchen, dem er begegnet, ist ein Fräulein, die einmal in ihn verliebt war, sehr reich ist, und die er hätte heiraten können, wenn er sie nicht gemieden hätte. Der Herr, den er überholt, ist sein Vater, der vor ihm gestorben ist, und den er jetzt überlebt[2]). Die Angst, dass die Sache plötzlich entzwei geht, ist vollkommen berechtigt. Mit dem Mädchen ging die Sache wegen seiner Inzestgedanken

[1]) Wie viele Muttersöhnchen ist er ein Don Juan mit stark homosexueller Komponente. Vergleiche das bei Fall Nr. 28 über die Psychologie des Don Juan Ausgeführte.

[2]) Überholen in der Bedeutung von Überleben sehr häufig. „Jemanden auf dem Lebenswege einholen" lautet das Bild, das unser Leben als einen langen Weg mit zahllosen Wanderern auffasst. Das Ende der „langen Strasse" ist das dunkle Tor des Todes.

entzwei; vor dem Vater hatte er als Kind entsetzliche Angst, die im Traume um so mehr berechtigt ist, als er auf dem alten Klavier des Vaters spielt. Seine Mutter ist gebrechlich, sehr krank und kann täglich sterben. Wieder sehen wir die Anspielung auf Geburt und Tod; die Mutter, die ihm das Leben gegeben hat, soll jetzt sterben. Seine Geburt war so schwer, dass sie seiner Mutter fast das Leben gekostet hätte. Auch in diesem Traume ist die rechte Seite, wo er dem Mädchen begegnet, die erlaubte, heterosexuelle eheliche Verbindung, während der Mann auf der linken Seite die homosexuelle Neigung des Patienten darstellt.

Der Traum eines andern Patienten lautet:

(64.) „Mein Papa, Fräulein N. und ich waren an einem Ort an der Südbahn (Hinterbrühl). Wir gingen zu Fuss und begegneten einem Mann, der ein sehr unruhiges Pferd führte. Dasselbe schlug aus und traf mich, der ich Papa und Fräulein N. zu schnellem Fortgehen aufforderte, die aber trotzdem nicht von der Stelle gingen, an der rechten Brustseite. Ich fiel um, war aber nur ganz leicht getroffen und verspürte nur etwas Sausen im rechten Ohr."

Der Traum geht noch weiter. Wir wollen uns aber mit einer kurzen Analyse dieses Bruchstückes begnügen. Fräulein N. war eine Erzieherin, die mit dem Vater ein Verhältnis hatte. Die Südbahn drückt, wie alle Orte im Süden, eine besonders heftige Leidenschaft aus. Wo viel von Sonne, Feuer, Spanien, Italien die Rede ist, da handelt es sich um Gluten der Liebe. Diese Glut ist auch im Orte Hinterbrühl angedeutet. Dem Patienten fällt sofort brûler (brennen) ein. Es handelt sich um Beobachtungen, die er an einem Ort gemacht hat, wo der Hintere eine grosse Rolle spielt: am Abort. Er leidet auch an heftigem Brennen im Hintern, ist überhaupt Analerotiker. Der Satz: „wir gingen zu Fuss", betont seine stärkste Leidenschaft, den Fussfetischismus. Der Mann, dem sie begegnen, ist sein Erzieher, der zugleich sein Verführer war. Durch diesen Erzieher hat er eine Reihe von schweren Traumen erlitten, die zum Teil auch seinen Hintern betreffen und welche ihm die ersten homosexuellen Lustgefühle vermittelten. Unruhige Pferde bedeuten immer Leidenschaften, ebenso wie die wilden Tiere, Löwen, Tiger, bissige Hunde, wütende Hunde u. dgl. Die Aufsicht des Papas und der Erzieherin störten ihn in seinen Neigungen zum Erzieher, mit dem sich noch eine zweite Figur verdichtet: ein etwas älterer Junge, der mit ihm allerlei erotische Spiele trieb, worauf sowohl der Vater als die Erzieherin kamen, und wofür er und der Junge gestraft wurden. Damals traten Rachegedanken gegen den Vater auf, die sich hier in dem Satze äussern: „den ich zum schnellen Fortgehen (d. h. Sterben) aufforderte, der aber trotzdem kaum von der Stelle ging". Dieser Patient zeichnete sich später durch eine geradezu krankhafte Liebe zum Vater aus. Als der Vater starb, gebärdete er sich wie wahnsinnig und sein Schmerz war unermesslich. Wir sehen, auf welchem Untergrunde von Hass sich diese übergrosse Liebe kompensatorisch aufgebaut hat. Im Traume lebt ihm der Vater viel zu lange, er fordert ihn auf fortzugehen; der rührt sich aber nicht von der Stelle. Seine rechte Brustseite ist verletzt, d. h. durch diese Vorgänge der Jugend hat sein Empfinden zum Weib einen empfindlichen Stoss erlitten. Er müsse immer daran denken, wenn er zum Weibe gehe. Diese Vorgänge stehen mit seiner Impotenz, an der er leidet, im innigsten Konnex; denn seine erste sexuelle Aggression gegen den Jungen wurde vom Vater ver-

hindert; er wurde dafür empfindlich bestraft. Diese Komplexe sind unlustbetont. Im Volksmunde sagt man, wenn das Ohr klingt, so bedeute das etwas. „Haben Ihnen nicht die Ohren geklungen?" frägt man einen, von dem man gesprochen hat. Das Sausen im rechten Ohr bedeutet, dass er an den Vorfall der Kindheit denken muss, wenn er zum Weibe geht. Er ist (im sexuellen Sinne) lahm auf der rechten Seite. Aber dieses schwere Trauma wird im Traume als ein leichtes dargestellt: „Ich fiel um, war aber nur ganz leicht getroffen", heisst es. Wir sehen aus diesem Traume, wie die Beziehungen zur Homosexualität mit der linken Seite des Körpers assoziiert werden. (Dazu würde die Beobachtung von Fliess stimmen, dass so viele Homosexuelle Linkshänder sind. Wie überhaupt die linke Seite nach seiner Ansicht die gegengeschlechtliche Seite darstellt. Bei einem Angstanfalle konstatierte er einmal eine Erweiterung der linken Pupille.)

Ähnlich wie im Traume setzt sich diese Symbolik von rechts und links auch in den verschiedenen Zwangshandlungen und Zwangsvorstellungen fort. Der Patient, der den charakteristischen Traum hatte, von einem kleinen Pferde an der rechten Seite verwundet zu werden, litt auch an einer Zwangsvorstellung, die folgendermassen lautete: er schwor sich, er werde bis zu seiner Matura nur auf der linken Seite schlafen. Diesen Vorsatz führte er getreulich aus; er konnte überhaupt nicht anders als links schlafen. Der Prüfungstraum, über dessen Bedeutung ich noch sprechen werde, bedeutet immer die sexuelle Prüfung bei einem Weibe. Freud[1]) gibt meine Ansicht nicht genau wieder, wenn er sagt, meine Auslegung gehe dahin, der Patient träume diesen Traum, wenn er am nächsten Tage einen Koitus vorhabe, vor dem er sich fürchtet. Es handelt sich hauptsächlich darum, dass er sich vor der Liebe fürchtet. Dieser Maturitätstraum des Patienten äusserte sich nach seiner Matura in einem typischen, sich wiederholenden Traum:

(65.) „Er ist wieder im Gymnasium und muss die Prüfung in Mathematik und Physik machen, was ihn in entsetzliche Angst versetzt."

Aber nicht von diesem Traum und dessen Beziehungen will ich hier sprechen, sondern nur darauf hinweisen, wie diese Zwangsvorstellung diesen Maturitätstraum gewissermassen präludiert hat. Er nahm sich vor, auf der linken Seite zu schlafen, d. h. mit anderen Worten: er nahm sich vor, nur mit einem Mann zu tun zu haben und speziell bis zur Matura, d. h. bis zu dem Momente, wo er den Weg zum Weibe gefunden haben wird. So erklärt die Symbolik von links und rechts diese absonderliche Zwangshandlung. Diese Zwangshandlung war eine Art Busse, eine Bestrafung für seine Sünden. Er wollte sich nämlich wie die Flagellanten mit einem Akte strafen, der selber zur Lust wurde.

Ähnlich der Symbolik von links und rechts ist die Symbolik von gerad und ungerad. Krumme Wege im Traume bedeuten Abwege, auf die der Kranke geraten soll, bedeuten häufig Perversionen und Inzest, gerade Wege das Gegenteil. Besonders der Weg der Sünde wird sehr oft durch Serpentinenwege[2]) dargestellt. Bei manchen Patienten kommen diese Träume sehr häufig vor, sie werden zu stereotypen[3]) Träumen. Unter solchen „stereotypen" Träumen verstehe ich die typischen Träume

[1]) Traumdeutung. II. Aufl.
[2]) Serpentinenwege heissen auch Schlangenwege!
[3]) Vgl. Kapitel Nr. XLII.

des Individuums, d. h. Träume, die sich in gleicher oder in ähnlicher Form wiederholen und meistens das Leitmotiv der Neurose verraten. Manchmal dringen diese Träume ins Bewusstsein durch, treten als Wachträume auf und sind mit Lustgefühlen verbunden. Ein solcher Traum, der immer mit einer Pollution endete, lautet:

(66.) „Mir träumte, ich steige auf einen Berg, auf dem eine Ruine stand. Oben angelangt, schien es mir, als wäre ich ein Reis- oder Hirsenkorn und die Bergmasse bestand aus dem gleichen Material. Ich liess mich dann herunterrollen, was mir infolge der grossen Schnelligkeit ein besonderes Vergnügen bereitete, so dass ich eine Pollution bekam. Dieses Gefühl konnte ich auch bei Tage erzeugen, wenn ich starr auf einen Punkt hinschaute, mir dachte, ich sei ein Korn und rollte in Serpentinen herunter."

Diese Serpentinen zeichnet Patient:



Die Deutung ist einfach genug. Auf einem Berge, Schamberge, befindet sich die Ruine = Urine = Blase. In zweiter Determination ist die Ruine der altersschwache Vater, der das Recht hat, dort oben zu stehen, der aber seinem Wunsche nach bald stürzen und einfallen, d. h. sterben soll. Er ist das Samenkorn, das in Serpentinen herunterrollt, und zwar mit grosser Geschwindigkeit. Es ist also das Bild eines Beischlafes und muss folgerichtig mit einer Pollution enden. Bei Tage tritt infolge der Autohypnose durch Hinstarren auf einen Punkt dieselbe Phantasie mit demselben Effekt ein.

Ein anderer Neurotiker, der seine Mutter bei der Geburt verlor, dachte schon sehr früh als Kind über die Ewigkeit nach und stellte sie sich als Spirale[1]) vor. Das führt zu einem Problem, das wir später besprechen werden, zum Problem des Lebens und des Todes im Traume. Wie die Analyse ergab, dachte er immer an seine Geburt, die zugleich den Tod eines anderen Wesens bedeutete. Ewigkeit, Tod, Koitus und Geburt wurden für ihn zu identischen Vorstellungen. Eine Zwangsvorstellung, an der er litt, hiess: Wo ich hinkomme, geschieht ein Unglück. Er war ja schon beim Kommen auf die Welt ein Mörder und kämpft mit Mordphantasien, welche im tiefsten Grunde wieder nichts anderes sind als Geschlechtsakte. In seinen Träumen spielen Schlangen eine grosse Rolle, er sieht überall Schlangen, so dass er von seinen Bekannten scherzweise der „Schlangenmensch" genannt wird. Auch die Symbolik von links und rechts drückt sich bei ihm sowohl in Träumen als in Zwangshandlungen aus. Wenn er einen Schritt nach links gemacht hat, so macht er dann zur Kompensation drei Schritte nach rechts. Das Thema von

[1]) Ich erinnere mich an einen abstinenten Patienten, der die Lösung der Welträtsel und alles Geschehens in der Spiralform entdeckt hatte. Die Spirale war auch in diesem Falle das „Ewig Weibliche", durch sein Symbol ausgedrückt. Die Spirale die Schraube, die Wendeltreppe, die Stiege drücken alle die Sünde und die Geburt aus. Bei einer Spirale kommt man nach einer Drehung wieder auf denselben Punkt. (Neurotische Phantasie von der Wiederkehr des Gleichen.)

Tod und Liebe in Verbindung mit der Symbolik von rechts und links bringt ein kleiner Traum des Herrn Theta:

(67.) „Es hängen neben einander eine Reihe von Lampions — da schlagen aus dem linken Flammen und er verbrennt."

Die Lampions sind mehrere Frauen. Wir kennen den Träumer aus dem interessanten Polizistentraum Nr. 38 (vgl. 37). Die Lampions, die brennen, sind Schwägerin und Schwester, die Tante und das Dienstmädchen. Der linke (in der Analyse die Schwägerin) verbrennt. Das Verbrennen symbolisiert trefflich die Liebe und den Tod. Die Flamme erlöscht — der Mensch ist tot. (Die Tante soll sterben.) Die Flamme verzehrt: die Schwägerin soll ihn lieben. Lampion (in dem eine Kerze steckt) ein Symbol für die Frau (Vagina) [1]) gleich der Lampe und dem Leuchter.

Ich beschliesse diese Reihe mit dem Traum eines geistig sehr hochstehenden Aristokraten, dessen Träume so kompliziert sind, dass sie dem Scharfsinn des Deuters die schwierigsten Aufgaben stellen. Es handelt sich in den Träumen um die sonderbarsten Verkehrungen und Verdrehungen. So träumte er einmal:

(68) „Er wäre in einer Stadt, wo alles verkehrt sei: die Schwerkraft wirke verkehrt, die Menschen gehen verkehrt usw."

Wenn wir diese Schwierigkeiten betont haben, wollten wir damit die Mängel der Analyse entschuldigen. Der Traum lautet:

(69.) „Kleine deutsche Residenzstadt. In dem weiten, über Hügel sich dehnenden Park begegne ich beim Spaziergange zwei Damen, von denen eine die jung, die andere alt ist. Ich bin Berufsdiplomat, Minister (wohl Bülow). Bedaure sehr, dass es mir infolge einer Verabredung unmöglich ist, die Damen zu begleiten. Wir sprechen aber stehend; ich unterhalte sie 40 bis 45 Minuten. Dann gehe ich rechts hinauf, durch die breite Allee zum Musentempel."

Neapel. Abwärts über steinerne Treppenwege.
. . . . Geld . . . . . schlagen . . . . . Riga.
„Sie hat mir ja nie gesagt, dass sie mich lieb hat."

Als er mir den Traum erzählte, stellte er es so dar, dass ihn die Damen aufforderten, statt rechts links zu gehen, später verbesserte er sich: geradeaus zu gehen. Es fällt ihm nachträglich ein, wie dieser Weg aussieht. Er führt erst steil durch einen Wald in die Höhe und dann über eine Menge Serpentinen. Wo diese Serpentinen vorkommen, haben sie eine bestimmte Bedeutung. Es handelt sich um einen Schlangenweg; in diesem Falle wäre es der linke Weg, der Weg des Inzests; es wäre eine Verführung durch eine Eva, durch die Schlange wie im Paradiese. An die biblische Geschichte erinnert ja auch der Tempel, zu dem der rechte Weg führt, was eine deutliche Anspielung auf die Hochzeit ist. Er bewirbt sich in der Tat um eine Jüdin, was ihm als Christen ein unangenehmer Gedanke ist. Besonders die Mutter und die ganze jüdische Familie gehen ihm stark auf die Nerven. Er soll jetzt nach Nauheim, an dessen Terrainwege die Serpentinen erinnern, fahren und sich verloben. Gegen diese Verlobung hat er offenbar zahllose Widerstände.

[1]) Wieder ein bisexuelles Symbol!

Darauf bezieht sich Bülow. Tags vorher hatte er gelesen, dass Bülow seine Demission geben werde. Auch er möchte gerne seine Demission geben, aber die Sache in sehr feiner diplomatischer Weise durchführen. Diesen Wunsch erfüllt sein Traum, denn wie er sich erinnert, benimmt er sich ausserordentlich diplomatisch und bedauert ja, dass es unmöglich wäre, die Damen zu begleiten. Die kleine Provinzstadt ist Gotha. Dieser Ort führt zu einer neuen Assoziation. Bülow hat eine italienische Gräfin geheiratet. Er steht schon lange mit einer italienischen Gräfin in Verkehr und sie waren fast wie verlobt. Seine Familie wäre eher für die italienische Gräfin als für die zum Tempel gehörige Angebetete. Die kleine deutsche Provinzstadt ist aber der Ort, wohin er eine Berufung als Professor erwartet. Er erwartet das Diplom der Professur und soll ordentlicher Professor werden — jetzt ist er ausserordentlicher —, was er nur durch eine Berufung werden kann. Im Traum ist er Berufsdiplomat. Da die Berufung vom Minister ausgeht, ist er zugleich der Minister und hat das alleinige Entscheidungsrecht über seine Ernennung. Bülow heisst ferner der Musiker, der in Meiningen tätig war und Meiningen verlassen hat. Die „Meinige" nennt er seine Braut und hat ebenfalls die Absicht, sie zu verlassen. Aber der Musiker Bülow hatte es noch leichter: denn Richard Wagner nahm ihm die Cosima einfach weg (Cosima: Beziehung zu cosinus, 40 bis 45 Grad, es handelt sich nämlich um Gradminuten). Cosima Wagner, die Tochter von Liszt, welcher ebenfalls Beziehungen zur Diplomatie, zum Listigen hat, ist aber hier im Gegensatz zu Mathilde Wesendonk dargestellt. Auch Wagner hat einer Liebe entsagt, der Mathilde Wesendonk, als sie alterte, und nahm sich eine andere. Allein auch ihm wurde eine Liebe weggenommen: eine seiner Schwestern, die liebste seiner Schwestern. Jetzt erfahren wir erst, wer die beiden Damen sind. Sie sind eine Verdichtung aus der Verlobten und der zukünftigen Schwiegermutter, aus Schwester und Mutter. Diese letzten konnte er freilich auf ihrem Lebenswege nicht begleiten. Er hat sie nur unterhalten; freilich, wie er es hier ausdrückt, stehend. 40 bis 45 Grad erweckt bei ihm die Erinnerung an die Thermometergrade; ein Fieber von 45 Grad hält kein Mensch aus; er muss dann sterben. 40 Grad war das höchste, was er gehabt hat. Seine Geliebte schrieb ihm, dass sie fiebere. Er lässt sie also an Fieber zugrunde gehen. Er selber verzehrt sich und noch mehr verzehrte er sich in seiner Jugend an der heissesten Leidenschaft: an der unsinnigen, fiebrigen Inzestliebe ging er fast zugrunde. Im Traum lässt er sich nicht verleiten, den linken Weg zu gehen. Er geht den wohl beschwerlichen, bergauf führenden, aber breiteren Weg rechts, der ihn zum Tempel der Liebe führt. Dort erwarten ihn alle Musen. Er will ein Heim gründen, wo die Kunst zu Hause ist. Aus seiner jetzigen prekären Sexualsituation will er sich in die hohe, erhabene, keusche Liebe flüchten. Allerdings führt auch der Weg über den Tempel zur höchsten Glut. Zu den tiefsten Niederungen gelangt er über steinerne Treppenwege nach Neapel. Soll am Ende aus der Hochzeit nichts werden? Oder soll er doch die italienische Gräfin heiraten? „Aber sie hat mir ja nie gesagt, dass sie mich lieb hat." Soweit die bisherige Deutung. Nur die Worte: „— — — — Geld — — — — schlagen — — — — Riga" passen nicht hinein. Allein bei 40 Grad fällt ihm Regiomontanus, der Königsberger Forscher ein, der wieder zu Kant führte. Er weiss ja nicht, ob das Ding an sich die Opfer wert ist, die er ihm bringen will; er müsste mit der Kritik der reinen Vernunft

die Sache durchleuchten, um sie los zu werden; er könnte vielleicht durch die Macht des Gemütes gesund werden. Riga — Rigorosum — rigoros führen ja diplomatisch anderseits über Erektion, Erigieren zu dem in „stehend“ schon angedeuteten Gedankenzug über Potenz. Seine Potenz ist sofort vernichtet, wenn er eine grosse Vagina findet („breite Allee“). Er erwartet immer etwas Kleines („kleine deutsche Residenzstadt“). Das Kleinste, was er erwartet, das sehr Enge, erweist sich als der Anus. Daran mahnt schon „Geld“. Nun kommen eine Menge infantiler Erinnerungen an Analerotik. — Der Tempel steht zur Analerotik in einer bestimmten Assoziation; es fällt ihm eine Anekdote ein: Ein Jude war einmal krank und litt an Diarrhöe. Als nichts fruchten wollte, schickte er in den Tempel und liess tillim (Psalmen) beten, was ihm sofort half. Tags darauf blickte seine Frau zum Fenster hinaus und sah eine andere Jüdin durch die Strasse laufen. „Wohin läufst du“, fragte sie. „Ich laufe zu dem Tempel“, sagte sie, „tillim sagen lassen; mein Mann ist schon acht Tage verstopft und kann keinen Stuhl haben“. „Unglückselige“! ruft die erste, „was willst du für einen Unsinn machen. Ich weiss es ja besser: tillim stopft“. Auch bei ihm handelt es sich darum, etwas ganz auszustopfen und zwar den Anus. Nun zeigte sich, warum bei ihm im Traume alles verkehrt ist. Er lebt in einer grossen Stadt, ist alles eher als ein Diplomat, läuft allen Damen nach, begleitet sie, kann sie dann nicht immer stehend unterhalten; er „brennt“ nicht genug und es geht mit ihm bergab. Der rechte Weg des Traumes ist der linke, der durch eine schmale Öffnung zum Tempel, das heisst, wie wir jetzt erfahren, der zum Abort führt. In Neapel hätte er einen Jungen kaufen können, wo er dann über steinerne Treppenwege abwärts gekommen wäre, wenn er nicht so rigoros gewesen wäre. Jetzt fällt ihm ein, dass er beim letzten Koitus unwillkürlich mit dem Finger nach dem Anus gegriffen hat. Es fällt ihm ein, dass er nie in die Vagina treffen kann, weil er sie immer tiefer vermutet. Offenbar sucht er etwas anderes, nämlich den Anus. Es fällt ihm ferner ein, dass er beim Koitieren wiederholt die Empfindung hatte, er befinde sich in einem zu weiten Raume, und wenn er diese Empfindung hatte, konnte er nicht zur Ejakulation kommen. Diese Form des coitus sine ejaculatione tritt nach meinen Erfahrungen nur dann auf, wenn das Sexualziel des Patienten ein ganz anderes ist als dasjenige, das er eben besitzt. In der Vagina dachte er an den Anus.

In diesem Traum ist der gerade Weg, respektive der linke, auf den ihn die Frauen führen wollten, durch den Inzestgedanken vermittelt. Jede Frau ist für ihn ein Stück seiner Mutter oder einer seiner Schwestern. Er musste eine Drehung von 45 Grad durchmachen, worauf schon einer seiner früheren Träume deutete, wo die Figuren um 90 Grad gedreht waren, was einen rechten Winkel bedeutet. Diesmal macht er nur eine halbe Drehung, d. h. er sucht einen Kompromiss zwischen Mann und Weib. Ein solches Mannweib, die ihm sowohl Bruder als Schwester ersetzt, ist aber die Braut, die ihn in Nauheim erwartet, und deshalb dürfte er sie trotz aller Widerstände heiraten und zum Musentempel führen.

XI.

Träume eines Zweiflers.

(Der Traum von den Süssigkeiten. Träume von gestohlenen Büchern.)

„Es gibt keine furchtbaren Wahrheiten, die Wahrheit wirkt immer belebend, wohltuend."
Swoboda.

Bevor ich die Träume, die ich in diesem Kapitel analysieren will, mitteile, möchte ich einiges aus der Vorgeschichte erzählen. Es handelt sich um einen schweren Neurotiker, Herrn Sigma, in seinem Berufe ein strenger Richter, 40 Jahre alt, der mit einem hübschen jungen Mädchen, das jedoch arm ist, verlobt ist. Ein typischer Zweifler, fühlt er sich durch die Verlobung gebunden. Er benützte die Abwesenheit dieses Mädchens, um ihr einen Absagebrief zu schreiben. Wir erfahren jedoch, dass dieser Absagebrief ihm von seiner Schwester Rosa in die Feder diktiert wurde. (Über sein Verhältnis zur Schwester, siehe die Träume Nr. 82 und 83.)

Sein grösster Schmerz ist es, dass seine Braut arm ist. Er war sehr genussüchtig, wollte das Leben in vollen Zügen geniessen, hatte jene Gier nach Vergnügen, wie sie gerade Kinder aus armen Häusern, denen nur bescheidene Mittel zur Verfügung stehen, so oft zeigen. Nachdem er seiner Braut den Absagebrief geschrieben hatte, merkte er, dass er nicht mehr fähig war, seinen Beruf mit jener Aufmerksamkeit, mit jener Energie zu erfüllen, wie es derselbe erforderte. Er musste beispielsweise einen Akt zehnmal lesen, ehe er ihn ganz verstand. Hatte er Parteien einzuvernehmen, so überhörte er die Antworten, stellte zerstreute Fragen. Er hatte für seinen Beruf die tschechische Sprache erlernt, die er tadellos sprach und vollkommen verstand. Plötzlich zerflatterten ihm die Kenntnisse, und er war Tschechen gegenüber ratlos. Er wurde schlaflos, seine Verdauung war gestört, seine Stimmung war trübe, er hatte Angst, dass er wahnsinnig werden könnte, suchte einen Psychiater auf, der die Diagnose „Neurasthenie" stellte. Mitten in dieser Berufsqual verfolgten ihn Reuegedanken wegen seiner Braut. Er machte seiner Schwester so bittere Vorwürfe, dass dieselbe schliesslich der Braut selber schrieb, wieder ein Verhältnis mit ihrem Bruder einzugehen und die Verlobung wieder zu erneuern. Trotzdem das auch geschah, wurde der Depressionszustand ärger. In diesem Zustande kam er in meine Behandlung. Ich will hier die ersten Träume dieses Kranken mitteilen, weil sie uns einen tiefen Einblick in das Wesen dieser Neurose und aller komplizierten Vorgänge, die die Psychiater „Neurasthenie" nennen, gestatten. Bei der Gelegenheit will ich erwähnen, dass ich die Neurasthenie nicht mehr sehe, seit ich mich gewöhnt habe, bei den Neurosen nach dem psychischen Konflikten zu suchen. Alles, was wir bisher von dem Einfluss

der Überarbeitung und Belastung, der ererbten Anlage geglaubt haben, trifft nicht zu; auch die Behauptung, dass exzessiver Geschlechtsgenuss oder exzessive Onanie ohne psychische Konflikte eine Neurasthenie erzeugen, oder jenen Zustand, den wir bisher Neurasthenie genannt haben, scheint mir nicht richtig zu sein. Doch das Thema soll einmal an anderer Stelle ausführlich erörtert werden [1]. Hier wollen wir uns einmal den ersten Traum dieses Patienten anhören. Er lautet:

(70.) „Ich stehe mit Marie vor einem kleinen Tischchen und schütte aus einer Schachtel Zuckerln auf dasselbe. Die Zuckerln haben das Aussehen von grossen Perlen und Sternchen und sind von weisser und rosenroter Farbe. Ich ordne die Sternchen in Reihen und sage zu Marie: Nun wähle!"

Was geht in diesem Traume vor sich? Er bietet seiner Braut Süssigkeiten an, unter denen sie eine Wahl treffen soll. In der Tat hat er ihr den Antrag gestellt, bald zu heiraten, und gemeint, dann werde sie die Süssigkeiten der Ehe kennen lernen. Das Tischchen ist ein Bettchen. Die Perlen und Tropfen (vergleiche Freud, Bruchstück einer Hysterieanalyse. Beiträge zur Neurosenlehre, II. Bd.) sind Sperma. Allein diese Darstellung im Traume ist durchwegs heuchlerisch. Denn das erste, was ihm zu diesem Traume einfällt, ist die bekannte Affäre des Oberleutnant Hofrichter, der verzuckerte Pillen an Kollegen sandte, um sie aus dem Leben zu schaffen. Die Pillen, die angeblich die Manneskraft stärken sollten, enthielten Zyankali und waren dazu bestimmt, lästige Vordermänner zu beseitigen. Wir sehen, dass in diesen Traumgedanken die Idee verborgen ist, die Braut solle sich an diesen Süssigkeiten vergiften. Vergiften heisst in der Traumsprache gravid werden; er hat im Unbewussten und sekundenlang im Bewussten mit dem Gedanken eines ausserehelichen Verkehrs gespielt, und die Angst vor der Gravidität und ihren diffamierenden Folgen dringt durch die manifesten Traumgedanken. Noch deutlicher wird die Absicht des Traumes, wenn wir uns von ihm die Einfälle zu Perlen und Sternchen sagen lassen. Zu Perlen fallen ihm Tränen ein, eine uralte Symbolik, von der auch Kleinpaul in seinem kleinen Traumlexikon erzählt, das sich in dem köstlichen Buche „Sprache ohne Worte" findet [2]).

[1]) Der Zustand, den die Ärzte jetzt Neurasthenie nennen ist ein Sammelbegriff. Er umfasst die Angstneurose, die Angsthysterie, die Zwangsneurose, leichte Formen von Melancholie, Dementia praecox und Cyklothymie. Immer lässt sich neben der Störung des Sexuallebens ein „Psychischer Konflikt" als tiefste Ursache der Neurose nachweisen. Vergleiche meine Schrift: „Die Ursachen der Nervosität." Paul Knepler. Wien 1907.

[2]) Daselbst führt er aus: „Ich könnte ihm gram sein, diesem Geschmeide", sagt Emilia Galotti, „wenn es nicht von Ihnen wäre. Denn dreimal hat mir von ihm geträumt, als ob ich es trüge, und als ob sich plötzlich jeder Stein desselben in eine Perle verwandelte. Perlen aber, meine Mutter, Perlen bedeuten Tränen". Ich weiss nicht, ob das Emilia von der Gemahlin des Königs Heinrich IV., der am 13. Mai 1610 von Ravaillac ermordet ward, gelernt hat. Den König verfolgte das Gespenst des Messers, wie Wallenstein sagt, unmittelbar; Maria von Medici sah ihre Tränen (deren sie in Wahrheit wenig vergossen haben soll) symbolisch voraus. Die Königin sollte bekanntlich während des Jülichschen Krieges die Regentschaft führen und deshalb am 12. Mai 1610 gekrönt werden. Am 10. Mai hatte sie dem Juwelier noch zwei grosse Diamanten in die Krone zu setzen gegeben. In der Nacht vom 10. zum 11. Mai träumte sie nun, diese beiden Diamanten verwandelten sich in Perlen. Charakteristisch ist die Verwandlung, denn an sich bedeuten Perlen und Edelsteine eher Kinder, die wie Schmuck am Halse der Mutter hängen; man denke an Cornelia, die Mutter der Gracchen."

Zu Sternchen fällt dem Träumer zuerst der Komet, der Stern mit dem „langen Schweife" ein. Dann aber eine merkwürdige Symbolik: die Sonne als Vater, der Mond als Mutter und die Sterne als die Kinder; also wieder Graviditätsgedanken. Schliesslich jedoch fällt ihm das Wichtigste für die Sternchen ein, die Spitzen und Stacheln. Es ist, als ob er seiner Braut sagen würde: „Schau was Deiner in der Ehe wartet: Viel Tränen, viel Kummer, viele Nadelstiche und Verletzungen, mit denen du die paar Süssigkeiten bezahlen musst."

Ein wichtige Bedeutung hat die rosenrote Farbe. Rosa heisst seine Schwester. Er schwankt zwischen weiss (der keuschen Braut Maria) und Rosa, seiner Schwester; und sein Zweifel, ob er heiraten soll oder nicht, geht auf die Wahl zwischen Marie und Rosa zurück. (Über diesen Konflikt werden wir in den nächsten Traumanalysen Näheres erfahren.)

Endlich fällt ihm zu „Reihen" ein, dass die Bonbons wie die Soldaten in Reihen dastehen, und dass der frühere Verlobte seiner Braut ein Oberleutnant gewesen. Sie hatte den Soldaten ausgeschlagen, um den Richter zu wählen. Er lässt ihr im Traume nochmals die Wahl zwischen ihm und dem Oberleutnant. „Reihe" bringt ferner als die nächste Assoziation: „Reue"; er meint, sie würde die Ehe noch bereuen. Seine Krankheit ist die Unmöglichkeit zu wählen, sich zwischen der Schwester und der Braut zu entscheiden. In diesem Traume überlässt er die Entscheidung seiner Braut und kommt so aus dem Dilemma heraus. Eine tiefere Bedeutung verbirgt den Plan, dass seine Schwester die Braut „vergiften" sollte (Hofrichter; er ist ja „Richter").

Doch versuchen wir etwas tiefer in seine Seele einzudringen. Ich teile jetzt hintereinander drei Träume desselben Patienten mit:

(71.) I. „Ich habe aus der Bibliothek des Abgeordneten V. v. Z. ein oder mehrere Bücher entlehnt. Mir scheint es jedoch, dass ich geträumt habe, meine Mutter habe die Bücher für mich entlehnt und sie mir gebracht. Ich hatte das Verlangen, die Bücher für mich zu behalten. Ich nähere mich heimlich dem Kasten, in welchem die Empfangsscheine der entlehnten Bücher liegen, entferne in einem unbewachten Augenblicke meinen Empfangsschein und zerreisse ihn.

Ich schleiche mich im Korridore vor der Wohnung des V. v. Z., die in einem grossen prächtigen Hause gelegen ist, umher. Ich fühle, dass ich ein Unrecht, etwas Unredliches begangen habe, fühle mich von einer Schuld bedrückt und möchte die Spuren meiner Untat tilgen. Allein junge Burschen stehen an der gegenüberliegenden Seite des Korridors. Ich glaube sie sprechen über mich und beobachten mich.

Ich will in das Zimmer (die Bibliothek) eindringen. Ein unerklärlicher Zwang hält mich zurück."

(72.) II. „Es sind zwei Bücher. Eines derselben liegt bei mir zu Hause; das andere habe ich zu Marie gebracht, oder richtiger in ihrer Wohnung ohne ihr Vorwissen versteckt.

Ich frage einmal Marie wegen des Buches. Sie antwortet: „Ja, ich habe geglaubt, dass es dir gehört, ich habe es mehrere Male zu dir hinübergebracht; du hast es aber immer wieder zu uns zurückgetragen. Im übrigen weiss ich von der ganzen Sache nichts, sie geht mich gar nichts an."

(73.) III. „Ich erhalte eine Vorladung vor das Landwehrgericht. Ein Soldat überbringt mir dieselbe. Ich öffne das Kuvert und entnehme aus der Ladung, dass man mich vor dem Gerichte wegen meiner Schuld zur Rechenschaft ziehen wird.

Ich sinne auf Verteidigungsmittel. Ich will vor Gericht sagen: „Nicht ich, sondern meine Mutter hat den Bibliotheksschein zerrissen. Aber meine Mutter hat dies nicht aus bösem Willen getan, sondern weil sie nichts von der Sache verstand, sie ist unschuldig."

In diesen Träumen taucht eine neue Figur auf, seine Mutter. Sein Schuldbewusstsein, als hätte er ein Verbrechen begangen, dringt durch die Traumgedanken mächtig durch. Überall, wo wir so ein Schuldbewusstsein finden, wo es sich um Anklagen vor Gericht, um Beschuldigung eines Diebstahls handelt, zeigt die Analyse, dass der Träumer sich wegen irgend eines Vorganges, der ihm ein Unrecht oder ein Verbrechen dünkt, schwere Vorwürfe macht. Über die Bedeutung von Büchern habe ich bereits in einem anderen Traume gesprochen. Sie lassen auch hier dieselbe Deutung zu und handeln von seinem Geize. Er kränkt sich, dass seine Braut so wenig Sparkassenbücher hat, überdies macht er sich Vorwürfe, dass er infolge seiner Krankheit die geringen Ersparnisse seiner Braut angreifen muss. Sie hat ein Sparkassenbuch, das sie ihm zur Verfügung gestellt hat. Damit scheint jedoch dieser Traum noch nicht erklärt zu sein. Seine Mutter ist arm, hat zu dem Sparkassenbuch der Braut keine Beziehung. Hier kommt offenbar die zweite Bedeutung vom Buch in Frage. Ein Buch, das jedermann lesen kann, ist das Symbol einer Dirne. Noch in anderer Beziehung findet Buch als das Symbol für den Dirnenkomplex seine Erklärung. Wenn ein Mädchen zur Dirne wird, erhält sie von der Polizei ein Buch. „Sie hat ein Buch" oder „ein Büchel", wie der Wiener sagt, bedeutet, sie steht unter sittenpolizeilicher Kontrolle. Endlich assoziert er zum Buch das Wort Nummer [1]), einen in der Sexualsprache sehr bekannten Ausdruck. In dem Traume scheint er seiner Mutter einen gewissen Vorwurf zu machen. Er möchte irgend ein Erlebnis aus der Vergangenheit der Mutter ungeschehen machen (den Empfangschein zerreissen). Ich mache ihn auf diese Zusammenhänge aufmerksam. Nun fällt ihm eine Reihe von traumatischen Szenen ein, die er in seiner Kindheit erlebt hat. Er überraschte einmal seine Mutter im trauten Tête-à-tête mit einem Zimmerherrn, dessen Name eine bestimmte Beziehung zum früher erwähnten Worte „Reihe" zeigt. Etwa, als würde er Reihental heissen. Ausserdem assoziiert er beim Ritter V. v. Z., dass er ein sehr zügelloses Leben führt, aber nicht nur er, sondern auch seine Frau. Als sie sich eine neue Villa bauten, meinte dieser Mann zu seinen Freunden: „Ich habe hier zwei Stockwerke. In dem ersten empfängt meine Frau, in dem zweiten ich. Oder in dem ersten Stock hat meine Frau ihr Bordell, in dem zweiten ich . . . . ."

Dieser Ritter führt zu einem anderen „Ritter von . . . .", zu dem seine Mutter Beziehungen hatte. Er war ihr Nachbar. Einmal nach einem heftigen Streite warf seine Schwester der Mutter vor, sie hätte sich des Nachts wiederholt zu dem „Ritter" geschlichen. Hier indentifiziert er sich mit seiner Mutter und möchte die Spuren dieser Untat tilgen; denn er glaubt die ganze Stadt wisse davon und mache sich über

[1]) Jedes Buch in einer grossen Bibliothek hat seine Nummer.

ihn lustig. („Junge Burschen stehen an der gegenüberliegenden Seite des Korridors. Ich glaube, sie sprechen über mich und beobachten mich.“) Die Vorwürfe gehen jedoch auf einen anderen viel peinlicheren Gedanken. Es ist dies der Inzestgedanke auf die Mutter. Sie ist das Zimmer, sie ist die Bibliothek mit den vielen Nummern, sie ist der Kasten mit den Empfangsscheinen (Empfängnis ist gleich Gravidität). Er hat den Plan, in dieses Zimmer einzudringen, und wir verstehen, was der letzte Satz des Traumes bedeutet — ein unerklärlicher Zwang hält mich zurück. — Dieser Satz ist doppelsinnig. Der Zwang hält ihn sowohl von der Mutter zurück, als auch von der Braut; denn die Liebe zur Mutter, deren Parallelaffekt, die Liebe zur Schwester, ebenfalls eine grosse Rolle spielt, ist sein grösstes Hindernis, sich für eine Ehe zu entscheiden.

Der zweite Traum zeigt eine zweite Komponente seines Zweifels, nämlich den Zweifel an der Braut. Er fürchtet nach den traurigen Erfahrungen seiner Kinderjahre, er könnte eine zweite Auflage (beachte die Beziehung zu Büchern) bei seiner Braut erleben. Auch sie wird ihn betrügen und unerlaubte Dinge treiben. Er hat alles Misstrauen, alle Verachtung, alle Zweifel, die er der Mutter gegenüber hegte, auf die Braut übertragen. So oft er sich sagen wollte, die Braut könne doch nichts für das Vergehen seiner Mutter, versagte sein Intellekt vor dem übermächtigen Affekt. Wer jetzt den Traum aufmerksam durchliest, wird wissen, was er bei der Braut versteckt hat; er wird aber auch ihre Verteidigung verstehen und die Ehrlichkeit ihrer Worte nicht anzweifeln: „Im übrigen weiss ich von der ganzen Sache nichts, sie geht mich gar nichts an.“

Im dritten Traume wird er vorgeladen und soll sich verteidigen. Es würde zu weit führen, hier den ganzen Gang der Analyse mitzuteilen. Es ergaben sich intime Beziehungen zu einem anderen Oberleutenant von der Landwehr. Das Wichtigste ist wohl der Gedanke, dass er wegen des Inzestes, den er mit seiner Mutter vollzogen hat (die stärkste Wunscherfüllung), sich verteidigen soll. Das Landwehrgericht ist die Mutter; der Vorladung zu Gericht [1]) entspricht eine Einladung. Es ist, als ob er seine Mutter entschuldigen wollte. Uns dämmert die Erkenntnis einer fürchterlichen Familientragödie, eines schauerlichen infantilen Dramas, das bei einer schwer psychopathischen Frau, als welche er seine Mutter schildert, nicht unwahrscheinlich erscheint. Und er spricht in nie versiegender Liebe zu der Spenderin der ersten Freuden: „Aber meine Mutter hat es nicht aus bösem Willen getan, sondern weil sie nichts von der Sache verstand, sie ist unschuldig“. Überdies entspringt die Vorladung vor Gericht einer wirklichen Drohung seiner Mutter. Es steigen in seiner Erinnerung furchtbare Szenen auf, die alles übertreffen, was die Meisterschaft eines Zola uns überliefert hat. Er und seine Schwester versuchten mit gewaltsamen Mitteln dem hysterischen Toben der Mutter Einhalt zu tun. Es kam zu hässlichen Prügelszenen und seine Mutter drohte mit einer Anzeige beim Gerichte. . . So sehen die Menschen aus, die über andere Leute zu Gerichte sitzen.

[1]) Gericht ist doppelsinnig und auch als Gerücht zu lesen. Schlimme Gerüchte gingen über seine Mutter um.

XII.

Leben und Sterben im Traume.

„Vivre enfin, c'est mourir!"

Maupassant.

Ein russischer Militärarzt erzählt in seinen Erinnerungen an den russisch-japanischen Krieg eine interessante Episode. Es war vor einer der grossen Entscheidungsschlachten. Sein Regiment sollte am frühen Morgen als das erste in die Schlacht und in den Tod gehen. Die schlaflosen Soldaten stürmten sein Zelt mit der Bitte: Er möge ihnen ein Mittel gegen die furchtbaren schmerzhaften Erektionen geben. Er konnte sich nicht anders helfen, als dass er ihnen drastische Abführmittel verabreichte, um eine Ableitung auf den Darm zu erzielen.

Ähnliche Beobachtungen werden von dem letzten Erdbeben in Messina mitgeteilt. Die Häuser stürzten ein, die Flammen schlugen aus den wankenden Wohnstätten und die Liebe feierte ihre kühnsten Orgien. Keine züchtige Jungfrau, keine ehrbare Gattin dachte an einen Widerstand gegen die jäh aufflammende Begierde der Männer. Der nahe Tod hatte alle Instinkte des Lebens wachgerufen.

In jüngster Zeit war in den Zeitungen eine rührende Episode zu lesen. Ein zu Tode verletztes Mädchen bat einen vorübergehenden Arbeiter: „Küsse mich! dass ich die Liebe kennen lerne, bevor ich sterbe." Es waren ihre letzten Worte [1]).

Wo sich der Tod zeigt, meldet sich auch der Lebenstrieb. In dem Märchen vom Gevatter Tod ersucht der Arzt den Tod, sein zur Neige gehendes Lebenslicht durch ein frisches zu ersetzen. Was erwidert der Tod? „Ich kann nicht. Erst muss eines verlöschen, damit ein neues anbrennt."

Swoboda hat aus dieser Erscheinung ein „Gesetz von der Erhaltung des Lebens" [2]) abgeleitet. „Es besteht," sagt er, „eine Äquivalenz zwischen Leben und Tod, der zufolge die Abgabe von Geschlechtszellen — denn es braucht ja nicht jeder Zeugungsakt zur Neuschöpfung von Leben zu führen — eine vorübergehende Lebensverminderung, Tod in irgend einer Form und in irgend einem Ausmasse

---

[1]) Arthur Schnitzler hat dies Motiv im „Ruf des Lebens" dramatisch verwertet.

[2]) Dr. Hermann Swoboda „Die Periode im menschlichen Organismus." Franz Deuticke. Wien und Leipzig. 1904.

zur Folge hat." Mit Recht verweist er auf Celsus: „Seminis emissio est partis animae jactura."

So wird uns der Umstand begreiflich, dass der Koitus im Traume so häufig durch ein Sterben dargestellt wird. Auch die sonderbare Erscheinung, dass der Mord ein psychisches Äquivalent des Geschlechtsaktes werden konnte. Er ist die höchste Potenz des Besitzens, das Allein- und als „Letzter" Besitzens.

Doch gehen wir an die Verwertungen dieser Erscheinungen in den Traumanalysen!

Eine sehr feinsinnige, geniale Dame, eine Malerin, träumt:

(74.) „In einem Urwalde steht ein hoher, zerklüfteter Baum. Von einem weit vorragenden Aste hängt ein langes, scharfes Schwert herab. Ich stehe vor der Waffe in langem weissen Gewande. Mir gegenüber steht ein Mann, den ich nicht deutlich erkennen kann. Das Schwert ist zwischen uns, und wir können einander nicht sehen und fassen. Immer heisser, immer brennender wird unser Verlangen; — mit starkem Arm fasst der Mann das Schwert und will es herabreissen; — ich jauchze hell auf und werfe beide Arme in die Höhe. — Er hat das Schwert zu hastig ergriffen, es entgleitet seiner Hand und bohrt sich mir mitten ins Herz. Ich sinke nieder, das Schwert steckt in meiner Brust. Die Gestalt des Mannes zerfliesst schattenhaft, und ich liege allein und sterbend auf der Erde."

Bedeutet dieser Traum wirklich nur einen Tod durch einen Unfall? Durch eine Ungeschicklichkeit des Mannes? Gar keine Spur. Es handelt sich nicht um einen Traum vom Sterben, sondern um einen vom Leben. „Der hohe zerklüftete Baum im Urwald" ist der Penis. Die Erektion wird als langes, scharfes Schwert gekennzeichnet. „Immer heisser und brennender wird das Verlangen", und nun führt er den erigierten Penis in die Vagina. Herz und Brust dienen der Verlegung nach oben. Wenn etwas stirbt, so ist es nur ihre Unschuld, mit der sie einen Teil ihres Wesens identifiziert. . . .

„Das schattenhafte Zerfliessen der Gestalt" bezieht sich auf einen Toten. Ihre stärkste Liebe. Andererseits eine rohe Anspielung auf die Ejakulation . . .

Sonderbare Darstellung! Gerade in dem Momente, wo sie zu leben anfängt, wo sie das Leben kennen lernt, stirbt sie.

Sehr treffend sagt Schuberth (l. c.):

„Nicht selten scheint es, als wenn der Wahl der Bilder, womit die träumende Seele gewisse Dinge bezeichnet, eine Art von Witz zugrunde läge, d r von tiefem Sinne ist. So, um es hier nur spielend anzudeuten, sind wohl körperliche Schmerzen und überhaupt äussere Leiden in mehrfachem Sinne mit einem Wass r zu vergleichen, das zwar zuweilen bis an die Seele geht, das aber auch, gleich dem äusserlichen Wasser, reinigend wirkt und stärkend. Auch gibt es hier auf Erden gar manche Träne, die einmal zur Perle und zum Perlenschmuck werden wird. Durch einen ähnlichen Witz des Traumes wird denn auch in anderen Fällen, durch irgend ein Bild, etwas davon sehr Verschiedenes, ja scheinbar ganz Entgegengesetztes angedeutet. So kennt der Verfasser dieser kleinen Schrift selber sehr genau zwei Fälle, wo einem Träumenden der nahe Todestag zweier Menschen unter em Bilde eines Geburtstages vorgestellt wurde. Einen anderen, wo der Tod einer geliebten Person unter dem Bilde feierlicher Vermählung angedeutet war usw.

Scheint es doch selbst, als wenn unsere alten Oneiromanten diesen Witz in der Sprache des Traumes gekannt und ihn bei einem Teil ihrer aberwitzigen Ausdeutungen, mit denen wir hier nichts zu tun haben wollen, vorausgesetzt hätten. So

sollte, ihrer ziemlich allgemeinen Angabe zufolge, Weinen und Betrübtsein im Traume öfters eine nahe sinnliche Lust und Freude, dagegen Lustigsein im Traume bei vielen Menschen ein nahes äusserliches Leiden vorausbedeuten. Auch sollte nach eben diesen Oneiromanten Kot im Traume öfters Geld, Erdeessen und Spreusammeln Reichwerden und Schätzesammeln bedeuten, ja es sollten sogar in der guten altmodischen Sprache des Traumes grosse Reichtümer unter dem Bilde des höllischen Feuers oder des Besessenseins vom Teufel dargestellt werden, so wie anderwärts unter dem Bilde eines lastbaren Esels; gutes äusseres Glück im Handel und Wandel unter dem Bild von Bettlern, Huren und Trunkenen. Umgekehrt solle im Traume ein naher grosser Geldverlust manchen Menschen unter dem Bilde eines grossen Gewinnes angezeigt werden; Spott und Verachtung vor der Welt durch blühende Lilien. Überhaupt soll der versteckte Poet in unserem Inneren, der im Traume so geschäftig ist, den Menschen auch auf andere Weise in seinen nächtlichen Bildern an die Kehrseite alles seines irdischen Glückes erinnern, solle z. B. der träumenden Seele vor der nahen Beförderung zum äusseren Glücke das Bild einer Totenbahre oder des eigenen Leichenbegängnisses zeigen, ihr zuweilen die im Inneren herrschenden Leidenschaften und Begierden unter dem Bilde hässlicher oder furchtbarer Tiere (die von dem Träumer auf dem Schosse oder sonst wie gehegt werden) versinnlichen."

Gerade wie der Traum eigentlich eine Verneinung im allgemeinen nicht kennt, so kennt er auch keine Verneinung des Lebens. Sterben bedeutet im Traume meist soviel als leben, und gerade die höchste Lebenslust drückt sich oft in einem Todeswunsch aus. Ähnliche psychologische Gesichtspunkte gelten übrigens auch für den Selbstmord [1]) und selbst die Wahl der Todesart wird von bestimmten erotischen Phantasien beeinflusst. Diese Gedanken wurden von den Dichtern wiederholt ausgesprochen, und auch die Philosophen haben diese Zusammenhänge zwischen Eros und Thanatos wiederholt beleuchtet [2]). Selbst der Mord im Traume ist, wie so häufig im Leben, auch ein Lustmord und stellt oft nichts anderes als einen stark sadistisch gefärbten Sexualakt dar. Ein typischer Traum junger Mädchen — wir haben ja eingangs ein Beispiel analysiert — handelt davon, dass sie nackt auf der Strasse stehen, dass sich ein grosser Mann auf sie stürzt und ihnen ein Messer in den Bauch stösst. In solchen Fällen dient der Mord der Illustration einer Defloration durch Gewalt, es ist die Ehre, die unwiderbringlich umgebracht wird; es ist der Tod der Virginität, welche wieder das Leben des Weibes bedeutet. Homosexuelle träumen, dass sie sich auf einen Mann stürzen und ihn mit einem Stock niederschlagen. Eine nähere Erklärung dieser Träume brauche ich ja nicht zu geben.

Ich will nun einige Beispiele vom Sterben im Traume mitteilen:

(75.) „Mein Bruder sollte fortreisen von Wien (?). Er hatte schon einpacken lassen, in einen oder zwei Koffern und mehrere Handtaschen. Dann — er fuhr erst später abends fort — ging er noch in einen Klub. Mittlerweile, als er fort war, ging ich in die Zimmer, wo Gepäck und alte Möbel im Parterre, 1. Stock und 2. Stock, der eigentlich schon dem Boden glich, aufbewahrt waren. Ich ging mit einem alten Wächter, der wie ein Museumsdiener aussah und bordeauxrot uniformiert war, auch einen Schlüsselbund trug. Er erklärte mir vieles; in einem rückwärts hinausliegenden Eckzimmer, das sehr dunkel war, lagen verschiedene rot überzogene Matratzen; die Überzüge waren mit weissen Perlmutterknöpfen

[1]) Vergleiche meine Ausführungen über den Selbstmord. „Diskussionen." Heft 1. 1910. J. F. Bergmann, Wiesbaden.

[2]) Nur ein Beispiel, der bekannte Satz von Euripides: „Wer weiss denn, ob das Leben nicht ein Sterben, der Tod ein Leben ist?" (*Τίς οἶδεν, εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι καταθανεῖν, τὸ καταθανεῖν δὲ ζῆν?*)

befestigt. Er knöpfte einen Überzug ab, auch darunter war die Matratze rot, aber ganz glatt, man sah keine Knöpfe mehr. Nun begann der Museumsdiener zu reden, sehr feierlich: „So stellen wir Norweger uns Leben und Tod vor, der Überzug ist das Leben. Die Knöpfe sind die Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten unseres Daseins. Wenn wir sterben, geht der Überzug von uns weg, und es bleibt ein gleichförmiger, ununterbrochener Zustand absoluter Ruhe. Dieser stellt das höchste Glück dar. Man schläft weiter, ohne irgend eine angenehme oder unangenehme Empfindung zu haben, wissend, dass man tot ist, aber dass man nach dem irdischen Tode weiter existiert." Nun knöpfte er den roten Überzug wieder darüber. Mich rührte sein Gespräch sehr, ich fühlte ein unendliches Verlangen nach dem verheissenen Zustand absoluter Ruhe, und eine Beruhigung kam über mich, dass eigentlich der Tod etwas Herrliches sein müsse. Darauf gingen wir in den nächsten Stock, auf den Boden. Dort gab's nun alte Bretter und Möbel wie bei einem Tischler, der auch Antiquar war. Dann gingen wir wieder hinunter. Ich fand es schon spät und suchte meinen Bruder zu holen. Ich sah ihn auf der Gasse, auf einem kleinen Platze; ich zweifelte, ob es G. oder mein Bruder sei; dann erkannte ich meinen Bruder an seinem Monokel. Nun ging ich in die Wohnung zurück, wobei ich das Gepäck meines Bruders auf einen Handwagen laden liess; es wurde falsches Gepäck heruntergebracht; ich sagte, das sei ja meines und nicht das meines Bruders. Das geschah zweimal; dann wurde von zwei Trägern das Gepäck auf den Handwagen heruntergebracht."

Es wäre unmöglich, die vollkommene Deutung dieses Traumes, die der Publikation der betreffenden Neurose vorbehalten ist, hier mitzuteilen. Die wichtigsten Details möchte ich nicht verschweigen. Patient sollte die Kur unterbrechen; darauf bezieht sich der Wunsch, Wien zu verlassen. Er identifiziert sich mit seinem Bruder, der ausserhalb Wiens wohnt. Der Bruder ist ein Lebemann, der immer ein, zwei Frauenzimmer haben muss. Er beneidet denselben um die grosse Anzahl seiner Koffer. Er imputiert ihm jedoch auch Onanie („Handtaschen"). Unter „Klub" stellte er sich immer einen Ort vor, wo homosexuelle Vergnügen getrieben werden. Die verschiedenen Stockwerke beziehen sich auf seine verschiedenen erogenen Zonen: er ist Fussfetischist („Parterre"), Analerotiker („1. Stock") und auch die Fellatio („2. Stock") spielt in seinen Träumen eine grosse Rolle, besonders die Fellatio an den Hoden, der hier durch Boden ersetzt ist. Die Erinnerungen seiner Kindheit werden hier durch alte Möbel symbolisiert. Besonders eine alte Erzieherin, die ihn jahrelang missbraucht hatte, verdichtet sich mit seinem Diener zum „Museumsdiener". Jetzt beginnen anale Phantasien, die zum Teil durch Kindheitserlebnisse inauguriert wurden. Darauf beziehen sich die Worte: „Er erklärte mir vieles". Man achte auch auf das rückwärts hinausliegende Eckzimmer, das sehr dunkel war. Matratze hat eine Anzahl Beziehungen. Zuerst zu dem Namen des Dieners, ferner zu dem Namen einer Französin; auch die „Matratzengruft", auf der Heine infolge von Syphilis starb, die man sich durch „leichtsinnigen Lebenswandel" zuzieht, spielt eine grosse Rolle. Der Patient leidet an Syphilidophobie; auf ähnliche Gedankengänge deuten die „Ratzen" (Mat-ratzen): Es gibt Infektionskeime der Pest, die von Ratten weiter geschleppt werden. Auch die Knöpfe haben einerseits anale Bedeutung und beziehen sich auf Hämorrhoidalknoten, anderer-

seits auf die Glans penis, den roten Knopf, der sich bei ihm durch besondere Hyperästhesie auszeichnet. Auch die so wichtigen Mamillen, die Brustwarzen. Doch wir wollen hier nur die kurze Rede des norwegischen Museumsdieners erklären. „Der Überzug ist das Leben“: das, was auf den Penis drauf kommt, die Vagina, ist das Leben. Bezieht sich auf das Präputium. Er fürchtet, dasselbe zurückzustreifen. Der Überzug (Überzieher) bedeutet in zweiter Determination das Kondom, das die Infektion verhütet.

„Die Knöpfe sind die Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten unseres Daseins“ bezieht sich auf die Lust- und Unlustgefühle, die er einerseits vom Penis, andererseits von seinen Hämorrhoiden vermittelt erhält. „Leben“ bedeutet aber auch die Erektion; wenn der Penis schlaff ist, so ist er wie ein Toter. „Wenn wir sterben, geht der Überzug von uns weg und es bleibt ein gleichförmiger Zustand absoluter Ruhe“[1], d. h. ist unsere Libido gestillt, so brauchen wir die Vagina nicht und der Penis bleibt ruhig. „Dieser stellt das höchste Glück des Menschen dar“: damit tröstet er sich für seine Impotenz. — Er hat eine Religion gründen wollen, die die Askese zur Grundlage hat, und steht somit ganz auf dem Boden Tolstojs, d. h. er stand, denn heute ist er fast geheilt und hat dieses asketische Ideal verlassen. Andererseits ist die Bedeutung dieses Satzes: wenn der Penis ununterbrochen steht („ununterbrochener Zustand“), die Erektion eine „absolute“ ist, kein Kondom genommen wird („geht der Überzug von uns weg“), das erst ist ein Leben, das stellt das höchste Glück dar. Ist die Befriedigung erfolgt, dann „kann man weiter schlafen, ohne irgend eine angenehme oder unangenehme Empfindung zu haben.“ Wiederholt war er vor der Psychoanalyse schlaflos und wurde von allerlei Angstgefühlen gepeinigt. „Man hat die Gewissheit, „dass man tot ist,“ aber dass man nach diesem irdischen Tod weiter existiert“. Das heisst: der liegende Penis geniert einen potenten Menschen nicht, weil er ja die Gewissheit hat, nach diesem Tod eine neue Auferstehung zu erleben. Dazwischen gehen homosexuelle Phantasien auf seinen Bruder und auf mich, der ich ja dem Museumsdiener die meisten Züge leihen musste; bin ich doch während der Behandlung sein Lehrer, der ihm ein neues psychologisches Wissen beibringt. Ich beschliesse also meine Kur mit einer praktischen Übung, wie er sie ja in dem Auf- und Zuknöpfen (der Hosentüre) darstellt. Wir werden uns aber über seine Affekte nicht wundern; über seine Erregung, ferner über sein unendliches Verlangen nach diesem verheissungsvollen Zustande absoluter Ruhe, ferner über seine Überzeugung, dass der Tod etwas Herrliches sein müsse. Dieser Tod, der ein Ausleben nach freiem Willen, ohne Hemmungsvorstellungen darstellt, ist eigentlich das, was er durch die Kur bei mir erreichen wollte und erreicht hat. Die weiteren Phantasien gehen auf seinen Bruder und auf seinen Penis. Wir erkennen, dass die Ursache seiner Impotenz Hemmungsvorstellungen sind; das „Gepäck“ spielt ja hier eine grosse Rolle; das falsche Gepäck sind falsche moralische Anschauungen, mit denen er sich jahrelang gequält hat. Die zweite Bedeutung dieses Ge-

[1]) Der Satz ist auch so zu lesen: „Wenn der Überzug (Präputium) von mir heruntergeht, so werde ich sterben.“ Er leidet an einer sehr häufig vorkommenden Angst vor dem Herunterstreifen des Präputiums.

päckes als Genitale und Hoden erhellt aus seinen Beziehungen zur Onanie und dem Aufladen des Gepäckes auf den „Hand“-Wagen.

Eine Frau träumte:

(76.) „Ich war auf der Gasse, bekam einen Schwindel; voller Angst rief ich: „Das ist der Rückfall, das ist bestimmt ein Rückfall. Jetzt werde ich endlich sterben.“

Dieses 55 jährige Mütterchen lebte ganz ruhig dahin, bis ihre einzige 34 jährige Tochter sich plötzlich verliebte, geliebt wurde und heiratete. Da setzten heftige erotische Phantasien bei ihr ein, die zu schweren Depressionszuständen führten. Sie neidete ihrer Tochter den Schwiegersohn und die sexuellen Freuden. Sie begann an Schwindel zu leiden, und zwar fiel sie nach links oder hatte das Bedürfnis, sich rechts zu stützen. Diese Stütze gab dann gewöhnlich nach, sie hatte die Empfindung, dass die Stütze nicht fest genug sei: diese Stütze war ihr Mann, der vollkommen impotent war, ihr Schwindel die Angst und der Wunsch zu fallen. Der Rückfall ist natürlich nur ein „Fall“ auf den Rücken und erklärt die neurotische Angst vieler Frauen vor einem „Rückfall“ auf einfache Weise. Man denke an die Worte der Amme in „Romeo und Julia“: „Fällst du nach vorwärts, liebes Kind, wirst rückwärts fallen, wenn du älter bist.“ Dass „sie endlich sterben wird infolge eines Rückfalles“ heisst nichts anderes, als dass sie endlich wieder einmal leben wird. Der Traum heisst in der Übersetzung: Ich gehe auf die Strasse, suche mir eine Gelegenheit zu einem Sündenfall, falle wirklich und geniesse nach Herzenslust.

Die in meiner Behandlung stehende Frau Delta träumt:

(77.) „Es ist abends, finster. Die Mädels wollen das Geschäft schliessen. Da hören wir einen Lärm und „Muttermörder“ rufen und viele Leute draussen laufen. Wir fürchten uns sehr, und es kommt langsam ein Zug, ganz hell beleuchtet, die Strasse herunter. Voran Geistliche, alles ganz weiss, dann eine Bahre, weiss bedeckt, da liegt der Mörder; dann noch eine Menge Menschen. Ich fürchte mich sehr und werde vor Angst wach.“

Frau Delta ist eine Kranke, die unter Inzestphantasien leidet. Diesmal handelt es sich um den vielgeliebten Sohn, der sich gerade verheiratet hat. Sie sieht sein Leichenbegängnis, sieht ihn auf der weissen Bahre, d. h. sie stellt sich seine Hochzeit vor, die weissgekleidete Braut. Eine Hochzeit, die ihrer Ansicht nach den bürgerlichen Tod ihres Sohnes, jedenfalls den Tod ihrer Liebe bedeutet. Was sie von ihm erwartet hatte, war doch, dass er einen Muttermord (natürlich Mord in der Bedeutung eines sexuellen, lebensbejahenden Aktes) vollziehen würde; deshalb dieser heftige Hass gegen ihre Schwiegertochter. Die vielen Menschen sind ein „Geheimnis“, die Geistlichen bedeuten im Traume sehr häufig als Umkehrung lebende Leiblichkeit in weissen Gewändern. Eine ähnliche Symbolik benützt ja der Geisterglaube und die Gespensterfurcht. Es sind immer teure Anverwandte in weissen Kleidern, die einstens Lustquelle waren und nun als Gespenster Angst verbreiten. „Die Mädels wollen das Geschäft schliessen“ soll neben homosexuellen Phantasien auch das Bedauern ausdrücken, dass ihre Töchter nicht imstande sind, ihr sexuelles Verlangen zu befriedigen. (Vergleiche Traum 25).

Der Traum ist in der Umkehrung leicht zu deuten. Er heisst dann: „Es ist am hellichten Tage. Mein Junge wird mit mir zärtlich, worüber

ich mich sehr freue usw." Der psychische Hermaphroditismus der Frau Delta kommt auch in diesem Traume zum Durchbruch.

Anfänger lassen sich leicht von den Affekten des Traumes irreleiten. Wir haben schon gesehen, dass Liebe für Hass, Ironie für Bewunderung usw. stehen kann. Wir können noch weiter gehen und sagen: Auch hier kommt die symbolische Gleichung zur Geltung. Es ist die vierte symbolische Gleichung, die da lautet: Alle Affekte im Traume sind einander gleich und können für einander einstehen.

Wollen wir gleich noch ein Beispiel analysieren, das uns beide Probleme (Leben und Sterben und die vierte symbolische Gleichung) illustrieren wird.

Frl. Delta träumt:

(78.) „Ich komme zum Geburtstag von meiner Freundin Christine. Ich habe das Geburtstagsgeschenk vergessen. Es war keine Zeit es zu kaufen. Sie liegt im Bette, ist sehr blass, wie eine Wachsfigur, worüber ich mich sehr wundere."

Ich will nicht viel Worte machen. Christine ist die Frau des Mannes, nach dem sie sich verzehrt. Der Traum bedeutet: Ich komme zum Begräbnis von meiner Freundin Christine. Ich habe den Kranz vergessen. Sie starb so rasch, dass ich keine Zeit dazu hatte. Sie lag wachsbleich auf ihrem Totenlager, worüber ich mich sehr freute.

Der Geburtstag steht hier für den Todestag. Der Affekt des „Sichverwunderns" für den Affekt der freudigen Genugtuung.

Eine 34 jährige Dame, die an der Angst, der Schlag werde sie treffen, leidet, erzählt folgenden Traum:

(79.) „Ich habe meinen gestorbenen Bruder, so angezogen wie er im Sarge gelegen ist, mit einer zweiten Person getragen und wollte den noch Lebenden in ein Grab hinunterlegen. Da sagte ich zu der andern: „Du, der Franzl lebt ja noch, wir können ihn ja nicht hineinlegen." Man sah noch viele andere Beerdigungen und viele Menschen. Ich erwache mit Grauen."

Sie hatte ihren Bruder, an dem ihre ganze Liebe hing, durch den Tod verloren. Das einzige, was sie trösten konnte, war der Umgang mit einem Vetter, der die zweite Person dieses Traumes darstellt. Sie hat die Identifizierung zwischen Bruder und Vetter vollzogen, das typische Inzestkompromiss, und ist in den Vetter so verliebt, dass sie ihm keinen Wunsch abschlagen könnte. Der Sarg, in dem jeder Mensch zuerst liegt, ist der Mutterleib. Eine ähnliche Symbolik gilt auch für das Grab, wobei „graben" eine unverkennbare Bedeutung hat, ähnlich wie „bohren" und geboren („graben" und „begraben"). So wird das Grab zum Himmel: wie ja die Vorstellung der Menschen dahin geht, dass man aus dem Grabe (durch den Tod) in den Himmel komme. Singt doch Rückert:

„Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich schwebe,
O, du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab."

Noch deutlicher bei Schiller:

**Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schoss,
Und hoffen, dass er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Los.**

In diesem Traum sieht Patientin ihren Bruder, resp. den Penis ihres Cousins so, wie er im Mutterleibe gelegen („so angezogen, wie er im Sarge gelegen ist"), d. h. nackt, und will ihn noch lebend, d. h. in guter Potenz, in ihr Grab legen. Der Affekt bezieht sich in diesem Traume auf den Widerstand, einen Lebenden ins Grab zu legen. Er ist aber verschoben und heisst in seiner Aufklärung: ich will meinen noch lebenden Mann nicht zu den Toten werfen, dadurch, dass ich ihn mit meinem Vetter betrüge. Derjenige, der noch lebt, zu ihrem Kummer noch lebt, ist ihr Mann: „Wir können ihn nicht hineinlegen" hat die doppelte Bedeutung von hineinlegen, soviel als betrügen; einen tüchtig hineinlegen heisst: einen betrügen. Die vielen Menschen sind einerseits das „Geheimnis", anderseits die Aufforderung, es doch zu tun. „Sie sieht so viel Beerdigungen", d. h. „alles lebt und geniesst und legt die anderen hinein, worum solltest du dir allein diese Skrupel machen!" Diese Traumgedanken erhalten eine Unterstützung durch den Umstand, dass ihr jetziger Mann mit ihrem verstorbenen Bruder sehr schlecht gelebt hat, und dass er eigentlich diese Strafe vollkommen verdienen würde. Ihr intensivster Wunsch ist, ein Kind zu haben, d. h. selber ein Sarg zu sein. Von ihrem Mann kann sie das Kind nicht erwarten, da er — wie sie weiss — steril ist. Sie will das Kind von dem Vetter erhalten, sie will ihn mit noch einer zweiten Person tragen, wobei „tragen" die Bedeutung erhält von gravid (trächtig) sein[1]).

Ein an Depressionen leidender abstinenter Kleriker träumt:

(80.) „Ich sass auf einem Stuhle in dem Studierzimmer meines Vaters. Plötzlich hatte ich einen Schmerz im Leibe und brach einen Strom Blut heraus. Ich rief dabei: „Ich muss sterben!"

Er hatte viele Jahre hindurch onaniert, bis ihm sein Vater gesagt hatte: „Wenn du die Onanie nicht aufgibst, musst du sterben." Einmal hatte er so heftig onaniert, dass er angeblich aus der Harnröhre stark geblutet hatte. Seit einer Reihe von Jahren ist er Abstinent, aber es zeigen sich schwere angstneurotische Symptome; er leidet an einem Gefühl von Druck und Schmerz im Leibe und hat die Empfindung: etwas steckt darin und kann nicht weiter. Es will nicht heraus. Das, was darin steckt und nicht weiter kann, was nicht heraus will, das ist sein Penis. Jetzt kämpft er mit dem Entschluss, zu einem Weibe zu gehen; ich muss sterben, heisst hier in diesem Traume: ich gehe an meiner Abstinenz zugrunde, ich muss jetzt anfangen zu leben. Dieser Entschluss setzte sich kurze Zeit nach diesem Traume in die Tat um. Der Traum lässt sich mit Hilfe der zweiten symbolischen Gleichung leicht auflösen. „Ich bin bei einem Weibe. Plötzlich habe ich ein grosses Lustgefühl

[1]) Sie vertrat an dem Bruder Mutterstelle. Der Traum bringt die gar nicht so seltene Phantasie, den Bruder selber getragen und geboren zu haben. Auch dieser Affekt (Grauen) ist mehr der Ausdruck ihrer Affektivität überhaupt (Sehnsucht!), als des Todesgrauens.

und ejaculiere. Ich rufe: Es lebe das Leben!" (Blut für Sperma: Sterben für Leben.)

Sein Wunsch, Frauen aufzusuchen, äusserte sich in einem kleinen Traume, den ich ohne Detaildeutung wiedergebe, und der aus dem Vorhergehenden verständlich wird:

(81.) „Ich ging auf einem schmalen Wege, der rechts und links von Strauchwerk eingesäumt war. Am Rande des Weges stand in einiger Entfernung rechts eine Dame, die mich zu erwarten schien. Als ich dies merkte, kehrte ich um."

Diese Dame war eine Prostituierte, der er schon sechs Tage lang begegnete. Strauchwerk ist ein Werk des Teufels, dem er es — gleich Luther — zuschreibt, wenn er „straucheln" wird. Die Dame stand an der Ecke der Strauchgasse. Die symbolische Darstellung der Vagina: schmaler Weg von Strauchwerk umsäumt, ist sehr deutlich. Er ist aber auch homosexuell, und die Hauptursache seiner Neurose ist eine Neigung zu seiner Schwester, mit der er sein wichtigstes Trauma erlebt hatte[1]) („links"). In diesem Traume hat er noch so viel Widerstandskraft umzukehren. Einige Tage später straft er, wie ich schon sagte, seinen Traum Lügen.

---

[1]) Man wird sich wundern, dass ich so viel von Inzestvorgängen zwischen Geschwistern erzähle. Ich kann nichts anderes machen, als das mir Mitgeteilte gewissenhaft zu registrieren. Auch wolle man bedenken, dass es sich meistens um kranke Menschen handelt.

XIII.

Die Reden im Traume.

„Schlaf ist ein Hineinkriechen des Menschen in sich selbst." *Hebbel.*

Herr Sigma, den wir aus den Analysen (70, 71, 72, 73) schon kennen, träumt:

(82.) „Marie bietet mir eine Busennadel zum Geschenke an. Ich lehne dies mit den Worten ab: „Ich danke Dir. Du weisst, Nadeln als Geschenke bringen Unglück. Im übrigen wirst Du von mir eine andere bessere Nadel (eine lebendige, warme) zum Geschenk erhalten."

Eine von Freud aufgestellte Regel besagt: Eine Rede im Traume ist einer wirklichen Rede im Leben entnommen. Dies stimmt hier vollkommen. Die Braut des Träumers, Marie brachte seiner Schwester verschiedene Geschenke; aber eine sehr schöne Busennadel behielt sie für sich. Der Träumer meinte, sie solle auch diese Nadel seiner Schwester Rosa geben. Marie antwortete darauf: „Das kann ich nicht. Du weisst: Nadeln als Geschenke bedeuten Unglück."

Auch ein rezenter Traumanlass ist zu erwähnen: Seine Braut hatte im Walde (nach einer Umarmung) bemerkt, dass sie die Busennadel verloren hatte. Man suchte sie lange vergebens.

Der Träumer ist ein grosser Schätzer eines schönen Busens. Sein grösstes Vergnügen ist es, an den Mamillen (dafür das Symbol „Busennadel") zu saugen, ein Vorgang, der einen spezifisch infantilen Charakter hat und auf die Ammenzeit zurückgeht. Seine Amme betreute ihn bis zum fünften Lebensjahr. Er schlief in einem Bette mit ihr, spielte mit ihrem Busen und schlief mit dem Busen im Munde ein [1]). Der Mund ist seine stärkste erogene Zone. Der Traum drückt (den auch bewussten) Gedanken aus, den Beischlaf mit der Braut auszuführen oder ihr wegen der Gefahr der Konzeption (Unglück bedeutet hier Gravidität) eine Fellatio vorzuschlagen.

Eine zweite von Freud gemachte Beobachtung ist hier zu erwähnen. Er sagt (Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose. Jahrbuch

[1]) Die Amme gab ihm einmal, als er hustete, ihren eigenen Urin zu trinken! Ein gutes Beispiel für die „symbolische Gleichung". So lange er an der Brust war, erhielt er in einem solchen Falle die Milch der Brust. Nun suchte sie nach einem Ersatz und gab ihm ein anderes Produkt ihres Körpers.

für psychoanalytische Forschungen. I. Band. 1909. Franz Deuticke, Wien): „Man macht die Erfahrung, dass Träume den eigentlichen Text des Zwangsgebotes u. dgl. bringen können, der im Wachen nur verstümmelt und entstellt wie in einer verunstalteten Depesche bekannt worden ist. Diese Texte treten im Traume als Reden auf, entgegen der Regel, dass Reden im Traume von Reden am Tage herrühren."

Sigma, dessen Krankengeschichte wir ja aus den früheren Träumen kennen, leidet an einem schweren psychischen Konflikt, der sich in die einfache Formel auflösen lässt: Braut oder Schwester (Marie oder Rosa)[1]. Er zweifelt an allem: An sich, an der Braut, an der Schwester; ob er sie glücklich machen, ernähren könne, ob er treu bleiben werde, ob er sie befriedigen könne, ob sie treu bleiben werde usw.

Wir erfahren aus diesem Traume seine Zwangsgedanken. Er wünscht, dass Marie der Rosa die Nadel (Symbol für Penis, ebenso wie die vulgäre „Nudel") übergeben möge.

Sie hat es nicht getan. Er nimmt die Partei seiner Schwester. Marie ist die Cousine der Rosa, das typische Inzestkompromiss. Die Rede geht jetzt an Rosa und heisst: „Tröste dich. Du hast zwar die Busennadeln meiner Braut nicht erhalten, aber ich werde dir eine andere, viel schönere, lebendige warme Nadel schenken."

Der Imperativ, unter dem er leidet, lautet also: Liebe deine Schwester. Gegen diesen Imperativ wehrt er sich mit aller Macht, und die Folge dieses Kampfes ist eine schwere Neurose.

Ob die Schwester an dieser Neurose unschuldig ist? Man lese die anderen Träume nach und man wird sich seine Meinung bilden können. Bevor er nach Wien (zur psychoanalytischen Kur) fuhr, sagte seine Schwester zu ihm: „Du kannst die Marie heiraten. Aber wundere dich nicht, wenn ich mir dann einen Liebhaber nehme und ein Verhältnis eingehe." Diese lächerliche Drohung seiner Schwester hatte ihn sehr erregt. „Das wäre sein grösstes Unglück." Die Schwester soll keine andere „Nadel" erhalten. Er gönnt sie keinem anderen. Sie soll ledig bleiben. Er ist eifersüchtig, wenn sie mit anderen Herren spricht. Aber auch seine Braut will er nicht verlieren. Auch sie gönnt er keinem anderen. Beide Frauen möchte er nicht verlieren. Als einzigen Ausweg erscheint ihm der Selbstmord, der allen diesen Qualen, Wünschen, Begierden und Zweifeln ein Ende machen würde.

Ein Traum desselben Träumers:

(83.) „Vor mir sitzt in der rechten Ecke des Fensterbrettes ein kleiner gelbbrauner Affe und streichelt eine vor ihm sitzende rötlichgraue Taube. Ich sehe den Tieren zu, habe dabei die Empfindung, als ob der Affe im nächsten Augenblicke seine Krallen in das Täubchen schlagen werde und rufe ihm spottend zu: „Möchtest sie fressen? Wie?!"

Die Taube ist die gute sanfte Marie, die ihm so viel Sorgen macht (graue Taube). Die Rede hat er an seine Schwester gehalten: „Du

[1] In allen Fällen von Zweifel habe ich gefunden, dass der Zweifler in der frühesten Kindheit zwischen zwei Personen gestanden ist, die er beide liebte. (Mutter und Amme — oder Mutter und Kindsmädchen — Mutter und Tante — Mutter und Vater.) Herr Sigma sucht seine Konflikte in der typischen Konstellation. Das alte Schema „Mutter oder Amme" wird jetzt durch die Frage „Braut oder Schwester" neubelebt.

möchtest am liebsten die Marie in einem Kaffeelöffel Wasser ertränken! Nicht wahr?" Seine Braut hat ihm erst gestern geschrieben, dass die Schwester sie täglich besuche und mit ihr sehr freundlich sei. Doch er weiss, dass die Schwester die arme Braut hasst und am liebsten „fressen" möchte. Er hat seine Braut zum „Fressen" lieb. Er will sie ja heiraten. (Rechte Ecke!) Er kommt sich hässlich vor, wie ein Affe. Er ist ein Affe. Er musste alles nachmachen, was ihm früher die Schwester und jetzt die Braut vorgemacht haben. Er ist eifersüchtig (gelb!) und gönnt weder die Braut noch die Schwester einem anderen Mann.

Eine besondere Bedeutung haben hier die Farben. Das „Rötliche" deutet auf sadistische Regungen. Er freut sich auf die Defloration. Sein Zweifel, ob Marie eine Virgo ist, wird nach der Hochzeit bald behoben sein. Sie wird „bluten" müssen.

Ebenso wichtig ist „gelbbraun". „Brauner" hiess ein Mann, der ihm eine Geliebte abspenstig gemacht hatte. Er war damals fürchterlich eifersüchtig. „Gelb" hiess ein Zimmerherr, der bei ihnen wohnte. Dieser war ein grosser Don Juan, der täglich andere Frauenzimmer auf sein Zimmer führte. Einmal machte es ihm ein besonderes Vergnügen, den „Don Juan" zu stören, der sich gerade eine reizende Frau auf sein Zimmer geführt hatte. Er brüllte nach einigen Minuten so laut er konnte: „Ja die Liebe ist so schön!" usw. — Woher er es gewusst habe, dass Gelb eine Dame bei sich hatte? „Weil die Wände so dünn sind. Auch war da eine Türe, die schlecht schloss. Übrigens hat mich meine Schwester darauf aufmerksam gemacht."

Wir erfahren, dass auch die Schwester zu dem Zimmerherrn in intimen Beziehungen gestanden ist und er wieder einmal sehr eifersüchtig war. Das Absingen des Liedes war eine gelungene Rache des edlen Geschwisterpaares. Denn die Dame — eine sog. „anständige" Frau — erschrak derart, dass sie sofort das Zimmer verliess. „Gelb" drohte ihm dann mit Ohrfeigen und Prügeln, so dass er gelb, braun und blau werden solle.

Aber auch das „Rötlichgrau" ist mehrfach determiniert. „Grauer" hiess ein Bekannter, der eine grosse Mitgift bekam und seiner Schwester ohne Wissen seiner Frau 20,000 Kronen als Brautgabe übermittelte. Als die Frau dies erfuhr, verlangte sie das Geld zurück und wollte sich scheiden lassen. „Roth" hiess ein junger Mann, der Marie den Hof machte und sie heiraten wollte. Und schliesslich die letzte Assoziation „Tauber", ein Offizier mit roten Aufschlägen (er hatte vorher angegeben, dass die Taube um den Hals einen roten Schimmer hatte), der viel mit seiner Braut verkehrte und mit ihr kurze Zeit verlobt war. Also Zweifel an der Unschuld seines Täubchens!

So entpuppen sich die Farben „gelbbraun" und „rötlichgelb" als mehrfach determiniert. Der „Tauber" hatte kein Geld. Da man beim Militär eine Kaution haben muss, löste Marie die Verbindung. Die Liebe war aussichtslos.

Alle seine Gedanken gehen auf die Loslösung von seiner Braut. Erst will er sie besitzen und dann beiseite werfen. Seine Schwester sollte ihm helfen, die Braut los zu werden. Sie sollte sie vergiften. (Siehe — den „Hofrichtertraum" — von den Zuckerln!)

Tatsächlich lautete die Rede der Schwester: „Du möchtest sie am liebsten vergiften, wie der „Hofrichter“ seine Kameraden“ [1]). Marie wollte sich auch vergiften. Sie wurde daran gehindert. Der Traum erwägt alle diese Möglichkeiten. Die spöttische Frage an die Schwester ist in Wahrheit ein Imperativ und lautet: „Schaff sie mir und dir vom Halse. Erwürge sie oder vergifte sie — nur mache mich frei.“

Beim Erwachen furchtbare Reue und Selbstmordgedanken (Talion). Sein fast grenzenloser Sadismus dringt durch diesen Traum durch. Dieser Sadismus äussert sich nicht nur psychisch, indem er sich, die Braut, die Schwester und die ganze Umgebung masslos quält. Nein, er muss sich auch physisch austoben. Er hat seine Mutter geschlagen und am Halse gewürgt. Das Schlagen der Schwester, das Reissen an ihren Haaren wurde bei ihm eine ständige Einrichtung. Und er fürchtet, dass er seine sanfte Braut auch schlagen wird, wenn er einmal den Anfang gemacht hat.

Kannibalische Instinkte leben in seinen Seelentiefen. Er ist ein Raubtier, dass mit den Zähnen kämpfen wollte. Er beisst beim Koitus — und er wäre vielleicht imstande, seine Braut aus Liebe aufzufressen. Er ist der gelbbraune Affe, der an der Taube seine kannibalischen Instinkte befriedigen möchte. Sie besitzen und sie töten! Sie tötend besitzen!

Wieder stossen wir auf die Zusammenhänge von Leben und Sterben. Nur in einer agressiven Variante: Besitzergreifen und Töten [2]).

[1]) Wie häufig findet man hinter den Zwangsvorstellungen Imperative der Verwandten! Ein Herr konsultiert mich wegen der quälenden Zwangsvorstellung, er müsse seine Frau umbringen. Eine kurze Analyse ergibt, dass seine Frau und seine Mutter sich sehr schlecht vertragen. Einmal gab es eine hässliche Szene. Beide Frauen lagen sich in den Haaren. Damals sagte ihm seine Mutter: „Ich begreife nicht, wie du mit dieser Frau leben kannst. Ein anderer hätte sie schon längst umgebracht.“ Aus diesem „hypothetischen Imperativ“ der Mutter entstand die quälende Zwangsvorstellung, die nach der Zurückführung auf ihre Quelle sofort verschwand.

[2]) Es besteht für mich kein Zweifel, dass alle Morde aus Eifersucht stark lustbetont sind. Wenn Othello die Desdemona erwürgt, so erfüllt er damit ein instinktives Verlangen, er vollzieht an ihr den letzten Geschlechtsakt. Die Rache wird ihm so zur höchsten Lust. Unser Geniessen soll immer ein Vernichten des anderen sein. Wir leben vom Sterben der Anderen.

XIV.

Der Affekt im Traume.

„Ein Dienst zu Nacht ist unser Leben,
Genuss ist fauler Wächter Traum:
Vor keinem Hirngespinste beben, —
So leicht es klingt, kanns einer kaum!“
Feuchtersleben.

Es gibt eigentlich keinen affektlosen Traum. Denn die affektlosen Träume — oder sagen wir besser die affektschwachen Träume werden gar nicht erinnert. Es ist für mich selbstverständlich, dass die Traumarbeit einsetzt, so wie der Mensch die Augen schliesst. Dafür will ich später auch einige Beweise bei der Besprechung der hypnagogen Bilder erbringen. Schlafend träumen wir permanent. Wir erwachen, wenn der Affekt so gross wird, dass er das Bewusstsein aufrüttelt. Ebenso erinnern wir uns nur an die sehr stark affektbetonten Träume. Nur diese erregen unsere Aufmerksamkeit. Ist die Aufmerksamkeit doch, wie Bleuler[1]) treffend bewiesen hat, ein affektativer Zustand. Der Traum ist eigentlich ein Spiel von Darstellungen im Dienste der Affekte.

Die deutlich durchbrechenden Affekte im Traume sind deshalb so wichtig, weil sie natürlich meistens die verdrängten Affekte sind.

(84.) „Eine Frau träumt, ihr Mann sei ihr untreu. Sie stürzt sich auf ihn mit einem Messer. Sie ruft ihm hässliche Worte zu.“

Sie entlädt mächtige Affekte des Hasses. Sie erwacht und ist glücklich, dass es nur ein Traum ist. Aber der Traum hat uns verraten, dass sie misstrauisch ist und dass sie ihren Mann hasst. Ja noch mehr. Sie sucht eine Rechtfertigung für ihren Hass. Dieselbe Frau hatte einmal gesagt: „Wenn ich dich einmal bei einer Untreue erwische, so werde ich mich sofort revanchieren.“ Der Traum gibt ihr das Recht, den Mann zu hassen und ihre Geschlechtsinstinkte auszuleben. So gestattet uns der offen durchbrechende Affekt immer einen tiefen Einblick in das Seelenleben.

Doch auch die Affekte sind trügerisch. Auch bei den Affekten kann die Affektverkehrung eine grosse Rolle spielen: Anbetung und Verehrung statt Verachtung, Überschätzen statt Geringschätzen, Liebe

[1]) Affektivität, Suggestibilität, Paranoia. Carl Marhold, Halle a. S. 1906. „Wahrscheinlich handeln wir“ — sagt Bleuler „nur unter dem Eindrucke von Lust und Unlustgefühlen; die logischen Überlegungen erhalten ihre treibende Kraft erst durch die damit verbundenen Affekte.“ — Auch der Traum ist kein Spiel der Gedanken, sondern ein Kampf der Affekte!

statt Hass. Ich betone bei dieser Gelegenheit, dass die Träume auch ohne die Umkehrung deutbar sein müssen. Es bestehen eben beide Regungen nebeneinander. Der Neurotiker — wie jeder Mensch — bewegt sich immer in Gegensätzen. Alle Symptome, alle Erscheinungen menschlichen Denkens und Fühlens sind bipolar. Wo Hass ist, da ist Liebe; wo Achtung Verachtung; wo Vertrauen, da ist Zweifel usw. Alle Affekte können beim Menschen bald positiv mit einem Pluszeichen +, bald negativ mit einem Minuszeichen — auftreten. Hass ist Liebe mit einem negativen Vorzeichen . . . Man denke auch an die vierte symbolische Gleichung. Die Affekte können einander ersetzen.

Sehr häufig findet man in Träumen einen Affekt, der zu dem Trauminhalt gar nicht passt. Das hat ja Freud sehr ausführlich dargestellt und ich verweise diesbezüglich auf seine „Traumdeutung". Ich möchte hier nur ergänzen, dass der Affekt im Traume in einer Reihe von Fällen äusserst verräterisch ist und den psychischen Konflikt fast unverhüllt darstellt. Überhaupt kann ich die Regel geben, sich bei der Deutung der affektreichen Träume, die ja gerade die wichtigsten sind, immer an die Regel Freuds zu halten, dass der Affekt berechtigt ist. Ich beginne überhaupt die Deutung, indem ich vom Affekt ausgehe. Dann zeigt es sich, dass das Traummaterial durch Umkehrung, Verschiebung usw. verstellt ist, und dass der Affekt eine falsche Verknüpfung eingegangen ist. Durch kleine Kunstgriffe lässt sich aber dann das Wesen des Affektes sofort erkennen. Da die tiefste Ursache der Neurose eigentlich eine Störung der Affektivität darstellt, so lege ich gerade auf die sorgfältige Analyse der Affektträume grossen Wert. Freilich, es gibt affektlose Träume, die ungeheuer grosse Affekte verbergen, d. h. sie sind nur scheinbar affektlos. (Freud.) Es ist ähnlich wie bei den Zwangsvorgängen, die nur scheinbar affektlos verlaufen, was ja eine ganze Reihe von deutschen Psychiatern zu der irrtümlichen Ansicht geführt hat, das Kriterium der Zwangsvorgänge sei die Abwesenheit des Affektes [1]).

Ich will nun an einigen Beispielen klarlegen, wie die Affektträume einen tiefen Einblick in die Struktur der betreffenden Neurose gestatten. Eine Patientin hat eine Reihe von typischen Träumen, die sich bei ihr immer wiederholen: Sie hetzt sich fürchterlich und kommt doch nicht zurecht [2]). Diese Hetze findet besonders beim Koitus statt. Ihre Angst ist, dass der Mann zu früh fertig wird, ehe sie noch zur Libido gekommen ist; ihr ewig unerfüllter Wunsch: einmal zurecht zu kommen. Diesen Konflikt drückt sie in einem Traume folgendermassen aus:

(85.) „Ich treffe Vorbereitungen, um abends in Gesellschaft zu gehen, und gehe erregt hin und her. Öffne und schliesse den Kleiderschrank,

---

[1]) Stekel, Zwangszustände, ihre psychischen Wurzeln und ihre Heilung. „Mediz. Klinik". 1910. Nr. 5—7.

[2]) „Bei einer meiner Patientinnen haben alle Träume den Charakter des „Gehetzten"; sie hetzt sich, um zurecht zu kommen, den Eisenbahnzug nicht zu versäumen u. dgl. In einem Traume soll sie ihre Freundin besuchen; die Mutter hat ihr gesagt, sie soll fahren, nicht gehen; sie läuft aber und fällt dabei in einem fort. — Das bei der Analyse auftauchende Material gestattet, die Erinnerungen an Kinderhetzereien zu erkennen (man weiss, was der Wiener „eine Hetz" nennt), und gibt speziell für den einen Traum die Zurückführung auf den bei Kindern beliebten Scherz, den Satz: „Die Kuh rannte bis sie fiel" so rasch auszusprechen, als ob er ein einziges Wort wäre, was wiederum ein „Hetzen" ist. Alle diese harmlosen Hetzereien unter kleinen Freundinnen werden erinnert, weil sie andere minder harmlose, ersetzen." (Freud, Traumdeutung S. 140.)

die verschiedenen Fächer einer Kommode, den Schreibtisch, bereite Handschuhe, Geschmeide und alle zur Toilette nötigen Kleinigkeiten vor. Immer wieder fällt mir das eine oder das andere ein, das ich vergessen habe. Das Öffnen und Suchen beginnt von vorn. Endlich setze ich mich vor den Spiegel, löse mein Haar, um es zu frisieren; nutzloses Beginnen. Ich bringe die Frisur nicht fertig. Ermüdet von den erfolglosen Anstrengungen lasse ich die Arme sinken. Mein Mann wartet schon angekleidet, damit wir in die Gesellschaft gehen. Ich haste ausser Atem von Zimmer zu Zimmer, bin aber ausserstande, meine Toilette zu vollenden. Endlich erwache ich erschöpft."

Die Deutung ist sehr einfach. Sie trifft Vorbereitungen zu einer geheimen Unterhaltung (Gegensatz zu „Gesellschaft") mit ihrem Mann. Sie bereitet die Kleinigkeiten vor („Geschmeide"). Besonders verräterisch ist der Satz: „Das Öffnen und Suchen beginnt von vorn." Sie bringt keine Frisur zustande, d. h. sie kommt zu keiner Libido; ihr ganzes Leben ist ein Suchen nach Libido. Alle ihre Gedanken gehen in symbolischen Bildern auf das eine Problem zurück. Frisieren ein bekannter Ausdruck für Coitieren. Die Toilette ist ebenfalls der congressus, andererseits als Gegensatz bedeutet sie die Entkleidung. Das Nichtfertigwerden als Gegensatz zu dem Zufrühfertigwerden ihres Mannes drückt die Grundstimmung dieses und aller ihrer anderen Affektträume aus. In Gesellschaft gehen — empfangen werden — führt wieder zu Empfängnis. Ihr grösster Schmerz: Sie ist kinderlos, sie hat im Hause keine Kinder, keine Gesellschaft, keine Kleinigkeiten. „Kleiderschrank, Kommode, Schreibtisch, Handschuhe, Geschmeide, Kleinigkeiten" = alles Symbole für die weiblichen Genitalen. Ihr Mann wartet schon, d. h. er ist früher fertig als sie.

Ich führe noch einen ihrer Träume als Beispiel an:

(86.) „Ich liege krank zu Bett und fühle eine innere Unruhe. Es lässt mir keine Ruhe, denn in meiner Wirtschaft[1]) geht nicht alles, wie ich wünschte, am Schnürchen. Ich raffe mich auf, verwinde meinen kranken Zustand, binde ein Tuch um den Kopf, nehme einen Federwisch[2]) zur Hand, entferne Spinngewebe, Staub und Schmutz aus allen Winkeln. Ich bin ganz erschöpft vor Arbeit und seufze schwer ob meiner Ohnmacht, denn trotz aller Mühe und Arbeit kann ich nicht fertig werden. Überall sehe ich die alte Unordnung. Da erscheint meine Mutter, zankt mit mir, warum ich denn immer bis über den Kopf in der Arbeit stecke. Ich flehe sie an, mir beizustehen, denn dieses Nichtfertigwerdenkönnen lastet auf mir gleich einem Fluch."

Die Mutter ist hier wieder die Gebärmutter, die ihr Vorwürfe macht. Auch in diesem Traume kann sie nicht „fertig" werden. Das ist der Fluch ihres Lebens. Der Mann ist früher fertig. Er ist überhaupt fertig. Sie seufzt ob der Ohnmacht ihres Mannes, der bei der Arbeit kaum den Kopf hineinsteckt. Was nutzt es ihr, dass sie sich so rein hält, wäre es nicht besser, sie würde den moralischen Schmutz nicht scheuen und würde sich nicht in frustranen Erregungen, in wollüstigen Phantasien krank machen und erschöpfen?! — Im nächsten Traume,

[1]) Vaginasymbol.

[2]) Symbol für den Phallus. Im Volksmunde: Lass dir deine Wirtschaft ausbürsten.

den ich als Ergänzung anführen möchte, macht sie ihre ganze Ehe rückgängig. Sie ist wieder jung und kann wieder einen anderen (potenten) Mann wählen:

(87.) „Ich sehe mich als Mädchen wieder daheim im Elternhause. Bei meiner Jugendfreundin ist ein grosses Fest; es wird ihre Verlobung gefeiert. Ich bin zugegen, durchaus nicht traurig gestimmt, jedoch recht einsilbig. Die meisten deuten meine Schweigsamkeit falsch, zischeln unter sich und sagen, dass ich die Freundin beneide. Ich lächle nur überlegen, denn ich bin mir meines höheren Wertes bewusst und leiste mir innerlich den Schwur, nur dann zu heiraten, wenn einmal die grosse Liebe, von der ich träume, von mir Besitz ergreift.“

Einige Worte charakterisieren diesen Traum. Für diese Freundin hatte sich früher ihr jetziger Mann eine Zeitlang interessiert. Sie tritt ihrer Freundin ihren Mann ab. Sie ist ihr auf Grund ihrer Erfahrungen nicht neidig um die kommenden Genüsse. Andererseits ist sie selbst ihre Jugendfreundin und sieht ihre eigene Verlobung wie im Traume, von dem sie erst später spricht: „Die grosse Liebe, von der ich träume“. Es ist ein Traum im Traume, mit dem sie ihre übereilt geschlossene Verlobung rückgängig macht, weil sie jetzt nur aus grosser Liebe heiraten will. Die grosse Liebe ist die Liebe eines „Grossen.“ Von einem „Grossen“ möchte sie sich besitzen lassen. Der Traum ist eine wunderschöne Wunscherfüllung, der ihr die Jugend, die Freiheit und die Liebeswahl freigibt. Sie ist einsilbig. Denn eine Silbe, das Wörtchen „Ja!“, übereilt gesprochen, hat sie für das Leben unglücklich gemacht. Sie will jetzt in der Lotterie der Ehe einen Haupttreffer machen. Ihr Mann ist eine Niete gewesen.

Sehr häufig sind Träume, in denen die Träumer nicht zurecht kommen. Sie kommen entweder zur Vorstellung zu spät oder sie versäumen den Zug, der ihnen gerade vor der Nase abfährt. Diese Träume stehen in einem Gegensatz zu den Träumen, die vom Nichtfertigwerden handeln und die wir schon besprochen haben. Einer meiner Patienten, der an einer schweren Zwangsneurose litt, wurde von dem Gedanken gepeinigt, man merke ihm den Juden an. Auch fürchtete er immer, in seiner Abwesenheit könnte seine greise Mutter erschlagen werden. Um sein Alibi zu beweisen, sammelte er die verschiedensten Dokumente, wie Tramwaykarten, Rechnungen usw. Als Grundlage der Neurose erwies sich eine noch immer bestehende leidenschaftliche Liebe zu seiner Mutter. Jüdisch ist für ihn gleichbedeutend mit sinnlich. Man merke ihm den Juden an, heisst soviel als man merke seine grobe Sinnlichkeit. Deshalb leidet er auf der Gasse an den unangenehmsten Sensationen; er glaubt, jeder Mensch fixiere ihn, mache ein unfreundliches Gesicht, und kam wiederholt in die peinlichsten Konflikte.

(88.) „Dieser Kranke träumt regelmässig, er komme auf den Bahnhof und der Zug fahre ihm vor der Nase weg. Er hetzt sich immer fürchterlich, um zurecht zu kommen, es will ihm aber nicht gelingen.

(89.) Oder er läuft einer Elektrischen nach und kann sie nicht einholen.

In Wirklichkeit sprang er am liebsten auf eine fahrende Elektrische, um, wie er sagte, den Verfolgern die Verfolgung unmöglich zu machen.

Ausser diesen Motiven beherrschte ihn das viel wichtigere, eine in Bewegung befindliche, ihm vorfahrende Elektrische einzuholen. Ein drittes Mal träumte er,

> **(90.) dass er in einem Wagen einem Automobil nachfahre, das er nicht erreichen könne.**

Allen diesen Gedanken liegt die Tatsache zugrunde, dass seine Mutter um 28 Jahre älter ist als er. Diese ungeheuere Differenz ist es, die er in seinem Leben nicht nachholen kann. Sein Wunsch war: O, wäre ich der Vater, o, hätte ich die Mutter kennen gelernt, als sie noch jung war. Sein Vater nahm sie ihm vor der Nase weg. Sie ist krank: er weiss, sie kann jeden Tag sterben und er wird sie nie besitzen. Jedesmal kommt er mit so viel Gepäck zum Bahnhofe, dass er damit nicht fertig werden kann. Dieses Gepäck ist besonders charakteristisch. Es bedeutet fast immer — es gibt ja kein absolut sicheres Symbol, unter Umständen kann auch ein Symbol etwas anderes bedeuten — die moralische Last, die er mit sich herumträgt. Ähnlich wie bei den Wallfahrern im Tannhäuser, die da singen: „Gar schwer drückt mich der Sünden Last". Er hat so viel Gepäck und kommt infolgedessen zu spät. Anderseits werden auch die moralischen Hemmungsvorstellungen als Gepäck in den Träumen bezeichnet.

Der Gedanke, man könnte ihn als Mörder bezeichnen, ist ja eigentlich berechtigt. Was er an seiner Mutter vollziehen wollte, wäre eigentlich ein Mord, ein Lustmord, um sie zu besitzen. Seine Lieblingslektüre ist Dostojewskys „Raskolnikow". Auch bedeutet der Mord die symbolische Vorstellung, wie einem ein Messer in den Leib gebohrt wird; oder einem den Tod geben nichts anderes als einem das Leben schenken. Davon haben wir ja bereits gesprochen.

Einen ähnlichen Traum kann ich von einem anderen Patienten berichten, nur dass es sich in diesem Traume um die zehn Jahre ältere, schon verheiratete Schwester handelt:

> **(91.) „Ich befinde mich auf einem Bahnhof und war zunächst in grosser Sorge, ob ich auf dem rechten Bahnhof sei. Nachdem diese Sorge beseitigt war, dachte ich mir eine Fahrkarte zu kaufen. Ich finde in einem Portemonnaie eine goldene Münze mit einer grossen 10. Zunächst glaubte ich, diese Münze nicht verwenden zu können. Dann überwinde ich meine Bedenken. Ich war auch, da mittlerweile die Zeit schon vergangen war, in Aufregung, ob ich den Zug noch erreichen würde. Als ich mich zum Bahnsteig aufmachte, merkte ich, dass ich zu viel Gepäck hatte. Einiges brauchte ich gar nicht. Leider war aber das Gepäck, das ich zurücklassen wollte, nicht in meiner Nähe; es stand in einer entfernten Ecke des Bahnhofes. Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Schliesslich gab ich einem Gepäckträger einen Wink und sagte, er solle sich meines Gepäckes annehmen und es in die Handgepäckausgabe schaffen. Dort wollte ich es nach meiner Rückkehr abholen. Kaum war ich fertig, eilte ich zum Zug, allein es war zu spät, er war eben abgefahren."**

Das Gepäck ist hier doppelsinnig verwendet: 1. für das Genitale und 2. für die verschiedenen Hemmungsvorstellungen. Die um zehn Jahre ältere Schwester ist ihm durch ihre Heirat weggenommen worden. Bei der Besprechung der Zahlensymbolik werden wir auf

die Zahl 10 noch zurückkommen; sie besteht aus einer 1, das ist das Symbol des Penis, und einer 0, welche die Vagina darstellt. Diese Zahl 10 symbolisiert die geschlechtliche Vereinigung, die Patient bis heute noch nicht vollzogen hat, denn er ist Onanist[1]). Deshalb sucht er diese Münze in einem Portemonnaie (Vagina). Zuerst denkt er an das Portemonnaie der Schwester. Daher der Affekt der Sorge, ob er auf dem rechten Bahnhofe sei, die Bedenken, ob er diese Münze verwenden könne. Um einen Inzest auszuführen, dazu ist er viel zu moralisch. Ja, seine Moral — er ist Theologe — hindert ihn sogar, einen Koitus überhaupt auszuführen. Er hatte nie ein Weib berührt, ausser ein einziges Mal als zwölfjähriger Knabe die Schwester, wobei es aber zu keiner immissio penis kam. Darauf bezieht sich der Satz: „Es stand in einer entfernten Ecke des Bahnhofes". Sein Zweifel kommt in dem Traum klar zum Ausdruck: 1. in der Sorge wegen des richtigen Bahnhofes, 2. in den Bedenken, er dürfe die Münze nicht verwenden, und endlich 3. in dem Satze: ‚Ich wusste nicht, was ich machen sollte." So erkennen wir schon aus diesem einen Traume, dass der psychische Konflikt dieses Patienten die Unmöglichkeit, die Onanie aufzugeben und durch den normalen Verkehr mit Frauen zu ersetzen, darstellt. Der Weg zum Weibe ist ihm ausserdem durch die Inzestgedanken versperrt, Inzestgedanken, welche ihn wieder auf die andere Seite, nämlich zum Mann, getrieben haben. Der fortfahrende Zug hat hier dieselbe Bedeutung, wie in dem vorhergehenden Beispiele. Er wird seine Schwester nie erreichen! „Die Handgepäckausgabe" zeigt das Gepäck in der zweiten Bedeutung als das Genitale[2]). Er hat zuviel Gepäck. Seine Sexualität plagt ihn zuviel. Er kehrt zur Onanie zurück. Er überwindet seine Bedenken . . . .

Die Onanie (die Handgepäcksausgabe) ersetzt ihm den Inzest. Aus diesem Grunde meidet er die Frauen. Die mit der Onanie verbundene Inzestphantasie ist ihm lustbetonter als jeder anderer erotische Vorgang.

Es wird sehr instruktiv sein, jetzt einen Traum kennen zu lernen, in dem sich die Affekte verbergen. Er enthält auch einen Eigennamen in wichtiger Bedeutung und handelt über das Thema „Das kann ich nicht verstehen". Manches verstehen die Träumer im Traume sehr gut; im Wachen entpuppt es sich als (scheinbarer) Unsinn. Hier haben wir einmal das Gegenteil. Er versteht etwas nicht, der Träumer, und zwar im folgenden Traume:

(92.) „Ich las von einer Klage eines Herrn X. gegen den am selben Tage verstorbenen Gymnasialdirektor Weihrich. Es waren drei Klagepunkte, und Weihrich wurde nur wegen des dritten Punktes verurteilt

---

[1]) Zehn bedeutet auch die beiden Hände und bezieht sich auf Onanie. Der Penis heisst ja im Volksmunde der elfte Finger. Noch wichtiger ist in diesem Traume, es handelt sich um einen Kleriker, eine andere Bedeutung von 10: Die zehn Gebote! Bei der grossen Bedeutung der Religion für das Zustandekommen neurotischer Symptome sind bei Zahlen immer die zehn Gebote in Betracht zu ziehen!

[2]) Das männliche Genitale heisst auch das „Päckchen", das „Gemächte", das „Gepäck" und schliesslich auch das „Gewicht". (Anth. II. B.) Ähnlich das weibliche Genitale der Koffer, der Ranzen, der Korb, die Kiste, der Sack, der Rucksack, die Tasche, die Handtasche. Es sind Dinge die dem Menschen wichtig sind und für ihn Gewicht haben. In dem Ausdrucke „Bagage" wird der geheime sexuelle Sinn als Schmähung verwendet.

und zwar zu einem Gang in Sandalen und noch etwas. Das konnte ich nicht verstehen.

Nachtrag: Ich sah eine Photographie Gessmanns und sprach mit ihm davon.

Am Vortage ass der Träumer „Herr Beta" einen schwarzen Wecken mit Butter, der in Wien Bosniak oder nach einem bosnischen Insurgentenführer Hadschi-loja genannt wird. Er erbrach nach kurzer Zeit und hatte heftige Schmerzen in der Nierengegend. Wie er glaubt, wegen der Säuren. Alle Säuren machen ihn erbrechen. Auch nach saftigen Birnen leidet er an ähnlichen Schmerzen und Diarrhöen.

Die Analyse ergibt wichtige Einfälle zu Direktor Weihrich. Zuerst die Assoziationen: Weihrauch — Weihe — Weiher — Wei (geschrieen). In Verbindung mit X (-füssen) Wei — und Gessmann, dem bekannten Antisemiten, eine Schmähung seines Arztes. Er beklagt sich, dass dieser ihm die Lust an seinen Perversionen verdorben habe. Man mache ihm einen Schwindel (Rauch) vor! Der Schwindel führt zu Schaukeln. Er erinnert sich, dass er als ein kleiner Knabe auf dem Fusse eines Soldaten geschaukelt hat.

Das ist die Wurzel seines Fussfetischismus. Dazu kommt noch die von Adler hervorgehobene Tatsache, dass er an seiner grossen Zehe gelutscht hat.

Sein Verlangen geht danach, einen schmutzigen, schweissigen Fuss- resp. die grosse Zehe in den Mund zu stecken. Nach der symbolischen Gleichung kann Fuss für Hand, die grosse Zehe für den Daumen, den Penis und die eine Mamma stehen. Von hier führen Fäden zur Perversion (Fellatio) und zum Ammenkomplex.

Der Bosniak ist ein Wiener Ausdruck für einen bosnischen Soldaten. Hadschi-loja führt ihn auf hatschen = gehen. Sein Erbrechen, die Schmerzen, die Diarrhöe gehen auf die Phantasie zurück, eine Zehe (Butylsäure = Butter) in den Mund gesteckt und Schweisssäuren geschluckt zu haben. Vor der Traumanalyse waren Wachphantasien, einen grossen Fuss zu schlucken und in sich aufzunehmen.

Eine andere Wurzel des Fussfetischismus: Man hatte ihm den Penis als etwas Ekelhaftes, dessen man sich schämen muss, dargestellt. Er übertrug alle Libido auf den erogen betonten Fuss.

Gessmann geht auf „guess" (englisch) erraten zurück. Ich bin der Mann, der nur errät und nichts weiss. Die Photographie (mein Bild!) ist ihm sehr schlecht vorgekommen. Sie war viel zu weiss. (Gessmann ist ein Schwarzer.) Weiss führt wieder zu Schweiss und zu seiner Idiosynkrasie gegen blutiges Roastbeef. Blut heisst in der Jägersprache Schweiss. Auch das Roastbeef erinnert ihn an Schweiss, der durch das Gehen in Sandalen vermindert wird. (Symbolische Gleichung: Blut, Schweiss, Eiter, Schleim, Urin, Sperma, Luft, Sprache, Geld usw.).

Die drei Punkte des Traumes sind: 1. Seine Engländerin, 2. sein Bruder, 3. der Schweissfuss. Von den ersten beiden habe ich ihn schon durch die Psychoanalyse getrennt; jetzt will ich ihm noch den Schweissfuss entreissen. Deshalb die Schmähung, deshalb der Vorwurf: fuss — Plattfüsse — Weigeschrien! Weitere Gedanken gehen zum „Ewigen Juden" von Eugen Sue, der wieder zu „suer" (schwitzen) führt.

Der Ahasver ist aber wieder er selber. Es ist einer seiner Lieblingsphantasien, Ahasver, der fliegende Holländer oder ein anderer

ewig Verdammter zu sein. Seine Fassideen sind alle masochistisch gefärbt und Bussideen.

Das, was er nicht verstehen kann, ist alles, was er bei mir lernt. Er will es nicht verstehen. In dem Augenblicke, wo er es versteht, ist es mit dem Zwang vorüber. Es hängt aber zu viel Lust an diesen infantilen Dingen. Er will sie nicht aufgeben.

Dieser Traum enthält eine Reihe schwerer Affekte. Es sind grobe Schmähungen gegen mich enthalten. Doch so versteckt, dass der Traum scheinbar gar keinen Affekt enthält.

Schliesslich bin ich ja gestorben. Er wirft mich zu den Toten. Der Gang in Sandalen ist der Marsch in die Ewigkeit. Manchmal versteht er mich nicht. Er ist ihm etwas zu geistreich. Ich werde hier auch zu einem Geist (Gessmann = Geistmann). Ein Geist ist weiss, bleich. Ich bin ihm viel zu schwarz. Ich lebe für ihn nur noch im Bilde (Photographie). Das führt zu einer neuen Fährte: zu seinem Teufelsglauben. Ich bin für ihn der Teufel. Ich will ihn potent machen, d. h. zum Weibe bringen. Er will in der Askese bleiben und ein Heiliger sein. Er sucht immer Situationen, wo ihm ein Unrecht geschieht. Er wird zu einer Soirée geladen. Die Hausfrau sagt aus irgendwelchen Gründen ab. Sofort konstruiert er sich eine schwere Beleidigung. Er braucht ungerechte Kränkungen! Er will unschuldig leiden. So schrieb er mir nach der Absage der Soirée folgenden, hochinteressanten Brief:

„Die Absage der morgigen Soirée, die Einladung und die darauf sofort erfolgte Absage eines anderen Besuches hat mich in einen Zustand einer ganz enormen Depression gebracht, obwohl ich eigentlich die Absage der Jagd sehr angenehm empfand, da mich die ganze Jagd „nervös" machte. Ja, auch die Depression war keine verzweifelte, sondern ich fühlte sie angenehm. Es war eine Enttäuschung, eine Zurücksetzung, aus der ich Lust schöpfte. Ich bin eben Masochist. Und ein Masochist ist ein Passiver. Passiv ist aber die Frau, aktiv der Mann. Daher empfindet der Masochist nach Frauenart und will einen Mann über sich kommen lassen, einen aktiven, daher die Vorliebe für einen Berufssoldaten, einen aktiven Soldaten. Die Hauptlust des Passiven, des Masochisten ist das „pati", die „Passion", daher die Bussideen; seine ärgste Unlust die „Aktion", der Koitus.

Es muss mir einmal ein grosses Unrecht in der Kindheit getan worden sein, aus dem ich Lustgefühl abschöpfte und das zu reproduzieren ich stets gesonnen bin.

Und jetzt, versage ich mir denn nicht alles? Meine Krankheit ist ein Sichallesversagen. Ich koitiere nicht, ich treibe Asexualität, ich sehe kaum einen Menschen mehr, ich gehe in kein Theater, ich schliesse mich immer mehr ab und umgebe mich mit lieben Büchern, ja ich gehe nicht aus, das erste, was man machen muss, um etwas zu unternehmen. Meine Angst ist Schutz vor der Lust.

Jetzt habe ich Momente, in denen ich nichts sehnlicher herbeiwünschen würde, als zu sterben und vergessen zu werden: — höchster Masochismus."

„In diesen Depressionen kam mir auch ein ganz merkwürdiger Phantasietraum:

(93.) „Es war ein Mann, der wegen eines Mordes unschuldig verurteilt wurde. Das Merkwürdige war, dass er sich kaum verteidigte und

das Urteil mit einer Ruhe hinnahm, wie es eben nur jemand kann, der fälschlich beschuldigt wird, aber rein wie ein Engel ist. Er wird zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Im Kerker ist er so gross, dass selbst alle Wärter in ihm einen Heiligen betrachten, er tröstet Kranke, heilt sie, ja er wirkt fast Wunder. Nach Jahren und Jahren dringt selbst zu dem Regenten die Kunde von der Heiligkeit des Verbrechers. Er begnadigt ihn, ohne das Urteil aufzuheben. Es wird dem Heiligen hinterbracht. Der aber versteht nichts mehr von der Welt und ihren kleinlichen Schmerzen. Er ist ganz verklärt, er ist Christus selbst; sein enormster Triumph ist, dass durch seine Heiligkeit er das Genitale verloren; er ist geschlechtslos und zieht wie ein unendlicher Lichtstrahl zum Himmel. Der Regent ist sprachlos, aber unfähig, ihm auch nur im Geringsten nahe zu kommen; er lebt sein gewöhnliches Leben weiter!"

Diese Phantasie enthüllt uns die Wurzeln seiner Askese! Er klagt sich (Weihr-ich) bitter an, dass er ein sündiges Leben führt. —

Das Wort „Weihrich" ist vom Unbewussten genial gewählt. Es geht auf seinen Teufels- und Riech-Komplex. (Der Teufel stinkt!) Es führt aber auch zum Heiligenkomplex über Weihrauch. Der Direktor steht für den Vater. Von diesem hatte er einmal ungerechterweise Schläge erhalten. Dieser infantilen Situation läuft er im Leben nach. „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Denn ihrer ist das Himmelreich." —

Und er will ins Himmelreich. Er will seinen Vater übertreffen. Er will durch Askese einen höheren Platz im Himmel erobern. Hier bestätigen sich die Anschauungen Adlers. Er will ein Weib sein und keinen Penis haben. Allein diese weiblichen Tendenzen sollen dazu dienen, über den Vater zu triumphieren. Im ewigen Leben wird er über seinem Vater stehen und triumphieren. Er der Heilige und der Vater der Sünder. Vor Gottes Stuhl wird er gegen den Vater (Direktor), gegen den Toten drei Anklagen erheben. Allein aus welchen Quellen stammt sein Hass gegen den Vater? Aus einer uralten Rivalität — wegen seiner Engländerin. Die Engländerin war seine stärkste Liebe. Nach der Entlassung der Amme wurde die „nurse" sein Alles. Sie durfte mit keinem andern freundlich sein. Da konnte er wütend werden. Sein Vater war mit der englischen Kinderfrau sehr liebenswürdig. Beta belauschte viele kleine und eine grosse Szene, die ihn tief unglücklich machten. Wie?! „Seine" Marry konnte einen anderen Mann küssen? Das stachelte seine Empfindlichkeit und seinen Egoismus zu verbrecherischen Rachephantasien. Das kleine Kind ist den Grossen gegenüber wehrlos. Aber wenn es ein Gift hätte, so könnte es sich an seinen Feinden rächen! Deshalb das Erbrechen und das Übelsein, die Diarrhöen nach dem Genusse des Hadschi-loja! Der Vater war ein Pascha und hatte einen Harem. Seine masochistischen Ideen sind die Busse für die kriminellen Phantasien seiner Kindheit. Ferner bin ich der Direktor, über den er sich beklagt. Besonders wegen des dritten Punktes. (III. Punkt = III. Krankheit = III. Geschlecht = Homosexualität.) Sein Hass ist unerwiderte Liebe. Wer hätte hinter diesem einfachen Traume diese Fülle von Affekten vermutet?

Nun folgt ein affektreicher Traum eines Zwangsneurotikers, des Herrn „Gino".

(94.) „Ein Dampfschiff kommt in unsere Bootshütte; ich will nach der rechten Seite ausweichen, es geht nicht. Ich gehe auf die linke Seite, auf einen Feldweg. Viele Leute laufen entsetzt herum und schreien:

etwas Entsetzliches wird geschehen. Auch ich fühle dasselbe. Ich bin in Uniform und treffe einen kleinen Knaben, der mir ein grosses Messer in die Hand gibt. Erschreckt rufe ich aus: „Traumgespinst verschwinde!" worauf er sofort verschwindet."

Der kleine Knabe heisst Teller. Der Affekt in diesem Traum ruht auf den vielen Menschen, die da rufen, etwas Entsetzliches müsse geschehen. Wir wissen es: „Viele Menschen" bedeuten ein Geheimnis. Er hat dieselbe Empfindung. Das Entsetzliche, das geschehen muss, ist ein Mord; er erhält ja von dem Knaben ein Messer. Früh belauschte er den Koitus der Eltern (Einfahren des Dampfschiffes in die Bootshütte); vor dieser Erinnerung wollte er auf die rechte Seite flüchten, es war ihm aber nicht möglich, er kam auf die linke Seite. Er ist in Uniform; das erinnert ihn an seine Freiwilligenzeit, wo er die schwersten Krisen durchmachen musste, so dass er schliesslich wegen Neurasthenie superarbitriert wurde. In Uniform gehen heisst aber im Traum nackt sein, denn die Nacktheit ist die einzige Uniform, in der alle Menschen gleich — uniform — sind. Auch die weissen Unterkleider werden im Traume als bunte Uniform dargestellt. Damals, in der Freiwilligenzeit, hatte er den Zwangsgedanken, mit seinem Messer jemand zu erstechen. Das Schreckliche, das geschehen sollte, war ein Mord an seinem Bruder oder an seinem Vater. Diese Erinnerung war ihm peinlich, deshalb wird sie in dem Traume als Traumgespinst aufgefasst. „Traumgespinst verschwinde", d. h. er hat diese Gedanken gar nicht, es war nur ein Traum, wie wir dies ja früher bereits an einigen Beispielen ausgeführt haben. Der kleine Knabe, der Teller heisst, wird von ihm erst als Amor, später als der Penis, das Heinzelmännchen, der Däumling und schliesslich als das Schneiderlein gedeutet. Teller erinnert ihn zuerst an das Zerschneiden des Fleisches mit einem Messer; dann an eine Magd, die einen Teller zerbrochen hatte; an Tiller, eine Uniformierungsanstalt, wo er seine Uniform gekauft hatte; an to tel (englsch: sagen), Tuttel = weibliche Brüste, weiter an tailor, den Schneider, worauf er auf ein englisches Märchen vom tapferen Schneiderlein kommt, der einen grossen Riesen besiegt. Schon früher war ihm Tell eingefallen, der Gessler erschlagen hat. In „Tell" tritt auch Johann Parricida auf. Das Entsetzliche, das er machen wollte, war der Mord, und der Affekt des Traumes erwies sich wieder einmal als vollkommen berechtigt. Ausserdem verrät der Traum den Einfluss des Kastrationskomplexes. Ihm wurde wegen der Onanie mit Kastration gedroht. Dafür will er blutige Rache nehmen.

Er ist ein Mensch, der fortwährend Todesgedanken gegen die Seinen im Kopfe trägt. Immer unbewusst. Jede Elektrische, jeder Lokalzug, jedes Pferd ist ein Träger des Todes. Das Dampfschiff kann ein kleines Boot umrennen. Das wäre seinem Vater und seinen Brüdern fast geschehen. Auf dem Feldweg kann man von Räubern überfallen werden. Auch das Rad, das Automobil, die Strasse, das Gewitter, das Gift, die Infektion — all das steht bei ihm im Dienste der Mordideen. Nur dass sein Wunsch jetzt zur Angst wurde: Er fürchtet anderen Menschen weh zu tun — sie zu beschädigen — seine Hände zu beschmutzen und so das Gift weiter zu verbreiten.

Früher hatte er Mordinstinkte. Er wollte sich auf die Mutter stürzen und sie erstechen. Aus Rache. Weil sie seine erste Liebe, ein Kindermädchen, entlassen hatte. Aus Begierde. Weil dieser Mord

symbolisch das Besitzergreifen ausdrückt. Für diese Mordinstinkte büsst er nun mit den Qualen der Neurose. Er sieht sich als Mörder mit einem Messer und will sich in dieser Gestalt nicht sehen . . . . .

Freud hat ja wiederholt auf das Identische der Traumgedanken mit den verschiedenen Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen der Neurotiker hingewiesen. Ein kurzes Beispiel möchte ich noch hinzufügen. Ein Patient hatte einmal, nachdem er drei Wochen mit seinem Bruder gemeinsam in einem Kurorte gelebt hatte, die Empfindung: Jetzt halte ich's nicht mehr aus, jetzt müsste ich mich auf ihn stürzen und ihn niederschlagen. Die Analyse ergibt die Reste einer mächtigen Liebe aus infantiler Zeit zu demselben Bruder. Die Empfindung: ich halte es nicht mehr aus, ich müsste mich auf ihn stürzen, ihn zu Boden werfen und per anum benützen, ist hier in Zorn umgewandelt. Angst wird sehr häufig in Zorn konvertiert. Das merken wir besonders bei der infantilen Form der Angstneurose. Kinder, die leicht in Wut geraten, leiden an einem Überschuss von Angst[1]).

Nun zu einem anderen Beispiel:

Ein Student der Medizin fällt bei einem Rigorosum durch und hat dann gegen den Prüfer, Professor Zuckerkandl, einen fürchterlichen Hass. Zwischen die wilden Phantasien, in denen er sich Situationen ausmalt, wie er sich an dem Professor rächen könnte, drängen sich Phantasien, dass er mit ihm auf gutem Fusse stünde, ihm „du“ sage und von ihm fordern würde, dass er ihn durchkommen lasse. Phantasien, als ob der Professor ihm durch irgend eine Tat verpflichtet wäre. Er müsste ihn nur an die Verpflichtung erinnern und alle Strenge wäre gewesen. Dieser Patient, Herr Zenta, träumt:

(95.) „Ich erfahre, dass Professor Z., dem ich mein Unglück zuschreibe, eigentlich ein guter Bekannter von mir ist. Ich komme mit ihm zusammen und er wird von mir in sehr zuvorkommender, auszeichnender Weise behandelt. Ich weiss bestimmt, dass Z. mir gegenüber grosse moralische Verpflichtungen hat. Ich suche ihm auf verblümte Weise verstehen zu geben, dass bei dem Umstande, als wir miteinander so gut bekannt sind und bei seinen grossen Verpflichtungen gegen mich ein etwas kulanteres Benehmen am Platze wäre. Ich verschweige ihm, dass er sich gegen mich hinterlistig benommen hat. Er hat aber weiter gar nicht reagiert, während ich mit ihm gesprochen habe, wie ich mit einer Person sprechen würde, die eine grosse soziale Position (Minister oder so etwas) einnimmt. Infolge dieser hohen sozialen Position habe ich im weiteren Gespräche jede Anspielung an seine Verpflichtungen und auf meinen Durchfall unterlassen. Dieser Traum ging mit grossem Affekte vor sich.“

Wir erkennen sofort, dass diese hochgestellte Persönlichkeit niemand anderer als der Vater ist, mit dem er auf du und du steht, dem er ein höfliches Benehmen zeigt, den er aber der Urheberschaft seiner Neurose bezichtigt. Der Vater ist offenbar Analerotiker und hat sich mit den analen Funktionen seines Sohnes in allzu liebevoller, geradezu auffälliger Weise beschäftigt.

[1]) Hier zeigt sich eine biologische Wurzel der vierten symbolischen Gleichung. („Alle Affekte im Traume können für einander einstehen.“) Angst, Zorn, Wut und Zweifel können einander ablösen und für einander vicariierend eintreten. An Platzangst Leidende verlieren die Angst, wenn sie in Zorn geraten.

Er erfährt im Traume, dass der Prüfer, dem er sein Unglück zuschreibt (Unglück sowohl bei der Prüfung beim Weibe, denn er ist impotent dem Weibe gegenüber und Onanist, als auch Unglück bei der wirklichen Prüfung), eigentlich ein guter Bekannter von ihm ist. Ein Bekannter, der ihn seinerzeit mit „Zuckerln" verhätschelt hat und dem er allerlei sexuelle Lust verdankt. „Er behandelt ihn in zuvorkommender Weise": das ist die Wahrheit. Er hat die dunkle Empfindung, dass der Vater die moralische Verpflichtung hat, für ihn zu sorgen, denn er sei ja an seinem Unglück schuld. Der Traum erfüllt ihm den Wunsch, dass er dies dem Vater wenigstens in verblümter Form mitteilt. Er erwartet ein kulanteres Benehmen: das erklärt sich durch die ihm aufsteigende Assoziation: cul = Popo, worauf auch „hinterlistig" deutet, d. h. jemand, der nach dem Hintern lüstern ist. Die hohe soziale Position verrät wieder den Vater, während der „Durchfall" eine Brücke von den Analfunktionen zur Prüfung bildet. Der Affekt, jemand mit Hochachtung behandeln zu müssen, den man hassen sollte, dringt in überaus klarer Weise durch und enthüllt die Wurzeln der Neurose, die im wesentlichen auf dem Hange zur Urolagnie und Koprolagnie beruht.

Herr Gino, ein Zwangsneurotiker, der an Angst vor Verrat, an Schmutzfurcht leidet und als Abwehrhandlung einem Waschzwang unterworfen ist, träumt:

> (96.) „Ich will zu einer Dirne gehen; vorher mache ich noch einen Besuch bei Frau Strabo und ihrer Schwester. Ich sehe, dass ihre Nase und ihre Finger mit weisser Bandage eingebunden sind. Ich gebe ihr beim Abschied die Hand, denke mir aber, ich kann jetzt nicht mehr am selben Tage zur Dirne gehen, weil ich doch vorher nach Hause gehen müsste, um mir die Hände zu waschen, wozu aber keine Zeit mehr war. Ich fürchtete nämlich, eine Krankheit weiter zu verschleppen, wenn ich mir nicht mehr die Hände wasche."

Es ist der Patient aus dem Traume Nr. 94. Die Berührungsfurcht des Patienten ist nämlich immer eine altruistische; er fürchtet nicht, eine Krankheit selber zu bekommen, sondern seine Angst geht dahin, die vermeintlichen Krankheitskeime auf andere zu verschleppen und andere zu infizieren. Dieser Angst gibt er hier im Traume ziemlich deutlich Ausdruck. Wir sehen, dass die Angst davon herrührt, dass er einer Frau Strabo, die verbunden war, die Hand gegeben hat. Strabo führt bei diesem Patienten, er ist Mediziner, über Strabismus zu schielen. Er selbst hat eine zeitlang geschielt, und zwar nach innen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich erwähnen, dass eine Reihe von rätselhaften Sehstörungen die Strafe für das Sehen des Verbotenen sind. Es ist die Talion, die der Kranke an sich selbst vollzieht. Der alte Aberglaube, dass jemand, der bei Nacht in den Spiegel sieht, blind wird, oder die Vorstellung frommer Juden, man dürfe die segnenden Priester nicht ansehen, beruhen auf diesem Talion. Ich erinnere mich einer Sehstörung eines achtjährigen Knaben, die sich der Augenarzt nicht erklären konnte und die darauf beruhte, dass der Knabe etwas gesehen hatte, was er nicht hätte sehen sollen [1]). Auch das Schielen dieses Patienten war neurotisch: er hatte zu sehr nach seiner Mutter und ihren Reizen

[1]) Einem meiner Kranken rief seine Mutter zu, als sie die mictio vollführte: Schau nicht her, sonst wirst du blind werden!

(„Schwester“) geschielt [1]). Die Mutter hatte ihn nach einer Nasenoperation gepflegt, was ihm wegen ihrer grossen Aufopferung unvergesslich war. Aber auch eine Operation an seinem Penis, zehn Jahre später, hatte eine langwierige Nachbehandlung zur Folge. Die Wunde wollte nicht heilen und seine Mutter musste ihn, den Zwanzigjährigen, täglich verbinden. Dabei war für ihn die Berührung ihrer zarten Finger mit hohen Lustgefühlen verbunden.

In seinem Familienroman spielte die Phantasie der Mutter als Dirne eine grosse Rolle. Ebenso in seinen Onanierphantasien. Infolge der Onanie kam er sich schmutzig vor und der ganze Waschzwang ging auf Vorwürfe wegen der Onanie zurück. Wie Freud einmal sehr treffend bemerkte, beziehen sich diese Vorwürfe nicht auf die Onanie als solche, sondern auf die damit verbundenen Phantasien. Die Phantasien aber waren derartige, dass die Mutter darin zur Dirne gemacht wurde. Im Traume besucht er vor der Dirne noch die Frau Strabo; das ist die Art und Weise, wie der Traum es darstellt, dass er Frau Strabo besucht, die eine Dirne ist: er identifiziert die Strabo mit einer Dirne. Dass er ihr beim Abschiede die Hand reicht, ist die Erinnerung an die Berührung seines Penis durch die Hand der Mutter, wobei die Finger den Symbolwert des Penis erhalten. Andererseits die Phantasie, im Falle er impotent wäre, mit einem Finger onanistische Manipulationen vorzunehmen. Dadurch wird der Weg zur Dirne überflüssig. Freilich ist seine Motivierung, „er müsste nach Hause gehen, um sich die Hände zu waschen,“ eine Traumentstellung, die rückgängig gemacht lautet: diese Phantasie hat mich so beschmutzt, dass ich eigentlich jetzt nach Hause müsste, um mir die Hände zu waschen. „Wozu aber keine Zeit mehr war“ bezieht sich darauf, dass in dieser Nacht, in der er dies träumte, die Mutter nicht mehr da war; sie war schon am Abend vorher, nach mehrtägigem Aufenthalt, in ihre Heimat abgereist.

Der Affekt, er könnte eine Krankheit weiter verschleppen, würde auf die Phantasie einer Infektion deuten; einer Infektion durch die Dirne oder die Mutter, worauf sich ebenfalls Beziehungen vorfinden: die Nase erinnert ihn an eine durch Lues zerfressene Nase, die Finger an Psoriasis palmarum. Wir haben aber bei Freud gelernt, dass derartige Befürchtungen bei Patienten entschieden berechtigt sind. Auch im Traume ist der Affekt das einzig Wahre. Alles, was sich um den Affekt herum gruppiert, kann entstellt, verkehrt, verschoben sein. Der Affekt als solcher hat, selbst in der Transformation, seine Berechtigung. Und da erfahren wir auf einem ziemlich langen Umwege, dass er eine tiefe innere Berechtigung hat, sich vor dem Schaden zu fürchten, den er den anderen zufügen könnte. Er hat sich nämlich mit Gedanken getragen, seinen Vater und seine Brüder zu vergiften und die Phantasie dieser Vergiftung hat in seiner Jugend eine ungeheuere Rolle gespielt; auch die Phantasie des Niederschlagens. Er muss sich waschen, weil er gleich Lady Macbeth das Blut von seinen Fingern waschen will. Und die Befürchtung lautet, in ihre Elemente aufgelöst: ich fürchte, dass die verbrecherische Leidenschaft zu meiner Mutter mich dazu bringen wird, den Vater und die Geschwister zu schädigen. Ich fürchte das

[1]) Vergleiche Freud, „Die psychogene Sehstörung in psychoanalytischer Auffassung. „Ärztliche Standeszeitung.“ 1910. Nr. 9. Der strafenden Stimme des Innern gibt Freud folgendermassen Ausdruck: „Weil du dein Sehorgan in böser Sinnenlust missbrauchen wolltest, geschieht es dir ganz recht, wenn du überhaupt nicht mehr siehst.“

mit um so grösserer Berechtigung, weil ich ihnen wiederholt den Tod gewünscht habe. Wie sein Waschzwang die Abwehr gegen den moralischen Schmutz ist, in dem er sich befindet, aber auch das Reinwaschen der Hände vom Blute der Ermordeten, so führt er auch sonderbare Zwangshandlungen aus, die deutlich beweisen, wie diese Abwehrhandlungen Kompromisse aus Versagen und Nachgeben sind. Er steckt den rechten Zeigefinger zwischen die gehöhlte linke Hand, fährt einige Male hin und her, dreht die Hand im Wasser auf sonderbare Weise. Überdies war er — denn er ist heute bereits geheilt — einem sonderbaren Waschzeremoniell unterworfen, das nach einem strengen Rituale eingehalten werden musste und das sich ebenfalls durch die Psychoanalyse in seine ursprünglichen Wunschelemente auflösen liess[1]).

Zum Schlusse noch ein kleines Beispiel. Ein Traum des Herrn Sigma (Vergleiche: 70, 71, 72, 73, 82, 88).

(97.) „Ich befinde mich auf einem freien Platze. Ich werde von diesem herausgedrängt oder festgehalten (?). Jedenfalls wird mir ein Zwang angetan, worüber ich mich nicht kränke."

Analyse: Der Träumer hat in einer oft bereuten Stunde einem Mädchen erklärt, dass er sie heiraten werde. Kurze Zeit nachher schrieb er ihr einen Absagebrief. Sie wollte sich das Leben nehmen. Daraufhin verlobte er sich ein zweites Mal. Kurze Zeit nach der zweiten Verlobung brach eine schwere Neurose aus. Dieser Stimmung gibt der kurze Traum Ausdruck. Der „freie Platz" ist seine Braut. Er hat um sie „gefreit", und seine Erklärung ist ihm wider Willen herausge„platzt". Ausserdem ist „freier Platz" hier auch eine Schmähung. Jeder andere wäre seiner Braut auch willkommen gewesen. Er hat einen gerade freien Platz eingenommen.

„Er wird herausgedrängt"! Das ist richtig. Seine Schwester drängte ihn dazu, die Verlobung aufzulösen. Ja — sie diktierte ihm sogar den Abschiedsbrief. „Oder festgehalten". Auch richtig. Seine Braut hält ihn fest und lässt ihn nicht locker. Sein psychischer Konflikt heisst: Ein armes Mädchen heiraten und sein Wort halten — oder frei sein und sein Wort brechen. Ausserdem ein Kampf zweier Frauen um seine Liebe: Schwester und Braut. Was ist sein Wunsch? Er ist unselbständig. Er will zu einem Entschlusse gezwungen werden. Deshalb kränkt er sich nicht. Doch diese Verneinung ist die grösste Heuchelei. Es soll ja heissen: Über diesen Zwang kränke ich mich unendlich. Der Affekt „des Nichtkränkens" ist die reine Wunscherfüllung. Wie schön ist sein Zweifel ausgedrückt! „Herausgedrängt" oder „Festgehalten" und schliesslich noch ein Fragezeichen. Wer die früheren Analysen des Herrn Sigma gelesen hat, wird sofort verstehen, dass sich hinter dieser Fassade von Gleichgiltigkeit ungeheure Affekte verbergen, Affekte die den armen Zweifler zum Selbstmord drängen. So sehen die affekt-

[1]) Eine tiefere Wurzel jeder Vergiftungsangst geht auf die Bedeutung von Gift als Samen und Vergiftung als Gravidität. (Erweiterung der II. symbolischen Gleichung!) Einer meiner Patienten hatte die Befürchtung, durch das Wasser der Wanne, in das er onaniert hatte, könnte seine Schwester geschwängert werden. Auch bei Herrn Gino besteht diese Form der Angst. Die so verbreitete Syphilisangst hat Beziehungen zu diesen Komplexen. (Gift bedeutet auch Geld: Geld für Penis, siehe Anth. VI. S. 15. So findet der Geiz der Analerotiker eine neue Begründung.)

armen Träume aus. In diesem Falle ist die Affektlosigkeit die Wunscherfüllung eines mit Affekten Überladenen.

Sehr häufig wundern sich die Träumer über irgend einen Traumvorgang. Analysieren wir so ein Beispiel. (Beta.)

(98.) „Ich sah in der Weihburggasse Herrn Springer, der auf dem Kutschbock eines Fiakers sass, mit drei ungarischen Infanteristen reden. Einer hatte einen schwarzen Schnurrbart; die beiden anderen nur ganz kleine blonde Bärtchen. Ich wunderte mich über das Benehmen des Herrn Springer. Es kam mir ordinär und deklassierend vor."

Der Herr Springer stellt seinen Vater vor. Er wirft dem Vater seine Liebesabenteuer vor. (Springen — bespringen — begatten.) Der Wagen ist die Engländerin, mit der der Vater ein Verhältnis hatte. Doch wer sind die drei Infanteristen? Dem Träumer fällt das männliche Genitale, die sexuelle Dreieinigkeit ein. Der grosse mit dem schwarzen Schnurrbart ist der Penis, während die kleinen mit den blonden (eigelben!) Flaumbarte die Testikel symbolisieren. Der Vater hat sich zuviel mit seinem Genitale unterhalten.

Das ist der Gegenstand seines Wunderns. Doch aus der infantilsten Periode fällt ihm noch ein früheres Erlebnis ein. Die ungarischen Soldaten mit den engen Hosen erinnern ihn daran, dass er einmal mit Puppen gespielt hat. Er untersuchte alle anatomisch und fand zu seinem Erstaunen kein Genitale. Nur glatte Gliedmassen. Nirgends eine Öffnung. Dann sah er immer nach, wie die Puppen drinnen aussehen möchten. Er fand nur Sägespäne.

Er kam zum Schlusse, Puppen und Frauen hätten kein Pipi. Darüber wunderte er sich sehr. Auch eine Ballettänzerin, die Abel, sah er in einem fleischfarbenen Trikot und rief erstaunt: „Die Abel hat kein Pipi". Diesen Ausspruch wiederholte er jahrelang.

Die grösste Schande war es für ihn, kein Pipi zu haben. Er hatte Rachephantasien, in denen er dem Papa das Pipi ausreissen wollte. Warum? Weil ihm der Vater mit dem Abschneiden gedroht hatte, da er immer die Hand unten hielt und mit dem Pipi spielte. Auch war seine Liebe zur Engländerin unendlich gross. Daher seine masslose Eifersucht. Er wollte sich an Papa rächen und ihn entmannen.

Die Folge dieser Erlebnisse und Phantasien war eine psychische Impotenz, die erst der Psychoanalyse gewichen ist.

Das Wundern führt hier zu Wunde, die durch die Kastration gesetzt wird und zum Trauma, das wir an anderer Stelle ausführlich besprechen werden.

Man beachte die Beziehungen von Weihburggasse zu Weihrich. (Traum Nr. 92.) Auch der Affekt des „Wunderns" ist nicht richtig. (Symbolische Gleichung der Affekte!) Er steht für den Affekt des Zornes und soll heissen: Ich ärgerte mich masslos über das Benehmen des Herrn Springer. — —

Die scheinbare Affektlosigkeit eines Traumes ist immer ein interessantes Problem. Manche Träume grauenvollen Inhaltes verlaufen ohne Affekt. Wie kommt das?

Ein grauenhafter Traum Freuds findet eine einfache Erklärung, welche die Affektlosigkeit verständlich macht.

„In dem Traume", sagt Freud, „von der sonderbaren Aufgabe, die mir der alte Brücke stellt, mein eigenes Becken zu präparieren, ver-

misse ich im Traume selbst das dazu gehörige Grauen. Dies ist nun Wunscherfüllung in mehr als einem Sinne. Die Präparation bedeutet die Selbstanalyse, die ich gleichsam durch die Veröffentlichung des Traumbuches vollziehe, die mir in Wirklichkeit so peinlich war, dass ich den Druck des bereitliegenden Manuskriptes um mehr als ein Jahr aufgeschoben habe. Es regt sich nun der Wunsch, dass ich mich über diese abhaltende Empfindung hinaussetzen möge, darum verspüre ich im Traume kein „Grauen". Das Grauen im anderen Sinne möchte ich auch gern vermissen; es graut bei mir schon ordentlich, und dies Grau der Haare mahnt mich gleichfalls, nicht länger zurückzuhalten. Wir wissen ja, dass am Schlusse des Traumes der Gedanke zur Darstellung durchdringt, ich würde es den Kindern überlassen müssen, in der schwierigen Wanderung ans Ziel zu kommen." (Traumdeutung S. 294.)

Auch die Affektlosigkeit in diesem Traume des Begründers der modernen Traumdeutungslehre soll eine Wunscherfüllung sein. Freud wollte sich über „die abhaltenden Empfindungen" hinaussetzen.

So bestätigen selbst die affektlosen Träume den von mir aufgestellten Satz: Es gibt keinen Traum, hinter dem sich nicht mächtige Affekte verbergen. Das Phänomen, dass die Träume bewusst werden, hängt ausser von der Tiefe des Schlafes von der Stärke der traumbildenden Affekte ab[1]).

[1]) Auch P. Meunier und R. Masselon (Les rêves et leur interpretation. Blend et Cie., Paris 1910) kommen zu ähnlichen Schlüssen: „La logique des rêves est entièrement affective." (Referat von Maeder im Zentralbl. f. Psychoanalyse, 1910, Heft I/II.)

XV.

Was die Tiere im Traume bedeuten.

„Jenes Tier, dessen Bedeutung mir am Klarsten wurde ist der Hund. Ich weiss nicht, ob der Hund das Symbol des Verbrechers überhaupt ist; aber das Symbol eines Verbrechers ist er." *Otto Weininger.*

Unendlich häufig träumen die Menschen von Tieren. Schon die Kinder haben zahlreiche Tierträume und den Erwachsenen erscheinen verschiedene Tiere, die meistens — wie es schon der alte Schubert wusste — Leidenschaften bedeuten. Aber nicht immer. Manchmal haben die Tiere eine ganz besondere Bedeutung, die wir an einer Reihe von Analysen studieren wollen.

Zuerst ein eigener Traum. Er erzählt die Geschichte meiner unterdrückten Leidenschaften in grotesker Weise.

Aus einem früheren Traume (dem vom „zügellosen Leben") war zu ersehen, dass ich mich in meinen unbewussten Gedanken häufig mit einem Zugpferd identifiziere. Eine Symbolik, die überaus häufig ist, wie ja Pferde in Träumen ungemein häufig vorkommen. Bald als sexuelles Symbol (reiten als begatten), bald als Symbol eines eingespannten, eine Last ziehenden Tieres.

Sehen wir uns einen solchen Tiertraum etwas näher an. Es wird sich zeigen, welch tiefer Sinn in all diesem Unsinne steckt und wie mächtig die sexuellen Begierden die Traumgebilde beeinflussen.

Mein „Traum von den wilden Tieren" lautet:

(99.) „Ich bin in einem grossen Saale. Auf einem Podium produduziert sich ein Doppelwesen nach Art der Kentauren — halb Pferd und halb Wolf oder Tiger. Ich stehe beim Eingang des Saales, weil ich fürchte, er könnte entkommen. Richtig löst sich der Tiger vom Pferde und springt mit grossen Sätzen auf die Türe los. Schon bin ich hinten und riegle sie zu.

Nach einer Weile trete ich ein. Im Saale herrscht grosses Entsetzen. Krafft-Ebing, der Löwenbändiger, eilt hin und her. Ein Mensch mit zwei Kindern steht zitternd in der Mitte des Saales. Vom Turme ertönen warnende Trompetensignale."

Wie sinnlos und verworren erscheinen diese Traumgespinste! Sehen wir uns das Gespinst näher an und verfolgen wir die feinen Fäden des Zusammenhanges mit dem Tage. Der Traum knüpft an ein erregtes

Gespräch über den Roman von Zola „La bête humaine" an. Wir hatten tagsvorher darüber diskutiert. Ich vertrat die Ansicht, dass in jedem Menschen Pathologisches schlummere, dass keiner die Bestie ganz in seiner Gewalt habe. Ich meinte nur, das Zugpferd käme gewöhnlich nicht zum Bewusstsein, dass es sich in einen Tiger verwandeln könne. In zwei Teile gespalten bin ich im Traum der Beobachter meines pathologischen Ichs! Ich sehe mich als Wolf und Tiger, riegle aber mittlerweile die Türe zu. Sie müssen im Innern bleiben, sie dürfen mir nicht entkommen, die wilden Triebe. Oh, wie gross bin ich in diesem Traume!

Krafft-Ebing, der grösste Kenner der Sexualpathologie, läuft im Saale ratlos hin und her. Ich — habe die Bestien in meiner Gewalt. Der zitternde Mensch mit den zwei Kindern ist eine feine Anspielung auf mich als Familienvater, eine objektivierte tragische Figur, die einen anderen Teil meiner Gefühle repräsentiert. Die Trompetensignale sind genau die Signale aus Fidelio. Die Gattentreue triumphiert über den grössten Tyrannen des Menschen, seinen wildesten Trieb.

Dieser Traum ist eine sinnreiche Wunscherfüllung. Er enthält viele befriedigte Wünsche, Grössenwahn, Kraft der Selbstbeherrschung; ja ein Muster bin ich für andere. Ich warne sie mit schmetternden Fideliosignalen. Doch auch das kleinmütige Ich kommt in dem zitternden Mann zum bildlichen Ausdruck.

Hören wir den weiteren Verlauf des Traumes:

(100.) „Es folgt eine Pause, die ich unmöglich ausfüllen kann. Sie ist meinem Gedächtnis total entschwunden. Plötzlich finde ich den Faden wieder. Ich bin in einer kleinen Scheune und spiele Klavier; dadurch wird der wütende Dr. N., der einer Anstalt entsprungen ist, gegen meinen Willen auf mich aufmerksam. Er sagt: „Das kann nur Dr. S. sein." So spielen kann nur er. Ich erkenne ihn am Anschlag. Ich spreche mit Dr. N., zittere aber, da ich weiss, dass er wütend und einer Anstalt entsprungen ist. Er versichert, dass er gesund sei; er werde sich von einem Arzte, vielleicht von seinem Chef, Professor Krafft-Ebing, ein Zeugnis geben lassen, dass er keine Rabies (Hundswut) habe. Vorläufig will er sich verstecken. Ich rate ihm die Täler und Berge im Kamptale an . . . Bevor ich Dr. N. verlasse, löse ich mir von der Hand einige Schuppen. Ich denke: Nur ein Ekzem. Dr. N. reibt sich den ganzen mageren, erbärmlichen Körper. Die Schuppen fallen in Massen: „Pemphikus!"

Der zweite Teil meines Traumes erfüllt einige stille Herzenswünsche. Ich bin ein leidenschaftlicher Klavierspieler. Mein Kollege N., der mir einige unangenehme Stücklein aufgeführt hat und einer meiner grösster Konkurrenten in der Praxis war[1]), ist auch ein sehr guter Klavierspieler. Trotzdem anerkennt er im Traume meine Superiorität. Aber ich bin in jeder Hinsicht höher stehend. Ich kann meine Bestie bändigen (vgl. den ersten Teil des Traumes). Kollege N. ist ihr ganz verfallen. Er hat — Hundswut, — er ist ein wütendes Tier. Wie lächerlich! Krafft-Ebing, der ja ratlos hin und her lief, soll ihm helfen. Nein, der Mann ist verloren. Ich bin einen lästigen Konkurrenten los. Überdies lasse ich ihn noch an der schwersten Hautkrankheit (Pemphikus) erkranken. Sie führt in der

[1]) Der Traum ist schon im Jahre 1902 geträumt worden, da ich noch praktischer Arzt war.

Mehrzahl der Fälle zum Tode. Kollege N. ist ein bekannter Don Juan. Sein Schicksal soll mir als warnendes Beispiel dienen.

Etwas rätselhaft ist es mir noch, warum ich ihm gerade die Täler und Berge im Kamptale anrate. Auch das erklärt sich in der Analyse des Traumes. Mir ist daselbst ein Patient gestorben. So muss doch der verhasste Dr. N. hinkommen. Ich habe seit Jahren daselbst keine Kranken mehr. Er kann mir dort nicht gefährlich werden. Das Kamptal ist mit grosser Schlauheit gewählt.

Natürlich hat das Klavierspielen und der Anschlag[1]) noch eine zweite Bedeutung. Ich bin hier ein grösserer Don Juan und in der „ars amandi" ihm überlegen. Auch lasse ich N. (der eine schwere Gonnorhöe überstanden hat) noch an Lues erkranken, für die hier die Rabies angesetzt ist. In diesem Dr. N. stellt mir der Traum ein schreckliches Beispiel vor die Augen! So wird es dir gehen, wenn du deine Leidenschaften nicht hinter Schloss und Riegel[2]) hältst.

Nun zum Kamptal. Dorthin habe ich mit meiner Braut einen Ausflug gemacht. Sie wurde damals plötzlich blass, fühlte sich äusserst matt und sah erbärmlich aus. Hier taucht der Traum in die untersten Tiefen des Bewusstseins und holt die Todeswünsche empor, die keinem Menschen fehlen, von deren Verbreitung wir uns keine Vorstellung machen können.

Eine bekannte Dame und ein Vetter sind am Pemphikus gestorben. Hinter dem Kollegen N. verbirgt sich ein anderer Kollege — meine Frau. Während ich nur ein Ekzem akquiriere, hat sie Pemphikus, Rabies, ist in eine Anstalt eingesperrt, steht in Beobachtung von Krafft-Ebing . . . Eine nette Auswahl von abscheulichen Wünschen.

Die Schuppen, die ich mir löse, sind die Schuppen, die mir von den Augen fallen. Wozu hast du die Ehe nötig gehabt? Könntest du nicht in vollen Zügen deine Freiheit geniessen, wenn du ein freier Mensch wärest?

Dass ich dabei mit den körperlichen Reizen meiner Frau grausam und ungerecht vorgehe (magerer, erbärmlicher Körper), nur nebenbei . . .

Doch der Traum hat ja eine Fortsetzung:

(101.) „Ich bin auf dem Platze vor dem Rathause in Cz. Der Kaiser und eine Dame fahren vor. Der Kaiser trägt eine hechtgraue Uniform. Am Platze sind viele wilde Tiere, Löwen. Ich habe keine besondere Angst! Von einem Wagen (ohne Pferde) aus verfolge ich gespannt die Bewegungen der Tiere. Man rät, die Löwen nicht freundlich, sondern ernst anzusehen. Überhaupt beissen wilde Tiere nicht, ohne gereizt zu werden. Frau Dr. St. lässt mich ihr Pferd besteigen, auf dem man Pianino spielen kann. Ich bezweifle das. Sie will das Pianino sofort bringen. Währenddessen eile ich mit den Pferden davon, froh, die Löwen los zu werden. Ich denke: das Pferd werden sie nicht einholen. Es kitzelt mich etwas am Fuss. Ein kleiner Hund."

Hier schliesst der Traum.

Der Traum verlässt die Gegenwart und wendet sich ins Infantile. Ich bin in meiner Heimat, wo ich meine Jugend verbracht habe. Der

[1]) Klavierspielen in der Bedeutung von Onanieren. Anschlag und Ausschlag führen über Pemphikus zu Lues und ihrer Folgekrankheit: „Progressive Paralyse." Dahinter steckt die Angst, die infantile Onanie könne den Blödsinn verursachen.

[2]) Schloss = vagina; Riegel = penis (Anthrop. II. S. 400l).

Vater und die Mutter (Kaiser und Dame) erscheinen. Verschiedene Szenen aus dem Eheleben meiner Eltern tauchen in mir auf. „Ich habe keine besondere Angst". Das stimmt. Ich habe weder als Kind noch als Erwachsener unter Angszuständen gelitten, allerdings auch sehr wenige von meinen erotischen Gedanken verdrängt. „Von einem Wagen (ohne Pferde) verfolge ich gespannt die Bewegungen der Tiere". — Auch das ist richtig. Es handelt sich um meinen Kinderwagen, von dem aus ich Alles gesehen habe. „Man rät die Löwen nicht freundlich, sondern ernst anzusehen". Eine Warnung! Sei mit gewissen Leuten (Fr. Dr. St.!) nicht zu freundlich. Spiele nicht mit dem Feuer und den wilden Leidenschaften.

Ein Pferd, das zugleich ein Pianino ist, kann nur eine Frau sein, auf der man reiten und mit der man spielen kann. Eine Verdichtung zweier Symbole zu einem einheitlichen Gebilde. Ich rette mich vor dieser Potiphar (der Frau Dr. St., die merkwürdigerweise eine schöne alte Frau ist — Geraiophilie? — Mutter?) durch die Ehe (das Zugpferd!).

Die grossen Leidenschaften bin ich los geworden. Die kleinen können mich noch beissen .... Der Hund kitzelt mich am Fusse.

Das ist mir manchmal beim Radfahren passiert. Da springen die Hunde empor und kommen an die Füsse an. Wie im „Traume vom Zuckerbäcker" (Nr. 31) schliesst der Traum mit einer Reise ins Jugendland. Doch durch den ganzen Traum zieht wie ein Eudämonium eine warnende Stimme: Sei deiner Gattin treu (Fidelio!) und sei deinen Leidenschaften gegenüber nicht nachsichtig. („Man rät die Löwen nicht ernst, sondern freundlich anzusehen.") Reize die wilde Bestie nicht — du kannst sonst auf den Hund kommen! Soll das der Hund sein, der meine Ferse kitzelt? Ich kenne leider die Bedeutung dieses Symbols nicht genau. (Der Biss der Schlange als Symbol der Sünde?)

Hunde, die den Fuss, die Ferse beissen, sind ausserordentlich häufig. Sie stellen vielleicht eine Angst vor Infektionen vor. Die Rabies steht für die sexuelle Infektion .... doch ich werde nicht gebissen, nur gekitzelt. Hier mündet der Traum in homosexuelle Phantasien, die auszuführen mir hier unmöglich ist.

Wie niedlich träumt Herr Omikron von einem Bären!

(102.) „Ich war in meiner Heimat. Meine Familie hatte dort einen toten Bären aufbewahrt. Sein Kopf war aus Holz und aus dem Bauche wuchs ein mächtiger Baum, der uralt aussah. Um den Hals hatte das Tier eine Kette. Ich zog an derselben, fürchtete aber nachher, dass ich ihn vielleicht erwürgt habe, trotzdem er längst tot war."

Der Bär ist ein Brummbär, der ihm einst manchen Bären über die Entstehung der Kinder aufgebunden — sein Vater. Er schmäht ihn deshalb. Er war töricht, er hatte einen hölzernen Kopf. Der mächtige Baum ist der Phallus. Die Kette ist die Ehe. Er war auch ein Pantoffelmann, ein gezähmter Bär. Mutter hielt ihn an der Kette. Diese Kette (das Band der Ehe) wollte Omikron zerreissen. (Inzestgedanken!)

Als der Vater starb, hielt er die Hand vor seinen Mund, um sich zu überzeugen, ob er noch atme. Dann verfolgten ihn Zwangsvorstellungen, er habe den Vater getötet. Im Traume tauchen dieselben Vorwürfe auf. Wir erkennen, wie mächtig seine Mordimpulse waren. Seine Vorwürfe

sind berechtigt. Denn er hatte unzählige Todeswünsche, die sein teuerstes Haupt umkreisten.

Ferenczi berichtet in seiner Arbeit „Die psychologische Analyse der Träume" (Psych.-neurolog. Wochenschr. 1910, 11—13):

(103.) „Ich hatte einmal den ganz kurzen Traum einer Dame zu analysieren; sie hatte einem bellenden, kleinen, weissen Hunde den Hals umgedreht. Sie war höchlichst verwundert, dass sie, die „nicht einmal einer Fliege etwas zuleide tuen könne", so Grausames träumen konnte: sie erinnerte sich nicht, je dergleichen getan zu haben. Doch gab sie es zu, dass sie leidenschaftlich gern kocht und manchmal eigenhändig Hühner und Tauben geschlachtet habe. Dann fiel es ihr ein, dass sie den Hals des Hündchens im Traume gerade in der Art umgedreht habe, wie sie es bei den Tauben zu tun pflegte, um dem Tiere weniger Pein zu verursachen. Die daran folgenden Gedankenverknüpfungen bezogen sich schon auf Bilder und Erzählungen über die Hinrichtung von Menschen, besonders darauf, dass der Henker, wenn er den Strick um den Hals des Verbrechers festgezogen habe, auch noch dessen Hals umdrehe, um den Eintritt des Todes zu beschleunigen. Auf die Frage, wem sie denn jetzt sehr feindlich gesinnt sei, nannte sie eine Schwägerin und war schier unerschöpflich in der Herzählung ihrer schlechten Eigenschaften und der böswilligen Machenschaften, mit denen sie, nachdem sie sich wie eine zahme Taube in die Gunst ihres späteren Gatten eingeschlichen hatte, den früher so schönen Familienfrieden zerstörte. Unlängst spielte sich zwischen ihr und der Patientin eine sehr heftige Szene ab, die damit endete, dass die aufgebrachte Patientin der anderen mit den Worten die Türe wies: „Entferne dich, einen bissigen Hund kann ich in meiner Wohnung nicht dulden." Nun war es klar, wer denn eigentlich der kleine weisse Hund war, dem sie im Traume den Hals umdrehte; ist doch die Schwägerin eine kleine Person von auffallend weisser Gesichtsfarbe. Diese kleine Analyse ermöglicht es, den Traum bei seiner verschiebenden und dadurch entstellenden Tätigkeit zu beobachten. Zweifellos hat der Traum den Vergleich mit dem bissigen Hund dazu benutzt, an Stelle des eigentlichen Gegenstandes der Hinrichtungsphantasie, nämlich der Schwägerin, einen weissen Hund einzuschmuggeln, ähnlich wie der Engel der biblischen Erzählung dem zum Opfern des Sohnes sich vorbereitenden Abraham im letzten Augenblick ein Lamm zu schlachten gab. Um dies zu erreichen, musste der Traum Erinnerungsbilder über die Tötung von Tieren solange anhäufen, bis neben deren verdichteter psychischer Intensität das Bild der gehassten Person erblasste und der Schauplatz des offenbaren Traumes in das Tierreich verschoben wurde. Als Verbindungsbrücken der Verschiebung dienten Erinnerungsbilder über menschliche Hinrichtungen."

Ich will jetzt einen anderen Tiertraum einer Dame analysieren:

(104.) „Ich habe zwei kleine Hunde gehabt, einen braunen und einen gelben. Beide sind durch das unmögliche Loch eines Brettes verschwunden. Ich habe mich darüber sehr gewundert."

Analyse: Die Dame verehrt zwei Männer; der eine hat einen braunen Hund, der andere einen gelben. Der erstere hat eine Frau, die ein schweres Frauenleiden hat (unmögliches Loch) und darf mit ihr keinen Verkehr haben. Der zweite hat einen gelben Hund. Der erste ist ihr Geliebter.

Der zweite hat eine zarte magere Frau [Brett[1]) auch sonst ein beliebtes Symbol für eine Frau.] Sie möchte den zweiten auch erobern. Sie wundert sich, dass er sich mit so einem Brett begnügt.

Ihr fällt in der Analyse der Vers ein: „Gar manche junge Mädchenbrust — du wie ein Brettchen finden musst." Sie ist sehr fesch, von üppigen Formen. Da beide Hunde durch dasselbe Loch springen, erfüllt sich ihr Wunsch nach beiden Männern. Der zweite ist seiner Frau treu und offenbar schwer zu verführen (unmöglich!)[2]). Der Hund dient hier als Symbol des Herrn. Eigentlich ist er der Penis. Auch das Pferd kann einen grossen Penis und mächtige Potenz symbolisieren, ebenso wie der Stier, der Hahn und der Bock.

Der Hund ist auch ein Symbol der Schamlosigkeit. Er ist eigentlich das schamloseste Tier. Er verrichtet seine Notdurft auf der Strasse, zeigt deutliche homosexuelle Instinkte und absolviert auch im Gegensatz zu anderen Tieren — seine Liebesaffären auf der Strasse (Dirnenphantasie). Er ist ein riechendes, leckendes Tier. In allen diesen Eigenschaften kommt er im Traume vor.

Ein anderer Hundetraum (Theta):

(105.) „Ich liege und ein neben mir liegender Hund schnuppert mir an Gesicht und Händen, zeitweise als ob er spielen, zeitweise als ob er beissen wollte. Ich rufe nach seinem unweit von mir rückwärts befindlichen Herrn und erwache."

Wiederholung einer des öfteren vorkommenden Situation. Der Träumer liegt bei der Psychoanalyse am Kanapee und mein Hund, dem er immer Zucker mitbringt, schnuppert an ihm herum. Er zeigt die ersten Stadien jener Neigung (Übertragung), die die in der Psychoanalyse behandelten Patienten zu ihrem Arzt fassen.

Der Hund ist hier das Symbol für seinen Herrn. Ich soll mit ihm zärtlich sein und ihn nicht rauh anfassen. Bisher sagte ich ihm ziemlich belanglose Dinge. Jetzt fange ich zu „beissen" an. Ich komme auf tiefverborgene, ängstlich gehütete, ihm peinliche Geheimnisse. Ferner: Er ist ein Sadist und hat schon als Kind gebissen. „Nicht beissen!" war ein Ruf, den er von seinem Vater des öfteren gehört hatte.

Andererseits symbolisiert der gelbe Hund eine blonde Dame, seine Schwägerin. Er ruft mich zu Hilfe im Kampfe gegen seine Instinkte. Bisher hat er mit ihr nur gespielt. Sie könnte „beissen". Er ruft ihren Mann (seinen Bruder), der an Jahren und Rang hinter ihm steht (rückwärts) zu Hilfe. Er solle den Hund entfernen.

Ausserdem Anspielungen auf seinen perversen Neigungen, wie Fellatio, Kunnilingus usw.

Er hat immer Angst vor tollen Hunden gehabt. Sie könnten ihn beissen. Er leidet auch an Angst vor Wahnsinn. Beides zeigt seine Angst vor seinen wilden Trieben. Die könnten ihn seiner Vernunft berauben. Auch hinter dieser Angst lauert ein leiser Wunsch. Wahnsinnigen verzeiht das Gesetz die schrecklichsten Verbrechen. Sie können nichts dafür . . . . .

[1]) Bretteln = coire (Anthrop. II. S. 252). Holz sehr häufig für Fleisch (z. B. Tisch, Bett, Brett, Stock, Baum usw.). Holz für den Penis (Anthrop. II. S. 263). „Eine Fuhre Süssholz" im Berliner Dialekt eine Dirne. Vgl. ferner „Süssholzraspeln." Ob das Brennen des Holzes das Tertium comparationis abgibt?

[2]) Der Affekt des Wunderns steht hier für die grosse Freude. Das „grosse" Wunder ist geschehen.

Der Wahnsinn wäre hier also als ein Mittel zur Erreichung des Zieles aufzufassen. Er hat auch den typischen Hundetraum, dass ihn ein Hund in die Füsse beisst, während er am Pferd sitzt. Also Angst vor Infektionen. Von Hunden holt man sich Flöhe. Seine erste Infektion war Phthyrius pubis. Das erkannte er am „Beissen".

Wenden wir uns weiteren Hundeträumen zu, die wieder eine andere Bedeutung haben. Herr L. P. bringt mir eine Reihe von Hundeträumen, von denen ich hier einige mitteilen will.

(106.) „1. Ich schlug den Hund, bis die Peitsche kaput gegangen ist."

(107.) „2. Ich träumte, ich komme hinaus mit der Peitsche und schlage den Hund. Er war an eine Kette angebunden. Am Halsband war nicht der Hund, sondern eine blutige Maske, als wenn er skalpiert wäre. Der Hund lag daneben."

(108.) „3. Mein Hund hatte schmutzig gemacht. Draussen finde ich den Skalp meines Hundes. Neben dem Skalp lag der Hund mit einem viel kleineren behaarten Kopf. Da hatte ich ein solches Mitleid, dass mir die Peitsche aus der Hand fiel."

(109.) „Ferner: 4. Mein Hund begegnete einem andern weissen Hund. Während des Raufens wurden die Maulkörbe abgestreift, so dass sie am Halse hängen. Ich hatte Angst, dass einer den andern stark beissen wird."

Und der letzte Traum:

(110.) „5. Mein Hund war mit einem Spitz beisammen. Beide haben sich sehr gut miteinander vertragen. Da kam die Hausfrau mit einem Staubwedel und fürchtete, dass sie sich beissen würden und drohte ihnen. Ich sagte, dass sie sich nicht fürchten soll, sie werden sich nichts tun, sie haben sich schon aneinander gewöhnt."

Dieser Patient träumte fast jede Nacht von seinem Hunde, einer riesigen hässlichen Bulldogge. Sehr häufig träumte er, dass er sie schlug, was ja seinen sadistischen Neigungen entsprechen würde. Allein es handelt sich hier um die infantile sadistische Auffassung des Geschlechtsaktes. Er hatte als Kind bei seinem Onkel einen Koitus belauscht und geglaubt, dass die beiden Menschen miteinander raufen. Er sagte seinem Onkel: „Du, ich werde der Mama sagen, dass du die Tante immer herum haust, wenn sie weggeht!"

Wir müssen hier hinter seinen sadistischen Motiven des Traumes ähnliche Regungen suchen. In der Tat! Er gesteht, dass er als Knabe einen Hund besass, den er abgerichtet hatte, ihn zu lecken. Das wurde vom 12. bis zum 16. Lebensjahre fortgesetzt.

Jetzt verstehen wir die grosse Bedeutung des Hundes für diesen Träumer. Der Hund soll ihm eine Geliebte ersetzen. Er leidet an Angst vor Infektionen und moralischem Katzenjammer, wenn er zu einer Dirne geht. Sein geheimer Wunsch geht nach einer Fellatio. Jetzt ist seine stärkste Perversion die Sodomie mit seinem Hunde.

Die Analyse ergibt folgende Bedeutungen. Traum 1. Der Hund soll ihn lecken, bis der Penis (die Peitsche) zusammenfällt.

Traum 2. Hier wird der eine Hund, den er für seine Sünden schlagen will, sein eigener Penis. Die Vorhaut soll hinunter gehen, so dass man die

Glans (blutiger Kopf; Vorhaut herunterziehen = skalpieren) sieht. Sein Hund soll daneben liegen, d. h. er soll daran lecken.

Traum 3. Dieselbe Bedeutung. Der Affekt des Mitleides maskiert die grosse Liebe zum Hunde[1]).

Traum 4. Der eine Hund (der weisse!) sein Penis; der andere seine Bulldogge. Maulkorb = Präputium. Hier bricht die Angst durch, der Hund könnte ihn beissen, d. i. lecken oder beim Lecken beissen (Gewissensbisse!). Die unterdrückte Libido ist in Angst verwandelt.

Traum 5. Sein Penis ist wieder ein Hund und zwar ein Spitz. Die Hausfrau (er selber!) mit dem Staubwedel (Wedel, deutscher Ausdruck für Schwanz; Staubwedel = Penis) die moralische Komponente seines Ichs, die sich vor dem „Beissen" fürchtet. Die unmoralische Komponente im Traume (das unbewusste Ich) im Gegensatze zur Hemmung des Bewusstseins beruhigt die Skrupeln durch den Hinweis, es werde zu nichts kommen. Er habe sich schon an seinen Hund gewöhnt.

Endlich sind alle diese Träume homosexuelle Träume. Die Hunde stehen für andere Männer. Der „Spitz" für einen fremden Penis, dem er die Vorhaut herunterzieht. Sein Sinn ging darnach, einem anderen Manne einen herunterzureissen (Erinnerungen früher infantiler Begebenheiten).

In diesen Träumen ist der Hund ausnahmsweise selber ein Sexualobjekt und steht auch für einen Mann. Die Liebe zum Hunde soll seine starke homosexuelle Komponente decken. Im Vergleiche mit den „wilden Tieren" stellen die Hunde eine harmlosere Form des Sexuallebens dar.

Die wilden Tiere können aber auch unter Umständen eine ganz andere Bedeutung haben. Ich führe hier einen Traum aus der „Traumdeutung" Freuds an, der auch deshalb interessant ist, weil er das Fehlen eines Angstaffektes in sehr schöner Weise erklärt.

Aus Freuds Traumdeutung:

(111.) „Sie sieht in einer Wüste drei Löwen, von denen einer lacht, fürchtet sich aber nicht vor ihnen. Dann muss sie doch vor ihnen geflüchtet sein, denn sie will auf einen Baum klettern, findet aber ihre Cousine, die französische Lehrerin ist, schon oben usw."

„Dazu bringt die Analyse folgendes Material: Der indifferente Anlass zum Traume ist ein Satz ihrer englischen Aufgabe geworden: Die Mähne ist der Schmuck des Löwen. Ihr Vater trug einen solchen Bart, der wie eine Mähne das Gesicht umrahmte. Ihre englische Sprachlehrerin heisst Miss Lyons (Lions = Löwen). Ein Bekannter hat ihr die Balladen von Loewe zugeschickt. Das sind also die drei Löwen; warum sollte sie sich vor ihnen fürchten? — Sie hat eine Erzählung gelesen, in welcher ein Neger, der die anderen zum Aufstand aufgehetzt, mit Bluthunden gejagt wird und zu seiner Rettung auf einen Baum klettert. Dann folgen in übermütigster Stimmung Erinnerungsbrocken wie die: Die Anweisung, wie man Löwen fängt, aus den „Fliegenden Blättern". Man nehme eine Wüste und siebe sie durch, dann bleiben die Löwen übrig. Ferner die höchst lustige, aber nicht sehr anständige Anekdote von einem Beamten, der gefragt wird, warum er sich denn nicht um die Gunst seines Chefs ausgiebiger bemühe, und der zur Antwort gibt, er habe sich wohl bemüht da hineinzukriechen, aber sein Vordermann war schon oben. Das ganze

[1]) Symbolische Gleichung der Affekte. Mitleid für Verlangen.

Material wird verständlich, wenn man erfährt, dass die Dame am Traumtage den Besuch des Vorgesetzten ihres Mannes empfangen hatte. Er war sehr höflich mit ihr, küsste ihr die Hand, und sie fürchtete sich gar nicht vor ihm, obwohl er ein sehr „grosses Tier" ist und in der Hauptstadt ihres Landes die Rolle eines „Löwen der Gesellschaft" spielt. Dieser Löwe ist also vergleichbar dem Löwen im Sommernachtstraume, der sich als Schnock der Schreiner demaskiert, und so sind alle Traumlöwen, vor denen man sich nicht fürchtet." (Die Traumdeutung, II. Aufl., S. 286 l. c.)

Den Charakter der Schmähung zeigt folgender Tiertraum:

(112.) „Ich sass vor einem Wirtshaus, als mit einmal zwei zottige, ungeheuere, fast eselgrosse Hunde, die sich von ihrem Karren, dem sie vorgespannt sind, in toller Brunst losrissen, sich zu paaren trachteten, was ringsum bei den Umstehenden das lebhafteste Aufsehen erregte, um so mehr, als der Begatter in spe im Verhältnis zum weiblichen Tier lächerlich klein war und zum Ziele seiner Wünsche kaum hinauflangen konnte. Allgemein schallendes Gelächter.

Nachtrag:

„Die Hunde waren zottig, schottischen Schäferhunden ähnlich, mit eselartigem, gleichwohl schönem ausdrucksvollen Kopf und Blick, wie man ihn an asiatischen Eseln findet. Dem ungestümen Andrängen des kleinen, der schnuppernd nach Hundeart, unter den Beinen der Hündin herumläuft, sich an ihr reibt, wiederholt vergebliche Besprungversuche unternimmt, da dies aber immer wieder misslingt, bösartig wird und zu beissen droht, wird nur dadurch Einhalt getan, dass sich einige Männer auf das kleinere Tier stürzen, es zu Boden werfen, an Füssen binden und so lange festhalten, bis das weibliche Tier längst wieder an den Karren geschirrt ist, und davon läuft."

Analyse: Sehr einfacher, durchsichtiger Rachetraum eines Zwangsneurotikers, der seine Mutter tief verehrt und den Vater ebenso hasst als verachtet. Der Vater ist das männliche Tier, klein, zottig und dumm (eselartiger Hund!). Zwei Tiere vor einem Karren bedeuten die Ehegatten. Der Vater ist in Wirklichkeit kleiner als die schlanke, grosse Mutter. Als Knabe hat er wiederholt den Koitus der Eltern belauscht. (Schäferhunde = Schäferstunden; asiatische Esel[1]) = Orientalen = sinnliche Menschen.)

Die Szene schliesst im Sinne einer eklatanten Wunscherfüllung mit der Überwältigung des Vaters und dem Davonlaufen der Mutter.

Doch auch seine starke masochistische Triebregung kommt in diesem Traume auf ihre Kosten. Er ist der kleine Hund, der sich mit dem Vater identifiziert und sich auf die grosse Hündin stürzt. Er litt als Knabe an Wutanfällen, während denen er von den Erwachsenen gebändigt wurde. Dieses Bändigen war mit grosser Libido verbunden. Er möchte dieselbe Situation wieder erleben: Die tiefste Schmach, die Vergewaltigung, das Verlachen durch die Umstehenden und die Geliebte, die man ziehen lassen muss, ohne sie berührt zu haben.

Das zottige Fell geht auf die Behaarung der Erwachsenen.

[1]) „Das männliche Glied erscheint dem Volke bald als ein Esel, bald als ein geiler Bock, bald als der leibhaftige Hosenteufel; das weibliche bald als Maus, bald als Schwein, bald als Muschel" Kleinpaul. Das Leben der Sprache. III. S. 164.

Nun wollen wir einen kleinen Spaziergang durch die Tierwelt als Vertreter des Phallus machen. Die Träume sind unendlich häufig. Ich könnte ein Buch damit füllen. Beginnen wir:

(113.) „Während der Transferierung musste ich die Vögel einpacken. Damit hatte ich grosse Mühe, weil sie sich nicht so gut unterbringen liessen. Einer flog davon und wie ich ihn eingefangen habe, war er viel grösser als vorher, so dass ich ihn mit Mühe durch das enge Türchen in den Bauer zwängte. Da war der alte Vogel noch drinnen. Das hat mich sehr beruhigt, dass der noch dort ist. Zum Schluss waren sie alle doch beisammen. Ich suchte noch drei frische Vögel. Die waren in Nestern unter Holzwolle samt den Eiern versteckt. Endlich waren sie beisammen."

Analyse: Traum einer neurotischen Dame, die offenbar schwer unter der Monogamie leidet, welche hier vom „alten Vogel" [1]) repräsentiert wird. Sehr durchsichtige Symbolik. Sie sucht einen Vogel, der so gross ist, dass er kaum in das enge Türchen hineingeht. Wenn's nur der eine wäre! Sie sucht einen ganzen männlichen Harem. Auch auf drei Ehemänner, die in warmen „Nestern" sitzen, hat sie ein heisses Verlangen und hebt sie aus. Die Dreizahl, wie immer, zur Symbolisierung des männlichen Genitales verwendet (Penis + 2 Hoden). Dabei die Beruhigung, dass sie wenigstens einen, ihren Mann, sicher hat. („Das hat mich sehr beruhigt, dass der alte Vogel noch dort ist".) Sonst ist sie in ständiger Transferierung ihrer Begierden ..... Sie ist Frau eines Militärs und hat schon viele Transferierungen durchgemacht. „Einpacken" sehr häufiges Symbol für sich etwas hineinstecken lassen. Hier sind es die „Vögel", die eingepackt werden sollen. (Sie übersetzt übrigens geistreicherweise die Transferierung mit „Übertragung", einen Ausdruck, den sie bei mir gelernt hat.)

Ein anderer Traum dieser Dame:

(114.) „Der grosse Künstler Sauer ist gemordet worden von irgend einem Schüler! Ich bin zu Grünfeld gegangen, um mit ihm darüber zu sprechen. Wie ich das Vorzimmer passiert habe, bevor ich zu ihm gekommen bin, hat sich etwas am Boden Liegendes bewegt. Ich habe es für einen Dackel gehalten. Plötzlich habe ich es bemerkt, dass es eine grausliche, schwarze, gefleckte, ekelhafte, riesige Schlange war, die mich bedrohte. Ich habe so einen Ekel und Entsetzen empfunden, dass ich laut aufgeschrien habe. Da ist der Meister Grünfeld herausgekommen und hat mich beruhigt. Er sagte: „Da ist ja nur ein Dackel, nicht eine Schlange." Da war es wirklich nur ein Dackel. Dann erzählte er mir, dass seine Tante nicht zu Hause wäre, da sie ein Verhältnis mit einem jungen Studenten habe. Darüber habe ich mich nicht genug wundern können und habe ihm gleich den Mord des Sauer erzählt. Darüber hat er sich sehr gewundert. Wir haben hin und her geraten, wer der Mörder sein könnte, ob der Felix Weingartner oder der Paul Weingarten oder der Weinwurm. Die drei standen im Verdacht."

---

[1]) Der Vogel ist in allen Sprachen der Welt der Penis. Daher das gebräuchlichste Wort für den Geschlechtsakt: Vögeln. Auch der Vogelhändler in der Zauberflöte (Papageno) ist ein Penis: Ein zeugender Papa. Das Vöglein singt = Koitus; das Vöglein spricht = Ejaculatio (Anthrop. I. S. 234). Vögel fangen = coire (Anthrop. II. S. 16). Der Phallus wurde früher bildlich dargestellt mit zwei Flügeln, zwei Hühnerfüssen oder zwei Glöckchen (Anthrop. III. S. 414). Das bekannte Bild von Kaulbach „Wer kauft Liebesgötter" verwendet die Symbolik des Phallus mit Flügeln.

Analyse: Es handelt sich um eine neurotische Klavierspielerin, die sich in alle grossen Künstler, besonders Musiker verliebt. Ihr Mann macht ihr das Leben sauer. Er muss aus dem Wege geräumt werden. Sie hat Tagesphantasien, wo sie sich die Vergiftung des Mannes mit allen Details ausmalt. Die Lieblingsphantasie ist ein vergifteter Becher Weines. (Weingärtner, Wein-wurm, Wein-garten.) Dann wäre sie frei und könnte allen Meistern nachlaufen. (Sauer, Grünfeld, Weingartner, Weingarten usw.) Die Hindernisse räumt sie in diesem Traume aus dem Wege. Die gesetzte ernste Tante des Künstlers Grünfeld wird zu einem leichtsinnigen Geschöpf umgewandelt, die mit einem Studenten angebandelt hat. Ein aufmunterndes Beispiel für sie und den Künstler und .... der Weg zum Meister ist ihr offen. Allein der Neigung zum Sexuellen (Dackel) steht der Ekel vor dem Sexuellen (Schlange) gegenüber. In diesem Falle sind Dackel und Schlange Membra. Die Grösse des Membrum (Schlange = erigierter Penis), jagt ihr Angst und Grauen ein. Doch sie lässt sich beruhigen, besonders durch den Hinweis, dass auch die ernste Tante leichtsinnig ist. Bei den Künstlern fällt uns die Konstellation auf:

Wein- { gartner.
garten
wurm.

Gärtner, ein Symbol für den Mann, der den Garten begiesst, was er natürlich nur mit Hilfe eines Wurmes [1]) tun kann. Aus Liebe zu den anderen könnte sie ihren Mann, den trägen Gärtner, den schläferigen Dackel, vergiften. Der Gärtner ist auch ein Symbol des Todes. Ihr Mann soll sterben. Wieder die charakteristische Dreizahl am Schlusse, der zu Liebe das Verbrechen vollzogen werden soll.

Da die Träume vom Kanarienvogel, der nicht in den Käfig hineingeht, und dem Dackel, der eine riesige Schlange ist, von derselben Dame herrühren, können wir mit Recht schliessen, dass sie mit den Dimensionen des ihr zur Verfügung stehenden „Vogels" nicht zufrieden ist. Angsthysterische haben häufig die Phantasie eines gigantischen Phallus. (Vgl. die Träume S. 159 in meinem Buche „Nervöse Angstzustände".) Die Wirklichkeit enttäuscht diese Leute immer und der Traum lässt sie dann riesige Schlangen, kolossale Pyramiden, wiehernde Hengste, schreckliche Stiere, Ritter mit riesigen Lanzen usw. sehen und fühlen.

Die Schlange ist wohl das häufigste Penissymbol [2]), kann aber auch (vergl. S. 72) für das weibliche Genitale stehen, wie alle nassfeuchten-

---

[1]) Hosenwurm für Penis. Ein in Brandenburg verbreitetes Scherzgebet der Mädchen schliesst mit den Versen: „Bewahre mich vor Wind und Sturm —, und vor dem bösen Hosenwurm." Auch der Regenwurm ist ein phallisches Symbol! (Anthropophyteia. VII. S. 369.)

[2]) „Die Schlange ist vielleicht das bekannteste Phallussymbol, das es überhaupt gibt. Dafür einige Belege: In Brasilien dürfen die Mädchen beim Herannahen der Pubertät nicht in den Wald gehen aus Furcht vor den verliebten Angriffen seitens der Schlange. In Port-Lincoln (S.-Australien) wird die Menstruation einem Bandiku (ob Schlange oder Eidechse?) zugeschrieben, der die Vagina kratzte, bis sie blutete. Bei den Chiriguanes von Bolivia liefen die alten Weiber beim Eintritt der Menstruation mit Stöcken umher und suchten die Schlange, die das Mädchen verletzt habe.

Die Bassutos in Süd-Afrika lassen ihre jungen Mädchen um eine aus Lehm geformte Schlange tanzen. Die Suaheli-Frauen (Deutsch-Ostafrika) haben in ihrer eigenen Privatsprache das Wort Schlange für Penis. Im Berliner Museum für Völkerkunde befindet sich eine geschnitzte Holzfigur aus Neuguinea, die ein Weib darstellt, in dessen Vulva ein Krokodil seinen Schwanz einführt; bei einer anderen Figur kriecht ein schlangenähnliches Krokodil aus der Vulva; bei einer dritten eine kleine runde Schlange mit kleinem Kopf, dem Penis sehr ähnlich, am Eingang der Vagina. In

schlüpferigen Tiere wie Kröten[1]), Frösche, Schnecken, Krebse. Nur der Fisch ist, vermöge seiner Gestalt und des „Schwanzes" meistens phallisches Symbol. Doch vergesse man nicht, dass alle Symbole bisexuell gebraucht werden!

Kleinere behaarte Tiere symbolisieren den Haarwuchs des Genitales — besonders die Maus und bei stärkerer Ablehnung die Ratte, die des langen Schweifes halber einen deutlicheren bisexuellen Charakter hat.

Wie sonderbar die Tiere in Träumen zur sexuellen Symbolik verwendet werden, das erzählen uns die nächsten Träume. Die Assoziationen liegen ja so nahe. Jede sinnliche Leidenschaft wird als „tierisch" stigmatisiert. Sie muss sich dann in den Träumen durch das Bild der Tiere ähnlich charakterisieren.

Sehr häufig sind Träume von kleinen Insekten. Sie haben die verschiedenste Bedeutung. Besonders prägnant vertreten sie die Bedeutung von Vorwürfen. Aber auch andere Bedeutungen, die allerdings zugleich den biblischen Vorwurf der „Hurerei" in sich schliessen.

Sehen wir uns einige solcher Insektenträume näher an.

Ein junges Mädchen träumt:

(115.) „Auf meinem Kopfkissen waren eine Wanze und zwei Flöhe. Die Wanze habe ich tot gemacht — da kam so viel Saft aus der Wanze heraus — weisser Saft. Die Flöhe habe ich in irgend etwas weisses — war es das Nachthemd oder Kopfkissen? — eingeschlagen. Ich wollte sie so zerdrücken."

Rezenter Anlass: Sie hat im Hotel eine Wanze gefunden und einen grossen Ekel davor empfunden. Derselbe Ekel beherrscht sie dem Grobsexuellen gegenüber. Aber nur im bewussten Leben. Im Unbewussten nimmt sie einen Phallus (Wanze) mit seinen beiden Testikeln (2 Flöhe)[2]) und drückt sie an sich. Das erklärt den weissen „Saft" (Sperma). Wieder sehen wir die für das Genitale des Mannes charakteristische Dreizahl: Ein grösseres Tier und zwei kleinere. Das weisse Nachthemd vervollständigt die Situation. Die Wanze führt über eine Klangähnlichkeit zum Phallus. (Wanze, Schwanze, Schwanz; übrigens wird der Phallus häufig „Wonz" genannt. Derselbe Klang lässt die Zahl 20 im Deutschen als Phallussymbol in Verwendung treten.)

Viel deutlicher ist ein anderer Wanzentraum einer anderen Patientin:

(116.) „Ich merke, das aus einem anderen Zimmer eine grosse Wanze in mein Bett kriecht. Sie bewegt sich langsam vorwärts und wird immer

---

den Märchen von Grimm haben wir einige, wo die Schlange die typische Rolle spielt, z. B. in einer Version des springenden singenden Löweneckerchen, wo das Sexualtier, je nach den Gegenden, eine Schlange, ein Rabe, Widder, blauer Vogel, ein Löwe, Bär (sogar ein goldener Stamm) ist." Maeder. Die Symbolik in Legenden, Märchen und Gebräuchen. Psych.-Neurolog. Woch. X. 6 u. 7. Vergleiche über dieses Thema auch das reiche Material, das Ricklin in seiner bekannten Schrift „Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen" bringt.

[1]) Die Kröte ist das Symbol der Gebärmutter, der Mutter in der Mutter. „Daher man bei wundertätigen Gnadenbildern unter Wachshänden und Wachsfüssen so häufig auch wächserne Kröten antrifft. Nach dem Volksglauben kriecht die kranke Gebärmutter als Kröte aus dem Munde heraus, um sich zu baden und kehrt zurück, während die Inhaberin schläft. Kleinpaul. (Das L. d. Sp. III. S. 164.)

[2]) „Der Floh ist nach Kleinpaul ein männliches Symbol, weil er ein kühner Springer und ein Liebhaber von Weiberfleisch ist. Daher der Floh. „Der roch nach einem Maskulinum." (L. d. Sp. II. S. 483.)

grösser und grösser. An der Wand sehe ich ein kleines Loch. Ich dachte mir: Wie wird diese riesige Wanze in das kleine Loch hineinkommen? Dabei hebe ich meinen Unterrock auf und stand mit nacktem Unterkörper da, damit die Wanze nicht auf mein Kleid springen könne."

Wieder das Phänomen der Erektion. Alles, was wächst und grösser wird, ist Erektion. Sie wünscht sich den Mann ihrer Freundin, einen sehr grossen, starken, robusten Nachbarn. Er soll vom anderen (Frauen-) Zimmer zu ihr kommen. Nur eine bange Frage bewegt sie im Traume. Wird die Wanze für das kleine Loch nicht zu gross sein? Sie richtet auch die Toilette zum Empfang des unheimlichen Insektes. Der letzte Satz „damit die Wanze nicht auf mein Kleid springen könne" dient der Traumentstellung und ist „Rationalisierung" ihrer unanständigen Gebärde durch anständige Motive.

Ein Spinnentraum eines Mädchens mit gleicher Bedeutung:

(117.) „Ich sah eine Spinne — riesengross — mit langen Beinen, wie wir sie Schneider nennen. — Ich meinte, es wäre ein Kreuz darauf gewesen. Sie war grauenhaft — entsetzlich gross. Einen Meter lang. Dann nahm ich den inneren Körper und machte Gemüse daraus — ich glaube Spinat — vielleicht weisses Gemüse — Stielgemüse — vielleicht Spargel?"

Auch die Spinne ist ein Phallus, dessen innere Substanzen begehrt werden. Die Verwendung als Nahrungsmittel deutet auf die Phantasie einer Fellatio, wozu der Spargel[1]) besonders gut stimmen würde.

Analysieren wir kurz zwei andere Spinnen-Träume, die uns sonst keine interessanten Gesichtspunkte bieten:

(118.) „Ich sah eine Spinne auf einem grossen Tisch, der mit einem Tischtuch bedeckt war."

(119.) „Ich hatte ein kleines Tierchen in der Hand und setzte es ins Waschbecken; da erst sah ich, dass es eine Spinne war."

Tisch = Bett. Tischtuch = Linnen. Die Spinne ist der Phallus. Das Waschbecken = Becken — steht für die Vulva.

(120.) „Ich hatte am linken Arm viele k l e i n e F l ö h e, ich verwunderte mich über die kleinen, aber einen g r o s s e n fand ich nicht.

Die Träumerin sucht einen „grossen" ... Floh. Der Floh hier wieder als ein phallisches Symbol. Scheint doch K l e i n p a u l mit dem „Kühnen Springer" Recht zu haben! Der kleine Floh ist keck und aggressiv. Die Träumerin ist von einem k l e i n e r e n Bruder geliebt worden (Linker Arm!).

Diese Sammlung dürfte ja genügen. Andere Insekten dienen der Symbolisierung von Vorwürfen und Infektionen. Die Ansteckung wird

[1]) Die Bedeutung der G e m ü s e gehen bei dieser Träumerin über „S a m e n". Gemüse entstehen aus Samen. Daher enthält die Spinne Gemüse. Die Spinne als Phallussymbol scheint auch im Aberglauben lebendig zu sein. „Spinne am Abend, süss und labend." Noch verrätischer im Französischen: „Araignée au soir, bon espoir." Die Spinne spinnt „F ä d e n" (Samenfäden!), das bestimmt wahrscheinlich die Symbolisierung. Der „F a d e n" ein uraltes phallisches Symbol. In derselben Bedeutung: Z w i r n, L e i n e, S t r i c k, B a n d, T a u, S e i l, K a b e l, S c h n u r, G a r n, F a s e r, H a a r, K e t t e, D r a h t, B a n d a g e, S c h l i n g e, R i e m e n.

durch kleine Tiere dargestellt. Ähnlich denkt sich ja das Volk die Mikroorganismen.

Einen sehr charakteristischen „Läusetraum“ mit durchsichtiger Bedeutung erzählt Sante de Sanctis in seinem bekannten Buche „Die Träume“[1]). Er führt daselbst aus:

„Die Notwendigkeit, die Gefühle unabhängig von den sie begleitenden Phantasmen zu betrachten, hat sich mir durch eine zahllose Menge von Tatsachen aufgedrängt, die ich hier unmöglich einzeln behandeln kann. Einer meiner Freunde, ein mässiger Träumer, hatte nach einer in schweren finanziellen Sorgen zurückgelegten Reise nachts einen langen peinlichen Traum:

(121.) „Er fühlte sich mit Läusen bedeckt und geriet in Verzweiflung weil kein Mittel half, sich von ihnen zu befreien.“

Wie man sieht, war die peinliche Verstimmung geblieben, die Vorstellung war aber mit einer phantastischen vertauscht. Die Läuse traten an die Stelle der Gläubiger.“

Es ist ja gar nicht verwunderlich, dass die Tiere im Traume eine so grosse Rolle spielen. In der infantilen Periode zeigen die Menschen ungeheueres Interesse für alle Tiere. Und welche wichtige Rolle spielen die Tiere in den Märchen! Dabei können die Tiere die wunderlichsten Bedeutungen haben. In den meisten Fällen erotische. Besonders die haarigen Tiere haben es der Phantasie des Menschen angetan, wie ja das Haar im Liebesleben eine noch immer unterschätzte Bedeutung hat.

Über haarige Tiere als Vertreter eines Mannes berichtet Jung. (Assoziation, Traum und hysterisches Symptom. Diagnostische Assoziationsstudien. II. Bd. Leipzig, Johann Amb. Barth 1910.)

Seine Patientin, eine Hysterika träumt:

(122.) „Das Zimmer ist voll von Katzen, die einen furchtbaren Lärm machen.“

Die Analyse zeigt, dass sich hinter dem Traumbild der Begattungsgedanke verbirgt.

Der nächste Traum:

(123.) „Das ganze Zimmer ist voll Mäuse, die mit grossem Lärm überall herumspringen. Die Mäuse haben ein seltsames Aussehen; sie haben grössere Köpfe als gewöhnliche Mäuse, etwa wie Ratten, sie haben sehr grosse schwarze Ohren, auch haben sie merkwürdig glühend heisse Augen.“

Die Mäuse sprangen alle aus Holzhäuschen heraus, wie aus Hundehütten. Sie assozierte auch prompt ein Paar Hunde — Männchen und Weibchen.

Der dritte Traum:

(124.) „Sie geht in die Stadt in einen Laden, um etwas zu kaufen. Da kommt ein grosser schwarzer Hund, der ist furchtbar hungrig und springt an ihr auf, wie wenn sie ihm etwas zu fressen geben könnte.“

[1]) Carl Marhold, Halle a. S.

Der nächste Traum bringt die Verwandlung der Tiere in den Mann:

(125.) **„Sie steht im Korridor der Abteilung und sieht einen grossen schwarzen Mann kommen, er führt jemand durch den Korridor, sie sieht es nicht, ob die geführte Person Mann oder Frau ist."**

Es handelt sich in allen diesen Träumen um Penisphantasien. Die Behaarung des Mons veneris wird durch das Fell des Tieres ersetzt. Eine Katze ist ein haariges Tier mit einem Schwanz. Ebenso die Maus, die Ratte (beachte das grosse und das kleine Tier!) und der Hund [1]). Die Hundehütte, das Holzhäuschen sind nicht schwer als Hose mit Hosentüre zu deuten. Beim schwarzen Mann dürfte der schwarze Bart auch die Hauptrolle spielen. (In der Volksphantasie ist Blaubart, der Starkbehaarte immer der Hochpotente!) Der letzte Traum bringt schöne Anspielungen auf Verführung (die geführte Person). Auch starke bisexuelle Betonung ist speziell bei diesem Falle und bei diesen Träumen hervorzuheben [2]).

„Eine Maus bedeutet einen Hausgenossen, denn sie bewohnt mit uns dasselbe Haus und nährt sich von denselben Nahrungsmitteln," sagt Artemidoros (S. 208 l. c.) Sehr durchsichtig erscheint die Mäusesymbolik in dem Märchen „Die zwei Brüder", worauf Maeder (Die Symbolik in den Legenden, Märchen, Gebräuchen und Träumen [3]) mit Recht aufmerksam macht.

Grimm, Band 3, Seite 111: „Ein König hat eine Tochter, welche die Mäuse verfolgen, so dass er sie nicht anders zu retten weiss, als dass er einen Turm mitten in einen grossen Fluss bauen und sie dorthin bringen lässt. Sie hat eine Dienerin bei sich, und einmal als sie zusammen in dem Turm sitzen, springt ein Wasserstrahl zum Fenster herein. Sie heisst die Dienerin ein Gefäss hinsetzen, welches sich füllt, worauf der Strahl aufhört. Beide trinken von dem Wasser und gebären danach zwei Söhne, wovon der eine Wasserpeter, der andere Wasserpaul genannt wird." Seite 112: „Ein König bestand darauf, dass seine Tochter nicht heiraten sollte und liess ihr im Walde in der grössten Einsamkeit ein Haus bauen, wo sie wohnen musste und keinen fremden Menschen zu sehen bekam. Nah bei dem Haus sprang aber eine wunderbare Quelle, davon trank die Jungfrau und gebar hernach zwei einander ganz ähnliche Knaben, die jene Namen erhielten."

Maeder bemerkt dazu: „Hübsch ist der Ausdruck: eine Tochter, welche die Mäuse verfolgen — und nicht zu verwechseln mit einem alkoholischen Delirium. Der Turm, als Sinnbild der Uneinnehmbarkeit und der keuschen Jungfräulichkeit, wurde zum Symbol der heiligen Madonna — Maria wird auch im Ezechiel die „porta claustra", die verschlossene Pforte genannt.

„Von den Mäusen als Symbol der männlichen Geschlechtsorgane wäre noch viel zu berichten. Voisin erzählte von einer epileptischen Kranken, welche in postparoxysmalem Delir von einer grossen Maus oder männlichen Geschlechtsorganen, die zwischen ihren Beinen waren, geplagt wurde. In den Phantasien eines Realisten, von Lynkeus, steht ein Stück „Salomo als Maus", das von einer leidenschaftlichen Erotik durchdrungen ist und wo die Maus die unverkennbare Rolle spielt."

„Einige Märchen behandeln dasselbe Thema."

„Die Sexualsymbolik lässt uns den Sinn des im ganzen österreichischen Kaiserreich geläufigen Spruches (Lit. 1) verstehen: Man muss im Brautgemach eine Katze zerreissen, oder „du zerreisst ihr eine Katze" als Begleitwort eines Freundes dem Neuvermählten. Die Katze ist der behaarte Wald der Mädchen."

---

[1]) Der schwarze Hund ist das Symbol des Bösen. Es charakterisiert den Teufel als Verführer (Faust).

[2]) Die Katze = Vagina (Anth. I. S. 167 u. 183). Die Katze zerreissen = coire. „Das Kätzchen abfangen = deflorieren (Anth. III. S. 104). Die Maus auch der Anus, sonst die Behaarung am Mons veneris (Anth. I. 143, 144). Maus und Ratte für Penis (Anth. I. 167). Das Mausloch die Vagina (Anth. II. S. 15).

[3]) Psych.-neurol. Wochenschr. X. Jahrg., Nr. 6 u. 7.

Ungemein häufig ist die Verwendung des Fisches als Phallussymbol. Swoboda, Studien über die Grundlegung der Psychologie (Franz Deuticke 1905) teilt folgenden durchsichtigen Traum einer Frau mit.

(126.) „Sie ist bei einem befreundeten Fischhändler; derselbe hat einen dicken lebenden Fisch, den er öfters ins Wasser schickt und wieder zurückzieht. Jedesmal hat der Fisch mehrere Hechte im Bauch. Sie erklärt das Fischen auch zu können, zieht aber zu früh an der Schnur und zerreisst die Kiemen.“

Swoboda weist nun nach, daß die Dame vor 2 × 28 Tagen einen Hecht zum Geschenk bekam, der einen Fisch im Magen hatte (Umkehrung). Wichtiger ist der Umstand, daß der grosse, dicke Fischhändler in Gesellschaft immer anzüglich ist und ihr schon mehrere Anträge gestellt hat, die sie mit Entrüstung zurückgewiesen hat. Wichtig ist auch ein infantiles Trauma. Der Bruder gab seinen Schwestern Anschauungsunterricht über den Fisch. . . . Der Traum macht die entrüsteten Abweisungen der Anträge illusorisch. Die Symbolik vom Fisch geht über den „Schwanz“ [1]).

Ein anderer Fischtraum eines jungen Mädchens.

(127.) „Ich bekomme einen eigenen sehr schönen Fisch. Ich spiele mit ihm. Lege ihn ins Wasser und nehme ihn heraus. Im Wasser stellt er immer den Kopf in die Tiefe und den Schwanz in die Höhe. Dann nehme ich den Fisch in den Mund und sauge ihm das Gehirn aus. Ich habe Lust, den Kopf nach russischer Sitte abzubeissen.“

---

[1]) „In der Sprache des Traumes und in jener der höheren prophetischen Region wird öfters jene Redeweise gebraucht, nach welcher ein Teil das Ganze (z. B. der Seher sein ganzes Volk) darstellt, das einzelne für das Ganze gesetzt wird. Diese Redeweise finden wir denn auch ganz vorzüglich, und fast ausschliessend in der jüngsten Periode der Tierwelt, in dem Insektenreiche, wieder. Jenes Verhältnis, wo ein ganzes Geschlecht von Tieren, wo eine ganze minder vollkommene Menge durch ein höheres, vollkommeneres Einzelne repräsentiert wird, wo dieses Eine für alle das wichtigste Geschäft des Daseins und die Schmerzen des Gebärens übernimmt, finden wir nirgends anders im Tierreich, als in der jüngsten Klasse, in jener der Insekten. Der vollkommenere Bienenweisel tritt als Repräsentant seines ganzen Geschlechts in ein gleichsam magisches Verhältnis zu diesem, welches bekanntlich nicht ohne ihn zu bestehen, zu leben vermag. In der Tat ist dieser Weisel nichts anderes als die ursprüngliche und Normalgestalt des Bienengeschlechtes, und die Arbeitsbienen sind bekanntlich nach älteren und den neuesten Untersuchungen nichts anderes als verkümmerte, meist unfruchtbare Mutterbienen, unvollkommene Weisel. Aus einem gewöhnlichen Ei vermag statt einer Arbeitsbiene ein Weisel zu werden, wenn die ihres Weisels und selbst der weiselzeugenden Eier beraubten Bienen die Zelle des Eies erweitern und mit überflüssigeren Nahrungsmitteln versorgen. — So finden wir denn auch hier, wie in der Geisterwelt, jenes geheimnisvolle Verhältnis, wo bloss ein vollkommeneres Einzelne den Normalzustand des ganzen Geschlechtes erreicht, und diese unvollkommenere Vielheit vertritt, indem es für dieselbe jenes wichtigste Geschäft des tierischen Daseins übernimmt, zu welchem jene vielen für sich allein untüchtig erscheinen.“ (Schuberth, l. c. S. 68.)

Der Fisch gilt auch als das Symbol der Fruchtbarkeit (Bisexuelle Verwendung!). Bei dem Kampfe zwischen Typhon und den Olympischen Göttern verwandelt sich die Venus in einen Karpfen. Dies heidnische Symbol wurde dann vom Christentum übernommen, in dem der Fisch und die Vesica piscis — die Fischblase — eine grosse Rolle spielen. Auch in anderen Sprachen ist der Fisch der Penis. Z. B. Italienisch pesce. (Anth. VII. S. 46.) Fischen = coire. (Sehr verbreitet. Anth. VI. S. 123.)

Eine Analyse erscheint überflüssig. Koitus und Fellatiophantasie. Zum Schluss die gar nicht seltenen Kastrationsphantasie durch Abbeissen[1]).

Es folgt nun ein Insektentraum eines schwer neurotischen Jünglings.

Der Traum von der Kirche und dem Tempel.

(128.) „Ich befand mich bei einer Einsegnung in einer Kirche. Es waren ausser mir noch viele von den Verwandten dort anwesend. Ich verliess noch vor den übrigen Anwesenden diese Kirche, weil ich mir bei einem in der Nähe sich befindlichen Kaufmannsladen ein Frühstück holen wollte. Einen Teil desselben hatte ich bereits verzehrt, als ich auf dem Reste dieser Speise wie auch auf meinem Körper eine Menge kleiner Insekten sowie Ameisen wahrnahm, welche mir grossen Ekel einflössten. Dann kam mir vor, als wäre ich in der Zeremonienhalle der israelitischen Abteilung auf dem Zentralfriedhofe, wo sich auch die bereits eingangs erwähnten Leute als Trauergäste eingefunden hatten, und wo der Kantor die rituellen Trauerchoräle vortrug. Um auf diese Kirche, was mir in dem Traum als das Lebhafteste erschien, zurückzukommen, so muss ich sagen, dass sie sehr weit und gross war und nur äusserst spärlich beleuchtet wurde. Der Mittelgang war sehr breit und gänzlich leer, während sich an den beiden Seiten kurze Bänke befanden."

Nachtrag:

„Der Oberkantor fuhr mit dem Vater in einem Wagen hinaus. Das hörte ich von einer anderen Person draussen."

---

[1]) Maeder (l. c.) erzählt: „Der Fisch galt von jeher als Sexualsymbol; er verdankt es wahrscheinlich unter anderem seiner Form und fabelhaften Fruchtbarkeit. Die Alten sagten, dass der Fisch „Chrysophrys aurata" sich mit der Hand fangen lässt und zwar nur von den Frauen und Kindern. (Ich erinnere an einen von mir in einer früheren Arbeit (Lit. 9) mitgeteilten Spruch: „Die Weiber allein wissen, wo der Teufel seinen Schwanz hat" und „die Füsse der Schlange — die nichts anderes sind als sein Schwanz — werden nur von Weibern gesehen.") Die Chrysophrys war der Aphrodite geweiht. — Der Liebesgöttin, Aphrodite, Astarte, werden nur Tiere geopfert, welche als männliche Symbole gekannt werden, Bock, Widder, Stier. Venus ist aber in den Mythen die Morgenröte, der Frühling; daher essen wir Fische in der Fastenzeit und am Freitag (Vendredi, Venerdi, Dies veneris, Freya-Tag, Friday). Die gemini pisces waren derselben Göttin gewidmet. — Der April war bei den Römern ebenfalls Venus geweiht und der Spass, am 1. April den „Poisson d'avril" (Aprilfisch) zu schicken — wie es noch Sitte ist in Italien und in französisch sprechenden Ländern — ist ein Spiel von unzweifelhaft erotischem Ursprung."

„Im Elsass essen die Mädchen am Abend des „St. André" Heringe mit dem Glauben, im Traum den Ehemann zu sehen, welcher ihren Durst löschen wird."

„In der „Limburg" wird am Aschermittwoch, bei der Rückkehr von der Kirche, ein Hering aufgehängt. Die Mädchen müssen dann mit geschlossenen Beinen, die Arme dicht am Rumpf und mit offenem Munde springen, bis sie ein Stück vom Fisch erwischen."

„In einer deutschen Legende heisst es: „Ein Frauenzimmer, welches Aal gegessen, habe plötzlich alles sehen können, was unter Wasser war." (Vergleiche die Schlange und den Baum der Erkenntnis in dem alten Testament.)"

„Ein Märchen von Grimm (Die Goldkinder, Bd. 1, S. 373) illustriert auch die Fruchtbarkeit der Fische und die phallische Bedeutung in sehr klarer Weise. In russischen Märchen kommt der Goldfisch sehr häufig vor (im Lande des Störes). die Fruchtbarkeit desselben ist so gross, dass sogar das Wasser, in welchem die Fische gewaschen worden sind, die Stuten — die es trinken — schwängert."

„In Neapel wird der Phallus direkt il pesce genannt, in Piemont merlu (merle) von merluccis und merluzzo, Fische, welche die alten Römer „aselli" nannten; also Esel auch ein Sexualsymbol (wie aus den Bacchanalien erhellt). Im Elsass sagt man: „Unsri Magd will Fischle fange unter ere (= einer) hohle Eiche, s'isch ihre eins derzwische gange, jetzt ka si nimme seiche" (= urinieren)."

Der Träumer hat ein Verhältnis mit seinem Dienstmädchen. Sie ist gross und stark. Von ihren Reizen, die offenbar vielen Konkurrenten zugänglich sind, scheint er nicht entzückt zu sein. Man höre die Schilderung der Kirche, wo er eingesegnet wird: sehr weit und sehr gross, kein Feuer (äusserst spärlich beleuchtet), der Mittelgang sehr breit und leer. „An den beiden Seiten Bänke" verrät seine Angstvorstellung. Er fürchtet, dass er ihr ein uneheliches Kind machen könnte (einen Bankert). Sie hat schon zwei Kinder gehabt. Deshalb die Erweiterung des Mittelganges!

Was aber ist der Tempel? Im Gegensatze zum katholischen Dienstmädchen seine jüdische Mutter, bei der er so früh schon da war, von der er ein Stück ist (Frühstück im Kaufmannsladen).

Allein das Frühstück (eine Wurst, wie er nachträglich angibt) ist über und über mit Insekten, besonders Ameisen bedeckt, die herumkrabbeln.

Diese Tiere bedeuten Hausgenossen, aber auch Infektionen und in wichtigster Symbolisierung Vorwürfe. Die Hausgenossin ist das Dienstmädchen. Die Angst vor Infektionen[1]) gibt er auch zu. Doch wohin gehen die Vorwürfe? Darüber kann uns der Nachtrag belehren. Freud sagt mit Recht:

„Es kommt gar nicht selten vor, dass mitten in der Deutungsarbeit plötzlich ein ausgelassenes Stück des Traumes auftaucht, das als bisher vergessen bezeichnet wird. Dieser der Vergessenheit entrissene Traumteil ist nun jedesmal der wichtigste; er liegt auf dem kürzesten Wege zur Traumlösung und war darum dem Widerstand am meisten ausgesetzt." (Traumdeutung S. 319.)

Dies Stück, das ihm nachträglich einfällt, enthält die Lösung. Der Oberkantor fährt mit seinem Vater auf den Zentralfriedhof. Das heisst mit dürren Worten: der Vater ist tot und wird mit dem Leichenkondukt hinausgeführt.

Die Einsegnung in der Kirche wurde auch an einem Vater vollzogen, an seinem Gebärvater — am Phallus. Wo Leben entsteht, muss Leben sterben. Der Vater muss sterben, damit er leben kann.

An diesen Todesgedanken ist er erkrankt. Seine schwere Angsthysterie zeigt in allen Symptomen einen auffallenden Infantilismus. Er geht nicht allein aus, nimmt immer eine Flasche Milch mit — kurz er benimmt sich wie ein unschuldiges Kind. Er möchte eben alle Schuld loswerden. Auch durch Übertritt in eine andere Religion wird man von den alten Sünden losgesprochen. Darauf beruht die Konvertierung so vieler Neurotiker. Auch er dachte daran, in den Schoss der alleinseligmachenden Kirche einzutreten. Wie doppelsinnig! Er schwankt im Leben zwischen Stubenmädchen und Familie, und zwischen Kirche und Tempel. Der fromme Vater ist ein Hindernis bei der Konvertierung. Dies Hindernis wird durch das Begräbnis hinweggeräumt. Der Traum

[1]) Die kleinen Insekten (wie alle kleinen Tiere) sollen nach Grüner und Freud auch Kinder bedeuten. A priori ist es anzunehmen, da alles Kleine das Kind symbolisiert. Hier handelt es sich um Vorwürfe und Mikroorganismen. In weiterer Bedeutung um Samenfäden. Viele Angstzustände, die sich auf Infektionen beziehen, sind Angst vor Gravidität. Die schwerste Infektion ist die Schwangerschaft. Der gefährlichste Mikroorganismus: der Samenfaden. Die Ameise enthält die für unseren Kranken wichtige Silbe Ame (Amme!). In ähnlichem Sinne wird Beamte für Säugling gebraucht.

ist auch verkehrt zu lesen und heisst: Wenn der Vater stirbt, so werde ich meine Vorwürfe dadurch los, dass ich mich taufen lassen werde.

Wir wenden uns von den unappetitlichen Traumbildern, die von einer mit Insekten belegten Wurst erzählen, zu dem poetischen Fräulein Etha, von der uns schon die Träume 37, 41, 47 erzählt haben.

Drei Träume einer Nacht.

(129.) 1. „Mit Erich und Toni ging ich einen hohen, sonnigen Weg. Tief unter uns war ein breiter Fluss, der sich später teilte und dessen stärkerer Teil, halb verborgen von leichten Sonnennebeln, im Hintergrunde lag. An den Ufern standen sonnige Dörfer, es war Frühsommer. „Siehst Du den Rhein, Erich?" fragte ich. „Ja, da fliesst er doch," sagte er. „Das ist er eben nicht. Alle Leute halten das schmale, hübsche Flüsschen dafür, weil es jedem klar sichtbar ist. Aber der wirkliche Rhein ist ein breiter Strom und liegt hinter den Sonnennebeln; aber ich sehe ihn trotzdem, und Du wirst ihn auch sehen." Ich zog ihn auf einen kleinen Hügel und wies mit der Hand nach dem Strom. „Ich sehe ihn," schrie er nun entzückt auf. „Ich will auch sehen", rief Toni. „Ja, ja, Du auch", sagte ich, aber sie sah immer nur das kleine Flüsschen und erst nach einer Weile bemerkte sie schattenhaft den Strom."

(130.) „2. Ich sah auf einer breiten Strecke von ferne viele Menschen gehen. Mit einem Male erschien dort Frau N. Ich rührte mich nicht von der Stelle. „Fritz, geh' doch zu Deiner Mutter, dort steht sie" — sagte ich. Und nach einigem Zögern ging er. „So, nun sind wir fertig" — dachte ich. Nun war ich in einem grossen, schattigen Garten mit weiten Rasenplätzchen. Fritz war wieder da. Wir sahen einander finster und trotzig an und jeder ging im Garten umher. Immer trafen wir uns, zogen die Stirne in Falten und gingen vorbei. Aber keinem fiel es ein, sich zu entfernen. Fritz setzte sich in eine Laube und sah mir verstohlen zu. Ich kniete auf den Rasen hin und spielte zärtlich mit drei braunen Dackeln. Plötzlich fühlte ich einen brennenden Schmerz am linken Arm. „Oh" — lachte ich — „wenn ihr noch nicht insektenfrei seid, liebe Tierchen, dann gehe ich." — Und ich verliess den Garten."

(131.) „3. Mama bekam von Frau N. einen langen Brief, worin sie bat, Fritz wieder aufzunehmen. Mama war empört und sah mich entrüstet an, als ich rief: „Ich will aber", dann setzte ich leise und gequält hinzu: „selbst nicht mehr" und lehnte Kopf und Arme gegen eine rauhe Wand und war sehr unglücklich. — Dann gingen wir ins Nebenzimmer, Agathe kam herein und ich war im Traum sehr vertraut mit ihr. Vom Fenster aus zeigte ich ihr ein Gebäude mit Glaswänden, sie konnte es aber nicht sehen. — Mama las noch immer den Brief. — Dann sagte sie: „Frau N. bittet mich, Fritz etwas zu erziehen; er soll manchmal zu uns kommen; aber wehe! — wenn er ein Wort von Liebe zu Dir spricht!" Ich stand ratlos und verzweifelt mitten im Zimmer und dachte: „Wohin gehöre ich jetzt?"

Ein wunderschöner Traum meiner Malerin, die nur in Romanen und in dramatischen Szenen träumt. Der Traum setzt mit beiden Geschwistern Fritz und Toni ein. Fritz ist 18 Jahre — Toni 15. Sie wissen noch nichts von der Liebe und der Leidenschaft. Sie sehen bloss das Stückchen Geschwisterliebe, das ein Kind (Frühsommer) vor der Reife

sieht. Sie belehrt Fritz in der Liebe und zeigt ihm den grossen Strom. („Ich zog ihn auf einen kleinen Hügel.")

Das Wasser steht hier für hier das Feuer. Die Leidenschaft ist auch durch den sonnigen Weg, die Sonnennebel ausgedrückt. Der Rhein dient hier wohl als Gegensatz, um etwas Schmutziges zu verbergen. Bewusstes und Unbewusstes = der schmale und der breite Strom im Hintergrunde. Die Geschwister bedeuten Genitalien und enthalten einen deutlichen Hinweis auf ihre bisexuelle Anlage.

Den früheren Bräutigam Fritz schickt sie zu der Mutter zurück. Er lässt sich aber nicht zurückweisen und geht mit ihr in die Laube. (Auch Gedanken an gemeinsames Sterben; der grosse schattige Garten: der Friedhof.) Die Dackel in der uns schon bekannten Dreizahl als männliches Genitale sind nicht insektenfrei. Was das Wasser schon angedeutet hat, kommt hier zum Vorschein: Angst vor Gravidität und Angst vor Infektionen. Aber auch Vorwürfe. Die Stiche im linken Arm zeigen, dass hinter Fritz sich der Bruder Bruno verbirgt, mit dem sie ein unangenehmes Erlebnis hatte.

Der dritte Traum zeigt ihr charakteristisches Schwanken zwischen Mann und Weib: Eine Liebe zur Freundin Agathe, der sie wieder etwas zeigt — ein Gebäude . . . d. i. den Körper und die Neigung zu Fritz. Der Ausruf: „Wohin gehöre ich jetzt!" ist ihr Zweifel, ob sie eine Frau oder ein Mann ist. Das Leitmotiv des Traumes (Bruder und Schwester) klingt am Schluss in eine Frage aus.

Der Biss in den linken Arm verrät ebenfalls die starke homosexuelle Komponente ihres Wesens. Der Dackel mit den Insekten ist hier der Penis. Die Insekten stehen nicht nur für die Vorwürfe sondern auch für die Samenfäden. Sie will nicht vom Storch in das linke Bein (Verlegung von unten nach oben) gebissen werden, sie will nicht gravid werden. Die homosexuelle (lesbische) Liebe zu Agathe ist weniger gefährlich. Sie ist eine typische psychische Hermaphroditin. Die Frage „Bub oder Mädel?" wohnt ihrem Zweifel inne. Sie rafft sich auf, gibt dem Geliebten den Abschied und wird mit der Geliebten zärtlich. Das Eingreifen von Mama zeigt, dass die Quelle des Zweifels einem Schwanken zwischen den beiden Idealen ihrer Jugend, Vater und Mutter entspringt. Die alte kindische Frage wird wieder lebendig: „Wen hast du lieber? Den Papa oder die Mama?"

Jetzt lassen wir einem Herrn das Wort:

(132.) „Ich sah einen „Schwaben" die Wand hinaufkriechen. An der Decke blieb er stehen. Ich fürchtete immer, dass er auf mich herunterfällt."

Analyse: Am Abend sah er auf der Stiege einen Schwaben laufen. Ein Kollege erzählte ihm, dass er mit einer Dame vom Ballet ein Verhältnis habe. Er bewunderte diesen Mut. Er hat Angst vor Infektionen. Das Zimmer symbolisiert ein Frauenzimmer. Die Decke einerseits die Bettdecke, unter der er eine schmerzhafte Erektion („blieb er stehen") hatte. Er fürchtet die Übertragung einer Syphilis.

Es folgt ein Insektentraum mit der Deutung eines Kollegen Dr. F.

(133.) „Eine Stubenfliege sitzt am Fensterbrett und ist damit beschäftigt, einem unendlich kleinen Insekt den Kopf abzubeissen. Die Fliege streckt den Rüssel weit vor und bearbeitet das kleine Insekt

so lange, bis der Kopf desselben losgelöst ist. Das kleine Insekt ist so klein, dass ein Mikroskop erforderlich wäre, dasselbe zu erkennen, welcher Kategorie es angehört.

Das Insekt hat die Form eines Käfers — ähnlich den Marienkäfern — ist aber schwarz.

Trotz der Kleinheit des Insektes bin ich imstande, dasselbe mit freiem Auge genau zu sehen."

Zur Analyse des Traumes sei bemerkt: Patient leidet an einer Phobie; Patient kann nicht aus seiner Wohnung gehen. Er ist selbst die Stubenfliege. Er ist Sadist ohne den Mut zum Sadismus. Der Traum erfüllt ihm seinen Wunsch; mit seinem Rüssel — (Penis) bearbeitet — (koitiert) er ein kleines Insekt (— Käfer — Mädchen —) so lange, bis diesem der Kopf abfällt. Der Kopf für Genitale und in engerer Beziehung für Hymen. Er wünscht sich in der Tat immer jungfräuliche Sexualobjekte.

Der Käfer ist schwarz = das Mädchen hat schwarze Haare. „Er sucht zu erkennen, welcher Kategorie es angehört", heisst: ich will erkennen, ob es ein Käfer, eine Spinne oder eine kleine Fliege ist, was soviel bedeutet, ob es ein anständiges oder nicht anständiges Mädchen ist (Marienkäfer = Frauenkäfer). Er hat gegenwärtig eine kleine schwarzhaarige Schülerin, die ihm gut gefällt. Seinem Sexualgefühl sagt ein Kind besser zu als eine üppige Frau.

Die Fliege ist aber für ihn ein sehr unappetitliches Insekt, was wieder mit dem Ekelgefühl zusammenhängt; es fällt ihm dann ein Abort ein und für Fensterbrett das gefensterte Brett des Abortes.

Weiter führt die Fliege auf Mücke, Mucken = Launen, womit er viele seiner neurotischen Symptome bezeichnet, dann auf Malaria, Infektion, Krankheit. Er hat lange Zeit in der Idee gelebt, an Malaria zu leiden, besonders wenn er am Lande bei seinen Schwestern war. Er litt unter der Ausdünstung der Frauen (Mala aria), die er in ihren Zimmern immer zu verspüren glaubte.

Hier brechen die Inzestgedanken mächtig durch; er konnte es bisweilen nicht einmal vertragen, im Nebenzimmer zu schlafen, weil durch die geschlossene Tür der Geruch der Schwestern hereindrang. Das Fieber, das ihn angeblich bisweilen plagte, zeigt viel Verdächtiges auf ein einfaches Neurosensymptom.

„Das Insekt ist mikroskopisch klein", bedeutet, dass es genauen Zusehens bedarf, um den Kampf zu beobachten; durch sein geübtes Auge — (d. h.: durch die Behandlung in der Psychoanalyse geübt) kann er mit freiem (im übertragenen Sinne: ohne Furcht) Auge zusehen — (Übertragung auf den Arzt)."

Ein Wespentraum.

(134.) „Ich liege im Bette. Wespen fliegen herum und geben mir keine Ruhe. Aber sie kommen mir immer wieder."

Der Träumer hat immer Angst vor Wespen[1]). „Sie sind schlank und beweglich, machen keinen Lärm; auf einmal sind sie da und stechen." „Gewissensbisse" fallen ihm sofort ein. Er macht sich heftige Vorwürfe wegen verschiedener Vorfälle im Leben.

[1]) Die neurotische Angst vor Bienen, Wespen, Hornissen, Stechfliegen ist sehr verbreitet und geht bei Männern häufig auf verdrängte homosexuelle Regungen zurück.

Die „Wespe", das weibliche Tierchen mit einem langen Stachel ist entschieden ein bisexuelles Symbol. Ihm fällt sein Vater ein, wie er jung war: schlank und beweglich. Er schlich durch das Zimmer, machte keinen Lärm und „auf einmal" war er da, was ihm, dem typischen Onanisten, sehr unangenehm war. Seine Angst vor Wespen ist die Angst vor dem Vater. Die Angst vor Männern mit einem langen Stachel. Der Stachel ist ein Symbol des Penis. Seine Schwestern haben eine Wespentaille. Er schwärmt für schlanke aristokratische Gestalten. Auch sein Vater hat eine vornehme Gestalt.

Die Richtigkeit dieser Analyse beweist sein zweiter Traum.

(135.) „Ich sehe einen Mann, der zwei Rebhühner trägt. Ich gehe weiter. Wie ich mich umdrehe, bemerke ich, dass der Mann mit einem Revolver auf mich zielt."

Rebhühner und Wild kommen in Träumen ausserordentlich häufig vor und bedeuten erotisches Wild, auf das man Jagd macht. Sein Vater ist ein passionierter Jäger. Die „Rebhühner" sind die zwei Schwestern des Träumers. Er ist eifersüchtig, dass der Vater die Schwestern bevorzugt und mit ihnen zärtlicher ist als mit ihm. Darum enthält das Traumbild eine Verdächtigung des Vaters, der einer Inzestliebe mit beiden Töchtern beschuldigt wird. Das Bedrohen mit dem „Revolver" entspricht dem Stechen mit dem Stachel. Auch ein Jäger schleicht sich leise an das Wild heran.

Andere Jagdträume befassen sich mit Rehen. Die Rehe werden von vorne oder von hinten geschossen. Braune Rehe (braune Rehaugen!). Rehe mit goldenen Geweihen, weisse Rehe, kranke Tiere, denen die Eingeweide herausgeschnitten sind usw. spielen eine grosse Rolle.

Sehen wir uns zwei solcher Jagdträume etwas näher an.

Sie sind beide sehr charakteristisch. Der erste Traum ist von einem sehr intelligenten, 50jährigen Manne geträumt.

Der Traum von den zwei Rebhühnern.

(136.) „Ich war im Freien und habe einen Schuss gehört und habe ein Volk Rebhühner auffliegen gesehen. Wie sie über mir in einem Kartoffelfeld geflogen sind, fielen zwei herunter. Ich ging hin, wo sie hingefallen sind. Unterdes ist ein Bauer von der anderen Seite hin. Ich habe nur eines aufgehoben, das war ein altes Rebhuhn, der Bauer hob ein junges auf Ich habe das Rebhuhn niedergelegt. Ich habe mir gedacht, wenn mich jemand sehen wird, könnte er sagen, dass ich mir das Rebhuhn angeeignet habe. Aber wie es der Bauer nehmen wollte, habe ich es doch genommen. Dann bin ich aufgewacht."

Der Träumer, ein passionierter Jäger, leidet schwer unter dem monogamischen Zwang der Ehe. Was er im Leben nicht tut, das führt er beim Jagen aus. Er „wildert" am liebsten. Es macht ihm das grösste Vergnügen, etwas Verbotenes zu jagen. Raubjagen und Raubfischen in fremden Revieren erzeugen ihm hohe Lustgefühle [1]).

Im Traume ist er wieder frei. Der Schuss dürfte von ihm ausgegangen sein. Dieser wichtige Schuss sollte ihn offenbar von der Frau

[1]) Vergleiche meinen Aufsatz: „Die sexuelle Wurzel der Kleptomanie". — Zeitschr. f. Sexualwissenschaft. 1908. Heft 10.

befreien. Deshalb der verräterische Satz: „Ich habe gedacht, wenn mich jemand sehen wird“ usw.

Er glaubt, dass der Schuss von seinem Freunde L., einem Landesgerichtsrate, abgegeben wurde. Die Gerichtsperson verrät ebenso wie der Wachmann und der Polizist verbrecherische Instinkte. Beispiele haben wir genug dafür gegeben. Er hatte eine junge Tochter. Diese starb plötzlich an einer akuten Krankheit. Der junge Bauer symbolisiert hier den Tod. Ein Hindernis zur Freiheit hat der Tod schon geholt, das andere nimmt er, ehe es der Bauer holen kann. Die Frau hatte soeben eine schwere Blinddarmentzündung und die Operation glücklich überstanden. Nein — die holt kein Bauer[1]). Das muss er schon selber besorgen. Das alte Rebhuhn (seine Frau) muss beseitigt werden, dann kann er nach Herzenslust auf dem Felde der Liebe jagen.

In zweiter Bedeutung ist er selber der junge Bauer. Seine tatkräftigen, mächtigen Instinkte schiebt er auf den Bauern, während er der Grübler, die Hauptperson des Traumes ist (Spaltung der Persönlichkeit). Den verhängnisvollen Schuss lässt er von einer Amtsperson abgeben.

Die wichtigste Bedeutung ist die infantile. Zwei freundliche Frauengestalten (Mutter und Schwester — altes und junges Rebhuhn) verschönerten seine Jugend. Beide hat der Tod geholt . . . . . Für ihn sind sie nicht gestorben. Sie kehren in allen seinen Träumen wieder. Und die wichtigste Rolle spielt ein Trauma, das ihm nur halbbewusst wurde, eine Szene erotischer Natur, bei der ein junger Bauer sich seiner Erinnerung aufdrängt. Vor dem Bewusstwerden dieser Szene unterbrach der Träumer die Behandlung. Das passiert einem hie und da. Die Analyse führt zu einem kritischen Punkt. Der Kranke beginnt die Wahrheit halb zu ahnen, halb zu wissen. Das Ziel ist fast erreicht. Nun ergreift er die Flucht und wird mit seinen Beschwerden allein fertig.

Ähnlich ging es bei dem nächsten Kranken, der einer der schwersten Fälle war, die ich je behandelte: Heftige Angstzustände, Depression, Taedium vitae, Halluzinationen, vollständige Schlaflosigkeit.

Die Beschwerden wurden in der Psychoanalyse alle besser. Vor dem Schluss ergriff er die Flucht. (Es handelte sich um ein schweres Inzesttrauma in der Jugend.) Über seinen Zustand berichtet mir sein Hausarzt, der ihn an mich gewiesen, von Zeit zu Zeit. Er ist vollkommen genesen, behauptet aber, sich aus eigener Kraft herausgearbeitet zu haben. Einer seiner charakteristischen Jagdträume möge hier den Reigen der verschiedenen Tierträume beschliessen.

Der Traum von den nichtlosgehenden Gewehren.

(137.) „Ich mache mit vielen Leuten eine Landpartie. Mein Vater und mein Bruder Paul sind dabei. Wir sind auf einer steilen Waldwiese. Es sind viele Vögel da, Fasanen und Nusshäher, die aber phantastisch wie Paradiesvögel aussehen. Es wird auf die Vögel geschossen, es sind aber nur zwei Gewehre da. Mein Vater schiesst, dann schiesst mein Bruder und mein Vater sagt: „Paul hat den schönsten Fasan geschossen.“ Endlich bekomme ich ein Gewehr. Da gehen aber die

[1]) Der Bauer holt hier seine Bedeutung als Tod in zweifacher Weise. Der Kranke ist ein passionierter Schachspieler. Der Bauer schlägt eine Königin und wird selber zur Königin (Bisexuelles Symbol). Ferner von seinen Vorwürfen wegen der Onanie, die „Kalter Bauer“ genannt wird. Dieser Bauer hat auch die Aufgabe, einen „Kalt“ zu machen.

Leute fort und die Vögel sind auch verschwunden. Ich will mitgehen, habe aber Pantoffeln an und will meine Schnürschuhe suchen und anziehen. Meine Schnürschuhe sind grau. Ich sehe einen Haufen Schuhe, auch zwei Paar graue. Ich schaue diese an, sie haben schmale rechteckige Sohlen, es sind nicht meine. Leute stehen herum und geben acht, ob ich nicht ihre Schuhe nehme.“

Auch bei diesem Träumer war der Zwang der Ehe (Schnürschuhe!) die Ursache der Neurose. Seine Frau ist infolge des Kummers, den er ihr bereitet hat, früher grau geworden. (Erstes Paar grauer Schnürschuhe.)

Der Ausflug, den er macht, geht ins Gebiet der Erotik, wie alle Ausflüge im Traum. Die Hauptrolle spielen die Genitalien (Vater und Bruder). Aber auch die Genitalien und das Liebesleben des Vaters und des um zehn Jahre älteren Bruders Paul. Die schiessen schon lange, während er noch kein „Gewehr“ hat. Paul hat eine sehr schöne Frau. (Der schönste Fasan.)

Fasan geht aber auf seine homosexuellen Regungen. Einen Homosexuellen nennt man in der Jägersprache einen Fasan. Auch ein Tenor seiner Bekanntschaft wurde so bezeichnet. Seine Homosexualität ist überaus mächtig entwickelt. Die Vögel sind alle bisexuelle Symbole[1]). So auch im früheren Traume. Ein Vogel bedeutet einen Penis — aber auch unter Umständen ein Frauenzimmer. Sein Vater starb früh. (Das Fortgehen der Leute bedeutet ihr Sterben!)

Nun, da er ein Gewehr hat, kommt er infolge der Ehe nicht zum Schiessen. Er ist ja ein Pantoffelmann. („Ich habe aber Pantoffeln an“.) Er sieht eine Menge Frauen. Schuhe sind das typische Symbol einer Frau, weil man den Fuss (Penis) in sie hineinsteckt. Aigremont (l. c.) sagt: „Der Schuh ist das Symbol des weiblichen Geschlechtsteils. Alte Volksrätsel offenbaren uns dies: man fährt in Schuhe, Stiefel, Pantoffel hinein. Diese Fussbekleidungen haben eine Öffnung, ein Loch, oft mit Pelzhaaren umwachsen, dieses Loch wird mit menschlichem Bein und Fleisch ausgefüllt. Mit dem Bein wird auch der Penis verglichen, er heisst im Slovenischen tretja noga, der dritte Fuss.“

Der Träumer sieht einen Haufen Schuhe. Auch seine Mutter und seine Frau. (Zwei Paar graue!) Die Schuhe sind nicht sein. In einem Falle stimmt es. Im zweiten Falle ist es die nackte Wunscherfüllung.

Warum sind aber die Schuhe rechteckig und haben schmale Sohlen? Hier verdichtet sich der Schuh mit zwei anderen Symbolen: mit dem Bette und dem Sarge. Die Sohlen deuten auf das Sterben. Die Frau soll sterben, wie seine Mutter gestorben ist, dann kann er Paradiesvögel jagen.

Aigremont sagt in seinem in diesem Werke so oft zitierten Buche über Fussymbolik: „Der Schuh hat wie der Fuss, die Fusspur funerale Bedeutung. Der Sterbende schreitet gewissermassen von dannen.“ (S. 65, l. c.) Näheres darüber will ich noch bei der zusammenfassenden

[1]) Der Putz der hier in Betracht kommenden Vögel ermöglicht ihre Verwendung als weibliche Symbole. Der Paradiesvogel erinnert an ein reich geschmücktes, mit bunten Federn überladenes Weib. Die grossen Federhüte der Frauen geben das Tertium comparationis. (Der Hut ist bisexuell und stellt den Lingam dar: ein rundes Loch und eine Feder oder ein Vogel.) Paradies = der Anus (Anth. VI. 371), Paradies auch Vagina (viel häufiger).

Besprechung der Todessymbole sagen. — Hier zeigt schon der Paradiesvogel, dass es sich um Objekte handelt, die entweder im Paradiese sind (die Mutter, auf die der mitjagende Vater hinweist), und seine Frau, die ins Paradies kommen soll, damit er sich andere lockere Vögel (andere Schuhe) aufs Korn nehmen kann. Besonders gefällt ihm eine verheiratete Frau. Doch ihr Mann bewacht sie eifersüchtig. „Leute stehen herum und geben acht, ob ich nicht ihre Schuhe nehme“. Auch die Eltern haben zu viel acht gegeben. Die alten Todeswünsche gegen seinen älteren Bruder und gegen seinen Vater tauchen aus der Versenkung des Unbewussten auf.

Auch in unserem Falle stecken hinter diesem Traume Mordgedanken. Und sein Bruder ist merkwürdigerweise auch . . . Landesgerichtsrat. Die Jagd ist ja überhaupt der gestattete Mord. Unzählige Menschen toben ihre Mordinstinkte auf diesen Bahnen aus. Wer weiss, wie die Welt aussehen würde, wollte man die Jagd, dieses wohltätige Ventil sadistischer Instinkte, verbieten. Es ist doch bezeichnend, dass einmal ein Bauernaufstand ausbrach, weil man den Bauern die Jagd entzog. Die Gewehre richten sich dann gegen die Herren . . . .

Auch die Liebe [1]) spielt in den Jagdträumen eine ungeheure Rolle. Rehe werden geschossen, und man erfährt, es sei eine Frau mit Rehaugen. Einmal geht der Schuss von hinten, ein andermal von vorne. All das hat eine grosse Bedeutung.

Soll ich nochmals wiederholen, dass Gewehre, Revolver, Pistolen [2]) die männlichen Genitalien bedeuten? Dass der Schuss der Ejakulation, die Verwundung dem Liebesakte gleichzusetzen ist? — —

Nicht immer haben die Tiere gerade die Bedeutung des Tierischen. Wir haben so viele Träume kennen gelernt, wo sie als Schmähung verwendet wurden. Es heisst in jedem Falle der Bedeutung nachspüren. Ich habe hier nur einige Beispiele der Deutungsarten bringen können. Es heisst gerade bei diesem Thema viel lernen und fleissig Material sammeln. Auch für meine Mitteilungen gilt der Satz des grossen Laplace: Ce que nous connaissons, est peu de chose; mais ce que nous ignorons, est immense.

[1]) Der Aberglauben verrät jedem Kundigen die intimen Zusammenhänge. Es bringt dem Jäger Glück, wenn er ein junges Mädchen oder eine Zigeunerin (die Vertreterin der feurigsten Liebe) vor der Jagd trifft. Unglück bringt ein altes Weib und ein Pfarrer, dem jedes Lieben verboten ist. Ganz unverhüllt zeigt den Zusammenhang der Aberglaube, den mir ein passionierter Jäger mitgeteilt hat und der sehr verbreitet ist: Berühren der weiblichen Genitalien, besonders der virginalen vor einer Jagd bringt Unglück.

Einem anderen Gebiet scheint der Aberglaube anzugehören, das Zusammentreffen mit einem alten Juden beim Ausrücken zur Jagd bringe Glück. Aber nur scheinbar! Denn der Jud heisst in allen deutschen Gauen die Klitoris. (Anth. Bd. II u. VII.)

[2]) Pulver = Sperma (Anth. VI, S. 371.)

XVI.

Was die Pflanzen bedeuten.

> **Hier nur die Vermutung: Wenn alle Tiere unter den Menschen Verbrecher sind, gibt es Pflanzen unter den Menschen und was repräsentieren diese?** *Otto Weininger.*

Die Symbolik der Pflanzen spielt im Leben eine grosse Rolle. Man vergleicht die Menschen, besonders die Frauen, so gerne mit Blumen. Die hohe keusche Dame gleicht der Lilie, das bescheidene Mädchen dem Veilchen, das junge Mädchen der Knospe usw. Man verwendet die Blumen und Pflanzen in symbolischer Bedeutung. Eine rote Rose erklärt die Zuneigung; das Eichenlaub schmückt den Sieger; die Palme und der Lorbeer symbolisieren ebenfalls den Triumph; die Zypresse und die Trauerweide die Trauer; die Akazie und Lilie die Keuschheit. (Siehe Kleinpaul, Sprache ohne Worte, Kapitel II, Die Symbolik.)

Ganz hervorragend eignen sich die Blumen zur Symbolisierung der Geschlechtsvorgänge. Wenn neuere Pädagogen vorschlagen, den Kindern die sexuellen Wahrheiten an Pflanzen beizubringen, so folgen sie hierin nur einem historischen Brauche. Die Blüten haben einen Stempel (Griffel), der dem Volke immer als phallisches Symbol imponiert hat. Der geöffnete Kelch der Blüte gleicht dem der Liebe sich öffnenden Kunnus. „Diese Analogie," sagt Kleinpaul, „geht so weit, dass die Gärtner bei Rosenknospen sogar von einem Jungfernhäutchen (Hymen) sprechen."

Wir werden diese Symbole in den Träumen wieder finden. Merkwürdigerweise seltener, als man es vermuten sollte. Immerhin spielen Pflanzen in den Träumen eine grosse Rolle im Sinne der im Volksbewusstsein schlummernden historischen Überlieferung.

Ein praktisches Beispiel, das in jeder Hinsicht interessant ist, soll uns zu unserem engeren Thema zurückführen.

Es handelt sich um einen Traum, in dem eine Weidengerte eine grosse Rolle spielt. Die Weide ist von jeher ein Symbol der unglücklichen Liebe und Trauer gewesen. Ja nach Kleinpaul soll sie im Volke im Rufe stehen, ein Keuschheitsbaum allerersten Ranges zu sein. „Rinde, Blätter und Kätzchen der Weide standen in dem Ruf, jede geschlechtliche Regung zu unterdrücken." Vielleicht rührt daher die Verwendung der Weide als Abortivmittel, die ziemlich verbreitet ist.

Von diesen Eigenschaften scheint unser Traum nicht zu erzählen. Ein 25 jähriges, recht verträumtes Mädchen erzählte ihn mir:

Der Traum von der Weidengerte.

(138.) „Onkel Pischke ging mit mir in den Wald. „Kleine," sagte er, „ich will dir eine Weidengerte abschneiden." Er schnitt mir eine ab. Die war mir viel zu weich und zu klein. „Du musst mir eine grössere abschneiden," sagte ich. „Ich will das Marie-Examen machen, da muss die Gerte doch grösser sein, als beim Handarbeitsexamen." Da gab er mir eine grosse Gerte und einen Brief. Den sollte ich der Mutter nicht zeigen. „Gut," sagte ich, „ich werde sie (ich meinte die Gerte) unterschlagen."

Pischke ist der Onkel einer Freundin. Das arme Mädchen hatte mit einem Onkel (einem sogenannten Rufonkel!) ein unangenehmes Erlebnis. Er war der Freund ihrer Mutter und sollte sie auf einer Reise von Wien nach Dresden beschützen. Das tat er in dieser Weise, dass er im gemeinsamen Schlafcoupé mit ihr allerlei Unfug trieb und ihr schliesslich seinen Phallus in die Hand gab, bis eine Ejakulation erfolgte. Das war ihr Handarbeitsexamen. (Der Samen kam ex; ex-samen.) Im Traume will sie der Onkel Pischke heiraten. Sie spricht meistens französisch. Er soll sie marier — und ihr mari sein. Das hoffte sie nach der Szene im Eisenbahncoupé. Diesen Wunsch erfüllt der Traum. Es handelt sich um die Brautnacht. (Das Mari-ex-samen.) Dabei eine neue Wunscherfüllung: die Gerte soll viel grösser sein, als beim Handarbeitsexamen.

Doch der gute Onkel Pischke (sie kennt den Ausdruck pischen[1]) für urinieren; der Name ist deshalb hier verwendet) hat ja mit ihrer Mutter ein Verhältnis. Der Brief steht für eine Neuigkeit[2]). Diese darf sie der Mutter nicht sagen. Der Brief ist aber auch ein Symbol des Koitus. (Die spitze Feder, aus der ein Saft fliesst symbolisiert den Penis; das weisse Papier, worauf sie schreibt, den weissen Körper. Auch das Hineinstecken des Briefes in ein Kuvert kommt in Betracht.)

Sie gönnt der Mutter den Onkel nicht. Sie will ihr Brief und Gerte unterschlagen.

Die Weidengerte ist auch ein Symbol des Todes. Dieser Todeswunsch gegen die Mutter ist der Träumerin auch bewusst aufgestiegen. Sie will der Mutter nicht den Onkel gönnen. Sie fühlt sich als Rivalin. Hier führt uns das Versprechen auf die Fährte. Sie sagte, ich werde sie statt ihn (den Brief) unterschlagen. Ihr fällt die Lösung prompt ein. Unterschlagen heisst: Und — erschlagen!

Sie will sich auf die Mutter stürzen und sie erschlagen. So spielt die Weidengerte hier eine doppelte Rolle: den Phallus und den Tod. Sich wünscht sie den Phallus, der Mutter den Tod ....

Wir sind bei der Analyse dieses Traumes auf eine „Weidengerte" als Symbol des Phallus und des Todes gekommen. Wenn wir uns mit der Bedeutung der Pflanzen im Traume beschäftigen, so werden wir auch Beziehungen zu zwei wichtigen Themen finden: Onanie und Geburt.

Die Weidengerte — um bei diesem Beispiele zu bleiben — spielt eine grosse Rolle in der Symbolik der Volksbräuche. Aigremont,

[1]) Im Wiener Dialekt statt „pissen".
[2]) Die Neuigkeit = Vagina (Anth. III, S. 52.)

der verdienstvolle Forscher, erwähnt in seinem Buche „Volkserotik und Pflanzenwelt“ (Eine Darstellung alter wie moderner erotischer und sexueller Gebräuche, Vergleiche usw. Halle a. S. Gebr. Treusinger. 1908) von dem seltsamen Brauche, Frauen und weibliches Hausvieh mit der Lebensrute zu schlagen, um sie fruchtbar zu machen. Die Weidengerte[1]) ist für diese Zwecke allgemein sehr beliebt. Meine Träumerin kannte diesen Brauch aus ihrer Heimat.

Auch die Sitte des fruchtbringenden Maibaumes deutet auf die kolossale Wichtigkeit der Pflanzen in der sexuellen Symbolik. Der mächtige Stamm eines Baumes als Symbol des Phallus ist ungemein häufig. Sollte nicht daher die Vorstellung des deutschen Volksglaubens kommen, dass die Menschen von den Bäumen stammen? Die Bäume als Eltern des Menschen! Aigremont meint: „Ich glaube wohl darum, weil die Pflanzen das offenbarste Zeugnis, die direkten Kinder der grossen gebärenden Erde waren, sie stiegen aus dem Erdschoss selbst in das Licht der Sonne. Tagtäglich sah der Urmensch den fruchtbaren Mutterschoss sich öffnen und Kinder (Pflanzen) gebären, das grosse Mysterium enthüllte sich ihm jeden Tag seinen Blicken. So ist auch der Vergleich der Erde mit dem Mutterschoss uralt, bei fast allen Völkern gebräuchlich.“

Denken wir an den Traum vom versinkenden Baum, den ich hier analysiert habe (Nr. 25). Dort sehen wir den Baum als den Erzeuger, den Tod und den Sohn in einer Person ... Die Symbolik der Pflanzen beschäftigt die Menschen unausgesetzt. Sie spiegelt sich in ihren Träumen. Wie häufig ist das menschliche Genitale als Garten, der Haarschmuck als Wald, der Mann, der es bearbeitet als Gärtner dargestellt. Bezeichnenderweise ist der Garten immer der Friedhof, das Grab und der Gärtner der Tod. Immer Leben und Sterben Hand in Hand! Blumen pflücken, für verbotene Genüsse und besonders Onanie (Blüten abreissen, sich einen herunterreissen) kehren immer wieder. Entjungfern heisst „deflorieren“, ein Mädchen seiner Blüte berauben. (Die Blume nennt man den ersten Schluck beim Becher!) Man raubt dem Mädchen die Blume. Schon die Hellenen (Aigremont) bezeichneten mit „Pflügen“ das Zeugen und die Ackerfurche bedeutet die weibliche Scham. Dieselbe Symbolik zeigt sich in Träumen. Im Sinne von begatten heisst es „einen Acker bebauen“ (man arbeitet im Weinberg des Herrn! — ein Ausdruck für coire). Den Acker begiessen, ähnlich wie den Garten begiessen, die Blumen begiessen. Auch die Früchte dienen der sexuellen Symbolik im Traume wie im Leben. Nüsse als Hoden[2]), Apfel ebenfalls als Hoden oder als Brüste, die Feige als Vulva, ebenso die Birne[3]) als weibliches Symbol, um nur einige zufällig herausgegriffene Beispiele zu nennen. Der Samen der Pflanzen, das Einsenken des Samens in die Erde, das Pflanzen, Inokulieren, das Beschneiden, Begiessen, Bespritzen, Blühen, Verblühen der Pflanzen — alle Vorgänge spielen in den Träumen eine

[1]) Aigremont betont auch die düstere Bedeutung der Weide. Selbstmörder hängen sich am liebsten auf Weiden auf. Sollte der Traum auch auf Selbstmordgedanken schliessen lassen? Ich habe keine Bestätigung dafür gefunden ... Aber wer anderen den Tod bereiten will, geht zur Strafe freiwillig in den Tod. (Vergleiche meine Ausführungen über den „Selbstmord“ l. c.)

[2]) Nach Aigremont bedeutet die Nuss noch häufiger den weiblichen Geschlechtsteil. „Nüsse knacken“ sei schon seit alter Zeit ein Euphemismus für „ein Weib beschlafen“.

[3]) Nach Aigremont ein männlicher Baum. Meine Analysen haben in mehreren Fällen das Gegenteil erwiesen. Offenbar bisexuell.

bedeutsame Rolle. Wir wollen hier nur einige bescheidene Beispiele anführen. Das Kapitel würde ein eigenes Studium an einem reichen Materiale erfordern.

Die gebräuchliche Symbolik stellt das Genitale als den Garten dar. Im ersten Kapitel habe ich den schönen Traum von Cardanus (Nr. 7) erzählt. Er ist vor dem Eingang eines Gartens, dessen Türe der Gärtner aber nach dem ersten Kuss verriegelt [1]).

Der Gärtner, der die Blumen begiesst, ist wieder ein häufiges Symbol für den Mann.

Davon erzählt uns ein Gartentraum des Frl. Irma:

Der Traum vom Gewächshaus.

(139.) „Ich ging mit Mutter von B. nach C. Unterwegs gingen wir zum Gärtner, der Mann war aber nicht in seinem Garten. Wir fanden ihn auch nicht beim Gewächshaus. Man sagte uns wir müssten durch ein Durchhaus zu ihm hin. Auf den Stufen, die wir hinuntergehen mussten, um in einen Hausraum zu gelangen, kam mir ein kleines Kind entgegen. Das Kind schwankte so drollig die Stufen hinauf und es schien mir so eigen zu lächeln, so als ob das kleine Ding eine Ahnung davon hätte, dass ich nicht leichten Herzens daherkäme. Es war mir auch, als ob hinter der Kleinen nicht weit von den Stufen eine Frau stünde, die ebenfalls aussah, als ob sie um mich wüsste ....“

Sie sucht einen Gärtner. Das ist ja schon seit einigen Jahren der Fall. Der Gärtner, der ihr gefällt, hat einen eigenen Garten [2]) und ein eigenes Gewächshaus, das sie als den schwangeren „Mutterleib“ bezeichnet. Die Stiegen, das Durchhaus — alles Genitalsymbolik. Das kleine Kind der Penis. Die Frau, die in der Ferne steht, ist die Frau des Gärtners. Dieser Traum enthält auch eine Mutterleibsphantasie. Davon später. Ausserdem eine reiche Todessymbolik. Der Gärtner ist ein geheimes Symbol für den Tod. Ihre Mutter soll sterben, wie ihr Vater gestorben ist. Das lächelnde Kind enthält ihren tiefsten Konflikt. Sie hatte gelächelt (sich gefreut) als Vater gestorben war, da er das ganze Haus tyrannisierte. Es traten dann Zwangsvorstellungen ein, sie hätte einem Gärtner eine Rechnung nicht bezahlt .....

Wenden wir uns zu dem Frl. F. E., die uns wieder 3 Träume (charakteristische Dreizahl!) einer Nacht beschert:

(140.) „Ich stand an einem Toilettentisch, plötzlich erschrak ich, denn ich hätte mich beinahe an der Tischkante gestossen, wenn ich nicht davor zurückgewichen wäre.“

(141.) „Ich sah einen starken abgebrochenen Baumstamm. Ich schrak abermals zusammen und wich davor zurück.“

(142.) „Ich ging einen Waldweg und stolperte über eine Wurzel, aber glücklicherweise fiel ich nicht hin.“

---

[1]) „Von diesen bedeutet einerseits die mit dem Riegel versehene Türe die Gattin, die unmittelbar daran stossende die Sklavin und andererseits wiederum die erstere den Mann, die letztere die Gattin.“ (Artemidoros. Seite 111 l. c.) Der Riegel ist ein häufiges Motiv im Traume. Vergleiche meinen Traum von den wilden Tieren (Nr. 99). Eine ehrbare Frau nennt man in Wien „riegelsam“.

[2]) Sehr treffende Bemerkungen zur Symbolik des Gartens macht Maeder (Essai d'interpretation de quelques rêves. Archives de Psychologie. Tome VI, Nr. 29, Avril 1907).

Diese drei Träume einer Nacht sind Variationen über ein Thema: Die Angst vor dem Phallus. Man könnte auch sagen: Die Angst vor dem Fehltritt.

Der Phallus erscheint in drei Formen. 1. Als Tischkante. 2. Als abgebrochener Baumstamm. 3. Als Wurzel.

Der „abgebrochene Baumstamm" bedarf einer kleinen Erklärung. Sie hatte eine infantile Sexualtheorie. Wie stellte sie sich den Geschlechtsakt vor? Recht komisch! Vom Phallus werde ein Stück abgeschnitten oder abgebrochen und dann in die Vagina hineingesteckt. Das Stück wachse dann immer nach. Auch die Wurzel wird in die Erde gesteckt und kann dann wachsen. Alles, was wächst, sich dehnt, grösser wird — vom Gummi bis zum Regenschirm — wird zum Symbol des Phallus . . . . .

Alle drei Phallussymbole sind „Holz". Holz ist steif und hart und fängt leicht Feuer. (In Berlin heisst die Dirne „eine Fuhre Süssholz)[1]. Auch der Tisch, dieses wichtige Sexualsymbol und das Bett (seine assoziative Ergänzung) sind aus Holz. Der Stock ist wohl das häufigste Phallussymbol, weil er eben aus Holz ist.

Nicht alle Träume sind so durchsichtig wie die jetzt analysierte Trias. Ich lasse als Ergänzung dazu eine andere Trias des Frl. Etha folgen, die uns durch ihre poetischen Träume wohlbekannt ist.

Sie bringt mir drei Träume einer Nacht, die von Wasser, Tod, Nachtleben und roten Rosen handeln. — — —

(143.) „In einem grossen Wasser schwammen viele Menschen. Ich verschluckte Wasser während des Schwimmens und es wurde mir elend (mit Folge) und mein ganzer Körper wurde geschüttelt. Und doch schien es mir nur wie ein Spiel. Dann schwamm ich in die Sonne, legte mich ruhig im Wasser auf den Rücken und es war mir sehr wohl."

„In einer Kirche fand ein unendlich grosses Leichenbegängnis statt. Ich sah viele schwarze Männer, darunter einen dicken in Leichenmannuniform, der erregt hin und her lief und sah, dass alles klappte. Seine Frau wurde begraben und er war ein Gemeinderat. In die Kirche fuhr nun ein Fiaker hinein und ich dachte: „Was es da für Ausnahmedinge gibt. So ein Pflanz!" Dann war ich beim Eingang eines Friedhofes. Alles war schon zum Empfang des Leichenzuges eingerichtet und ich beeilte mich in den Friedhof zu kommen, um nicht mit dem Zug zusammenzutreffen. Drinnen ging ich ohne Angst und Grauen zwischen Gräbern umher."

(144.) „Ich war in München und kam eben nach Hause. Der Hausbesorger sperrte mir murrend auf und dann rief ich lachend in ein riesiges Treppenhaus: „Ich bin schon wieder um 12 Uhr nach Hause gekommen!" Der Mann hielt sich auf und ich sagte erregt: „Das kümmert Sie nichts, und das wird nun öfters vorkommen, weil ich hier engagiert bin."

(145.) „Mit Mama, Bruder und Schwester fuhr ich in einem Wagen. Mama sah jung aus und war blond und sprang plötzlich aus dem fahrenden Wagen. Ich schrie zornig und erschrocken auf. Mama ging in eine Blumenhandlung und kaufte eine rote Rose für ihre Schwester. Die

[1] Vgl. das bekannte Berliner Lied: Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion. Dort kost' ne Fuhre Süssholz nur n'en Taler.

Schwester stieg dann auch aus und warf Ballen von Werg im Scherze nach mir. „Geh' dem Pferd nicht so nahe,“ rief ich erregt. Nur mein Bruder sass ruhig im Wagen. „Benimm dich doch etwas damenhafter, nicht wie ein kleines Mädel,“ sagte er verweisend zu mir.“

Der erste Teil beginnt mit der Darstellung der Ekelempfindungen vor den sexuellen Vorgängen. „Mit Folge“ drückt das Erbrechen aus. Sie bricht aber auch mit ihrer Vergangenheit. Denn sie hört sofort auf, sich vor den Folgen des Spieles zu fürchten, setzt sich dem Feuer aus (Sonne) und legt sich auf den Rücken [1]).

Nun kommt die uns schon bekannte Kirchensymbolik, bei der die Hochzeit und Defloration mit einem Leichenbegängnis dargestellt wird. Ihre Unschuld wird begraben. Sie ist nun die Frau des dicken Leichenmannes in Uniform, der ihr Gemeines rät (Gemeinderat). Die schwarzen Männer Todessymbole und Symbole des Lebens. In die Kirche fährt nun, wie es zu ihrer Hochzeit gehört, ein Fiaker hinein, was dieselbe Bedeutung hat, wie „hin und herlaufen, dass alles klappte.“ Diesem dicken schwarzen Manne gegenüber empfindet sie keinen Ekel. Dem würde sie alles gestatten. („Was es da für Ausnahmsdinge gibt“.) „So ein Pflanz,“ heisst so ein Pflanze, so ein ausnahmsweise grosser Phallus.

Ihre Genitale wird jetzt zum Friedhof, der zum Empfang (Empfängnis!) eingerichtet ist. „Sie will nicht mit dem Zug zusammentreffen“, natürlich Heuchelei. Sie eilt, um den Zug zu treffen. Sie hat keine Angst und kein Grauen mehr vor den Toten, die ja für sie die Lebendigen sind. (Die zweite Determinierung dieses Traumes ist das Leichenbegängnis des dicken Mannes.)

Im zweiten Traume geniesst sie die angenehmen Folgen ihrer sexuellen Freiheit. Wieder wird eine andere sexuelle Symbolik erwähnt. Sie lässt sich von einem Hausbesorger (wie der Portier, der Pförtner, Petrus, der Eckensteher, ein beliebtes Phallussymbol) die Türe aufmachen. So ein riesiges Treppenhaus setzt auch einen grossen Torschlüssel voraus. Der Mann erhält aber Affektwerte ihres Vaters, der sie sehr strenge gehalten hat. Sie betont ihre Unabhängigkeit.

Dieser Hausbesorger mit dem riesigen Treppenhaus ist auch ihre Mutter, die das Haus besorgt und schon drei Kinder geboren hat. Die Mutter ist das Hindernis. Sie soll sterben. „Sie sprang plötzlich aus dem fahrenden Wagen“, das heisst: sie stirbt. Sie unterbricht die Lebensfahrt. Freilich übernimmt dann der Bruder die Rolle des Moralisten. Aber mit dem kann sie schon fertig werden .....

Eine zweite Möglichkeit, zur sexuellen Freiheit zu kommen, drückt der Satz aus: „Mama ging in eine Blumenhandlung und kaufte eine rote Rose für ihre Schwester“. Mama ist selber leichtsinnig .....

Die rote Rose ist ein häufiges Geschlechtssymbol, vielleicht das beliebteste. Aigremont sagt: „Wegen ihrer roten Farbe. Die rote Farbe hat in allen Zeiten sexuelle und erotische Beziehungen in sich geborgen“. Er verweist auf: Penis, Vulva, Brustwarzen und Lippen. „Der rote König“ heisst die Menstruation, aber auch „die rote Rose“, die „Monatsrose“, der „Rosenkranz“.

---

[1]) Überdeterminationen: „Wasser während des Schwimmens schlucken“ in Anwendung der II. symbolischen Gleichung: Während des Koitus Sperma aufnehmen. Mit Folge: Gravidität. Das Leichenbegängnis: Die Geburt. Der Mann in Leichenmannuniform: Die Hebamme.

Das letzte Traumstück bringt die deutlichen Anspielungen auf diesen Vorgang. Wenn man gravid ist kann man sich helfen. Man springt aus einem Wagen, wie es die Freundin Else getan hat. Ein Abortus ist nicht schwer zu arrangieren. Man kann sich mit Geld helfen und die „rote Rose“ [1]) wieder kaufen. Da identifiziert sie sich mit der Mama. Sie spielt bloss mit Bruder und Schwester, d. h. mit den Genitalien. Alles ist ein Scherz. Die „Ballen mit Werg“, die so leicht Feuer fangen.... Aber sie muss sich hüten, dem Pferd (hier für Hengst — siehe die ausnahmsweise dicke Pflanze!) zu nahe zu kommen. Ob der Mann zufrieden sein wird, dass sie nur wie ein Kind spielt? Sie ist doch schon erwachsen — eine Dame. Sie sollte sich doch scheinbar anständig benehmen und der Gefahr einer Gravidität und eines Skandals ausweichen. In diese Mahnung klingt der Traum aus.

Allein wie alle Geschlechtssymbole verkörpert der Rosengarten auch den Friedhof. Wunderschön führt das Kleinpaul aus:

„Rosengarten, noch heute eine populäre Bezeichnung des Gottesackers, der gleich dem griechischen Hades seine Schrecken verloren und das ewige Leben eingetauscht hat —

hier lieg ich im Rosengarten
und muss auf Frau und Kinder warten,

erzählt ein verstorbener Bauer auf seinem Leichenstein: Rosengarten bedeutete in christlicher Zeit den Himmel und die himmlische Seligkeit; der dünne Faden war die unmerkliche, gefährliche, so mühelos und so bald überschrittene Grenze zwischen dem Leben und dem Tode, die schwache Mauer des unentdeckten Landes, die der Wanderer leichter als die chinesische passiert. Das Himmelreich wurde dann verörtlicht und auf den steilen, unersteiglichen Bergen gedacht, die hoch über der Menschen Geschlechter in die Wolken ragten und von denen niemand wieder herunterkam: in diesen rätselhaften Spitzen, die im Abendsonnenscheine glühten und leuchteten, schienen den Gläubigen die Zinnen Jerusalems, die goldenen Strassen der heiligen Stadt zu winken, die Lebensbäume des Paradieses standen träumend daran herum und Rosen, feuerblühende Himmelsrosen waren zuhauf über Gottes-Wohnungen ausgestreut. Es ist derselbe Flug der Phantasie, der den Glasberg unserer Märchen, den Goldberg Meru der Hindu und den babylonischen Slbordsch erschaffen hat, der den Israeliten den Sinai, den Griechen den hohen Olymp zum Trone Gottes empfahl. Der geräumige, schneebedeckte, in den Äther reichende Olymp ist, wie ein Stuhl auf den man steigt, um in den Himmel hineinzusehen — es ist hier ein Tor des Himmels, durch das die Götter fahren und das von den Horen auf- und zugemacht wird, nämlich ein Wolkentor. So stellt sich Homer die Sache vor (Ilias V, 751); ähnlich betrachten die Araber den Kaukasus, die Chinesen den Kuenlün. Im Hebräischen ist sogar ein Wort, das eigentlich einen Berg bedeutet, Marôs, ein Ausdruck für Himmel geworden. Der gesamte Höhenkultus entspringt aus der Vorstellung, dass die Götter und die seligen Geister auf die Gipfel der Berge gezogen sind, während die Verdammten tief im Innern der Erde, in den Vulkanen liegen. In der Hölle, d. h. im Grabe liegen ursprünglich alle Toten; seitdem der Mensch am Grabe die Hoffnung aufgepflanzt hat, ist das Grab selbst ein

[1]) Die Rose hat Beziehungen zum Dirnenkomplex. Rosengassen heissen die Dirnengassen, Rosengässler ihre Besucher. Ein solches Haus in Erfurt heisst „Zur grossen Rose“ (Aigremont). Ein bekanntes Volkslied heisst: „Was nützet mir — mein schöner Rosengarten — wenn andere drinnen spazieren gehen — Und pflücken all' die Blüten ab, woran ich meine, woran du deine, woran er seine Freude hat.“ Die zweite Strophe wird noch deutlicher: „Was nützet mir mein wunderschönes Mädchen — wenn andere Knaben zu ihr gehen .... und pflücken ihre Reize ab — woran ich meine, woran du deine, woran er seine Freude hat“. Auch Kleinpaul erwähnt diese Symbolik des Rosengartens. Er sagt: „Rosengärten, Rosengassen, Rosentäler sind in den deutschen Städten Euphemismen für eine andere Art von Paradiesen. Das Leipziger Rosental hat seinen Namen auch nicht von den Rosen, wohl aber von den hübschen Mädchen, sozusagen von Huris, die mit Rosen verglichen werden. Das Heilige und das Unheilige, Himmelwonne und Wollust wohnt nahe beieinander.“ (Die Lebendigen und die Toten, S. 236 l. c.)

kleiner Berg geworden, der wie der Olymp eine Himmelspforte abgibt. Daher sagt der Fürst, der in Branitz, in der Inselpyramide, mitten in seinem Parke von seinen Reisen ausruht: Gräber sind Bergspitzen einer schöneren Welt.“ (Die Lebendigen und die Toten, Seite 234—235 l. c.)

Hören wir die weitern Träume der Frl. Etha. Das neue Thema, das sie im Traume poetisch bearbeitet, heisst:

„Wunde Füsse und die Bürgschaft.“

(146.) „Mit einigen anderen Leuten ging ich durch einen mir im Traum bekannten schönen Wald. Nach und nach blieben die Leute zurück, ich ging allein und fing an zu singen und bewegte die Arme. Von rechts hörte ich nach einer Weile Stimmen aus der Ferne; ich zögerte erst, dann ging ich dem Klange nach und nun kamen mir viele Bekannte entgegen; voran war Herr S., der trug Schneeglöckchen in der Hand; an einer Quelle waren die anderen, und überall blühten Frühlingsblumen. Meine Freundin K. sass jammernd auf dem Rasen, ihre Füsse schmerzten vom vielen Gehen. Ich zog ihr die Schuhe aus, streichelte die nackten wunden Füsschen und sagte: „Arme Kleine; ich werde dir meine Schuhe geben, vielleicht geht's dann besser.“

(147.) „Ein grosser Teich war als Schwimmanstalt eingerichtet. Eine kleine Brücke führte auf das trockene Land und ich spielte die „Bürgschaft“ und musste viermal unbemerkt über die Brücke hin und zurück. Jedesmal schleuderte ein Mann mit nackten, starken Armen einen schweren Stein nach mir, aber er traf mich nicht. Und ich hatte viermal alle Gefahren des „Möros“ zu bestehen. Aber dann dachte ich: „Warum quäle ich mich so? Ich muss es ja nicht spielen“ und sprang mit einem grossen Satz ins Wasser und fing an zu schwimmen und freute mich wie gut es ging. Plötzlich war es mir, als streckten sich Totenarme nach mir aus; eine heisse Angst wollte mir aufsteigen, aber ich schüttelte den Kopf und dachte: „Unsinn — ich will mich nicht unterkriegen lassen, ich hab's ja versprochen,“ und schwamm das Wasser ruhig zu Ende; dann stieg ich heraus und die Leute, die ich sah, waren mir alle fremd und gleichgültig. Und mit nackten Füssen fing ich an zu laufen — immer weiter.“

Der nächste Traum des Frl. Etha setzt die Gedanken fort, nur zu spielen und es zu keiner Gravidität, zu keiner Befruchtung kommen zu lassen .... Sie geht durch einen ihr bekannten Wald (ihre Geburt?) und verliert alle Angehörigen: „Die Leute bleiben zurück“. Nun kann sie die Arme frei bewegen. Herr S. bringt ihr „Schneeglöckchen“. Diese Blumen symbolisieren die „Jungfer im Hemd“ — so heissen sie in der Volkssprache.

Das kleine Mädchen am Bache ist wieder der Herr S. Er jammert in seiner grossen sexuellen Not, er hat „wunde Füsse“ [1]). Hier setzt die gebräuchliche Fusssymbolik ein. Sie will mit ihrem Schuh (Vagina) die Schmerzen des Fusses (die Sehnsucht des Penis) heilen. Sie hat lange gezögert ... Jetzt geht sie dem Klange nach. „Frühling lässt sein blaues Band flattern über alle Lande“; der Frühling der Liebe und der Sinne ist erwacht.

[1]) Der Penis heisst auch der „Dritte Fuss.“ Eine andere Symbolik ist der „Arme Kleine.“ Alles Kleine bezieht sich auf Genitalien. Der psychische Hermaphroditismus lässt sie diese Tat als „männlich“ empfinden. (Männlicher Protest Adlers.) Sie rafft sich zu einer grossen selbständigen Aktion auf.

Im zweiten Traume muss ihr der Mann offenbar dafür bürgen, dass die geheime Liebe ohne Folgen bleibt. Andererseits spielt sie mit dem Feuer. Schon das vierte Mal in ihrem Leben. Der „Stein" wieder ein Symbol für einen grossen Penis. Auch die Brücke[1]) ist ein phallisches Symbol. Der Mann soll ihr bürgen, dass sie nicht gravid wird. Es soll nur ein Spiel und kein Ernst sein. Doch die Brücke ist immer ein Todessymbol und führt in die Ewigkeit. Das Spiel mit der Liebe ist gar gefährlich!

Doch sie will kein Spiel! Sie will Ernst haben. Da steigt die Angst vor dem Leben in Gestalt der Totenarme in ihr auf. Es sind auch die Arme des toten Vaters, der sie ins Grab ziehen will....

Doch sie überwindet Angst und Grauen. Sie muss Ernst machen. Jetzt werden ihr alle Leute, die sie sieht, die sie täglich um sich sieht, d. h. ihre Familie fremd. (Vgl. das Kapitel: „Das Gefühl des Fremden im Traume.") Was ist ihr jetzt die Familie? Wenn sie sich einmal entblössen kann, wenn sie schamlos wird, dann läuft sie in die Welt hinaus.... dann kann sie sich ausleben... Das Schneeglöckchen ist eine Betonung ihrer Jungfräulichkeit. Soll sie die Spiele einer Demivierge betreiben oder wirklich schwimmen?[2])

Die nächsten Träume derselben Dame zeigen die charakteristische Verbindung von Pflanzen und Wasser — beides Symbole der Befruchtung.

(148.) „Mama, meine Schwester und ich gingen durch einen grossen blühenden Garten, die beiden pflückten Flieder von einem Strauch, ich versäumte den richtigen Moment, sah dann von ferne den Wächter kommen und hatte nicht den Mut, mir Blumen zu holen. Mein älterer Bruder kam mit einem Freunde in einem kleinen Wagen gefahren, ich stieg zu ihnen hinein und wir fuhren weiter unter herrlichen, weissen, hängenden Blütenzweigen, die einen zarten Duft ausströmten; es war erster Frühling und alle Farben frisch und zart. Dann war der Garten verschwunden, der Wagen stand auf einem schmalen, sandigen Platze still, es regnete in Strömen, und mein Bruder stieg aus, um einen Schirm zu holen, kam aber nicht wieder. Wir warteten und ich wollte meinem Bruder nach, wurde jedoch von seinem Freunde zurückgehalten. „Auch gut," sagte ich und kletterte gehorsam wieder zurück und fand es ganz hübsch, so neben ihm zu sitzen. Er sprach von einem Eichendorff-Gedicht; plötzlich fuhr es mir durch den Kopf, dass ich ihn eigentlich gar nicht mag, und nun sprang ich wirklich aus dem Wagen und lief im Regen nach Hause.

Mit Mama sah ich zum Fenster hinaus auf eine weite, schöne Landschaft, die sehr hoch mit ganz reinem Schnee bedeckt war. Ein warmer Wind begann zu wehen, ich hörte in der Luft ein starkes Rauschen und Brausen, der Schnee begann zu schmelzen, ich war erfüllt von einer wilden Freude und rief: „Hochwasser, Hochwasser!" Einen Augenblick fiel mir ein, wie viel Unglück dadurch entstehen könnte und erwachte."

Ihre Mutter und die ältere Schwester haben schon Männer. Sie hat den Moment versäumt. Sie wurde zu viel vom Vater (Wächter) bewacht. Sie hat nicht den Mut zur Sünde. So viele Blüten und sie traut sich keine

---

[1]) Anth. I. S. 76, 79 u. 82.

[2]) Ein schon verstorbener grosser Schauspieler soll mit Hinweis auf seinen Phallus einer Novize gesagt haben: „Nur über diese Brücke führt der Weg ins Burgtheater!"

zu pflücken. Allerdings ist sie durch infantile Szenen beim Bruder verankert. Die Liebe zum Bruder war nur eine flüchtige Episode; dann kam die Ernüchterung. Statt des blühenden Gartens ein schmaler sandiger Platz. Es kam ihre Liebe zu seinem Freunde. Dieser ist jetzt ein von ihr glühend gehasster Feind, der sie zahllose Tränen kostete. (Es regnete in Strömen. Regen als Tränenregen.) Nur einer kann sie trösten, der Bruder. Er geht schon den Schirm (Penis) holen. Er ist ja ihr Beschirmer. Der Bruder hat einen andern Freund. Wird dieser der Mann sein, der sie erlöst? Auch der ist gut, doch sie hält es bei dem Romantiker, der nie zur Tat kommt (Eichendorff), nicht aus. Sie läuft nach Hause, zurück zu ihrer Familie, zurück zum Bruder. Die Leidenschaft steigt und die Gefahr kommt als „Hochwasser" zur Geltung. Die Schneelandschaft deutet auf Blut[1]). Sie drückt ihre jauchzende Freude darüber aus, dass die Periode kommt. Gott sei Dank! Die Gefahr einer Schwangerschaft ist vorüber. (Mutter = vagina.) Doch die Schneelandschaft hat noch eine zweite blutige Bedeutung: Hier symbolisiert sie die Blutschande. Wenn die Mutter stirbt, die schon weisse Haare hat (Schnee), wird sie allein mit dem Bruder bleiben. Dann kommt das Hochwasser. Erinnerungen an Geburt, Schwangerschaftsphantasien und Enuresissymptome mengen sich durcheinander. Infolge des Blumenpflückens (Onanierens) wird man früh alt und krank....

Frl. F. E. träumt:

Der Traum von den grünen Pflanzen.

(149.) „In einem Salon waren viele grüne Pflanzen, aber sie waren armselig. Auch zwei leere Blumenkörbe standen da, einer mit hohem Ständer. Die weissen, schmalen, geflochtenen Körbe hatten auch so etwas Verlorenes an sich."

Sie ist eine Dirne. Sie ist in einem Salon mit vielen anderen „Verlorenen" zusammen. Sie und die Mutter sind zwei Blumenkörbe[2]). Die Mutter hat aber einen hohen „Ständer". Sie hat vielen Männern in ihrer Unschuld (weiss) Körbe ausgeteilt. Sie ist auf schmale sexuelle Kost gesetzt. — Der „geflochtene" Korb deutet auf eine Verbindung[3]) — aber eine hoffnungslose Verbindung....

Sie hatte erst vor kurzer Zeit das „Tagebuch einer Verlorenen" gelesen. Sie hat keinen Mann. Die Mutter hat den Vater. (Der hohe Ständer!) Sie will um jeden Preis die Liebe kennen lernen. Sie will ihre Unschuld opfern, auf ihren Reichtum verzichten, arm aber selig sein (armselig). „Die grüne Pflanze" steht hier in derselben Bedeutung wie der Wiener Ausdruck „Früchtl", d. h. ein leichtsinniges Geschöpf.

Dieselbe Dame träumt:

(150.) „Ich traf auf der Strasse einen grossen, schweren Herrn. Ich gab ihm meine Rose unter der Bedingung, dass er mir seine Zigarre abtreten würde."

---

[1]) Den Zusammenhang von Leichen und Regen betont Kleinpaul (Sprache ohne Worte). „In ihnen verkörpert sich ein Vorgefühl des Regens. Ungeklärt?" fügt er hinzu.... Sollte es Kleinpaul entgangen sein, dass Regen Tränen bedeuten und dass man einen Toten beweint?

[2]) „Körbe bedeuten Hausgenossen" (Artemidoros S. 155).

[3]) „Alles, was geflochten wird, nicht bloss Flachs, Fischnetze, Körbe, Kette, Kränze sind wegen der „Verflechtung" in bezug auf Heiraten, Freundschaften von günstiger Bedeutung." (Artemidoros S. 244.)

Die „Rose" ein uraltes Symbol für den Kunnus. Die „Zigarre" ein beliebtes Phallussymbol. (Anthrop. II, S. 95.) Alles, was auf der Strasse spielt, bezieht sich auf den Dirnenkomplex.

Nun folgen noch einige kleinere Traumbilder:

Eine junge Dame, Frl. Gamma, träumt:

(151.) „Ich stand mit Frau H. vor zwei Wassereimern; wir taten die Reste von Salat und Gemüse in den einen Eimer, der mit frischem Wasser gefüllt war. Ich sagte, der Rest wäre immer noch genug, um für Mama und mich zu reichen."

Die Frau H. heisst Haferfeld. Ihr fällt zuerst das Wogen des Kornfeldes ein. Die Frau Haferfeld ist eine ältere Frau mit einem sehr üppigen Busen. Die beiden Wassereimer sind der Busen. (Wasser nach der zweiten symbolischen Gleichung für Milch.) Das arme, liebe Frl. Gamma hat einen sehr kleinen Busen. „Les beaux restes" der Frau H. würden ausreichen, um das Frl. Gamma und ihre Mutter üppiger zu machen.

Der Traum ist ein Schulbeispiel für den psychischen Hermaphroditismus, der im Traume immer zu finden ist, wenn man danach nur sucht . . . . .

Die verschiedenen Gemüse führen die Träumerin auf Samen. Die Eimer verwandeln sich durch Unterschlagung des Buchstaben m in Eier. Das Wasser wird nach der zweiten symbolischen Gleichung zum Sperma. Sie steht vor den zwei Hoden (nach der dritten symbolischen Gleichung für Busen. Alle paarigen Organe stehen für einander. Verlegung von unten nach oben.) Das Wasser führt zum Harnkomplex, der bei ihr eine grosse Rolle spielt. Die Mutter wird zur Gebärmutter und Vagina und Frau H., eine ältere, dicke Frau, verwandelt sich in einen jungen, schlanken Mann, der unverbraucht (frisches Wasser!) ist. In ihrem Bekanntenkreise nennt man solche Burschen „Grünzeug" (Vgl. die „grüne Pflanze".)

Schliesslich steckt hinter dem Traum ein schweres Trauma mit dem Onkel. (Vgl. Traum Nr. 138.)

(152.) „Mein kleiner Franz verlangt, ich soll ihm zwei Äpfel und eine Birne[1]) geben. „Was gibst Du mir dafür?" frage ich. Er erwidert lachend: „Einen langen, saftigen Spargel."

Durchsichtiger Traum des Frl. F. E. Die zwei Äpfel = der Busen[2]). Die Birne = die Vagina. Der Spargel = der Penis.

(153.) „Ich war in einem vornehmen Restaurant. Man servierte mir einen Teller voll grüner Feigen. Ich nahm eine und erbrach heftig."

Traum des Hern Beta. Phantasie eines Kunnilingus. Die Feige ist Wiens populärer Ausdruck für die Vagina. Ein Schürzenjäger heisst „Feigentandler".

Das Symbol des Lebens kann und muss im Traume das Symbol des Todes sein. Auch die fruchtbaren weiblichen Genitalsymbole stellen Todessymbole dar.

---

[1]) Der Birnbaum ist ein equisit männlicher Baum. Auch die Früchte sollen als männliche Symbole dienen können (Aigremont). Der Apfel kommt auch als Hoden und Hinterbacke vor. „love apple" — Hoden (Anth. VI. S. 36).

[2]) „Süsse und reife Äpfel sehen und essen ist gut, es bedeutet nämlich grossen Liebesgenuss, besonders denen, welche sich um eine Gattin oder Geliebte bewerben; denn der Apfel ist der Aphrodite geheiligt." (Artemidiros S. 82 l. c.)

Reife Früchte fallen vom Baume. Das ist ein Vorgang, der den geschlechtlichen Fall, aber auch das Sterben symbolisieren kann. Artemidoros, der doch auf eine grosse Überlieferung zurückblickt, erzählt:

(154.) „Jemand, der eine reiche, aber zugleich kranke Schwester hatte, träumte, vor dem Hause seiner Schwester sei ein Feigenbaum gewachsen, von dem er schwarze Feigen, sieben an der Zahl, abpflücke und esse. Die Schwester starb, nachdem sie noch sieben Tage gelebt und den Träumenden als Erben eingesetzt hatte.“ (S. 304 l. c.)

Die Beziehungen sind klar.

Hier ist die schwarze Feige besonders geeignet, das Symbol des Todes abzugeben. Die Japaner sollen (Krauss) alle weiblichen Genitalsymbole schwarz darstellen.

Und Kleinpaul sagt sehr treffend:

„Die Fortpflanzung war der Haupttrost der alten Welt, wenn sie ratlos vor dem Tode stand; wie Dionysos den Feigenbaum vor die Pforten des Hades pflanzte, so schüttete der Heide die Symbole der Fruchtbarkeit, Bohnen und Nüsse in die Gräber. Man darf annehmen, dass gewisse Sitten, die sich noch unter den christlichen Völkern finden, bis auf diesen Tag noch keinen anderen Unsterblichkeitsglauben predigen, weil sie aus dem Altertum übrig geblieben sind. Das Getreide, der Reis ist wie der Same Abrahams, den der Herr mehren will wie Sand oder wie die Sterne am Himmel. Bei der israelitischen Hochzeit wünscht der Rabbiner der Braut, dass sie zu Tausenden von Myriaden werde; der Brautvater aber tut Geld in eine Schüssel voll gerösteter Gerste, die mit dem Rufe: seid fruchtbar und mehret euch! — von den Gästen auf das Brautpaar geworfen wird.“ (Die Lebendigen und die Toten, S. 261.)

Eine klare Symbolik enthält der nächste Traum des Frl. Gamma:

Der Traum vom Reisigholz.

(155.) „Ich sah ein Reisigholz glimmen und sich dann eine Flamme entzünden. Papa wollte die Flamme ausblasen, aber sie entzündete sich nur noch mehr; selbst eine Decke darauf zu werfen, hielt ich für zu gefährlich, da das Reisigholz zu brennbar war. Auf einmal sah ich eine Kanne Wasser dastehen, ich nahm sie auf und goss sie darüber und unser altes Kindermädchen half mir, das Feuer auslöschen. Nun war ich auf einmal froh, dass wir das Feuer gelöscht hatten und ich Papa und Fritz nicht hatte rufen müssen, die in irgend einem hinteren Zimmer waren.“

Über die Bedeutung des Zweigleins erzählt uns Riklin in seinem Buche „Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen“. (Schriften zur angewandten Seelenkunde. VI. Heft, Franz Deuticke, 1908.) Er analysiert zuerst:

Das Märchen vom Nusszweiglein (Bechstein S. 40). „Ein Kaufmann muss eine Reise machen und will seinen drei Töchtern ein Geschenk mitbringen. (Vgl. Oda und die Schlange.) Die eine will eine Perlhalskette, die zweite einen Fingerring mit einem Demantstein, die dritte wünscht flüsternd ein schönes grünes Nusszweiglein. Auf dem Heimwege hat er grosse Schwierigkeiten, ein solches zu finden. Endlich entdeckt er zufällig ein schönes grünes Zweiglein mit goldenen Nüssen. Er bricht es ab, da schiesst ein Bär aus dem Dickicht, dem das Zweiglein gehört. Er überlässt es ihm; der Kaufmann muss aber dafür versprechen, dem Bären das zu

schenken, was ihm bei der Heimkehr zuerst entgegenkomme. Natürlich ist das die Jüngste. Der Bär kommt nach einiger Zeit mit einem Wagen, um sie abzuholen. Als er, in den Wald zurückgekehrt, dem Mädchen befiehlt, ihn zu liebkosen, merkt er an ihrer Art, dass es nur das unterschobene Hirtenmädchen ist und flugs holt er sich die richtige jüngste Kaufmannstochter. Er führt die Bärenbraut in eine Höhle mit schrecklichen Drachen und Schlangen, und dadurch, dass sie sich nicht umschaut, erlöst sie den Bären, der ein Prinz ist und ein schönes Schloss besitzt und die entzauberten Ungetüme sind seine Gefolgschaft. Der Bär ist also der Prinz, ihm gehört das fruchttragende Nusszweiglein[1]), das hier das spezielle sexuelle Symbol ist. Die Entzauberung verdeutlicht den Zusammenhang, nur dass darin das Zweiglein nicht mehr erwähnt ist.

Die Nüsse sind nordische Fruchtbarkeitssymbole und prangen als solche auch am Weihnachtsbaum. Ich kenne sie auch in ganz gleicher Bedeutung in einem Traume eines Geisteskranken. Das Zweiglein als männlich-sexuelles Symbol erläutern noch folgende Beispiele:

Hoffmann-Krayer erzählt zu den Fastnachtsbräuchen in der Schweiz:

„Im allgemeinen sei noch zu diesen (bei den Fastnachtsbräuchen vorkommenden) sexuellen Exzessen bemerkt, dass sie ursprünglich wohl aus einem symbolischen Akt hervorgegangen sind, der im Frühjahr, ähnlich dem Wecken des vegetabilischen Naturgeistes durch verschiedenartige Zeremonien, die menschliche Fruchtbarkeit bewirken sollte. Gemeinsam bestand die Handlung darin, dass man die Frauen oder Jungfrauen mit einer Rute oder einem Busch peitschte."

„Weiteres Material bringt Mannhardt (Der Baumkultus, 1875, S. 251 ff.). Er nennt diese Handlung den „Schlag mit der Lebensrute". (Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen, S. 47 und 48 l. c.)"

Die Deutung des Traumes ist nicht schwer. Es handelt sich um das Genitale des Papas. Die „Decke" weist gebieterisch als Ort der Handlung das Bett an. Die „Kanne Wasser" ist die Vagina. Die möchte wohl gerne das Feuer löschen. Das alte Kindermädchen ist die Mama und die schöne Köchin, mit der Papa zum Kummer der Mama ein nicht mehr geheimes Verhältnis hat. Die Phantasie geht aber in eine Onaniephantasie über. Sie wird ohne Vater und Bruder (Fritz) allein fertig. Papa ist in einem hinteren Zimmer, d. h. bei der Köchin. Aber auch der „Anus" spielt in der Traumphantasie eine Rolle. Die Träumerin pflegte als Kind sich verschiedene Gegenstände in den Anus zu stecken.

Ein Herr träumt:

Der Traum von den Erdbeeren.

(156.) „In einem kleinen Orte gehe ich mit Berta und Manfred zur Bahn. Es kommt ein altes Weib mit Erdbeeren vorbei. Ich will ein Körbchen Ananaserdbeeren kaufen. Berta sagt: „Ja, wenn Du so reich bist, um Dir das spendieren zu können." „Ich — lächerlich — man wird doch ein Häuferl Erdbeeren kaufen können." Indem ich das Tuch aufhebe, mit dem der Korb der Alten bedeckt ist, sehe ich, dass darunter, nicht wie ich dachte, Körbchen oder Häufchen von Erdbeeren lagen, sondern nur eine grosse Zahl einzelner, grösserer Ananasbeeren. Ich denke, aus denen muss man eine Auswahl treffen, und sich ein Häuferl zusammenstellen."

Tags vorher hatte er Erdbeeren eingekauft, um sie mit seiner Geliebten zu verspeisen. Da er eine Milchdiät halten sollte, so ass er die Erdbeeren mit Milch. Die Ananaserdbeere schien ihm eine Zeitlang der

[1]) Scherner teilt einen Traum mit, der die Verbindung von Nüssen und Vögeln zeigt: „Mir träumte, ich stehe im Garten vor meinen Fenstern und blicke auf den Nussbaum hinauf, ob wohl noch Nüsse darauf seien; da gewahre ich zu meiner grossen Verwunderung, dass an einem Zweige noch ein Pack Nüsse hängt, diese sind aber ein Finkennest und wachsen aus diesem als dessen Bestandteile hervor." (Das Leben des Traumes, S. 147 l. c.)

Höhepunkt der raffinierten Obstgenüsse. Er kennt ein Kind, das seine Tante Anna immer „Ananas" nennt. Der Geruch der Erdbeere ist ihm sehr angenehm.

Das sind die Traumanlässe. Die Erdbeeren in der Milch führen zur Brustwarze. Die Erdbeere ist nach Aigremont (Volkserotik und Pflanzenwelt, Halle a. S. 1908) das Symbol der Weltlust, der Verlockung zur Sünde. Die Form erinnert deutlich an die Brustwarze. Manche volkstümliche Bezeichnungen der Erdbeere deuten darauf hin. (Brüstlein — Brüstlinge — Bröstlinge — Brestlinge — Brastling). Manfred und Berta sind ein Ehepaar. Der Träumer denkt ans Heiraten. Er möchte ein Kind haben wie den kleinen Alex, der Tante „Ananas" ruft. Ob er so reich ist? Die Alte wird ihm schon einen Haufen Geldes hinterlassen. Freilich bringt der Traum eine Enttäuschung. So viel Geld lässt ihm die Mutter nicht zurück. Von Geld führt die Symbolik zu Blut [1]). Die Erdbeeren lassen einen blutroten Saft. Versteckte Gedanken auf die „Menstruation" der alten Frau, wozu die Gedanken auf Schwangerschaft (Erdbeeren in Milch!) ja passen. Die weitere Beziehung geht über Bär zu einem Kunnilingus — an einer sanguinolenten Vagina. (Letzterer Gedanke schon als erinnerte Wachphantasie der Jugend vorgebracht!) [2])

Am nächsten Tag träumt er:

(157.) „Ich führe einen Kunnilingus aus. Wie ich die Vagina auseinander nehme, liegt ein in der Mitte gespaltenes rotes Schleimhautwärzchen vor mir. Ich lecke es, wobei es mir rauh vorkommt und sage: „Es ist ja ganz angenehm."

In der Analyse (156) hat er die Möglichkeit, die Erdbeeren könnten Kunnilingus bedeuten, bestritten. Der Traum bestätigt die Annahme. Zur gespaltenen Warze fällt ihm die Glans penis ein. Er stellt sich offenbar ein Weib mit einem Penis vor und verbindet so die Fellatio mit einem Kunnilingus. (Psychischer Hermaphroditismus.)

Frl. Kella träumt:

(158.) „Robert hält ein Holzbrett an die Wand und lacht dabei; das Brett hat einen roten Knopf wie eine Kirsche. Den Holzteil, auf welchem die Kirsche war, konnte man abnehmen. Das Brett war von mir, aber ich hatte keine Ahnung, was es für Bewandtnis damit haben sollte."

Der erste Einfall der Patientin macht sie lachen. „Wissen Sie, wie wir zu Hause ein mageres Mädchen nennen? Eine an ein Brett genagelte Linse [3]). Komisch, dass mir das einfällt . . ." Es handelt sich hier um ihren Busen (die Kirsche ist die Mamilla), den Paul in die Hand nimmt.

Es würde zu weit führen, die ganze Symbolik der Pflanzen hier aufzurollen. Das würde fast ein Werk für sich erfordern. Eines ist zu berücksichtigen. Die meisten Symbole, wie der Apfel, die Birne sind bisexuell, ähnlich wie die Schlange und die Maus im Tierreiche. Die Analyse ergibt

[1]) Vgl. die Ausführungen zur roten Rose.

[2]) Der von einem Tuch bedeckte Korb der Alten ist nicht schwer zu deuten. Eine durch zahlreiche Traumanalysen bestätigte Erfahrung zeigt, dass alle Silben on und an (nan), ebenso wie nie und anie auf Onanie schliessen lassen. Er onaniert offenbar mit Rücksicht auf den Korb der Alten, d. h. mit Inzestphantasien. Das „alte Weib" ist auch ein Todessymbol. Er hat sich durch die Onanie ruiniert und ist ein „Häuferl Elend" geworden.

[3]) Linse = kleiner Busen (Anth. III. S. 143).

durch die Einfälle des Träumers die betreffende Bedeutung. In meinem Buche „Nervöse Angstzustände" finden sich (ebenso wie bei Freud) einige charakteristische Pflanzenträume. So die an Angsthysterie leidende Dame (Fall Nr. 74), die am Platze Äpfel und Orangen einkauft, dann bei der Kräutlerin einen grossen Karfiol; es sind immer männliche Genitalien.

Die Träumerin (S. 155) kauft einmal bei einer Gemüsefrau Äpfel. Die Kiste ist geteilt. Auf der einen Seite befinden sich bessere, auf der anderen schlechtere Äpfel. Ihr Mann hat den einen Testikel tiefer herabhängen als den andern. Er leidet an Varikokele. Auch Pilze als Steinpilze und Herrenpilze[1]) spielen in ihrer sexuellen Symbolik eine Rolle. Ich wiederhole: alle diese Pflanzen sind auch Todessymbole. Sie eignen sich wegen ihrer Vergänglichkeit sehr gut, die Fruchtbarkeit und das Sterben in einem Bilde darzustellen.

Wie tief die erotische Bedeutung der Pflanzen in das Bewusstsein des Volkes eingedrungen ist, das beweisen ihre Namen. Ich will das Kapitel mit einigen Proben dieser Bezeichnungen beschliessen: „Arschbackenbirne, Arschkitzel, Arschkrutzel, Bettstroh, Bockshoden, Brüstebaum, Bullenlust, Bocksgeil, Brüstlein, Brunstkraut, Buhlkraut, Klitorisblume, Dunnerfärz, Eichel, Eierfrucht, Eva, Fotz, Fotzenmaul, Fotzwein, Fotzzwang, Frauenbettstroh, Frauenfötzel, Frauennabel, Fuchshödlein, Fotzenzucker, Frauenschenkel, Gliedkraut, Hasenhode, Hexenfurz, Hodensack, Hundsfute, nackte Hure, stinkende Hure, Hurengras, Hurenkraut, Hurenwurz, Hengsthodenpflaumen, Herrenpilz, Jungfernkitzel, Jungfernbirne, Jungfer im Hemd, nackte Jungfer, Jungfernnabel, Kitzler, Liebesbirne, Liebfrauenschuh, Mönchschwanz, Mutterkorn, Mädchenröte, Mädchenzitzen, Mandel, Nonnentitten, Nabel, Nonnenklepel, Pfaffenhödlein, Pfaffenstiel, Pfaffenzink, Priesterpinsel, Phalluspilze, Rammenhödlein, Rute, Rotnabel, Scheinfurz, Stehauf, Schamapfel, Schamloser Schwamm, Stutenzitzen, Venusbirne, Venusbrust, Votzenkraut, Votzenzucker, Venusnabel, nacktes Weib, altes Weib, Witwe in Trauer, Weiberfist, Weiberfurz, Zitzerl, Gelbe Zitzen. (Nach Aigremont, Volkserotik und Pflanzenwelt.)

---

[1]) Die Morchel als Glans penis: Anth. VII. S. 32.

XVII.

Die Rolle des Kindes und der Verwandten im Traume.

„Alles Gescheite ist schon gedacht worden; man muss nur versuchen, es noch einmal zu denken." *Goethe.*

Ich habe schon angedeutet, dass die Verwandten im Traume meistens die Rolle von Genitalien spielen. Der Vater ist der Gebärvater, die Mutter die Gebärmutter, die Schwester die Vagina, der Bruder der Penis. Man glaube nicht, dass diese Symbolik nur im Traume vorkommt.

Sie findet sich ebenso im Folklore, in der Sprache, in den Witzen, Anspielungen usw. In der Verbrechersprache beispielsweise, die zahlreiche mit der Traumsprache identische Ausdrücke hat, heisst die Vagina „die Schwester" kurzweg oder „die kleine Schwester" ebenso der Penis „der kleine Bruder" oder „Bruder". Die Kinder bedeuten meistens die Genitalien[1]). Träumt z. B. eine Frau:

[1]) Scherner sagt: „Die Geschlechtsregung symbolisiert sich durch Vorbildungen kleiner Kinder und damit verbundener Phantasieaktionen. Es ist offenbar, dass der Umgang mit den Säuglingen zum grossen Teile das Gemütsleben des Weibes zur Darstellung bringt; ebensowenig aber ist zu leugnen, dass gerade in dem Bilde des Säuglings die verwandtschaftliche Beziehung desselben zum Schosse, dem er kaum entsprossen war, also zur Geschlechtlichkeit des Weibes sich ausdrückt. Schon in den Wassersgefahrträumen des Weibes ist es sehr auffallend, dass die Träumerin, wiewohl sie bereits Matrone ist und ihre Kinder erwachsen, dennoch zumeist den gefährdeten Sohn oder Tochter als kleines Kind sieht und zu retten sucht. Zum Beispiel eine unverheiratete Dame träumte, sie sei bei einer Wiege beschäftigt, habe einen kleinen Knaben zu wiegen und warten; gleich sieht sie noch ein anderes ihr bekanntes kleines Kind neben dem ersteren in der Wiege; wie sie es näher betrachtet, ist es ein niedlicher Kanarienvogel; und endlich soll sie noch einen dritten Kleinen in Pflege nehmen, der aber, wie die danach eintretende Traumerkundigung ergibt, erst noch geboren werden soll, wozu die Entbindung erwartet werde. Wie verräterisch ist dieser Traum! Mit der dreifachen Zahl der kindlichen Wesen enthüllt sich die fruchtbare Natur des zugrunde liegenden Reizes; mit der Verwandlung des zweiten Kindes in das lebhafte Wesen des Vogels spiegelt sich der erregte Reiz; durch die Verwandlung von Kind zu Vogel zudem die Annäherung der Frucht (Vogel für Kind) der Grösse nach an das geschlossene Fruchtorgan der Jungfrau; mit dem dritten Kind endlich, was die Phantasie deutlichst als noch nicht geborenes resp. als noch vom Fruchthalter umfangenes bezeichnet, versetzt sich die Symbolik objektiv unmittelbar in das Organ, in dem sie erregt wurde, und bezeichnet das innere Geschlechtsorgan des Weibes als den direkten Erreger des Traumes. — Solche und ähnliche Traumspiele der Frauen und Jungfrauen mit Kindern sind äusserst häufig und bilden die scheinbar harmloseste Beschäftigung im Traum und beweisen wie sehr diese bedeutsam ist. Ebenso gern treten Vögel und überhaupt niedliche und sanfte Tiere als Objekte der Zärtlichkeit auf." (Das Leben des Traumes S. 200—201 l. c.)

(159.) „Ich bin mit meinem kleinen Mäderl vor dem Tor gestanden; dieses war ganz nackt“,

so heisst das, sie hat sich entblösst und zeigt ihre Vagina aller Welt. Es ist dies ein typischer Dirnentraum, den fast alle weiblichen Neurotiker träumen. So z. B.

(160.) „Ich sitze mit meiner kleinen Schwester in einem herrlich schönen Blumengarten. Um mich herum stehen massenhaft viele Körbe mit Blumen. Ich winde Kränze und Bukette, ergötze mich an Duft und Farbenpracht der Blüten. So oft ich mit irgend einem Arrangement fertig bin, kommen Mädchen, die mit silbernen Vasen und Tassen das Fertige forttragen. Es sind auch viel Männer im Garten, die meisten bleiben stehen, sehen mir zu, loben meine Geschicklichkeit; mich lässt ihr Lob doch ganz kalt.“

Dieser Traum ist sehr leicht zu verstehen. Sie ist der Typus der anständigen Frau, die unter der Dirnenphantasie leidet. An Bewerbern hat es ihr bisher nicht gefehlt, allein sie konnte die Blumen nicht pflücken, sie gab lauter „Körbe“. Es waren sehr viel junge Leute darunter, die sich dann andere, reiche Mädchen nahmen („Mädchen mit silbernen Vasen und Tassen tragen das Fertige fort“). Was hat sie davon, dass sie so leidenschaftlich ist und sich einbildet, eine Künstlerin in der Liebe zu sein? Die Männer, die ihren Liebesgarten besuchen könnten, die sie lieben, die stehen bleiben (bei ihrem Mann ist das zu ihrem Bedauern nicht der Fall, sein Penis bleibt nur sehr kurz stehen), müssen davon gehen und sie kalt zurücklassen. Da sitzt sie nun mit ihrer Schwester (Vagina) inmitten all dieser Blumen und kann keine pflücken. Ihr fällt das Gedicht ein: An der Quelle sass der Knabe, Blumen wand er sich zum Kranz. Sie muss sich mit der Onanie trösten. Der Traum knüpft an ein Erlebnis des Vortages an. Sie war bei einem Blumenkorso, woselbst ihr mehrere Kavaliere unter Schmeichelworten Blumen zuwarfen.

Eine andere Form des Dirnentraumes, wobei die Schwester ebenfalls die Rolle der Vagina spielt, ist folgende:

(161.) „Meine Schwester macht mir heftige Vorwürfe, dass ich dieses Faulenzerleben jetzt führe. Ich bin nicht fähig, eine Wirtschaft zu führen. Überhaupt passt ihr dieses Leben nicht, das ich jetzt führe. Es ist nicht das Leben einer ernsten anständigen Frau. Ich antworte brüsk: „Du bist daran schuld! Du willst ja, dass ich mich kurieren und ein leichtes Leben führen soll. Schliesslich, was gehts Dich an, wenn es meinem Manne passt.“

Es handelt sich in diesem Traum um ein Selbstgespräch, wie wir später noch einige analysieren werden. Bei diesen Selbstgesprächen wird eine Seelenströmung durch eine zweite Person dargestellt; ähnlich wie es die Dichter machen, z. B. Goethe im Faust, wo Faust und Mephistopheles Bewusstes und Unbewusstes darstellen. Hier in diesem Traume unterhält sie sich selbst mit ihrer Vagina. In Wirklichkeit schrieb ihr die Schwester: Lebe nur in den Tag hinein, geniesse deinen Aufenthalt in Wien, denke nicht an das Morgen. Im Traum ist das verkehrt. Die Schwester, diesmal die Vagina, beklagt sich über ihr Faulenzerleben. Sie wird nicht fähig sein, eine Wirtschaft zu führen, d. h. sie verlernt gänzlich das Koitieren, sie wird den Schaft nicht mehr einführen können.

Ihr Mann passt zu ihr nicht: „Überhaupt passt dieses Leben nicht, das ich jetzt führe". Sie muss fortwährend „passen" (Ausdruck aus dem Tarockspiel für: nicht mitspielen); die schöne Zeit der Jugend ist für sie passé. Sie muss fortwährend aufpassen, dass sie, wenn es schon zu einem Koitus kommt, möglichst rasch fertig wird. Ihr Mann passt zu viel auf sie auf, ist eifersüchtig, sie hat gar keine Gelegenheit, einen Treubruch zu begehen. Fortwährend macht er ihr Vorwürfe, wenn sie sich einmal unterhält: „Es ist nicht das Leben einer ernsten anständigen Frau". Als Gegensatz, vom Standpunkte der Vagina, nicht das Leben einer leichten Dirne, was ihr Ideal wäre. Nun antwortet sie ihrer Vagina: „Du bist daran schuld!" Das ist ja richtig; einem flüchtigen Rausche folgend, hat sie ihren jetzigen Mann geheiratet: „Du willst ja, dass ich mich kurieren und ein leichtes Leben führen soll. Schliesslich, was geht's dich an, wenn es meinem Manne passt." Das drückt die ganze Wunscherfüllung aus: ihrem Mann ist es recht, dass sie ein leichtes Leben führt; sie hat keine Aufsicht und dieses Leben passt ihr am besten.

Dieselbe Patientin träumt:

(162.) „Meine Nichte setzt einen Hut auf mit schwarzen Straussenfedern. Eine Feder in der Mitte ist immer schief. Ich gebe mir grosse Mühe, sie aufzurichten; es geht nicht. Die Nichte sagt: „Das ist der schiefe Turm von Pisa." Wir lachen ungeheuer, der Hut fällt beim Lachen vom Kopfe."

Die Nichte ist natürlich wieder die Vagina. Ihr impotenter Mann ist der schiefe Turm von Pisa. Trotz aller Mühe, die sie sich gibt, bleibt die Feder (in der Mitte) schief, sie kann sie nicht aufrichten, es geht nicht. Es fällt ihr zum schiefen Turm von Pisa die Geschichte vom Kampanile ein: Ein Ehepaar macht die silberne Hochzeitsreise nach Venedig. Der Jubilar spielt dabei eine traurige Rolle. Am nächsten Morgen zeigt er der Frau den Ort, wo einst der Kampanile gestanden und sagt ihr beruhigend: „Siehst du, der Kampanile steht auch nicht mehr." Worauf sie erwidert: „So, seit wann heisst das — — Kampanile?" Auch ein ähnlich obszöner Witz vom Eiffelturm fällt ihr ein. Die Vogel-Strauss-Politik hat sie bisher ihrem Mann gegenüber beobachtet. Dass sie ihren Mann lächerlich macht und über seine Bemühungen, die schiefe Feder aufzurichten, spottet, ist ja durchsichtig. Das „Lachen" bedeutet hier Weinen. Der Hut fällt zu rasch zusammen.

Der Hut ist ein typisches Genitalsymbol — und zwar bedeutet er merkwürdigerweise meistens das männliche Genitale. Ich habe das an zahlreichen Beispielen bestätigen können. Freud hat dieselbe Erfahrung gemacht und mir für die Symbolsammlung[1]) einen köstlichen Huttraum zur Verfügung gestellt, in dem der Hut unverkennbar, wie in diesem Falle, die Rolle des männlichen Genitales spielt. Ich kenne aber Träume, in denen der Hut[2]) eine Vagina darstellt. Der Hut ist offenbar wie die meisten Sexualsymbole bisexuell und stellt Mann und Weib dar.

[1]) Bei dem in Nürnberg abgehaltenen Kongresse wurde ein Komitee für Sammelforschung der Traumsymbolik gewählt, dem Dr. Abraham (Berlin), Dr. Alphons Maeder (Zürich) und ich angehören. Beiträge sind erbeten und werden seinerzeit gesammelt erscheinen.

[2]) Der Zylinder ist wegen seiner Härte, der Chapeux-claque wegen seiner Erektionsfähigkeit ein phallisches Symbol.

Dr. Ed. Hitschmann teilt mir folgenden Traum einer 15jährigen Hysterika mit, die an einem Hals-Tic leidet:

(163.) „Ich bin beim Eingang in den Volksgarten (Bellaria) mit jemanden, ich glaube einem kleinen Knaben gegangen. Plötzlich prügelte ich ihn, er fiel zusammen, war klein, wie eine Puppe, es waren nur Haut und Kleider. Ich ekelte mich, Leute kamen und hoben ihn auf; ich war sehr erbost und suchte mich vor den Leuten zu rechtfertigen. Plötzlich war ich mit selbem Knaben auf dem Rückweg, er war wieder gross wie vorher. Wir gingen eine Strasse entlang und er meinte, er hätte mich erschlagen. Da kamen wir zu einem Gebäude, ich glaube die Polizei, waren plötzlich oben, da war eine Art Alkoven: dort sass ein Geistlicher und hatte ein Luftschiff, welches aber am Boden sich drehte. Es waren mehrere Leute, die sich hineinsetzten und sich unterhielten. Ein Hund . . . (Näheres vergessen). Ein Fleischhauerladen, aus dem er immer mit grossem Fleischstück herauskam und es zerriss. Schien toll. Ich erwache voll Angst."

Das Rätsel der Erektion und die Defloration wird in diesem Traume mit sadistischem Beiwerke wunderbar symbolisiert. Ihr Garten ist ein Volksgarten, wo viele Leute ein- und ausgehen. Der Knabe[1]) wird gehaut, was in der sadistischen Auffassung einen Kongressus bedeutet. Er fällt zusammen, er wird klein — der Knabe, der hier für den Kleinen, den Penis steht. Der Ekel bricht kurze Zeit durch. Jetzt kommen die Variationen des einen Themas. Der Knabe ist wieder gross und meint, er hätte sie erschlagen ..... Der Alkoven, der Geistliche (als Gegensatz des Fleischlichen; auch eine Andeutung des bisexuellen Charakters wegen der Sutane!), das Luftschiff (das ja auch in die Höhe gehen kann), das sich am Boden (lies mit H) dreht, der Hund (in dieser Gegend gibt es zahllose Hunde, gegen deren schamloses Treiben (!) ein Gemeinderat in einer Interpellation Abhilfe gefordert hat), der Fleischhauerladen, das zerrissene Fleischstück, die Tollheit (Angst vor Infektionen) und die terminale Angst .... mehr Erotik lässt sich in einem kleinen Traum kaum zusammendrängen.

Kinder als Genitalien sind sehr häufig. Ebenso ist zu berücksichtigen — was ich ja schon betont habe — dass alle grösser und kleiner werdenden, ebenso alle wachsenden Gegenstände — auch das Gummiband — das Membrum symbolisieren.

Analysieren wir jetzt einen Traum eines Mädchens, in dem der Vater eine grosse Rolle spielt.

Traum vom toten Vater.

(164.) „Der Vater lag auf der Totenbahre und dann belebte er sich und stand auf und ging einher. Er hatte immer dasselbe Totenantlitz. Dann war er wieder bei uns und besonders mit mir zusammen."

Analyse: Der Vater ist vor fünf Jahren gestorben. Die Traumgedanken verraten die grosse Sehnsucht, das geliebte Oberhaupt der Familie wieder zu sehen und von ihm besonders ausgezeichnet zu werden („besonders mit mir beisammen").

[1]) „Knabe, Kerl, Knecht, Geselle, Kleiner sind, wie Grimms Wörterbuch an hundert Beispielen zeigt, populäre Bezeichnungen für das Glied." (Kleinpaul, D. L. d. Sp. III. S. 165).

Trotzdem springen die Einfälle der Patientin von dem Vater rasch auf einen Onkel, bei dem sie vor Jahren auf Besuch gewesen. Das war ein verhältnismässig junger Mann in den Vierzigern, der grossen Gefallen an ihr fand. Sie lebten damals ausserhalb der Grossstadt und kamen nun zu verschiedenen Gelegenheiten allein in der Wohnung zusammen. Seine Küsse väterlichen Charakters wurden immer wärmer. Schliesslich sprachen sie sich mit „mein Schatz" und „mein Liebling" an.

Die Wogen der Leidenschaft stiegen höher und schliesslich versuchte er, das Letzte zu erreichen. Sie wehrte sich, gab ihm einen Schlag, worauf er wie gebrochen, wie ein Toter zusammenbrach. (Der Vater war an einem Schlaganfall gestorben.) Da hatte sie nun Mitleid mit dem lieben Onkel und gestattete ihm, sich neben sie hinzulegen. Die frustrane Erregung, die dann erfolgte, wird aus dem Traume verständlich. Der „Vater" symbolisiert hier den Penis. Die Totenbahre stellt wie so oft das Brautbett dar. Die Wandlung vom schlaffen, toten Membrum zum „belebten", das Wunder der Erektion, wird hier plastisch dargestellt („und stand auf"). Der Wunsch, die damalige Szene möge sich wiederholen, lässt den Toten wieder erscheinen. Der Onkel ist für sie auch ein Toter. Denn seine Frau kam hinter die Beziehungen und machte ihnen ein rasches Ende. An der Totenbahre des Vaters hatte sie den geliebten Mann wiedergesehen. Die neu geschaffene Situation gibt die neue Möglichkeit. (Vgl. den sehr ähnlichen Traum bei Freud „Traumdeutung", S. 110.)

Dass er wieder bei ihr ist und „besonders" (d. h. von den störenden Verwandten abgesondert), dass die frustrane Erregung, die eine frictio membri cum manu war, in einen vollzogenen Kongressus (ging einher = herein gehen) umgewandelt wird, entspricht ihren geheimen Wünschen. Zum Thema Penis als Vater bemerkt Artemidoros (l. c. S. 53).

„Das Schamglied ist einerseits den Eltern vergleichbar, indem es die Beziehungen auf den Samen enthält, andererseits den Kindern, weil es sie hervorgebracht hat; dann der Gattin und Geliebten, weil es zur Liebeslust geschaffen ist; den Brüdern und jeder Art von Blutsanverwandten, weil ja die ganze verwandtschaftliche Beziehung vom Schamgliede ihren Ausgang nimmt."

Zum Schlusse dieses Kapitels zwei Verwandtenträume eines jungen Mannes:

(165.) „Der Vater ging aus dem Geschäfte in die Wohnung und wollte der Schwester etwas in Geschäftsangelegenheiten ausrichten. Da ihm das Stiegensteigen sehr schwer ankam, blieb er auf den ersten Stufen stehen und sprach so mit der Schwester, die im zweiten Stockwerke stand. Sie hatte ihn schlecht verstanden, deshalb sagte sie, er soll deutlicher reden und soll nur hinaufkommen oder so was ähnliches."

(166.) „Ich bekam Urlaub und freute mich schon sehr, endlich eine Schwester, die ich schon lange nicht sah, besuchen zu können. Ich kam schon in der Stadt an, erinnerte mich aber, dass ich beim Ankommen eine Selbstanzeige beim Polizeikommissariat erstatten muss wegen Übertretung eines unbedeutenden Gesetzes. Ich ging hin und musste warten, bevor an mich die Reihe kam.

Ich ärgerte mich sehr über die Gesetzgebung, da ich mir sagte, ich habe ja nichts verbrochen und bin gezwungen, die Zeit da zu versäumen

und vielleicht noch meinen Urlaub unschuldig im Gefängnis zu verbringen, statt meine Schwester zu besuchen, weil der Staat das will."

Zwei Träume, die in einer Nacht geträumt wurden. Sie müssen also einen Zusammenhang haben. Der erste Traum hat eine sehr durchsichtige Symbolik. Die Schwestern stehen für den Busen. Eine seiner erotischen Phantasien geht nach einer Variation des Geschlechtsgenusses, die keine Konzeption herbeiführen kann, nach dem Coitus inter mammas. „Der Vater[1]) (der Penis) verlässt seine Wohnung" bedeutet die Exhibition. Was er ausrichten will, kann man sich vorstellen. Die Widerstände gegen die Inzestphantasien werden hier sehr treffend als Stiege dargestellt. Was er tun will, das nennt man steigen[2]). Er steigt aber die Stufenleiter der Zärtlichkeiten nicht ganz hinauf. Er ist beim Kuss stehen geblieben. Die Schwester (in beiden Bedeutungen) fordert ihn auf: er solle nur hinaufkommen. Das heisst: Trau dich doch! du dummer Junge. Verstehen und Stehen im grobsexuellen Sinne aufzufassen. Das Geschäft ist die Vagina. Geschäftsangelegenheiten = erotische Beziehungen. Er vollzieht keinen vollständigen Kongressus. Andererseits enthält der Traum eine Schmähung des Vaters: Er kann nicht mehr Stiegen steigen, er muss auf den ersten Stufen stehen bleiben, er ist impotent. Er würde es gerne anders machen. Die Schwester substituiert hier die Mutter.

Im zweiten Traum nimmt er den Inzest als vollzogen an. Die Übertretung stellt er als harmlos dar — sie ist nur ein unbedeutendes Vorkommnis. Es ist nur ein Coitus inter mammas. Das Warten bezieht sich natürlich auf das lange Warten bis zur Erfüllung der Phantasien. („Da können Sie lang' warten!" hatte ihm ein Mädchen vor einigen Tagen gesagt".)

Der Staat sind die Eltern, die Moral, die Sitte — kurzum alle Autoritäten. Er ärgert sich sehr über die Schranken der Gesetze. „Warum soll man nicht eine Schwester lieben können?" lautet die Frage des Traumes. Die Wunscherfüllung im zweiten Traume liegt in dem Momente, dass das Verbrechen schon begangen ist. Denn „er versäumt die Zeit". Mit jedem Tage werden sie älter, ohne die Sehnsucht zu erfüllen.

Eine weitere Determination führt zu Mutterleibsphantasien (Gefängnis) und masochistischen Regungen. (Unschuldig leiden!)

Wir haben oft von den symbolischen Gleichungen gesprochen. Die III. Symbolische Gleichung hat eine Variante: Alles was der Mensch paarweise hat, kann für einander stehen, und Schwestern oder Brüder bedeuten. Umgekehrt können die Brüder (insbesondere, wenn es zweie sind) oder die Geschwister die Hinterbacken repräsentieren. Die Schwestern als Busen und die Brüder als Hinterbacken kommen sehr häufig vor. Aber auch die Augen, die Knie[3]), die Ohren, die Beine, die Füsse, die Hände können Geschwister bedeuten[4]).

---

[1]) „Der Alte" oder „Mein Alter" für Penis. (Anth. III. S. 43.)

[2]) Vergleiche Freud, „Die Chancen der Psychoanalyse". Zentralblatt für Psychoanalyse. Heft I/II, 1910.

[3]) „Oft aber haben die Knie einen Bezug auf die Brüder und Genossen, indem auch die Knie untereinander verbrüdert und Wandergenossen" sind (Artemidoros. S. 55 l. c.).

[4]) Einige wichtige Bezeichnungen möchte ich noch hervorheben. Der Homosexuelle heisst der „Warme Bruder", die Lesbierin „Die warme Schwester". Die Homosexuellen nennen sich untereinander „Tante" oder „Schwester".

Von Träumen solcher Art, die in allen Variationen vorkommen, könnte ich noch eine ganze Reihe anführen, glaube aber, dass diese paar Beispiele vollkommen genügen.

Selbstverständlich gibt es Träume, wo die Personen für sich selbst stehen. Auch in den hier analysierten Träumen spielen die Personen eine gewisse Rolle. Ich habe diese Beziehungen nicht mitgeteilt, weil sie bei der Beleuchtung unseres Problems als Lichtquelle nicht in Betracht kommen. Man vergesse aber nie, dass alle Träume mehrfach determiniert sind.

Die Urlinden begrüssen einander „Onkel" und „Bruder". (Anth. VI, S. 10.) Ferner: Die paarigen Organe, Hoden, Busen, Hinterbacken usw. heissen auch die Zwillinge, z. B. die Hoden: les siamois. (Anth. VII, S. 20.) Im Deutschen: Die beiden Brüder oder „Die zween stolzen Knaben". Die Brustwarzen sind im Hohenlied „Die zwei jungen Rehzwillinge". Die beiden Hinterbacken heissen französisch auch „les deux soeurs" („tomber sur ses deux soeurs; ein Klystier: bouillon des deux soeurs). Kleinpaul (D. L. d. Sp. III. S. 166.) Aber auch „jumelles" (Anth. VII, S. 44.) Eine besondere Bedeutung hat die „Tante". Sie heisst die Periode. In Wien „Die Tante aus Rotneusiedel", in Berlin „Die Tante aus Potsdam" usw. Vielleicht kommt daher der Volksglaube, „Wer einer Tante beischläft, kommt ins Paradies." (Anth. I, S. 251.)

XVIII.

Wortneubildungen und unverständliche Worte.

„Träumen — dumpf, da haben wir eine doppelte und dreifache Haut und können gar nicht heraus — heller und heller, da fällt eine Haut nach der anderen; — erwachen — da entströmen wir uns selbst und sind nichts mehr für uns selbst!" *Hebbel.*

Eine der schwierigsten Aufgaben der Traumdeutung ist die Auflösung von unverständlichen, neugebildeten Worten. „Am greifbarsten wird die Verdichtungsarbeit des Traumes," sagt Freud, „wenn sie Worte und Namen zu ihren Objekten gewählt hat. Worte werden vom Traume überhaupt häufig wie Dinge behandelt und erfahren dann dieselben Zusammensetzungen, Verschiebungen, Ersetzungen und also auch Verdichtungen wie die Dingvorstellungen. Komische und seltsame Wortschöpfungen sind das Ergebnis solcher Träume. Als mir einmal ein Kollege einen von ihm verfassten Aufsatz überschickte, in welchem eine physiologische Entdeckung der Neuzeit nach meinem Urteil überschätzt und vor allem in überschwänglichen Ausdrücken abgehandelt war, da träumte ich die nächste Nacht einen Satz, der sich offenbar auf diese Abhandlung bezog: „Das ist ein wahrhaft norekdaler Stil." Die Auflösung des Wortgebildes bereitete mir anfänglich Schwierigkeiten; es war nicht zweifelhaft, dass es den Superlativen, „kolossal, pyramidal" parodistisch nachgeschaffen war; aber woher es stammte, war nicht leicht zu sagen. Endlich zerfiel mir das Ungetüm in die beiden Namen Nora und Ekdal aus zwei bekannten Schauspielen von Ibsen. Von demselben Autor, dessen letztes Opus ich im Traume also kritisierte, hatte ich vorher einen Zeitungsaufsatz über Ibsen gelesen." (Traumdeutung S. 217.)

Auch ich verfüge über eine Reihe von ähnlichen Beispielen. Ein Patient träumte: „pippadonen Charakter bilden". Es erwies sich das Wort pippadonen zusammengestellt aus Pippa und Donna. Die Pippa war die Heldin Hauptmanns aus „Und Pippa tanzt." Die Donna aus der „Donna Klara" von Heine. Es hatte den Träumer sehr gekränkt, dass seine Frau vor einigen Tagen zu einem Balle ging, um dort zu tanzen, obwohl er über heftige Migräne klagte. Seine Frau heisst „Klara". Das Wort heisst: Was für ein abscheuliches Charakterbild gibt diese Klara, die tanzen kann, wenn ich Kopfschmerzen habe. Sie sagte ihm: „Nimm doch ein Pyramidon." (Beachte die Ähnlichkeit Pippadon — Pyramidon.) Dass pippa — über pipi — zu popo führt und der tiefste Sinn eine gewaltige Schmähung der Frau ist, erwähne ich nur nebenbei.

Analysieren wir einen solchen Traum, in dem unverständliche Worte eine Rolle spielen. Herr J. H. träumt:

Der Traum vom Konversationslexikon.

(167.) „Der Doktor (T.? L.?) untersucht mich. Auf einmal wird er ungeduldig. Er sagt: „Ja — da (am Fuss) haben Sie den Ausschlag und da am Auge das Wimmerl, das ist Talpie (Talpose? Alypie?), die ist unheilbar, da kann man nichts machen, ich breche die Behandlung ab.“ Als ob „Talpie“ (?) eine dritte Krankheit wäre (neben Lues und .....), weniger schwer, nicht infektiös und nicht letal, aber doch unheilbar, eine Art Verfaulen (?) der Knochen. Ich bin etwas deprimiert und denke mir: Die Krankheit musst du doch, wenn du nach Hause kommst, im Meyer nachschauen ...... Vorzeitige Abreise mit der Mutter aus Serajewo.“

Die Worte Talpie — Talpose deuten auf Lexikon. Tatsächlich kommt dann der Meyer in dem Traume vor.

Die Worte lösen sich sehr einfach auf. Seine ersten Einfälle sind: Machaon und Talthydios, Homerische Herolde, die zugleich Ärzte waren. Talpino, ein Maler. Talpa, der Maulwurf. (Ein Tier, das im Finstern wühlt, in einem Hügel wohnt und blind ist.) Ferner Tal und pipi, d. h. das „pipi im Tale“. Das zweite Wort: die Pose (Stellung, Position) des Tales. Alypie führt über Alibi, Alapin, Alladin (Wunderlampe), Aly (baba) — zu einem Mohren, der Aly hiess. Wir denken auch an Thales, den Weltweisen, dem das „Erkenne dich selbst!“ zugeschrieben wird.

Da fällt ihm eine Geschichte aus der Jugend ein. Sein Vater (Thales) wollte ihn über die Syphilis aufklären und erzählte ihm von einem Manne, der nur einmal einen Koitus ausgeübt hatte und dann schwer krank wurde. [tales (englisch): Geschichten.]

Die dritte Krankheit Talpie ist die tertiäre Syphilis, die den Knochen angreift.

Das Wichtigste: Die dritte Krankheit ist die hereditäre Syphilis. Verdächtigungen der Mutter und des Vaters. Vielleicht war er der Mann, der . . .? Die Mutter hatte einen Abortus. („Vorzeitige Abreise!“) In Serajewo ist die Lues endemisch.

Er schiebt die Verantwortung für seine Lues auf seine Mutter. π ist die Ludolfische Zahl, von der sich verschiedene Schmähungen ableiten. Ein „Luder“ spielte in seinem Leben eine bedeutsame Rolle.

Solche Gedankengänge sind bei den Neurotikern sehr häufig. Sie wälzen die Schuld der Erkrankung von sich auf die Aszendenz. Nicht sie sind schuld, sondern die Konstitution, die erbliche Belastung. (Einen ähnlichen Gedanken, durch erlauschte Gespräche bestätigt, zeigt ja Dora in der Analyse von Freud. (Beiträge zur Neurosenlehre, II. Folge.)

Hier stossen wir durch die Worte Talpie, Talpose — (Talypie — nachträglich eingefallen) und Alypie auf den Lexikonkomplex. Die Szene ist zu wichtig. Wir müssen sie etwas ausführlicher besprechen. Patient war 15 Jahre alt, als sein Vater das Bedürfnis fühlte, ihm auf den Zahn zu fühlen. (Vgl. den Zahntraum desselben Patienten Nr. 230.) Er begann vom Geschlechtsverkehr zu reden und war sehr überrascht, als sich sein Sohn vollkommen informiert erwies. Dann begann er von Geschlechtskrankheiten zu sprechen. (Die Namen der beiden Doktoren

F. (?) und L. (?) zeigen Beziehungen zu einer überstandenen Gonorrhöe und drücken Misstrauen aus; denn beide Ärzte sind nicht sonderlich klug und haben sich nicht ausgezeichnet. Vorwürfe gegen mich. Gedanken, die Kur zu beenden. Sie wird als aussichtslos dargestellt.) Er erzählte ihm auch von der Syphilis. Besonders die Geschichte eines Mannes, der immer keusch gewesen und durch einen einzigen Koitus im Prater sich eine Lues holte. (Frühere Träume, die vom Prater handeln, fanden so eine einfache Erklärung.) Was war die Folge dieser Aufklärung? Dass Herr N. sich zu Hause schleunigst im Lexikon alle Kenntnisse über Syphilis aneignete, die dort zu haben waren. Von der hereditären Lues stand dort, man erkenne sie an den gerippten Zähnen. (Deshalb die Zahnarztträume Nr. 231—234). In ihm muss der Verdacht aufgestiegen sein, der Vater wäre der Mann im Prater gewesen und habe seine Mutter infiziert. Er sei dann hereditär luetisch.

Nach einigen Jahren lief er zu dem Hausarzte. Er war an schmerzhaften Leistendrüsenschwellungen erkrankt. Da er onanierte, glaubte er infolge der Onanie syphilitisch geworden zu sein. Die Onanie erweist sich immer als ein unerschöpfliches Rezeptakulum für alle Vorwürfe, hinter denen sich weit wichtigere verbergen. Eine vorher überstandene Augenerkrankung (Wimmerl am Auge!) hatte diesem Verdacht eine gewisse Berechtigung gegeben. (Talpa — der blinde Maulwurf.) — Er fragte deshalb den Hausarzt, ob er an Syphilis leide. Wohlgemerkt: Er hatte damals noch keinen Verkehr mit Frauen gehabt. Seine Frage ging offenbar nach der hereditären Syphilis, die hier als dritte Krankheit dargestellt wird.

In einem vorhergehenden Traume ist von „langen, schwarzen Käfern" die Rede, die über eine Mauer (siehe Aly der Neger — Mauren — Schwarze — Blinde usw.) laufen. Solche Käfer dienen häufig zur Symbolisierung der Infektion, ähnlich wie Schlangen, deren Biss giftig ist. Er leidet auch an einer Schlangenphobie.

In diesem früheren Traume heisst es auch:

(168.) „Ich will nicht zu früh in den Meyerhof [1]) kommen. Vor Sonnenuntergang [2]) da legen sich alle Löwen und Tiger und Panther in den Hof, da habe ich Angst".

Es fällt ihm zuerst ein, dass noch andere Tiere da waren. Darunter auch Schlangen.

Die Schlangen (das Wichtigste!) wurden erst später hinzugefügt. Die wilden Tiere sind alle bissig. Sie beissen (Zähne!) und töten. Sie symbolisieren hier neben Leidenschaften ebenso wie die Käfer die Infektion mit Lues.

Das Lexikon erweist sich noch in anderer Beziehung als ein traumatisches Buch von allergrösster Wichtigkeit. Es wird in Träumen durch Worte mit gleichen Anfangsbuchstaben ausgedrückt. (Ein anderes Beispiel: Araber — Arabien — Arabella — Arabies — rabies; ein an Lyssaphobie [Rabies] leidender Arzt.)

Eigentlich hatte mich Herr J. H. schon am dritten Tage der Kur auf das Lexikon aufmerksam gemacht. Er meinte damals in bezug auf die Traumdeutung, wenn man sich einige beliebige Worte aus dem

[1]) Mit y geschrieben!
[2]) Blindheit — talpa.

Lexikon herausnehme, so lassen sich eine Unmenge Beziehungen in den Komplexen finden. Daran zweifle ich ja nicht. Wir sehen ja ähnliches bei den Assoziationsexperimenten von Jung. Die unbewussten Gedanken finden immer ein Zipfelchen, das sie erfassen und an das sie ihre Ketten anhängen können.

Damals hätte ich schon den Lexikonkomplex berücksichtigen sollen.

Doch kehren wir zu unseren rätselhaften Worten zurück. Nachdem wir diese Einfälle besprochen hatten, mache ich J. H. auf das noch rätselhafte „Alypie“ aufmerksam. Es müsste doch Beziehungen zur Lues, d. h. zur dritten Krankheit enthalten. Es kommt zuerst die Assoziation „Alypia“, d. i. die Schmerzlosigkeit der Philosophen. Dann aber Alopex: der Fuchs. Ein Scherzwort: Wie hängt Alopex mit Fuchs zusammen. Alopex — Lopex — Opex, pex pax pux Fuchs. Fuchs führt auf den Wiener Augenarzt Professor Fuchs, der einmal bei einem Bekannten die Diagnose auf Star mit den Worten stellte: Opacitas lentis incipiens. Die Diagnose hatte sich nicht bewährt. Denn der Star machte keine Fortschritte. Von Fuchs führt ein wichtiger Gedankengang. Er ist der Fuchs, dem die Trauben zu sauer sind. Ein Traum hatte diesen Gedanken schon vor einigen Tagen ausgedrückt. Die betreffende Stelle hiess:

(169.) „Ein Spalier aus Weinranken in der Höhe meiner Hüften verhindert mich, nach unten zu sehen“.

Er sieht nicht nach oben. d. h. nach den besseren Frauen, weil die Trauben ihm zu sauer sind.

Hier muss ich aus Gründen der Diskretion wichtige Zusammenhänge unterdrücken.

Von Alopex kommen wir auf Aleppo und auf die Krankheit von Aleppo (bouton d'Aleppe), jene merkwürdigen Beulen, die nur in Aleppo und der Umgegend oft erst nach einigen Monaten auftreten. Die Reihe scheint jetzt zu lauten: Lues, Elephantiasis, bouton d'Aleppe.

In einem vor einem Jahre geträumten Traume, wo die dritte Krankheit als „Bisenz“ bezeichnet war, fand sich eine Stelle von Knopflöchern im Rocke, wo die Krankheit sitzt. Knopf = bouton, Loch = vagina, Geschwür usw. Rock-o englischer Ausdruck für Genitale.

Bei Aleppo kommt ihm eine wichtige Erinnerung: Eine Stelle aus Othello, dem Mohren von Venedig. (Vgl.: Aly — baba — Aladin — Mauer — Maure — Mohr.) Sie lautet:

— „Das schreibt nieder,
Und setzt hinzu, dass in Aleppo einst,
Allwo ein Türke einen Venetianer
Aus Bosheit schlug und unsern Staat beschimpfte,
Ich den beschnittnen Hund am Hals ergriff
Und niederstreckte — so! (Er ersticht sich.)

In seinen Träumen spielt der Mohr eine ungeheuere Rolle. Jetzt erfahren wir, dass er der Othello ist. Er, der sich immer stolz rühmte, er kenne die Eifersucht nicht. Wir erkennen jetzt die Quelle aller Verdächtigungen, denen die Mutter in seinen Träumen ausgesetzt war. Er war eifersüchtig und erdrosselte seine grösste Liebe aus Eifersucht. Er hatte aus Eifersucht die Liebe getötet. Sein Zweifel, an dem er leidet, ist ein Zweifel an der Mutter.

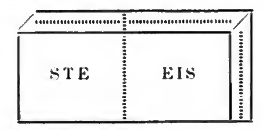
Noch ein Moment ist beachtenswert. Die Träume von der dritten Krankheit waren mit grossem Affekt beladen. Nach dem Erwachen kamen sie ihm wie absolute Tatsachen vor. Dieser Affekt nach dem Erwachen gehört nach Freud zu den Traumgedanken. Er dient als Darstellungsmittel des Traumes. Er entspricht dem Wunsche, nicht zweifeln zu müssen. Alles ist wahr. Er hat nicht schuldlos verdächtigt, er ist das schuldlose Opfer einer hereditären Lues usw. Er, der typische Zweifler steht vor unzweifelhaften Tatsachen.

Eine weitere Gedankenreihe beschäftigt sich mit der Nase. Von Othello führen die Assoziationen zu Otto und zu einer luetisch zerfressenen Nase. („Eine Art Verfaulen der Knochen".) Die Nase wird auch durch Lupus zerfressen, wonach die Reihe der Tiere sich noch mit dem Jaguar (Jago!) ergänzt und lautet: Hund, Fuchs, Wolf, Löwen, Tiger, Panther, Jaguar, Schlangen und die schwarzen Käfer (die auch Schwaben heissen), und einen neuen Schacht eröffnen, der über Schwabenstreiche — Kaiser Rotbart (Fuchs!) — wieder ins heilige Land nach Aleppo führt. Die Wortreihe Talpie Talpose Talypie — Alypie war zur Vorbereitung des hochwichtigen „Aleppo" bestimmt, das mit den Kreuzfahrern und dem Zug ins heilige Land zugleich Schuld und Sühne ausdrücken sollte. Die wichtigste Bedeutung der dritten Krankheit geht über das dritte Geschlecht zur Homosexualität. Er leidet an seiner Homosexualität und will deshalb (wegen nicht befriedigter Liebe) die Behandlung abbrechen.

Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, dass es mir kaum gelungen ist, einen geringen Bruchteil der Assoziationen festzuhalten.

Betrachten wir nun einen interessanten Traum des Herrn Meta:

(170.) „Ich sah eine Art Kiste, die durch eine Schnur in zwei Teile geteilt war. Links stand Ste, rechts eis."



Das Ganze ergibt Steeis.

Was der Herr Meta sieht, das ist eigentlich ein grosser Steiss. Der Riesensteiss eines erwachsenen Menschen, durch die natürliche Anlage in zwei Teile geteilt. Die Analyse ergibt, dass ihm der sehr grosse, dicke Papa besonders durch seinen grossen Hintern imponiert hat. Die Kiste[1]) ist der Sarg, in dem der schon einige Jahre tote Vater ruht. Aber er ruht mit dem Steiss nach oben. Er hat sich wegen des leichtsinnigen Lebens seines Sohnes im Grabe umgedreht. Das war die beliebte Redensart seiner Erzieherin, die wirklich eine „alte Kiste" ist und sich wahnsinnig schnürt, um eine Wespentaille zu erzielen. Die Schnur war schwarzgelb geflochten. Das fällt ihm nachträglich ein. Es muss also besonders wichtig sein. Der Vater war Beamter . . also schwarzgelb. An der Grenze

[1]) Kiste steht meistens für ältere Frauen. „Alte Kisten" ist eine in Wien beliebte Schmähung. Doch kann die Kiste auch den Podex bedeuten, wie Traumanalysen und verschiedene Stellen in der Anthropophyteia beweisen (Anth. VI. S. 8. Bd. VII. S. 34).

sind die Pfähle auch schwarzgelb. Die Schnüre bedeuten eine Grenze zwischen Links und Rechts. Links ste-ht sein Penis. Für Männer wäre er zu haben; für Frauen (rechts!) ist er Eis. (Auch auf den Papa hat Links und Rechts eine Anspielung. Papa hatte ein Verhältnis mit der Erzieherin (links); heiraten (rechts) wollte er sie nicht.) Auf seine Impotenz kam er über Steh - eis zu Steh - käs, eine Wiener Bezeichnung für eine kleine Portion Schweizerkäse. Die Worte Ste . . . eis . . . erhalten plötzlich ein k, welches auf meinen Namen führt Stehkäs-Stekel. Die Silben sind, wie ihm plötzlich einfällt so zu ergänzen Stekel = Pempeis. Ich bin der Pempeis. Das war in seiner infantilen Mythologie das Höchste, das es gab. Er hatte zwei Untergötter — den Lulumann (Urinmann) und den Kakimann (Dreckmann). Der Pempeis war die oberste Gottheit. Ich werde also mit dem Vater, der dann die Rolle des Pempeis übernommen hatte, identifiziert.

Ist das blosse Übertragung? Keine Spur. Zwiespältig sind seine Empfindungen: Liebe und Hass. Neben meinen Nates [1]), die hier eine grosse Rolle spielen, bedeutet die Kiste noch einen Sarg! Er wünscht also meinen Tod. Er steht vor dem Schlusse der Behandlung. Jetzt soll der Arzt, der so viel weiss, wie ein versiegelter, verschnürter Brief in die Grube gesenkt werden. Die Schnüre sind schwarz-gelb. Das deutet schon auf Todesgedanken.

Traum des Herrn L. K.:

(171.) „Ich unterhalte mich mit Frl. Anna darüber, wer die Bankdirektorstelle erhalten wird. Sie nennt mir einen fremden Namen, dessen Träger sich innerhalb Wien befindet. Das befriedigt mich sehr. Ich erwache mit einer Pollution. Der fremde, mir ganz unbekannte Name klang wie Bobzinsky.“

Tritt nach und während eines anscheinend indifferenten und gänzlich anerotischen Traumes eine Pollution auf, so können wir dessen sicher sein, dass sich hinter den gleichgültigen Ereignissen sexuelle Vorgänge verbergen. Das Fräulein Anna ist derzeit das begehrteste Sexualobjekt unseres Träumers. Er würde gerne mit ihr ein Verhältnis anknüpfen, fürchtet aber die Folgen — ein uneheliches Kind (Bankert). Ein anderer soll das besorgen. Ein anderer wird Bankdirektor, was ihn sehr befriedigt. Er hat keine Sorgen, keine Scherereien, keine Paternitätsklagen. Doch ist das die ganze Wahrheit? Scheitert der Plan nicht an den Widerständen des allzu moralischen Frl. Anna? Vielleicht bringt uns der rätselhafte Namen Bobzinsky auf die richtige Fährte. Ihm fällt zuerst der Statthalter Bobrinsky ein. Das hat bestimmte Gründe. Frl. Anna ist „quasi“ eine „Braut“ d. h. sie hat ein langjähr. Verhältnis mit einem . . . . Bankbeamten, und er möchte gerne der Statthalter ihres Verlobten sein. Bobr jedoch heisst im Russischen (er ist ein Russe, der in Deutschland studiert hat!) der Biber. Dazu fällt ihm ein, dass der Bräutigam einen schönen Biberpelz und feuchte Hände hat. (Er schwitzt wie ein Biber!) Die nächste Assoziation ist der Biberpelz von Hauptmann. Diese Diebskomödie hat ihn seinerzeit sehr belustigt. Jetzt will er den Dieb machen und in fremdes Gehege gehen. Ferner fällt ihm ein, dass der Biber lateinisch Castor heisst. Castor und Pollux sind Zwillinge

[1]) „Den Rücken und alle Hinterteile betrachten wir als Symbole des Alters, infolge dessen sie von einigen ganz richtig das Gebiet des Pluton genannt werden.“ (Artemidoros, S. 57 l. c.)

gewesen. **Pollux** heisst im Studentenausdruck die **Pollution. Castoreum** war jedoch ein Aphrodisiakum, von dem ihm ein **Hauptmann**, namens **Ratter** (**Biberratte!**) gesagt hat, dass es ihm ausgezeichnete Dienste geleistet hatte. Eine Zeitlang hatte er schon daran gedacht, diesen Liebestrank dem Frl. Anna einzugeben. Er wäre schon so kühn gewesen, wenn er zu seiner Potenz mehr Vertrauen gehabt hätte. Allein trotz Sperminum Poehl und trotz Muriacithin litt er sehr unter den Launen seiner Potenz. Die Sorgen um seine Potenz beschäftigten ihn unausgesetzt. Deshalb nahm er alle Aphrodisiaka wahllos ein.

Bob heisst englisch Robert. Als „Tod“ im „Meister von Palmyra“ hatte er die Schauspieler Robert und Lewinsky gesehen, welch letzterer noch andere Beziehungen zum Trauminhalt hat. Er sah ihn zuletzt als Richard III. Richard III. tötete den Nebenbuhler und freite die Witwe an der Bahre. „Ward je in solcher Laun’ ein Weib gefreit?“ Er ist jetzt infolge seines Leidens sehr schlechter Laune und will nicht an Frauen und Liebesfreuden denken. Nur im Wachen!

Im Traume das Gegenteil: Er ist guter Laune („sehr befriedigt“) und hat eine Pollution. Er ist der Träger eines fremden Namens. Frl. Anna kennt ihn nicht. Folglich hat er nicht nötig, die Folgen eines Verkehres zu fürchten.

Er ist selber der **fremde** Bobzinsky . . . . . .

Eine weitere Überdetermination geht über **Robert**, von dem man ihm erzählte, er habe einen **silbernen Penis** gehabt, weil dessen Frau in eifersüchtiger Wut ihm denselben abgebissen habe. Es fällt ihm ein, dass sein Freund Dr. N. einen sehr grossen Penis hat. Er ist am ganzen Körper behaart, hat einen grossen Bart, zwei kleine Äuglein, die hinter einer Brille hervorlugen, ein dickes, pastöses Gesicht, trägt einen alten schäbigen **Biberpelz** und eine Biberkappe und sieht in dieser Vermummung aus wie eine **Biberratte**. (Hier ergeben sich eine Reihe von Anspielungen auf die Behaarung — das Fell.)

Sein Freund Dr. N. ist ein guter Bekannter von Fräulein Anna: Ihm würde er sie am ehesten gönnen. Er soll Bankdirektor werden und alle Folgen tragen.

Hier bricht auch die starke homosexuelle Komponente des Träumers durch. Bei der Biberratte spielt der Schwanz eine grosse Rolle. Auch seine Gedanken gehen auf den grossen Schwanz des Freundes, der zufällig auch Robert heisst. D. h. Frl. Anna wird seinem Freunde den Penis abbeissen (Angst vor der Fellatio), worüber er sehr befriedigt ist. Er gönnt seinem Freund in gekränkter Liebe diese empfindliche Strafe. Aus sadistischen Quellen strömt die Libido, welche in einer Pollution gipfelt.

Die wichtigste Beziehung enthält der **Bob** — **Robert** — der Tod. Der Tod ist der oberste Bankdirektor. Hier — wie so häufig — die Kombination von Phallus und Tod. Er wird an den Folgen der Umarmungen des Frl. Anna sterben. Er lässt die anderen sterben, was ja hier, wie in allen Fällem, auch Leben bedeutet . . .

Wir sehen, der Traum geht auf das Verlangen einer Fellatio durch Frl. Anna. Daher die Pollution. Im Gegensatz zu diesem Traum steht ein anderer des gleichen Träumers, der trotz seines manifest sexuellen Inhaltes keine Pollution zur Folge hatte.

(172.) „Jemand vollzieht an ihm eine Fellatio. Er ärgert sich sehr.“

Einfache Analyse: Ich bin der Jemand. Ich sauge ihn aus. Bezieht sich auf die hohen Kosten der Behandlung. Sperma bedeutet nach der zweiten symbolischen Gleichung der Neurotiker Geld. Besonders deutlich: Der Blutsauger für den Wucherer. Vgl. die Redewendungen: „In jemanden Geld hineinstecken". „An einem Geschäfte sich verbluten." Blut (Geld)[1]) schwitzen; sich ausschleimen.

Ein Traum des Herrn Z. J.:

(172.) „Ich nehme ein Buch in die Hand, dessen Autor hiess: Salomon Gambler, Ritter von Debreczin. Ich suche im Katologe nach und zwar den Band mit den Buchstaben bis Gz."

Der Name ist eine Neubildung und erweist sich als Schmähung meiner Person und des Vaters. Die Buchstaben Gz heissen Gesetz und Graz, seine Geburtsstadt. Er kommt beim Suchen nur bis Graz, d. h. bis zur Mutter. Er kann über die Mutter nicht hinauskommen. Er spricht viele Mädchen an und kann keine erobern, da er sich scheu zurückzieht. Der Vater ist der weise Salomon, der Gelehrte. Der ihm unbekannte Name Gambler geht auf folgende Verdichtung zurück. Gambetta — game englisch das Spiel — ferner Kamel — und der griechische Buchstabe gamma (γ), der im Unterrichte eine so grosse Rolle gespielt hat — der in Verbindung mit dem griechischen beta (β) Gam-betta ergibt.

Zu „bler" assoziert er sofort Bleriot, der an dem Tage in Wien aufgestiegen ist, als er mit einem Mädchen eine folgenschwere Unterredung hatte.

Bei Salomon assoziiert er zuerst: Den König Salomo. Er denkt an die Erzählung von dem Kinde um das sich zwei Mütter streiten. Er hat das Mädchen aus Angst vor Gravidität und Paternitätsklagen aufgegeben. Die Mutter (Graz) erwies sich stärker als das Beispiel eines Vetters, der in Debreczin stationiert war und ein uneheliches Kind hatte. Er stand wie der König Salomon zwischen zwei Frauen: Mutter und Geliebten. Dass er sich über den alten Vater lustig macht, ergibt sich aus dem weiteren Verlauf der Analyse. Die Wortneubildung Gambler ist eine Verschmelzung aus gamma und Bleriot und heisst: Der alte Mann kann noch spielen (game), buchstabieren, (die ersten Elemente γ) aber nicht mehr kühne Flüge unternehmen. Der Ritter hat eine Beziehung zum Tode. Der Vater soll sterben. Ich soll sterben. Er fürchtete, zur Produktion des Aviatikers Bleriot zu gehen. Er könnte stürzen und auf ihn herabfallen. Die Mutter hatte ihn davor gewarnt, ein Mädchen ins Unglück zu stürzen. Der Vater hatte in seiner Jugend eine unangenehme Affäre. Die „Debrecziner" Wurst hat in Wien eine gewisse Popularität, wie in Deutschland die „Frankfurter". (Der Name eines guten Bekannten.) Alle Würste symbolisieren den Phallus. Ob dieser Ritter von Debreczin noch fliegen kann (Erektion), das sind Gedanken, die sein Unbewusstes viel beschäftigen. Der Salomon soll fliegen wie der Bleriot. Er soll ein Engel werden. Er soll sterben. Das kleine Wörtchen „Ritter" enthält Todesgedanken auf den Vater und mich. Salomon, die sadistischen Phantasien seiner

[1]) „Jeden Auswurf von Blut, Speise und Schleim legen die armen Leute als Gewinn aus, Wohlhabende aber als Schaden; denn die ersteren können wohl nichts verlieren, falls sie nicht eher etwas erworben haben, die letzteren besitzen schon und können verlieren." (Artemidoros S. 256 l. c.)

Jugend. Das Buch ist die Dame, bei der Ritter Gambler sein Spiel treiben muss. Soweit die Erklärung des sonderbaren Namens, bei dem auch eine starke, unterdrückte, antisemitische Regung gegen seinen jüdischen Vorgesetzten durchbricht.

Seine stärkste Triebkraft — der Sadismus — verbirgt sich hinter Salomon in der Vorstellung, dass das Kind entzwei geschnitten wird. Das enthält aber den tiefsten Kern seiner Neurose. Er schwelgte eine Zeitlang als Kind in masochistischen Phantasien. Jeder Fremde war ein Mörder, jeder Wagen war der Tod; jeder Aufstieg sollte mit einem Absturz enden; jede Elektrische überfahren; jede Krankheit, jedes Unwohlsein töten.

Jetzt büsst er in der Maske eines Philantropen, eines liebenswürdigen Menschenfreundes für seine grausamen Gedankenspiele.

Der Name „Salomon Gambler Ritter von Debreczin" ist eine Häufung von Todessymbolen. Salomon — das zu schlachtende Kind; der Ritter . . . ein uraltes Todessymbol; — Gambler . . . beim Spiele verunglücken . . . Gambetta ist längst gestorben; Bleriot fliegt usw. Auch das Debreczin führt über „Debrecziner Wurst" zu Wurstvergiftung und zu seiner tiefsten Angst, der Angst vor Giften. Aber er fürchtet nicht für sich. Er fürchtet, er könnte anderen das Gift übertragen. Diese Befürchtung ist berechtigt. Denn er wollte einmal seine ganze Familie fliegen lassen, d. h. zu Engeln machen. Dazu sollte ihm Gift dienen.

Die Giftphantasie hat auch die Bedeutung von Gravidität, Kind, was die Gedanken am Anfange der Analyse bestätigen. Das Buch geht bis Gz. Die Gravidität der Mutter (Vergiftung der Mutter!) spielt eine grosse Rolle in seinen Phantasien[1]).

Ausser der Liebe zur Mutter kommt der Hass gegen die Mutter in Betracht. Die Mutter entliess sein Kindermädchen (Betty — Betta), an dem er mit schwärmerischer Liebe hing. Er bat und flehte, um die Mutter zu erweichen. Vergebens. Betty musste aus dem Hause. Damals tauchten die ersten Rachephantasien auf. Man hatte soviel von giftigem Grünspan gesprochen. Konnte er nicht etwas von der Türschnalle abkratzen und sich an der ganzen Familie rächen?

Auf diesem Untergrund von Hass baute sich dann eine schwärmerische Liebe zur Mutter auf. Sie übernahm alle Affekte (Betty) und vereinigte sie in ihrer Person.

Für die Psychoanalyse ist der Gesichtspunkt wichtig, dass manche Inzestneigung nur die Reaktion auf ursprüngliche Mordinstinkte gegen die Tyrannen des Hauses darstellt. Später wird der Mord zum Bild der Aggression überhaupt und symbolisiert die Besitzergreifung im erotischen Sinne.

So rächt sich eigentlich der Umstand, dass wir die Kinder fremden Erziehungspersonen überlassen. Die Kinder hängen ihre ganze Liebe an diese Ammen, Kindermädchen, Gouvernanten und empfinden es störend, dass auch die Mutter ihre Ansprüche auf Liebe geltend macht. Die Entlassung solcher heissgeliebter Personen, die schlechte Behandlung von seiten der Eltern wird für das Kind eine Quelle schwerer psychischer Konflikte. Der um diese Zeit noch sehr mächtige Aggressionstrieb (Adler) richtet sich gegen die Eltern, die Störer des Liebesverhältnisses. Das

[1]) Auch hier stehen die Giftkeime (Mikroorganismen) für die ebenso kleinen „Samenfäden".

Kind muss in seiner Liebe schwanken. Es steht in seiner Jugend zwischen zwei Personen. Hierin sehe ich eine der wichtigsten Quellen des Zweifels.

Also auch alle psychologischen Erfahrungen sprechen dafür, dass das Kind von seiner Mutter gesäugt und erzogen werde. Allerdings nur mit jener stillen, genügsamen Zärtlichkeit, welche das Entstehen übermächtiger Inzestgedanken verhindert[1]).

Der letzte Fall, der dies Kapitel beschliessen soll, ist ein sehr lehrreicher. Ein an Platzangst leidender Jurist hat ihn geträumt. Ich lasse aber einmal ausnahmsweise dem Träumer das Wort:

Einer Anregung des Herrn Dr. Stekel folgend, führe ich meinen letzten Traum an und will im Anschluss daran den Versuch einer Analyse, die ich hier nur in gedrängter Kürze geben kann, wagen:

(173.) „Ich befand mich in einem grossen Restaurant und hatte mir eine Portion Hering bestellt, den ich auf einer Platte serviert bekam. Es waren aber nur Knochengerüste, eines oder zwei davon in Form einer Lokomotive, zusammen fünf Stück, ohne Fleisch. Ich wollte mich beschwerdeführend an das Küchenmädchen, das mir die Portion zusammengestellt hatte, wenden und fragte ein im Restaurant bedienstetes Mädchen nach dem Namen dieses Küchenmädchens. Ich erhielt die Auskunft, es heisse Jurany.

Ein Mann besass wundervoll abgerichtete Tauben; sie flogen nach dem Hause, wo er seinen Wein zu trinken pflegte und machten sich dort bemerkbar durch eine Art Gesang.

Ich war mit mehreren Personen zusammen und es wurde mit Bezug auf mich geäussert: „Dr. jur. ist ganz achtbar."

In dem Restaurant klemmt mir ein erwachsener Junge an einer Holzbarrière versehentlich ein Paar Fingernägel. Im ersten Unmute darüber versetzte ich ihm einen leichten Schlag, worauf er sich erstaunt nach mir umsah. Mir tat meine plötzliche Aufwallung leid und ich sagte zu dem Knaben, er habe mir die Fingernägel jedenfalls nur aus Versehen gequetscht."

Analyse:

1. Die Analyse ergibt zunächst das Bild eines Koitus, versinnbildlicht durch den Hering[2]) ohne Fleisch = Penis und die Platte = Vagina. Doch selbst die im Mutterleib (Restaurant) gemachten Beobachtungen vermögen mir keine Befriedigung zu gewähren. Meine Wünsche bewegen sich nach ganz anderen Richtungen. Will ich aber in dieser Beziehung etwas erreichen, so darf ich mich nicht ruhig verhalten, sondern muss mich beschweren.

2. Der Traum gewährt nun eine weitere Wunscherfüllung, indem er meine starke Neigung zur Nekrophilie offenbart. Die Lokomotive hat mich an unser aller Endziel, in den Schoss der Mutter Erde gebracht. Ich finde daselbst nur Knochengerüste, fünf an der Zahl, vor. Die Zahl fünf deutet auf die Anzahl meiner Geschwister hin, denen ich in früheren Träumen unzählige Male den Tod gewünscht habe. Das Küchenmädchen

[1]) Vergleiche die Kapitel „Ausblicke" und „Die Angstneurose der Kinder" („Nervöse Angstzustände").

[2]) „Hering mit Gräten" häufiges Symbol für den Penis, der steif werden kann.

Jurany — es ist dies der Name meines kürzlich verstorbenen Freundes — das die Portion Hering zusammengestellt hat, ist die Mutter; ihrer Küche (Vagina) entstammen die Portionen (Kinder); die zwei Lokomotiven (Maschinen) bezeichnen meine beiden Schwestern. Der Aufenthalt in der Erde sagt mir indessen nicht zu. „Fort musst du, deine Uhr — „Ur - any" ist abgelaufen," — zugleich eine Todesbedeutung. Ich wende mich deshalb beschwörend (jurans) an die Mutter und meine Schwester Annie (Any). In Anlehnung an einen früheren Traum, in dem die Mutter zu einer käuflichen Dirne gemacht ist, wird sie hier mit der Schmähbezeichnung Hure „Jur = Hur" belegt.

3. Unter dem Restaurant, dem Raum, in welchem ich von meiner Neurose „wiederhergestellt" werde, ist weiter das Ordinationszimmer des Dr. Stekel zu verstehen, mit dessen Persönlichkeit, wie ich sogleich nachweisen werde, sich überhaupt der Traum lebhaft beschäftigt. Ich hatte tags zuvor mit Dr. Stekel ein Gespräch über jüdische Sitten und und Gebräuche. Die Analyse der ihm von mir bei dieser Gelegenheit vorgelegten Träume ergab das Vorhandensein eines starken Hasses gegen seine Person. Der Grund hierfür ist sehr durchsichtig. Er hatte die Motive (Lokomotive) meiner Neurose, nämlich die am Grund der Seele ruhenden Inzestgedanken und verbrecherischen Triebe, an das helle Tageslicht geschürft. Meine Gedanken nehmen als Ausgangspunkt das vorerwähnte Gespräch (Jud — Ju — rany) und leiten alsdann zu einem mir bekannten Mädchen jüdischer Abstammung, namens Grete (Hering ohne Fleisch) Jary (die Buchstaben sind in Jurany enthalten) über. Ich verlange, weil sie kein Fleisch hat, d. h. nachdem ich ihrer überdrüssig geworden bin, anderes Fleisch, also eine neue Vagina. Dieser Wunsch hat sich erfüllt. Das Mädchen, mit dem ich im Monat Juni (Ju — ra — ny) 1910 ein Liebesverhältnis anknüpfte, hiess „Grete! Wein - bold". Eines Tages teilte sie mir in grösster Erregung mit, ihre Menstruation sei bereits 14 Tage überfällig und sie müsse aus unserem Verkehr die schlimmsten Folgen befürchten; in diesem Falle bliebe ihr als einziger Ausweg nur der Tod, wenn ich sie nicht heiraten (Hering = Ehering) würde. Die Besorgnis des Mädchens hat sich später als unbegründet erwiesen. Auf diesen Vorgang greift der Traum zurück, indem er für die Schwangerschaft das Symbol der Gebirgsformation (Jura — formation) wählt.

Die Phantasie beschäftigt sich aber noch weiter mit mir. Ich muss deshalb des besseren Verständnisses wegen einschalten, dass ich mich nicht aus freiem Antrieb, sondern einem Zwange der häuslichen Verhältnisse folgend, dem Studium der Rechtswissenschaft gewidmet habe und Dr. jur. bin, obwohl die medizinische Wissenschaft von jeher eine starke Anziehungskraft auf mich ausgeübt hat. Diese Berufsverfehlung führt mir der Traum schonungslos vor Augen: ich hätte nie Jura studieren dürfen (Jura — nie); gleichsam tröstend meint er dann, ein Dr. jur. sei aber auch ein ganz achtbarer Mann. Wenn aber der Welt erst bekannt wird, welch schwere Verbrechen und bösen Leidenschaften meine Brust bewegen, dann werde ich trotz des Dr. jur. von der menschlichen Gesellschaft in „Acht und Bann" getan.

„Jury — nie" ist der Schreckensschrei der stets auf der Flucht befindlichen Verbrecherseele des Neurotikers. Er meidet das Vorübergehen an harmlosen Mauern, weil sie ihm keine Möglichkeit des Entkommens bieten; er umgeht in grossem Bogen freie Plätze, weil er bei ihrem Betreten keine Sicherheit hat, unbemerkt zu bleiben; er scheut vor belebten

Strassenzügen zurück, weil er fürchtet, dort als Verbrecher entlarvt zu werden. Er will ja keine Gerechtigkeit, keine Entscheidung der „Jury“, denn was hat er, der Verbrecher und Todsünder, von ihr zu erwarten? Nach dem mit unerbittlicher Strenge waltenden Prinzip der Talion mit Sicherheit die Wiedervergeltung, den Tod!

Die Phantasie webt nun ihre Fäden um die Person des Dr. Stekel. Es tut mir leid, dass ich gegen ihn einen so tiefgehenden Hass gehegt habe; nach vielen vergeblichen Kuren habe ich endlich den Dr. jur., den „richtigen“ Doktor und den in der Kunst der Traumdeutung „Gelehrten“ gefunden. Ich stehe nicht an, seine Leistungen als „achtbar“ anzuerkennen; ich werde mich von jetzt ab in „Acht“ nehmen, ihn auch fernerhin mit meinem Hass zu verfolgen und werde ihm seine erfolgreichen Bemühungen in „bar“ honorieren. Am liebsten würde ich es sehen, wenn ich mit ihm ein Liebesverhältnis eingehen könnte (vgl. die beiden Schlusssätze des Traumes). Dass der Traum noch weitere homosexuelle Neigungen verrät, sei hier nur nebenbei erwähnt. Liest man nämlich das Wort „Rany“ rückwärts, so erhält man „in ar“ eine Ausdrucksform, die nach Ergänzung der fehlenden Buchstaben an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. (In — Ar . . . .) Auch die Urinerotik kommt in „Jurany “zu ihrem Recht. Durch Umkehrung einiger Buchstaben entsteht das Wort „Uryn“, ferner ist in dem Traum von „locus“ (Loko - motive —) und vom Weintrinken in der Bedeutung von Urintrinken die Rede.

4. Die „abgerichteten“ Tauben („Vögel“) sind natürlich nichts anderes als die Genitalien; die Sexualphantasie macht aus dem Geräusche des Koitus in sinniger Weise eine „Art von Gesang“.

5. Während Dr. Stekel auf Grund seiner Traumanalysen u. a. die Onanie als eine der Hauptwurzeln meiner Angstneurose bezeichnet hatte, stellte ich andauernd die Richtigkeit dieser Diagnose in Abrede, da ich mir, abgesehen von einer auch dem Arzt gegenüber zugegebenen Ausnahme — keines Falles einer Betätigung von Onanie bewusst war. Als Dr. Stekel gleichwohl seine Auffassung als zu Recht bestehend verfocht, fiel mir bei der Analyse des gegenwärtigen Traumes ein, dass ich vor Jahren gelegentlich der Beobachtung eines elterlichen Koitus meinen dadurch verursachten Erregungszustand durch die mit Lustgefühlen verbundene Onanie zu beseitigen suchte. Aber auch für die Folge hatte ich, sobald sich mir Gelegenheit bot, die Mutter beim Entkleiden, Anziehen, Urinieren zu belauschen, onaniert, ohne dass es trotz der Erektion zu einer Ejakulation gekommen wäre. Offenbar stand ich noch unter dem Einfluss mächtiger Inzestgedanken. Interessant ist es, wie sich das Wort „Jurany“ mit diesen Tatsachen abfindet. „Ur — any = Onanie, Ju — rany = „rann nie“ unter Ergänzung von „Sperma“. Ich zweifle auch nicht daran, dass mir in infantiler Zeit die Onanie von den Eltern auf das Strengste verboten worden ist unter der Androhung eines „Abschneidens“, „Abfaulens“ oder „Wegfliegens“ des Gliedes. Der Traum spricht mit Bezug hierauf von dem „Quetschen der Fingernägel“, dem „Servieren des abgefaulten Penis auf einer Platte“ und schliesslich dem „Fliegen der Tauben“. Die Determination des vieldeutigen „Jurany“ ist damit noch nicht erschöpft. Bei Besichtigung des kunsthistorischen Museums hatte ich lange das bekannte Gemälde, das die triumphierende Salome in dem Augenblick darstellt, wo ihr das abgeschlagene Haupt Johannes des Täufers auf einer Platte überreicht wird,

betrachtet. Der Traum spinnt den Onaniegedanken unter Anknüpfung an dieses Vorkommnis weiter aus.

Das Haupt des Johannes gilt bekanntlich als Symbol des Penis. Weil Johannes den geschlechtlichen Verkehr mit der Salome ablehnt, will sie wenigstens seinen Penis besitzen. Ohne Zwang lässt sich aus „Jurany" „Johannis" ableiten. Ich möchte hier hervorheben, dass es in meinem Heimatlande gebräuchlich ist, den Penis mit dem Namen Johannes zu bezeichnen. Der allezeit tätige Volkswitz hat sich denn auch diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und unter gleichzeitiger Abschätzung der Grössenverhältnisse der beiderseitigen Genitalien folgendes amüsante Bonmot geprägt:

**Wie der Mund des Weibes,
So die Schlitze seines Leibes,
Wie die Nase des Mannes,
So sein Johannes!**

Das Volk identifiziert also das Glied mit der Nase. Soweit mir bekannt, haben zahlreiche Traumanalysen und ärztliche Beobachtungen die Richtigkeit dieser Anschauung dargetan.

Ich stehe am Schlusse meiner Betrachtung. Der angeführte Traum zaubert in vielmaschigen Verstrickungen ein getreues Spiegelbild meines innersten Ichs mit all seinen verborgenen Leidenschaften hervor, der Traum fördert aber auch gleichzeitig, wie das determinationsreiche Jurany erkennen lässt, in segensreicher Tätigkeit die Hauptwurzeln meiner manifesten Angstneurose: Inzestphantasien, homosexuelle Neigung in Verbindung mit Onanie, Verbrecherideen und Angst vor der Wiedervergeltung, zutage. Ich glaube, ein glänzenderer Beweis für die heutzutage noch vielfach angefochtene Behauptung, dass der Traum für den kundigen Arzt ein ungemein wertvoller Bundesgenosse im Kampfe gegen die Neurose bildet, wird sich schwerlich erbringen lassen."

Ich habe dieser trefflichen Analyse nichts hinzuzufügen. Der rasche Erfolg der Behandlung bei diesem Patienten trat ein, nachdem wir die kriminellen Gedanken (Diebstahl, Brandstiftung, Unterschlagung, Inzest, Vergiftung, Mord usw.) freigelegt hatten.

Jeder Neurotiker ist ein Verbrecher ohne den Mut zum Verbrechen.

Die verbrecherischen Instinkte stammen aus der Kinderzeit. Freud sagt: „Das Kind ist polymorph pervers." Ich erweitere den Satz dahin: „Das Kind ist universell kriminell." Das Kind repräsentiert den infantilen Standpunkt der Menschheit. Es bringt alle rohen Triebe und Instinkte mit auf die Welt. Die Kultur besorgt die Unterdrückung dieser atavistischen Regungen.

Unsere Träume wimmeln deshalb von Verbrechen, weil jeder Traum sein Material aus dem Infantilen holt (Freud).

Im Traume wird jeder zum Kinde und damit zum Urmenschen mit Urinstinkten. Die Träume repräsentieren ein Stück Vergangenheit. Sie erzählen uns nicht nur die Geschichte des Menschen, sondern auch die der Menschheit. Mit anderen Worten: Wir Kulturmenschen kranken an unserer Vergangenheit.

XIX.

Der Traum im Traume.

„Den längsten Traum begleitet
Ein heimliches Gefühl,
Dass alles nichts bedeutet,
Und wär' uns noch so schwül."
Hebbel.

Ein sehr interessantes Problem der Traumdeutung ist der „Traum im Traume". Wer von uns hätte nicht einmal einen unangenehmen, beklemmenden Traum geträumt, der uns immer tiefer in die Fesseln des Unglückes zu schlagen schien, und dabei eine innere beruhigende Stimme vernommen, die ihm zuflüsterte: Sei nicht allzu besorgt! Es ist alles doch nur ein Traum! Es ist, als ob die Macht des Bewusstseins noch nicht gänzlich dem furchtbaren Dämon des Unbewussten verfallen wäre. Das Bewusstsein sieht gleichsam wie ein kühler Beobachter dem beängstigenden, wirren Verlaufe der Gedanken zu und greift im entscheidenden Moment ein. Entweder der Schläfer erwacht und sagt sich, tief aufatmend: Gott sei Dank! Es ist alles nur ein Traum! Oder diese sichere Gewähr eines Spieles mit Möglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten sickert durch die feinen Maschen des Traumgewebes und verhindert ein übermächtiges Aufflammen der Unlustgefühle. Ein anderes Mal jedoch träumen wir, dass wir träumen, ohne dass der Traum einen beängstigenden Charakter hat.

Einige solche Beispiele vom Traum im Traume will ich hier analysieren.

Eine an Angsthysterie leidende Dame, die uns schon bekannte Frau Alpha, die schon seit Jahren nicht allein ausgehen kann und ausserdem schwere hysterische Anfälle mit Bewusstlosigkeit produziert, bringt mir in den ersten Tagen der Behandlung folgenden Traum:

(174.) „Wir sind zu Ihnen gefahren, mein Mann, mein Kind und ich. Das Pferd konnte plötzlich nicht weiter. Es war ein müder, abgerackerter Schimmel vor einer elenden Droschke. Der Kutscher brachte das Pferd mit Peitschenhieben in die Höhe und wir kamen endlich ans Ziel. Ich wache auf und sitze in einem Sessel am Schreibtisch und notiere mir den „dummen" Traum. Meine Schwester fragt mich, was ich tue, und ich erzähle ihr, dass es ein Traum war, ziehe mich an und gehe mit ihr fort. Wir kommen an ein Gartengitter und da tritt mir ein fremder, ein ganz fremder Mann entgegen mit einer Hündin; das

war eine sehr bissige, hässliche Bulldogge mit zwei kleinen Jungen. Wie ich die Türe aufmachen will, fährt der Hund auf mich los, knurrt mich an und lässt mich nicht weiter gehen. Das war für meine Kraft zu viel, ich bin natürlich zur Salzsäule erstarrt und ersuche den Mann, den Hund doch anzurufen und fortzuschaffen. „Nehmen Sie doch den Hund weg," rufe ich. Er jedoch schaut mich tieferust an und sagt: „Das kann ich nicht." Da war ich nun ausser mir. Der Hund schaut mich mit einem Schlangenblick an, knurrt fortwährend und lässt mich nicht weiter. Ich nehme meine ganze Kraft zusammen und gehe zurück. Das hat der Hund gestattet, nur vorwärts durfte ich nicht gehen. Ich wartete, bis die fort waren und dann sind wir herausgekommen."

Analyse: Diese Dame lebt in unglücklicher Ehe mit einem rohen, gewalttätigen Mann, der sie nicht versteht und sich über ihr Leiden lustig macht. Wäre nicht ein Kind da, sie hätte ihn längst verlassen. Er will es nicht einsehen, dass sie ein besseres Wesen ist, edler geartet als die anderen Frauen, die ihm bekannt sind. Sie klagt immer, er betrachte sie als ein Zugpferd, das den häuslichen Karren ziehen müsse, aber es gehe über ihre Kraft. Sie sei dabei zusammengebrochen. Der erste Satz des Traumes schildert diese Situation, wie ich sie im Beginne der Behandlung erlebt habe. Mann, Frau und Kind sind tatsächlich bei mir im Zimmer eingetreten, weil „das Pferd plötzlich nicht weiter konnte". Sie war einfach unfähig, die Wirtschaft weiter zu führen und selbst seine rohen und taktlosen Bemerkungen waren nicht imstande, sie in die Höhe zu bringen. Diese Bemerkungen trafen sie manchmal wie Peitschenhiebe. Darauf bezieht sich: „Der Kutscher hat das Pferd mit Peitschenhieben in die Höhe gebracht." — „Wir kommen endlich ans Ziel" bezieht sich auf die Kur. Ich habe ihr versprochen, dass wir sicher ans Ziel kommen werden. So schildert der Eingang des Traumes die Situation, in der sie sich befindet, eigentlich die Situation, in der sie sich bis zur Kur befunden hat. Ich habe ihr empfohlen, die Träume zu notieren. Sie sitzt gehorsam vor dem Schreibtische und notiert den dummen Traum. „Ihre Schwester fragt sie darüber aus." Ihre Schwester hat sie tatsächlich über das Wesen der Kur ausgefragt. Hier stossen wir aber auf ein uns bekanntes Thema: die Verwandten im Traume. Verwandten im Traume bedeuten meistens das Genitale. Ihre Schwester ist also hier ihre Vagina. Sie unterhält sich mit ihrer Schwester über diesen Traum, d. h. sie hat sexuelle Absichten. Auf wen, das sollen wir gleich erfahren. Sie kommt zu einem Haus, das durch ein Gitter vor der anderen Welt abgeschlossen ist. Der Mann, der mit der Bulldogge und zwei Jungen dort steht, das bin ich, der Arzt, der sie heilen soll und zu dem sie sofort eine heftige Neigung ergriffen hat. Der Traum zeigt die volle Wirkung der Übertragung. Ich bin nämlich verheiratet, habe eine Frau, die ihr an Reizen weit überlegen ist, und zwei Kinder. Diese unangenehme Tatsache, dass ich verheiratet bin, wird von ihr in sehr sinniger Weise durch das Gitter symbolisiert, das meinen Garten abschliesst. Sie darf in meinen Garten, wo die Blumen des Genusses blühen, nicht eindringen. Dieser wird von einer sehr bissigen, hässlichen Bulldogge bewacht, welche natürlich meine Frau darstellt, an der sie auf diese Weise ihre erste Rache nimmt. Sie hat bereits die Gedanken an ein Liebesverhältnis mit mir, d. h. sie will versuchen, mich für sich zu gewinnen, fürchtet aber die Wachsamkeit und Bissigkeit meiner Frau. Deshalb fährt der Hund im Traume auf sie

los und knurrt und lässt sie nicht weiter gehen. Die Ehe war ihr immer ein Heiligtum gewesen. „Das war für meine Kraft zu viel." Ein Ehebruch schien ihr das schwerste aller Vergehen und erinnert sie an Sodom und Gomorrha: „Ich bin natürlich zur Salzsäule erstarrt". Sie kann mich nur lieben, wenn mich meine Frau freigibt oder wenn ich meiner Frau erkläre, sie möge das Haus verlassen. Der Traum spinnt diesen Gedanken aus; sie schreit mir zu: „Nehmen Sie doch den Hund fort". Aber ich schaue sie nur tiefernst an, offenbar gekränkt dass es mir unmöglich ist, weil ich sie ja nach der Version des Traumes zu lieben scheine, und sage: „Das kann ich nicht". Es bleibt ihr nichts anderes übrig als zurückzugehen. Der Traum hätte ja mit einem Angstaffekt enden können. Sie vermeidet es jedoch, indem sie sich als Meisterin der Selbstbeherrschung zeigt: sie geht halb gezwungen, halb freiwillig aus dem Garten heraus.

Wir erkennen sofort, dass die Einleitung des Traumes einen bestimmten Zweck hat: sie soll alles, was die Patientin bisher mitgemacht hat, als nicht existierend darstellen. Vor allem scheut sie den Ehebruch und müsste frei sein; sie dürfte kein Kind haben, wenn sie den Kampf mit meiner Frau aufnehmen wollte. Nun, der erste Traum erfüllt ihr diese Wünsche. Sie ist gar nicht verheiratet, sie hat kein Kind, kein roher Mann darf ihr mit kränkender Rede kommen: es ist ja alles nur ein Traum. Ein Traum der Mann, ein Traum das Kind, ein Traum die hässliche Ehe, wo sie wie ein Droschkengaul roboten muss. Sie ist frei und hat das Recht, über ihr Herz zu gebieten. So sehen wir, dass der Traum im Traume der schönste Typus der Wunscherfüllung ist. Er wird als Hilfsmittel benutzt, um eine unangenehme Gegenwart ins Reich der Phantasie zu verweisen. Jetzt verstehen wir, warum sie den ersten Traum in der Vergangenheit, den zweiten in der Gegenwart darstellt Ich bin gefahren, heisst es im Anfang, „wir kommen zu einem Gartengitter", lautet die Fortsetzung. Der Traum im Traume bedeutet also die Wunscherfüllung in der Wunscherfüllung [1]). Der Traum im Traume macht aus dem hässlichen Leben einen hässlichen Traum, von dem sich der schöne Traum vermöge der Kontrastwirkung um so plastischer abhebt. Er ist ein Spiegelbild in einem Spiegel gesehen. In Grillparzers tiefsinniger Dichtung „Der Traum ein Leben" finden sich ähnliche Verquickungen [2]). Da alle Dichtung nur ein Traum ist, ist Rustans Traum nur ein Traum im Traume. Auch dort treten heimliche Wünsche des Dichters in das grelle Licht der Rampe. Alle menschlichen Leidenschaften, Lüge, Mord, Ehrgeiz, Verrat, Undank, rasen an uns vorüber, bis der

[1]) „Der Gedanke: „Das ist ja nur ein Traum" während des Traumes beabsichtigt aber dasselbe, was er auf offener Bühne im Munde der schönen Helena von Offenbach besagen soll; er will die Bedeutung des eben Erlebten herabdrücken und die Duldung des Weiteren ermöglichen. Er dient zur Einschläferung einer gewissen Instanz, die in dem gegebenen Moment alle Veranlassung hätte, sich zu regen und die Fortsetzung des Traumes — oder der Szene — zu verbieten. Es ist aber bequemer weiter zu schlafen und den Traum zu dulden, „weil's doch nur ein Traum ist". Ich stelle mir vor, dass die verächtliche Kritik: „Es ist ja nur ein Traum" dann im Traum auftritt, wenn die niemals ganz schlafende Zensur sich durch den bereits zugelassenen Traum überrumpelt fühlt. Es ist zu spät, ihn zu unterdrücken, somit begegnet sie mit jenerBemerkung der Angst oder der peinlichen Empfindung, welche sich auf den Traum hin erhebt. Es ist eine Äusserung des esprit d'escalier von seiten der psychischen Zensur." (Freud, Traumdeutung S. 302.)

[2]) Vgl. meine Studie: Dichtung und Neurose. Bausteine zu einer Psychologie des Künstlers und des Kunstwerks. Wiesbaden 1909, Verlag J. F. Bergmann.

Dichter sie im entscheidenden Momente verschwinden lässt. Alles ist nur ein Traum gewesen . . . .

Der oben angeführte Traum liess sich deuten, ohne dass die Patientin einen einzigen Einfall brachte und ermöglichte ein ebenso rasches wie glänzendes Resultat in der Behandlung. Wir merken, dass schon der manifeste Trauminhalt die wichtigsten Zusammenhänge des Traumes erkennen lassen kann. Freilich die persönlichen Beziehungen, die Anknüpfung an das Infantile, die muss uns der Patient bringen. So auch bei diesem Traume. Die Salzsäule, das mit Peitschenhieben [1]) in die Höhe gebrachte Pferd (eine Anspielung auf die schlechte Potenz ihres Mannes, andererseits auf ihre masochistischen Gelüste), die Stelle vom Schlangenblicke geben noch Beziehungen zu ihrer Kindheit und vertiefen die bei der ersten Lektüre gewonnenen Erkenntnisse.

Dieselbe Dame träumt:

(175.) „Ich befand mich in einem Garten und betrachtete im Glücksgefühl eigenen Besitzes mein neu erworbenes Landhaus, das zwar bescheiden und klein, aber so behaglich, lieb und freundlich aussah, dass ich überselig das Geborgensein in einem trauten Heim empfand. Die Sonne brannte in sommerlicher Hitze und ich wunderte mich, ihre heissen Strahlen entgegen meiner sonstigen Abneigung so gut zu vertragen. Unmittelbar an mein Häuserl grenzte eine grössere Villa und ich bemerke, dass von deren einem Fenster aus mehrere Damen neugierig zu mir herabsehen. Besonders die schwarzen, stechenden Augen einer Frau sind mir unangenehm, und es ist mir sehr peinlich, mich so scharf beobachtet zu wissen. Ich mache zu einigen neben mir stehenden Personen eine abfällige Bemerkung über die lästige Nachbarschaft. In dem Augenblick, wo ich mich an einen Zaun lehnen will, von wo aus ich den forschenden Blicken entzogen wäre, höre ich dicht neben mir hinter der Bretterwand ein Schwein grunzen. „Nein," sage ich erstaunt, „haben die Leute nebenan wirklich ein Schwein, mir träumte diese Nacht von dem Tier eine aufregende Geschichte." Darauf erzähle ich meinen Traum, dass meine Nachbarn ein Schwein schlachten wollten, welches, roherweise schlecht gestochen, seinen Henkern entkam und über den Zaun in meinen Garten gesprungen ist. Ich habe das gequälte Tier aufgefangen, zog ihm das blutige Messer aus dem Leib und — weiter kam ich in meiner Erzählung nicht, da die Glocke unserer Weckeruhr mich jäh aus dem Schlaf geschreckt hat."

Eine Variation des vorigen Traumes. Das Schwein stellt ihren Mann vor. Es ist nur ein Traum, dass sie mit diesem Schwein zu tun hat. Ein hässlicher Traum, dass er abgestochen wurde. Dagegen ist es Wahrheit, dass sie ein neues trautes Heim hat und von einer anderen Frau darum beneidet wird.

Die „Frau mit stechenden schwarzen Augen" ist eine häufig vorkommende Symbolisierung des Todes. Sie hat ja Todesgedanken auf ihren rohen Mann, der sie so quält. Dieses grausame „Abstechen" soll eine andere Frau besorgen, nicht sie. Sie will — im Gegenteil — mitleidig sein und das Messer aus der Wunde ziehen. Die „stechenden" Augen bereiten das Abstechen des Schweines vor.

[1]) „Peitsche" und „Peitschenstiel" sind phallische Symbole. Der Riemen symbolisiert wieder den Faden (Sperma).

Doch so einfach sind die Träume nicht. Diese Frau, die ein Schwein hat, ist ja die Frau des Geliebten. Das Schwein unter den Tieren ist wie die Feige unter den Pflanzen das ordinäre Symbol einer Vagina. Die Nachbarin hat ein Schwein, d. h. eineVagina, in der ein Messer steckt[1]). Sie hat stechende Augen, d. h. eine zerstochene Vagina. Dieses Messer will sie ihr rauben. Der Traum hat eben auch eine Reversseite. Ihr Mitleid ist in jeder Hinsicht ein falsches. Zu ihrem glücklichen Heim gehört noch ein ordentliches Messer. Sie ist nicht so glücklich. Die Nachbarin hat Glück (Sau-Schwein); das Messer will sie ihr rauben. Das ist deutlicher Sexualneid.

In diesem Heime verträgt sie jede Leidenschaft. (Die Sonne!) Nur die Zärtlichkeiten ihres Mannes kommen ihr wie eine „Schweinerei"[2]) vor.

Aus ihren bösen Mordinstinkten — denn sie ist ja auch die Frau mit den stechenden Augen (Spaltung der Persönlichkeit) — macht sie einen Traum. Ihr Mann ist viel grösser als der einst von ihr geliebte, den sie noch immer liebt. Die Körper dieser Männer werden als grösseres und kleineres Haus symbolisiert.

Nehmen wir jetzt ein anderes Beispiel von einem Traum im Traume vor. Eine ebenfalls an Angsthysterie leidende Dame träumt:

(176.) „Mein Bruder Friedrich kommt zu mir ins Zimmer und küsst mich stürmisch. Peter ist darüber wütend und erklärt, er will mit mir nichts mehr zu tun haben. Ich bin sehr zornig, gehe auf ihn mit dem Messer los, steche ihn nieder und wache vor Schrecken auf. Ich befinde mich bei meiner Mama und erzähle ihr diesen Traum. Diese sagt: „Das musst du noch heute dem Dr. Stekel erzählen, das ist sehr wichtig."

Darauf erwache ich und merke, dass ich im Traume geträumt habe.

Das Peinlichste im Leben dieses Mädchens ist eine Erinnerung ihrer Jugend. Ihr Bruder kam — sie war damals 12 Jahre alt — häufig des Nachts zu ihr ins Bett und küsste sie stürmisch. Als sie sich im 20. Lebensjahre mit Peter verlobte, tauchte diese vergessene Erinnerung wieder auf; sie empfand die heftigsten Gewissensbisse und fragte die Mutter, ob sie dem Peter das mitteilen solle. Sie käme sich verworfen vor, sie sei keine reine Jungfrau, sie wolle sich das Leben nehmen usw. Die Mutter tröstete sie damals und meinte, das wären Kinderspielereien gewesen. Sie war in der Verlobung nicht glücklich; es kam zu heftigen Streitigkeiten mit ihrem Bräutigam. Einmal wollte er sie niederschlagen; hätte er ein Messer gehabt, er hätte sie wahrscheinlich erstochen. Es

[1]) Scherner: „Als Symbol aber des zum Behufe der Geschlechtsbefriedigung vordringen wollenden Triebes begegnet häufig im Traume das Bild des Messers, wegen dessen eindringlichen Charakters. Träumt man, ein Harnbedürfnis zu befriedigen, so findet man unmittelbar dabei oder darauf ein Messer auf der Strasse. (Messer mit Harnen verbunden heisst: Der vordringende Geschlechtsdrang ging aus dem Harnreize hervor.) Oft findet man zwei Messer auf einmal aus Anlass des beim Erblicken betätigten Gesichtsreizes; an den oft sehr eigentümlichen Messern überrascht zuweilen die merkwürdig geschnitzte Schale, an deren Steinen sich wie zur Verzierung eine Menge gerundeter Höhlungen des Schnitzwerkes zeigen — nicht ohne Absicht der Phantasie für das verlangte Gegenorgan." (Das Leben des Traumes, S. 199 l. c.)

[2]) „Ein Frauenzimmer träumte, ihr Geliebter verehre ihr einen Schweinskopf. Sie begann ihren Geliebten zu verabscheuen und liess ihn schliesslich sitzen; denn das Schwein hat keinen Sinn für Liebe." (Artemidoros S. 316.)

geschah aus unbegründeter Eifersucht. Der Traum im Traume löscht alle diese Dinge aus. Es war nur ein Traum, dass ihr Bruder mit ihr gespielt hatte, es war nur ein Traum, dass sie verlobt war, es war nur ein Traum, dass sie ihrem Bräutigam den Tod gewünscht und ihn hätte ermorden können. All das hält sie sich jetzt vor und sie kann mir erzählen, dass eigentlich „nichts" vorgefallen. Denn der Rat der Mutter lautet ja, nur einen Traum zu erzählen und nicht die Wirklichkeit. Dabei spielt die Mutter hier wieder dieselbe Rolle, wie in dem ersten Traume die Schwester. Ihr Genitale, ihre Gebärmutter ist unberührt, der Bräutigam ist nicht mit dem Messer (Penis) auf sie losgegangen, sie ist noch eine virgo intacta.

Zur Abwechselung der Traum eines Jünglings: „Ich hatte einen Traum im Traume".

(177.) „Mir träumte also, dass ich erwache, das kam mir schon zweimal vor. Das eine Mal war es des Morgens. Ich sprang aus meinem Bette und wollte die Fensterläden aufziehen. Es ging nicht recht. Einige Minuten nachher erwache ich wirklich und tue, was ich im Traume getan."

Bevor ich diesen Traum des Kranken deute, will ich einige kleine Träume desselben Patienten anführen, die alle verraten werden, dass er sich vor dem Koitus fürchtet.

(178.) „Ich sehe mich im Traume vor der Matura; es geht mir schlecht."

Die Matura ist die Reifeprüfung bei der Frau. Diese scheint er nicht bestehen zu können.

Ein anderer Impotenztraum, der sich bei ihm sehr häufig wiederholt, lautet:

(179.) „Ich lerne eine Rolle auswendig, die Zeit ist zu kurz[1]) und bei der Aufführung blamiere ich mich."

Er ist Schauspieler und lernt tatsächlich Rollen. Es handelt sich aber nur um die Rolle beim Weibe. Auch als Umkehrung. Er macht etwas i n w e n d i g, aber sein Penis[2]) ist zu kurz.

Sein Ideal und zugleich der Gegenstand seines Hasses ist sein Vater; das ersehen wir auch aus folgendem Traume:

(180.) „Raffael malt an einem Bilde, ich stehe bewundernd neben ihm. Nach einer Weile richtet er an mich ein paar Worte über Maltechnik."

Wenn er onaniert, stellt er sich eine Madonna vor. Als Typus der Madonna erscheint ihm seine Stiefmutter. Wir erkennen sofort, dass er den Vater um seine Technik, mit der er bei Madonnen den Pinsel führt, beneidet. Er fürchtet sich vor seinem Vater, wohl infolge seines

---

[1]) Eine Anspielung auf seine „ejaculatio praecox".

[2]) Die „Zeit" steht für das Genitale. Die Z e i t u n g, als ein periodisch erscheinendes Organ, symbolisiert die M e n s t r u a t i o n. Auch das W e i b als Ganzes. „M e i n e Z e i t" als Periode in Dalmatien (Anth. VI. S. 216). „D i e Z e i t b e k o m m e n" die Periode bekommen in Serbien (Anth. VI. 216). Auch „D e r Z a h n d e r Z e i t" ist ein bisexuelles Symbol.

bösen Gewissens. (Raffael war der Sohn eines Malers, den er dann übertroffen hat!) Diese Angst versucht ein Traum zu leugnen:

(181.) „Ich bin beim lieben Gott, er steht selber vor mir, fasst mich am Kinn und redet zu mir wie ein guter Onkel.“

Dieser Traum ist bisexuell. Der liebe Gott ist auch ausser seinem Vater seine Göttin, seine Stiefmutter; wenn er bei ihr wäre, wäre er im Himmel. Sie kommt zu ihm, fasst ihn am Kinn und ist lieb mit ihm wie seine gute Tante, bei der er erzogen wurde und die in seiner Kindheit sich allerlei mit seinem Gliede zu schaffen machte. Er ist aber in anderen Träumen gar nicht impotent; er kann sehr gut koitieren. Er hat eine ausserordentliche Potenz, wie der nachfolgende Traum erzählt:

(182.) „Ich schwebe in einem Zimmer (Frauenzimmer!) auf und ab. Es ist wie ein Schwimmen in der Luft.“

Hier sehen wir die Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Nun zurück zu unserem Traum im Traume. Er träumt, er springe aus dem Bette. Das ist sein Wunsch; jede Nacht kämpft er mit dem Wunsche, aus dem Bette zu springen, um zum Dienstmädchen hineinzugehen. Er fürchtet aber die Blamage. Wer weiss, ob er imstande ist, das Fenster zu öffnen; er hat es ja noch nicht versucht. Aus diesen bösen Nachtgedanken, die ihm bewusst sind, macht er einen Traum. Das heisst: er hatte nie Gedanken an seine Mutter, nie an seine Schwester, nie an sein Dienstmädchen. Er hat sich ja gar nicht blamiert: er wacht auf und überzeugt sich im Bewusstsein, dass seine Blamage nur ein Traum gewesen.

Es folgen nun zwei Träume, die in einer Nacht hintereinander geträumt wurden und selbstverständlich zusammengehören.

Frl. „Etha“ träumt:

(183.) „Auf einem weiten Platze im Freien waren viele Bekannte versammelt. Dr. M. N. kam auf mich zu, um mit mir zu tanzen; ich lachte ihn an und wir tanzten quer über den ganzen Platz. Da sah ich Frau R. kommen; sie war sehr traurig und führte mich einen hohen Weg. Tief unten lag ein wunderschönes sonniges Tal. Sie weinte leise und begann von Bruno zu erzählen: „Erst ging es ihm sehr schlecht, nun kommt er gut vorwärts, aber er sehnt sich sehr nach dir.“ — Mir wurde das Herz schwer und ich starrte schweigend in die sonnige Tiefe. Von ferne erschien M. N. „Was ists mit ihm?“ fragte Frau R. Ich wollte das leicht abtun, aber er kam näher und sah mich an; nun schien es mir wie Verrat und ich dachte bang und schmerzlich: „Wem gehöre ich nun?“

(184.) „Bei Fräulein Luise waren viele Leute. Sie schien erst kürzlich von einer schweren Krankheit genesen; ich sass bei ihr in einer Ecke hinter einer spanischen Wand. Plötzlich lugte zwischen den Spalten eine schwarzgekleidete, dekolletierte Frau heraus und grinste mit falschen Zähnen. „Haben Sie diese Kenntnisse von mir?“ fragte sie lauernd. Dann war alles verschwunden; plötzlich sah ich Sie für einen Augenblick sinnend über meinen Traum geneigt: „Das ist sehr wichtig,“ sagten sie.

Dann waren sie bei uns. Ich führte sie in das Vorzimmer, da öffnete sich die Türe und Papa und Mama erschienen darin. Mama zog sie an

der Schulter herein. Papa lachte und dann dankte er ihnen und Mama auch und beide waren sehr heiter und führten sie in mein Zimmer."

Die in dem ersten und zweiten Absatze geschilderten Tatsachen sollen nur als ein Traum abgetan werden. M. N. hat nie was mit ihr gemacht. Sie hat die Verlobung mit Bruno gar nicht aufgelöst. Sie hat es nicht mehr nötig, zwischen Herrn M. N. und Bruno zu schwanken.

Sie hat kein Erlebnis gehabt, das sie krank gemacht hat. (Sie ist natürlich Luise!) Sie ist nicht von der Gouvernante (schwarzgekleidete Frau mit falschen Zähnen!) verführt worden. Nicht von ihrem Vetter berührt worden. (Im Nachthemde — fast unbekleidet = Umkehrung der Frau). Sie hat mir alles schon erzählt. Sie ist genesen. Sie braucht mir nichts mehr zu erzählen. Die Eltern bedanken sich und sind heiter. Die Mutter ist gar nicht gestorben. Der Traum bringt eine grosse Reihe von Wunscherfüllungen und verwandelt die wichtigsten Träume der Jugend in einen Traum. Auch ihren Zweifel, der immer zwischen Mama und Papa (M. N. und Frau R.) zu wählen hatte.

Die schwarzgekleidete Frau ist die Todesbotin. Man horche auf den Ausdruck: Dann war alles verschwunden. Das heisst: Alle sind gestorben. Sie macht auch aus ihren Todesgedanken einen Traum. Alles schliesst mit echter Wonne und Seligkeit[1]).

Nun lasse ich noch einen Traum folgen, der mich als Träumer anführt. Eine Variation des Problems: Der Träumende im Traume.

Eine Patientin träumt:

(185.) „„Ich war bei Ihnen und Sie erzählten mir einen Traum, an dessen Inhalt ich mich nicht mehr erinnere. „Und dann habe ich noch etwas geträumt, aber ich weiss nicht, ob ich es Ihnen sagen kann," meinten Sie lächelnd. „Sagen Sie's nur", bat ich. Nach einer Weile wurden Sie fahl im Gesicht und bekamen Krämpfe. „Nicht sterben, nicht sterben!" schrie ich auf.""

Diese Patientin verkehrt die Situation; sie erleichtert sich die Übertragung, umgekehrt wie Fall 174. Sie hat die Aufgabe, mich zu behandeln. Ich erzähle ihr Träume, erzähle ihr sehr verfängliche Träume; denn ich weiss ja nicht, ob ich es sagen kann, berichte ich ihr lächelnd. Sie ist aber bereit, sich von mir alles erzählen und offenbar auch alles machen zu lassen: „sagen Sie's nur". Wahrscheinlich soll auch hier meine ganze Ehe nur als ein Traum dargestellt werden, den ich berichte. Auch sie will nur einen freien Menschen haben. Aber rätselhaft erscheint als Wunscherfüllung der Schluss, wo ich Krämpfe bekomme und sie „nicht sterben" schreit. Hier erhalten wir Einblick in ein Traumproblem, das wir schon ausführlich behandelt haben: die Zusammenhänge zwischen Tod und Sexualität. Sterben im Traume bedeutet in der Umkehrung „Leben". Das heisst: nachdem ich sie mit meinen sehr verfänglichen Träumen unterhalten habe, werde ich schliesslich vor Leidenschaft rot im Gesicht, es schüttelt meinen Körper und

---

[1]) Der Traum enthält die für diese Kranke wichtige Frage: „Wem gehöre ich jetzt?" So drückt die Träumerin ihren „Psychischen Hermaphroditismus" aus. Beachten wir die Gegenüberstellungen: Dr. M. N. und Frau R., dann die Gouvernante und ich. Der letzte Absatz enthält auch die bekannte Verwandtensymbolik. Sie führt mich in ihr Vorzimmer, ich öffne die Türe, ich führe den Vater zur Mutter. Ja sie wird sogar aggressiv: „Mama zieht Sie herein." (Schulter = Verlegung von unten nach oben!)

ich will auf sie los. Hier setzt ihre Angst ein; sie weiss, dass ein Koitus für sie den moralischen Tod bedeuten würde. Ihr Ruf: „nicht sterben“ bezieht sich ebenso auf sie, wie auf mich. Es ist die nämliche Patientin, auf die der Vetter eine Aggression gemacht hat und die vom Bräutigam das Ärgste zu befürchten hatte.

Sagen Sie's nur! bedeutet hier soviel als: Seien Sie nur kühn! Sie können mir alles sagen und alles machen. Es soll nicht nur ein Traum sein. Warum müssen wir denn immer von Träumen reden? Man lebt so kurz. Ehe man sich umblickt, ist man schon tot. Handeln wir! Leben wir!

Der Traum enthält eine durch Angst gehemmte Aufforderung, nicht nur zu träumen. Sie übernimmt die Behandlung und es geht auf Leben und Tod[1]).

In die Tiefe neurotischer Probleme führt der nächste Traum des Herrn Beta, der zugleich eine wunderschöne symbolische Übersetzung einer Übertretung gegen Religion und Moral ist.

Er lautet:

(186.) „Ich war mit dem Bruder in einem Museum in Italien. Da hing ein Christus (?) und ich nahm ihn herunter und schnitt mir ein Stück links am Kopfe ab. Dann musste ich den Christus dort wieder hinhängen. Aber das Stück behielt ich. Dann verriet mich mein Bruder, dass ich das Stück gestohlen und in meiner rechten Seitentasche versteckt habe. Ich gab es zurück, fürchtete aber eine Anzeige. Dann sagte ich, man sollte die Knie des Christus besser ausmalen lassen, einen Kreis herum malen, damit sie mehr zur Geltung kämen. Im Traume die Empfindung: das habe ich doch hoffentlich nur geträumt.“

Während der Traumanalysen fallen ihm zwei Nachträge ein:

„Er sieht einen Kreis langnasiger Gestalten“ und „ich sagte zu jemanden: „Es wäre ein Vorteil, die Knie durch einen herumgemalten Kreis mehr zur Geltung zu bringen.“ Das war die Idee eines Wiener Künstlers. Wir zwei — ich und der Künstler — ich als geistiger Urheber sollten das ausführen.“

Der Traum soll wichtige Ereignisse und Phantasien verraten und ungeschehen machen. Es heisst eigentlich: Er hat sich gegen seine Gott (den Vater!) etwas herausgenommen. Wir merken, es handelt sich um eine Variante des Traumes Nr. 9.

In Italien, in einem Museum, sah er ein Bild: Die Beschneidung Christi. Sein Vater und seine Engländerin hatten ihm mit Kastration gedroht, wenn er nicht aufhörte „unten“ zu spielen. Seine Rachephantasien gingen dahin, seinen Vater zu kastrieren. Auch aus Eifersucht, weil er es mit der Engländerin hielt. Das Stück vom Kopf (Verlegung nach oben) ist die Vorhaut und der Penis.

Diesen verstümmelten Christus will er jetzt zu seinem Gott machen und mit Heiligenscheinen verzieren. Er will vor ihm auf die Knie fallen. (Verdichtung zweier Vorstellungen, Anbetung und „auf die Knie fallen“ zu einem Heiligenschein um die Knie; andererseits sexuelle Symbolik: das Bein in einem Kreise.)

---

[1]) Auch nach der symbolischen Gleichung (Luft = Sperma) bedeutet „sprechen“ beischlafen.

Sein klerikaler Erzieher hatte ihm eine grausige Geschichte von einem verschnittenen hölzernen Christus erzählt, der aus dem Holz zu bluten anfing. Dieses Blut brachte der Frevler nie mehr weg.

Der nächste Gedanke ist: Bruder in Christo. Im Christus steckt der Bruder. Er hat Todesphantasien auf seinen Bruder. „Der Kreis langnäsiger Gestalten“ ist der Kreuzigung Christi entnommen. Es sind Juden, die den Heiland ans Kreuz schlagen, foltern, töten, bis er eine Himmelfahrt macht.

Der Nachtrag muss das Wichtigste sein. Ihm fällt ein, dass der herumgemalte Kreis rot sein soll: Blut. Das uralte Thema von Kain und Abel, das uns in einem grossen Traume des Herrn Beta (seinem ersten Traume, den er mir brachte) noch beschäftigen wird. Der „Wiener Künstler“ ist ein Arzt, der ihn jetzt behandelt. Der soll den Bruder ins Jenseits befördern. Er will nur der geistige Urheber sein. Aber der Arzt soll den Tod spielen.

Die Knie sind ein uraltes Symbol für die Brüder. Brüdermord ist die düstere Lösung dieses Traumes. Deshalb will er diesen Traum nicht als Realität sehen.

Wenn der Bruder einen Schein um die Knie hat, so kann er nicht stehen ... er fliegt. Nun fällt ihm ein Nachtrag ein: Die Schultern des Christus waren auch verletzt. Auch die Schultern sind Brüder[1]). Sie gehören in dieselbe symbolische Gleichung. („Alle paarigen Organe können für einander stehen.“)

Eine infantile Sexualtheorie des Träumers ging dahin, man könne sich ein Stück eines fremden Penis abschneiden und zu einem Koitus bei einer Frau (rechte Tasche!) verwenden. Er ist psychisch impotent. Sein Leiden ist die Talion für seine Kastrationsphantasien. Er hat sich in Gedanken an Gott, dem Vater und dem Bruder versündigt.

All das soll nur ein Traum sein!

Ein anderes Problem ist die Empfindung: Gott sei Dank! — Es ist nur ein Traum. Herr Beta hat uns auch so einen Traum geliefert.

Ich möchte diese Reihe mit einem Traum desselben Träumers, in seiner Eigenschaft als Fussfetischisten beschliessen:

(187.) „Ich war in meinem Schlafzimmer; mein Diener ging ins Nebenzimmer und sagte, im dritten Zimmer seien Räuber. Wir wollten einen Revolver nehmen, fanden ihn aber nicht, nahmen aber jeder einen grossen Stock. Nun kamen wir ins dritte Zimmer und fanden den Räuber schlafend. Wir nahmen ihn fest, es war mein Bruder. Dieser ging dann, ich dachte: „Gott sei Dank, es war nur ein Traum.“

Das dritte Zimmer, von dem in diesem Traume die Rede ist, bezieht sich auf das dritte Geschlecht, welcher Ausdruck ihm aus der Lektüre der Hirschfeld'schen Schriften bekannt ist. Der Räuber, der sich als sein Bruder entpuppt, ist sein eigener Penis. Seine grösste Angst ist, er werde

[1]) „Starke und üppige Schultern sind jedermann glückbringend, Leuten ausgenommen, die in Banden oder Kerker schmachten; denn wiewohl sie Mannhaftigkeit und Glück im Handel und Wandel bedeuten, sind sie doch für die letzteren unheilvoll; denn weit längere Zeit werden sie das über sie hereingebrochene Unsal zu erdulden haben, so lange als es nur ihre Schultern zu ertragen vermögen. Dagegen sind die Schultern von einem Leiden angegriffen, so bedeutet es das Gegenteil von dem vorher Gesagten und öfters, weil die Schultern gleichsam untereinander verbrüdert sind, auch den Tod oder die Erkrankung des Bruders.“ (Artemidoros S. 48 l. c.)

noch durch den Penis mit dem Gesetz in Konflikt kommen. Eine Zeitlang litt er an dem Zwangsgedanken, er müsste sich kastrieren lassen (als Strafe für seine Kastrationsideen!); er wollte wiederholt den Penis zur Strafe schlagen. Wir wissen, aus welchem Grunde. Die Erektionen bei dem Gedanken an seinen Diener peinigen ihn. Im Traume benimmt sich der Bruder viel anständiger; er und der Diener finden ja den Räuber schlafend. Allerdings mischen sich in die Entsagungsphantasien Lustgedanken. Geradeso wie Flagellanten sich durch die Schläge die Sexualität austreiben wollten und ihnen die Strafe zur Lust wurde, so verfahren sie hier mit dem schlafenden Räuber: „sie nehmen ihn fest". Übrigens ist die homosexuelle Phantasie schon durch das Nehmen des grossen Stockes und das Suchen des Revolvers markant genug dargestellt. Ausserdem ist der ganze Traum eine Anspielung auf die Engländerin, die in der Reihe der Frauen, mit denen er in der Kindheit gespielt hatte, die dritte war. Tatsächlich war er und der damalige Diener ebenso wie sein Bruder bei dieser Frau heterosexuell betätigt. Diese Träume aus der Kindheit belasten ihn umsomehr als er dieses dritte Zimmer auch mit seinem Vater geteilt hat, als dessen Diener er sich betrachtet hat und der sein Herr war, was sich übrigens auch aus der Umkehrung des Dieners ergibt. Alle diese unangenehmen Erinnerungen macht er ungeschehen. „Gott sei Dank," sagt er sich im Traume, „dass es nur ein Traum war." Auch hier ersehen wir, dass der Räuber und Mörder im Traume derjenige ist, der uns eigentlich leben lässt und der uns etwas gibt.

Der Räuber ist aber auch sein Bruder. Diesen findet er schlafend, d. h.: als Toten. Der Bruder soll sterben. „Dieser ging ja dann". Er ist also gestorben. Näheres darüber in den Kapiteln „Symbolik des Todes".

Den Bruder liebt er aber. Er soll nicht sterben. Deshalb die Freude, dass es nur ein Traum ist. Diese Variante des Traumes im Traume macht ebenfalls einen unangenehmen Gedanken zu einem Traume. Sie ist eigentlich die Bestätigung, dass es sich nicht um Tatsachen, sondern nur um Phantasien handelt. Es wird konstatiert, dass es nur Gedanken sind. Es sollte eigentlich logisch am Schlusse heissen: Es war leider nur ein Traum.

Der Schluss drückt ein geheucheltes Gefühl aus. Er ist der Durchbruch der ethischen Hemmungen.

Ich beschliesse dies Kapitel mit einem Traume desselben Patienten, der diese Gedanken weiterspinnt und eine interessante Aufklärung bringt. Auch behandelt er eine Variation des Problems, das Erwachen im Traume, gleich dem Traum Nr. 177.

(188.) „Ich lag im Bett. Tiefe Nacht. Enorme Räuberangst. Ich läute dem Diener. Er kommt nicht. Läute immer wieder. Er kommt nicht. Die Zeit wird endlos lang. Es wird hell und heller. Es kommt der Morgen. Endlich kommt der Diener, von Wasser nass und fast nackt. Nur ein Schurzfell, Pantoffel und Handmanschetten. Ich erwache mit Herzklopfen. Schlafe neuerlich ein.

Der Diener sah sehr gross aus. Ich sagte ihm, er solle meinen Schlafrock nehmen. Die Angst war grenzenlos.

Er träumt, dass er im Traume erwacht. Er will aus einem bösen Traume erwachen. Seine Neurose ist ein böser Traum. Sie ist seine Reaktion auf seine infantilen verbrecherischen Ideen. Wegen seiner Mordinstinkte hat er ein böses Gewissen.

Wir erfahren einige neurotische Symptome. Er kann keine Glocke läuten hören. Das „Läuten" macht ihn „nervös".

Ich will die Deutung des Traumes kurzerhand mitteilen. Er las am Abend vor dem Traume die Schilderung der Hinrichtung des Mörders Dr. Crippen. Er spielt aber immer mit der Phantasie, ein Mörder zu sein. Er spielt die Szene des zum Tode Verurteilten. Dieser Traum schildert die „letzte Nacht" eines Mörders. Die Zeit dehnt sich endlos. Das Läuten ist die Armensünderglocke, die eben den Tod einläutet. Der Diener ist ein Diener der Gerechtigkeit: der Henker! Er ist nass, d. h. er trieft von Blut. (Zweite symbolische Gleichung Blut = Wasser.)

Im Leben ist Beta ein hochmoralischer, übermoralischer, liebenswürdiger Mensch, der keinen Feind und viele Bewunderer und Freunde hat. Seine Philanthropie wurde durch eine schwere Neurose bezahlt. Im Bewussten ein edler Mensch, der keiner Fliege ein Leid antun kann, tobt er seinen Sadismus und seine verbrecherischen Neigungen im Traume und in Phantasien aus, die nun die letzten Szenen eines Verbrechens spielen; die Flucht, die Verurteilung, die Hinrichtung oder eine Variante: die unschuldige Verhaftung usw.

Seine Genesung wird eingetreten sein, wenn er aus seinen Angstträumen erwacht und ins Leben zurückkehrt. Dieser Wunsch wird im Traume erfüllt. Das letzte Stündlein seiner neurotischen Phantasien hat geschlagen! Ich bin der Henker, der grosse Diener; in seinem Kopfe wird es hell und heller. Es tagt. Das siegreiche Licht wird alle Nachtgespenster verscheuchen. Er wird das Kainszeichen von seiner Stirne löschen. Er wird wieder frei und offen in die Welt sehen können....

XX.

Das Erlebnis im Traume und Rettungsträume.

„Alle verschiedenen Arten und Grade der Träume erforscht zu haben, würde bedeuten, in einem weit tieferen Sinne, als irgend einem heutigen, Kenner der menschlichen Seele zu sein."
Gerhart Hauptmann.

Ein interessantes Gegenstück zum Traum im Traume bildet das „Erlebnis im Traume". Hie und da hört man von Träumern erzählen: „Ich habe die Empfindung gehabt, das ist gar kein Traum. Das muss wahr sein."

Wir wollen diese Erscheinung an einem Beispiel erörtern. Ich besitze deren nicht viele. Das Phänomen ist viel seltener als der Traum im Traume.

Frl. Lisbeth träumt in den ersten Tagen der Psychoanalyse folgenden Traum:

(189.) „Ich war mit einem rohen Menschen verheiratet. Ein ärmliches schmutziges Zimmer. Er hat mich geschlagen. Ich war ganz ausser mir. Ich lag stöhnend am Boden. Seine letzten Worte waren: „Jetzt habe ich genug mit diesen Schrullen. Eingepackt wird und morgen wird weggefahren." Wie ich so gelegen bin, ging die Türe auf und jemand kam herein (älter und grösser wie Dr. Stekel und ihm doch ähnlich). Es war so, als hätte ich ihn schon lange gesehen. Er sagte: „Brauchst dich nicht fürchten, ich will dich retten, du wirst schon von mir gehört haben. Ich bin der Professor Freud." Ich: „Ah — dann ist alles gut. Natürlich kenne ich Sie. Ich habe ja einmal von Ihnen geträumt. Erinnern Sie sich nicht? Wir waren auf einer Wiese mit grossen gelben Blumen. Was ist mit den Blüten? (Sie rochen wie Marillen.) Er: „Sie sind wunderschön und wenn du um Mitternacht zum Katzensteg kommst, will ich sie dir geben."

„Das war das wirkliche Erlebnis. Nun hörte ich wie eine Stimme, meine Schwester und doch eine Nonne (halb ich — halb sie) — als wenn ein Traum mein Leben unterbrechen würde. . . . . Die Stimme rief: „Das kommt von deiner Verrücktheit. Du kommst statt um 12, um $^3/_4$ 12 hin. Statt am Katzensteg zu warten, gehst du zurück!" (weil es zu früh war.) Ich: „Grosser Gott! Schweig! Schweig! Er hat mich entsetzlich zugerichtet! Meine Augen! Meine Augen!" Sie: „Du bist schon wirklich übertrieben. Was willst du von deinen Augen? Er hat dich erwürgt." Die Stimme verklang. Das Erlebnis ging weiter.

„Jetzt war ich am Katzensteg. Jetzt fiel mir ein: das ist die Rettenbachwildnis. Ich stand auf der Brücke, finster, allein. Wie ich mich umdrehte, kam mein Mann und erwürgte mich. Er warf mich so hin, dass ich mit den Füssen im Wasser, mit dem Kopfe auf der Stiege war und sagte: „Man kann tun, was man will. Das Grossartigste ist doch das Blut. Du kennst doch das? Wer einmal . . .“

„Ich kam auf und sagte, halb wach, halb im Traume: „Nichts hat Gewalt über uns, wovon nicht ein Funken in unserer Seele ist.“ Ich schlief wieder ein. Ich kam in das Zimmer meines Geliebten. Am Tische standen Lilien. Er bettete mich sanft auf das Lager und streute Lilien über mich. Ich dachte: „Bin ich schon gestorben oder lebe ich?“ Dann entkleidete er mich und war über alle Massen zärtlich. Plötzlich schrie es in mir: „Oh — Gott! Was ist aus dir geworden.“

„Das war kein Traum mehr, das war die Wiederholung wirklicher Erlebnisse.“

Analyse: Die nun 30 Jahre alte Träumerin leidet schon seit zehn Jahren an heftigen Interkostalneuralgien, gegen die bisher kein Mittel helfen konnte. Das Leiden hatte plötzlich nach einer Erkältung eingesetzt. Sie kam furchtbar herunter, war viele Nächte schlaflos. Alle Medikamente, Wasserkuren, elektrische Behandlungen hatten nicht den geringsten Erfolg.

Die Psychoanalyse konnte die Ursache des Leidens rasch aufdecken und ein verblüffendes Resultat erzielen. Die Patientin war die Tochter eines hohen, reichsdeutschen Staatsbeamten und war in einem Milieu erwachsen, in dem strenge Zucht und Sitte herrschte. Ein Onkel, ein hoher geistlicher Würdenträger, bemühte sich um ihre Erziehung.

Sie fand trotz ihres Leidens zahlreiche Freier, konnte aber jeden mit Rücksicht auf ihre Krankheit abweisen. So wurde sie älter und älter und eigentlich auch kränker und kränker.

Die Analyse, die hier nur eine Beichte war, brachte die Vorgeschichte der Neuralgien. Sie hatte mit 18 Jahren einen Vetter kennen gelernt, einen verheirateten Mann. Sie war bei dessen Frau zu Besuch. Da gelang es ihm mühelos, das arme unschuldige Wesen zu verführen. Er benutzte eines Abends die Abwesenheit seiner Frau und brachte sie in sein Zimmer, wo sich die Szene so abspielte, wie sie der Schluss des Traumes schildert. Es ist eine vollkommen getreue Reproduktion. An diese Szene schloss sich ein inniges Liebesverhältnis.

Dieses Verhältnis dauerte einige Monate, bis dann die Neuralgien ausbrachen. Gerade an den Stellen, wo er sie mit starken Armen gehalten hatte. Sie konnte das Zimmer nicht mehr verlassen. Ein jeder Lufthauch weckte neue Schmerzen. Sie fürchtete den Zug, den Sturm und die Erkältung. Die Analyse ergab, dass die Krankheit ihr Tugendwächter werden sollte. Sie fürchtete den Zug des Herzens, den Sturm der Leidenschaften und die Erkältung ihres Verhältnisses zum Vater.

Denn nach dem Sündenfall widmete sie sich ganz der Pflege des Vaters, der im Rollstuhl gefahren werden musste, da er seit Jahren gelähmt war. Sie machte sich die heftigsten Vorwürfe — und alle ihre Schmerzen waren nur eine kleine Strafe für ihren vermeintlichen Frevel.

Der erste Teil des Traumes wird hier ausdrücklich als Erlebnis [1]) geschildert. Das Gegenteil zum Traum im Traum! Der Traum zwischen zwei Erlebnissen. Es bestehen also gewiss starke Gründe, das erste Traumbild trotz seiner düsteren Stimmung als echt zu deklarieren.

Die gesprochene Rede im ersten Bilde entspricht einer wirklichen Rede. Sie ist vom Vater gehalten worden. Wir merken jetzt die grosse Wunscherfüllung. Sie ist keine Gefallene, keine Deklassierte, keine Geliebte. Sie ist verheiratet und eine anständige Frau. Auf infantile Wünsche zurückgeführt, da sie die Mutter ersetzen wollte: Sie ist mit dem Vater verheiratet. Er soll sie wieder so schlagen, wie in der schönen Kinderzeit. Sie will Armut und Schmutz ertragen, wenn es gilt, mit dem Vater zu leben. Sie erzählt mehrere Szenen aus der frühen Kindheit, da der Vater sie auf das entblösste Gesäss geschlagen hat.

Jetzt trete ich in Aktion. Ich bin ihr offenbar zu jung. Sie macht mich zum Professor, der ihr Freuden bringt. (Sehr häufiges Vorkommnis in den Träumen meiner Patienten. Wenn sie von mir Libido verlangen, so werde ich Professor Freud oder er wird mir vorgehalten.) Sie hat von mir ein Buch von Freud geliehen bekommen „Die Gradiva" kurzum — die Analyse ergibt, dass ich der Professor Freud bin. Sie kennt mich längst, sie hat von mir geträumt. (Häufige Behauptung von Liebenden: „So schwebte mir dein Bild im Traume vor" usw.) Ja, noch mehr. Sie hatte in dem Traume sogar ein Erlebnis auf einer Wiese mit grossen gelben Blumen mit mir. (Die Mari-llen beziehen sich, wie die gelbe Farbe darauf, dass ich schon verheiratet bin.) Ich gebe ihr ein Rendezvous am Katzensteg. Eine Anspielung auf den bekannten Roman von Sudermann. Ich soll also des Nachts zu ihr kommen. Das sagt das erste Traumbild, das ausdrücklich als Erlebnis gedeutet wird.

Nun kommt erst der Traum. Es sind die quälenden Vorwürfe, die sie sich macht und die sie los werden will. Die Schwester als Nonne [2]) (offenbar der geistliche Onkel!), die eine sittenstrenge Frau ist, ihr eigenes Herz rufen ihr zu: „Du hast zu früh mit der Liebe begonnen. Mit 18 Jahren darf man noch nicht lieben." (Sie hat in der Tat ihre Schmerzen als Folge zu frühen Geschlechtsgenusses aufgefasst.)

Sie will die Stimmen des Innern zur Ruhe bringen: „Schweig! Schweig!" Sie wehklagt über den Verlust der Virginität. („Er hat

[1]) Freud führt aus: „Ich habe etwa geträumt, erzählt sie, was ich bei Tag wirklich getan habe, nämlich einen kleinen Koffer so voll mit Bücher gefüllt, dass ich Mühe hatte, ihn zu schliessen, und ich habe es so geträumt, wie es wirklich vorgefallen ist. Hier legt die Erzählerin selbst das Hauptgewicht auf die Übereinstimmung von Traum und Wirklichkeit. Alle solche Urteile über den Traum, Bemerkungen zum Traume, gehören nun, obwohl sie sich einen Platz im wachen Denken geschaffen haben, doch regelmässig in den latenten Trauminhalt, wie uns noch spätere Beispiele bestätigen werden. Es wird uns also gesagt, das, was der Traum erzählt, ist am Tage vorher wirklich vorgefallen. Es wäre nun zu weitläufig, mitzuteilen, auf welchem Wege man zum Einfalle kommt, bei der Deutung das Englische zu Hilfe zu nehmen. Genug, es handelt sich wieder um eine kleine box (vgl. einen Traum vom toten Kind in der Schachtel), die so angefüllt worden ist, dass nichts mehr hineinging. Wenigstens nichts Arges diesmal." (Traumdeutung S. 132.) Auch unsere Träumerin möchte, dass es kein Traum — sondern ein wirkliches Erlebnis sein soll. Sie möchte aus dem Traum Realität machen. Die Umkehrung liegt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Sie macht etwas Problematisches aus der Zukunft zu einer Tatsache der Vergangenheit.

[2]) Ihre Vagina ist keusch. Doch auch das Gegenteil! Nonne ein häufiger Ausdruck für Dirne. Kloster (nunnery) für Bordell. „Mönch" wird ein Frauenjäger genannt. (Anth. III. S. 135.)

mich entsetzlich zugerichtet".) Ihre einzige Angst ist, man könnte ihr das Auge ausstechen. (Verlegung von unten nach oben. Auge = Vagina. Deflorationskomplex!) Er hat sie umgebracht. Er hat ihre Ehre erwürgt. Sie hasst den Vetter ebenso glühend, wie sie ihn geliebt hatte.

Alle diese Vorwürfe, das Hassen und Bedauern, das Kämpfen und Bereuen sind nur Träume. D. h. sie kehrt die Dinge um und stellt alle Tatsachen auf den Kopf. Aus dem Erlebnis macht sie einen Traum und aus ihren Träumen macht sie die Erlebnisse. (Ein wichtiger Mechanismus, der bei hysterischen Beschuldigungen immer in Betracht zu ziehen ist.)

Die nächste Szene ist die Defloration, ist eine masochistische Phantasie, deren einzelne Elemente wieder zum Teil auf den Vater gehen. Sie erinnert sich einer Szene, die beweist, wie unauslöschlich Kindereindrücke sind. Sie war erst fünf Jahre und hatte etwas „sehr Schlimmes" angestellt. Der Vater prügelte sie und trug sie über alle Treppen in den Keller. Als sie sich wehrte, schleifte er sie über einige Stufen. Diese infantile Szene schreit nach Wiederholung. Alle ihre Schmerzen sind Reminiszenzen an die starke, überwältigende Kraft, die sie anpackte und willenlos machte. Die Deflorationszene war durch den Vater vorbereitet worden. Der nächsten starken Kraft gegenüber wurde sie willenlos. Ein Patient brachte mir einmal einen Satz aus dem Talmud: „Wer seinen Sohn schlägt, der erzieht ihn zur Sünde." In diesem Falle war der Vater die unschuldige Ursache ihres Sündenfalles.

Aber sie will jede Demütigung ertragen. Sie ist verheiratet. „Ihr" Mann darf mit ihr tun, was er will. Auch sie darf alles tun. Sie ist eine verheiratete Frau. Die Reden klingen an verschiedene Lehren an. Der sadistische Komplex verrät sich im Satz „das Wichtigste ist doch das Blut". (Natürlich auch die damals heiss ersehnte Menstruation! Auch die bei Defloration entfallenden Blutstropfen.)

„Wer einmal" ... Die Katze lässt das Mausen nicht. Sie ist einmal gefallen, sie wird wieder fallen. Die sadistische Auffassung des Geschlechtsaktes fordert die merkwürdige Position: Die Füsse im Wasser (Feuer?), der Kopf auf der Stiege. Ihr Verstand ist hin. Jetzt haben ihre Sinne das Wort.

Das Erlebnis, das wahre Erlebnis im Traume hat also den Sinn, eine Irrealität mit Hilfe infantiler Eindrücke in eine Tatsache umzuwandeln.

Wie in vielen anderen Fällen, können wir beobachten, dass der Neurotiker reuig zu seinen infantilen Lustquellen zurückkehrt, wenn seine ersten Aggressionen versagt haben.

Wir merken die starke Spaltung ihrer Persönlichkeit. Sie besteht aus zwei Menschen: einer heiligen Krankenschwester, einer frommen keuschen Nonne und aus einer heissblütigen leidenschaftlichen, grausamen, zu allen perversen Lüsten geneigten Kurtisane. Ihr geheimes Leitmotiv, ein Satz vom Marquis de Sade: „Der Ruf ist ein wertloses Gut, er entschuldigt uns niemals für die Opfer, die wir ihm bringen." Ihr bewusstes Denken klammert sich an Ruf, Moral, Glauben, Sitte; klammert sich an das erste Ideal ihres Lebens, an den Vater. Die Szene in der Klamm kopiert ja deutlich die Szene der Kindheit, da der starke Vater das trotzige Kind mit einem Arm über die Stiege getragen, um es in den Keller zu sperren.

So läuft sie ihren grossen Ereignissen nach: Zweien aus der Kindheit, die zu einer Ehe mit dem rohen, starken Manne umgedichtet werden und der Defloration vor 10 Jahren. Sie verändert und variiert endlos diese Ereignisse. Sie macht aus ihnen einen Ehebruch. Sie spielt aber mit den beiden Personen, Vater und Geliebter, in endlosen Phantasien, wobei die Rollen vertauscht werden. Jetzt kommt noch eine dritte Person hinzu: der Arzt. Dieser soll sie aus dem Inferno erlösen. Er soll dieser Phantasieehe mit dem gelähmten Vater und dem verlassenen Geliebten ein Ende machen. Ihm zu Ehren wurde dieser lange Traum geträumt.

Aber noch mehr! Er soll die grosse „Lilienszene" am Schluss des Traumes wiederholen. Sie soll wieder fallen. Sie demonstriert ihm ihre Verworfenheit, sie bietet sich ihm an, sie gibt sich schutzlos preis. „Wer einmal" . . . . . .

Auch das letzte Erlebnis wird als Traum dargestellt. Sie kennt den Arzt auch aus dem Traume. Nur die Rettung ist wirkliches Ereignis. Allerdings eine Rettung nach ihrem Sinne. Freud erwähnte einmal, dass „einen retten wollen", soviel bedeutet, als ihn besitzen wollen. So sind viele Rettungsträume zu deuten. So die zahllosen Rettungsphantasien der Neurotiker. Der Vater soll gerettet werden: man ist dann quitt. Ein geschenktes Leben gegen das andere. Die Mutter: dasselbe Motiv und der Inzest dabei. Wie häufig wollen unerfahrene junge Leute eine Dirne „retten". Die Dirnen kennen diese Phantasien der Erstlinge und nützen sie schlauerweise für ihre Zwecke aus.

Auch unsere Träumerin will sich von mir „retten" lassen. Deshalb spielt ihr Roman „der Katzensteg" in der Rettenbachwildnis. Ihre Rettung aus den Banden des Vaters wäre eine neue grosse Liebe. Ich spiele jetzt in der Übertragung die Doppelrolle: ein Gemisch von Vater und Geliebten, einen väterlichen Professor und einen um Mitternacht auf den Wiesen mit gelben Blumen erscheinenden Retter.

Die schwere Interkostalneuralgie erweist sich als „psychogene" Krankheit. Sie ist eine „Flucht in die Krankheit"[1]). Sie ermöglicht ihr das hartnäckige Festhalten an den moralischen Tendenzen, sie dient als Busse für das schwere Vergehen, schwer nach ihrer Anschauung und den Anschauungen des frommen Onkels. Sie ermöglicht ihr aber im Sinne Adlers[2]) einen Triumph über den Vater und die Mutter. Sie will sich durch das Mitleid der Familie gegenüber „zur Geltung bringen". Der Vater ist nicht mehr der schwerste Kranke im Hause. Wenn sie ihre schmerzhaften Neuralgien hat, dann gellen ihre Jammerrufe durch das ganze Haus, und sie spielt die erste Rolle. Die ganze Familie schart sich um ihr Krankenlager. Für sie werden Ärzte gerufen. Sie ist der Gegenstand des allgemeinen Mitleidens. Sie raubt sich die Liebe des Hauses in Form von Mitleid.

Triumphiert sie so über den kranken Vater, so werden die anderen Rivalinnen (Mutter und Schwester) vollends in den Hintergrund gedrängt. Beide sind zur minderwertigen Rolle von Krankenpflegerinnen herabgewürdigt. Adler hat für die Psychogenese der Trigeminusneuralgien eine Formel aufgestellt: „Die Trigeminusneuralgie, sowie die einzelnen Anfälle treten regelmässig auf, wenn sich im Unbewussten der Affekt der Wut an ein Gefühl der Zurückgesetztheit knüpft."

[1]) Stekel: „Was am Grund der Seele ruht." Paul Knepler, Wien.

[2]) Adler: „Die psych. Behandlung der Trigeminusneuralgie. Zentralbl. für Psychoanalyse. 1910. Heft 1/II.

Auch bei dieser Interkostalneuralgie bestätigt sich diese Behauptung. Ein neuer Hut der Schwester, eine ironische Bemerkung des Bruders, ein härteres Wort des Vaters ruft die schrecklichsten Anfälle hervor.

Man beachte ihren masslosen Masochismus und man wird ermessen können, wie grenzenlos ihre sadistischen Instinkte sein müssen. „Das Grossartigste ist doch das Blut!" heisst es im Traume. Ihr Vater leidet an blutigen Diarrhöen. Auch ihre Menstruationen zeichnen sich durch profuse Blutungen aus. Auch darin will sie den Vater übertreffen. Der Blutkomplex[1]) spielt in ihren Phantasien die grösste Rolle.

Wunderbar ist die Verschmelzung von religiösen Vorstellungen und erotischen Triebkräften. Sie ist nicht nur die Nonne. In ihrer männlichen Ausgabe spielt sie den Christus. Die Interkostalneuralgie wird manchmal von heftigen Schmerzen in den Händen und Füssen begleitet. Sie ist Christus und hat sich selber ans Kreuz geschlagen. Wunderbar drückt diese Phantasie ihren psychischen Hermaphroditismus aus. Als Weib konnte sie unterliegen und sich deflorieren lassen. Als Mann wird sie zum Heiligen und siegt über alle ihre Triebe. Ihre Männlichkeit ist ein gegen die eigene Person gerichteter Sadismus. Noch eine Bemerkung zu den Zahlen 12 und $^3/_4$ 12. Mit zwölf Jahren erwachte in ihr eine grosse Religiosität. Sie wurde sich ihrer sündhaften Regungen bewusst. $^3/_4$ 12 löst sich in $3 + 4 + 12 = 19$ auf. Im 19. Lebensjahre erfolgte das schwere Trauma, die Defloration, welche die Ursache dieser schweren, lebenszerstörenden Neurose wurde.

Denn trotz ihrens Leidens hielten viele Männer um ihre Hand an. Sie wies alle Anträge zurück. Sie hatte nicht den Mut, ihren Sündenfall zu gestehen. Die Neuralgie gab ihr die Motivierung für die Absagen, welche die Familie zur Verzweiflung brachten. „Ich will erst gesund sein. Dann werde ich heiraten." So machte sie sich die Krankheit unlösbar und unheilbar, eine Erscheinung, welche man bei jeder Neurose findet. (Ich nenne sie das „Vexierschloss der Neurose".) Der Kreis ist geschlossen. Tugend und Unabhängigkeit sind gesichert. . . .

Frl. N. S., 16 Jahre alt, träumt:

Der Rettungstraum eines Backfisches.

(190.) „Ich gehe über eine schmale Brücke. Plötzlich stürzt sie ein und ich falle ins Wasser. Ein Offizier springt mir nach und trägt mich mit starken Armen ans Land. Plötzlich ist es mir, als ob ich eine Leiche wäre. Auch der Offizier sah blass aus — wie eine Leiche."

Die Deutung ist einfach genug. Die Tendenz, sich von einem Offizier „retten" zu lassen, findet unverblümten Ausdruck. Die Leichenphantasie wird uns in den Kapiteln über Todessymbolik noch wiederholt beschäftigen. Natürlich heisst hier „tot sein" — „leben." Sie fängt zu leben an und der Offizier „lebt" mit ihr. Sie sterben zusammen. Das wirft

[1]) Der Traum zeigt Beziehungen zur Menstruation. Der Katzensteg ist die Vagina. Der Rettenbach ist der rote Bach = die Periode. Alles Rote deutet bei Frauen auf die Menstruation. Z. B. der schon erwähnte Ausdruck: Die Tante aus Rotneusiedel. Aber auch die „rote Hose". Auch die wälsche Hose (Anth. II. S. 254.) Ferner der „rote Hut", — die „rote Kappe", das „rote Band", der „rote König". Von der roten Hose stammt auch der Ausdruck „der Franzose" für die Menses. (Anth. II. S. 254.) Vielleicht geht „der Schneider" auch auf den Blutkomplex zurück.

ein grelles Licht auf die beliebte Phantasie des Doppelselbstmordes. — „Hüten wir uns,“ sagt Nietzsche, „zu sagen, dass der Tod dem Leben entgegengesetzt sei. Das Lebende ist nur eine Art des Toten, und eine sehr seltene Art.“

Man vergleiche dazu die Ausführungen von Scherner:

„Endlich aber erscheint den Frauen häufig die nackte Leiche des Mannes oder der nackte Mann als Verfolger, wobei die Phantasie äussert fein verblümt den Geschlechtsreiz der Träumerin in die nachstürzende Raserei des Mannes hineinlegt. Selbst die ehrwürdige Greisin beschäftigt noch der Traum vom nackten Manne. Eine Dame dieses Alters träumte, „sie stehe auf einer Brücke, von dieser herab sehe sie in den Strom und gewahre in einem Tümpel (Harnblase) einen männlichen Leichnam, um den sehr schöne Fische (wörtlich nach der Erzählung) spielen; da kann sie sich nicht enthalten, hinunter zu steigen, ob sie wohl einen Fisch finge; auf einmal aber gewahrt sie, dass der Mann lebendig unter dem Wasser liege, um die Fische zu fangen und er erhebt sich und schreit es ihr zu, so dass sie erschrocken davon flieht.“ Die Symbolik insgemein zeigt den Verschmelz von Harn- und Geschlechtsreiz; speziell interessant ist, abgesehen von der lebhaften Darstellung des Harnreizes durch Fische und Tümpel, die Bezeichnung des Erwachens des Geschlechtsreizes aus dem Harnreize durch das Liegen des Mannes unter dem Wasser (in der Umschliessung des Harnsymbols) und die Symbolisierung des den Harnreiz immer mehr überwuchernden Geschlechtsreizes; durch das Fangenwollen der spielenden Fische (des lebendigen Harnreizes) von seiten des nackten Mannes (des Geschlechtsreizes). Anbei endlich dürften solche Traumbildungen, welche die Geschlechtssphäre der Greisin noch so lebendig erweisen wie die der Jugend, die Aufmerksamkeit des Physiologen erregen.“ (Das Leben des Traumes S. 202 l. c.)

Zum Schluss den Traum eines älteren Herrn (Zwangsneurose).

(191.) **„Das Haus, wo ich wohne, hat gebrannt. Ich stürze mich in in den Unterkleidern in die Wohnung im zweiten Stocke und rufe dem Fräulein Ella zu: „Retten Sie sich! Es brennt.“ Sie springt nackt aus dem Bette. Nur am Kopfe trägt sie einen türkischen Schal. Ich hülle sie in eine Decke und trage sie über die Stufen.“**

Erwacht hat der Träumer die Empfindung: „Das habe ich ja gar nicht geträumt. Das muss ich erlebt haben.“ Auch bei ihm drückt sich der Wunsch aus: O wäre diese Phantasie Wirklichkeit. Die Deutung des Traumes ist überflüssig. Frl. Ella ist die Gesellschafterin seiner Schwägerin — und die Ursache des Ausbruches seiner Neurose. Er lebt ständig in Angst vor ungerechten Beschuldigungen. Einen Tag vor dem Traume traf er das Frl. Ella allein im Vorzimmer der Schwägerin. Er ergriff schleunigst die Flucht und überlegte den ganzen Tag, wie er sich entschuldigen könnte, wenn Frl. Ella ihn eines Attentates bezichtigen würde. Der 70 jährige Mann hat auch lebhafte Phantasien, wie er des Frl. Ella Liebe erringen könnte. Unter diesen spielt die Rettung aus Geldnöten eine grosse Rolle.

Im Traume ist er kühner. Er trägt sie aus dem zweiten Stocke über alle Stufen. Der türkische Schal stammt aus seiner Jugend. Seine Mutter trug einen solchen Schal. Er schmückt Ella mit den Reizen seiner Mutter. Ferner enthält der „türkische Schal“ eine Anspielung auf seine Haremsgelüste . . . . . .

XXI.

Onanieträume.

„Denn mit dem Alleinsein war jedes Elend und jede Furcht verknüpft." *Nietzsche.*

Die Symbolik der Onanie ist noch sehr wenig erforscht. Wir haben schon wiederholt Gelegenheit gehabt, in den früheren Analysen darauf hinzuweisen. Wir wollen in diesem Kapitel eine kleine Zusammenfassung des Wenigen, was wir bisher wissen, versuchen. Die Dinge sind sehr geheimnisvoll in die Träume hineingewebt, ebenso wie die Todessymbole, die bisexuellen Regungen und die Mordgedanken. Das Motiv des „Blüten- oder Zweigeabreissens" als Onanie habe ich schon erwähnt. Auch alles, was sich selbst bewegt und keine zweiten braucht, z. B. das Automobil als Ausdruck des Autoerotismus ist gar nicht so selten. Auch die Hand und die fünf Finger, das Schneuzen, das Ziehen, Reissen, Melken, das Ruinieren eines Apparates, das Verschwenden von Geld, können sich auf Onanie beziehen. Die seltsamsten Wortbildungen: Kanonier z. B. als Ka (wienerisch kein) Onanierer, Ilona, Monna, Nanna, Nonne, Botanik, um nur einige grelle Beispiele zu nennen.

Also alle Namen, die irgendwie eine Anspielung auf das Wort Onanie enthalten, sind verdächtig. Einer meiner Patienten träumte immer von „Wilhelm von Oranien". Das Oranien stand für Onanie. Ein anderer hatte die Gebote des Koran nie übertreten. Auch hier ging das „oranie" auf Onanie. Ebenso die Kanone, die Oper Manon; einmal sogar der Tonkünstler Dohnány als D'Onanie, d. h. die Onanie.

In anderen Träumen fand ich das „automatisch spielende Klavier", den „Automaten", den Pferdchenautomat, eine „automatische Zuckerstreudose". (Das zylindrische Gebilde für den Phallus. Zucker als Sperma!)

Sonderbar ist das folgende Bild:

(192.) „Ich schleudere meinen Hund, der in einen Mantel gehüllt ist, auf und ab."

Der Mantel ist das Präputium. Der Hund steht für den Penis. Tertium comparationis, ein altes Lied: Das Pulver ist verschossen, der Hund, er steht nicht mehr.

Ein Jüngling träumt:

(193.) „Ich sah zwei rote Hände an einem Baum. Da dachte ich mir: Du wirst nicht lange leben. Höchstens 51 Tage."

„Zwei rote Hände am Baum" ein bekannter Ausdruck für Onanie. Die roten Hände ruinieren den Lebensbaum. Die Zahl 51 bedeutet meistens Onanie. (Fünf Finger und ein Glied [1]).

Beginnen wir mit der Analyse eines Pflanzentraumes. Wie der Traum Nr. 156 handelt er von Walderdbeeren.

Frl. K. N. träumt:

(194.) „Ich war in einem Geschäfte, um Walderdbeeren zu kaufen. Ich verlangte 1 kg davon, der Verkäufer gab mir nur einige Beeren, die gezuckert waren. „Das kann unmöglich ein Kilo sein," sagte ich und war ausserdem unzufrieden, dass er die Früchte gezuckert hatte. „Sie dürften recht haben, das wird kein Kilo sein," sagte der Verkäufer, „aber wir haben nicht mehr frische Walderdbeeren. Sie müssten grosse getrocknete nehmen." Ich griff unschlüssig nach einer solchen von ihm bezeichneten Frucht und brach sie auseinander. Sie hatte aber das Aussehen einer Ananas und schien mir den Erdbeeren gegenüber minderwertig zu sein."

Die Walderdbeere ist die rote, kleine Glans penis. Zu Kilogramm fällt ihr ein Kilo Fleisch ein. Sie will ein ordentliches Stück Fleisch, erhält aber nur Naschwerk, leichte Küsse mit einer anderen Erdbeere, der Zungenspitze. (Auch eine symbolische Gleichung: Mamillen, Zungenspitze, Glans penis, Fingerspitzen, Zehenspitzen.) Es soll aber eine Walderdbeere sein. Eine Erdbeere, die in ihren Wald hineinpasst.

Das weitere Traumstück handelt von der trockenen und der feuchten Liebe. Seine Küsse sind trocken; sie möchte sie saftiger haben. Sie verlangt die Glans und eine Ejaculatio.

Zu Ananas fällt ihr sofort Onanie ein. (Beide Worte haben die Silbe nan gemeinsam.) Sie leidet an nervösem Erbrechen. Sie griff nach der verbotenen Frucht (Onanie) und brach . . . . . ist zu lesen. Natürlich ist die Onanie einem Koitus gegenüber minderwertig . . . . .

Andere Bedeutungen müssen übergangen werden. Nur die Beziehungen zur Amme [2]) mit der grossen, mit Flüssigkeit gefüllten Brust und zu der trockenen Brust ihrer Erzieherin seien hervorgehoben. Auch hier ist die Onanie ein Nachklang der ersten Libido an der Brust der Amme. Sie ist die Lutscherin und der Mund die stärkstbetonte erogene Zone.

Frl. Rosa beschuldigt den Vetter der Onanie. . . . Sie träumt:

(195.) „Herbert hatte drei Christbäume geputzt; erst war ich darüber erstaunt, aber dann fand ich, dass ihm die Eigenart ähnlich sah."

Die Analyse ergibt, dass die Träumerin, ein 17 jähriges Mädchen, den Cousin Herbert der Onanie bezichtigt . . . Die Phantasie, er habe

---

[1]) Man beachte die Scherzfrage: „Was ist Feigheit!? Die Onanie. Denn da gehen Fünfe über einen." (Anth. VII. S. 40.) Auch französisch: „Se mettre cinque contre un" für Onanieren (Anth. VII. S. 40). Daher haben die Zahlen 5, 15, 51 und 6, Beziehungen zur Onanie. Auch die Zahl 11. (Der Penis ist der 11. Finger.) Ein Ausdruck für Onanie ist auch: Der macht 66 oder 17 und 4. (Anth. VI. S. 16.) Auch die Zahl dreissig (Reissen — herunterreissen) 31, 35, ist ein häufiges Onaniesymbol.

[2]) Die Amme hiess Anna! Kilo als Gewicht eine Beziehung zum Hoden. Gewichte auch als Penis (Anth. II.). Getrocknete Früchte schrumpfen ein. Sie sind kleiner. Die Walderdbeere ist kleiner als die Ananaserdbeere. Gross und klein Anspielungen auf die Erektion.

eine Vorhaut, lässt seinen Phallus zum Christbaum werden. — Die charakteristische Dreizahl fehlt auch nicht. Onanieren heisst hier den Baum putzen. Ähnliches wie, Spargel putzen, die Stube selber rein fegen, sich gut ausbürsten usw. habe ich schon beobachtet . . . [1])

Traum des Herrn B. C.

(196.) „Ein kleines Kind (unter mehreren Kindern), das speziell nach mir verlangte. Ich wollte es liebkosen und bemerkte plötzlich, dass es auf der linken Seite einen Ausschlag hatte. Ich küsste es auf der reinen (rechten) Seite. Auch wenn ich mit ihm sprach, drehte ich nur das rechte Profil zu. Das Kind begann plötzlich zu urinieren, da bin ich auf und davon gelaufen. Es war ein Knabe."

Eine wunderschöne Symbolik von rechts und links. Ferner ein deutlicher symbolischer Hinweis auf seine Syphilisangst. Er hat vor einigen Tagen ein „schönes Kind" (ein hübsches blondes Fräulein) kennen gelernt, das ihm sehr entgegen kam („speziell nach ihm verlangte"). Er hatte aber Angst, sie könnte angesteckt sein (einen Ausschlag haben). Er will und kann gar nicht an die Syphilis mit ihren Folgen denken. („Nur das rechte Profil sehen.")

Wichtiger ist die Beziehung zur Onanie. Der kleine Knabe ist sein Penis (der Kleine!). Der Funktion des Urinierens zeigt das am besten. Er fürchtet die Folgen seiner Onanie. Er hat vom 5. bis zum 16. Lebensjahre onaniert; infolge eines abschreckenden Belehrungsbuches aufgehört. Der Traum drückt diesen Kampf aus.

Sehr deutlich ist der bisexuelle Charakter des Traumes. Er läuft vor den Frauen und der Onanie (den Männern!) davon. Beides entspricht den Tatsachen. Er lebt schon drei Jahre vollkommen abstinent. Er ist auch ein „ewiger Säugling". Er identifiziert sich mit einer Amme und liebkost ein Kind. Die Onanie stand bei ihm im Dienste der Ammenphantasie. Auch die Neurose ist darauf aufgebaut. Er möchte gerne onanieren (urinieren = onanieren). Er leidet an der Angst nierenkrank zu sein, d. h. vom Onanieren krank zu sein. Das Kind, der Penis, verlangt die Onanie, die auch mit Inzestphantasien (Geschwür links!) einhergeht.

Es folgen fünf Träume des Herrn Omikron:

(197.) „1. Das Dienstmädchen meiner Hausfrau hat in einer spöttischen Art mir nachgemacht, wie ich onaniere und mir die Hände wasche."

(198.) „2. Ich las aus dem Buche „Dichtung und Neurose". Jemand eilte auf mich und wollte, ich soll mit dem Lesen schon aufhören, doch hatte ich den Zwang, die Seite schnell herunter zu lesen. Ich habe eben die Zeilen bloss nur überflogen und wusste ja, dass so ein Lesen keinen Sinn hat. Beim Schlusse angelangt, war ich beunruhigt, nicht richtig gelesen zu haben, und musste einige Mal die Seite durchlesen. Dieses Lesen war zugleich ein Gebet.

Mein Bruder merkte, dass ich bete. Ich sagte ihm, ich weiss zwar, dass das Beten keinen Sinn hat, doch mache ich es so pro forma."

(199.) „3. Ich war bei einer verheirateten Schwester. Ich hatte das Gefühl, dass sie für mich sympathisiere, dagegen aber die Ansichten meiner

---

[1]) „Se tailler un" im Französischen onanieren. (Sich einen spitzen!)

Mutter und anderer Geschwister nicht teile. Ich ging in ein zweites Zimmer beten. Die Schwester suchte mich und kam zu mir. Als sie in das Zimmer kam, sah ich die Decke in einem Bette sich bewegen. Ich hob die Decke schnell auf und fand unter dieser einen künstlichen Damenfuss. Ich dachte darüber nach, ob es speziell künstliche Damenfüsse gibt, weil der sehr zart war."

(200.) „4. Die Kellnerin meines Stammkaffeehauses wollte mir, weil sie mich als unenergisch erkannt hat, einreden, ich sei ihr eine sehr grosse Summe für Zechen schuldig."

(201.) „5. Meine Schwester liess mir die linke Seite des Schnurrbartes stutzen, um zu sehen, ob ein gestutzter Schnurrbart mir besser steht. Ich habe aber nichts gemerkt, als mir dies jemand gemacht hatte."

Diese Träume zeigen den von mir wiederholt behaupteten Zusammenhang von Onanie und Inzestphantasien.

„Das Dienstmädchen seiner Hausfrau" ist die Ursache seiner schweren Zwangsneurose, seine Schwester, die im Hause Dienstbotendienste verrichtete. Sie macht ihm das Onanieren nach, d. h. sie onaniert auch und macht sich schmutzig. (Daher das Händewaschen!)

Mein Buch „Dichtung und Neurose" dient ihm als Vorwand zur Onanie. Wenn so viele grosse Geister onaniert (hier onanieren = lesen = beten) haben, kann er doch dasselbe tun. Sein Bruder hatte ihn vor der Onanie gewarnt. (Jemand!) Ebenso sein Vater. Er liest schnell herunter (reisst sich einen schnell herunter). Die Onanie war nur ein schwacher und schädlicher Ersatz („nicht richtig lesen") für den Verkehr. Sie befriedigte ihn, einmal ausgeführt, nicht. Er musste einige Male lesen. Die Vorstellung, dass die Onanie ein Gebet (auch Symbol für Koitus, überhaupt für einen sexuellen Akt) sei, findet sich bei vielen Neurotikern. Einer meiner Kranken hatte sich eingebildet, in der Onanie das Mittel entdeckt zu haben, das ihn zum Heiligen machen und sein Leben verlängern würde. Er bildete sich ein, er habe eine Entdeckung gemacht, auf die kein anderer Mensch vor ihm gekommen sei. Ein ähnlicher Prozess, wie wir ihn in den religiösen Ekstasen finden, die alle einen ausgesprochen autoerotischen Charakter aufweisen.

Im dritten Traume warnt ihn der Bruder vor der Onanie, die keinen Sinn habe. Er tut es aber „pro forma", d. h. für die schönen Formen einer Frau, wie der nächste Traum besagt, seiner Schwester.

Diese ist im nächsten Traume nicht so sittenstreng und abweisend wie seine Mutter und die anderen Geschwister. Die Schwester „sucht ihn und kommt zu ihm". (!) Er hat immer für ihren künstlerischen (künstlichen) Fuss geschwärmt. Ausserdem ist der „künstliche Damenfuss" ein Symbol, das hier einen künstlichen Penis bedeutet. Er verdächtigt seine Schwester, dass sie mit einem künstlichen Penis onaniert. Der Fuss ist ein uraltes Symbol des Penis. (Siehe Fussymbolik und Erotik von Aigremont.) Sein Stammcafé ist wieder die Mutter. Die Schwester (die Kellnerin) hat ihn eine Zeitlang unentgeltlich verpflegt. Sie verlangt eine grosse Summe, d. i. viel Geld.

Nach der symbolischen Gleichung bedeutet Geld Sperma. Sie verlangt also einen geschlechtlichen Verkehr.

Traum 5 erfüllt eine Phantasie, dass seine Schwester mit seinem Penis (linker Schnurrbart!) spielt. Vielleicht ein Trauma, das er vergessen will und vergessen hat. Ferner die bekannte Phantasie aller

Neurotiker verbotene Lust zu erwerben, ohne schuldig zu sein. Die Schwester soll ihn verführen. Er will sich so stellen, als ob er nichts merken würde, d. h. schlafend. Das würde der Nachsatz erklären, „er habe nichts gemerkt, als ihm das jemand gemacht hatte".

Seine zahlreichen Schwesternträume beziehen sich auch auf den Busen. Die eine Schwester heisst Karoline. Er hat von einem Freunde gehört, dass der Busen in Amerika „Karoline und Josefine" heisst. Die Mutter war seine Amme. Auch er sehnt sich nach dem „alten Posten". Er ist im Geschäfte unzufrieden und möchte seine Stellung wechseln. —

Herr Omikron träumt ein anderes Mal:

(202.) „Ich war bei einer Schwester zu Besuch und erschrak darüber, dass ich keine Gebetriemen mitgenommen habe. Einen Neffen, der eigentlich aus zwei Neffen verdichtet war, nahm ich zwischen den Zeigefinger und den Daumen und rieb so seinen Körper mit Seife. Dabei empfand ich Liebe zu ihm. Meine Schwester sah mir zu und sagte zum Bruder: „Es wird doch richtig sein, dass er homosexuell ist; er ist so einsilbig und macht so etwas."

Er ist zu Besuch und hat gottlose Inzestgedanken. (Er hat keine Gebetriemen.)[1] Er onaniert mit seinen oder wegen seiner Inzestgedanken. Der verdichtete Neffe ist sein Penis. (Der eine Neffe ist gross — der andere klein. Aus beiden ist ein Neffe verdichtet.) Auch verrät der Traum die Beziehungen der Homosexualität zur Inzestliebe. Auch sein starker Narzissismus (die Eigenliebe) bricht durch. (Ich empfand Liebe zu ihm.) Das Reiben mit Seife ist seine Onanietechnik.

Hier folgen, von einer Patientin gebracht, —

Die drei Träume von der Handarbeit (Etha).

(203.) „Ich stand in einem Gartenhause. Raul kam auf mich zu mit einem leidenden, verzogenen Gesicht. „Nun wird er mich wieder quälen", dachte ich voll Angst, und mit einem heftigen Ruck zog ich den Verlobungsring vom Finger und gab ihn fast gewaltsam in seine Hand. „Ich löse die Verlobung und nun lass mich in Frieden!" rief ich erregt — und dann schwamm ich nahe am Ufer in einem dunklen Wasser. Papa stand beim Geländer und wollte auch hinein. „Du, springe nicht, es könnte dir schaden," rief ich. Er sprang aber doch, es gab einen Riesenplumps und ich wurde fast untergetaucht davon. Dann war ich in seinem Studierzimmer auf dem Lande und fragte: „Papa, darf ich hier bei dir bleiben? Ich werd' auch sehr brav sein." „Ja, mein Kind, bleib' nur da," sagte er und ich war sehr stolz, denn während der Arbeit darf niemand bei ihm sein. „Ich hole mir bloss eine Handarbeit," sagte ich. Und nun sassen wir alle bei Tisch. Papa wollte die Entlobung ganz gemütlich verkünden. „Warte einen Augenblick," sagte ich und trank ein Glas Wasser. „Ich bleibe nicht hier, ich fahre morgen weg," — voll Verachtung und Hass sah ich zu Raul hinüber, dann stand ich schnell auf, fiel aber ohnmächtig zu Boden. Mit halbem Bewusstsein stiess ich eine Verwünschung gegen Raul aus, und dann wurde ich hinausgeschleift."

(204.) „Wir waren im Wartezimmer unseres Zahnarztes, der uns alle nur unvollständig behandelt hatte. „Es ist jemand drin," sagte das

[1] Der Gebetriemen, wie der Riemen überhaupt = der Penis.

Stubenmädchen, aber Mama ging doch zu ihm hinein, worauf das Mädchen rief: „Das ist doch eine Gemeinheit.“ „Was ist das?“ fragte ich scharf. „Eine Gemeinheit,“ wiederholte sie. Ich fuhr auf sie los und begann mit ihr zu ringen; sie war plötzlich sehr dick und wir liessen einander nicht los.“

(205.) „Ich war vom Hause fortgelaufen und fand nicht zurück. Es wurde Nacht, ich irrte wie gejagt in unbekannten Strassen umher und da war es mir, als würde ich von meinem Papa gesucht. „Er wird erfahren haben, dass ich fort bin, und hat nun alles aufgeboten, um mich zu holen,“ dachte ich. Furcht empfand ich nicht vor ihm, denn sein Verfolgen geschah in bester Absicht, und doch lief ich wie gehetzt durch leere Zimmer und suchte mich überall vergeblich zu verstecken.“

Ihr Zweifel bestand in dem Schwanken zwischen Raul und der Familie, die hier der tote Vater repräsentiert. Das „dunkle Wasser“ deutet schon auf die düstere Nähe der Todesgedanken. Sie ist auch ausnahmsweise bei der Arbeit Papas[1]) dabei. Sie hat diese Arbeit öfters belauscht und imitiert sie durch eine Handarbeit (Onanie). Sie wird davon krank. Sie hat sich oft gelobt (Verlobung), nicht mehr zu onanieren. Es kommt ihr wie eine Gemeinheit vor. Das führt zum nächsten Traume. Zahnträume sind alle Onanie- und Todesträume. Der Zahnarzt ist hier der Vater. Das Dienstmädchen ihre Vagina. Dann wird die Onanie in einer sadistischen Auffassung vorgeführt[2]). „Sie war sehr dick und wir liessen voneinander nicht los“ enthält wieder die Erinnerung an ihre Amme (Mutter). Daher der Zahnarzt, der sich auch im Munde zu schaffen macht, wie eine Amme.

Der letzte Traum enthüllt die Todesangst wegen der Folgen der Onanie. Der tote Vater sucht sie und wird sie abholen .... Die Beziehungen der Onanie zur belauschten elterlichen Szene und zu den Inzestphantasien auf den Vater sind in diesen Träumen sehr deutlich ausgedrückt.

Ein Traum des Herrn Dr. Sigma:

(206.) „Ich bin mit der Eisenbahn gefahren und musste dann, um zum Endpunkt zu gelangen, ein Stück zurückfahren. Dann bin ich vom früheren Punkte zum Ziele gelangt.

Ich sprach mit einem Arbeiter. Ich weiss nicht was.

Nachträglich:

Das Zurückfahren war eine Einrichtung der Bahn, eine Notwendigkeit. Wir fuhren in einem Gebirgsflusse mit blauem Wasser zurück.“

Er hat seine Verlobung einmal gelöst, wurde aber schwer gemütskrank und muss jetzt gezwungenermassen heiraten. (Das Zurückfahren als Notwendigkeit.) Er hat die Grenzen des Erlaubten überschritten. Zum Arbeiter fällt ihm ein Muster ein, das er seiner Braut besorgen muss.

---

[1]) „Bei „Tisch“ sitzen“ für im Bette liegen.

[2]) Überdeterminierung: Eine Koitusszene mit einem Arzt, der sie „plombieren“ soll. Sie wartet schon lange darauf (Wartezimmer). Das Stubenmädchen statt des Diener (Penis). Die Szene ist umgekehrt zu lesen: Der Diener ging in das Zimmer der Mama hinein. Der Koitus in sadistischer Auffassung als ein erbittertes Ringen auf „Leben und Tod“, wobei man einander nicht loslässt. (Zahlreiche Anspielungen auf ihren psychischen Hermaphroditismus.)

Also ein Handarbeiter. Er ist der Handarbeiter. Er ist Onanist. Der Zug[1]) geht auf das Ziehen der Genitalien. (Ein Witz, der ihm einfällt: Wie unterscheiden sich Singvögel und Onanisten. Antwort: Gar nicht. Beide ziehen Gen-Italien.)

Er ist aber zu weit gegangen. Er hat sich selber damit krank gemacht. Er wird bald sterben (abfahren). Der Arbeiter ist der Totengräber. Tod führt zu Hochzeit. Er will bald Hochzeit feiern, er gräbt seiner Freiheit das Grab und seine Hoffnungen auf Reichtum sterben alle dahin. (Vgl. die Träume Nr. 70—73, 82, 83, 97.)

Der Gebirgsfluss mit klarem, blauem Wasser führt über verschiedene Assoziationen zur Braut, Vagina, Geburt, Fluor albus. Er verdächtigt sie der Untreue usw. Die Station, der Endpunkt die Vagina und das Grab.

Das blaue Wasser hat noch eine besondere Beziehung zur Onanie: die blauen Ringe, die er um die wässerigen Äuglein erhält. Er fürchtet, man könne ihm die Onanie anmerken.

Das Hin- und Herfahren als Einrichtung der Bahn ist die Beschreibung des onanistischen Aktes. Das blaue Wasser führt nach der symbolischen Gleichung zu blauem Blut und zum Blutkomplex. Hinter diesem Traume verbergen sich düstere Mordgedanken. Doch davon in späteren Kapiteln.

Zur Abwechselung ein Traum des poetischen Frl. Etha:

(207.) „Ich war in einem saalartigen Theater. Auf der Bühne tanzten zwei junge Mädchen und als sie zu Ende waren, verbeugten sie sich. Zwei hatten sich zu weit vorgewagt und plötzlich rasselte ein schwerer eiserner Vorhang nieder. Die Mädchen wollten zurück, es ging nicht mehr, und ich schrie im Zuschauerraum entsetzt auf. Sie blieben nun unverletzt vor dem Vorhang stehen, dann wankten sie in die Kulisse. Nun sollte ich auftreten und war in der Garderobe. Die Vortragsmeisterin Ilka Nestor war bei mir, löste mir die Haare und wollte mich frisieren. Dann ging sie aber zum Fenster und begann zu lesen. „Ich werde doch zu spät fertig," sagte ich ungeduldig. „Entweder Sie frisieren mich gleich, oder ich tu's selber. Sie haben sich ja dazu angeboten." Dann holte ich mir weisse Schuhe, aber die sahen ganz schmutzig aus, und ich wunderte mich sehr darüber."

Das Mädchen vor dem eisernen Vorhang ist sie selber. Sie hat die Geheimnisse der Liebe noch nicht kennen gelernt. Zwei ihrer Kolleginnen waren sehr leichtsinnig und hatten sich „zu weit vorgewagt" [2]). Trotzdem war ihnen nichts geschehen. Die Vortragsmeisterin bin ich. Ich halte ihr Vorträge während der Psychoanalyse. Ich bin Nestor, dem die Rede süsser denn Honig von den Lippen fliesst.

Sie ist mit den Vorträgen unzufrieden. Sie will „frisiert" werden. Sie will alles kennen lernen. Sie malt sich eine Situation, da ich ihr statt

[1]) Fast alle Eisenbahnträume sind Symbolisierungen der Onanie und des Todes. (Die Assoziationen gehen über Zug — ziehen — reisen — reissen — abreissen — sterben — abfahren.)

[2]) Wie der Zahnarzttraum (Nr. 204) beweist, herrscht der Wunsch mit einem plötzlich sehr „dicken" (Stubenmädchen?) sich libido zu verschaffen. In diesem Traume fürchtet sie die Verletzung des „Vorhanges" (Hymen). Man solle doch vor dem Vorhange stehen bleiben. Die beiden Mädchen symbolisieren ein paariges Organ. Hier offenbar die Nymphen, auf die „Nestor" und eine Assoziation der Träumerin („Tanzende Nymphen") hinweisen.

Rätsel die Haare löse. Doch es sind immer nur Vorlesungen. („Ging zum Fenster und begann zu lesen".) Sie droht mit Onanie („ich tu's selber"), wenn ich ihr nicht Libido verschaffe. „Sie haben sich ja dazu angeboten" — zu ergänzen: „mich zu heilen". Die Heilung sieht sie aber nur im Frisieren.

Die weissen Schuhe, die schmutzig sind, symbolisieren ihr Auftreten in diesem Traume. Sie ist im Leben sehr keusch und zurückhaltend und wundert sich im Traume über die durchbrechenden Begierden.

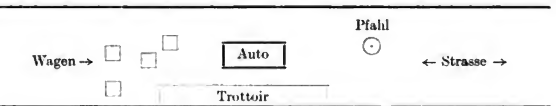
Herr Theta träumt:

Der Traum vom Automobil.

(208.) „Ich befand mich auf der Strasse — ich glaube nahe einer Ecke unweit des Trottoirs. Da standen links von mir in meiner nächsten Umgebung eine Reihe Gefährte (Wagen), ziemlich dicht beieinander. Da fuhr ein Automobil in diese Menge hinein, anscheinend um dort stehen zu bleiben. Dabei frappierte mich die Geschwindigkeit und ich hatte die unangenehme Empfindung, es könnte durch das Automobil resp. durch einen Zusammenstoss ein Unglück geschehen. Da fuhr das Automobil etwas zurück, wäre aber dabei fast gegen ein Gefährte mit einem braunen Pferd gestossen. Es lavierte nach vorn und dann wieder zurück und stiess an einen grünen Laternenpfahl, so dass ich mich wunderte, dass der Pfahl nicht umbog oder umfiel."

Analyse: Er staunt immer über die grosse Lenkbarkeit der Automobile, die sich zwischen allen Hindernissen geschickt bewegen. Hier findet die Automobilfahrt erst ein Ende, da das Auto an den Pfahl anstösst. Dieser Laternenpfahl war ein willkommenes Hindernis. „Das Automobil wird endlich Ruhe geben." Er fürchtet mehr für andere als für sich. Hier sieht er nur die Möglichkeit einer Gefahr. Aber auch die Möglichkeit, dieser Gefahr sofort zu entrinnen.

Die Situation zeichnet er folgendermassen:



Ich und mein Bruder

Wir erkennen in diesem Plane eine symbolische Darstellung seines Schicksals. Sein erster Einfall war: Das Auto ist das Schicksal. Sein Lebensweg ist versperrt durch eine Reihe Wagen (Frauen), die links von ihm stehen. Wir erfahren, dass die vier Wagen seine Tante, seine Schwester, seine Schwägerin und die Schwester der Schwägerin darstellen. Die Wagen stehen links von ihm. Aber auch seinem Bruder droht Gefahr. Er weiss nicht, wo ein und aus. Der Laternenpfahl symbolisiert seinen Penis.

Er macht jetzt eine psychoanalytische Behandlung durch. Ich soll sein Leben auf neue Bahnen bringen. Ich bin also der Chauffeur. Ich soll die Hindernisse wegbringen (die Inzestgedanken), die ihn in der Entfaltung seiner Kräfte hindern, die es vereitelt haben, dass er sich eine Frau genommen und geheiratet hat. Der eine Wagen, an dem er

anfährt, ist mit einem braunen Pferd bespannt. Seine Schwägerin ist eine Brünette und hat braune Haare und braune Augen. Das braune Pferd heisst ja der „Braune“[1]. Der Zusammenstoss mit seiner Schwägerin könnte gefährlich werden und ihn in den Tod treiben.

Hinter allen Fahrtträumen verbirgt sich eine Todesklausel. Ganz besonders bei Eisenbahnen, Elektrischen, Automobilen. Aber auch beim Wagen, mit dem man ja die letzte Fahrt macht. Der Kinderwagen und der Leichenwagen eröffnen und beschliessen das Leben der Menschen. Wen wird der Tod (Auto!), der selber kommt, zuerst holen? Wer wird sein erstes Opfer sein? ... Hier gehen Rachegedanken auf den Bruder, für den er angeblich fürchtet .....

Doch eine andere Bedeutung des Automobils ist ebenso wichtig. Auch diese Determination zeigt eine Beziehung zur Todesklausel. Es handelt sich um die „Onanie“. Ob das Automobil mit Autoerotismus zusammenhängt? Bei diesem Patienten war es der Fall. Wie ich schon erwähnte: alle selbstfahrenden, selbstarbeitenden Dinge können Onanie bedeuten — ebenso wie Handarbeit, Handmaschinen, Handtaschen, Handwerker, Handwerkszeug. Auch finden wir hier das charakteristische Hin- und Herfahren der Onanie. Die Angst, dass der Pfahl Schaden leiden könnte (eigentlich, wie er nachträgt, die Verwunderung, dass er sich nicht biegt) ist den bewussten und unbewussten Gedankengängen des Träumers entnommen. Er hat seit der frühesten Kindheit bis zum 32. Lebensjahre onaniert. Ja — er konnte als Kind nicht einschlafen, ehe er onaniert hatte. (Eine sehr häufige Erscheinung.) Er onanierte noch als Erwachsener. Als er 13 Jahre alt war, kam ihm das berüchtigte Buch von Retau „Die Selbstbewahrung“ in die Hände. Seit dieser Zeit verband sich die Onanie mit Vorstellungen, dass er bald sterben werde, dass er an Paralyse, Rückenmarksleiden erkranken werde.

Trotzdem er regelmässigen Geschlechtsverkehr ausübte, konnte er die Onanie nicht aufgeben. Das rührt wohl daher, dass die mit der Onanie verbundenen Phantasien ihm eine höhere Libido gewährleisteten. Welcher Art waren diese Phantasien? In diesem Falle — wie in den meisten anderen — Inzestphantasien. Sie gingen auf die Schwester, die Tante usw. Auch homosexuelle Phantasien auf Bruder und Vater mischten sich ein. Ist ja doch jede Onanie eigentlich ein homosexueller Akt! Diese infantilen Phantasien werden immer undeutlicher. Der Inzestcharakter verliert sich nur scheinbar. Er klebt an irgend einer Deckphantasie, nach dem Mechanismus, wie ihn Freud für die Deckerinnerungen aufgedeckt hat. Nur aus diesem Grunde sind die Vorwürfe wegen der Onanie so heftig. Sie beziehen sich, wie Freud entdeckt hat, eigentlich mehr auf die den onanistischen Akt begleitenden Phantasien. Deshalb kann eine blosse Aufklärung über die Harmlosigkeit der Onanie allein nicht helfen. Man muss auch die Inzestphantasien durch Psychoanalyse aufdecken und so den Zwang zur Onanie beheben.

Auch in diesem Traume zeigt die Onanie (das Auto) deutliche Beziehungen zu den Inzestphantasien. Es fährt erst auf den Wagen mit dem braunen Pferd hin und fürchtet einen Zusammenstoss. Dann fährt es rückwärts auf den Pfahl zu, d. h. an Stelle der Inzeste tritt die Onanie.

[1]) Hier deutliche Hinweise auf seinen Hermaphroditismus. Alles Braune im Traum ist des Analkomplexes verdächtig. Der Päderast heisst: Der braune Zimmerherr. Der Anus: Das braune Zimmer oder das braune Auge (Anth. II. S. 6).

Auch sein Bruder dient zur Symbolisierung des Penis. „Er steht mit seinem Bruder“, bedeutet eine Erektion.

Eine besondere Bedeutung haben die Farben in diesem Traume. Bei diesem Träumer überhaupt. Er ist ein typischer Voyeur. Braun ist das Pferd [1]) — die Schwägerin und ein grüner Junge war er noch, als er zu onanieren anfing. Die Schwester seiner Schwägerin könnte durch einen intimen Verkehr in die Hoffnung kommen. Das Grün symbolisiert die Gefahr einer Gravidität. So etwas kann einem bei der Onanie nicht passieren. Er erinnert sich an den Witz eines dekadenten Wiener Poeten, der einem Freunde, welcher eine Geliebte gravid gemacht hatte, triumphierend sagte: „So etwas kann mir bei meinem Finger nicht passieren.“ (Finger, Bruder, Pfahl sind identische Symbole.)

Eine tiefere Schichte geht auf die Ammenphantasie. Der Träumer ist ja einer der „ewigen Säuglinge“, die wir bei den „Ammenträumen“ kennen lernen werden. Er ist es ja, welcher die Onanie als „Melken“ bezeichnet, der öfters davon träumt, dass er einen Kinderwagen durch einen Park rollt .... Die charakteristische Vierzahl der Euter ist hier in den vier Frauen symbolisiert. Er schwankt zwischen dem Busen und dem Penis.

Das Euter der Kuh ist ein typisch bisexuelles Symbol. Es gleicht eigentlich vier Gliedern. Das Hin- und Herfahren drückt seinen tiefsten Konflikt aus. Er schwankt zwischen Mann [2]) und Frau, zwischen Busen und Penis. Er sucht das Weib im Manne und den Mann im Weibe. Weil er beide auf einmal haben möchte.

(Vgl. die Träume Nr. 33 und 38.)

Ein Traum des Herrn Beta:

Der kletternde Affe.

(209.) „Es war in Tirol. Die Strasse war beängstigend steil. Es waren dort Franziska, mein Bruder und ich. Es kamen drei Lastwagen und ein Auto herauf. Ein einspänniger Lastwagen kam herunter. Ich kletterte wie ein Affe und hatte enorme Ängsten. Dann riss ich mit der linken Hand einen Ast aus. Meine Kraft wurde bewundert.“

Ein Onanietraum. Er ist der arme Mann, der einspännig fahren muss, d. h. ohne Weib und dabei herunter kommt. („Ein einspänniger Lastwagen kam herunter“.) Er trägt die schwere Last seiner Neurose und fühlt sich immer matt und zerschlagen. Im Gegensatz der Wunsch: „Meine Kraft wurde bewundert!“ Seine Potenz lässt ihn bei Frauen immer im Stich. Der Weg zum Weibe ist ihm zu steil. Er findet den Weg in die Vagina nicht. Er kann nur onanieren (Auto und Ast ausreissen). Seine Einfälle gehen jetzt einen merkwürdigen Weg. Wir müssen ihnen gehorsam folgen. Die Sieben Ass — Ast — und Last führen zu Laster und Syphilis. Ein Ass nennt man einen Furunkel. Von einem Pick-Ass handeln manche seiner Träume (Pick-Wimmerl-Pocken). Er fürchtet Infektionen.

Wer sind die drei Wagen und das Auto? Drei Menschen, die er liebt und zwischen denen er hin und her schwankt. Er identifiziert

[1]) „Ein Bild der Geliebten: Je gehorsamer das Pferd ist, um so mehr darf der Mann hoffen. Kriemhild sieht ihren zukünftigen Bräutigam im Traume als einen Falken, den sie aufzieht.“ (Kleinpaul, Sprache ohne Worte.)

[2]) Der Mann verrät sich ausser dem „braunen Pferd“ noch in dem Ausdruck: „Ein Gefährte.“ Seine stärkste homosexuelle Neigung gilt einem Gefährten. (Beachte die Beziehungen: Gefährte und Gefahr.)

sich bald mit dem einen bald mit dem anderen. (Der Affe drückt ausser dem Träger eines langen Schwanzes und dem Kletterer sehr häufig die Fähigkeit der Identifizierung aus.) Er macht allen Alles nach. Eräfft den Bruder. Die drei Wagen sind: der Vater, die Erzieherin (Franziska) und die Amme. Das Auto ist er selber.

Seine Angst ist, die Angst zu fallen. Das Klettern führt auf den Ammenkomplex. Auch hier die uns bekannte Vierzahl. (Drei Wagen und Auto.) Vier hinauf, einer herunter. Er ist einmal von einer Amme fallen gelassen worden. Er fürchtet, Franziska könnte ihn fallen lassen, d. h. ihn aufhören zu lieben. Sie könnte fallen, einem anderen gehören, sie könnte dem Bruder gehören, seine stärkste Eifersucht. Er entmannt den Bruder. Er reisst den Ast aus. Seine liebste Phantasie: Er ist Zeus, der den Kronos entmannt. Er ist der Mensch, dem es gelungen ist, die Zeit (Chronos) zu überwinden. Er wird ewig leben. Er ist Ahasver. Verflucht, unglücklich, aber er hat ein ewiges Leben.

Das war seine grosse Erfindung! Er glaubte in der Jugend die Erfindung gemacht zu haben, die ewiges Leben und Götterkraft verleiht. Diese Erfindung — bewundern wir wieder die Bipolarität aller neurotischen Erscheinungen — war die Onanie. Sie war ihm in den ersten Lebensjahren nur der Ersatz für die Brust der Amme. Er wurde bis zum 18. Lebensmonat an der Brust gelassen. Das Trauma der Entwöhnung spielt eine grosse Rolle in seinen Phantasien. Er wurde plötzlich von der Brust weggerissen. Seine Rachegedanken gehen dahin, es bei Fremden auch so zu machen. Den Busen und die symbolischen Ersatzstücke (Penis, Fuss, alles Paarweise wie Ohren usw.) mit einer Schere wegzuschneiden oder auszureissen. Er will es wie ein Affe nachmachen.

Vier Wagen keuchen den Weg hinauf, den endlosen Weg, die steile Strasse, das Leben. Einer nur herunter .... das ist der Totenwagen. Mit wem stösst der Wagen zusammen? Wozu braucht er seine enorme Kraft, die bewundert wurde? Offenbar will er sich rächen. Er ist der Träumer, von dem wir einen charakteristischen Kaintraum erzählen werden.

Vorher noch einen anderen Onanietraum. Eigentlich drei Träume einer Nacht.:

(210.) „Ich hatte eine alte Jacke mit alten Tüchern in einer Schachtel. Nun öffnete ich sie, da war die Schachtel nur mehr mit roten Spänen voll, das war nur ein Teil vom Kreuz Christi mit seinem Blut. Nun konnte ich die Schachtel nur mehr mit Mühe zumachen. Nun war mein rechter Daumen und Zeigefinger voll Blut, ich erschrak entsetzlich und konnte nur mit Mühe es wegwaschen.“

(211.) „Papa, mein Bruder und ich wollten im Orient-Express von Pest nach Wien reisen. Wir sprachen mit dem Kondukteur und bestellten drei Plätze. Ich sagte, ich schlafe mit Papa, mein Bruder könne allein schlafen.“

(212.) „Mein Freund M. telephoniert mir, dass ich eine Verständigung wegen des Mono-Telephons erhalten werde.“

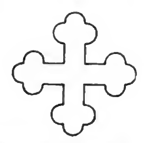
Das Monotelephon ist wieder eine geistreiche Bezeichnung der Onanie. Die Träume sind verkehrt zu lesen. Er muss onanieren. Er ist von seinem Freunde M. verständigt worden, dass die Onanie schädlich ist.

Er wird bald sterben. Er will sterben. Er bestellt beim Kondukteur (meistens der Tod!) die Plätze. Allein er schläft beim Vater. Der Bruder, der mit Frauen verkehrt und ein Don Juan ist, gehört nicht zum Vater, nach dessen Tode er sich ein Jahr vollkommene Abstinenz auferlegt hat.

Er büsst eine alte Schuld. Er hat sich gegen seinen Vater schwer vergangen. (Siehe den schon analysierten Christustraum (9) mit dem herausgenommenen Stück!)

An seinen Fingern klebt Blut! Das Blut Christi. Er kann das Blut nicht wegwaschen.

Aber sonderbar, das Kreuz, das ihm einfällt, hat eine merkwürdige Form. Es besteht aus vier Halbkugeln, die mit einander verbunden sind.



Von diesem Kreuz kommt er auf die Vorstellung von vier blutgefüllten Tassen — Halbkugeln. (Vgl. das hypnagoge Bild und den stereotypen Traum im Kapitel „Stereotype Träume".) — Von Blut kommt er auf Milch . . .

Er hatte eine alte „Schachtel" . . . Es ist seine Amme. Milch und Blut gehören zusammen . . .

Wieder einmal die zweite symbolische Gleichung! Schon Express hat Anspielungen auf das Auspressen von Sperma. Der Orient geht auf die Christusphantasie. Wie ich schon ausgeführt habe, schwankte er zwischen zwei Extremen: Christus und Antichrist (Satan). Der erste Teil des Traumes enthält eine Anspielung auf seine schwierige Geburt. (Christus in der Schachtel; Holz für Fleisch.)

Die Onanie war auch seine Busse und Strafe für seine sündigen Mordgedanken. An seinen Fingern klebte Blut. Er möchte sich gerne reinwaschen. Er möchte ein Heiliger sein. Als er nun gehört hatte, die Onanie sei für die Gesundheit verderblich, onanierte er, um sich zu strafen und zu töten. Da klebte das Sperma (nach der symbolischen Gleichung statt Blut) an seinen Fingern. Die Schachtel ist die Büchse der Pandora. Alle seine Lüste und Begierden stiegen aus der nun nicht mehr zu schliessenden Büchse.

Alle drei Träume handeln von seiner Onanie. Die mit Sperma befleckten Finger (Selbstbefleckung), der Expresszug, das Mono-Telephon, sie sind drei Variationen des einen Themas „Onanie". „Die alten Tücher" beziehen sich auf die Sacktücher, die er beim Onanieren verwendet.

Der Kondukteur führt über den Leichen-Kondukt zu seinen Todesphantasien. Alle sollen sterben (schlafen). Er soll allein (Mono-Telephon) zurückbleiben. Die Jacke führt über Jack, den Aufschlitzer, zu Mord- und Blutphantasien, die sich in dem Bilde einer mit einem Messer aufgemachten alten Schachtel unschwer erkennen lassen. (Erinnerungen an geöffnete Puppen, die mit Sägespänen gefüllt waren.)

Das Wichtigste: Er ist ein Weib und kein Mann. Er hat eine Jacke und eine Schachtel. Er hat die Menstruation. Er schläft mit dem Papa, wie die Engländerin. Er hat ein Telephon mit einer Muschel.

Dieser Phantasie entspricht seine Lage beim Onanieren. Er muss am Rücken liegen, um zu einer Libido zu kommen. Seine sadistischen Mordinstinkte wurden als männlich verdrängt. Als Weib ist er passiv und Masochist. Er duldet. Hier führt die Phantasie, ein Weib zu sein zu dem ans Kreuz genagelten Christus. Auch seine liebste Phantasie ist es, sich nageln (besitzen) zu lassen.

Die Onanie (Mono!) ermöglicht ihm das hartnäckige Festhalten der weiblichen Phantasien. Dabei ist er mit der rechten Hand ein Mann und benützt seine linke Seite. Er onaniert mit bisexuellen Phantasien. Auch im nächsten Traum ist er das Pferd und der Reiter in einer Person.

Ein anderer Onanietraum des Herrn Beta:

(213.) „Mein Bruder, ein Rittmeister und ich ritten im Prater mit einem Reitburschen. Der Rittmeister und ich waren voraus und er meinte, ich sollte langsam angaloppieren, aber ja nicht zu schnell, damit die anderen Pferde nicht nachdrängten. So tat ich auch, trotzdem drängte mein kleines Pferd, „Nana“ geheissen, und ich spielte mit den Zügeln wie mit einer Elastik-Schnur, wobei ich mich sehr nach rückwärts beugte, ja mitunter liess ich dabei, ich glaube zweimal, mit den Knien los und wäre bald nach rückwärts gefallen. Ein bisschen Angst.“

Wieder vier Personen! Es ist ein Ritt in den Tod. Wir werden einen fast identischen Traum bei der zusammenfassenden Besprechung der Todessymbole anführen und analysieren. Der Vater stirbt zuerst, mahnt seinen Sohn, das Leben nicht zu vergeuden. Er spielt aber mit den elastischen Zügeln (dem Penis) und macht dabei die charakteristischen Bewegungen. Er onaniert zu viel und wird sich in den Tod onanieren.

Es wird der erste sterben — voran gallopieren. Das Pferd eine Erinnerung an die Nachfolgerin der Amme, ein Kindermädchen, das mit seinem Penis spielte. Er war furchtbar ungebärdig nach der Entwöhnung. Das Kindermädchen beruhigte ihn durch eine neue Form der Libido.

Zur Abwechslung lassen wir wieder einige Damenträume Revue passieren. Frl. Gamma:

(214.) „Elsa N. hat mir einen langen Brief geschrieben, fast ein Buch. Sie benützte beige-weiss karriertes Briefpapier mit rotem Rand, soviel ich mich dessen erinnere. Ich kann Beige-Farbe nicht leiden für Briefpapier und karriert erst recht nicht. Elsa frug, warum ich ihr gar keine Nachricht gäbe? Ich dachte sicher, weil ich mich für mein Geburtstagsgeschenk noch nicht bedankt habe. Elsa war in Elsass-Lothringen irgendwo zur Kur; wie weit doch von Berlin, fuhr es mir durch meinen Sinn. (Der Ort hiess etwa wie Giessenbach.)“

(215.) „Ich fühlte mich nicht wohl und sollte mich zu Bett legen, war aber bereits im Nachtkleid umhergelaufen. Das Bett war eine merkwürdige Treppe, mit blaugestreiften Matratzen belegt. Mutter ging zuerst diese Treppe hinunter und fiel. Sie sagte, ich solle sehr vorsichtig sein. Hinter mir kam Wilhelm, der lachte, als ich mich umdrehte und sagte, der Weg sei gefährlich. Ich rutschte nun langsam auf der Matratze und legte mich zu Bett, mich mit schmutzigen, blutgestreiften Handtüchern zudeckend.“

Analyse: Elsa M., eine junge Freundin, symbolisiert ihrer Kleinheit wegen hier das Genitale. Der lange Brief, den Elsa mit roter Tinte auf braunes Papier schrieb (roter — Rand) ist die Periode, während der sie immer viel erregt und heftig zur Onanie gereizt wird. (Ein Menstruationstraum!) Sie kann die Zeit der Menstruation nicht ausstehen. Sie fühlt sich so matt und ist dabei immer voll erotischer Phantasien. Sie hat schon lange nicht mehr onaniert. („Elsa frug, warum ich ihr gar keine Nachricht gebe".)

Zur Symbolik des Briefschreibens ist noch einiges bei dieser Gelegenheit zu bemerken. Die Feder steht immer für den Penis. (Ein langer, spitzer Gegenstand, aus dem eine Flüssigkeit fliesst.) „Das weisse Blatt Papier" — das unbeschriebene Blatt häufig das unschuldige Mädchen. Das braune Papier (hier beige) hier und manchmal anderwärts das schon befleckte (Selbstbefleckung!) Mädchen.

Der Sexualkomplex wird in diesem Traume auch durch „Geburtstagsgeschenk" betont. Hier führen die Traumgedanken auf die Mutter (Gebärmutter) und auf Vorwürfe. Besonders Lothringen lässt tief blicken. Ihr fallen Lot und Ringe ein. Lots Weib, das zur Salzsäule erstarrte, als sie sich nach der Stadt des Frevels umsah und blaue Ringe um die Augen, die der Mutter das Laster der Onanie verraten können. Auch Elsa von Brabant, der ein schöner Mann davonfuhr, ohne dass sie die Liebe kennen gelernt hatte. Die „sitzen" blieb. Auch Elsa — sass lange Zeit, ehe ein Freier kam. (Elsass-Lothringen.)

Die Kurgedanken beziehen sich auf die Psychoanalyse. Giessebach, Anspielung auf die Menses und die Mictio. — Weitere Determinationen: Analkomplexe, Beschmutzen von Wäsche durch Exkremente.

Der zweite Traum beginnt mit dem Geständnis der Periode. („Ich fühlte mich nicht wohl".) Sie entschleiert ihre Onaniephantasien, die den Fall der Mutter und den Bruder (Wilhelm) einbeziehen. Blaue Streifen (Ringe) um die Augen führen zu blaugestreiften Matratzen. Die Mutter mahnt zur Vorsicht. Die hatte keinen Grund abzuraten. Sie ist ja selber die Treppe hinuntergegangen. (Sie macht es hier der Mutter nach). Der Bruder lacht sie an wie ein lockender Buhle. Kurz — ihre Phantasien lösen die Onanie aus, wobei sie hin und her rutscht. Die Selbstbefleckung ist durch schmutzige Handtücher ausgedrückt, wobei die Hand als Werkzeug der Onanie besonders betont wird.

Interessant sind die anderen Träume der Patientin während der Menstruation, die alle typische Dirnenträume darstellen.

Die Gefahren der Onanie treten in dem Satz hervor: „Der Weg ist gefährlich!" Doch lange nicht so gefährlich, meint sie, wie eine aussereheliche Gravidität.

Seit dem Aufgeben der Onanie trat bei diesem Mädchen eine arge Verschlimmerung der Neurose auf.

Die Bedeutung der Kerzen für die Onanie der Mädchen und Frauen wird meistens arg übertrieben. Überhaupt spielt die Friktion der Klitoris eine grössere Rolle als das Einführen von Gegenständen. Doch auch diese Form der Onanie ist zu berücksichtigen; man lese einmal bei Hyrtl (Topographische Anatomie) die Sammlung von Gegenständen nach, die schon in der Vagina von Frauen und Mädchen gefunden wurden. Selbst eine grosse Schnupftabaksdose . . . . .

Das Thema der Kerze behandelt der Traum eines jungen Mädchens aus guter Familie:

Der Traum von der Kerze.

(216.) „Ich ging einen schmalen Wiesenweg. Mama folgte mir von weitem und machte mir immerzu heftige Vorwürfe. Ich schwieg, war aber sehr erbittert und traurig. Dann kam ich auf meinem Wege zu einer kleinen Laube. Mehrere Leute waren darinnen. Eine kleine Pflanze, die ich in einen Blumentopf gesetzt hatte, war entwurzelt. Man wollte sie, als ich das bemerkte, wieder einsetzen. „Lasst es doch, es hat ja keinen Sinn," sagte ich müde und ging allein weiter.

Nun stand ich in einem fremden Zimmer, worin sich noch mein Bruder und sein kleiner Freund befanden. Ich hatte eine grosse Todessehnsucht. Auf dem Tische stand ein hohes, schmales Glas, in dem eine Kerze brannte und es war mir, als könnte ich mich damit vergiften. Als ich dem Tisch nahe war, lief mein Bruder hinaus, wie um sich nun auch zu töten. „Das sähe doch wie ein Liebesdrama aus. Zu lächerlich," dachte ich. „Ich will doch allein sterben."

Der Traum variiert das Thema der Onanie. Der schmale Wiesenweg, den sie geht, ist ein verbotener Weg. Die Vorwürfe der Mutter bleiben nicht aus. Vom schmalen Wege kommt sie in die „kleine Laube". Die Wunscherfüllung lässt gleich mehrere Leute drinnen sein .... Die entwurzelte Pflanze symbolisiert eine tote Liebe. Aber das Herumstechen und Herausnehmen verrät ebenso wie die Müdigkeit die Onanie.

Sie fürchtet, dass die Onanie schädlich ist, dass sie sich damit vergiftet. Die Kerze, ein prachtvolles Symbol für das brennende, sich selbst verzehrende Leben, das schliesslich zum Tod führt. Onanieren heisst sich töten. Doch auch ihr Bruder spielt zu viel mit seinem „kleinen Freund". Ja, es gab eine Zeit, wo sie gemeinsam spielten. Jetzt will sie keine dramatischen Szenen mehr. Sie will allein onanieren.

Diese Symbolik des „Allein leben" — „Allein sterben" — „Allein sein" verrät den heimlichen Grössenwahn der Autoerotisten. Die Handhabung der Kerze zu onanistischen Zwecken ist ihr wohlbekannt .... Der Tisch ist hier wieder ein Bett ....

Herr B. C. erzählt uns den

Traum vom verlorenen Stein.

(217.) „Ich war bei der Harlander Zwirnfabrik im Bureau und bewunderte selbst meine Brillantringe. Der Beginn der Bureauzeit war bereits vorüber und daher suchte der Oberbuchhalter die vom Personale noch fehlenden Angestellten. Ich ging von Schreibtisch zu Schreibtisch im Bewusstsein meiner jetzigen Stellung als Redakteur und liess mir von allen früheren Kollegen und Kolleginnen gratulieren und meinen Schmuck bewundern. Der Widerspruch hierbei liegt besonders darin, dass ich als Buchhalter vor zehn Jahren noch keine Ahnung hatte, dass ich jemals Redakteur werden würde. Plötzlich bemerke ich, dass aus meinem Ring der wertvollste Brillant fehlt. Ich begann ihn geheimnisvoll zu suchen, weil ich niemandem verraten wollte, dass ich den Stein verloren hätte, aus Furcht, es möchte ihn jemand finden und behalten. Nach längerem, hastigem Suchen sah ich den Stein in einer Ritze des Fussbodens liegen. Ich wollte ihn mit angefeuchteten Fingern erfassen, und immer wieder rutschte er mir aus der Hand und verschwand abermals. Später fand

ihn ein mir unsympathischer Kollege K. und überreichte ihn mir mit höhnischen Bemerkungen. Als sonderbar bezeichne ich noch die Tatsache, dass mir die Fassung des Ringes, die Krappen, ganz zusammengeschrumpft vorkamen und ich mir daher nicht erklären konnte, wieso ein so grosser Brillant in der kleinen Fassung überhaupt Raum finden konnte."

Analyse: Harland ist das uns nun wohlbekannte Land der Haare, in diesem Falle der weibliche Geschlechtsteil, die Kinderfabrik. (Herr B. C. ist dünn wie ein Zwirn und wird oft „Meister Zwirn" genannt.) Es handelt sich also wieder um die Mutter. Die Brillantringe sind sein „Schatz". Er bewundert seine Mutter. Der Oberbuchhalter ist für ihn über das Wortspiel der „Bauchhalter" der Vater. In seinem Bureau wollte er immer der „erste" sein. Dort wurde das Zuspätkommen strenge bestraft. Er sehnt sich nach der „Erstgeburt". Er ist der „vierte" in der Reihe seiner Geschwister. Er ist jetzt Redakteur. Ihm fällt der Witz vom „ersten" Redakteur ein. Das war Eva, weil sie den „ersten stehenden Artikel" in ihre Spalten aufgenommen hatte. Natürlich löst sich der scheinbare Widerspruch des Traumes leicht auf, wenn man als den Redakteur den „Erstgeborenen" betrachtet. Der wertvolle Stein ist zuerst die Mutter. Der Traum verrät die Angst, sie zu verlieren. Sie könnte noch einmal heiraten.

Diese Deutung weiter zu verfolgen, liegt nicht in meiner Absicht. Ich will nur auf eine zweite Determination aufmerksam machen Der Brillantring (das Haarland — bisexueller Charakter des Traumes!) ist sein Penis. Er bewundert (selbst!) seine Genitalien. Er geht von Schreibtisch zu Schreibtisch und lässt seinen Schmuck (Schmock = Penis) bewundern. (Schreibtisch — führt über Reibtisch zur Onanie. Alles „Reiben" — manchmal auch die „Räuber" bedeuten Onanie. Schreibtisch = Reiben im Bett.) Plötzlich fehlt der wertvollste Brillant. Was ist das? Natürlich: die Potenz. Er fühlt sich impotent. Das weitere ist leicht verständlich. Wo findet er seine verlorene Potenz? In einer Ritze (vgl. oben: Spalte). Er ist bei der Mutter verankert. Die zweite Bedeutung: Er hat durch die Onanie seine Potenz vollkommen ruiniert. Der Onanieakt mit angefeuchteten Fingern wird plastisch dargestellt. (Er rutschte mir aus der Hand und verschwand wieder.) Der unsympathische Kollege K. hat ihm ein Mädel vor der Nase weggefischt. Die dritte Bedeutung des Schatzes: seine Braut. Ich bin ebenfalls Herr K. Ich gebe ihm seine Potenz wieder. Die Krappen erinnern ihn an eine Hand. Die zusammengeschrumpften Krappen = der impotente Penis, aber auch die enge, virginale Vagina. (Bisexuelle Darstellung!)

Die wichtigste Angst bezieht sich auf die Defloration seiner Braut. Sein Penis ist sehr gross. Wird der Akt gelingen? („Ich konnte mir nicht erklären, wie so ein grosser Brillant[1]) in einer so kleinen Fassung Raum finden könnte.")

[1]) Cardanus (De somniis) sagt: „Die Edelsteine, welche man im Traume sieht, sind Symbole der Kinder und unerwarteten freudigen Ereignisse." Im Schmerz über den Verlust eines Sohnes halb wahnsinnig, hatte er einen Traum, der ihm riet, einen Edelstein in den Mund zu nehmen. „So lange du ihn im Munde trägst, wirst du dich deines Sohnes nicht erinnern." Achtzehn Monate hindurch empfand ich die wohltätige Kraft des Edelsteines. Nur wenn ich sprach und ass und daher genötigt war, den Stein aus dem Mund zu entfernen, ergriff mich das alte Weh." — . . . Über den Stein als Symbol des Penis siehe Maeder (l. c.). Bei einem Manne soll nach Artemidoros der Edelstein Verwirrungen bedeuten. In diesem Falle könnte es

Der letzte Absatz drückt die Angst aus, infolge des Spielens mit der Hand die Potenz verloren zu haben. Reue wegen der Onanie ist das Grundmotiv des Traumes.

Der letzte Satz zeigt eine Verdichtung aus vielen Gedanken. Drei seien hervorgehoben: 1. die Onanie, 2. die Angst vor der Defloration, 3. der Mutterleibskomplex. (Wie kommt ein grosses Kind aus der kleinen Scheide heraus)[1]).

Der Todesgedanke liegt im Fehlen des wertvollsten Steines. Einen Stein verlieren, einen Schatz verlieren. Gedanken, von der Braut durch deren Tod befreit zu werden, tauchten schon in früheren Träumen auf.

Wir haben bei den Transformationen einen Traum kurz besprochen, der uns hier noch einmal beschäftigen soll:

(218.) „Ich habe einen kleinen Vogel gehabt und er ist von einem Wagen beschädigt, überfahren worden. Ich habe ihn genommen. Er hat mich im Todeskampf mit dem Schnabel gezwickt. Ich habe ihn in ein Sacktuch eingebunden.

Auf einmal ist aus dem Sacktuch eine Katze gekommen, die sehr hoch auf mich sprang."

Der Traum beginnt mit dem Geständnis seiner Minderwertigkeit. „Ich habe einen kleinen Penis" .... wir dürfen berechtigterweise hier abbrechen. Das war Zeit seines Lebens einer seiner geheimen Unlustgedanken. Es bedurfte der überzeugenden Macht der Tatsachen, um ihn von dieser Meinung abzubringen. Diesen Penis hat er in die Hand genommen, ist darüber gefahren und hat onaniert. Bei diesem Akte benutzte er immer ein Sacktuch. Die Ejakulation wird hier als Todeskampf[2]) (höchste Lebenslust) dargestellt. Der „Wagen" symbolisiert hier das „Wagnis" und die „Bewegung".

Er ist selber der Vogel (d. h. der Pechvogel). Er ist von einer grossen Leidenschaft überfallen worden. (Von einem Wagen überfahren worden.) Er wurde von der Dame mehr genommen, als dass er sie eroberte. Das Sacktuch führt auf seine grosse Eifersucht. (Othello!) Zwei weitere Assoziationen sind Schnabel = schnäbeln = küssen; ferner „zwicken". Sich jemanden aufzwicken heisst im Wienerischen sich einen Liebhaber oder eine Geliebte herausfinden.

Die Onanieszene (Vogel im Sacktuch) bringt eine Überraschung. Statt des Vogels kommt eine Katze. Es ist seine Geliebte, die er nicht heiraten will. Sie wäre ein leichtes Tuch (Sacktuch!). Eine falsche Katze, die ihm keine Ruhe gebe. (Bespringen in der Sprache der Landwirte = begatten.)

Auf einmal hat er die Onanie aufgegeben. Dies drückt der Traum aus. Der Übergang von der Onanie zum Weibe wird durch die Transformation des Vogels in eine Katze symbolisiert.

Andererseits hat der Traum eine deutliche bisexuelle Struktur. (Der Vogel und die Katze.) Er wird zu einem Weibe. Er hat keinen Penis mehr, sondern nur eine .... Katze. Seine ganze Mühe, die

---

stimmen. Eine neue Liebe, der er einen Ehering schenken wird, setzt ihn und sein Haus in grosse Verwirrung. Ob sein Penis den nötigen Härtegrad haben wird, ist seine bange Frage.

[1]) Wie schliesst ein Raum so eng und klein
Die Liebe eines Herzens ein? („Das Mutterherz.")

[2]) Der lebende Penis kollabiert — er stirbt also nach der Ejakulation.

Onanie aufzugeben, ist für die Katz'[1]). Die Leidenschaft ist stärker als alle Grundsätze und Ermahnungen. Weil er onaniert hat, ist sein Penis für die Katz'.

Zum Schlusse dieses Kapitels den Traum vom „Radwettfahren auf der Strasse".

Herr V. B.:

(219.) „Ein Radwettfahren auf der Strasse. Der Weg führt über die Blumauergasse, Novaragasse zum Schulhaus. Dort wird der Sieger empfangen. Der Sieger sagt: „Was machen Sie, wenn ich nicht hinaufgehe?" Ein grosser Mann nimmt ihn unter den Arm und führt ihn willenlos in den ersten Stock. Im Parterre (oder Keller?) sieht er die Kommission. Darunter eine kleine schwarze liebe Dame, das Haar à la Alt-Wien. Es ist die berühmte Krankenpflegerin Nightingale . . . Der Traum setzt sich noch lange fort. Das Ende ist vergessen . . ."

Analyse: Der Träumer ist der Sieger. In der rezenten Bedeutung. Er hat über seine Frau den Sieg davon getragen. Sie wollte diesen Sommer nicht wegfahren und ihn allein lassen. Er hat es durchgesetzt. Nun kann er ein loses Leben führen. In der Blumauergasse und Novaragasse wohnen sehr viele Dirnen, denen kann er nun ungescheut nachlaufen. Das Schulhaus ist das Bordell, wo er die hohe Schule der Erotik lernen will. Dort „empfängt" man den Sieger. Die folgende Szene drückt sein Sträuben gegen die Verführungskünste einer Dirne aus. Der grosse Mann (ein kleines Weib) führt ihn willenlos in den ersten Stock (Vagina). Er steigt aber tiefer. Er will einen Kunnilingus ausführen. (In Wien nennt man das den „Kellermeister machen".) Die kleine schwarze Dame ist ja zuerst die von Haaren umrahmte Vagina, die eben sehr lieb ist.

Der Traum hat auch eine homosexuelle Bedeutung. Die Krankenpflegerin ist in der Umkehrung ein grosser, blonder, lockenumwallter Mann, Nachtigall geheissen, der einst zu grossen Hoffnungen berechtigte, sich später verbummelte und krank im Spital starb. (Deshalb die Krankenpflegerin, die übrigens auch seine Frau — seine „Alte" darstellt, die ihn immer pflegen muss.)

Der Sieger ist der Tod. Dieser besiegt selbst den stärksten Menschen. Er muss ihm willenlos gehorchen. Erst kommt eine lange Krankheit, dann der Tod. Die Kommission ist die Superarbitrierungskommission, die ihn wegen eines Lungenleidens vom Militärdienste befreite. Er wäre lieber gesund. Er hätte dann Aussicht auf ein langes Leben. Er ist ganz parterre. Er wird es nicht lange mitmachen. Er wird bald sterben. Das Radwettfahren spielt sich zwischen ihm und seiner Frau ab. Wer wird länger leben? Der Sieger führt sein Opfer willenlos in den ersten Stock, der über der Erde gebaut ist, d. h. in den Himmel. Auf Erden gibt es als Vorbereitung eine Krankheit. Er fürchtet offenbar bei den Dirnen eine Infektion. Seine Frau soll ihn dann gesundpflegen. Sie ist eine vorzügliche Sängerin (Nachtigall!).

Die homosexuelle Bedeutung des Traumes bezieht sich auf die Verführung des Siegers, der überdies Viktor heisst, durch einen grossen, starken Mann. Die Kommission im Keller ist die Immission des Penis in anum. Die alte liebe Dame ist der anus[2]) (aneris!) in doppelsinniger Bedeutung. Der Träumer ist Philologe.

[1]) Nach Scherner sollen Katzen zweifellos Misshelligkeiten und Unannehmlichkeiten bedeuten. Stimmt aber nicht in allen von mir analysierten Fällen.

[2]) anus (aneris), das alte Weib und anus (anus) der After.

Endlich Erinnerung an die gemeinsame Onanie in den ersten Kinderjahren. Er war erst 5 Jahre alt. Da setzten sich alle Jungen, gross und klein, auf eine Holzstiege (erster Stock) und onanierten gemeinsam um die Wette. Der Anführer hiess Blum (Blumauergasse). Der Penis wird häufig als Rad symbolisiert [1]). Er wollte die Stiege nicht hinaufgehen. Ein Freund nahm ihn, den Willenlosen, mit. Dort fand ein grosses Wettonanieren statt. Wer es am längsten aushielte usw. Seine Krankheit ist seiner Ansicht nach die Folge der zügellosen Onanie. Er habe vom 9. bis zum 30. Lebensjahre immer wieder und manchmal mehrere Male in einer Nacht onaniert. Er werde deshalb früh sterben. Bei Novara wurden die Italiener geschlagen. Auch für ihn bedeutet Italien — Genitalien. Er hat diese Schlacht verloren und ist aufs Haupt geschlagen. Wie lange wird er noch die Nachtigall schlagen hören? Ihm fällt ein wehmütiges russisches Lied ein: „Wie lange wirst du mir noch singen — Nachtigall. Nächstes Jahr — nächstes Jahr — höre ich dich nimmermehr.“ Für einen Sieger eine traurige Stimmung. Also ist es bei den Wettfahrten um das Leben. Der letzte kann lachen, während der erste im Vorgefühl dieses traurigen Sieges weinen möchte .... Solche Verwirrungen richten die wohlgemeinten Abschreckungstheorien über Onanie in den Köpfen der Menschen an ......

Nur der Psychoanalytiker kann es beurteilen, welche grosse Rolle die Angst wegen der Folgen der Onanie bei der Psychogenese der Neurosen spielt. Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne es ausdrücklich zu betonen, dass ich die Onanie für eine harmlose Art der Lustgewinnung halte. Mässig betriebene Onanie ist nicht schädlich. Man kann diesen Satz nicht oft genug wiederholen. Man müsste ihn der Menschheit in die Ohren brüllen. Die Vorwürfe wegen der Onanie, der aufreibende Seelenkampf zwischen Begierden und Hemmung, das Schuldgefühl wegen der mit der Onanie verbundenen Inzestgedanken machen die Schädlichkeiten des autoerotischen Aktes aus. (Wie beim Koitus, gibt es auch bei der Onanie gewisse schädliche Prozeduren, z. B. die Masturbatio prolongata und die Masturbatio interrupta, ferner die Masturbatio phantastica sine ejaculatione. Doch diese Formen sind verhältnismässig selten.)

In den Träumen spiegelt sich dieser heisse Kampf zwischen Begierde und Angst vor den schädlichen Folgen in einer Verknüpfung der Onaniesymbole mit den Todessymbolen wieder. Zahlreiche Onaniesymbole enthalten die Todesklausel. Einige Beispiele für viele: Die Eisenbahn bezieht sich häufig auf Onanie. Sie ist aber auch das Todessymbol par excellence. (Abfahren — Nachkommen — Vorfahren usw.) Der Gärtner ist ein beliebtes Todessymbol. Er steht aber auch für den Onanisten, also für den, der die Blumen pflückt und die Zweige herunterreisst. Wie wunderbar sind diese Symbole in den Traum hineingedichtet.

Herr R. S. träumt:

(220.) „Ich bin in dem Garten eines alten Bauern, der Roman Reisiger heisst. Onkel und Tante sind oben in der Wohnung und lassen

[1]) Vergleiche das Studentenlied:
Und der Windemüller mahlt,
Wenn sein Winderadel geht —
Und er küsst seine Frau,
Wenn sein Winderadel steht.

mich rufen. Ich will noch rasch einige Tannenzweige herunterreissen. Sie rufen mich immer lauter und ich erwache mit Angst und Herzklopfen.“

Herr R. S. leidet an hysterischen Anfällen, die irrtümlicherweise von vielen Ärzten für epileptische gehalten wurden. Wir werden noch später bei Besprechung der prophetischen Träume von diesen Anfällen und ihrer Psychogenese zu sprechen haben. Hier will ich nur von den Beziehungen zu Onanie und Tod sprechen.

Schon einige Male erlitt der Träumer vor einem Gasthause einen heftigen Angstanfall. Er musste sich einen Einspänner nehmen und nach Hause fahren. Im Wagen stieg die Angst und er kam todkrank zu Hause an. Der Traum bringt den Namen des Gastwirtes. Er heisst „Roman Reisiger“. Im Wachen war ihm der Name gar nicht eingefallen. Der Mann wird im Traume als „alter Bauer“[1]) bezeichnet, was sich mühelos als „kalter Bauer“, eine sehr gebräuchliche Bezeichung für die onanistische Ejakulation, auflösen lässt. Doch auch der Name des Gastwirtes zeigt Beziehungen zur Onanie. „Roman“ — „Ronan“ — „onan“ und „Reisen“ — „Reissen“ — „sich einen herunterreissen“. Onkel und Tante sind längst tot. D. h. die Toten lassen ihn rufen. Mit anderen Worten, der Traum bedeutet: Ich onanierte und dachte, infolge der Onanie werde ich bald sterben.

Auch der Einspänner bezieht sich auf die Onanie. (Einspännig fahren, d. h. ohne einen zweiten.) Das Schaukeln des Wagens hat ihn an die Reflexbewegungen bei der Onanie erinnert. Seit dieser Auflösung konnte er an dem Gasthaus des Roman Reisiger ohne jede Erregung vorbeigehen.

Nun zur Todessymbolik! Sie ist im Traume mehrfach enthalten: Der Gärtner, die toten Verwandten und der Reisige (der Ritter), der uns als Todessymbol noch wiederholt beschäftigen wird.

Er erzählt mir das ganze Elend seiner Onanie. Er dachte jedesmal nach einem onanistischen Akte, er müsse noch an demselben Tage bestraft werden. Das Haus werde einstürzen, ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel werde ihn treffen, die Brücke, über die er gerade ging, werde zusammenbrechen, er werde in der Schule nicht entsprechen usw.

Roman führt nämlich zum wichtigsten Komplex seines Lebens, zu Rom. Er ist ein frommer Katholik. Den ersten Anfall erlitt er nach der ersten Kommunion. Sie hatten einen fanatischen Religionslehrer, der ihnen mit dem ewigen Verderben drohte, wenn sie zwischen Beichte und Kommunion einen sündigen Gedanken hätten. Die Beichte fand am späten Nachmittag statt. Die Kommunion erst am nächsten Morgen. Der Knabe fiel während der heiligen Handlung wie tot zusammen. Auch heute fällt er plötzlich meist in der Nähe von Kirchen zusammen. Oder vielmehr er fiel zusammen. Denn seine Anfälle sind dank der gelungenen psychoanalytischen Kur vorüber. (Wie vieles, was als Epilepsie herumläuft, ist Hysterie!)

Die Onanie hatte bei diesem Kranken deutliche Beziehungen zu den Inzestphantasien. Denn er erzählt eine Reihe von Angstzuständen, die diesen Zusammenhang beweisen. Er onanierte im Bade. Monatelang bekämpfte er die Befürchtung, die Schwester könnte gravid werden, da sie nach ihm in derselben Wanne gebadet hatte (!). Oder die Schwester

---

[1]) Der Alte = der Penis. (Anth. III. S. 93.)

könnte durch das Waschen seiner mit Samenflecken beschmutzten Wäsche in die Hoffnung kommen.

Im 18. Lebensjahre machte er eine Aggression auf die Schwester, die von ihr mit dem erschreckten Ausruf: „Hast du den Verstand verloren?“ zurückgewiesen wurde. Seit damals leidet er an der Angst, „wahnsinnig“ [1]) zu werden.

Jetzt ist er „wahnsinnig“ eifersüchtig auf seinen Schwager. Dieser wäre ein roher Mann (Roman!), der seine Frau schlecht behandle.

Doch genug von diesem so wichtigen Falle, der uns die versteckten Zusammenhänge von Religiosität, Onanie und Sünde klarlegt wie kein zweiter.

Es ist mir unmöglich, das Kapitel der Onanieträume erschöpfend auszuführen. Man wird selten einen Traum finden, der das Thema Onanie vermissen lässt. Wenigstens bei Neurotikern! Alles, was mit reissen, ziehen, zupfen, streicheln, reiben, spitzen, hin und herschieben, fahren, schaukeln, klettern usw. einhergeht, verrät meistens Vorwürfe wegen Onanie. Ebenso alle Spiele und alles Spielen. Das erste Spiel ist das Spiel mit den Genitalien. Neben der Bedeutung eines Koitus sind die verschiedenen musikalischen Spiele Onaniesymbole. Ich fand in dieser Bedeutung Klavier spielen, Violine streichen, Flöte blasen, Guitarre zupfen, Zither schlagen usw.

Auch die Kartenspiele haben dieselbe Bedeutung. Schachspielen (kalter Bauer!) selbstverständlich.

Hören wir einen Träumer seinen Traum erzählen:

(221.) „Ich löste eine Schachaufgabe allein und machte mit meinem Bruder den König matt. Dann studierte ich lange eine Landkarte, um mir eine Reise nach Spanien zusammenzustellen. Ich suchte eine Stadt mit einem sonderbaren Namen: Ich glaube Melanie oder Melonien oder so etwas.“

Eine Analyse ist überflüssig. Der Bauer, der matte König, die Reise, Spanien (ani), Melanie (anie), Melonie (onie) variieren das Thema der Onanie. Die Landkarte ist eine Bezeichnung für die Spermaflecken in der Wäsche. Melanie heisst seine Cousine. (Inzestkompromiss.)

Hier muss die weitere Forschung einsetzen. Ich bin mir dessen bewusst, in diesem Kapitel nur bescheidene Anfänge vorgebracht zu haben.

[1]) Auch die Angst vor dem Wahnsinn entspricht nur einem geheimen Wunsche. Der Wahnsinnige ist vor dem Gesetze nicht verantwortlich.

XXII.

Zahnträume.

„Man träumt gar nicht oder interessant."
Nietzsche.

Die „Zahnreizträume" haben das Volk immer lebhaft beschäftigt. Träumte man vom Ausfallen eines Zahnes, so galt das als ein untrügliches Zeichen, dass ein Verwandter sterben werde. Ich kenne Menschen, die bereit sind, auf den prophetischen Wert der Zahnträume einen Eid zu leisten. Man kann nicht genug vorsichtig sein in der Aufnahme dieser Mitteilungen. Wie vieles träumt man! Geht zufällig ein Traum in Erfüllung, so will man gleich von prophetischen Träumen sprechen. Der Traum enthüllt unsere geheimen Wünsche. Da die Wünsche, der oder jener möge sterben, gar so alltäglich sind, wie ich bewiesen zu haben glaube, so wird man verstehen, warum die Menschen so hartnäckig an die Zahnreizträume glauben.

Es wird interessant sein, an dieser Stelle der Überlieferung das Wort zu lassen. Artemidoros sagt:

„Die Auslegung der Zähne, die schon eine vielfache Behandlung erfahren hat, ist erst in unserer Zeit auf Grundlage der zahlreichen und vortrefflichen Vorarbeiten eines Aristandros aus Telmessa von einigen wenigen Traumauslegern gehörig aufgefasst worden. Damit hat es nun folgendes Bewandtnis: Die obere Zahnreihe weist auf die hervorragenderen und ausgezeichneteren, die untere auf die weniger bedeutenden Familienmitglieder im Hause des Träumenden hin. Man muss also die Mundhöhlung als ein Haus auffassen, die Zähne darin als die Menschen im Hause und zwar bedeutet die rechte Reihe die Männer, die linke die Frauen. Davon gibt es nur wenige Ausnahmen, z. B. wenn ein Seelenverkäufer in seinem Hause nur Frauenzimmer beherbergt oder ein Landwirt nur Männer in Diensten hält; bei diesen nämlich deutet die rechte Zahnreihe die älteren, die linke die jüngeren Männer oder Frauen an. Ferner werden ganz junge Leute durch die sog. Schneide- oder Vorderzähne, von mittlerem Alter durch die Hundszähne, bejahrte durch die Mahlzähne angedeutet. Der Zahn nun, den einer zu verlieren träumt, zeigt den Verlust eines Menschen an, dessen Symbol er ist. Da Zähne aber nicht bloss das Symbol von Menschen, sondern auch von Gütern sind, so hat man anzunehmen, dass die Mahlzähne Wertsachen, die Hundszähne weniger wertvolle Dinge, die Schneidezähne aber Hausgerätschaften bedeuten. Es ist also ganz naturgemäss, wenn ihr Ausfallen den Verlust irgend welcher Gegenstände andeutet. Fernerhin sind die Zähne Symbole der vitalen Verrichtungen, und zwar bezeichnen die Mahlzähne die geheimen und anstandswidrigen, die Hundszähne die nicht vielen bekannten, die Schneidezähne aber die offenkundigen Verrichtungen, die man frank und frei vollführt (S. 39 l. c.).

Ich kann nicht leugnen, dass ich manchmal die Regeln von Artemidoros bestätigen konnte. Einer meiner Patienten träumte:

(222.) „Mein falsches Gebiss ist herausgefallen und drei Zähne sind mir abgebrochen."

Dieser Mann lebt in unglücklicher Ehe. Er hat zwei Kinderchen, die er über alles liebt. Aber er hat Grund zur Annahme, dass ihn seine Frau betrügt. Auch er selber ist kein Tugendheld und hat neben seiner Frau immer einige andere Weiber. Wie oft macht er sich Vorwürfe, dass er geheiratet hat!

Dieser Traum enthebt ihn der Ehe. Das falsche Gebiss ist seine falsche Frau. Diese ist gestorben. Das ist sein erster Einfall. Sein zweiter: Meine beiden Kinder waren sehr schwer krank; beide haben einen Scharlach gehabt. Also auch seine Kinder können sterben. Dann ist er ganz frei. Alle drei oberen Zähne weg. . . .

Herr Omikron träumt:

(223.) „Ich hatte einige Zähne, die wie aus Kalkstein, jedoch grün waren und die fielen mir plötzlich heraus."

Der Vater hatte im Testamente bestimmt, er wünsche den Grabstein nicht aus Marmor, sondern aus Kalkstein. Auch solle ein grüner Rasen um das Grab gezogen und gepflegt werden.

Er lässt gleich noch einige Geschwister mitsterben. Dieser Traum zeigt deutlich die Beziehungen vom Ausfallen der Zähne und Sterben der Verwandten.

Freud hält im Gegensatz zu Artemidoros daran fest, dass die Zahnträume sich auf Onanie beziehen. Zeigt die Analyse dafür einen Anhaltspunkt? In diesem Falle entschieden. Wir haben schon oft aufmerksam gemacht, dass die Dreizahl für das männliche Glied samt Hoden geradezu spezifisch ist. Auch dieser Patient macht sich Vorwürfe wegen der Onanie. Mit einer Verlegung nach unten kommt die Angst zutage, den Zahn[1]) (Symbol für Penis) zu verlieren[2]).

Freud teilt einen solchen Zahntraum mit, der zugleich ein Fliegetraum ist.

(224.) „Er befindet sich bei einer Fideliovorstellung im Parkett der Oper, neben L., einer ihm sympathischen Persönlichkeit, deren Freundschaft er gern erwerben möchte. Plötzlich fliegt er schräg hinweg über das Parkett bis ans Ende, greift sich dann in den Mund und zieht sich zwei Zähne aus."

„Den Flug beschreibt er selbst, als ob er in die Luft „geworfen" würde. Da es sich um eine Vorstellung des „Fidelio" handelt, liegt das Dichterwort nahe:

„Wer ein holdes Weib errungen,"

„Aber das Erringen auch des holdesten Weibes gehört nicht zu den Wünschen des Träumers. Zu diesem stimmen zwei andere Verse besser:

„Wem der grosse Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein . . ."

---

[1]) Auch Kleinpaul sagt: „Der Mund ist das Haus, die Zähne sind die Hausbewohner, die auf der rechten Seite die männlichen, die auf der linken Seite die weiblichen. Man kann damit vergleichen, dass Leute, die Zahnschmerzen haben, im Traume häufig halbkreisförmige gewölbte Säle als Bilder der Mundhöhle und hellblonde Knaben und Mädchen als Bilder der Zähne sehen. Der Verlust eines Zahnes bedeutet also den Verlust eines Gliedes der Familie, daher auch das Ausfallen des Zahnes im Traume oft von lebhaftem Schmerz begleitet ist. Vielleicht, dass sich darauf das italienische Sprichwort bezieht: Doglia di dente doglia di parente. Nach anderen: Beide Schmerzen vergehen schnell."

[2]) Der Penis heisst in vielen Sprachen „Der Zahn". (Vgl. Anth. I. S. 494.) Daselbst wird „Zahn reissen" für coire gebraucht.

„Der Traum enthält nun diesen „grossen Wurf", der aber nicht allein Wunscherfüllung ist. Es verbirgt sich hinter ihm auch die peinliche Überlegung, dass er mit seinen Werbungen um Freundschaft schon so oft Unglück gehabt hat, „hinausgeworfen" wurde, und die Furcht, dieses Schicksal könnte sich bei dem jungen Manne, neben dem er die Fideliovorstellung geniesst, wiederholen. Und nun schliesst daran das für den feinsinnigen Träumer beschämende Geständnis an, dass er einst nach einer Abweisung von seiten eines Freundes aus Sehnsucht zweimal hintereinander in sinnlicher Erregung onaniert hat." (Traumdeutung S. 193).

Einen sehr schönen Zahnreiztraum finde ich bei Scherner:

(225.) „In einem der schönsten Träume dieser Art sah ich zwei Reihen schöner Knaben, blonden Haares und zarter Gesichtsfarbe, in Kampflust einander gegenüberstehen, aufeinander losgehen, sich gegenseitig greifen, von einander wieder loslassen, die alte Stellung wieder einnehmen und den ganzen Vorgang von neuem machen, bis ich endlich des Zuschauens müde, mich auf eine Treppe setze und ohne alle Veranlassung einen langen Zahn aus meinem Kiefer herauszog. Der Kampfvorgang aber fand am Ausgange einer Häuserstrasse eingangs einer geländerten Brücke statt, deren ganze Breite die beiden Knabenreihen, einander gegenüberstehend, einnahmen; die Treppe, worauf ich mich setzte, befand sich seitwärts gleich an der Brücke und führte zum Flussbette. Der Eingang der durch Geländer begrenzten Brücke bezeichnet klar den begrenzten Eingang des Mundes, die Häuser unmittelbar davor in allgemeiner Weise die Zugehörigkeit des Vorfalles zum Leibesorganismus; das reihenweise Gegenüberstehen der Knaben das der beiden Zahnreihen, desgleichen das Aufeinanderlosgehen und Wiedervonsammenweichen der Knaben den Zusammentritt und Wiedervonsammengehen der Zahnreihen." (Das Leben des Traumes, S. 167 l. c.)

Das mag ja richtig sein. Es gehört aber keine grosse Deutekunst, diesen Traum als typischen Onanietraum zu erkennen. Der „lange Zahn" wird nicht ohne Veranlassung herausgezogen. Das Raufen der Knaben scheint der agent provocateur gewesen zu sein [1]).

Den Zahn als Penis verrät ein anderer Traum aus dem Buche von Scherner:

(226.) „Eine Dame, welche im Traume von einem unverschämten Bettler („Kerl") in ihrer Türe geängstigt wurde, sah dessen vorschauende Zähne zu zollangen, bedrohlichen Hauern hervorwachsen, worüber erschreckt, sie träumend wimmerte und von ihrem Manne geweckt wurde. (Hier war die Angst der wirksame Affekt.)" (Das Leben des Traumes S. 258, l. c.)

Analysieren wir eine ganze Reihe von Zahnträumen eigener Beobachtung. Den Anfang macht Herr A. S.:

(227.) „Ich hatte zu den echten Zähnen falsche Zähne im Mund und hatte ein falsches oberes Gebiss. Das nahm ich heraus. Dann sah ich eine Frau oder einen Mann, der auch ein oberes falsches Gebiss herausnahm. Da bekam ich einen Ekel vor meinem Gebiss."

[1]) Hoffentlich sind meine Leser jetzt schon so vorgeschritten, dass sie „Die Knaben" mühelos als phallische Symbole enträtselt haben.

Es handelt sich um einen Zwangsneurotiker, der allerlei sonderbare Zwangshandlungen ausführt. Die Analyse ergab sehr unglückliche Familienverhältnisse. Schon in seiner Jugend merkte er, dass die Mutter einen Geliebten habe. Dieser Umstand erklärt sein Misstrauen allen Frauen gegenüber. Er fürchtet sich an eine zu binden. Jetzt kennt er ein Mädchen, das ihm sehr gut gefällt. Sie läuft ihm nach und bietet sich ihm an. Trotzdem weicht er ihr immer aus. Sie ist vielleicht falsch. Er will lieber keinen Kummer erleben. Der Traum enthüllt die Motive. Weil ein Herr oder eine Dame auch ein falsches Gebiss herausnimmt. Die Dame, die sich die Freiheiten herausgenommen, ist seine Mutter. Die hat in der Tat ein falsches oberes Gebiss. Der Ekel bezieht sich aber auf die Untreue der Mutter . . . Es ekelt ihn vor den widrigen Verhältnissen in seiner Familie.

Die Analyse ergibt aber eine tiefere Schichte. Er war ca. sechs Jahre alt, da lockte ihn eine Nachbarin in ihr Zimmer. Es war dies eine alte Frau, — er glaubt mit falschen Zähnen. Diese nahm sein Glied heraus und onanierte ihn. Das machte sie ihm und vielen anderen Buben im Hause.

Er onanierte dann bis in das spätere Alter (24 Jahre). Ein renommierter Nervenarzt sagte ihm, er leide an beginnender progressiver Paralyse. (Diese Erzählung ist richtig. Von der Paralyse ist keine Spur vorhanden). Er glaubte damals fest, das komme von der Onanie. Er wollte sich eine Kugel in den Mund schiessen. Das wäre am sichersten. Er ekelt sich jetzt vor allen onanistischen Manipulationen.

Ob Todeswünsche auf die Eltern da sind? Er verneint sie schüchtern und dann meint er: „Ich habe mir oft gedacht, wenn die Eltern einmal sterben — sie sind ja alte Leute — da verlasse ich Wien und ziehe nach Tirol. Mir ist dies Wien (seine Geburtsstadt) in der Seele zuwider. Ich kann die Luft nicht riechen" . . . .

Er erhält seine Eltern, die vollkommen mittellos sind. Das egoistische Prinzip bricht unter Verdrängungserscheinungen durch.

Derselbe Träumer:

(228.) „Ich habe einen faulen Zahn im Munde. Ich gehe zum Zahnarzt. Er solle ihn mir schmerzlos reissen. Da sagte er: „Sie werden noch ein Vergnügen dabei haben."

Er hat keinen faulen Zahn im Munde. Das Gespräch hat nie stattgefunden. Es ist sein geheimer Zwangsgedanke. Die alten Traumdeuter müssen doch eine grosse Kenntnis der Symbole gehabt haben!

„Dagegen werden jene, welche träumten, dass sie ihre schwarzen oder faulenden oder verstümmelten Zähne verloren haben, jede Verdriesslichkeit und jedwedes Übel los werden. Oft aber traf es sich auch, dass einige ihre alten Eltern verloren," (S. 41) sagt der erfahrene Artemidoros. Wenn jemand es so sehnlichst wünscht, wie unser Träumer, dann klärt sich die Prophetengabe des Träumers sehr leicht auf. „Er wird noch ein Vergnügen haben," wenn die Eltern sterben werden. Doch die Deutung ist nicht vollendet. Es ist ein Übertragungstraum. Er ist mit einer Gonorrhöe und Lues bei Dr. X. in Behandlung gestanden. (Fauler Zahn = kranker Penis.) Dr. X. soll ihn onanieren (reissen), und er wird dabei sicherlich ein Vergnügen haben.

Eine neue Variante des Zahntraumes bringt der Traum des Herrn Beta.

(229.) „Es kam ein Zahnarzt, weil mich zwischen zwei Zähnen etwas genierte. Er stiess mit einer Spitze dazwischen und sprach dann darüber."

Analyse: Der Träumer empfindet immer ein starkes Lustgefühl, wenn der Zahnarzt zwischen zwei Zähnen feilt oder bohrt. Offenbar herrscht hier der Wunsch, ich möchte ihm dies Lustgefühl erzeugen, wörtlich, dann im übertragenen Sinne als einen Sexualakt.

Es handelt sich um zwei linke untere Zähne: einen Schneidezahn und einen Eckzahn (Augenzahn). Symbolischer Ausdruck: ich solle einen Fremdkörper aus dem Auge entfernen und ihn zum Sprechen bringen.

Weitere Bedeutung: ich soll ihn vom Bruder trennen. Der Bruder soll dieser Tage verreisen und verlangt, dass er mitgehen soll. Er möchte dableiben und von mir ein Machtwort hören.

Ferner trenne ich ihn von seiner alten Engländerin (seinem Augenzahn!), seiner einstigen Augenweide.

Der Zahnarzt sah mir ähnlich. Aber auch dem Professor Herzfeld, einem bekannten Wiener Gynäkologen, der seine Mutter entbunden hatte.

Der Zahnarzt war auffallend blass. Er erinnert ihn an den Tod. Der Tod hat ihn von seiner Mutter getrennt. Der Schneidezahn — war ein Scheidezahn.

Hier kommt er in seinen Einfällen zu seiner Phobie: von einer Vagina (Scheide) gebissen zu werden, als ob die Vagina Zähne hätte. Er fürchtet deshalb, den Penis[1]) hineinzustecken. Er sehnt sich nach Genesung und Überwindung dieser Phobie. Hier zeige ich ihm, wie man die Spitze hineinsteckt und dann ruhig darüber redet. Er ist der Zahnarzt. Er antizipiert die Szene, da er mir von seiner vollkommenen Heilung berichten wird[2]).

Dass homosexuelle Übertragungsphantasien in diesem Traume eine Rolle spielen, ist ja selbst dem Anfänger verständlich. Sprechen: (nach der symbolischen Gleichung Luft = Sperma) der sexuelle Akt der Ejakulation.

Ein weiterer Zahntraum im Dienste der Übertragung. Herr J. H.:

(230.) „Ende einer Stunde bei Stekel. Ich sitze und, er steht vor mir wie ein Zahn- oder Nasenarzt. Er sagt: „Machen Sie jetzt mal den Mund auf. Soweit als möglich!" Dabei steckt er mir einen mit einer Serviette verhüllten Gegenstand, etwa einen Löffel, in den Mund. Ich denke: Nun, weil ich nicht darauf achte, geht er ja ohne Brechreiz recht weit hinein. Er: „Noch weiter auf, den Unterkiefer soweit hinunter als möglich"! Ich reisse den Mund auf, und er fährt mit der Serviette bis ganz rückwärts. Ich bekomme zu meiner Verwunderung noch immer keinen Brechreiz. Er will sich aber leuchten und hält mir deshalb eine so helle elektrische Lampe vors Gesicht, dass mich die Blendung erweckt."

---

[1]) Im Kroatischen wird der Penis oft der Zahn (zub) genannt.

[2]) Vgl. die interessante Stelle bei Artemidoros: „Träumt man, Fleisch oder Dornen oder sonst irgend etwas zwischen den Zähnen zu haben, so hindert das, in wichtigen Angelegenheiten zu sprechen, und prophezeit überdies Geschäftslosigkeit. Träumt es aber den Betreffenden, er entferne diese Dinge aus dem Munde, so wird seine Geschäftslosigkeit ein Ende nehmen, und er wird durch Beredsamkeit irgend eine Sache abwickeln." (Artemidoros S. 42 l. c.)

Analyse: Er war tags vorher beim Nasenarzt. Er ist in der Analyse sehr schweigsam, und ich soll ihn zum Sprechen bringen. Der Löffel, wohl ein Symbol des Penis. Aber warum die Verhüllung durch die Serviette? Das wird zuerst durch eine merkwürdige Gewohnheit des Patienten determiniert. Er onaniert immer in das Hemd oder in das Sacktuch und rührt den Penis nie direkt an. Wenn er bei Frauen mit den Fingern sexuelle Akte ausführte, so benützte er ebenfalls immer ein Sacktuch. Er deckte die letzte Hülle bei Frauen nie auf. Ich benehme mich also in diesem Traume genau so wie er. Wozu dient die Serviette? (Servus = der Diener.) Zum Auffangen des Spermas. Es ist. als ob er nur das Sperma scheuen würde, und ich ein Kondom gebrauchen würde. Seine Sacktuchgewohnheit geht in erster Linie auf die Mutterleibsphantasie zurück. Er ist in einer Glückshaut drinnen. (Hans im Glück!) Der Finger symbolisiert das „Kleine" — das Kind. Das Kind im Hemd, das Kind in der Glückshaut. Ein Analogon bietet auch seine Angst, die Vorhaut herunterzuziehen. Er bemüht sich immer auch während eines Kongressus das Präputium über dem Membrum zu lassen. Die letzte Entblössung findet nicht statt. Auch dieser Kleine (Penis) bleibt im Hemd. (Präputium.)

Wie gross im Traume sein Verlangen nach einer Fellatio ist, das beweist der Umstand, dass er keinen Brechreiz hat. (Vgl. den späteren Traum vom Auge!) Darüber wundert er sich. Dieser Affekt verrät auch, dass dies sein grösstes Verlangen ist, das grosse Wunder, auf das er wartet. (Vgl. den Erdbeerentraum desselben Träumers und besonders den darauffolgenden Traum vom Kunnilingus.)

Die Blendung erweckt ihn. Er hat vor dem Einschlafen häufig die Sensation eines hellen, unendlich angenehmen, strahlenden Lichtes. Er schläft sonst fast nach einem jeden Koitus ein. Hier soll das Erwachen die Analogie zum Einschlafen nach hohen Genüssen sexueller Natur bilden. Er schläft ein, um aus der Welt der halben Erfüllung in das Unbewusste zu flüchten. Er wacht hier auf, um mit Bewusstsein alle Wonnen durchzukosten, die diese Art von homosexuellem Verkehr ihm bietet.

Wir müssen also bei allen Zahnträumen an die Phantasie eines Penis in ore (Zahn = Penis) denken. Eine andere Bedeutung ist die Beziehung zur Amme. Diese steckt einen (später durch den Löffel und die Serviette [übrigens Serviette = die Dienerin]) ersetzten Gegenstand fleischiger Natur in den Mund. Auch blicken kleine Kinder begeistert in das Licht. Ich bin seine geistige Amme[1]). Deshalb will er mich aussaugen.

Ein Zahntraum eines anderen Patienten:

(231.) „Man erzählt mir, dass mein Zahnarzt ein Homosexueller war. Nun dachte ich im Traume an eine Verbindung von Homosexualität und Zahnziehen und fand keine. Mir fiel zu Zahnziehen nur Sterben ein. Dann war es eine Reitschule und später ein Gymnasium."

Die Traumgedanken zeigen die uns bekannte Übertragung auf den Arzt, Gedanken an Fellatio und Onanie (Zahnziehen). Die Todesklausel der Onanie ist speziell betont. Transformation meines Ordinationszimmers in eine Reitschule (Reiten = coire) und Gymnasium

[1]) Assoziation: alma mater als Lehrerin. Man saugt an den Brüsten der alma mater.

(gymnos = nackt). Die Kur eine praktische Schule der Erotik. Sterben hier wie so häufig in der Bedeutung von Leben, von höchster Lust.

Auch dieser Traum bezieht sich auf die Amme und zeigt uns die schon betonten Zusammenhänge von Onanie und Ammenphantasie. Homo hier lateinisch aufgefasst als „das Mensch" — der Dienstbote. Man erzählte ihm, dass die Amme eine Dirne gewesen, ein gemeines Mensch. Er denkt an die Verbindung von Onanie und Ammenphantasie und findet sie nicht. Der Wunsch, ich möchte diese Verbindung nicht finden und die alte infantile Lust nicht zerstören. Sterben und Ammenphantasien gehen bei ihm immer Hand in Hand. (Siehe den schönen Ammentraum vom Leben und Sterben.) Die Amme ist gestorben. Von der Amme wurde er nackt herumgetragen. Das passt zu Reitschule und Gymnasium, die ihn beide als Milchstudenten bezeichnen sollen.

Eine merkwürdige Bedeutung der Zahnträume konnte ich bei mehreren Patienten konstatieren. Sie bezogen sich auf die Kur und bedeuteten Widerstand.

Der Patient J. H. hatte die Eigenschaft, während der Besprechungen für Sekunden einzuschlafen und konnte die Traumbilder sofort reproduzieren. Bei einer solchen Sitzung, die unter grossem Widerstande vor sich ging, brachte er das erste Traumbild:

(232.) „Ein Zahnarzt macht mir den Mund auf, um dadurch jeden Zahn abzufühlen."

Ich mache ihn aufmerksam, dass hier die Redewendung „Einem auf den Zahn fühlen, verwendet erscheint. Ich bin der Zahnarzt, der ihn zum Reden bringen will. Selbstredend bleibt die erotische Bedeutung auch bestehen. Der Traum verdichtet eben diese beide Gedanken zu einem Traumbild [1]).

Von den weiteren Träumen dieser Sitzung bestätigt der vierte diese Deutung. Er lautet:

(233.) „Ich aber erwarb Widerstandskraft gegen alle Altershüter — Altersschänder — Altersentwerfer."

Den Ausdruck „Altersschänder" will er jedoch zurückziehen. Es ist ihm offenbar zu verräterisch. Er will mir den grössten Widerstand entgegensetzen. Er will seine Alten (Eltern) nicht durch Verrat schänden lassen. (Altersentwerfer? — unverständlich.)

Doch fällt ihm ein, dass er schon vor vielen Monaten einen ähnlichen Traum — wie das hypnagoge Zahnarztbild — geträumt hat.

Es war ebenfalls ein hypnagoges Bild, das er zu fixieren vermochte. Seine Schilderung lautet:

(234.) „Ich denke an die Behandlung und, dass es notwendig wäre, auf empfindliche Stellen grossen Widerstandes zu treffen. Dieser Gedanke setzt sich um in die Vorstellung eines Zahnarztes, der mir einen Stockzahn rechts hinten anbohrt, dann den Eckzahn rechts vorn.

Plötzlich erscheint ein wunderbares, klares, weit offenes, graues, weibliches Auge, im Profil gesehen, nur mit Brauen und Wimpern, heftige Libido erregend — und den Gedanken: wenn es dieses Auge gäbe, stände es dafür, alles andere stehen zu lassen, um es zu erobern."

[1]) Über die wichtigen hypnagogen Träume wollen wir später ausführlich sprechen.

Die Deutung erschien unmöglich, weil keine Einfälle gebracht wurden. Das könnte auf die Vermutung bringen, dass es sich um Phänomene der Übertragung handelt, Phantasien einer Fellatio und Verlegung von unten nach oben.

Interessant ist der Umstand, dass der Eckzahn auch der Augenzahn genannt wird, was dem Träumer sehr gut bekannt ist und bereits in einem früheren Traume hervorgehoben wurde.

Bei der Deutung dieser hypnagogen Bilder sind wir, da keine Einfälle kommen, ganz auf Vermutungen angewiesen. Die angebohrten Zähne sind rechts. Es handelt sich offenbar um eine rechtliche Liebe. Das kann nicht die Mutter — das kann nur die Amme sein. Soll er das schöne graue Auge der Amme sehen?[1]) Und sollen die drei rätselhaften Worte „Altershüter — Altersschänder — Altersentwerfer" sich auf die Historie seiner Jugend beziehen? Seine Entwöhnung war ein grosses Trauma. Er hat häufige, affektbetonte Träume, da Dienstboten entlassen werden: aber er weist auch aus Rache seiner Mutter in einem Traume erregt die Türe. Die Amme ist offenbar mit seiner Nurse zu einer Person verschmolzen. Die Nurse sperrte sich mit ihm ins Zimmer und liess sich Verschiedenes gegen die Hausordnung zuschulden kommen. Sie wurde plötzlich hinausgeworfen. Die Worte hüter — schänder — entwerfer geben vielleicht einen Sinn: Es war schändlich, dass man seine Behüterin hinausgeworfen hat. Ich werde in dieser Phase der Behandlung mit der Amme identifiziert.

Frau B. D.:

Der Zahnerstickungstraum.

(235.) „Ich bin fast erstickt an einem Schneidezahn, der an einem Draht befestigt war und, den ich noch mit Mühe herauswürgen konnte".

Der alte Volksglaube, dass das Ausfallen von Zähnen den Tod einer Verwandten bedeutet, wird von ihr energisch bestätigt. Als die Schwester ihres Mannes gestorben war, träumte ihr, dass ihr ein Backenzahn ausgefallen sei. Sie lebt in unglücklicher Ehe. Der Wunsch: „O — wäre der Mann statt der Schwester gestorben," hat sich wohl in diesem Traume durchgesetzt. Am Draht sind falsche Blumen, die sie nicht ausstehen kann. Ihr Mann ist falsch und betrügt sie. Die Ehe ist ein eisernes Band. Der Draht ist rostig, giftig. In diesem Traum handelt es sich auch um eine aggressive feindliche Tendenz, da ihr Mann ihr gegenüber viel zu schneidig ist. Andererseits ist in diesem Traume eine entschiedene Fellatiophantasie nachzuweisen.

Die Anknüpfung ans Reale: Sie war beim Zahnarzt, weil sie fürchtet, einen Zahn zu verlieren. Sie hat Angst, eine Krone zu bekommen. Durch die Ehe mit einem Bürgerlichen hat sie ihre Krone (sie war Baronin) verloren.

Das Erstickungsgefühl bei einem grossen Zahn geht auf die Ammenphantasie. Die symbolische Gleichung muss offenbar erweitert werden. Sie lautet (Nase — Zahn — Finger — Zehe — Mamma — Penis). Der Traum Nr. 229 spricht ja von einem Zahn- oder Nasenarzt. Schwanken zwischen zwei Symbolen. Sie hat eine so grosse Mamma im Munde, dass sie den Überfluss herauswürgen muss. Die Dame hat, wie alle anderen Zahn- (Ammen-) Träumer eine Idiosynkrasie gegen Milch oder gegen „Haut in der Milch." (Milch in der Haut — Mamma.)

[1]) Das Auge ist natürlich sehr verdächtig auf eine „offene Vagina".

Zum Schlusse unserer kleinen Sammlung von Zahnträumen ein anderer Zahnerstickungstraum. Frl. F. S.:

(236.) „Die Zähne fingen mir im Munde zu wachsen an. Sie wuchsen weit aus dem Mund hinaus und in den Hals hinein. Ich wollte „Mama" schreien und konnte nicht, der ganze Mund war voll von Blut. „Aha," dachte ich: „Das ist das Ende!" — und erwachte mit Schrecken.

Die Zähne sind der Penis, der Mund die Vagina. (Verlegung von unten nach oben.) Sie wird defloriert. Es fliesst Blut. Das ist das Ende ihrer Jungfernschaft und der Anfang des Lebens.

Es handelt aber auch um den Anfang ihres Lebens. Sie hat die grosse Brust ihrer Mama, die ihre Amme war, im Mund. Die Milch fliesst in Strömen, und sie denkt: So schön war es zum Beginne meines Lebens.

Tags vorher sah sie die Mutter entkleidet und bemerkte, dass der einst so schöne Busen der Mutter welk und schlaff war. Die Mutter leidet an einem Neugebilde. Sie empfand Ekel und Grauen vor der welken Brust und schämte sich später dieser Empfindung.

Im Traume brach die Hemmung der infantilen Libido als Angst durch. Der Arzt hatte ihr gesagt, die Mutter könne plötzlich verbluten. Sie identifiziert sich mit der Mutter. Was bei der Mutter wächst, ist ein Neugebilde. Auch sie möchte ein wachsendes, ihr neues Gebilde kennen lernen. Ein Leben will erlöschen. Das andere in heisser Glut aufflammen. Die grausamen schadenfrohen Todeswünsche äussern sich in neurotischer Hemmung als Angst.

XXIII.

Flugträume.

„Quidquid luce fuit, tenebris agit: aber auch umgekehrt. Was wir im Traume erleben, vorausgesetzt, dass wir es oftmals erleben, gehört zuletzt so gut zum Gesamthaushalt unserer Seele, wie irgend etwas wirklich Erlebtes: wir sind vermöge desselben reicher und ärmer, haben ein Bedürfnis mehr oder weniger und werden schliesslich am hellen lichten Tage, und selbst in den heitersten Augenblicken unseres wachen Geistes, ein wenig von den Gewöhnungen unserer Träume gegängelt. Gesetzt, dass einer in seinen Träumen oftmals geflogen ist und endlich, sobald er träumt, sich einer Kraft und Kunst des Fliegens wie seines Vorrechtes bewusst wird, auch wie seines eigensten beneidenswerten Glücks: ein solcher, der jede Art von Bogen und Winkeln mit dem leichtesten Impulse verwirklichen zu können glaubt, der das Gefühl einer gewissen göttlichen Leichtfertigkeit kennt, ein „nach oben" ohne Spannung und Zwang, ein „nach unten" ohne Herablassung und Erniedrigung, ohne S c h w e r e! — wie sollte der Mensch solcher Traumerfahrungen und Traumgewohnheiten nicht endlich auch für seinen wachen Tag das Wort „Glück" anders gefärbt und bestimmt finden! Wie sollte er nicht a n d e r s nach Glück verlangen? „Aufschwung", so wie dies von Dichtern beschrieben wird, muss ihm, gegen jenes „Fliegen" gehalten, schon zu erdenhaft, muskelhaft, gewaltsam, schon zu „schwer" sein. *Nietzsche.*

Der Flugtraum[1]) hat die Phantasie der Menschen immer lebhaft beschäftigt. Unzählige grosse Geister — ich denke nur an Leonardo da Vinci und Böcklin — haben sich mit dem Problem des Fliegens beschäftigt. Heute kann man die Erfüllung eines Kinderwunsches der Menschheit beobachten. Wir wissen noch immer nicht, wie intensiv alles menschliche Schaffen mit vergrabenen infantilen Wünschen zusammenhängt. Da kenne ich einen berühmten Historiker. Forschen und Studieren in alten vergilbten Schriften und Quellen ist ihm Bedürfnis und Lebensberuf. Ist es ein Zufall, dass der Mann eine deutliche Geraiophilie zeigt und sich in Gesellschaften am liebsten mit alten Damen unterhält? Ist es ebenso Zufall, dass gerade dieser Schätzer des Alters nur von seiner Grossmutter aufgezogen wurde, an der er mit schwärmerischer Liebe hängt? Durch ähnliche Verbindungen wird auch aus einem kleinen blutgierigen Sadisten ein grosser berühmter Chirurg.

So mag auch mancher kühne Aviatiker nur einer alten infantilen Lust nachspüren und einen intensiven Wunsch seiner Kindheit erfüllen.

Welcher Art sind diese Wünsche? Welcher Art die Lustempfindungen?

---

[1]) Im Opium- und Haschischrausch haben die Kranken auch das Gefühl, dass sie fliegen. (Lilienstein, „Neurologisches über eine Reise um die Erde." Münch. med. Wochenschr. 1910. 37.)

Freud bemerkt dazu: „Aus den Auskünften, die man durch die Psychoanalysen erhält, muss man schliessen, dass auch diese Träume Eindrücke der Kinderzeit wiederholen, nämlich sich auf die Bewegungsspiele beziehen, die für das Kind eine so ausserordentliche Anziehung haben. Welcher Onkel hat nicht schon ein Kind fliegen lassen, indem er die Arme ausstreckend durchs Zimmer mit ihm eilte, oder Fallen mit ihm gespielt, indem er es auf den Knien schaukelte und das Bein plötzlich streckte, oder es hoch hob und plötzlich tat, als ob er ihm die Unterstützung entziehen wollte. Die Kinder jauchzen dann und verlangen unermüdlich nach Wiederholung, besonders wenn etwas Schreck und Schwindel mit dabei ist; dann schaffen sie sich nach Jahren die Wiederholung im Traume, lassen aber im Traume die Hände weg, die sie gehalten haben, so dass sie nun frei schweben und fallen. Die Vorliebe aller kleinen Kinder für solche Spiele, wie für Schaukeln und Wippen ist bekannt: wenn sie dann gymnastische Kunststücke im Zirkus sehen, wird die Erinnerung von neuem aufgefrischt. Bei manchen Knaben besteht dann der hysterische Anfall nur aus Reproduktionen solcher Kunststücke, die sie mit grosser Geschicklichkeit ausführen. Nicht selten sind bei diesen an sich harmlosen Bewegungsspielen auch sexuelle Empfindungen wachgerufen worden. Um es mit einem bei uns gebräuchlichen, all diese Veranstaltungen deckenden Worte zu sagen: es ist das „Hetzen" in der Kindheit, welches die Träume vom Fliegen, Fallen, Schwindeln u. dgl. wiederholen, dessen Lustgefühle jetzt in Angst verkehrt sind. Wie aber jede Mutter weiss, ist auch das Hetzen der Kinder in der Wirklichkeit häufig genug in Zwist und Weinen ausgegangen." (Traumdeutung S. 195.)

Ich kann aus meinen Psychoanalysen diese Erfahrungen nur bestätigen. Der Flugtraum wiederholt das kindliche Fliegen. Oft in einer sehr merkwürdigen Form. Ich führe hier einen stereotypen Traum eines jetzt ca. 50 jährigen, nicht manifest neurotischen Mannes an:

(237.) „Ich träume oft und mit grossem Vergnügen, dass ich fliege — oder eigentlich schwebe. Ich kann mich dabei nicht sehr hoch erheben. Ich fliege ungefähr ein oder $1^1/_2$ Meter über Fussböden, Stiegen, oft in einer merkwürdigen Haltung: die Beine so herabhängend, als wenn ich sitzen würde. Mit den Händen mache ich sonderbare Bewegungen, als ob ich mich an etwas klammern wollte."

Diese Form der Flugträume gehört in jene Kategorie, die nur dazu bestimmt ist, infantile Lustempfindungen wieder zu beleben. Man könnte ihn zu den Ammenträumen zählen. Er bedeutet einfach von einem anderen getragen werden und dadurch höher sein als andere Kinder. Er kann sich ebenso auf die Mutter, die Kinderfrau, die ältere Schwester, wie auf die Amme beziehen. 1—1½ m hoch ist das Kind auf den Armen der Erwachsenen. In dieser Situation hängen ihm die Beine herunter, weil es ja eigentlich auf den Armen sitzt. Ferner verstehen wir, warum der Träumer jemand umarmen will. Die sonderbare Bewegung dient dazu, den Hals der Trägerin zu umfassen. Eine ähnliche infantile Situation drückt der nächste Traum eines ebenfalls älteren Fräuleins aus:

(238.) „Ich komme an einen Bach. Ich befürchte, mich schmutzig zu machen, wenn ich ihn überschreite. Plötzlich ist es, als ob ich

von einer unsichtbaren Macht in die Höhe gehoben würde. Ich schwebe hinüber. Auf der anderen Seite setze ich ruhig meinen Weg fort.“

Sehen wir von jeder anderen Bedeutung ab und fassen wir nur die eine infantile ins Auge. Ist es nicht die Situation, in der sie sich als Kind unzählige Male befunden hat? War es nicht ihre Mutter, die sie vor jedem Schmutz bewahrt hat? Ihre Mutter ist jetzt seit vielen Jahren tot — eine unsichtbare Macht. Sie schwebt in Himmelshöhen, sie ist ein Engel und ruft sie zu sich. Eine wunderschöne Todessymbolik, die zugleich den glühenden Wunsch, sich sexuell auszuleben, enthält. Jenseits des Wassers beginnt das Reich des Todes. Dort setzen wir den Weg fort. Wohin führt er? Er verläuft ins Unendliche. In manchen Träumen verliert er sich im Nebel . . . .

Alle Flugträume zeigen eine deutliche Beziehung zu Todesgedanken. Wir könnten ja ruhig sagen: Alle Träume zeigen diese Beziehung. Bei den Flugträumen bricht diese Beziehung deutlicher durch. Sie ist nicht so verhüllt wie in anderen Träumen.

Die Vorstellung, als Engel in den Himmel zu fliegen, ist tief mit unseren stärksten Komplexen, den religiösen, verbunden. Es wird manchen wundern, wenn ich die religiösen Komplexe als die stärksten bezeichne. Es ist dies ein Niederschlag aus meiner langjährigen psychoanalytischen Erfahrung. Die Freigeisterei mag im Intellekte fest begründet sein. Dem Gefühle nach sind alle Neurotiker fromm. Der Affekt des Kinderglaubens lebt noch in alter Frische. Deshalb sind so viele Flugträume, auch die Erfüllung des Wunsches, fromm zu sein und bestimmt in den Himmel zu kommen. Ein solches Beispiel wollen wir dann später analysieren. Es zeigt wieder diese merkwürdige Bipolarität aller neurotischen und vielleicht aller menschlichen Erscheinungen. Der Traum „fliegen zu können“ drückt auch den Wunsch nach einer starken Potenz aus. Ein Vogel fliegt ja — und „vögeln“ ist ein populäres Wort für eine Form der Sexualbetätigung. Also wieder Tod und Leben! Geniessen und zugrunde gehen.

Wie reizend hört sich der Kindertraum an, den Freud mitteilt, und welche ernste Gedanken verbergen sich dahinter:

(239.) „Eine Menge Kinder, alle ihre Brüder, Schwestern, Cousins und Cousinen tummeln sich auf einer Wiese. Plötzlich bekamen sie Flügel, flogen auf und waren weg.“

„Von der Bedeutung des Traumes hatte sie keine Ahnung; es wird uns nicht schwer fallen, einen Traum vom Tode aller Geschwister in seiner ursprünglichen, durch die Zensur wenig beeinflussten Form darin zu erkennen. Ich getraue mich, folgende Analyse unterzuschieben. Bei dem Tode eines aus der Kinderschar — die Kinder zweier Brüder wurden in diesem Falle in geschwisterlicher Gemeinschaft aufgezogen — wird unsere noch nicht vierjährige Träumerin, eine weise erwachsene Person, gefragt haben: „Was wird denn aus den Kindern, wenn sie tot sind?“ Die Antwort wird gelautet haben: „Dann bekommen sie Flügel und werden Engerl.“ Im Traume nach dieser Aufklärung haben nun die Geschwister alle Flügel wie die Engel und — was die Hauptsache ist — sie fliegen weg. Unsere kleine Engelmacherin bleibt allein, man denke, das einzige nach einer solchen Schar! Dass sich die Kinder auf einer Wiese tummeln, von der sie wegfliegen, deutet kaum missverständlich auf Schmetterlinge hin, als ob dieselbe Gedankenverbindung das Kind geleitet hätte.

welche die Alten bewog, die Psyche mit Schmetterlingsflügeln zu bilden." (Traumdeutung S. 179.)

Es ist schon von alters her bemerkt worden, dass ehrgeizige Menschen besonders häufig Flugträume haben. Einen anderen „überflügeln" ist ein geläufiger Ausdruck. Auf die anderen Menschen „herabsehen" kann man auch am besten aus der „Vogelperspektive". Wenn solche Menschen es sehr weit bringen, so nimmt uns das nicht wunder. Wer seinen Wünschen nachläuft oder sich von ihnen vorwärts peitschen lässt, wird schliesslich hie und da das Ziel erreichen, wenn die Neurose seine Tatkraft nicht gehemmt hat.

Deshalb sagt Kleinpaul treffend: „Fliegen" wird als Lungenreiz erklärt, das Auf- und Niederschweben in der Luft soll ein Symbol des Ein- und Ausatmens sein[1]). Die höchst angenehme Vorstellung ist aber vielmehr, wie ich selbst erfahren habe, eine Vorbotin von Erfolg."

Vergleichen wir damit die Ansicht des alten Traumdeuters Artemidoros: „Ferner bringt einem Sklaven das Fliegen im Hause seines Herrn Glück; denn er wird viele im Hause überflügeln; sollte er aber ausserhalb des Hauses fliegen, so wird er, falls er durch den Hof ausflog, nach den Tagen des Glücks als Toter das Haus verlassen, flog er durch die Flur aus, als Verkaufter, wenn durch die Türe, als Flüchtling." (S. 187 l. c.)

Wir merken, dass der griechische Kollege auch die Bedeutung des Fliegens als Todessymbol gekannt hat. Schon an früherer Stelle betonte er die gute Vorbedeutung der Flugträume:

„Beflügelt zu fliegen, ist allen im gleichen von guter Vorbedeutung: denn Sklaven werden nach diesem Traumgesichte freigelassen, indem auch alle fliegenden Vögel herrenlos sind und niemand über sich haben. Arme wiederum werden viele Güter erwerben, denn so wie das Vermögen die Menschen hebt, so heben die Flügel die Vögel." (S. 185 l. c.)

Einen solchen Traum will ich hier noch mitteilen.

(240.) „Ich fliege über die Köpfe der anderen Menschen hinweg. Ich bin riesig stolz auf diese Eigenschaft. Eine Schar schöner Frauen, halb nackt, teilweise sitzend oder liegend, sieht mir bewundernd zu und applaudiert lebhaft. Eine sagt: „Der kann's aber."[2])

Es ist der Traum eines im Leben scheuen Menschen, hinter dessen stillem Wesen sich ein brennender Ehrgeiz verbirgt. Der 22 jährige

[1]) Die von Scherner (l. c.) aufgestellte Hypothese.

[2]) Vgl. Freud: „Die meist lustbetonten Träume vom Fliegen erfordern die verschiedensten Deutungen, ganz spezielle bei einigen Personen, Deutungen von selbst typischer Natur bei anderen. Eine meiner Patientinnen pflegte sehr häufig zu träumen, dass sie über die Strasse in einer gewissen Höhe schwebe, ohne den Boden zu berühren. Sie war sehr klein gewachsen und scheute jede Beschmutzung, die der Verkehr mit Menschen mit sich bringt. Ihr Schwebetraum erfüllte ihr beide Wünsche, indem er ihre Füsse vom Erdboden abhob und ihr Haupt in höhere Regionen ragen liess. Bei anderen Träumerinnen hatte der Fliegetraum die Bedeutung der Sehnsucht: Wenn ich ein Vöglein wär; andere wurden so nächtlicherweise zu Engeln in der Entbehrung, bei Tage so genannt zu werden. Die nahe Verbindung des Fliegens mit der Vorstellung des Vogels macht es verständlich, dass der Fliegetraum bei Männern meist eine grobsinnliche Bedeutung hat. Wir werden uns auch nicht verwundern, zu hören, dass dieser oder jener Träumer jedesmal sehr stolz auf sein Fliegenkönnen ist." (Traumdeutung S. 196.)

Jüngling hätte das Bedürfnis, beim Koitus die Frauen mehrere Male hintereinander zu befriedigen . . . . .

Analysieren wir jetzt einige Flugträume, die etwas komplizierter sind. Ein uns wohlbekannter Träumer Herr Sigma (vgl. die Bibliotheksträume Nr. 70—73 und die Träume Nr. 82, 83, 97, 205 hatte ein kleines Traumbild:

(241.) „Ich hörte eine Stimme: „Der Ingenieur Wallachowski wird fliegen."

Warchalowski ist ein berühmter österreichischer Aviatiker, der mit seinem Aeroplan viele Preise gewonnen hat. Gestern las Sigma in der Zeitung die Nachricht, Warchalowski werde sich um den grossen Preis bewerben. Einige Tage vorher hielt ihm ein Kollege, namens Michowski einen Vortrag über die neuesten Errungenschaften der Kriminalanthropologie. Das Wissen dieses Menschen imponierte ihm. Dieser Kollege wird es noch weit bringen, dachte er. Er wird hoch steigen (fliegen!). Er wird mich überflügeln. Die nächste Determination gilt mir. Auch ich halte ihm Vorträge. Auch ich werde es weit bringen. Ich werde in die Höhe kommen.

Wichtiger sind die Beziehungen zu seiner Braut. Wenn diese sterben würde, so wäre er frei und könnte Preise gewinnen, wie der Ingenieur Warchalowski. Seine Braut ist arm. Er denkt an eine stattliche Mitgift, einen hohen Preis, um den er sich verkaufen möchte, an eine Summe, die den Verlust der Freiheit aufwiegen könnte. Er möchte seine Braut fliegen lassen. Ihm fällt ein Witz ein: Ein Kind frägt: „Mama, können Gouvernanten fliegen?"

Mama: „Nein!"

Kind: „Können Engel fliegen?"

Mama: „Ja!"

Kind: „Aber der Papa sagt doch zur Gouvernante: Mein lieber Engel!"

Mama: „Dann wird sie fliegen."

Auch seine Braut soll hinausfliegen, damit er frei „steigen" kann.

Dass er seine Braut nicht heiraten will und kann (vgl. die erwähnten Träume!), hat ausser den materiellen Gründen noch einen zweiten: er liebt seine Schwester. Er ist ein arger Sadist und hat mit seiner Schwester die hässlichsten Raufereien. Er packt sie bei den Haaren, schlägt sie usw. Er wirft ihr Bücher und Noten nach, die durchs Zimmer fliegen. Sie revanchierte sich einmal mit einer „fliegenden Gabel", die ihn ziemlich schwer verletzte. Er warf ihr einmal eine brennende Petroleumlampe ins Bett, die im Momente erlosch, als sie durch das Zimmer flog. Er wirft ihr einen Hang zum Leichtsinn vor. Sie gab keine Ruhe, bis er sich mit seiner Braut überworfen hatte.

Seine liebste Phantasie ist: seine Braut sollte ihn freiwillig loslassen. Ihm sagen: „Du bist frei! du kannst gehen." Da wäre er ein freier Vogel und könnte wieder fliegen. Wenn die Braut ihn nicht freiwillig hergibt, so soll sie zum Engel werden und fliegen, d. h. sterben.

Dieser kleine Traum zeigt uns alle Komponenten des Flugtraumes: den Ehrgeiz (hochfliegende Pläne), die Todesgedanken (Engelmacherei), das Hinausfliegen im Sinne von „etwas los werden". Eine andere Bedeu-

tung, der Penis als Aeroplan, der hoch in die Höhe steigt, ist hier auch angedeutet. Sie liegt im „Wallach [1]), d. h. ein verschnittener Hengst. Er ist im Gegensatz zu Michowski ein Jude und wird aus dem Amte fliegen, weil er infolge seiner Neurose nichts arbeitet. Er wünscht sich aber eine riesige Potenz wie ein Hengst. Er ist der Wallachowski und ihm drohen ebenso alle Gefahren, wie sich ihm alle Wünsche (Preise, Tod der Braut, Potenz, Taufe) erfüllen. . . . .

Die wichtigste Bedeutung zeigt der Traum in prophetischer Hinsicht. Er ist ja der Wallachowski, der fliegen wird. Er trägt sich mit Selbstmordgedanken. Er findet aus dem Dilemma „arme Braut" und „Schwester" keinen Ausweg. Er wird sich das Leben nehmen. Er wird sterben.

Dass alle gefährlichen Vehikel Todessehnsucht und Todeswunsch verraten, ist nicht schwer zu erkennen. Lesen wir doch täglich in der Zeitung, dieser oder jener Aviatiker sei abgestürzt und gestorben. Wieviel mag bei einem solchen Sturz Zufall und wieviel Mitwirkung des Unbewussten, Symptomhandlung [2]) sein? Würde unser Träumer Aviatiker werden, wie leicht kann da die Hand und der Intellekt versagen, wenn er offen und heimlich mit den Wünschen ringt, sich das Leben zu nehmen und zu fliegen!

Wir wollen noch einen Traum desselben Selbstmordkandidaten beleuchten und dann noch einige Aviatikerträume mitteilen.

(242.) „Ich schaukle eine Zigeunerin. Die Zigeunerin trägt einen grünen Rock. Ich erfasse sie am Rocke, um ihr Schwung zu geben. Ich halte mich aber am Rocke fest und fliege mit. Auch mein Begleiter, der sich an mir von rückwärts festhält, fliegt mit. Mein Begleiter ruft mir zu, ich solle die Zigeunerin loslassen, da ich sie sonst erwürgen werde. Ich fühle mich am Boden. Vor mir liegt die Zigeunerin, mit einem Strick in vielen Windungen um den Hals. Ich will den Knoten lösen und erwache."

Der alte ungelöste Knoten: Die Zigeunerin ist seine Braut. Schaukeln in der Bedeutung von „Beischlafen". Der „grüne Rock" Anspielung an Hochzeit, Koitus und Gravidität (Hoffnung). Aber auch die grüne Decke des Friedhofes. Der grüne Rasen, der alles Leben schliesslich decken muss. Er klammert sich an seine Braut. Die Schwester ist der Begleiter. Sie hält ihn fest und hetzt gegen seine Braut. Es wird ein schlimmes Ende nehmen. Alle werden fliegen = alle werden sterben. Mordgedanken sadistischer Natur auf seine Braut (Othello!).

Er ist ganz parterre (am Boden). Er ist ein „Strick". Die Braut hat sich einen Strick zum Manne genommen. Andererseits: Er hat die Braut erdrosselt. Auf diese Weise löst er den unlösbaren Knoten. Er wird sie los.

Doch das Wichtigste ist eine „pluralistische" [3]) Phantasie. Ein Koitus mit seiner Braut, wobei ein Mann an ihm den päderastischen Akt ausführt. Er möchte, wenn er zum Weibe geht, einen Begleiter mit-

[1]) Der Träumer sagte irrtümlich statt Warchalowski Wallachowski. Wir erkennen, dass dieses Versprechen von grosser Bedeutung ist.

[2]) Vgl. Freud: „Zur Psychopathologie des Alltagslebens." J. S. Karger, Berlin, 3. Aufl., 1910.

[3]) Pluralismus nenne ich das Verlangen, mehrere Personen bei einem sexuellen Akte zu verwenden. Eine sehr häufige Phantasie der Neurotiker und vielleicht auch vieler Normalmenschen.

haben. Erst bestreitet er die Deutung. Dann gibt er zu, dass er beim Onanieren häufig einen Finger in den Anus steckt, während er die Koitusbewegungen mit der Phantasie, auf einem Weibe zu liegen, ausführt.

Ich spiele jetzt die Rolle der Schwester. Ich bin der Begleiter.

Immer wieder will er meinen Rat hören. Was wäre meine Ansicht? Soll er die Braut heiraten oder laufen lassen? Ich hüte mich wohl, in den Konflikt einzugreifen. Ich mache ihm seine unbewussten Gedanken klar. Den Weg zum Entschlusse muss er selber finden. Er erwartet von mir Imperative, wie er sie von seiner Schwester erhalten hat. Alle Zweifler — seine Krankheit ist ja eine Zwangsneurose, die Domäne des Zweifels — lechzen nach fremden Imperativen. Was soll ich tun? All' diese Fragen soll der Befehl der Autorität (Vater, Mutter, Lehrer, Arzt) ersetzen. Sind doch alle Zwangsvorstellungen nur der Ersatz der vermissten Imperative und enthalten ausser der nie fehlenden Todesklausel immer einen infantilen Imperativ.

Hier in diesem Traume greife ich ein. Ich rufe ihm zu, er soll die Begleiterin loslassen. Die Motivierung, da er sie sonst erdrosseln würde, geht an meine Adresse und lautet: Gut! Ich werde sie heiraten. Du wirst aber schuld sein, wenn ich zum Mörder werde. Du hast dann zwei Menschenleben auf dem Gewissen [1]).

Sehr schön ist die Lösung des Konfliktes symbolisch als Lösen eines Knotens dargestellt. Auch das Hin- und Herwogen seiner Gedanken als Schaukeln. Auch dürfte sich die infantile Wurzel des Fliegens und die Beziehungen zur Mutter in dem Schaukeln durch eine alte Zigeunerin (Mutter) verraten. Es ist die Umkehrung einer einst so schönen Situation: Die Mutter schaukelt ihn in der Wiege; er hält sich an ihrem Rock fest, um nicht zu fallen. (Symbolisch hält er noch immer an diesem Rock fest.) Sein Begleiter ist in dieser Determination die Schwester [2]). Er hat einmal im Zorne die Mutter geschlagen und gewürgt. Die Schwester rief ihm erregt zu: „Lasse sie los. Du erwürgst sie noch!“

Nun ein anderes Bild! Herr B. C. träumt:

Ein Luftschiffertraum.

(243.) „Ich sah mehrere Drachenflieger mit ausgebreiteten Flügeln, die statt einer Gondel junge Damen trugen. Diese Luftschiffer bewegten sich fortwährend auf und nieder, so dass man die flatternden Röcke der Damen genau sehen konnte. Da waren so enge Gassen, dass man immer die Gefahr vor Augen sah, dass irgend ein Unglücksfall eintreten könnte. Eine der Luftschifferinnen blieb dann unten, wurde von den jungen Herren umschwärmt. Da war auch ich dabei. Die ganze Luft war von Gasgeruch erfüllt, den ich des Morgens noch in der Nase fühlte. Ich suchte diese Betäubung zu bekämpfen, indem ich der Luftschifferin forciert

---

[1]) Der Träumer assoziiert die Ballade aus Herders „Stimmen der Völker in Liedern,“ „Edward“. Sie klingt in die Worte aus: „Denn Ihr — ihr rietets mir.“

[2]) Der „psychische Hermaphroditismus“ dieses Traumes kommt in der pluralistischen Phantasie deutlich zum Ausdruck. Er will zugleich Mann und Weib sein. Als Mann oben liegen und dabei noch für den Dritten als der „Untere“ das Weib darzustellen. Auch die zweifache Rolle des Begleiters (die Schwester und der Arzt) verrät die starke Bisexualität. Der Begleiter ist übrigens ein häufiges Todessymbol. Das Bild des Todes, der immer hinter dem Menschen dahergeht oder nachreitet, ist ja allbekannt. Dieser Begleiter hat auch satanische Züge. Bekanntlich fliegen auch die Teufel. Der Satan will ihn dahinbringen, seine Braut zu erdrosseln. Der Begleiter ist hier in der Tat: Ritter, Tod und Teufel. (Zigeuner sind bekanntlich mit dem Teufel im Bunde!)

den Hof machte. Ich erhielt von den ganzen Bewerbern den Vorzug. Das Mädchen hängte sich ein und ging durch die engen Gassen mit mir. Wobin? — das weiss ich nicht.

Das Markanteste war das gummiballenartige Auf- und Niederfliegen des Ballons und das rhythmische Flattern der Röcke.“

Vor einigen Tagen hörte Herr B. C. einen derben Witz: „Warum dürfen Frauen nicht im Zeppelin aufsteigen? Weil sie nicht lenkbar schiffen können.“ Wir merken sofort, dass das Thema des Luftschiffens infantile Beziehungen hat. Es gab eine Zeit, wo sein Ehrgeiz dahin ging, die Kollegen im „Luftschiffen“ zu übertreffen. . . .

Der Drachenflieger ist eine Kombination seiner zukünftigen Schwiegermutter, die mit ausgebreiteten Flügeln (als Drache) ihr Kind beschützt, und seiner Braut. Die Bewegungen sind Koitusbewegungen. (Vgl. den sehr ähnlichen Traum in „Nervöse Angstzustände“ S. 221.)

Er steht vor der Verlobung und Hochzeit. Er hat Angst vor der Defloration. (Angst vor engen Gassen, wo ein Unglück geschehen kann.) Die eine Luftschifferin ist seine Braut. Der Gestank nach Gas weist auf sein wichtigstes neurotisches Symptom hin, auf seine Blähungen. Sein Bauch ist wie ein Luftballon — immer aufgeblasen. Er spielt mit Hilfe einer nächtlichen Aerophagie die Gravide, den Luftballon, den Stolzen, den Dicken. (Den Frosch und den Menschen, der sich aufbläht.) Wohin führt ihn das Mädchen? Natürlich zum Traualtar und . . . zum Tode. Hochzeit und Tod sind die Leitmotive dieses Traumes. Die Aviatiker stürzen, fallen und sterben. Die Mädchen stürzen und fallen, und . . . leben . . . . Sie wird ja von jungen Herrn umschwärmt. Wenn er sie bei einer Untreue erwischen würde! Dann hätte alles ein rasches Ende!

Das Mädchen soll fliegen, d. h. sie soll sterben. Liest man den Traum verkehrt, dann heisst er: „Ein Mädchen hat sich mir angehängt. Sie gab mir von vielen Bewerbern den Vorzug. Die Sache stinkt mir. Sie kokettiert mit anderen. Sie wagt sich zu weit vor und stirbt.“ (Ob für ihn allein — oder für alle Welt?) Welches Glück wäre das! So werde ich die ganze Familie und den Drachen von einer Schwiegermutter los. Ich wäre frei. . . . . .

Liest man den Traum von vorne, so führt er zum Altar und in die Sklaverei. Liest man ihn von rückwärts, so ist er der Weg ins Freie. Der Traum verkörpert die beiden Seelenströmungen des an Zweifelsneurose erkrankten Träumers.

Er handelt ja wie ein „Betäubter“! Wie kann er, ein schwacher kranker Mann, sich in das Experiment einer Ehe einlassen! Er sollte lieber bei seiner alten Mutter bleiben anstatt mit diesem „Drachen“ davonzufliegen. Hier führt ein Pfad ins Infantile. Welchen Weg er geht, das zeigt der Witz, der ihm zuerst eingefallen ist.

Den gleichen Gedankengang verrät der zweite Aviatikertraum desselben Träumers. Er mutet wie eine Variation des vorher mitgeteilten an:

Herr B. C.:

Der Traum von den zwei Monoplanen.

(244.) „Ich sehe zwei Eindecker mit schwarzen Flügeln. Einen sah ich in ganz weiter Ferne, ganz klein am Horizont, den andern ober mir. Bei dem letzteren hatte ich Angst, dass er herunterfällt. In diesem war

meine Braut Lilli drinnen. Dieser letztere Monoplan senkte sich dann vor mir zu Boden. Das Mädchen stieg lachend aus und machte sich über meine Blässe lustig. Ich überhäufte sie mit Vorwürfen, dass sie eine derart waghalsige Fahrt unternommen hatte, ohne mich vorher zu befragen. Ich presste das Mädchen an mich und bedeckte sie mit Küssen und hatte eine riesige Freude, dass ihr nichts geschehen ist. . . . Dann sah ich bis in den Morgen hinein nur das wunderschöne Mädchen und erwachte sehr erregt".

Am Vorabende des Traumes war seine Braut bei ihm. Sie hatte einen riesigen Hut mit zwei schwarzen Maschen. Er meinte scherzend: „Noch ein Motor und der Monoplan ist fertig. Du kannst in die Luft fliegen." Später kam der Schwiegervater, und sie besprachen den Termin der Hochzeit. Am Abend überdachte er alles und empfand Angst: „Ach Gott! Wenn ich die Hochzeit nur hinausschieben könnte." Während er sich nach der Braut sehnt, möchte er zu gleicher Zeit sie los werden. Zwei Seelen wohnen ach in seiner Brust! Er will allein sein! Er will nicht heiraten. . . .

Wie soll er aber seine Braut los werden? Sehr einfach. Sie soll sterben. Sie sprach gestern davon, dass sie gerne auf einem Aeroplan fliegen würde. Im Traume fliegt sie und . . . . stürzt. Die zwei schwarzen Flügel sprechen eine deutliche Sprache. Im Traume neigt sich der Monoplan zu Boden. Er neigt sich und stürzt. Was dann folgt, ist eine Orgie der Heuchelei! Nicht das Mädchen lacht über seine Blässe. Blass ist nur ein Toter. Er macht sich über die Blässe des Mädchens lustig. Er lacht . . . Er macht ihr dann heuchlerische Vorwürfe, dass sie in die Luft gefahren ist. Er hat eine riesige Freude, dass nichts geschehen, d. h. dass es zu keiner Hochzeit gekommen ist. Seine Freude über ihr Heilsein ist erlogen und dient der Traumentstellung.

Jetzt ist er frei. Was er am Anfange des Traumes prophetisch gesehen hatte, geht in Erfüllung. Er ist der kleine Monoplan, der Eindecker (siehe den Traum desselben Träumers vom Einspänner als Turm Nr. 252), der in weiter Ferne frei in den Lüften segelt. Er hat eben weitfliegende Pläne. Seine Braut hat (nach seinem Einfall) nur den Plan, an Mo'n (Dialekt für „einen Mann") einzufangen. Er lässt sich aber nicht fangen. Wenn ihn seine Braut jetzt so hoch überragt, es kommt die Zeit, dass sie sich vor ihm neigen muss. Er der kranke, schwache Neurotiker wird sie überleben. Todessymbole: die schwarzen Flügel, ein gefährliches Vehikel, die Blässe. Die Bisexualität verrät sich in der Situation der Braut ober seinem Kopfe.

Wie sieht er seine Zukunft klar voraus! Er sieht sie in weiter Ferne. Ganz klein am Horizonte. Er fliegt frei herum. Was kümmert ihn der grosse Monoplan, der sich zu Boden senkt!

In diesem Symbol verbinden sich nach dem Gesetze der Bipolarität Grössenwahn und Kleinheitswahn. Er ist der Kleine, der Unbedeutende. Wie darf er sich zutrauen, ein schönes Mädchen zu heiraten? Wo soll er die Kraft hernehmen, eine Defloration durchzuführen? Er ist aber auch der Stärkere, vor dem sich die Braut neigen muss. Er fliegt viel höher, viel weiter, viel kühner. Er stürzt nicht; er wird nicht stürzen. Er, der Schwache, Kranke, wird sie, die Lebensstrotzende, Kräftige, überleben.

Wie häufig lässt sich dies Motiv des Überlebens in den Träumen der Menschen nachweisen! Er deckt dies gesunde Fundament von Egois-

mus auf, auf dem sich unsere stolzen altruistischen Paläste erheben. Hatte der Träumer der Braut nicht am Vortage gesagt, er habe sie so lieb, dass er für sie sterben könnte? . . Er habe sie zum Fressen lieb. Der Traum zeigt, wie diese Äusserung gemeint war. Auch seine Eifersucht verrät sich in klarer Weise. Sie sollte gestern mit der Elektrischen nach Hause fahren. Er nahm ihr einen Einspänner (Monoplan) und schickte sie nach Hause. „So ein junges Mädchen darf nicht bei Nacht allein herumschwärmen. Wie leicht kann sie zu Falle kommen“ . . . . .

Zum Schlusse dieses Kapitels will ich noch drei Flugträume des Herrn Kappa analysieren:

Zuerst ein Halbtraum — ein hypnagoges Bild vor dem Einschlafen.

(245.) „Ein Engel nimmt mir den Heiligenschein vom Kopf und zeigt mir lächelnd eine nackte Frau, auf deren Vagina „Glück“ steht. Dazu fällt mir ein, die Vagina ist kein vages Glück, sondern das wahre Glück.“

Dann folgen noch in der Nacht zwei Träume:

(246.) „Mein grüner kreisrunder Hut war so vertepscht, dass er gar nicht mehr gerade zu biegen war.“

(247.) „Ich ging mit Anderen in einem Haus die Treppe hinauf. Da sah ich, dass es das Haus der Wiener Versicherungsgesellschaft sei, und dachte, da werde ich deshalb oft hinkommen. Wir gingen in den dritten Stock. Auf der Stiege zum zweiten oder dritten Stock bekam ich furchtbare Ängsten. Ich traute mich nicht, auf die Stiege zu gehen, sondern wollte auf eine Art Gesims neben der Stiege klettern und liess mich von einem anderen halten. Ich flog dann über die Hindernisse hinweg.“

Wir erkennen den Wunsch des Träumers, ein Heiliger zu sein. Seine Flugträume deuten auf den Himmel. Manchmal träumt er auch von einem Heiligenschein, der ihm um das Haupt schwebt. Einen ähnlichen Traum vom Heiligenschein um die Kniee haben wir bereits analysiert.

Zu mir sagt er oft, ich wäre sein alter Engel. Im Vortraume sieht er seine Zukunft. Er ist kein Heiliger mehr, ich habe ihm lächelnd den Schein vom Haupte gerissen und ihn auf das Weib gewiesen. (Glücksschweinchen!) Der Witz im Traume „vage“ — „wahre“ soll die Situation sehr heiter und sorglos gestalten. Er dient aber nur dazu, um seinen Schmerz zu verhüllen. Er möchte am liebsten weinen. Er ist sehr traurig!

Der erste Traum (246) verrät den Grund der Trauer. Seine Potenz ist ruiniert. Sein Hut [1]) (das typische Symbol für Genitale) ist so vertepscht, dass er ihn nicht gerade biegen kann.

Im zweiten Traume enthüllt er nun den Grund seiner Störung. Die „Wiener Versicherungsgesellschaft“ ist die Amme, bei der er sich so sicher fühlte. Er ist ja einer unserer „ewigen Säuglinge“. Die Stockwerke symbolisiert er zuerst als die Lebensalter. Nach der Amme hatte er eine Kinderfrau „Anna“, die mit ihm sehr lieb war, und die ihm fast

[1]) Wahrscheinlich im Gegensatze zum Tuch. Tücher symbolisieren Weiber, Hüte Männer. Doch wird auch „leichtes Tuch“ für einen Mann und „die Haube“ (Damenhut) für eine Frau gebraucht. Alle Symbole sind ja bisexuell, so weit es möglich ist. Sie zeigen nur eine grössere Tendenz zu dem einen Geschlechte.

die Amme ersetzte. Sie hatte auch einen grossen Busen. Zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahre musste er zu gehen anfangen und durfte nur selten getragen werden. Er wollte aber auf den alten Posten. Er bekommt auf der Gasse Angst und hat sofort Ruhe, wenn er in einen Wagen (Kinderwagen — Amme) steigt und sich tragen lässt. Das dritte Stockwerk symbolisiert auch den Busen[1]). Zwischen dem zweiten und dritten Stock, zwischen Vagina und Busen, liegt der Nabel. Über die Beziehungen dieses Traumes zum Nabel werden wir bei der systematischen Besprechung der Todessymbolik eingehend zu sprechen haben. Sein Nabel ist seine Vagina. Deshalb kann er nicht zum Weibe gehen. Er ist selber ein Weib[2]). Der charakteristische Klettertraum zeigt wieder die Stärke seiner Ammenphantasien. Aber der Traum schliesst optimistisch. Er fliegt über alle Hindernisse . . . d. h. er stirbt und alle Qual hat ein Ende — oder er wird sich sexuell ausleben. Er hat ja gestern ein Glücksschweinchen bekommen. Ich („die Wiener Versicherungsgesellschaft") versichere ihm, dass er gesund werden wird, und er muss „deshalb oft herkommen". Ich muss ihn „halten", damit er wieder in die Höhe komme.

Eine andere Beziehung zeigt der Traum zu den Geburtsphantasien. Er geht mit anderen in einem Hause die Treppe hinauf Er geht bereits mit Freunden ins Bordell und kann sich schon ausleben. Er kommt aber die Treppe herunter . . mit anderen, d. i. mit seinem Bruder. Er ist eben geboren worden. „Versicherungsgesellschaften" zahlen eine Summe Geldes nach dem Tode aus. Seine Mutter starb nach seiner Geburt und hat ihm grosse Gelder hinterlassen. Sie ist jetzt des Todes. Sie ist ein totes Haus. Hier geht die Geburtsphantasie in die Mutterleibs- und Grabphantasie über. Beide beschäftigen unseren Träumer in hohem Masse. Wir wollen in den nächsten Kapiteln die wichtigen Themen „Amme", „Schwangerschaft", „Geburt" und „Mutterleib" besprechen. Wir haben sie allzulange hinausgeschoben.

---

[1]) Kleinpaul sagt: „Der Kopf ist das Dach — man steigt einem aufs Dach, vielleicht noch im eigentlichen Sinne, sonst schwerlich. Wer heftig ist und jähzornig auflodert, der hat Feuer im Dache; wer nicht recht bei Verstand ist: einen Sparren zuviel. Unverblümt sagt man auch: dass es bei ihm nicht richtig im Oberstübchen sei; der Kopf stellt in dem lebendigen Hause gleichsam das obere Stockwerk dar. Das Vordergebäude ist der Bauch — wenn einer stark ansetzt, so sagen die Franzosen: il bâtit sur le devant; als ob die Baumaterialien hier einmal ungleichmässig verteilt und an einer falschen Stelle aufgehäuft worden wären. Umgekehrt scherzt das Volk bei einer Entbindung, dass das Haus oder der Backofen eingefallen sei mit vielen Variationen. Von den übrigen Räumlichkeiten, die es kennt, dem Hintergebäude und der Hintertüre, den Kammern, den Gängen, der Wasserleitung im Hause will ich schon gar nicht reden." (Die Lebendigen und die Toten S. 191—192 l. c.)

Auf den Busen deutet in diesem Traume auch „das Gesims neben der Stiege." Der Busen wird gerne als Vorsprung, Balkon, Veranda u. dgl. symbolisiert. (Vgl. Anth. III. S. 105 als Symbole des Busens „der Klopfbalkon" und „das Holz vor dem Haus.")

[2]) Sein „psychischer Hermaphroditismus" lugt aus diesem Traume. Er hat gar keinen Penis, sondern einen „kreisrunden" Cunnus. Er ist das nackte Weib, das zugleich ein Engel ist. Das „wahre" Glück ist die sexuelle Passivität und die Askese. Er kann nicht steigen. Er hat Angst vor der aktiven Liebe. Am Schlusse des Traumes überwindet er alle Hindernisse und ist „oben."

XXIV.

Ammenträume.

„Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süss,
die Märchen der alten Amme." *Heine.*

Man sollte es nicht glauben, welche bedeutungsvolle Rolle die Amme im Leben der Menschen spielt. Die Entwöhnung ist nach dem Ausspruche von Freud fast ein Trauma. Meine Analysen können diese Tatsache nur bestätigen.

Wie äussert sich die Neigung zur Amme im Traume? Oft in sehr einfacher Form. Die Menschen träumen sehr häufig, dass sie wieder Kinder sind und der kindlichen Lust des Säuglings, dem Saugen fröhnen. Meist verschmilzt die Amme mit der Mutter zu einer Person. Oft ist ja die Mutter selber die Amme gewesen. Leider nicht immer. Ich werde es an anderer Stelle ausführen, wie dieser infantile Konflikt (das Schwanken der Liebe zwischen Amme und Mutter) die Quelle des Zweifels werden kann [1]).

Ich will die vorliegende kleine Sammlung der Ammenträume mit dem Traume eines Neurotikers beginnen.

Dieser Traum lautet:

(248.) „Ich bin ins alte Geschäft gegangen auf meinen alten Posten. Mein Kollege, mit dem ich immer verkehrt habe, hat mich sehr herzlich begrüsst.

Dann war es mir, als ob ich zu Hause im Bette gelegen wäre. Ich kann mich nicht entsinnen, ob ich ausgezogen war; dann war es, als dürfte ein Fräulein von dem alten Geschäfte (eine, die jetzt verheiratet ist, aber sie war im Traume noch ein Fräulein) bei mir im Bette gelegen sein und hatte ein rotes Kleid an und hat mir ihre Brust zum Trinken gegeben. Ich wollte erst nicht, denn ich habe mich geniert. Es war mir doch, als ob ich gesogen hätte und ein warmer Strahl in meinen Mund hineingegangen wäre. Ich habe gesehen, als wenn sie ein Wonnegefühl dabei hätte. Sie hielt die Brust mit den Händen, damit ich besser saugen könne. Es war, als ob meine Mutter im Zimmer gewesen wäre. Ich habe mich geniert. Das Fräulein hat sich nicht geniert. Dann dachte ich mir: „Was würde der Vater dazu sagen, wenn

[1]) Ich habe die Absicht, alle Zustände des „Zweifels" in ihrer Gesamtheit zu schildern. Dieser grossen Arbeit ist mein nächstes Buch gewidmet. Es soll gewissermassen eine Fortsetzung der „Nervösen Angstzustände" bilden.

er das sehen würde (obwohl er schon zehn Jahre tot ist)." **Dabei Erektion und starkes Lustgefühl. Keine Pollution."**

Analyse: Es handelt sich um einen ca. 30 jährigen Mann, der bis vor einigen Jahren vollkommen gesund war. Dann begann er verschiedene Liebschaften anzuknüpfen, immer mit der Absicht, die betreffenden Mädchen zu heiraten. Aber jedesmal kam es nicht zur Ausführung des Entschlusses. Er fand im letzten Momente Fehler an der Braut oder bei deren Familie. Er bekam Zweifel, ob sie genug zum Leben hätten, ob sie zueinander passen würden, ob er sie so glücklich machen könnte, wie sie es verdiene usw. Es ist dies ein typisches Verhalten von Menschen, deren Herz nicht frei ist.

Wo die Liebe dieses Mannes steckte, das sollen wir gleich erfahren. Er begann plötzlich im Geschäfte unzufrieden zu werden. Er suchte einen neuen Posten. Er wechselte seine Stellungen. Er wurde unverlässlich und unruhig, verlor eine Stellung nach der anderen und wollte schliesslich auf seinen alten Posten zurückgehen. Allein seine Stellung war schon besetzt und die neue behagte ihm nicht. Er bekam schwere Schwindelanfälle und es wurde ihm schwer, die Strassen zu passieren.

Seit einem Jahre sitzt er bei der Mutter Tag für Tag, ohne zu arbeiten. Er ist im höchsten Grade unglücklich und trägt sich mit Selbstmordgedanken. Vor einem Jahre fiel ihm eine merkwürdige Erscheinung auf. Er war gewohnt, jeden Sonntag auf den Friedhof zu fahren und das Grab seines Vaters mit Blumen zu schmücken. Plötzlich konnte er diese Fahrt nicht unternehmen. Er musste zu Hause bleiben. Dies kränkte ihn um so tiefer, als er ja den Vater leidenschaftlich geliebt und verehrt hatte.

Der vorliegende Traum verrät uns die tiefste Ursache seiner Neurose. Er kehrte zu seinen infantilen Lustquellen zurück. Er wollte wieder das Kind der Mutter sein. Das hilflose Kind, das nicht allein gehen kann, das genährt werden muss, das ein Anrecht auf die aufmerksamste Pflege der Mutter hat. Er saugte seine Mutter im übertragenen Sinne aus. Sie, eine arme Frau, musste den grossen, starken Sohn erhalten. Nun zur Analyse! Er geht ins alte Geschäft zurück auf seinen alten Posten. Das Geschäft ist ein Milchgeschäft. (Ein solches hatte er sich vor zwei Jahren gekauft, um selbständig zu werden. Seine Braut sollte es leiten. Da sie sich weigerte, löste er die Verlobung auf.) Sein alter Posten ist der Busen der Mutter[1]). Der Kollege, der ihn freundlich begrüsst, ist seine Schwester, die ebenfalls einen Teil seiner erotischen Empfindungen gebunden hatte. Die weitere Deutung ist einfach und durchsichtig. Er ist zu Hause, liegt im Bette. Das Fräulein ist seine Mutter. (Sie ist in Wirklichkeit verwittwet, im Traume noch ledig. Er ist ein uneheliches Kind. Er entfernt so seinen grossen Konkurrenten, den Vater. Hinc illae lacrimae! Daher konnte er nicht zum Grabe des Vaters fahren.) Er geniert sich, diese Situation als Erwachsener mitzumachen. Aber er trinkt mit Wonne. Er konstatiert auch das Wonnegefühl seiner Amme. Alles in hypothetischer Form! Alles in Konjunktiven! Ach, wenn es nur so wäre! heisst diese Häufung von Konjunktiven. Der Zweifel an der Realität der Vorgänge dringt durch die Traumgedanken. Dann

[1]) „Wenn jemand träumt, er liege wie ein Kind in Windeln und trinke von einem bekannten oder unbekannten Frauenzimmer die Milch, so wird er eine langwierige Krankheit zu bestehen haben, d. h. falls seine Frau nicht schwanger ist." (Artemidoros S. 25 l. c.)

kommt die Bestätigung, dass die Amme — das Fräulein — doch nur die Mutter ist. „Es war als ob meine Mutter dabei gewesen wäre." So führt der Traum die Identifizierung von Personen durch. Erst kommt irgend eine fremde oder bekannte Person. Dann heisst es: Meine Mutter war auch dabei. Oder die Person verwandelt sich in die Mutter. Auch diese Variante: Dann ist die Mutter hereingekommen. Bald kommt ihm ein unangenehmer Gedanke: Was würde der Vater dazu sagen! Offenbar gehen die Wunschgedanken noch weiter. Der Inzestgedanke scheint hier die Ammenphantasie als erste Stufe der gemeinsamen Lustgewinnung benützt zu haben. Geschäft ist ein häufiges Symbol für die Vagina. Er will offenbar in den Mutterleib zurück. Er wird von Inzestphantasien zermartert. Er ist wahnsinnig eifersüchtig. Er verlässt das Haus nicht, um die Tugend seiner Mutter zu überwachen; obwohl sie eine alte, müde, abgearbeitete Frau ist. Für ihn bleibt Mama „ewig jung".

Aber nicht immer ist die Ammenphantasie so durchsichtig dargestellt. Meistens ist eine ganz andere Symbolik dabei verwertet. Der Traum schafft Situationen, wo man in die Höhe gehoben wird oder an einer Leiter in die Höhe klettert. Auch steile Böschungen, Aussichtstürme, Schneeberge[1]) (weisser Busen) können zur Darstellung der Phantasie benutzt werden. In manchen Fällen wird die Schule herangezogen (Milchschule — Milchstudent.) Meistens in der Form, dass man in das Schulgebäude klettern muss. Auch Gymnasium (Gymnastik — gymnos = nackt) und Universität. (Alma mater!) Man saugt ja die Weisheit an den Brüsten der „Alma mater". Am häufigsten sind die Kletterträume, wobei Vorsprünge, Balkons [2]), Terrassen, Gesimse als Symbole des Busens eine grosse Rolle spielen. Auch das Paradies, das Schlaraffenland, das Land, wo Milch und Honig fliesst, können zur Darstellung der Ammenphantasie verwendet werden.

Ich träumte einmal vor Jahren:

(249.) „Ich bin auf einer Wiese. Ich will schöne Blumen pflücken. Ein grosser Stier stürzt sich auf mich; ich eile entsetzt fort und komme an einen steilen Erdwall, wo die Wiese abschliesst. Ich bin verloren. Der Stier wird mich umbringen. Da strecken sich von oben zwei hilf-

---

[1]) Mehrere Berge auf den britischen Inseln führen den Namen Paps-, Brustwarzen, französisch Mamelons (Kleinpaul, Das Leben der Sprache. III. S. 155.)

[2]) Als mir dieser Zusammenhang das erste Mal klar wurde, fiel mir blitzartig die Balkonszene aus „Romeo und Julia" ein. Ein Traum mit einer Strickleiter hatte mich darauf gebracht. Ich las das herrliche Drama durch und siehe da — was fand ich? Eine Hauptperson in dem Drama ist die Amme Julias. Sie hält ungebührlich lange Monologe, wo sehr viel von „Fallen", besonders vom „Rückwärtsfallen" die Rede ist. Dieses Fallen bedeutet die Umwandlung des Kletterwunsches in Angst. Auch an anderen Stellen drängt der Ammen- und Geburtskomplex durch. Dass Vergiftung im symbolischen Ausdruck die Schwangerschaft bedeutet, der Aufenthalt im Sarg die Mutterleibsphantasie, sei nur nebenbei bemerkt. Natürlich wird damit Romeo und Julia nicht als das Drama der Amme stigmatisiert. Prof. Reich, der schon einmal ein jammervolles Wehegeschrei über meine Analyse von „Der Traum, ein Leben" erhoben hat, wird alle guten Geister der Literaturgeschichte gegen mich beschwören und mich mit dem Banne aller „ordentlichen und ausserordentlichen" Hüter der Literatur belegen. Sei's darum! Ich meine nur, dass eines der „unbewussten" Motive Shakespeare's bei der Abfassung von Romeo und Julia die Ammenphantasie gewesen ist. Ein Keim, aus dem sich dann ein wundervoller Baum entwickelt hat. Ich hoffe, noch einmal Gelegenheit zu haben, an anderer Stelle darauf zurückzukommen.

reiche Hände entgegen, ziehen mich auf eine noch viel schönere Wiese hinauf, wo noch schönere Blumen blühen, die ich pflücken kann. In der Tiefe brüllt ohnmächtig der Stier.“

Mein Retter im Traume war Herr N., der mir am Vorabende versprochen hatte, mich in eine feine Familie als Hausarzt „hineinzubringen“ und so mich „emporzuheben“. Setzt man statt der Blumen „die Genüsse des Lebens“ und statt des Stieres die „Gefahren des Lebens“, so wird das symbolische Bild des Traumes verständlich. Jedes wilde Tier versinnbildlicht die rohe Leidenschaft. Erst ein omnipotenter „Stier“. Doch ist die erste Bedeutung des „Stieres“ hier eine Anspielung, die sich auf meine müheseligen Anfänge der Praxis bezieht. Der Herr, der mich emporhob, war ein Patient N., der mir versprochen hatte, mich in höhere Gesellschaftskreise einzuführen. Damals kämpfte ich hart mit den Bedürfnissen, ich hörte schon den „Stier“ aus der Ferne brüllen. (Stier sein = Wiener Ausdruck für „kein Geld haben“.) (Das Reissen der Blumen als Onanie gedeutet, erweitert das Verständnis des Traumes.) Also mein Patient wird mich zu einem reichen Manne machen. Er bringt mich in die Höhe.

Die zweite Bedeutung ist die der Angst vor den Gefahren des Lebens. Wie sicher war ich bei der Mutter oder der Amme, wenn sie mich in die schützende Höhe nahm. Hier war ich geborgen. Ich will wieder hin — auf meinen alten Posten, wo ich so sicher war.

Das Blumenpflücken[1]) verrät die sexuelle Natur dieser Gefahren. Herr N. ist offenbar auch meine Frau, die mich nach Amme und Mutter vor den bösen Verlockungen durch viel schönere Genüsse schützen soll.

Eine weitere Bedeutung erhält der Traum durch Heranziehen des homosexuellen Momentes. Ein Stier ist ein Sinnbild männlicher Kraft. Ich fürchte mich vor dem Manne. Ich flüchte zum Weibe, zur Amme vor . . dem Manne. Nun hebt mich ein Mann zu sich empor. Wunderbarer Witz des Traumes! Wovor ich fliehe, dorthin werde ich gezogen. (Übrigens: Alle glatten Mauern, unübersteigbaren Böschungen, steilen senkrechten Berge ohne Pfade bedeuten meistens den Körper des Mannes — natürlich nur im Traume eines Mannes.)

Wie heisst der Herr N.? Sonderbarerweise Nähr, was zu ernähren eine wichtige Beziehung hat. Die Amme war meine erste Ernährerin: jetzt muss ich eine Familie ernähren. Ich bin der Nährvater. Der Nährvater des Herrn Nähr hiess aber Nasske, was wieder eine sinnreiche Beziehung zu allen Teilen des Traumes ergibt.

Traum des Herrn Theta:

(250.) „Ich war mit zwei Kollegen beisammen und flüchtete mit ihnen wegen eines beginnenden Regens in ein Pissoir. Später kamen zwei jüngere Damen vorüber, die anscheinend das gleiche tun wollten. Wir verliessen bald darauf das Pissoir, und da verwunderte ich mich, dass jetzt trotzdem die Damen dort hineingingen. Wir eilten, um dem Regen zu entgehen, heimwärts. Da trachtete ich, eine in einem Parke gelegene Böschung zu erklimmen. Es war am oberen Rande ziemlich steil, und es war mir eine Nachhilfe erwünscht, um den oberhalb der Böschung befindlichen Weg hinaufzukommen. Da waren mir des Weges daher kommende Militärleute behilflich. Währenddem bemerkte ich, dass hinter mir meine Schwester kommt, und trachtete, ihr den Vortritt zu lassen. Ich bemerkte,

[1]) Deflorieren?

wie wir oben waren, die obere Bekleidung der Schwester offen, so dass ich den entblössten Oberkörper sehen konnte. Ich machte irgend eine Bemerkung zu ihr. Sie antwortete darauf mit einer Bemerkung, in der das Wort „Onanie" vorkam, worauf ich sagte: „Wie kommt das dazu? Wie hängt das zusammen?"

Nachträglich fällt ihm ein:

„Das Pissoir gehörte zu einem Gasthaus. Der Park war genau wie der Iglauer Park."

Iglau in Mähren liefert in Österreich die besten Ammen. Eine „Iglauer Amme" hatte auch unser Träumer. Auch das Gasthaus deutet auf die Amme. Ist ja die Amme tatsächlich das erste Gasthaus des Menschen! (Häufig verschmelzen der Ammen- und der Mutterkomplex zu einem Bilde. Dieser Symbolisierung dienen: Gasthaus, Restaurant, Wirtshaus, Kaffeehaus, der Tisch.) Auch unser Träumer ist eine Art Amme. Er symbolisiert das „Nasswerden" durch Tränen. Er schwimmt in Tränen. Wenn er traurig ist, so fängt er sofort zu weinen an. Er weint leicht und bei jeder Gelegenheit. Er weint um seine infantilen Lustgefühle. In diesem Traume befasst er sich mit seinen ersten Intra- und Extrauterinmonaten. Er ist mit zwei Kollegen (seinen beiden Brüdern) im Mutterleibe. Später kamen zwei Schwestern nach. (Zu den beiden Damen sind ihm sofort zwei andere Schwestern eingefallen.) Der Regen in diesem Pissoir bedarf keiner eingehenden Deutung. Das „Wundern" bezieht sich auf seine Beobachtungen bei der Gravidität der Mutter. Da hatte er genug Gelegenheit sich zu wundern. Er verlässt den „Abtritt" und soll jetzt an die Brust. Wer hilft ihm? Militärleute.

Nun — seine Amme, die noch viele Jahre bei ihm blieb und der seine grösste Liebe galt, war ein sogenanntes Soldatenmensch. Eine zweite Erklärung von Militärleute kann nur der Wiener verstehen. Mili heisst in Wien die Milch. Ein Milimadl ist ein Milchmädchen. Die Amme wird durch das „Mili" genügend charakterisiert. Auch trug sie das charakteristische Kostüm der Iglauerinnen. (Kostüm führt zu Uniform, was übrigens auch Nacktheit bedeutet. Der weitere Verlauf des Traumes bestätigt diese Deutung.) Nun kommen die Schwestern, die nach ihm geboren wurden, denen er jedoch galant den Vortritt überlassen will. Natürlich will der Schäker die Geburt intrauterin, das Säugegeschäft extrauterin beobachten.

Die Schwestern haben noch eine andere, sehr wichtige Bedeutung. Sie symbolisieren die beiden Hälften des Busens, ebenso wie die Beine die Brüder heissen. Eine ähnliche Symbolik zeigen auch die beiden Hinterbacken. Die zwei entblössten Schwestern sind der Busen, an dem er trinken soll [1]). (Brauche ich noch zu wiederholen, dass die Brüste auch die Brüder und die Hinterbacken die Schwestern heissen können? Dass sie ganz unbestimmt Geschwister heissen? Oder die Zwillinge, Peter und Paul, Karoline und Josefine, Max und Moritz, Kastor und Pollux. Die Bisexualität aller Sexualsymbole kommt gerade bei diesem Körpersymbol unverhüllt zum Ausdruck.)

Nun kommt die rätselhafte Bemerkung der Schwester, die das Wort „Onanie" enthält. Diese Bemerkung findet ihre Erklärung, wenn wir erfahren, dass der 35 jährige Mann noch immer onaniert. Er nennt

[1]) Mir wurde von vertrauenswürdiger Seite berichtet, dass ein Landesgerichtsrat seine Amme geheiratet hat. Der Mann soll ausserordentlich glücklich sein.

das „Melken". Die Onanie ist ihm der Ersatz der Amme [1]). Er melkt sich selbst und produziert dabei eine milchige Flüssigkeit, die nach der symbolischen Gleichung die Milch ersetzt. (Milch = Urin = Sperma.) Er identifiziert sich mit seiner Amme. Deshalb schwärmt er für Kindererziehung und hat einen Verein zur „Ernährung verlassener Säuglinge" gründen wollen! Deshalb interessiert er sich für die „Erste Hilfe!" Deshalb hat er auch einen stereotypen Traum, der immer wiederkehrt:

(251.) „Ich schiebe einen braunen Kinderwagen durch einen Park,"

und deshalb weint er bei jeder Gelegenheit (Tränen = Milch).

Die wunderliche Frage, „wie das zusammen hängt", ist so deutlich aufgeklärt. Der Träumer war und ist noch ein starker Lutscher. Er isst leidenschaftlich Süssigkeiten und ist überhaupt ein Schleckermaul. Ein inniger Kuss ist ihm lieber als ein Koitus. Er saugt leidenschaftlich gerne an den Brustwarzen, übt Zungenküsse aus, lässt sich Fellatio machen und fröhnt dem Kunnilingus. Der Mund ist seine stärkste erogene Zone. Alle diese Eigenschaften verraten den Typus des „ewigen Säuglings".

Sehen wir uns noch einen Ammentraum an. Er zeigt wieder eine andere Symbolik, indem er den Kinderwagen und den Posten auf dem Busen in eine Situation verschmilzt. Dieses Bestreben zeigt ja jeder Traum, womöglich verschiedene Situationen zu einer einzigen zu verdichten. Darin gleicht der Traum dem Witze. Beide zeigen eine ausserordentliche Verdichtungsarbeit (Freud).

Ein grosser Teil der Freude der Kinder am Fahren geht auf den Kinderwagen zurück. Mit welcher Wonne stürzen sich Kinder auf jedes Gefährte! Die rhythmischen Erschütterungen mögen als onanistischer Reiz wirken. Das ist ja sicher. Aber ebenso sicher ist es für mich, dass die Kinder der „schönen alten Zeit des Kinderwagens" nachlaufen, die sie nicht vergessen können. Wie ja überhaupt die Klage der Menschen über die „gute alte Zeit" immer nur der „für ewig verlorenen eigenen Kinderzeit" gilt.

Der zu analysierende Ammentraum lautet:

Der Traum vom stockhohen Einspänner.

(252.) „Ich fuhr mit einem Einspänner vom Hause zum Ring. Der Wagen besass ein oberes Stockwerk, von dem man den ganzen Ring wie aus Turmeshöhe übersah. Ich hatte stets Furcht, dass dieser hohe Wagen umwirft. Ich konnte es in dieser Höhe nicht aushalten, hatte Schwindelanfälle und ging hinunter zum Kutscher und fragte ihn, woher dieser sonderbare Ausblick bei einem Einspänner möglich sei. Der Mann erklärte mir, dass der Fernblick nur eine optische Täuschung, hervorgerufen durch die Fenster, sei, wie die Täuschung durch die Linsen eines verkehrten Opernglases.

Ich hatte oben die Furcht, dass der Wagen umfällt, die Angst, aus dieser enormen Höhe hinunterzustürzen. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie ein so schmaler, hoher Wagen fahren konnte, ohne umzustürzen."

Der Einspänner ist seine Mutter, die seine Amme war. Sie ist seit einigen Jahren Witwe, d. h. sie muss einspännig durch das Leben fahren. Er kommt aus dem Hause (Mutterleib) in die Welt und

[1]) Auch in meinem Ammentraume zeigen sich Beziehungen zur Onanie. „Blumen abreissen" heisst auch „onanieren".

besteigt sofort den oberen Stock. Er ist aber als Kind einmal aus einem Kindersessel heruntergefallen und litt danach an heftigen Fraisen und Angstzuständen. (Ich habe wiederholt konstatieren können, dass Menschen, die an Angst vor dem Fallen leiden, in der Kindheit aus einem Wagen oder von einem Sessel u. dgl. heruntergefallen sind. Selbstverständlich hat dies Fallen noch eine zweite symbolische Bedeutung.)

Der Traum drückt in geistreicher Weise den Blick in die Vergangenheit aus. Der Kutscher (die Mutter!) belehrt ihn, dass er durch ein verkehrtes Opernglas sieht. Da sieht man doch alles kleiner, die Gegend und die Menschen wie in weiter Ferne. Unser Träumer blickt tatsächlich immer nach rückwärts. Die Neurotiker sind alle Menschen mit Janusköpfen. Nur haben sie die vorderen Augen verbunden und blicken konstant nach rückwärts. Wenn sie dann nach vorwärts gehen wollen, werden sie unsicher und fürchten zu fallen!

Er fürchtet also, aus der Ammenhöhe herunterzufallen. Oben sieht er den Ring, d. h. alle die stolzen Paläste, alle Rundungen des Körpers, und das für ihn Wichtigste: den Busen. Warum fürchtet er, herunterzufallen? Weil er in der Psychoanalyse diese Phantasie los wird. Er merkt, dass er von der Mutter losgelöst wird und möchte nicht aus „allen Himmeln“ stürzen.

Ich selbst bin in der Überdeterminierung auch der Kutscher. Zu mir fährt er vom Hause in einem Einspänner. Ich wohne am Ring. Ich führe ihn in eine schwindlige Höhe. Er kann diese Aussicht nicht vertragen. Sein oberes Stockwerk (Gehirn!) kann diese meine Erkenntnisse nicht fassen. Er will sie nicht fassen. Er will seiner Mutter treu bleiben. Auch dieser Träumer ist ein ewiger Säugling. Er isst nur breiige Speisen — Papperl sagt der Wiener — die ihm die Mutter vorsetzen muss. Er ging nie allein aus. — (Vgl. den Traum Nr. 216.)

Doch gehen wir etwas genauer auf die Analyse ein. „Ich fuhr mit einem Einspänner vom Haus zum Ring.“ Der Ring ist das Symbol der Ehe. Er ist ein Junggeselle — ein Einspänner[1]). Die Mutter ist das Haus. Er will von der Mutter weg und will heiraten. Ihm schwindelt vor dieser Perspektive. Warum? Das wollen wir später verraten. Ring ist hier meine Wohnung[2]), aber auch die Vagina und der Ehering. Der Einspänner hat noch eine Überdeterminierung. Einspänner heisst in Wien der eine Teil eines „Paares Frankfurter“. „Ein Einspänner mit Saft“ heisst eine Wurst mit Sauce. Davor hat er einen heillosen Respekt. Wurstzeug ist für ihn mit Ekel und dem grossen Bann belegt. Wurstzeug essen gleichbedeutend mit einen Selbstmord begehen. Der Einspänner ist sein Penis. Er fährt mit seinem Penis in eine Vagina. Das würde er bewusst sicher nicht tun. Denn er leidet an einer unüberwindlichen Angst vor Infektionen. Er hat einmal eine Gonorrhöe überstanden (Einspänner mit Saft!), an die er noch heute mit Grausen denkt. Er bleibt seit Jahren immer zu Hause. Eingesponnen in seine Arbeit und in seine Sorgen um die Mutter. Er ist den ganzen Tag eingespannt, so dass er des Abends immer abgespannt[3]) ist und nicht ausgehen will. Er bleibt bei seiner alten Mutter. Er hatte eine Braut gehabt und suchte einen Vorwand, mit ihr zu brechen. Er sandte ihr den Verlobungsring zurück. Wenn

[1]) Auch der Onanist, der heiraten soll.
[2]) Ich wohne in der Nähe des Schottenringes.
[3]) „Abspannen“ ist ein Wiener Ausdruck für „Entwöhnen.“

er jetzt an ihr vorbeigeht, sieht er sie nicht. Er übersieht sie. Wenn er nur seinen Posten bei der Mutter hat (oberes Stockwerk), so kann er alle anderen Frauen übersehen. Sie existieren für ihn nicht. Die Mutter steht turmhoch über allen anderen Frauen.

Trotzdem fürchtet er, dass der Wagen umfällt, der schmal und hoch ist. Die umgekehrte Mutter, die breit und klein ist. Er sieht sie ja immer mit dem verkehrten Opernglas, mit den Augen des Kindes. Sie ist für ihn die schönste Frau. Er zittert um ihre Tugend. Sie könnte fallen. („Ich konnte mir nicht vorstellen, wie . . ." usw.) Sie musste ja seinem Gefühle nach allen Männern gefallen.

Er ist misstrauisch. Deshalb sitzt er immer zu Hause. Er traut der Mutter nicht. Er traut keinem Weibe. Deshalb will er nicht heiraten. Er will keine Hörner auf der Stirne (oberes Stockwerk!) tragen.

Ihm vis-à-vis wohnt die wunderschöne Frau eines Reisenden. Der Mann, alt, gebrechlich, geht auf einen Stock gestützt. Sie wohnt einen Stock höher als er. Er blickt oft mit dem Opernglas hinüber. Was hinter den Fenstern vorgeht, kann er leider nicht entdecken. Er kann sich nicht denken, dass diese schöne hohe, schlanke Frau ihrem lahmen, alten Mann treu ist. Er kokettiert mit ihr. Er spielt mit dem Gedanken, mit ihr ein Verhältnis einzugehen. Er beobachtet sie und alle ihre Gesten. Er beobachtet, wann sie ausgeht und ob sie allein zurückkommt. Wie glücklich wäre er, wenn er ihr eine Untreue nachweisen könnte!

Es ist das „Gesetz von der Wiederkunft des Gleichen" (Nietzsche). Auch sein Vater war ein alter Mann, der auf einen Stock gestützt durch die Strasse humpelte, während die Mutter eine auffallend schöne Frau war. Dieselben Fragen — wie heute — haben ihn schon vor Jahren beschäftigt. Heute noch sieht er die Mutter jung. Sie hat keine Runzeln, keinen vorgebeugten Rücken, keinen zahnarmen Mund. Das macht die optische Täuschung des seelischen Opernglases. . . . . .

Auch er ist ein Lutscher gewesen und leidet noch heute an den Folgen. Seine Neurose dreht sich um Essen und Brechen. Ekelvorstellungen haben ihn so herunter gebracht, dass er zum Skelette abmagerte und sich nur von breiigen Speisen nährte. In diesem Traume kehrt er reuig zur Mutterbrust zurück.

Ein wichtiges Wechselwort sind die Linsen. Er leidet an einer Blähungsneurose. Den ganzen Tag verbringt er in Angst, er werde Blähungen bekommen. Einem Arzt, der ihm sagte: „Blähungen sind keine Krankheit," wollte er einen Schmähbrief schreiben, der jenem Ignoranz vorwarf. Blähungen keine Krankheit! Was weiss dieser Trottel von meinen Leiden! Die Blähungen haben in der ersten Verlobungsperiode begonnen. Sie waren das Mittel, das ihn von seiner Braut befreite. Er hörte auf, in fremder Gesellschaft zu essen. Die Braut und ihre Familie nahmen nicht Rücksicht auf sein schweres Leiden.

Die Blähungen imitieren das Leiden seines greisen Vaters. Den hatte er wegen der Blähungen ausgelacht. Heimlich gewünscht, von dem siechen, lästigen, ewig kranken Manne erlöst zu sein. Der Vater hatte einen Bruch und fürchtete „die verschlagenen Winde". Nach dem Tode des Vaters wurde das Leiden immer schwerer und schwerer.

Nach einigen Wochen der Psychoanalyse hat sich sein Zustand so gebessert, dass er allein ausgehen kann. Er lebt seit sechs Jahren sexuell abstinent. Mit der Besserung meldeten sich die verdrängten Regungen und er . . . verliebte sich in ein schönes, blühendes Mädchen

aus der Nachbarschaft. Die Erfahrung kann man in der Psychoanalyse des öfteren machen. Die Kranken nehmen eine Übertragung auf ein fremdes Wesen vor, um sich vor der Übertragung auf den Arzt zu retten und ihn für seinen vermeintlichen Mangel an Liebe zu bestrafen. Auch Übertragungen der Gefühle auf Hausgenossen (Dienstmädchen, Bonnen, Kusinen, Schwägerin usw.) kommen vor. Die Fähigkeit, lieben zu können, wird an dem „nächsten“ Objekte des geringsten Widerstandes erprobt. So auch in diesem Falle. Über ja und nein war der schwere Kranke ein glücklicher und unglücklicher Bräutigam. Es kamen ihm Reuegedanken, und eine erst heimliche und später immer mehr ins Bewusstsein dringende Angst störte ihm den Genuss der jungen Liebe.

Er ist zu hoch gestiegen. Ein Einspänner soll ein Einspänner bleiben und sich kein Stockwerk auftürmen. Er fürchtet, aus der mühsam eroberten Höhe zu fallen. Besonders wenn er nach rückwärts sieht und an seine erste Braut denkt. Jetzt soll er wieder die Ringe wechseln? Musste da nicht ein Rückfall kommen, wenn er nach rückwärts sah? Zogen ihn nicht tausend Bande zurück zu seiner Mutter (die übrigens zur Heirat drängte)? Nein, er will kein Ehemann sein. Er will der „ewige Säugling“ bleiben. Er will nicht durch eine Frau, die ihn am Ende hintergeht, aus allen Himmeln gestürzt werden . . . .

Und niemals waren die Blähungen stärker als in den Tagen nach diesem Traume. Sie dienten seinem „psychischen Hermaphroditismus“. Er ist ja gar kein Mann. Er ist ein Weib, das gravid ist. Er leidet an Aerophagie und pumpt sich jede Nacht den Bauch wie eine Trommel voll. Als hätte er Linsen gegessen. Er will gar kein Mann sein. Das sind seine tiefsten Hindernisse gegen die Ehe. Er spielt selber die Mutter. . .

Die Todesgedanken verbergen sich hinter dem Umstürzen des Einspänners. Wenn die Mutter stirbt, ist er ein freier Mann . . . .

Herr S. J. träumt:

Die Amme als Indianerin.

(253.) „In der Früh kam eine enorm starke Indianerin, die aber ganz weiss war, zu mir. Ich nahm sie ins Bett, zog ihr einen Schuh und Strumpf aus, brachte aber absolut nichts zusammen. Ich gab ihr 60 Kronen, denkend, sie sei ja bei Rotschild gewesen. Dann wollte ich koitieren, aber die Türen waren nicht zugesperrt. Es kamen viele Küchenmädel und auch Diener herein.“

Die Indianerin ist eine Ame-rikanerin. Nach dem Einfall des Träumers die Amme. Eine weitere Assoziation ist: Inde . . . Hinde . . . Hindin . . . Hirschkuh . . . Kuh. So wurde seine Amme später genannt: Eine prächtige Kuh. Er interessiert sich sehr lebhaft für alle Ammen. (Er verliebte sich im Vorjahre plötzlich in eine Emma — die umgekehrte Amme!) Er betont die Weisse des Busens. Schuh und Strumpf durch Verlegung nach unten: Bluse und Busen. Das Saugen an der Brust nennt er koitieren. Natürlich müssen und können da alle Dienstpersonen ein- und ausgehen. Die Stelle „Rotschild“ bezieht sich auf die Mamillen — und die Glans penis. Die 60 Kronen dunkel. (Ihr Austrittsgeld (?)[1]) . . . nach seiner Ansicht.)

[1]) In Wien bedingen sich die Ammen ein Austrittsgeld, das sie nach erfolgreicher Entwöhnung erhalten.

Ein Ammentraum des Herrn S. W.:

(254a.) „Ich bin auf einem grossen, schneeweissen Gletscher und nehme das Eis in den Mund. Ich spüre mit Behagen, wie das Eis langsam im Munde zergeht."

Wir können uns die Deutung ersparen. Des Busens Schnee und die Höhe geben vereint den Gletscher. . . .

Herr S. W. träumt auch:

(254b.) „Ich stehe im Hafen von Hammonia und bewundere den unerschöpflichen Wasserreichtum. Hier zu wohnen, sage ich mir, ist wirklich ein Genuss."

Der Hafen von Hamburg, der hier sinnig Hammonia (Beziehungen zu Amme und Onanie) genannt wird, soll wohl der Meerbusen heissen. Der Wasserreichtum repräsentiert den Milchreichtum. Jetzt verstehen wir, woher die Vorstellung kommt, das Wohnen am Hafen sei „wirklich ein Genuss." . . .

Doch nicht alle Ammenträume sind mit so durchsichtiger Symbolik aufzulösen. An dieser Stelle möchte ich einen Ammentraum mitteilen, dessen Analyse mir grosse Schwierigkeiten bereitet hat. Selbst der Erfahrene wird hinter dieser Traumfassade kaum die alten Ammenphantasien entdecken.

Der Traum besteht aus einem Vortraume, der noch halb im Wachen produziert wurde (einem hypnagogen Bilde) und zwei Nachträumen.

(255.) „In eine Gesellschaft kam ein Herr, der einem anderen Herrn die Hand küsste . . ."

(256.) „Kartenspiel. Rechts von mir sass mein Vater, links meine Mutter, so dass sie Partner waren. Der Vater nahm mir mein einziges Ass. Die Mutter sagte, die Asse seien Degen. Nun war ich wehrlos. Ich hatte Caro-Ass."

(257.) „Ich fuhr mit dem Penis in ein Loch (Stute?). Dann war mein Penis das Caro-Ass; das Loch war die Caro-Dame."

Dieser Träumer brachte mir schon zahllose Kartenträume, in denen das Stechen eine grosse Rolle spielte. Sie waren nie ganz aufzulösen. Dieser Traum brachte uns die Lösung.

Der rezente Traumanlass war ein Bild, das er am Abend vor dem Traume lange bewundert hatte: Eine Stute lässt ihr Füllen trinken. Da er sonst keine Einfälle bringt, lasse ich ihn zwanglos Worte sagen. Wir gehen vom Reizwort „Karte" aus. Er assoziiert dazu: Karte, Landkarte, Karten, Garten, Busen, Blumen, Rose vom Liebesgarten, Penis, Sinep, Sinus, Busen, Fuss, Schweiss, Milch, Milli, Militär.

Wir merken: die „Karte" geht auf die „Landkarte", das ist die uns bekannte Zeichnung der Spermaflecken. Er meint, ähnliche Flecken lasse die Milch zurück. Die Karten führen dann auf den Garten, der wieder nur der Busen ist. „Die Rose vom Liebesgarten" ist nach seiner Erklärung die Brustwarze. Er hat ferner eine Verbindung von „Penis" und „Busen" hergestellt. Er hat die Gewohnheit, alle Worte umgekehrt auszusprechen. Der umgekehrte Penis heisst Sinep. Von Sinep kommt er auf Sinus, den lateinischen Ausdruck für Busen

Der Penis ersetzt ihm also den Busen. Die Onanie ist ein Melkakt. Die Fellatiophantasie, die ihm lebhaft beschäftigt, ist der Ersatz des unvergesslichen Saugens an der Ammenbrust. Er hat noch einen weiteren Ersatz für den Busen gefunden: den Fuss. Er saugte an seiner grossen Zehe (Adler). Er wurde Fussfetischist. Auch der Geruch spielt dabei eine Rolle; Schweiss assoziiert er sofort zu Fuss. Doch noch ein drittes Moment. Er hatte nach der Amme ein Kindermädchen „Milli Roth“ geheissen. Diese liess ihn stundenlang auf ihrem Fusse schaukeln. Das war seine Leidenschaft bis in das sechste Lebensjahr hinein. Dabei empfand er lebhafte Lustgefühle. Was aber in der Jugend Lustgefühle erzeugt, das wird ein Fetisch für das ganze Leben.

Die verlorene Ammenlust konzentrierte sich statt auf den verbotenen Penis auf den viel harmloseren Fuss. Sein Interesse für das Militär mag auch von der Milli Roth kommen. (Vergleiche den Ammentraum des Herrn Theta Nr. 250.) Übrigens hat ja fast jede Amme einen Soldaten . . . (Ferner behauptet er, die Armee bis zum zehnten Lebensjahre die „Ammee“ ausgesprochen zu haben.)

Noch ist das Karo-Ass nicht aufgeklärt. Wir lassen ihn wieder freie Assoziationen zu Ass bringen. Er sagt: Ass — Asinus — sinus — Busen — Ass — Einser — Penis. — „Das Ass“ ruft er aus — „ist die Amme.“

Nun fehlt uns noch die Erklärung der Stute und des Karo. Er sagt: Die Stute, das sind die „Tutteln“ (Busen). Die Stute steht statt der Kuh. Die Stute ist die Amme. Und Karo? „Caro“, sagt der Träumer, „heisst ja lateinisch das Fleisch.“

Unser Patient ist ein begeisterter Vegetarianer. Er nährt sich meistens von Milch. Er hat einen Ekel vor Fleisch. Er vermeidet auch jeden fleischlichen Genuss. Und doch möchte er eigentlich an einer Brust liegen und „zuzeln“.

Jetzt beginnen wir die Träume zu verstehen. Er eröffnet den Traumreigen mit einer Kusszene. Das Küssen ist eine abgeschwächte Saugfunktion. Der „Herr“ symbolisiert die Amme als „Mann“. Wir werden diese Symbolik bald verstehen lernen. Das Kartenspiel ist das Spiel mit dem fleischigen Busen. Seine Amme stillte ihn bis zum 14. Monat! Dann wurde sie entlassen. (Vater und Mutter sind die Partner, die dieses falsche Spiel mit ihm treiben und ihn der Amme berauben.) Die Mutter meint, die Ammenzeit sei vorüber. Er sei schon ein Mann. Er sei schon ein Soldat. (Er bekam einen Degen!) Er habe einen Penis (Degen!). Eine weitere Bedeutung von Degen heisst: Du bist ein Degen — Ass — d. h. ein „degenerierter Esel“ (Asinus).

Im dritten Traume erkennt er, dass die Amme seine Liebe ist (Karo-Dame). Er möchte sie wieder besitzen. (Saugen als „Stechen“ — Stecken — Hineinstecken der Warze aufgefasst.)

Wir erinnern uns, dass Havelock Ellis[1]) den Saugakt als Analogon eines Koitus auffasst. Der Busen ersetzt den Penis, der Mund die Vagina. Er sagt: „Die Analogie ist sehr eng; die erektile Warze entspricht dem erektilen Penis, der gierig wässernde Mund des Säuglings der feuchten zuckenden Vulva, die lebenspendende albuminöse Milch dem lebenzeugenden albuminösen Sperma. Die vollkommene gegenseitige körperliche und seelische Befriedigung durch die beim Saugen

---

[1]) „Das Geschlechtsgefühl.“ Würzburg 1903.

stattfindende Übertragung einer wertvollen organischen Flüssigkeit ist das einzige wirkliche physiologische Analogon zwischen Mann und Frau auf der Höhe des geschlechtlichen Verkehrs."

Unser Träumer kann die süssen Monate bei seiner Amme nicht vergessen. Alle seine Kartenträume sind Ammenphantasien. Karo die Amme, Pick (Warze) die Amme, Herz (Busen) die Amme und selbst Treff ist nur die Amme. (Er möchte sie wieder einmal „treffen".) Beweis: Er hat einen stereotypen Tagtraum, der ihm die angenehmsten Sensationen verschafft:

(258.) „Ein weicher Gegenstand füllt meinen Mund aus. Der heisse Speichel rinnt mir in Strömen wie Wasser aus dem Munde."

Er leidet an Speichelfluss (Reizung der erogenen Zone!) und hat zugleich Angst vor Speichelfluss. Die Zigarre erzeugt bei ihm schon nach den ersten Zügen einen leichten Speichelfluss. Das Saugen an der Zigarre ersetzt ihm die alte Ammenlust.

Er hat auch wiederholt einen anderen Ammentraum.

(259.) „Ich habe eine Flüssigkeit mit halbharten Patzen im Munde."

Kurz — er läuft ewig diesem verlorenen „Paradies" seiner Kindheit nach.

Doch dieser Traum bringt eine wichtige Perspektive. Jeder Säugling spielt an der Ammenbrust eine weibliche Rolle. Es wird etwas in ihn hineingesteckt. Dadurch dürfte bei Männern eine gewisse Tendenz zur Weiblichkeit fixiert werden. Unser „Ewiger Säugling" ist Frauen gegenüber impotent. Er hat die volle Erektion, kann aber den Penis nicht „hineinstecken". Er spielt also noch immer den Säugling, dem etwas hineingesteckt wird. Deshalb schwelgt er in Fellatiophantasien und betreibt auch das Saugen bei den Frauen mit grosser Libido. Er will eine passive Rolle spielen. Er will genommen und verführt werden [1]).

Wir sehen, was für wichtige Gesichtspunkte sich aus der Besprechung der Ammenträume für die Neurose und für das ganze Leben ergeben. Die „ewigen Säuglinge" zeigen einen bestimmten Typus. Sie sind unselbständig, brauchen immer eine Stütze, leiden an Angst vor dem Alleinsein; die Funktionen des Essens sind abnormal: Entweder zu lustbetont oder mit Ekel verbunden. Der Mund spielt die Rolle eines Genitales. (Erogene Zone Freuds.) Sie zeigen einen ausgesprochenen „psychischen Infantilismus", der sich auch im physischen Habitus ausdrückt. Sie legen eine kindliche Freude am Fahren, Schaukeln, Reiten, Segeln, Schiffsfahrten an den Tag, wenn nicht durch frühe Verdrängung die Lustgewinnung aus diesen Bewegungsarten in Angst und Ekel verwandelt erscheint. Kurzum: Sie spielen das Kind, das von der Amme getragen wird.

Ihre Träume bringen Situationen, in denen sie sich auf einem beweglichen Hause, einem hohen Wagen, einem Pferde, einem Turme, einem Balkon usw. befinden. Oder sie leben unter Riesen und werden von einem dieser Riesen herumgetragen.

Diese Menschen zeigen das Gefühl der Minderwertigkeit, auf das Adler, der es aus der Selbsterkenntnis der physischen Minderwertig-

[1]) Ein zweites Motiv dafür: Lust ohne Schuld.

keit ableitet, mit Recht so grossen Wert legt. Aber die Neurotiker würden nicht so hartnäckig an den Gefühlen der eigenen Unzulänglichkeit, Schwachheit, Kleinheit festhalten, wenn sie nicht einen geheimen Lustgewinn daraus ziehen würden. Dieser Lustgewinn wird ihnen durch die Fiktion geboten, unter Grossen ein Kleiner, also ein Kind zu sein [1]). Dazu kommen die kriminellen Phantasien, die mit schwerem Schuldbewusstsein einhergehen und den Wunsch erzeugen, die vermeintliche Reinheit einer Kinderseele zu besitzen. (Die Erfahrungen der eigenen Kindheit, in der sie alle „universell-kriminell“ waren, sind verdrängt und vergessen.) Sie sehnen sich darnach, die eigene Verantwortung auf die Schultern der Grossen abzuwälzen. Sie brauchen immer einen fremden Imperativ. Sie wollen geborgen sein wie das Kind bei der Amme.

Der „psychische Infantilismus“ macht sie fürs Leben untauglich, aber er gestattet ihnen, mit der „infantilen Lustwährung“ (Freud) zu arbeiten.

Mit einem charakteristischen Traume will ich diese Ausführungen illustrieren. Herr Zeta, ein schon 42jähriger Neurotiker, träumt:

(260.) „Ich bin in dem Meierhofe meiner Schwester. Ich sehe ungeheuere Gestalten umhergehen, die riesige Schatten werfen. Ich fürchte mich gar nicht und klettere an einer roten Strickleiter auf einen dieser Riesen hinauf. Dieser sagt freundlich: Nun haben Sie Gullivers Reisen wieder einmal erlebt.“

Die Meierei ist ein sehr beliebtes Symbol für den Busen. Die Schwester kennen wir in derselben Eigenschaft. Die Riesen sind die Grossen aus seiner Jugend. Ein Kind lebt immer unter Riesen. Dass die Amme ein Mann ist, das entspricht seiner weiblichen Rolle beim Saugakte. Seine Amme blieb bei ihm bis zum sechsten Lebensjahre. Sie war eine Hannakin und trug auffallend rote Strümpfe und ein rotes Kopftuch, an das er sich noch erinnert. „Gullivers Reisen“ war das Lieblingsbuch seiner Kindheit. Er hatte vor einigen Tagen sich vorgenommen, es wieder zu lesen. Er wollte offenbar das Land der Riesen kennen lernen. Der Schatten hat seine besondere Bedeutung. Hier soll es wohl heissen: Die Gestalten meiner Kindheit werfen ihre Schatten [2]) bis in meine Gegenwart.

Das stimmt für alle Neurotiker und besonders für die „ewigen Säuglinge.“

Wir können nun dieses schon allzulange Kapitel nicht beschliessen, ohne noch auf eine besondere, gar nicht seltene Form der Ammenträume hingewiesen zu haben. Bei allen Neurotikern besteht die Tendenz, die aktive und passive Phantasie (Funktion) zu einer einzigen zu vereinigen. Darauf beruht ja die Neigung zu bisexuellen Liebesobjekten. Im Dienste dieser Tendenz entsteht die Phantasie, „Amme und Kind zugleich“ zu sein. Man saugt sich selber. Das ist die Erscheinung, die Sadger [3])

[1]) „O selig — o selig, ein Kind noch zu sein!“

[2]) Der Schatten hat noch eine zweite Bedeutung: „Die Potenz.“ (Der heilige Geist hat Maria „beschattet.“) In Chamisso's „Peter Schlehmil“ erklärt sich der verlorene Schatten als die verlorene Potenz. Deshalb kann Schlehmil seine Braut nicht heimführen, obwohl er unermessliche Schätze zur Verfügung hat. Alle Schätze der Welt können eben die Potenz nicht ersetzen. In einer Erklärung seines Werkes nennt Chamisso den Schatten „le solide.“ Das sagt Alles.

[3]) Ein Fall von multipler Perversion. Jahrb. f. psych. Forsch. Bd. II.

über Anregung Freuds den „sekundären Autoerotismus" genannt hat. Diese Periode des sekundären Autoerotismus soll nach Sadger eine Zwischenperiode zwischen dem Autoerotismus und der Pubertät sein und frühestens in der Vorpubertät, also in unseren Breiten zwischen 10 und 13 Jahren, auftreten. Der sekundäre Erotismus trachtet den Penis zu den erogenen Zonen zu bringen.

Nach meinen Erfahrungen tritt diese Erscheinung als Phantasie, mit dem eigenen Penis die Kunststücke eines Schlangenmenschen ausführen zu können, schon sehr früh auf und steht im Dienste der Ammenphantasie [1]). Der Penis soll dann ungeheuer lang sein, wie der Schweif eines Tieres, und alle möglichen Evolutionen, so auch das Saugen gestatten.

Ein solcher Traum des Herrn A. H. soll unsere Reihe der Ammenträume beschliessen.

(261.) „Ich bin ein Türke und rauche aus einer riesig langen Pfeife Plötzlich bemerke ich, dass ich den Mund voll Blut habe und bemerke zu meinem Entsetzen, dass die Pfeife an meinem Gliede angewachsen ist."

Herr A. H. ist ein solcher Neurotiker, der in sich verliebt ist und am liebsten seine eigene Amme wäre. In diesem Traume hat er ein „Perpetuum mobile" erfunden, den Menschen, der sich selbst ernährt und selbst befriedigt und beides durch einen Akt. (Blut nach der II. S. G. für Sperma.)

Dieser Kranke hatte sich oft aus sadistischen Motiven in den Finger geschnitten und sein eigenes Blut mit Wonne ausgesaugt. Er ist fremden Geldforderungen gegenüber, seien sie noch so unverschämt, vollkommen wehrlos. Er lässt sich gar so gerne ausnützen, d. h. aussaugen. So beeinflusst die Ammenphantasie mächtig seine materiellen Verhältnisse.

Wieder haben wir mit Erstaunen die Erfahrung bestätigt, dass „alle Lust Ewigkeit, tiefe, tiefe Ewigkeit will" (Nietzsche). Durch diese Erkenntnis wird uns die „Askese" verständlich. Alle Asketen sind „Ewige Säuglinge". Sie verzichten auf die Freuden der Gegenwart und zehren an den Wonnen der Vergangenheit [2]).

---

[1]) In einem mir bekannten Falle im vierten Lebensjahre.

[2]) „Immerfort erste Liebe empfinden ist die tiefste Absicht der freiwillig Entsagenden. Das Paradies nicht mehr verlieren" (Swoboda).

XXV.

Wasser-, Feuer- und Schwangerschaftsträume.

„Des Menschen Taten und Gedanken wisst,
Sind nichts wie Meeres blindbewegtes Wellen;
Die inn're Welt, sein Mikrokosmus, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen."
Schiller.

Nach Freud bedeuten alle Wasserträume Schwangerschaftsträume. Das lässt sich unschwer für die meisten Träume der Frauen nachweisen. Doch weisen sie noch auf einige andere Momente hin. Wasser bedeutet im Gegensinn Feuer, d. h. eine grosse Leidenschaft. Umgekehrt kann das Feuer auch das Wasser ersetzen. Eine mustergiltige Analyse eines solchen Traumes verdanken wir Freud. (Beiträge zur Neurosenlehre II. Bd. Bruchstück einer Hysterieanalyse S. 55.)

Auch die Enuresis nocturna verrät sich (besonders bei Männern) in häufigen Wasser- und Feuerträumen. Enuretiker zeigen ja einen besonderen Typus. Sie bewahren dem Wasser ihr ganzes Leben lang ein grosses Interesse.

Ich habe schon auf die interessante Arbeit von Rank [1]) aufmerksam gemacht. Bei der Besprechung der Wasserträume müssen wir jetzt darauf zurückkommen.

Fast in allen Mythen von der Geburt des Helden spielt das Wasser eine bedeutende Rolle: Moses wird in einem Kästchen im Wasser ausgesetzt und von der Königstochter gefunden. Romulus trieb in einer Wanne den Tiber hinab. Siegfried schwimmt in einem Glasgefäss auf dem Strom; der fünftausend Jahre alte Mythus des babylonischen Königs Sargon berichtet die gleiche Wasserfahrt von einem Helden. Immer wieder und wieder verbindet die Phantasie des Volkes die Abkunft des Helden mit dem Wasser und selbst Lohengrin taucht aus den Wasserfluten auf einem vom Schwan gezogenen Nachen auf, um die schuldlos angeklagte Elsa in heissem Streite zu erretten. — Aber nicht nur der Held kommt aus dem Wasser. Auch der Mythus von der Geburt des Menschen berücksichtigt das Wasser. Erzählen wir es doch unseren Kindern immer wieder, dass der Storch die Kinder aus dem Wasser bringe, aus dem grossen Teiche. Freilich die modernen Pädagogen möchten das Storchmärchen aus der Kinderstube vollständig verbannen; aber da müssten sie ja selbst statt dessen erzählen, das Kind komme aus dem Leib der Mutter, wo es im „Fruchtwasser" schwimme, um mit dem Wasser dann den Leib der Mutter zu verlassen. Und so sehen wir, dass diese Wasserphantasien tatsächlich eine exakte biologische Grundlage haben: sie hängen alle mit dem Umstand zusammen, dass das Kind vor seiner Geburt im Fruchtwasser wie in einem Kästchen herumschwimmt.

Merkwürdig ist auch der Umstand, dass der Held der Mythen gewöhnlich schon vor seiner Geburt von seinen Erzeugern oder Verwandten als unliebsamer Rivale gefürchtet und darum aus der Welt geschafft werden soll. Ist doch die Aussetzung ins Wasser auf der anderen Seite wieder nur eine der Formen, wie man sich des lästigen Rivalen entledigen kann. Übrigens ist das Gefüge, die Struktur aller dieser Geburtsmythen identisch: Ein Wanderer oder ein Traum verkündet den vornehmen Eltern,

[1]) „Der Mythus von der Geburt des Helden." Schriften zur angewandten Seelenkunde. Franz Deuticke, 1909.

meist Herrschern, die Geburt des Helden, von der aus dem Vater eine grosse Gefahr drohe. Schon der Geburt waren Schwierigkeiten vorangegangen, wie Enthaltsamkeit (Karna) oder längere Unfruchtbarkeit (Oedipus) oder heimlicher Verkehr der Eltern (Perseus). Infolge der warnenden Verkündigung wird das neugeborene Kind, meist auf Veranlassung des Vaters oder der ihn vertretenden Person, zur Tötung oder Aussetzung bestimmt; in der Regel wird es in einem Kästchen dem Wasser übergeben. Es wird dann von Tieren oder geringen Leuten (Hirten) gerettet und von einem weiblichen Tiere oder einem geringen Weibe gesäugt. Herangewachsen findet es auf einem sehr wechselvollen Wege die vornehmen Eltern wieder, rächt sich am Vater einerseits, wird anerkannt andererseits und gelangt zu Grösse und Ruhm.

Greifen wir aus der Fülle von Beispielen, die uns Rank analysiert hat, eines heraus, etwa die bekannte Oedipussage: Die Eltern des Oedipus, König Laïos und seine Gemahlin Jokaste leben lange Zeit in kinderloser Ehe. Laïos, der sich nach einem Erben sehnt, fragt den delphischen Apollo um Aufschluss; das Orakel antwortet, wenn er es wünsche, werde er einen Sohn bekommen, aber es sei ihm vom Schicksal bestimmt, von diesem Sohn getötet zu werden. Aus Furcht vor der Erfüllung des Orakelspruches bleibt Laïos dem ehelichen Umgang fern; aber einst im Rausche zeugt er doch einen Sohn, den er kaum drei Tage nach der Geburt im Kithairon aussetzen lässt. Damit das Kind um so sicherer zugrunde gehe, lässt ihm Laïos die Fussgelenke durchbohren. Nach der Darstellung des Sophokles, die aber nicht die älteste ist, übergibt der mit der Aussetzung betraute Hirte den Knaben einem Hirten des Königs Polybos von Korinth, an dessen Hof er, nach dem allgemeinen Bericht, erzogen wird. Nach anderen soll der Knabe in einem Kästchen auf dem Meere ausgesetzt und von Periböa, der Gemahlin des Königs Polybos, beim Spülen der Wäsche aus dem Wasser herausgezogen worden sein. Polybos zieht ihn als seinen eigenen Sohn auf. Als Oedipus durch Zufall erfährt, dass er ein Findling ist, befragt er das delphische Orakel um seine leiblichen Eltern, erhält aber die Weissagung, er werde seinen Vater töten und die Mutter heiraten. In der Meinung, diese Prophezeiung beziehe sich auf seine Pflegeeltern, flieht er aus Korinth nach Theben; unterwegs aber erschlägt er ahnungslos seinen Vater Laïos, befreit die Stadt durch die Lösung eines Rätsels von der Plage der Sphinx, eines menschenwürgenden Ungeheuers, und erhält zum Lohn dafür die Hand Jokastes, seiner Mutter, sowie den Thron seines Vaters. Die Enthüllung dieser Greuel, sowie des Oedipus späteres Unglück war bei den griechischen Tragikern ein beliebter Gegenstand der Darstellung.

Das Bedeutsame an der Rankschen Schrift ist eben der Nachweis, dass die Mythen des Volkes dem Mythus des Individuums vollkommen entsprechen. Freud hat diesen Mythus des Individuums den Familienroman genannt. Es gibt keinen Menschen, der ihn nicht geträumt hätte, aber nirgends tritt er so klar und plastisch zutage wie beim Neurotiker, der sich ja dadurch von anderen Menschen unterscheidet, dass er Traum und Wirklichkeit nicht zu differenzieren vermag und dass er in seiner Welt der Symbole das Wesen der Realität zu fassen verlernte.

Worin besteht also dieser Familienroman? Das Wichtigste in diesem Roman ist der Umstand, dass der Mensch sich eine wunderbar geheimnisvolle, hohe Abkunft erträumt. Das Märchen erzählt uns tausend Variationen, wie die arme Gänsehirtin oder der verlassene Schäferknabe, der einsame Jäger, der geknechtete Sklave plötzlich als Königskind erkannt wird und auf den Königsthron gelangt. Dieses Märchen haben wir alle einmal geträumt. Wir alle warteten aufs Wunderbare. Eines Tages müsse doch die goldene Karosse, mit vier Pferden bespannt vor unserem Hause halten, der König müsse erscheinen und uns feierlich als seinen Sohn für den Thron in Anspruch nehmen. Später geht diese Phantasie fast unmerklich in die Ehrgeizträume über, durch eigene Kraft es bis zum Feldherrn, Minister oder gar zum König zu bringen. Allein die verlassene, scheinbar harmlose Phantasie hoher Abkunft enthält noch eine schwere Beschuldigung gegen die Eltern. Denn ist man ein Königssohn, dann kann man nicht zugleich der Sohn desjenigen sein, den man bisher Vater genannt hat. Noch schwerwiegender sind die Konsequenzen dieser Phantasie für die Mutter; sie wird dadurch von ihrer ethischen Höhe auf eine Stufe herabgedrückt, die eine eheliche oder voreheliche Untreue verständlich macht. Dadurch erreicht das neurotische Kind mit einem Male eine Verminderung der „Unmöglichkeiten" der Inzestphantasie. Der Vater als Rivale entfällt, er ist kein Vater mehr, und die ihrer keuschen Strenge beraubte Mutter erscheint der allzu kühnen verbrecherischen Phantasie um einige Grade näher gerückt. Noch wunderbarer sind die Konsequenzen dieses Familienromans in jenen Fällen, wo sich die Inzestphantasie auf die Schwester erstreckt. Denn bei logischer Durchführung des Familienromans für die Schwester kann sich der wunderbare Fall ergeben, dass die beiden gar keine Geschwister sind. Dieses Motiv wurde

ja von Dichtern tatsächlich des öfteren benutzt. Ich verweise nur auf Goethes „Geschwister" und Lessings „Nathan der Weise", wo das Motiv in seiner Umkehrung erscheint. Am schönsten scheint mir diese Form des Familienromans in der herrlichen Novelle von C. F. Meyer „Die Richterin" zu einem Kunstwerk verdichtet.

Alle diese Motive des Mythus finden sich in den Träumen wieder: Das Wasser, das Kästchen und der Familienroman. Fangen wir mit dem Wasser an und analysieren wir nun einige Wasserträume. Eine junge Frau, die sich vor dem Kindersegen fürchtet, träumt in den letzten Jahren wiederholt einen stereotypen Traum:

(262.) „Ich bin mit meinem Manne längs eines Wassers gegangen und ich musste immer wieder ins Wasser hinein und aus dem Wasser heraus. Es war mir sehr peinlich, dass ich da hinein muss."

Die Frau hat schon vier Kinder. Sie möchte gerne Ruhe haben. Sie ist ihrem Manne gegenüber vollkommen anästhetisch. Der Koitus (hinein und heraus) ist ihr wirklich immer peinlich. Sie scheut das Feuer . . .

Eine 55 jährige Dame erkrankt nach der Verheiratung ihrer einzigen Tochter an einer schweren Depression und kommt in meine Behandlung. Sie erzählt mir folgenden Traum:

(263.) „Ich bin am Ufer eines grossen Flusses spazieren gegangen. So lange das Wasser ruhig und der Weg breit war, bin ich ruhig fortgegangen. Plötzlich hat sich der Weg verengt, und das Wasser ist sehr reissend worden. Da habe ich Angst bekommen und bin umgekehrt. Wie ich zum ruhigen Wasser zurückgekommen bin, habe ich mich wieder beruhigt. Ich bin einem jungen Mann begegnet, der mich angesprochen hat, mit ihm zusammen die Jause zu nehmen. Wir sind auf ein erhöhtes Plätzchen, nahe dem Wasser, gegangen. Da haben wir uns niedergesetzt. Es war recht langweilig. Ich habe mir gedacht, warum er sich die alte Frau genommen hat, wo niemand sich dabei unterhält. Plötzlich erscheint ein fremdes junges Mädchen, mit Bändern geschmückt und fängt in der Nähe an zu tanzen, zu hüpfen und zu singen. Ich dachte: „Das ist das richtige Element für den jungen Mann. Die passt zu ihm."

Man macht häufig die Beobachtung, dass Väter oder Mütter an melancholischen Anwandlungen, schweren Depressionszuständen oder Angsthysterien erkranken, wenn ihre Kinder heiraten. Es ist ein Aufflackern der nie ganz erloschenen Sexualität. Es ist Sexualneid. Es ist Eifersucht auf das geliebte Kind. Die Alten machen in der Phantasie die Brautnacht und die folgenden Szenen durch und leiden unsägliche Qualen. Ich erinnnere mich an einen 80 jährigen Greis, der nach der Hochzeit seines Sohnes an schwerer Melancholie und Schlaflosigkeit erkrankte und erst gesundete, bis er eine andere Stadt aufsuchte.

So auch diese Frau, die eben im Begriffe war, ihre homosexuelle Liebe zur Tochter in eine heterosexuelle Neigung zum Schwiegersohn zu verwandeln. Die Tochter hatte ihr am Tage vor dem Traume anvertraut, dass sie in die Hoffnung gekommen sei. Darauf deutet das Wasser, das auch die Wogen der Leidenschaft symbolisiert. Sie nimmt täglich die Jause bei ihrem Schwiegersohn ein. Sie findet dort die eintönige Plauderei langweilig. Sie würde eine andere Unterhaltung vorziehen. Ja, ihre Tochter (das Mädchen mit Bändern, an das er sich „gebunden",

hat) kann ganz anders tanzen, hüpfen und singen. (Symbole für koitieren.) In der Umkehrung: Sie sucht sich einen älteren Herrn. Der würde zu ihr passen. Der Gedanke verfolgt sie in verschiedenen Träumen in mannigfachen Variationen. Sie möchte selber heiraten. „Das erhöhte Plätzchen" drückt verschämt den Schamberg aus. Der breite Steg wie die Brücke ein kräftiges Membrum. Der verengte Weg enthält am Anfang des Traumes die oft erwähnte „Mutterleibsphantasien", worauf auch das „Hüpfen und Tanzen" deutet. So „tanzte und hüpfte" ihr Kind in ihrem Leibe. Das Mädchen hat noch eine zweite Bedeutung — ihre Vagina. Der Traum enthält eine starke exhibitionistische Tendenz. Sie trägt unten Bänder, um sich gegen einen Vorfall zu schützen. Sie würde noch einen jungen Mann brauchen. Auch Voyeurmotive blicken durch das Traumgefüge. Sie möchte das junge Paar beobachten. Schliesslich kommt noch die nie fehlende homosexuelle Beziehung, hier ausgedrückt in einer leidenschaftlichen Liebe zur Tochter, in Betracht. Die Angst entsteht beim Betreten des engen Weges (Vagina). Wo der Weg eng ist, da sieht man das andere Ufer. Das bedeutet immer: das Reich des Todes. Vom anderen Ufer kommen die Toten. Sie will noch nicht sterben. Die Angst ist Todesangst. Sie möchte noch leben.

Die Dame erkrankte bald nachher an einer schweren Platz- und Strassenangst [1]), die sich erst nach einigen Jahren besserte ... Der breite Steg und die schmale Gasse — sie führen beide ins Grab — in die Ewigkeit. Die jungen Leute können leicht tanzen. Vor ihnen liegt, was bald hinter ihr liegt: das Leben.

Es folgen nun zwei Träume einer 30jährigen, sterilen Frau:

(264.) „Ich träumte, dass ich in den Salon trete, dieser war unaufgeräumt und einige Leute standen umher. Sie drängten durch die geöffnete Türe in das gleichfalls noch in Unordnung befindliche Schlafzimmer, was mir sehr unangenehm war. Das Zimmer war ganz dunkel, deshalb befahl ich dem Dienstmädchen unwillig, doch Licht zu machen; rasch öffnete sie die Rouleaux, das Tageslicht fiel grell herein, beleuchtete die geöffneten Betten, ich schämte mich der Unordnung und versuchte, die Leute aus dem Zimmer hinauszudrängen. Im Salon war das neue Dienstmädchen mit dem Aufräumen beschäftigt, ich dachte mir, dass sie sich ohne besondere Unterweisung rasch an die Hausordnung gewöhnt habe. Als ich zu ihr trat, sagte sie mir, sie wäre mit allem zufrieden, doch könne sie nicht bleiben, weil sie schwanger sei. Von dieser Mitteilung unangenehm berührt, überlegte ich, dass ich sie in diesem Zustande nicht behalten könne, fragte, woran sie ihre Schwangerschaft erkenne, sie antwortete, weil in ihrem Leibe alles gelockert sei."

(265.) „Meine Mutter begleitete mich zur Schule. Ich fürchtete, einen Verweis zu bekommen, weil es schon spät sei, doch dachte ich, dass ich ja verheiratet sei und ohnedies nicht mehr in die Schule gehen müsse. Der Lehrer kam mir entgegen, ich entschuldigte mich wegen der Verspätung, wollte auch wieder fortgehen, weil ich kein Buch mithatte, doch er forderte mich zum Bleiben auf. Ich setzte mich in die Bank, der Lehrer gab mir ein Buch, doch konnte ich es nicht lesen. Nun

[1]) „Es gibt eine Platzscheu, die Lichtscheu ist, und die der sich schuldig fühlende Mensch hat, der vor Gott nicht besteht." Otto Weininger, „Über die letzten Dinge."

wandte ich mich an meine Nachbarin und staunte, sie, die doch gleichfalls verheiratet war, in der Schule zu finden. Auf meine Frage, ob sie Kinder habe, erzählte sie mir, sie habe ein Mäderl gehabt, doch sei dieses gestorben. Nun bemerkte ich, weiter von mir entfernt sitzend, wieder eine Schülerin, sie hatte ein Negligé an und schien mir schwanger. Meine Nachbarin erzählte mir wieder, jene andere unverheiratete Schülerin habe sich von einer Frau die Frucht abtreiben lassen, und der Doktor aus Wiener-Neustadt komme täglich zu ihr. Der Lehrer rief mich und einige Schülerinnen auf, ich hatte grosse Pantoffel an und schämte mich dessen. Der Lehrer stand vor einer grossen Tafel, neben dieser war das Modell eines Hauses. Eine alte Frau, die Frau des Lehrers, sass auf einer erhöhten Galerie, die sich links neben dem Hause befand und hielt eine Zeitung in der Hand. Der Lehrer wollte uns Astronomie lehren, er malte auf die schwarze Tafel blitzartige Zeichen, sie sollten die Wolken am Himmel vorstellen. Er zeichnete die ganze Tafel voll, und ich bemerkte erstaunt, dass die Zeichen Worte in einer anderen als mir geläufigen Schrift seien und „es ist Frieden" bedeuteten. Ich dachte, dies sei eine Eigenschaft Gottes, und war neugierig, was Sonne, Mond und Sterne, die der Lehrer doch auch noch in das Himmelsbild zeichnen müsse, bedeuten werden. Indessen hatte die Frau des Lehrers einen Wasserhahn geöffnet, damit uns der Lehrer die Sintflut demonstrieren könne, doch vergass sie, den Hahn rechtzeitig abzudrehen. Sie erschrak, als das Wasser durch die Fenster und Türen des Hauses quoll. Das Wasser überschwemmte alles, es plätscherte auf dem Boden und ich erwachte."

Leicht zu deutende Träume einer kinderlosen und nicht befriedigten Patientin, die lange an Enuresis gelitten hat, und deren schwerster Konflikt durch die Onanie hervorgerufen wurde. Solche Kranke träumen immer, dass sie den Salon räumen, weil er nicht in Ordnung ist usw. Diese Patientin litt unter der Angst, sie habe sich durch die Onanie etwas im Leibe gelockert und komme deshalb nicht in die Hoffnung. Im Traume ist diese Befürchtung grundlos. Das Lockern ist im Gegenteil ein Symptom der Gravidität. Ausserdem überrascht sie ihren Mann bei einer Untreue. Er hat in ihrer Abwesenheit das Dienstmädchen geschwängert, während sie sich bemüht, fremde Männer, die in ihr Schlafzimmer eindringen wollten, hinauszuwerfen. Sie sucht nach einer Motivierung für ihre phantasierte Untreue, die der zweite Traum enthüllt. Sie will um jeden Preis ein Kind haben. Hinter den verschiedenen Männern, die in ihr Schlafzimmer dringen wollen, verbirgt sich der Lehrer. Das bin ich. Sie lernt bei mir eine neue Wissenschaft, die Selbsterkenntnis, die ihr die Kraft geben soll, mit ihrer Depression fertig zu werden.

Sie geht in die Schule — aber nie ohne sexuelle Gedanken. Die Mutter (Gebärmutter) geht mit ihr. Sie ist eine anständige Frau. Sie hat kein Buch. (Symbol einer Dirne.) Sie ist verspätet gekommen. Sie war immer anständig. Spät kommt ihr die Erkenntnis. Die Bank eine Anspielung auf Bankert, ein uneheliches, ein unrechtmässig gezeugtes Kind. Sie ist nicht die einzige verheiratete Frau, die sich auf diese Weise ein Kind verschafft. (Die Nachbarin.)

Es ist überhaupt eine Schwangerschaftsschule. Auch das Abtreiben scheint dort besorgt zu werden. „Der Doktor aus Wiener-Neustadt" (häufiges Symbol für eine neue Frau oder einen neuen Mann in Wien) kommt täglich zu ihr. (Zu einem kommen heisst in der Volks-

sprache geschlechtlichen Umgang haben.) Exhibitionistische Fussideen verraten sich in der Pantoffelepisode. Sie hat zu grosse Pantoffeln. Sie hat durch die Onanie die enge Vagina gelockert. Sie hat eine zu grosse Scheide. Sie möchte noch gerne eine Virgo intacta sein.

Die junge Frau des Lehrers wird hier zu einer alten Frau gemacht, die mit der Gravidität nichts mehr zu tun hat. (Erhöhte Galerie!) Sie sieht und hört alles .... Leider erfährt sie vom Arzte alle interessanten Dinge, die er von den Kranken hört. („Zeitung in der Hand.") Eine grundlose Verdächtigung des Psychotherapeuten!

Jetzt kommt der merkwürdige astronomische Unterricht. (Sonne und Mond = Eltern. Die Sterne sind meistens Fixsterne, wobei das x durch einen anderen Buchstaben zu ersetzen ist. Die Sterne sind die Kinder. Die bange Frage lautet: „Wie wird der Lehrer die Kinder machen?") Die Blitze sind die Eruptionen der Ejakulation[1]). Die alte Klage aller Patientinnen: Sie möchten einen praktischen Unterricht statt der theoretischen Aufklärungen. Eine Schwangerschaftsschule wäre ihr lieber als die Psychotherapie.

Am Schlusse des Traumes kommt die alles überschwemmende Sintflut, die Strafe für Sodom und Gomorrha. Après moi le déluge! Komme dann, was kommen mag. Heute ist heut! Die Schule hat gewirkt. Die Gravidität ist mit Wissen der alten Lehrerin zustande gekommen. Freilich, sie allein trägt die Schuld. Sie hätte besser aufpassen und sie hätte den Hahn (Penis) rechtzeitig zudrehen sollen. (Erinnerung an ihre langjährige Enuresis.)

Allein die „alte Frau" bedeutet immer die Botin des Todes: Der Tod berührt ihre Füsse. Sie denkt immer an den Tod. Auf meine Frage, an welche Todesart sie denke, erwidert sie — sich charakteristisch versprechend: An jede Todes a r z t.

Auch das Wasser[2]) hat funerale Bedeutung. Jenseits des Wassers wohnen die Toten. Bei der Sintflut wurden alle Menschen getötet .... Das Wasser ist auch das Feuer. Das Feuer leckt ihren Fuss. Sie

---

[1]) Dr. Joachim erzählte mir von einem Hebephreniker, der ebenfalls die Astronomie zur sexuellen Symbolik verwendete. Die Sonne bedeutet nach einer mündlichen Mitteilung Freuds meistens den Vater. Die Angst vor dem Vater drückt sich bei manchen Neurotikern in einer unmotivierten oder durch kosmische Einflüsse motivierte Angst vor den Sonnenstrahlen aus. („Die Sonne bringt es an den Tag!") Nach meinen Erfahrungen ist die Sonne bisexuell. „Frau Sonne" im Deutschen sehr häufig angewendet, ebenso wie „Mutter Erde." (In den meisten anderen Sprachen ist die Sonne männlich, „der Sonnengott." In diesem Faktum drückt sich die grosse Wertschätzung aus, welcher die Frau sich bei den Germanen erfreute.) Der Mond ist ein Symbol für den Hinterteil. (Besonders im Französischen „la lune".)

[2]) Kleinpaul: „Das Wasser scheuten die Geister, sie waren wie die zwei Königskinder, die nicht übers Wasser konnten. Man hielt sich also für gesichert, wenn die Toten übers Wasser waren. Wenn sie jenseits waren — die Ausdrücke diesseits und jenseits sind hiervon ausgegangen." (Die Lebendigen und die Toten Seite 160 l. c.) Ferner: „Am Ausgang des Lebens steht das Wasser wie an seinem Eingang, und derselbe Priester, der in Venedig das Kind getauft hat, um die Erbsünde in ihm zu tilgen, wird den Toten auf San Michele vor der Beisetzung mit Weihwasser besprengen. Auch zu Allerseelen werden die Gräber dreimal mit dem heiligen Nass befeuchtet. Wie weit liegen die Anschauungen de Vorzeit in der Gegenwart hinter uns und wie unverwüstlich leben sie doch in zahllosen Rudimenten fort! — Man kann behaupten, dass die Geister in der Länge der Zeit keinen Schritt vorwärts gekommen sind. Die Menschen haben sich an das Wasser gewöhnt; ihre Toten scheuen es wie am ersten Tage." (Die Lebendigen und die Toten, S. 167 l. c.)

fürchtet einen grossen Brand. Warum ist die Lehrerin nicht immer in der Schule?

Homosexuelle Gedanken verraten sich in dem Interesse für die Schwangerschaft der anderen Frauen. Auch geht sie mit ihrer Mutter in die Schule. Die Mutter ist ihre stärkste Liebe. Bei ihr ist sie verankert. Ihre Onanie ist deshalb vor der Analyse unüberwindbar gewesen, weil sie mit homosexuellen Inzestphantasien verknüpft war. Das Wasser leckt ihr den nackten Fuss, fällt ihr als Variation des Gedichtes von Goethe ein.

Drei Träume einer Nacht teilt uns das schon wohlbekannte Frl. Etha mit:

Der Traum vom geteilten Strom.

(266.) „Ich sah einen breiten, in der Mitte geteilten Strom; die eine Hälfte floss hinunter, die andere hinauf. Das Wasser war ganz klar, und ich wusste, dass es der Rhein sei. Einige Leute badeten, ich griff mit der Hand ins Wasser, es war eisig kalt. „Ich möchte ja so riesig gern ganz abgehärtet sein und hier auch schwimmen können; nur einige Sekunden," dachte ich. Aber es war mir zu kalt, und doch hatte ich das Gefühl, im Wasser oder knapp über dem Wasser zu sein. „Diese Seite hier kommt von Worms," dachte ich und flüchtig fielen mir die Nibelungen ein."

(267.) „Leopoldine war bei mir; ich machte sie auf braune Flecken in ihrem Gesichte aufmerksam; sie nahm meinen Handspiegel und ging damit zum Fenster, das die Aussicht auf eine ländliche Gegend hatte, die mir sehr bekannt, aber sehr unangenehm bekannt erschien."

(268.) „Auf einer Schwelle sass ein kleines Mädchen mit runden, wässerigen, dummen Blau-Augen. Es hatte auf einem Teller vor sich grosse Butterstücke und ass sie auf. Ich machte die Pflegerin darauf aufmersam. „Die Butter gehört ja zu deinem Haferbrei," sagte sie zu dem Kinde. Ich musste lachen über das dumme Gesicht der Kleinen."

Der breite Strom ist ihre Seele. Sie ist eine typische psychische Hermaphroditin. Halb Mann und halb Mädchen. Auch geht ein Teil ihrer Interessen in die Vergangenheit, der andere in die Zukunft. Sie sieht Geburt und Tod. Dem Reinen ist alles rein. Auch die Leidenschaft für den Mann ihrer Wahl kommt ihr im Traume nicht schmutzig, sondern rein (Rhein) vor. Sie will auch ins Wasser. Sie will auch die Wonnen der Liebe kennen lernen und fürchtet die Folgen. Hier hat sie die Angst überwunden. Sie spielt mit dem Feuer. Nur einige Sekunden .... und man kann gravid sein. Worms führt über Karl den Grossen, das Wormser Konkordat zu Konkubinat und zu Wurm (Penis). Die Nibelungen waren grosse schöne Männer. Siegfried hat ja die Brünnhilde überwunden. Auch sie hat im Traum das Rheingold, ihre Unschuld, die ihr grösster Schatz ist, in die Fluten der Leidenschaft versenkt.

Im zweiten Traumstück sieht sie sich mit Schwangerschaftsflecken. Die unangenehm bekannte ländliche Gegend ist ein gravides Abdomen. Sie hat es bei der Mutter beobachtet.

Im dritten Traume ist das dumme liebe Kind da. Aber dieses Kind ist ja ein vor ihrer Schwelle stehender (Gegensatz zum Sitzen!) grosser Mann, mit halbgeschlossenen, feurigen, klugen, dunklen Augen. (Ein Blick, der sie sexuell sehr erregt!) Der Mann will naschen! Er will die

Butter (d. h. die Küsse und nichts mehr; oberflächliche Leckereien). Sie will, er solle den ganzen Brei auslöffeln. So ein dummer Junge! Warum traut er sich nicht? Fürchtet er sich vor seiner Pflegerin? (seiner Frau) .... Dies Stück gehört als erstes. Der Mann leckt erst die Butter, dann wird er kühner.

Die Todesklausel versteckt sich in dem eisig kalten Wasser. Eisig fühlen sich die Toten an. In andern Träumen erscheinen im Wasser Totenarme. Es sind die Arme ihres toten Vaters! Auch die Nibelungen zogen alle in den Tod. Das ist der Fluch des Rheingoldes. Auch sie wird an der Schwangerschaft zugrunde gehen. Das entspricht ihren Wachgedanken. Sie sagte wiederholt: Wenn ich einmal meinen Sinnen erliegen sollte, nehme ich mir am nächsten Tage das Leben.

(269.) „Um einen See wurde eine Strasse angelegt. Plötzlich kam ein heftiges Unwetter und der kunstvolle Weg war zerstört und überschwemmt. Mit Grossmama fuhr ich dann in einem Wagen fort, um sie aus dem gefahrvollen Gebiet zu entfernen. Ich hatte den Arm um sie gelegt, und als wir während der Fahrt einer „Elektrischen" zu nahe kamen, schützte ich sie mit meinem Arm.

Dann hörte ich vom Ossiachersee sprechen und von einer Familie Fleischl, die ein riesiges Gebäude für wohltätige Zwecke dort aufführen liess. Es wurden mir drei Photographien mit dem Bau in verschiedenen Stadien gezeigt. Ich merkte aber keinen Fortschritt. Der See war mir auf dem Bilde bekannt und ich rief: „Das ist ja Annenheim!" Die Familienglieder auf der Photographie waren mir sehr sympathisch."

(270.) „Uns gegenüber wohnten in einem Gartenhause Nachbarn und bei Nacht kamen drei Männer in den Garten gelaufen und beschlichen die Villa. Ich erschrak erst, dann erkannte ich sie als Freunde des Hauses, die sich scherzhaft verkleidet hatten und nun wie Gestalten aus dem „Don Quijote" aussahen. Der eine schien mir besonders bekannt und erinnerte mich an Hauptmann von Kleist."

(271.) „Mama lag in meinem Bette und ich setzte mich zu ihr und küsste sie und sah dabei ängstlich nach dem Kopfkissen, ob nicht das Gedicht irgendwo sichtbar wäre. Mama machte ein trauriges Gesicht und ich dachte, halb trotzig und halb beruhigt: „Schliesslich steht ja nichts Verbotenes drin." — Und dann schienen mir meine Küsse pervers zu sein und ich sass still und traurig und rührte mich nicht mehr."

(272.) „Dann kam ich unangemeldet zu Emilie, und sie war nicht zu Hause. „Jetzt kommt sie eben," sagte das Stubenmädchen, „verstecken Sie sich und überraschen Sie sie dann." Ich wollte unter das Bett kriechen, aber es war mir, als würde ich ersticken. Dann packte ich sie plötzlich beim Fusse, aber sie erschrak nicht."

Vier Träume desselben Fräuleins, alle in einer Nacht geträumt. Die kunstvolle Strasse um den See, die ein Unwetter zerstört, ist nach den vorhergehenden Aufklärungen nicht schwer zu deuten. Der Traum ist verkehrt zu lesen. Er gibt sonst keinen Sinn. Das letzte Erlebnis steht am Anfang. Nachdem ihre Unschuld durch das Gewitter der Liebe (die Defloration) zerstört ist, hat das Beschützen der

nun gross gewordenen Mutter[1]) keinen Sinn mehr. Das vierte Traumstück ist das erste. Es enthält eine homosexuelle Szene zwischen ihr und einer Freundin. Das Versteckenspiel, das Kriechen unters Bett, das Erstickungsgefühl sagt ja alles. Hinter der Freundin verbirgt sich die oft erwähnte Reminiszenz an ihren Vetter, den sie beim Fuss (Phallus) gepackt hatte, ohne dass er erschrocken war. Im dritten Traumstück erscheint ihre homosexuelle Neigung zur Mutter. Sie ist still und hat ein schlechtes Gewissen. Denn ein Mann, der sie liebt, hat ihr ein Gedicht zugesteckt, das sie bei sich verborgen hat. Im zweiten Traumstück wird bei einer Nachbarin, ihrer Freundin, eingebrochen. Noch ist ihre Stunde nicht gekommen. Aber sie belauscht häusliche Szenen. Sie waren an einem See in einer kleinen Wohnung. Sie hörte oft — sie war schon 16 Jahre alt — wie Papa zur Mama ging. Sie biss im Zorn in ihr Kissen. Sie schämte sich für ihre Eltern. Müssen alte Leute denn solche Schweinereien treiben? Die drei Männer symbolisieren, wie jede Dreizahl, das Genitale. Don Quijote bestürmte mit einer Lanze eine Windmühle. Dass der Vater einen solchen Kampf einging! Eine Schmähung der Mutter. Wie leicht hätte da eine Verwechslung stattfinden können!

Der Hauptmann von Kleist geht ja auf die Marquise von O., die bei Nacht von einem russischen Offizier geschwängert wurde. Aber Don Quijote und Hauptmann von K., ist das nicht der Hauptmann von Köpenick, der berühmte Schuster Voigt? Sie ist Schuh- und Fussfetischistin, und „schustern" ist für sie begatten. Der Hauptmann, diese flüchtige und trotzdem wichtigste Figur, ist das Haupt der Familie, der Vater. Kein Wunder, dass er ihr bekannt erscheint. Die Verkleidung deutet auf Entkleidung.

Im ersten, also für uns dem letzten Traumstück wird vor dem See ein riesiges Gebäude aus Fleisch aufgerichtet. Ein Riesenphallus, der ihr sehr wohl tun wird. (Wohltätiger Zweck.) Leider sieht sie den Phallus nicht, bloss sein Bild, die Photographie[2]), wieder in der für das männliche Genitale charakteristischen Dreizahl. Die Mitglieder sind ihr sehr sympathisch; sie erkennt das „Annenheim", das die bösen Buben immer Ammenheim genannt haben. Sie fühlt das Genitale in den verschiedenen Stadien, konstatiert aber mit Bedauern, dass sie keinen Fortschritt merkt.

Doch der Geliebte wird endlich im Traum immer feuriger. Er wird elektrisch. Sie schützt sich mit der Hand (Onanie!) vor seinen Angriffen. (Grossmama auch in Umkehrung die kleine Vagina.) Aber vergebens! Der kunstvolle Weg wird zerstört, die Unschuld vernichtet. Sie ist kein Mädchen mehr. Der Sturm der Leidenschaften wird hier als „Unwetter" dargestellt. Der Blitz ist ein uraltes Phallussymbol. Die elektrische Entladung findet ihr Analogon in einen physiologischen Akte, der durch die „Überschwemmung" beendet wird.

Auch hier Anspielungen auf das Sterben: „Ich rührte mich nicht mehr" — und das Ersticken, da sie „unter das Bett" d. h. unter die Erde kriecht. Auf die Erde deutet auch der Fuss.

---

[1]) Der Grossvater und die Grossmutter sind wie alle Verwandten Genitalsymbole. Dieselbe Bedeutung hat „mein Alter" und „meine Alte". Sie schützt sich zuerst mit der Hand. (Onanie!)

[2]) Die „Photographie" ist hier ein „Druck". Sie fühlte bei einer Umarmung die Erektion.

Die Homosexualität ist überaus deutlich. Man merkt, wie sie zwischen Mann und Frau schwankt. Mutter, Grossmutter und Freundin, drei Frauen, die sie liebt, sollen sie vor den bösen drei Männern bewahren. Das Zögern des Mannes wekt den „männlichen Protest.“ Wenn sie ein Mann wäre, sie würde ganz anders vorgehen. Sie packt die Sache (den Fuss) anders an. Hier treten Aggressionspläne auf.

Nicht alle Schwangerschaftsträume müssen Wasserträume sein. Der Traum erlaubt sich zahllose Variationen.

Sehen wir den nächsten Traum an. Es ist der „Traum von der alten schwarzen Tuchjacke“ als Vortraum und zwei Nachträume.

(273.) „Ich probierte meine alte schwarze Tuchjacke. Sie hatte einen Schoss bekommen und schön glänzendes weisses Futter; nun werde ich sie gerne tragen, dachte ich, da sie nun lang ist, kurz konnte ich sie nicht leiden. Doch als ich dachte, die Jacke wäre fertig zum Anziehen, waren noch alle weissen Reihefäden darin.

(274.) „Mir träumte von den kleinen Kindern meiner Bekannten, aber die eine war gar nicht verheiratet.“

(275.) „Wir befanden uns in einer Pension. Herr B. kam zur Türe herein; als ich Hanns darauf aufmerksam machte, sah ich, dass er sich an die andere Tischecke gesetzt hatte und Herrn B. den Rücken wandte, weil er nichts von ihm wissen wollte.“

Analyse: Drei Träume einer Nacht, die — wie schon oft betont — zusammengehören und einander ergänzen. Die „alte Tuchjacke“ bekam sie beim Tode des Vaters. Sie kam ihr zu kurz vor. Im Traume wird ein Stück daran genäht. Sie nennt das „einen Schoss bekommen“. Die Jacke war schwarz und ein Trauerkleid. Sie verlängert ihre Trauer. Aber die Trauer gilt nicht dem Vater. Der wichtigste, ausgelassene Gedanke ist, dass die Mutter sterben soll. Das ist die verlängerte Trauer. Ihr Hass gegen die Mutter tobt sich in den Worten aus: „Kurz konnte ich sie nicht leiden“. Die Worte sind umgestellt. Sie sollen lauten: Kurz — ich konnte sie (die Mutter) nicht leiden. Dieser Hass- und Todesgedanken wegen hat sie Reue. (Weisse Reihefäden!) Dieser Gedanken wegen grämt sie sich so, dass sie weisse Haare bekommt.

Ein zweiter Gedankengang macht uns die Todesgedanken gegen die Mutter verständlich. Die Mutter hält sie zu „kurz.“ Sie möchte gerne Freiheit haben, sich ausleben und nach Herzenslust geniessen. Sie möchte fallen. Sie wünscht sich ein Kind. Also deshalb die Verlängerung der Jacke. Es soll eine Umstandsjacke werden, um die Frucht ihres Schosses zu verbergen. Sie möchte gerne „tragen“ (ein Kind austragen), was nur möglich ist, wenn sie mit einem Manne sehr vertraut wird, so dass es zu einer Begattung kommt. (Kurz und lang: es wird auch verständlich, warum sie „kurz“ nicht leiden kann.) Zum „schön glänzenden weissen Futter“ fällt ihr zuerst der Zucker ein. Sie ist eine leidenschaftliche Zuckeresserin. Zucker symbolisiert hier die Süssigkeiten der Liebe[1]). Als infantile Wurzel fällt ihr ein, dass sie und der Bruder mit Puppen spielten, und die „Kinderchen“ auf den Topf setzten. Sie machten aus Papier kleine Kügelchen, welche die Exkremente darstellen sollten.

[1]) Die Tuchjacke ist ein bisexuelles Symbol und steht auch für den Penis. Das schön glänzende weisse Futter ist nicht nur der Zucker, sondern auch das Sperma.

Es sind dies Hinweise auf eine infantile Sexualtheorie, welche das „Kinderhaben“ mit dem Stuhl in Verbindung bringt.

Im zweiten Traum merkt sie, dass sie nicht die einzige Gefallene ist. Auch ihre Freundin in der Pension hat ein uneheliches Kind. Sie hat auch uneheliche Kinder. Natürlich vom Herrn B. des dritten Traumes, der zuerst ihre Schwelle betrat. Sie phantasiert sich eine Szene zwischen dem Bruder und dem Liebhaber. Sie nimmt an ihrem Bruder Rache, weil er sich so wenig um sie bekümmert.

Weitere Bedeutungen: die Phantasie, ein Mann zu sein und eine Frau zu besitzen. Auch ein Hinweis auf die Onanie findet sich in den ersten Worten des Traumes: „Ich probierte meine alte, schwarze Tuchjacke.“ Sie ist ein leichtes Tuch. Aber aus Angst vor der Gravidität hält sie sich zurück. Dem Geständnis: „Ich probierte,“ folgt die Reue! (Reihefäden.) Die alte schwarze Tuchjacke ist ihre Vagina. Dass sie ein neues, glänzendes, weisses Futter bekommt, ist die verständlichste Wunscherfüllung eines alternden Mädchens, das die schönsten Jahre hinter sich hat. Auch dieser Traum bringt den Wunsch: Wenn ich ein Mann wäre. . . . .

Dieses Mädchen träumt fast immer von Schwangerschaften. Der Traum der nächsten Nächte setzt das Thema der Schwangerschaft mit Verwendung des Wassers fort.

(276.) „Mein Vetter Heinz war bei mir. Er wollte mit mir schwimmen gehen, aber wir kamen auf einen Sand- statt Wasserboden. Erst nachher gelangte ich in die Fluten.“

Analyse: Vetter H. wollte sie heiraten. (Er wollte mit ihr schwimmen.) Die Sache verrann im Sande. Sie blieb im Trockenen sitzen. Sie wird ihm zum Trotz heiraten und auch ein Baby bekommen, wie seine Frau. Sie hat die Hoffnung noch nicht verloren.

Viel heisser wehen uns die Feuerträume an. Sie sprechen die offene Sprache der Leidenschaften. „Günstig ist es, und zumeist jungen Leuten, zu träumen, zur Nachtzeit brennende Fackeln zu tragen, denn es bedeutet grösstenteils angenehme Liebesabenteuer.“ (Artemidoros S. 110, l. c.) Und Kleinpaul (Sprache ohne Worte) variiert: „Reines, glänzendes Herdfeuer ist von guter Vorbedeutung. Manche Menschen träumen von Feuer, wenn in der Familie eine Verlobung vor sich geht. Vielleicht eine Reminiszenz der antiken Hochzeitsfackeln?“

Auch Ricklin (Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen) fasst das Feuer im gleichen Sinne auf. Diese Symbolik ist allbekannt. Ein Liebhaber ist feurig, ein Mädchen entbrennt in Liebe, man verbrennt sich die Flügel, wenn man der Flamme zu nahe kommt, die Leidenschaft verkohlt, das Feuer erlischt, das Herz ist ein ausgebrannter Vulkan usw.

„Wenn es in einem Traume brennt, so brennt gewöhnlich das Feuer der Liebe; im Traum, im Sprachgebrauch, in der bildlichsten Darstellung (das Herz Jesu wird in der kirchlichen Symbolik fast immer mit einer daraus entspringenden Flamme als Symbol der Liebe dargestellt) hängt das Feuer eng mit der Liebe zusammen; ebenso in der Mythologie,“ sagt Ricklin und teilt einen solchen Feuertraum mit. Der Bräutigam träumt:

(277.) „Er ist an der sogenannten langen Gasse in der Stadt, in welcher er seine Jugendjahre zugebracht hat. Ein Waldbrand ist aus-

gebrochen. Er eilt mit einer gewissen Beklemmung. Jemand ist neben ihm, den er nicht sieht, er weiss aber, dass es sein Bruder ist, der in der Vaterstadt bei der Feuerwehr eine Rolle spielt, und zwar bei der Truppe, die den Platz absperrt. Der Träumende bemerkt, dass er selber nicht in Uniform ist, obwohl er eine solche tragen sollte. Er ist in Zivil und denkt dabei: „Es geht auch so.“ Statt der Reithosen (er selber ist im Militärdienst beritten) trägt er kurze englische Sportkleider. Statt des Säbels trägt er ein etwas anderes Instrument, eine Art Reitpeitsche, die aber mehr an einen Ochsenziemer erinnerte. Diesen musste er in bestimmter Art nach vorn erhoben tragen; so müsste der Säbel vorschriftsmässig getragen werden, dachte er im Traum. Damit eilt er in der Richtung des brennenden Waldes. Er kam noch an einem Hause vorbei, aus welchem unheimliches Schreien tönte. Da sei der Ursprung des Brandes gewesen, hiess es im Traume.“

(Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen, S. 36 l. c.)

Die Analyse ist bei Ricklin nachzulesen. Der Wald ist der Nymphenwald. Der Ochsenziemer der Phallus. Die Stellung, nach vorne erhoben, ist besonders charakteristisch.

Es folgt der Feuertraum eines liebesdurstigen Mädchens:

Die glühende Rute.

(278.) „Auf unserem Dache brannte ein ganzes Bündel Weidenholz, man sah förmlich die Ruten glühen, die auseinanderfielen. Wir standen auf der Strasse vor dem Nachbarhaus und beobachteten den Brand unseres Hauses, es war in N. Wir konnten nicht in unsere Betten im Hause gehen, da der Brand nicht ungefährlich war.“

Mädchen, die an einem Phallus nicht genug haben, träumen häufig von einem Bündel. Sie sehen einen Bund Zahnstocher, ein Bündel Weidengerten, einen grossen Bund Stroh. Der Bund, das Bündnis, die Verbindung (Hochzeit) fördern das Symbol. Das Fräulein fürchtet die gefährliche Nachbarschaft eines Vetters. Bei einer innigen Umarmung hat sie die Überzeugung gewonnen, dass seine Rute „glüht.“ ....

Dieselbe Dame träumt mit ebenso klarer Symbolik:

(279.) „Ich ging aus, es war gegen Abend. Als ich eben in den Vorgarten komme, dachte ich, Schloss Schönbrunn brenne, als ich aber nochmals aufsah, sah ich, dass ein grosses Haus in einer seitlichen Strasse von Schloss S. brannte. Mein Blick fiel gerade auf ein grosses Flammenmeer. Dann verschwanden die Flammen und ich sah, wie der Brand das Haus heftig zerstörte. An unserem Hause ging ein Feuerwehrmann vorbei, der sagte, wir müssten einen anderen Weg nehmen als gewöhnlich. Das Volk belagere die Brandstätte derartig, dass die Passage nicht frei sei, und wir sahen auch selbst, dass viele Leute da standen und nur ein schmaler Weg vielleicht frei war, wenn sich die Leute vorschoben.“

Der andere Weg als der gewöhnliche ist der anale, der nicht so gefährlich ist[1]. Der „schmale Weg“, der frei ist, das Gedränge vor ihrem Eingang ... es sind Bilder, die sich selbst erklären. Das Fräulein brennt seit Wochen jede Nacht .....

[1] Eine gar nicht so seltene Phantasie bei Mädchen, die in diesem Falle durch die infantile Sexualtheorie, die Kinder kämen aus dem Anus, genährt wurde. Sie hatte als Kind die Gewohnheit, sich die Finger in den Anus zu stecken.

Der Feuertraum eines Bräutigams, des Herrn Sigma:

> (280.) „Ich nähere mich mit meinem Begleiter einem Hause, das hoch wie eine Kaserne aussieht. Ich sehe über dem Hause mächtige Wolken und sage zum Begleiter: „Siehst du, es ist, als ob das Haus brennen würde. Aber es brennt doch nicht. Wir gehen vor das Haus und ich sage zu ihm: „Es ist merkwürdig, wie rasch sie das Haus erbaut haben. Es ist aber nicht sehr schön von ihnen, dass sie so rücksichtslos vorgegangen sind und der Schaubude dahinter die Aussicht versperrt haben."

Zum Haus, das wie eine Kaserne aussieht, fällt ihm prompt seine Braut Marie ein. Sie hatte einen Bräutigam vor ihm, der Offizier war. Er fürchtet, sie könne es fernerhin mit dem Soldaten halten. Er zweifelt an ihrer Treue. Das sind „mächtige Wolken" am Horizonte seiner Liebe. Sie ist zu feurig. Sie brennt leicht.

Dabei zweifelt er an ihrer Liebe. Es sieht nur wie ein Brand aus. Es ist gar kein Brand. Es ist keine echte Liebe.

Er soll heiraten. Das kommt ihm viel zu rasch. Man zwingt ihn zur Ehe. („Es ist nicht schön von ihnen, dass sie so rücksichtslos vorgegangen sind".) Sie verstellen ihm jede Aussicht. Wenn er einmal heiratet, was hat er noch zu erwarten? Wo sind denn die erhofften Wunder des Lebens? (Die „Schaubude".) Die Schaubude ist auch seine Schwester, die er wiederholt entblösst gesehen hat. Die Schwester hat ihn vor seiner Braut gewarnt. Er sei noch nicht so weit, ein eigenes Haus zu gründen. Der Begleiter in der Überdeterminierung: der Tod. Das hohe Haus in Umkehrung: das tiefe Grab. Im Grabe hat man keine Aussicht mehr. (Das Feuer kommt ebenso wie das Wasser sehr häufig als Symbol des Todes vor.)

Hochzeit und Tod bilden die Leitmotive dieses Traumes.

Das Feuer bedeutet hier nicht nur Leidenschaft und Liebe, sondern auch den Tod. Noch rascher, als ein Haus gebaut wird, kann es verbrennen. Es fällt ihm ein Haus ein, das in einigen Stunden verbrannt war. Die Braut hatte einen Spitzenkatarrh und litt manchmal an Fieber[1]). Wenn das grosse Haus verbrennt, hat die Bude (Studentenausdruck für die eigene Wohnung) gute Aussichten.

Sehr instruktiv ist der Traum des Frl. Gamma:

> (281). „Ich war allein. Dann war ein Onkel bei mir. Da brannte es im Nebenhause. Ich habe gar nichts vom Brennen gesehen. Da sagte ich: Er solle mich mitnehmen, wo er war. Er wollte mich nicht mitnehmen. Da habe ich so lange gequält, bis er es zu tun versprach."

Der Onkel ist ein älterer Herr, ein sogenannter Rufonkel, in den sie leidenschaftlich verliebt war. Er machte ihrer Mutter den Hof. (Das Nebenhaus!) Sie vermutete, Mutter liebe ihn auch, obwohl sie keine Beweise dafür hatte. („Ich habe nichts vom Brennen gesehen!") Er war lange verheiratet und kannte doch die Liebe genau. Er sollte sie doch auch in die Geheimnisse der Liebe einweihen und mit ihr durchgehen. Sie wünscht eine romantische Entführung durch einen älteren Herrn. Sie kann nur ältere Herren lieben und am liebsten verheiratete. Das ist ihre Liebesbedingung.

Die zweite Bedeutung des Onkels: ihr vor Jahren verstorbener Vater. Sie ist lebensmüde. Er solle sie ins Grab mitnehmen. Mitnehmen

[1]) Fieber und Feuer sind zwei sehr häufig für einander stehende Symbole.

in der Bedeutung: „Mit einem gemeinsam in den Tod gehen.“ Tod hier in doppelter Bedeutung: Leben (Hochzeit) und Sterben (Grab).

Weitere intime Beziehungen zu einer unglücklichen Liebe.

Vgl. die schon erwähnte Analyse Freuds in dem Bruchstück einer Hysterieanalyse. (Beiträge zur Neurosenlehre. II. Folge.) Der Feuertraum Doras hat grosse Ähnlichkeit mit diesem Traume . . . . .

Auch hier spielt der Tod in den Feuertraum herein. Das brennende Nebenhaus ist die oft fiebernde Mutter. Eigentlich bittet sie den Vater, die Mutter mitzunehmen, damit sie sich ausleben könne. Die Analyse vieler Träume bestätigt diesen geheimen Gedanken.

Zum Schlusse dieser Sammlung zwei Wasserträume, von Männern geträumt. Herr Dr. Epsilon, ein an Angsthysterie erkrankter Arzt, träumt:

(282a.) „Ich schwimme in einem Flusse (Donau?) fröhlich hin und her. Besonders wundert es mich, dass ich so leicht gegen den Strom schwimme. Das dauert so längere Zeit. Plötzlich fühle ich, dass die Fluten über meinem Kopf zusammenschlagen. Ich bekomme ein grosses Angstgefühl und klammere mich an einen Pfahl oder Stock (Weidengerte?). Ich erwache.“

Der Angsttraum ist die Reproduktion eines Erlebnisses. Herr Z. T. wäre einmal als Knabe beinahe in einem Flusse, der viele heimtückische Tiefen hatte, ertrunken. Er badete dort und wollte das Schwimmen lernen, da bemerkte er einen Pfahl, der dazu bestimmt war, eine Tiefe zu markieren. Er wollte sich an denselben klammern. Er sank aber sofort in die Tiefe und wäre gewiss ertrunken, wenn ihn nicht ein Rettungsboot herausgezogen hätte.

Der Traum enthält eine Warnung. Der Träumer ist wieder in Gefahr. Er könnte wieder ertrinken. Das Wasser symbolisiert hier das Feuer. Er spielt mit dem Feuer. Er bilde sich ein, er könne gegen den Strom schwimmen, in Wahrheit werde er dabei zugrunde gehen.

Ihm fällt dazu das Ende eines Gedichtes ein, das er im Gymnasium in der Zeit seiner ersten idealen Liebe gemacht hatte:

„Und ist es Wahrheit — stürzt ihr Liebesflammen,
Stürzt flutend über meinem Leib zusammen!“

Fast 25 Jahre hatte er an die Verse nicht gedacht! Nun tauchen sie fast mit den nämlichen Worten in einem Traume auf. Das identische Bild! Die Verschmelzung von Feuer und Wasser — Liebesflammen, die flutend zusammenstürzen. Und würde nicht etwas anderes zusammenstürzen, an dem ihm so viel gelegen ist? Der Friede seines Hauses, das Vertrauen seiner Frau usw. „Nein! Nein!“ sagt der Traum, „es ist besser, mit dem Strome zu schwimmen.“

Der Traum gehört zu den sogenannten Strohwitwerträumen, wie mein Traum vom „zügellosen Leben“ (Nr. 23). Seine Frau soll in einigen Tagen aufs Land gehen. Er wird sicherlich jeden Abend bei seiner Arbeit sitzen, und die schönen Träume vom „Ausleben“ bleiben nur Träume. Aber mit unglaublicher Hartnäckigkeit kehren sie bei dem Träumer um diese Zeit wieder.

Eine andere Bedeutung des Traumes. Herr Z. T. fühlte sich heuer das erste Mal im Leben nicht mehr jung. Er hatte kein gutes Jahr gehabt. Er arbeitete etwas schwerer, er wurde grau und sah auffallend

schlecht aus. Jedermann hat seine kritischen Jahre. In diesem Traume hatte er das Gefühl der vollen Jugend. Wer es weiss, wie schwer es ist, gegen den Strom zu schwimmen, der wird seine Kraft ermessen können ....

Es liegt ihm immer nahe, das Leben einem Strome zu vergleichen. Er kennt ein Gedicht, der Autor fällt ihm nicht ein, das auf ihn einen grossen Eindruck gemacht hat. Das Leben ist ein Strom; der eine schwimmt immer gegen den Strom und kommt nicht weiter, der zweite schwimmt mit dem Strom und lässt sich mühelos von der Strömung ans Ziel tragen; der dritte jedoch, der schwimmt gar nicht; das Leben rinnt an ihm vorüber ....

Worüber wundert er sich nun im Traume? Dass ihm heuer alles schwerer geht? Dass ihn die Wellen bisher mühelos mit der Strömung getragen haben, und er jetzt gegen den Strom schwimmen muss? Doch wir werden bald hören, dass der Affekt des Wunderns eine tiefere Bedeutung hat.

Es fällt ihm ein, dass seine Frau sich über ihr hartes Leben beklagt hat. Sie ist eine Arbeitssklavin im wahren Sinne des Wortes. Sie kann wohl nicht anderes sein. Vor lauter Arbeit im Haushalte und Alltagssorgen kommt sie nicht zum Leben. Sie klagt auch über den Mangel an Anregung. „Du sprichst ja täglich mit so vielen Menschen und empfängst immer neue Anregungen," sagt sie ihrem Manne. „Ich versumpfe ja fast in den kleinlichen Wirtschafts- und Erziehungssorgen!"

Diese Worte haben sein lebhaftes Mitgefühl hervorgerufen. Er machte sich Vorwürfe, dass er seine Frau vernachlässige. Er sollte weniger arbeiten und ihr mehr Zeit widmen. Er überdachte die Tragik seines Berufes. Er ist Arzt, der jedem gehört, der ihn bezahlt oder an sein Mitleid appelliert, nur nicht seiner Familie. Der Pfahl, an den er sich klammert, um nicht zu ertrinken, ist seine Frau. Dazu stimmt der Stock. Soll aber nicht der Pfahl auch die schmähende Bedeutung eines Marterpfahles haben, an den die polygamen Instinkte gefesselt sind? Scheint nicht die Weidengerte sich über die Schwäche dieser Stütze lustig zu machen? Besteht nicht eine leise Angst, die Gerte könnte ihn nicht aufhalten, und die Fluten könnten ihn verschlingen?

Eine weitere Determinierung verrät der „Fluss". Es ist die Angst vor Infektionen, die auch — wie in so vielen Fällen — hier als hemmende Kraft zutage tritt. Zu „Fluss" fällt ihm die Scherzfrage eines Oberleutenants ein, der ihn als Einjährig-Freiwilligen-Mediziner auszubilden hatte:

„Welches ist der gefährlichste Fluss in Österreich?"

Ein Kamerad meinte die Donau. Der Offizier erklärte lachend: „Der weisse Fluss."

Also wieder eine Warnung! Gonnorrhöe, Lues, Tabes usw. Der ganze Marterpfahl der venerischen Krankheiten erhebt sich drohend vor seinen geistigen Augen, um ihn zu warnen: Werde deiner Frau nicht untreu!

Die Warnung bezieht sich auf sein ganzes Leben. Er arbeitet zu viel, „das dauert so längere Zeit". „Dann wirst du es büssen; du solltest ein neues Leben anfangen." Worte, die er sich des öfteren sagt.

Schliesslich hat der Traum noch eine andere wichtige Bedeutung, wahrscheinlich die wichtigste. Es sind homosexuelle Instinkte, die sich da ausleben. Er hat sich immer darüber gewundert, dass die Homosexualität eine so geringe Rolle in seinem Triebsleben spielt. Er konnte

sich während des ganzen Lebens nur an zwei homosexuelle Träume erinnern. Er kennt auch nicht den charakteristischen Ekel, den die heimlichen Homosexuellen zeigen. Er steht der Homosexualität nur begreifend, aber ohne jeden Affekt gegenüber.

(Dasselbe glaubte ich auch, bis mich die Analyse eines eigenen Traumbildes eines Besseren belehrte. Ich bin, wie alle Menschen, ausgesprochen bisexuell.) Die Angst in diesem Traume entspricht der stark verdrängten homosexuellen Libido. Der Träumer wunderte sich immer, wenn ich ihm in den Analysen homosexuelle Regungen nachweisen konnte. Dieser Affekt dringt in diese Traumgedanken.

Es fällt ihm als Nachtrag (!) zum Traume ein, dass neben ihm sein Schwager Herr B. schwimmt. Sie sollen gemeinsam wohnen, um die lästige Strohwitwerzeit leichter zu „übertauchen", wie man in Wien sagt. Sie sollen offenbar gemeinsam ein lustiges Leben führen. Und es regen sich im Unbewussten Gelüste, die ihren homosexuellen Charakter kaum verbergen können.

So bestätigt auch die Analyse den bisexuellen Charakter eines jeden Traumes, eine Eigenschaft, die mir immer bekannt war, auf deren allgemeine Gültigkeit jedoch Dr. Alfred Adler hingewiesen hat.

Noch eine Frage: Wie verhält sich der Traum zur fast allgemein gültigen Regel, dass Wasserträume Geburtsträume sind und auf eine infantile Enuresisperiode deuten?

Der Träumer war kein Enuretiker und ist offenbar sehr selten in seinem Bette im Wasser geschwommen. Seine Erinnerungen reichen (ohne Verdrängung!) bis in das zweite Lebensjahr hinunter. Von einer Enuresisszene ist ihm so wenig bekannt, wie seiner Mutter.

Die zweite Deutung des Wassertraumes als Geburtstraum behält hier ihre Gültigkeit. Bei der grossen Leidenschaft und dem zügellosen Leben fürchtet er offenbar auch die Gravidität. Er identifiziert sich mit einem künftigen Sprössling, der auch im Weibe herumschwimmt und dann ans Tageslicht taucht. Dazu stimmt in mancher Hinsicht die Weidengerte[1]), die als Rute auch den strafenden Arm der väterlichen Auto-

[1]) Eine ausserordentliche Wichtigkeit hat neben den Phallussymbolen Pfahl und Stock die in Klammern stehende, mit einem Fragezeichen versehene „Weidengerte". Das lässt auf wichtige Verdrängungen schliessen. Die Analyse ergibt sehr bedeutsame Beziehungen. Er hörte schon als Student, „eine Abkochung von Weidenblättern verhindere die Gravidität und sei ein sicheres Abortivmittel". Bei seinen Strohwitwereskapaden will er sich aus Angst vor Gravidität an dies Mittel halten. (Gedanken, durch einen Abortus die drohenden Graviditäten zu verhindern; ferner eine grosse Angst vor dem bürgerlichen Tod, Strafgesetz, Erpressung usw.)

Eine weitere Assoziation führt zur Trauerweide. Ein Kollege hatte einmal ein Gedicht gemacht:

Unter einer Trauerweide
Möcht' ich gern begraben sein,
Und vorbei an meinem Hause
Fliess' ein kleines Bächelein . . .

Die Redaktion, der er es einsandte, antwortete: „Ihr Wunsch kann erfüllt werden. Lassen Sie sich und Ihresgleichen begraben." Soll er gegen den Strom schwimmen können [was die Homosexualität wunderschön ausdrückt; vergleiche die Träume vom geteilten Strom (Nr. 129) und dem Strom, in dem das Wasser in zwei Richtungen fliesst (Nr. 266)], so muss er erst frei sein. Er muss seine Frau bebegraben . . . .

So spielt auch in diesem Traume der Tod die erste Geige. Seine Frau ist so schwach wie eine dünne Weidengerte. Wenn er sich an sie klammert, so sinkt sie in die Fluten, wird entwurzelt — und davon getragen. Er kann dann weiter schwimmen. Ihm kann dann nichts geschehen. Er ist ein Schwimmer, der gegen den Strom schwimmen kann.

rität symbolisiert. Also eine Warnung mehr in diesem Traume! Endlich will er die Rolle des Weibes bei seinem Schwager spielen. Überdies ist er mit einer grossen Erfindung schwanger......

Eine ganz andere Bedeutung hat der letzte Wassertraum, den ich hier anführe.

Herr Dalton (vgl. Traum Nr. 20) träumt:

(282b.) „Ich bin auf der Marienbrücke. In der Donau baden viele nackte Männer. Andere Menschen sehen zu. Besonders ein junges Mädchen hat eine grosse Freude."

Herr Dalton, obwohl schon erwachsen, steht noch immer unter der Herrschaft der elterlichen Imperative. Er fürchtet, mit Mädchen „anzufangen": seine Eltern könnten davon erfahren. Die Wohnung seiner Eltern hat die Aussicht auf die Marienbrücke. Der Traum hebt alle Hemmungen auf. Es wird wieder alles öffentlich gemacht, wie in der schönen Kinderzeit, als er noch mit seiner Schwester (junges Mädchen) badete und das Fräulein und die Mutter zusah . . . . „Baden" heisst hier ähnlich dem „Schwimmen" geschlechtlich verkehren. Alles liebt im weiten Kreise. Man liebt öffentlich. Die Eltern können es von ihren Fenstern aus sehen.

Eine tiefere Bedeutung enthüllen die Pläne des Träumers, sich taufen zu lassen. Auf der Marienbrücke steht ein liebliches Marienbild, an dem er täglich vorbei geht. Er liebt eine Choristin, die ebenfalls Marie heisst. So viele seiner Freunde haben sich getauft. (Baden = sich taufen.) Er will es auch tun. Das junge Mädchen, seine Geliebte, wird eine grosse Freude haben.

Auch hier winkt im Hintergrunde des Traumes die Hochzeit und die Schwangerschaft. Aber diese Dinge sind dann keine Sünde mehr. Dann kann alle Welt erfahren, dass er über die Marienbrücke gegangen ist.

—

XXVI.

Geburtsträume.

„Schlaf und Traum haben sicherlich etwas mit dem Zustande vor unserer Geburt gemein."
Otto Weininger.

Sollte ein so furchtbarer Eindruck, wie es die Geburt ist, ohne Folgen für die Zukunft bleiben? Stundenlange wird der Schädel des Kindes gepresst, gedrückt, muss die knöchernen Widerstände des Beckens überwinden. Freud hat den wichtigen Gedanken ausgesprochen, dass die erste Angst des Menschen die Angst bei der Geburt ist. Zeigt doch schon der sprachliche Ausdruck die merkwürdige Tatsache, dass Angst überall mit enge[1]) zusammenhängt. Es ist auffallend, wie häufig die Menschen von ihrer Geburt träumen. Es kann ja natürlich die Rückphantasie sein, die bei den Mutterleibsträumen eine so grosse Rolle spielt. Sollte aber nicht eine Erinnerungsspur dieser Phantasie ein materielles Substrat liefern?

Geburtsträume haben einen bestimmten Typus: Man windet sich durch einen engen Gang und kommt schliesslich ins Freie. Auch der umgekehrte Typus infolge Traumentstellung kommt vor. Man geht auf eine Treppe. Der Weg wird immer enger, bis man schliesslich mit Schrecken erwacht.

Ein typischer Geburtstraum des Herrn W. H.:

(283.) „Ich befinde mich auf einer sehr engen Treppe, die in Wandelgängen heruntergeht. Eine Wendeltreppe. Ich drehe und winde mich mühsam durch. Besonders bei den Schultern bin ich sehr beengt. Schliesslich finde ich eine kleine Türe, die mich ins Freie, auf eine grüne Wiese führt, wo ich im weichen üppigen Gebüsche der Ruhe pflege. Der warme Sonnenschein tat mir sehr wohl."

Eine Analyse ist wohl überflüssig.

Traum des Herrn F. S.:

(284.) „Ich ging mit meinem Bruder in der Früh in den Dienst (da wir denselben Weg haben); in der hinteren Zollamtsstrasse vor dem Amtsgebäude sah ich den Oberpostillon stehen. Von ihm aus führte der Weg

[1]) Man merke die verschiedenen Sprachen angehörenden Ausdrücke: Angst, anxieté, angoisse, enge, anxiety, angustiae (der Engpass), angustia der Luftmangel, die Angst, die Angina, die Enge des Halses durch die Entzündung. Beklemmung. Klamm (eine enge Schlucht).

zur Strasse zwischen zwei Holzwänden; der Weg schien sehr lang und schien sich gegen das Ende zu verschmälern, und zwar so arg, dass ich fürchtete, gar nicht durchzukommen. Ich ging voraus, mein Bruder hinter mir; ich war froh, als ich aus dem Gange heraussen war und wachte mit Herzklopfen auf."

Nachtrag:

Der Weg war sehr düster, mehr wie ein Schacht. Man sah nichts. Nur in der Ferne das Ende wie einen Lichtpunkt in einem Bergwerksstollen. Ich schloss die Augen."

Der Traum ist ein typischer Geburtstraum. Der Oberpostillon ist der Vater. Er will die Erstgeburt seines um 10 Jahre älteren Bruders rückgängig machen. „Ich ging voraus, mein Bruder hinter mir".

Derselbe Träumer bringt zwei Träume einer Nacht.

(285.) „Es war in einer schönen Gegend; ein schöner Tag, Wald und Wiesen im schönsten Schmucke. Am Rande einer Wiese war ein Brunnen situiert; bei demselben standen viele Leute, und auch ich blieb mit meinem Bruder stehen. Wir sahen, dass aus dem Brunnen mehrere Steine (Felsblöcke) und auch ein Tierkadaver herausgezogen wurden."

(286.) „Ich war im Besitze mehrerer Krawattennadeln mit Granatsteinen besetzt. Ich glaube, es dürften 6—7 Nadeln gewesen sein. Ich verschenkte sie alle meinen Kollegen, nur eine behielt ich mir, mit einem rundlichen, gelben Steine besetzt."

Der erste Traum bringt eine Geburtsphantasie. Aber seine Mutter gebärt alle Kinder tot: Ein Tierkadaver und Steine, die doch tote Gegenstände sind. Bemerkenswert: Er blieb bei diesem Brunnen mit seinem Bruder (Penis) „stehen".

Das nächste Traumstück spricht wieder von seiner Rivalität mit dem Bruder. Denn die Zahl 6—7 geht in erster Linie darauf zurück, dass der Bruder 1867 geboren wurde. Dass sich der alte Hass gegen den Bruder in Liebe gewandelt hat, merkt man aus diesen Träumen nicht. Er will die Mutter für sich allein besitzen und nicht mit anderen teilen. Er ist ungeheuer eifersüchtig. (Gelber Stein.) Seine Schwester wurde von einem Bureaukollegen geheiratet. (Er verschenkt alle Nadeln den Kollegen!) Die Nadel ein bisexuelles Symbol: Glans und Mamilla. Er kann die alte Ammenlust nicht vergessen. Seine Onanie ist deutlich mit Melkphantasien verbunden [1]). Wieder die Steine als Kinder. Inklusive eines Abortus hatte seine Mutter 7 Kinder. (Daher 6—7!) Nadeln stecken in der Kravatte, daher der Vergleich mit den Kindern.

Ein ähnlicher Traum eines anderen Mannes, L. M.:

(287.) „Ich klettere im Gebirge und soll noch vor Sonnenuntergang in das Schutzhaus kommen. Auf dem Wege muss ich einen engen Kamin passieren. Ich stütze mich mit Händen und Füssen, nütze jeden Vorsprung aus. Schliesslich werden die Wände ganz glatt und ich gleite, durch die Schwerkraft getrieben, langsam herunter, wo ich im Wasser mit einem lauten Plumps eintauche. Wunderbarerweise komme ich durch ein enges rundes Loch ins Freie."

[1]) „Der Penis ist die Amme der Vagina" heisst es in der Anth. V. S. 190. Ebenso die Milch als Samen (Anth. V. S. 260).

Hier taucht ein anderes Geburtssymbol auf, das Wasser, das wir schon bei der Besprechung der Schwangerschaftsträume kennen gelernt haben.

Freud fasst alle Wasserträume, bei denen man sich ins Wasser stürzt, als Geburtsträume auf:

(288.) „In ihrem Sommeraufenthalt am X.-See stürzt sie sich ins dunkle Wasser dort, wo sich der blasse Mond im Wasser spiegelt.“

„Träume dieser Art sind Geburtsträume; zu ihrer Deutung gelangt man, wenn man die im manifesten Traume mitgeteilte Tatsache umkehrt, also anstatt sich ins Wasser stürzen — aus dem Wasser herauskommen, d. h. geboren werden. Die Lokalität, aus der man geboren wird, erkennt man, wenn man an den mutwilligen Sinn von „la lune“ im Französischen denkt. Der blasse Mond ist dann der weisse Popo, aus dem das Kind hergekommen zu sein bald errät. Was soll es nun heissen, dass die Patientin sich wünscht, in ihrem Sommeraufenthalt „geboren zu werden“? Ich befrage die Träumerin, die ohne Zögern antwortet: „Bin ich nicht durch die Kur wie neugeboren?“ So wird dieser Traum zur Einladung, die Behandlung an jenem Sommerorte fortzusetzen, d. h. sie dort zu besuchen; er enthält vielleicht auch eine ganz schüchterne Andeutung des Wunsches, selbst Mutter zu werden.“ (Traumdeutung S. 198.)

Doch nicht allein das Wasser und die engen Treppen lassen sich als Geburtsträume deuten. Alles was ineinander geschachtelt ist, spricht für Schwangerschaft und Geburt.

Einen fast identischen Traum erzählt uns das vierzigjährige Fräulein Ernestine.

(289.) „Ich stand vor einem grossen Wasser. Auf einmal stürzte ich mich hinein; ich hatte das Gefühl, du bist ja nackt, da ist es besser du bist im Wasser, aber das war mir dann auch nicht recht, ich dachte es ist auch unangenehm, wenn dich die Leute nackt im Wasser sehen. Als ich drüben am Ufer angekommen, wollte ich nun nicht aus dem Wasser, weil ich nichts anhatte. Ich sah irgendwo eine rote Decke liegen, die wollte ich umnehmen, aber dann sah ich, dass ich ja doch ein schneeweisses Hemd anhatte. T. und ich waren nun am Ufer und lasen allerhand Sachen zusammen: Perlmutter, Operngläser ... Später als ich angekleidet war ging ich auf Graswegen spazieren — ich meine ich wäre auch über einen schmalen Steg gekommen und da wäre mir ein Herr begegnet und auf den Grasflächen waren noch andere gewesen.“

Wie manche alte Jungfer hat nicht geheiratet, weil sie in der Jugend einen dunklen Fleck hatte! Auch Fräulein Ernestine hatte ihr Erlebnis im siebzehnten Lebensjahre. Der Verführer war der Klavierlehrer. Sie hatte dann viele Bewerber und teilte allen Körbe aus. Im Traume macht sie ihr ganzes Leben ungeschehen. Das ist der tiefe Sinn mancher Geburtsträume: Ein neues Leben beginnen. Sie ist rein und kann sich den Menschen nackt zeigen. Sie hat keine Sünde begangen. Sie ist ein Kind in weissem, fleckenlosem Hemde. Das Opernglas aus Perlmutter dient wieder dem Leben in der Vergangenheit. T. ist nur Theodor ihr Bruder, mit dem sie aus demselben Wasser gekommen ist.

Nun kann ihr ein Herr begegnen. Jetzt will sie ihm sogar entgegenkommen und nicht ausweichen, was ja auf dem schmalen Stege (Wiederholung der Geburtsphantasie!) unmöglich wäre ....

Diese Geburtsphantasie dient der Eliminierung peinlicher Erlebnisse und übersetzt den Gedanken: Wenn ich noch einmal auf die Welt komme, werde ich viel gescheiter sein.

Eine andere Symbolik verwendet Frl. E. W.:

(290.). „Ich bekomme einen Brief. Wie ich das Kuvert aufmache, ist ein anderer Brief drinnen. Dieser ist viel kleiner. Ich will ihn herausnehmen. Es geht sehr schwer, so dass ich fürchte, das Kuvert zu zerreissen. Ich denke: „Da kann ich ja mit einer Nadel das Kuvert wieder zusammennähen."

Vor einigen Tagen hat ihre Freundin entbunden und musste wegen eines Dammrisses genäht werden. Sie wünscht sich die gleiche Situation.

Wie weit Scherner in der Erkenntnis der Symbolik gekommen, zeigt uns die folgende Stelle aus seinem Buche „Das Leben der Träume". Die Geburtsphantasie ist sehr deutlich:

(291) „Eine unverheiratete Dame träumt, sie habe einen Brief in der Hand, diesen müsse sie zu einem Herrn tragen, der ihr bezeichnet sei; um dahin zu gelangen, muss sie durch einen Hausflur hindurch und von da aus durch einen sehr langen, ziemlich schmalen, länglicht viereckigen Hof gehen, der ringsum von Häusern umschlossen ist; durch diesen Hofraum mitten durch führt ein sehr enger Fusspfad, dessen Grund so schlüpfrig weich ist, dass er bei jedem Tritt zurückweicht; zu beiden Seiten des Pfades breitet sich den ganzen Hofraum entlang grünes Gebüsch; den Fusspfad geht sie."

Analyse: „Sie trägt einen Brief in der Hand, um ihn an einen Herrn abzugeben" — die Phantasie besagt mit dem Forttragen des „Briefes", dass sie ein Geheimnis verrate, von sich gebe; das Geheimnis betrifft diejenige, die dessen Symbol, den Brief, trägt, sonach ein weibliches Geheimnis; das weibliche Geheimnis ist direkt an einen Mann, sonach an den entgegengesetzten Geschlechtspol gerichtet, es ist ein Geschlechtsgeheimnis. Unmittelbar mit dem Hintragen des Briefes enthüllt sich schon das Geheimnis. Der lang hinlaufende, rings von Gebäuden umschlossene Hofraum ist das stehende architektonische Symbol der Schrittenge, welche die zusammenschliessenden Schenkel des Menschenleibes bilden; ein Weib geht durch diesen Hofraum, folglich ist es die Schrittenge des Weibes, von welcher die Phantasie spricht. Durch den Hofraum mitten hindurch zieht sich der enge Pfad, d. i. die Schamspalte des Weibes, welche zwischen den Schenkeln verläuft; die Weichheit des Pfades repräsentiert dieselbige Beschaffenheit dieses Organes. Zu beiden Seiten des Pfades zieht sich das Gebüsch, d. i. das Schamhaar umgibt das Organ — Gebüsch usw. das Symbol für das Haar (Das Leben des Traumes S. 203 l. c.).

Wir sehen, Scherner hat die Symbolik glänzend enträtselt. Aber trotzdem kann man ohne Kenntnis des psychischen Materiales die Träume nur oberflächlich deuten. Ich getraue mir zu, etwas aus dem geheimen Inhalt zu verraten. Das Tragen (trächtig sein) deutet auf Gravidität. Ebenso häufig habe ich „Briefe bekommen" in der Bedeutung von Kinder bekommen gefunden. (Die Kuvertsymbolik.) Die Dame soll einem Herrn ein Kind schenken, das den bekannten Weg zu gehen hat.

Die Geburts- und Schwangerschaftsträume haben oft die sonderbarste Symbolik, z. B.:

(292.) „Ich schwimme mit starkem Arm durch ein südliches blaues Meer. . . . Schwierigkeiten bei der Landung."

Oder:

(293.) „Eine alte Frau in Schwarz steht vor einem Tische, auf dem zwei Zettel liegen. Es sollte noch ein dritter da sein, der in dem zweiten enthalten ist. Die zwei Zettel sind mit Gebeten beschrieben und bedeuten Glaube und Hoffnung."

Noch zwei Träume, welche die Schwangerschaft sehr versteckt darstellen:

(294.) „Ich sage zu Mama, wenn man vom Porträt des Vaters die Farbe herunterwäscht, so wird ein älteres Bild zutage kommen. Ich nehme gleich Terpentin und beginne zu reiben und empfinde eine grosse Genugtuung, wie plötzlich da, wo des Vaters Gesicht war, eine Partie weisser Haare wie am Kopfe der Marie erscheint."

Hier ist die Gravidität durch das eine Bild, das unter dem anderen verborgen ist, ausgedrückt. Auch die Geburt ist durch ein originelles Bild symbolisiert.

(295.) „Ein auf dem Tisch liegendes Wachstuch wird aufgehoben, um einen darunter liegenden Knödel zu entfernen."

Knödel wird vom Träumer auf den graviden Leib gedeutet. Das Knödelentfernen heisst hier gebären ..... Das Wachstuch enthält die wichtige Silbe „Wachs", die wohl auf das „Wachsen" des graviden Bauches zurückzuführen ist. (Vergl. Traum Nr. 25.)

Eine neue Variante des Geburtstraumes bringt Herr B. F.:

(296.) „Ich sehe einen Bäcker, der mit einem langen Instrument (eine Schippe?) Brote in den Ofen hineinsteckt. Der Ofen ist kugelrund und sehr heiss. Dann zieht er sie wieder heraus."

Er spielte als Kind wiederholt „Bäcker" mit seinen Bausteinen. Er formte Brotkügelchen und setzte sie in eine Höhle. Wir sollten besser auf die Spiele der Kinder achten! — Er spielte die Geburt seiner Geschwister. Das Bild der Frau als „Ofen", der die Kinder ausbäckt, ist im Volke sehr verbreitet [1]).

Drei Träume des Frl. F. E. (In einer Nacht geträumt.)

(297.) „1. Ein Herr hatte sehr aufgeräumte Schubfache, Strümpfe und Handschuhe darin, im untersten rechts lauter Goldstücke. Ein Paar Handschuhe schenkte er Fritz; ich zog sie an; die schwarzen Handschuhe mit dem weissen Handstück sassen mir ausgezeichnet, aber ich wollte sie nicht behalten."

(298.) „2. Irgend ein Herr, den ich nicht mochte, und eine Dame, die mir nicht sympathisch war, erschienen bei mir. Die Dame kündigte das Mädchen mir an. Ich ging durch einen langen Flur, um sie an der Flurtüre zu empfangen; trotzdem ich irgend etwas gegen die Dame hatte, war ich ihr dennoch freundlich."

(299.) „3. Die Schneiderin hatte mir ein Kleid geschickt. Als ich es anziehen wollte, war ich ärgerlich über die Machart, ein so sehr weiter, langer Rock, eine kurze Taille und weite, weite spitze Ärmel hatte sie mir gemacht. Ich dachte, wie konnte sie das nur, wo sie doch weiss, dass ich klein bin, solchen Rock und solche Ärmel zu machen,. — Erst erschien mir das Kleid kornblumenblau und als ich vor dem Spiegel stand, war es auf einmal fraisefarben. Und dann, wo mir das Kleid nicht gefiel, wie sollte ich es aber zurückschicken. Es war kaum möglich, das Mädchen noch damit hinzuschicken, da ich gleich verreisen wollte."

[1]) Das Märchen „Hansel und Gretel" bringt das Motiv in der Umkehrung. Die Kinder sollen wieder in den heissen Ofen hinein.

Der Traum von der aufgeräumten Schublade ist ein ausgesprochener Graviditätstraum, dessen Traumstücke durcheinander geworfen sind. Die Reihenfolge ist 1, 3, 2. Im ersten Traume unterhält sie sich mit dem Herrn, der allerlei Schutzmittel gegen die Folgen von Liebe hat: Strümpfe, Handschuhe. Sie passen ihr zwar ausgezeichnet, aber sie wollte doch von diesen Mitteln nichts wissen. Die Goldstücke stellen nach der symbolischen Gleichung hier das Sperma dar. Offenbar ist die Stimmung eine sehr aufgeräumte. Auch ihr Bruder[1]) scheint solche Handschuhe zu benützen. Im dritten Teile trägt sie ein Umstandskleid. Zu kornblumenblau fällt ihr ein: „Windet zum Kranze die goldenen Ähren, flechtet auch blaue Zyanen[2]) hinein“. Sie hat den Kranz verloren und erhält daher eine andere Farbe, fraise, die Erdbeerfarbe. Über die Bedeutung der Erdbeere habe ich schon an anderer Stelle gesprochen. Drohend erhebt sich vor ihren Augen das Gespenst des Todes (da ich gleich reisen wollte). Der zweite Teil des Traumes ist eine dramatische Darstellung der Geburt. Der Herr, den sie nicht mochte (auch — der sie nicht mochte, in der Umkehrung), ist der Arzt, und die unsympathische Dame ist niemand anderes als „la sage femme“. Diese kündigt ihr die Geburt eines Mädchens an. („Die Dame kündigt das Mädchen mir an“.) Die Geburt wird hier, wie so häufig, als Gang durch einen langen Flur dargestellt, wobei die Rollen von Mutter und Kind verwechselt sind. Sie empfängt die Dame, die sich ihr in das Kind verwandelt, freundlich. Sie hat eine grosse Sehnsucht nach einem Kinde und hat gerade einen Roman gelesen („Aus guter Familie“), in dem sich ein alterndes Mädchen ein Kind wünscht. Dieser Wunsch ist auch der ihre und wird ihr in diesem Traume auf wunderliche Weise erfüllt.

„Inter faeces et urinas nascimur“ sagt der heilige Augustinus. Eine drastische, an diese Kloakentheorie erinnernde, Darstellung seiner Geburt bringt uns Herr F. Z. S.:

(300.) „Ich ging ins Büro und musste eine lange, schmale, holperige Gasse passieren. Die Gasse glich eigentlich einem langen Hofe zwischen zwei Durchhäusern und ich hatte die unbestimmte Empfindung, dass der Durchgang nicht erlaubt sei. Trotzdem ging ich raschen Schrittes durch. Plötzlich öffnete sich ober mir ein Fenster und jemand — ich glaube ein weibliches Wesen — schüttete den nassen Inhalt eines Gefässes auf mich aus. Mein Hut wurde dadurch ganz nass und als ich ihn später näher ansah, bemerkte ich noch die Spuren einer schmutziggrauen Flüssigkeit. Ich ging trotzdem ohne stehen zu bleiben weiter und beeilte meine Schritte. Em Ende der Gasse musste ich durch das eine Haus, welches mit dem anderen durch eben diese Gasse verbunden war, durchgehen. Hier befand sich ein Lokal (Wirtshaus?), das ich passierte. In diesem Lokale waren Leute (Packträger, Hausknechte u. dgl.) damit beschäftigt, schwere Gegenstände, Möbel u. dgl., zu transportieren, wie wenn ausge-

[1]) Fritz (ihr Bruder) soll auch Handschuhe benützen. Er hat eine Geliebte. Sie fürchtet, er könnte das Mädchen gravid machen und müsste es dann heiraten.

[2]) Tief in das Dunkel ihrer schweren Zwangsneurose leuchtet die „Cyane“ hinein. Der Vater war Photograph und hantierte mit Cyankali. Sie trug sich lange Zeit mit verbrecherischen Plänen, verschiedene Rivalinen mit Gift aus dem Wege zu räumen. Besonders aber eine Freundin, deren Mann sie liebte. In der Zwangsneurose konnte sie kein Geld in die Hand nehmen. Geld bedeutet Gift und gehört ja zur zweiten symbolischen Gleichung. Auch die Gravidität ist eine Vergiftung mit Samen (Kornblumen!). Die Dame, die ihr nicht sympathisch ist, stellt in weiterer Determination die gehasste Rivalin vor.

räumt oder umgestellt wurde. Ich musste mich daher ein wenig vorsehen und durchzwängen. Endlich kam ich doch ins Freie, auf die offene Strasse und suchte nach einer Elektrischen. Da sah ich auf einem Wege, der schief nach abwärts führte, einen Mann, den ich für einen Wirt hielt, mit dem Abmessen oder Befestigen eines Zaunes oder Gitters beschäftigt. Genau weiss ich eigentlich nicht, was er machte. Er zählte oder murmelte dabei etwas und war total betrunken, so dass er taumelte."

In diesem Traume verbindet sich die Geburt mit dem Affekte des Verbotenen, Unerlaubten. Der Träumer geht den Weg wieder — offenbar als Erwachsener. Die Erlebnisse stellen eine Verdächtigung der Mutter dar. Diese Verdächtigungen waren nicht grundlos. Herr F. Z. S. hatte eine freudenlose Jugend. Seine Mutter war eine schwere Alkoholikerin. Er belauschte oft den Koitus mit fremden Männern. (Einpacken = koitieren.) Die Möbelpacker, Hausknechte sind die fremden Herrn. die sein Wirtshaus (die Mutter war auch seine Amme) besuchen, dort schwere Gegenstände einräumen usw. Schliesslich wird er noch in seiner Geburt gehindert, weil gerade ein Mann mit dem Abmessen beschäftigt ist, einer Phantasie, der wir sehr oft begegnen werden.

Der Vater war ein Vermessungsbeamter. (Der Wirt.) Auch in dem Traum misst er das Gitter aus. Auch Gitter und Zaun sind typische Symbole für Hindernisse bei der Begattung. Sonderbar ist der Umstand, dass er aus dem Vater einen taumelnden Trinker macht. Das entspricht nicht den Tatsachen. Der Vater war ein Ehrenmann und immer nüchtern. Es ist offenbar die Wunscherfüllung, die sich so ausdrückt: Wäre lieber meine Mutter eine anständige Frau gewesen und der früh verstorbene Vater der Trinker! ....

Auch hier finden wir den typischen „Weg ins Freie". — Ich schliesse hier zum Verständnis des vorhergehenden Traumes einen zweiten desselben Herrn an. Er zeigt uns in rührender Weise, wie dem armen Sohne um den Ruf der Mutter bangt. Geburtssymbolik und die Mutterleibsphantasie, d. h. die Phantasie wieder in den Leib zurückzukehren oder dort längere Zeit zu verweilen, spielen in dem Traum eine grosse Rolle. Doch von der letztern wollen wir erst im nächsten Kapitel reden .....

(301.) „Ich hatte ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau. Sie wohnte im Zentrum einer kleinen Stadt, während ich irgendwo ausserhalb der Stadt wohnte. Ihr Wohnhaus hatte rechts und links je einen vorspringenden Flügel, in dem mittleren Trakte war die Haustüre durch ein Gitter und einen freien Vorraum von der Gasse geschieden. Im Traume hatte ich die Vorstellung, dass die Frau plötzlich in einen diffamierenden Ruf gekommen war und deshalb von der Ortsbevölkerung gemieden und missachtet wurde. Ich fühlte die moralische Verpflichtung, ihr zu beweisen, dass ich diese allgemeine Verachtung, der die Dame ausgesetzt war, nicht teilte, und ich ging zu ihrem Hause, um sie aufzusuchen, doch wurde mir lange nicht Einlass gewährt. Endlich erschien an dem Gitter ihr kleines Töchterchen, dem ich meinen Namen nannte. Ich bat das Kind, das sehr schüchtern und kindlich war, seiner Mama zu sagen, dass ich da sei und mit ihr sprechen möchte. Das Kind verschwand und bald darauf wurde mir geöffnet. Ich ging hinauf in die Wohnung, die mir wohlvertraut schien und in der ich mich so benahm, als ob ich zu Hause wäre. Dabei war meine Absicht immer auf die Frau des Hauses gerichtet, die sich nicht zeigen wollte, quasi als ob sie ge-

fürchtet hätte, dass auch ich sie nicht mehr liebe und achte. Endlich erschien sie doch, schmollend und verdrossen und ich war entzückt von ihrer aussergewöhnlichen Schönheit. Ohne etwas zu sprechen, näherte ich mich ihr und küsste sie einige Male, was mir — wie derartige Szenen im Traume immer — überaus ideal vorkam. Sie ging dann wieder fort in ein Nebenzimmer und während ich allein war, hatte ich mit meinen Kleidern zu tun. Ich musste mich teilweise entkleiden und irgend einen Wechsel mit den Kleidungsstücken vornehmen, was mir grosse Schwierigkeiten bereitete. Ich wollte vor dem Wiedereintritt der Dame mit der Manipulation fertig werden und konnte nicht recht damit zustande kommen. Alles übrige dunkel."

Die Dame mit dem schlechten Ruf ist seine Mutter. Das kleine Mädchen (siehe das Kapitel „Die Rolle der Verwandten und Kinder im Traume") die Vagina. Die Schwierigkeiten mit der Kleidung hängen mit verschiedenen infantilen Geburtsphantasien zusammen. Wird das Kind nackt geboren? Kommt es mit einem Hemdchen auf die Welt? Unser Träumer glaubte das letztere und wollte sich in die entsprechende Toilette werfen. Die anderen Stellen im Traume so schön und durchsichtig, dass sie keines Kommentares bedürfen.

Eine besondere Erwähnung verdient die Haussymbolik. „Das Wohnhaus hatte rechts und links einen vorspringenden Flügel" = den Busen. „Im mittleren Trakte war die Haustüre durch ein Gitter und einen freien Vorraum von der Gasse geschieden." Die schönste weibliche Genitalsymbolik. Zugleich eine Wunscherfüllung. Die Mutter ist vergittert, eine riegelsame Dame. Wie lange dauert es, bis er eingelassen wird! Die heisse Liebe bricht in den Worten durch: „Ich war entzückt von ihrer ausserordentlichen Schönheit". Er möchte nur andere Kleider haben, d. h. andere Eltern. Man kann die Eltern leider nicht so wechseln wie die Kleider. Er kann nicht aus seiner Haut heraus. In Umkehrung des Vorganges schildert er seine Geburt. Er kommt aus diesem Haus heraus. Dieser Symbolik (Weib—Haus) sind wir schon sehr häufig begegnet. Die Treppe stellt dann die Scheide dar[1]) und das Hinuntergehen ebenfalls die Geburt. Es gibt auch andere Bilder.

Sehr häufig wird das Weib mit einem Schiffe verglichen.

Kleinpaul sagt sehr treffend:

„In den Augen der Seeleute ist das Schiff ein Weib, das auf dem Rücken schwimmt. Der Kiel, über welchem das Kielschwein liegt, stellt das Rückgrat dar, auf welches die Spanten wie Rippen aufgebolzt sind — und letzteren aussen und innen mit einer Haut von Bohlen überkleidet — der Körper des ganzen Schiffes heisst der Rumpf, es hat Schultern und Hinterteil, auf der Spitze des Mastes einen Zopf und ein Eselshaupt, und es ist aufgetackelt wie eine Schöne am Sonntag." Wie tief die Vorstellung vom Geschlecht des Schiffes wurzelt, geht daraus hervor, dass in Deutschland und England alle Fahrzeuge, die grössten wie die kleinsten, als Feminina behandelt werden. (Die Lebendigen und die Toten S. 196 l. c.) Diese Symbolik benützt der nächste Traum.

(302.) „Ich stehe in der Kajüte eines Schiffes und kann nicht heraus. Draussen brüllt die See. Ich schreie: „Stewart! Stewart!" Endlich erscheint er und zieht mich mit beiden Händen heraus."

[1]) „Das Bild der herabfallenden Treppe ist das herabfallende Organ der Scheide." (Scherner.)

Herr A. S., der Träumer, hatte eine schwere Zangengeburt. Diesen ihm oft erzählten Vorgang phantasiert er noch einmal.

Zur Abwechslung folgt ein Schiffstraum des Herrn Beta:

(303.) „Es war im Laderaum eines Schiffes. Derselbe war grau und schmutzig. Da staken in der Mitte des Raumes eingezwängt je eine Sache von mir und von zwei anderen. Die anderen waren wohl der Hauslehrer und mein Bruder. Die Sachen gehörten jedem von uns und zwar so, dass die Sachen von uns unzertrennlich waren. Sie hafteten an uns und doch schienen sie selbständig. Es war merkwürdig. Da sagte der Hauslehrer, wir sollen doch unsere Sachen herausziehen. Es wollen noch andere hineinkommen. Wir folgten ihm nicht. Er sagte es dreimal. Die Sachen sahen wie längliche, steife, graue Kohlensäcke aus, die mit einigen Schnüren umwickelt waren."

Herrn Beta wurde erzählt, dass er sich bei seiner Geburt das „Pipi und den Hodensack" zerquetscht habe. Er war eine Woche lang stark geschwollen. Diesen Vorgang erlebte er mit Hilfe der Rückphantasie in Gesellschaft seines Bruders und Lehrers noch einmal.

Sachen ein wichtiger Ausdruck für Geschlechtsvorgänge. „Seine Sachen haben" bei uns in der Bedeutung von „menstruieren". Er hat seine Sachen nicht in Ordnung = er hat eine Geschlechtskrankheit [1]).

Zweimal begegnen wir in dem Traum der charakteristischen Dreizahl. Die Pakete mit der Schnürfurche (die steifen Kohlensäcke), sind der Penis und die Hoden. (Vgl. den Traum vom Ste-eis. Nr. 170.)

In diesem Traume wollen Herr Beta und sein Bruder das Schiff, wo sie stecken, nicht verlassen. Wir wissen schon aus früheren Analysen, dass Herr Beta nichts hineinstecken kann. In diesem Traume benützt er das Schiff für sich und achtet nicht darauf, dass auch andere hineinkommen wollen. Da er sich immer mit seinem Penis symbolisiert, so spielt er immer seine Geburt [2]). Seine Angst geht dahin, er könnte stecken bleiben und nicht herauskommen. Jeder Koitus wird für ihn das Symbol einer Geburt. Sein Penis spielt die Rolle des Grossen. Dabei zeigt sich wieder die Bipolarität aller Symptome. Sein Penis muss in der Vorhaut stecken bleiben, sonst kommt es überhaupt zu keiner Erektion. Diese Erscheinung ist gar nicht so selten und eine Wurzel der relativen (psychischen) Impotenz. Die „Schnüre" sind die „Nabelschnüre". Der „Kohlensack" symbolisiert das leicht brennbare Material.

Ebenso charakteristisch wie das Schiff ist die Abortphantasie für die Geburts- und Mutterleibsphantasie.

Ein Träumer, Herr M. N., träumt:

(304.) „Ich befinde mich in einem Abort, der so enge ist, dass ich mich nicht rühren kann. Ich muss mich durch das feuchte Loch und durch den engen, schmutzigen Kanal durchpressen. Erwachen mit grosser Angst."

Die Geburtsträume sind sehr häufig Angstträume und schliessen mit einem Gefühl der Beklemmung.

---

[1]) Manche Menschen haben bestimmte Worte, die sie immer in die Sprache einschieben. So kannte ich einen neurotischen Kollegen, der nach jedem zweiten Worte oder in Verlegenheit immer „Sachen — Sachen" einschob, ohne dass er es bemerkte. Ein anderer Kollege gebraucht als Füllwort „Ende — Ende". Es sind eigentlich Stotterer, die eine Lücke der Sprache mit einem Geschlechtssymbol ausfüllen.

[2]) Vgl. meine Bemerkungen: Der Neurotiker als Schauspieler. Zentralblatt für Psychotherapie. Heft I. 1910.

Dr. E. Hitschmann teilt mir folgenden sehr schönen, typischen Geburtstraum eines Zwangsneurotikers mit; der Träumer hat ihn seit dem 8. Lebensjahre wiederholt geträumt:

(305.) „Ich bin in einem grossen Saal (Halle) mit Kuppel. Von der Spitze geht bis an die Erde ein grosser grüner Sack. Ich falle unter Riesenangst durch denselben hinab."

Die Analyse ergibt sich dem halbwegs Geübten von selber. Der nächste Traum entstammt meinem Traumleben.

(306.) „Ich gehe mit Pötzl eine enge Stiege hinauf, bei der wir uns anhalten müssen. Am schwindligen oberen Ende kommt uns ein Mann entgegen. Pötzl geht ruhig und sicher an der schmalen Dachluke weiter, während ich zögere. Soll ich mich anlehnen? Wie soll ich dem Manne ausweichen?"

Am Tage vorher hatte ich Otto Ludwigs Meisterwerk „Zwischen Himmel und Erde" gelesen. Die dramatische Situation, da der Vater den Sohn zum Selbstmord zwingen will, ebenso wie die ähnliche, da die beiden Brüder einander zwischen Himmel und Erde gegenüberstehen, hatte auf mich einen grossen Eindruck gemacht.

Pötzl ist der bekannte Wiener Humorist, der in meinen Träumen eine grosse Rolle spielt. Warum? Potz heisst in unserer Heimat der Phallus, und „Pötzl" ist ein ebenfalls sehr beliebtes Diminutivum.

Aus der weiteren interessanten Analyse will ich nur einige Fragmente mitteilen.

Auf dem Wege zwischen Himmel und Erde begegne ich meinem Vater, der im Leben so ruhig und sicher seinen Weg gegangen ist. Der Mann, der uns entgegenkommt, ist der Tod, der ja in beiden Szenen der Novelle auf sein Opfer lauert. Wieder ein Warnungstraum. Eine Geburtsphantasie, die mit dem Tode rechnet. Als wollte ich sagen: das ist ein trauriges Leben. Kaum ist man geboren, so muss man sich gefasst machen, zu sterben. Wozu lebt man?

Dass ich gewarnt werde, schwindlige Steige zu gehen, habe ich schon betont. Ja — wenn es nach den Gelüsten meines Phallus ginge! Der möchte schon seine Wege gehen. Ich will mich zurückhalten (enthalten); ich will nicht so früh sterben. Ich will dem Tode ausweichen.

So spielen alle Geburtsträume in den Tod hinüber. Geboren werden heisst eigentlich sterben. Alle Geburtssymbole sind auch Todessymbole: die Treppe, das Wasser, die enge Klause (als Sarg), der Weg ins Freie, die unterirdischen Katakomben, die schwindlige Leiter, das Schiff . . . . .

Der einfache Sinn meines Traumes ergibt sich aus der Umkehrung. Ich begegne bei meiner Geburt einem Manne. Dieser Mann ist — wie schon erwähnt — mein toter Vater. Ich habe als Knabe oft Gelegenheit gehabt, ihm auszuweichen und seinen Blick zu scheuen. Doch Todesfurcht lag mir ferne.

In dem letzten Jahre komme ich mir älter vor. Der fremde Herr begegnet mir zu oft im Traume. Ich muss doch in einem versteckten Winkel meiner Seele für mein Leben zittern. Oder verberge ich eine andere Angst? Mir begegnet ja ein Mann . . . . das spricht ja deutlich genug. Hier eröffnet sich eine Reihe von Ausblicken auf die Verbindung der Geburtsphantasie und der Homosexualität . . . . Ich widerstehe der Versuchung, dieser Fährte nachzuspüren. Soviel will ich noch von der Analyse verraten, dass ich mich mit meiner Mutter identifiziere.

XXVII.

Mutterleibsträume.

> „Ich weiss sehr wohl, welche unübersteiglich scheinenden Hindernisse sich dem Versuche, ein Loch durch die Erde zu bohren, um ihre innere Beschaffenheit zu erforschen, entgegenstellen. Dennoch ist das für mich ein unendlich reizender Gedanke, und wenn ich König wäre, wer weiss, ob ich nicht einen Versuch anstellen liesse, und mich so der Galerie unsterblicher Narren anschlösse. Genau mit diesem Gedanken in Verbindung steht ein anderer, der aber jünger ist und mir erst heute kam. Sollte man nicht in einem geräumigen Hause von Eisen, das doch sicher wasserdicht gemacht werden und Luft für viele Tage fassen könnte, längere Zeit auf dem Boden des Meeres zubringen und dort bohren können?“ *Hebbel.*

Zu den sonderbarsten Träumen gehören wohl die Träume, im Mutterleib zu sein und dort alle Vorgänge des Intrauterinlebens zu beobachten. Diese Träume sind oft versteckt und kaum zu deuten, wenn man nur die Einfälle des Träumers berücksichtigt. Sie zeigen die sonderbarsten Verstellungen.

Es gibt kaum eine zweite Vorstellung, gegen die das Bewusstsein der Menschen sich so sträubt, wie die Mutterleibsphantasie. Sie kommt ihnen absurd, unmöglich und lächerlich vor. Sie wollen die Symbolik nicht anerkennen und widersetzen sich der Deutung mit lebhaften Affekten. Schliesslich beugen sie sich der Macht der Tatsachen. Manche Träume lassen einfach keine andere Deutung zu. Auch belehrt sie der therapeutische Erfolg der Aufklärung, dass man sich auf dem richtigen Wege befindet. Plötzlich finden sie das bisher Unbegreifliche begreiflich und finden das Verständnis für eine Reihe von neurotischen Symptomen, die ihnen bisher unlöslich erschienen. Dazu gehört die Vorliebe für enge, kleine Räume: Enge Zimmerchen, Logen, Eisenbahncoupés, Schiffskabinen, Klosette. Aber auch ihr neurotisches Gegenspiel: die Angst vor engen Räumen, in denen man sich gehemmt und bedrückt fühlt. Auch die Angst vor den grossen Räumen und speziell die Angst vor grossen Plätzen, die Agoraphobie, scheint eine Beziehung zur Mutterleibsphantasie zu haben. Auch die Vorstellungen vom Schlafen im Sarge, vom Lebendigbegrabensein, der Zwangsgedanke an die eigene Gruft und das Grab gehören in dies Kapitel.

Freud bemerkt dazu: „Die Bedeutung der Phantasien und unbewussten Gedanken über das Leben im Mutterleibe habe ich erst vor kurzem würdigen gelernt. Sie enthalten sowohl die Aufklärung für die sonderbare Angst so vieler Menschen, lebendig begraben zu werden,

als auch die tiefste unbewusste Begründung des Glaubens an ein Fortleben nach dem Tode, welches nur die Projektion in die Zukunft dieses unheimlichen Lebens vor der Geburt darstellt. Der Geburtsakt ist übrigens das erste Angsterlebnis und somit die Quelle und Vorbild des Angstaffektes." (Traumdeutung S. 199.)

„Einer grossen Anzahl von Träumen, die häufig angsterfüllt sind, und das Passieren von engen Räumen oder den Aufenthalt im Wasser zum Inhalt haben, liegen Phantasien über das Intrauterinleben, das Verweilen im Mutterleibe und den Geburtsakt zugrunde. Im folgenden gebe ich den Traum eines jungen Mannes wieder, der in der Phantasie schon die intrauterine Gelegenheit zur Belauschung eines Koitus zwischen den Eltern benützt."

(307.) „Er befindet sich in einem tiefen Schacht, in dem ein Fenster ist, wie im Semmeringtunnel. Durch dieses sieht er zuerst leere Landschaft und dann komponiert er ein Bild hinein, welches dann auch sofort da ist und die Leere ausfüllt. Das Bild stellt einen Acker dar, der vom Instrument tief aufgewühlt wird, und die schöne Luft, die Idee der gründlichen Arbeit, die dabei ist, die blauschwarzen Schollen machen einen schönen Eindruck. Dann kommt er weiter, sieht eine Pädagogik aufgeschlagen . . . und wundert sich, dass den sexuellen Gefühlen (des Kindes) darin so viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, wobei er an mich denken muss." (Traumdeutung S. 198.)

Meine Sammlung an Mutterleibsträumen ist ausserordentlich reichhaltig. Ich will nur einen kleinen Bruchteil meines Materiales mitteilen.

Eine sehr schöne Mutterleibsphantasie ist die folgende:

(308.) „Ich bin in einem so engen Käfig, dass die Stäbe meinen Leib berühren. Ich wundere mich, dass das Eisen so weich sein kann und denke darüber nach, ob es nicht durch magnetische Striche seiner Härte beraubt wurde. Ich muss wohl ein wildes Tier sein. Denn ein überlebensgrosser Mann naht mit einer grossen Stange und stösst sie durch die Öffnung hindurch. An der Spitze trägt sie einen runden Knochen mit einem Stück roten Fleisches daran. Ich denke mir: „Ist das ein roher Geselle" und erwache mit Angst, die Stange könnte mich treffen."

Die Deutung ist sehr einfach. Er belauscht im Uterus das Wirken des Vaters und fürchtet, von den Stössen der Stange getroffen zu werden.

Eine unglaublich häufige Phantasie.

Vgl. dazu einen von Scherner mitgeteilten Traum:

(309.) „Da auf einmal (ohne alle Vermittelung) sehe ich mich im Hause meiner Kindheit und gewahre mit Angst, dass die Decke der Stube über mir sich gewaltig nach unten biegt; es wird mir klar, dass die Lokomotive über dem Zimmer auf dem Boden des Hauses sei und dort auf die Zimmerdecke drücke, worüber ich mich aber einigermassen mit den starken Balken, welche auf dem Boden über dem Zimmer gelegt seien, beruhige." (Das Leben des Traumes S. 208 l. c.)

Wenn man die Lokomotive durch den Vater ersetzt, wird dies dunkle Traumbild leicht verständlich.

Ohne Analyse kann ich auch den nächsten Traum passieren lassen. Er spricht für sich selber.

(310.) „Ich bin auf einem sehr engen Klosett gewesen. Es war ein niedriges Dach, so dass ich mit dem Kopf anstossen musste. Ich musste am Boden hinauskriechen und dachte: „Wie hat hier nur der Vater Platz?“

Oder das Traumbild eines anderen Träumers:

(311.) „Ich kam in eine Mühle und in immer engere Räume, bis ich zum Schlusse keinen Platz mehr hatte. Ich war fürchterlich geängstigt und wachte mit Schrecken auf.“

Eine Kombination von Mutterleibs- und Geburtsphantasien. Er macht den Weg in verkehrter Richtung und kommt durch die Scheide in den Mutterleib.

Es ist dies der charakteristische Traum vom Inkubus und von der Wiedergeburt. Vielen Phantasien von der geistigen Wiedergeburt liegt die Phantasie der zweiten Geburt zugrunde [1]).

So der Traum:

(312.) „Ich träume, dass ich durch endlose enge Korridore gehen muss. Dann bleibe ich lange Zeit in einem kleinen Raume, das wie das Schwimmbassin im Zentralbad aussieht. Man zwingt mich, das Bad zu verlassen. Ich muss wieder einen feuchten, glitscherigen Schacht passieren, bis ich durch eine kleine vergitterte Türe ins Freie komme. Ich fühle mich wie neugeboren und denke: „Das bedeutet eine geistige Wiedergeburt durch die Kur.“

Ein anderes Bild. Herr Jota:

(313.) „Eine halbe Stunde nach dem Einschlafen im Traume Angstgefühl, weil das Gefühl war, eingeschlossen zu werden unter eine Tuchglocke (aus gelbseidenem Tuch), die sich immer mehr heruntergesenkt hat. Ich fürchtete, sie werde sich immer mehr dem Bette nähern und um das Bett herumschlagen, so dass ich dann durch das Tuch an das Bett angepresst werden würde.“

Die Glocke ist der Unterrock einer Frau. Der Rock einer Frau heisst auch Schoss. Es gibt eigene Glockenschösse. Über Schoss gehen dann die Gedanken zum Mutterschoss. Es handelt sich um eine Mutterleibsphantasie. Der Träumer ist Urolagnist. Zu dieser Vorstellung (im Mutterleibe zu sein), gehört bei vielen Menschen die Klosett- oder Kloakenphantasie. Die Urolagnie ist ein Produkt des Mutterleibskomplexes — ebenso wie die seltenen Fälle von Koprolagnie, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte.

Diese Glockenphantasie ist deshalb so interessant, weil sie bei diesem Träumer einen Anfall einleitet, der bisher für einen epileptischen gehalten wurde — in Wirklichkeit ein hysterischer ist. Beim Anfalle lässt der Patient Stuhl und Urin unter sich, so dass er seine Lieblingssituation

[1]) „Jemand träumte, er werde von seiner Mutter noch einmal geboren. Aus der Fremde in die Heimat zurückgekehrt, fand er seine Mutter im Krankenbette und beerbte sie. Und das war es, was die zweite Geburt besagen wollte, dass er nämlich aus der Armut durch die Mutter zu Reichtum gelangen werde, denn gerade damals drückte ihn grosse Not und Armut.“ (Artemidoros S. 307 l. c.) Vergleiche auch den interessanten, von mir im Zentralbl. f. Psychoanalyse publizierten Fall: „Zur Symbolik der Mutterleibsphantasie“ III. Heft, 1910.

„Inter faeces et urinas“ in Wirklichkeit umsetzt. Der Anfall schliesst mit einem fürchterlichen Schrei. Er spielt in dem Anfall zwei Situationen. Das Eindringen in den Mutterleib als Mörder und die Geburtsphantasie. Aus der Vermengung dieser beiden Phantasien, die zugleich bisexuellen Charakter zeigen, einmal als Mann, das zweite Mal als Mädchen, entsteht ein Gewirre von Symptomen, deren Auflösung uns hier zu weit abbringen würde. (Vgl. Freud „Zur Psychogenese des hysterischen Anfalles“ [1]).)

Ähnliche Träume dieses Kranken handeln von einer undurchdringlichen Finsternis, in der er eingeschlossen ist. Oder:

(314.) „Er ist vollkommen verlassen und allein in einem tiefen Kellerloche. Die Wände seines Zimmers werden immer enger und enger, so dass er sich nicht rühren kann.“ (Mutterleib, Gefängnis, Zelle, Grab.)

Der nächste Träumer, Herr Omikron, ist uns aus seinen einfachen Onanie- und Inzestträumen wohlbekannt. (Vgl. Nr. 34, 78, 99, 102.)

Diesmal bringen wir, von ihm gewissenhaft aufgezeichnet,

„Die Träume einer Woche.“

(315.) I. „Meine Mutter erzählte mir, dass mein Bruder ein sehr schönes weiches Haar hat. Er sei in seiner Gemeinde sehr beliebt, sogar der Vorsteher zieht ihm selbst den Gebetmantel an.

Er war im Ornat angekleidet und sprach mit einem Kollegen, der sehr linkisch und unmodern aussah. Der Herr Dr. Stekel sollte da vorüber gehen und ich schämte mich sehr, dass er den Bruder im Ornat und mit diesem Kollegen sehen wird.

„Er wollte weggehen, ging immer einige Schritte seitwärts, so dass er hinter einer Ecke verschwand, kam aber immer wieder zurück, und hatte dem Kollegen noch etwas zu berichten. Ich dachte mir, wenn er so lange meinem Blicke fern bleibt, bis ich zu 15 gezählt haben werde, dann stirbt er nicht. Er kam aber immer zu früh wieder zurück, so dass ich stets wenigstens ein Stück seines Rockes sah, bevor ich zu Ende gezählt habe.“

(316.) II. „Auf der Gasse traf ich ein bekanntes Mädchen, welches jetzt in Amerika ist. Ich wollte mich für sie nicht sehend machen, doch sah ich ein, dass dies nicht geht und begrüsste sie. Sie erzählte, dass sie unterwegs einen Araber gesprochen, und nachdem sie ihm über ihre Person näheres erzählte, sagte ihr dieser, dass ihr Vater auch sein Vater oder Verwandter ist, er sucht nämlich seinen Vater. Mein Bruder sagte ihr: „Das sind Militärsachen, das wird Ihnen Ihr Herr Vater nicht erzählen.“

(317.) III. „Ich war in meiner Heimatstadt mit meiner Schwester im Geschäfte. Auf dem Ringplatze promenierte ein Gigerl mit einer älteren hässlichen Dame. Er sang ein Lied, in dem er die Kleinstädter verspottete und sagte, er trage nicht nur einen Zylinder, sondern zwei. Einen auf dem Kopfe, einen auf der rechten Hand, der eine war glänzend, der andere matt. Plötzlich gingen mit der Dame zwei solche Herren, die

[1]) „Die wandelnde Glocke“ von Goethe scheint einer ähnlichen Phantasie entsprungen. „Das arme Kind im Schrecken, es läuft —, es kommt als wie im Traum, die Glocke würd' es decken.“ Es existieren sehr derbe Verse, die Goethe zugeschrieben werden und sich mit Situationen befassen, welche die Mutterleibsphantasie zum Ausgangspunkt nehmen.

ganz genau so aussahen. Sie fragten, ob sie um 7 Uhr ins Geschäft kommen sollen.

Ich erschrak sehr und fürchtete, dass sie die Schwester vergewaltigen könnten. In einigen Augenblicken war der Herr mit der Dame schon im Geschäfte. Die Dame wollte mich küssen, was die Schwester eingewilligt hatte. Der Herr liess sich von der Schwester bedienen und ich sollte seine Geliebte bedienen. Die Dame war mir zu lästig. Meine Schwester behielt mich immerwährend im Auge. Sie hat etwas von meiner Behandlung gehört und sagte: „Geschlechtsverkehr ist Dir nicht zuträglich“, worauf ich ihr „nein“ sagte. Die Dame wollte, ich soll ihr den Kopf halten, weil sie erbrechen müsste. Meine Schwester warnte mich davor, denn sie meinte, so auch ich, dass sie mich verschlingen will und wenn ich in ihrem Körper bin, muss ich dann mit ihr geschlechtlich verkehren.

Es hätten ca. 12 solche Damen aus der einen entstehen sollen. Vier oder sechs sind schon entstanden, die zugleich Schachteln waren. Ich habe auf die Schachteln gehaut und dadurch die Damen, jede nach dem Entstehen sofort ermordet. Meine Schwester war mir behilflich. Damit sollte ich mich davor retten, mit der Dame geschlechtlich verkehren zu müssen. Ich dachte mir, es sei aber ein grösseres Verbrechen, zu morden. Es schauderte mir schon davor. Ich rief deshalb laut: „Ich muss urinieren!“ und wollte davonlaufen. Ein Mädchen sah mich verwundert an. Sie stand mir im Wege, deshalb streifte ich hart an ihrem Körper an. Der Mann bemerkte mich und wollte mich verfolgen. Ich entkam glücklich, doch fürchtete ich, dass er sich an meiner Schwester rächen wird.“

(318.) IV. „Ich lag mit meiner Schwester am Divan und hatte meine Füsse mit ihren verschlungen. Plötzlich zuckte sie zusammen. Auf meine Frage, warum sie das tue, sagte sie mir, es sei von mir ein Samenfluss auf ihren Körper gekommen. Sie wählte für das Wort Samenfluss einen fremden Ausdruck. Ich überzeugte sie aber, dass dem nicht so sei, sondern dass wir beide vom Safte einer verfaulten Birne beschmutzt seien.

Plötzlich aber merke ich, dass mir doch einige Samentropfen abgingen, und ich machte mir Gewissensbisse, dass diese in ihren Körper vielleicht kamen. Ich fuhr dann mit ihr in der „Elektrischen“ und frug sie, ob sie meine Wohnung geschlossen hat, worauf sie sagte, dass sie bloss die Türe zugemacht habe, aber man kann nicht hinein. Ich ärgerte mich darüber und sagte ihr, dass jeder hereingehen kann, da die Türe eine gewöhnliche Klingel habe.

Plötzlich verirrte ich mich, als ich aus der Tramway ausstieg und war zwischen Feldern, dort waren sehr schöne Blumen. Eine Hutfabrik hatte in diesen Feldern Regale mit Hüten aufgestellt. Sie benützte diese Blumen für ihre Hüte.

Ich frug zwei sehr elegant gekleidete Knaben, wie ich da herauskomme, zweifelte aber an der Richtigkeit der mir erteilten Auskunft. Die Felder waren plötzlich in meiner Heimatstadt.

Ich ging in den Tempel. Trotzdem die Zeit für den Gottesdienst hier war, betete man noch nicht. Ich betete für mich und schämte mich, von dem Obmanne meines Vereines gesehen zu werden.

Ein Mann hielt eine Predigt, sehr freigeistig und sprach für den jüdischen Nationalismus. Dies war natürlich gegen Erwarten der frommen Zuhörer.“

So wenig verhüllt wird man selten die Träume finden. Der Träumer leidet an einer Zwangsneurose und lebt in der steten Angst, ein Unrecht zu begehen.

Mit einigen Aufklärungen sind die Träume sehr leicht gedeutet.

Ad 1. Der Bruder ist sein Penis. Gemeinde und Vorsteher Mutter und Vater. Gebetsmantel = die Vagina.

Der Kollege ist er selber. (Ein linkischer, unmoderner Mensch. Da verrät sich sein Kleinheitswahn.) Er schämt sich, mir (in Übertragung für den Vater) den Penis zu zeigen. Natürlich ein Wunsch! Dann schildert er einen onanistischen Akt. Mit 15 Jahren begann die zweite Onanieperiode des Träumers (5[1]) — die fünf Finger — die Hand; 1 — der Penis; 15 = Hand und Penis = Onanie). Er will nur alle 15 Tage, d. h. je zwei Wochen onanieren. Er zählt immer 14 Tage und am 15. onaniert er. Er kündigt seinem Penis den Dienst wie einem Knechte. (In Wien beträgt die Kündigungsfrist 14 Tage. Vgl. Freud, Bruchstück einer Hysterieanalyse.)

Ad 2. Eine unehelich geborene Schwester wohnt in Amerika. Der Araber ist sein Vater. Dieses Kind zeugte der Vater, als er noch beim Militär war. Inzestphantasien auf seine Schwester.

Ad 3. Die alte Dame ist seine Mutter. Der Zylinder steht für das Genitale. (Alle Hüte im Traume sind Genitalien. Namentlich der Chapeau claque dient häufig zur Symbolisierung des erektilen Organes.) Die zwei gleichaussehenden Herren: er und der Vater.

Nun kommt eine wüste Orgie. Der Vater soll die Schwester „bedienen", während er die Mutter beschäftigen soll. Das weitere eindeutig.

Die Mutter litt immer an Migräne. Dabei hielt er ihr den Kopf, wenn sie erbrechen wollte. Sie erbrach auch während der Schwangerschaften.

Die Fortsetzung ist dann eine Mutterleibsphantasie ordinärster Art.

Zwölf Kinder hatte die Mutter, die Abortusse miteingerechnet. Sechs Schwestern sind am Leben: zwei Stiefschwestern, vier echte. Jetzt dringen die der Eifersucht entspringenden Mordinstinkte durch.

„Ich rief deshalb laut, ich muss urinieren". Er leidet an Harndrang. Das Mädchen, an das er anstösst, ist die Schwester, der Mann der Vater.

Ad 4. Eindeutig. Elektrische — die feurige Schwester. Türe, Wohnung, die gebräuchliche Symbolik. Beachte den Fehler: Klinge statt Klinke.

Aus einem Zylinder wird jetzt eine Hutfabrik. Es wimmelt von Genitalien.

Blumenpflücken hier im Traume onanieren (sich einen herunterreissen.) Er hat vernommen, die Onanie mässig betrieben, sei nicht schädlich. An dieser Auskunft zweifelt er.

Beten — ebenfalls onanieren. Die Scham bezieht sich auf meine Person (Obmann), weil er mir alles sagen muss.

Zum Schlusse eine politische Wendung. Ich spreche mit ihm als „Freigeist" und befreie ihn von veralteten Hemmungen. Doch niemals habe ich mit ihm über „Nationalismus" gesprochen. Darunter versteht

[1]) „Ein Eichelsolo mit Fünfen" heisst onanieren (Anth. VI. S. 8). Ein Zylinder wird „gebürstet" und „gewichst" (auch Ausdrücke für Onanie, Anth. VI. S. 8). Ebenso „Abreiben", „Polieren", „Die grösste Gemeinheit" (Fünfe gegen Einen; 51 oder 15). Ebenfalls in der Anth. VI. S. 8.

er, dass die Juden ein Volk sein sollen, das zusammenhält. Ein Volk, das sich liebt. Ein Volk von Brüdern. Da führt eine Brücke zu den Inzestphantasien mit seiner Schwester, die ich als Freigeist im Traume sanktioniere.

Die letzten Szenen nach dem Verschlingen durch die Mutter spielen im Mutterleib. Er tötet dort die Keime seiner Schwestern, liegt mit einer Schwester beisammen, beobachtet die Hutfabrik des Vaters. Er sieht dort den Obmann beten, hört die freigeistige Predigt des Rabbiners und ist das „fromme Auditorium".

Auch mein Traum (306) enthält sonderbare Mutterleibsphantasien. Auch ich begegne auf dem Wege zwischen Himmel und Erde dem Redakteur „Pötzl"[1]).

Eine deutliche Mutterleibsphantasie enthüllt der folgende Traum des Fräulein Gamma.

(319.) „Hans und ich waren zusammen in der Badewanne. Ich war böse darüber und auch, dass er mir meinen Platz oben in der Wanne genommen hatte, aber er überliess mir ihn sogleich bereitwillig, indem er an mir vorbei nach unten ging. Als ich nach der Wand sah bemerkte ich ein grosses Fenster mit vielen kleinen Scheiben wie ein Schlossfenster mit einem Bogen oben."

Fräulein Gamma konnte es nicht verschmerzen, dass sie die Ältere war. Wäre der Bruder nicht der Jüngere, „so würden seine Kameraden besser zu ihr passen." In diesem Traum tritt sie ihm die Erstgeburt ab. Er geht bereitwillig zuerst nach unten, d. h. in die Welt hinaus.

Dabei will sie über den Bruder triumphieren. Sie will oben sein, sie will ein Mann sein (Adler). Der Bruder soll unten sein. Sie wechselt die Geschlechtsrolle mit ihrem Bruder. Sie wechselt auch die Reihenfolge der Geburt und sichert sich eine Menge von Freunden und Verehrern, die sich aus den Kameraden des Bruders rekrutieren. Hier wird der Mutterleib als Badewanne symbolisiert.

Viel schöner ist der nächste Traum derselben Träumerin (Fräulein Gamma.)

(320.) „Es war eine Frau zum Tode verurteilt. Man führte sie auf der Strasse. Auf einmal kam jemand, der sagte, sie werde eben verbrannt. Neben dem Mann sah man einen grossen Holzkasten gleich einem Schrank. Darin wurde die Frau verbrannt. Man sah die Flammen oben am Kasten züngeln[2])."

Diesem Traum folgte in derselben Nacht ein zweiter, der denselben Gedanken weiter spinnt.

---

[1]) Beachte die allgemein bekannte „Zeitungssymbolik." Eva ist der erste Redakteur. Sie hat den ersten stehenden Artikel aufgenommen. Die Zeitung hat Spalten. Die Zeitung erscheint periodisch (Menstruation) usw. Die Zeitung ist sehr häufig das Weib. (Sie ist hie und da verkäuflich. Sie ist eine Öffentliche!) Die „angesehene" Zeitung kann die Mutter oder den Vater repräsentieren. Sie ersetzt die infantilen Imperative. Solche Menschen holen sich ihre Meinung und Überzeugung aus der Zeitung. Im neurotischen Familienroman dient die Zeitung zum Ersatz der die Mutter herabsetzenden Dirnenphantasie.

[2]) „Ich vermute darin" — trägt sie nach — „ein nebeneinander Herleben, ich weiss nicht recht, wie; sagen wir ein Mann mit zwei Frauen. Das bei lebendigem Leib verbrannt werden und nicht den Tod erleiden, sondern leben; ich möchte sagen mit seelischen Schmerzen leben; zusehen wie der Mann, den man liebt, eigentlich der Besitz einer andern ist."

(321.) „Maria S. lud mich zum Souper ein. Sie meinte, ich solle mein weisses ausgeschnittenes Kleid anziehen. Die Herrn, die sie eingeladen, liebten die Frauen. Sie hätten ein etwas freies Benehmen, doch meinte sie, die Herren würden mir schon nicht zu nahe kommen, sie selbst wollte mich gerademal in dieser Gesellschaft der Herrn dabei haben. Die Sache würde wohl schon gut gehen, wo mir ja nun ein Einblick ins Liebesleben gegeben sei."

Die Verurteilung zum Tode ist eine Verurteilung zu einer Geburt. Sie möchte im Leibe der Mutter sein und mit „seelischen Schmerzen" (die Anmerkung der Träumerin sagt alles!) zusehen, wie der geliebte Mann von einer anderen besessen wird.

Im Traum Nr. 321 wird dies Zusammensein als Souper aufgefasst. In diesem Bilde taucht die leise Angst auf, „ein Herr könnte ihr zu nahe kommen". Doch die Hauptsache ist: sie will einen Einblick ins Liebesleben erhalten.

Die Phantasien von „Nahekommen" zeigen die bizarrsten Formen. Man würde es kaum für möglich halten, was für tolle, geradezu verrückte Phantasien auf diese Weise entstehen können. Der von mir sogenannte „Pluralismus", besonders der sexuelle „Trialismus" (Orgien zu mehreren und zu dreien) ist die Folge der Mutterleibsphantasie. Man wird im Mutterleibe vom Vater gespiesst, gestochen, koitiert (in anum und in vaginam).

Einen solchen Traum will ich hier mitteilen. Da werden die Augen des Träumers von einem Phallus verletzt.

(322.) „Mein Vater sah einen kleinen Weiher in dem Wäldchen und begann hier einen Angelversuch zu machen. Ich war eben im Begriffe, meinem Vater zu sagen, dass es aussichtslos wäre, als es schien, als ob wir in einem Raume ständen, der voll Wasser wäre; hier sah ich einen kleinen Hecht sich auf und ab bewegen und schliesslich bei einem sehr schmutzigen und wurmstichigen alten Fenster still liegen. Darauf warf mein Vater seinen Köder nach dem Fenstergesims und wir sahen einen viel grösseren Hecht durch das verfaulte Holz und die Spinnweben hindurchkommen. Er fasste die Angelleine oberhalb des Köders und hing daran fest. Mein Vater hob ihn vom Fenster herab und versuchte ihn in der Luft zu spiessen, denn ich fürchtete, dass er ins Wasser fallen würde, das die Mitte des Raumes füllte. Aber er war so muskulös, dass der Fischhaken nicht eindringen wollte. Dann verwandelte sich der Hecht in den Herrn Karpf und als ich versuchte, ihn aufzuspiessen, stiess er mich mit seinen grossen Stiefeln. Jetzt trieb ich eine Heugabel (in die sich der Fischhacken verwandelt hatte) unter sein Kinn aufwärts, bis sie bei seinen Augen angelangt war, und versuchte, ihn zu töten. Aber er starb nicht. Ich entschuldigte mich für meine Grausamkeit, aber fügte hinzu, dass ich es nicht ändern könnte. Er erkannte das an und meinte, dass es doch immerhin besser wäre, als wenn man in den Rumpf gespiesst würde und langsam sterben müsse. Dann zog ich die Gabel heraus."

Nach diesen grausamen Phantasien eines Sadisten, deren Deutung ich dem Ermessen des Lesers überlasse, folgen nun zwei Mutterleibsträume des Herrn E. S.:

(323.) „Mir träumte, ich sah in dem Käfig unseres Kanarienvogels zwei kleine, junge Kanarienvögel, welche in Furcht hin- und herflatterten,

denn der alte Vogel hackte immer mit seinem Schnabel nach ihnen. Meine Mutter, welche zufällig dazu kam, sagte, da müsse man Ordnung schaffen, sie werde die beiden kleinen Eindringlinge töten. Als ich dagegen protestierte, ergriff sie, indem ich mich abwandte, einen nach dem anderen, und stach ihnen mit einer Stricknadel hinter das Ohr."

(324.) „Ich erhielt von einer jungen Freundin ein Paar Lackschuhe, welche mir jedoch nicht passten, sie waren zu klein. Auf meine Bemerkung bekam ich ein zweites Paar und bald darauf ein drittes. Dieses war jedoch zu gross."

Von der Mutter weiss der Träumer, dass sie zwei Mal einen Abortus durch die Hebamme hatte ausführen lassen. Die Mutter erzählte es einmal einer Nachbarin, wie die weise Frau das angestellt hätte. Mit einer langen Nadel sei sie ihr in die „Mutter" gefahren. Auf diese Weise hat Herr E. S. zwei Geschwister verloren. Die andere Determination: Er und sein einziger Bruder sind im Mutterleib und der Vater hackt auf sie mit seinem Schnabel. . . .

Auch die Schuhe werden von diesem Herrn in den Dienst der Mutterleibsphantasie gestellt. Er verursacht seinem Schuster unglaubliche Plackereien und Scherereien. Er findet kein passendes Paar. Bald sind die Schuhe zu klein, bald zu gross. Seine grosse Zehe ist sein Penis. Sein Fuss symbolisiert ihn als Kind (pars pro toto.) Er kann keine neuen Schuhe tragen. Aber auch kein neues Frauenzimmer lieben. Er will die alten Schuhe nicht hergeben, bis sie buchstäblich zerfetzt und mehrfach geflickt sind. Er späht immer nach Löchern in den Schuhen und freut sich auf das „Flicken" [1]).

Traum des Fräulein O. Z.:

(325.) „Ich bin im Zentrum einer Landschaft, die mir sehr bekannt vorkommt. Ich habe die Empfindung, ich bin dort schon einmal gewesen. Die hohen Berge, der dunkle Wald, das blaue Wasser erfreuen meinen Blick. Ich denke: „An diesem Orte möchte ich ewig leben. Wo wäre ich so gehütet vor fremden Blicken?"

Die Kranke ist das richtige Muttertöchterchen. Sie lässt die Mutter nicht eine Sekunde allein. Sie fühlt sich mit der Mutter eins. Sie sagt wiederholt: „Ich möchte ein Teil von dir sein" [2]).

Nach dem Tode der Mutter ging das liebe Mädchen ins Kloster. Die Werbungen der Männer wies sie unter den verschiedensten Motivierungen zurück [3]).

[1]) Vergleiche das Schusterlied (Aigremont).

[2]) Eine andere Dame drückte das folgendermassen aus: „Ich möchte am liebsten in sie ganz hineinschliefen." (Im Wienerischen hineinschliefen = hineinkriechen.)

[3]) „Wenn ich bei Patienten die Häufigkeit des Ödipustraumes, mit der eigenen Mutter geschlechtlich zu verkehren, betone, so bekomme ich zur Antwort: „Ich kann mich an einen solchen Traum nicht erinnern." Gleich darauf steigt aber die Erinnerung an einen anderen unkenntlichen und indifferenten Traum auf, der sich bei dem Betreffenden häufig wiederholt hat, und die Analyse zeigt, dass dies ein Traum des gleichen Inhalts, nämlich wiederum ein Ödipustraum ist. Ich kann versichern, dass die verkappten Träume vom Sexualverkehr mit der Mutter um ein Vielfaches häufiger sind als die aufrichtigen."

„Es gibt Träume von Landschaften oder Örtlichkeiten, bei denen im Traume noch die Sicherheit betont wird: Da war ich schon einmal. Diese Örtlichkeit ist dann immer das Genitale der Mutter. In der Tat kann man von keiner anderen mit solcher Sicherheit behaupten, dass man „dort schon einmal war." (Freud: Traumdeutung S. 198.)

Auch die „fremde Stadt“ kann im Dienste der Mutterleibsphantasie stehen und dieselbe Bedeutung haben, wie die „sehr gut bekannte Landschaft, wo man schon einmal war.“

Herr J. H.:

(326.) „Ich komme also am Freitag um 3 Uhr zur Kaiser-Ferdinand-Nordbahn und steige in einen Waggon. Obwohl ich aber aus der Stadt komme, ist es doch so, als ob ich schon von einer Reise zurückkäme, und nun wieder den Bahnhof zu verlassen hätte. Man hat mir eine Flasche mit Weisswein mitgegeben, ich hatte sie im Korridor des Waggons allein stehen lassen, darf mich also eigentlich nicht wundern, dass sie geöffnet und halb ausgetrunken ist. Da sie jetzt offen ist, so wird es wohl das beste sein, sie am Rand des Korridors liegend weiter zu transportieren.

Ich höre plötzlich im Nebencoupé die Stimme meiner Eltern. Da mich die hier nicht finden dürfen, so muss ich mich verstecken. Es wird nicht gar leicht sein, mit meinen drei Gepäckstücken, wenn sie auch klein sind. Ich kann ja schliesslich im Zug bleiben, bis die andern fort sind. Freilich werden sie, als alte, unbehilfliche Leute, lange brauchen. Wie ich aber herzukomme, ist wunderbarerweise keine Spur von ihnen zu entdecken.

Der Platz vor dem Bahnhofe liegt in einer fremden Stadt. Südlich steigt steil ein Berg an, von einem hübschen Giebelgebäude gekrönt. Indem ich den Berg hinauf schreite, denke ich: „Merkwürdig, wie der Berg sein muss! Ich weiss doch ganz gut, dass gleich jenseits wieder eine Strasse aus der Stadt herausführt. Ich dachte immer, die sei der Graben. Aber wahrscheinlich ist das hier der Graben, diese schlangenartige Strasse, durch die zwischen Stadt und Bahnhof so viel Fiaker hin und herfahren.“

Ich sitze in der Oper und finde zu meinem Erstaunen eine ganze Schar von Bekannten. Ich denke: „Wer sollte ahnen, dass sich an einem Hochsommerabend in Wien so viel Bekannte zusammenfinden?“ Schliesslich kommt noch Erich durch den grossen Gang zwischen Parkett und Parterre daher gegangen. Ich denke: „Also der auch noch! Jetzt hat er mich.“

Die fremde Stadt verwandelt sich in Wien, in seine Geburtsstadt. Das „Fremde“ steht hier im Dienste der Traumentstellung in der Bedeutung der entfremdeten Stadt [1]).

Ein wunderschöner, klarer, dem Erfahrenen nicht schwer zu deutender Traum. Der Träumer ist am Freitag um 3 Uhr geboren. Sein Vater heisst Ferdinand. Er steigt also am Freitag um 3 Uhr pünktlich aus dem Waggon. Da er wieder einsteigt, so macht er seine Geburt noch einmal durch, das erklärt den unverständlichen Satz: „obwohl ich aber aus der Stadt komme, ist es doch, als ob ich schon von einer Reise zurückkäme und nur wieder den Bahnhof zu verlassen hätte.“ D. h. er hat seine Lebensreise durchgemacht, ist wieder auf seinem alten Platze und kann noch einmal den Bahnhof sehen. Der Bahnhof ist die Stelle, wo man ankommt, aber auch die Stelle, wo man abfährt, stirbt, die Welt verlassen muss. Die Flasche mit Weisswein erklärt sich als die mit Urin gefüllte Blase. Das Bild ist sehr glücklich gewählt. Der Bauch der Flasche entspricht der Blase, das spitze Ende dem Phallus. Scherner würde

[1]) Vergleiche das Kapitel: Das Gefühl des Fremden im Leben und im Traume. (X. L.)

in einem solchen Falle von Leibreizträumen sprechen. In der Tat! Der Träumer leidet gerade an einem Blasenkatarrh infolge einer Gonorrhöe und lebt jetzt abstinent. Deshalb muss er die Flasche „liegend" transportieren. Einen Wunsch, der einzige zu sein, drückt der Satz aus, dass er die Flasche im Korridor des Waggons hatte „allein" stehen lassen. Ferner: die offene Flasche ist eine rinnende Flasche, die seine Gonorrhöe symbolisiert. Auch bricht der Vorwurf durch, dass er den grössten Teil seiner Lebenskraft vergeudet hat. Die Flasche ist ja schon halb ausgetrunken.

Nun kommt die köstliche Phantasie, dass er vom sicheren Platz aus seine Eltern belauschen kann. Er versteckt sich mit seinen drei kleinen Gepäckstücken. Die charakteristische Dreizahl, ebenso das Gepäck verraten sich als das männliche Genitale, dessen Kleinheit er hier besonders hervorhebt. Er ist ein gar schlauer Geselle. Er hat offenbar die Eigenschaft, hinein- und herauszuschlüpfen und nach Herzenslust zu lauschen und in der Welt frei herumzuspazieren. War doch seine liebste Phantasie die Tarnkappe des Siegfried, die unsichtbar machende Kopfbedeckung![1]) Auch hier macht er sich vor den Eltern unsichtbar. Es dauert aber lange, bis er dazu kommt, etwas zu sehen, denn die Eltern sind alte unbeholfene Leute, die lange dazu brauchen, bis sie zusammenkommen. Es gelingt ihm unbemerkt, wie durch ein Wunder herauszukommen und den Ort zu inspizieren. Er kommt ihm sehr „fremd" vor. Der Platz vor dem Bahnhof liegt in einer fremden Stadt. Das haben wir ja eingangs der Analyse besprochen. Er steigt den steilen Berg (Mons veneris) hinauf und denkt nun daran, dass es auch eine andere Strasse gibt. Infantile Sexualtheorien! Natürlich ist der zweite Weg der Anus. Er kann sich noch heute beim Weibe schwer orientieren. Er weiss nicht, wo der „Graben" liegt. Er war der Ansicht gewesen, dass die Kinder aus dem Anus kommen. Hier jedoch erkennt er die hohlwegartige Strasse als Graben und vergisst nicht die boshafte Bemerkung, dass dort viele Fiaker hin und herfahren. Hier haben die Fiaker nicht nur die Bedeutung von verschiedenen Menschen, sondern auch von Nummern. In Wien gibt es numerierte und unnumerierte Wagen. Jetzt folgt ein Traumstück, das ich bei den Pflanzenträumen bereits besprochen habe und hier übergehe. (Vgl. den „Traum von den Erdbeeren" Nr. 156.)

Der Schluss des Traumes bringt die Krönung seiner Phantasien. Er ist in der Oper d. h. wieder im Mutterleib. Offenbar für ihn das höchste Theater. Jetzt kann er sich davon überzeugen, dass seine Mutter trotz ihres Alters noch sehr viele Verehrer findet. Zu seinem Erstaunen sieht er dort eine ganze Schar von Bekannten. „Ich denke, wer sollte ahnen, dass sich an einem Hochsommerabend in Wien soviel Bekannte zusammenfinden." Wien, seine Geburtsstadt, ist die Mutter, deren Lebensabend von ihm als Hochsommerabend bezeichnet wird. Schliesslich erscheint ein Jugendfreund, auf den er sehr eifersüchtig war, weil seine Mutter ein grosses Faible für ihn hatte, im Gange zwischen Parkett und Parterre. „Also auch das noch! denkt er." Der letzte Satz: „Jetzt hat er mich!" hat auch ohne Umkehrung einen Sinn. Er hat einen Grund, sich vor Erich zu verbergen. Aber die wichtigste Bedeutung erhält der Satz

[1]) Andere neurotische Phantasien sind die Verwandlung in eine Maus, eine Fliege, einen Floh oder eine Wanze, so dass man alle Geheimnisse aus eigener Anschauung kennen lernen kann. Man achte bei Träumen, in denen kleine Tiere vorkommen, auf diese Metamorphose im Dienste der sexuellen Neugierde.

in der Umkehrung. Jetzt habe ich ihn, jetzt habe ich sie. Es ist ihm gelungen, sich von der Untreue der Mutter zu überzeugen.

Wie lieb träumt Frl. Etha von ihren Eltern:

(327.) „In Baden wurde der Besuch des deutschen Kaiserpaares erwartet. Ich stand mit meinen kleinen Cousins, die plötzlich wieder sehr lieb zu mir waren, auf einer schmalen Terrasse und hatte Veilchen in der Hand. Ein kleiner Freund der beiden Jungen kam hinzu und war sehr ungezogen gegen mich. Ich wies ihn zurecht. Und später erschien seine Mutter zornsprühend und feindselig und machte mir heftige Vorwürfe. „Wenn er wieder frech ist, kriegt er eben wieder sein Teil ab," sagte ich ruhig. Und sie erwiderte: „So ist nun offene Feindschaft zwischen uns" und ihre Augen funkelten rachgierig als sie fortging. Nach einer Weile eilte ich ihr nach. „Ich komme gerne mit allen Leuten in Frieden aus, warum sollen wir Feindschaft haben?" sagte ich, und streckte ihr beide Hände hin. Aber sie wandte sich unversöhnlich ab. — Die Säle waren für das Kaiserpaar vorbereitet und überall standen Süssigkeiten auf Tischchen. Alle Leute naschten heimlich davon, ich wollte auch, tat es aber doch nicht und hatte dann trotzdem starkes Schuldbewusstsein. „O weh!" dachte ich, „wenn das herauskommt! Und lügen kann ich nicht." — Dann hiess es: „Nun kommen die Majestäten;" ich wollte schnell einen Rock anziehen, denn ich war in meinem Fechtkostüm — und fand keinen und versteckte mich in meinen Kleiderschrank, um das Kaiserpaar nahe zu sehen. — Der Kaiser erschien zuerst in Uniform. Dann seine Frau, und Mama sollte mit beiden reden. „Wie geht es den Agnaten?" fragte Mama. „Danke", sagte der Kaiser kurz und wollte weiter, aber er besann sich und zog Mama in ein langes Gespräch und die Kaiserin auch. Mama begann in drolliger Weise über Wirtschaftsdinge zu sprechen und alle drei lachten herzlich. „Wie weich man in diesem Schranke liegt," dachte ich und erwachte."

Die Mutter wird in zwei Personen gespalten, eigentlich in drei: 1. Die bösartige, gehasste, kleinlich bürgerliche Mutter. 2. Die erhabene Mutter — die Kaiserin. 3. Der Kleiderschrank. —

Der Anfang bringt Reproduktionen hässlicher Szenen mit den Geschwistern. Dabei eine ziemlich durchsichtige Symbolik. Ein Freund und zwei Jungen — also wieder die uns bekannte Drei, das Phallussymbol, für das die Mutter mit Leidenschaft eintritt. Etha fühlt das Schuldbewusstsein einer Tochter, die die Konkurrentin der Mutter ist. Ein Vorwurf, den ihr die Mutter wiederholt machte. Alles Weitere ohne Analyse für oberflächliche Deutung verständlich. Der Schrank im Dienste der Mutterleibsphantasie erscheint in Träumen ebenso häufig, wie in Lustspielen, Märchen, Sagen und Mythen [1]).

[1]) Vergleiche die Bedeutung der Kiste in Rank „Der Mythus von der Geburt des Helden." Schriften zur angewandten Seelenkunde. Deuticke, Wien und Leipzig. Diese Spaltung der Mutter in mehrere Teile entspricht ihrem Schwanken zwischen Liebe und Hass und dem Versuche „indifferent" zu sein. Das gibt drei Standpunkte und infolge dessen drei Personen. Zu diesem Thema macht Jung (Ein Beitrag zur Psychologie des Gerüchtes, Zentralbl. f. Psychoanalyse. Bd. I. Heft III) einige geistreiche Bemerkungen: „Die Verdoppelung oder Vermehrung der Persönlichkeiten drückt zunächst die Bedeutsamkeit, d. h. die Libidobesetzung aus. („Das gleiche gilt für repetierte Handlungen.") (Vgl. die Verdoppelungen des Attributes bei Dementia praecox in meiner Psychologie der Dementia praecox.) Besonders deutlich ist diese Bedeutung der Vermehrung im Kultischen und Mythologischen. (Vgl. Dreieinigkeit und die beiden mystischen Bekenntnisformeln: Isis una quae est

Mehrere Träume des Herrn Kappa:

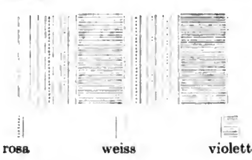
(328.) I. „Es drehte sich alles. Endlich sah ich, dass ich mich unter meiner Bettdecke drehte. Ich verwickelte mich so, dass ich nicht herauskonnte.“

(329.) II. „Wir stiegen in ein Taxameter-Automobil. Es stand zuerst auf 3 k × h, worüber ich schon entsetzt war. Dann stieg der Taxameter sofort ins Enorme in Hunderte von Kronen. Ich war ganz entsetzt.“

(330.) III. „Es war in einem Jagdschloss. Der Kaiser war gekommen. Papa ging zuerst in Audienz, dann mein Bruder, mit dem der Kaiser lange redete, endlich sollte ich dahin gehen. Aber der Kaiser hatte bereits aufgehört, Audienzen zu erteilen, und ich sollte nur eine Karte lassen. Nun wusste ich nicht, ob ich die Karte einbiegen sollte oder nicht. Endlich dachte ich daran, du wirst nur eingeschrieben.“

(331.) IV. „Wir sollten mit Papa nach New-York reisen.“

(332.) V. „Ich träumte von einem violett-rosenfarbig-weissen Hemd, das ich aufzubewahren hatte.“



Herr Kappa leidet an einer Angst, stecken zu bleiben. Er fürchtet auf der „Strasse stecken“ zu bleiben. Die Eisenbahn könnte in einem Tunnel stecken bleiben. Er „steckt“ den Penis nicht in die Vagina. Er ist bei der Geburt schon stecken geblieben. Er hat auch die uns schon von anderen Träumern bekannten „Nabelschnurphantasien“. Im Traum I verwickelt er sich so in seine Nabelschnur, dass er nicht aus dem Mutterleib kommen kann und stecken bleibt.

Taxameter die Mutter. Taxa — eine Anspielung auf ihren Namen, meter — mater — mutter. Zu Automobil wird assoziiert: „donna è mobile“. . . .

omnia. Hermes omnia solus et ter unus.) Sprachlich kommt in Betracht: „er isst, trinkt oder schläft „für zwei.“ Sodann drückt die Vermehrung der Persönlichkeit auch die Analogie oder Vergleichung aus: wie meine Freundin . . . „oder wie ich, so hat auch meine Freundin — den gleichen ätiologischen Anspruch“ (Freud). In der Dementia praecox oder Schizophrenie, um den umfassenderen und besseren Ausdruck Bleulers zu gebrauchen, ist die Vermehrung der Persönlichkeit zunächst auch der Ausdruck der Libidobesetzung, indem es regelmässig diejenige Persönlichkeit ist, auf die der Kranke überträgt, welche der Vervielfachung unterworfen wird. („Es gibt zwei Professor N. „Ah, sind Sie auch ein Dr. J., heute morgen schon war einer bei mir, der sich für Dr. J. ausgab.“) Es scheint, dass, der allgemeinen Tendenz der Schizophrenie entsprechend, diese Zerlegung eine analytisch-depotenzierende ist, welche das Zustandekommen zu starker Eindrücke verhindern soll. Eine letzte Bedeutung der Persönlichkeitsvermehrung, die aber nicht mehr genau unter diesen Begriff fällt, ist die Erhebung eines Attributes der Person zu einer lebendigen Figur. Ein einfaches Beispiel ist Dionysos und sein Gefährte Phales, wobei Phales = Phallos die Personifikation des Dionysospenis ist. Das sogenannte dionysische Gefolge (Satyren, Tityren, Silene, Maenaden, Mimallonen etc.) besteht aus Personifikationen dionysischer Attribute.“

Drei Kronen deuten auf drei Grafenkronen. So viele Kinder hatte die Mutter geboren. Er war der Jüngste. Sie verblutete bei seiner Geburt. (Geld = Blut.) Das Verbluten als ein rasend eilender Taxameter aufgefasst. Die grosse Summe bedeutet die grosse Schuld! Die Drei als männliches Genitale ebenfalls ist von Bedeutung. Der Taxameter steht auf Drei.

Er fürchtet auf der Gasse jede Bewegung. Das erklärt seine Vorliebe für einsame Plätze und Gärten. Die sich bewegenden Menschen erinnern ihn an einen Penis.

Der dritte Traum bringt die Mutter als Kaiser. (An ihr hätte der Kaiserschnitt gemacht werden sollen.) Zu Karte assoziiert er Parte, die Totenparte, die wieder auf Partus (Geburt) führt.

Traum IV führt über New-York zu York und Yorker Schinken. Er will wieder in den Mutterleib. Er hatte vor dem Traum einen grossen Angstanfall auf der Kärtnerstrasse. Er erinnert sich, dass ihm sein Professor erklärt hat, die Kärtnerstrasse führe ihren Namen von via Carnis, (die Strasse des Fleisches), weil sie früher auf den Friedhof führte. Seine Mutter liegt aber auf dem Friedhofe. Der letzte Traum zeigt drei Farben: violett — rosenfarbig — und weiss.

Violett. Assoziationen: Violare = Gewalt antun. Er hat seine Mutter getötet. Violett die Farbe der Halbtrauer.

Rosenfarbig: Er glaubt, dass es „rot“ war: Blut.

Weiss. Er ist unschuldig an dem Tode seiner Mutter. Er kann nichts dafür. —

Das Hemd, das er anhatte, bedeutet wieder seine Mutter.

Er besteht aus drei verschiedenen Menschen: einem Unschuldigen, Reinen, Frommen (Weiss), einem leicht Entflammbaren, leicht Brennbaren, Schwärmenden (Rosa) und einem Verbrecher, der zu jeder Gewalttat bereit ist (Violett).

Er repräsentiert drei Formen: Kind, Mann und Weib. Das Kind ist weiss. Der Mann ist leidenschaftlich, aktiv, daher rot. Das Weib ist passiv, lässt sich Gewalt antun — ist daher violett. Man ersieht aus der graphischen Darstellung, dass das Weib in ihm die Oberhand hat. Er ist zumeist Weib, dann Kind und dann erst Mann[1]). Als Weib kann er leicht fromm sein (Violett). Die mehrfache Verwendung der Farben, der Doppelsinn von Rosa und Violett als gut und böse zeigt uns die Unsicherheit seines Empfindens und die Bipolarität aller Erscheinungen. Über diesen Traum liesse sich noch viel reden . . . .

[1]) Es sei mir gestattet, an dieser Stelle noch ein paar Worte über die Farbensymbolik einzuschieben. Diese Mitteilungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Weiss bedeutet Unschuld, Schnee, Sperma, Blut, Tod. Schwarz die Schwarzen, Tod und Teufel, Verführung, das Böse, das Ende. Rot das Blut, den Mord, die Empörung, die Liebe, die Leidenschaft, der Zorn. Gelb die Eifersucht, der Neid, die Haut, die Blonden, der Ekel, das Gold, das Geld, der Stuhl, der Urin. Grün die Hoffnung, die Schwangerschaft, das Gift (Grünspan!). Blau die Treue, die Beständigkeit, das Blut, der Himmel, Schläge, Onanie, Tod. Violett die Halbtrauer, die Frömmigkeit, die Gewalttat. Grau das Alter, die Sorge, die Langeweile. Braun die analen Komplexe. Purpur der Vater. Diese Mitteilung ist höchst flüchtig und schliesst nicht aus, dass sich noch andere Bezeichnungen ergeben. Sie ist nur ein Niederschlag aus meiner Erfahrung. Überdies zeigen gerade die Analysen dieses Buches, dass jedes Symbol und so auch jede Farbe eine individuelle Verwendung haben kann, die sich aus persönlichen Beziehungen ergibt.

Eine Mutterleibsphantasie des Herrn Beta:

(333.) „**Er ist auf dem Friedhofe und will zu der Gruft seiner Mutter. Er sieht dort viele blossbeinige Gärtner und erhabene Steinmonumente.**“

Gruft und Grab Mutterleibssymbol. Die blossfüssigen Gärtner . . . bedürfen so wenig einer Erklärung wie das erhabene Steinmonument.

Ein anderes Bild: Der Traum eines an Strassenangst leidenden Patienten, des Herrn Kappa:

(334.) „**Es war in einer kleinen Seestadt, in der ein Fluss in das Meer mündete. Wir gingen über die Brücke und sahen da eben ein österreichisch-ungarisches Kriegsschiff landen. Meine Schwester fürchtete, dass das Schiff die Brücke einrenne. Es waren sehr viele Matrosen darauf in gelbbraunen, dickbesohlten Naturlederschuhen. Dann gingen wir weiter (mein Bruder und ich) und folgten dem Lauf des Flusses, der mich an die Adlergasse und einen Garten in Bremen erinnerte. Es war zum Teil eine tropische Vegetation.**“

Analyse: Zu der Seestadt fallen ihm drei Städte ein: Luzern, Genf und Monte Carlo. In Luzern war er in einer Gesellschaft, in der unglaubliche Schweinereien geredet wurden. In Genf hat ein Anarchist die Kaiserin Elisabeth ermordet. Zu Monte Carlo assoziiert er: Spielhölle.

Die Matrosen haben eine eigentümliche Bedeutung. Es fällt ihm ein Kindervers ein:

Welche Rosen
Tragen Hosen?

Die Antwort lautet: Matrosen. Mater bezieht er auf Mutter. Die Hosen der mater führen zu seinem Vater. Jeder Soldat, jeder Matrose ist ihm eine Personifikation eines Penis. Gelbbraun die Farbe der Haut, Naturlederschuhe — die Haut, dickbesohlt, ein dickes Membrum. (Die Ausdrücke Schuhe, Sohle zielen auf seinem Fussfetischismus. Jeder Fuss, jeder Zehe ist für ihn ein Genitale.)

Aber auch der „Adler“ ist zuerst der Aar — ein grosser Vogel — also ein Membrum. In zweiter Bedeutung: Der Fluss windet sich um Bremen wie eine Riesenschlange. Die Schlange führt ihn auf Eva und Adam im Paradies. Bremen auf Brehms Tierleben, Tiergarten und Paradies. Auch die tropische Vegetation leitet zum Paradies, das zur Hölle (Monte Carlo) in einem bemerkenswerten Gegensatz steht. (Bipolarität.)

Jetzt taucht ihm eine wichtige Erinnerung auf: Er hat sich das Paradies so vorgestellt, dass man dort eine permanente, immerwährende, ewige Lust empfindet: (Vgl. das treffende Wort von Nietzsche: Denn alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit.) Entweder eine permanente Onanie oder einen permanenten, unaufhörlichen Koitus. Das Bild lautet: Hinein und hinaus und immer so fort in Ewigkeit.

Der ewige Aufenthalt im Paradiese führt ihn auf die Mutterleibsphantasie. Da war eine unaufhörliche Lust. Der läuft er in seinen Phantasien nach. Seine Mutter starb an seiner Geburt. (Genf — Umbringen der Kaiserin!)

Jetzt verstehen wir den Traum. Er ist bei der Mutter (mère). Die Brücke ist der Weg zur Mutter, der Weg zur Hölle und der Weg ins Paradies. Er sieht den Vater (Österreichisch-ungarisches

Kriegsschiff; der Vater war österreichisch-ungarischer Gesandter) in die Bucht einfahren. Er ist zugleich mit seinem Bruder im Mutterleibe. (Er beneidet ihn masslos um die Erstgeburt.) Er sieht alles (Seh-stadt). Die verschiedenen Matrosen erkennt er als die verschiedenen Besuche seines Vaters. „Nun gingen wir weiter" mehrsinnig. Auch zurückgehen, ins Paradies in den Mutterleib zurückkehren. . . . .

Er hatte die Phantasie, dass er mit seinem Bruder im Mutterleibe gerauft hat (Kriegsschiff) und so die Mutter umgebracht hat. Eine infantile Badeszene mit der Schwester ist mit der Mutterleibsidee zu einer Phantasie zusammen geschmolzen.

Das Wichtigste ist die Symbolik der Brücke:

Die Brücke ist: die Brücke ins Leben,
die Brücke ins Reich des Todes,
die Brücke in eine andere Welt.

Himmel, Hölle, Paradies und Mutterleib verschwimmen zu einer Vorstellung. Die Brücke ist auch die Vagina. Seine Impotenz ist Brückenangst.

Weiteres, interessantes Material zu diesem Traum findet sich unter den Künstlichen Träumen. (Kap. XLVI.) Der nächste Traum bringt wieder die Klosetphantasien:

(335.) „Ich war im Karltheater auf der Galerie als Zuschauer und sah dort drei Komiker, die auf der Galerie eine Rede hielten; Blasel, Waldemar und . . . . Ich schlief ein. Waldemar sagte: „Schauts den arroganten, blasierten Menschen an. Der schläft während der Vorstellung." Darauf sah ich mich in einem Klosett inmitten eines weiten Platzes. Die Wände waren durchsichtig, aus Glas, so dass ich von jedem Vorübergehenden beobachtet werden konnte. Dort verweilte ich sehr lange. Ich wartete, bis niemand vorbeigeht."

Rezenter Anlass: Lektüre von Erinnerungen des Komikers Karl Treumann. Treumann führt zu Mutter. Reminiscenz einer traumatischen Szene, bei der er grosse Angst hatte. Die Mutter sagte damals: „Geh nur rasch aufs Klosett, damit dir besser wird." Seit damals hat er bei jeder Angst das Bedürfnis, zu urinieren, Stuhl und wenigstens einen Flatus zu produzieren.

Die weitere Erinnerung geht auf die ersten Lebensjahre. Wir erkennen die Phantasie, einen Koitus der Eltern zu belauschen. Blasel, ein alter Komiker, der mit 80 Jahren noch auf der Bühne tanzt, ist sein Vater, der ihn mit 60 Jahren gezeugt hatte. Der rätselhafte Dritte ist die Anspielung auf den Familienroman. Die Zweifel, ob er der Sohn des Vaters ist, oder ob ein Dritter dabei im Spiele war. Schliesslich ist er selbst der Dritte. Die Rede ist wirklich gehalten worden. Der Vater überzeugte sich, ob das Kind schon schläft. Nur war es im Gegenteil ein anderer Vorwurf. Er litt als Kind an Schlaflosigkeit und der Vater sagte: „Schau den Bengel an! Der schläft noch nicht."

Er stellte sich schlafend, um keine Vorwürfe zu hören und Verschiedenes belauschen zu können. Daher kommt im Traume das merkwürdige Phänomen, dass er im Schlafe auf die Reden hören konnte. (Rede halten = coire.) Waldemar, ein bekannter Komiker, trat einmal als Frau in einer komischen Rolle auf. Er muss immer daran denken. Walde heisst eine bekannte Soubrette. Mar — mare, mère, meer, marie führen zur Mutter. Blasel und Waldemar = die Eltern.

Die Klosettphantasie = Erinnerung an die Zeit, da er auf einem Töpfchen. hoch oben auf dem Kindertische sass. (Kind am Thron — Galerie.) Im Gegensatz: Die undurchsichtigen Wände, wo er nicht gesehen und doch gesehen wird, wo er alles sieht. Eine typische Mutterleibsphantasie. Das Glashaus, das Treibhaus, das Klosett mit Glaswänden, der Lift, das Kupé usw. sind Symbole des Mutterleibes. Die Glaswände sind eine Wunscherfüllung: Durch diese Wände kann man „Alles“ sehen und ist doch geborgen.

Die zweite Bedeutung von Kot als Geld kommt hier auch zum Ausdruck. Er trägt gerne teuere Ringe, er will es der Welt zeigen, dass er viel Geld verdient, dass er Geld „schlägt.“

Am Tage vor dem Traum Ekel und Angstgefühl beim Servieren eines goldbraun gebratenen Backhuhnes. In der Analyse werden die Assoziationen zu koprophilen Neigungen und Erlebnissen aufgedeckt.

Interessant ist auch die Symbolisierung des Skatologischen als „Komiker“. „Lachen“ und „komisch“ — „Witze“ und „Lustig“ treten häufig zur Charakterisierung der Analerotik auf. Man denke daran, welche unerschöpfliche Quelle der Heiterkeit das Skatologische auch im wirklichen Leben für Kinder und . . . Erwachsene darstellt.

Die Darstellung des Mutterleibes als „Klosett“ ist sehr häufig. Wir wollen ein solches phantastisches Beispiel hier folgen lassen . . .

Die Abortphantasie erscheint in einem schier endlosen Traume des Herrn Lamda verwebt, von dem ich nur ein Bruchstück wiedergebe.

(336.) „Ich war in Begleitung meines Onkels auf dem Wege nach einer Gasse. Zur Abkürzung unseres Weges passierten wir eine Reihe mir noch unbekannter Durchhäuser und gelangten auf diese Weise erstaunlich schnell an das gewünschte Ziel, wie bereits erwähnt, eine Gasse, eng und winkelig, die mir aber sehr bekannt vorkam. Ohne weiteren Übergang waren wir in einer Art Massenquartier. In diesen alkovenähnlichen Räumen, die, wie erwähnt, infolge der fehlenden Zwischenwände, miteinander kommunizierten, lagen auf Pritschen in langer Reihe eine Anzahl von schlafenden Männern, sämtliche in zerlumpter Kleidung. Die ganze Räumlichkeit war hell erleuchtet. Mir wurde etwas bange bei diesem Anblick, denn da ich keine Aufsichtsperson bemerkte (keinen Wachmann oder dergl.) und wir, d. h. ich und mein Onkel, in besserer Kleidung waren, so befürchtete ich, dass uns in dieser Gesellschaft leicht etwas geschehen könnte, zumal der Umstand, dass wir lediglich aus Neugierde diese Lokalitäten besuchten, ja allein schon den Zorn der Leute reizen konnte. Mein Onkel aber führte mich weiter. Am Ende der Reihe von schlafenden Männern lag auf einer Pritsche allein ein etwas besser gekleideter Mann, der meinen Onkel mit feindseligen Blicken musterte und zu ihm sagte: „Ah, Sie san a Stecher.“

Ganz am Ende des Ganges war der Abort, bestehend aus zwei Lokalitäten. Derselbe war in ein halbkreisförmiges Gewölbe hineingebaut, die Zwischenwand, welche die zwei Lokalitäten trennte, sowie die Türen waren aus Holz.

Mein Onkel öffnete eine dieser Türen und zeigte mir den Abort, indem er dabei eine auf den Abort bezügliche, mir nicht mehr erinnerliche Bemerkung machte (ich glaube, er sprach von zwei Töpfen oder Topferln). Ich erwiderte darauf: „Ja, das glaub' ich, wenn zwei zu gleicher Zeit wollen . . .,“ hier brach ich den Satz ab. Der Abort, den

ich zu sehen bekam, bestand aus auffallend weissem Holz (es drängt sich mir hier die Assoziation „Alabaster" und Alaun auf) und war nicht bebesudelt, ein Umstand, der mir mit Rücksicht auf das Milieu sehr merkwürdig erschien

Als mein Onkel und ich die vorbeschriebene Lokalität verliessen, erinnerte ich mich daran, dass einer der besser gekleideten Männer — wie ich mich nämlich nachher erinnerte, habe ich später noch mehrere anständig gekleidete Männer gesehen, bei denen auch der Gesichtsausdruck auf besser situierte Leute schliessen liess, die also gar nicht in die Umgebung passten — dem Onkel gesagt hatte, er sei ein „Stecher". Ich fragte meinen Oheim, was wohl mit diesem Worte gemeint sei. Er erwiderte mir darauf, das wäre ein Mann, der sich besonders von älteren Frauen beeinflussen lasse. „Also ein Weiberknecht," erwiderte ich. Letztere Diskussion scheint mir um so merkwürdiger, als sich mir bei dem Worte „Stecher" auch schon im Traume die Assoziation „Entjungferer" aufdrängte."

Es genügte zur Analyse die Kenntnis, dass der Onkel namens Kleiner sein Penis ist. Dass er allerlei Konkurrenz findet auf dem Wege zum Aborte, ist eine auch im Wachen vorkommende Situation und Phantasie. Er ist Urolagnist. Er hält sich am liebsten in Aborten auf. In diesen Aborten verbringt er lange Zeit, um die Mictio der Frauen zu beobachten. (Man übergehe nicht die Analogie zum „Abort mit Glaswänden" im vorhergehenden Traume!). Wenn es ihm möglich ist, des Urins habhaft zu werden, so kostet er ihn unter grossen Lustgefühlen. Der „Stecher" erinnert uns, dass dieses Urintrinken nur ein symbolischer Ersatz seines Blutdurstes ist. Sein eigentliches Verlangen ginge nach Anthropophagie und Nekrophilie. Als Abspaltung dieser Triebe hat sich die mildeste Perversion durchgesetzt. Die anderen Perversionen werden in hysterischen Anfällen mit Bewusstseinsverlust befriedigt. Sein grenzenloser Sadismus dringt auch in die Tagesphantasien, entweder blutrünstigen Bildern oder im Negativ masochistischer Prozeduren. Der Traum lässt die Beziehungen der Perversion zur Geburtsphantasie deutlich erkennen... Er ist der Weiberknecht . . . Seine Urolagnie ist der Ausdruck der hartnäckig festgehaltenen Mutterleibsphantasie.

Zum besseren Verständnis des Seelenlebens des Herrn Lambda sollen hier noch zwei seiner Träume mitgeteilt werden: (Beide wurden in einer Nacht geträumt.)

(337.) „Nach wechselnder Szenerienfolge, an die ich mich nicht mehr erinnern kann, befand ich mich plötzlich in einer Gebirgslandschaft, kahler Gesteinsboden, eine Mulde nur ganz schütter mit Latschen durchsetzt, der weitere Horizont wieder begrenzt durch kahle Gesteinswände. Zu meiner Rechten schritt ein Mann, ein Gewehr in der Hand (Papa?), vor uns eine Gemse auf der Flucht. Mein rechter Begleiter legte an und feuerte, und trotzdem das arme Tier schon nach der ersten Kugel bei einer Zwergföhre niederbrach, sandte er noch weitere 3—4 Kugeln nach. Ich sah genau die Körperstellen, wo die einzelnen Kugeln eindrangen, alle Kugeln trafen hinter dem linken Schulterblatt, das Tier hatte nämlich auf seiner Flucht, die ursprünglich geradeaus ging, wahrscheinlich durch die Bodenbeschaffenheit gezwungen, kurz bevor es von der ersten Kugel getroffen worden war, die Richtung nach links eingeschlagen.

Wir näherten uns dem verendenden Tiere und ich machte beim Anblick des sterbenden Wildes zu meinem Begleiter die Bemerkung: „Eigentlich habe ich mir eine solche Jagd anders vorgestellt."

Der Körper der Gemse wurde, während wir sie betrachteten, immer grösser, grösser als der Körper eines Elefanten, so dass die Brusthöhe, — ich meine damit die Entfernung vom Brustbein bis zu den Rückenwirbeln — schliesslich gut $1^1/_2$ m hatte. Die linke, uns zugekehrte Seite des Brustkorbes war von Fell und Rippenknochen vollständig entblösst, so dass Lunge, Teile der Leber und des Magens in richtiger anatomischer Lage zu sehen waren, aber nicht blutüberströmt, nicht zuckend, ohne Bewegung und Leben, ähnlich wie bei einem zu Demonstrations- oder Lehrzwecken angefertigten anatomischen Wachspräparat, auch die einzelnen Weichteile und Eingeweide zeigten nicht die warmen, weichen Farben einer frischen Tierleiche, sondern eher die glänzenden Firnisfarben eines solchen Präparates, ohne richtige Wiedergabe des wirklichen Farbentones, wie das zu der leichteren Unterscheidbarkeit bei Lehrpräparaten üblich ist. Unter der Lunge aber quollen in schlangenartigen Bewegungen die weisslich-gelben Gedärme hervor, ebenfalls nicht blutüberströmt, sondern rein und gewaschen, von der Gestalt, wie sie etwa der Wurstfabrikant als Hülle für seine Würste benutzt."

(338.) „Ich befand mich in der Kanzlei. Letztere allerdings in etwas verändertem Zustande. Besonders das Chefzimmer war in einen grossen, sehr lichten, weiss tapezierten Saal, mit Goldleisten und kleinen Goldfiguren an den Wänden verwandelt.

Der Schreibtisch stand, vom Eingang gesehen, rechts rückwärts bei einem grossen Fenster, die in ihrer Längendimension sich fast vom Fussboden bis zum Plafond erstreckten und von welchen auf die ganze Länge des Saales nur zwei Fenster kamen, wobei das Wandstück zwischen den zwei Fenstern sehr schmal war, etwa so wie bei den Strassenfronten der grossen Warenhäuser Gerngross etc.

Beim Schreibtisch im Chefzimmer stand Kollege Dr. X. und verhandelte mit Parteien. Ich war zuerst bei den Unterhandlungen mit anwesend, begab mich aber dann in das anstossende Konzipientenzimmer, um eine daselbst wartende Dame in das Chefzimmer zu führen. Ich hängte mich in die Dame, die ich links gehen liess, ein. Unter der Türe ins Chefzimmer kam es zwischen mir und der betreffenden Dame zu einem kleinen Renkontre — was die Ursache, wer schuld war, weiss ich nicht — die Dame trennte sich an der Tür von mir und ging allein ins Chefzimmer. Ein Dritter, der uns zugesehen, musste entweder glauben, ich sei von der Dame zurückgestossen worden oder ich habe mich von ihr losgerissen.

Ich folgte der Dame ins Zimmer und blickte mich dann nach der Türöffnung um und bemerkte daselbst eine ärmlich gekleidete Frauensperson mit noch jugendlichem, ovalem, blassem, aber sonst ausdruckslosem Gesicht. Dieselbe deutete mit Blick und Geste, welche freche Vertraulichkeit verrieten, nach der Dame, mit der ich das Renkontre hatte. Ich hatte einerseits das Gefühl, dass sie mir damit eine gemeine oder unschöne Handlung vorwerfen oder mir doch Beziehungen zu der Dame andichten, deren Erwähnung oder Erörterung man in Gesellschaft aus Delikatesse vermeidet. Wütend stürzte ich auf das Mädel los und begann sie zu ohrfeigen. Gefühl: Schade, dass du dich so weit hast hinreissen lassen, man wird dich jetzt in einem ganz falschen Lichte sehen."

Analyse: Phantasie über seine Zeugung und Geburt. Er war tags vorher in der Jagdausstellung im Kinematographen und hatte ein Bild bewundert: Der Kaiser auf der Gemsenjagd.

Die Gemse ist die Mutter, die 3—4 Kinder geboren hat. Den vierten (den Bruder) möchte er am liebsten ungeboren lassen, zum mindesten nicht als Sohn des Kaisers anerkennen. Die Gemse war ja auf Abwege geraten (Weg nach links). Die Mutter ist eine sehr fleissige Frau. Von Gemse — Gemsig führen die Assoziationen zu emsig. Der Koitus wurde in sadistischer Phantasie (vgl. den künstlichen Traum und den Stechertraum Nr. 336) als blutige Jagd aufgefasst.

Der wachsende Körper der Gemse stellt das Wachsen des graviden Abdomens dar. Die weiteren Bilder stammen aus dem Anschauungsunterricht in einem Panoptikum „nur für Erwachsene", wo er Durchschnitte durch den graviden Körper sah.

Er ist ein ausgesprochen sadistischer Mensch mit den dazu gehörigen masochistischen Regungen.

Auch seine urolagnistischen und koprophilen Neigungen kommen in der Darstellung des Mutterleibes — des Chefzimmers zum Durchbruche. Sehr grosser, lichter, weisstapezierter Saal mit Goldleisten und Goldfiguren stellt in Umkehrung einen „sehr kleinen, dunklen, von einem weisshaarigen Manne tapezierten (tapezieren = coire) Raum dar, der mit Kot beschmiert ist. Die zwei Fenster: Vagina und Anus. Das Wandstück ist das Perineum — das Sitzfleisch. „Gerngross" der Vater (als Schmähung!) und er selber (als Wunsch!).

Dr. X. ist wieder der Vater. Das Konzipientenzimmer, das Frauenzimmer, das konzipiert. Das Renkontre zwischen ihm und der Dame ist ein Kampf um die Erstgeburt. Er wäre gerne mit einer Dame zugleich auf die Welt gekommen. Die „ärmliche Frauensperson": die Hebamme. Ferner ich, der ich seine „Wiedergeburt" anstrebe. Die Dame natürlich seine Schwester. Vorwürfe, dass ich (ärmlich gekleidete Frauensperson — eleganter Mann, nicht mehr jung, volles Gesicht, gerötet) ihn der zu grossen Vertraulichkeit mit der Schwester zeihe, die seine stärkste infantile Verankerung darstellt. Schliesslich schlägt er mich und bedauert dann seine Handlungsweise. Er hat die Gewohnheit, mit seinen Schwestern zu raufen. Die eine ist seit Jahren verheiratet. Auf den Schwager geht die ärmliche Frauensperson als Schmähung; er nennt ihn einen „elenden Waschlappen" und „Simanderl" (Weiberknecht). Auf diesen würde er sich gern stürzen, um ihn zu erschlagen. Der Wunsch, das Innere des Körpers zu sehen, ist eine Variation der Mutterleibsphantasie. Hier setzen seine sadistischen Phantasien ein. Er möchte am liebsten in den Mutterleib wieder eindringen. Der Penis wird zum Messer. Es kommen Impulse, die an den berüchtigten Frauenmörder „Jack den Aufschlitzer" erinnern. Er ist ja im vorhergehenden Traume der „Stecher". Alle diese Stecher scheinen an Mutterleibsphantasien zu leiden. Sie wollen es sehen, wie der Frauenleib „innen" aussieht. Einmal waren sie ja innen. Diese Gelegenheit möchten sie wieder herbeiführen. So führt die sexuelle Triebkraft in diesem Falle zum Verbrechen. Hier eröffnen sich Blicke in die tiefsten Abgründe der menschlichen Seele. Mit Schaudern und Entsetzen müsste man sich abwenden, wenn die Wege der Erkenntnis nicht zugleich die Wege zur triumphierenden Menschlichkeit wären. „Nur der wirkliche Tag", sagt Feuchtersleben, „verscheucht die Nachtgespenster, indem er sie beleuchtet."

XXVIII.

Die Träume der Kinder.

„Kinder deuten ohne Furcht in die Sterne während andere nach dem Volksglauben die Engel damit beleidigen." *Jakob Grimm.*

Wir wollen uns jetzt von den schweren, komplizierten Träumen bei den einfach gefügten Träumen der Kinder erholen. Die Kinderträume sind meistens durchsichtig und zeigen den Typus der Wunscherfüllung in klarer Weise. Ich sage „meistens"! Denn ich habe schon bei Kindern sehr komplizierte Träume gefunden, die eine volle Anwendung der Symbolik und der Traumentstellung zeigen.

Eine andere Frage wäre: Wann fangen die Kinder zu träumen an? Bekanntlich wird das reizende Lächeln der Säuglinge von vielen Müttern als Traum aufgefasst. Die Ärzte sind realistischer und wollen darin nur einen Reflexakt sehen. Wer kann hier ein entscheidendes Wort sprechen? Ich halte es für möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass die Kinder vom ersten Tage der Geburt an träumen. Die Anregungen des Tages werden im Unbewussten fortgesponnen. Träumen doch bekanntlich auch die Tiere, worauf besonders Santo de Sanctis[1]) hingewiesen hat.

Die Psychologie des Kindeslebens ist der Schlüssel zum Verständnis des Erwachsenen. Der Traum des Kindes soll uns dem Wesen des Traumes näher bringen. Wann fängt das Kind zu träumen an? Das können wir nur bestimmen, wie wir die Träume der Tiere zu verstehen glauben. Wir sehen gewisse Bewegungen, wir hören gewisse Laute und schliessen daraus: das Tier träumt. Das Tier wird uns bei unseren Untersuchungen über den Traum den embryonalen Zustand des Kindes verkörpern. Nach dem biogenetischen Gesetz von Haeckel macht jedes Individuum die Entwicklung im kleinen durch, die die ganze Art im unendlichen Laufe der Jahrtausende durchgemacht hat. Der Embryo wächst vom einzelligen Wesen bis zum komplizierten Bau des Menschen heran. Die Entwickelung des Menschen ist die Entwickelung der Menschheit. Der Tiertraum soll uns den Urtypus des Traumes erkennen lassen.

Santo de Sanctis hat ausgedehnte Studien über das Träumen der Tiere angestellt. Es besteht für ihn gar kein Zweifel, dass von einer gewissen Intelligenzstufe angefangen alle Tiere träumen. Die Pferde scheinen die fröhlichsten Träume zu besitzen. Sie wiehern im

[1]) Die Träume. Karl Marhold, Halle a. S. 1901.

Schlaf und äussern eine Art von Lachen. Kälber bewegen die Glieder und blöken. Auch bei Raubtieren wurde in Menagerien Traumerscheinungen beobachtet. Um die Brunstzeit werden bei allen Tieren die Träume lebhafter. Von ganz besonderem Interesse ist eine Beobachtung, die Santo an einem Neufundländer gemacht hat. Dieses intelligente Tier, das niemals im Leben ins Wasser kam, machte im Traum mit den Füssen und dem Kopf deutliche Schwimmbewegungen. Oft waren diese Schwimmbewegungen so stark, dass sich der Hund ein Stück von seinem Platz fortbewegte [1]). Ein bekannter Literat, der zugleich ein passionierter Jäger ist, besitzt einen ausserordentlich klugen, wohldressierten Jagdhund. Er beobachtet regelmässig, wie der Hund nach einer Jagd sich lebhaft krümmt, Kopf und Glieder bewegt und dabei ein leises Bellen ausstösst. Der Hund wiederholte die Jagdszene im Traum. Aber mit einem Unterschied. Bei Tage, während der Jagd, darf der dressierte Vorstehhund nicht bellen. Bellende Hunde können vom Jäger nicht verwendet werden. In der Nacht hat der Instinkt die Macht der Erziehung verdrängt. Der Hund bellt nach Herzenslust. Was ihm der Tag versagt, hat ihm der freundliche Traum der Nacht beschert. Er darf das Tier bellend verfolgen. Ebenso macht es der Neufundländer, den die Erlebnisse seiner Ahnen als Instinktäusserung zum Schwimmen drängen; auch diesem Tier verhilft der Traum zur Erfüllung seiner geheimen Wünsche.

Der Urtypus der Menschenträume, der Traum der Tiere, hat uns die Wunscherfüllung in seiner einfachsten Form gezeigt. Im Traum befriedigt das Tier seine Instinkte.

Gehen wir um eine Stufe höher. Die Träume der Kinder fangen viel früher an, als Santo annimmt. Preyer hält das Lachen der Säuglinge im Traum für einen reinen Reflexakt. Können wir uns mit Bezug auf die Erfahrungen an Tieren nicht vorstellen, dass die Säuglinge träumen? Was sollen die Saugbewegungen des Mundes im Schlafe bedeuten? Das Kind träumt, dass es trinkt, und schläft weiter. Der Traum ist ja nach Freud nicht der Störer, sondern der Wächter des Schlafes. Kommt das Kind zum Bewusstsein seines Traumes, so zeigt der infantile Traum den deutlichen Charakter der Wunscherfüllung. Mein Knabe träumte im Alter von drei Jahren, ein Engel habe ihm eine Trompete und ein Schiessgewehr gebracht. Beides am Vortage des Traumes sehnlichst gewünschtes Spielzeug. So lebhaft war der Traum, dass er nach dem Erwachen die Sachen vergebens im Bettlein suchte.

Der Traum des gesunden Kindes zeigt immer den unverfälschten Typus der Wunscherfüllung. Kinder träumen häufig von Verstorbenen und vom Tode überhaupt. Man sagt: „Ein Kind kennt nicht die Schrecken des Todes. Die gestorbene Grossmama ist im Himmel beim lieben Gott, wo die vielen schönen Engel sind. Was ist natürlicher, als dass das Kind diese Herrlichkeiten zu sehen wünscht?" Das mag ja vielleicht richtig sein.

Trotzdem wäre es ein Fehler, zu glauben, dass das Kind nicht den Ernst des Todeswunsches begreift. Der Todeswunsch ist beim Kinde entschieden ein feindseliger Akt. Jung (Über Konflikte der kindlichen Seele) [2]) erzählt von einem vierjährigen Mädchen, das auf die Frage: „Was würdest du sagen, wenn heute Nacht ein Brüderchen käme?" antwortete:

[1]) Dieselbe Beobachtung habe ich an meinem Hunde Schary gemacht. Er träumt sehr lebhaft und entwickelt im Traume grosse Affekte.

[2]) Jahrbuch für psychoanalytische Forschungen II. Bd.

„Dann würde ich es töten.“ [1]) Dasselbe Kind interessiert sich lebhaft, ob die Mutter nach der Geburt des Brüderchens nicht sterben werde.

Ich glaube, dass die Kinder sich viel mehr als die Erwachsenen mit dem Tode der nächsten Angehörigen beschäftigen. Wir gehen nicht fehl, diese Gedanken als direkte Todeswünsche aufzufassen. Das Kind ist nach meinen Forschungen der geborene Verbrecher. (Lombroso soll etwas ähnliches behauptet haben.) Ich kann Alfred Adler nur beistimmen, der ausführt: „Nun finden wir schon im frühen Kindesalter, wir können sagen vom ersten Tage an (erster Schrei) eine Stellung der Kinder zur Aussenwelt, die nicht anders denn als feindselig bezeichnet werden kann. (Der „Aggressionstrieb“ usw.) Doch gehen wir an die Analyse unseres Materials.

Die Träume der Säuglinge dürften sich um die bedeutungsvollen Fragen dieses Alters drehen: Hunger und andere Leibreize dürften ein wichtiges Wort dabei mitsprechen.

Freud erzählt: „Wenn man mir zugibt, dass das Sprechen aus dem Schlafe der Kinder gleichfalls dem Kreise des Träumens angehört, so kann ich im folgenden einen der jüngsten Träume meiner Sammlung mitteilen. Mein jüngstes Mädchen, damals 19 Monate alt, hatte eines Morgens erbrochen und war darum den Tag über nüchtern erhalten worden. In der Nacht, die diesem Hungertage folgte, hörte man sie erregt aus dem Schlafe rufen:

(339.) „Anna F,eud, Er(d)beer, Hochbeer, Eier(s)peis, Papp.“

Ihren Namen gebrauchte sie damals, um die Besitzergreifung auszudrücken; der Speisezettel umfasste wohl alles, was ihr als begehrenswerte Mahlzeit erscheinen musste; dass die Erdbeeren darin in zwei Varietäten vorkamen, war eine Demonstration gegen die häusliche Sanitätspolizei und hatte seinen Grund in dem von ihr wohlbemerkten Nebenumstand, dass die Kinderfrau ihre Indisposition auf allzu reichlichen Erdbeergenuss geschoben hatte; für dies ihr unbequeme Gutachten nahm sie also im Traume ihre Revanche.“ (Traumdeutung S. 94.)

Einen anderen Kindertraum seines Knaben teilt Freud mit folgender Analyse mit: „Einem Ausfluge nach dem schönen Hallstatt im Sommer 1896 von Aussee aus verdanke ich zwei Träume, den einen von meiner damals 8½ jährigen Tochter, den anderen von einem 5¼ jährigen Knaben. Als Vorbericht muss ich angeben, dass wir in diesem Sommer auf einem Hügel bei Aussee wohnten, von wo aus wir eine herrliche Dachsteinaussicht bei schönem Wetter genossen. Mit dem Fernrohre war die Simonyhütte gut zu erkennen. Die Kleinen bemühten sich wiederholt, sie durchs Fernrohr zu sehen; ich weiss nicht, mit welchem Erfolge. Vor der Partie hatte ich den Kindern erzählt, Hallstatt läge am Fusse des Dachsteins. Sie freuten sich sehr auf den Tag. Von Hallstatt aus gingen wir in das Escherntal, das mit seinen wechselnden Ansichten die Kinder sehr entzückte. Nur eines, der fünfjährige Knabe, wurde allmählich missgestimmt. So oft ein neuer Berg in Sicht kam, fragte er: „Ist das der Dachstein?“ worauf ich antworten musste: „Nein, nur

[1]) Manche Inzestneigung zu Geschwistern und auch zu Eltern ist gar nicht primär, sondern schon die Überkompensation eines Todeswunsches. Vielleicht ist in den meisten Fällen pathologisch fixierter Neigung der Hass das Ursprüngliche. Ich kenne wenigstens einige solcher Fälle, da die übergrosse Liebe als erste Wurzel eine bis zum Todeswunsch gesteigerte Abneigung erkennen liess.

ein Vorberg." Nachdem sich diese Frage einige Male wiederholt hatte, verstummte er ganz; den Stufenweg zum Wasserfall wollte er überhaupt nicht mitmachen. Ich hielt ihn für ermüdet. Am nächsten Morgen kam er aber ganz selig auf mich zu und erzählte:

(340.) „Heute Nacht habe ich geträumt, dass wir auf der Simonyhütte gewesen sind."

„Ich verstand ihn nun; er hatte erwartet, als ich vom Dachstein sprach, dass er auf dem Ausfluge nach Hallstatt den Berg besteigen und die Hütte zu Gesicht bekommen werde, von der beim Fernrohr so viel die Rede war. Als er dann merkte, dass man ihm zumute, sich mit Vorbergen und einen Wasserfall abspeisen zu lassen, fühlte er sich getäuscht und wurde verstimmt. Der Traum entschädigte ihn dafür. Ich versuchte Details des Traumes zu erfahren; sie waren ärmlich. „Man geht sechs Stunden lang auf Stufen hinauf," wie ers gehört hatte."[1]) (Traumdeutung S. 92.)

Nicht immer verlaufen die Träume der Kinder so lieblich und genussreich. Schon im frühen Alter setzen Angstträume[2]) ein, von denen ich in meinem Aufsatze „Die Angstneurose der Kinder"[3]) und in meinen „Nervösen Angstzuständen" ausführlich gesprochen habe.

Ein dreijähriger Knabe, der mir einige hübsche Kinderträume erzählt hat, zeigt manchmal Angstträume. Die lustbetonten Träume lauten:

(341.) „Heute Nacht habe ich vom Onkel Alex ein grosses Hutschpferd und eine Schachtel Zinnsoldaten bekommen."

(342.) „Die Anna hat mir ihre neue Puppe geschenkt."

(343.) „Heute Nacht war ein Engel bei mir, der hat mir sehr viel Zuckerl geschenkt, weil ich sehr brav bin."

Der Angsttraum lautet:

(344.) „Der Momo[4]) hat vor meinem Bett geschrien und hat den

[1]) Ein kleines Mädchen von etwa 4¾ Jahren reiste mit ihren Eltern in die Schweiz. Unterwegs besuchten sie auch Strassburg, und sie hörte die berühmte Uhr des Münsters schlagen, sah die Apostel erscheinen usw. In der Schweiz blieb sie in Grindelwald, in der Nähe von Mürren, gegenüber einer Kette schneebedeckter Bergriesen. Eines Morgens erzählte sie ihrem Vater, sie hätte einen so hübschen Traum gehabt. Sie war mit ihrer Wärterin auf den Schneebergen gewesen und in den Himmel gegangen. Da kamen aus dem Himmel „so schöne Sachen" gerade wie die Figuren an der Uhr. Diese Vision war offenbar dadurch entstanden, dass Uhr und Gletscher, die in den blauen Himmel reichten, ihre Einbildungskraft mächtig erregt hatten und ihr Gemüt mit ganz demselben Gefühle des Staunens, der Verwunderung und der Sehnsucht, eine unzugängliche Höhe zu erreichen, erfüllt hatten." (Die Illusionen von James Sully. Leipzig. Brockhaus. 1884.) Die Gletscherträume sind wahrscheinlich alle Ammenträume. Die Schneeberge entsprechen der unvergessenen infantilen Lust des Saugens . . .

[2]) „Einen sehr interessanten Fall, in welchem die Träume wirklich eine aussergewöhnliche Bedeutung bekommen und als Traumsymptome aufgefasst werden müssen, habe ich 1897 in der Sprechstunde der römischen Klinik beobachtet. Es handelt sich um ein erst dreijähriges Kind G. C., welches am Ende des ersten Lebensjahres an Epilepsie erkrankt war. Die Anfälle treten ungefähr alle zwei Monate ein, sein Schlaf aber ist dauernd unruhig. Es fährt im Schlafe oft zusammen, schreit auf und bewegt sich. Oft erwacht es plötzlich und erzählt dann der Mutter, es habe Menschen, Tiere und Gegenstände gesehen, die ihm Angst gemacht hätten." (Santo de Sanctis.)

[3]) Med. Klinik 1908.

[4]) Ein „schwarzer Mann," mit dem bei uns Kinder geschreckt werden.

Mund so aufgerissen — die grosse rote Zunge habe ich gesehen — und hat auf mich sehr geschrien."

Sehr häufig kehren in den Angstträumen die Schreckbilder des Tages wieder: Der Krampus, der Wachmann, der Schornsteinfeger, der schwarze Mann, der Zigeuner und der Teufel. Kurz alle Personen, mit denen die Kinder zur Furcht erzogen werden. Ich brauche nicht erst zu betonen, dass ich dieses System für durchaus verfehlt und schädlich halte. Wie häufig finden wir in den Träumen der Erwachsenen diese kindlichen Spukgestalten!

Ein nun 43jähriger an Angsthysterie leidender Mann teilte mir seine Kinderträume mit, an die er sich noch heute mit Schrecken erinnert.

Mit vier Jahren:.

(345.) „Es kommen Männer ins Zimmer und wachsen immer mehr. Sie wachsen durch die Decke — und nehmen mir den Platz weg."

Mit fünf Jahren:

(346.) „Es wirft einer eine Feuerkugel auf mich, so dass ich verbrenne."

(347.) „Unter meinem Bette sind Schweindeln, die laut quiecken."

(348.) „Wilde Büffel verfolgen mich und wollen mich niedertreten und mich auspressen."

Mit sechs Jahren:

(349.) „Es war eine grosse rote Höhle, in die ich hineingegangen bin. Darinnen waren gläserne Stäbe, verästelte Glasgebilde, Glasstifte. Ich gehe aus der Höhle hinaus, weil sie mir zu enge ist. Aber andere Menschen, besonders ein junger Mann, stehen neben der Höhle. In dem Augenblicke kommt aus der Höhle ein grosses Feuer heraus und der junge Mann schwimmt wie ein Fetzen im Blute."

Im zehnten Lebensjahre ein Traum, der sich bis in das zwanzigste sehr häufig wiederholt hat, also ein stereotyper Traum. Diese Träume sind für die Psychoanalyse besonders wichtig.

(350.) „Ich bin auf einer grünen Wiese. Da laufen unbekleidete schwarze Wesen herum, welche einmal Menschen gewesen sind. Sie rennen herum und beissen jeden, den sie treffen. Ich fürchtete mich sehr, denn ich weiss, dass ich dann so werden werde wie sie."

Die Deutung dieser Kinderträume ergibt sich jedem, der die bisherigen Ausführungen inne hat, von selber. Man vergleiche aber mit diesen Kinderträumen den ersten Traum, den mir der Patient in der Psychoanalyse gebracht hat.

(351.) „Wie ich liege, komme ich mit der rechten Hand an die Zimmerwand an. Ich strecke meine linke Hand aus und berühre ein weiches Fell, wie von einem Büffel. Die Wand wird immer enger und der Büffel presst immer mehr. Ich erwache mit einem Angstschrei."

Die anderen Angstträume dieses Kranken setzen sich aus ähnlichen Elementen zusammen. Bald pressen ihn die Wände eines Zimmers ein (Mutterleibsphantasie), bald verfolgen ihn schwarze Räuber, bald verbrennt er in einer feurigen Höhle . . . Es müsste einmal ein Buch über die Träume eines Menschen geschrieben werden. Das würde schon den Einfluss

dieser infantilen Elemente in überzeugender Weise klarlegen. Ich kann Freud nur beipflichten, wenn er die Ansicht verficht, jeder Träumer hole sich seine Resonanz aus dem Infantilen. Beweise dafür sind in dem Buche genug vorhanden. Wo sie fehlen, habe ich sie nicht angeführt, weil es ja gilt, ein bestimmtes Thema zu beleuchten, und weil vollständige Traumanalysen aus diesem Buche eine kleine Bibliothek machen würden...

Eine besondere Erwähnung verdient der Traum 350. Man merkt aus diesem Traume die Perversion der Anthropophagie. Die Geschichte erzählt uns von Epidemien, da Menschen zu Wehrwölfen wurden und die Mitmenschen anfielen (Leukanthropophagie). Der Wehrwolfglaube spielt auch in der Neurose eine grössere Rolle, als wir geglaubt haben. Der Urolagnist Lamda hat diese Wehrwolfphantasie (Siehe die Träume Nr. 336, 337, 338). Auch unser Träumer fürchtet sich vor sich selber. Er könnte zum wilden Tiere werden .... Gleich der erste Traum (345) zeigt seine Erregung, weil ein Bruder gekommen ist, der ihm den Platz weggenommen hat.

Freud hat uns in der bekannten Analyse des „kleinen Hans" gezeigt, in welcher Weise die sexuelle Symbolik in die Träume der Kinder hineinspielt.

Ich erinnere hier meine Leser an die Traumbilder des kleinen Hans und verweise sie bezüglich der Deutung auf die Analyse des Originals.

(352.) „In der Nacht war eine grosse und eine zerwutzelte Giraffe im Zimmer und die grosse hat geschrien, weil ich ihr die zerwutzelte weggenommen habe. Dann hat sie aufgehört zu schreien und dann hab ich mich auf die zerwutzelte darauf gesetzt."

Ferner die Tagesphantasie:

(353.) „Ich bin in der Badewanne, da kommt der Schlosser und schraubt sie los. Dann nimmt er einen grossen Bohrer und stosst mich in den Bauch."

Sehr lehrreich sind auch die Träume, die Jung (l. c.) von der vierjährigen Anna erzählt:

(354.) „Ich habe heute Nacht von der Arche Noah geträumt und da waren viele Tierchen drinn, und da war ein Deckel dran, der ging auf und die Tierchen fielen heraus."

Es ist eine Geburtsphantasie, die den richtigen Sachverhalt, dass es unten herausgehe, errät.

(355.) „Ich habe von Papa und Mama geträumt, die seien noch lange im Studierzimmer und die Kinder seien auch dabei."

Der Wunsch, Vater und Mutter zu kontrollieren.

(356.) „Ich habe von einer Frau aus der Stadt geträumt, die hat einen ganz dicken Bauch gehabt."

Das Problem der Schwangerschaft.

(357.) „Ich träumte, ich sei im Schlafzimmer von Onkel und Tante. Beide lagen im Bette. Ich zog dann Onkel die Decke herunter, setzte mich auf seinen Magen und ritt darauf herum."

Klein Anna möchte wissen, wie es Onkel und Papa machen ....

Im Anschluss daran möchte ich einen kleinen Traum meines Sohnes erzählen (III. Gymnasialklasse).

(358.) „Ich war auf einer Jacht „Arabs," die mein Vater bauen liess, auf der Fahrt zu der Insel Malta, die mein Vater von England um 5 Mill. Kronen gekauft hatte. Die Bemannung der Jacht waren Hamburger. Als Kronprinz des Königreiches Malta wurde ich bald darauf als Attaché nach Wien geschickt. Ich ging in das Gymnasium, in dem ich studiert hatte und sah meine Kollegen bei der Matura sitzen. Als ich in die Klasse trat, sprang alles auf und beglückwünschte mich. In demselben Moment erwachte ich durch ein lautes Geräusch. Ich hatte mein Glas mit Wasser umgeworfen, so dass es klirrend zu Boden fiel."

Zur Analyse genügt die Tatsache, dass meine Frau Malvine sich Malva nennen lässt. Übrigens ist ein so immens reicher Vater eine sehr vernünftige Wunscherfüllung. Über die Maturaträume werden wir bei den „Stereotypen Träumen" zu sprechen haben. Er ist in diesem Traume jedenfalls jenseits von Gymnasium und Matura.

Tiere spielen in den Kinderträumen eine grosse Rolle. Ich will hier gleich einige Träume eines sechsjährigen Mädchens zum besten geben. Es ist die Tochter der Frau Alpha, die uns aus früheren Träumen (Nr. 13, 35, 174, 175) sehr gut bekannt ist.

Das noch nicht sechsjährige Kind erzählt seiner Mutter:

(359.) „Wir sind zusammen gegangen, da haben wir auf einem Felsen ein Kamel gesehen und du bist auf den Felsen gekraxelt. Das Kamel wollte dich immer anschnuppern, du hast es aber nicht lassen und hast gesagt: „Ich möchte es tun, wenn du aber so bist, mach ichs nicht."

Nach der Traumerzählung frage ich das Mäderl, ob sie sich vorstellen kann, was das Kamel im Traum bedeutet, worauf sie mir sofort antwortet:

„Den Papa, er muss auch so schleppen und sich plagen wie ein Kamel. Weisst du, Mama, wie es dich anschnuppern wollte, wars, als wenn es auf kamelisch sagte: „Bitte, spiel mit mir. Ich will dich heiraten, ich lass dich nicht scheiden." — Der Felsen, wo du hinauf bist, war steil, der Weg war schön rein, aber das Geländer war sehr schmutzig und ein tiefer Abgrund und über das Geländer ist ein Mann in den Abgrund gerutscht. Ob es der Papa oder der Onkel war, weiss ich nicht".

Das neurotische Kind versteht den ganzen Konflikt der Eltern. Die Mutter verweigert dem Vater den Beischlaf. Hier will sie mit dem Kamel nicht „spielen". Das Kamel will sie „heiraten". Ebenso rätselhaft ist es, woher das Kind weiss, dass die Mama sich eine Zeitlang mit Scheidungsgedanken getragen hat . . . Die Kinder beobachten offenbar viel schärfer und genauer, als wir es bisher geahnt haben. Der Schluss des Traumes ist eine ziemlich durchsichtige Symbolik eines Kongressus. Aber die Traumgedanken gehen noch tiefer. Ein Mann versinkt ja in einem Abgrund. Der Vater macht kleine Bergpartien. Sollte das Kind den Wunsch haben, der Vater möge abstürzen? Der Vater behandelt das Kind schlecht und schlägt es mitunter in ungerechter Weise. Jedenfalls ist in Betracht zu ziehen, dass der kleine Fratz der Mutter sagte: „Du Mama — nicht wahr, wenn der Papa stirbt, wirst Du den Dr. Stekel heiraten." Ein anderes Mal plauschte sie: „Weisst Du Mama — der Dr. N. gefällt mir viel besser als der Papa. Der würde viel besser zu Dir passen." — Auch die Gegensätze von rein und schmutzig, die später

im Seelenleben der Neurotiker eine solche wichtige Rolle spielen, sind hier schon angedeutet.

Unsere kleine Toni — so wollen wir sie nennen — weiss offenbar auch etwas von den Freudschen Lehren. Denn die Mutter berichtet mir folgende ergötzliche Episode aus der modernsten Kinderstube:

„Die Kinder spielen im Nebenzimmer. Ich höre durch die offene Türe ihrem Gespräch zu. Pauli will die Puppen in ein gemeinsames Puppenbett schlafen legen und zwar einen Buben und ein Mädel. Mädi ereifert sich und wehrt energisch, indem sie sagt: „Das ist greulich, ein Bub darf mit keinem Mädel in einem Bett liegen, da wird das Mädel verdorben; sie wird eine Männerfeindin und später wird sie nervös." Mit grossem Geschrei endet diese Unterhaltung, aber das Mädel wurde krampfhaft verteidigt und unverdorben in ihren Puppenkoffer eingepackt."

Wir wollen noch einige Träume dieser kleinen Dame kennen lernen.

(360.) „Wir sind in Breitensee zum Krämer gegangen, nur der Papa und ich, und dort war ein grosses Schwein, wie eine Türe so gross. Das Schwein war sehr rein und der Stall war voll Russ. Der Papa fragt: „Was ist das für eine Rasse?" Der Krämer sagt: „No, halt eine Schweinrasse." Kinder füttern das Schwein. Papa fragt, was es am liebsten frisst; die Kinder sagen: „Hafer." Ich spiele darauf neben dem Stall mit meinen Schwimmtieren und lasse sie im Wasser schwimmen."

Zur Analyse war das Kind nicht zu bringen. Das Wasser (Breitensee — im Wasser schwimmen) spielt eine grosse Rolle — ebenso wie die Gegensätze von rein und schmutzig. Das Schwein scheint hier die symbolische Darstellung der Vagina zu sein. („Wie die Türe so gross.") Die Kinder stehen für die Genitalien. „Ich spiele mit meinem Schwein und lasse es im Wasser schwimmen" = ich onaniere und uriniere.

(361.) „Ich war bei Tante Lina im Vorzimmer, da sehe ich einen ganzen Schwarm Engerln ins Zimmer fliegen. Tante Lina hat für den Christbaum hergerichtet.

Ich war ein schönes, fremdes Mäderl und habe ein schönes, weisses Kleiderl angehabt."

Ob dieser Traum harmlos ist oder die bekannte Symbolik (Engel — Baum) anzuwenden ist? Aus Toni war zu diesem Traume kein Material zu bekommen. Ein Moment ist sehr interessant. Sie ist ein fremdes Mädchen. Hier fängt der Familienroman an. Sie ist nicht die Tochter ihres Vaters und der Mutter. Oder sollen die Engel andeuten, dass die Eltern tot sind und sie bei der Tante lebt, wo sie sich am wohlsten fühlt und auch der Pauli ihr Spielkamerad immer da ist?

Dass ihre „Engel" wenig von der biblischen Reinheit an sich haben, beweist der nächste Traum der klugen Toni, die alle Träume sehr gerne erzählt, seit sie merkt, dass Mama sich dafür interessiert.

(362.) „Der Pauli hat vier Kokosnüsse gebracht, zwei hat er mir geschenkt und er hat sich auch zwei behalten. Da macht er eine davon auf und es ist eine Billardkugel drinn. Er drückt sie zusammen und es springt ein kleiner Krampus heraus. Aus der zweiten Kokosnuss auch. Aus meiner Kokosnuss springt auch ein Krampus heraus. Aus der zweiten aber ist in der Billardkugel ein kleines Engerl drinnen, es fliegt heraus und wird immer grösser, bis ein grosser, schöner Engel

daraus ist. Er hat eine goldene Krone am Kopfe und grosse Flügel am Rücken aus weissen Federn."

Auf die Frage, was das Engerl zu bedeuten hat, antwortet Toni: „Etwas Schönes. — Etwas Gutes." — Erst war es ganz klein — dann ist es gewachsen — und immer wieder gewachsen, bis es sehr gross war."

Der Traum ist vom Standpunkte des psychischen Hermaphroditismus sehr interessant. Toni wünscht sich Hoden (zwei Kokosnüsse), aus denen ein Penis (Krampus oder Engel; — wie geistreich: Himmel und Hölle) entspringen soll. Das Engerl soll wachsen können.

Woher hat sie ihre Kenntnisse? Das ist nicht zu erfahren. Klein-Toni scheint schon sehr viel zu wissen.

So wie ihr die Rätsel der Erektion durch klein und gross bekannt sind, benutzt sie zu diesem Zwecke auch die Symbolik von tot und lebendig. Der Affe mit dem langen Schwanz wird ebenfalls in der bekannten Symbolik angewendet, während am Schlusse des nun mitzuteilenden Traumes der noch nicht sechs Jahre alten Toni auch der Mund als erogene Zone in das Phantasieleben des Kindes hineinspielt.

(363.) „Bei der Tante Lina war ein mir ganz fremder Affe. Den habe ich in der Hand gehabt und der Pauli hat mir ihn genommen und in einen Korb gegeben. Auf einmal waren zwei Affen. Aber den Affen hat er Spielsachen gegeben, Fischerln und kleine Tiere. Der Korb hat Henkel gehabt und der Pauli hat die Henkel angezündet. Ich greife hinunter, wobei Tante schrie: „Dass euch die Affen nicht krepieren!" und die Affen waren tot. Der Pauli hat sie geküsst und sie sind nimmermehr lebendig geworden. Dann weiss ich nichts mehr, weil ich aufgewacht bin.

Ein Fräulein war auch dabei, die hat gelacht und gesagt: „Aber Pauli, du wirst doch keine Affen küssen!"

Der Nachtrag bringt die ganze Hemmung der moralisch-ästhetischen Erziehung: „Aber Pauli, du wirst doch keine Affen küssen!" Selbstredend von einem „Fräulein" — so nennt man in Wien die Erzieherin — vorgebracht. Der Affe, der in einem Korb gesteckt und mit Spielsachen zugedeckt, dann angezündet wird, eine sehr hübsche naive Symbolik erotischer Vorgänge.

Doch die kleine Toni kann auch andere Gedanken erwägen. Sie kommt plötzlich mit argen Todeswünschen, die wir schon bei den Engerln geahnt hatten. Auch in diesem Traume fällt es uns auf, dass die Affen „Krepieren". Ein dunkler Verdacht steigt in uns auf, der „Affe" könnte vielleicht mit dem „Kamel" identisch sein und Todeswünsche gegen den Vater enthalten. Weigert sich das Kind doch manchmal, den allzustrengen Vater zu küssen!

Sie erzählte in einer Nacht ihrer Mama drei Träume. Die letzten, die wir von ihr erfahren haben. Dann wurde sie schweigsam und sagte kurz und bündig: „Ich erinnere mich nicht." Irgend ein Traum muss ihr Klarheit über die geheimen Traumgedanken gebracht haben und sie zog sich in ihr Inneres zurück.

(364.) „Ein Bettler im Freien hat eine Frau und einen Herrn angebettelt. Die Frau war geizig und hat gesagt, er soll warten, bis ihre Schwester kommt. Die Schwester ist gekommen und hat ihm statt einen Kreuzer einen Gulden gegeben, er hat sich höflich bedankt."

(365.) „Papa, Mama, ich sind gegangen; unten war ein Zuckerbäcker, da ist Papa hineingegangen und hat uns für einen Kreuzer Leim gekauft. Den Leim haben sie in einen schönen Topf gegeben. Dann sind wir in einen Garten gegangen, dort war ein Stieglitz in einem Vogelhause, das war offen; ein Fräulein ist gekommen und hat gesagt: „Das ist ein schöner Stieglitz“.

(366.) „Es hat geheissen, der Papa soll abreisen; da habe ich ihm mein Arbeitskörberl geborgt. Drinnen war Kohle, eine Steinfigur und ein aufgerollter schwarzer (?) Gazestoff.“

Drei inhaltreiche Träume! Der erste variiert das Thema vom bittenden Kamel. Die Mama ist geizig mit ihren Liebkosungen und Süssigkeiten. Aber Mama hat eine Schwester (Vagina?), die mit dem Papa immer sehr lieb und freundlich ist. Sollte das Kind den Papa verdächtigen? Man muss es annehmen, denn sie hatte einmal gefragt: „Papa, wenn du die Tante heiratest, wird die Mama den Onkel nehmen?“ Auch möchte ich daran erinnern, dass sie einmal zur Mama leise ins Ohr sagte: „Mama! Ich habe den Doktor N. viel lieber als den Papa!“ Toni hatte bemerkt, dass die Mama für Dr. N. eine gewisse Schwärmerei zeigte.

Doch sollte Toni am Ende selber die Schwester sein, die den bittenden Papa, den Bettler, so reich beschenkt? Im nächsten Traume wird eine rohe sexuelle Symbolik in bezug auf den Papa verwertet. (Leim als Sperma oder Schleim. Sehr häufig zu finden. Vgl. den Traum in „Nervöse Angstzustände“ I. Aufl. S. 151.) Vogel und Vogelhaus in vulgärer Bedeutung.

Doch wie passt dieser zweite Traum zum dritten, der vom Tode des Vaters handelt? Dass das Kind die Gegensätze von tot und lebendig verwertet, ist uns schon bekannt. Hier spielen andere Gedanken herein. Die Schwester der Mutter ist eine reiche Frau. Wenn der Papa stirbt, so sind sie Bettler. Das arme Kind steht schon mitten in einem schweren psychischen Konflikte. Es kämpft mit der Mutter und hasst den rohen Vater, der sie oft schlägt. Hasst den Vater, fürchtet ihn und liebt ihn. Das Kind ist unheimlich weitsichtig. Des Abends vor dem Einschlafen umhalste es einmal seine Mutter und flüsterte ihr, die mit Selbstmordgedanken spielt zu: „Mama, wenn du von der Erde gehst, so nimmst du mich mit. Ich gehe mit dir.“

Ein schöner Stieglitz ist dem Kinde einmal gestorben. Jetzt soll der Papa auch sterben. Papa soll eine grosse Reise antreten. Eine Reise, von der man nie mehr zurückkommt. Sie gibt ihm ihr Arbeitskörberl auf die Reise. Wie schlau! Wie doppelsinnig! Wie fein!

Doch was für sonderbare drei (!) Dinge sind in diesem Korbe! Eine Kohle, die schwarz ist und brennen kann. Ein Todessymbol, das zugleich Feuer, Leben und Wärme bedeutet. Eine Steinfigur, wie Toni sie auf Friedhöfen gesehen hat und wie man sie „toten“ Männern überall zum Angedenken aufstellt. (Aber wieder ein uraltes Symbol eines Phallus.) Und schliesslich der aufgerollte (schwarze?) Gazestoff. Wer erkennt nicht den Witwenschleier? Sie weiss nicht bestimmt, ob er schwarz war. Er kann auch weiss gewesen sein. Also Brautschleier und Witwenschleier.

Alle diese Symbole im Dienste der Phantasie eines fünfjährigen, nicht ausserordentlich altklugen Kindes.

Welche grossartige Verwendung der Todessymbole zeigt dieser kleine Traum! Werden wir nicht zur Annahme gedrängt, dass diese

Symbolik, wie alle Symbolik, im Volksbewusstsein schlummert und sich dann auch im Kinde spontan äussern kann? In die Träume dieses Kindes tönt schon die Todesglocke schaurig hinein. Alle Zeichen, die wir im Traume der Erwachsenen finden, sind hier zu lesen: Die Onanie, das Rätsel der Bisexualität, ihr Schwanken zwischen Liebe und Hass, zwischen Mutter und Vater und schliesslich das ebenso grausame als lustbetonte Spielen mit den Todesgedanken [1]).

Man glaube nicht, dass diese Träume eine Ausnahme bilden. Das Kind ist von Haus aus grausam und kennt ursprünglich die altruistischen Gefühle nicht. Es liebt die Umgebung, wenn sie ihm Lust verschafft, also nur aus egoistischen Motiven.

Meine Psychoanalysen haben mir den Beweis erbracht, dass jedes Kind ursprünglich „universell-kriminell" veranlagt ist. Die Sexualität im weitesten Sinne, d. h. die Liebe zu seinen Eltern und Erziehern, dient dann dazu, diese Kriminalität zu überwinden. Aus dem Urmenschen mit Urinstinkten wird der Kulturmensch. Kommt das Kind in einen Konflikt zwischen seiner Liebe und seinem Hass, so wird es neurotisch. Es empfindet die Liebe als verbrecherisch. Aber wie häufig ist die Liebe nur der Überbau über einem gewaltigen Fundament von Hass!

Auch in meiner kleinen Sammlung kommt diese Tendenz zum Ausdruck. Der Traum Nr. 349 erzählt von einem jungen Mann, der wie ein „Fetzen im Blute schwimmt". Die Analyse ergab, dass es sich um den um 10 Jahre älteren Bruder handelt. Auch Traum 350 enthüllt den geheimen Verbrecher. Beissende Kinder sind alle stark kriminell. Ihre einzige Waffe sind eben die Zähne. Traum 361 macht aus Erwachsenen Engel. Wir wissen schon, dass diese Metamorphose den Todeswunsch bedeutet. Bei den anderen Träumen habe ich direkt auf die Todesgedanken hingewiesen.

Der Traum meines Sohnes (358) könnte ja gegen meine Ausführungen sprechen. Er enthält ja anscheinend keinen Todeswunsch. Allein einen Tag vorher erzählte mir mein Junge einen anderen Traum.

(367.) „Der Zar ist zu uns auf Besuch gekommen. Plötzlich beugt er sich über das Geländer und fällt die ganze Höhe hinunter, so dass er zerschmettert liegen bleibt."

Mein Hund Schary blickt immer ängstlich von der Höhe des zweiten Stockwerkes in die Tiefe. Wir pflegen ihm dann scherzhaft zuzurufen: „Sapperlott, ist das hoch!" Mein Hund Schary wird hier im Traume zum Zaren. Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, um aus diesem Traume eine Schmähung und Todeswünsche gegen den Tyrannen (Zar = Vater) herauszulesen.

Aus kleinen Zügen entschleiert sich die Kriminalität der Kinder. So erzählte mir ein Neurotiker, er habe im Alter von sechs Jahren einen

[1]) Von einem fünfjährigen Kind, das seine Mutter im Traume sterben lässt, erzählt James Sully: „An ihrem fünften Geburtstage war sie in Hampstead in der Nähe einer Kirche, deren Uhr die Stunden etwas laut schlug. Eines Morgens erzählte sie ihrem Vater folgenden Traum (ich gebrauche ihre eigene Sprache):

„Die dicksten Glocken der Welt läuteten; als dies vorüber war, fielen Erde und Häuser in Stücken; alle Seen, Flüsse und Teiche flossen zusammen und bedeckten das ganze Land mit schwarzem Wasser, so tief wie die See, auf der die Schiffe fahren; die Menschen ertranken; sie selbst flog über das Wasser, hoch und niedrig, in voller Angst, hineinzufallen; dann sah sie wie ihre Mama ertrank und flog schliesslich nach Hause, um es ihrem Papa zu erzählen."

(Die Illusionen von James Sully.)

kupfernen Pfennig in die Milchkanne geworfen, um die Geschwister alle zu vergiften. Er hatte nur eine Angst: Man könnte es bemerken und ihn bestrafen. Für das Schicksal der Geschwister zitterte er nicht eine Sekunde lang. Meiner Überzeugung nach sind alle Menschen, die an Angst vor Giften (Grünspan!) und Infektionen leiden, einmal in der Phantasie Giftmörder gewesen.

Das Kind empfindet seine Ohnmacht den Grossen gegenüber als brennende Schmach. Es beschäftigt sich in der Phantasie mit allen jenen Mitteln, die einem Schwachen zum Triumph über einen Starken verhelfen: Brandstiftung, Vergiftung, Erschiessen, Erdolchen usw.

Ich gehe noch weiter und behaupte: Alle Spiele des Kindes sind Spiele mit Todeswünschen. Die Elektrische, die Eisenbahn, der Wagen sind dazu da, um zu überfahren, also Mordinstrumente. Ebenso der Luftballon, der Drachenflieger. Das Soldatenspiel ist die Orgie der sadistischen Mordgedanken. Die Kinder bringen in Schlachten Tausende um und schwelgen in diesen blutrünstigen Phantasien. Der grausame Zerstörungstrieb äussert sich im Zerschneiden und Zerbrechen der Puppen und des Spielzeuges überhaupt. Und das Märchen wirkt auf das Kind am stärksten, wenn es sehr sadistisch und kriminell gefärbt ist [1]).

Ich wiederhole die Geschichte von der kleinen Anna. (Über Konflikte der kindlichen Seele l. c.) Der Vater nimmt das vierjährige Mädchen auf die Knie und fragt: „Höre mal, was würdest du sagen, wenn du heute Nacht ein Brüderchen bekämest?"

„Dann würde ich es töten!" war die prompte Antwort.

Solchen Tatsachen gegenüber gibt es kein Beschönigen wie, das Kind wisse nicht, was „Töten" und „Sterben" bedeutet. Und fragt das Kind nicht die Mutter eine Weile später: „Ja, stirbst du jetzt nicht?"

Hier zeigt sich der typische Übergang von der persönlichen Aggression (kriminelle Aktivität) zur Macht des Schicksals (kriminelle Passivität). Eine viel stärkere Macht soll das Werk der Vernichtung übernehmen: der Zufall. Hier setzen Phantasien ein von Überfahrenwerden, Eisenbahnzusammenstössen, Blitzschlägen, Krankheiten, Abstürzen, Feuersbrünsten, Überschwemmungen, Erdbeben usw.

Eine Analyse eines Zwangsneurotikers ergab, dass er als Knabe immer enttäuscht war, wenn der Vater von einer Bergpartie heil nach Hause kam. So wird uns der Traum eines zehnjährigen stotternden Knaben verständlich:

(368.) „Ich war mit meinem Vater auf der „Hohen Wand." Plötzlich war er nicht mehr zu sehen und ich musste allein ins Tal laufen."

In dieser versteckten Form drückt der Traum den Absturz des Vaters aus, mit dem der Junge vor einigen Wochen auf der „Hohen Wand" war. Am Vorabend des Traumes stand in der Zeitung eine Schilderung eines Absturzes von der Hohen Wand, eines Absturzes, der den Tod des Touristen zur Folge hatte.

Auch der kleine Hans von Freud (Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. Jahrbuch. I. Band) zeigt die typische Aggression auf den Vater. Er stösst den Vater eines Tages unvermutet in den Bauch.

---

[1]) Vgl. die Arbeit von Wulffen, Das Kriminelle im deutschen Volksmärchen. (H. Gross' Archiv Bd. 38.)

Das gibt zu denken. Die Pferde, vor denen er eine solche Angst hat, sind vielleicht nur die grossen starken Tiere, welche dieselbe Aggression (Beissen, Überfahren, Stossen, Zerstampfen) ausführen sollen[1]). Nach dem Prinzipe „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein" (Talion) muss das Kind sich dann vor den Pferden fürchten. Die unterdrückte Libido befördert die Angstentwickelung. Mein Stotterer brachte mir einen sehr charakteristischen Traum:

(369.) „Es war ein grosses Gedränge. Die Leute sagten, jemand ist überfahren worden. Ich suchte den Vater und hatte grosse Angst. Ich schrie: „Papa! Papa! Wo bist du?" und erwachte."

Ich brauche nicht zu übersetzen und zu deuten. Der Papa ist überfahren worden. Der Wunsch äussert sich in neurotischer Hemmung als Angst. Bei diesem Kinde trat dann eine auffallende Angst bei Strassenübergängen auf. Er blickte immer lange nach rechts und links und konnte sich nicht entschliessen, den Übergang zu machen.

Wir haben in der ersten psychoanalytischen Ära den Einfluss und die Bedeutung der traumatischen Erlebnisse überschätzt. Je mehr wir forschen, desto wichtiger erscheinen uns die Phantasien der Neurotiker und ihr „Psychischer Infantilismus". Diese Phantasien sind meistens erotischer Natur. Das Kriminelle scheint in den Hintergrund gedrängt. Beide Komplexe „Sexualität" und „Verbrechen" gehören in das Gebiet des Verbotenen, der Sünde. Beide können für einander vikariierend eintreten. Ein Diebstahl kann einen Sexualakt ersetzen. Aber auch das Umgekehrte kommt vor. Das verbotene Erotische (z. B. die Homosexualität) kann die Vorstellung des Kriminellen übernehmen. Der Neurotiker ist ein Kind und als solches der geheime Verbrecher. Deshalb wimmeln seine Träume von Todeswünschen und Verbrechen. Wir müssen lernen, die Sprache des Traumes zu verstehen, die gerade diese Komplexe in geheimnisvollen, wenig auffallenden Bildern in den Traum hineinzeichnet. Ich weiss es, dass viele diese Symbolik und die Kriminalität des Kindes und des Neurotikers nicht werden sehen wollen. Ich mache mich auf den Sturm der Empörung über die hier angeführten Tatsachen gefasst. Aber ich halte es mit Marc Aurel, der da sagt: „Ein gesundes Auge muss alles Sichtbare sehen, ohne etwa zu sagen: „Ich will nur Grünes". Denn dieses ist das Kennzeichen eines Augenkranken." Das Märchen vom reinen, keuschen, engelsguten Kinde ist lange genug geträumt worden. Es ist Zeit, den geistigen Star zu stechen. Und nun nach dieser Abschweifung zurück zu unserem Thema.

Immer gebieterischer drängt sich uns die Symbolik des Todes auf. Wir wollen versuchen, sie in den nächsten Kapiteln zusammenfassend zu behandeln und ihr nach unseren noch geringen Kenntnissen gerecht zu werden.

[1]) Stadelmann (Kinderfehler in Schule und Haus als Frühsymptom einer konstitutionellen Epilepsie. Med. Klinik. 1910. Nr. 52) macht auf die Freude der Kinder an Grausamkeiten aufmerksam, die er als Frühsymptom einer „Konstitutionellen" Epilepsie auffasst. Der Zusammenhang ist meist ein anderer. Eine starke, infantile Kriminalität führt zu einer Übermoralität, welche die kriminellen Triebe ins Unbewusste verdrängt. Der pseudo-epileptische (hysterische!) Anfall ist dann das Äquivalent des Verbrechens.

XXIX.

Todessymbolik.

(Allgemeine Bemerkungen über die Todessymbolik. Das Gehen, Fahren, Reiten, Wettrennen usw.)

„Der du bleibest sonder Wanken
Tod, du bist der Orgelpunkt
In dem Hin- und Widerschwanken,
In den Ketten, in den Ranken
Meiner krausen Traumgedanken."

Ilka Maria Unger.

Wer sich lange mit dem Seelenleben der Neurotiker befasst, der wird staunen über die alles überragende Bedeutung der Gedanken vom Tod und Sterben. Bei allen zeigen sich Angstzustände. Und was ist die Angst in ihrer tiefsten Wurzel anderes als die Angst vor dem Tode? Man könnte fast behaupten, der Gedanke an den Tod ist bei manchen Neurotikern eine Zwangsvorstellung. Beim Hypochonder tritt diese Zwangsvorstellung deutlich zutage. Bei anderen Formen der Neurose verbirgt sie sich — oft unter den seltsamsten Masken. Ja, selbst die Tapferkeit ist manchmal nur eine geschickt maskierte Angst vor dem Tode[1]). Wie ja ein hypertrophischer Mut dem Psychotherapeuten ebenso verdächtig ist, wie ein dick unterstrichener Hass. Beides fordert uns auf, den Affekt mit verkehrtem Vorzeichen zu suchen: die Angst und die Liebe.

Die Mehrzahl der Menschen haben sich zum Tode in ein bestimmtes Verhältnis gestellt. Der Tod spielt in unserem Seelenleben die wichtigste Rolle. Sollte diese bedeutsame Rolle sich nicht im unbewussten Denken, nicht in den Träumen wiederspiegeln? Eher müssten wir annehmen, unsere Traumdeutekunst sei eine elende Stümperei, als dass wir glauben wollten, der Tod spiele in den Träumen eine nebensächliche Rolle. Doch wir stehen ja erst am Beginne einer grossen Wissenschaft. Freud hat mit gigantischer Kraft ungeheure Grundrisse gezogen. Nun gilt es, das Haus bis zum Giebel fertigzustellen. Da werden wohl mehr als einige Jahrzehnte verstreichen. Auch dieses Buch will ja nur als ein bescheidener Anfang, als Versuch einer Zusammenfassung dessen, was wir und ich bis jetzt wissen, betrachtet sein .....

Es sind Jahre vergangen, ehe ich der Todessymbolik auf die Spur gekommen bin. Das rührt wohl daher, dass sie ungemein versteckt ist und in jeden Traum geheimnisvoll hineingewoben ist. Jeder Traum ist ein Vexierbild mit der Frage: „Wo ist der Tod?"

[1]) „Die Tapferkeit ist motorisch umgewertete Angst" (Stekel).

Das wichtigste Thema ist zugleich für den Träumer das peinlichste. Selbst im Traume wagt er es nicht, dem Tode offen ins Gesicht zu sehen. Er maskiert seinem Bewusstsein die Todesgedanken. Es gilt, diese Todesmasken herunterzureissen . . . .

Ich mache mich auf lebhaften Widerstand gefasst. Wie peinlich wirkten schon die Enthüllungen von Freud über die Wünsche vom Tode naher Verwandten? Und diese Enthüllung war doch nur ein Schritt in jenes schier unermessliches Reich der Todessymbolik, in das ich meine Leser führen muss . . . .

Über die offenen Todeswünsche brauche ich kein Wort zu verlieren. Wer uns bis hierher gefolgt ist, der wird schon gelernt haben, welche unbändige Fülle von feindlichen, unterdrückten Affekten sich im Traume austoben muss. Liebe und Hass sind keine Gegensätze! Einen töten heisst einem das Leben schenken. So schreitet mit unseren edelsten Gefühlen, mit all dem altruistischen Gepränge eines Kulturmenschen der egoistische, brutal-anarchistische Raubtierinstinkt des Urmenschen noch immer durch unsere Träume. Jeder Mensch ist sich der Nächste. Jeder ist der einzige, und die ganze Welt ist im Traume sein Eigentum [1]). Dieses rücksichtslose Zugreifen findet sich in den Träumen der Menschen wieder. Jede unserer Erfüllungen geht über Leichen. Jede unserer Hoffnungen ist das Verderben der anderen . . . . .

Freud hat uns ein wunderschönes Beispiel von versteckten Todeswünschen gezeigt. Eine Dame hat an einer Leichenbahre den geliebten Mann gesehen. Sie lässt eine andere ihre nahestehende Person sterben, um ihn noch einmal sehen zu können. Das entschleiert uns den unbewussten Menschen. Einem Wunsche zuliebe lassen wir einen Menschen sterben. Wie oft ist aber dies Sterben selber ein Wunsch?

Man kann ruhig die Behauptung aufstellen, dass ein guter Teil der Vorwürfe, die sich die Neurotiker und selbst die an Melancholie Erkrankten machen, auf diese Todeswünsche zurückgehen. Wir haben keine Ahnung von dem grimmigen Mörder in unserer Brust, der auf seine Opfer lauert. Vater und Mutter, die teure Gattin, die lieben Kinder, um deren Leben man zittert und bangt, alle werden unter Umständen im Traume — folglich auch im Unbewussten — hingeopfert, wenn der unterdrückte Trieb nach Befriedigung schreit. Aus diesem Konflikte entstehen die fast unlöslichen Neurosen: Zärtliche Mütter, die um das Leben ihrer Kinder jede Sekunde zittern und sich in Angst verzehren, weil diese Kinder die Hindernisse zur Freiheit, zu einem geliebten Manne sind; besorgte Ehemänner, deren Zärtlichkeit um das Wohl und Wehe der Frau die Grenze des Normalen weit überschreitet; Söhne, die für das Leben des sie im Lebensgenusse beengenden Vaters keine Opfer und keine Mühe scheuen und . . . . . Doch was sollen wir weiter den Vorhang lüften, der die grässliche Hölle menschlichen Denkens verhüllt! . . . . Es genüge die Tatsache: Wir beschäftigen uns nicht nur mit unserem Tode, sondern auch mit dem Tode der anderen. Vor allem mit dem Tode der anderen und dann erst auf dem Wege der Selbstbestrafung, der Talion, mit unserem eigenen.

---

[1]) Nirgends habe ich diesen Gedanken schöner ausgedrückt gefunden, als bei einem unbekannten Dichter Dr. S. Saul: „Im Licht hab' ich verloren — Das trügerische Glück — Nun kehrt es nackt geboren — In meinen Traum zurück. — Totblasse Sterne neigen — Sich müd und schlafen ein — Im Schatten und im Schweigen — Ist alles, alles mein."

Es scheint mir eine kaum zu lösende Aufgabe, die Symbolik des Todes zusammenfassend darzustellen. Wir wollen es doch versuchen und erst später durch einzelne Beispiele diese Ausführungen erhärten.

Eine der gewöhnlichsten Formen der Todessymbolik ist der Verkehr mit den Toten. Tote erscheinen im Traume und reden mit dem Träumer oder einer ihm nahestehenden Person. Ich führe hier einen Traum aus „Nervöse Angstzustände" (S. 172) an. Es handelt sich um einen Popen, der seine Frau gerne losgeworden wäre.

(370.) „Meinen Grossvater, der schon lange tot ist, den habe ich gesehen und mit ihm über verschiedenes gesprochen. Meine Frau war auch dabei. Was, weis ich nicht. Dann habe ich geträumt, dass ich an Wochentagen eine längere Funktion ausübe, die ich nie hätte machen sollen, und habe Angst gehabt."

In der Analyse führte ich damals aus: „Der Grossvater ist lange tot. Er sieht seine Frau in Gesellschaft des Grossvaters. Er wirft also seine Frau zu den Toten. Er wünscht, seine Frau möge tot sein. Dieser Gedanke vom Tode des anderen Gatten fehlt — wie ich wiederholt betont habe — in keiner Angsthysterie, die man analysieren kann, und ist gewissermassen die Grundlage jenes erdrückenden Schuldbewusstseins, das die Leute so traurig, so lebensmüde macht."

Ich kann diesen Ausspruch heute nur bestätigen. In dieser Traumanalyse handelt es sich um einen Popen, der eine fremde Frau liebt, und dem seine Frau das lästige Hindernis ist. Die längere Funktion ist wohl die Totenmesse. Der Ausdruck „die ich nie hätte machen sollen" bezieht sich auf das Gegenteil des Begräbnisses, auf die Hochzeit. Die hätte er nie machen sollen.

Ein anderer Traum, der dieselbe versteckte Art, den Todeswunsch auszuführen, gebraucht, ist der folgende:

Herr B. S. träumt:

(371.) „Meine Frau ging in Gesellschaft meiner seligen Schwiegermutter in einem Garten spazieren. Ich sah sie nur von rückwärts. Sie entschwand bald meinen Blicken."

Übersetzt heisst dieser Traum: Meine Frau ist im Paradiese (der ewige Garten) oder im Friedhof. Ich sehe sie nicht mehr und vergesse sie bald.

Oder:

Eine ca. 34 jährige Dame, N. E., die vier Kinder hat, träumt:

(372.) „Meine Mama, die vor einem Jahre gestorben ist, ist mir im Traume erschienen[1]). Sie war ganz blass. „Soll ich die Kinder zum

[1]) Freud hat für das Auftreten der Toten eine andere Erklärung: „Die Häufigkeit, mit welcher im Traume tote Personen wie lebend auftreten, handeln und mit uns verkehren, hat eine ungebührliche Verwunderung hervorgerufen und sonderbare Erklärungen erzeugt, aus denen unser Unverständnis für den Traum sehr auffällig erhellt. Und doch ist die Aufklärung dieser Träume eine sehr naheliegende. Wie oft kommen wir in die Lage, uns zu denken: Wenn der Vater noch leben würde, was würde er dazu sagen? Dieses Wenn kann der Traum nicht anders darstellen als durch die Gegenwart in einer bestimmten Situation. So träumt z. B. ein junger Mann, dem sein Grossvater ein grosses Erbe hinterlassen hat, bei einer Gelegenheit von Vorwurf wegen einer bedeutenden Geldausgabe, der Grossvater sei wieder am Leben und fordere Rechenschaft von ihm. Was wir für die Auflehnung gegen den

Spazierengehen mitnehme?“ fragte sie freundlich. „Nein!“ schrie ich auf, „die Kinder stören mich nicht!“ und erwachte unbegreiflicherweise mit Angst und Herzklopfen.“

Sie wundert sich über den Affekt. Denn die Grossmama war immer so freundlich mit den Kindern. Sie fühlt aber einen anderen Wunsch heraus. Die Kinder sollen mit der Grossmama „aus der Welt spazieren“. Sie ist Witwe. Ein Mann, den sie liebt, hatte einer Freundin die Bemerkung gemacht: „Wenn die Kinder nicht wären, würde ich Frau N. E. sofort heiraten.“ Der Traumgott will ihr diesen Wunsch erfüllen, dessen Unterdrückung sich als Angst äussert.

Der letzte analysierte Traum ebenso wie der vorletzte (Nr. 371) bringen uns ein neues Todessymbol „das Spazierengehen“. Wir kommen dadurch auf eine der häufigsten Formen der Todessymbolik: das Gehen.

Diese Form der Symbolik ist keineswegs unbekannt. Aigremont bemerkt dazu:

„Der Schuh hat wie der Fuss, die Fusspur, zuletzt auch eine funerale Bedeutung. Der Sterbende schreitet gewissermassen von dannen. Von seinem Fortgange künden einzig und allein die letzten Fusspuren. Diese düstere Symbolik eingemeisselter Fusstritte findet sich vielleicht schon in spätrömischen Denkmalen, sicher in der altchristlichen Kunst: Die Fusstapfen sind die Sinnbilder des Weggangs aus dieser und des Übergangs in die bessere Welt, Sinnbilder der glücklich beendeten Lebensreise, daheim zu sein bei dem Herrn (2. Corinth. 5, 8).

Ebenso lehrte die Kirche (Marzohl-Schneller, Liturgie 3, 220), der Totenschuh versinnbildliche, dass der Verstorbene nun zum Herrn verreise, und man müsste selbst, um jenem darin beizustehen, ein Paar Eisenschuhe verlaufen. — Nach altem germanischem Volksglauben musste der Tote nach Walhall wandern, deswegen gab man ihm den Helschuh oder Totenschuh mit. Altnordische Sitte war s, dass der Nächstverwandte in den Leichenhügel hineinging, ehe er geschlossen wurde, und dem Toten den Helschuh festband. In Alamanengräbern am württembergischen Lupfen, O. A. Tuttlingen, fand sich ausser den Sandalenriemen bei manchen Leichen auf jeder Seite je ein Holzschuh in Form eines Leistens mit gebogener Spitze, der zum Teil kunstreich mit Zieraten geschnitzt war. Es sind Modelle, welche die schwierige Wanderung auf den steinigten und dornigten Totenwegen versinnbildlichen (Weinhold, Altnord. Leben). Im Hennebergischen wird das Leichenmal „Totenschuh“ genannt. Ursprünglich hängt dieser Name mit der letzten Ehre zusammen, die man dem Toten widerfahren liess, nämlich dass man ihm ein Paar neue Schuhe mitgab. In manchen Gegenden ist es noch heute üblich, der Leiche neue, oder doch die besten ihrer Schuhe oder Stiefel anzuziehen, damit sie auf ihrer weiten Wanderung zum Jenseits gut marschieren könne. Wer der Leiche keine Schuhe mitgibt, bei dem lässt sie sich schlürfend hören mit einem auf weitem Wege niedergetretenen nachschlappenden Schuh.“ (Fuss- und Schuh-Symbolik und Erotik von Dr. Aigremont mit einem Geleitwort von Dr. Friedrich S. Krauss, Leipzig, Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, 1909, S. 65 l. c.)

Ich bin kaum imstande, hier die Symbolik des Gehens als Sterben erschöpfend darzustellen. Meine Leser müssen sich mit den spärlichen Angaben begnügen und, einmal aufmerksam gemacht, wird es ihnen nicht schwer fallen, die ähnlichen Todessymbole zu finden.

Traum halten, der Einspruch aus unserem besseren Wissen, dass der Mann doch schon gestorben sei, ist in Wirklichkeit der Trostgedanke, dass der Verstorbene das nicht zu erleben brauchte, oder die Befriedigung darüber, dass er nichts mehr dreinzureden hat.“ (Traumdeutung S. 263.)

Diese Erklärung besteht sicher zu recht. Mancher heisse Wunsch, der Tote möchte noch leben, äussert sich in Halluzinationen und Träumen. Die Toten erscheinen, leben und sind gar nicht gestorben. Dieser Traum lässt noch eine zweite Deutung zu. Sollte der Grossvater nicht erscheinen, wie der steinerne Gast dem Don Juan? Als Rächer, um ihn ins ewige Reich mitzunehmen? . . . .

Wichtig sind die Symbole: das „Weggehen" und „Verreisen", „Nach Hause gehen" — „Abfahren" — „Heimgehen" — „das Zimmer Verlassen" — „plötzlich Verschwinden". — Die Türe hinter sich schliessen, heisst im Traume meistens „Sterben". Ausführliche Beispiele sollen noch folgen. Hier sind ein paar kleine:

(373.) „Mein Vater sollte eine grosse Reise antreten, ... d. h. er sollte sterben[1])."

(374.) „Meine Frau ging aus dem Zimmer und liess mich allein, ... d. h. sie starb."

(375.) „Ich sah Fräulein Lola (eine lästige Konkurrentin!) in einen Zug einsteigen und wartete, bis der Zug abfuhr."

(376.) „Herr N. L. ging mir voraus. Er wurde immer kleiner, bald sah ich ihn nicht mehr."

(377.) „Ich sah Herrn Josef S., meinen besten Freund, in ein kleines Haus hineingehen."

Dies kleine Haus ist die Gruft . . . .

(378.) „Mein Mann erschien mir im Traume. Er sah überlebensgross aus[2]) und schritt mit Riesenschritten an mir vorüber."

Der alte Mann lebt dieser jungen Frau viel zu lange Er läuft ihr mit Riesenschritten davon. Tags vorher hatte der Arzt erklärt, die Krankheit gehe mit Riesenschritten vorwärts.

Alle diese Ausdrücke sind der Alltagssprache entnommen. Man sagt: Der Mann ist gegangen, abgefahren für „er ist gestorben". Ein Toter „verlässt uns".

[1]) Wir sehen in diesem Traume die wichtige Verwendung der Eisenbahn als Todessymbol. Lange nach der Analyse fand ich bei Kleinpaul folgende charakteristische Stelle: „Wird abgerufen?" so fragt einer wohl am Bahnhofsrestaurant den Kellner. Diese Frage ist überflüssig; es muss abgerufen werden. Seitdem das dreimalige Leuten der Perronglocke in Wegfall gekommen ist, werden die Züge abgerufen. Die Eisenbahnverwaltungen sind reglementarisch dazu verpflichtet: „Die Aufforderung zum Einsteigen in die Wagen", heisst es in der Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands, „hat durch Abrufen in den Warteräumen zu geschehen." Allein die Berliner Stadt- und Ringbahn macht eine Ausnahme davon. Das Abrufen besorgt der Portier, der mit einer grossen Klingel den Wartesaal durchschreitet.

Wer besorgt es denn in dem grossen Wartesaal, in dem männiglich wartet? — Die Züge ins Jenseits gehen täglich und stündlich ab. Nach einer Berechnung, die vielleicht schon veraltet ist, sterben auf Erden alljährlich 42 403 000 Menschen, täglich 115 200, in jeder Stunde 4800, in jeder Minute 80. Sie alle wollen befördert, alle in die andere Welt gefahren werden; der Verkehr hat hier das Eigentümliche, dass jedermann fort will und niemand wiederkommt. Wer ruft uns ab, wenn wir unsere letzte Reise machen? — Ach, Gottchen! Das Abrufen ist hier schon lange eingeführt. Der Tod hat seine Portiers so gut wie die Eisenbahn. Er hat auch seine Klingeler, die den Wartesaal durchschreiten und sich ehern vor den armen Fahrgast pflanzen, wenn er eben noch ein Glas Bier trinken will: „Fort musst du! Deine Uhr ist abgelaufen." (Die Lebendigen und die Toten S. 100—101.)

[2]) „Hingegen bedeutet das Gesicht, dass man über die menschliche Grösse hinausgewachsen sei, dem Träumenden den Tod; und wenn jemand sein eigenes kleines Kind als Mann zu sehen glaubt, wird das Kind sterben. Von unheilvoller Bedeutung ist die Verwandlung in ein Kind auch für einen bejahrten Menschen, denn es bedeutet ihm den Tod." (Artemidoros S. 57 l. c.) — Die Symbolik ist richtig. Die Anwendung im prophetischen Sinne — das brauche ich eigentlich nicht so oft zu betonen — ist nicht gerechtfertigt. „Der überlebensgrosse Mann" ist uns schon im Traume vom Rathaus (Nr. 22) in derselben Bedeutung erschienen. Der Verfasser.

Dass jede Reise eine Reise ins Jenseits ist, wäre ja nicht verwunderlich. Eine Reise ist mit unendlichen Gefahren verbunden. Eisenbahnen entgleisen, Züge stossen zusammen, Pferde werden scheu — kurz, den Möglichkeiten ist Tür und Tor geöffnet. Die Eisenbahn hat gewiss eine erotische Bedeutung. Fahren heisst einen sexuellen Akt ausüben. Aber nach dem Gesetze der Bipolarität haben alle Ausdrucksformen des Lebens die Bedeutung von Todessymbolen. Heissen doch unsere Alten „die Vorfahren“ — unsere Kinder die „Nachkommen“. Im Traum heisst „einem vorfahren“ ebenfalls sterben — ein Vorfahre werden. Wir sind die „Nachfahren“ .... Man sagt auch: „In die Grube fahren“.

Ein zweijähriger Knabe sagte nach dem Tode seines Vaters: „Papa ist mit einem grossen Wagen nach Wien gefahren.“ Jeder Wagen ist ein Totenwagen —; jede Tragbahre eine Totenbahre. In ähnlicher Symbolik wird der „weite Weg“ gebraucht. Der weite, der endlose Weg, die lange, unendliche Strecke[1]) bedeuten den Weg in die Ewigkeit.

Ebenso kann eine Fahrt ins Dunkle, eine Fahrt während der Nacht und in die Nacht aufgefasst werden.

Alle Verkehrsmittel, der Luftballon, der Aufzug, der Aeroplan, das Rad, das Automobil, der Wagen, die Eisenbahn, das Pferd[2]) sind aus leicht begreiflichen Gründen Todessymbole. (Man vgl. die Flugträume des Herrn B. C. und überhaupt die Ausführungen im Kapitel die „Flugträume“.)

Sehr dunkel sind bei erster Betrachtung die Wettrennenträume. Kennt man einmal diese Art der Todessymbolik, so wird die Deutung sehr leicht. Es handelt sich immer um ein Wettrennen ums Leben. Wer wird länger leben? — wer vorher stürzen? — das sind die bangen Fragen, die in diesen Träumen einer provisorischen Lösung zustreben. Auch das Wettgehen und Wettlaufen hat dieselbe funerale Bedeutung. Selbstredend wird auch das Bergsteigen zu demselben Zwecke verwertet. Einer meiner Patienten träumt stereotyp, sein Vater mache einen Ausflug in die Berge oder eine schwierige Kletterpartie, z. B.:

(379.) „Ich sah meinen Vater, wie er mir mit einem Rucksack den Rücken kehrte. „Wohin gehst du jetzt im Winter?“ rief ich erschrocken. „In die Berge,“ tönte es zurück.“

Dieser Traum enthält eine Häufung von Todessymbolen. Der Vater kehrte den Rücken, d. h. er starb. — Wohin gehst du im Winter (ergänze deines Lebens)? Die Antwort lautet: in den Tod.

Nach dieser allgemeinen Übersicht über diese eine Form der Todessymbolik wollen wir innehalten und durch eine Reihe von Traumanalysen unsere Behauptungen beweisen.

[1]) Man bringt ein Tier zur „Strecke“.

[2]) „Ein Zwiegespann unterscheidet sich diesbezüglich von einem ausgewachsenen Pferde durch nichts, ausser die Träumenden wären krank; denn dies prophezeit den Tod.“ (Artemidoros S. 68 l. c.)

XXX.

Todessymbolik.

(Analyse eines Traumes von „Lift und Eisenbahn“.)

„Die Träume für blosses Gedankenspiel, blosse Phantasiebilder ausgeben zu wollen, zeugt von Mangel an Besinnung oder an Redlichkeit.“ *Schopenhauer.*

Der zu analysierende Traum des Herrn Beta lautet:

(380.) „Ich war mit meinem Bruder auf einer Reise nach Reichenberg gekommen. Dort suchten wir den Bahnhof; alles war deutsch. Nun fanden wir den Bahnhof, aber sahen kein Geleise. Zu diesem musste man in den ersten Stock des Bahnhofes gehen. Mein Bruder fuhr im Lift hinauf, aber dieser blieb stecken und mein Bruder sprang heraus. Dann fuhr ein Bediensteter hinauf, dann wurde uns gesagt, früher sei die Bahn unten in einem Tale gefahren, bis das „grosse Unglück“ geschehen sei.“

Versuchen wir in der Analyse dieses Traumes nur dem Gedankengange des Träumers zu folgen und halten wir uns zum Schlusse die Deutung nach unseren eigenen Erkenntnissen bevor. Dem Träumer fällt zuerst auf, dass von Reichenberg die Rede ist. Es fällt ihm ein Sänger Reichberg ein, der im Irrenhause an Paralyse gestorben ist. Offenbar hatte er eine Lues, ebenso wie ein anderer Sänger G. und wie man es vom Dichter Lenau behauptet hatte. Reichberg ist aber auch der reiche Berg, der Busen, die milchstrotzenden Euter der Kuh. „Mir hat es immer imponiert,“ sagt der Träumer, „wenn Homer den Ausdruck gebrauchte: „Die Euter des Ackerlandes“. „Den habe ich oft tausendmal im Tage wiederholt. Auch ein anderer Berg fällt mir ein: der Mons veneris. Wieder denke ich an einen Sänger, an den armen, so früh verstorbenen Reichenmann. Es ist doch sicher eine Verleumdung, dass er ein „Homosexueller“ war?! Soll nicht von Reichberg eine Verbindung zu Armental gehen? Die Umkehrung wäre das arme Tal und da fällt mir eine Oper ein, in der der leider auch schon gestorbene Bassist Hesch den Marquis von D'Armental gesungen hat. Der arme Hesch! Er ist auch so früh gestorben! Ich schwärme für alle Bassisten.“

„Mir gefällt auch der Ausdruck „fürbass schreiten.“ (Hier kommt der Träumer auf seine wichtigste Leidenschaft, seinen Fuss-Fetischismus.) Bass bringt ihn auf das französische bas — Basis und

von hier fällt ihm der Fuss ein. Jeder Berg hat einen Fuss. Man spricht vom Fusse des Berges und man spricht von einer Talsohle; jetzt fällt ihm über Reichenberg, Reichmann ein gewisser Hermann ein, dessen Füsse als Kind sein Entzücken waren. Er war ein kleiner Knabe von mehreren Jahren, und es machte auf ihn einen grossen Eindruck, dass der um einige Jahre ältere Hermann immer mit nackten Füssen im Hofe herumging.

Hier verlassen die Assoziationen die Stadt Reichenberg. Wir merken, dass die Gedanken sich der Körpersymbolik zuwenden und dass sich hinter Reichenberg eine wichtige Gestalt der Jugend verbirgt.

Nach einer kurzen Pause kommt er auf den Satz: „dort suchten wir den Bahnhof" und erzählt mir, er habe als Kind die Gewohnheit gehabt, alle Worte umzukehren. Bahn umgekehrt gab Nab. Zu Nab fällt ihm Nabel ein und jetzt weiss er es bestimmt, der Bahnhof stellt in diesem Traume den Nabel dar. Von da gehen seine Gedanken plötzlich auf den Mond. Er glaubt, der Traum habe sich im Mondenschein abgespielt. Der Mond hat einen Hof, daher das Wort Bahnhof. Der Bahnhof ist der Nabel. Gestern hatte er im Gehen plötzlich beim „Österreichischen Hof" einen heftigen Angstanfall. Jetzt fällt ihm ein, dass seine selige Mutter dort gewohnt hat. Der Angstanfall erklärt sich durch Assoziationen, welche auf das tiefste Problem seiner Neurose gehen. Der „Österreichische Hof" wird mit der Mutter identifiziert, die dort gewohnt hat. „Jenseits des Bahnhofes" (Nabel), führt ihn auf die für ihn charakteristische Mutterleibsphantasie Jenseits des Nabels, jenseits der Bahn war einmal seine Wohnung. Die Assoziationsreihen gehen über Nabel, Tunnel, Halle, Schmutz zur Eisenbahnsymbolik. In den Bahnhof fahren Züge hinein und hinaus. Er erinnert sich an seine Onanie. Machine heisst französisch der Penis. Il a gaté sa machine. Er hat seinen Penis ruiniert .... Er ist impotent. — Ihm fällt ein Zug ein, der auf offenem Felde stehen bleiben musste, weil die Maschine verdorben war. Er hat auch durch die Onanie seine Maschine ruiniert. Er symbolisiert mit Hilfe seines Präputiums auch die Halle des Bahnhofes, sowie das Ein- und Ausfahren der Züge — und hat eine bestimmte Angst: das Präputium könnte heruntergestreift werden; — er will die Vorhaut auch während eines Kongressus immer oben lassen, als wäre das Membrum ein Kind und müsste immer in einem geschützten Raume sein. (Symbolisierung der Mutterleibsphantasie durch den Penis.)

Einen Tag vorher hatte ich ihm den Auftrag gegeben, trotz der Angst auszugehen, was er mit Hilfe der bisherigen Behandlung auch durchsetzte. Beim „Österreichischen Hofe" produzierte er einen grossen Angstanfall, und es zeigte sich, wie richtig die von Freud betonte Regel ist, einen Angstneurotiker zum Gehen zu bewegen. Die Phobie ist eine Art geistiger Vorbau, ein Schutzwall aus Vorstellungen, die er nicht aufgeben und nicht verraten will. Durch das Gehen wird nun Angst produziert, welche uns die Elemente des Vorbaues psychoanalytisch verständlich machen kann. Jetzt bringt der Träumer plötzlich einen Einfall, der von grosser Bedeutung ist .... Er sagt: „Je kleiner der Raum ist, desto wohler fühle ich mich. Ich weiss auch heute, warum. Weil ich nichts ober meinem Kopfe habe. Je grösser der Raum ist, desto unangenehmer ist er mir, besonders wenn er nach oben

nicht gedeckt ist." Wir bemerken sofort die strenge Durchführung, die Identifizierung mit dem Penis (die schützende Decke über dem Kopfe, das Präputium, das nicht abgezogen werden darf, sonst empfindet er Angst). Ebenso geht es ihm als Ganzen. Am wohlsten fühlt er sich — — — — — am Klosett, weil der Raum klein und nach oben gedeckt ist. Das ist auch der Raum, dem er die grösste Sorgfalt widmet und wo er sich unter Umständen sehr lange aufhält. (Eine sehr häufige Erscheinung bei Neurotikern, die an der Mutterleibsphantasie leiden.)

Dem Einsichtigen wird es klar, dass hier die Mutterleibsphantasie, die schon beim „Österreichischen Hofe" zum Vorschein kam, deutlich durchbricht. Jetzt verstehen wir auch, was das „grosse Unglück" ist, von dem am Schlusse des Traumes die Rede ist. Er hatte das wirkliche Unglück, die Mutter bei der Geburt zu verlieren. Er war der Mörder seiner Mutter. In den Mutterleib zurückzukehren, das heisst in seiner symbolischen Sprache ins Grab gehen. Das Grab ist ein Raum, der eng und oben gedeckt ist. Auch masochistische Vorstellungen, unschuldig verurteilt zu sein und in der Zelle sitzen zu müssen, gehen auf die Idee des engen kleinen Raumes zurück.

Seine Angst auf der Gasse hängt mit dem Gehen innig zusammen. Das Gehen ist für ihn ein Sexualakt. Er hat als Kind beim Gehen durch das Reiben der Hose onaniert. Deshalb ging er immer mit den Füssen nach einwärts. (Dieser Gang hat sich während der Psychoanalyse vollkommen geändert. Er geht auch auswärts wie die Mehrzahl der Menschen) [1].

Seine Angst auf der Strasse ist hauptsächlich eine Gehangst. Die Mutter Erde wird zur wirklichen Mutter und Gehen bedeutet für ihn einen Sexualakt.

Es zeigt sich aber noch ein neuer Parallelismus zwischen Gehen und Erotik. Er ist nicht imstande, seinen Penis in eine Vagina zu stecken. Sofort kollabiert der Penis, wenn die Erektion vorher noch so kräftig war. Heute fällt ihm die Lösung ein. „Ich bin ja froh, dass ich aus einer Frau herausgekommen bin! Soll ich so dumm sein, da wieder hineinzugehen?" Es war bei der Geburt, wie er nachträglich vernommen, die Rede gewesen, ihn zu opfern, um die Mutter zu retten. Wie leicht hätte das der Fall sein können! Er ist eigentlich glücklich, dass die Ärzte nicht ihn geopfert haben und hat infolgedessen für alle Ärzte ein grosses Gefühl der Dankbarkeit und Liebe. Er will also nicht zum Weibe, er will nicht in den Himmel. Ihm fällt ein Witz aus den Fliegenden Blättern ein: „Lieber Gott, mach' mich fromm,

---

[1]) Das Gehen als sexuellen Akt fasst auch Aigremont in seinem ausgezeichneten Buche „Fuss- und Schuh-Symbolik und Erotik" (Leipzig 1909) auf. Alle Sprachen nehmen darauf Rücksicht. Im Lateinischen heisst beischlafen coire, d. h. eigentlich zusammengehen. Ebenso Kongressus (eigentlich „das Zusammengehen") = der Beischlaf.

Im Wienerischen heisst „mit einem geh'n" mit ihm geschlechtlich verkehren. Man beachte ferner die Ausdrücke: Fehltritt, Ausschreitung, Ausschweifen, Steigen, welche alle für sexuelle Vorgänge verwendet werden. Ebenso die anderen Bewegungen: Springen (bespringen! Springer!), Tanzen, welche alle sexuelle Bedeutung, sowohl im Leben als im Traume, haben.

Im Englischen sagt man gleichfalls „She goes with him" — sie geht mit ihm.

Im Französischen heisst „marcher" so viel wie das deutsche steigen. Le vieux marcheur: der alte Steiger.

Das ist nur eine willkürliche Auslese. Aber sie beweist den innigen Zusammenhang des „Gehens" mit erotischen Vorstellungen.

dass ich in den Himmel komm," soll ein Kind beten und das Kind sagt: „Ich bin gerade vom Himmel gekommen, ich will da nicht wieder hineinkommen."

Jetzt kommt eine längere Pause. Dann fällt ihm wieder etwas ein: Er hat als Jüngling ein Märchen geschrieben von einer Fee, die sich in einen Berg verwandelt (Mons veneris?) und dann wieder auseinander fällt. Die Fee gab einem Ritter ungeheure Schätze, so dass der Ritter diese Fee heiratete. Ein neuer Weg für unsere Erkenntnisse. Hier führt die Fee von seiner Mutter zu seiner Erzieherin, deren Bild mit dem der Mutter zu einem zusammengeschmolzen ist. Überdies wohnten beide einmal zusammen im „Österreichischen Hofe". Diese ersten dichterischen Versuche sind vom psychoanalytischen Standpunkte sehr interessant. Sie enthalten meist den psychischen Konflikt, mit dem das Kind nicht fertig werden kann, und bedeuten einen Versuch, sich davon zu befreien. (Vgl. meine Abhandlung: „Dichtung und Neurose" bei J. F. Bergmann, 1909.)

Die Erzieherin, die Mutterstelle bei ihm vertrat, lehrte ihn beten, auch das Ave Maria. Besonders eine Stelle regte ihn sehr auf: Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Er dachte viele Monate jeden Abend darüber nach: Was ist denn das — „die Frucht des Leibes?" Wie kam die Frucht da hinein? Wie kam sie heraus? Am Ende gar vom Anus? Hier gehen die Gedanken wieder auf den Abort und auf seine Vorliebe für kleine Räume. Im grossen Raume hat er Angst vor Polypenarmen, die sich nach ihm ausstrecken. Auf der Gasse hat er die Empfindung als wenn die Häuser grosse Frauen wären, die ihn ergreifen könnten. Ein Teil der Angst auf der Strasse entschleiert sich als Angst vor den Prostituierten. Jedes Haus ist ein Weib[1]). Polypen nennt man

[1]) Ich zitiere hier folgende sehr charakteristische Stelle aus „Das Leben des Traumes" von Karl Albert Scherner. „Die allgemeine Phantasiebezeichnung für den menschlichen Leib überhaupt ist das aus Mauer, Ziegel und Gebälk errichtete Gebäude, insgeheim also das, was wir ein „Haus" nennen. Es ist klar, dass die Phantasie, indem sie dieses Symbol für den Leib wählt, damit zutreffend das organische Gebäude des Leibes bezeichnet, welches, ähnlich dem Gebäude aus Mauer und Ziegel, seine Architektonik besitzt und mit diesem zugleich eine Menge innerer Höhlungen und Räume gemein hat; nächstdem aber erscheint durch diese Bezeichnung die Vernunftanschauung sich zu manifestieren, dass die Seele im Leibe wie in ihrem Hause wohne; und endlich mag das unmittelbare Bewusstsein, dass alles weltwirkliche Handeln und Treiben des Menschen sich ebenso an Haus und Herd knüpfe wie alle innere Tätigkeit der Seele unmittelbar am und im Leibgebäude vorgeht und damit verschmolzen auftritt, zur unmittelbaren Erwählung dieses Symbols beigetragen haben. Da der Leib ein aufrecht stehendes und zur Höhe strebendes Gebäude ist, so wählt die Phantasie demgemäss auch dafür das hohe, das aus mehrfachem Stockwerk übereinander bestehende, hochragende Haus; in vielen Fällen aber nimmt sie die schlanke Höhe des Leibes insbesondere zum Vorwurf und setzt dann dafür das gleichschlanke Gebäude aus Ziegel und Mörtel, d. i. den Turm. Da aber die Phantasie keine strenge Begriffsordnung und Unterscheidung kennt (weil sie keine Verstandesspontanität besitzt), daher auch die strenge Konsequenz in der Unterscheidung nicht zu üben vermag, so begnügt sie sich oft, bei dem symbolischen Hauptbilde verbleibend, einen Einzelteil desselben, sofern er nur das Hohe und Geräumige des Leibes auszudrücken vermag, für den gesamten Leib zu setzen; es tritt daher oft das Bild einer blossen Stube, oder eines Hausflurs, oder eines Bodenraumes zur Bezeichnung des Leibes an und für sich auf, bei welchen Teilbildern sämtlich Höhe und Geräumigkeit des Leiblichen zum Ausdruck gelangt; ja zuweilen wählt die Phantasie sogar, vom Bilde des Hauses unabhängig, eine über das Wasser führende Brücke zur Bezeichnung des Leibes, wobei sie aber den Zusammenhang mit dem Grundbilde dadurch festhält, dass sie gewöhnliche menschliche Wohnungen, d. i. Häuser, in die Nähe derselben malt; anderer

aber Polizeileute. In Reichenberg sollten die Polizeileute Pickelhauben erhalten wie in Preussen. Pickelhauben, wichtige Assoziationen zu Pocken und zu Lues, was ja die Gedanken eingangs des Traumes, Reichberg, G. und Lenau bestätigen. Die Haube führt auf eine infantile Sexualtheorie, in einer Haube geboren zu sein. Während des Angstanfalles hält er sich den Hut krampfhaft am Kopfe fest, als könnte der Hut infolge des Wehens des Windes (Geburtswehen) davonfliegen. Das heisst, er könnte um seine Glückshaube kommen. Er hatte die infantile Sexualtheorie, dass die Kinder wie Eier gelegt werden und in einer Eihaut zutage kommen[1]). (Die Vorhaut ersetzt ihm jetzt auch die Eihaut. Er spielt die Geburt bei jedem sexuellen Akt.)

Von Reichenberg, Pickelhaube gehen die Assoziationen zu Deutsch. Deutsch erinnert ihn an das deutsche Laster (le vice allemand, die Homosexualität). Er flüchtet vor dem Weibe zum Manne. Der Kongressus ist der gefährliche Weg zum Weibe, während die edle Liebe zum Manne das Leben erhält. Wichtige Beziehungen ergeben sich auch aus dem Umstande, dass die Mutter eine Reichsdeutsche und der Vater ein Österreicher war.

Der erste Teil des Traumes, wobei der Bruder den Penis symbolisiert, heisst soviel als: er ist sein Leben lang auf der Suche nach dem Manne gewesen und hat immer das Weib gefunden, wobei die Angst vor der Lues eine grosse Rolle spielt. Nun kommen wir in der Analyse zu dem Satze: „Nun fanden wir den Bahnhof, aber fanden kein Geleise". Da fällt ihm ein Witz ein. Ein Herr sitzt auf einer Eisenbahnfahrt einer Dame gegenüber, die ihr Kleid so geschickt drapiert, dass der Herr ihre durchbrochenen Strümpfe sieht. Er sagt darauf: „Sie haben ja da reizende Geleise." Kurz — sie verlangt eine gewisse Summe, um die Station zu zeigen, wohin die Geleise führen. Er meint, die Summe wäre zu hoch. Er könnte ihr um den halben Preis den Stationsvorstand mit der roten Kappe zeigen.

Die Geleise sind also der Weg zum Weibe, den er trotz allen Suchens und Bemühens wegen seiner Homosexualität nicht finden kann. Und jetzt kommt die merkwürdige Vorstellung des Traumes, dass er, um die Geleise zu finden, in den ersten Stock des Bahnhofes steigen muss, und sofort fällt ihm ein, der erste Stock symbolisierte das erste Lebensjahr. Man muss bis zum ersten Lebensjahre in der Analyse kommen, um ihn auf den richtigen Weg zu bringen. (Der erste

seits wiederum erhellt aber, dass die Gebälkstruktur der Brücke oder deren Gemäuer schon an und für sich das Gemeinbild eines Gebäudes zu repräsentieren vermag, zumal sie durch ihre Erhebung über dem Strome und durch die zwischen ihr und demselben sich bildende Höhlung Höhe und Geräumigkeit von Haus und Leib gleichfalls zur Anschauung bringt." Vergleiche ferner Maeder l. c.).

[1]) Ein zweiter Überbau führt von Eihaut—Ei zur Eichel. Seine Eichel ist zerbrechlich wie ein Ei und könnte beim Hineinstechen zerplatzen. Oder eine Ader bei der Eichel könnte platzen. Das geht wieder auf eine „infantile Sexualtheorie" zurück. Er glaubte, beim Koitus müsse man ein Stück des Gliedes verlieren. Das abgeschnittene Stück werde dann hineingesteckt. Diese „infantile Sexualtheorie" kommt aus dem Vergleiche mit dem Pflanzen der Bäume und mit dem Inokulieren. Sie ist gar nicht so selten und eine Wurzel der psychischen Impotenz. Auch der vielen Kinder mysteriöse Vorgang der Beschneidung spielt dabei eine Rolle. Unser Patient sah als Kind ein Bild, das auf ihn einen grossen Eindruck machte: „Die Beschneidung Christi."

Stock die Brust der Amme!) Aber auch eine andere Deutung des ersten Stockes ergibt sich, die der Auffassung von Scherner nahekommt. Wenn die Vagina das Mezzanin oder Parterre ist, so ist der Nabel um einen Stock höher. Jetzt fällt ihm Neapel ein und das Wort: Vede Napoli, e poi mori!

Es taucht eine neue infantile Sexualtheorie auf. „Ich glaubte", sagt er, „Kinder kämen aus dem Nabel. Der Bauch platzt und das Kind stürzt heraus." Er leidet an beständiger Angst, sein Nabel könnte platzen, er lässt sich nicht am Nabel anrühren. Er glaubte als Kind, er sei gar kein Knabe, er sei ein Mädchen. Die Frau hat nur einen grösseren Nabel als der Mann. Sein Nabel war seine Vagina. Später glaubte er, er sei ein Zwitter. Seine noch heute bestehende Desorientiertheit beim Weibe, bei der er das Foramen nie ohne fremde Hilfe finden kann, beruht auf der Verwechslung zwischen Vagina und Nabel. Er steigt immer einen Stock zu hoch. Weitere Gedanken gehen auf die Amme, die ihn noch einen Stock höher hinauf geführt hat, wie ein Lift.

Der Lift ist ihm aber im Gegensatze zur Amme etwas Schreckliches. Er leidet Angst, der Lift könnte stecken bleiben und er könnte dann nicht heraus. Wir sehen, es ist seine Angst auf der Gasse: er bleibt dort stecken und kommt nicht weiter, ebenso seine Angst beim Weibe: der Penis könnte in der Vagina abgezwickt werden, er könnte im Mutterleibe stecken bleiben, er könnte eingesperrt werden. Oder eine Phantasie: Er hat einen homosexuellen Akt begangen oder man könnte ihn eines solchen ungerecht beschuldigen und ihn einsperren.

Seine höchste Angst wäre es, auf einem Balkon eingesperrt zu sein. Oben offen, unten ein Abgrund. Hier kommen wir auf den früher erwähnten Ammenkomplex. Durch die Erinnerung dringt etwas durch, als hätte ihn seine Amme einmal fallen gelassen. Der Balkon, das häufigste Symbol für den starken Busen. „Nach oben offen, unten ein Abgrund," symbolisiert deutlich die Situation des Kindes am Arme der Amme. Er hatte als Knabe Angst vor dem „Schupfen und Aufheben". Am wohlsten hat er sich schon als Kind im Kinderwagen befunden. Er wollte immer ein Bett mit Baldachin haben. Das Haus ist für ihn immer eine Frau. Die Angst auf der Gasse: die Frau könnte ihn ergreifen und schupfen. In einem Garten hat er gar keine Angst, auch auf der Strasse nicht, wenn er in einen Wagen steigt, weil jeder Wagen für ihn der Kinderwagen ist. Er will immer mit den Füssen am Boden haften bleiben. Er kann nicht gehen, weil er einen Fuss aufheben müsste. Es fällt ihm eine Illustration aus den Fliegenden Blättern ein, in der die Häuser als Menschen dargestellt sind. Die Häuser reproduzieren Erinnerungen an die schrecklichen Leute, die ihn aufgehoben und „geschupft" haben. Der Lift erinnert ihn an die Amme; to lift a child heisse englisch ein Kind aufheben. To lift up heisse aufheben. (Er hat als Kind schon sehr früh nur „englisch" gesprochen.) In einem Lift empfand er seine erste Angst.

Jetzt kommt ihm die distinkte Erinnerung, eine Frau habe ihn fallen lassen. Wahrscheinlich sein Erzieherin. Das „grosse Unglück" ist nicht nur der Tod der Mutter, sondern auch der „eigene Fall". Von Fall kommt er erst auf Sündenfall. Dann auf Omphale und Phallus. Die Gedanken gehen wieder auf den Sündenfall auf der Strasse. Er hat besonders auf der Strasse Angst, wenn ein Wind weht. (Er wäre ja durch „Wehen"

bald getötet worden!) Es fällt ihm ein Bild aus dem Struwelpeter ein, auf dem der Wind ein Kind davonträgt[1]). Den grössten Eindruck hatte immer auf ihn der Ganymed von Rembrandt gemacht, der die Entführung eines Knaben durch die Lüfte darstellt. Der Wind kann einen ebenso aufheben, wie die Häuser auf der Gasse. Es gibt ja auch eine „Windsbraut." Es wird ihm immer klarer: die ganze Kinderzeit hatte er die Angst, aufgehoben zu werden. Deshalb schwärmt er für grosse Füsse. Der grosse Fuss gibt einen sicheren Boden. Er hat auch Angst am Schiffe. Wenn die Wellen das Schiff heben, erinnert ihn das an das Schaukeln, als ob ihn eine Amme schaukeln würde. Er muss dann in seine „enge Kabine" flüchten und ruhig liegen; dort fühlt er sich besser. Er hat auch Angst vor dem Luftballon; er könnte nie in einem Luftballon fliegen. (Er hatte Angst, Bleriot könnte mit dem Aeroplan auf seinen Kopf fallen.) Er würde aus jedem Luftballon herausspringen, wie sein Bruder im Traume aus dem Lift, und sich gar nicht schämen, obwohl er sich schämte, wenn seine Erzieherin auf der Gasse mit ihm zärtlich war. Schon als Knabe küsste sie ihn immer und die Leute lachten ihn aus. Deshalb kann er bei Nacht ohne Angst gehen, er sieht keine Menschen, die ihn auslachen. Er war 12 Jahre alt, als ihn die Erzieherin einmal vor der Schule erwartete und ihn küsste. Er bekam einen Wutanfall. Er will nicht ewig das Kind bleiben. Er möchte sich auf eigene Füsse stellen. Er lernte heuer tanzen, um in Gesellschaft gehen zu können; es fällt ihm ein, wie seine Erzieherin immer mit Kindern herumtanzt, um sie zu beruhigen. Sofort taucht eine neue Erinnerung auf an einen Lift in Reichenhall, wo er fast eingequetscht worden wäre. Jetzt kommt wieder eine neue Angst; er hat die Angst, dass sein Brustkorb eingedrückt wird. Er weiss auch, wie diese Angst zustande gekommen ist. Er kennt ihre infantilen Wurzeln. Seine Erzieherin war es, die ihn immer so an sich gedrückt hat und dabei schrie: „Ich erdrück' dich noch, ich werde dich noch auffressen." Die Szene in Reichenhall[2]) beim Lift fällt ihm ein. Ein Liftboy sprang aus dem Lift, er selbst sprang ihm rasch nach, während der Bruder und Vater weiterfuhren.

Hier stossen wir auf einen wichtigen Komplex. Er will vor dem Bruder aus dem Mutterleib gekommen sein, er beneidet den Bruder um die Erstgeburt. Wieder spielt die Mutterleibsphantasie eine Rolle. Auch ein anderer Gedanke: Vater und Bruder sollen sterben (abfahren), er will sich retten. Es fällt ihm ein Erlebnis aus dem fünften Lebensjahre ein. Vater und Bruder blieben einmal im Lift stecken, und er brüllte wie wahnsinnig vor Angst, der Vater könnte erdrückt werden, er könnte erpresst werden. Bei der Bahn interessiert ihn am meisten der Expresszug: Er will immer nach Pressburg fahren. Matrosen interessieren ihn, weil sie „gepresst" werden. Er liest immer die „Neue Freie Presse". Die alte Presse war ihm unsympathisch,

[1]) Der Struwelpeter war für ihn ein grosses Trauma. Besonders das Bild, auf dem der Schneider (Beschneider!) dem Daumenlutscher die Daumen abschneidet, hat ihm Grauen und Entsetzen eingeflösst.

[2]) In Reichenhall starb sein Vater an einem Lungenleiden. Das war für ihn ein „grosses Unglück." Nach dem Tode meldete sich das Schuldbewusstsein. Vorwürfe peinigten ihn, er habe Manches versäumt, um das teuere Leben zu retten. Die Vorwürfe bezogen ihre Affekte aus der Kindheit, da der Vater ihn mit Drohungen (Kastration!) am Onanieren und Lutschen hinderte. Damals dachte er: Wenn der Vater stirbt, kann ich ungestört onanieren.

die Neue Freie Presse ist ihm sympathisch. Er interessiert sich für das Weinpressen, weil es mit nackten Füssen gemacht wird. Am Schlusse eines Weges hat er immer Angst, er ist pressiert. Seine Onanie geht durch Pressen des Penis vor sich. Ihn interessieren Soldaten mit engen Uniformen, Soldaten, die in die Uniform gepresst werden „Pedem (passum) premere" heisse schnell gehen. Ihn interessieren die eisernen Stiefel des Vorreiters bei der Artillerie, weil der Fuss hineingepresst wird. Er findet seine grösste Libido, wenn er beim Absetzen der Fäkalien stark pressen kann.

Soweit die Einfälle des Träumers. Die Skizze (S. 333) gibt die Situation wieder, in der sich der Bahnhof und das Tal befunden haben. Die kleinen Quadrate stellen Steinklötze vor; darin sind Holzschemel, wie Zähne, worüber die Geleise früher gegangen sind. Die Situation erinnert ihn an Hellbronn bei Salzburg. Dass die Geburt und die Ammenzeit durch diese Zeichnung symbolisiert werden sollen und das grosse Unglück den Tod der Mutter bedeutet, darauf weisen die neun kleinen Quadrate. Sie sind nach dem Einfall des Patienten Gravidität, wonach das grosse Unglück geschehen ist. Wird das Bild um 90 Grad gedreht, so erhalten wir erst die richtige Auffassung, das untere schlauchartige Tal als Mutterleib und Vagina, der Bahnhof als Nabel. (Die Vagina hat Zähne. Eine häufige Angstvorstellung. Daher die Möglichkeit des Abzwickens. Verlegung von oben nach unten. Beachte ferner: Jemand hat Haare auf den Zähnen.)[1])

Wenn er von einem Arzte untersucht wird, so betont er immer, dass ihm der Nabel nicht berührt werden dürfe, er könnte sonst sterben. Wir sehen aus dieser Analyse, welche kolossal verzweigte und wichtige Gedankengänge sich an ein scheinbar harmloses Traumbild knüpfen können. Ich habe absichtlich die ausführliche und doch noch nicht erschöpfende Analyse dieses Traumes hier mitgeteilt, um zu zeigen, dass mit der Übersetzung eines Traumes als solcher nichts gedient ist. Wir erhalten wohl einige wichtige Einblicke in die Struktur des Traumes, aber das Wichtigste muss uns doch der Träumer selber liefern.

Wir merken, dass der verdrängte Wunschgedanke der ist: O, wären der Vater und der Bruder damals in Reichenhall gestorben, wie meine Mutter bei meiner Geburt gestorben ist, und ich stünde allein auf der Welt! Das ist tatsächlich eine seiner Lieblingsphantasien. Er will der Einzige sein. Alle Menschen sollen aussterben. Ein grosses Unglück soll die ganze Welt treffen und er allein bleibt bestehen. Er, der Kleine, Schamhafte, Ängstliche, Gedrückte, der dann der Grösste und Erhabenste wird[2]).

Wir sehen ferner die kolossale Bedeutung der infantilen Eindrücke des Aufhebens, Schupfens und Pressens von seiten der Erziehungspersonen für die Entstehung der Angst. Diese Erziehungspersonen sind im Traume als „Bediensteter" angedeutet.

Dieser Bedienstete führt uns auf eine neue Spur. Es ist dies eine Kindergärtnerin, die den Namen Deutsch führte und aus Preussen

---

[1]) Hier tritt die erste symbolische Gleichung hervor: Alle Löcher sind einander gleich. In diesem Traume: Mund, Scheide, Nabel.

[2]) Er will triumphieren. Er will „oben" sein (Adler).

war. Sie wurde „La Prussienne" im Hause genannt. Wir erinnern uns der Worte „deutsch" (deutsches Laster) und Preussen (preussische Pickelhaube). Es steigt die Erinnerung an ein grosses Trauma der Jugend auf. Tiefste infantile Schichte. Die Bonne ging mit ihm in den ersten Stock zu einem fremden Herrn, woselbst das Kind einer wenig verhüllten erotischen Szene beiwohnte. Das war auch ein „grosses Unglück". Er erinnert sich deutlich an einen exhibitionistischen Akt des Herrn.

Nun verstehen wir erst den Traum. Der Bruder ist sein Penis, der herausspringen will. Er hat einmal von seinem Vater eine Ohrfeige bekommen, weil er auf der Promenade den Penis aus der Hose heraussteckte und so herumging. Jetzt hat er die Phantasie, mit nackten Füssen und einer grossen Zehe über den Ring spazieren zu gehen. Die Tendenz zur Exhibition ist durch eine Verlegung nach unten transformiert.

Allein seine Angst auf der Strasse demaskiert sich als Angst vor seinen Trieben. Er möchte am liebsten die Hose lüften, den Penis herausstecken und so herumgehen. Er fürchtet, diesen Akt im Wahnsinn zu machen. (Reichberg, G., Lenau usw.) Er wünscht den Wahnsinn, oder er möchte gerne den Wahnsinnigen spielen, um dieser Lust zu fröhnen. Der „Österreichische Hof", wo er den Angstanfall erlitt, liegt am Fleischmarkt. Er möchte seine „Fleischbude" exhibitionieren.

Warum? Weil er immer eine Szene spielt: seine Geburt. Der Penis ist der Kleine, das Abbild des Grossen. Der soll geboren werden, ohne dass ein Unglück geschieht. D. h. er identifiziert sich mit der Mutter — den Penis mit ihrem Kind, sich selber. Eines von beiden muss geopfert werden. Entweder das Kind oder die Mutter. Dem ersten Gedanken entsprechen Kastrationsphantasien; dem zweiten seine grosse Angst, die Todesangst.

Der Angstanfall spielt die Szene in einer Verlegung nach oben. Er hat Angst, dass der Hut davon fliehen könnte, und hält ihn krampfhaft fest. Er fürchtet, den Kopf zu entblössen. Hier steht das Kaput für die Glans penis.

Jetzt fährt die Bahn oben. Alles spielt sich am Kopf (oder an den Füssen) ab. Jetzt spielt sich Alles oben d. h. im Kopfe (geistig) ab. Früher ging die Onanie „unten" vor sich. Während die Bahn unten gefahren ist, begab sich das grosse Unglück mit der Ohrfeige, die er noch heute nicht vergessen hat.

Die Szene tritt immer deutlicher vor sein geistiges Auge. Er badete mit seinem jüngeren Bruder. Sie spielten mit den Genitalien. Da stürzte die Erzieherin hinein und drohte mit den strengsten Strafen. Man werde den Kindern das Pipi abschneiden. Von diesem Spielen käme eine „fürchterliche Krankheit". Schliesslich erhielt er noch vom Vater eine Ohrfeige. Er, der Ältere, war der Verführer. Der Jüngere kam mit einer Strafpredigt davon.

Ich habe schon an anderer Stelle (Nervöse Angstzustände S. 200) betont: Wenn die erste Aggression eines Kindes mit einem Misserfolg (Schläge, Skandal u. dgl.) endet, so wird bei jeder neuerlichen Aggression die Assoziation gehoben: „Tu es nicht. Auf Lust folgt Pein!" So wurzelt die psychische Impotenz in einer missglückten, unlustbetonten Aggression

in der frühen Jugendzeit. (Dazu gehört auch die Onanie: die Aggression gegen sich selbst. Man vergreift sich am eigenen Körper.)

Die Eisenbahn ist hier die Onanie. Er hat am Gliede gezogen (Zug!) [1]). Er hat dadurch seine Maschine ruiniert. Er muss sterben. Die furchtbare Warnung seiner Erzieherin klingt ihm noch immer in den Ohren: „Wenn du da unten weiter spielst, so wird dir das Pipi abfallen und du wirst sterben." Dazu kam das Trauma der Ohrfeige. Für ihn war es ein grosses Trauma, weil er vorher nie geschlagen wurde und masslos ehrgeizig und empfindlich war.

Von diesem Erlebnis datieren die Hass- und Rachegedanken, die in Phantasien gipfeln: Vater und Bruder, der ihn wegen der Ohrfeige verspottete, sollen sterben. Hier wird zur Erfüllung dieses Wunsches die Eisenbahn und der Lift herangezogen. (Das Steckenbleiben des Liftes drückt sich neurotisch in der Unfähigkeit aus, in einer Vagina stecken zu bleiben.) Ferner gönnt er seinem Bruder eine Lues, an der er bald sterben soll. Warum? Weil der Bruder reich ist (Reichenberg) und er sein Geld erben will. Der Berg (Sein Märchen!) soll zerfallen — und er soll die Schätze heben.

Darum will er ein Weib sein. Einem Weibe kann man das Pipi nicht abschneiden. Einem Weibe kann das Pipi nicht abfallen. Ein Weib sündigt nicht. Es ist passiv. Er will ein Weib und ein Heiliger sein und so über den Vater triumphieren. Oben, d. h. im ewigen Leben, wird er der Sieger sein. Dazu soll ihm die Askese verhelfen. Er ist nicht würdig, zu geniessen [2]). Er war ein Mörder in Gedanken. Die Eisenbahn und der Lift hätten seinen Vater, seinen Bruder und seine Erzieherin töten sollen, damit er ungestört onanieren könnte. Eisenbahn und Lift sind hier Todessymbole.

Schliesslich betrachtet der Träumer die Zeichnung und sagt: „Es handelt sich um einen „Durchschnitt". Die Zeichnung zeigt ein grosses und ein kastriertes (durchschnittenes) Genitale. Der Bahnhof (die Station) ist der Cunnus; die längliche Zeichnung der Phallus. Die 9 Klötzchen lösen sich je in dreimal 3 auf. (Drei Männer: Ich, der Bruder und der Vater.) Dieses Bild drückt mein doppeltes Wesen aus: Halb Mann und halb Weib. Ich betreibe die Onanie als Weib. Und das Wichtigste, glaube ich, ist der Umstand, dass „allein auf der Strasse gehen" [3]) für mich „Onanieren" bedeutet. Ich schäme mich auf der Strasse. Ich glaube noch immer, man merke mir die alte Onanie an. Deshalb wünsche ich allein zu sein. Möge die ganze Welt zugrunde gehen. Dann kann ich ohne Scham und Angst meiner Lust leben. Das ist mein „psychischer Anarchismus".

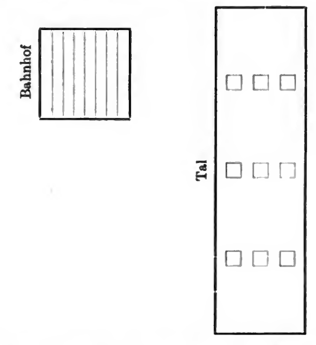
---

[1]) Auch das Ei aus Eihaut, Eichel, Ei (Hoden) kommt hier in Betracht.

[2]) Vgl. das sehr charakteristische Gedicht von Lenau „Die Asketen." „Ein schüchternes Gefühl: wir sind gefallen!" — Hält sie vom lauten Freudenmarkt zurück, — Heisst sie den Pfad einsamer Dornen wallen. — Es wächst die Lust, wenn sie vorüberstreifen — An einem unverdienten Erdenglück — Die Scham verbietet, keck danach zu greifen."

[3]) Er hält sich an den Sprachgebrauch. (Ire = onanieren; co-ire = begatten.) Eine weitere Assoziation: Er lässt sich gehen. Er fürchtet „sich gehen zu lassen." Seine Todeswünsche dürfen nicht zur Realität werden.

Skizze zu dem Traum, von Herrn Beta entworfen.



Der Traum zeigt uns alle charakteristischen Merkmale eines jeden Traumes: Den ausgesprochenen Charakter der Bisexualität (Er ist ein Weib, er ist gravid, er fürchtet einen Partus) und die überwiegende Bedeutung der Todeskomplexe bei der Bildung der Traumgedanken. Eigener Tod und Tod der andern, um dieses Thema ist eigentlich der ganze Traum zentriert. Das „grosse Unglück" ist der Tod[1]).

[1]) Die Symbole „Oben und Unten", denen Adler im Sinne von „Männlich und Weiblich" einen so grossen Wert beimisst, finden hier, wie in vielen andern Träumen, eine einfache Erklärung: Die Kinder stehen „unten" und die Erwachsenen „oben." Das Kind muss zu den Grossen emporblicken. Der psychische Infantilismus drückt sich durch „unten" aus. Der brennenste Wunsch des Kindes, „gross zu sein" und „grösser zu sein, als die Grossen" findet in Träumen durch Situationen, in denen der Träumer „oben" ist, seine ersehnte Erfüllung. Eine andere schon erwähnte Determination von „Oben" und „Unten" beruht auf dem religiösen Komplex und bedeutet: Himmel und Hölle.

XXXI.

Todessymbolik.

„Flucht des Gemeingeistes ist Tod."
Novalis.

Wir wollen nach der grossen, ziemlich erschöpfenden Traumanalyse eine Reihe kleinerer Analysen bringen und uns hauptsächlich auf die Auflösung der Todessymbolik beschränken.

Ich beginne mit dem schlichten Traume einer zärtlichen Tochter, Frl. F. E.:

„Vom Heimweg und der schwankenden Mutter."

(381.) **„Mama und ich waren auf dem Heimwege. Plötzlich schwankte Mutter, ich dachte, sie stützen zu können, aber es gelang mir nicht. Da wir schon an der Pension waren, winkte ich den Mädchen, zu helfen, aber sie zögerten so lange. Da sah ich einen jungen Herrn. Ich winkte ihm, doch zuzufassen und so trugen wir Mutting zusammen ins Haus."**

Die Analyse dieses Traumes ergibt eine sehr interessante Symbolik. „Auf dem Heimwege sein" heisst soviel als sterben. Meine Patientin sieht im Traume ihre geliebte Mutter schwanken und kann ihr keine Hilfe leisten. Sie kann sie nicht stützen. In der Tat litt die Mutter der Patientin an schweren Anfällen hysterischer Natur, die sogar lebensbedrohlich waren. Die Träumerin hatte damals die Idee: wenn die Mutter einmal stirbt, dann muss ich die Wirtschaft führen. Zu dem jungen Herrn fällt ihr ein Herr Liebermann ein.

Man kann hier die Bemerkung Freuds anwenden: „Soll ich für die definitive Gestaltung des Traumes, wie sie sich unter der Mitwirkung des normalen Denkens ergibt, irgendwo ein Vergleichsobjekt suchen, so bietet sich mir kein anderes als jene rätselhaften Inschriften, mit denen die „Fliegenden Blätter" solange ihre Leser unterhalten haben. Für einen gewissen Satz, des Kontrastes halber dem Dialekt angehörig und von möglichst skurriler Bedeutung, soll die Erwartung erweckt werden, dass er eine lateinische Inschrift enthalte. Zu diesem Zwecke werden die Buchstabenelemente der Worte aus ihrer Zusammenfügung zu Silben gerissen und neu angeordnet. Hie und da kommt ein echt lateinisches Wort zustande, an anderen Stellen glauben wir Abkürzungen solcher Worte vor uns zu haben, und an noch anderen

Stellen der Inschrift lassen wir uns mit dem Anscheine von verwitterten Partien oder von Lücken der Inschrift über die Sinnlosigkeit der vereinzelt stehenden Buchstaben hinwegtäuschen. Wenn wir dem Scherze nicht aufsitzen wollen, müssen wir uns über alle Requisite einer Inschrift hinwegsetzen, die Buchstaben ins Auge fassen und sie unbekümmert um die gebotene Anordnung zu Worten unserer Muttersprache zusammensetzen."

Liebermann heisst hier „ein — lieber — Mann". Erkundigen wir uns nach der Charakteristik dies Herrn Liebermann, so hören wir, dass er in seiner Heimat der Eckensteher genannt wurde, weil er immer an der Ecke stand. Im Traume ist er schwarz und trägt ein schwarzes Gewand. Auch trägt sie nach, dass er die Mutter bei den Füssen ergriffen hat und zwischen den Beinen stand, während sie beim Kopfende placiert war. So trugen sie vereint die Mutter. Der Liebermann ist hier das Symbol des Todes und des Lebens zugleich. Er ist der Phallus, der den Tod bedeutet. Die Stellung zwischen den Beinen der Mutter, die selbstverständlich wieder die Gebärmutter darstellt und den Koitus symbolisiert (Eckensteher)[1]), zeigt deutlich, welche Funktion Liebermann hier ausfüllt. Sie identifiziert sich mit der Mutter. Also einerseits ist es der Tod, der die Mutter holt, andererseits zeigen sich Beziehungen zu ihrem ungestillten Liebessehnen. Sie ist stark homosexuell veranlagt. Sie war in einer Pension mit Freundinnen zusammen, in die sie verliebt war. Aber sie fand keine Gegenliebe. Im Traume ausgedrückt: „Sie winkt den Mädchen zu helfen, aber sie zögerten zu lange." Mit der Phantasie, ins Grab zu gehen, verbindet sich die Mutterleibsphantasie. Sie trägt die Mutter, das ist die Umkehrung einer Situation, da die Mutter sie getragen[2]) hat. Sie hat nur einen Bruder. Auch der lag einmal an derselben Stelle, was der Traum sehr charakteristisch dadurch ausdrückt, dass der junge Mann zwischen den Beinen der Mutter steht und sie so in das Haus trägt. Andererseits dringen Gedanken durch, dass sie in die Hoffnung kommen könnte, wenn sie sich mit dem Herrn, in den sie jetzt verliebt ist (Liebermann), einlässt.

Das Hineintragen in ein Haus soll auch den Transport in die Familiengruft illustrieren. Wenn wir die Umkehrung berücksichtigen, sind sie und ihr Bruder aus einem Haus (dem Körper der Mutter) gekommen.

Geburt und Tod bilden die Leitmotive dieses Traumes.

Zwei andere Träume derselben Dame, Frl. F. E.:

(382.) „Ich ging mit Herrn Adam einen steilen Weg hinunter, es kostete mich Mühe, den Weg zu gehen. Endlich langten wir an. Dr. Kaiser sass bereits an einem Tische in einem Wirtschaftsgarten und erwartete uns. Ich aber ging wieder von den Herren fort, ich mochte nicht bei ihnen bleiben; indem ich wegging, hatte ich das Gefühl, dass man hinter mir den Kopf schüttelte und lächelte."

(383.) „Ich lag zu Bett und war krank. Neben mir lag ein Kind, es war, als ob es Hanns als Kind gewesen wäre, ich war aber erwachsen. Auf einmal kam mir Furcht, das Kind würde krank, und wirklich irgend wer, ich glaube der Arzt, sagte, es bekäme Scharlach."

[1]) Verdoppelung der Symbole: Ecke und Steher.
[2]) Symbol für Gravidität.

Beide Träume handeln vom Sterben und behandeln ein „entweder — oder". Hier heisst das „entweder — oder" — entweder ich nehme mir das Leben oder ich sterbe infolge eines schweren Leidens.

Adam war der erste Mensch. Er lebte im Paradiese. Hier will sie den Weg gehen, den steilen Lebensweg, den alle Menschen gehen müssen, den Weg in den Tod. Das Sterben wird ihr nicht leicht. („Es kostete mich Mühe".) Es dauert lange, bis sie ans Ziel kommt. („Endlich langten wir an".) Adam ist ein ziemlich häufiges Symbol des Todes. (Der erste Mensch, der gestorben ist.) Der Kaiser ist der Vater, der schon lange tot ist — „bereits" an der Ahnentafel auf sie wartet. Sie würde gerne freiwillig sterben. Aber sie fürchtet die üble Nachrede. Man werde den Kopf schütteln . . . .

Dieser letzte Absatz, wie die Verbindung von Kaiser mit dem „Doktor", zeigen einen anderen Gedankengang. Sie will von ihrer Höhe herunter und will fallen. Sie will auch leben. „Was werden die Leute dazu sagen?" stimmt besonders für diesen Gedankengang. Sie will zu einem Manne, der ihr gefällt, wenn es auch nur für eine kleine Weile ist. Sie will mit ihm leben, ihm die Wirtschaft führen und dann weggehen. Aber sie will erst sterben, bis sie gelebt hat.

Der Wirtschaftsgarten drückt die Verbindung von Friedhof, Paradies und Häuslichkeit aus.

Das „Oder" bringt das zweite Bild. Sie ist schwerkrank. Sie stirbt an Scharlach. Dies „Oder" drückt aber auch eine Folge aus. Weil ich bei Herrn Dr. K. gewesen bin, habe ich ein Kind bekommen, einen kleinen Bruder wie den Hans. Sie hat gehört, dass der Scharlach für Schwangere und Wöchnerinnen besonders gefährlich ist. Sie wird dieses Leiden kaum überstehen.

Der steile Weg hat hier dieselbe Bedeutung, wie der weite Weg. Ich habe schon in früheren Analysen ausgeführt, dass man auf solchen Wegen am leichtesten straucheln kann. Es ist der Weg des Lebens.

Ein anderer Traum vom Heimweg, den ein zwanzigjähriger Angstneurotiker geträumt hat, lautet:

(384.) „Ich ging mit den Eltern anf Besuch zu einem Verwandten. Ich entfernte mich von dort allein, während meine Eltern noch zurückblieben. Es kam mir vor, als befände ich mich auf dem Heimwege in meinen Wohnbezirk, als ich auf der Strasse eine grosse Menschenmenge angesammelt fand, aus Anlass einer Feierlichkeit, wie es bei militärischen Paraden, ebensolchen Begräbnissen, Festzügen und dergleichen vorzukommen pflegt."

Ich traf auf der Strasse einen jüngeren Menschen, mit dem ich dann in ein Gebäude ging und ein Lokal aufsuchte, in dem ich eine Versammlung von lauter jungen Mannspersonen antraf. Ich sprach mit dem bereits Erwähnten, der mich auf der Strasse getroffen hatte. Ich hatte während des Gespräches (worüber, entsinne ich mich derzeit nicht) eine grosse erotische Erregung, und es kam mir im Verlaufe des Diskurses vor, als würde er mir sein erigiertes Genitale zeigen."

Einfacher Traum. Die Eltern gehen die Verwandten besuchen. Lies hier die Älteren. Diese zu besuchenden Verwandten sind schon lange tot . . . . Dann entfernt er sich allein, während die ältern (lies: Vater und Geschwister) zurückbleiben. Deutlicher kann man die Todeswünsche nicht ausdrücken. Das Leichenbegängnis des Vaters ist das nächste Traumstück. (Menschenmenge, Begräbnis, Festzug!)

Dann identifiziert er sich mit der Mutter. Wie wird sie dann mit ihm zärtlich sein! In dieser Rolle erwacht eine starke homosexuelle Neigung zu seinem Bruder, die eine Variation des Narzissismus, der Selbstliebe darstellt[1]).

Der Vater als Hindernis wird entfernt. Was er von der Mutter wünscht, das erlebt er bei seinem Bruder. Eigentlich ein für Homosexuelle typischer Gedankengang.

Jeder Homosexuelle identifiziert sich mit seiner Mutter und sucht sich in seinen männlichen Objekten. Deshalb sind Knaben als homosexuelles Ideal so beliebt, weil sie zur Illustrierung des Verhältnisses viel besser passen.

Die Todessymbolik ist hier sehr einfach. Im ersten Stücke identfiziert er sich mit dem Vater, der sich auf dem Heimwege befindet. Heimgehen — in den Himmel gehen, bedeutet meistens sterben. Für ihn ist es aber auch der Weg ins Grab und der Weg zur Mutter. Der wird durch den Tod des Vaters frei gemacht.

Komplizierter ist der nächste Traum des Herrn D. N.:

(385.) „Ich gehe mit Reimers von der Gesellschaft fort. In einer leicht nach abwärts führenden Strasse (Fleischmarkt?) gehend, sehe ich vorne einen Mann, den ich für Dr. Breuer halte. Ich verlangsame den Schritt, damit er uns nicht einholt. Er kommt dann doch heran, ist aber nicht Dr. Breuer."

Analyse: Er war mit dem Burgschauspieler Reimers in einer Gesellschaft — gerade am Abend vor dem Traum. Wir wissen schon aus zahlreichen Analysen, dass die Burg als die Wohnung des Kaisers immer auf Beziehungen zum Elternhause schliessen lässt. Schon der erste Satz enthält Todesgedanken. Ich gehe aus einer Gesellschaft fort. Reimers steht offenbar für den Vater. Der Vater fühlt sich in den letzten Tagen nicht wohl. Er wird vielleicht bald sterben. Er will mit ihm sterben. Es geht ja mit ihm abwärts. („In einer leicht nach rechts abwärts führenden Strasse".) Der Fleischmarkt zeigt den Sinn dieser Todesahnungen. Er gibt sich zuviel bei Frauen aus. Er besucht den „Fleischmarkt" zu oft. Der Weg führt nach rechts, weil es lauter käufliche Frauenzimmer sind, mit denen er sich abgibt. Also kein Inzest, kein homosexueller Verkehr, kein Verhältnis mit einer verheirateten Frau, das wahrscheinlich durch einen Weg nach links (vgl. das Kapitel „Rechts und Links im Traum) ausgedrückt wäre.

Nun kommt ein sehr paradoxer Gedanke. Ein Mann geht vor ihm, und er verlangsamt den Schritt, um von diesem Manne nicht eingeholt zu werden. Dieser Mann ist der bekannte Wiener Arzt Dr. Breuer, der Mitarbeiter Freuds bei den „Studien über Hysterie". Er hatte ihn einmal als Jüngling untersucht, vor den Folgen der sexuellen Infektionskrankheiten gewarnt und zur Mässigkeit ermahnt. Solche Mahnungen tragen die Todesklausel in sich. Der Arzt ist hier zur Symbolisierung des Todes verwendet. Jetzt verstehen wir den Widersinn des Traumes. Er geht langsamer, d. h. er schränkt sein wildes Leben ein, damit ihn der Tod nicht holte. Freilich, den Tod kann kein Mensch aufhalten. „Er kommt dann doch heran." Es ist nicht der Breuer. Die weiteren Traumgedanken lassen erkennen, dass der Mann der Vater ist.

[1]) „Ich bin überzeugt, man liebt sich nicht bloss in anderen, man hasst sich auch in anderen" (Lichtenberg).

In einer weiteren Determination er selber. Er bereut, so gelebt zu haben. Er will sich von der Reue nicht einholen lassen, die doch nicht abzuhalten ist. Dr. Breuer ist der Bereuer.

Die weitere Fortsetzung des Traumes spinnt den Todesgedanken weiter. „Wir gehen durch ein Tor in einen Garten mit freier Aussicht.“ Der Garten ist der Himmelsgarten, der Todesacker . . . der Friedhof.

Wo sich Todesgedanken finden, ist die Geburtsphantasie nicht ferne. Die zweite Determination führt zum Mutterleib. Der komplizierte Traum geht noch weiter:

„Wir gehen dann in einen Turm hinauf, in dessen einzelnen Stockwerken Restaurants eingerichtet sind. Die Stiege ist so eng, dass man nur im Gänsemarsch gehen kann. Ich gehe hinter Reimers, hinter mir seine anderen Schüler.“

Der Turm ist uns aus früheren Analysen des Träumers als der „gravide Mutterleib“ bekannt. (Sonst der Penis!) Die Stiege symbolisiert die Vagina. Die Reihenfolge: Vater, der Träumer, dann die anderen Geschwister (Schüler).

Die Restaurants in drei Stockwerken. Erster Stock: Vagina. Zweiter Stock: Mammae. Dritter Stock: der Mund. In anderer Bedeutung die Lebensjahre. Die Erlebnisse bei der Amme (I. Stock) verschmelzen mit denen bei der Mutter zu einem Bilde. Die Entwöhnung wird im weiteren Verlaufe folgendermassen geschildert. „Im zweiten Stockwerke werde ich von Reimers (Burgschauspieler — Vater — Mutter — Amme) getrennt. Man setzt mir ein Essen vor. Der weitere Verlauf des Traumes hat mit des Todessymbolik nichts zu tun. Wir haben hier wieder einige Todessymbole kennen gelernt: „Die nach abwärts führende Strasse“, „das Fortgehen aus der Gesellschaft“ und den Arzt als Boten des Todes.

Ein ähnlicher Traum eines anderen Träumers:

(386.) „Ich soll abreisen. Ich habe ausser dem Dr. Stekel noch einen zweiten Arzt. Er schickt mir eine Rechnung, die 624 Mk. beträgt.“

Es handelt sich um die Schuld, die der Tod (der zweite Arzt) zu fordern kommt. Das beweisen die Zahlen. Der Träumer leidet an dem Aberglauben, er werde im 32. Lebensjahre sterben. Die Zahl 624 gibt anders gruppiert $\frac{64}{2}$ d. h. 32. Sein Vater, der 42 Jahre alt wurde, starb im Jahre 1890. Heute (1910) wäre er 62 Jahre. Da bricht der Wunsch durch: O würde mein Vater noch leben! Seine Lieblingsschwester ist jetzt 24 Jahre alt. Die Zahl 624 setzt sich aber aus diesen Zahlen 62[1]) und 24 zusammen. Die Zahl 32 symbolisiert die Familie. Sie waren 3 Mädchen und 2 Knaben. Ein Knabe starb im frühen Alter. Später bestand die ganze Familie aus 6 Personen. Nach dem Tode des Vaters waren sie wieder 5. (3 + 2). Er wäre aber am liebsten mit der Mutter allein gewesen (2). Er hatte heimlich Todeswünsche. Die Geschwister sollten sterben wie der eine Bruder. Der Traum enthält eine Angst: Wenn ich sterbe, so werde ich wegen der Todeswünsche zur Rechenschaft gezogen werden. Der zweite Arzt, der alle Schmerzen heilt, ist der Tod. Die Abreise ist die Reise ins Jenseits. Die Rechnung ist die letzte Abrechnung.

[1]) Der Geburtstag der Mutter fällt auf den 2. VI.

Herr Zeta träumt:

(387.) „Ein Professor, Dr. Pajk, schmierte an der Tafel eine Landkarte voll, und gab uns auf, den Osten Europas zu studieren. Dann sah ich, dass Dienstag Mathematik und Physik sei, und ich war sehr nervös. Ich fürchtete für meine Befreiung von der Matura. Dann packte der Direktor in einen Postwagen ein. Ich dachte: „Gott sei Dank, ich bin mit dem Gymnasium schon fertig."

Analyse: Der Traum beginnt mit heftigen Schmähungen des Arztes. „Dr. Pajk war ein Mensch, der dann an Wahnsinn starb; vertrottelt; den Unterricht bei ihm kann man keine Stunde nennen; ich habe nie achtgegeben; ich habe ihn recht gern gehabt; er war ein merkwürdiger Mensch; ein bedeutender Mensch; ein Philosoph; er hat ein Werk über Philosophie geschrieben."

Spottnamen des Professors waren: Dr. Pajkes und Pajkeles. (Pajkes = die Schmachtlocken der polnischen Juden.)

Für den Dr. Pajk ist der Arzt einzusetzen, der bald sterben soll. Er ist ein Trottel; die Stunde der Kur kein Unterricht; er hört nicht zu; ein Dr. Pajkeles usw. „Er gab uns auf, den Osten Europas zu studieren". Er will die Kur bei Dr. Pajkeles aufgeben.

Doch wir wollen hier keine vollständige Analyse bringen.

Das Wichtigste ist der Satz: „Der Direktor packte in einen Postwagen ein". Der Postwagen ist gelb — nein schwarz-gelb — mit kaiserlichem Wappen. Der Direktor ist der Vater. Der Wagen ist ein Fourgon. Fourgon heisst Postwagen und Leichenwagen. Sich packen heisst weggehen, sterben. Der Wagen sah aus wie ein Leichenwagen. Als wenn man einen Sarg einpacken, hineinschieben würde. Der Direktor ist nicht nur der Vater, sondern auch die Directrice (die Erzieherin), die jetzt weggefahren ist.

Grundgedanke: Wenn die Erzieherin stirbt, so ist mein Weg zum Weibe frei und ich bin gesund. Ferner: Der Arzt, der mich behandelt, soll auch sterben.

Er hatte gestern bei einem Mädchen den Gedanken: Die ist der K. (Erzieherin) nicht ähnlich, die kannst du dir beibiegen.

Wichtig: Die Postkutsche als Leichenwagen, also als Todessymbol [1]).

(388.) „Ich war von zu Hause weg und besuchte meine Eltern; abends wollte ich zurück, es war spät geworden, ich raffte eilends meine Sachen zusammen und wollte mit der Elektrischen fahren, denn ich hatte eine weite Strecke zurückzulegen. Nur mit Mühe erreichte ich die Bahn, ob ich mitkam, weiss ich nicht."

Analyse: Eine Häufung von Todessymbolen. Eine Frage beschäftigt die Träumerin Tag und Nacht: Steht das Leben dafür, gelebt zu werden? Sollte ich nicht lieber in den Tod gehen? Der geliebte Vater ist vor fünf Jahren gestorben. Seit damals wurden die Todesgedanken dominierend.

Jeder Satz ist eine Wunscherfüllung, die Wunscherfüllung, tot zu sein. Die Sätze sind aneinander gereiht, bedeuten aber ein „entweder — oder". Welche Tat soll sie wählen?

[1]) Dienstag hat er Prüfung aus Mathematik und Physik. Physik verkürzt er zu „Phyk." Der Dienstag geht auf eine Bedienerin, die Ma-rie heisst (Ma-thematik). Es handelt sich um die Prüfung beim Weibe. Der Direktor ist auch der liebe Gott. Der Postwagen die „letzte" Post für die „letzte" Reise.

„Ich war vom Hause weg“, d. h. sie ist gestorben. „Weg sein“ gleich tot sein. Sie wollte aus dem Hause laufen und ins Wasser gehen.

„Und besuchte meine Eltern“. Sie geht dorthin, wo der liebe Vater und der Grossvater (die Älteren) schon sind. (Zweite Determination: Sie ist [wie die Freundinnen] schon aus dem Hause, verheiratet, und macht ihren Eltern einen Besuch.)

„Abends wollte ich zurück“. Sie will zur Erde zurück, woher sie gekommen. Vom Staube bist du geboren, zu Staube sollst du werden. Es ist der Abend, der sich über ihr Leben senkt. Zurück zum Vater, zum lieben Gott, zum Himmel, zum Grab, zum Mutterleib. (Mutter Erde!)

„Es war spät worden“. Sie hat das Leben versäumt. Es ist zu spät, ein neues Leben anzufangen. Es naht die Nacht, die grosse barmherzige Nacht des Todes.

„Ich raffte eilends meine Sachen zusammen“. Sich packen heisst sich entfernen. Sie muss alle Kraft zusammennehmen und sich zu einer Tat aufraffen. (Verdichtet zu zusammenraffen.) „Ihre Sachen“ Anspielung auf das nutzlose Genitale.

„Und wollte mit der Elektrischen fahren“. Abfahren, in den Tod fahren. Sie dachte daran, sich von der Elektrischen überfahren zu lassen. (Determiniert durch den Wunsch, sich von einer grossen Leidenschaft überwältigt zu sehen. Durchbrechen der Vergewaltigungsphantasie.)

„Denn ich hatte eine weite Strecke zurückzulegen“. Sie denkt an die Ballade „Die Uhr“, an die bekannten Worte Seidls, die Loewe unsterblich gemacht hat:

Dann müsste ich zum Meister wandern,
Der wohnt am Ende gar weit.
Wohl drüben jenseits der Erde —
Wohl dort in der Ewigkeit.

Sie will sich von der Erbärmlichkeit des Daseins in die Ewigkeit flüchten. Der „weite Weg“ ist immer der Weg in die Ewigkeit.

„Nur mit Mühe erreichte ich die Bahn“. Die Station ist ein sehr beliebtes Symbol für den Tod. (Vgl. den Traum Nr. 380.) Es hält sie eine Kraft zurück. Sie kann ihre Todesgedanken nicht durchsetzen.

„Ob ich mitkam, weiss ich nicht“. Der obligate Schluss, der den berechtigten Zweifel, ob die Wünsche zu Tatsachen wurden, ausdrückt. Der wichtigere Teil des Traumes ist unterdrückt und vergessen.

Das Gegenspiel der Todesgedanken: Eine heisse Sehnsucht nach dem Leben bricht aus allen Traumstücken hervor. Sie kann noch nicht sterben, weil sie noch nicht gelebt hat.

Herr N. O. träumt:

Traum von den drei Reitern.

(389) „Bruder, Papa und ich ritten. Bruder und Papa waren ängstlich, ich nicht. Meinem Bruder ging das Pferd durch. Ich sagte: „Armer Bruder.“ Er hing nach links. Ich rief ihm zu, er solle zu mir reiten, aber er verschwand.“

Dem Träumer fällt das Gedicht „Die drei Reiter“ ein. Sie kommen von der Schlacht. Ihnen zu Häupten fliegen die Geier und verteilen die

Beute. Auch dieser Traum ist ein Ritt ums Leben. Der Bruder gallopiert am schnellsten. Die nächste Assoziation war „gallopierende Schwindsucht". Der Bruder verschwindet auch am Schluss des Traumes. Vater und Bruder zeigen Todesangst. Beide leben zuviel (und zulange). Der Bruder ist ein Lebemann. Er reitet ins Verderben. („Er hing nach links".)

Eine homosexuelle Anspielung enthält der Satz: „Ich rief ihm zu, er solle zu mir reiten". Ein Teil der Hassgedanken beruht auf Eifersucht und verschmähter Liebe.

Eine äusserst versteckte Todessymbolik zeigt der Anfang des folgenden Traumes:

(390.) **„Ich bin seit etwa einem halben Jahre der Besitzer und Leiter des Hotels „Hietzinger Hof."**

Dieser Besitzer wird vom Träumer hartnäckig Hopfner genannt, bis er plötzlich merkt, dass er sich geirrt hat. Der frühere Besitzer hiess „Tod". Der Sinn des nun folgenden Traumes geht im wesentlichen auf Erbschaftsphantasien hinaus. Er will vom Tode der anderen leben. Dass er auch der „Leiter" ist, scheint seinen Todesgedanken eine gewisse Aggressionskraft zu verleihen.

XXXII.

Todessymbolik.

(Radfahren, Schlittschuhlaufen, Rodeln und Rollschuhe.)

„Sohn der Thorheit! träume immer,
Wenn dir's Herz im Busen schwillt;
Doch im Leben suche nimmer
Deines Traumes Ebenbild." *Heine.*

Eine sehr häufige Verwendung finden die verschiedenen Verkehrsmittel im Dienste der Todessymbolik. Die Zeitungen sind immer voll von Unglücksfällen, die beim Rodeln, Radfahren, Automobilfahrten geschehen sind. Beim Eislaufen kann man sich das Bein brechen und, wenn man Pech hat, auch zugrunde gehen. Diese Gedanken finden sich in den Träumen als Wunscherfüllungen.

Der Traum eines Zwangsneurotikers.

(391.) „Ich sah meinen Bruder Friedrich mit dem Rade. Er war sehr blass."

Friedrich ist ein passionierter Radfahrer. Er hat wiederholt lebensgefährliche Partien gemacht. Der Träumer hat jetzt einen Grund, seinem Bruder zu zürnen. Derselbe ist von einer von ihm heiss begehrten Dame bevorzugt worden. In diesem Traume sieht er ihn nach einem Sturze. Die Blässe ist ein charakteristisches Zeichen der Toten. Die Toten sind blass.

Ein anderer Traum eines nach Liebe lechzenden Mädchens:

(392.) „Mit mehreren Leuten ging ich auf der Strasse. Ein Teil des Trottoirs war zum Eislaufplatz hergerichtet und viele Menschen liefen Schlittschuh. „Das sind lauter Gäste des Sanatoriums," dachte ich. „Wie die hier laufen können! Mich macht das Zusehen schon schwindlig".

Auf der Strasse gehen Dirnen. Der Weg ist gar gefährlich. Wie leicht kann man da straucheln und sich eine sexuelle Infektion zuziehen. (Sanatorium!) Auch das Schwindeln deutet auf den Sturz. Im Sanatorium ist eine Freundin gestorben. Sie weiss es, dass ein Sturz für sie den Tod bedeutet. Sie könnte den Fall nicht überleben.

Herr O. L.:

(393.) „Ich bin mit einem neuen Schlitten gefahren. Plötzlich stürzte ich einen steilen Abhang hinunter und erwachte mit einem Angstschrei."

Einen „Schlitten“ nennt man in der Sprache des Kreises, dem unser Träumer angehört, ein Frauenzimmer. Ein neuer Schlitten ist ein neues Verhältnis. Er hat sich in die Frau eines Freundes verliebt, die ihm sehr entgegenkommt. Er sieht Verwicklungen, Streitszenen und ein Duell mit dem Gatten voraus. Er saust in den Tod hinab.

„Der Traum vom J.- und Br.-Wagen.“

(394.) Ich bin auf der Strasse. Ein J.-Wagen kommt mir entgegen, als wollte er mich überfahren. Er biegt nach links ab. Ich steige in einen Br.-Wagen ein.“

Dieser ca. 30 jähriger Träumer ist ein Wiener. In Wien werden die verschiedenen Linien der Elektrischen mit Buchstaben bezeichnet. Der J.-Wagen weckt eine unangenehme Erinnerung. Es handelt sich um eine flüchtige Liebesaffäre mit einer Dame, die ihm bald teuer zu stehen gekommen wäre. Lange Zeit nach einem einmaligen Beisammensein wurde er telephonisch in die Josefstädtergasse [1]) berufen — eben von dieser Dame. Sie habe mit ihm dringend zu sprechen. Sie gab ihm ein Rendezvous vor einem Kaffeehaus. Dort teilte sie ihm mit, dass sie Mutterfreuden erwarte. Der Mann rechnete der Dame vor, dass schon zehn Monate vorüber waren. Vergebens! Sie beharrte darauf, dass er der Vater sei. Im Café sass ihr Geliebter, der Berater und wirkliche Vater, als Zeuge des Rendezvous. Dann wurde ein Erpressungsversuch an ihm gemacht, den der eigene Vater des Mädchens, als er davon erfuhr, zunichte machte. Der Träumer kam mit dem Schrecken davon. Damals wollte er sich erschiessen. Der J.-Wagen will ihn in den Tod führen. Er hatte ihn einmal fast in den Tod geführt.

Aber bald wäre er überfahren worden. Er war auf dem linken — also unrechten Wege. Auch der Br.-Wagen repräsentiert eine Dame. Ihm fällt Berta ein, seine erste ideale Liebe.

Der Sinn des Traumes ist klar. Er lässt alle Damen der Strasse stehen. Er lässt sich durch keine Versuchung beirren und fährt den Weg der rechten, idealen Liebe. Er will ein keuscher Josef (Josefstädterstrasse) sein, den keine Potiphar verführen kann.

Die „Elektrische“ spielt bei den Neurotikern eine grosse Rolle. Manche können mit der Elektrischen nicht fahren, haben allerlei Angstgefühle beim Einsteigen. Einer meiner an Platzangst Leidenden konnte nicht aussteigen. Er verlor jede Gabe der Orientierung. Er spielte die Geburt und das Verlassen des Mutterleibes. Das Einsteigen und Aussteigen bedeuten häufig das Sterben.

Das Überfahrenwerden hat auch seine eigene Bedeutung. Es ist als das Überwältigtwerden durch eine grosse Leidenschaft aufzufassen, durch eine Leidenschaft, die einen ins Verderben bringt. So hängen auch hier Erotik und Tod zusammen.

Einen anderen Schlittschuhtraum bringt uns ein intelligenter 38 jähriger Schriftsteller Herr N.:

(395.) „Ich befinde mich mit meiner Familie auf der Strasse. In unserer Gesellschaft ist ein junger Mann (Herr R.?), der sich etwas holen will. Meine Frau fragt mich, ob ich hier mit Schlittschuhen laufen kann. Ich versuche es und laufe auf dem Asphalt ausgezeichnet. Ich machte

[1]) Diese Linie führt den Orientierungsbuchstaben J.

auch schüchterne Versuche, Bogen zu laufen, andere Figuren zu machen, was mir passabel gelingt. Ich wundere mich, dass ich mit Schlittschuhen auf dem Asphalt laufen kann (oder waren es Rollschuhe?) Offenbar hatte es leicht geregnet und der Regen war eingefroren. Während ich mich fröhlich hin- und hertummle, macht uns eine Frau aufmerksam, wo sich Herr R. befindet. Er bleibt uns viel zu lange aus. Wir gehen in einen Hof mit vielen Gebäuden, Scheuern, Winkelwerk. Aus einer Art Garderobe kommt Herr R. nun im Sportanzug. Als ob er sich vor seinem Vater fürchten müsste."

Analyse: Dass man sich auf der Strasse bei einer Prostituierten etwas holen kann, ist der erste Einfall des Träumers. Herrn R., der junge ängstliche Mann, ist offenbar eine Objektivierung seiner Gelüste. Er hat kostspielige Gelüste. Er und seine Frau brauchen zu viel Geld. Wenn es so weiter geht, werden sie noch alle delogiert und auf die Strasse geworfen.

Herr R. ist „ein junger Mann", der mit grosser Leidenschaft Prostituierte aufsuchte und mit seinem Vater einen heftigen Streit hatte, weil er sich seinen Befehlen nicht fügen wollte.

Das rätselhafte Schlittschuhlaufen auf der Strasse hat hier den Sinn, den Frauenzimmern auf der Strasse nachlaufen. Er ist — allerdings nur in der Phantasie — „un coureur de filles." In diesem Traume nicht hinter dem Rücken seiner Frau, sondern mit ihrem Einverständnis. Er läuft krumme Wege (Bogen), und er sucht bei Dirnen Perversionen (Figuren, so heissen die Variationen bei der Quadrille). Am glatten Asphalt kann man sich ein Bein brechen, wenn man Pech hat. Er hat aber wiederholt mit seinen Liebesabenteuern Pech gehabt. (Aus Pech macht man Asphalt — weitere Beziehungen phalt — phallus — Fall — Sündenfall.)

Mit grosser symbolischer Kraft ist hier das Laufen auf den Strassen durch müheloses Schlittschuhlaufen dargestellt. Am Abend vor dem Traume ging N. allein durch die Strassen der Stadt spazieren und fühlte sich sehr müde. Die Beine wollten ihm nicht recht gehorchen. Im Traume war es gerade das Gegenteil.

Nachträglich erinnert sich N., „dass der Asphalt kleine Flecken zeigte, wie bespritzt mit Eis." Hier gehen die Gedanken auf eine Infektion. (Sich auf der Strasse etwas holen.) Das Eislaufen führt über Eis — heiss — zum Gegensatz, zum Feuer. Am Asphalt würde sich das Eisen heiss laufen.

Der Affekt des Wunderns bezieht sich hier auf die Leichtigkeit, mit der N. alle moralischen Bedenken, die Strenge seiner Frau wie die Angst vor Syphilis überwindet und seine krummen Wege läuft. Die Rollschuhe stammen aus einem rezenten Erlebnisse. Tags vorher sah er viele Knaben und Mädchen sich vor dem Rathause mit Rollschuhen tummeln. Sie spielten mit einem Ball und hatten viele Zuseher.

Die Begründung des „Wunderns" — der eingefrorene Regen — ist die Begründung seiner neuen Leidenschaft. Heimlich war sein Eis geschmolzen; heimlich absolvierte er seine Figuren. (Gegensatz: die vielen Leute, die dem Ballspiel zusehen.)

Die Tropfen des Regens gehen auch auf die Periode und die Angst, bei unehelichem Verkehr eine Gravidität zu erzielen. Eis führt zu Schnee,

das wieder ein häufiges Symbol für Blut[1]) darstellt. Eine unterdrückte Neigung, einer Menstruierenden beizuwohnen, kommt zum Durchbruch. Einmal hatte er es getan und sich an den Flecken, die an seiner Wäsche zu bemerken waren, fast verraten. Seine Frau wäre ihm bald darauf gekommen. Schlittenfahrer heissen in Wien eine bestimmte Sorte von Betrügern. Der Schlitten heisst auch das Frauenzimmer. Ein Freund hatte ihm vor einigen Tagen mitgeteilt, dass er einen neuen Schlitten habe.

Im Traume taucht eine rätselhafte Frau auf, die den Aufenthalt des Herrn R. erforscht. Diese Frau ist natürlich wieder die Frau des Träumers, die immer sehr böse ist, wenn er abends zu lange ausbleibt. Der Hof mit vielen Gebäuden, Scheunen und Winkelwerk hebt eine infantile Szene. Seine Mutter war gerade in einem Badeorte. Der Vater ging mit ihnen in der grössten Hitze vom Mittagessen durch einen solchen Hof nach Hause. Aus einem Fenster sah eine Prostituierte. Der Vater sagte ihnen, sie mögen nur ruhig nach Hause gehen, er müsse zurückgehen, er habe etwas vergessen. Sie gehorchten. Er blickte an einer Ecke zurück und sah den Vater in das „verrufene" Haus gehen. Er war damals etwa sieben Jahre alt und wusste schon ganz gut, dass die Dame am Fenster eine Prostituierte gewesen.

„Als ob er seinen Vater fürchten müsste" — hat eine besondere Bedeutung. Der Vater hatte dann viele Jahre an den Folgen einer schweren Gonorrhöe gelitten. Der Satz enthält eine wichtige Warnung vor den schrecklichen Krankheiten: Er soll die Folgen fürchten. Er soll sich an dem Lose seines Vaters ein Beispiel nehmen. Er soll kein Mädchenjäger sein, wie es sein Vater war. „Aus einer Art Garderobe kommt R. im Sportanzug". Beim Turnen hatte er eine ähnliche Garderobe. Einmal war er dabei, wie sich ein Kollege (Fröhlich hiess er; er tummelte sich ja fröhlich!) das Bein brach. Auch an einen Müller muss er denken, der sich beim Turnen ein Bein brach. („Das Wandern ist des Müllers Lust.") Den Sportanzug trägt er bei seinen Automobilfahrten und bei seinen Wanderungen in den Bergen, die oft sehr gefährlich sind. Auch da könnte er bei einem Zusammenstoss oder bei einem Absturz (Fall = Asphalt) zugrunde gehen.

Der Sportanzug symbolisiert hier den Tod. Die Furcht vor Gott-Vater wegen der Sünden ist das wichtigste Motiv des Traumes.

Interessant ist der Umstand, dass der Herr R. „Reinhauser" heisst. Ein Mann, der sein „Haus" „rein" hält. Im Traume bricht der Wunsch durch, sich sexuell auszuleben, ohne schädliche Folgen empfinden zu müssen und keine Schwierigkeiten von der Frau zu erdulden. (Der Regen geht auch auf die Tränen seiner Frau. „Gefrorne Musik" nannte er einem Fremden die Votivkirche.)

Dazwischen mischen sich die warnenden Stimmen: Das Schicksal des Vaters, die Beinbrüche, das Schicksal des Herrn R.

Der Tod erscheint im richtigen Momente, um sein gewichtiges Veto gegen das leichtsinnige Leben einzulegen. Auch dieser Traum ist gleich zweien meiner eigenen Träume ein Strohwitwertraum.

Interessant ist, dass der Traum eigentlich mit fröhlichen Affekten verlief. Das Wunder, dass er so leicht laufen konnte, brachte den Träumer

[1]) „Schnee ist erlogene Reinlichkeit" (Goethe).

in die beste Stimmung. Trotzdem ist die Grundstimmung des Träumers düster. Er ist mit Todesahnungen übersättigt: Der tote Vater, der Herr R. (der sich erschossen hat), die Abstürze in den Bergen usw.

Es ist hier vielleicht am Platze, einige Worte über die affektlosen Träume zu reden. Ich wiederhole: Ich glaube nicht, dass es affektlose Träume gibt. Ich bin der Ansicht: Alles was aus dem Traumleben ins Bewusstsein dringt, ist affektiv betont, muss mit Affekten geladen sein, um gehoben zu werden und unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Der Traum ist nicht ein Spiel der Gedanken. Er ist eigentlich ein Spiel der Affekte, die sich durch gewisse Gedankengruppen zum Ausdruck bringen müssen.

Der Gedanke weckt nicht unseren Affekt, sondern der Affekt weckt die dazu gehörigen Gedanken. Wenn wir in Erregung erwachen, so ist es der Affekt, der uns geweckt hat, während wir gewillt sind, das Erwachen als Folge der peinlichen Gedanken anzusehen.

Ich glaube also, wir haben kein Recht, von Affektträumen und affektlosen Träumen zu sprechen. Wir müssen uns nur bemühen, in jedem Falle nachzuweisen, welcher Affekt sich hinter dem Traumbild versteckt.

Im vorliegenden Falle ist es die Angst vor der Frau und den Folgen einer Infektion, welche mehr weniger deutlich zutage tritt. Was sich aber dahinter verbirgt, ist der Hass gegen die Frau und die Todesgedanken. Er möchte gerne von seiner Frau erlöst sein. Er fürchtet seinen Vater im Traume. Der Vater ist tot. Er hat ihn nie gefürchtet. Aber die Frau fürchtet er. Die Frau wird mit dem toten Vater identifiziert, d. h. die Frau soll sterben.

Jetzt verstehen wir den Anfang des Traumes. Herr N. ist mit der ganzen Familie auf der Strasse; das bedeutet, er geht hinter einem Leichenwagen, der auf Rädern rollt. Der Tod (hier Herr R. im Sportsanzug) hat die Frau geholt. („Der sich etwas holen will".) Die „Garderobe" geht auch auf die wichtigsten Komplexe. Dort sitzt ja eine Wächterin. (Garder = bewachen; derober = berauben.) Er soll seiner Wächterin beraubt werden. Dann will er durch die Strassen eilen, und ein paar „frostige Tränen" werden der Treue genügen.

Auch dass „Herr R. viel zu lange ausbleibt", hat eine wichtigere Determination, als die vorgebrachte. Der Tod [1]) lässt viel zu lange auf sich warten. Man sollte ihn holen.

Eine Frau macht darauf aufmerksam, wo der Tod zu holen wäre. Die Frau ist eine Giftmörderin, deren Prozess ihn sehr interessiert hat. Von ihr kommt er auf den Giftmörder Hofrichter, der seine Vordermänner durch Zyankali aus der Welt schaffen wollte. (Vgl. ein Hof mit usw. und der Vater — als Gottvater — als oberster Richter.)

Herr N. hat einen tiefen Grund, den Vater als obersten Richter zu fürchten. Er trägt sich mit Todesgedanken gegen seine Frau und möchte sie durch Gift aus der Welt schaffen. Es ist dieselbe Frau, die er abgöttisch liebt und verehrt. Ist es ein Wunder, wenn diese ihm unbewussten Konflikte ihn in eine tiefe Neurose hineingehetzt haben!

Wer hätte bei oberflächlicher Analyse hinter diesem lustigen Schlittschuhtraum einen solchen Kampf der Affekte vermutet? Wer hätte ge-

[1]) Herr N. dichtete einmal ein grösseres Phantasiestück, das in den Bergen spielte. Der Tod trat daselbst als ein bleicher, schwarzgelockter Tourist auf. Herr R. im „Sportanzug" symbolisiert in diesem Traumbild die gleiche Gestalt.

dacht, dass der Sarg auf einer Art Schlitten in den Totenwagen gerollt wird? Wer hätte die Qual eines heissen Kampfes zwischen Trieben und Pflicht aus einer flüchtigen Durchsicht oder Übersetzung der Symbole herausfühlen können?

Deshalb kann ich nicht genug scharf betonen: Ein Traum ist nur dann endgültig aufgelöst, wenn es gelungen ist, die wichtigsten traumbildenden Affekte freizulegen.

Die verschiedenen Verkehrsmittel spielen in den Träumen eine alles andere überragende Rolle. Die Eisenbahn als sexuelles Symbol und Symbol des Todes ist ja ausführlich besprochen worden. Ebenso das Automobil. Der Fiaker hat auch seine besondere Bedeutung. Er ist ein zweispänniges Gefährte und bedeutet die Ehe. (Zwei Zugtiere vor einem Wagen!) Der Einspänner den Junggesellen oder die alleinstehende Frau — kurzum den Ledigen. Nachfolgend will ich einen Traum eines Arztes analysieren, in dem wieder ein Fahrrad eine grosse Rolle spielt. Er lautet:

(396.) **„Ich führe mein Rad über eine Strasse; da kommt ein junger Bursche mit einem Offizier entgegen. Der Knabe steckt seinen Fuss in mein Rad hinein und ich stelle ihn deshalb zur Rede. Darauf mengt sich der Offizier hinein, beschimpft mich „Jud" und schlägt mir ins Gesicht."**

Analyse: Ihm fällt zu dem jungen Burschen sofort sein Neffe Alfred und dessen Vater ein. Der Neffe war selbst ein flotter Radfahrer und sah in der Dress allerliebst aus. Er weidete sich besonders an seinen vollen, runden, nackten Armen und dem wohlgeformten Popo. In diesem Traume kommt ihm der Knabe entgegen, d. h. er zeigt ihm Entgegenkommen. Zu „Rad" assoziiert er sofort den Anus. Dieser ist von Falten umgeben, die vom Zentrum in die Peripherie gehen, wie die Speichen eines Rades. Eine weitere Brücke ist „Unrat". Rhadamanthys, der Herr der Unterwelt (siehe Un-rat!) führt zu Mantel und Radamantis, d. h. das Rad des Geliebten (amans, amantis). Er steckt den Fuss (sehr häufiges Symbol für Penis; siehe Aigremont: Fuss- und Schuhsymbolik) in das Rad hinein, d. h. er übt die Päderastie aus.

Ausserdem fallen ihm eine Menge Erinnerungen ein, die alle homosexuell gefärbt sind und sich auf das Rad beziehen. Ein anderer Knabe hatte sein Rad benutzt, worüber er unglücklich war. Ein Cousin fuhr auf diesem Rade und zerriss dabei die Hose, so dass der ganze Hintere sichtbar wurde. Dieser Vorfall hatte damals eine gewaltige erotische Wirkung auf ihn ausgeübt. Dieser Cousin wurde von seinem Hofmeister, der Reserveoffizier war, dafür auf den nackten Hintern geschlagen, was seine sexuelle Erregung noch steigerte. Es fallen ihm Ausflüge zu Rad mit seinen Freunden ein. Er konnte es nicht vertragen, dass jemand hinter ihm fuhr. Das machte ihn nervös und hinderte ihn am Fahren (Phantasie von in den Hintern fahren!). Dabei fiel er einmal, und sein Fuss geriet in die Speichen des Rades. Ein anderes Mal konnte er nicht fahren, weil das Vorderrad arretiert war. Er war überhaupt sehr ungeschickt beim Radfahren, während er sonst ein flotter und gewandter Sportsman war. So fiel er einmal vom Rade, und es sammelten sich eine Menge Menschen an, was ihm sehr peinlich war.

Er leidet an einer Phobie. Er könnte auf der Gasse zusammenfallen, stürzen, Menschen würden sich ansammeln, was eine grosse Schande wäre. Die ganze Phobie ist die Darstellung der Radszene mit dem „arretierten" Vorderrade.

Auch jetzt ist sein Vorderrad arretiert — er hat drei Jahre nicht koitiert. Mit dem Erwachen seines homosexuellen Triebes kam die Angst vor dem Skandal, den Menschen, dem Gesetze usw. (Doppelsinn des Arretierens! — hier angehalten — in Überdetermination eingesperrt.) Das Stürzen ist wieder der Sturz aus der sozialen Höhe seiner Position in die Abgründe des Verbrechens.

Der Offizier ist der Vater des Knaben. Das Ins-Gesichtschlagen ist eine Verlegung von unten hinten nach vorne oben und der Wunsch, wieder vom Vater auf den Hintern geschlagen zu werden. Wir bemerken deutlich die sadistische Auffassung des Liebesaktes. Raufen in der Bedeutung von „Lieben". Das kleine Kind glaubt, dass die Eltern raufen, wenn sie allzu sorgloserweise vor ihm eine eheliche Pflicht erfüllen. Der oberflächliche Sinn des Traumes heisst also: Ich gehe wie ein Weib (mit einem Radmantel!) auf der Strasse. Ein Mann mit einem grossen Phallus (Symbole dafür: der Bursche, der Säbel, der Fuss) wird auf mich aufmerksam; wir wechseln freundliche Worte und es kommt zu einem homosexuellen Akte. Der „Jud" ist hier für das „Weibliche" gebraucht. (Die Klitoris heisst im Volksmund — der Jude). Er hat keinen Penis. Er ist beschnitten.

So weit waren wir in der Analyse. Plötzlich sagt er:

„Übrigens ist Rad eine Zusammenziehung aus Ragaden, an denen mein Vater gelitten hat."

Nun öffnet sich ein neuer Schacht. Hinter der masochistischen Phantasie verbergen sich wichtige Schuldkomplexe. Masochismus ist immer Busse für sexuelle Schuld. Sein Vater hatte offenbar eine Lues. Denn einmal vor Jahren musste er wegen verschiedener Beschwerden grosse Dosen Jod nehmen. (Jod hat Beziehungen zu Jud. Denn ihm fällt ein Witz ein: Können Sie jodeln! Nein, aber jüdeln.) Jod nahm auch sein kleiner Neffe als er an einem schweren Leiden erkrankt war. Leider hatte das Mittel keinen Erfolg. Denn der arme Neffe starb nach langem Krankenlager. Nach seinem Tode brach die Neurose des Träumers aus. Er fürchtete alle Plätze und belebten Strassen. Er schämte sich vor den Menschen. Er wusste nicht warum. In der Analyse traten die Motive der Scham und der Angst zutage. Er hatte seinem Neffen den Tod gewünscht! Der Neffe entzog ihm die Liebe der einzigen Schwester und der von ihm vergötterten Mutter. Tagelang war die Mutter bei ihrem Enkel und wusste nicht genug von ihm zu schwärmen. Auch der Vater war nicht wenig stolz auf den schönen Knaben. Unser Träumer war jedoch unersättlich nach Liebe. Er hatte den grenzenlosen Egoismus der „einzigen Söhne". Er wollte alle Liebe der Verwandten für sich besitzen. Der schöne Knabe war ihm ein Dorn im Auge. Er liebte und begehrte ihn. Aber er hasste ihn noch mehr. Als der Knabe erkrankte, wünschte er seinen Tod. Zu seiner heimlichen Genugtuung wurde diesem Wunsche die Erfüllung zuteil. Bald kam die Strafe. Ein ungeheures Schuldbewusstsein beraubte ihn des seelischen Gleichgewichts. Rhadamanthys, der Herr der Unterwelt, hielt ein fürchterliches Gericht über ihn. Er fühlte sich als Mörder. Sein böser Blick hatte den Knaben getötet [1]).

[1]) „Der böse Blick," an dem so viele Menschen glauben, hat seine Wurzel, wie jeder Aberglauben, in unserem geheimen Schuldbewusstsein. Wir wollten einmal mit den Augen erstechen („stechende Augen"). Jene Kraft, die wir uns gewünscht haben, muten wir dann den anderen zu.

„Es gibt eine Platzscheu, die Lichtscheu ist und die der sich schuldig fühlende Mensch hat, der vor Gott nicht besteht.“ Wie richtig sind diese Worte, die der Philosoph Otto Weininger kurze Zeit vor seinem Selbstmord niedergeschrieben hat! Auch die Platzscheu unseres Träumers war böses Gewissen. Auch er konnte vor Gott nicht bestehen.

Der junge Neffe hatte seinen Weg gekreuzt. Er war in seinen Kreis (sein Rad!) getreten. Dann hatte ihn der Tod geholt. Das erste Mal taucht hier der Offizier als Tod auf. Wir werden mehrere solche Beispiele kennen lernen. Alle Soldaten sind Vertreter seiner Majestät, des Todes. Wen der Tod berührt, der ist des Todes. Unser Träumer erhält einen Schlag ins Gesicht. Er wird sterben und in die Hölle kommen. Er ist ja kein Christ, sondern ein Ungläubiger (Jud!). Rhadamanthys wird eine grausame Strafe über ihn verhängen. Sein „Unrat“ stinkt gegen Himmel. Er führt seinen Unrat auf die Strasse. Alle Welt muss doch merken, dass er ein Verbrecher ist. „Die grosse Schande“ auf der Strasse, seine Phobie, ist eine Umwertung seiner schier grenzenlosen Scham wegen seiner teuflischen (jüdischen) Gedanken. Er ist ein Antichrist . . . Er wird vor Gott nicht bestehen können. Seine Missetat lässt nicht sich mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe bedecken.

Der Traum bringt eine sonderbare Wunscherfüllung. Er erleidet die Busse für sein Vergehen auf der offenen Strasse, vor aller Welt. Der Tod zeigt ihm sein Opfer und schlägt ihn vor allen Leuten nieder.

Die Selbstmordgedanken dieses Neurotikers steigerten sich in den letzten Monaten so bedeutend, dass er sich fürchtete, allein zu bleiben. Er traute sich nicht die Kraft zu, den Selbstmordimpulsen zu widerstehen. Er wollte nach der in dem geheimen Rechte des Neurotikers noch bestehenden Poena talionis den Tod mit dem Tode bezahlen. Der Offizier, der den Knaben entführt hatte, sollte ihn auch der Sühne übermitteln. Was mag seiner in der Hölle warten? Der Traum sagt es ja deutlich: Er wird „gerädert“ werden.

Grauenhafte Bilder aus dem „Inferno“ von Dante tauchen vor ihm auf. Jetzt lösen sich seine Affekte, und ein Strom von Tränen und eine Flut von Vorwürfen entlädt sich mit der Kraft eines Vulkans: Er hatte dem Knaben gewünscht, er möge beim Radfahren stürzen und sterben.

Solche gewaltige Affekte verbergen sich hinter der fast kindischen Strassenszene. Durch den ganzen Traum leuchten die Todesgedanken wie blutiges Nordlicht. Das grosse Rad des Schicksals duldet nicht, dass verbrecherische Hände in seine Speichen greifen. Es zermalmt die Ungläubigen und Sündhaften und liefert sie dem Tode aus.

XXXIII.

Die Todessymbolik.

(Masken des Todes. Träume vom fremden Herrn, vom Ritter, vom Virtuos, vom Oberleutnant.)

> „Was ist der Mensch? Ein Seelchen, das einen Leichnam mit herumschleppen muss."
>
> *Epiktet.*

Wahrlich, wir haben schon eine stattliche Reihe von Todessymbolen vorgeführt. Wir sind noch immer im Beginne unseres Unternehmens. Jetzt wollen wir daran gehen, die Masken des Todes aufzuzählen. Der Tod erscheint in den Träumen sehr selten als das Gerippe, als der dürre Knochenmann mit der Sense. So leicht lässt sich der Traumgott nicht in seine Karten blicken, obgleich mir auch derartige Träume bekannt sind.

Ich will gleich einen solchen Traum mitteilen. Ich verdanke ihn einer Dame, die ihre Tochter auf eine Konzertreise nach England begleitet hatte. Dort machten der Künstlerin viele Herren den Hof und bemühten sich um ihre Gunst. Die unbewussten Gedanken der Mutter verrät nachfolgendes in London geträumtes Bild:

(397.) „Ich gehe mit meiner Tochter im Hydepark spazieren. Da begegnet uns ein hocheleganter, dunkler Mann in einem breiten schwarzen Pelze. Er blickt scharf nach meiner Tochter. Plötzlich öffnet er den Pelz und ich sehe innen ein nacktes Gerippe. „Um Himmels willen!" rufe ich erschreckt, „das ist ja der Tod!"

Ihre Befürchtungen verdichten sich in diesem Traume zur Gewissheit. Der Tod war schon vor dem Öffnen des Pelzes leicht zu erkennen. Dunkle Männer repräsentieren häufig den „Freund Hein". Auch der schwarze Pelz ist Todessymbol. (Vom Gegensinn des Traumes und der Symbole will ich jetzt absehen.) Alles Schwarze, Dunkle, Finstere und das Gegensätzliche, das Weisse, Lichte, Blasse kann den Tod bedeuten.

Der blasse Mann, der schwarze Mann, die schwarze Frau, die weisse Frau sind Todesboten[1]). Etwas schwerer verständlich sind:

[1]) „Harmlose Todesboten hat es nie gegeben. Das Volk glaubt jetzt freilich daran. Es hat tausend Geschichten, wie die frommen Menschen von Gott benachrichtigt worden sind — wie dem König am hellen lichten Tage die Weisse Frau erschienen, dem Cid der Apostel Petrus begegnet ist, wie Ninon de Lenclos den Besuch eines kleinen schwarzen Mannes empfängt, wie der Kammerherr Leutgeb bei Mozart ein Requiem bestellt, wie ein Genius winkt, und den Gottlosen der Teufel

der fremde Herr, der junge Herr, der alte Herr, der Andere, der Dritte, der Vierte. Die alte Frau, die Begleiterin, die Unbekannte, die Fremde.

Häufige Symbole sind der Ritter, der Reiter (besonders der wilde oder schwarze Reiter), der Jäger, der Soldat, der Offizier, der grosse (lange) hagere Herr, der ernste Herr, der Stumme, der Schweigsame, der Rote, der Hinkende[1]), der Arzt (in sonderbaren Masken ..... der Doktor Schwarz — der Doktor Weiss —), der Chauffeur, der Kondukteur, der Räuber, der Mörder, der Dieb, der Schneider (den Lebensfaden abschneiden!), der Scherer, der Friseur (gar nicht selten!), der Schielende (wie überhaupt Leute mit einem Gebrechen — man denke an den bösen Blick — den Jettatore), der Begleiter, der Dreizehnte, der Gärtner, der Geist, der Geistliche (Pfarrer, Rabbiner usw.), Friedrich, Friedemann, Frieda (alle Namen, die den Frieden oder zumindest die Silbe Fried enthalten), der Geiger, der Spielmann, der Sänger, Adam, der junge Bauer, der alte Bauer, der liebe Gott und der Satan ...... sind nur eine zufällig herausgegriffene Reihe von Todesmasken.

Ich könnte fast alle diese Masken mit Analysen von Träumen belegen. Wohin würden wir da kommen? Ich muss mich begnügen, einige interessante Träume mitzuteilen und die anderen Symbole jenen Kollegen, die sich mit der Traumdeutung befassen, zur Nachprüfung bekannt zu geben.

Diese Symbole stellen meistens den Tod selber dar, oder sie sollen einen Todesboten, einen Stellvertreter des Todes, in den Traum einführen. Todesboten sind auch die schwarzen Vögel, Raben, Krähen, der schwarze Hund, die schwarze Katze. Ich verweise hier auf einen Traum in meinem Buche: „Nervöse Angstzustände" (S. 159).

(398.) „Ich gehe mit meiner Kleinen meinen Mann erwarten. Unterwegs sehe ich in der Luft einen grossen, schwarzen Vogel. Ich sage: „Das ist ein Raubvogel" und erkläre das der Kleinen. Er kommt unseren Köpfen näher. Ich gebe ihm einen Stoss, und er fliegt in die Höhe."

Die Analyse fasst den Vogel als einen ungeheuer grossen Penis auf, der leicht in die Höhe geht im Gegensatze zu dem Penis ihres Mannes.

Dann heisst es: „Aber der Vogel hat noch eine andere Bedeutung. Er ist der Todesvogel. Sie hat am Abend vor dem Einschlafen davon gesprochen, dass der Mann ihrer Freundin plötzlich gestorben ist. Ihre Freundin kann den Tod ihres Mannes nicht überwinden. Ihr kommt die Sache im Traume viel leichter vor. Der Vogel geht leicht in die Höhe. Die Todesgedanken beziehen sich also auf ihren Mann. Sie hat die Empfindung, sie möchte lieber sterben, ehe sie so weiter lebt."

holt. „Jetzt weiss ich, dass es nun bald mit mir aus sein wird," erzählt eine vornehme alte Dame, „des Nachts kam meine selige Mutter und meine kleine verstorbene Albertine in mein Zimmer; sie legten sich, die eine rechts, die andere links zu mir ins Bett und waren eisigkalt, aber sie freuten sich unendlich, dass ich nächstens bei ihnen sein würde." Gerne sieht man sich in seinen letzten Stunden von seinen Verstorbenen umgeben, gerne ruft man dem vorangegangenen Bruder zu: „Ja, Max, ich komme nach." (Die Lebendigen und die Toten S. 105 l. c.)

[1]) Ein Patient vereinigte zwei Todessymbole, den Offizier und den Hinkenden in ein Bild: Der Hauptmann Hinkovic. („Ritter, Tod und Teufel!")

In ähnlicher Weise werden noch andere fliegende Tiere [1]) als Todesboten verwendet. Alles Fliegende ist ein Symbol des Todes. Es fliegt ja gleich den Engeln und toten Seelen dem Himmel zu.

Bringen wir nun eine Reihe illustrierender Traumanalysen. Zuerst einige kleine, aus grösseren Träumen herausgegriffene Traumfragmente.

(399.) „Auf einer grünen Wiese sass meine Freundin Ella mit einem fremden Herrn. Plötzlich wurde sie blass und schrie: „Ich sterbe!"

Der fremde Herr, der die Freundin Ella holen soll, ist der Tod ....

Als Reiter mit gezücktem Säbel bringt ihn ein Traum, der im im Inkubationsstadium eines Flecktyphus geträumt wurde. (Aus Nervöse Angstzustände S. 269):

(400.) „Es dämmerte der Morgen. Plötzlich ertönte ein Trompetensignal. Man sah einen schweren Reiter mit Helm und Harnisch und einem gezückten Säbel. Plötzlich wies er mit der Hand auf mich und sprach: „Da hier niemand anderer da ist, der in den Krieg ziehen kann, so musst du da gehen."

Der schwarze Ritter in einem anderen Traum eines jungen Mädchens:

(401.) „Ich war in einem blühenden Garten. Die Sonne ging gerade mit blutroten Farben unter. Da erschien mir ein schwarzer hoher Ritter und sprach mit ernster, tiefer, schauerlich klingender Stimme: „Willst du mit mir gehen?" Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm er mich bei der Hand und führte mich fort."

In ähnlicher Symbolik wird der Ritterschlag verwendet, wofür noch in einem späteren Kapitel ein schönes Beispiel gebracht werden soll.

Frl. Nina träumt in einer Nacht:

(402.) „Frau Käthe N. war plötzlich gestorben. Meine Freundin Berta und ich gingen zur englischen Stunde. Wir kamen zu spät und dachten, die Miss würde mit uns zanken, aber sie war so erschüttert von der Nachricht über Käthe, das sie uns nichts sagte und nur davon sprach, dass Käthe gestorben. Ich hatte dieselbe noch zwei Tage vorher gesehen."

(403.) „Mama hatte dem Bergmann, der in unserem Zimmer auf dem Ofen stand, die weisse Binde vom Kinn heruntergeschoben; dadurch sah er nicht so erschreckend aus als vorher, wie wir ihn im Zimmer zuerst entdeckten."

Zwei Träume. Der erste erzählt vom Tode einer bekannten Dame. Diese Dame ist, wie der zweite Traum besagt, die Mutter. Der Bergmann, der wie ein schwarzer Schornsteinfeger aussieht, eine Ofenfigur, ist der Tod. Er kommt erst nach langer Krankheit. Die weisse

[1]) Kleinpaul: „Die Eulen, harmlose und nützliche Wesen, die das Aas verschmähen, sind gleich den Nachtschwalben, den Fledermäusen, den Gespensteraffen oder den Koboldmakis, den Abendfaltern und Totenköpfen ihres unheimlichen Gebahrens wegen seit alter Zeit zu Todesboten, ja zu Würgengeln gestempelt worden; dira ostenta sunt. Wenn das sog. Kommitchen des Nachts zufällig an das Fenster einer Krankenstube fliegt, in der ein Nachtlicht brennt, und sich auf dem Fensterstocke wehklagend niederlässt, so ist es aus — es ruft: „Komm mit, komm mit, komm mit auf den Kirchhof!" Es schreit wie der Tod selbst, dem alles verfallen ist, auf italienisch: Tutto è mio, tutto è mio!" (Die Lebendigen und die Toten, S. 132—133.)

Binde ist das Requisit einer Krankenschwester. Sie will die Mutter pflegen und dann eine Nonne (oder deren Gegenteil — eine Dirne) werden. —

Nun ein etwas komplizierteres Beispiel, in dem ein älterer Herr mit einem grossen Hute als Tod erscheint.

Nach einem Koitus träumt jemand:

(404.) „In dieses Essigkarafindel darf man eigentlich keinen Brief geben. Ich gehe mit Alma durch die Rotenturmstrasse; ein älterer Mann mit grossem Hute steht am Rande des Trottoirs und grüsst uns. Ich frage, wer es ist?“

Eine Essigausspülung verwendet die Freundin des Träumers, um die Spermatozoen zu töten und die Gravidität zu verhindern. Der erste Satz ist eine Schmähung, er bezeichnet seine Freundin Alma als Essigkarafindel, der er eigentlich fern bleiben sollte. (Brief geben ist gleich koitieren.) Der ältere Mann mit grossem Hute wird von ihm sofort als der Tod gedeutet, oder der Mensch, der am Rande des Grabes steht (sich trotten, davongehen, sterben). Wir merken ein gewisses Schuldbewusstsein. Er hätte sich mit Alma nicht einlassen sollen; er könnte krank werden und sterben. Noch eine zweite Wurzel des Schuldbewusstseins: sie könnte gravid werden; denn sie hatte neulich ihren Essig vergessen und ihm mit Besorgnis gesagt, dass die Menstruation (rote Strasse ist die menstruierende Vagina) noch nicht eingetreten sei. Der ältere Mann ist auch sein Vater, der sehr krank ist, und von dem er fürchtet, er könnte jetzt sterben. Er erinnert sich, dass ihm der Vater gesagt hat, in der Rotenturmstrasse kaufe man die besten Präservativs. Das Kondom ist der Tod der Spermatozoen.

Die Analyse eines nächsten Traumes ergibt die Bestätigung dieser Gedanken. Sie handeln von dem unehelichen Kinde eines nahen Verwandten, das demselben viele Unannehmlichkeiten verursacht hat. Karafindel geht auf Findelkind. (Cara die Teure = das Liebchen.) Und der erste Satz lautet: Ich hätte mich mit Alma gar nicht einlassen sollen, denn (jetzt kommen die Traumgedanken des zweiten Traumes) es kann unangenehme Folgen haben. Tod und Geburt sind durch die identischen Symbole gezeichnet, wie ja schon in alten Traumbüchern zu lesen ist, dass der Leichenzug eine Hochzeit und die Hochzeit einen Leichenzug bedeutet.

Ein zweiter Traum desselben Träumers:

(405.) „Vier Notenpulte für ein Quartett, mit schwarzen Stoffen überzogen. Ich will mitspielen, da Frau N. es wünscht.“

Der „Vierte“ bedeutet im Traume häufig den Tod oder auch die Geburt. Er, sein Vater und seine Mutter waren drei, da kam ein Vierter. Hier in diesem Falle handelt es sich um ein Dreieck. Er spielte mit dem Gedanken, der Frau N. den Hof zu machen und fürchtete, es spiele ein Vierter mit, der wäre der Tod, das heisst, er ahnt die schrecklichen Komplikationen, die das mit sich bringen kann, und fürchtet die Geburt eines unehelichen Kindes [1]).

[1]) In der infantilen Konstellation (das Dreieck!) sollte der Vierte (der Tod) den Dritten entfernen und ein neues Paar machen. (Der Vierte macht aus Dreien Zweie. Vgl. den Traum vom Dreieck Nr. 19.)

Ein dritter Traum aus derselben Quelle:

(406.) „Im Gasthause mit Alma und Alfred. Erstere macht mich durch einen Puff darauf aufmerksam, dass am vierten Platz nicht ein Freund, sondern ein Fremder sitzt. Dieser, sehr gross, hager, mit Spitzbart und Brille, fahler Gesichtsfarbe, etwa dem Dr. P. ähnlich, steht rasch auf und verbeugt sich, wie um sich vorzustellen. Ich erschrecke heftig und erwache."

Wieder ist hier der Vierte als der Tod gedeutet. Sein Freund Alfred ist als eine Abspaltung von ihm und auch als sein Penis zu deuten. Puff eine doppelte Anspielung auf Flatus (infantile Geburtstheorie) und auf ein Bordell. Der Fremde gleicht einem Psychiater, was auf seine alte Lues und Angst vor Paralyse zurückgeht. Der Doktor ist hier zugleich als Akkoucheur verwendet. Auch hier werden Gravidität und Tod im gleichen Zusammenhange vorgebracht. Hier trägt der Tod auch die Maske des Fremden. Er ist der Vierte, ein Arzt und der Fremde. (Kummuliertes Todessymbol.)

Der nächste Traum ist von einem Kollegen Dr. S. mit meiner Hilfe gedeutet worden. Er bringt den Tod in der Maske des Oberleutnants „Weiner". Kollege S. schreibt:

Ich träumte:

(407.) „Ich bin bei meinen Eltern und soll zu Tische gehen; es ist abends, und doch ist wie zum Mittagessen aufgedeckt. Im Zimmer meines Vaters spreche ich mit Oberleutnant Weiner, bin sehr gerührt und sage ihm: „Als wir uns im Winter im Tanzsaal trafen, hätte ich nicht gedacht, dich hier wieder zu begegnen."

Später setzen wir uns zu Tische, meine beiden Brüder, die Eltern und zwei Fremde, bulgarische Studenten, die offenbar Papa eingeladen hat. Es kommt gebackenes Gansl (!), Reis und Salat. Plötzlich wird es meinen Brüdern unwohl, sie werden ganz rot im Gesicht und bekommen Krämpfe. Sie liegen im Zimmer meines Vaters am Boden.

Ich gehe hinaus in die Küche, um von den verschiedenen Speisen zu kosten, in welchen wohl das Gift enthalten gewesen wäre und entdecke, dass es im Reis enthalten war; wie ich nämlich davon koste, spüre ich ein heftiges Würgen und Brennen im Halse und muss sofort krampfhaft erbrechen. Auch das Stubenmädchen war vergiftet gewesen."

„Einige Bemerkungen zur Analyse: Oberleutnant Weiner stand in meiner Behandlung im Militärspitale; er war schlank, sehr mager, mit knochigem Gesichte; er hatte einmal erzählt, dass er seit seinem 14. Jahre — es erwies sich damals schon als notwendig — mit Frauen regelmässig verkehre; er hatte viele Erfolge bei den Frauen. Im Traume sah er sehr blass aus, so dass es mir stark auffiel. Zum Trauminhalt jedoch passte der Affekt nicht; es war eine Rührung, die ich durch das Begegnen dieses mir ziemlich gleichgültigen Menschen gar nicht erklären konnte. Eine ähnliche Rührung empfand ich beim Sarge des Onkels. Ich kam damals auch mit Menschen zusammen, denen ich Ähnliches gesagt habe.

Der Gedanke, dass es sich bei dem Offizier um den Tod handelt, gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch das Folgende. Der Onkel — Bruder des Vaters — starb, während ich in einer lustigen Gesellschaft war. — Es war damals ein ziemlich häufig auftauchender Gedanke — während der langen Krankheit des Onkels, — dass er in meiner Abwesenheit sterben

könnte, ohne dass ich ihm helfen würde. Der Gedanke, dass mir der Tod des Onkels durch eine Ahnung mitgeteilt würde, hat mich ebenfalls beschäftigt.

In diesem Traume kündigt er sich an, er erscheint vor dem Mahl (Henkersmahl), erinnert an den Tanzsaal (Totentanz). Er ist Offizier, der ja wie jeder Soldat die Aufgabe hat, den Feind (Vater, Bruder) abzuwehren und zu erschlagen. — Er heisst endlich Weiner — was wohl weinen ausdrücken soll. Sein knochiges Gesicht erinnert an den Schädel eines Skelettes.

Das Weitere bringt folgende Hintergedanken. Zu Tische gehen = zu Bette gehen (Trennung von Tisch und Bett). Die bulgarischen Studenten —, Studenten aus dem slawischen Süden, durch die der Vater in eine Schlägerei geriet, — bedeuten eine Todesgefahr für den Vater. Er hat sie eingeladen, um mit bei Tische zu essen, wird sich, da sie im weiteren Verlaufe ganz verschwinden, darauf beziehen, dass sie mit meinen Brüdern identisch sind. Die Assoziation geht von mehreren Seiten dahin: Bulgarisch — balgen, die Brüder haben in der frühen Kindheit viel gestritten. Bulgaren — Läuse — Lausbuben. Die Brüder liegen im Zimmer des Vaters in Krämpfen, an derselben Stelle, wo ich mit dem Offizier gesprochen habe.

Das Erbrechen erinnert an ein zeitweiliges sehr heftiges und krampfhaftes Erbrechen, woran der Vater gelitten hatte; die Mutter war dann immer in grosser Aufregung, es könnte dem Kranken, der ganz rot am Kopfe wurde, eine Ader im Gehirn springen. Der Vater wurde, auch wenn er sich ärgerte, sehr heftig rot, und wir wurden als Kinder immer auf die Gefahr eines Schlag—anfalles von der Mutter aufmerksam gemacht.

Es ist kein Zufall, dass gerade der Reis das Gift enthalten hat. Reis = Samen (Reiz). Ich koste es in der Küche, also gleich vom Herde, wo alles ausgekocht wird (Hexenküche, Hexenkessel = Familie). Das Gift ist also im Samen enthalten und bezieht sich auf Gravidität, die sich bei der Mutter nach ihrer Erzählung in heftigem Erbrechen manifestiert hat.

Dass das Stubenmädchen vergiftet war, bezieht sich auf meinen sexuellen Verkehr mit ihr, wobei ich mich mit dem Vater identifiziere.

Die gebackene Gans [1]) = hausbackene Gans („Mutter“).

Einen Nachtrag zu dieser Analyse muss ich doch hinzufügen. Die bulgarischen Studenten führen Dr. S. zu Yoghurt, der bulgarischen Sauermilch, die nach Metschnikoff ein langes Leben garantieren soll. Von

[1]) „Berta von Rosenberg ist also eine jener Stammütter, die als Todesengel ihres eigenen Geschlechtes gedacht werden, wie die Göttin Berchta, die auch Frau Holle genannt wird, offenbar selbst eine solche verewigte Mutter gewesen ist — die letztere gilt zugleich für eine Hüterin und Pflegerin der abgerufenen Seelen, die sie in einem himmlischen Brunnen wie in einem Depot aufbewahrt und zur rechten Zeit wieder auf die Erde zurücksendet, wo sie dann als Kinder wiedergeboren werden. Auf diese Weise erhält nämlich die Ahnfrau ihr Geschlecht, einer fruchtbaren Mutter gleich, die neue Kinder in die Welt setzt, nachdem die ersten gestorben sind. Gewiss ist das überhaupt der Sinn dieser weiteren Phantasie, der Brunnen, der Mutterschoss und nun vollends der Storch, der rotbeinige Storch, der Kinderbringer, an den die Gelehrten so viel Tiefsinn gewandt haben, nichts weiter als ein launiges Bild für das gern mit einem langen Halse, einer Gans, oder einem Storche verglichene Organ gewesen, das die kleinen Kinder tatsächlich aus dem Mutterleib herausholt. Wer nicht auf den Kopf gefallen ist, der hört in diesem Falle eben die Kinder fragen: „Wo kommen denn die kleinen Kinder her?“ und die Eltern verblümt antworten: „Der Storch hat sie gebracht.“ „Was fehlt denn der Mutter, dass sie sechs Wochen lang nicht aufsteht?“ — „Der Storch hat sie ins Bein gebissen.“ Unnötig ein Mehreres darüber zu verlieren.“ (Kleinpaul: Die Lebendigen und die Toten S. 113 l. c.)

der saueren Milch gehen die Assoziationen zur Milch und zum Busen. Es handelt sich um die beiden Brüste der Gans (Mutter), aus denen er Gift gesogen hat. Die Mutter war krank, und seine kleine Neurose ist nicht durch seine Schuld entstanden, sondern mit der Muttermilch eingesogen worden. Der tiefste Sinn des Traumes wurzelt in seiner Kriminalität. Er wollte den Tod (Oberlt. Weiner) zu Tische laden, d. h. er wollte seine beiden Brüder vergiften. Auch das Stubenmädchen ist von ihm vergiftet worden, aber in anderem Sinne. Sie wurde von ihm koitiert. Sie erhielt seinen Samen. (Die zweite symbolische Gleichung erhellt das dunkle Traumbild: Sperma ist Gift und Blut!) Das Erbrechen ist der Ekel vor sich selber. Er ist ein ekelhafter Kerl, ein Giftmörder. Hier ist der Tod durch die Symbole „Oberleutenant", „der Fremde" und „der Tänzer" ausgedrückt.

Eine Häufung von Todessymbolen bringt der Traum des Frl. N. V.:

(408.) **„Ich sollte auf einen Ball gehen und zog mein weisses Kleid an. Ein Herr im schwarzen Frack holte mich zum Tanze ab. Er hatte eine merkwürdige blassgrüne Gesichtsfarbe. Er überreichte mir eine dunkelrote Rose. „Die habe ich eben gebrochen", sagte er. Ich hustete heftig, und ein Strom von Blut stürzte mir aus dem Munde. . . . . Plötzlich war ich in einem grossen Garten. Ein alter Mann sass auf einem Steine und blickte mich freundlich an."**

Ihre beste Freundin ist infolge eines Blutsturzes an Lungentuberkulose gestorben. Der Tod kommt, sie hier zum letzten Tanze holen. Wie häufig dieses Bild vom Totentanz in der Phantasie der Dichter, Maler und des Volkes steht! Warum ist aber der Tod hier selber blassgrün wie ein Schwerkranker? Ich kann zur Erklärung hier nur die treffenden Worte des in diesem Kapitel vielzitierten Kleinpaul anführen:

„Der Tod, der mit uns tanzt und den Reigen der Verstorbenen aufführt, wird bekanntlich selbst als ein Gerippe dargestellt. Das heisst: der Tod ist selbst ein Toter. Andere Zeiten, andere Völker haben im Tode den allgemeinen Scharfrichter gesehen, der mit dem Schwerte ausholt, die Menschheit zu enthaupten — den Priester, der dem Opfer mit dem Opfermesser eine Locke abtrennt — eine Parze, die den Lebensfaden mit einer Schere durchschneidet. Das Christentum wählte ein Skelett, das die Dienste eines Gärtners oder eines Schnitters versehen sollte, und dem es eine Hippe oder eine Sense in die Hand gab." Lange vor der Niederschrift dieses Buches habe ich diese Todessymbole in meinen Traumanalysen gefunden. Wie habe ich mich gefreut, sie bei Kleinpaul als allgemein typisch angeführt zu sehen! (Die Lebendigen und die Toten S. 109 l. c.)

Der Traum des Fräulein N. V. ist leicht zu erklären. „Ich soll auf einen Ball gehen" — ich werde den letzten Tanz mit dem Tod aufführen. „Und zog mein weisses Kleid an" — die Toten werden weiss gekleidet. Sie ist noch eine Jungfrau. „Ein Herr im schwarzen Frack holte mich zum Tanze ab" — der Tod kommt sie holen. „Er hatte eine merkwürdig blassgrüne Gesichtsfarbe — er hat die Farbe des Todes. (Grün — wie der Rasen, der sie bald decken wird.) „Er überreicht mir eine dunkelrote Rose" — ich werde an einem Blutsturz sterben. Du wirst wie diese Rose in der Blüte deiner Jahre und im Feuer deiner Begierden gebrochen werden. „Die habe ich eben gebrochen". Er hat selber einen Blutsturz. Der Blutsturz ist

der Tod. Nun kommt die Erklärung: „Ich hustete heftig und ein Strom von Blut stürzte mir aus dem Munde. Plötzlich war ich in einem grossen Garten.“ Ich bin im Paradies beim seligen Vater und beim lieben Gott: „Ein alter Mann sass auf einem Stein und blickte mich freundlich an“. Der alte Mann liegt unter einem Leichenstein.

Der ganze Traum in der Umkehrung stellt eine Deflorationsphantasie dar. (Symb. Gleich. II. Blut = Sperma; Brechen = ejakulieren.) Sie kommt in den Himmel irdischer Freuden. So spielen Leben und Sterben ineinander und gebrauchen die gleichen Symbole.

Der nächste Traum entstammt der geistigen Traumwerkstätte einer Patientin, die sich sehr viel mit Selbstmordgedanken beschäftigt.

(409.) „In meinem Zimmer sassen Frida und Emma v. R. Frida kam plötzlich in einem Zigeunerkostüm ins Nebenzimmer. Sie trug einen kurzen, gelben Seidenrock und ein gelbgesticktes Leibchen. „Sehr hübsch,“ sagte ich. Sie lachte und strahlte einfach. Plötzlich waren die beiden fort und eine alte Frau war in meinem Zimmer, mit grünlichen, falschen Augen und sprach mit Mama von mir. „Ich werde ihre Kur vollenden, geben Sie sie jetzt zu mir,“ sagte sie. „Vorher habe ich ein kleines Mädchen behandelt, das hatte Rippenfellentzündung.“ „Mir fehlt doch nichts Physisches,“ dachte ich, und schichtete eine Menge Bücher und Bilder zusammen, denn ich sollte fortreisen, wusste aber noch nicht, wohin und freute mich sehr darauf. Die unheimliche Frau war fort und ich packte weiter. Dr. Friedenheim kam herein. „Ich fahre fort,“ sagte ich freudig und wollte ihm meine drei Kainzbilder und die Photographie der Rosen zeigen, konnte sie aber nicht finden. An der Wand hingen andere Bilder dafür und ich stöberte ungeduldig in dem Stosse auf dem Tische; auch ohne Erfolg. Jemand rief nach mir, ich stampfte ungeduldig mit den Füssen. Dann kam Hans wankend ins Nebenzimmer, er war auf der Strasse ohnmächtig geworden und sah ganz grün aus. Nach einer Weile wurde ihm übel. „Geh hinein in mein Zimmer,“ sagte ich. Dr. Friedenheim ging mit ihm. „Dass das gerade jetzt ist, wo ich fortfahren will!“ dachte ich.“

Ein Traum einer jungen 17 jährigen Konservatoristin, (Frl. Ella) in dem alle sterben. Zuerst erscheinen die zwei Freundinnen Frida und Emma. Auf beide ist sie eifersüchtig. (Gelbe Kleider!) Frida ist als Zigeunerin kostümiert, also dunkel, was schon eine üble Vorbedeutung anzeigen soll. „Plötzlich waren die beiden fort“ . . . , d. h. sie lässt die beiden sterben.

Eine Beziehung zur Amme (zwei Freundinnen), die ein ähnliches Kostüm getragen, ist unverkennbar. Die Träumerin ist auch ein „ewiger Säugling“. Die Zunge macht fortwährend die verschiedensten Saugbewegungen.. Küssen ist ihre grösste Leidenschaft. Sie war lange Lutscherin . . . . . [1])

Die alte Frau mit grünlichen, falschen Augen ist eine Todesbotin. Sie spricht mit der Mama. Wir wissen, was das bedeutet. Ein Gespräch mit der Botin des Todes ist immer verhängnisvoll. Die alte Frau soll die Kur vollenden. Ein Mädchen hat sie schon an Rippenfellentzündung behandelt. An dieser Krankheit starb eine liebe Freundin . . . . . . Ella

[1]) „Zwei Freundinnen“ gleich den „Schwestern“ oder den „zwei Brüdern“ sind ein Symbol des Busens.

soll auch sterben. Sie richtet alles zum Abschied — Bücher und Bilder. Sie freut sich auf die Abreise, was wieder ihre Todessehnsucht ausdrückt. Dr. Friedenheim (wieder die wichtigen Beziehungen zum ewigen Frieden — Friede — Frieden — heim) soll ihre Bilder ansehen. Sie ist die Braut des Todes. „Jemand rief nach mir“ ... eine Anspielung auf ihre tote Jugendliebe. „Sie stampft ungeduldig mit den Füssen“ .... wie die Rosse des Mephisto, ehe er Gretchen abholen will.

Sie stirbt nicht allein. Ihr Bruder Hans geht ja mit. Schon kommt er ohnmächtig, grün aussehend, ins Zimmer. Auch Dr. Friedenheim geht mit ihm. Alle sterben mit ihr. „Jetzt gerade, wo ich fortfahren will.“

Dieser Traum ist eine sadistische Orgie vom Sterben, hinter der sich glühende Lebensgedanken verbergen. Kehrt man die alte Frau um, so erhält man einen jungen Mann mit treuen dunklen Augen, der sie in Kur nehmen und ihr das nötige „Physische“ geben will, der Adam (Rippe), für den sie die Eva im Paradies der Liebe spielen will. Die drei Bilder als phallisches Symbol mit der geistreichen Kombination, dass sie keins (Kainz) hat ....

Alle leben! — heisst der Gegensinn dieses Traumes. Meine Freundinnen, mein Bruder, meine Mutter, der Doktor F. Warum soll ich allein nicht den Mut zum Leben haben?

Auch der ausgesprochene bisexuelle Charakter der Träumerin kommt in schöner Weise zum Ausdruck. Zuerst zwei Freundinnen und dann zwei Männer. In der Mitte die Mama und die alte Frau, hinter denen sich wieder der Vater und ein junger Mann verbergen.

Die alte Frau als Todessymbol ist ungemein häufig und wird uns noch einige Male begegnen.

Herr Beta:

(410.) „Ich floh vor Guido v. Mach, der mich immer beim Nacken packen wollte. Ich warf ihm seinen eigenen Stock zwischen die Füsse. Dann floh ich durch eine venezianisch-byzantinisch-gotische Kirche über Stiegen, bei deren Absätzen immer nur ein kleiner Durchlass offen blieb. Es sah wie Heiligenkreuz aus. Unten war dann ein breiter Weg. Hermann Kaiser sagte, er könne nicht mehr gut rodeln, da er Angst habe, aber ich solle schneller rodeln. Ich erklärte, das nicht zu können, es ginge nicht schneller.“

Herr Beta war vor einigen Tagen im Stifte Heiligenkreuz gewesen, das auf ihn einen grossen Eindruck gemacht hatte. Wir wissen ja, dass er gerne das heilige Leben eines Mönches führen und in absoluter Keuschheit leben möchte.

Vor einigen Tagen lernte er ein Frl. Grete B. kennen, die ihm sehr gefällt. Mit ihr knüpfte er Beziehungen an und hofft bei ihr etwas machen zu können.

Herr Guido v. Mach ist ein auffallend schöner Mann; dunkler südländischer Typus, wie ein Italiener oder Spanier, ein Frauenjäger, der bei Frauen viel Glück hat. Ein Mensch, der etwas Unheimliches an sich hat. Zu Guido fällt ihm guide, der Führer, ein. Mach soll also der Verführer sein. Der böse Geist, der Teufel. Hinter dem Teufel (Mephisto — Faust — Gretchen — Grete) verbirgt sich die schöne Verführerin seiner Unschuld, Grete B. Tod und Teufel drohen ihm im Weibe, das sich charakteristisch hinter einem Manne verbirgt. Aus seinem Himmel der Keuschheit, welcher Heuchelei ist (byzantinisch), flieht er; doch der

Kampf drückt schon das Begehren aus. Er wirft ja seinen Stock zwischen die Füsse der schönen Teufelin — der verführerischen Venus. (Venezianisch!) Die Flucht über die enge Stiege sieht einem Koitus sehr ähnlich. Er flüchtet vor dem Manne zu Grete. Der kleine „offene" Durchlass soll symbolisieren, dass sie keine Virgo mehr ist.

Die Rodel — wie das Rad — der Schlitten ein Todeswagen. (Road = der Weg.) Der Weg führt abwärts in die Hölle — oder zum Tod. Der alte Hermann Kaiser, der ihn unten freundlich in Empfang nimmt, ist wieder der „Herr Tod", der ihm den Weg zur Hölle zeigt. Herr Kaiser hatte einmal mit ihm ein charakteristisches Gespräch. Er verstehe die jungen Leute von heute nicht. Die lebten ja gar nicht. Da wäre er ein anderer Kerl. Er würde noch heute drah'n (Wiener Ausdruck für eine Nacht durchschwärmen), wenn er nicht Angst hätte, dabei seinem Sohne zu begegnen. Schlitten = Frauenzimmer. Rodeln = koitieren. Er will nicht den sexuellen Verkehr ausüben, weil er länger leben will. Er will nicht sein Sperma verlieren. Auch nicht sein Geld wie Herr H. K., der ein grosses Vermögen verjubelt hatte.

Weitere Beziehungen sind aus den anderen Beta-Träumen leicht ersichtlich.

Hier erscheint der Tod als schöner schwarzer Mann (Guido Mach), als der Führer und als alter Herr[1]) am Anfang und am Ende des Traumes.

(411.) „Wir besahen das Schloss Miramare. Ein Marineoffizier von etwa 40 Jahren zeigte uns verschiedene Sachen und besonders in einem Saale erzählte er, dass hier an Kaiser Max vor seiner Abreise nach Mexiko eine Ansprache gehalten worden sei, aber da sei ein böses Omen vorgekommen. Denn auf dem Plafond seien zwei Köpfe; der eine stelle die Liebe dar, der andere deren Bruder, den Tod, und Kaiser Max habe unter der Maske des Todes gestanden. Darauf begannen wir in dem Saal zu tanzen. Mich fasste ein Herr und hob mich empor und tanzte mit mir wie im Wirbelsturm. Das wurde mir zu dumm, und ich verlangte, anständig zu tanzen. Nun tanzte ich wie die anderen und freute mich, dass es so gut ging."

Ein anderer Traum des Herrn Beta. Hier wird der Tod als Marineoffizier dargestellt. In Mexiko ist Kaiser Max erschossen worden. Liebe und Tod erscheinen in diesem Traume, der ein halbes Jahr vor dem Traume von Heiligenkreuz geträumt wurde, ohne Verhüllung. Wie soll sich sein Leben gestalten? Soll es ein Totentanz oder ein Tanz der Liebe werden? Zu dem Herrn, mit dem er tanzt, fällt ihm sein seliger Vater ein. Also wieder der Tod.

Er wehrt sich wieder gegen die Liebe. Sie könnte sein Tod werden. Er sieht lauter Männer. Er wehrt sich gegen die unanständige Homosexualität, die in der Liebe zum Vater wurzelt. Er will nur anständig tanzen. Er will heiraten und ehrsam leben. Sein Geschlechtsgenuss soll keine Sünde sein. Doch er will erst heiraten, bis ihm der Koitus beim Weibe gelingt. Die Versuche gehen nur bei Dirnen vor sich und müssen deshalb misslingen. (Das Vexierschloss der Neurose.)

[1]) Der alte Herr ist auch der „Teufel." In England wird das Wort „devil" nicht ausgesprochen. Man sagt „the old Nick", „the old gentleman" oder eine ähnliche Umschreibung. Ritter, Tod und Teufel sind hinter ihm her, um ihn zu verführen. Er will aber nicht in die Hölle fahren. Er will hinauf in den Himmel, um über seinen Vater (der Herr — der Mann — der Kaiser) zu triumphieren.

Frl. F. I. E.:

(412.) „Hermine Kirchenberger schrieb mir einen grossen, langen Brief aus Ägypten. Unter anderem erzählte sie, wie eigen es doch sei, dass sie nun zu uns schreibe, mit einem Blick auf die Pyramiden vor sich, dass sie in dem Land sei, von dem man sonst nur immer hört. . . . . Der Brief hatte ein sehr grosses Format mit sehr enger, kleiner Schrift vollgeschrieben."

(413.) „Wir kamen zu Adambergers hin. Ich wunderte mich, dass sie so eifrig beim Bücherpacken waren, besonders Onkel war mitten in der Arbeit: ich erfuhr dann, dass sie umziehen wollten."

Beide Träume sind in einer Nacht geträumt. H. Kirchenberger ist eine Freundin, die schon verheiratet ist und der Träumerin Frl. B. sehr viel Schönes von der Ehe erzählt. Die Pyramiden dienen dann als das, was sie wirklich sind, als Phallussymbole. Wo vom Leben und Phallus die Rede ist, da ist der Tod nicht ferne. In der Tat! Das Land, von dem man immer nur hört, und das man nicht sieht, ist das Jenseits. „Denn aus dem Geisterreich kam keine Kunde." In Ägypten lebte eine andere Freundin, die einmal lebensgefährlich stürzte und dann lungenleidend wurde — und bald starb. Daher dies Ägypten! Das Frl. H. K. ist meine Frau und ist ihre Mutter. Der grosse Brief im Quartformat ist eine Todesanzeige. Ein Brief aus dem Jenseits. „Schreiben kann die Mutter, so viel sie will, wenn sie mir keine Vorwürfe ins Gesicht schleudert." So erklärt sie mir den Brief. Doch ihr fallen auch ihre Sünden ein. Der Brief enthält ihr Sündenregister. Es ist sehr gross. Hier bricht die Angst vor der himmlischen Strafe durch. (Ägypten — Bibel — religiöser Komplex.)

Im zweiten Traume packt sie den alten Adam ein und wird leichtsinnig. Die Träume stehen zueinander im Kausalverhältnis. Erst muss die Mutter sterben, dann kann sie sich ändern und leben. Sie braucht keine Rücksicht zu üben. Sie kann Bücher (Nummern!) in den Kasten einpacken, so viel sie will.

Dieser Onkel macht ihr immer den Hof und ist hinter ihr her. Im Gegensatze zu mir, den sie zu kalt findet. Sie hält mir den Onkel als Muster (ohne Wert!) vor. Ich soll es ihm nachmachen und sie in dunklen Gängen umarmen und abküssen.

Der Onkel Adamberger, der einen nach dem anderen (in den Sarg) einpackt, so dass sie die letzten Reise antreten müssen, ist wieder eine Todesmaske.

Aus Ägypten kommen die Kinder. Die holt der Storch jenseits des grossen Wassers aus dem Wasser. Geburt und Tod . . . . die alte Märe.

Wiederholt haben wir vom Soldaten, dem Todesboten, gesprochen. Ich möchte hier noch zwei solcher Träume anführen.

Herr J. H. träumt:

Der Traum vom küssenden Soldaten.

(414.) „Ich bin in einem Garten. Eine halboffene Türe führt in ein Vorzimmer aus Holz, in dem sich mein Vater befindet. Ich habe den Eindruck, dass er sich dort mit einem Mädel zu schaffen macht, und bin sehr neugierig, das Nähere zu sehen. Ich gehe also hinein und sehe zu meinem ungeheuren Erstaunen, wie er eben einen Soldaten küsst! Der Soldat geht hinaus, der Vater geht in den Hintergrund und beginnt,

eine dort befindliche Holzstiege hinaufzusteigen. Er bleibt aber auf der ersten Stufe stehen und wendet sich zu mir um. Ich sage: „Also, das ist ungeheuer interessant, denn da kann man nicht sagen: Freudsche Theorien, sondern das ist ein manifestes Stück Homosexualität, das in dir steckt. Das möchte mich schon riesig interessieren, zu wissen, wie stark das in dir ist (ich möchte es wegen meiner Behandlung wissen)." Er macht ein sonderbares Gesicht, etwas lächelnd, betroffen, verlegen, aber nicht, als ob er sich schuldig fühlte, sondern als ob er sich dieser Anlage nicht bewusst geworden wäre, von ihrem Auftreten höchst überrascht wäre, und die Sache weder in Abrede stellen wollte, noch könnte. Er antwortet leise: „Ich bin ihm sogar nachgelaufen." Ich habe die Empfindung, als verstände ich ihn nicht deutlich, und als würde mein Atemgeräusch seine Worte übertönen. Ich bemühe mich deshalb, dieses Geräusch zu unterdrücken, atme aber gerade deshalb immer lauter, und durch das starke Atmen erwache ich."

Analyse: Die wichtigste Bedeutung dieses Traumes, der im Dienste des Familienromans steht, erfährt man, wenn man für den Vater die Mutter einsetzt. Homosexualität heisst hier die Sexualität einer Dirne (Homo — der Mensch — das Mensch). „Ich bin ihm sogar nachgelaufen" .....

Die zweite Bedeutung steht im Dienste der Todeswünsche. Der Garten ist der Friedhof. Das Vorzimmer aus Holz mit der offenen Türe der offene Sarg. Der Soldat ist der Todesengel („Ich habe den Eindruck, dass er sich dort mit einem Mädel zu schaffen macht"), der ihm den letzten Kuss auf die Lippen drückt. Die Holzstiege — die Himmelsleiter. Das leise Sprechen eine Charakterisierung der Toten. Der kranke Vater atmet nicht. Deshalb forciert der Träumer seine Atmung (Illustration eines Kongressus) und erwacht. Der Traum vereinigt Koitus, Geburt und Tod in einem Bilde.

Ein Traum des Herrn Beta mit Häufung von Todessymbolen:

(415.) „Ich ging abends aus, hörte Sporengeklirr und dachte, das sei ein Dragoner. Ich ging ihm nach und fand dann einen alten Mann mit einem Karren. Ich sagte, das könne doch nicht der Dragoner sein, Dr. Stekel bezweifelte es auch; dann war eine enorm steile Strasse."

Sein häufigster stereotyper Traum handelt von einer steilen Strasse. Oft ist die Strasse senkrecht. Ja in einzelnen Fällen sogar überhängend. Auf steilen Strassen hat er im Wagen die Angst, der Wagen könnte nach rückwärts rollen, wenn die Pferde auslassen. Das Automobil könnte versagen, die Bremse nicht funktionieren usw.

Nun zur Analyse! Was ist denn diese steile Strasse? Natürlich sein Lebensweg! Wohin führt sie? Zum Tode. (Es ist dieselbe Angst wie bei der Brücke, die ans andere Ufer, ins Reich der Schatten führt.) Wenn der Wagen zurückrollt, holt ihn der Tod. Die steile Strasse geht von der Geburt, die das Grab seiner Mutter wurde, bis zu seinem Grab. — Die Neurotiker symbolisieren jede Strasse mit dem Lebenswege.

Auf diesem Wege trifft er überall den Tod. „Er geht abends aus"; die Schatten der (ewigen) Nacht werden sich bald auf ihn herniedersenken. Er hört Sporengeklirr; Sporen tragen der Ritter und der Reiter, beides Todessymbole. Übrigens warnte sein Vater ihn vor dem Gebrauche der Sporen [1]). Sie hätten einmal einem Freunde das Leben gekostet, da

[1]) Über Determination: Sporen sind (Botanik!) „Samen."

das Pferd scheu wurde, zu gallopieren anfing und den Reiter abwarf. Der Dragoner ist wie jeder Soldat ein typisches Todessymbol. Hier wird der Dragoner zum alten Mann mit einem Karren. Das ist ja der Totengräber[1]). (Einige Tage vorher bemerkte der Träumer, die Kärntnerstrasse, in der er einen Angstanfall hatte, habe einmal via carnis geheissen, weil auf ihr alle Leichenwagen zum Friedhof fuhren. (Karren — Kärntnerstrasse — via carnis.) Er möchte den Soldaten nicht mit dem alten Manne identifizieren. Auch ich soll es bezweifeln. Begreiflicherweise. Das ist ja sein Wunsch. Ich soll nicht erkennen, dass hinter seiner Soldatenliebe der Tod steckt. Das hat seine guten Gründe. Eine andere Determination des Soldaten ist der tote Vater, der im Grabe liegt. Gegen diesen Vater hatte er einst Mordinstinkte. Er wollte den Tod spielen. Er wollte überall Verderben verbreiten. Dafür büsst er jetzt mit seiner Neurose. Seine Wünsche, der Tod möge erscheinen, wurden zur Angst. Sein Leben ist eine steile Strasse, an deren Ecken der Tod lauert . . . . .

Vergleichen wir mit diesem Traume den Traum von Heiligenkreuz. Dort führt die Strasse steil nach abwärts (Rodelstrasse). Der andere steile Weg führt in den Himmel. Er ist sehr schwer, der Weg zur Keuschheit und Heiligkeit. Der Weg zur Hölle ist leichter. Wie leicht kommt man hinunter und wie schwer klimmt man hinauf. So wird jeder Weg, jede Strasse für ihn zum Lebenswege. Er spielt in jeder Minute sein Leben. Seine Angst, er könne ein Ziel nicht erreichen, ist die Angst, nicht in den Himmel zu kommen. Er möchte nicht sterben, ohne gelebt zu haben. Und er fürchtet, sich auszuleben, weil es eine Sünde ist. Aus diesem Konflikt entsteht seine Angst auf der Strasse; da lauern die Versuchung und der Tod . . . . .

Die Witwe J. N. (vergl. Traum Nr. 18) träumt:

(416.) „Die Tante F. sollte vom Bahnhof abgeholt werden. Ich hatte unmöglich die Zeit. Sah vom Fenster den Bahnhof-Perron und fremde Menschen. Dann kam ich in die Wohnung, und die Tante sagte mir, sie hätte schmutzige Wäsche, welche meine Mutter waschen sollte. Ich erklärte ihr geradeaus, dass es unmöglich wäre, Mutter wäre zu schwach dazu, ich erlaubte es nie.

Dann sah ich eine Nonne und sie führte ein kleines Kind bei der rechten Hand, ich sah die beiden von rückwärts, aber das kleine Kind war ganz nackt und ganz abgemagert, speziell die dünnen Beine, wo man die geteilten Knochen und Knie sah, waren mir so auffallend. Sie gingen in einen schattigen Garten.“

Analyse: Ein typischer Todestraum. Die Tante F. liegt mit Krebs hoffnungslos im Sterben. Sie erwartet stündlich den Tod als Erlöser. („Sie soll vom Bahnhof abgeholt werden“.) Die Tante hatte auch verschiedene Affären („schmutzige Wäsche“, vgl. Traum Nr. 14). Die Mutter wird zu ihrem Genitale (Gebärmutter). Sie fühlt sich zu schwach, um sich sexuell auszuleben. Das Kind ist (nach ihrer eigenen Deutung) das an Sexualhunger zugrunde gegangene Genitale. (Sie die Nonne, die das Kind aushungert.) Wohin gehen sie? Schon die Nonne liess das vermuten . . . . . Sie gehen in einen schattigen Garten — d. h. zum Friedhof. Sie wollen sterben, wie die Tante. Sie hat kein Herz, das ihr gehört.

[1]) Und der Teufel! (The old gentleman!)

(Perron — fremde Menschen!) Die Nonne ist hier die Todesbotin, die ihre arme hungernde Seele zum ewigen Frieden bringt.

Herr J. H. träumt:

Der Traum von den 100000 Kronen.

(417.) „Die 100000 Kronen für Dora sind mit der Schreibmaschine sichergestellt. Plötzlich tritt aber noch jemand mit einer weiteren Forderung von 100000 Kronen auf, ohne dass ich einen Weg wüsste, ihr entgegenzutreten. Da plötzlich bricht (in Baden, beim Johannesbad, wo es stinkt) ein Gewittersturm aus, der mich auf wunderbare Weise der Notwendigkeit überhebt, mehr als die einen 100000 Kronen zu zahlen. Denn durch den Sturm sind gewissermassen die zweiten 100000 Kronen an die Stelle des Schreibmaschinenblattes geraten, an der schon die ersten stehen, so dass für mich die Notwendigkeit entfällt, beide separat zu begleichen.“

Frl. Dora hat von ihm eine hohe Summe Abfertigung verlangt. Die will der Träumer soeben sicherstellen, als eine zweite Forderung angemeldet wird. Der Traum scheint konfus und unlösbar. Er ist doch leicht zu deuten. Er beruht auf dem Doppelsinn der „Schuld“. Die ersten 100000 Kronen sind eine Schuld, die man mit Geld tilgt. Die zweiten sind eine moralische Schuld in Ziffern ausgedrückt. Der Traum spricht bildlich den Wunsch aus: „Wenn mich nur schon der Teufel holen würde.“ (Baden, wo es nach Schwefel stinkt, und der Gewittersturm charakterisieren den Teufel.)

Der Sinn des Traumes ist: Aus allen schwülen Situationen kann mich jetzt in einfacher Weise der Tod befreien. Die Schreibmaschine registriert die Forderungen, die an ihn gestellt werden. Die Schuld dem Himmel gegenüber ist grösser als die kleine Schuld bei seiner Geliebten. Wenn die erste gebüsst werden soll, kommt die zweite gar nicht in Frage. Der Sturm, der die Blüten knickt, hier als Symbol des Todes. (Tod und Teufel!)

Hier verbirgt sich der Teufel hinter seinen Attributen — Gestank, Donner und Blitz usw. Teufel und Tod werden oft durch ihre Attribute symbolisiert (pars pro toto). Auch daran müssen wir bei den Traumanalysen denken, z. B.:

(418.) „Ich fand eine grosse Gartenschere und dachte: „Wem gehört sie?“

Auflösung: Wem wird der Tod (Gärtner) jetzt den Lebensfaden abschneiden?

(419.) „Dr. Weiss untersuchte mich, weil ich krank war. Er sprach kein Wort und verschwand. Ich fand später auf dem Nachtkastel das Medikament. Es waren Pillen.“

Das Medikament ist ein Gift, das seinem Leben ein Ende machen soll. Es waren Pillen. Es war gerade in der Hofrichterzeit[1]). Hier erscheint der Arzt als Tod. (Dr. Weiss.) Die Pillen verraten erst den Inhalt des Traumes. Der Träumer ist lebensmüde und will sterben .... Auch hier eine Häufung der Todessymbole.

[1]) Die bekannte Affäre des Oberleutnants Hofrichter, der die Vordermänner durch Gift aus dem Wege räumen wollte. Sie spielte gerade in der Zeit, da ich dies Buch schrieb. In der Seele der Neurotiker spiegeln sich alle Zeitereignisse wieder, besonders wenn sie so empfindliche Komplexe erschüttern, wie z. B. den Giftkomplex.

Dieselbe Häufung und den Pfarrer als Tod bringt der folgende Traum (Nervöse Angstzustände S. 140):

(420.) „Ich sah eine Prozession, nicht einen Leichenzug, mein Mann ist nicht dabei. Der Pfarrer war unter der grossen Menge."

Die Verneinung im Traume steht für eine Bejahung. Sie sieht den Leichenzug ihres Mannes. Der Pfarrer ist der Tod. Näheres in der ausführlichen Analyse des Falles.

Frau N. E.:

(421.) „Auf einer Brücke traf ich einen blinden Geiger. Alle Menschen warfen ihm etwas in seinen Hut. Ich kam näher und merkte, dass der Geiger nicht blind war. Er schielte und sah mich von der Seite mit einem schielenden Blick an. Plötzlich sass ein kleines, altes Weib an einer Strasse. Es war dunkel. Ich fürchtete mich. „Wohin führt diese Strasse?" dachte ich. Ein junger Bauer kam des Weges und nahm mich bei der Hand. „Wollen Sie nach Hause gehen und Kaffee trinken?" „Lassen Sie mich los! Sie drücken zu fest," schrie ich und erwachte."

Die Träumerin ist eine lebensmüde Frau, die sehr unglücklich verheiratet ist. Der Tod erscheint ihr in vier Symbolen: der alte Geiger, der Schielende, die alte Frau und der junge Bauer[1]).

Alle diese Todessymbole drücken auch die Sehnsucht nach einem Manne aus, der ihr gut aufspielen kann, mit ihr kokettiert, noch jung und kräftig ist. Da sie dies Ideal nicht finden kann, will sie sterben. Die Szene drückt wunderbar die einander widersprechenden Empfindungen aus, die ihre Seele erfüllen. „Lassen Sie mich los!" und „Drücken Sie nicht so fest!" — sagt die Moral. Lieber will sie sterben, als sich etwas vergeben. Sie will keine Eroberungen auf der Strasse machen. Dabei verbrennt sie innerlich. Deshalb will sie sterben. Sie ist zu schwach, um zu leben, und zu stark, um auf die Liebe verzichten zu können. Sie geht blind an aller Weltlust vorbei, als wäre sie ein altes Weib. Sie schielt nur nach der Sünde . . . .

[1]) Der Bauer ist der Sä-mann. Er sät den Samen. Daher dürfte der Ausdruck „Kalter Bauer" kommen. Der Bauer ist aber auch ein Schnitter. Er hat eine Sense wie der Tod. Eine weitere Determination stammt aus dem Schachspiele. Der Bauer „schlägt" selbst die Königin und kann den König „matt" machen.

XXXIV.

Die Todessymbolik.

„Nichts Ewiges kann das Glück uns geben,
Denn flücht'ger Traum ist Menschenleben,
Und selbst die Träume sind ein Traum!“
Calderon.

Das Sterben findet im Traume die sonderbarsten symbolischen Übersetzungen. Besonders gern werden Bilder verwendet, die in der Sprache geläufig sind und im Traume dann bildlich ausgedrückt werden.

„Der ewige Schlaf“ ist ein beliebter Ausdruck für den Zustand des Todes. Schlafende bedeuten im Traume Tote.

„Ein leichter Fortschritt war es,“ sagt Kleinpaul, „den Tod selbst als einen Schlaf, den langen, den ehernen Schlaf zu nennen. Denn dieses Bild haben die Christen sanktioniert, indem sie Ausdrücke, wie im Herrn entschlafen, hinüberschlummern, sanft und selig einschlafen mit Vorliebe brauchten und das Grab gern als das kühle Bett, den Friedhof als einen grossen Schlafsaal, eine Schlummerstätte betrachten. Das bedeutet nicht nur der offizielle Name des Friedhofs: Coemeterium, das italienische Cimitero, das französische Cimetière, das spanische Cementerio, von dem griechischen *κοιμητήριον*, dem Substantivum zu *κοιμᾶσθαι*, sich schlafen legen, sondern wahrscheinlich auch das bekannte Wort Katakombe, indem Catacumba von einem Verbum catacumbere, sich niederlegen, abgeleitet, mit der griechischen Präposition *κατά* gebildet und eine Zusammensetzung sein wird wie concumbere.“ (Die Lebendigen und die Toten S. 250.)

In ähnlicher Weise werden das Feuer und das Wasser gebraucht. Die Lebenskerze brennt aus. Das Feuer hat ausgeglüht. Das Feuer als Symbol des Lebens ist uralt. Hatte doch der Tod eine Fackel, die er senkte und verlöschte.

Das Wasser hat wieder andere Beziehungen zum Tode. Die Toten kommen ans andere Ufer. „Vom anderen Ufer“ kommt niemand zurück. Nach anderer Vorstellung leben die Toten auf Inseln. Die Inseln der Seligen!

Doch nicht immer treten diese Bilder im Traume so offen zutage, wie ich es an einigen Beispielen zeigen werde. Manchmal wird das Bild verdunkelt, abgeschwächt, noch weiter entstellt. Statt Schlafen kommt z. B. Ruhen.

Der harmlose Traum eines zehnjährigen Knaben:

(422.) „Ich machte einen Lärm auf der Stiege. Da erschien die Mama und sagte: „Mache keinen Lärm. Papa will ruhen.“ Sie hatte ihr schwarzes Samtkleid an.“

Dieser Knabe erhält von der in Trauerkleider erscheinenden Mama die Nachricht, dass Papa gestorben ist. Über die verschiedenen schwarzen Kleider im Traume werden wir noch zu sprechen haben. Schwarz gehört zu den Trauerfarben. (Als Todessymbole kommen noch die Farben weiss, violett und grün in Betracht.)

Frl. Gamma träumt:

(423.) „Papa war zu mir ins Wohnzimmer gekommen und sagte, was denn das für eine Art wäre, dass, wo er Besuch nebenan hatte, hier mit einem Kinde gespielt würde, statt drüben, und sogar die Badewanne für das Kind in dies Zimmer gebracht würde; ich ging dann nach drüben um nach dem Rechten zu sehen. Papa wollte ja schlafen.“

Der Besuch, den Papa erhält, ist eine sehr grosse Persönlichkeit: der Tod. Sie war das Kind, das gespielt hatte, als Papa starb. Sie war heiter, weil ihr Leben erst jetzt beginnen sollte. Die Badewanne symbolisiert den Sarg. Aus dem Wasser kommen die Kinder und ins Wasser gehen die Toten. Der alte Mann wird wieder zum Kinde, bevor er in den ewigen Schlaf versinkt. (Man versinkt ins Wasser und in den Schlaf!) Dann will sie sich nach dem „Rechten“ (Mann) umsehen. Doch bald fühlte sie, dass es ein Unrecht gewesen und erkrankte an einer Neurose, in der das Schuldgefühl wegen der Todeswünsche eine grosse Rolle spielte.

Ähnlich wie Ruhen und Ausruhen werden Erlösungsprobleme zur Darstellung des Sterbens verwendet. Wie oft das „Fliegen“ Sterben bedeutet, habe ich schon bei der Besprechung der Fliegeträume betont. Der Weg geht über die fliegenden „Engel“, welche wieder den „Engländer“ zu einem häufigen Todessymbol stempeln. (England . . . das Engel-land . . . der Himmel.)

Auch die verschiedenen Spiele werden hie und da herbeigezogen. „Schwarze Karten“ haben geradezu eine funerale Bedeutung. Eine Ballade „Die drei Spieler“ schliesst: „Treff-Ass — ich bin der Tod!“)

Wir wollen jetzt an einigen Beispielen die Traumsymbolik des Sterbens fortsetzen.

Herr Z. v. N. träumt:

(424.) „Ich fuhr auf einem neuen Weg vom Land von irgendwo zurück in einer Equipage (gallonierter Diener) mit Ernestine. Sie schlief. Ich sagte etwas ganz leise. Da wachte sie wieder auf und schlief wieder. Ich fürchtete, dass sie schon tot ist.“

Zuerst fallen ihm noch einige Nachträge ein. Der Wagen war dunkelgrün. Die Dame, bei der er lebt, Ernestine, war gelbbraun im Gesichte. Gelbbraun sind die Farben des Jockey eines Stalles, dem das Pferd Livton gehört. „Live“ heisst englisch leben, bemerkt der Träumer.

Dann denkt er, dass „joke“ englisch das Spiel heisst. Ernestine spielt mit ihm. Er spielt mit seinen Genitalien. Die Liebe der Ernestine genügt ihm nicht, er onaniert noch immer. (jok-ey.)

Der grüne Wagen führt zum grünen Rasen. Kurz, nach mehrstündiger Analyse klärt sich der Sinn des Traumes folgendermassen. Der „gallonierte Diener“ ist ein Diener der „Pompes funèbres“. Er kehrt vom Begräbnis seines Bruders zurück, der bei einem Hürdenrennen gestürzt und gestorben ist. Nun kommt seine Geliebte Ernestine dran, die er auf irgend eine anständige Weise los sein möchte. Das „Leisesprechen“ ein Hinweis auf Krankheit. So spricht man zu den Schwerkranken. So spricht man, wenn ein Toter (ein Stummer) im Hause ist.

Hier werden die gelbbraunen Farben gewählt, um das Sterben auszudrücken, weil sie zufällig die Farben eines Pferdes sind, das „Livton“ heisst. Umstürzende Pferde als Todessymbole sind ungemein häufig. (Vgl. Freud, Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben und Abraham, Über Traumzustände; Jahrbuch für psychol. Forsch. II. 1910.)

Ein anderer Traum desselben Träumers lautet:

(425.) „An einer langen Tafel sitze ich an einer Längsseite der letzte. Ganz unten kommt der Rittmeister Graf Orlando. Der zeigte mir ein Rennprogramm und besprach drei Rennen. Er zeigte die von ihm gesetzten Pferde. Vom letzten Rennen sagte er, es liege zwischen dem ersten Pferd (Azar oder Avar) und Mi — ez.“

Die lange Tafel ist die Ahnentafel des adligen Träumers. Er ist im Traume der Erstgeborene unter drei Brüdern. In Wirklichkeit der Zweite. Der hinzugetretene Graf sein zweiter Bruder. Das Rennen geht um das ganze Leben. Wer früher startet — und wer früher ankommt, das ist die Frage. Der Bruder war dreimal schwer krank. Im dritten Lebensjahre war der Bruder scharlachkrank. (Farben des Rennpferdes.) Dann hatte er eine geschwollene Milz, die er „Miez“ (meine Miez!) nannte. (Ein leichter Typhus?) Das dritte Rennen um das Leben war ein Sturz.

Der geheime Wunsch: Der Bruder soll sterben, damit er das Geld erhält. Er ist der „Avar“, d. h. avare, der Geizige.

Ausserdem sind die Pferde Frauen. Der Bruder soll sich infizieren. Mizzi (Mi-ez) heisst eine der Geliebten des Bruders. Weitere Assoziationen mies (hässlich), Mizzikatze, falsche Katze, das Weib, die Gouvernante, die sie beide hatten und auf die er eifersüchtig war.

Ein Graf Orlando hatte eine Maitresse, die „Abel“ hiess. Der Träumer ist auch Kain, der den Abel erschlagen will.

Sehr schön ist das Bild der Ahnentafel, an der er der letzte ist. Er hat alle überlebt. Er ist der Sieger dieses Wettrennens, allerdings um einen hohen Preis. Er verzichtet auf das Weib. Er behält sein Geld (Avare), das hier wieder nach der symbolischen Gleichung Sperma heisst. (Er konstatiert immer, dass er so ungeheuer viel Sperma beim Koitus verliert.) Er bleibt reich, gesund und frisch und verzichtet auf das Rennpferd, Reitpferd und das Weib (die Miez — die Katze.)

Frl. F. E. träumt:

(426.) „Wir wollten Gesellschaft geben, es war eine lange Tafel gedeckt; oben zu mir kam Hansis, die sich schon vor Tisch nach ihrem Platz erkundigt hatte, um zu sehen, ob der Platz ihr recht wäre; nach einigem Hin und Her war sie zufrieden.“

Analyse: Ein typischer Todestraum. Hansis ist eine Bekannte, die sie nicht ausstehen kann. Sie sei vordringlich, kokett, arrogant, ein-

gebildet. Hans heisst ein Mann, in den sie verliebt war und noch ist. Seine Frau nennt ihn kosend Hansi. Hansis ist hier Hansis Frau. Sie beneidet sie um den Platz an der Seite des geliebten Hans. Sie weist ihr einen anderen Platz an. Dort wird sie Ruhe geben und ewige Zufriedenheit erwerben. Denn der Platz ist der Platz im Grabe. Sie soll hingehen, wo sie hergekommen ist.

Die Tafel ist die Ahnentafel. Die lange Tafel immer ein Hinweis auf die Toten, die im Himmelreich an langen Tafeln sitzen. Eine uralte, auch in Mythen verwendete Symbolik.

Herr „Alfred“ träumt:

(427.) „Meine Frau sass hinter einem grossen Ofen und sah blass und verfallen aus. „Warum sitzest du auf diesem verrückten Platz! Du wirst ja noch verbrennen!“ schrie ich. Sie gab mir keine Antwort. Ich sagte: „Das ist ein 1382 facher Blödsinn!“

Die blasse verfallene Frau, die so viel Wärme braucht, ist seine heissgeliebte Frau. Sie wird bald an ihrem jetzigen Platze „verrückt“ werden und verbrennen. Überdies ruft er ihr noch eine Unglücksprophezeiung in der Zahl 1382 vor. Denn 1882 ist seine Frau geboren, und 13 ist eine alte Unglückszahl.

In diesem Traume ist besonders die Verwendung des Ofens interessant. „Ofen“ kennen wir als ein häufiges Symbol für ein „Frauenzimmer“. Hier dient es der Darstellung der Hölle [1]), wo die Frau wegen ihrer Sünden braten wird. Die kommt noch in die Hölle. Er ist sehr frommer Katholik. Er nimmt an, dass seine Frau ihn betrügt. Er kann ihr aber nichts Bestimmtes nachweisen.

Ähnlich wie das „Schlafen“ wird auch der „Friede“ gebraucht. Ich habe auf die funerale Bedeutung der Silbe Fried schon aufmerksam gemacht.

Ein Traum, der eine unglaubliche Häufung von Todessymbolen enthält, schliesst mit der Bemerkung, es habe sich alles in Frieden aufgelöst. Die Auflösung (Erlösung) ist schon ein Hinweis auf das Sterben. Der Geist löst sich vom Körper. Herr Beta lässt in dem folgenden Traume alles sterben:

Der Traum vom allgemeinen Frieden.

(428.) „Mein Bruder war fortgegangen. Ich sollte ihm bald folgen. Ich ging allein über den Schwarzenbergplatz. Da begegnete mir ein junger Mann, der mir eine sonderbare Geschichte erzählte. Ein fremder Herr hätte ihm einen Witz zum Auflösen gegeben. „Wozu sind Zündhölzchen da?“ „Zum Anzünden der Zigarren,“ hatte er geantwortet. Darüber hatte der fremde Mann eine solche Wut, dass er ihn zum Duell gefordert hatte. Die Wut kam daher, weil er — der junge Mann —

[1]) Kleinpaul: „Noch heute heisst bekanntlich der Platz hinterm Ofen volksmässig: Die Hölle. Das ist nicht etwa ein Scherz. Es ist hier nicht etwa so heiss wie in der Hölle. Nein, es ist ein Rest der uralten Vorstellung, dass hier unterm Ofen die alten Leute begraben sind. Dass hier unten die Toten ruhen. Sie liegen in der Hölle, d. h. in der Unterwelt, wo sie nicht gestört sein, durch vieles Hin- und Herlaufen, rasches Öffnen und Schliessen der Türen nicht belästigt werden wollen. Es ist eine bekannte Redensart, die man einem Gast gegenüber braucht, der auf einen Sprung hereinkommt, eine Anfrage tut und wieder fortwill, ohne sich zu setzen: Bitte setzen Sie sich, Sie nehmen uns ja sonst die Ruhe mit! oder: Dass Sie uns die Ruhe nicht mit hinaustragen!“ (Die Lebendigen und die Toten S. 199 l. c.)

die richtige Lösung sofort erraten hatte. Dann habe sich alles in Frieden aufgelöst."

Der grosse Affekt der Wut in diesem Traume rührt daher, dass ich die richtige Lösung eines seiner neurotischen Symptome gleich gefunden (er sagt „erraten") habe. Doch das nur nebenbei. Hier handelt es sich um die Todessymbole.

„Mein Bruder ist fortgegangen" . . . . gestorben. „Ich sollte ihm bald folgen" . . . . . . auch ich werde sterben. Ich gehe „allein" . . . . durch die Welt . . . . der Bruder ist schon gestorben. Schwarzenbergplatz enthält das charakteristische Schwarz. Ausserdem führt der Weg zum Friedhof über den Schwarzenbergplatz. (Vgl. Kärntnerstrasse im Traum Nr. 415). „Der fremde Herr" ein uns bekanntes Todessymbol. Das Anzünden und Verlöschen für Leben und Sterben. Ein Zündholz ist ein sehr passendes Symbol für die Leichtigkeit, mit der ein Menschenleben erlöscht. Auch eine Zigarre geht aus. Das Duell schliesst oft mit dem Tode eines Gegners. Vor einer Woche ist einer seiner Freunde im Duell erschossen worden. Schliesslich die Auflösung in Frieden.

Dass hier auch ein zweiter und ein dritter Gedankengang zu deuten ist, dürfte jedem Kenner klar sein. Seine Impotenz spielt in diesem Traume eine ebenso grosse Rolle wie die Todeswünsche auf den Bruder. Ist doch die Impotenz die Talion für diesen Todeswunsch. Sein Bruder (der Penis) stirbt jedesmal, wenn er ihn in die Vagina steckt. Er fällt zusammen — alles Wünsche, die seinen Bruder betreffen. . . .

Der Witz als Darstellung der Trauer fehlt nicht in dem Reigen der Todessymbole.

Der Traum vom Ritterschlag.

(429.) „Meine Tante Adele sagte mir, es sei zwar eigentlich ein Geheimnis, aber sie könne es mir ja doch schon sagen, dass ihr Gatte am 27. März geadelt worden sei, und ich freute mich riesig darüber."

Auch ein Traum des Herrn Beta. Am 27. III. hat sich sein Bruder eingeschifft. Die Tante Adele ist als Tante Ade aufzufassen. Der Bruder sagt ein: „Letztes Lebewohl!"

Der Ritter ist der Tod. Der Ritterschlag ist das Sterben. Wen der Tod mit der Hand berührt, der muss sterben. Die Erhebung in den Adel ist die Erhebung in den Himmel. Diesmal wollen wir dem Träumer die riesige Freude gerne glauben. Den Ritterschlag als Todessymbol wollen wir uns merken. Auch möchte ich noch darauf hinweisen, wie versteckt dieser Ritterschlag hinter dem „geadelt werden" liegt.

Herr „Josef" träumt:

(430.) „Ich habe zugesehen, wie die Spielkarten-Kassetten eingepackt worden sind, Von den Kassetten kam ich auf die Schachteln, die Hofrichter angeblich für seine Frau als Nähgarnitur gemacht hat."

Dieser Träumer, ein schwerer Zwangsneurotiker, träumt nur ein Thema in endlosen Variationen: den Tod seiner Frau. Wieder erscheint der Hofrichter mit seinen Giftpillen in den Träumen [1]). Eine wichtige Kartensymbolik wäre hier aufzurollen. Die Kassetten sollen den Sarg

[1]) Das Traummaterial stammt zum grössten Teil aus dem Jahre, da diese Hofrichteraffäre sich abspielte.

darstellen. Er hat seine Frau des Geldes halber geheiratet. (Geld heisst im Kaufmannsstande „Kassa".) Unter den Spielkarten befindet sich auch seine Herzdame, auf die er schweren Herzens verzichten musste [1]).

Der Sinn dieses Traumes lautet: Meine Frau wird begraben. Ich habe sie vergiftet.

Er treibt ein gefährliches Spiel mit diesen Mordphantasien, durch deren Verdrängung die schwere Zwangsneurose entstanden ist. Alle Zwangsneurosen gehen auf verdrängte Todeswünsche und Mordphantasien zurück. Sie umspielen das Thema des Todes. Jede Zwangsvorstellung enthält, wie ich einmal in einem Vortrage vor der „Wiener psycho-analytischen Vereinigung" betont habe, die Todesklausel. Sie ist eigentlich ein verstellter Todeswunsch. . . .

Zum Schlusse dieses Kapitels ein Traum des Frl. Etha:

(431.) „Ein grosses Gebäude, ähnlich der Universität, mit vielen Stiegen und Mauern. Innen war es total dunkel, und man musste sehr vorsichtig gehen, denn überall waren unvermutet glatte Mauern, über die man stürzen konnte. Ich ging mit einem alten Herrn und beklagte mich über jemanden, der mich in dem Gebäude irregeführt hatte. Er sollte mir nun heraushelfen und ich ging gehorsam neben ihm her, aber es wurde dunkler und dunkler und ich sagte verzweifelt: „Ich dachte, sie meinten es gut mit mir, nun sind sie wie ein Feind." Da ging er fort und liess mich allein im Dunkeln; ich lag halb kniend auf dem Boden und weinte. Plötzlich sah ich den Ausgang, aber er war ganz verstellt von Sozialdemokraten; als ich durch wollte, schlugen sie nach mir. Ich schloss die Augen, biss die Zähne zusammen und nun war ich draussen und lag in einer Hängematte zwischen Bäumen auf einem schönen, dunklen Waldweg und hatte ein intensives Glücksgefühl. Ich schaukelte und bei jeder Bewegung flog die Hängematte von selbst zum nächsten Baum, ganz sicher, bis ich unser Haus schimmern sah. Am Wegrand sass Hans mit einem Briefe. Ich setzte mich zu ihm, er küsste mich und biss mich dabei leicht in die Lippen; das war mir höchst peinlich, schnell sprang ich auf und lief ins Haus. Dabei dachte ich: „Nun glaubt er sicher, ich denke noch an die dummen, alten Geschichten!" und war unzufrieden mit mir. In einem Zimmer des Hauses waren Papa und Mama und Else. „Eine seiner Kolleginnen ist gestorben," so rief mir Else entgegen. „Sei still, sie wird sich aufregen," sagte ihr Mama. Ich zitterte vor Schrecken. „Im dritten Bezirk hat sie gewohnt," fuhr Elsa fort. „Mizzi," rief ich entsetzt, „ach Gott, die arme Frau N. Wie entsetzlich! Ist sie nicht verrückt geworden? Das ist nun schon die zweite Tochter!" Dann ging ich hinaus, die drei im Zimmer legten sich schlafen, und ich dachte verwundert, wo denn die anderen wären.

Dann war ich bei Ihnen. Als ich zur Erde sah, merkte ich, dass mein rechter Fuss nackt war. Ich zog ihn zum Knie heran, aber immer wieder schaute der nackte Fuss heraus. Ich sah verlegen zu Ihnen auf. Sie gingen im Zimmer auf und ab und lächelten."

Wenn wir nur die funeralen Symbole heraus lesen wollen, so ergibt sich folgender Sinn. Der alte Herr, der ihr begegnet, ist der Tod. Er soll ihr heraushelfen aus diesem fürchterlichen Wirrsal, in das sie geraten

---

[1]) Näheres über das Material dieses Traumes wird sich im Kapitel: Das Gefühl des Fremden im Traume finden. (Beispiel A.)

ist. Dann bekennt sie sich zu einem anderen Prinzipe. Sie gibt das Leben der Keuschheit auf und will der „freien Liebe“ [1]) huldigen. Daran hindert sie ihre Familie. Diese lässt sie sterben. . . .

Die Episode mit Hans (vgl. die früheren Träume) taucht wieder auf. Bei der „freien Liebe“ kann man auch einen Inzest mitnehmen.

Wieder treten bei ihr die uns bekannten Dreizahlssymbole auf. III. Bezirk . . . . Alle drei legten sich schlafen. (Die Mutter ist „verrückt“ . . und legt sich schlafen.) Die ganze Familie stirbt.

Wenn ihre Familie sie nicht mehr bindet, dann will sie alle Verführungskünste spielen lassen. Dann will sie mir ihren rechten Fuss zeigen. (Hier das „recht“ im anderen Sinne: tadellos — allen Anforderungen gerecht.) Diesem Anblicke dürfte ich nicht standhalten.

Die andere Bedeutung des rechten Fusses ist die funerale. Sie macht mich aufmerksam, dass sie auch sterben will. Sie hat bereits mehrere Male von mir Morphium verlangt. . . . .

Der nackte Fuss ist auch das Symbol der Freiheit. Sie ist nicht eingeschränkt, nicht gebunden. So ist es ihr recht. Sie kann ihr wahres Inneres zeigen . . . . Sie sagte: „Wenn Sie ein wahrer Freund sind, so geben Sie mir ein „Gift“, dass ich schnell und schmerzlos sterben kann; d. h. ich soll den Tod spielen, das ist wieder der „alte Herr“ im Beginn des Traumes. Der „alte Herr“ ist auch der liebe Gott, der sie kreuz und quer führt und es mit ihr nicht gut meint. „Er sollte mir nun heraushelfen!“ Allein er lässt sie im Dunkeln. Aus Trotz kündigt sie dem lieben Gott die Liebe. Jetzt kommt das Amoralische (Satanische) zum Siege. Sie schlägt sich durch, sie scheut den Inzest nicht, lässt die Mutter sterben und verführt ihren Arzt . . . . Dieser Reaktion begegnet man bei Neurotikern sehr häufig. Sie werden ungläubig, weil der Himmel ihnen ihre geheimen Wünsche nicht erfüllt. Sie behandeln den „lieben Gott“ wie die lieben Eltern und alles, was sie lieben. Nach dem alten Grundsatz: „Und der Kaiser absolut, wenn er unsern Willen tut.“

[1]) Die Sozialdemokraten (die „Roten“) stehen hier als Vertreter der „freien Liebe.“

XXXV.

Die Todessymbolik.

„Der Hass tötet. Es gibt keinen andern als tödlichen Hass. Das Hass ist gegen das Leben des Gehassten gerichtet, aber stets auch gegen das eigene freudlose Leben und weiterhin gegen alles Leben überhaupt, ja gegen alles, was Spuren von Leben aufweist, gegen alles Gestaltete. Der Hassende ist ein Todeszentrum, von dem Vernichtung nach allen Seiten ausgeht.

Swoboda.

Wir haben von der Symbolik des Todes und des Sterbens gesprochen. Auch das Begräbnis erscheint in wunderlicher Verstellung. Bald ist es eine Prozession, bald eine Menschenmenge mit grossem Gedränge; ein Fest, eine Hochzeit, eine Promotion, eine grosse Feierlichkeit. Der Sarg wird als Schrank oder Kiste dargestellt, wie der Mutterleib. Bei einem Träumer hiess es:

(432.) „Vier Männer brachten eine grosse lange Kiste in mein Zimmer."

Vielleicht spielt die rätselhafte Vierzahl, die in den Todesträumen immer wieder vorkommt, auf die vier Menschen an, die einen Sarg tragen müssen. (Der Vierte als Tod siehe Traum Nr. 405 und Nr. 406.) Auch die Schachtel, die Loge, der hohle Baum können den Sarg darstellen.

Eine grosse Rolle spielt das Leichentuch. Das weisse Tuch, die weisse Decke stehen für das Bahrtuch. Ebenso die weisse Schneedecke und der Schnee, von dem wir noch ausführlich sprechen werden. Daran schliesst sich die Vorstellung von der grünen Decke. Ich kenne einen Neurotiker, der eine Idiosynkrasie gegen Spinat hatte. Grüne Gemüse waren ihm überhaupt zuwider. Manchmal löste das Essen dieser Speisen einen Angstanfall aus. Die Auflösung zeigte, dass er sich fürchtete, „ins Gras zu beissen".

Vom Wasser als Symbol des Todes habe ich schon gesprochen. Eine Fahrt übers Wasser kann auch das Begräbnis darstellen. Noch häufiger der Gang oder die Fahrt über eine Brücke. Jede Brücke führt in das unbekannte Reich des Todes. Sie führt übers Wasser. Bei jeder Brückenangst wird man diese Angst vor dem Schritt ins Jenseits nachweisen können.

Wie erfreut war ich, diese aus Psychoanalysen gefundene Tatsache beim Polyhistor Kleinpaul wiederzufinden!

„Das ist nämlich eine alte Regel, dass die Toten auf Inseln zu liegen kommen. Dass sie über Wasser gesetzt und erst dann begraben werden. Von Olims Zeiten bildet das Wasser die natürliche Grenze zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, allüberall scheidet ein Fluss das Leben vom Schattenreiche. Sowohl der griechische Hades als auch die deutsche Hölle ist von einem Styx umgeben, über den eine Fähre setzt oder eine Brücke führt. Ruhelos musste der Grieche an den Ufern des tiefen kalten Höllenflusses umher irren, wenn er nicht begraben war, — weil er eben erst jenseits desselben begraben werden konnte. Diese Vorstellungen weisen nämlich darauf hin, dass man einst die Verstorbenen wirklich über einen Fluss gebracht hatte; die Sitte ist auch in vielen Ländern historisch nachzuweisen. Zum Beispiel in Ägypten, wo man noch heute über den Nil setzen muss, um zu den Pyramiden und zu den Königsgräbern zu gelangen." (Die Lebendigen und die Toten S. 158.)

In ähnlicher Verwendung: das grosse Tor, das dunkle Tor. Die Fahrt durch ein grosses Tor ins Dunkle hinein, die Fahrt durch einen Tunnel stellt neben der erotischen allbekannten Bedeutung fast immer das Begräbnis und die letzte Fahrt ins Jenseits vor.

Die Kleider spielen dabei immer eine gewisse Rolle. Eine Festlichkeit, bei der alle Teilnehmer schwarz gekleidet sind. Eine Hochzeit, wo alle Mädchen schneeweisse Toiletten tragen. Schwarze Vorhänge, ein schwarzes Tuch, eine schwarze Krawatte sind ebenso von Bedeutung wie der schwarze Wagen, in dem man die letzte Reise unternimmt.

Wir wollen noch einige Träume besprechen, in denen die Symbolik der schwarzen Farbe sehr drastisch zum Ausdrucke kommt.

Zuerst ein Traum des Frl. Etha:

(433.) „Ich war in einem grossen, vollen Saale, sass an dem Pulte, um vorzulesen und wunderte mich, dass ich schwarz gekleidet war. Nun sprach ich den Titel: „Salome, eine Erzählung von Ibsen," und fing an zu lesen; es ging sehr mühsam, ich quälte mich damit und kam nicht mehr weiter. Dann war ich bei Ihnen, stand im Vorzimmer und Mama war bei mir. Ich setzte einen grossen Hut auf; Mama stand gerade abseits; und ich band mir einen dichten weissen Schleier vor und sagte langsam zu Ihnen: „Das sieht wie ein Abschied aus."

Die Todesgedanken, welche diesmal die Mutter betreffen, verdichten sich im Traume zum Bilde einer Totenmesse. (Mama war bei mir; Mama stand gerade abseits.) Sie ist schwarz gekleidet. „Das sieht wie ein Abschied (von der Mutter) aus". Der weisse Schleier, den sie umbindet, soll den schwarzen symbolisieren und in der Umkehrung darstellen, dass ihr nun der Schleier entrissen wird. („Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reisst der schöne Wahn entzwei".)

Zu Salome fällt der Träumerin die Stelle ein: „Dein Fleisch ist kühl, Jochanaan" . . . . und zu Ibsen der Abschied Dr. Ranks in Nora. Später der Epilog: „Wenn wir Toten erwachen" . . . . .

Der Traum stellt eine Kombination von Todes- und Hochzeitsgedanken ein. Der grosse Hut eine Anspielung auf den grossen Phallus, den sie erwartet.

Frl. Omega:

(434.) „Wir waren in einem Restaurant. Da fiel mir die Wanddekoration auf, die aus schwarzweissen Karos bestand."

Analyse: Schwarz-weiss erinnert sie an schwarze Herren im Smocking mit weisser Hemdbrust. Auch der verstorbene Vater gefiel ihr am besten im Smocking mit weisser Hemdbrust.

Weiss ist die Unschuld. Schwarz ist der Gegensatz. Weiss ist das Nachtkleid und das Brautkleid. Schwarze Kleider trägt der Bräutigam bei der Hochzeit.

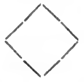
Zu den Karos fallen ihr die Karten ein. Sie hat in letzter Zeit begonnen, Karten auszulegen. Sie macht das mit grosser Geschicklichkeit, so dass alle Bekannten von ihr „Karten aufschlagen" verlangen.

Die Karos bedeuten nach ihrer Erklärung Freude, unerwartete Freude und zwar: Karo-Ass = unerwarteter Glücksfall; Karo-Sieben = Lob; Karo-Neun = Geld; Karo-Zehn = das grosse Los; Karo-Bube = Hausfreund; Karo-Dame = Gönnerin; Karo-König = eine interessante Bekanntschaft oder einen Protektor.

Leider fallen ihr immer die schwarzen Karten. Sie ist nicht abergläubisch, sonst hätte sie schon manche böse Stunde gehabt. Mehrmals fiel ihr das Pick-Ass (schwere Krankheit oder Todesfall!) in die Nähe.

Der Traum ist ein versteckter Angsttraum. Sie fürchtet traurige Begebenheiten. Heimlich spricht die Hoffnung ihr „Karo" hinein. Restaurant bedeutet hier die Behandlung, durch die sie sich restaurieren will. Die Wanddekorationen beziehen sich auf die Bilder meines Zimmers, die ihr ausserordentlich gut gefallen.

Der Traum ist ausgesprochen bisexuell. Der Doppelsinn des Wortes Karo (Carreau) als Karte und Viereck erscheint hier ausgenützt. Denn Karo ist auch die Rautenform. Sie gibt an, die Karos waren stehend:



Diese Form ist ein uraltes Symbol für die Vagina. (Vor manchen Lupanarien hängt noch heute eine solche Raute, die als Aushängeschild von aller Welt verstanden wird.)

Doch hinter den homosexuellen Phantasien verbergen sich auch düstere, verbrecherische Pläne. Die rote Farbe des Karos deutet auf Blut. Das Schwarze auf die Trauer. Ihre schwarzen Karten prophezeien ein grosses Unglück. Muss jedoch sie diejenige sein, die das Unglück trifft? Sie möchte eine glückliche Nebenbuhlerin aus dem Wege schaffen. Sie möchte die Frau des Mannes vergiften, der sie nach einem Champagnergelage in einem Restaurant zu seiner Geliebten machte. Auch eine Erinnerung aus infantilen Perioden taucht auf. Ihre beiden Schwestern lagen einmal nach einer Wurstvergiftung schwerkrank darnieder und rangen mit dem Tode. Sie hatte zufällig von dieser Wurst nicht gegessen. Damals durchzuckte sie einmal wie ein Blitz der Gedanke: „Wenn deine Schwestern jetzt sterben, wird deine Mitgift dreimal so gross und du kannst einen Offizier (ihr geheimes Ideal) heiraten."

Nicht ohne Grund hatte sie mir die Bedeutung der Karokarten erzählt. Sie ersehnt einen „unerwarteten Glücksfall" — den Tod der Rivalin; das wäre das grosse Los, das ihr auch Geld bringen würde; ihre „interessante Bekanntschaft", die bis jetzt nur ihr „Protektor" gewesen, würde ihr Mann werden.

Überdies hatte sie daheim einen Hund, der Karo hiess, und wegen Verdachtes von Lyssa vernichtet werden musste. Die schwarz-weissen Karos auf der Wand mahnen sie an ihre finsteren Gedanken. Sie will emporkommen auf der sozialen Stufenleiter und sei es um den Preis eines Verbrechens. . . .

Die Unterdrückung dieser Gedanken machte sie neurotisch. — Sie bricht nach jeder Mahlzeit und ist unfähig, Geld (statt Gift!) in die Hand zu nehmen. . . .

Frl. Fritzi träumt:

(435.) „Ich ging in einem dunklen Garten und traf Bruno. Er sah blass und leidend aus und verzog das Gesicht, um nicht zu weinen. „Ich werde sterben," sagte er, „der Arzt meinte heute selbst, es ginge mir schlecht." Ich erschrak, aber es schien mir durchaus nicht alles verloren. „Geh doch zu einem Professor," sagte ich. Und dann bekam ich einen Schüttelfrost und erwachte damit.

Ich fuhr in der Bahn und die Coupés waren fast ganz besetzt. Die Leute hatten sich alle zu einer weiten Reise eingerichtet. Ich war sehr befangen und es schien mir, als gehörte ich nicht hierher und sollte früher aussteigen.

Dann war ich in Köln und sass in einer Konditorei in der Wilhelmstrasse, um jemandem etwas mitzubringen. Plötzlich verlangte ich Handschuhe und lächelte selbst über die merkwürdige Idee, in einer Konditorei Handschuhe kaufen zu wollen. Es fiel mir ein, dass ich auch nur drei Mark bei mir hätte. „Geben Sie mir zwei Mohrenköpfe," sagte ich."

Und dann fuhr ich in einer Elektrischen; die machte einen grossen Umweg und ich war ungeduldig. Im Vorbeifahren sah ich ein kleines Landhaus und erklärte jemandem englisch oder französisch: „Das gehört dem Kaltbauer und wir hätten einmal hier wohnen sollen."

Das Sterben des Bruno ist auch symbolisch zu nehmen. Es stirbt ihre Liebe für Bruno. Der „dunkle Garten" und die weite Reise klären die Situation. Sie aber will nicht mitfahren. Sie will leben. Sie ist im Begriffe, sich Süssigkeiten einzukaufen — und zwar bei mir (Wilhelmsstrasse). Was sie aber verlangt, sind Kondoms (Handschuhe). Sie will den Folgen der Liebe entgehen.

Dann besorgt sie sich für die Handschuhe den notwendigen Inhalt. Zwei Mohrenköpfe! (Glans?) Es sind zwei schwarze Männer, die ihr gefallen. Aber zwei andere Menschen müssen erst sterben . . . .

Dann sieht sie die Gruft (das kleine Landhaus), wo die ihrigen liegen. Die Bedeutung von „Englisch" kennen wir schon. Französisch dient zur Traumentstellung. Der Kaltbauer unterstreicht die Tatsache, dass das kleine Landhaus den Toten gehört.

Die drei Mark gehören zu den Handschuhen. Sie symbolisieren bekanntlich das Genitale.

Eine andere Anspielung auf das Sterben ist „englisch", wie ich schon oft erwähnt habe; „das Engelland" ist der Himmel. Eine Anspielung auf die Onanie des Bruno enthält „Kaltbauer". Die Bedeutung des „kalten Bauern" ist ihr wohl bekannt.

In diesem Traume wird Bruno der Vorwurf gemacht, sich durch Onanie das Leben verkürzt zu haben. Sie verschiebt den Vorwurf der Onanie von sich auf den Vetter Bruno. Dieser Vorwurf enthält noch

einen zweiten. Du könntest mich erobern (Handschuhe!), anstatt zu onanieren. Die Todessymbole sind in diesem Traum: der dunkle Garten, der blasse, leidende Bruno, der Arzt, die weite Reise, der Mohrenkopf (der schwarze Kopf), die Elektrische, englisch und Kaltbauer. Der ganze Traum ist ein Umkreisen der Todesgedanken. Die Wunscherfüllung: sie wird von Bruno und dessen Mutter befreit sein.

Zwei andere Träume des Frl. Fritzi:

(436.) „Ich ging allein durch einen grossen, verschneiten Wald. Auf einer Bank sah ich meinen Kollegen X. aus dem Konservatorium sitzen. Er war schwarz gekleidet, hatte den Kopf in die Hand gestützt und sah sehr blass und traurig aus. „Man soll nie von einem Menschen fortgehen, ohne ihm etwas Liebes zu sagen," sprach er langsam, „wer weiss, ob man ihn wiedersieht!" Wir gingen miteinander durch hohen Schnee, und es war eine unausgesprochene tiefe Zärtlichkeit zwischen uns, die mich fast erschreckte. Plötzlich kamen wir aus dem Walde ins Freie, da lagen im Schnee zwei Grabsteine von Mitgliedern unseres Theaters, einem Manne und einer Frau. Ich las die eine Inschrift: „Hier ruht Gabriele Freiin von . . . ." Es lagen noch viele unbenützte Steine da. „Die sind für uns," dachte ich, und es durchschauerte mich kalt."

(437.) „Bruno, unser Jugendfreund Y. und ich kehrten in einem kleinen Hofe feuchtes Stroh. Ich wollte es immer zusammen tun, aber Bruno streute es auseinander und sagte: „Lass doch, es soll ja trocknen!" Wir redeten alle drei von unserer Kinderzeit und ich sagte: „Es war so wunderhübsch, damals, wär die Zeit nur wieder da!" Das Stroh wurde plötzlich zu Schnee, wir standen auf der Strasse, über die ein Baby kam, das ich zärtlich in die Arme fasste. Dann ging ich mit ihm und seiner Wärterin zu den Eltern des Kindes. Das waren junge, lustige Leute. Zum Scherz verkleidete ich mich als alte Frau, und wünschte sehnlichst, wirklich täuschend auszusehen. Eine Weile gelang es mir; dann aber lachten die beiden auf. „Oh, die scharfen Zähne und die Augen, so sieht ein altes Weib nicht aus!" Ich lachte mit und erwachte."

Hier wird der Schnee zur Darstellung des Leichentuches verwendet. Der Kollege hat denselben Namen wie ihr verstorbener Vater ....

Das Wichtigste ist wohl der Umstand, dass sie zwei Grabsteine sieht. Eine Frau, die jetzt frei ist (Freiin) und Gabriele (Gabriel .... der Erzengel) heisst, liegt dabei: ihre Mutter. Und noch viele unbenutzte Steine . . . . . Jeder die Erfüllung eines Todeswunsches. Wir werden bald vernehmen, für wen diese Steine eigentlich bestimmt sind.

Die Steine auch phallische Symbole. Der Schnee für Blut. (Eine Zärtlichkeit, die mich erschreckte ....)

Der zweite Traum stammt aus derselben Nacht. Sie fürchtet wieder das Feuer (trockenes Stroh), das Blut im Gefolge hat. (Stroh wird zu Schnee.) Die Heiterkeit und das Lachen im Gegensatze zu deuten. Sie macht Ernst („zum Scherz") und kommt in der Rolle des Todes — als „altes Weib". Die scharfen Zähne entstammen ihrer sadistischen Komponente. (Siehe den ersten Traum). Die jungen Leute, die sterben, sind das Paar aus dem ersten Traume. Sie lassen ihr das Baby . . . d. h. den Vetter. Zum Verständnis der Situation: Die Eltern des Bruno sind gegen eine Verbindung. Sie rächt sich auf doppelte Weise: Sie lässt Bruno an den Folgen der Onanie sterben und sie lässt die Eltern sterben.

(Zwei Grabsteine, zwei Mohrenköpfe.) Der Traum kennt kein entweder — oder. Das kriminelle Moment bricht mächtig durch. Sie will den Tod mit den scharfen Zähnen spielen: d. h. sie will ein Feuer legen (Stroh) oder ein Blutbad (Schnee) anrichten. Das Lachen und die Heiterkeit sind verdächtig. Bruno weint ja im ersten Traume (435). Die Heuchelei dieses Traumes wird durch die Verkleidung und das Betonen der Schauspielerei besonders manifest.

Drei Träume des Frl. Mizzi:

Das dunkle Kleidchen.

(438.) „Wir waren bei meiner Freundin Wilhelmine, Hedda L., Frau Dr. J. (die Kleine von Js?). Ich machte den Vorschlag, uns alle photographieren zu lassen, aber ohne Hedda L., die nichts davon wissen sollte. Bei uns befand sich auch ein kleines, blasses Kind in einem dunklen Kleidchen. Plötzlich wurde dem Kinde elend, es fiel zu Boden und übergab sich; wir erschraken alle heftig und wendeten uns alle dem Kinde zu. Nachher sass ich mit Wilhelmine beim Kaffee, plötzlich sprang meine Tasse mitten entwei. Wilhelmine und ich mussten vor lauter Verwunderung lachen.“

(439.) „Ich hatte einen dicken Strang weisser Haare. Mutter machte alle darauf aufmerksam, wie komisch das sei. Plötzlich stand auch Dr. W. in unserer Nähe, aber ich wollte absolut nicht, dass er die weissen Haare sehen sollte.“

(440.) „Ich forderte einen grossen, starken, dunklen Herrn auf, zu uns zum Tee zu kommen. Seine Frau war verreist. Ich kam zu ihm ins Zimmer, als er gerade vor dem Spiegel Toilette machte. Er sagte, dass er unserer Einladung sehr gerne folgen würde.“

Analyse: Rachegedanken der Mutter gegenüber. Der Vater hatte eine grosse Tasse, aus der er immer Tee trank. Diese liess sie einmal fallen, so dass sie zerbrach. Es war eine Symptomhandlung. Die Mutter sollte sterben. Deshalb lacht sie und ihr Bruder (Wilhelm) über diesen Vorfall. Es ist Schadenfreude. Die Mutter ist hier im Traume Hedda L. Sie sollen sich ohne die Mutter photographieren lassen. Das heisst, die Mutter ist auf dem Familienbild nicht mehr darauf. Sie ist dann das arme kleine verlassene Kind im dunklen Kleide (Trauerkleidung), das fallen kann und sich einem Manne ergibt (sich übergeben, hier doppelsinnig als erbrechen und sich ausliefern). Wer dieser Mann ist, dem sie sich ergibt? Natürlich ihr Bruder Wilhelm, für den die Freundin Wilhelmine eingesetzt ist. (Deutliche bisexuelle Färbung. Sie ist gerade in diese Freundin — vielleicht wegen der Namensgleichheit — verliebt.)

Der dicke Strang weisser Haare ist eine Masche aus schwarzem Band, die sie gerne im Haare trägt, um derentwillen der Bruder sie häufig neckt. Sie sehe aus wie eine Servierkellnerin. Das will sie ja hier sein. Andere Determination: sie hat weisse Crines pubis entdeckt, deren sie sich schämt. Es ist Zeit, dass sie zu lieben anfängt. Sie wird zu alt.

Im dritten Traumstück holt sie sich einen verheirateten Mann zum Tee. Sie ist von der Mutter frei und kann ihren Dirneninstinkten ruhig nachgeben. Sie ist keine Virgo mehr. Die Tasse ist in der Mitte entzwei. Zerbrochenes Glas deutet auf ein zerbrochenes Leben. Auch das „dunkle Kleidchen“ des armen Kindes enthält die folgenschweren Todesgedanken . . . . .

Vergiftungsideen spielen bei ihr eine grosse Rolle. Die ganze Gesellschaft wird vergiftet. (Wilhelmine, Hedda L. und Frau Dr. J. sind ihre Konkurrentinnen.) Die Folgen der Vergiftung werden gleich sichtbar. „Dem Kind wird plötzlich elend, es fällt zu Boden und übergibt sich.“ Ihr ist nichts geschehen. Denn ihre Tasse ist ja entzweigebrochen. Auch die Lustigkeit bedeutet Tränen. Der grosse starke dunkle Herr, der Mann der Frau Dr. J., kann jetzt ruhig zu ihr kommen. Denn seine Frau ist verreist. . . .

Es folgt ein interessanter Traum des Herrn Nastasius.

(441.) „Ich bin am Nordpol. Ringsumher Eis und Schnee. Vor mir eine rötliche, im Lichte schimmernde Kugel. Jemand macht die Bemerkung, dass dieses Licht in der Nacht als Wegweiser dient. Ich wundere mich darüber, dass am Nordpol noch ein Feuer brennt.

Ich stehe vor einem Bette. Der Boden macht merkwürdige, wiegende Bewegungen wie das verrückte Schloss im Lunapark.“

Dieser einfache Traum setzt sich aus einer sehr komplizierten Reihe von verdrängten Gedanken zusammen. Auch die Anregungen zu diesem Traume sind mannigfacher Natur und zu einem Ganzen zusammengeschweisst.

Erste Anregung: Der Träumer, ein 55 jähriger, gesunder Mann, wurde am Vorabend des Traumes von seinem Kompagnon (für seine Empfindung!) nicht freundlich genug aufgenommen. — Eine Lampe mit rotem Lampenschirm stand im Zimmer.

Der eisige Empfang wird durch den Nordpol symbolisiert.

Zweite Anregung: Er hat eine elektrische Taschenlampe zum Geschenk bekommen, die er jetzt auf der dunklen Stiege seines Hauses fleissig verwenden will. Seine Frau ist vor einigen Tagen auf die Verordnung des Professors Noorden nach Karlsbad gefahren.

Dritte Anregung: Er war gestern abend nach dem Besuche beim Kompagnon im Lunapark, einem Vergnügungsetablissement in Wien. Daselbst besuchte er ein „verrücktes Schloss“, in welchem der Boden allerlei Bewegungen macht, so dass er mit Mühe vorwärts gehen konnte.

Vierte Anregung: Der Friseur hatte ihm angeraten, seine weissen Haare zu färben. Auch bekommt er eine Glatze, die ihm sehr unangenehm ist, da sich der rötliche Farbenton von den weissen Haaren stark abhebt („eine rötliche im Lichte schimmernde Kugel“) [1].

---

[1] Freud sagt: „Folgende Erfahrungen können uns hier auf den Weg zur Aufklärung leiten: Wenn uns ein Tag zwei oder mehrere Erlebnisse gebracht hat, welche Träume anzuregen würdig sind, so vereinigt der Traum die Erwähnung beider zu einem einzigen Ganzen; er gehorcht einem Zwang, eine Einheit aus ihnen zu gestalten, z. B.: Ich stieg eines Nachmittags im Sommer in ein Eisenbahncoupé ein, in welchem ich zwei Bekannte traf, die einander aber fremd waren. Der eine war ein einflussreicher Kollege, der andere ein Angehöriger einer vornehmen Familie, in welcher ich ärztlich beschäftigt war. Ich machte die beiden Herren miteinander bekannt; ihr Verkehr ging aber während der langen Fahrt über mich, so dass ich bald mit dem einen, bald mit dem anderen einen Gesprächstoff zu behandeln hatte. Den Kollegen bat ich, einem gemeinsamen Bekannten, der eben seine ärztliche Praxis begonnen hatte, seine Empfehlung zuzuwenden. Der Kollege erwiderte, er sei von der Tüchtigkeit des jungen Mannes überzeugt, aber sein unscheinbares Wesen werde ihm den Eingang in vornehme Häuser nicht leicht werden lassen. Ich erwiderte: Gerade darum bedarf er der Empfehlung. Bei dem anderen Mitreisenden erkundigte ich mich bald darauf nach dem Befinden seiner Tante — der Mutter einer meiner Patientinnen —

Alle diese Anregungen und noch mehr sind in ein kleines Traumstück verwoben.

Trotz seiner 55 Jahre ist er in Sexualibus ein sehr bedürftiger Mann. Seine Frau fehlt ihm und er sieht sich nach Ersatz um. Allerdings nur in Gedanken. Denn er bringt es zu keiner Tat. Seine alte Köchin, der jetzt sein Wohl anvertraut wurde, gefällt ihm ganz gut. Er findet, sie müsse einmal sehr schön gewesen sein. Er hat eine gewisse — nie ganz unterdrückte — Gerontophilie. Auch seine Frau ist um drei Jahre älter als er. Die grossen Schneemassen am Nordpol symbolisieren seine weissen Haare und die weissen Haare seiner Köchin, die eine Polin ist. (Der Nordpol.) Eine Vagina cum crinibus albis reizt seine Phantasie ganz ausserordentlich. Der Nordpol ist also die Vagina seiner Köchin, die rötliche Kugel die rote Mucosa, die noch brennt, d. h. noch Feuer hat. (Dass es sich um eine Person der dienenden Klasse handelt, erhellt aus dem „dass in der Nacht dient".) Sie soll ihm auch bei Nacht dienen. Er erwartet aber eine Aufforderung von ihr. Sie soll ihm den Weg weisen. Der Affekt des Wunderns hat zwei Quellen. Er wundert sich über das Feuer der Köchin — noch mehr über sein Feuer und seinen absonderlichen Geschmack. Es ist, als ob er sich sagen wollte: „Schämst du dich nicht — du alter Knabe mit weissen Haaren! Willst du deine Frau betrügen?"

Da fällt ihm der grosse Betrüger Cook ein. Auch Peary, wobei ihm einfällt, dass er nur Perry-Stahlfedern benützt. Er will also wie der Peary zum Nordpol. (Perryfeder = Penis.)

Von Cook kommt er auf Gucken. Er hat einen Tag vorher in einem Guckkasten unanständige Bilder gesehen, die ihn sehr aufgeregt haben. Wer ist der Jemand, der die Bemerkung macht? Ihm fällt seine Frau ein! Was würde diese für einen Skandal machen, wenn sie bemerken würde, dass er bei Nacht den Weg zum Dienstboten gefunden hat. Er, den sie für einen Gelehrten (Weisen!) hält.

Der Wegweiser erinnert ihn an ein Lied von Schubert. Er glaubt es wäre der Text:

„Ist das denn meine Strasse —?
O — Bächlein — sprich: Wohin?"

Ich mache ihn aufmerksam, dass dieser Text aus dem Zyklus „Die schöne Müllerin" stammt und dass das Lied „Wohin?" heisst. Er erinnert sich absolut nicht an den Text des „Wegweisers". Ich belehre ihn, dass der „Wegweiser" in der „Winterreise" vorkommt. Er bezweifelt es. Wir suchen das Lied nach. Er muss nun gestehen, dass er es sehr oft gesungen hat. Der Text war ihm vollständig entfallen. Er hat allerdings wichtige Beziehungen zu verdrängten, unlustbetonten Komplexen. Er lautet:

---

welche damals schwerkrank darniederlag. In der Nacht nach dieser Reise träumte ich, mein junger Freund, für den ich Protektion erbeten hatte, befinde sich in einem eleganten Salon und halte vor einer auserwählten Gesellschaft, in die ich alle mir bekannten vornehmen und reichen Leute versetzt hatte, mit weltmännischen Gesten eine Trauerrede auf die (für den Traum bereits verstorbene) alte Dame, welche die Tante des zweiten Reisegenossen war. (Ich gestehe offen, dass ich mit dieser Dame nicht in guten Beziehungen gestanden hatte.) Mein Traum hatte also wiederum Verknüpfungen zwischen beiden Eindrücken des Tages aufgefunden und mittelst derselben eine einheitliche Situation komponiert.

Auf Grund vieler ähnlicher Erfahrungen muss ich den Satz aufstellen, dass für die Traumarbeit eine Art von Nötigung besteht, alle vorhandenen Traumreizquellen zu einer Einheit im Traume zusammenzusetzen. (Traumdeutung S. 126.)

Was vermeid' ich denn die Wege,
Wo die andern Wandrer gehn,
Suche mir versteckte Stege
Durch verschneite Felsenhöh'n?

Habe ja doch nichts begangen,
Dass ich Menschen sollte scheu'n,
Welch ein törichtes Verlangen
Treibt mich in die Wüstenein?

Weiser stehen auf den Wegen,
Weisen auf die Städte zu,
Und ich wandre sondermassen,
Ohne Ruh und suche Ruh.

Einen Weiser seh ich stehen,
Unverrückt vor meinem Blick;
Eine Strasse muss ich gehen,
Die noch keiner ging zurück.

Zu unserer Überraschung tauchen plötzlich hinter den freundlichen Traumbildern Todesgedanken auf. Das hätte uns schon das weisse Schneefeld verraten können, das so oft das Leichentuch („das Bahrtuch der Natur") symbolisiert. Doch was bedeutet dann die rötliche Kugel? Wo Todesgedanken vorkommen, kann man sicher sein, einen wenn auch zarten Hinweis auf Geburt und Schwangerschaft zu finden. Die Blutstropfen im Schnee spielen in der Phantasie des Volkes eine grosse Rolle. Wir brauchen nur an „Schneewittchen" zu denken, das den Schwangerschafts- und Todeskomplex ziemlich unverhüllt zum Ausdruck bringt[1]). (Schwangerschaft der ersten Mutter — Geburt des Kindes — Tod der Mutter — Schneewittchen soll getötet werden — das zu Tode geschnürte Schneewittchen — die Vergiftung mit dem Apfel — Schneewittchen in einem gläsernen Sarg als Ausdruck des Mutterleibkomplexes — die Hochzeit.)

Ich teile dies dem Träumer mit. Plötzlich fällt ihm ein wichtiger Nachtrag zum Traume ein:

„Die Kugel war eigentlich nicht rötlich. Sie hatte einen rötlichen, gelblichen Schimmer und war dunkelgrau. Wie eine düstere Wolkenwand. Wie ein ovales, riesiges Gebilde, das über dem Nordpol schwebte."

[1]) Aus: „Sprache ohne Worte" von Rudolf Kleinpaul (Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich, 1888). „Blutstropfen im Schnee: Wie Parzival (6. Buch) zu Artus' Hofe reitet, haben die Falkner des letzteren eben einen Falken verloren, der eine Gans verwundet, dass ihr Blut auf den Schnee tropft. Beim Anblick der Blutstropfen im Schnee versinkt Parzival in träumerisches Sinnen und süsses Andenken an seine Gattin Condwiramurs. Er gedenkt der drei Tränentropfen auf ihren Wangen und ihrem Kinn; in weiter, wilder Welt überfällt ihn mit einem Male ein endliches Heimweh wie ein schwerer Traum. An derselben Stelle aber, wo er die Blutstropfen gesehen, ist später das Zelt aufgeschlagen, wo er die Gattin wiedersieht und wo er sie mit den Zwillingen, die er noch nie gesehen, in einem Bette schlafend antrifft. „So erkennen wir," sagt Jakob Grimm, „Träume und Gedanken der Kindheit wieder, wenn sie uns lange hernach im Leben antreffen, oder wie ein alter Mann, als er die aufgehende Sonne anschaut, sich heimlich besinnt, dass er sie schon einmal ebenso als ein Kind, sitzend auf einem Hügelchen, und seitdem nicht wieder so betrachtet hat; er weiss, dass sie vor ihm geschienen, ehe er zur Welt geboren wurde, und denkt daran, dass sie bald auf sein Grab scheinen wird." Das Bild von den Blutstropfen im Schnee ist ein uraltmythischer Zug. (Schneewittchen, Machandelbaum.)"

Das „ovale“, riesige Gebilde hat die Form eines Eies. Er denkt an das Ovolum, das von einem Spermafaden befruchtet wird. Jetzt weiss er es bestimmt: Er hat sich vor einer Gravidität gefürchtet. Sarah hat doch auch im hohen Alter Kinder bekommen. Die rote Kugel ist der schwangere Mutterleib. Die drohende Wolkenwand die Gefahr einer Gravidität.

Jetzt erst fallen ihm wichtige Gedanken zum zweiten Teil des Traumes ein. Zu Lunapark fällt ihm die Lunabinde ein, die seine Frau während der Periode benützt. Wenn die Menstruation „verrückt“ wird, so hat man dann grosse Angst. Er erinnert sich an eine kleine unangenehme Geschichte, die ihm vor 10 Jahren passiert ist. Da hatte er einige Zusammenkünfte mit einem jungen Mädchen. Nach zwei Monaten suchte sie ihn auf und teilte ihm mit, die Menstruation wäre ausgeblieben. („Das verrückte Schloss“.) Er musste ihr damals Geld geben, damit sie einen Abortus ausführen lassen könnte. Er stand in jenen Tagen fürchterliche Angst aus. Wenn seine Frau darauf gekommen wäre! Oder wenn es zu einer gerichtlichen Affäre kommen würde? („Habe ja doch nichts begangen, dass ich Menschen sollte scheu'n“ usw. — vgl. das ganze Lied!)

Eine noch ältere unangenehme Affäre aus seiner Studentenzeit fällt ihm ein. Ein Dienstmädchen, mit dem er ein Verhältnis hatte, bekam ein Kind. Er stand vor einer Wiege und sah mit Grauen: sein Kind. Er zweifelte, ob es sein Kind sei, und machte sich doch die bittersten Vorwürfe. (Ich stehe vor einem Bette. Der Boden macht merkwürdige wiegende Bewegungen.)

Der Boden wankt unter seinen Füssen. Er ist seiner selbst nicht mächtig. Der Traum ist ein Warnungstraum. Der erste Teil steht zum zweiten in einem gewissen Gegensatze[1]). Er sagt: „Obwohl ich schon weisse Haare und bittere Erfahrungen habe, obwohl ich Infektion, Tod und Gravidität fürchte, will ich doch zu dem Bette der Köchin gehen. Ich bin schon so ein verrückter Kerl. Und das Wichtigste! Sie ist schon alt. Sie hat keine Periode mehr: Ich habe keine Schwangerschaft zu fürchten. Die „rote Kugel“ schwebt hoch über dem Nordpol. Als Wegweiser dient der Umstand, dass die Köchin nicht mehr in andere Umstände kommen kann.

[1]) Freud sagt: „So viel ich sehe, bedeutet eine Teilung des Traumes in zwei ungleiche Stücke nicht jedesmal eine kausale Beziehung zwischen den Gedanken der beiden Stücke. Oft scheint es, als ob in den beiden Träumen dasselbe Material von verschiedenen Gesichtspunkten aus dargestellt würde; oder die beiden Träume sind aus gesonderten Zentren im Traummaterial hervorgegangen und überschneiden einander im Inhalt, so dass in dem einen Traum Zentrum ist, was im anderen als Andeutung mitwirkt und umgekehrt. In einer gewissen Anzahl von Träumen bedeutet aber die Spaltung in kürzeren Vor- und längeren Nachtraum tatsächlich kausale Beziehung zwischen beiden Stücken. Die andere Darstellungsweise des Kausalverhältnisses findet Anwendung bei minder umfangreichem Material und besteht darin, dass ein Bild im Traume, sei es einer Person oder einer Sache, sich in ein anderes umwandelt. Nur wo wir diese Verwandlung im Traume vor sich gehen sehen, wird der kausale Zusammenhang ernstlich behauptet, nicht wo wir bloss merken, es sei an Stelle des einen jetzt das andere gekommen. Ich sagte, die beiden Verfahren, Kausalbeziehung darzustellen, liefen auf dasselbe hinaus; in beiden Fällen wird die Verursachung dargestellt durch ein Nacheinander, einmal durch das Aufeinanderfolgen der Träume, das andere Mal durch die unmittelbare Verwandlung eines Bildes in ein anderes. In den allermeisten Fällen freilich wird die Kausalrelation überhaupt nicht dargestellt, sondern fällt unter das auch im Traumvorgang unvermeidliche Nacheinander der Elemente.“ (Traumdeutung S. 230.)

Die geheimste Bedeutung dieses wunderbaren Traumes ist die Beziehung zur Homosexualität. Schon die Gerontophilie ist ebenso wie die Kinderliebe ein Übergang zur Homosexualität. Alte Frauen werden den Männern ähnlich. Sie verlieren die sekundären Geschlechtsmerkmale: Busen, die charakteristischen Fettpolster, die glatte Haut. Er ist ein Philologe und hat oft darüber nachgedacht, warum im Lateinischen das alte Weib anus heisst. (Allerdings anus—aneris im Gegensatz zu anus—anus!) Das alte Weib hat für ihn einen besonderen Reiz. Sein Sexualziel ist der Anus, den er früher gerne benutzt hat, um Kindersegen zu verhüten. Die letzten Tage ging ihm ein italienischer Vers durch den Kopf: Cazzo in culo — non fai fanciulo. Zu seinem Erstaunen fand er an dieser Form der Sexualbefriedigung grossen Gefallen und suchte sie immer wieder. Seine Potenz ist gerade bei diesem Akte eine ganz ausserordentliche, während er sonst ein schwach potenter Mann ist.

Die Ursache dieser rätselhaften Steigerung der Libido lag, wie die Psychoanalyse ergeben hatte, in der Verstärkung durch die homosexuelle Komponente. Der Anus ist ein spezifisch bisexuelles Sexualziel. Er ist sowohl Mann als Frau eigen.

In dieser Dermination ist der Nordpol der Anus, der zum Südpol (Vagina) in einem Gegensatze steht. Er will einen Coitus in anum ancillae ausführen.

Dieser erste Plan soll einen anderen, viel bedeutsameren verdecken. In seinem Hause befindet sich ein Neffe, den er einmal in den Lunapark ausgeführt hat. Dies Kind seiner Schwester ist sein besonderer Liebling. Er ist während einer schweren Erkrankung dieses Kindes viele Nächte vor dem Bettchen des Kindes gesessen. Seine Liebe enthüllt in diesem Traume unverkennbare homosexuelle Triebkräfte.

So enthält dieser Traum in geheimnisvoller Weise die Schrecken des Todes, die Wunder der Geburt und die Bisexualität in einer Form vermengt. Auch ein Hinweis auf die Onanie fehlt nicht. Die merkwürdig „wiegenden Bewegungen“, das Licht (d. h. die Kerze, mit der die Frauen onanieren), das als Wegweiser dient, ist der Penis, den er so grausam misshandelt hat, dass er in den Tod muss. Es ist ein Licht, das ihn aus dem Leben weist — er soll weg — fahren. Auch das „verrückte Schloss“ geht auf bestimmte Vorwürfe zurück, die er sich wegen der Onanie gemacht hat: er habe seine Potenz ruiniert, d. h. das Schloss verdorben.

Die wichtigsten Bedeutungen des Traumes sind kriminelle Phantasien. Schnee und die rote Kugel (Blutkörperchen) deuten auf blutige Gedanken .... Hier versagen seine Einfälle. Er weiss nur eine Geschichte von einem Bauern, der im Traume seine ganze Familie mit einer Hacke erschlug. Diese Geschichte regte ihn sehr auf.

Trotz aller dieser Assoziationen glaube ich, dass diese Analyse, die ein Extrakt der Arbeit einer Woche — einer Stunde täglich — darstellt, nur einen kleinen, aber allerdings den wichtigsten Teil aller Traumgedanken enthält.

Ein Traum des Frl. Fritzi:

(442.) „Ich schwamm im Meere, das weit offen und sonnig, aber kalt vor mir lag. Nach einer Weile stieg ich aus dem Wasser und fing an, in dem nassen Schwimmanzuge heftig zu frieren. Klagend und fröstelnd lief ich am Ufer hin und her; in der Ferne sah ich die Mutter sitzen und es schien mir, als wäre es ihre Sache gewesen, mir den Schwimm-

anzug auszuziehen. Irgendwo sah ich Bruno und sagte: „Schau, mich friert so, warum zieht sie mich nicht aus?“ Die Sonne schien, aber sie wärmte nicht. „Ich werde mich ans Ufer in die Sonne legen,“ dachte ich und ich kam mir sehr einsam und hilflos vor.“

Das Wasser symbolisiert hier eine Leidenschaft, die sie zu ihrer Mutter hegt. Die Mutter ist ihr nicht zärtlich genug. Im Traume erinnert sie die Mutter an die Geburt. Bruno ist ihr Vetter, der eine grosse, aber keusche Neigung zu ihr hat. Nicht nach dem Geschmacke ihres Unbewussten. Denn es friert sie bei dieser Liebe.

Stark ausgesprochen bisexueller Charakter. Pendeln zwischen Mutter und Vetter. Auch der Vater (hier als Sonne symbolisiert; Meer — mère = Mutter) liebt sie zu wenig. Sie schreit nach der Liebe der ersten Kinderjahre, da sie hilflos und verlassen war.

Der Traum ist eine Übersetzung der bekannten Geschichte von der Wette zwischen Wind und Sonne, um einem Wanderer den Mantel zu entreissen.

Der Wind (Wind — Winde wehen — Wehen — Geburtswehen — Mutter) vermag es nicht. Sollte es nicht der Sonne gelingen?

Die Todesgedanken gehen auf die Mutter. Sie sitzt in weiter Ferne. Als ich sie fragte: „Wie weit?“ meinte sie: „Ich weiss nicht, ob es nicht ein breiter Strom war. Mama sass am „anderen Ufer“ .....

Ein Traum des Herrn Kappa über England.

(443.) „Ich hörte den Grafen Leopold von Harteck englisch und zwar perfekt englisch sprechen, was mich sehr wunderte, da er sonst nicht einmal den englischen Namen eines Jokeys oder eines Pferdes gut aussprach.“

Analyse: Graf L. v. H. ist sein Vater, der einen grossen Penis (Harteck) hatte und ein bekannter Don Juan war. Der Vater war Atheist und betete niemals. Er fürchtet, der Vater sei nach seinem Tode in die Hölle gekommen. Der Traum zeigt, dass die Vergangenheit (perfekt — um) vergessen ist. Er ist ein Engel, was ihn natürlich wundert. Graf H. war ein Damenreiter (Jockey im Gegensatz zu ihm, dem Homosexuellen und Herrenreiter) und machte über jede Dame (Pferd) frivole Witze. Jetzt spricht er aber englisch in tadelloser Aussprache. Er sah gestern seine alte Gouvernante. Sie gefiel ihm sehr gut. Sie sah aus wie ein „englischer Stock“.

Seine Neurose ist die Folge eines psychischen Konflikts zwischen Glauben und Unglauben. Sein Vater hatte ihm einen klerikalen Erzieher gegeben, der viel von Erbsünde und „Strafen Gottes“ sprach. Jetzt fürchtet er die Strafe Gottes, das Sonnenlicht, das seine finstere Seele durchleuchten würde. Sonne = Gott = Vater. (Selten als Frau Sonne: die Mutter.)

Hinter dem Grafen von Harteck verbirgt sich der tyrannische Vater. Er spricht schon perfekt englisch. Er ist ein Engel. Er ist tot .....

Diese Deutung ergibt sich auch aus seinen früheren Jockey- und Wettrennenträumen.

Nach langer Pause wieder ein Traum der Frau Alpha. (Träume Nr. 13, 35, 174, 175.)

(444.) „Mein heutiger Traum steht im Zeichen des Krieges. Nach einer Kriegserklärung Russlands sind russische Truppen hier einmarschiert. Es herrscht allseits gedrückte Stimmung. Wir bemerken, ängstlich vom Fenster aus die Vorgänge auf der Strasse beobachtend, dass die Menschen in höchster Aufregung herumlaufen, einander etwas zurufend, was mit Anzeichen grosser Bestürzung aufgenommen wird. Da erfahren auch wir, dass Russland gesiegt hat. Österreich ist verloren! In diesem Augenblicke fühle ich mit tiefem Schmerz, wie lieb mir meine Heimat war und der Zusammenbruch verursacht mir grosses Leid. Johlend und Grausamkeiten verübend durchziehen betrunkene russische Soldaten die Strassen. Alles rennt und flüchtet. Auch meine Angehörigen haben ihr Gepäck in Wagen aufgeladen und wir sollen mitfahren. Ich habe mein Mäderl warm angezogen, wie einen kleinen Eskimo verpackt, so dass nur die Nasenspitze herausguckt. Wie wir einsteigen wollen, erklärt mein Mann, er müsse zurückbleiben, sein Ansuchen um Dienstbefreiung sei abschlägig entschieden worden. Schweren Herzens nehme ich Abschied vom Kind, das sich weinend an mich klammert, und bleibe bei meinem Manne zurück. Voll Schmerz sehe ich dem davonfahrenden Wagen nach und die Worte schreiend: „Wo ist das Kind?“ laufe ich im Zimmer herum, wobei ich meinen Mann wecke, der, darüber aufgebracht, mich recht unsanft in die Wirklichkeit zurückbringt.“

Zwei Seelen wohnen auch in ihrer Brust! Verbrecherische Wünsche, die sie „Russen“ nennt. Sie hatte von einem Pogrom gelesen, bei dem unschuldige Kinder getötet wurden. Sie liebt einen anderen Mann. Das geliebte Kind ist das Hindernis. Die Österreicher (die guten Wünsche) sind unterlegen. Ihr Kind fährt im Totenwagen davon. Es ist gut verpackt, wie ein Eskimo ..... Es kann nicht mehr frieren, da es ja kalt ist. Sie bleibt dann bei ihrem Mann zurück, der allerdings nicht der Ehemann, sondern der Geliebte ist.....

XXXVI.

Das Verbrechen im Traume.

„Ich fand oft ein Vergnügen daran, Mittel auszudenken, wie ich diesen oder jenen Menschen ums Leben bringen oder Feuer anlegen könnte, ohne dass es bemerkt würde, ob ich gleich nie den festen Entschluss gefasst habe, so etwas zu tun, noch auch nur die geringste Neigung dazu in mir verspürt und bin sehr oft mit solchen Gedanken eingeschlafen."
Lichtenberg.

Wir haben gesehen, wie verdrängte Todeswünsche durch die meisten Träume ziehen. Unsere Symbolik des Todes ist sicherlich lückenhaft. Sie ist nur ein bescheidener Anfang und soll zu weiterem Forschen anregen. Vom Wunsch bis zur Tat dehnt sich eine ungeheure Strecke. Allein wir haben auch Taten im Traume analysieren können. Wir legten verschiedene verbrecherische Pläne bloss: Brandstiftung, Mord und Vergiftung. Der Mensch scheint im Traume alle seine Urinstinkte auszutoben. Wie lange ist es her, da das, was heute Verbrechen ist, Notwehr und Kampf um das Dasein war? Sagte doch Seneca, der weise, milde Seneca: „Homo homini lupus." „Seltenere, wenn auch schwere Zufälle sind es, Schiffbruch zu leiden, mit dem Wagen umzuwerfen; von dem Menschen aber droht dem Menschen tägliche Gefahr. Ein Unwetter droht, ehe es heranzieht; die Häuser krachen, ehe sie zusammenstürzen; der Rauch verkündet einen Brand voraus; aber plötzlich kommt das vom Menschen ausgehende Verderben und verbirgt sich um so sorgfältiger, je näher es herantritt. Du irrst, wenn du den Gesichtern derer traust, die dir begegnen. Sie haben die Gestalt von Menschen, aber die Seele von wilden Tieren. Nur dem Menschen macht es Freude, den Menschen zu verderben."

Unsere Psychoanalysen können diese Ausführungen des berühmten Stoikers nur bestätigen. Schon bei den Träumen der Kinder habe ich auf die Wichtigkeit des Kriminellen im Menschen hingewiesen. Der Neurotiker bleibt aber ewig ein Kind. Die Neurose ist nur eine Form des „psychischen Infantilismus". Deshalb muss das Kriminelle im Neurotiker eine überwertige Bedeutung annehmen. Der Neurotiker ist ein Verbrecher ohne den Mut zum Verbrechen. Er pendelt zwischen seinen Begierden, Trieben, Impulsen und den moralischen und religiösen Hemmungen hin und her. Seine Symptome sind die Folge eines schweren Schuldbewusstseins. Seine aus der Reaktion gegen das

Böse entstandene „moralische Überempfindlichkeit“ (Bipolarität aller Erscheinungen!) lässt ihn dann vieles als Böse empfinden, das „jenseits von Gut und Böse“ liegt. Durch die „Angst“ wird dann ein Schutzwall um die kriminellen Triebe errichtet. (Sicherungstendenzen Adlers.) So erweist sich die Angst als derjenige soziale Faktor, der die Ordnung der bestehenden Einrichtungen garantiert, und wir werden den tiefsinnigen Ausspruch Lichtenbergs verstehen: „Ich möchte wissen, was geschehen würde, wenn man in London die zehn Gebote so lange aufhöbe, als es zwölf schlägt.“

Die ethischen Imperative beherrschen das Bewusstsein des Menschen. Im Unbewussten kommen sie in Form von Angst zum Vorschein. Sie ist ja, wie ich schon betont habe, die Angst vor sich selber. . . .

Aus der grossen Menge von Verbrecherträumen, die mir zur Verfügung stehen, will ich nur eine kleine Auswahl veröffentlichen. Sie mögen die Todessymbolik im Sinne des Überganges vom Wunsch, der „kriminellen Passivität“, zur Tat, der „kriminellen Aktivität“ (Aggression) ergänzen.

Ich beginne mit einem Traume des Herrn J. Z.:

(445.) „Ich träume, dass das Gas ausgeströmt ist. Meine Frau und mein Sohn liegen bewusstlos, blass und blau, in ihren Betten. Ich erwache mit Schrecken und sehe nach, ob sie noch leben. Zu meiner Beruhigung atmen beide ruhig. Ich kann lange nicht einschlafen.“

Die Tragödie einer unglücklichen Ehe. Seine kriminellen Gedanken gehen dahin, Frau und Kind mit Leuchtgas zu vergiften. Kein Mensch soll das Verbrechen erfahren. Es soll nur ein unglücklicher Zufall sein. Er will frei sein, um sich sexuell auszuleben. Noch ein zweites geheimes Motiv: Seine Schwester ist Witwe geworden und hat eine schöne Pension. Er möchte den Haushalt mit ihr gemeinsam führen.

Das ist das Resultat einer mehrwöchentlichen Analyse, die dem arbeitsunfähigen, vollkommen schlaflosen, mit Selbstmordgedanken kämpfenden Mann die volle Genesung brachte. Die Diagnose mehrerer Nervenärzte lautete: Neurasthenie. So sehen die meisten Neurasthenien bei näherer psychoanalytischer Untersuchung aus. Immer wird man hinter den Symptomen Schlaflosigkeit, Unfähigkeit zu arbeiten, Rückenschmerzen, Dyspepsie, Verstopfung usw. einen schweren „psychischen Konflikt“[1]) finden. Mit der Aufdeckung der dem Patienten unbewussten Phantasien trat eine solche eminente Veränderung im Wesen des Genesenen ein, dass aus ihm wirklich ein „anderer Mensch“ wurde[2]).

Es folgen nun zwei Träume eines an „epileptischen Anfällen“ leidenden Mannes, den wir schon aus dem „Roman Reissigertraum“ (220; auch 285 und 286) kennen.

Der Traum von den Wassertropfen.

(446.) „Ich lag im Bette, als ich durch einen Wassertropfen, der mir aufs Gesicht fiel, erwachte. Ich sah zur Decke, bemerkte aber nichts,

[1]) Diese Formel wurde zuerst von mir in „Die Ursachen der Nervosität“ ausgesprochen.

[2]) Das Leuchtgas spielt in den Phantasien der Neurotiker eine grosse Rolle. Alle Zweifel, Zwangsvorstellungen und Angstzustände, die sich auf das Ausströmen von Gas und das Offenlassen des Gashahnes beziehen, haben ausser den bekannten Determinationen eine kriminelle Wurzel.

und schlief wieder ein. Kurze Zeit danach wachte ich durch dieselbe Ursache wieder auf; ich betrachtete nun den Plafond genau und sah, dass durch eine grosse Anzahl von kleinen Löchern Wasser durchdrang.

Ich ging zum Hausbesorger und sagte ihm diesen Vorfall und nannte das Haus eine Spelunke. Er wurde darüber aufgebracht und sagte, er wisse ohnehin schon die Ursache; in einem oberen Stockwerke sei ein Wasserreservoir schadhaft und deshalb dringe das Wasser durch, aber deshalb sei ich noch nicht berechtigt, das Haus eine Spelunke zu nennen. Wir stritten dann noch eine Weile, dann wachte ich auf."

Der Träumer leidet an einer quälenden Eifersucht auf seinen Schwager, die ihm jedoch kaum bewusst ist. Der Traum ist eine typische Mutterleibsphantasie. Doch hinter der Bedeutung Wasser = Urin, Hausbesorger = Vater verbirgt sich eine viel wichtigere: Wasser = Blut; Hausbesorger = Schwager.

Seine Ruhe wird durch den Schwager gestört. Diesen will er ermorden. Im oberen Stockwerke des Träumers ist etwas nicht richtig. Seine Mordphantasien verfolgen ihn und sind die Ursache der hysterischen Absenzen geworden, die irrtümlicherweise für epileptische [1]) gehalten wurden. Seine Assoziationen waren: drei Blutstropfen im Schnee, Schneewittchen und die Bartholomäusnacht. Der Schwager ist Protestant (Hugenotten). Er las bei einer Schilderung von der Bluthochzeit, dass das Blut durch den Plafond durchgesickert sei. Er kann infolge seines bösen Gewissens nicht den Schlaf des Gerechten schlafen. Seine bösen Gedanken wecken ihn. Sie lassen ihn nicht schlafen.

Noch versteckter sind seine Mordphantasien im nächsten Traume:

Der Traum von der böhmischen Köchin.

(447.) „Wir hatten eine grosse Gesellschaft; Kollege X. samt Frau und zwei Schwestern, dann ein Hauptmann und ein Major. Ich konnte nicht genug staunen ob dieses ungewöhnlichen Besuches und rief unsere Wirtschafterin, Anna mit Namen, herein, um ihr Weisungen bezüglich der Bewirtung des Besuches zu geben. Da sie nicht erschien, ging ich in die Küche, um sie zu holen. Sie sagte, wegen des Nichterscheinens zur Rede gestellt, sie finde ihre Schuhe nicht. Ich wurde ärgerlich und meinte: „Es ist merkwürdig, immer finden Sie die Schuhe, gerade heute, wo ich Sie brauche, haben Sie diese Ausrede; spielen Sie sich nicht!" Sie wurde auch böse und liess ihre Augen rollen, so dass ich dieselben jetzt noch im Geiste sehe. Ich ärgerte mich furchtbar und wachte mit einem wüsten Kopfe auf."

Aus der hochinteressanten Analyse will ich nur einige Streiflichter mitteilen. Die böhmische Köchin entpuppt sich als ein anderer „Böhm": Sein tschechischer Schwager. Der Schwager hat einen „stechenden" Blick und „rollende Augen". Er möchte aber gerne selber einen bösen (stechenden) Blick haben und den Schwager mit bösen Gedanken töten. Sein Schwager ist jetzt avanciert und ist schon Rat (Majorsrang) —

[1]) Dieser Traum erfüllt auch seinen Wunsch zu „schlafen." Die Anfälle sind auch eine Wunscherfüllung in diesem Sinne: Ewiger Schlaf. Wiederholt „schläft" er in seinen Träumen und erwacht. Auch das ist eine Wunscherfüllung. Sein Leben erscheint ihm wegen der Übermächtigkeit des Unbewussten wie ein böser Traum. Er möchte aus diesem bösen Traume erwachen. Dieser Wunsch wird ihm in diesem Traume wiederholt erfüllt. Auch aus seinen Anfällen wird er durch Bespritzen mit Wasser geweckt.

er selbst ist noch Oberoffizial und hat Hauptmannsrang. Der Schwager ist auch physisch stärker und grösser (major!) Die Schuhe haben hier die Bedeutung eines Todessymbols. Der Schwager soll bald sterben. Er soll sich auf die Reise machen. Der Schwager soll nicht mit ihm „spielen". Denn er hegt finstere Rachegedanken gegen den Mann, der ihm seine Schwester geraubt hat. Zweite Bedeutung des Schuhes: Seine Schwester. Kollege X. hat einen Schwager durch den Tod verloren. Deshalb ist er hier im Traume erschienen.

Die Bewirtung dieser Gäste soll unangenehme Folgen haben. Er will den Schwager vergiften! Er will ihm Gift in die Speisen mischen. Er will die Köchin sein, die ihm die Schuhe zum letzten Marsche zur Verfügung stellt. Er hat eine ihn seit Jahren verfolgende Angstvorstellung: Der Schwager könnte noch ein drittes Kind erhalten. Der Gedanke macht ihn rasend. Allerdings, er motiviert diese Angst mit Geschwisterliebe. Das würde seine Schwester nicht aushalten. Der verhasste Schwager soll nicht mit der Schwester „spielen"; er soll sein Haus in Ordnung halten, dass sie keine Amme wird. (Zwei Schwestern = der Busen; die Wassertropfen im Gesichte = Milch.) Deshalb will er ihn aus der Welt schaffen[1]).

Diese Mordszene geht immer in einem hysterischen Anfalle vor sich. Die meisten Epileptiker sind Hysteriker mit verdrängten kriminellen Impulsen. Im Anfall geht das Verbrechen vor sich.

Der Träumer gibt diese Rachephantasien zu. Mit der Analyse dieses Traumes setzte die Besserung ein, die zu einer vollständigen Heilung der Anfälle führte. . . . .

Am Abend vor dem Traume kamen ihm alle Speisen bitter vor. Das Bier erschien ihm ekelhaft. Er erbrach das Abendbrot und dachte, in den Speisen sei irgend ein Gift gewesen. So meldete sich sein böses Gewissen. Dieser Kranke trug schon, seit er die Anfälle hatte, keine Uniform. Angeblich, weil es eine Schande wäre, in Uniform umzufallen. Die Analyse ergab, dass er sich vor sich selber fürchtete. Er wollte nicht mit einem Degen zum Schwager gehen. Er ist der Kollege X., der einen Schwager verloren hat, der Hauptmann, der den Feind niedersticht, der Major, der sich als der stärkere und höhere erweist; denn er triumphiert über seinen Gegner. Er ist auch die Köchin, die Gift in die Speisen mischt. Er spielt alle Personen seines Traumes.

Sein Neid gegen den Schwager entspricht einer verdrängten Bewunderung und Liebe für den Mann. Ihm gegenüber fühlt er sich als „Waschlappen" (Köchin!). So bringt auch dieser Traum den „psychischen Hermaphroditismus" des Träumers zum Ausdruck. Eine Aggression mit dem Degen wagt er nicht. Er wählt im Traume ein weibliches Verbrechen: die Vergiftung. Er triumphiert mit weiblichen Mitteln.

Herr Hammer träumt:

(446.) „In einem roten Zimmer liegen viele Leichen, vertrocknet, gelb und fahl, wie Zündhölzchen in einer Schachtel. Auch zwei altmodische Strohhüte, einer rot, der andere blau, hängen an den Wänden. Ich habe die Empfindung, die werden ihren Trägerinnen Unglück bringen."

Herr Hammer ist ein Philantrop und beschäftigt sich mit Erlösungs- und Rettungsphantasien. In diesem Traume ist er Brandstifter.

---

[1]) Der Träumer erinnert sich nur einer sexuellen Aggression auf die Schwester, sonst keiner Phantasien. Damals war er 17 Jahre alt.

Er will das Haus in Brand stecken (rotes Zimmer — Zündhölzchen), damit alle Geschwister und die Mutter verbrennen und er der alleinige Erbe des grossen Vermögens bleibe. Er dachte immer bewusst darüber nach, ob nicht eine Seuche oder ein Eisenbahnunglück dem älteren Bruder und der ganzen Familie den Tod bringen könnte. (Pest, Cholera, Entgleisung, Zusammenstoss.) Die Strohhüte sind Leichen. Stroh ist eine trockene, tote Blume. Er kann keine Blume pflücken. Blumen leben ja. Er kann die Blumen nicht „töten“.

Rot ist Digitalis. Blau ist die Zyane, also Zyankali. Er hatte einmal einen Hund mit giftigen Samen von „Datura stramonium“ umgebracht. Er ist derselbe Patient, der einen Kupferkreuzer in die Milchkanne warf, um die Geschwister umzubringen. (Vgl. „die Träume der Kinder“ S. 311).

Der Traum spricht von Brandstiftung und Vergiftung. Die bewussten kriminellen Phantasien werden vom Kranken zugegeben. Seine Rettungs-, Erlösungs- und Christusphantasien sind die Reaktion auf seine hypertrophische Kriminalität. Sein Altruismus das Gegenspiel seines grenzenlosen Egoismus [1]). Durch die Psychoanalyse werden die Wurzeln der kriminellen Phantasien freigelegt. Sie stehen auch im Dienste der Erotik. Er wollte seine Grossmutter töten, um in dem Momente zwischen Leben und Tod seinen Gelüsten zu frönen. (Relative Nekrophilie.) [2])

Dieser Träumer hat reiche Anlagen und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Denn starke Kriminalität ist oft nur ein Zeichen grossen Talentes. . . .

Die nächsten Träume wurden von Herrn Zampa, den wir schon aus der vortrefflichen Jurany-Analyse (Traum Nr. 173) kennen, selber analysiert. Lassen wir also dem Träumer das Wort:

(449.) I. „Ich stieg mit einer Dame, Frl. Erna Sommersdorf, und einem Herrn die Treppe zum Speisesaal eines Hotels hinunter, um zu speisen. Um der Dame beim Herabsteigen der Treppe behilflich zu sein, reichte ich ihr die Hand. Doch wurde mir gesagt, dass dies unzulässig sei. Ich befestigte nun an einem kleinen Tisch ein Tischtuch mittelst einer Klammer, während dies für die Dame und den Herrn der Kellner be-

[1]) In der „Jüdin von Toledo“ lässt Grillparzer den König Alphons die Verse sprechen:

Obgleich der Mensch, der wirklich ohne Fehler,
Auch ohne Vorzug wäre, fürcht' ich fast;
Denn wie der Baum mit lichtentfernten Wurzeln
Die etwa trübe Nahrung saugt tief aus dem Boden,
So scheint der Stamm, der Weisheit wird genannt,
Und der dem Himmel eignet mit den Ästen,
Kraft und Besteh'n aus trübem Irdischen,
Dem Fehler nah Verwandten aufzusaugen.
War einer je gerecht, der niemals hart?
Und der da mild, ist selten ohne Schwäche,
Der Tapfre wird zum Waghals in der Schlacht.
Besiegter Fehl ist all' des Menschen Tugend.
Und wo kein Kampf, da ist auch keine Macht.

[2]) Immer wieder erscheinen zwei Motive in den kriminellen Phantasien: Geld und Sexualität. Beide lassen sich in Formel „Besitz“ pressen. Der Neurotiker ist ein grenzenloser Egoist. Er möchte „alles und alle“ besitzen. Die kriminellen Phantasien stehen im Dienste der Aggression (Adler). Denn die ersten Aggressionen sind ein Ergreifen und In-Besitz-nehmen.

sorgte, der dafür von beiden je 15 Heller Trinkgeld erhielt. Der Dame brachte der Kellner Geld zurück. Ich dachte, du brauchst dem Kellner kein Trinkgeld zu geben, denn du hast ihn ja nicht in Anspruch genommen. Der Herr war dann hinausgegangen und hatte mich zuvor ersucht, während seiner Abwesenheit auf sein Portemonnaie zu achten."

(450.) II. „Ich hatte mir eine Droschke genommen, um von Bonn nach Coblenz zu fahren. Unterwegs fiel mir ein, dass ich doch nur bis zum Bonner Bahnhof fahren könnte. Ich sagte dies dem Kutscher; dieser stieg vom Bock. Das Pferd — ein alter, abgetriebener Gaul — zog plötzlich an. Ich ergriff die Leine, um das Pferd zum Stillstehen zu bringen. Es erfolgte aber trotzdem ein leichter Zusammenstoss mit einem leeren, grossen Möbelwagen. Ich sah dann, dass das Pferd hingefallen und die Deichsel zerbrochen war. Ich schob den Möbelwagen etwas zurück und ergriff das Pferd beim Kopf, wodurch es wieder auf die Beine kam. Die etwa 15—16 jährige Tochter des Kutschers wünschte ich zu koitieren, hielt dies aber im Einverständnis mit dem Vater geheim. Später kam meine Schwester und sagte tränenden Auges zu mir: „Ich glaube, du wirst auch noch deine eigene Schwester koitieren." Mir waren diese Worte zwar peinlich und ich zupfte verlegen an einem Pflaster, mit dem eine in der Innenfläche der Hand befindliche Wunde verdeckt war; ich dachte aber, dass ich mich trotzdem keinen Augenblick besinnen würde, die Schwester zu koitieren."

„Die Analyse dieses Traumes führt zu folgendem Ergebnis:

I. Ich beabsichtige, mit meiner verheirateten Schwester, die als Frl. Erna Sommersdorf erscheint, in einem Hotel zu speisen, d. h. sie zu koitieren. Um ihr das Herabsteigen von der Treppe, den Sündenfall, zu erleichtern, reiche ich ihr beistandleistend die Hand, indem ich damit gleichzeitig die Inbesitznahme der Schwester andeute. Doch der Schwager steht der Verwirklichung meiner Absicht hindernd im Wege, er muss beseitigt werden. Die Tischtücher bedeuten Leichentücher, der schwarz gekleidete Kellner ist der Tod bzw. in Anlehnung an einen früheren Traum Charon, der greise Fährmann der Unterwelt, der die Schatten der Toten gegen Erlegung eines Obolus, des „Trinkgeldes", über die Flüsse der Unterwelt setzt. Gleichwie ich für meine Person nicht die geringste Lust verspüre, die Unterwelt aus eigener Anschauung kennen zu lernen, denn ich nehme die Dienste des Fährmanns nicht in Anspruch, muss natürlich auch die Schwester für meine Zwecke am Leben bleiben. Sie erhält daher von Charon das Fährgeld zurück. Die Wunscherfüllung liegt in dem „Hinausgehen" des Schwagers, das gleichbedeutend ist mit seinem Tod, so dass ich nunmehr ungehindert die in dem zurückgelassenen Portemonnaie (Vagina) der Schwester bestehende Erbschaft des Schwagers antreten kann.

II. Der zweite Teil des Traumes besagt zunächst, dass ich ungeachtet aller Anstrengungen mein Ziel, die Erfüllung der Inzestwünsche, nicht erreichen werde. Die darauf hinzielenden Phantasien sind deshalb mit Schmähungen auf die Eltern durchsetzt. Der Kutscher bedeutet: 1. den Vater, 2. mich selbst. Der alte, abgetriebene Gaul stellt selbstverständlich wiederum den Vater dar, den ich bei der „Leine", den Penis, ergreife, um ihm den Koitus zu wehren. Gleichwohl erfolgt ein „leichter Zusammenstoss mit einem leeren grossen Möbelwagen", der Mutter, deren Leib infolge ihres Alters „leer", d. h. unfruchtbar und deren Vagina

durch zahlreiche Geburten „gross" geworden ist. Aber auch der Vater vermag die Geschlechtsfunktionen nicht mehr auszuüben: er bringt es nur zu einem leichten Zusammenstoss, seine „Deichsel" ist gebrochen. Für die Befriedigung meines ungestümen Sexualbedürfnisses kann meine Mutter wegen ihres Alters nicht mehr in Betracht kommen; es ist daher naheliegend, dass sich mein Begehren auf die junge Schwester richtet.

III. Schliesslich ziehen sich durch den Traum starke Vergiftungskomplexe. Ich stehe an Stelle des Kellners und reiche dem verhassten Schwager den mit Morphium gefüllten Giftbecher. Ich bemerke hierzu, dass mir ein Arzt vor Jahren ein Fläschchen mit Morphium unter Erläuterungen über dessen Wirkungsweise gezeigt hatte. Dieses Fläschchen, das mir erst kürzlich ein Traum in Gestalt einer „mit Benzin[1]) angefüllten Phiole" vorgeführt, hatte zu jener Zeit meine Gedankenwelt lebhaft erregt. Nun gestattet der Name „Sommers-dorf" die Ableitung in Morfium (mors durch Morfium). Weitere von Herrn Dr. Stekel vorgenommene interessante Assoziationen, die zu dem Wort Morphium geführt haben, muss ich hier leider verschweigen. Bei der Analyse des gegenwärtigen Traumes erinnerte ich mich der Worte Fausts:

> Ich grüsse Dich, du einzige Phiole,
> Die ich mit Andacht nun herunterhole!
> . . . .
> Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht;
> Mit brauner Flut erfüllt er Deine Höhle."

Kurz vor dem Traumerlebnis hatte ich diese Stelle im Faust nachgelesen. Bei den vorwurfsvollen Worten der Schwester ballte ich verlegen die Hand zu einer „Faust", um damit eine Wunde in der inneren Handfläche zu verbergen; eine Erinnerung an die überstandene Lues, die seinerzeit eine Psoriasis am Handteller zur Folge hatte. Mein Same war also vergiftet! Aber um zum Ziele zu gelangen, werde ich keineswegs vor der für mich mit Lustgefühlen verbundenen Vergiftung der Schwester zurückschrecken.

Seit mir, besonders nach der Analyse des nächsten Traumes, diese kriminellen Phantasien bewusst wurden, habe ich alle Angstgefühle verloren. Ich laufe nicht mehr durch die Strassen, wie ein gehetzter Verbrecher. Ich zittere nicht mehr vor einem Schutzmanne. Ich gehe ruhig ins Theater und freue mich wieder meines Lebens."

Der nächste Traum desselben Träumers brachte eine Mordsymbolik, die der Analyse die grössten Schwierigkeiten bereitet hätte, wenn mein Einfall nicht den Knoten gelöst hätte.

Die unwillige Braut.

(451.) „Ich hatte mich mit einem Mädchen plötzlich verlobt, weil sich kurz vorher einer meiner Freunde gleichfalls verlobt hatte. Meine Braut und ich sassen in einem Restaurationsgarten; sie ging einen Augenblick hinaus. Ein mir benachbart sitzender Herr erzählte mir darauf, dass meine Braut eine Schneiderin sei und dies Gewerbe auch nach ihrer Hochzeit fortsetzen würde. Mir war dies sehr unangenehm, zumal ich meiner Mutter von der Sache überhaupt noch nichts mitgeteilt hatte, und ich wollte die Verlobung wieder rückgängig machen. Ich bat einen Bekannten, namens Mücke, auf alle Fälle zu mir zu kommen, da ich ihn notwendig sprechen müsse.

[1]) „Benzin" verrät noch die Pläne einer Explosion, um die Spuren seiner Verbrechen zu verwischen.

Meine Braut und ich stiegen eine Leiter herauf, um eine schmale Brücke zu überschreiten. Hinter mir befanden sich mein Freund und dessen Braut. Ich bemerkte, dass die Brücke hin und her schwankte und hatte grosse Angst, sie zu betreten. Ich stieg deshalb die Leiter wieder hinab. Meine Braut war unwillig und sagte, sie hätte mich bisher für einen ganz anderen Mann gehalten; es sei ihr unverständlich, dass ich mich nicht getraute, die Brücke zu betreten."

Mitten in der Analyse von Mordphantasien, Vergiftungsszenen, Brandstiftungen, Unterschlagungen platzte dieser Traum von der „Braut" hinein. Dem Träumer fiel zur „Braut" gar nichts ein. Er hatte keine Braut und keineswegs die Absicht, sich zu verloben. Da war ich auf das Traummaterial allein angewiesen. „Die Braut ist eine Schneiderin". „Sie will das Gewerbe nach der Hochzeit fortsetzen." „Die Mutter weiss von der Sache nichts." „Der Bekannte Mücke soll kommen."

Plötzlich wusste ich es. Es handelte sich um einen Mord. Die Mücke hat einen Stachel, der Träumer will einen Degen haben, der gut „schneiden" kann. Da fiel mir das Schwertlied von Körner ein. Ob es ihm bekannt sei? „Natürlich", rief er erregt aus: „Das war ja als Bursche mein Leiblied".

Nun war die Braut klar. Es handelt sich um die Eisenbraut.

Zur Erklärung müssen wir das „letzte" Lied von Theodor Körner heranziehen. Es bedarf keiner Analyse. Es spricht für sich selbst:

Schwertlied.

Du Schwert an meiner Linken, was soll dein heit'res Blinken?
Schaust mich so freundlich an, hab' meine Freude dran. Hurra!

Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blick' ich auch so heiter;
bin freien Mannes Wehr; das freut dem Schwerte sehr. Hurra!

Ja, gutes Schwert, frei bin ich, und liebe dich herzinnig,
als wärst du mir getraut, als eine liebe Braut. Hurra!

Dir hab' ich's ja ergeben, mein lichtes Eisenleben.
Ach, wären wir getraut! Wann holst du deine Braut? Hurra!

Zur Brautnachts-Morgenröte ruft festlich die Trompete;
wenn die Kanonen schrei'n, hol' ich das Liebchen ein. Hurra!

O seliges Umfangen! ich harre mit Verlangen.
Du Bräut'gam, hole mich; mein Kränzchen bleibt für dich. Hurra!

Was klirrst du in der Scheide, du helle Eisenfreude,
so wild, so schlachtenfroh? Mein Schwert, was klirrst du so? Hurra!

Wohl klirr ich in der Scheide: ich sehne mich zum Streite,
recht wild und schlachtenfroh. Drum, Reiter klirr ich so. Hurra!

Bleib' doch im engen Stübchen; was willst du hier mein Liebchen?
Bleib' still im Kämmerlein; bleib', bald hol' ich dich ein! Hurra!

Lass' mich nicht lange warten! O schöner Liebesgarten,
voll Röslein blutigrot und aufgeblühtem Tod! Hurra!

So komm' denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide!
Heraus, mein Schwert, heraus! Führ' dich ins Vaterhaus. Hurra!

Ach herrlich ist's im Freien, im rüst'gen Hochzeitreihen!
Wie glänzt im Sonnenstrahl so bräutlich hell der Stahl! Hurra!

Erst tat es an der Linken, nur ganz verstohlen blinken;
doch an die Rechte traut Gott sichtbarlich die Braut. Hurra!

Drum drückt den liebeheissen bräutlichen Mund von Eisen
an eure Lippen fest! Fluch! wer die Braut verlässt. Hurra!

Nun lasst das Liebchen singen, dass helle Funken springen!
Der Hochzeitsmorgen graut — Hurra, du Eisenbraut! Hurra!

Nun ergiesst sich der Schwall der Einfälle: Er hat über seinem Bette zwei Degen; auf dem Schreibtisch liegt ein venetianischer Dolch; in der Tasche trägt er ein kleines Skalpell statt eines Federmessers. Ihn interessiert das Sezieren der Mediziner. Er wäre am liebsten Chirurg geworden usw. Deutet der Restaurationsgarten auf seine Vergiftungsideen, so spricht die Eisenbraut, die „Schneiderin" ist, von Ermorden. Das Opfer soll der Schwager sein. Jetzt verstehen wir erst, „dass meine Braut Schneiderin sei und das Gewerbe nach der Hochzeit fortsetzen würde." Schwager und Schwester sind jünger als er. Deshalb geht der Freund und seine Braut hinter ihm. Denn der Freund und die Braut ist sein Schwager und seine Schwester. Er will seinen Schwager ermorden! Die Leiter ist die Himmelsleiter und die Brücke[1]) führt in die Ewigkeit. Seine Eisenbraut war unwillig wegen seiner Feigheit. („Ich hatte Angst, die Brücke zu betreten.") Er ist ein Feigling. „Sie hätte mich bisher für einen ganz anderen Kerl gehalten; es sei ihr unverständlich, dass ich mich nicht getraute, die Brücke zu betreten."

An diesem Tage hatte er nach langer Zeit des Wohlbefindens wieder heftige Angstanfälle in den engen Gassen, wo die hohen Häuser stehen. Es wird noch eine wichtige Erinnerung gehoben. Er wollte als Knabe die Schwester aus Eifersucht aus dem zweiten Stock auf die Erde fallen lassen. Er nahm das zehn Jahre jüngere Kind und hielt es aus dem Fenster oder über den Balkon (Leiter, Brücke). Nachbarn machten seinen Vater auf dies gefährliche Spiel aufmerksam und er wurde vom Vater jämmerlich verprügelt. Nach dieser Analyse waren die schweren Angstanfälle vorüber. Was noch nachfolgte, war das Beben der See nach einem schweren Gewitter. Ohne meinen Einfall von der Eisenbraut wäre der Traum niemals als ein verbrecherischer erkannt worden.

Glücklicherweise sind nicht alle kriminellen Träume so schwer zu analysieren. Gleich der folgende Traum des Herrn Kappa bringt ein anderes Bild:

Der Traum von der ermordeten Bäuerin.

(452.) „Johann X. und ich gingen von einer Landpartie zurück. Am Rückweg erfuhren wir, dass dort, wo wir gewesen waren, eine Bäuerin ermordet worden war. X. erschrack darüber, was mich wunderte. Dann fanden wir die beiden Beine der Bäuerin am Weg. Ich sagte zu X., wir sollten die Beine mitnehmen. Er war darüber noch mehr entsetzt, und wollte besonders das eine Bein nicht mitnehmen. Da hatte ich plötzlich den grossen Verdacht, dass er der Mörder sei. Nun gingen wir nach Hause, er zu sich, ich zu Bekannten, wo abends nun grosse Gesellschaft sein sollte. Johann kam, bevor die Gesellschaft anfing, und

[1]) Eine andere kriminelle Bedeutung der „Brücke" stammt aus dem Wunsche, eine Brücke möge einstürzen und den Schwager in die verderbenbringenden Fluten schleudern. Jede Brückenangst zeigt eine ähnliche kriminelle Wurzel.

ich sass mit ihm in einem kleinen Zimmer. Er war totenbleich, ich wusste nun fast sicher, dass er der Mörder war. Schliesslich kam, eben als alle Leute zum Essen schon da waren, die Polizei und verhaftete ihn. Er ging nicht durch das Speisezimmer und alle Leute gingen in das Nebenzimmer, um nicht seine Verhaftung zu sehen. Ich war furchtbar erschüttert und dachte, dass er gewiss zum Tode verurteilt werde, also dass ihm mithin eine Summe Geldes, die er bald erhalten sollte, nichts mehr nützen würde."

Herr Kappa ist der Mörder. Die Bäuerin ist sein Bruder [1]. Er erbt sein Geld, das ihm gar nichts nützt, da er zum Tode verurteilt wird.

Er leidet an Platzangst. Er „spielt" den Mörder, der von der Polizei davon läuft. Am liebsten fährt er im raschen Auto, um die Verfolgung zu verhindern. Der Traum ist die Wiederholung einer Wachphantasie. Das eine Bein, das er mitnehmen will, ist der Penis. (Das dritte Bein!) Er will den Bruder kastrieren, aus ihm ein Weib (eine Bäuerin) machen. Das ist seine Rache, weil sich der Bruder mit Weibern herumtreibt, während er bis zu der Behandlung psychisch impotent war. Der Johann X geht auf Johann Parricida. Davon zeugen die nächsten Träume des Herrn Kappa. Sie wurden in einer Nacht geträumt, gehören also zusammen:

(453.) „Halb wach sah ich Papas Gestalt in langem, weissem Gewand links von meinem Bett. Ich sah ihn fragend an. Er antwortete mir: „Du kannst alles sagen; du sollst es; es war nur einmal oder zweimal." Ich wiederholte: „Einmal oder zweimal. Das ist wichtig." Ich sah, als ob ein dunkler Stumpf zweimal gegen oben stiess. Das kann ich nun und muss ich dem Dr. Stekel sagen."

(454). „Ich ging mit meinem Bruder des Nachts spazieren. Es war der herrlichste Sternenhimmel und einige prachtvolle Kometen mit dichten Schweifen am Firmament. Alle Augenblicke platzte ein Kometenstern und es ging Rauch ab, dann sprangen zahlreiche Funkenpunkte vom Kometen ab, wie Raketen, und fielen dann erlöschend zur Erde."

(455.) „Ich wollte durchaus einen Raben schiessen, aber es war keiner zu sehen."

(456.) „Ich hatte schrecklich wirre Träume. Selbstmordideen wechselten mit Gefühlen von höchstem Genuss, oder war dies nur eine Idee? Ich freute mich, sterben zu können. Dann dachte ich, ich müsse Dr. Stekel alles sagen, nur so könnte ich noch leben. Dann sah ich plötzlich den Kopf meines Bruders, und wusste nicht, ob es nicht das Haupt Papa's sei, als er noch jung gewesen. Ich erwachte und hörte 2 Uhr schlagen. Auch kamen mir Faust's Worte in den Sinn:

„Es möchte kein Hund so weiter leben!"

Ja — er ist ein Vatermörder. Er wollte zweimal einen Mord begehen (Vater und Bruder). Er wollte einen Raben (Rabenvater) schiessen. Er wollte sie beide kastrieren. (Komet = Stern mit langem Schweife.) Er wollte ein Feuer legen. (Rauch!) Infolge der Talion traten Selbstmordideen auf. Er kann nicht so weiter leben.

In der nächsten Stunde wurden die Mordphantasien bewusst erinnert . . . .

[1] Eine andere Bedeutung: Er hat sich selbst gemordet. Er hat sich durch die Onanie (Kalter Bauer) um das Leben gebracht.

Der nächste Traum bringt die Bestätigung, dass der Rabe der Vater ist. Er erschiesst einen Purpurreiher. (Purpur — Krönungsmantel — Vater) [1]). Der Purpurreiher ist in diesem folgenden Traume eine Art Papagei. (Papa!).

Dieser wichtige Traum lautet:

(457.) „Wir waren auf einer Jagd, aber ich war ganz städtisch gekleidet. Nun stellten wir uns an. Neben mir schoss ein Herr einen Raben, ich wollte auch darauf schiessen, aber ich konnte wegen meines Winterrockes nicht schiessen. Nun zog ich ihn aus und schoss von einem Baum, auf dem eine Menge Vögel sassen, einen Purpurreiher, eine Art Papagei und einen grauen Raben. Dann sah ich, dass der Papagei noch nicht ganz tot war, und wusste nicht, wie ihn umzubringen."

Wie Herr Kappa seine Mordgedanken büssen will, das zeigt uns der nächste Traum, der uns auch die aus Traum Nr. 451 bekannte Leiter bringt, von der man so leicht fallen kann. Auch sehen wir, dass seine Fussideen Bussideen sind. Einmal erlitt er einen schweren Angstanfall, als er einen Auerhahn [2]) schiessen wollte. Dahinter steckte wieder die Phantasie des Vatermordes. Ein anderes Mal konnte er keinen hohen Kragen tragen. Die Spitzen genierten ihn furchtbar. Das war ja selbstverständlich. Diese Kragen heissen ja „Vatermörder".

Auch ein zwangsartig auftretender Traum: „An deiner Krankheit ist der Gastfreund Hospes schuld!" fand seine Erklärung in dem Gastfreund aus den „Kranichen des Ibykus". Die Reihe ist: Rabe, Auerhahn, Purpurreiher, Papagei — Kraniche. (Er hasst alle Vögel — besonders die Raben.)

Ein Teil seiner neurotischen Symptome, besonders die Fuss- und Bussideen gehen auf den Eindruck des Schillerischen Gedichtes zurück. Er ist der Mörder, der die Entdeckung fürchten muss. Es ist interessant, an diesem Beispiele den Einfluss der Lektüre auf die Neurose zu studieren.

„Er geht vielleicht mit frechem Schritte
Jetzt eben durch der Griechen Mitte."

Er hat Angst vor dem Gehen [3]).

„Er mengt
Sich dreist in jene Menschenwelle,
Die dort sich in's Theater drängt."

Er fürchtet Menschenmengen und kann in kein Theater gehen.

„Da sieht man Schlangen hier und Nattern,
Die giftgeschwollnen Bäuche bläh'n."

Er hat eine ausserordentliche Angst vor Schlangen.

[1]) Zu „Purpurreiher" vergleiche meine Schrift „Dichtung und Neurose" S. 54. Der Träumer kennt das Buch sehr genau.

[2]) Der Auerhahn geht auch auf seine Vergiftungsideen mit Gas. Sie hatten in der Wohnung Auerlicht. Er wollte die ganze Familie durch Ausströmen des Gases töten.

[3]) Eine andere Assoziation stammt aus „Edward," der bekannten schottischen Ballade, in der ein Vatermörder ausruft: „Auf Erden soll mein Fuss nicht ruh'n." Kappa fährt immer im Wagen.

„Wir heften uns an seine Sohlen
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.
Und glaubt er fliehend zu entspringen
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuss."

Er ist immer auf der Flucht. Er ist Fussfetischist.

„Nur Helios vermag's zu sagen
Der alles Irdische bescheint."

Er meidet das Sonnenlicht. Bei Nacht geht er ohne Angst. „Doch flieht er vor dem Sonnenlicht."

„Die Szene wird zum Tribunal."

Er fürchtet immer, unschuldig des Mordes angeklagt zu werden. Er hat Angst vor Verrat. Denn:

„Doch dem war kaum das Wort entfahren
Möcht' er's im Busen gern bewahren."

Wie er seine Sünden büssen will, das zeigt der nächste Traum, den man „Fuss und Busse" betiteln könnte.

(458.) „Ich sah auf einmal meinen Papa eine Ruine eines alten Gebäudes (in Rom?) auf einer entsetzlichen leiterartigen Stiege emporklimmen. Ich war ganz entsetzt und hatte grosse Ängsten. Ich stürzte mich ihm nach, besonders da ich wusste, dass mein Bruder mit ihm sei und ich fürchtete, dieser gäbe zu wenig acht. Auch sagte mein Papa, es sei dort die Ruine eines alt-römischen Domes zu sehen, das Herrlichste, was es gäbe. Ich ging nun nach und drängte mich an mehrere Besucher. Es war ein schrecklicher Aufstieg, ich kletterte mit Händen und Füssen. Oben hatte eben eine Gesellschaft den Dom besichtigt. Ich wollte ihn nun auch besichtigen. Zunächst erkundigte ich mich, ob es nicht eine andere Stiege gäbe, man sagte mir: Nein. Nun kam ein junger Barfüsser-Mönch und fragte mich, ob mein Besuch schon vorher angemeldet worden sei. Ich sagte nein; er erwiderte, dass dies nichts mache, er werde mir nun den alten Dom zeigen. Der Mönch hatte Sandalen an den Füssen, am linken Fuss, ober der mittleren Zehe einen grauen Lappen. Nun kam ein anderer Mönch (nicht barfuss, und älter) und sagte, er werde mir die Sachen zeigen. Nun zeigte er mir zunächst an einer Wand zwei alte Füsse, von denen er eine Decke abhob und nun stellte der Barfüsser-Mönch (der auf einmal wieder älter und dick war) seinen Fuss daneben, um die Güte der alten Arbeit darzutun."

Es gibt nur eine Rettung vor den Mordideen und nur eine Busse: Die katholische Kirche und die Askese. Seine Sexualität flüchtet zu dem Fuss. Er hat keinen Penis mehr, er hat nur einen Fuss. Ewig wird er sich die Mordideen (die beiden Füsse der Bäuerin) vorhalten [1]) und nie seine Sünden vergessen. Er will ein Mönch werden. Er will büssen, wie Ahasver, der fliegende Holländer und der heilige Antonius. Sein

[1]) Auch die Jagdträume des Herrn Kappa zeigen dieselben Mordgedanken. Er will einen Bock schiessen. Sein Gewehr geht nicht los. In diesen Bildern verschmilzt, wie bei den meisten Mordphantasien, das Kriminelle mit dem Erotischen zu einem Symbole. Sein Gewehr ist wirklich nie losgegangen.

Ideal ist Heinrich vor Canossa. Als er eine Schilderung dieser Szene las, begann er nach langer Zeit wieder zu onanieren. . . .

Auch Herr Omikron wollte seine Familie vergiften:

(459.) „Ich ging spazieren, glaubte exerzierende Kavallerie zu sehen, es waren aber Kinder. Dann war ich auf einem Platz bei einer Bahn und einer Kaserne und sah auf einem Plan nach, wo ich war. Dann fuhr ich in einer Eisenbahn mit anderen. Schliesslich waren mein Bruder, ich und noch andere in einem Gartenhaus und zauberten. Besonders streuten wir ein Pulver in Saucen und dann suchten wir etwas aus einem Buch, das Prophezeiungen enthielt."

Eine unglaubliche Häufung von Todessymbolen und Mordphantasien. Die Kavallerie besteht aus Reitern, die erstechen und überreiten. Die Bahn überfährt und tötet bei Unfällen. In der Kaserne sind Soldaten mit Gewehren. Dann können die beiden Kleinen „zaubern" und haben die Gabe des bösen „Blickes". Schliesslich „streuen sie ein Pulver in die Saucen". (Vergiftung.) Jeder Satz ist eine Phantasie vom Umbringen der Anderen.

Voll von Mordphantasien ist auch Herr Gino[1]). (Vgl. Nr. 94 u. 96.)

Der Traum vom Messerschmied.

(460.) „Flugapparat, den Papa erfunden hat. Ich sehe auch eine Plakette, worauf jener Flugapparat reliefartig dargestellt war. Ich gehe in ein Hotel — Speisesaal — es hat geschneit — da ist es sehr nass, da der Schnee sich gelöst hat. Es sah die Strasse, die von breiig nassem Schnee bedeckt war, so aus wie die Hofgasse in K., wenn man bei dem Geschäft des Messerschmiedes Heisz stand, also wie bei Heisz. Eine Dame hat eine merkwürdig zugeschnittene, hochgeschlossene Bluse; Papa sagt im Scherz zu Mama, ob sie damit exerzieren solle (oder wolle?). Ich bin auch mit dem Apparat geflogen, doch nur auf kurze Zeit, ich sah mich selbst, doch wollte ich doch keinen benützen, da ich meinte, dass ich mich eines Tages doch erschlagen könnte."

Der Vater soll sterben (fliegen!). Man macht von dem berühmten Manne schon eine Plakette. (Er verdächtigt ihn der Lues: Plaques). Er will die ganze Familie vergiften. Dass es sich um Tod handelt, darauf deutet der Schnee, der in seinen Träumen immer auf den Blutkomplex geht. Das führt ja zum „Messerschmied", der seine Mordideen symbolisiert. (Vgl. den Knaben mit dem Messer im Traume Nr. 94.) Auch die merkwürdig zugeschnittene Bluse, ebenso wie das „Exerzieren" (Soldatenkomplex; er litt beim Militär an heftigen Angstanfällen!) wird nun verständlich. Schliesslich verrät er, dass der Flugapparat einen Menschen „erschlagen" kann.

Ein an Angstzuständen leidender Postbeamte träumt:

(461.) „Es war in den Magazinen des Zollamtes, wo während der Weihnachtsperiode die Post ihre Lokalitäten aufgeschlagen hat. Während des Jahres ist in diesen Räumen Öl in Fässern aufbewahrt, welche öfters rinnen; deshalb ist im Fussbodenpflaster in der Mitte des Kellers eine Rinne angebracht, um dieser Sickerflüssigkeit einen Weg zu bahnen.

[1]) Alle Zwangsneurotiker sind ausgesprochene Kriminelle. Deshalb spielt die „Todesklausel" bei ihren Zwangsvorstellungen eine so grosse Rolle.

Es schien mir, dass ein Individuum ein Zündhölzchen wegwarf, wodurch das in der Rinne befindliche Öl Feuer fing. Das Feuer breitete sich rasch aus und griff auf einen Berg von Postfrachten über, welcher in der Nähe aufgeschichtet war. Ich stand abseits; bald aber fing auch mein Rock Feuer, und ich spürte und sah, wie sich das Feuer an mir emporschlängelte. Ich hatte riesige Angst, nicht so sehr wegen meiner Person, als des Zustandes wegen, dass ich für die, für die Feuersicherheit in diesen Räumen zu treffenden Massnahmen verantwortlich war. Ich schrie, um die Leute auf die Gefahr aufmerksam zu machen und sie zum Löschen und Retten anzueifern."

Die Sexualsymbolik ist ziemlich durchsichtig. (Fass, Rinne, Öl usw.) Auch verrät sich der Brandstifter in klarer Weise: Er ist das Individuum, das einen schweren Brand verursachen wollte. In seinem Elternhause standen im Keller viele Petroleumfässer. Der Traum verrät seine infantilen Rache- und Zerstörungsphantasien, die sich jetzt in Angst verwandelt haben.

Ähnliche Umkehrungen sind unendlich häufig: Menschen, die an Alpträumen leiden, in denen sie gewürgt werden, haben jemanden erwürgen wollen. Die Angst vor dem Fallen, der bekannte typische Traum des Abstürzens, hat ebenfalls diese kriminelle Wurzel. Diese Neurotiker hatten Wünsche, ein anderer sollte fallen, oder wollten den andern gar hinunterwerfen, wie uns eine in diesem Kapitel vorgebrachte Erinnerung berichtet.

Den Schluss dieses Konvolutes von Greuelträumen möge ein Traum des Herrn X. Z. (vgl. Nr. 19) bilden:

Der Traum von der fliegenden Post.

(462.) „Ich komme durch einen Spalt zwischen zwei Brettern aus der „Radstube" hervor. Die Wände triefen vor Wasser. Knapp vor mir ist ein Bach, darin steht ein wackeliges, schwarzes Klavier. Ich benütze es zum Überschreiten des Baches, denn ich bin auf der Flucht. Hinter mir her ist ein Haufe Männer. Ihnen allen voran mein Onkel. Er feuert die anderen an, mich zu verfolgen, und brüllt und schreit. Die Männer haben Bergstöcke, die sie gelegentlich nach mir werfen. Der Weg geht durchs Grüne bergauf und bergab. Die Strasse ist mit Kohlenabfällen besät und daher schwärzlich. Ich muss mich furchtbar plagen, um vorwärts zu kommen. Manchmal komme ich mir vor, wie angewachsen und die Verfolger kommen mir immer näher. Plötzlich kann ich fliegen. Ich fliege in eine Mühle durchs Fenster hinein. Darin ist ein Raum mit Bretterwänden, an der gegenüberliegenden Wand ist eine grosse Kurbel. Ich setze mich auf das Heft, halte es mit den Händen fest und fliege in die Höhe. Wie die Kurbel oben ist, drücke ich sie durch mein Gewicht wieder herunter und setze so die Mühle in Gang. Hierbei bin ich ganz nackt, ich sehe aus wie ein Amor. Ich bitte den Müller, er möge mich hier bleiben lassen, ich würde ihm dafür die Mühle auf die besagte Art treiben. Er aber weist mich ab und ich muss zu einem anderen Fenster wieder hinausfliegen. Da kommt oben draussen die „fliegende Post" vorbei. Ich setze mich vorne neben den Kutscher. Bald werde ich aufgefordert zu zahlen, aber ich habe nur drei Heller bei mir. Da sagt mir der Kondukteur: „Ja, wenn Sie nicht zahlen

können, dann müssen Sie sich unsere Schweissfüsse gefallen lassen." Nun ziehen wie auf Kommando alle Insassen des Wagens einen Schuh aus und jeder hält mir einen Schweissfuss vor die Nase."

Wenn wir von der Geburts- und Mutterleibsphantasie absehen, entpuppt sich Herr X. Z. als ein schwerer Krimineller. Er kämpft mit bewussten Mordideen. Er fürchtet, er könnte den Onkel oder die Mutter erschlagen. Er ist sehr fromm. Aber seine Seele ist schwarz wie die mit Kohlenabfällen übersäte Strasse. Seine bösen Gedanken (auch die homosexuellen!) verfolgen ihn. Er kommt in die Mühle. Es ist die Mühle Gottes. Diese Mühlen mahlen langsam, aber sicher . . Sein Gewicht (seine Sündenlast) treibt die Mühle. Er wird vertrieben . . . Er kommt in die „fliegende Post". Es ist die Post, die Himmel und Erde verbindet. Er soll zahlen, d. h. seine Sünden büssen. Er hat erotische Sünden. (Drei Heller = das Genitale!) Seine Sünden und Missetaten stinken gegen Himmel (Schweissfüsse). Der Kondukteur ist der Tod . . . Die Radstube geht auf das Rädern der Verbrecher. Das Wasser ist Blut . . . Das wacklige schwere Klavier ist die Mutter, die er erschlagen hat. Der Bach symbolisiert hier das Blutbad. Er geht über die Mutter und den Onkel hinweg. . .

Damit schliesse ich diese verbrecherischen Träume. Die Menschen müssen Verbrechen träumen, um sie nicht zu begehen. Hebbel sagt: „Dass Shakespeare Mörder schuf, war seine Rettung, dass er nicht Mörder zu werden brauchte."

Auch die Neurotiker retten sich vor dem Verbrechen durch ihre Träume. Meine Analysen haben mir immer aufs Neue bewiesen, wie tief das Kriminelle in allen Menschen schlummert. Wir von des Gedankens Blässe angekränkelten Kulturmenschen haben allen Grund, bescheiden zu sein. War es doch Goethe, der den Satz aussprach: „Ich habe niemals von einem Verbrechen gehört, das ich nicht hätte begehen können."

Für die Psychoanalyse ist die Kenntnis des Kriminellen von der allergrössten Bedeutung. Wir werden selten eine Neurose vollkommen heilen können, wenn wir nicht den geheimen Verbrecher im Menschen berücksichtigen. Sowohl die Todessymbolik als auch die Symbolik des Kriminellen haben mir die wertvollsten Dienste bei der Auflösung schier unlöslicher Angstzustände und Zwangserscheinungen geleistet. Eines steht für mich fest: Das quälende Schuldbewusstsein des Neurotikers stammt aus diesen Quellen und kann nur auf diese Weise gelöst werden, dass man den Kranken auf das allgemein Typische und Menschliche dieser Phänomene aufmerksam macht. Auch begreifen wir erst jetzt die überragende Bedeutung des religiösen Komplexes. Die Religiosität ist das Negativ der Kriminalität. Alle Neurotiker sind reuige Sünder und fromme Büsser!

XXXVII.

„Auferstehung“ und zum zweiten Male sterben.

„Was heisst Leben? — Leben — das heisst: Fortwährend etwas von sich abstossen, das sterben will. Leben — das heisst: Grausam und unerbittlich gegen alles sein, was schwach und alt an uns, und nicht nur an uns, wird. Leben — das heisst also: ohne Pietät gegen Sterbende, Elende und Greise sein? Immerfort Mörder sein? — Und doch hat der alte Moses gesagt: Du sollst nicht tödten!“
Nietzsche.

Wenn die Psychoanalyse keinen anderen Erfolg erzielt hätte, als uns belehrt zu haben, wie fest die Bande sind, die uns an unsere Eltern binden, so hätte sie schon Grosses geleistet. Vater und Mutter waren uns nie leere Begriffe, sie galten als das Heiligste, was wir besassen. Jetzt wissen wir, dass sie das Stärkste sind. Der psychische Infantilismus ist das wichtigste Kennzeichen der Neurose. Die Kranken beharren hartnäckig auf ihrer infantilen Form des Lustgewinnes. Das macht die Grundlage jener unerschütterlichen Treue aus, mit der die Neurotiker an ihren infantilen Idealen hängen. Manche Erscheinungen sehen ja aus wie das Gegenteil: Empörung, Unabhängigkeit, Rücksichtslosigkeit den Eltern gegenüber. Wer mit der merkwürdigen Eigenschaft der Bipolarität aller Symptome vertraut ist, wird sich darob nicht wundern. Er wird die gegenteilige Erscheinung als den Versuch ansehen, sich aus diesen Banden zu befreien. (Adler würde diese Erscheinungen als männlichen Protest gegen das weibliche Empfinden der Hingebung auffassen.)

Haben die Lebenden schon eine so ungeheuere Gewalt über uns [1], so scheint die Herrschaft der Toten manchmal noch tyrannischer zu sein. Wie viele neurotische Symptome sind nur „nachträglicher Gehorsam“ oder „nachträglicher Trotz“. Also immer Reaktionen auf die Imperative der Erzieher. Der Tod kann hie und da diese Imperative lösen. Wir sehen Menschen frei werden, wenn eine der imperativen Gewalten der Jugend stirbt [2]). Manchmal tritt jedoch das Gegenteil ein. Der Tod versteinert die Imperative und macht sie unlösbar. Die armen Menschen stehen dann unter der Herrschaft unlöslicher (affektativer) Imperative, gegen die die intellektuelle Einsicht nie aufkommen

[1]) Vergleiche Jung: „Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen“ (Jahrbuch I).

[2]) Vergleiche die Ausführungen Sadgers über Konrad Ferdinand Meyer. (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens Nr. 59, J. F. Bergmann, Wiesbaden.)

kann. Selbstverständlich wird der Versuch unternommen, diese Imperative der Toten zu durchbrechen. Mit mehr oder minder Glück. Am besten gelingt es, wenn ein neuer starker Affekt die Neurotiker beherrscht. Die neue Liebe muss die alte töten. In diesem Sinne ist die Übertragung das stärkste Heilmittel . . . .

Dann erst sterben dem Neurotiker seine Toten. Sie müssen eben erst noch einmal psychisch sterben, ehe er frei wird. Die Psychoanalyse besorgt diese notwendige Arbeit.

In den Träumen erscheint dieses Problem der Befreiung von den Imperativen der Toten in einer sonderbaren Form. Die Toten sterben noch einmal. Wir werden später bei der Besprechung des Gefühls des Fremden im Traume und im Leben (Kapitel Nr. XLI) sehen, dass die Lebenden in einem solchen Falle dem Träumer fremd vorkommen. Die Macht der Lebenden soll dadurch gebrochen werden, dass sie zu Fremden gemacht werden.

Die Macht der Toten erlischt, wenn sie zum zweiten Male sterben. Eigentlich: sie sollte erlöschen. Denn diese Träume zeigen uns ja nicht Tatsachen, sondern nur Wünsche, nicht Vollendungen, sondern nur Übergänge an.

Wir wollen das Problem „Zum zweiten Male sterben" jetzt an einigen Beispielen im oben angeführten Sinne erläutern:

Frl. Omega träumt:

(463.) „Papa, Mama und ich sassen im Wohnzimmer. Mir war, als ob die obere Holzwand unseres Glasschrankes brannte, und als ob ein kleines Loch in dem Boden sei, durch das Feuer in den Schrank auf das Porzellan fallen würde. Ich vergass aber den Schrank, mein Blick war auf Vater gefallen, der sah auf einmal so merkwürdig auf. Sein Kopf fiel nach hinten im Sessel, sein Gesicht war auf der einen Seite ganz rot, die Nase war weiss wie gepudert, die Augen aber schlossen sich und markierten auffallend Vaters Totengesicht, man sah förmlich das Antlitz in den Tod übergehen, das Brechen der Augen."

Die Neurose der Träumerin ist durch die übergrosse Liebe zum Vater bedingt. Wie in einem Glasschranke ein kostbares Porzellan bewahrt wird, so behütete sie dieses Empfinden, und ihre letzten Jahre seit Vaters Tode waren ein Hindämmern gewesen, eine stete Andacht für den teuren Toten. Ihre Liebesbedingung sind ältere verheiratete Männer. Sie hätte wiederholt heiraten können und ging der Gelegenheit scheu aus dem Wege. Denn sie liebte immer etwas Verbotenes. Einen Onkel, einen älteren Arzt, einen verheirateten Freund ihrer Mutter.

Jetzt in der Psychoanalyse brennt sie wieder. Bezeichnenderweise brennt der Schrank, der zu einem Sarg aus Glas über die Assoziation „Schneewittchen mit der bösen Stiefmutter" führte. Auch beschäftigte sie das Thema der Leichenverbrennung.

In diesem Traume sieht sie den Vater wieder sterben. Sie sieht seine Fehler. „Sein Gesicht war auf der einen Seite rot" . . . d. h. er war immer ein starker Trinker gewesen, der einen Teil ihres Vermögens vertrunken hatte. „Die Nase war weiss gepudert", auch diese Schilderung hat einen tiefen Sinn. Auffallend weiss gepudert ist der „Hanswurst" im Bajazzo. Auch die Dirnen pudern sich stark. Schliesslich kennt sie den vulgären Ausdruck „pudern" für beischlafen. Die Schmähungen

auf den Vater werden durchsichtig. Er hat sich durch sein leichtsinniges Leben umgebracht. Er hatte neben der Frau noch andere Frauenzimmer, leichtsinnige Dirnen. Wie konnte sie einen solchen Menschen so treu lieben und seinetwegen erkranken?[1])

Sie will mit der alten Liebe brechen. (Brechen der Augen.) Sie bricht jeden Morgen. (Ekel und symbolische Befreiung von den Traumgewalten, ein Brechen im doppelten Sinne.)

Sie fühlt sich nun frei. Der Vater ist erst jetzt für sie gestorben. Sie kann erst jetzt seine Imperative durchbrechen. Dies der tiefste Sinn dieses Traumbildes.

Anders äussert sich aber die Reaktion auf diese Befreiungsversuche. Dann werden die Toten wieder lebendig. „Wenn wir Toten erwachen" . . . Dieselbe Träumerin, Frl. Omega, soll uns wieder einen Traum liefern, den sie in der nächsten Nacht nach dem Befreiungstraume träumte und der das Problem von der Gegenseite beleuchtet:

(464.) „Wir standen vor dem Dorfe an der grossen Wiese, wo die Schwarzen waren. Da fuhr man plötzlich einen Toten auf dem Wagen heraus. Den wollten sie ins Wasser versenken. Da belebte er sich wieder. Mehr weiss ich nicht."

Es handelt sich um die Somalineger, die sie dieser Tage im Prater gesehen hat. Herren in Schwarz gefallen ihr sehr gut. Der Tote, der auf dem Wagen herausfährt, ist der nicht erigierte Penis. Das Versenken ins Wasser (Feuer!) symbolisiert den Kongressus. Die Wiederbelebung ist die Erektion.

Der „Schwarze" ist aber ein schwarzer Herr, der ihr in der Pension den Hof macht aber sehr zurückhaltend und korrekt ist. Wie sie sich diese Szene denkt und wünscht, das verrät der Traum.

Nachträglich fällt ihr ein:

„Der Tote lag mit dem Gesichte nach abwärts. Wie man ihn in den Fluss versenken wollte, wurde er lebendig und stand auf. Er war schwarz, hatte aber einen schönen, krausen, blonden Bart. Am Körper trug er ein schwarzes Trikot."

Der Nachtrag enthält gewöhnlich das Wichtigste. So auch in diesem Falle. „Der Tote lag auf dem Bauche" war ihre erste Assoziation. Ferner erinnerte sie sich an eine Untersuchung eines Gynäkologen, der wegen eines „Flusses" konsultiert wurde. „Die ungekehrte Lage des Toten"[2]) stellt also die richtige Lage bei einem Kongressus dar. Überdies liegt das Membrum auf dem Bauch, ehe es lebendig wird und aufsteht. Der schöne krause blonde Bart sind die Crines pubis.

Doch woher kommen ihr diese Kenntnisse? Was bedeutet das schwarze Trikot? Jetzt steigt ihr auch die betreffende Erinnerung auf. Es war in einem Seebade. Die benachbarte Kabine hatte ein schlank gewachsener, von der Sonne sehr gebräunter, schöner Mann. Sie konnte sich es nicht versagen, durch ein Astloch hindurchzusehen. Der Mann hatte ein schwarzes Trikot an. Als er dasselbe ablegte, sah sie die blonden Crines pubis, was sie sehr erregte und ihre Phantasie noch lange

[1]) Vgl. „Warum sie den eigenen Namen hassen." Zentralblatt für Psychoth. 1910, Nr. III.

[2]) Der Gynäkologe konstatierte eine umgekehrte Lage der Gebärmutter.

beschäftigte. Eine weiter zurückliegende infantile Erinnerung geht auf den Bruder, an dessen Bett sie sich öfters setzte. Sie konnte die mädchenhafte Neugierde nicht unterdrücken, deckte ihn auf und berührte das Membrum ganz leise. Da konnte sie das Phänomen beobachten, wie der Tote lebendig wurde.

Endlich verdichtet sich der Traum durch eine dritte Szene, in der sie dies Phänomen beobachten konnte. Doch die wichtigste Bedeutung ist: Der Vater ist noch nicht gestorben! Er ist für sie auferstanden und lebt noch. Er ist von den Toten (Schwarzen) zurückgekommen und gehört wieder seinem Kinde.

Diese Träume sind deshalb so interessant, weil sie uns einen Schlüssel zum Verständnis der verschiedenen „Belebungsszenen" in den Träumen und in den Phantasien der Neurotischen liefern. Wie häufig treffen wir die Angst, die toten Gegenstände, Sessel, Tisch, Federn, Bleistift usw. seien nicht tot, sondern könnten plötzlich lebendig werden![1] Hinter dieser Angst verbirgt sich häufig die Angst vor der Erektion und den Folgen eines verbotenen Kongressus. Denn verheiratete Frauen zeigen diese Angst — wenigstens in Bezug auf ihren Mann — in den seltensten Fällen.

Ich erinnere mich nur an eine Dame, die ihren Mann verabscheute, jedem ehelichen Verkehr aus dem Wege ging, und die öfters derartige Träume wie die folgenden hatte:

(465.) „Ein Schirm wurde lebendig, machte sich auf und kam ihr näher."

Oder:

(466.) „Eine grosse Tonfigur, ein schwarzer Neger, wurde plötzlich lebendig und wollte sich auf mich stürzen."

Solche Träume sind nicht allzu selten und gestatten eine glatte (einseitige) Deutung. Natürlich sind zahlreiche Überdeterminationen da. Ich muss es immer wieder betonen: Es gibt in der Traumdeutung keine absolut gültigen Übersetzungen und Deutungen. Die individualistische Färbung des Traumes lässt zahllosen Variationen Tür und Tor offen.

So ist es auch im Traum Nr. 464 vom Toten, der sich wieder belebt. Sie ist im Begriffe ihren Vater zu vergessen. Sie will ihn in den grossen Fluss versenken, wo die Toten ruhen. Allein er lässt sich nicht so leicht abtun. Er belebt sich wieder. Er richtet sein altes Imperium wieder auf.

Der alte Vater ist wieder lebendig. In ihr taucht die tiefste Schichte der Traumgedanken auf. Wie sie den schönen Vater als kleines Kind gesehen hatte . . . Hinter dem Herrn mit dem schwarzen Trikot steckt wieder der Vater. „Der Tote lag mit dem Gesichte nach abwärts." War der Versuch der Befreiung nicht eine Blasphemie gegen den Toten? Er hatte sich ja im Grabe umgedreht. Nein! Niemals könnte der Vater für sie sterben — sagte dieser Traum. Verdankte sie ihm doch die ersten gewaltigen, infantilen Eindrücke . . .

[1]) Der Neurotiker kennt keine toten Dinge. „Alle Dinge können sehen. Sag' nicht, dass sie blind dastehen. Sag' nicht, dass sie dunkel gehen. Häuser, Bäume, Wege, Wind, Stühle, Tische, Bett und Spind, alle Dinge sehend sind" (Max Dauthendey). — Alle toten Dinge sind eben Symbole des Lebenden.

Der Traum war dazu bestimmt, gerade diese Erinnerungen anzuführen und durch deren Hebung die Befreiung durchzuführen. Der Tote ist lebendig geworden, um endgültig zu sterben . . . .

Von diesen Träumen fällt ein Licht auf die verschiedenen Mythen von Kaisern, die nur schlafen und nicht gestorben sind (Kyffhäusersage — die beiden Grenadiere von Heine, der Messiasglaube usw.).

Sehr durchsichtig träumt der Zwangsneurotiker Herr J. V.:

(467.) „Meine Mutter lag schlafend, wie tot, im Zimmer. Plötzlich wurde sie lebendig und hob ihren Finger, als wollte sie mich warnen. „Nimm dich vor der Rosa in acht," sprach sie langsam. Dann schrumpfte sie zusammen, und an ihrer Stelle lag ein grosses, schwarzes Buch."

In nachträglicher Treue zur Mutter, die ihm auf dem Totenbette den lapidaren Imperativ gab: „Hüte dich vor den Frauen!" und dann verschied, kann er bei keiner Frau in ein dauerndes Verhältnis kommen. Rosa ist seine jüngste Liebe. Er möchte sie heiraten, fürchtet aber, nichts „zusammenzubringen." Er ist meistens nur bei Dirnen potent. Gestern wollte er sich doch entschliessen, um Rosa zu freien. In der Nacht erschien ihm die Mutter und wiederholte den Imperativ. Sie ist noch nicht tot. Sie lebt noch und befiehlt noch. Das grosse schwarze Buch, das an ihrer Stelle liegt, ist die Bibel, in der die Mutter immer las und die jetzt ihm gehört. . . .

Es folgen nun sieben Träume des Herrn Beta, die in zwei Nächten geträumt wurden. Wir wissen ja aus früheren Analysen, welche wichtige Rolle der tote Vater in seinem Seelenleben spielt. Wir werden auch hier die lange vergeblichen Versuche sehen, diese Liebe zu überwinden und die tote Autorität niederzuringen.

I. Traum:

(468.) „Es war ein sehr hübscher junger Mann, der mir und allen Damen und Herren erzählte, er sei sehr gesund, nur habe er Schweissfüsse. Dagegen gäbe es nichts, die habe er ererbt vom Vater und Grossvater."

II. Traum:

(469.) „Ich ging in ein Tal hinab und sah einen Matrosen in einem Landhaus verschwinden. Ich suchte ihn und fand ihn nicht mehr."

III. Traum:

(470.) „Papa, Bruder, auch ein Herr F. und ich spielten Billard. Ich schlug aber auf die Bälle wie beim Golfspiel. Auch probierte ich sehr lange, bis ich einen trefflichen Coup vollführte. Dann assen alle; Herr F. ass zwei Büchsen Sardinen aus und erklärte dann, um Mitternacht noch zu einem Freund essen zu gehen, den er recht gern habe, obwohl dieser erklärte: „Ich bin ein Christlich-Sozialer!"

„Dann war Papa auf einmal sterbenskrank und zwar am Herzen. Er durfte sich nicht rühren, und es wurde nur ein halbes Abendblatt der „N. Fr. Presse" gekauft, das ich las. Ein ganzes hätte ihm schaden können. Dann war aber doch ein ganzes „Erstes Nachmittagsblatt" da. Nun dachte ich, wie sei denn das, dass Papa noch einmal stürbe, er sei ja doch schon tot."

IV. Traum:

(471.) „Ich warf meine Uhr auf den Boden, sie brach nicht, sondern es sprang nur der Deckel auf.“

V. Traum (am nächsten Tage):

(472.) „Ein Ökonom, Herr Christians, und ich waren mit einem dicken Herrn in einem kleinen Zimmer. Christians hat gesagt: „Wir werden folgendes Spiel machen. Zuerst wird er in einem Badezimmer baden, dann ich und schliesslich der Dicke, wenn noch ein Badezimmer da ist. Christians badet in einem Einzelbadezimmer (nur für eine Person bestimmt), ich in einem, das für vier war. Der Dicke ist weggegangen, weil kein Badezimmer mehr da war. Christians hat mich sexuell aufgeregt. Wir waren beide ganz nackt, und ich habe mich gewundert, dass er grösser ist als ich. Jetzt ist mein Bruder gekommen und hat mich gefragt, was ich gemacht habe und ob ich gar nichts von seinem Penis gesehen habe. „Nicht einmal so viel!“ sagte ich und zeigte auf den Finger.“

VI. Traum:

(473.) „Eine Frau mit einem Stock oder einem Penis in der Hand neigt sich über ein Kind (Jesukind?) in der Wiege.“

VII. Traum:

(474.) „Ich will in die Gruft am Zentralfriedhof hinuntersteigen. Dann graut mir davor und ein Engel verwehrt mir den Eintritt.“

Der erste Traum betont den Fussfetischismus, durch den der Träumer ausgezeichnet ist. Er ist der „hübsche junge Mann“, und er fühlt sich vollkommen gesund bis auf den Fussfetischismus, der hier sehr charakteristisch durch „Schweissfüsse“ dargestellt wird. Nach den Beobachtungen von Freud, die Abraham und auch ich bestätigt haben, entsteht diese Form des Fetischismus durch die libidinöse Betonung des Schweissgeruches der Füsse in der Jugend[1]). Auch bei unserem Kranken war das der Fall. Sein erstes Kindermädchen litt an Schweissfüssen. Jetzt besteht infolge der Verdrängung Ekel vor Schweissfüssen. Dagegen gefällt ihm ein dunkelgeröteter, d. h. erhitzter Fuss. Wir müssen an die zweite Bedeutung des Schweisses „Blut“ (in der Jägersprache!) denken. Auch an die symbolische Gleichung, die Schweiss, Blut, Stuhl, Urin, Schleim, Eiter, Auswurf usw. untereinander und dem „Gelde“ gleichsetzt. Der „blutige Fuss“ ebenso wie „der Fuss, der mit Kot beschmiert ist“ (das Hereinsteigen in Kot) spielen in seiner Phantasie eine sehr grosse Rolle[2]). Dieser Traum soll alle persönliche Schuld auf erbliche Belastung durch Vater und Grossvater schieben. Wir werden später noch eine zweite Bedeutung kennen lernen. Von Vater und Grossvater hat er ein grosses Vermögen geerbt.

Der zweite Traum spielt auf das schwere Trauma seines Lebens an. Sein Vater (der Matrose — d. h. der grosse Schiffer) hat einem Landhause (einer Bäuerin, seiner Engländerin auf dem Lande) nächtliche Besuche gemacht. Diesen Vorfall hat er verdrängt. Er wollte ihn nicht sehen. Der Traum erfüllt seinen Wunsch. Er sucht (die Erinnerung) und

[1]) Von den anderen Wurzeln, Saugen an der grossen Zehe (Adler), Hutschen mit dem Fusse (Stekel) und Bussideen (Stekel) habe ich bereits an anderer Stelle gesprochen. (Vgl. den Traum Nr. 92 und die Analyse S. 113).

[2]) Eine andere Bedeutung: Seine Schuld stinkt (vgl. Nr. 462).

findet sie nicht mehr. Im zweiten Traume stirbt der Vater wieder. Er verschwindet in der Gruft, so dass er ihn nicht mehr finden kann.

Der dritte Traum ist von fundamentaler Bedeutung. Sein Vater ist wieder am Leben, er ist auferstanden. Darüber wundert er sich. Er hat ein grosses Wunder erlebt. Der Vater stirbt zum zweiten Male. Das hat — wie wir wissen — eine grosse Bedeutung. Bis jetzt lebte er ihm noch. Er stand unter der Herrschaft väterlicher Imperative. Jetzt wird er frei — das ist das eine grosse Wunder — und jetzt erst ist der Papa für ihn gestorben. Das ist das wichtige Problem vom Sterben bereits Gestorbener. Der Wunsch, mit ihnen fertig zu werden und sie endlich zu den Toten zu werfen.

Das Spiel mit den Bällen hat eine eigene Bewandtnis. Es fällt ihm zuerst der Plattfuss und dann das Fussballspiel ein. Der Ballen des Fusses interessiert ihn am Fusse am meisten. Er hat Ekel vor Füssen, die Hühneraugen haben, die er ebenfalls Ballen nennt. Auch andere Ballen interessieren ihn, nämlich die beiden Mammae. Der Golf heisst ja lateinisch sinus (der Busen) und im Deutschen Meerbusen. Sein Fussfetischismus ist auch eine Verlegung von oben nach unten. Die beiden Fussballen stehen für die beiden Mammae. Endlich Beziehungen zu den Hoden. Homosexuelle Phantasien. Weitere Beziehungen von Coup (Coupé — couper — Kuh mit Eutern siehe die Träume Nr. 255—257). Der Herr F. steht für den Vater. Herr F. ist „der grosse Analerotiker", wie er ihn nennt, welcher immer Blasphemien im Munde führt, die innige Beziehungen zum Traume haben, die ich aber unmöglich hier mitteilen kann.

Die beiden Ausgaben des Vaters (Faust und Mephisto) werden hier durch den Vater und F. dargestellt. Der Vater hat zwei Geliebte (das Kindermädchen d. h. das Landhaus und die Engländerin), die als Schachteln ohne Kopf (Schwanz) dargestellt werden. Doch zu Sardinen fällt ihm Piemont ein, das er als pied-mont, d. h. Fuss des Berges, auflöst[1]).

Schon jetzt fällt uns auf, dass im zweiten Traum der Träumer ins Tal hinabging, d. h. auf den Fuss des Berges. Was das zu bedeuten hat, sollen wir gleich erfahren. Herr F. soll zu einem Freund gehen, der ein Christlich-Sozialer ist, um dort zu essen. Es handelt sich um das heilige Abendmahl, das die Griechisch-Katholischen nach Mitternacht nehmen. Der Freund heisst Zimmermann. Es fällt ihm aber sofort ein Sohn eines Zimmermannes (zweite Bedeutung Frauenzimmermann = Don Juan) ein . . . . Christus. Der Vater soll sich zu Christus bekehren und fromm werden.

Das ist der grosse Konflikt seines Lebens. Der Vater und Grossvater waren überzeugte Liberale und beteten niemals, gingen in keine Kirche. Sein erster Hofmeister war ein fanatischer Klerikaler. Das ist die Belastung vom Vater und Grossvater. Er hat von ihnen den Liberalismus, d. h. den Unglauben übernommen. Nach aussen und vor sich ein überzeugter Freigeist ist er im Innern ein überzeugter Klerikaler (Christlich-Sozialer).

„Dann war Papa auf einmal sterbenskrank — und zwar am Herzen" — an seinem Herzen frass der Unglaube, er sollte bekehrt und erlöst werden. Deshalb durfte er nicht das „Judenblatt" — die „Neue freie Presse" lesen. Nur die halbe Zeitung, d. i. die „Presse", wie die mehr konservative, fast klerikale Mutter der „Neuen freien Presse"

[1]) Vgl. Traum Nr. 380.

geheissen hat. Die Zeitung ist hier auch in zweiter Bedeutung das Weib[1]). Die freie Presse eine Dirne. Die halbe Presse = demi-monde. Ein ganzes Blatt hätte ihm schaden können. Der Papa sollte nicht noch einmal heiraten und keine Verhältnisse mit „ganzen", d. h. vollwertigen Frauen haben.

„Halbes Abendblatt" führt zu den Gedanken vom „Heiligen Abendmahl". „Erstes Nachmittagsblatt" konnte nicht gedeutet werden. Wahrscheinlich Anspielung auf eine Szene zwischen Vater und Kindermädchen am Nachmittag.

Der vierte Traum zeigt uns die Uhr als Symbol des Herzens. Sein Herz (der Vater) stirbt nicht. Er wirft sie zu Boden, sie bricht nicht. Er merkt nur, wieviel es geschlagen hat. (Der Deckel springt auf.) Der Vater hat ihn nach der ersten Szene geschlagen. Aufspringen des Deckels = die Auferstehung = die Toten steigen aus den Gräbern.

Der fünfte Traum brachte uns eigentlich die Lösung einer Reihe von Träumen, auch der vorhergegangenen[2]). Denn die Analyse dauert ca. 10 Stunden. Hier sind bloss die Resultate dargestellt.

Zum Ökonom fällt ihm sein Bruder ein. Die Bäder blieben rätselhaft, bis ich darauf dringe, dasss dieser Traum Beziehungen zum religiösen Komplex haben müsse. Er verneint dies; findet jedoch Anspielungen auf seinen Geiz, seine Sucht, Geld zu erwerben, ökonomisch zu leben. Weitere Einfälle geht über Aaron zum „goldenen Kalb". Diese Schmähung zielt wohl auf den dicken Herrn, der seinen Vater darstellt, obwohl er sehr ordinär, wie ein ungebildeter Fiakerkutscher aussah. Auch stand er da wie tot und starr, was wir ja verstehen werden, da es sich um den toten Vater handelt (Kutscher, der Lenker der Familie = der Vater; Fiaker, Zweigespann = Ehe, Fiakerkutscher = Ehemann, der Vater.)

Dann fällt ihm ein, dass es gar kein Bad war, nur eine Dusche, ein Benetzen des Hauptes. Schliesslich erkennt er den Ökonom als einen Menschen, der an einem chronischen Ekzem leidet und löst ihn in „Ecce-homo!" auf. Aaron — Jean (Johannes), Ko — Kohn und Christus. Das Baden bedeutet die Taufe. (Johannes der Täufer!) Christus hat als erster die Taufe genommen. Er ist der grosse Einser![3]) Der Einzige, den er verehrt und anbetet. Er hat eine Zeitlang gezweifelt, ob er überhaupt getauft wurde, und beneidete Kaiser Konstantin (er nennt seinen Freund Kohn konstant Ko) darum, dass er sich am Totenbette taufen liess und nun rein in den Himmel einziehen und die ewige Seligkeit erwerben konnte. Der „abscheuliche Dicke" hatte auf die Taufe und die Wiedertäufer verzichtet, d. h. das Himmelreich verloren.

Doch das Wichtigste ist der Umstand, dass ihn der Ökonom im Traume sexuell erregte. Auch die Frage des Bruders, ob er den Penis gesehen habe, wird verständlich. Christus war seine erste

[1]) Bekannte Assoziationen: Spalte der Zeitung, Stehende Artikel. Der alte Witz wie man Impotenz heilt: Man gibt den Penis in eine Zeitung. In dieser steht Alles. Ferner Eva als erster Redakteur. Ausserdem Witze: Über und unter dem Strich, kleiner Anzeiger usw. Neuigkeit = Vagina (Anthr. III. S. 52).

[2]) Wir haben dies Phänomen, dass der nächste Traum der Nacht den vorhergehenden deutet, wiederholt beobachten können. Eine ganz vorzügliche, ausführliche Traumanalyse hat Otto Rank publiziert: „Ein Traum, der sich selbst deutet." (Jahrbuch für psychoanalytische Forschungen. II. Bd. 1910. F. Deuticke.) Der zweite Traum enthält die Deutung des ersten.

[3]) „Einzelbadezimmer".

religiöse und erotische Liebe. Die Schweissfüsse sind die blutigen Füsse des Sohnes Gottes.

Aber seine Sünden sind noch viel grösser. Er litt eine Zeitlang in der Kindheit an dem Grössenwahn, selber der Sohn Gottes zu sein. Er war sich selber Christus. Seine Familie war die heilige Familie. Der Vater Gott, der Bruder der heilige Geist und er der „Sohn Gottes". Deshalb wundert er sich im Traum, dass Christus grösser ist als er. Er ist der Erlöser. Er büsst die Sünden seines Vaters und hat sich ans Kreuz der Neurose geschlagen. Seine Hauptsünde: sein Gott war seine erotische Liebe. Er hat es als Knabe bedauert, dass Christus immer ein Tuch um die Lenden getragen hat. (Siehe den wichtigen Traum Nr. 9 und die Träume Nr. 186.) Eine andere Sünde: Er wollte einmal den Penis des Vaters sehen und sagte: „Bitte, Papa, zeig' mir dein Pipi!" Dafür kriegte er ordentliche Hiebe und Schelte. Darauf bezieht sich die Frage des Bruders am Schluss dieses Traumes. Am nächsten Tage träumt er eine Variante — den sechsten Traum. Die Frau schildert er: eine dicke, ordinäre Person, grauslich, gewinnsüchtig, lüstern, eine Köchin, die die schlechten Eigenschaften aller seiner kindlichen Bekanntschaften hat. Der bisexuelle Charakters des Träumers ist deutlich. Die Hauptsache, dass er den Vater (den D i c k e n des fünften Traumes) als altes Weib darstellt. Er ist das Jesuskind. Der Vater hindert ihn am Onanieren.

Im letzten Traum packt ihn die Reue für die Schmähungen, die er dem geliebten Vater zugetan hat. Er will zum Vater in die Gruft hinab. Selbstmordgedanken. Ein Engel (sein Arzt) hindert ihn daran. Der Engel erinnert ihn an ein Bild von der Auferstehung Christi. Diese ist ja im dritten Traume (das Wunder als „sich wundern" ausgedrückt) ausgeführt. Auch das Springen des Uhrdeckels ist das Springen der Gruft, da Christus auferstand. Der Engel ist auch der Engel mit flammendemSchwert, der die Sünder aus dem Paradiese vertreibt. Wir erfahren den tiefsten Grund seiner Impotenz. Er kann zum Weib nicht gehen, weil er nicht würdig ist, ein Weib zu besitzen. Der Engel vertreibt ihn aus dem Paradiese. (Zentralfriedhof = Gruft = Vagina [1]).) Er hat ein Grauen vor dem Weibe, das ihm die Sünde personifiziert. Sein Penis klappt jedesmal zusammen, wenn er ihn in die Vagina stecken will. Zwischen ihm und dem Weibe steht der Tod und die Sünde.

Er träumt von der Auferstehung! Das ist das grosse Wunder. Er erwartet die Renaissance seiner Potenz. Sein Penis soll aufstehen. Sein Membrum ist seine Gottheit. Sein Gott ist tot. Er kann nicht glauben und nicht beten — aber auch nicht ein Weib besitzen.

Der zweite Traum zeigt ihm den Tod des Vaters und die verlorene Potenz. Er hat keinen Penis mehr. Nur einen Fuss. Sein Fussfetischismus ist die Busse für die vermeintlichen Sünden des Vaters und seine eigenen Vergehen.

Durch alle Träume klingt es wie Hoffnung auf eine baldige Genesung. Der Coup gelingt. Der Vater stirbt. Die Uhr fällt zu Boden und ein Engel bewahrt ihn vor dem Verderben.

Auch in anderer Form spielt der Glaube in seine Neurose hinein. Er leidet an Strassenangst. Eigentlich Angst vor „Revenants". Der V a t e r

[1]) Auch das „G e l o b t e L a n d" ist die Vagina, **M o s e s** oder **A a r o n** (**Aaronsstab!**) der Penis. (Anthr. III. S. 436.)

könnte wieder auferstehen und ihm mahnend entgegen treten. Der Teufel könnte ihn holen[1]).

Es hat ein Jahr emsiger Arbeit bedurft, um diesen verschütteten religiösen Komplex zu heben. Er fehlt fast bei keiner Neurose, mögen sich die Kranken noch so aufgeklärt und atheistisch gebärden. Sie glauben alle, sind Frömmlinge dem Gefühle nach. Im Intellekt haben sie wohl den Glauben überwunden. Aber die infantilen Affekte sind für ewig ins Herz gebrannt und melden sich in den bösen Stunden[2]). Das Herz, das unerschütterliche Kinderherz glaubt noch immer, wenn der Verstand sich jenseits von Glauben und Frömmigkeit dünkt[3]).

Auch der Träumer, der an Stelle seiner Mutter die Bibel sieht, ist ein fanatischer Freidenker und Häckelianer. Ein „Monist" strengster Observanz. Doch nur nach aussen. Der religiöse Komplex verschmilzt meistens mit dem Elternkomplex zu einem unlöslichen Ganzen. Gott Vater und der Vater werden zu einer Einheit. Die Sünde wider die Eltern wird zur Sünde wider die Religion . . .

Die „Auferstehung" und das „zweite Sterben" im Traume sind besonders geeignet, diese Verbindung nachzuweisen. Eine Fülle von Problemen drängt sich da zusammen. Sie harren noch der endgültigen Lösung.

---

[1]) Seine wichtigste Frage ist: „Fromm sein" oder „Ungläubig", „Himmel" oder „Hölle"? Wo ist der Vater? Wie muss er leben, um den Vater wieder zu sehen? Er bedauert, dass er kein Protestant ist. Dann könnte er sich taufen und alle seine Sünden wären vergeben. Das Sakrament der Taufe löscht die Sünden der Vergangenheit. Er ist dann wie neugeboren . . . Manche Menschen wollen die Religion wie eine Wohnung wechseln, damit sie ihr Ungeziefer in den alten Räumen zurücklassen können.

[2]) Beta hatte eine klerikale, bigotte Engländerin. Wir unterschätzen diese Einflüsse. Wir laufen ja immer unseren historischen Imperativen nach. Die Worte der Erzieher haben für uns Ewigkeitswert und wir leiden alle mehr oder weniger an den Folgen der sogenannten „guten" Erziehung.

[3]) Die wichtigste traumatische Szene, die im Leben des Herrn Beta eine Rolle gespielt hat, eine Badeszene, taucht hier das erste Mal auf (Traum 544). Sie wird uns noch des öfteren beschäftigen. Sie kehrte in zahlreichen Variationen in den Träumen Beta's wieder, bis sie durch die Psychoanalyse erinnert und endgültig aufgelöst wurde. Wir werden noch oft Gelegenheit haben auf diese Szene zurückzukommen. Der Träumer und sein Bruder badeten zusammen in einer Wanne und trieben allerlei erotische Spiele, als plötzlich der Vater hinein kam und über beide Knaben ein schreckliches Donnerwetter niedergehen liess. Der Patient behauptet, dass sowohl seine Gewitterangst, als auch die seines Bruders, diese infantile Wurzel haben.

XXXVIII.

Zahlenanalysen und Zahlensymbolik.

„In allem wollt ihr verantwortlich sein! Nur nicht für eure Träume! Welche elende Schwächlichkeit, welcher Mangel an folgerichtigem Mute! Nichts ist **mehr** euer Eigen als eure Träume! Nichts mehr **euer** Werk! Stoff, Form, Dauer, Schauspieler, Zuschauer — in diesen Komödien seid ihr, alles ihr selber! Und hier gerade scheut und schämt ihr euch vor euch, und schon Ödipus, der weise Ödipus, wusste sich Trost aus dem Gedanken zu schöpfen, dass wir nichts für das können, was wir träumen. Ich schliesse daraus, dass die grosse Mehrzahl der Menschen sich abscheulicher Träume bewusst sein muss. Wäre es anders, wie sehr würde man seine nächtliche Dichterei für den Hochmut des Menschen ausgebeutet haben."

Nietzsche.

Wenn wir von der Besprechung der Todessymbolik zu der Analyse der Zahlen im Traume übergehen, so ist es nur scheinbar ein Abbrechen des wichtigsten Themas der Traumdeutung. Denn gerade die Zahlen im Traume zeigen geheimnisvolle Beziehungen zum Tode. Sie stellen an den Analytiker grosse Aufgaben und sind ohne Mithilfe des Patienten kaum zu lösen.

Zahlen hängen meist mit verschiedenen abergläubischen Vorstellungen von Leben und Sterben zusammen, haben aber auch intime Beziehungen zu gewissen biographischen Daten. Ausserdem wohnt den Zahlen als solchen in vielen Fällen ein grosser symbolischer Wert inne. Im Laufe der Jahre erfährt man diese Symbolik, und manchmal erleichtern sie die Deutungsarbeit in auffallender Weise. Einige von diesen symbolischen Bedeutungen will ich hier anführen. Keine meiner Publikationen hat solchen Widerstand gefunden wie die kurze Mitteilung über die Symbolik der Zahlen in den im Jahrbuch (I. Band) publizierten „Beiträgen zur Traumdeutung". Einzelne Sätze wurden herausgegriffen und sollten das Lächerliche meines Unterfangens illustieren. Ich kann nur wiederholen, dass es sich hier um **Tatsachen** und nicht um **Phantasien** handelt. Was ich publiziert habe, war der Niederschlag langjähriger emsiger Traumdeutungsarbeit.

So selbstverständlich es klingt, ich muss es immer wieder sagen: Alle diese Symbole haben keinen absoluten Wert. Sie entsprechen nur dem Durchschnittswert. Jedes Symbol kann unter Umständen etwas anderes bedeuten und muss nicht gerade diese Deutung erfordern, die ich aus meinen Erfahrungen kennen gelernt habe. Die Schöpferkraft der menschlichen Phantasie ist zu reich, um sich in enge

Formeln pressen zu lassen. Es handelt sich hier mehr um Anleitungen als um Gesetze. Denn es gibt eigentlich keine allgemein gültigen Symbole.

Mit diesen Einschränkungen will ich das Wenige, das ich weiss, auch hier mitteilen:

Die 1 stellt, wie schon erwähnt, den Penis dar, aber auch den ersten und wichtigsten im Hause, das ist den Vater, der ja andererseits wieder ein Symbol des Penis sein kann. (Auch den Erstgeborenen.)

Der „Einser" geht, wie uns die letzte Analyse gezeigt hat, besonders häufig auf den religiösen Komplex. Gott-Vater! Es gibt nur einen Gott. Bei allen Zahlen spielen religiöse Vorstellungen eine grosse Rolle. Besonders Zahlen auf Tafeln gehen häufig auf die „Zehn Gebote". Der Einser ist aber auch der Tod. Auch ½ hat eine besondere Bedeutung: meistens im grob erotischen Sinne die Hälfte, die Mitte[1]).

Die 2 kann das Paar bedeuten, das Symbol der geschlechtlichen Vereinigung, der Ehe, eines sexuellen Aktes überhaupt. Das römische Volk pflegt bei der Tombola die Zahl zwei durch „le gambe della donna", die Beine des Weibes, zu umschreiben. (Rudolf Kleinpaul, „Unsere angeborenen Ziffern" — Das Leben der Sprache, I. Bd.)

Das ist ja die wichtigste Bedeutung der Zwei: Die paarigen Organe, der Hoden (Zwei-Ei), der Busen (die Schwestern!), die Hinterbacken (die Brüder!), die Beine, die Hände[2]).

Die 3, als dreieckiges Verhältnis in der gewöhnlichen Sprache verwendet, ist auch befähigt, ein solches im Traum darzustellen: das Kind, das beim Paar der Eltern gern den Dritten spielen möchte; eine Symbolik, die sich durch 3 oder 13 ausdrücken kann. (Vgl. den Traum vom Dreieck Nr. 19). Die wichtigste Bedeutung des Dreiers haben wir wiederholt betont: Das ganze männliche Genitale.

Über die 4 kann ich heute schon mehr sagen als in meiner ersten Mitteilung (Beiträge zur Traumdeutung. Jahrbuch f. Psych. Forschg. I. Bd. 1909). In mehreren von mir genau analysierten Träumen war der Vierer der Verführer. Diese Verführungsphantasie tritt dann immer in Verbindung mit einer zweiten Zahl, z. B. mit der 1 als 41 oder mit der Nulle als 40 auf, je nachdem es sich um einen Mann oder um eine Frau handelt. Einen anderen Lotterietraum mit 41 will ich später des ausführlichen behandeln.

Die wichtigste Bedeutung erhält der Vierer aus den „Zehn Geboten". Der Neurotiker kommt am häufigsten mit dem „Vierten Gebot" in Konflikt: „Ehre Vater und Mutter, dass es dir wohlergehe auf Erden!" Wenn der Teufel als der „Vierer", der Verführer erscheint, so rät er eben, sich gegen dies Gebot aufzulehnen.

Ich behandelte eine Dame, die an der Zwangsvorstellung litt, alle Gegenstände in vier Teile zu zerlegen. (Sadistische Vorstellung des Vierteilens.) Sie müsste die Zahl 4 auf jedes Buch, in jeden freien Raum hinmalen. Es war eine Kranke, die ihre eigene Mutter hasste und ihr den Tod wünschte. Sie träumte einmal:

(475.) „Ich sah eine grosse Tafel, auf der stand mit feurigen Buchstaben ein „Vierer". Eine Stimme sprach: Ameiso!"

[1]) Vgl.: Halbwelt, demi-monde — demi-vierge. Ein „Halbseidener" heisst ein Homosexueller (Anthr. VII. S. 33). Der Einser heisst übrigens auch der „Anus". (Das Einauge! Anthr. VII. S. 44.)

[2]) Aus der vierten symbolischen Gleichung: Alle paarigen Organe sind einander gleich.

Das rätselhafte Wort „Ameiso“ wurde folgendermassen aufgeklärt: Ameiso heisst A—meiso und durch Umstellung eines Vokales A—Moise. Die Tafel ist von Moses. Ehre Vater und Mutter! — rief ihr die Stimme zu. Eine zweite Bedeutung des Vierers war die anale. „Setz' dich auf deine vier Buchstaben!“ sagt mancher oft in der Jugend. (Popo[1]) besteht aus vier Buchstaben!)

Die 5 wird von Heine als das Symbol der schwangeren Frau, grosser Bauch und kleiner Kopf gedeutet; ich habe das in Träumen nicht finden können. Besonders häufig bedeuten 5 die 5 Finger und verraten Onanie. Auch als 5 Zehen kommen sie im Traume vor und lassen auf Fussfetischismus und Onanie schliessen. Diese Verwendung der 5 im Sprichworte ist Volksforschern bekannt; Otto Stoll berichtet in seinem „Sexualleben in der Völkerpsychologie“, dass „alle Fünfe“ als schmähender Zuruf in Spanien und Arabien verwendet wird und soviel als Onanist heisst.

Eine andere hochwichtige Bedeutung: Du sollst nicht töten! (Das fünfte Gebot.)

Eine Dame, die an Zwangsvorstellungen litt, musste immer die Zahl 45 aussprechen. Sie bedeutete: Gravidität (4 + 5). Aber auch das vierte und fünfte Gebot. Sie wollte ihre Mutter töten.

Die 6 hat, abgesehen von der Beziehung zu Hex (Hexe), allein keine so grosse symbolische Bedeutung, dagegen in Kombination mit der 9 als 69 bedeutet es ein Paar, das an sich gegenseitig die Fellatio und den Kunnilingus vollzieht und dabei umgekehrt (die 6 eine umgekehrte 9) aufeinanderliegt (soixante-neuf). 66 machen wird in Wien als Ausdruck für die Onanie gebraucht, was zum Teil auf die Vorstellung mit den halonierten Augen (mit den zwei blauen Ringen darunter) zusammenhängt.

Selbstverständlich darf man auch das 6. Gebot (Unkeuschheit!) nicht vergessen. Sechs bedeutet auch Onanie (Fünfe über Einen). Ferner bei gebildeten Träumern: Das Sexuelle, wie man ja bei allen Zahlen auf den Wortklang horchen muss.

7 stellt gewöhnlich eine alte oder böse Frau vor, die ja ein bekanntes Todessymbol ist. Einmal träumte ein Patient von der Zahl 70, was sich als der Anus seiner alten Erzieherin entziffern liess. 7 bedeutet auch Unglück, Lüge und Falschheit, Diebstahl und das 7. Gebot: Du sollst nicht stehlen. Aber auch Hochzeit und Glück. Die grosse Rolle der 7 in den Märchen ist ja bekannt und bedarf noch einer besonderen Forschung[2]).

[1]) Auch andere sexuelle Bedeutungen der Vier kommen in Betracht. Vier Beine sind ein Paar. (Beispiele in der Anthropophyteia II. Bd.) Auch vier Nymphen! (Aus einer Traumanalyse.)

[1]) „Gleich auf den ersten Blättern der heiligen Schrift begegnet uns die Einteilung der Woche in sechs Wochentage, mit dem zur ruhigen Beschauung und zum Lobe Gottes bestimmten siebenten Tag oder Sabbat an ihrem Gipfel. Und hiermit ganz übereinstimmend begegnet uns gleich auf den erste Blättern des grossen Buches der Natur die Haupt- und Grundeinteilung aller Verhältnisse des Raumes und der Zeit in sieben Teile, mit dem einen Siebenteil als Gipfel und Vollendung, den and ren sechs Siebenteilen als untergeordneten äusseren Stufen, welche zu jenem Innersten und Obersten aufsteigen. Weisen doch hierauf schon die natürlichen Raumverhältnisse des Menschenleibes, der ja auch noch, so wie er jetzt erscheint, Ebenbild eines unendlich höheren Urbildes ist, hin. Das System des Hauptes, welches mit dem zunächst ihm zugehörenden Sprachorganen und Nerven bis gegen die Mitte des Halses reicht, ist gerade der siebente Teil der gewöhnlichen Menschenlänge und während die unterhalb gelegenen sechs Siebenteile zur gröberen Arbeit und Bewegung und zu den Verrichtungen und Bedürfnissen der niederen Tierheit bestimmt sind, dient jenes

Die Zahl 8 kommt sehr häufig in einer sonderbaren symbolischen Verwendung vor: sie heisst „sich in acht nehmen“. Ein diesbezügliches kurzes Beispiel möchte ich hier als Bruchstück aus einem Traume mitteilen.

(476.) „Papa sagte, dass wir um 8 Uhr vom Brienzer Rothorn abfahren und um sechs Uhr im Haag in Holland sein könnten. Wobei er mir ein Reisebandbuch zeigte, wo darauf stand: Rothorn ab $8^{\underline{00}}$ Haag an $6^{\underline{00}}$. Mein Bruder und ich verstanden nicht gleich, was mit Haag gemeint sei und dachten an eine andere Stadt.“

Dieser Vater hatte seine Kinder vor den Folgen der Onanie gewarnt. Später kam dem Patienten ein entsprechendes Buch (Handbuch) in die Hand, woraus er entnehmen konnte, dass er bald „abfahren“ (sterben) werde und die Reise ins Jenseits antreten müsste, nach Haag, wo jetzt der Friedenstempel steht, falls er die Onanie nicht aufgeben werde. Der Vater trat auch seiner ersten sexuellen Aggression hindernd entgegen. Er verhinderte die wichtige Verbindung von Rothorn (Penis) mit Haag (Vag-ina). Der Sinn der 8 und 6 ist: Gib acht (8) aufs Sex(6)uelle. Dabei ist die Zahl mehrfach determiniert. Mit 68 Jahren starb sein Papa, was ihn aufs heftigste erschütterte. Er war 6 und sein Bruder 8 Jahre alt, als sich wichtige Ereignisse in der Gegend von Brienz abspielten. Die Jahre 1886, 1887 und 1888 sind die kritischen seines Lebens. Und schliesslich erkrankte er mit 14 Jahren (8 + 6) an einem starken Eicheltripper, der als Folge seiner Onanie gedeutet wurde und ihm einen heftigen Schrecken vor allen Infektionen verursachte.

Ein Fussfetischist träumte wiederholt von der Zahl 18. Es hiess dann, gib acht (8) auf die Zehen (10), was er im Leben auch immer tat. Er lief stundenlang herum, um nackte Füsse zu sehen.

Dass das 8. Gebot (Du sollst nicht falsch Zeugnis aussagen gegen deinen Nächsten!) zu berücksichtigen ist, ist selbstverständlich. In Haag steht jetzt ein Friedenstempel. Der Träumer hat „unkeusche Gedanken“ und ist ein Meineidiger heissen die 6 und 8 im Traume 476.

Dass die Zahl 8 auch andererseits zwei Löcher bedeutet, wie eine Schlangenkurve, sei nur nebenbei erwähnt [2]).

---

siebente Siebenteil, in ruhiger Erhobenheit über die anderen sechs, ähnlich dem Sabbattag der Woche der Beschauung und den höchsten vollkommensten Verrichtungen der menschlichen Seele: Dem Erkennen und Denken, sowie dem Übertragen des Gedachten in das vernehmbare Wort. Ja es zeigt uns schon die älteste Pflanzenwelt unseres Planeten, die der Monkotyledonen, zu denen auch die Lilie gehört, im bedeutungsvollen Bilde jene alte heilige Teilung der Zeit und Raumverhältnisse in sieben, indem das mitten unter den sechs unvollkommeneren, einem schnell vergänglichen Geschäfte dienenden Antheren stehende, vollkommenere und bleibendere Pistill an den Sabbatteil des menschlichen Leibes und der Woche erinnert.

Und nicht bloss in den Raumverhältnissen ihrer Gestaltungen, sondern auch unmittelbar in ihren Zeitabteilungen spricht die äussere Natur ganz übereinstimmend mit der heiligen Schrift über die siebentägige Woche. Ich habe an anderen Orten bereits ausführlicher an das öftere Gebundensein der Witterungsveränderungen, der Krankheitskrisen, der Häutung der Insekten (nach Rösel) und anderer Naturereignisse an den siebenten Tag erinnert. Ebenso oft als die einmalige ist denn auch die zwei-, drei-, vier- und noch mehrmalige siebentägige Periode in der Natur ausbezeichnet.“ (Schubert l. c. S. 45—46.) Ferner bei Artemidoros, bei Besprechung der Zahlengleichwertigkeit: „So wird ein altes Weib von Kranken gescheut zum Symbol des Todes; den γραῦς macht 704 und ἡ ἐκφορά gibt ebenfalls 704.“ $\gamma\varrho\alpha\tilde{v}\varsigma = \gamma + \varrho + \alpha + v + \varsigma = 3 + 100 + 1 + 400 + 200.$“

[2]) Eine andere Bedeutung der Acht ist das Gesäss. Sie heissen im Volksmunde „Die Achterbacken“ (Anthr. VII. S. 1). Die „Achttagsuhr“ heisst auch die

Die 9 bezieht ihren grössten affektiven Wert aus dem Umstande, dass das Kind nach 9 Monaten zur Welt kommt. Es ist ein Termin, der in den Analysen der neurotischen Mädchen oft verblüffende Auflösungen gestattet. Eine Dame, in deren Träumen die 9 eine grosse Rolle spielen, erlitt einen schweren hysterischen Anfall im Ballsaale. Die ganze Zeit hindurch fühlte sie sich sehr krank, litt an Erbrechen, Ohnmachtsgefühlen, Schwindel, Spannungsgefühl im Bauche. Sie war Sängerin und konnte diese 9 Monate hindurch nicht singen. Eines Tages wurde sie aufgefordert, zu singen und sie sagte: „Es sind ja schon 9 Monate seit meinem Anfall vergangen; ich glaube, ich werde jetzt singen können.“ Worauf ihr eine Dame der Gesellschaft prompt erwiderte: „Sie machen ja rein, als hätten sie inzwischen ein Kind bekommen.“ Das war es auch, was sie im Unbewussten erwartet hatte. Ferner: Das neunte Gebot „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib“.

Über den Zehner als Symbol der geschlechtlichen Vereinigung habe ich bereits gesprochen. Viel wichtiger ist die Bedeutung: Die zehn Gebote. Auch dem Wortklange nach 10 für Zähne und Zehen. Elfer (11) heissen die beiden Beine im Volksmunde und in Träumen lüsterner Personen können sie auch hie und da das Verlangen nach zwei Männern oder einem sehr kräftigen Mann symbolisieren. „Der elfte Finger“ heisst der Penis. 12 ist die Zahl der Intimität (Dutzend — duzen); aber auch Kindersegen (ein Dutzend Kinder!), ferner das männliche Genitale (1 und 2). Wichtig: Die 12 Glaubensartikel der katholischen Kirche. 13 die Unglückszahl[1]).

14 wird bald in einer besonderen Analyse besprochen werden. 15 ebenso wie 51 sehr häufig für Onanie (1 und 5), alle Zwanziger dem Wortklange nach im Deutschen als phallisches Symbol, die Dreissiger (reissen!) für Onanie. „Dreissig“ fand ich auch in einer Analyse des Herrn Beta als das „Judasgeld“, also ein Symbol des Verrates. (Dreissig Silberlinge!) Die Vierziger haben in Wien die Bedeutung eines Ekzems und können für Lues gebraucht werden.

Ich betrachte diese Ausführungen keineswegs als vollständig, im Gegenteil, ich empfinde sie sehr lückenhaft, möchte zu fleissiger Sammelforschung anregen und wäre für diesbezügliche Mitteilungen sehr dankbar[2]). Zum Schlusse möchte ich noch einmal betonen, dass es sich nicht um absolute Wahrheiten, sondern um schwankende Symbole handelt und zum Beweise, wie individuell verschieden

---

Vagina (Anthr. V. S. 1). Das Hinterdeck des Schiffes, der Hintersteven heisst im Plattdeutschen der hintere Teil des Schiffes. Im Deutschen aber das „Achterdeck“. Ein „Achtgroschenjunge“ heisst ein männlicher Prostituierter. Nach einem Witzwort heisst der Abort auch der Achter. (Für Männer und vier Frauen!) Ferner für ein dickes Gesäss der Ausdruck: „Ein Gesäss wie ein 80 Talerpferd“ (Anthr. VII. S. 7). In derselben Bedeutung: Ein Hunderttalerhintern (Ant. VI. S. 380).

[1]) Siehe Nachtrag S. 430.

[2]) Eine an Zwangsneurose erkrankte Dame hatte in ihrem Tagebuche ein Lexikon der Zahlen. Sie sah statt Zahlen immer Gegenstände. Dies Lexikon lautet: 1 = das Glied; 2 = der Hoden; 3 = das Ganze; 4 = Popo; 5 = Katz und Strümpf; 6 = Sexuell, Hexe; 7 = Hochzeit, Glückszahl, Böse Sieben; 8 = Habt acht, dass ihr nicht zu früh erwacht; 9 = Schwangerschaft; 10 = Banknote, Mann und Frau; 11 = In der elften Stunde, zu guter Letzt; 12 = Mein Ideal, ein Dutzend Kinder; 13 = Unglück; 14, 15, 16 = Meine Backfischzeit. Hier bricht das Lexikon ab. Es bestätigt in überzeugender Weise meine Ausführungen. Bloss der „Elfer“ in der Bedeutung „im letzten Momente“ war mir neu.

die Zahlen beurteilt werden müssen, eine sehr charakteristische Zahlenanalyse einer an Platzangst leidenden Dame mitteilen. Dass „Zahlen“ in der Analyse Geld bedeuten (zahlen = bezahlen) und in einer weiteren Bedeutung Kot, ist uns schon bekannt. In diesem Falle ergaben sich aber eine Reihe von wichtigen Beziehungen, die von der einen Zahl ausgehen. Eine Patientin träumt:

(477.) „Du musst dir die Zahl 24 merken, die ist wichtig“

und erzählt mir diesen Traum. Sie leidet seit Jahren an Platzangst und zwar seit vier Jahren. Sie kann nicht allein ausgehen, sondern sie bedarf zu ihrer Begleitung vier Personen. Ebenso muss sie am Abend vier Personen aus ihrer Verwandtschaft um sich haben, sonst wird sie von den heftigsten Angstgefühlen gepeinigt. Als die Ursache ihrer Krankheit sieht sie die Ehe an. Sie hat zwei Kinder; aus zwei Personen wurden in der Ehe 4, daher die Zahl 24. Die 2 stellt ihre Ehe dar, die 4 die 4 Verwandten, die sie einerseits zum Schutz ihrer Ehre um sich haben muss. Andererseits kämpft sie mit Todesgedanken und will sich das Leben nehmen; deshalb braucht sie 4 Menschen, die sie bewachen: 2 an den Armen und 2 an den Beinen. 4 Leute werden sie heraustragen, wenn sie einmal tot sein wird. 24 Tage dauert aber auch ihre Periode; die die Zahl ist also auch organisch bei ihr von wichtiger Bedeutung. 24 Jahre war sie alt, als sie heiratete. Als sie 8 Jahre und ihr Bruder 16 Jahre alt war (8 + 16 = 24), erlebte sie das schwerste Trauma ihres Lebens. Ihre Angst ist, dass ihr Sohn, der ihr um und auf ist, von ihrem Willen bald nicht mehr abhängig sein wird. Dieses Ereignis wird sich in einem Jahre vollziehen, da wird er 24 Jahre alt, d. h. volljährig (reif). Ihre Krankheit datiert seit dem Tode ihres Bruders, der am 13. November (13./11.) begraben wurde (13 + 11 = 24). 24 Jahre ist aber auch die Tochter ihrer Schwester alt, die die wichtigste Verwandte ist und bei keinem Anfall fehlen darf. Und schliesslich ist 24 auch die Nummer des Hauses gewesen, in dem sie ihre erste Liebe kennen lernte. Mit dieser Zahl hat sie mir also die wichtigsten Daten ihres Lebens mitgeteilt, wobei die Hälfte dieser Zahl, d. i. 12 auf ihren Arzt geht, mit dem sie ein freundschaftliches Verhältnis wünscht und den sie gern duzen (Dutzend = 12) möchte.

Die Symbolik der 8 enthält folgender, auch in anderer Hinsicht sehr wichtiger Traum derselben Patientin:

(478.) „Alle meine Verwandten kommen nacheinander zu mir auf Besuch und wollen mir einreden, dass es nicht nötig ist, zu mir zu kommen. Es ist alles nur Einbildung. Ich bitte um den Sonntag-Vormittag, dass eines kommt. Da sagt Schwester Minna: „Wir sind ohnedies 8 Personen und Dr. V. ist ja in der Nähe.“ Auf meine Entgegnung, dass er Patienten besuchen müsse, sagen sie: „Nein, er teilt Sonntag vormittags bloss Milch an kleine Kinder aus.“

Vorgeschichte: Es ist die Patientin, die immer 4 Personen aus der Familie um sich haben muss. Der jetzt behandelnde Arzt, Dr. N., hat ihr empfohlen, sie möge noch ein Kind haben, dann werde alles gut werden. Bisher hat ihr Mann Coitus interruptus gepflegt; er hatte sich in acht (8) genommen; allerdings war er fertig, bevor es ihr „gekommen“ ist. Alle ihre Gedanken drehen sich darum, dass es ihr kommen soll.

Deshalb ist es ihr am liebsten, wenn ein Kind von ihrer „Schwester" kommt: „es kommt" dann von der Schwester. Der Ausdruck bedeutet in Wien den Eintritt des Orgasmus. Die andere Bedeutung des Traumes ist: dass ein Verwandter nach dem anderen zu ihr kommt: alle sind Sexualobjekte. Sie wollen ihr „einreden", dass es nicht nötig ist, zu ihr zu kommen, d. h. sie soll nicht darauf warten, dass es ihr kommt. Allein sie hat jetzt begründete Hoffnung, dass es anders wird. Ihr Mann wird nicht mehr acht geben müssen. Auf das „kleine Kind" bezieht sich die Behauptung, dass Dr. N. Sonntag vormittags Milch an kleine Kinder austeilt. Einen Sonntag bedeutet es für sie, wenn es ihr einmal kommt. Dass der Doktor sich auch eine Sonntagsfreude macht und „kleine Kinder" (Genitalien) mit Milch (Sperma) beschenkt, bildet wieder eine andere Determination. In diesem Traume ist die Zahl 8 nur durch das In-achtnehmen determiniert. Durch den ganzen Traum gingen zwei Affekte: die Angst vor dem Verlassensein und der Kummer, nicht verstanden zu sein. „Die unverstandene Frau" bekommt durch diese Analyse eine Deutung, die ich noch immer im Leben bestätigen konnte: sie ist die unbefriedigte Frau. Die Potenz des Mannes scheint in direkter Proportion zum Verständnis zu stehen. Männer, die ihre Frauen nicht verstehen, verstehen es überhaupt nicht, es steht nicht gut. Auch das Verlassensein bezieht sich darauf, dass er zu früh auslässt.

Die Verteilung der Milch geht auf ihren psychischen Infantilismus zurück. Sie ist noch immer das hilflose Kind, das an der Ammenbrust sein möchte. Das führt zu einer weiteren Bedeutung des Achters als Busen. Der Arzt soll ihr die Amme ersetzen.

Übrigens ist die Zahl 8 aus der Zahl 24 entstanden ($2 \times 4 = 8$). Soll die Zahl 24 auch einen Symbolwert haben? Ist es nicht merkwürdig, dass die erogenen Zonen dieser Patientin die grossen und kleinen Hemisphären sind? (2 und 4). Jedenfalls spielt sie mit grossem Geschick den hilflosen Säugling. Sie muss von Zeit zu Zeit etwas zum „Anfeuchten" haben und saugt stundenlang am Finger.

Auch im Traume von Brienzer Rothorn (Mamilla!) wird vom Busen (8^{00}) abgereist und zur Vagina 6^{00} gefahren.

Die kolossale Bedeutung des Ammenkomplexes wird uns erst allmählich zur Erkenntnis kommen. Der „ewigen Säuglinge" gibt es vielmehr, als wir uns träumen lassen [1]).

Nun zur Analyse weiterer Beispiele. Zuerst die Analyse eines eigenen Traumes:

Der Traum von den 541 Kronen.

(479.) „Ich erhalte einen Brief von Fräulein J. O. Ich mache ihn auf. Es sind 541 Kronen darin. Eine 10-Kronennote in Papier und 531 Kronen in Gold. Sie schreibt, ich solle das Gold für Arme verwenden und ihr die Rezepisse einschicken. Als ob meine Frau sagen würde, diesen Unsinn musst du nicht machen. Du kannst dir schon etwas behalten. Ich erkläre einem fremden Herrn, dass ich einer armen

---

[1]) Zu den erwähnten Fällen möchte ich an dieser Stelle ein 18 jähriges Mädchen anführen, das mit einer Saugflasche herumgeht und von Zeit zu Zeit einen Schluck Milch trinkt, „um nicht in Ohnmacht zu fallen". Sie geht nie allein aus und muss immer von einer weiblichen (starken) Person begleitet werden. Im Angstanfall stürzt sie sich auf einen Wagen. (Kinderwagen.)

Witwe den Zins zahlen werde. Er meint, aus den Rezepissen lasse sich das schwer kontrollieren. Als ob ich dabei schwindeln könnte. Gefühl, als ob ich selber die Möglichkeiten des Schwindels überdenke.

Das Geld lag in Rollen, eigentlich in einer gelben, länglichen Rolle.

Beim Niederschreiben die Empfindung, der Traum sei ein Unsinn und lasse sich nicht deuten."

Schon oft habe ich bei der Fixierung meiner Träume diesen Gedanken konstatieren können. Lasse doch die Analyse. Dieser Traum kann keinen Sinn haben. Da ich jetzt an einem Buche arbeite, das das Gegenteil beweisen soll, bezichtige ich mich des Schwindels. Ich will nicht an die Analyse glauben. Lieber sei die Analyse ein Schwindel, als dass ich all das Unangenehme herausbringe, das so schwer gegen mich spricht.

Das Gefühl beim Erwachen macht einen grossen inneren Widerstand gegen die Deutung manifest . . .

Die rezenten Traumanlässe sind bald erzählt. Am Tage vor dem Traume war eine Witwe bei mir, die der plötzliche Tod ihres Mannes in die grösste Not versetzt hatte. Schon mehrere Male habe ich ihr aus der bedrängten Lage geholfen und ich habe dazu eine gewisse moralische Verpflichtung. Ich bin der Vormund ihrer beiden Waisen. Diese Verpflichtung habe ich ungern, über Drängen meiner immer hilfsbereiten, sehr gutherzigen Frau übernommen. Da der Name der Witwe in der Analyse eine Rolle spielt, wollen wir sie „Rouge" nennen. Bei jedem fälligen Zins ist mir die Witwe ein peinlicher Gedanke. Sie wird bestimmt kommen. Die Anforderungen sind sehr hohe, denn sie erhält sich mittelst eines ziemlich kostspieligen Geschäftes. Wie wirst du ihr den Zins verschaffen? Wieviel wirst du bluten müssen? usw. Diese Dame war in der Tat bei mir. Das prophetisch vorher zu ahnen, war nicht schwer. Diesmal hatte sie noch keinen Kreuzer für den Zins zurückgelegt und es drohten ihr grosse Unannehmlichkeiten.

Der zweite rezente Anlass war ein symbolischer. Geld bedeutet im Traume nach der symbolischen Gleichung neben anderen Se- und Exkreten meistens Stuhl . . . Ich war am Vorabend über Drängen eines Freundes in ein Varieté gegangen, um mich bei harmlosen Spässen ein wenig „auszulachen". Was aber dort geboten wurde, war nur zuviel des „Eindeutigen". Es war die nackte „Schweinerei" ohne Verhüllung. Nicht das Pikante, sondern das Ordinäre. Ich langweilte mich und schlief fast ein. Es gab wahrlich genug Anlass, an den „Stuhlkomplex" zu denken. Auch ein mehr materieller, der sich im Bilde der einen Geldrolle, neben dem ein schmutziges Papier (die Zehnkronennote heisst in Wien noch immer der „Fünfer") ausdrückte. Das Bild des Traumes, die gelblich-längliche Goldrolle mit der Banknote daran, entspricht der Wirklichkeit in symbolischer Übersetzung.

Während ich das niederschreibe, fällt mir auf, dass der Traum von 541 Kronen spricht, während das Traumbild die charakteristische einzelne weisse Krone[1]) nicht zeigt. Oder sollte sie doch dort gelegen sein? Der Zweifel macht mich aufmerksam, dass hier ein wichtiger Gedanke verhüllt werden soll. Beginnen wir nun mit der Analyse: „Ich erhalte einen Brief von Frl. J. O." Auch das entspricht den Vorgängen des Vortages. Ich habe einen Brief erhalten, der mich zu einer ärztlichen Besprechung einlud. Ich behandle diese Dame seit vielen

[1]) Vgl. Traum Nr. 30.

Jahren und schätze sie wegen ihrer vornehmen Charaktereigenschaften sehr hoch. Sie ist sehr reich, dabei äusserst bescheiden und wohltätig. Sie hat der armen Witwe schon zweimal einen namhaften Betrag gespendet. Der Traum spielt mit dem im Bewusstsein abgewiesenen Gedanken, ihr wieder von der Not meiner Schützlinge Mitteilung zu machen. Sie schickt im Traume das Geld unaufgefordert . . . So weit ist ja die Wunscherfüllung klar. Auch stimmt der Betrag ungefähr mit der Höhe der notwendigen Summe.

Ich bekomme aber viele Briefe von dieser Dame, darunter einmal einen, den ich nicht aufmachen und der bei mir abgeholt werden sollte. Er lag wochenlang auf meinem Schreibtische, bis er an seinen Bestimmungsort gelangen konnte. Meine (mir im Bewusstsein fremde) Neugierde kommt auf ihre Rechnung. „Ich mache ihn auf". Allerdings verbergen sich noch andere Gedanken hinter diesem kurzen, aber inhaltsreichen Satze . . . .

Nun zur sonderbaren Zahl 541 Kronen resp. 531 Kronen. Die Zahl 5 scheint uns aus dem Fünfer (10 Kronen) mehrfach unterstrichen. Sie deutet gewöhnlich auf Onanie. Wie stimmt das zum sonstigen Trauminhalt?

Zahlen haben meistens eine Beziehung zur Lebensdauer und variieren eigentlich immer eine Frage: Wie lange wirst du leben?

Dazu scheint die Zahl 41 eine Beziehung zu haben. Sie spielt in meinen Träumen eine grosse Rolle. Einmal träumte ich: „Setze die Zahl 41 in die Lotterie!" Da ich niemals die Unart und den Unsinn des kleinen Lottospieles (einer österreichischen Spezialität) mitmachte, so dachte ich nicht daran, diesen Imperativ zu erfüllen. Meine Nachbarin jedoch, eine Frau Berger, drang in mich, wir sollten gemeinsam 40 Kreuzer, jeder 20, riskieren und die Zahl setzen. Aber man brauchte zu einem Terno 3 Zahlen . . . Welche nun nehmen? Sie meinte das Datum. Ich weiss nicht mehr, wann der Vorfall sich abgespielt hat. Ich glaube im Sommer. Mir drängt sich als der Termin der 17. März auf. Wir setzten also die Zahlen 41 — 3 — 17 in die Lotterie. Der Mann der Nachbarin meinte, ich solle auch einen Gulden auf die Zahl 41 „auf den ersten Ruf" setzen. Man erhalte dafür — ich glaube das Hundertfache. Die Zahl muss jedoch in der Reihe der gezogenen Zahlen als die erste erscheinen.

Wer beschreibt mein Erstaunen, als die Zahlen 41 — 3 — 18 als gezogen auf den Tafeln der Lottokollektionen angekündigt wurden! Wir zogen einen bescheidenen Gewinnst — jeder 5 Kronen — ein. Frau B. meinte, der Traum wäre nach Mitternacht erschienen, ich hätte 41 — 3 — 18 setzen müssen. Die Zahl 41 war richtig als erste, also „auf den ersten Ruf" gezogen worden.

Ich habe dieses Ereignis nie anders als einen merkwürdigen Zufall betrachtet. Allein vor einigen Jahren hatte ich wieder einen sonderbaren Traum.

Ich lag schwer krank, aber vollkommen fieberfrei im einsamen Zimmer. Einen Moment lang schloss ich meine müden Augenlider und hatte eine seltsame Vision. Ich sah einen Leichenzug, hinter dem von Männern getragenen Sarge meine tränenüberströmte Frau, die schwarzgekleideten kleinen Kinderchen an der Hand führend. Ich muss zugeben, dass mich diese Vision trotz meiner Vorurteilslosigkeit derartigen Dingen gegenüber einigermassen aus dem psychischen Gleichgewicht gebracht hat. Der Kranke ist in seinem psychischen Verhalten niemals dem voll-

kommen Gesunden zu vergleichen; leise Zweifel, unterdrückte Kindererinnerungen, vererbte Instinkte können einen Kranken viel eher aus dem Gleichgewichte bringen als einen Gesunden. Es gelang mir, die Vision aus dem Bewusstsein zu verdrängen, und bis auf eine kleine Verstimmung merkte niemand aus der Umgebung, dass ich von so düsteren Gedanken gepeinigt war. Diese Vision ereignete sich am Nachmittage. Ich schlief die Nacht darauf ungewöhnlich tief und fest und wurde erst gegen Morgen von einer Stimme geweckt, die mir schon bei wachem Bewusstsein und offenen Augen folgende Worte förmlich ins Ohr hinein schrie: „Du wirst noch vierzehn Tage leben. Nütze diese Zeit gehörig aus.“

Momentan war ich davon sehr unangenehm berührt. Sollten diese Halluzinationen doch eine düstere Vorbedeutung sein? Meiner Umgebung gegenüber schwieg ich, brannte aber darnach, irgend einen zweiten Menschen in mein Geheimnis einzuweihen. Einige Tage nach der erwähnten Halluzination traf ich in Abbazia ein, und schon am ersten Tage meines Aufenthaltes bat ich Herrn Baron N., der mir als sehr sympathisch und gebildet gerühmt wurde, und dem ich meine Halluzination vollinhaltlich erzählte, im Falle meines Ablebens Herrn Professor Freud, der sich für diese Dinge interessiere, davon zu verständigen. Der gute Herr Baron, der wie viele seiner gebildeten Standesgenossen etwas abergläubisch war, zeigte sichtlich alle Zeichen lebhaften Grauens und wunderte sich nicht wenig über die Seelenruhe, mit der ich von der Halluzination und meinem prophezeiten Sterbetage sprach.

Merkwürdigerweise habe ich am kritischen Tage an die Halluzination wenig gedacht. Es war gerade ein stürmischer Tag. Ich bestieg einen kleinen Dampfer, den die mannshohen Wellen wie eine Nusschale hin und her warfen. Da dachte ich einen Moment lang: „Wirst du jetzt sterben?“ Es war keine Spur von Angst, eher eine wissenschaftliche Neugierde, wie bei einem interessanten Problem.

Der Dampfer kam glücklich in den Hafen. Die weitere Schiffahrt wurde wegen Sturmes eingestellt . . . .

Heute erst, bei der Analyse, fällt es mir auf, dass 14 die Umkehrung von 41 ist. Woher aber die Zahl 41? Ich habe beim 41. Infanterie-Regimente gedient. (Das Regiment hat goldgelbe Aufschläge.) In der Jugend war ich ein zarter, schwacher Junge, der von seinen Kollegen der Hering genannt wurde. Mein sehnlichster Wunsch als Kind war es, stark zu werden. Ich übte jede Art von Sport, und meine Wünsche fanden ihre Erfüllung. In jener Zeit war ich noch der Onanie ergeben — vor dem 14. Lebensjahre — also vom 4. Lebensjahre bis zum 14. Lebensjahre. Als ich 14 Jahre alt war, wurde mir ein Buch in die Hand gegeben „Dr. Retaus Selbstbewahrung“. Ich las es mit grossem Schrecken. Dort stand es ja: Ich bin ein verlorener Mensch und werde bald sterben. Ich werde das 20. Lebensjahr nicht erreichen. Ich bin ein „ausgemergelter“ Schwächling. Dieses Buch hätte mich zu einem schweren Neurotiker machen können, wenn mir nicht ein angeborener Humor und gesunder Menschenverstand über die schwere Zeit hinweg geholfen hätten. Ich hatte nichts von der scheuen Schüchternheit, die für Onanisten typisch sein soll. Ich sah jedermann frank und frei in die Augen, war fröhlich, unternehmungslustig und ohne eine Spur eines Angstgefühles. Nur die infolge der Abstinenz auftretenden Pollutionen brachten für einige Stunden eine trübere Stimmung . . .

Trotz meiner Heiterkeit war ich der Überzeugung, ich könnte kein hohes Alter erreichen und 20 Jahre schienen mir eine nicht zu überschreitende Grenze zu sein. Als ich nun mit 19 Jahren assentiert wurde, freute ich mich, da der Regimentsarzt die Bemerkung machte: „Ausserordentlich kräftig. Tauglich ohne Gebrechen!" Ich wurde in das 41. Infanterie-Regiment eingereiht.

Die Zahl 41 deutet also auf die Tauglichkeit ohne Gebrechen hin.

Sie hat noch eine zweite, viel wichtigere Bedeutung. Schon im Gymnasium kam mir Gustav Freytags Roman „Soll und Haben" in die Hände. Meine Mutter schwärmte dafür und sagte: „Das Buch kannst du schon lesen." (Wenn sie damals gewusst hätte, was für Bücher ich schon gelesen hatte!) Da kam ein Riese vor, der nur bis zum 41. oder 47. Lebensjahre zu leben hatte. Er lebte in dem Wahne, er werde diesen Geburtstag (der 18. März ist mein Geburtstag) nicht überleben. Er war einer der riesigen Lastträger, wie sie dort in dem Handlungshause tätig waren. Man kennt ja die Geschichte, wie der gute Riese diesen Todestag, den keiner seiner Ahnen überlebt hatte, verschlief und glücklich in ein neues Leben eintrat.

Das war mir offenbar eine günstige Vorbedeutung. Was fürchtest du den Tod? Zuerst mit 20 (21), dann mit 30 (31), dann mit 40 (41) Jahren? Du wirst ebenso wie der alte Lastträger deine Lasten weiter tragen. Du wirst alt werden. So stehen die Onanie (die fünf Finger der Hand!) und die Zahl 41 in Verbindung.

Frl. J. O. ist jetzt 54 Jahre alt. Sie ist sehr ängstlich geworden und fürchtet den Tod. Sie fürchtet ein Herzleiden und ein Lungenleiden. Dabei nimmt sie keine Medikamente, aus Angst vor Vergiftungen, und sagt wiederholt: „Wenn ich einmal einen Krebs habe, ich lasse mich nicht operieren. Ich lasse mir nicht den Bauch aufmachen."

Hörte ich nicht gestern eine solche Anekdote im Variété? Ein Kranker wird operiert. Der Operateur entdeckt, er hätte einen Tupfer vergessen. Der Kranke muss sich noch einmal operieren lassen. Nach der zweiten Operation wieder Fieber. Der Operateur entdeckt, dass er den Manschettenknopf darin gelassen hat. Zweite Operation. Wieder Fieber. Der Zwicker soll darinnen sein. Da sagt der bisher geduldige Kranke: „Herr Doktor! können sie mir die Wunde nicht gleich zum Auf- und Zuknöpfen einrichten?"

Einem eine Summe „abknöpfen" ist ein im Studentenleben gebräuchlicher Ausdruck. Ich will also Frl. J. O. die Summe für meine Schützlinge abknöpfen. Ob aber nur für die fremden Kinder?

Die Fortsetzung des Traumes drückt einen anderen Gedanken aus. Die Befürchtung, ich könnte sterben und meine Kinder als Waisen zurücklassen. Ich hatte vor einigen Wochen — wahrscheinlich infolge zu starken Rauchens — einen bösen Anfall: Kopfschmerzen und Schwindel. Damals sagten mir Freunde, ich arbeite zuviel, ich solle mich mehr zerstreuen und nicht soviel am Schreibtische sitzen. (Daher der Gang ins Variété!)

Die Niederschrift dieses Buches gab mir in der Tat sehr viel Arbeit. Sie raubte mir einen Teil meiner Erholungszeit, und die Warnungen meiner Freunde und Bekannten finden ein Echo in dem Traume.

Ich werde bald sterben. Meine Kinder werden Waisen sein. Wer wird für sie sorgen? Frl. J. O. hatte mir einige Male zu verstehen gegeben, dass ich einmal Gelegenheit haben werde, zu ersehen, eine wie

gute Freundin sie mir gewesen. Hic Rhodus! Hic salta! Ich will sehen, wie sie für meine Familie sorgt, wenn ich tot bin. Ich bin der originelle Karl V., der seinen eigenen Leichenzug ansehen will. Ich sehe das Geld kommen, einen Zehner für die Frau Rouge und 531 K. für meine Frau, ein Sümmchen, mit dem sie ja einen Monat leben könnte — und das samt dem Reinigungsgelde, das man in Wien dem Hausbesorger zahlt, die Höhe meines alten Zinses macht.

Allein Frl. J. O. ist im Traume sehr misstrauisch. Ich soll ihr die Rezepisse einschicken. Auch das geht auf ein rezentes Erlebnis zurück. Bei meinem letzten Besuche fragte Frl. J. O., was ich denn jeden Abend als Strohwitwer in Wien mache. (Meine Frau war momentan in der Sommerfrische.) „Ich arbeite jeden Abend,“ war meine Antwort.

Das wollte der guten Dame gar nicht eingehen. Sie ist immer bereit, die Männer und Frauen zu verdächtigen. Sie sah mich sehr zweifelnd und misstrauisch an und sagte: „So — so! Sie arbeiten.“ . . .

In diesem Traume erhält sie die Bestätigung meiner Redlichkeit. Ich habe mich zu Tode gearbeitet. Ich werde ihr jetzt die Beweise (Rezepisse) einschicken. Zur Strafe für ihr Misstrauen muss sie für die Armen (Waisen) und die Witwe sorgen.

Da ist meine liebe Frau ganz anders geartet. Die glaubt an mich und bittet mich, weniger zu arbeiten. Es sei unsinnig, sich so wenig Erholung zu gönnen. „Diesen Unsinn musst du nicht machen.“

Doch welch peinlicher neuer Gedanke! Meine Frau glaubt an die Traumdeutung nicht. Sie will von ihr nichts wissen. Sie hält sie am Ende für einen „Schwindel“. Nun — nach meinem Tode wird sie sehen, was ich da für ein Werk geleistet habe. (Natürlich — unbewusste Grössenideen!) Sie wird noch nach meinem Tode von meinen Werken leben können.

Jetzt kommt der fremde Herr! Wir kennen diesen unangenehmen Gesellen. Er ist der Tod. Ich erkläre ihm, „dass ich einer Witwe den Zins zahlen werde.“ Also ich und nicht das Frl. J. O., das ihre (dreckigen!) 541 Kronen behalten kann. („Du kannst schon etwas behalten“.) Wir bemerken eine unbewusste und ungerechte Schmähung der wohltätigen Dame.

Doch was sollen diese rätselhaften Rezepisse, aus denen sich nichts kontrollieren lasse. Ich schicke meiner Frau jede Woche einen gewissen Betrag in die Sommerfrische. Er kommt mir etwas grösser vor als ihre Bedürfnisse, und ich ahne, dass ihr gütiges Herz dabei auf seine Rechnung kommt. Ja aus den Rezepissen kann ich das nicht kontrollieren. („Gefühl, dass ich die Möglichkeit des Schwindels überdenke“.)

Also auch ich habe Misstrauen! Da will ich mich über das Misstrauen des Frl. J. O. lustig machen. Habe ich nicht gesagt: „Misstrauen fängt beim eigenen Ich an?“ Ich muss also gegen mich misstrauisch sein.

Bezieht sich das auf das Traumbuch, an dem ich arbeite? Wie vieles erscheint den Uneingeweihten willkürlich und gewagt! Werden die Leute das nicht als einen Schwindel betrachten?

Neulich traf mich ein Herr Berger auf der Strasse. Ein anderer als der uns schon aus dem Lottointermezzo bekannte. Er erkundigte sich nach meinem neuen Berufe. Als er das Wort „Psychotherapie“ hörte, sagte er: „Weisst du — ich habe dich immer für einen gescheiten Menschen gehalten. Aber dass du einen solchen Schwindel mitmachst,

das kann ich mir gar nicht vorstellen. Denn du bist mir zu klug, als dass ich annehmen könnte, du könntest daran glauben."

Bis hierher will ich die Analyse führen. Die interessantesten Gesichtspunkte ergeben sich erst, wenn man für Geld nach Kot auch Sperma und Blut einsetzt. Frl. J. O. hat auch an Bluthusten gelitten. Ein Anämischer leidet auch an Schwindel. Auch hängt der Schwindel mit der „Rolle" zusammen. Eine Rolle spielt der Schauspieler. Ein Schwindler ist ein Schauspieler des Lebens.

Doch brechen wir ab. Das Wichtigste war es mir, zu zeigen, wie die Zahl 541 mit meinen Vorstellungen von meiner Lebensdauer verquickt ist.

Welch' eine Fülle von Beziehungen würde noch aus dieser Zahl zu ziehen sein! Begnügen wir uns mit der wichtigsten — mit der Relation zum Tode.

Der fremde Herr, der so bescheiden im Traume die Meinung ausspricht, das lasse sich aus Rezepissen sicher kontrollieren, hat das unfehlbare Rezept für alle Leiden. Er hat die oberste Kontrolle über alle Sterblichen.

Herr L. K., ein an Platzangst leidender Apotheker, träumt:

Eine Zahlenanalyse.

(480.) „Ich befinde mich mit Herrn Dr. Stekel und noch einem jungen Manne in einem Herrenkleidersalon. Ich mache Herrn Dr. Stekel bittere Vorwürfe über die Dauer der Behandlung, das Resultat usw., wobei ich tüchtig schimpfe. Dr. Stekel schweigt und setzt sich aufs Kanapee. Dann zeigt er mir einen Rock ohne Ärmel, wie ihn die Schneider zum Probieren bringen. Ich frage: „Was kostet der Rock?" Dr. Stekel sagt: „40 Kronen." Ich denke mir: „Das ist nicht teuer."

Wir drei wollen fortgehen, da bemerken wir in der anderen Ecke des Salons viele junge Mädchen, Schneiderinnen, die zu einer Versammlung hergekommen sind."

Anscheinend ein klarer durchsichtiger Traum. Trotzdem einer der kompliziertesten, die einem Deuter unterkommen können. Er ist ohne Hilfe des Träumers kaum in seinen weiten Umrissen zu deuten.

Wir merken sofort, dass es ein Widerstandstraum während einer Behandlung ist. Der Patient schimpft und ist unzufrieden. Kurz, er reagiert Affekte im Traume ab, die mich als einen Beutelschneider darstellen, der ihm nicht hilft und des Geldes beraubt, der ihm den Rock auszieht, so dass er in Hemdärmeln nach Hause fahren wird. Er ist nur ein Versuchskaninchen; die Kur ist nur ein Probieren.

Eine weitere Analyse ergibt, dass es sich um eine Spaltung der Persönlichkeit handelt, und dass er über sich böse ist. Er identifiziert sich mit mir. Er macht sich Vorwürfe, bittere Vorwürfe, dass er durch Widerstände die Kur hinausziehe und erzählt mir endlich das schwerste Trauma seines Lebens. Allerdings in sehr verhüllter Form. Denn der Dr. Stekel, der schweigt, ist er selbst. Er hat schon zwei Wochen lang von der Aussichtslosigkeit der Kur gesprochen, ohne das zur Analyse notwendige Material zu bringen.

Eine nähere Aufklärung erhalten wir erst durch die Analyse der Zahl 40. Sie ist unendlich reichhaltlich determiniert, wie alle Zahlen im Traume.

Nr. 40 hat der Wagen der Elektrischen, mit dem er zu mir fährt. „Wenn ich die Nummer 40 sehe, fühle ich mich schon geborgen.“ Er hat mein Buch über „Nervöse Angstzustände“ sehr genau gelesen. Dort wird ein Mann beschrieben, der in der Mariahilfstrasse wohnt und nur bis zum Haus Nr. 40 gehen kann. Der Fall hat mit seinem die grösste Ähnlichkeit. Wenn man so einem Menschen hilft, sind 40 Kronen nicht zu teuer. Soviel, hörte er, lasse sich ein Professor der Neurologie für eine Konsultation bezahlen. Er ist gerade 40 Jahre alt. Einer seiner Landsleute liegt jetzt gerade in einem Sanatorium krank darnieder. Er zahlt daselbst auch 40 Kronen täglich.

Der Kaiser ist jetzt 80 Jahre alt, d. i. zweimal 40. Der Vater ist im Jahre 1842 geboren. Sein Schneider hat 40 Kronen für einen wasserdichten Regenmantel gefordert. 40 000 Gulden beträgt das Vermögen seines Vaters. Er hatte sich oft gewünscht, sein Vater möge so alt werden wie der Kaiser.

Jetzt fällt ihm der Traumanlass ein. Der Schneider hatte ihn gefragt, warum er sich jetzt so wenig Kleider bestelle. Der Schneider heisst „Aufschneider“. Er erwiderte melancholisch, ein Todeskandidat brauche keine neuen Kleider. Diese düstere Stimmung lässt natürlich auf ein tiefes Schuldbewusstsein schliessen. Nach dem Prinzipe der Talion müsste er einem Anderen den Tod gewünscht haben. Das stimmt. Todesgedanken gingen auf den Vater, den er beerben wollte.

Einige weitere Assoziationen auf 40 tauchen auf. 400 Kronen hat er vorigen Monat ausgegeben. 4000 Kronen wollte er seiner Gesundheit opfern. Schliesslich kommen die wichtigsten Assozationen. Er hat zwei Neffen, die er leidenschaftlich geliebt hat. Der eine starb vor einigen Jahren im Alter von 10 Jahren. 4 Jahre war der Neffe alt, als er nach Wien kam. Zu Beginn seiner Erkrankung war er 32 Jahre alt, sein Neffe 8 Jahre ($32 + 8 = 40$.) Er wohnte damals in einem Hause Nr. 40. Kurz, die 40 spuken in allen möglichen Variationen durch seinen Kopf.

Nach einer längeren Pause fällt ihm ein Erlebnis ein. Ein Bauernjunge hatte in ihrer Fabrik zu tun und geriet mit beiden Armen in einen Transmissionsriemen, so dass ihm beide Arme abgerissen — oder weggeschnitten wurden. Dieser Junge erhielt dann eine Rente von 40 Kronen monatlich vom Gerichte zugesprochen.

Doch diese Erinnerung ist nur der Vorläufer einer viel wichtigeren. Der eine Neffe fuhr mit seiner Mutter über ein Eisenbahngeleise. Ein Schnellzug, der dahergebraust kam, fuhr an den rückwärtigen Teil des Wagens an. Das Kindermädchen wurde herausgeschleudert und starb nach einigen Minuten an einer inneren Verblutung. Wir erfahren jetzt, dass dieses schreckliche Erlebnis tiefe Beziehungen zur Neurose hat.

Dieser Neffe war der Abgott seines Vaters und seiner Schwester. Er war eigentlich auf den Kleinen eifersüchtig. Alle Liebe wollte er für sich haben und auf sich konzentrieren. Er hatte den Egoismus der verwöhnten Kinder, die masslos in ihren Ansprüchen an Liebe sind.

Als die Tante einige Tage nach dem Unfall zu ihm nach Wien gekommen war, durchzuckte ihn der Gedanke: O wäre das Kind gestorben! Das hatte noch andere Gründe. Die bloss um 4 Jahre ältere Tante war

seine stärkste Neigung. Er liebte sie so leidenschaftlich, als seine impulsive Natur dessen fähig war. Die Tante lebte in unglücklicher Ehe mit einem Chirurgen (Schneider). Wenn das Kind nicht gelebt hätte, so wäre die Ehe getrennt worden. Er hatte also mehrere Motive (neben dem Geld und Erbmotiv!), den Tod dieses Knaben zu wünschen. Er hätte damals von der Eisenbahn entzweigeschnitten werden können. Die Eisenbahn ist der grosse Schneider, der Tod mit der Sense. Die Versammlung der Schneiderinnen, das sind die Burschen, die in die Maschine kommen. Das sind die Mädchen, die man umarmt, und bei denen man sich die Lues und den Tod holt.

Wir sehen, dass das Schweigen und der Schneider hier auf den Tod deuten. Aber noch mehr. Die Juden haben die Sitte, nach dem Tode eines Verwandten sich die Kleider aufzuschneiden, sie alle zu vernichten. Sie machen es zwar nur in symbolischer Form, zum Scheine; aber es wird in irgend ein altes, meist wertloses Kleidungsstück ein Schnitt hinein gemacht. Er hätte damals statt über das Kindermädchen über den Tod seines Neffen trauern können.

Das Schuldbewusstsein, das von diesem Todesgedanken ausging, war die treibende Kraft seiner Neurose. Denn er lernte den Knaben kennen und lieben. Er wurde desto eifersüchtiger, je grösser die Liebe wurde. Denn wir sind nur auf jene Personen eifersüchtig, die wir selber lieben. Wir müssen eine Liebe begreiflich finden, um eifersüchtig zu sein. Begreiflich durch unser eigenes Gefühl.

Er liebte also den Knaben. Er setzte ihn oft auf seinen Schoss und koste mit ihm. Homosexuelle Gefühle erwachten. Was er damals wollte, das erzählte uns ein anderer Traum, den er einige Tage vorher geträumt hatte und dessen Deutung damals unmöglich war.

(481.) „Ich befinde mich in einem grossen Saal. Da erscheinen zwei nackte Ballettmädchen; mit diesen tanze ich; dann umarme ich sie von rückwärts und verabredete mit ihnen ein Rendezvous nach der Vorstellung. Sie blickt mir lächelnd ins Gesicht und sagt weder ja noch nein. Inzwischen koitiere ich sie in anum und erwache mit einer Pollution.“

Die kurze Analyse zeigt, dass die beiden Neffen, die nackt sind, die Ballettmädchen darstellen. Ballspielen war das Lieblingsspiel der Knaben. Ausserdem symbolisieren die beiden Ballettmädchen die Hinterbacken. Tanzen war für ihn immer ein sexuelles Vergnügen, bei dem er intensive Libido empfand.

Der Knabe sagt weder ja noch nein, d. h. er schweigt, er ist tot. Das Rendezvous deutet auf Todesgedanken, auf ein Wiedersehen im Himmel, das er sich durch Keuschheit (dreijährige Abstinenz) erkaufen wollte. Wie bei allen Neurosen schlummern in den Tiefen seiner Seele ein quälendes Schuldbewusstsein und eine heimliche, starke, aber ängstlich verborgene Religiosität. Nach aussen und für sein Bewusstsein ist er Freidenker und Atheist. Im Innern ist er gläubig.

Er leidet an Angstanfällen. Der erste Anfall trat bezeichnenderweise einige Schritte (40?) von jener Stelle entfernt auf, wo die Eisenbahn das Kindermädchen getötet hatte, und das Kind wie durch ein Wunder heil blieb.

Er ist ein „aufgeklärter“ Mensch. Bei den Angstanfällen auf der Gasse murmelt er unwillkürlich: „Gott kann dich nicht so verlassen.

dass du stürzest.“ Das ist die Umkehrung seiner Angst, Gott könne ihn strafen. Deshalb hat er beim Sonnenschein mehr Angst als bei trübem Wetter. Der Himmel soll nicht in sein finsteres Herz blicken. Er kann das Gedicht „Die Sonne bringt es an den Tag“ (Chamisso) nicht leiden. Ebensowenig die „Kraniche des Ibykus.“

Jetzt fällt uns ein früherer Traum ein, der uns lange rätselhaft gewesen:

(482.) „Ich bin ein kleines Kind, nackt im Hemd und spiele mit einer Maus, der ich den Hinterteil mehrere Male abhacke.“

Die Maus, der Hausgenosse im Sinne des trefflichen Artemidoros, bedeutet seinen Neffen, dem er mehrere Male den Tod gewünscht hat. Weitere Beziehungen, dass er sich mit dem kleineren Neffen identifiziert, daher sterben wird, dass es gerade der Hinterteil ist, den er abhackt, fallen auf. Wir denken an die Verlegung von vorne nach hinten und kommen auf den Kastrationskomplex, die Beschneidung, die in seinem Leben ebenfalls eine grosse Rolle gespielt hat.

Seine Neurose ist die Strafe für die Todes- und Liebesgedanken auf seinen Neffen. Es fällt ihm ein, dass er zu dem Kindermädchen des Knaben eine grosse Leidenschaft fasste. Er wollte ihr ein Kind machen, so schön wie der geliebte kleine Knabe. Dabei rührte er sie nicht an. Er war ihr gegenüber impotent. Er legte sich zu ihr ins Bett und spielte nur mit ihr. Er behandelte sie als „noli me tangere“, wie eine Verwandte, die durch eine Inzestschranke von ihm getrennt war. Einige Jahre später machte ihm das Mädchen Vorwürfe, dass er sie damals nicht genommen. Ihr Sträuben geschah nur aus selbstverständlicher Scham. Wie alle Frauen wollte sie sich den Aufwand von Hingabe durch einen Gewaltakt von seiner Seite ersparen. Sie wollte unschuldig sein an ihrem Falle [1]).

Der Ausdruck „das ist nicht teuer“ geht auf das Kind, das damals an einem Ekzem (Vierziger im Volksmunde) gelitten hatte. Es war ihm nicht teuer und wurde ihm später teuer. Das Wort „teuer“ ist ein Wechselwort, wie sie in Träumen so häufig gebraucht werden.

Er leidet an Platzangst. Was er fürchtet, ist die Strafe Gottes für seine Todeswünsche. Er verdient den Kerker. Er ist ein Mörder (Schneider). Dies Urteil hat er an sich selbst vollzogen; er ist in seinem Hause hilflos eingekerkert. Die Angst hat ihn der Freiheit beraubt.

Endlich zeigt der Traum Übertragungsgedanken auf mich. Ich soll mich auf den Diwan setzen und den Rock ausziehen. Für einen Liebesakt von meiner Seite findet er 40 Kronen nicht teuer. Der rätselhafte junge Mann symbolisiert den „Kleinen“ (Penis und Neffen). Alle drei sollen fortgehen — d. h. sterben. Es wird eine Busse für die Sünden sein. Die vielen Schneiderinnen (die sich die Kleider einschneiden) beziehen sich auf das Leichenbegängnis. In einem der nächsten Träume lässt er mich sterben. Die Kur geht bald zu Ende, und ich werde zu den Toten geworfen [2]).

---

[1]) Alle Neurotiker haben dies Ideal: Lust ohne Schuld. Sie möchten verbotene Lust geniessen, welche der Zwang der Verhältnisse aller Schuld beraubt.

[2]) Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass er seinen Vater der Lues verdächtigt. Sein Vater ist Arzt und soll ein grosser Don Juan sein. Er war einmal im Bad Hall. (Daher die „Vierziger“ = Ausschlag.) Auch der anale Komplex (4 und 0) kommt symbolisch in Betracht.

Eine einfache Zahlensymbolik enthält der Traum der Zahl 14, den der uns wohlbekannte Herr Omikron geträumt hat (34, 48, 49, 102, 314, 315, 316, 317, 318.)

(483.) „Ich war zu Hause. Der Vater lebte noch. Dort war die Tochter meines Wirtes. Ich habe ihr einen Kuss auf die Stirne gegeben. Habe ihr dabei die Zahl 14 auf die Stirne geschrieben. Meine Schwester hat gesagt: „Du willst ein moderner Mensch sein, trägst einen modernen Rock und machst solche Sachen?“ Ich habe gedacht: „Ich lasse mich nicht einschüchtern. Ich weiss, dass ich kein Unrecht tue. Ich habe jetzt andere Ansichten.“ Der Vater sagte: „Wenn es die Mutter nicht will, so soll ich es nicht tun.“

P. S. Ich habe 20 aufgeschrieben und sah die Zahl 19. Ich sagte der Schwester: „Ich habe nichts dafür gezahlt, weil ich schon vorher gezahlt habe.“

Analyse: „Die Tochter meines Wirts“ ist seine Schwester. Das entscheidende Trauma zwischen ihnen fand statt, als er 6 Jahre, sie 8 alt war. ($6 + 8 = 14$.) Vierzehn hat noch eine zweite Bedeutung. Vier Zähne hatte seine Mutter, als er 10 Jahre alt war. Aber auch 20 führt er auf zweimal zehn zurück. (Auch 19 ist eigentlich zehn d. h. $1 + 9$. Die zehn Gebote!) Zu zwanzig fällt ihm auch Schwanz ein. Er ist Onanist. Ein Freund sagte ihm vor einigen Tagen: „Mir scheint, du machst 36,“ was im Volksmunde gleich 66 Onanie bedeutet (dreissig — reiss — ich; siehe Träume 197—202).

Die 4 Zähne bedeuten ferner 4 Tote in seiner Familie. Es ist dies ein alter Volksglaube, der sich bei den meisten Analysen bestätigen lässt. Wir haben darüber bereits ausführlich gesprochen (Kapitel XXIII).

Hier kommen aber als Gegensätze noch 4 Geburten, d. i. 4 Geschwister in Betracht. Eine andere Bedeutung geht über das Tschechische; čtrnact (14) erinnert ihn an strkali, hineinstecken. An den Analkomplex mahnt eine alte Gewohnheit seiner Jugend. Er küsste seine Schwester auf die Stirne, wobei er mit den Lippen ein Geräusch produzierte, das sich durch 14 ausdrücken lässt, wenn man den ersten Diphthong durch einen anderen Vokal ersetzt.

Der Sinn des Traumes geht dahin, dass ihn seine Schwester wegen seiner infantilen Laster, meistens wegen der Onanie, Vorwürfe macht. Er will sich aber nicht einschüchtern lassen. Er hat schwere Jahre der Abstinenz hinter sich und will sich die Onanie nicht rauben lassen. Er hat „neue“ Ansichten. Auch der Vater stimmt ja zu, und die Mutter war es nicht, die ihm wegen der infantilen Onanie mit Strafen drohte.

Die letzten Sätze, die vom Zahlen (Bezahlen) handeln, worauf sich auch die Zahlen beziehen, bedeuten seine Busse für seine Inzestphantasien mit der Schwester. Er hat mit einigen Jahren schwerster Neurose dafür „bezahlt“. Dieser Doppelsinn von Schuld und Zahlen spielt in allen Zahlenanalysen eine grosse Rolle.

Er hat die Ehre seiner Schwester umgebracht: Das Kainszeichen (Brudermord). Der Traum ist dabei sehr entstellt und heuchlerisch verdeckt. Die Schwester verlangt, er solle ein moderner Mensch sein. Dieselben Traumgedanken brechen in anderen Träumen viel offener durch. Der Kuss auf die Stirne ist eine Verlegung von unten nach oben. Es handelt

sich um die Phantasie eines Kunnilingus. Das Schwanken zwischen 14 [1]) und 20 erklärt sich auch daraus, dass er eine zweite Schwester hat, die um 6 Jahre älter ist, als die im Traume handelnde. Die wichtigste Bedeutung: Er hat sich gegen die zehn Gebote, besonders gegen das vierte schwer vergangen. Seine Träume verraten ja alle eine tief religiöse Natur.

Derselbe Träumer:

(484.) „Ich träumte, alles würde gut gehen, und ich würde wohl sein, wenn es 17 und nicht 50 wäre."

50 bedeutet ihm die Onanie. 5 Finger! Aber auch — er ist ebenfalls Fussfetischist — 5 Zehen! (5 × 10).

Eins der Penis. Sieben, die alte Sieben, seine Erzieherin, an der er noch immer hängt. Ein zweiter Traum derselben Nacht, der sich auf die böse Sieben bezieht, lautet:

(485.) „Ich hörte eine Uhr gehen, so wie in meinem Kinderzimmer in der Jugend. Sie schlug sieben."

Eins neben Sieben hier als 17 ausgedrückt ihre Vereinigung, ihr Zusammenleben.

Die Erzieherin ist gerade 67 Jahre alt (50 + 17). Am ersten Juli (1./VII. = 17) war der Todestag seines Vaters.

Der Vater erzählte ihm, dass er die Werbungen der Erzieherin kühl abgewiesen habe. Er hat sich oft darüber gewundert, dass der Vater die Gouvernante nicht geheiratet habe. Er würde anders handeln. Er würde 17 den 50 (der Vater war damals ein Fünfziger!) vorziehen.

Andererseits Todesgedanken, wie bei allen Zahlen. Wird er ein Alter von 50 Jahren erreichen? Wäre es nicht für ihn besser (1./VII.), wenn er auch sterben würde?

Der Traum heisst: Alles wäre besser, wenn ich zum Weibe gehen würde (17), statt zu onanieren (50). Wäre ich noch ein Kind (Die Uhr), ich würde ein neues Leben anfangen.

Herr Ernst träumt:

(486.) „Ich war nach Italien gereist in einem Salonwagen mit mehreren anderen. In Rom war es sehr heiss. Auf der Rückreise hatte ich den Eindruck, als ob der Salonwagen für mich speziell gemacht worden sei und von mir bezahlt werden müsse. Dass letzteres der Fall, wurde mir vom Schaffner eröffnet. Auf einer Haltestelle, auf der wir alle den Wagen verliessen, fragte ich einen Mitreisenden, wie viel wohl ein solcher Wagen kosten würde. Er antwortete mir, 9 Pfund, worauf ich erwiderte, wohl 9 × 16. Ein anderer hatte mir vorher angedeutet, dass der Wagen wohl 100 000 Mark kosten werde.

Auf der Haltestelle sah ich deutlich die Inschrift am Wagen: „Internationale Schlafwagengesellschaft".

Ich erwachte mit dem Gefühle, in eine fatale Geldklemme geraten zu sein."

---

[1]) Ein anderer Träumer bringt zum Vierer den Einfall: Das Kind geht auf Vieren. (Das Rätsel der Sphinx!) 14 und 41, ebenso 24 und 44 bedeuten ein Kind an der Brust. Die Mamma den Einser — nach der symbolischen Gleichung für den Penis. Ich teile diese Einfälle ohne Vorbehalt mit. Ich konnte sie bisher noch nicht bestätigen. Eins auch das erste Lebensjahr, wie alle Zahlen Lebenszahlen bedeuten können.

Von der Bedeutung dieses Traumes als Mutterleibsphantasie werde ich am Schlusse sprechen [1]). Die Analyse der Zahlen war erst unmöglich . . . .

Nach einigen Tagen brachte Herr Ernst einen Traum, in dem eine Kirche in 3 oder 4 Felder geteilt war. Auch spielte die Zahl 17 in diesem Traume eine Rolle.

Nun gibt Herr Ernst an, dass er im Gymnasium immer die Zahlen 9 und 12 zwangsmässig zählen musste. Er sagte die Vokabeln 9 oder 12 mal auf. Er sagte sich vor einer Prüfung: „Du musst jetzt den Weg bis zum nächsten Haus 9 oder 12 mal machen, sonst fällst du durch."

Solche Zwangshandlungen enthalten:

1. Eine Todesklausel.
2. Die Bindung von Angst und Zweifel durch einen Imperativ.
3. Einen historischen Imperativ. Der Imperativ stammt von einer Autorität des Infantillebens ab [2]).

Mit diesem Schlüssel konnte ich die Zahlen im Traume und die Zwangshandlung deuten. Es handelt sich um ein Schuldbewusstsein gegen den Vater. Dieser starb 1884, nachdem Herr Ernst ihm schon lange den Tod gewünscht hatte.

Die Zahl 1 8 8 4 enthält die Zahlen 9, 12, 16, 17. Nämlich: $1 + 8 = 9$. $8 + 8 = 16$. $1 + 8 + 8 = 17$. $8 + 4 = 12$. Die Zwangszahlen 9 und 12 sind Zusammenziehungen von 18 und 84, dem Todesjahr des Vaters.

Er machte vor einer Prüfung 9 Schritte und ging dann zurück. Das heisst, er machte den Tod des Vaters rückgängig. Ein Jahr nach dem Tode des Vaters, mit 16 Jahren, wurde Herr Ernst sehr fromm ($8 + 8 = 16$)

Die Frömmigkeit steigerte sich auffallend um das 21. Lebensjahr, das ein sehr kritisches war ($1884 = 1 + 8 + 8 + 4 = 21$). Die schwerste Krise kam aber im 32. Lebensjahre ($8 \times 4 = 32$). Die Familie bestand aus 4 Mitgliedern. Der Vater starb, und sie waren nur 3 ($3 \times 4 = 12$).

Sein Schuldbewusstsein drückt sich in dem Traume aus. Der Salonwagen ist der Sarg. Die Haltestelle die Himmelspforte. Der Schaffner der Vater. Seine Schuld ist gross, 9 ($1 + 8$) — wächst zu 9×16 (gebildet aus 1889 und zwar $1 + 8 = 9$ und $8 + 8 = 16$). Schliesslich wächst sie ins Unermessliche, 100 000 Mk. Das Geld deutet hier die Sündenschuld. Die Schlafwagengesellschaft: die Toten (Schlaf und Tod).

Die Zwangsvorstellung enthält: 1. Eine Todesklausel: Du wirst sterben, weil du deinem Vater den Tod gewünscht hast. 2. Er band durch das „Rückgängigmachen" die Angst vor der Strafe Gottes und den Zweifel an Gott. 3. Der Imperativ seiner Kirche hiess: Ehre Vater und Mutter, damit es dir wohl [3]) ergehe auf Erden.

Nach dieser Zahlenanalyse möchte ich von der Mutterleibsphantasie sprechen. Die Stelle im Traume heisst:

> „Ich war nach Italien gereist in einem Salonwagen. In Rom war es sehr heiss. Auf der Rückreise hatte ich den Eindruck, dass der Salonwagen für mich speziell gemacht worden wäre."

[1]) Stekel, Zur Symbolik der Mutterleibsphantasie. Zentralbl. f. Psychother. 1910, Heft III.

[2]) Der Imperativ ist zugleich eine Sicherungstendenz (Adler) und soll das Individuum vor seinen kriminellen Instinkten schützen. Ich kann es nicht oft genug wiederholen: Alle Zwangsneurotiker sind im Unbewussten schwere Verbrecher.

[3]) Beachte die vielen wohl im Traume. Auf die Todesjahre von nahen Verwandten ist bei Zahlen im Traume immer sorgfältig zu achten . . . .

Die Analyse ergibt, dass sich der Salonwagen auf den Mutterleib[1]) beziehen muss und Italien für die Genitalien steht. Rom ist der Wohnsitz des Papstes (papa!).

Während sich sonst die Neurotiker gegen die Zumutung der Mutterleibsphantasie anfänglich energisch sträuben, sinnt der Träumer einige Minuten und sagt: „Ich muss Ihnen diese bewusste Phantasie offen zugeben. Ich war 13 Jahre alt, als ich mir wünschte, eine ungeheuer grosse Riesin kennen zu lernen, in deren Leib ich spazieren gehen und wo ich alles inspizieren könnte. Ich würde es mir dann in der roten Höhle sehr bequem und behaglich machen. Auch phantasierte ich mir eine Schaukel, die in dem Leibe dieser Riesin 10 m hoch aufgehängt wäre. Dorten wollte ich dann lustig hin und her schaukeln."

Dieser Patient hat die ursprüngliche Proportion (Fötus und Mutter) auf seine damalige Grösse übertragen. Nun da er so erwachsen war, müsste der Leib, in dem er sich bewegen könnte, der Leib einer Riesin sein.

Selbstverständlich hat gerade dieser Neurotiker einen ausgesprochenen Kleinheitswahn, der sich teilweise durch einen hypertrophischen Grössenwahn überkompensiert hat. So zeigt er die typische „Bipolarität der Symptome."

Diese eingestandene bewusste Mutterleibsphantasie ist eine verhältnismässig seltene Erscheinung.

Bei diesem Patienten spielte jedoch die Mutterleibsphantasie in seinen Abwehrhandlungen eine grosse Rolle. Er wurde nämlich mehrere Male im Leben auffallend fromm und machte jedesmal eine „Wiedergeburt" mit. Das erste Mal nach der Lektüre einer einschlägigen Stelle im Neuen Testamente.

Dieselbe lautet:

„Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, dass du bist ein Lehrer von Gott gekommen: denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Lass dichs nicht wundern, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden."

Mit 12, 21 und 32 Jahren machte dieser Patient die „religiöse Wiedergeburt" mit. Dass es gerade diese Jahre waren, hatte ja die Begründung in seinem Schuldbewusstsein.

Nach dem Tode des Vaters kam seine erste Wiedergeburt. Er wurde aus einem schlimmen, wilden, faulen Kind einer der bravsten,

[1]) Auch die fatale Geldklemme ist nur eine Geburtsphantasie.

frömmsten Schüler . . . Seine sexuellen Phantasien wurden verdrängt und kehrten doch immer wieder. Schliesslich drang das Verdrängte in das Verdrängende ein. Die religiösen Exstasen durchsetzten sich mit sexuellen Phantasien. Er fühlte sich rein, schuldbefreit und wiedergeboren. Jedesmal wie „neugeboren". Eine gewisse Neigung zum Katholizismus und Madonnenkult (Schoss der allein seligmachenden Kirche!) trat ebenfalls in diesen frommen Perioden auf. Er, der Protestant, besuchte gerne katholische Kirchen . . . wie er glaubt, nur aus Kunstinteresse. (Verschiebung.) Er erwartet noch immer eine Wiedergeburt. Auch jetzt von der Psychoanalyse. Wir erwarten immer das, was wir schon erlebt haben. Alle Zukunft ist nur ein Spiegel der Vergangenheit.

Nachtrag. Zur Zahl 13 brachte mir eine Analyse neue Gesichtspunkte. Bekanntlich ist der Aberglaube, die Zahl 13 bringe Unglück, so gross, dass sich viele Menschen scheuen, an einer Tafel zu sitzen, an der 13 Personen sitzen. Dieser Aberglaube ist so verbreitet, dass die Hotels die Zahl 13 auslassen und nach dem Zimmer 12 gleich das Zimmer 14 folgen lassen. Ein solcher Aberglauben muss wie jeder Aberglauben einem tiefen Schuldbewusstsein entsprechen. Man fürchtet nur ein Unglück, wenn man eines gewünscht hat. Nun haben wir den rätselhaften Vierten wiederholt als den Tod entschleiern können und dabei die Erklärung gegeben, der Vierte solle aus dreien zwei machen. Es ist die typische Einstellung des Kindes seinen Eltern gegenüber. Das Kind fühlt sich als der benachteiligte Dritte und wünscht einen Teil hinweg, um der Zweite sein zu können. Diesen verbrecherischen Gedanken drückt die Zahl 13 aus. Der Einser ist der Tod, der Dreier die Eltern und das Kind. Der Einser kann die kriminellen Wünsche des Kindes erfüllen. Es will auch der Einzige sein und alles für sich haben und behalten.

Eine weitere Bedeutung erhält der Vierer bei Katholiken als Ausdruck der letzten vier Dinge: Der Tod, das Gericht, die Hölle und der Himmel.

Die 7 beziehen Symbolwerte als die sieben Todsünden (Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmässigkeit, Zorn und Trägheit).

XXXIX.

Biographische Träume.

„Von allen Sklavereien ist die der Familie die schwerste. Man löse die Ketten der Familiensklaven und gebe sie frei: Sie werden nach einigen müden Schritten und einigen tiefen Atemzügen in den Käfig zurückkehren. Sie können ohne Gitterstäbe nicht leben. Sie können nur einen Ausschnitt, nie den ganzen Horizont sehen." *Stekel.*

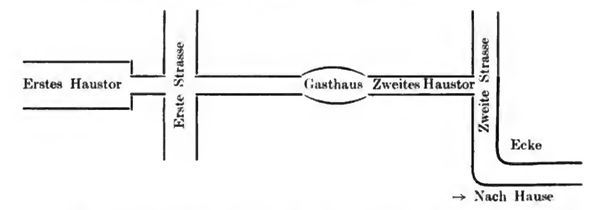
Es gibt Träume, die das ganze Leben des Träumers darstellen. Freud nennt sie mit Recht „biographische Träume". Ein solches Beispiel will ich hier mitteilen. Herr Theta (38, 105, 208, 250) träumt:

(487.) „Ich liege in einem Haustore, vielleicht auf irgend einer Matratze, und pflege der Ruhe. Hinter mir sind noch zwei Bekannte oder Freunde in demselben Tore, die mit einander zeitweise sprechen, vielleicht auch einer mit mir. Dann will ich mich nach Hause begeben. Da gerade der Hausbesorger in dem verlassenen Hause sperren will, beeile ich mich, nur hinauszukommen und das Sperrgeld zu ersparen, und gehe weiter. Dabei passiere ich noch ein Gasthaus. Es ist volkstümlichen Ranges und etwas besucht. Eine Kapelle von wenigen Leuten beginnt scheinbar, weil sie meiner ansichtig wird und ein Trinkgeld haben will, zu spielen. Es sind vier bis fünf Mann und auch ein älteres Weib in einem violetten Kleide, vielleicht eine Harfenistin. Ich gehe an ihnen vorüber, ohne ihnen irgend etwas zu geben und noch durch ein zweites Tor und bin jetzt auf der Strasse, von wo aus ich vielleicht noch zwei Strassen bis nach Hause habe. Die erste Strasse ist etwas eng und setzt sich nach links hinauf fort und besitzt auch einige Stufen. Ich aber gehe nach Hause zu etwas rechts abwärts und biege am unteren tiefen Strassenende links um die Ecke und gehe weiter heimwärts. Beim Verlassen des ersten Haustores habe ich in der einen Hand einen Stock, in der anderen schleppe ich, mich beeilend, ein Tuch nach, vielleicht einen Plaid, der mir etwa beim Liegen im Haustor zum Umhüllen gedient haben kann."

Nachtrag:

„Beim zweiten Haustor scheint auch ein Hausbesorger gewesen zu sein, der rasch schliessen wollte. Auch da hatte ich die Empfindung, rasch vorübergehen zu müssen, um nicht zu zahlen."

Er entwirft einen Situationsplan des Traumes:



Wir kennen Herrn Theta aus den früheren Traumanalysen. Er ist der typische Familiensklave und der „ewige Säugling“. Er hat nicht geheiratet, weil die Familie vielleicht seine materielle Hilfe brauchen würde. Er fragt seine Schwester und seinen Bruder, ob er Frl. X oder Frl. Y heiraten solle. Wenn sie den Kopf schütteln oder irgend eine kritische Bemerkung machen, ist die Qual der Wahl schon beendet. Er kennt nur seine Familie. Er geht durchs Leben mit dem Blicke nach rückwärts. Er sieht nur die Vergangenheit . . . . . Auch in diesem Traume. Kennt man sein Leben, so versteht man den Inhalt des Bildes.

Der Traum enthält die wichtigsten Stationen seines Lebens. Die Erinnerung ist jedoch sehr undeutlich, und dem Zweifel wird durch die zahlreichen „vielleicht“ und „es scheint“ Ausdruck gegeben.

Er beginnt mit der bekannten Mutterleibsphantasie. Er ist noch im Mutterleibe (Haustor; — Haus = Frau; Vagina = Tor). Die Matratze geht auf eine Verbindung von mater und atzen (ernähren). Er liegt im Leibe der „Mater“ und wird von ihr geatzt. „Hinter mir zwei Bekannte“ — heisst, es kommen zwei Geschwister nach.

Allein er wird in seinem Behagen gestört vom Hausbesorger, der mit seinem Schlüssel das Tor sperren will. Er beeilt sich, das Tor zu verlassen. Er benimmt sich in dieser Phantasie, als ob er ein Erwachsener wäre, und als ob es von seinem Belieben abhinge. Allein, er kann offenbar aus Eifersucht den Anblick des Hausbesorgers nicht ertragen. Er will sich diesen Schmerz ersparen. Er drängt sich durch die enge Gasse und den Treppenweg, gleich seinen beiden Geschwistern, von denen ihm eine Schwester sehr gut gefällt, was er im Traume durch „ansprechen“ ausdrückt. „Sie spricht ihn an“. Bekannte oder Freunde heisst es im Traume. Dieser Zweifel ist ja berechtigt. Von Bekannten, Freunden geht ja die Skala über Verwandte zu den Geschwistern. Mit diesem Traumstück beschreibt er den Aufenthalt im Mutterleib und die Geburt.

Nach der Geburt schildert er einen Aufenthalt bei der Amme, der Nährmutter. („Ein Gasthaus volkstümlichen Ranges“.) Seine Amme war ein Mädchen aus dem Volke, das mit ihm spielte und dafür ein Trinkgeld erhielt. Er hat es allerdings nicht gegeben. Seine Familie war eine Kapelle von einigen Leuten. Die Harfenistin ist die alte Kinderfrau, die die Amme ersetzte und die auch ein violettes Kleid zu tragen pflegte, gleich der zweiten Frau, die sich der Vater kurz nach dem Tode seiner

Mutter genommen hatte. Die Kinderfrau hat allerlei Manipulationen an ihm vorgenommen und mit seinen Genitalien gespielt. Im Alter von 4—5 Jahren („Kapelle von 4—5 Leuten"). Im Traume macht er das rückgängig. Er hat auch diesen Leuten (Kinderfrau und Amme) nichts gegeben.

Dann phantasiert er eine zweite Mutterleibs- und Geburtsphantasie bei der zweiten Frau seines Vaters. Obwohl er sich auf dem rechten Wege befindet, kommt er immer mehr herunter. (Es geht rechts abwärts.) Er passiert noch eine gefährliche linke Ecke, seine Schwester (!), und kommt dann nach Hause.

Nach Hause kommen oder fahren heisst in der Sprache des Traumes häufig „sterben". Er ist von der (Mutter) Erde gekommen und kehrt zu ihr zurück. „Vom Staube bist du geboren, zu Staube musst du werden!" Das Tuch ist ein Leichentuch. So liegt man im Schoss der Mutter Erde. Andererseits drückt der Traum das Bisexuelle folgendermassen aus. Das Tuch ist das Zeichen des Weibes aus dem Volke. Er fühlt sich halb Mann (Stock!), halb Weib (Tuch!).

Der Traum bringt die wichtigsten Episoden seines Lebens: Geburt, Amme, Kinderfrau, zweite Mutter, fremde Dirnen (Strassen) und schliesslich den Tod, der schon im Worte „Kapelle" vorbereitet war. Sehr hübsch ist auch die symbolische Bedeutung der Zeichnung. Die beiden Strassen sind die Beine, der Kreis dazwischen ist das Gasthaus.

Der religiöse Komplex bricht mächtig durch. Der erste Weg ist ein Kreuzweg. (Typische Christusneurose!) Die ganze Strasse symbolisiert seine Lebensstrasse. Er kommt vor das Himmelstor. Er trägt den Wanderstab (Penis?) und ein Bahrtuch. Der zweite Hausbesorger ist Petrus. Er möchte sich drücken, um nicht zahlen zu müssen. Damit drückt er seine Schuld aus.

Noch eine wichtige Bemerkung. Er erspart in diesem Traume das Sperrgeld und das Trinkgeld. Hier denke man an die zweite symbolische Gleichung. Er onaniert, ohne zu ejakulieren. („Onanie interrupta" Naecke's). Er lebt abstinent, weil er die Samenverluste fürchtet. Seine Askese hat auch praktische Seiten. Er ist wie viele andere Neurotiker ein Geizhals, der vom Leben wenig ausgibt, um viel Leben zu ersparen.

Ein anderer biographischer Traum ist von mir in dem Kapitel VI Nr. 37 bereits mitgeteilt worden.

Hier folgt der Traum eines andern Familiensklaven, des Herrn Gino:

(488.) „Ich gehe nach Schönbrunn, doch sah der Weg anders aus als in Wirklichkeit; nämlich wie ein Hohlweg durch eine waldige Gegend. Ich hoffte, Rudolf käme nach, eventuell per Rad, aber er kam nicht. Ich fahre mit der Eisenbahn weiter; wiederum glaubte ich, Rudolf zu sehen, aber er kam nicht, ich blieb allein. Ich gehe dann in den Parkanlagen herum und komme von einer Terrasse in einen Salon.

Dort wartete ich durch längere Zeit, bis ein Dienstmädchen kommt und mich fragt, was ich wünsche, und mir dann sagt, ich solle mich in acht nehmen, in dem Hause wäre ein schwerer Fall von Diphtheritis. Ich war ganz verzweifelt und sehr besorgt.

Ich bin im Bureau und spreche mit Dr. F., ob viel Gefahr vorhanden ist, dass ich die Diphtheritis bekomme und die Krankheit dann weiter

verschleppe. Ich sagte, es hätte sich schon eine schwere Zwangsvorstellung daraus gebildet. Dr. F., der bald seine wirklichen Züge annahm, bald die von Dr. Stekel, suchte mich zu beruhigen. Ich nahm mir vor, nie mehr in ein Haus, das ich nicht kenne, zu gehen; man weiss nie, welche Krankheiten man bekommt.

Ich bin mit Rudolf zusammen. Er las, eigentlich ohne meinen Willen und Wissen, einen Brief von Kismet und sagte: „Das wäre ja eine Patientin von ihm in der syphilitischen Abteilung gewesen.“ Ich war sehr froh über die Aufklärung und dachte: „Ich werde mich da nicht einlassen, da gehe ich besser zu einer Dirne.“

Ich bin in einem Zimmer. Eine bekannte Familie ist auch dort. Auch ein sehr nettes Mädchen, mit Namen H. Doch konnte ich ihre Aufmerksamkeit nicht auf mich ziehen, soviel ich dafür tat.

Ich bin in einem Garten-Restaurant, welches sehr elegant war, wo die angrenzenden Gastzimmer des Restaurants wie Salons aussahen. Ich gehe durch eines dieser Zimmer und sehe Mama, doch schien sie viel magerer und jünger zu sein, hatte eine dunkel und licht gestreifte Jacke und einen grossen, modernen, mehr tellerförmigen Hut. Ich begrüsste sie nur schnell und ging weiter.

Dann ist eine Familie gekommen. Die Mutter war sehr elegant gekleidet und sehr liebenswürdig, auch so gross wie ich, ebenso ihre Tochter. Die Mutter sagte zur Tochter, sie solle mir einige ihrer Blumen oder ein Bukett reichen, was sie auch tat, indem sie mir grosse Maiglöckchen und einige Rosen gab. Doch verspürte ich an der Hand ganz deutlich die Dornen, die daran waren. Ich dankte sehr liebenswürdig und dachte mir aber dabei: „Meine Liebenswürdigkeit ist eigentlich nur Kälte, der Deckmantel für den Mangel meiner Ausdrucksweise, für den Mangel jeglicher Rednergabe. Ich kann kein wärmeres Gefühl auch mit warmen Worten aussprechen.“ Wie ich das Mädchen dann vor mir sah, gross, hübsch, mit voller Büste, da dachte ich mir: „Die möchte ich heiraten, die gefiele mir sehr.“

Ich gehe weg von dem Restaurant und komme auf den Platz vor dem Rathause in Wien und sehe den Dr. H., eine riesige Bureautasche bei sich, mit dem Rücken gegen das Rathaus, und wie er sich abmühte, die Tasche weiter zu transportieren. Er war wie nach rückwärts gestemmt und gelehnt, mit den zwei Händen vor sich die Tasche haltend, die nahe beim Boden war. Ich sagte: „Aber Herr Dr. H., was plagen sie sich ab.“ Er sagte darauf: „Ich (kam) kann nicht mehr!“ Ich nehme die Tasche, die mir sehr leicht schien, trotz ihrer Grösse, und trug sie in das Restaurant. Dr. H. ging mit mir, doch verlor er sich ganz im Gedränge.

Ich bin wieder in der Nähe, in einem Saal, ähnlich einem Schulgebäude und sitze auf einer Schulbank. Die Tischlade, die mir zugehörte, war offen und ich wollte Ordnung machen. Es waren Riemen, Stricke, Papier, Nadeln usf. darin. Es hiess, dies wäre die Freiwilligenschule, wo ich mich befand. Wie ich Ordnung machte, schaute mir Kollege S. zu. Auf einem der Bänke wurde ein Gedichtband vom Oberleutnant N. gefunden. Ich bat, dass man ihn mir geben soll. Ich hatte nur Angst, dass ich alles mit Diphtheritis anstecke. Ich konnte nicht recht froh werden. Auch wie ich in Gesellschaft jener Familie war, fürchtete ich, dass ich alle anstecke.“

Auch dieser Traum ist ein ausgesprochener biographischer Traum, wobei jedoch an die Vergangenheit ein Stück Zukunft angelötet erscheint. Der Anfang (Schönbrunn, ein hohler Weg, eine waldige Gegend) zeigt den Beginn seines Lebens an. Unser Träumer, Herr Gino, wird soeben geboren, aber gegen die Wirklichkeit mit einer kleinen Differenz. Er ist der Erstgeborene. Während im Leben Rudolf vor ihm gekommen ist, kommt im Traume Rudolf nach ihm. Heuchlerischer Weise sagt er: „Ich hoffte „Rudolf käme nach", aber er kam nicht."

Er hat also keinen Konkurrenten in der Liebe zu seiner Mutter, er bleibt allein und ist der einzige Sohn. Die Eisenbahn und das Rad spielen die Rolle von Mordinstrumenten, sie sollen dazu dienen, ihn von seinem lästigen Konkurrenten zu befreien. Immer wieder träumt er, dass sein Bruder, der Radfahrer ist, mit dem Rade daherkommt oder mit der Eisenbahn fährt, was soviel heisst: es geschieht ihm ein grosses Unglück. Der Schluss des Traumes wird diese Auslegung rechtfertigen. Seine Lebensgeschichte geht im Traume weiter. Er ist geboren, allein, alleiniger Sohn: das einzige Kind, geht in den Parkanlagen herum, was eine Wiederholung der Geburtsphantasie darstellt, kommt dann auf eine Terrasse, was, wie wir ja schon wissen, gleich dem Balkon, die Mutterbrust symbolisieren soll. An die Episode mit der Mutter, schliesst sich die Episode mit dem Dienstmädchen [1]), das in seinem Leben eine ungeheure Rolle spielt. Von diesem Dienstmädchen datiert seine Neurose. Die Vorgänge werden durch eine Infektion mit Diphtheritis symbolisiert. Infolge eines dramatischen Erlebnisses mit diesem Dienstmädchen ist seine schwere Zwangsneurose entstanden. Dieses Dienstmädchen liess ihn, bevor sie wegging, einen Eid schwören, er werde sie ewig lieben. Den Schwur leistete er auf ein Kruzifix, und schwor auch, er werde seiner Mutter kein Sterbenswörtlein von all dem, was er mit ihr erlebte, erzählen.

Aus diesem Konflikte seiner kindlichen Seele entstand ein Rattenkönig von Zwangsgedanken, besonders aber die Angst, er könnte ein Gift weiter verstreuen, eine Angst, welche einem ursprünglichen Wunsche oder Plane entsprach. Sein Verlangen nach dem entlassenen Dienstmädchen war so gross, dass er imstande gewesen wäre, die ganze Familie mit Grünspan zu vergiften, um die Geliebte wieder zu erlangen. Allein dieser biographische Traum ist wie ähnliche Träume dieser Art dadurch unkenntlich gemacht, dass die einzelnen Teile der Biographie durcheinander geworfen wurden. Bevor die Episode mit mir kommt, der ich ihn beruhigen soll, erzählt der Traum seine grosse Liebe zur Mutter, die nach dem Weggehen des Dienstmädchens entstand. „Ich bin in einem Gartenrestaurant" . . . . ., er sieht die Mama, viel magerer und jünger mit einem tellerförmigen Hut. Die Bedeutung der Silben „teller" ist bereits einmal ausführlich in der Analyse des Traumes Nr. 94 besprochen worden. Dann kommt die Episode mit der Familie, Mutter und Tochter, und mit den Dornen [2]). Er sehnt sich nach Liebe. Er kommt in verschiedene Familien. Aber die

[1]) Vergleiche dazu im Kapitel „Die ersten Träume" den Traum Nr. 544.

[2]) „Dornen bedeuten Hindernisse, Kummer und Sorgen, wie Ketten eine unangenehme Verwickelung. Den bevorstehenden Verlust einer beliebten Person stellt der Traum wohl auch in der Weise dar, dass man ihr ängstlich und doch vergeblich durch lange Korridore nachläuft. Der Traum der Gräfin Terzky im Wallenstein ist von Schiller aus einem sehr richtigen Gefühl dieser Symbolik heraus erfunden worden." (Kleinpaul, „Sprache ohne Worte".)

Rosen haben alle Dornen. Er möchte gerne heiraten. Viele Mädchen gefallen ihm, aber er ist zu sehr in seine infantilen Komplexe verstrickt. Er ist nicht frei. Er ist bei der Familie verankert. Er ist und bleibt Familiensklave.

Das grosse hübsche Mädchen bringt eine Episode der letzten Zeit, ebenso der Absatz „ich bin im Zimmer einer bekannten Frau" und der Absatz mit „Kismet." Das war ein Mädchen, mit dem er anonym korrespondierte. Als er sie kennen lernen sollte, brach er die Korrespondenz ab. Er bringt den Mut zu einer Liebesgeschichte nicht auf. In diesem Traume rechtfertigt er dieses Aufgeben seiner Liebeshoffnungen dadurch, dass er Kismet zu einer syphilitischen Patientin seines Bruders macht. Die bisherige Lebensbiographie dient gewissermassen als Beginn des Kommenden und heisst in Kürze: Ich bin für jede Liebe unfähig. Weder die elegante Tochter, noch Frl. H., noch Kismet können mich reizen. Und nun kommt die Wunscherfüllung. Er trifft einen alten Mann, der nicht imstande ist, die Tasche weiter zu transportieren, seinen Vater, nimmt die Tasche, die ihm trotz ihrer Grösse leicht scheint, und trägt sie weiter. Er ist dorthin angekommen, von woher er ausging, in — Schönbrunn. Dr. H. jedoch, sein Vater, verliert sich im Gedränge, das heisst er stirbt. Und nun kommt ein grosses Sterben. Der Oberleutnant spielt, wie wir es aus anderen Träumen wissen, die Rolle des Todes. Er vergiftet[1]) alle Konkurrenten, um wirklich allein zu bleiben. Die ganze Tischlade strotzt von Mordinstrumenten: Riemen und Stricke dienen zum Erhängen und Erwürgen; das Papier ist giftig, was er vom Fliegenpapier mit dem Totenkopf übernommen hat; und die Nadel ins Herz gestochen, vergiftet oder geschluckt kann auch den Tod bringen. Er will eben „Ordnung machen." Nachdem die Konkurrenten nicht freiwillig sterben wollen (Freiwilligenschule), muss er eingreifen. Kollege S. ist Chemiker. Der hat die Gifte immer bei der Hand. Der Oberleutnant N. ist der uns schon zum Überdruss bekannte Hofrichter. Man möchte es nicht glauben, wie oft er in den Träumen seiner unbewussten Gesinnungsgenossen herumspuckt. Auf weitere Bedeutungen des Traumes wollte ich nicht eingehen, die spätere Analyse eines ersten Traumes wird manches aus diesem grossen Traume klar machen. Derartige grosse biographische Träume lassen sich nur erklären, wenn man die verschiedenen Stücke, aus denen sie bestehen, auf den richtigen Platz stellt. Der Traum enthält das Programm seiner Neurose, wobei der Schluss in der Stelle zu suchen ist, dass er zu mir in Behandlung kommt und ich ihn beruhige. Durch den ganzen Traum zieht sich als roter Faden die Angst vor Infektionen, welche mit seiner Vergiftungsangst zusammenhängt.

So rächen sich seine kriminellen Phantasien der Kindheit. Er wollte einst die ganze Familie mit Grünspan umbringen. Heute bebt er bei dem Gedanken, seinem Rocke könnte ein Giftstäubchen anhaften. Alles wird ihm zu Gift und das Gift ist nur ein Symbol für den ganzen Komplex. Jetzt ist er nicht nur Familiensklave sondern auch Symbolsklave. Die Neurose ist die Tyrannei der Symbolismen.

[1]) Auf den Giftkomplex geht die Silbe „teller", die in vielen seiner Träume eine Rolle spielt. Der Teller und das Restaurant, in dem man sich den Tod holt, verraten seine verbrecherischen Phantasien.

XI.

Das Gefühl des Fremden im Leben und im Traume.

„Wir sind aus gleichem Stoff gemacht wie Träume. Unser kurzes Leben umgibt der Schlaf." *Shakespeare.*

Im Gegensatze zu der bekannten Erscheinung des „déjà vu", die von verschiedenen Psychologen eingehend studiert wurde, ist das Gefühl des Fremden und Traumartigen bisher sehr wenig gewürdigt worden. Es scheint mir sehr verdienstvoll, dass Löwenfeld[1]) an 12 Fällen eine Analyse dieses Zustandes versucht. Ich sage versucht, weil ich die Empfindung habe, dass Löwenfeld das Problem in seiner Gänze noch nicht erschöpft hat. Immerhin hat er bei der Betrachtung dieser Zustände auf ein wesentliches Moment aufmerksam gemacht, nämlich auf die Begleitung eines starken Affektes und zwar meist eines Angstaffektes. — „Wir müssen", sagt der Autor, „den Angstzuständen einen wesentlichen Anteil an der Hervorrufung des Fremdartigen und Traumartigen des Automatismus zuerkennen." Zum Beispiel, ein Patient klagt über ein Gefühl, das ihn beständig verfolge und belästige. Es ist ihm, als ob er, der doch Familie hat, allein auf der Welt stände. Wenn er auf der Strasse geht, erscheint ihm alles eigenartig fremd. Wenn seine Frau mit ihm spricht, oder Freunde sich mit ihm unterhalten, hat er ebenfalls das Gefühl des Fremdartigen. Die Stimme aller Personen seiner Umgebung kommt ihm verändert, fremdartig vor und wenn eines seiner Kinder auf ihn zuläuft, erscheint es ihm ebenfalls als fremd. Auf der Strasse leidet er unter inhaltslosen Angstzuständen. Seit einiger Zeit zeigt sich bei ihm auch eine gewisse geistige Apathie. In einem zweiten Falle beschränkt sich dieses Gefühl des Fremdartigen auf die Mutter. Es ist dem Kranken (15 jähriger Knabe), als ob er die Mutter erst suchen müsste, als ob seine Mutter eine ihm fremde Person sei. Andere Kranke haben dieses Gefühl des Fremden auch in bezug auf leblose Objekte, auf die Wohnung, auf die Strasse, durch die sie gehen, und die sie verändert finden, insbesondere in bezug auf Richtung und Anordnung. Diesen Zuständen ähnlich, aber meiner Ansicht nach durchaus nicht identisch sind jene Zustände, in denen der Neurotiker — um solche handelt es sich ja immer in diesen Fällen — die Empfindung hat, er lebe in einem Traume, es sei nicht das wirkliche Leben, in dem er sich befindet [2]).

[1]) Über traumartige und verwandte Zustände. Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psych. 20. Bd. 1909.

[2]) Von diesen Zuständen, über die eine treffliche Arbeit Abrahams vorliegt, wollen wir später sprechen.

Löwenfeld bemerkt, dass die bisherigen Erklärungen dieses Zustandes nicht ausreichen. Raymond und Janet nehmen eine Funktion des Reellen an und führen diese Störung natürlich auf eine Schädigung oder einen Verlust dieser Funktion des Reellen zurück. Die Kranken befänden sich in einem Zustande der „herabgesetzten psychologischen Spannung". Strohmayer fasst den Zustand als Mangel des Hervortretens des Ichgefühles im Ablaufe der Ideen-Assoziationen auf, also als eine Störung des Ichgefühls. Am tiefsten in der Erkenntnis dieses Zustandes ist Jung gekommen, der sich darüber folgendermassen äussert: „Wenn wir von einem Komplexe beherrscht sind, so haben bloss die Komplexvorstellungen Farbentöne, das heisst volle Deutlichkeit. Alle anderen, von innen oder aussen stammenden Trennungen unterliegen der Hemmung, wodurch sie undeutlich werden, das heisst den Gefühlston verlieren. Das ist die Grundlage, auf der es zur Unvollständigkeit der Tätigkeitsgefühle und schliesslich zur Affektlosigkeit kommt. Diese Störungen bedingen ohne weiteres das Gefühl der Fremdartigkeit."

Löwenfeld macht nun mit Recht darauf aufmerksam, dass auch ein Affekt durch Einengung des Bewusstseinfeldes dieses Gefühl des Fremden erzeugen kann und führt das Bekanntheitsgefühl auf zwei Faktoren zurück. Erstens: „Die Deutlichkeit der Wahrnehmung" und zweitens: „Die Reproduktion". Ist die Deutlichkeit der Wahrnehmung gestört, so entsteht das Gefühl der Inkongruenz des Gefühles: der frühere Eindruck, das Objekt scheint verändert und fremdartig. Ist die Reproduktion beeinträchtigt, so erscheint das Objekt nur neu und unbekannt, aber nicht verändert. Seine Beobachtungen weisen darauf hin, dass bei beiden Modalitäten die Beeinträchtigung des Bekanntseinsgefühles vorkommt. Nun scheint bei dieser Erscheinung der Angstaffekt, wenn ich Löwenfeld recht verstehe, eine wichtige Rolle zu spielen, offenbar dadurch, dass er die Deutlichkeit der Wahrnehmung oder auch der Reproduktion stört. Der Autor gibt aber selber zu, die Rätsel des Fremdartigen und Traumartigen damit nicht gelöst zu haben.

Einige eigene Analysen solcher Fälle scheinen mir eine präzisere Erklärung dieses Phänomens zu gestatten. Sicher ist es, dass ein Affekt dabei die Hauptrolle spielt; aber dass es nicht der Angstaffekt allein ist, erscheint mir klar. Man wird den Angstaffekt in solchen Fällen wohl nie vermissen, aber mehr als Ausdruck der Verdrängung, das heisst in Folge einer unterdrückten Libido und einer gewaltsam zurückgestauten Kriminalität. Der Angstaffekt ist meiner Ansicht nach nicht die Ursache, sondern eine der Begleiterscheinungen dieses Zustandes. Es handelt sich nicht um ein Nacheinander, sondern um ein Nebeneinander.

Wollen wir die pathologischen Formen dieses Gefühls begreifen, so müssen wir erst versuchen, uns klar zu machen, wann denn beim Normalmenschen ein ähnlicher Zustand eintreten kann. Wir alle haben manchmal dieses Gefühl des Fremden. Normalerweise schon beim Erwachen. Wir stehen noch unter dem Eindruck irgend eines Traumbildes und brauchen eine gewisse Zeit, um uns auf die Wirklichkeit einzustellen. Es kann da flüchtige Sekunden geben, wo uns die Wirklichkeit fremd erscheint. Das Gefühl des Fremden ist wohl zu unterscheiden von dem Gefühl des Traumhaften. Das Gefühl des Traumhaften tritt bei dem normalen Menschen immer als Begleiterscheinung

grosser Affekte auf. Wird plötzlich irgend ein Wunsch erfüllt, der lange für unerfüllbar gegolten, so kann sich der normale Mensch die Frage vorlegen: Träume ich, oder ist es Wirklichkeit? Die Dichter haben ja derartige Situationen wiederholt verwendet. Der Betreffende trachtet sich durch irgend eine Schmerzempfindung, Kneifen, Stechen, Zwicken davon zu überzeugen, dass es kein Traum ist. Ein erfüllter Wunsch des Unbewussten wird sich manchmal als traumhafter Zustand durchsetzen. Aber auch die Erfüllung einer heimlichen Angst. Eine Frau, die ihrem Gatten felsenfest vertraut, erfährt plötzlich von seiner Untreue. Im Unbewussten musste sie derartiges gefürchtet und vielleicht sogar gewünscht haben mit der bekannten Motivierung, um sich dann revanchieren zu können. Wie die Ereignisse auf sie einherstürmen, kann sie sie nicht fassen und glaubt, „es müsse nur ein Traum sein".

Ein jeder Affekt engt das Bewusstseinsfeld ein und verdrängt auf diese Weise die exakte Aperzeption der Umgebung.

Ich erinnere mich eines merkwürdigen Zustandes vor meinem ersten Rigorosum. Ich hatte mich sehr früh gemeldet, vielleicht früher als es meiner Vorbereitung entsprochen, und trachtete nun mit allen Kräften, die vorhandenen Lücken des Wissens auszufüllen. Ich hatte keine freie Minute für mich übrig. Machte ich nun die notwendigen Gänge durch die Stadt, so kam mir alles fremd vor. Die ganze Stadt erschien mir viel schöner, die Mädchen liebreizender, der Himmel blauer, die Gebäude prachtvoller, die Stimmung der Menschen fröhlicher. Selbstverständlich war es der innere unbewusste Vorwurf: „Alles das kannst du nicht geniessen, weil du fortwährend studieren musst." Ich freute mich kindisch darauf, die Freiheit nach dem Rigorosum auszunützen zu können, diese Schönheit mit vollen Zügen zu geniessen; es war, als setzte ich mir eine Prämie aus, um mich zu noch intensiverem Studium anzueifern. In solchen und in ähnlichen Affekten können uns Menschen plötzlich fremd und schöner vorkommen, und manche blitzartig auftretende Liebe ist auf solche Affektwirkung und verändertes Ansehen des Objektes zurückzuführen.

Neurotiker haben häufig das Gefühl, dass sie im Traume handeln. Das ist ja nichts Wunderbares; stehen sie doch unter der Herrschaft unbewusster Komplexe, und der Durchbruch eines solchen Komplexes ins Bewusstsein kann entweder mit Angst oder mit dem Gefühl, ein fremder, anderer Mensch [1]) zu sein, einhergehen. Doch betrachten wir einmal einige solcher Fälle näher und versuchen wir, uns über den psychischen Mechanismus klar zu werden [2]).

Fall A. legt sich auf der Strasse die Frage vor: „Ist das eine Strasse? Nein, das ist ja gar keine Strasse! Ist das ein Haus? Schaut so ein Haus aus? Nein, das ist ja kein Haus." Die Erklärung dieses Phänomens ist sehr einfach. Der Mann leidet an Strassenangst, aber allerdings, weil die Strasse für ihn nicht die Strasse ist. Die Strasse ist für ihn das Symbol des Lebensweges und schliesslich die Vagina. Das Haus ist für ihn eine Frau. Was hier vor sich geht, ist eine Ver-

---

[1]) Häufig setzt dann der Zweifel ein: Bin ich das wirklich? Bin ich ein anderer? Ist alles wirklich?

[2]) Der Zustand des „Tagtraumes" ist von diesem Zustande verschieden und wird bei Besprechung der hypnagogen Bilder abgehandelt werden.

wechslung von Symbol und Realität, ein Mechanismus, der eine der Wurzeln des Zweifels ist. Herr A. hat wirklich recht. Die Strasse ist ist ja für ihn gar keine Strasse, wenn er symbolisch denkt. Sie wird es erst, wenn er imstande ist, von den Symbolen zu abstrahieren. Dass er das nicht kann, macht eben seine Neurose aus.

Fall B. sagt sich, wenn er aus der Elektrischen steigt: „Pass auf! du bist auf der Strasse! Nimm dich zusammen, dass du nicht einschläfst, nicht umfällst und nicht etwas machst, wodurch ein Skandal entsteht.“ Will ein Angstgefühl auftauchen, so sagt er sich: „Wovor fürchtest du dich? Vor den vielen fremden Menschen? Die sind doch dazu da, um dir zu helfen. Alle Menschen sind dazu da, um dir Hilfe zu leisten. Sie werden dich aufheben, wenn du umfällst, dir Erfrischungen reichen, sie werden einen Wagen rufen, dich hineinsetzen und dich nach Hause führen.“ Wir bemerken die auffallende Häufung der Infantilismen. Er benimmt sich wie ein kleines Kind, das allein auf der Strasse herumgeht. Mit dem Aufheben und mit dem Wagenhineinsetzen verrät sich der Typus des „ewigen Säuglings“. Dabei hat er das Gefühl, dass die Strasse verändert ist. Er sagt sich wieder: „Das ist unglaublich! Das ist ja gar nicht der Schottenring. Die Strasse ist ja ganz fremd und verändert. Sie ist ja viel enger!“ Da dieser Kranke sehr häufig seine Geburt spielt, so ist schon das Verlassen des Tramwaywagens von Angstempfindungen begleitet (Mutterleibsphantasie). Wir begreifen, warum die Strasse eng sein muss, warum sie ihm enger erscheint; die Symbolisierung der Strasse erfordert diese Veränderung. Er gibt sich mit den Worten: „Pass auf, du bist auf der Strasse“ gewissermassen einen Befehl, einen Imperativ. Alle Imperative, die sich die Neurotiker geben (Zwangsvorstellungen sind ebenfalls nur Imperative), gehen auf alte Imperative der Erzieher zurück. Hier ist es die Stimme der toten Mutter, die ihn auf der Gasse begleitet. Er geht nie allein, da überall die warnende Stimme seiner besorgten Erzieherin, die seine ersten Schritte geleitet hat, mitgeht. Er benimmt sich, als wäre er ein kleines Kind, und spielt zugleich die Rolle von Mutter und Kind. Das Gefühl des Fremden beruht hier auch auf einem Verwechseln zwischen Symbol und Realität.

Viel tiefer in die Psychologie des Gefühls des Fremden führt uns der nächste

Fall C. Es handelt sich um einen 36 jährigen, an Zwangsneurose erkrankten Reisenden, der den ersten derartigen Anfall von Fremdsein in Rotterdam hatte. Dort bemerkte er zu seinem Erstaunen, dass die ganzeStadt fremd und verändert war. „Die Strasse,“ sagte er sich, „ist doch enger, die Leute sehen ganz anders aus und benehmen sich anders als früher. Bei der Analyse dieses Falles ergaben sich folgende Tatsachen: In Holland lernte er einmal als Reisender ein auffallend schönes, rotblondes Mädchen kennen. Sie gefiel ihm ganz ausserordentlich, und er hätte sie gerne zu seiner Frau gemacht, wenn nicht neben seiner Liebe eine zweite psychische Instanz, seine Geldgier, ein gewichtiges Wort gesprochen hätte. Er wählte deshalb jenes Mädchen, das ihm seine Eltern empfahlen, eine reiche, minder hübsche Dame, die er zu seiner Frau machte und mit der er sehr unglücklich lebt. Er schwärmte immer für rote Haare. Seine Frau ist schwarz. Rotterdam ist die erste Stadt, die er besucht, wenn er nach Holland fährt. Ihm fällt ein Witz aus seiner Heimat ein. Wenn sie eine rote Dame sahen, so sagten sie.

die kenne ich, die ist aus Oberrot. Oberrot hiess ein Ort in der Nähe seiner Heimat. Rotterdam hat ihn an die rote Dame erinnert, das heisst an seine erste Liebe und musste Affekte in ihm wachrufen. Rotterdam führt aber auch andererseits zum roten Damm. In der Brautnacht hatte er seiner Frau vorgeworfen, das Hemd sei nicht sanguinolent, sie sei keine Virgo. Wenn er nach Hause kommt, erscheint ihm alles fremd, auch die Stadt, nur nicht die Frau und sein Kind. Eine wichtige Person, der er sich entfremdet hat, ist seine Schwester. Obwohl er in derselben Stadt mit ihr lebt, verkehrt er nicht mit ihr, da sie infolge Erbschaftsstreitigkeiten auseinander gekommen sind. Diese Schwester war seine Lieblingsschwester. Auch wenn er seine Mutter sieht, hat er die Empfindung, dass er ihr fremd geworden ist. Es kommt ihm vor, als ob sie sich weniger freundlich benehme und als ob sie sich ihm „entfremdet" hätte.

Was geht in dem Manne vor? Er sieht die Welt mit anderen Augen an, da er sich verändert hat; deshalb erscheint ihm auch die Welt verändert. In Rotterdam ist ihm die rote Dame, seine Geliebte eingefallen, und es tauchte mächtig der Wunsch auf: könnte ich das rote Mädel vergessen; könnte sie mir fremd sein, ebenso wie die Schwester und die Mutter. Es ist also der Wunschaffekt, die Liebe los zu werden, sich von einer bestimmten Person zu differenzieren. Diese bestimmte Person ist hier das rote Mädchen; in Wirklichkeit sind ihm seine Frau und sein Kind fremd geblieben. Er verschiebt seine Empfindungen von diesen Menschen auf gleichgültige Personen und Gegenstände, auf die Stadt. Der Wunsch, die rote Dame möge ihm eine Fremde sein, lässt ihm Rotterdam fremd erscheinen. Es geht hier eine Ablehnung der Realität aus unbewussten Motiven vor sich. Man kann das mit Freud folgendermassen definieren: „Die endopsychische Wahrnehmung einer Affektablösung (Differenzierung) kommt in dem Gefühl des Fremden zum Ausdruck. Diese Affektablösung kann nur eine gewünschte, eine vollkommene oder teilweise gelungene sein." Die Neurotiker arbeiten eben nach der alten Lustwährung mit Phantasien, nicht mit Realitätsprinzipien (Freud). Das Gefühl des Fremden kann auch der Durchbruch des Wunsches sein, zu vergessen und das Mädchen zu einer Fremden zu machen. Während das Gefühl des déjà vu einem Identifizierungsprozesse, das heisst einer Affektübertragung entspricht, entspricht das Gefühl des Fremden einer Affektablösung, also einer Differenzierung. Wenn eine Liebe stirbt oder gestorben ist, oder wenn der Wunsch vorhanden ist, eine Liebe sterben zu lassen, so tritt das Gefühl des Fremden auf. Es ist eine einst teure Person entfremdet und zur Fremden geworden, wobei aber auch die Störung des Ichgefühls durch Erschütterung des Selbstbewusstseins, das heisst das Schuldgefühl eine gewisse Rolle spielt[1]).

Fall D., eine junge Dame, drückt das besonders deutlich aus. Plötzlich auf der Strasse hat sie die Empfindung, als ob sie in falscher Richtung ginge. Sie müsste einen anderen Weg einschlagen! Es kommt ihr die

---

[1]) Tiefere Schichten führen in diesem Falle auf ein infantiles Trauma mit einer roten Schwester. Er kommt sich selber als ein Fremder vor. Sein innerer Mensch, der in ihm wohnende Verbrecher, imponiert ihm als Fremder. Die Affekte dieses „Anderen" nach aussen projiziert machen die Objekte ebenfalls „fremd." Man sieht mit „andern" Augen, d. h. mit den Augen des Unbewussten.

Strasse verändert vor. Aber merkwürdigerweise differenziert sie zwischen Männern und Frauen. Einmal scheinen ihr die Männer verändert, das andere Mal die Frauen. Die ausgesprochen bisexuelle Patientin ändert ihre Richtung immer nach ein paar Wochen. Auf eine homosexuelle folgt eine heterosexuelle Periode, so dass sie genötigt ist, ihre Identifizierungen zu ändern und zu differenzieren. Sie muss eben immer ihre Neigung wechseln und die Affektübertragung auf das andere Geschlecht vornehmen; deshalb erscheint ihr die Richtung dann verändert.

Und nun wollen wir das Gefühl des Fremden im Traume an zwei Beispielen besprechen, die beide ausserordentlich instruktiv sind und geeignet erscheinen, das vorher ausgeführte zu bestätigen.

Frau Alpha (vgl. Träume Nr. 13, 174, 175, 431) träumt:

(489.) „Ich bin eine ganz fremde Person, . . . eine Türkin, verschleiert in seidenen Gewändern. Ein Eunuche war mein Diener. Er sah meinem Manne sehr ähnlich . . . . war fett, gedunsen und asthmatisch. Er musste mich überall hinbegleiten. Ich hatte rasendes Kopfweh. Da hat mir jemand geraten, zu Dr. Stekel zu gehen. Ich fuhr nun in einem Wagen hin. Dort sass ich im Vorzimmer. Der Name Dr. Stekel kam mir ganz fremd vor. Die Wohnung des Arztes war Parterre. Ich dachte: „Gott sei Dank, dass ich nicht den Eiffelturm besteigen muss." Im Vorzimmer hing das Bild von Dr. Stekel. Ich habe es nicht erkannt und dachte: „Aha! das ist der Ordinarius." Der Eunuche starrte mich unterdessen unausgesetzt an. Er war mir sehr zuwider. Ich dachte wieder: „Der ekelhafte Kerl! Wenn ich den nur los bin! Wenn ich ihm nur eine herunterhauen könnte!" Er aber sass behäbig mit gekreuzten Beinen auf einem Stuhle."

Analyse: Die Dame stand mehrere Monate mit einer schweren Angsthysterie in meiner Behandlung. Sie war sehr herabgekommen, vollkommen schlaflos, ging keinen Schritt allein. Sie fürchtete sich vor Stiegen, vor offenen Fenstern und ganz besonders vor Schlaganfällen. Sie glaubte an „erhöhtem Blutdruck" zu leiden. Sie trug immer ein Fläschchen Valeriana, Brompulver und Opium bei sich. Der Zustand besserte sich im Verlaufe der Psychoanalyse sehr rasch. Nach einigen Wochen konnte sie die weitesten Wege allein machen; die Schlaflosigkeit verlor sich; der Appetit stellte sich wieder ein, so dass sie sehr rasch an Gewicht und Kräften zunahm.

Genesen fuhr sie in die kleine Stadt in der Umgebung Wiens zurück, wo sie wohnte. Sie nahm unter Dankesworten Abschied, und ich versprach ihr, sie einmal des Sonntags zu besuchen, wenn mein Weg mich durchs Städtchen führen sollte.

Nun traten verschiedene Umstände ein, die mein Vorhaben verhinderten. Überdies erkrankte eines ihrer Kinder an einem schweren Scharlach, so dass ich naturgemäss das Haus längere Zeit meiden musste, da ich die Ausflüge immer mit meiner Familie unternahm. Da sass die Patientin einmal in ihrem Boudoir, wo sie mein Bild neben das ihres Vaters aufgestellt hatte. Sie bekam plötzlich einen Zorn auf den Arzt, den sie so verehrt hatte. Warum hatte er ihr versprochen, sie zu besuchen? Jetzt waren drei Monate vergangen, und er hatte sein Versprechen nicht gehalten. Da dachte sie: Nun! mein Vater hätte das nicht getan. Wenn er etwas versprochen hätte, so hätte er es auch gehalten.

In diesem Momente fühlte sie sich wie verändert. Alles kam ihr

fremd vor. Fremd das Zimmer, fremd die Umgebung und besonders fremd mein Bild.

In der Nacht träumte sie den oben angeführten Traum und brachte ihn mir den nächsten Tag mit der Bitte, sie von der unangenehmen Vorstellung, dass alles fremd und verändert sei, zu befreien.

Schreiten wir nach dieser Einleitung zur Analyse. Die Szene spielt im Orient. Die Hauptsache ist, dass es dort einen Harem gibt, wo ein Mann mehrere Frauen haben darf. Diese Phantasie gilt scheinbar meiner Person. In Wirklichkeit einem anderen verheirateten Mann, dem ihre Liebe gehört. An diesem Konflikt erkrankte sie. Aber auch ihr Vater war verheiratet und nannte sie scherzhaft seine „zweite Frau“. Sie ist im Traume eine Türkin und trägt kostbare seidene Gewänder. Sie, deren Leben strenger Pflichterfüllung galt, die alle Sinnlichkeit verabscheute, die in hysterischer Grausamkeit ihrem Manne den Koitus verweigerte, ist Haremsdame und teilt die Liebe eines Sultans mit vielen anderen Favoritinnen. Ihr Mann ist ein Eunuche. Sie hat es nicht mehr nötig, sich vor seinen sexuellen Aggressionen zu fürchten. Mit was für Listen wusste diese Frau den Zärtlichkeiten ihres allzubedürftigen Gatten zu entgehen! Die Menstruation dauerte scheinbar immer einige Wochen; dazwischen kamen Migränen, Ohnmachten, Krämpfe, Erbrechen usw. Ihre Ehe war ein ewiger Kampf gegen die Begierden ihres Mannes.

Ihre Träume jedoch strotzten von den gewagtesten erotischen Situationen. (Vgl. den Traum Nr. 13). Je grösser die Neigung zu ihrer „ersten Liebe“ auftrat, desto stärker wurde die Abneigung gegen den Gatten. Im Traume ist er entmannt und ausserdem fett, gedunsen und asthmatisch. Er ist der Diener ihrer Launen und muss sie überall hin begleiten. Natürlich hat sie wieder einmal „rasende“ Kopfschmerzen.

Jetzt kommt die grosse Wunscherfüllung. Sie ist noch gar nicht in meiner Behandlung gewesen. Sie hat noch die vier Monate Aufenthalt in Wien bei ihrer Mutter, wo sie kein Gatte stören konnte, vor sich. Vier Monate der Psychoanalyse, der schönen Zeit, da ihre Kräfte täglich wuchsen, und ihr schwer geknicktes Selbstbewusstsein sich langsam aufrichtete. Sie ist in meinem Wartezimmer. Fremd ist ihr mein Name, fremd mein Bild, fremd meine Methode.

Ich wohne jetzt im zweiten Stock. Das war für sie im Anfang eine schwere Aufgabe; sie blieb oft stecken und konnte nicht weiter. Sie nannte meine Wohnung besuchen „den Eifelturm besteigen“. (Natürlich auch eine Phantasie auf einen enormen Penis.) Ich wohne jetzt im Traume Parterre. Meine Wohnung ist Parterre, hat noch eine zweite Bedeutung. Es gehörte zu ihren gangbaren Gepflogenheiten in den Träumen, meine Frau umzubringen. Meine Wohnung ist hier in zweiter Bedeutung (Überdetermination) meine Frau, die ganz hin (parterre) ist.

Doch auch gegen meine Person werden arge Schmähungen vorgebracht. Ich bin ein ordinärer Geselle. (Ordinarius.) Überhaupt, ich bin ja der Eunuch. Ich habe nichts mit ihrem teuren Vater gemein; ich gehöre zur Kategorie ihres Gatten. Meine Sprödigkeit ihrem stillen Werben gegenüber erklärt sie nicht mit ärztlicher Pflicht, sondern mit Impotenz. Ich sitze bei der Kur mit gekreuzten Beinen, eine häufig vorkommende Situation. Ich bin der ekelhafte (st—ekelhafte) Kerl! Mich möchte sie los sein! Mir möchte sie eine herunter hauen.

Was sie sucht, ist ein zweiter Dr. Stekel. Ein ganz anderer. Der sie verehrt, ihr schmeichelt, seine Versprechungen hält und sie aus den

Banden der verhassten Ehe befreit. Dass der Eunuch „dem Manne sehr ähnlich sah", soll den wahren Trauminhalt verbergen. Ich soll glauben, es handle sich um eine neue Schmähung auf den Gatten, wie sie deren zahllose vorgebracht. Ich bin ihm ja auch ähnlich — ihrer neuesten Auffassung nach. Ich war ihr ein lieber Freund und bin ihr ein Fremder geworden. Und sie kam zu mir, um mir diese Tatsache mitzuteilen und mir diese Schmähungen an den Kopf zu werfen!

Der Traum war ihr Absagebrief; er war das Ende der Übertragung ihrer Liebesgefühle auf meine Person.

Dieser Traum wirft interessante Streiflichter auf das Problem des Fremden und Neuartigen. Eine neue Liebe lässt uns die alte Welt fremd erscheinen, zeigt uns eine neue Welt. Das Sterben einer Liebe zeitigt das gleiche seelische Phänomen. Auch ein starker Durchbruch des Unbewussten ins Bewusstsein, das Aufflackern verdrängter Komplexe kann dieses seelische Phänomen hervorrufen. Immer steht eine neugeborene und neugestorbene Liebe, ein neu entdecktes oder eben begrabenes Sexualobjekt im Zentrum der seelischen Veränderung [1]).

Einen weiteren Einblick in das Gefühl des Fremden im Traume gewährt uns der nächste Fall. Ein der Heilung entgegen gehender Patient, ein Arzt, träumt:

(490.) „Ich komme nach Hause. Alles kommt mir fremd und verändert vor. Mein Assistent Dr. L. kommt mir entgegen und umarmt mich, ohne mich zu küssen. Ich sage: „So kühl? Warum küssen Sie mich nicht?" Er antwortet: „Es wird auch so gehen."

Der Träumer steht am Ende der Behandlung. Die Einengung seines Gesichtsfeldes ist behoben. Er sieht jetzt ausser seinen Angehörigen auch die anderen Menschen. Die Konflikte, die er zu Hause hatte, kommen ihm kleinlich und unbegreiflich vor. Er fühlt die Wandlung und weiss, dass er ein anderer Mensch geworden ist. Seine Schwester ist ihm jetzt nichts mehr als eine Schwester. Sein Bruder nur ein Bruder und sein Vater nur ein Vater. Vorher waren alle Sexualobjekte und alle Konkurrenten. Er ist also der Fremde und Veränderte. Er hat kein Bedürfnis mehr, seinen Assistenten zu umarmen und zu küssen. Eine weitere viel wichtigere Determinierung bezieht sich auf die Übertragung in der Kur. Seine Liebe zu mir war eine unglückliche. Ich habe ihn nie umarmt und geküsst. Das ist sein geheimer Schmerz. Ich bin der Assistent, denn ich habe bei Freud die Psychoanalyse gelernt. Ich bin aber sein Meister. Er hat bereits einige kleine Analysen gemacht und kostet den süssen Rausch der ersten Erfolge. Er wird diese Wissenschaft bald besser ausüben können als sein Lehrer (ich), dessen Assistenten er darstellt.

Es ist der typische Schülertraum. Der Schüler, der sich vom Lehrer lösen will und dem der Lehrer erst ein Fremder und dann vielleicht ein Gegner wird [2]).

Er ist der Assistent, der mir so kühl entgegentreten will. Tatsächlich hatte er Tagesphantasien, in denen ein alter Lehrer von ihm so kühl

[1]) Im Verlaufe der Psychoanalyse liess sie ihren ersten Liebhaber und ihren Vater sterben. Sie wurden für sie Tote und Fremde. Nun, da der trügerische Zauber der Übertragung zu Ende ist, werde ich zu den Fremden geworfen, und der entthronte Vater wird wieder zum Herrscher ihrer Psyche gemacht.

[2]) „Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister" (Goethe).

behandelt wird. Mit diesem Lehrer, den er einst heiss geliebt hat, ist er jetzt fertig. Auch ich soll zu den Toten geworfen werden.

Der Traum kündigt das Ende der Übertragung an. Ich werde jetzt nur mit Leuten identifiziert, mit denen er „fertig ist".

„Es wird auch so gehen". Er hat noch einige kleine Reliquien seiner Neurose. Die will er mit nach Hause nehmen. Er will die Behandlung abbrechen: „Es wird auch so gehen." Es sind meine Worte bei anderer Gelegenheit gesprochen.

Dieser Traum enthält eigentlich ein grosses Sterben von Idealen und Liebesobjekten. Er will seine Affekte frei haben. Er hat jetzt einen glühenden Lebensdurst. Er will leben und geniessen. Und er will nirgends mehr mit seiner Liebe und mit seinem Herzen gebunden sein. Er hat zu traurige Erfahrungen gemacht mit den Fixationen seiner Gefühle. Er zieht sich auf den „affektlosen Egoismus" zurück.

Auch hier kündigt „Das Gefühl des Fremden" das Ende der Liebe an. Wieviel davon wirklich zu Ende geht und wieviel Wunsch ist, das kann ich im gegenwärtigen Momente nicht entscheiden. Ich möchte glauben, dass beide Faktoren eine Rolle spielen.

Zum Schluss ein Traum des Frl. Dora:

(491.) „Es war Sommer und durch die geöffneten Fenster eines grossen Zimmers schien hell die Sonne und Bäume nickten herein. In dem Zimmer stand ich mit meinen Eltern und hatte heftigen Streit. Beide waren wütend auf mich und riefen: „Immer läufst du herum wie eine verwunschene Prinzessin, niemand kann dir geistig genügen bei uns; wie kommst du überhaupt her?" Sie erschienen mir total fremd und feindselig, ich kam mir unsäglich verlassen vor und rief zitternd vor Erregung: „Ich gehe überhaupt aus dem Hause, ich bleibe nicht mehr da," und während ich das sagte, dachte ich unablässig: „Wohin soll ich denn gehen? — und dann bin ich ja noch krank."

Und nun war ich im Freien und sass auf der Mauer eines grossen, sonnigen Gartens; ein Mann gab mir Zeichnenunterricht und ich empfand grosse Dankbarkeit für ihn. Von ferne sah ich meinen Papa gehen und fürchtete mich.

Dann kam ich in unsere frühere Wohnung, wo sich mein Bruder und meine Tante befanden; ich war ganz hell gekleidet und fühlte mich sehr wohl und glücklich. Alles, was ich erblickte, war von der Sonne überflutet, Bruno war auch dort, ich sah ihn aber nicht und empfand kein Bedürfnis danach. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit war vollkommen geschwunden. Er kam mir wie ein Fremder vor."

Analyse: Die Träumerin, Frl. D., hat eine neue Bekanntschaft gemacht. Einen Zeichnenlehrer, für den sie sich lebhaft interessiert. Auch in der Psychoanalyse lernt sie die Deutung von Zeichen, die ihr bisher unklar waren. Ein neues Licht geht ihr auf. Was ihr bisher dunkel war, wird ihr jetzt verständlich.

Die Vergangenheit hält sie mit ehernen Banden. Der Vater, die Mutter, der Bruder und ihre letzte Liebe Bruno haben noch Macht über sie. Der Ruf des Lebens kämpft mit den Imperativen der Moral, die ihr die Eltern auf den Lebensweg mitgegeben haben. Sie will sich jetzt von den Eltern emanzipieren. Sie will die alten Werte umwerten. Sie will frei werden. Der Traum beginnt mit diesem Vorsatze.

„Es war Sommer": Das heisst, es ist hohe Zeit — höchste Zeit, dass du zu lieben und zu leben anfängst. Ihr fällt das entzückende Gedicht „Juli" von Storm ein.

> Klingt im Wind ein Wiegenlied,
> Sonne warm herniedersieht,
> Seine Ähren senkt das Korn,
> Rote Beere schwillt am Dorn,
> Schwer von Segen ist die Flur —
> Junge Frau, was sinnst du nur?

Sie will auch die Früchte des Lebens geniessen. Sie will die Fenster öffnen und Licht hereinlassen.

(Nächste Assoziation: Lona Hessel in „Stützen der Gesellschaft.")

Die Eltern sind damit nicht einverstanden. Natürlich ist sie es selber, die sich die Reden des Vaters und der Mutter wiederholt. Es sind Bruchstücke aus Reden, die ihr wirklich gehalten wurden. Die Stimme der Mutter ist es, die sehr eifersüchtig ist, wenn ihr Kind mit anderen Leuten verkehrt, und sich beklagt, dass die Familie ihr nicht genüge. „Wie kommst du überhaupt her?" enthält die Frage, die sich selbst tausendmal gestellt hat. Sie enthält den ganzen Zweifel an ihrer Abstammung, den ganzen Familienroman: Sie ist eine Prinzessin, nicht die Tochter ihres Vaters, nicht die Tochter ihrer Mutter. Sie ist in der Jugend vertauscht worden. Zigeuner haben sie geraubt. Eines Tages werde die Goldkarosse kommen und man werde die Prinzessin abholen usw. Der Roman ist gedichtet, um ihr Verhältnis zu den Eltern auf eine andere Basis zu stellen. Die Eltern sind Fremde. Sie darf den Vater lieben und die Mutter hassen. Oder auch umgekehrt, wenn sie sich gerade als Mann fühlt.

Hier sehen wir eine neue wichtige Wurzel des Gefühls des Fremden im Traume: Den Wunsch und die Phantasie, es mögen die Eltern Fremde sein. Der Familienroman erfordert diese Situation. Neben dem Wunsche der Differenzierung, dem Wunsche, die Liebe los zu werden, wirkt der Wunsch: Die Liebe behalten zu dürfen, weil es sich um Fremde handelt. Sie will das Recht haben, die Eltern zu hassen. Der Vater soll ein Fremder sein, dann kann er auch mehr als ein Vater sein, ein Heissgeliebter. Es handelt sich um den Wunsch, Kindesliebe in Geschlechtsliebe umwandeln zu dürfen.

Das alles drückt der schöne Traum aus: „Sie erschienen mir total fremd und feindselig". Sie sind nicht nur fremde, die teuren Eltern, sie sind „total Fremde". Sie sind Feinde. „Ich kam mir unsäglich verlassen vor". Sie steht allein in der Welt. In diesem jammervollen Ausruf steckt ein tiefer Wunsch. Vielleicht ihr stärkster Wunsch.

In der nächsten Rede bricht der Wunsch durch, selber eine Fremde zu sein und nicht zur Familie zu gehören. „Ich gehe überhaupt aus dem Hause, ich bleibe nicht mehr da!"

Allein der unselige Zwiespalt ihrer Empfindungen dringt auch in die Traumgedanken und Wunscherfüllungen. Sie hat ja keine Liebe, die sie von den Eltern und dem Bruder frei macht. Wer soll sie befreien? Ihre erste Liebe, der Bräutigam Bruno hat sie verlassen. Der Zeichnenlehrer steht noch im Zeichen des Flirts. Und der Arzt? Sie ist sich des Scheines dieser Liebe, des Spieles der Übertragung zu gut bewusst. Sie weiss, dass sie jetzt nur die Familie hat. Wir merken es aus dem wich-

tigen Satze, „Wohin soll ich denn gehen? — und dann bin ich ja noch krank, dass die Krankheit sie an einem grossen Entschlusse verhindert. Die Krankheit hemmt ihre Freiheit.

Aber die Psychoanalyse hat noch mehr ergeben. Die Krankheit ist eine „Flucht in die Krankheit“. Die Krankheit ermöglicht ihr die Befolgung der Imperative des Vaters, der ihr noch am Totenbette sagte: „Tu's nicht!“ Er meinte: „Gehe nicht zur Bühne! Werde keine Schauspielerin.“ Er war ja immer dagegen.

Der Drang zur Bühne war zu gross als dass er durch diese Hemmungen allein hätte überwunden werden können. Sie wollte wenigstens auf der Bühne die Prinzessin spielen, wenn sie schon keine sein konnte; sich in Leidenschaft verzehren, retten, toben, fallen und geniessen, schlecht sein und sich zu strahlender Höhe erheben.

Trotzdem versagte sie — die beste aller Schülerinnen, beim ersten Auftreten in der Schule; versagte bei jedem Auftreten in der Öffentlichkeit. Der Atem versagte, die Worte stockten, sie wurde schwach und hilflos wie ein kleines Kind. Sie wollte und konnte nicht. Es war etwas in ihr, das stärker war als ihr bewusster Wille: der nachträgliche Gehorsam. Auch der gegenwärtige Gehorsam der Mutter gegenüber. Dann wurde sie „krank“ und alles Kämpfen hatte ein Ende. Sie war wirklich eine Kranke und brauchte die Krankheit nicht zu spielen.

Im Traume geht es anders. Sie findet den Weg ins Freie. Sie ist in der Psychoanalyse und lebt ihre Jugend wieder, das „Paradies der Kindheit“. Der grosse sonnige Garten ist aber auch ein Friedhof. Die Mauer ist die Friedhofsmauer. Hier spielen in die heiterste Szene des Traumes die Todesgedanken hinein. Deshalb erscheint am Schlusse des Absatzes der tote Vater und sie fürchtet sich. Sie ist mir für die Befreiung aus dem „Friedhof ihrer begrabenen Wünsche“ dankbar. Aber sie hat doch Angst. Die Imperative des Toten verfolgen sie.

Doch sie überwindet dieses Angstgefühl. Sie fühlt sich rein und schulddlos. Sie ist hell gekleidet. Vergessen und vergeben die Vorfälle mit dem Bruder. Vergessen die Vorfälle mit der Gouvernante, für welche die T—ante dasteht. Und ein zweiter Wunsch: Sie hat gar nichts zu vergessen! Sie ist noch jung! Sie ist beim Bruder und der Gouvernante. Sie ist im Nachtkleide (hell gekleidet). Sie brennt vor Leidenschaft. (Alles ist von der Sonne überflutet.)

Zum Schlusse die grosse Wunscherfüllung. Brunno, der Bräutigam, ist ein Fremder. Das grosse Wunder ist geschehen: Sie liebt ihn nicht mehr! Die Affektübertragung ist vollkommen gelungen. Er kann ihr nichts mehr anhaben.

Allerdings merkt man wieder eine neue Affektverschiebung. Bruno hat den Bruder ersetzt. Er befreite sie aus den Inzestbanden der Familie. Die Loslösung war aber nicht dauernd. Sie kehrte bald reuig zur Familie und zum Bruder zurück. Bruno hatte aus dem Bruder einen Fremden gemacht. Sie rächte sich jetzt und machte aus dem Geliebten einen Fremden und aus dem Bruder wieder den Geliebten, denn dazu war ja der Familienroman besonders gut geeignet. Ist sie nicht die Tochter ihrer Eltern, dann ist auch der Bruder ein Fremder.

Wir sehen an diesem schönen Beispiele besonders deutlich die psychologische Wurzel des Gefühls des Fremden im Traume. Sie steht im Dienste der Differenzierung, wie ich das Gefühl der Affektablösung im Gegensatze zur Identifizierung nenne. Bruno ist nicht mehr der

Bruder. Die Identifizierung ist aufgehoben und durch die Differenzierung ersetzt.

Andererseits sehen wir als Überdetermination den Familienroman, den Wunsch, die Qualität der Liebe zu ändern, den Wunsch, das teuerste Wesen zu einem fremden zu machen, um es noch heisser lieben zu können. Endlich lernen wir einen Mechanismus kennen, der in der Entstehung der Neurosen eine grosse Rolle spielt. (Vgl. die Beispiele 22, 82, 174, 474.) Der Neurotiker versucht die Loslösung von der Familie. Er sucht seinen Roman ausserhalb der Familie. Geht dieser Roman gut aus, so kann es zu einer Art Selbstheilung der Neurose kommen, zumindest zu einer Art Waffenstillstand. Ist diese erste Liebe (oder gar die Ehe!) unglücklich, so verfällt der Neurotiker unbedingt der Macht der Familie. Er empfindet sein Unglück als gerechte Strafe für seine Treulosigkeit seinen ersten Idealen gegenüber. Er kehrt reuig zu den infantilen Lustquellen und seinen infantilen Sexualobjekten zurück. Die Krankheit gibt ihm die Möglichkeiten, sich krank, hilflos, schwach, als pflegebedürftiges Kind zu fühlen. Die Krankheit verschafft ihm die Liebe der Umgebung in Form von Mitleid. Daraus schöpft er so viel neue (eigentlich alte!) Lust, dass er auf den Lustgewinn in der Welt da draussen verzichten kann. Auch auf dem Friedhofe blühen die Bäume und singen die Vögel. Und der Kampf hat ein Ende. Man weiss, wo man hingehört. (Vgl. die Träume 39 und 248.)

Das ist wohl der tiefe Sinn dieses schönen Traumes. Sie kehrt eigentlich nach einem kurzen Ausfluge ins Freie freiwillig in ihren Kerker zurück.

XLI.

Stereotype Träume.

Es ist immer derselbe Traum:
Ein rotblühender Kastanienbaum,
Ein Garten voll von Samenflor,
Einsam ein altes Haus davor.

Dort, wo der stille Garten liegt,
Hat meine Mutter mich gewiegt;
Vielleicht — es ist solange her —
Steht Garten, Haus und Baum nicht mehr.

Vielleicht geht jetzt ein Wiesenweg
Und Pflug und Egge drüber weg.
Von Heimat, Garten, Haus und Baum
Ist nichts geblieben als mein Traum.

Hermann Hesse.

Wir haben verschiedene Formen der „typischen" Träume kennen gelernt. Ich verweise nur auf die Flugträume, die Zahnträume, die Tierträume usw. Ebenso wichtig ist die Kenntnis der für das Individuum typischen Träume, der sog. „stereotypen Träume".

Fast jeder Mensch hat Träume, die sich in gewissen Zwischenräumen wiederholen. Manchmal mit kleineren oder grösseren Variationen. Gerade diese Träume sind sehr wichtige Schlüssel zum Verständnisse der unbewussten Ziele und Wünsche [1]). Sie verraten uns einen sich hartnäckig wiederholenden Wunsch, der nach Erfüllung drängt; oder eine geheime Angst, die sich immer wieder entladen muss, weil sie einen verdrängten, verbrecherischen Wunsch darstellt.

Ein Mädchen kommt in unsere Ordination und klagt über Magenschmerzen, Appetitlosigkeit, Brechreiz, Mattigkeit, Kopfschmerzen usw. Wir haben bald Grund genug zur Annahme, dass es sich um eine Angstneurose handelt. Wir fragen sie nach ihren Träumen. Sie sind für den Zustand typisch: Sie wird von grossen schwarzen Pferden verfolgt, unheimliche Männer wollen sie berauben usw. Aber sie gibt an, dass sie einen Traum fast in jeder Nacht träumte. Er lautet:

[1]) „Von öfters wiederkehrenden Traumgesichten, wenn sie in kleinen Zwischenräumen wiederkehren, halte, dass sie immer dasselbe bedeuten und dass man sie deswegen öfters schaue, damit man auf sie mehr acht gebe und ihnen eben Glauben schenke. Wir pflegen ja auch im gewöhnlichen Umgange, wenn wir etwas Wichtiges sprechen, dasselbe mehrmals zu wiederholen. Auf diese Weise zeigt auch die Seele dasselbe mehrmals, entweder weil sie wichtige und bedeutsame Dinge weissagt, die nicht als Nebensachen betrachtet werden können, oder weil sie sich lange vor der Erfüllung mit ihnen beschäftigt und fortwährend dasselbe schaut." (Artemidoros S. 256—257 l. c.)

(492.) „Ich stehe vor einem grossen Berge. Die Strasse geht steil in die Höhe. Ich soll hinaufsteigen und denke: „Das kann ich nicht erreichen. Das bringe ich nicht zustande. Das ist zu hoch für mich.“

Eine Analyse dieses Traumes war unmöglich. Gewöhnlich fällt den Träumern zu den stereotypen Träumen gar nichts ein. Aber ihre Krankengeschichte erklärt uns den Traum in einwandfreier Weise. Das Mädchen hat sich in einen „hohen Herrn“ verliebt, der noch dazu verheiratet ist. Das war der Anlass zum Ausbruche der Neurose. Die Aussichtslosigkeit ihrer Wünsche kommt in dem schönen Gleichnis des Berges, der zu hoch ist, wundervoll zum Ausdruck [1]).

Freilich, der Traum lässt noch Vertiefungen und Überdeterminierungen zu. Wir hören, dass der Berg im Traume hie und da mit Schnee bedeckt ist. Das Objekt der Liebe muss ein alter Herr sein. Ja — es ist in der Tat ein General. Wir vermuten, dass hinter dieser Liebe noch eine andere stecken müsse, da sie im Traume so versteckt auftritt, während die erste bewusst ist. Auch diese Vermutung bestätigt sich. Der General ist eine Ersatzliebe. So nenne ich jene Formen der Neigung, wo an Stelle einer gewissen, heiss begehrten Person eine mit ähnlichen Eigenschaften, mit gleichem Vornamen, ähnlichem Äussern usw. gewählt wird . . . .

Ein anderer stereotyper Traum. Ein junger Bursche von 14 Jahren mit einer vollkommen ausgebildeten Zwangsneurose träumt fast jede Nacht einen Ausflugstraum. Einer dieser Träume lautet:

(493.) „Wir sollen einen Ausflug machen. Der Wagen wartet vor der Türe. Plötzlich kann ich die Türe nicht öffnen. Ich höre, wie die anderen wegfahren und erwache mit Angst.“

Eine Variation dieses Traumes:

(494.) „Wir sollen alle auf den Schneeberg fahren. Wir kommen auf den Bahnhof und hören, dass die Eisenbahn heute nicht verkehrt. Es ist eine Störung auf der Strecke.“

---

[1]) Weygandt (Die Entstehung der Träume. Leipzig 1893) litt an Asthma und hatte ähnliche Träume: „Ich fahre auf einer Bergbahn einen steilen Berg hinauf, immer gefahrvoller erscheint mir der Weg, immer beschwerlicher wird mir der Weg, immer beschwerlicher wird mir das Vorwärtskommen. Schliesslich sehe ich mich selbst auf einem Veloziped sitzen und keuchend mit grösster Mühe dem Gipfel des Berges zustreben. Ein ander Mal sah ich bunte Gruppen von Fussgängern, Reitern und Wagen, die einen Karnevalszug bildeten und einen Berg emporklommen; nicht ohne Anstrengung bemühe ich mich, ihnen zu folgen. Die bunten Gruppen bezogen sich wohl auf subjektive Lichtempfindungen. Ferner träumte ich, ich ersteige mit Verwandten einen Berg in der Nähe Wiesbadens und unterhielt mich unterwegs über ein Theaterstück, in dem die Hauptrolle von einem ganz alten Komiker gesungen werden musste, dem das aber gewiss sehr schwer fallen würde. Plötzlich war es mir, als ob ich die Rolle aufführen sollte, und nun sang ich mit grösster Anstrengung, indem ich immer noch weiter den Berg emporging. In jedem dieser Träume wurde die Atembewegung aufgefasst durch die Vorstellung des Bergsteigens, in dem letzten noch weiterhin durch die des lauten Singens. Eine ähnliche Auffassung zeigt sich in den Traumvorstellungen, wo ich jemand nachlaufe und dabei ausser Atem komme, oder wo ich reite und das Pferd nicht recht vorwärts will.“ Nach meinen Erfahrungen ist das Asthma der Ausdruck einer Angstneurose. (Siehe „Nervöse Angstzustände“ Kapitel VII, die Brustangst.) Die neurotische Hemmung kommt als Angst und in diesen Träumen als Hindernis zur Geltung.

Oder:

(495.) „Wir wollen mit der Elektrischen nach Neuwaldegg fahren. Plötzlich bleibt die Elektrische stehen. Der Kondukteur sagt: „Aussteigen, der Wagen geht nicht weiter.“

Diese stereotypen Träume zeigen eine einfache Struktur. Es verrät sich in ihnen ein Wunsch und eine Hemmung. Der gemeinsame Wunsch ist der Ausflug. Ich will hier die weiteren Analysen ausser acht lassen und mich nur auf das für unser Thema Wichtige beschränken. Der Träumer hat mehrere Ausflüge im Sinne: Nächtliche Exkursionen zu seinen Hausgenossen. Wieder neben anderen Motiven das uns sattsam bekannte Inzestmotiv. Dieser Ausflug wird in der Tat nie zustande kommen. Aber der stereotype Traum hat uns mit seinen wichtigsten geheimen Gedanken bekannt gemacht. Eine einfache Massregel, die Entfernung des Knaben aus dem Hause, bewirkte eine auffallende Besserung seiner Beschwerden.

Ein Neurotiker, der an psychischer Impotenz leidet, träumt immer wieder: Er vollbringe einen Koitus, die Ejakulation gehe noch ante portas vor sich, er zeige eine mangelhafte Erektion. Er hat die Empfindung, es werde nicht gehen usw. Es war nicht schwer nachzuweisen, dass diese Hemmung von einer Verschiebung herrührt. Er ist in seine Schwester verliebt. Ihr gegenüber muss eine starke Hemmung herrschen. Diese Hemmung überträgt sich auf alle Frauen, d. h. „er sieht Helena in jedem Weibe“. Jede Frau ist für ihn die Schwester. Sie wird im Unbewussten für die Schwester substituiert. Jede Liebe ist nur eine Ersatzliebe [1]).

Jedenfalls bringt der stereotype Traum die typische Konstellation der Neurose. Er zeigt uns den einfachsten psychischen Konflikt. Den Kern, um den herum sich der Kristall gebildet hat.

Ein Angsthysteriker träumt immer wieder:

(496.) „Ich bin noch in der Schule. Ich bin nicht gut vorbereitet. Ich will zur Matura oder zu einem Rigorosum gehen und fühle, dass ich durchfallen werde.“

Etwas seltener:

(497.) „Ich komme zu einer Brücke oder einem Geländer und habe die Zwangsvorstellung, dass ich herunterfalle oder herunterspringe.“

Diese beiden stereotypen Träume enthüllen uns seinen ganzen Jammer. Er leidet an Platzangst. Er kann über keine Brücke gehen. Er hat Angst, sich beim Weibe zu blamieren. Er hat Selbstmordideen (herunterspringen) — also Angst vor sich selber. Er will sich töten; folglich hat er nach dem Prinzip des Talion einen anderen töten wollen.

Sein Konflikt lautet, auf den Kern reduziert: Er hat eine hässliche Frau geheiratet, bloss des Geldes willen. Er lebt in unglücklicher Ehe. Er leidet unter den Befreiungsgedanken. (Tod der Frau — Tod des Kindes — dann Scheidung usw.) Er liebt seine Schwägerin, die ebenso schwer-

[1]) Es gibt eigentlich keine andere Liebe als die Ersatzliebe. Beim Neurotiker tritt sie nur mit besonderer Stärke und mit der ihm typischen Hemmung auf. Die Neurose ist der Bankerott der Realität vor den Forderungen der Phantasie.

krank ist wie er selber. Der Konflikt drückt sich durch infantile Konstellationen aus. Das verstehe ich so: Aus seiner Jugend bringt jeder Mensch den typischen Konflikt der Familie mit. Der Gesunde überwindet ihn. Eigentlich: Der eine überwindet ihn und wird gesund. Der andere wird vor neue Konflikte gestellt, die sich um den alten Komplex gruppieren. Alte Affekte finden neue Resonanz . . .

Deshalb lassen sich diese stereotypen Träume bis auf die ersten Konflikte der kindlichen Seele [1]) zurückführen.

Stereotype Träume eines an Angsthysterie mit Absencen leidenden Neurotikers:

(498.) „Ich bin bei der Matura und werde gefragt. Meistens in der Geschichte, wo ich in Wirklicheit gut beschlagen war. Ich habe das Bewusstsein, dass ich gelernt habe, es gut weiss, und kann es doch nicht sagen. Das Endergebnis ist dann immer gut."

Oder:

(499.) „Ich ertappe mich auf der Gasse, dass ich in der Unterhose bin. Ich gehe nach Hause und suche die Hose und finde sie nicht. Infolge dieses ergebnislosen Suchens wache ich mit Herzklopfen auf."

Eine andere Form:

(500.) „Ich soll rasch irgendwohin gehen. Ich komme nicht von der Stelle. Die Strasse ist gebirgig. Ich erreiche die Elektrische nicht und erwache mit Herzklopfen."

Zuerst der typische Maturitätstraum. Ihm stehen schwere Prüfungen bevor. Die „Geschichte" [2]) deutet auf sexuelle Dinge.

Im zweiten Traum verraten sich sein Exhibitionismus und sein psychischer Hermaphroditismus. Er sucht vergeblich seine Hosen, d. h. er ist ein Weib.

Der dritte Traum zeigt die neurotische Hemmung. Er kann die Hindernisse nicht überwinden. Er fühlt sich dem Leben nicht gewachsen. Er leidet an Strassenangst. Er liebte ein Mädchen. Ein anderer nahm

[1]) Jung: „Die Konflikte der kindlichen Seele". Jahrbuch. 2. Bd.

[2]) Diesen Zusammenhang erweist auch ein bekannter Witz: Ein einfacher Mann kommt zu einem Arzt mit der Klage, seine Frau habe ein schweres Leiden, sie sei historisch. „Sie meinen hysterisch!" sagt der Doktor, „Nein, „historisch," antwortet der Mann. „Aber," erwidert der Doktor, „historisch heisst ja geschichtlich". „Das ist es ja," meint der Mann, „sie leidet eben an der „Geschichte". „Die Geschichte haben" heisst menstruieren. — Zu den Prüfungsträumen im Allgemeinen ist nachzutragen: Es handelt sich um sexuelle Prüfungen und Prüfungen des Lebens. Auch der mächtige religiöse Komplex verbirgt sich hinter dem Prüfungstraum. Die heilige Dreieinigkeit des Neurotikers ist ja der Vater, hinter dem sich der Lehrer verbirgt, der Landesvater (Kaiser usw.) und Gott Vater. Diese drei Autoritäten haben das Recht zu prüfen. Die Angst vor der Prüfung ist also mehrfach determiniert. Auch die verschiedenen Gegenstände, aus denen man geprüft wird, sind von Bedeutung. Man wird immer in Fächern geprüft, in denen man die Prüfung bereits überstandeu hat. Es ist ein geheimer Trost in der Angst: Du hast dich vor dem Latein so gefürchtet und bist durchgekommen, du wirst auch diese Prüfung gut überstehen. Die „Religion" deutet auf die Prüfung vor Gott hin. Gott prüft die Sünder und bestimmt ihr Schicksal. Latein und Griechisch sind alte Fächer und gehen auf das Infantile. Matthmatik (Ma-ma!) auf Inzestgedanken und Geldsünden. Physik auf das Physische, und Naturgeschichte auf das grob Erotische. Doch das sind nur einige Determinationen. Wir werden bei der Analyse eines ersten Traumes nachweisen, was für individuelle Determinationen gerade beim Prüfungstraum eine Rolle spielen.

sie ihm weg, weil er nicht den Mut fand, um sie anzuhalten. So fährt ihm die Elektrische vor der Nase weg. In diesen drei Träumen verrät sich der schwächliche, ängstliche, unterdrückte, verzagte Neurotiker, der die Forderungen des Lebens nicht erfüllen kann.

Der sehr sonderbare stereotype Traum eines Impotenten lautet:

(501.) „Mein Penis ist eine Gummifatsche, die eine Riesenvagina, die ober ihr liegt, nicht ausfüllen kann."

Dieser Traum kommt fast jede Woche. Er ist die Erinnerung an ein Trauma seiner Jugend. Es war sein erstes Erlebnis, das sich immer wieder dem Gedächtnisse aufdrängt. Die sonderbare Form „Gummifatsche" zeigt mehrfache Determinationen. Gummi für Penis ist sehr häufig. Beide zeigen eine sehr merkwürdige Eigenschaft. Sie können sich vergrössern. Die Fatsche resp. die Gummifatsche ist ein Attribut einer seiner Pflegepersonen. Der Traum bringt das Gefühl der persönlichen Minderwertigkeit glänzend zum Ausdruck. Er ist unten — das drückt seinen weiblichen Charakter aus. Schliesslich identifiziert er sich mit einer Gummifatsche, die das Bein seiner Mutter umschnür,t die an Krampfadern leidet. Der Traum spricht hier, wie die Dichter sprechen, welche Gegenstände beneiden, die die Liebste bedecken oder ihr nahe kommen. Dieser stereotype Traum vereinigt zwei Situationen zu einer: Das Trauma, das er mit einem Kindermädchen erlebte, wobei sich sein kleiner Penis für den „Riesenraum" als minderwertig bewies, und die Gummifatsche der späteren Jahre.

Ein stereotyper Traum eines anderen Patienten, der zugleich ein typischer Traum ist, lautet:

(502.) „Ich will laufen wegen einer Gefahr, die hinter mir ist und ich kann nicht. Die Beine sind wie gelähmt. Es liegt mir bleischwer in den Knien."

Dieser Traum des Herrn Beta wiederholt eine Situation, bei der ihn der Vater „erwischt" hat. Wir werden diese Situation in den Besprechungen der „ersten Träume" eingehend schildern. Sie ist anderseits der häufigste Ausdruck neurotischer Hemmung. Der Träumer will vor sich selber davonlaufen und kann es nicht. Wir können jedenfalls aus diesem Traume, der eine historische Szene und eine gegenwärtige Tendenz zu einem Bilde zusammenschweisst, erkennen, dass der Träumer mit bösen Trieben im Kampfe ist, gegen die seine Kraft nicht ausreicht. Eine Flucht ist unmöglich [1]). Das Leitmotiv seines Lebens: „Ich kann nicht".

Es folgen nun einige stereotype Träume einer „unbefriedigten" Frau:

(503.) „Ich habe einem nackten Kinde die Füsse gewaschen, einem fremden Kind. Mit einer Bürste. Endlich habe ich es abgewaschen. Es war schmutzig, ganz mit Kot bedeckt. Voller Krusten."

Die Deutung ergibt sich aus: fremdes Kind = Phallus, Bürste = Vagina, Kot = moralischer Schmutz. Dieser stereotype Traum ist eine nackte Wunscherfüllung. Ebenso wie die nächste, fast jede Woche geträumte Begebenheit.

[1]) Die Wunscherfüllung drückt sich in dem Umstande aus, dass die Gefahr „hinter" ihm ist. Auch die unterdrückte Homosexualität.

(504.) „Ich bin neben einem Pferd gelegen. Das Pferd stampfte mich in einem fort mit den Hufen.“

Analyse überflüssig.

Etwas tiefer in ihre neurotischen Gedanken leuchtet der nächste stereotype Traum hinein:

(505.) „Mein Sohn hat keinen Posten. Er will auf den alten Platz zurückgehen.“

Sie war die Amme ihres Sohnes. Sie möchte das selbständige, ihr entfremdete Kind wieder an ihrem Busen haben.

Wieviel tiefer und dunkler ist ein stereotyper Traum eines Zwangsneurotikers!

(506.) „Ich bin auf der Strasse und treffe Menschen, welche zu den Eltern gehen, die heute gerade empfangen.“

Dieser Traum wiederholt sich sehr häufig. Er enthält eine schwere Verdächtigung der Mutter, die angeblich verschiedene Menschen „empfängt“. Die „Strasse“ und der Ausdruck „Mensch“ als Neutrum enthalten den Vorwurf der Dirne. Der Träumer spricht sehr viele Frauen auf der Strasse an. Jedesmal muss er eine Angst überwinden, die er als „weiblich“ empfindet. Er identifiziert sich mit der Mutter und sucht sich einen Mann im Weibe: hohe, blonde, kräftige Gestalten. Er trägt sich weiblich. Immer glatt rasiert, einen langen Rock, einen niederen Kragen und einen Plüschhut, wie ihn auch Frauen im Gebirge zu tragen pflegen. . . . Er zweifelt an sich und an Allem. Auch an der Treue seiner Mutter. (Natürlich vollkommen grundlos.) Der Traum bringt ihm die Wahrheit. Er sieht die Menschen, die die Mutter empfängt . . . . .

Stereotyper Traum eines jungen Mädchens:

(507.) „Ich stehe auf dem Balkon. Unten geht ein Herr vorbei in schwarzem Anzug, Zylinder und einer roten Rose im Knopfloch; er winkt mir zu. Es soll irgend ein Familienfest gefeiert werden.“

Das Familienfest ist der Tod der Mutter. Der Herr mit der roten Rose ist der Tod. Andererseits ist es ihre Hochzeit: Der Herr mit der roten Rose ihr Bräutigam. (Tod ihrer Unschuld!)

Ein anderer stereotyper Traum dieses Mädchens:

(508.) „Das Dienstmädchen brachte mir drei winzig kleine Hunde, die ich liebkoste. Ich glaube, es waren zwei kleine Hunde, die braun waren, und ein kleiner weisser Spitz.“

Die Symbole sind uns bekannt! Die Dreizahl verrät uns das männliche Genitale. Die zwei braunen Hunde sind die Testikel, der kleine weisse Spitz ist eine Spitze, mit der sie gerne spielen möchte. . . .

Nicht immer sind die stereotypen Träume so einfach. Manchmal werden komplizierte Situationen vorgebracht.

Ich bringe jetzt einige stereotype Träume von verschiedenen Mädchen. Die meisten bedürfen keiner Analyse. Sie sollen uns nur zeigen, welche Unmenge von Variationen eines Themas im Traume möglich sind.

Frl. L. N., 16 Jahre:

(509.) „Ich besitze ein stolzes Schloss. Jemand will eintreten. Sie schreien mir zu: „Nicht öffnen! Nicht öffnen!“ Ich öffne doch. Ein grosser, schwarzer Mann tritt herein, mit einem grossen Dolche in der Hand. Ihm folgen eine lange, schier unübersehbare Reihe von grossen, kräftigen Gestalten.“

Analyse überflüssig! Der schwarze Mann zugleich der Tod.

Frl. B. C., 20 Jahre:

(510.) „Ich bin auf der Strasse. Zu meinem Schrecken bemerke ich, dass ich ganz nackt bin. Ein grosser Mann mit wildem Blick kommt auf mich zu und stösst mir ein Messer in den Bauch.“

Frl. H. J., 19 Jahre:

(511.) „Ich habe mir in der Leihbibliothek ein Buch geholt. Meine Freundin sagte mir: „Mit diesem Buche kannst du dir Süssigkeiten einkaufen.“ „Wo?“ frage ich. „Da will ich gleich hinlaufen.“ Ein junger, blonder Herr will mir den Weg zeigen. An einer dunklen Strassenecke umarmt er mich so stürmisch, dass ich laut aufschreiend erwache.“

Stereotyper Traum eines 25 jährigen Mädchen:

(512.) „Ich gehe mit einem älteren Offizier, welcher mich nach Hause bringt. Wir haben einen nicht sehr beschwerlichen, aber rutschigen Weg zu nehmen, denn man glitschte sehr leicht aus und wäre somit an schmalen Stellen den Abhang hinuntergerutscht.“

Ein einfacher symbolischer Traum. Der ältere Offizier ist ein alter Mann, der mit ihr schlüpfrige Gespräche führt. Im Traume verwandelt sie die Situation in eine andere, in der ihrer Unschuld grössere Gefahren drohen. Sie kann einen Fehltritt machen und in die Tiefe fallen. Dass es ein Offizier ist, hat seine guten Gründe. Er soll einen langen Säbel haben. Auch das Alter ist ihre Bedingung der Liebe. Sie schwärmt nur für die alten Onkels, besonders wenn sie schon verheiratet sind. Ohne Hemmung durchgesetzte Wunscherfüllung.

Ein sterotyper Exhibitionstraum des Herrn B. H. lautet:

(513.) „Ich war in einer Gartenrestauration und war unangezogen. Ich ging überall vorbei, kam auch zu der Musik. Es waren sehr wenig Menschen. Meine Nacktheit fiel nicht auf. Nur mir war es sehr unangenehm. Auf einmal erhob ich mich von der Erde und konnte fliegen. Da war ich wieder angezogen. Ich steuerte auf einen Baum zu und dachte: An diesem Baum musst du zerschellen. Ganz dicht vor dem Baum wurde ich seitwärts abgetrieben.“

Er ist nackt. Eine doppelte Wunscherfüllung. Er darf den wahren (nackten) Menschen zeigen. (Er ist unangezogen!) Er kann wieder nackt mit sich spielen lassen. (Musik!) Er ist ein Kind. An der Homosexualität droht sein stolzer Flug zu zerschellen. Er rettet sich noch im letzten Momente.

Ein stereotyper Pollutionstraum desselben Träumers lautet:

(514.) „Ich sehe einen Knaben, der mir sehr ähnlich ist, auf dem Schulhof. Derselbe onanierte, den Kopf auf den Boden liegend. Der Samen fliesst wie ein Bach unaufhaltsam. Eine Gestalt, die vor mir

stand, sagte: „Das kommt von der Onanie." Ich erwache mit einer Pollution."

Er hat die Angst, dass sein Rückenmark durch die Onanie „ausgeronnen" ist. Die warnende Gestalt ist sein Vater. (Der Bach als Symbol der ausrinnenden Kraft ist gar nicht selten!)

Bei Pollutionsträumen ist besonders darauf zu achten, ob sie stereotyp sind. So träumt Herr Dalton immer:

(515.) „Ich schlafe meiner Gouvernante bei und erwache mit einer Pollution."

Der Traum wiederholt sich fast jede Woche. Die heissgeliebte Gouvernante ist noch immer nicht vergessen. Andere stereotype Träume des Herrn Dalton behandeln das Thema, dass er mit der Gouvernante verheiratet ist, z. B.:

(516.) „Ich bin in einem vornehmen Schlosse. Ich bin der Herr des Schlosses und die Gouvernante ist meine Frau. Wir lieben uns und sind sehr glücklich."

Auch die wichtigen kriminellen Phantasien der Kindheit kommen in stereotypen Träumen wieder. Ein Angsthysteriker, der als Knabe das Haus anzünden wollte, träumt fast jeden Monat:

(517.) „Es ist ein grosser Brand. Man läuft durcheinander und alles schreit. Ich rette mich in Unterkleidern und frage einen Wachmann: Wer ist der Täter?"

Ein anderer kranker Mann, Herr Xandi, kämpfte als Knabe gegen die Phantasien, Gas ausströmen zu lassen, um seine Geschwister umzubringen. Er hat folgenden stereotypen Traum:

(518.) „Ich erwache, weil ich einen intensiven Gasgeruch fühle. Dann bemerke ich, dass ich geträumt habe. Der Gasgeruch verfolgt mich oft stundenlang, so dass ich schliesslich aufstehe, um nachzusehen, ob kein Gashahn offen ist. Dann erinnere ich mich erst, dass wir ja gar kein Gas in der Wohnung haben."

Eine Analyse erscheint überflüssig. (Vgl. den Traum Nr. 242.)

Herr K. L. träumt fast jede Nacht:

(519.) „Ich erwache und befinde mich in einem finsteren Raume. In der Angst, in einem Sarg eingesperrt zu sein, springe ich aus dem Bett. Ich eile zum Fenster und suche nach Licht. Nachdem ich mich überzeugt habe, dass dies nur ein Angstanfall war, legte ich mich zu Bette und schlafe weiter."

Er ist eine Verbrechernatur und fürchtet den Kerker. Anderseits erkennen wir die typische Mutterleibsphantasie. Er muss sich jede Nacht überzeugen, dass er noch frei ist. Er spielt noch immer den Mörder, den der Arm der Gerechtigkeit ereilt.

Manche stereotype Träume sind zugleich typische Träume; z. B. der stereotype Mädchentraum des Frl. K. S. (20 Jahre):

„Der Mann im Dunkel."

(520.) „Wir wollten uns in G. in unserem Hause zur Ruhe legen. Ich ging nochmals nach dem Vorgarten, um zu sehen, ob das Tor auch fest zu sei. Als ich vorne hinkam, sah ich zu meinem Schrecken, dass die Lampe dort noch hell brannte. Ich griff sie rasch auf und wollte ins Haus hinein eilen, damit mich niemand sähe, weil ich nur mein Nachthemd anhatte. Aber auf der Strasse hatte im Dunkel ein Mann gestanden, dessen Augen mich verfolgt hatten; als ich nun zurück lief, stürzte er mir nach. Nur mit Mühe erlangte ich die Haustüre und sprang ins Haus; indem ich zuschliessen wollte, kam Beruhigung über mich, denn Mutter hatte innen die Zimmertüre aufgemacht, um nach mir zu sehen."

Ein typischer Mädchentraum. Der Vorgarten bedarf keiner Deutung. Sie zweifelt mit Recht, ob die Türe auch fest zu sei. Dort brennt eine Lampe. (Lampe = Vagina.) Sie brennt vor Verlangen. Dann naht die Versuchung in Form eines Mannes, vor dem sie sich zur Mutter als Hüterin der Moral flüchtet. Diese Türsymbolik ist ungemein häufig; wir sind ihr ja mehrere Male begegnet. Die Türe soll die Leidenschaften fest zurückhalten.

Ausserdem zeigen sich deutliche exhibitionistische Gelüste. Sie ist im Nachthemd auf der Strasse und wird in diesem Aufzuge von einem Manne gesehen.

Der Mann im Dunkel ist natürlich auch der Tod. Das Brennen der Lampe ist ein Gleichnis für das Leben. (Vgl. das Volkslied: „Freut Euch des Lebens — So lang' noch das Lämpchen glüht — Pflücket die Rose — Eh' sie verblüht.")

Stereotyper Einbrechertraum einer 60 jährigen Dame:

(521.) „Ich habe das Gefühl gehabt, dass sich jemand in meiner Nähe zum Bette schleicht. Ich wollte schnell Licht machen. In dem Moment entreisst mir jemand die Zündhölzchen und ich fühle die warme Hand, die mir die Zündhölzchen weggenommen hat. Eine nackte Hand, die ich bis zum Ellbogen sah. Ich fange an, aus Leibeskräften zu schreien und bin nach einigem Schreien erwacht."

Ein anderer Traum derselben Dame:

(522.) „Ich sah einen schwarzen, grossen Mann im Zimmer stehen. Er war dunkel gekleidet. (Angst vor dem Herzschlag — Visitkarte —.)"

Analyse: Ein typischer Einbrechertraum. Die gemütvolle, etwas rührselige Dame hat in einem Jahre ihre drei Töchter verheiratet, die sie nach dem frühen Tode ihres Mannes mit übertriebener Zärtlichkeit auferzogen hatte. Vor der Heirat der dritten Tochter trat eine schwere Melancholie ein, die im wesentlichen einen Widerstand gegen den Verlust des liebsten (jüngsten) Kindes bedeutete. Sie wiederholte immer wieder: „In diesem Zustande kann ich keine Vorbereitungen zur Hochzeit meines Kindes treffen. Ich muss mich erst beruhigen. Ich kann jetzt nur an mich denken!" Auf meinen Rat wurde die Hochzeit trotz der Erkrankung am festgesetzten Termine abgehalten. Die Melancholie klang dann sehr rasch ab. Eine Angsthysterie besteht noch heute. Die Kranke kann nicht allein ausgehen, hat Schwindelanfälle usw. Am

Vortage des Traumes sah sie einen grossen Mann durch den Korridor gehen, der „so verdächtig“ um sich blickte. Sie hatte Angst, er könnte durch das Fenster einsteigen. Im Traume wird dieser zur Angst gewandelte Wunsch erfüllt. Der Einbrecher will ihr das Feuer „der alten (Zündhölzchen-) Schachtel“ entreissen.

Die bis zum Ellenbogen sichtbare Hand (statt Arm!) bezieht sich auf die Onanie. Sie kämpft seit Monaten einen siegreichen Kampf gegen die Versuchung, zu onanieren.

Eine homosexuelle Bedeutung dieses Traumes geht auf ein zweites Erlebnis des Vortrages zurück. Ein Weib aus der Nachbarschaft sah in ihr Fenster hinein. Sie hatte Angst, auch diese könnte bei Nacht zu ihr kommen. Der Traum bezeichnet den Einbrecher als „jemand“ — lässt also das Geschlecht in Frage. Ein deutlich bisexueller Traum. Denn eine Hand hat sowohl ein Mann als eine Frau.

Auch der zweite Traum ist die Wunscherfüllung einer unbefriedigten Frau. Die Umkehrung (kleine, blonde Frau) ergibt ihre . . . Tochter, die während der Anfälle ins Zimmer trat.

Eine weitere Beziehung zeigt dieser Traum zu ihren Todesgedanken. Jede Angst ist eigentlich Todesangst.

Die Frau fürchtet Tag und Nacht den „Herzschlag“. Wie wundersam doppelsinnig ist diese Angst! Sie fürchtet den heissen Schlag ihres Herzens. Sie fürchtet den Tod, weil sie das „Leben“ wünscht. Sie trägt immer eine Visitkarte bei sich, weil sie seit der psychoanalytischen Behandlung schon kleine Wege macht. Wenn man sie tot findet, soll man wissen, wer sie ist und wo sie wohnt. Sie hat aber gehört, dass Dirnen ihre Visitkarten geben. Auch sie möchte am liebsten ihre Adresse geben. So verbinden sich Todesangst und Lebenslust in sonderbarer Weise. Alle Symptome der Neurose sind **bipolar**.

Die Hand, die das Licht (des Lebens) auslöscht, ist **die Hand des Todes**. Gestern las sie in der Zeitung von einem Roman „Erloschenes Licht“ und hatte dabei Todesangst. Beim Auslöschen der Kerze denkt sie immer: So wirst du erlöschen.

Auch der dunkle schwarze Mann ist der Tod. Wir haben ja öfters Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, dass der Tod in jeden Traum hineingezeichnet ist.

Die Träume vom Einbrecher, von der nackten Hand, dem schwarzen grossen Mann sind bei dieser Dame stereotype Träume. Die Szenerie und die Form des Traumes wechseln je nach den Anregungen des Vortages.

Wiederholt geträumter Traum eines 27 jährigen Mädchens. Frl. S. H.:

(523.) „Ich stand im Nachthemd am Badezimmer. Da kam, ohne zu klopfen, der Installateur herein. Ich sagte ihm, was ihm denn einfiel, einfach so hereinzukommen, worauf er erwiderte, dass er nach dem Badeofen sehen müsste, an dem etwas nicht in Ordnung sei, und einfach auf denselben zueilte. Dann sah er den Ofen auf dem Gang nach. Da ich gerade vesperte, strich ich ihm auch Brot und belegte es mit Salami. Es schmeckte ihm so gut, dass ich noch ein zweites Brot zurecht machte.“

Analyse: Ein typischer **Exhibitionstraum**. Der Installateur ist ein Mann, der sich bei ihr **installieren** will. Erst will er nur nach dem

Badeofen (Vagina) sehen. Die Exhibition ist ja auf das „Sehen“ angewiesen. „Da ich gerade vesperte“ bezieht sich auf ihr Alter. Sie fürchtet, die Zeit zu versäumen. Es naht der Abend ihres Lebens. Die Salami hat eine merkwürdige Erklärung. — Sie zerfällt in Sale und ami — schmutzig und Freund. „Butterbrot reichen“ in der Bedeutung von „sich koitieren lassen“ ist gar nicht selten. Hier ist es ein Salamibrot, das dem Installateur so gut schmeckt, dass er noch ein zweites Mal sein Glück versucht.

Das Stereotype in ihren Träumen ist der Handwerker. Ein anderes Mal sind es ein Tapezierer, Schuster, Schlosser usw. Das hängt mit ihren infantilen Sexualtheorien zusammen. Feine Leute machen „so etwas“ nicht. Deshalb träumt sie von ordinären Gesellen, denen sie alles „Gemeine“ zutraut [1]).

Dasselbe Fräulein träumt in verschiedenen Variationen den gleichen Traum:

(524.) „Ich sah viele junge Damen mit entblössten Nacken, Armen und Beinen in reizenden, farbigen Trikotkostümen in einem grossen Saale Turnübungen machen. Ich wunderte mich, dass bei jeder, wo sie stand, eine grosse Wasserlache auf dem Boden war, die erst allmählich verschwand, indem sie bei ihren Übungen darüber rutschten. Endlich fiel mir ein, dass sich alle den Unterkörper hatten waschen müssen, ehe sie turnten und daher die Wasserlachen gekommen waren.“

Analyse: Wieder ein Bordelltraum eines unschuldigen Mädchens. Die Damen, die sie an Ballettänzerinnen erinnern, müssen erst durch Schmutz waten (Urin = Wasserlache!). Eine Beschäftigung, die ein Spiel mit Feuer (Wasser) ist, bei dem man in die Hoffnung kommen kann (dritte Bedeutung des Wassers). Eine andere Determination: Sie müssen sich rein halten, um keine Infektion zu erleiden.

Das Trikot wird gerne als bisexuelles Kleid benutzt — ebenso wie das lange Kleid des Priesters usw. Eine weitere Bedeutung Kot (Trikot) als Ergänzung zum Urin. Dass die Kostüme reizen, Männer reizen sollen, ist wohl ihre wichtigste Aufgabe.

Ihre anderen stereotypen Träume bringen immer die gleiche Situation — aber mit verschiedener Ausschmückung. Eine andere Art ihrer stereotypen Träume zeigt die Busse für ihre sexuellen Expansionsgelüste.

So zeigt uns der nächste Traum ein charakteristisches Moment, das immer wieder kommt: die Schuld.

(525.) „Das Milchmädchen wartete auf die Zahlung. Ich wusste nicht, welche Tage bezahlt waren und ärgerte mich, dass das Mädchen so gleichgültig gewesen, es sich auch nicht zu merken.“

Der Traum vom Milchmädchen ist ein stereotyper Traum. Die Patientin ist in allen ihren Träumen eine Zahlung schuldig. Das deutet auf Schuld im doppelten Sinne. Sie hat eine Schuld ihren Eltern gegenüber. Sie ist sich auch das Leben schuldig. Das Milchmädchen symbolisiert

---

[1]) Kinder, die von Kameraden sexuell aufgeklärt werden, reagieren sehr häufig in ähnlicher Weise. Sie pflegen zu sagen: „Das mag für andere Geltung haben. Unsere Eltern sind nicht so „gemein.“ Oder: „Unsere Eltern machen so etwas nicht.“

ihr Genitale, und sie ärgert sich, dass sie bisher so keusch gelebt hat. Diese Kranke litt lange Zeit an der Zwangsvorstellung, sie habe ihrem Schneider die Rechnung nicht bezahlt. Die Wurzel der Zwangsvorstellung ist die gleiche wie im Traume.

Sie ist selber das Milchmädchen. (Ein ewiger Säugling! Sie kann ohne die Mutter nicht leben!) Sie wartet noch immer auf die alten infantilen Genüsse. Sie ärgert sich, dass sie die schöne Zeit des Säuglings vergessen habe. Ein falscher Vorwurf. Sie ärgert sich, dass sie diese Zeit nicht vergessen kann.

Das Thema der Schuld wird dann in unzähligen Träumen variiert ... Wir erfahren ihr Ideal. Sie möchte sich für die Liebe bezahlen lassen, also eine Dirne sein. Die Dirnenträume sind bei ihr stereotype Träume. Es ist dies eine Erscheinung, die wir oft bei Frauen beobachten können. Auch Freud erzählt von einer Patientin, die um ihrer schönen Augen willen behandelt werden wollte [1]). Unsere Patientin ist eigentlich geizig und möchte jede Summe, die sie bezahlen soll, am liebsten nicht bezahlen oder mit Liebe zahlen.

Einer ihrer stereotypen Träume handelt davon, dass sie wieder in einer Pension ist. Endlos wird dies Thema der Pension variiert und kombiniert. (Vgl. den Traum Nr. 529.)

Ich bringe hier ein Beispiel, in dem die stereotype Situation nach einer Reihe von Vorträumen gebracht wird.

Wir wollen einmal versuchen, diese Reihe von hintereinander geträumten Träumen zu analysieren. Sie lassen sich wie ein zusammenhängender Traum deuten. Freud sagt: „Die Kausalbeziehungen darzustellen, hat der Traum zwei Verfahren, die im Wesen auf dasselbe hinauslaufen. Die häufigere Darstellungsweise, wenn die Traumgedanken etwa lauten: Weil dies so und so war, musste dies und jenes geschehen, besteht darin, den Nebensatz als Vortraum zu bringen und dann den Hauptsatz als Haupttraum anzufügen. Wenn ich recht gedeutet habe, kann die Zeitfolge auch die umgekehrte sein. Stets entspricht dem Hauptsatz der breiter ausgeführte Teil des Traumes.“ (Traumdeutung S. 229.)

In der nun folgenden Traumreihe ist die Kausalbeziehung besonders klar ausgedrückt. Der Haupttraum ist in der Tat der dritte Traum; der erste bringt die Begründung.

Die Träume unserer Patientin lauten:

(526.) „1. Es war gefährlich, über die Strasse zu gehen, das Volk war rebellisch geworden, in Eile sah man einen Offizier einherschreiten.“

(527.) „2. Ich sah lauter kleine Lederriemen vor mir, mit denen ich die Bücher zusammen schnallen wollte.“

(528.) „3. Ich schälte die Haut von meinen Füssen, an dem einen blätterte sie sich immer weiter ab, dass ich auf einmal ein tiefes Loch im Fusse hatte; ich lief davon, denn ich war nicht allein und schämte mich plötzlich vor den anderen.“

(529.) „4. Ich sah lauter Damen in buntgestreiften Morgenkleidern in einer grossen Pension auf dem Flur umhergehen.“

Analyse: Sie wurde zu Hause sehr strenge gehalten. Der Vater erlaubte ihr nicht, nach acht Uhr allein auf die Strasse zu gehen. Das

[1]) Zur Psychopathologie des Alltagslebens. 3. Aufl., Karger, Berlin.

sei nicht „anständig“, passe sich nicht und sei sehr gefährlich. Diese Gefahr reizte sie am meisten. Sie wollte gerne allein über die Strasse gehen. Sie rebellierte innerlich gegen die drakonischen Massregeln des Vaters. Das Volk symbolisiert die geheimen Gedanken, auch die Leidenschaften. Die Leidenschaften rebellierten, und sie ging doch über die Strasse. Ein Offizier war ihre erste Liebe. Es hatte sie einmal sehr aufgeregt, dass er ihr sagte, er wäre ein sehr schlechter Mensch[1]). Sie traute ihm „alles“ zu. In dem ersten Traume passierte der Offizier die gefährliche Strasse. Es ist eine Ausschreitung. Sie verliert ihre Virginität. (Man beachte die Symbolisierung der Bewegungsvorgänge auf der Strasse als sexuelle Akte. „Einherschreiten“. „Auf der Strasse gehen“. Diese Symbolisierung geht durch den ganzen Traum!)

Die Strasse leitet immer zum Dirnenkomplex. Sie ist durch den Offizier zur Dirne geworden. Wir müssen die Bedeutung des Traumes so auffassen: Weil ich damals gefallen bin, muss ich jetzt weiter sinken.

Der zweite Traum führt den Gedanken des Falles weiter. Nach dem einen Offizier kommen viele andere. Zu Lederriemen fällt ihr die Haut ein, aus der sie gemacht werden; ferner das Einschnüren. Sie wollte sich gestern einen Lederriemen kaufen, um ein Buch einzuschnüren. Es ist von der Gabriele Reuter und heisst „Aus guter Familie“. Es schildert ein leidenschaftliches Mädchen, das sich auf der Strasse einen Mann sucht, um ein Kind zu haben. Die „kleinen Lederriemen“ sind lauter Membra. Sie stellt sich Umarmungen vor. Sie ist das Buch, das von Hand zu Hand gehen soll, in dem viele Leute blättern sollen. Schnallen, Leder und Riemen[2]) gehören zu den Utensilien eines Offiziers.

Der dritte Traum ist sehr stark verdichtet und schildert zuerst eine Entkleidungsszene. Der Fuss steht für den Schenkel. Sie zieht sich aus (schälen = ausziehen; Haut = Kleider. Kleider sitzen ja wie eine Haut — wie angegossen. Ferner die Assoziation: aus der Haut fahren. Sie kann es in diesem Traume, nachdem sie tags vorher gesagt hatte, sie würde niemals kokettieren, sie könne nicht aus ihrer Haut fahren.) Sie blättert sich ab — wie von einer Knospe die Blätter fallen müssen, ehe die Frucht daraus wird. Dann kommt die Vagina (tiefes Loch) zum Vorschein. Jetzt läuft sie davon, da sie sich schämt. Warum?

Die Psychoanalyse ergibt dafür einen tieferen Sinn. Sie hat verkrüppelte Zehen. Die Mutter legte ihr oft Watte zwischen die Zehen. (Das ermöglicht das Bild: penis inter femora.) „Ich lief davon“ gehört eigentlich an den Anfang des Traumes. Wir merken schon, dass wir es mit einer Fussfetischistin zu tun haben! Gehen, schreiten, laufen, das Loch im Fuss. Doch auch der dritte Traum enthält Elemente, die das Davonlaufen und Schämen verständlich machen. Ihr Bruder hatte einmal eine schwere Infektion am Fusse. Ein Nagel hatte ihm ein Loch gebohrt. Die Wunde infizierte sich, so dass er lange Zeit sehr gefährlich erkrankt war. Das „Blättern“ (Blattern!) führt zum „Blättern in dem Buche“. Das Schälen auch zum „Beschäler“ aus der Sprache der Tierzucht, was ihr als Tochter eines Landwirtes sehr geläufig ist. Weitere

---

[1]) Also ein ordinärer Geselle wie ein Handwerker! (Vgl. Traum Nr. 522.)

[2]) Wir kennen die Riemen natürlich auch als Phallussymbole. (Vgl. S. 135 Anmerkung.)

Assoziationen ergeben die Angstvorstellung, dass sie eine Syphilis akquiriert habe und sich deshalb schämen muss.

Der vierte Traum bringt die stärkste Wunscherfüllung und den Trost. Die Pension ist ein Bordell. (Klanglich schon im „rebellisch" vorbereitet.) „Die buntgestreiften Morgenkleider" beziehen sich auf Herumstreifen (weitere Variation des Fusskomplexes) und auf eine bunte Gesellschaft. (Buntes Tuch = Offizier.)

Sie kann sich trösten. Sie ist nicht die einzige. Sie teilt das Los vieler Schwestern. Sie ist nur eine unter vielen Prostituierten, als wollte der Traum sagen: „Wenn es alle diese „Damen" aushalten, wirst auch du nicht daran zugrunde gehen."

Träume dieser Art, die gehäuft auftreten, um schliesslich in einem stereotypen Traum zu enden, sind bei dieser Dame sehr häufig. Diese Beobachtung kann man oft machen, wenn man mehrere Träume einer Nacht analysiert. Unter den verschiedenen Szenen findet sich eine, die stereotyp ist. Die anderen Träume dienen nur dazu, den stereotypen Traum vorzubereiten und zu motivieren. Das gilt, wie gesagt, nicht nur für diese Dame. Auch bei anderen Träumern ist die Situation das Stereotype — die Darstellung wechselt.

So hat ein uns bekannter Träumer, der Urolagnist, Herr Lambda, stereotype Überraschungsträume. Sie sind keineswegs appetitlich, wie man a priori voraussetzen kann.

Führen wir so ein Beispiel an:

(530.) „Ich bin in einem Herrenabort, der durch eine Holzwand von dem Damenabort abgetrennt ist. Durch ein Loch dieser Holzwand blicke ich in kniender Stellung hindurch. Inzwischen tritt ein jüngeres, schwarzgekleidetes Mädchen ein und schickt sich an, die Mictio zu machen. Sie dreht sich dabei nicht um, wie es ja natürlich wäre, sondern hebt sich vorn die Röcke auf und steigt auf das Sitzbrett, bemerkt mich und ruft: „Jetzt ist's schon genug mit dem Herüberschauen!" Sie stösst mit dem rechten Fusse gegen das Loch. In demselben Augenblicke tritt auch ein Wachmann in den Damenabort und macht dort gleichsam Eskorte, um mich abzuführen. Ich verlasse sofort den Herrenabort und bemerke zu meinem Entsetzen, dass ich beim Verlassen unbedingt den Damenabort passieren, also an dem Wachmann vorbei muss. Während ich in den Damenabort eintrete, uriniert gerade das Mädchen. Ich sehe den Strahl durch einen schwarzen Organtin. Ich verlasse den Abort und will das Gasthaus verlassen, da ruft mir der Wachmann, der an einem der Tische des stark überfüllten Gasthauses sitzt, zu: „Sie, Herr Nachbar, das geht nicht so einfach. Da kommen Sie mir nicht so geschwind aus." Ich musste mich nolens volens zum Tische setzen, wartete mit Ängsten auf den Augenblick, da er der Gesellschaft seine Beobachtungen publik machen würde. Er hat das aber nicht getan. Ich vermutete, er wolle seinen Bericht für die vorgesetzte Behörde aufheben. In meiner Unruhe suchte ich durch heimliche Fragen Gewissheit zu erlangen. Er gab mir ausweichende Antworten, so dass mir der Aufenthalt höchst ungemütlich war. Erwachen mit Alpdrücken."

Solche Träume kommen bei diesem Patienten fast jede Woche vor. Das Stereotype ist: 1. Der Aufenthalt in einem Abort. 2. Die Über-

raschung durch eine vorgesetzte Person. 3. Ein längerer Zustand martervoller Ungewissheit.

Wir kennen ja einzelne Elemente dieser Phantasie. Wir erkennen die Mutterleibsphantasie (das Einsperren in dunkle Räume), wir erkennen in dem Wachmann den Vater. Wir wissen, dass schon das Gasthaus auf das Elternhaus hindeutet. Wir erfahren ferner, dass er ähnliche Situationen bereits erlebt hat. Er ist schon in Aborten bei urolagnistischen Akten überrascht worden. Er läuft offenbar einer gewissen Szene nach und spielt sie immer wieder. Er ist auf dem Lande aufgewachsen und hat bei den Dienstleuten wiederholt die Mictio in der vom Traume gebrachten Situation gesehen. Die eigentlich traumatische Szene ist trotz langer analytischer Arbeit vorläufig nicht zu heben gewesen. Wir sind nur auf Vermutungen angewiesen.

Seine stark masochistische Triebrichtung zeigt sich in der Situation, in der er sich am Schluss des Traumes befindet.

Es folgt ein anderer stereotyper Traum desselben Herrn.

Manche Träume wiederholen die wichtigsten traumatischen Ereignisse des Lebens in endlosen Varianten oder typisch in derselben Form. Der nachfolgende, höchst obszöne Traum des Urolagnisten wird uns in dieser Hinsicht interessieren. Hier werden wir aber das Trauma kennen lernen, das sich in diesem Traumbilde wiederbelebt . . . .

(531.) „Ich sitze in einem grösseren Saal, der so wie ein Schlafsaal in einem Konvikt aussieht, sitze Sessel an Sessel mit Frau N. An den beiden Wänden sind noch die Betten offen. Die Frau N. ist in legerem Hauskleid und allmählich rückt sie mir näher, so dass sich unsere Schenkel berühren. Ich fühle daraufhin schon eine libidinöse Anwandlung und die Berührung wird immer inniger, schliesslich besteigen wir zwei das nächste Bett. Da war ich in Unterkleidern."

„Da sieht man, was man von Frauen halten kann," dachte ich. „Er (Herr N.) stellt sie so hoch und nun bin ich so weit mit ihr." Dann verschwinde ich im Bette unter der Decke, was sich sehr bewährte, weil dieser Saal von fremden Herren betreten wurde. Mir wurde die Situation unbehaglich, während Frau N. sich nicht genierte. . . . . . Das Ende war, dass sich Frau N. über mich beugte, dabei zeigte es sich, dass die Geschlechtsteile infantilen Charakter hatten, wenig Krines, enge Rima pudendi. Der Anus war blassrot, und während ich das noch anblicke, öffnet sich der After und ein Flatus (ohne Geruch) kam zum Vorschein. Empfindung, dass ich mich etwas verächtlich behandelt gefühlt habe, weil meine speziellen sexuellen Gelüste so ad absurdum geführt wurden.'

Der erste Traum enthält die Vermengung einer Phantasie und eines Erlebnisses. Die Phantasie bezieht sich auf seine Mutter. Frau N. ist die Frau seines Vorstandes. Er reproduziert eine wirkliche Szene aus der Kindheit, da er bei der Mutter lag und unter die Decke kroch, wenn der Arzt oder der Vater hereinkam. Nur spielt er die Rolle des Vaters. Die Transformation der Mutter in die Schwester beweist, dass die Schwester die Mutterkomplexe übernommen hat und dass auch die Frau N. für die Schwester steht. Nun fällt ihm eine wichtige Begebenheit der Kindheit ein. Sie waren kleine Kinder und spielten Doktor. Das Spiel war sehr merkwürdiger Natur. Die Schwester war die Kranke. Er der Doktor, der Bruder der Apotheker. Dann nahmen sie einen Spray-

apparat und pumpten der Schwester Luft in den Anus, so lange, bis sie schrie, worauf sie die Luft zum allgemeinen Gaudium mit grossem Geräusch von sich gab. Alter: Er 6 Jahre — der Bruder 5 — die Schwester 4 Jahre.

Es folgt nun ein stereotyper Traum des Herrn Beta:

(532.) „Jemand stösst mir einen Finger in den Bauch. Ich hatte Schmerzen und schrie: „Aufhören!"

Dieser Traum kommt in verschiedenen Variationen vor. Statt des Fingers ein Messer. Die Stelle, wo er gestossen wurde, ist immer der Nabel.

Seine Engländerin rühmte sich damit, sie hätte ihn vor einem Nabelbruch gerettet, da sie ihm täglich bis zum vierten Lebensjahre den Nabel eingedrückt hatte. Dieser infantile Eindruck wird hartnäckig wiedergebracht.

Damit verquickt ist die Mutterleibsphantasie. Seine Liebe wurde von der Erzieherin auf den Vater übertragen. Dabei wurde die lustbetonte Situation des Nabeleindrückens gefordert. Schliesslich führte das zur Phantasie, dass er während des Kongressus des Vaters durch den Penis in den Nabel gestossen werde.

Ein zweiter stereotyper Traum des Herrn Beta. Er nennt ihn: Mein Ur-Angsttraum:

(533.) „Ich sah die Engländerin mit uns beiden und dem Kindsmädchen Ecke Himmels- und Milchgasse. Ich hatte Angst: Als ob ich mit den Händen etwas machen sollte, was durch seine Elastizität, Schleimhaltigkeit immer mir entgeht, wenn ich es fassen sollte. Eine gallertige Masse, die immer entschlüpft und sich nicht fassen lässt. Wie längliche Ballons, ... wie der Hodensack. Manchmal ist das Ganze auf einem Schachbrett . . . Ein anderes Mal soll ich das abwägen. Es gelingt mir nicht. Ich verliere das Vermögen und muss mich umbringen. Besonders im Fieber. Ich habe dann keinen Ausweg.

Immer dabei die Idee, dass ich Fieber habe. Ich hatte ihn auch immer im Fieber."

Vorher das letzte Mal ein hypnagoges Bild:

(534.) „Eine Aschenschale, aus vier Schalen bestehend, wurde hereingebracht. Mit einem Stock. Sie war ruiniert. Es lässt sich nicht mehr gut machen."

Das hypnagoge Bild von vier Schalen erkennt er als Eiterschalen. Von Eiter kommt er auf Euter. Es sind die vier Euter der Kuh, die ihm wie vier Penisse imponiert haben. (Vgl. Traum Nr. 210.)

Das Milchgeschäft der Amme ist ruiniert worden. Er ist auch ein ewiger Säugling. Er möchte wieder an die Ammenbrust.

Sein Ur-Angsttraum bezieht sich auf seine Urlust. Er ist am Busen, wo er die Pforte zum Himmel sieht. (Ecke Himmelsstrasse und Milchgasse.) Was er greift, was sich wie ein Hoden, ein Ei anfühlt, ist der Busen Der Milchreichtum der Amme verschmilzt mit dem Geldreichtum (symbolische Gleichung: Milch = Geld) zu einem Bilde. Er verliert die Amme, seinen ganzen Reichtum. Die beiden Brüste sind auch die Schalen einer Wage. (Schwere, gewichtige Brüste.) Sie haben das Aussehen von Gewichten. Das Schachbrett bezieht sich auf das Kleid der

Amme, die immer schwarz-weiss gekleidet war. Auch auf den „Turm." In seinem Lieblingsliede, dem Hohenliede Salomons, heisst es: „Ich bin wie eine Mauer und meine Brüste sind wie Türme."

Wir wiederholen Bekanntes: Der Fuss ersetzt ihm den Busen, weil er als Ersatz des Busens an seinem Fusse gesaugt hat (Alfred Adler). Auch war der Fuss seine erste onanistische Reizung, die zweite Lust nach der Ammenbrust. Er wurde von einem Soldaten auf dem Fusse geschaukelt. Die Bedeutung der Zahl 4 (2 Mammae + 2 Mamillae = die 4 Euter der Kuh), ist im Auge zu behalten. Vielleicht spielt sie eine ähnliche Rolle wie die Dreizahl . . .

Ein anderer stereotyper Angsttraum des Herrn Beta ist uns ja bekannt.

(535.) „Ich soll eine steile Strasse hinauffahren. Ich habe immer die Idee: Ich falle zurück und erwache mit Herzklopfen und Angstgefühl."

Die Analyse dieses Traumes erhellt aus dem zu Traum Nr. 452 bereits Gesagten und aus den Ausführungen zum Traume vom grossen Unglück (Nr. 380).

Die stereotypen Träume sind eigentlich Zwangsträume und Äquivalente der Zwangsgedanken, z. B.: Ein anderer Träumer träumt stereotyp vom Wohnungswechsel. Er ist offenbar mit seiner Frau nicht zufrieden und will ein anderes Frauenzimmer. Einer seiner Wohnungswechselträume:

(536.) „Ich habe eine neue Wohnung bezogen und freue mich über die frisch eingerichteten, neuen Zimmer. Ein rotes, tapeziertes Heim gefällt mir sehr gut. „Hier will ich immer arbeiten," sage ich entzückt. „Das wird ja herrlich sein." Ich versuche dann, das Fenster zu öffnen. Irgend jemand hindert mich daran . . . . ."

Ein anderer Herr träumt immer, dass er noch in einem Geschäfte als Buchhalter angestellt ist. Jetzt ist er reich, damals war er arm. „Wo soll da die Wunscherfüllung sein?" fragt er mich. Die Analyse ist einfach genug. Er ist mit einer reichen älteren Dame verheiratet, die ihn eifersüchtig bewacht. Er ist offenbar nicht glücklich. Damals war er arm — aber frei und glücklich.

Wie sich bei einem Sadisten die Grausamkeit äussern kann, zeigen die stereotypen Träume des Herrn F. Z.

Der Traum vom Marienkäfer.

(537.) „Ich war in unserer Werkzeugkammer und wollte einen runden, dicken Käfer töten. Mittelst Benzin. Doch der Käfer zerfiel in zwei Teile: nämlich die Flügeldecken mit Brustschild und Kopf und den eigentlichen Leib. Jeder dieser Teile lebte noch und lief selbständig davon. Dann kramte ich aus den Westentaschen alle möglichen Dinge aus, hauptsächlich Nägel und Drahtstiften in verschiedenen Grössen, Glasröhrchen aus durchsichtigem und aus mattem Glas, in allerlei Formen und dergleichen kleines Zeug. Die Taschen waren fast unerschöpflich."

(538.) „Ich erwartete meine Familie an der Endstation einer Dampf-Tramway oder Eisenbahn. Der Zug kam und fuhr in eine Art Remise, die durch eine Bretterwand von mir und der Strasse geschieden war. Er fuhr jedoch zu weit und kam über eine kurze Treppe, die seitwärts

auf die Strasse führte, auf der ich stand, schief heruntergefahren. Ich lief hin und bemühte mich, den Zug mit den Händen aufzuhalten, was mir aber erst gelang, als der Zug schon ein Stück auf der Strasse fortgefahren war. Gleich darauf kam ein Mann (Arbeiter oder Strizzi), der mich verspottete oder attackierte. Ich begann mit ihm heftig zu streiten und sagte ihm grobe, ordinäre Worte in unverfälschtem Wiener Dialekt und in einer Form, die mir seinem Verständnisse angemessen schien. Daraufhin zog er sich zurück und flüchtete in ein teilweise offenes Haus (Schupfen oder Magazin). Ich hob einen Stein auf und warf ihm denselben nach."

(539.) „Ich ging über eine tiefe Kellerstiege mit meiner Frau hinunter, so, als wenn wir Gäste hinuntergeführt hätten. Meine Frau hat ein kurzes Stückchen Kerze gehabt, und ich einen langen Wachsstock. Und der Wachsstock ist ausgegangen, und die Frau hat gebrannt."

Die Marienkäfer heissen auch Frauenkäfer. Seine Frau heisst Marie.

Er ist ein geheimer „Jack the Ripper". Ein Frauenmörder. Dabei von einer unerschöpflichen Potenz (Nägel, Glasröhren usw.). Infolge seiner Mordinstinkte ist er an schweren Depressionen erkrankt.

Die Nägel, Drahtstifte, Glasphiolen (mit Gift!), Benzin sind alles auch Mittel zur Beförderung ins Jenseits.

Der Mann liebt seine Frau und führt eine mustergültige „glückliche" Ehe. Der Konflikt verläuft vollkommen unbewusst.

Dieser Traum vom Marienkäfer wiederholt sich in gewissen Abständen. Hinter diesem stereotypen Traum verbirgt sich der Zwangsgedanke, seine Frau zu töten. Stereotype Träume sind eigentlich Zwangsträume. Der zweite Traum (Nr. 538) enthüllt seine „passive Kriminalität." Die Frau soll überfahren oder von einem „Strizzi"[1]) erdolcht werden. Er ist der ordinäre Geselle, der mit seiner Frau einmal in „unverfälschtem Dialekt" reden möchte. Auch dieser Traum mit der Tendenz, einen fahrenden Zug aufzuhalten, wurde von ihm wiederholt geträumt. Er verrät die starke Hemmung seiner verbrecherischen Wünsche. Im dritten Traume zeigt es sich, dass er seine Frau überleben wird. Ihr Lebenslicht ist klein, das seine sehr gross. Er geleitet sie in den Keller, d. h. in das Grab. Zum Überfluss verbrennt seine Frau .... Die Wiederholung dieser Situationen verrät die grosse Bedeutung dieser Komplexe.

Bei einzelnen Träumen sehen wir auch Kombinationen von zwei stereotypen Träumen. Jemand träumt beispielsweise immer wieder: er stehe vor einer Prüfung und falle dann aus dem betreffenden Gegenstand (Mathematik) durch. Er hat auch einen zweiten stereotypen Traum: Er befindet sich auf einem Schiffe, plötzlich bekommt das Schiff ein Leck, es droht unterzugehen, und die Wasser schlagen über seinen Kopf zusammen:

Einmal erzählte er mir folgenden Traum:

(540.) „Ich befinde mich auf dem Hinterteil eines Schiffes, woselbst ich vor einer Prüfungskommission die Prüfung aus Latein machen soll. Plötzlich schreit jemand: „Rette, wer sich retten kann!" Das Schiff beginnt sich zu drehen und sinkt mit unheimlicher Schnelligkeit. Ich hielt mich an einem vorspringenden Balken fest, um nicht zu ertrinken und erwache mit einem fürchterlichen Schrei."

---

[1]) Wiener Dialektausdruck für einen Strolch.

Dieser Traum verbindet seine beiden stereotypen Träume zu einer Situation, wie ja überhaupt das Bestreben des Träumers dahingeht, möglichst viele Situationen zu einer einzigen zu verdichten.

Manche Träumer träumen überhaupt nur in stereotypen Träumen, d. h. ihre Träume lassen sich in ein Konglomerat von kleinen Träumen auflösen, die alle für den Träumer stereotyp sind und wiederholt geträumt werden. Beschäftigt man sich jahrelang mit Träumen eines Menschen, so merkt man, dass diese Erscheinung eigentlich die Regel ist; einzelne stereotype Traumelemente kehren immer wieder und erleichtern, da sie schon aufgelöst und bekannt sind, die Deutung. Besonders bei Zwangsneurotikern mit einer sehr häufig vorkommenden Einengung des seelischen Gesichtsfeldes zeigen die Träume diesen eintönigen, ziemlich monotonen Charakter; es wechseln nur Namen und Orte, und die Situationen sind eigentlich die gleichen. Sehen wir uns den diesbezüglichen Traum des Herrn Gino an:

(541.) „Ich hätte die Matura machen sollen, aber habe gemerkt, dass ich aus Griechisch und Latein ja gar nichts kann. Ich habe dann, da ich Privatist war, mit Rudolf etwas übersetzt, und zwar aus einem Schriftsteller, der nie im Gymnasium gelesen wird, aber sehr interessant war. Ich sass mit Rudolf beim Klavier und wir haben dann übersetzt. Da dachte ich mir, ich brauche noch ein Wörterbuch, nehme es vom Bücherschrank und dachte mir, dieses wird gewiss auch durch den Bücherschrank vergiftet werden. Jetzt ist es noch nicht vergiftet, sobald ich es aber in Gebrauch genommen habe (dann schon).

Ich habe eine ganze Menge Sachen im Spitalzimmer von Rudolf, das aber viel grösser zu sein schien als in Wirklichkeit (es hatte zwei Fenster). Auch eine Handtasche von mir war dort, die ich aber nur zum Teil ausgeleert hatte. Ich hörte dann, dass Rudolf den Nibelungenschatz erworben hat durch ein Los oder einen Zufall. Rudolf kam, mir zu sagen, er brauche daher sein Zimmer notwendig. Vielleicht möchte ich ihm auch mein Rad leihen. Ich packte so schnell als möglich meine Sachen zusammen, damit meine Sachen nicht mit dem Nibelungenschatz zusammenkommen und sich vermengen, denn dieser sei mit einem Fluch belastet und daher vergiftet. Es kam dann auch ein Stubenmädchen, mit dem ich italienisch sprach. Die Leute sollten es aber nicht erfahren, dass Rudolf den Schatz erworben hat. Ich trachte auch, dass das Stubenmädchen nichts davon merkt, warum ich da bin. Dann merke ich, dass ich zu warm angezogen bin, als ich meine Sachen gepackt habe und allein war; ich habe ein färbiges Hemd noch unter meinem Flanellhemd gehabt. Dass Mama mich so verweichlichen wollte und mir das gegeben hat! Ich zog es aus, es war mir bedeutend angenehmer. Ich schaute, dass ich weiter komme.

Ich bin in einem Ballsaal oder auf einem Eislaufplatz, wahrscheinlich in einem Ballsaal. So viele Leute sind da, auch Rudolf. Ich hörte, man werde schon einem verbrecherischen Menschen auf die Spur kommen, worauf ich mich schleunigst wegbegab und auch Rudolf warnen wollte, da er ja den Schatz hat, und niemand ausser mir etwas davon weiss."

Gleich der Anfang ist ein für ihn stereotyper Traum: „Ich hätte die Matura machen sollen, aber ich habe bemerkt, dass ich aus Griechisch und Latein gar nichts kann."

Er hat bis heute die Prüfung beim Weibe noch nicht bestanden, wenn man die billigen Erfolge bei Publicis nicht in Rechnung stellt. Mit dieser Prüfungsangst leitet er den Traum ein. Dann liest er mit dem Bruder gemeinsam einen Schriftsteller, der nie im Gymnasium gelesen wird, aber sehr interessant ist. Die Übersetzung geht bei einem Klavier vor sich. Die Reihe Schriftsteller und Klavier führt einerseits zu mir (er hat mit seinem Bruder gemeinsam meine Bücher gelesen), andererseits zur Mutter. Und sofort setzt wieder ein stereotypes Traumstück ein. Die Zwangsvorstellungen vom vergifteten Bücherschrank (infiziertem Frauenzimmer) fehlen selten in einem Traume. (Vgl. den biographischen Traum von der Diphtheritis Nr. 488 und Nr. 96 und 460.)

Wir finden auch in diesem Traume das Spitalzimmer des Rudolf, d. h. ein im Spital infiziertes Frauenzimmer, ebenfalls eine Stereotypie seiner Träume, und auch die Handtasche, die in jenem Traume eine so grosse Rolle spielt. Was neu ist, ist die Variante vom Nibelungenschatz, vom Rheingold, auf dem ein Fluch haftet. Dieser Nibelungenschatz ist die Geliebte, die sich sein Bruder Rudolf erobert hat. Allein Rudolf will auch, dass er ihm sein Rad (sein jetziges Stubenmädchen), das ihm sehr gut gefällt, leihen soll. Die Szene mit dem Stubenmädchen, das italienisch spricht, ist ebenfalls eine Stereotypie (Italien = gen-Italien). Das farbige Hemd, das er angezogen hat, ist blau wie ein Arbeiterhemd, es ist das Hemd der Treue. Er legt die Liebe zur Mutter ab, um dem Stubenmädchen als freier Mensch entgegenzukommen. Er ist zu warm angezogen, d. h. er hat viel zuviel Liebe für seine Mutter. Der letzte Absatz ist wieder eine Stereotypie. Man sucht einen Verbrecher, der ist natürlich er selber. Wir kennen ja seine geheimen Mordgedanken. (Vgl. den Tellertraum Nr. 94). Im Traume ist der Bruder derjenige, der den Schatz geraubt hat. Jener hätte ja eigentlich Grund, sich zu fürchten. Er ist unschuldig und sehr edel und fürchtet für den Bruder. Prüfungsangst, Vergiftungsangst, die leere Handtasche, das italienische Stubenmädchen, die Verfolgung eines Verbrechers sind stereotype Träume, die hier zu einem Ganzen verbunden sind. Die Tendenz des Traumes geht dahin, aus dem Bruder einen Verbrecher zu machen und ihn zu beseitigen. Das Motiv ist der Sexualneid wegen seiner Erfolge bei den Frauen.

Der ganze Traum ist ein aus Zwangsvorstellungen gebildetes Dichtwerk. In der Zwangsvorstellung ist ein infantiler Imperativ mit einem kriminellen Wunsche zu einem Gebilde verschmolzen. Aus diesem Traume kann man das ganze infantile Todesprogramm des Traumes herauslesen. Die Prüfung in den alten Sprachen findet natürlich auch vor Gott statt. Es werden in ihm alle Sünden vorgehalten. (Wörterbuch!) Diese Sünden sind: Vergiftungsphantasien (Bücherschrank), ein giftiges Nessushemd, Infektionen des Bruders (Spital, Nibelungenschatz), der Fluch, das Rad (Sturz vom Rade, Strafe des Räderns), ein Duell (Ballsaal), ein Bein- oder Schädelbruch (Eislaufplatz!).

Alle diese Phantasieverbrechen hat nicht er, sondern sein Bruder begangen. („Ich hörte, man werde einem verbrecherischen Menschen schon auf die Spur kommen.“)

Man wird mich jetzt verstehen, wenn ich sage: Die Zwangsneurose ist der Imperativ der Reue! Alle diese kriminellen Wünsche wandeln sich in die Angst, einem andern zu schaden.

Zum Schluss dieser Sammlung ein sehr charakteristischer stereotyper Traum eines anderen Träumers:

(542.) „Ich war in unserem Garten und spielte. Plötzlich kam ein Mann, vor dem ich grosse Angst hatte, und ich begann auszureissen. (Ich weiss nicht, ob der Mann eine Sense hatte?) Er wollte mir meinen Kopf abschneiden. Ich konnte nicht rennen und wachte im Augenblick, wo er mich fassen wollte, mit Schrecken auf. Manchmal wollte mich der Mann aufhängen.“

Deutlicher Kastrationskomplex. Der Mann mit der Sense ist der Tod. Er verlor viele Geschwister durch den Tod, was seinem geheimen Wunsche entsprach. Er war sehr eifersüchtig .... Jetzt kommt im Traume die Strafe. (Spielen — ausreissen — deutliche Hinweise auf die Onanie.)

Auch in diesem stereotypen Traume des Neurotikers, den wir aus der originellen Mutterleibsphantasie und aus der Zahlenanalyse (Nr. 486) kennen, verraten sich die infantilen kriminellen Phantasien. Er wollte seinen Geschwistern den Kopf abschneiden oder sie aufhängen. Jetzt ängstigt er sich vor seinen eigenen Wünschen. Die Wiedervergeltung spielt bei allen Angstträumen eine grosse Rolle. Unsere verbrecherischen Wünsche sind die Gespenster, welche uns im Traume der Nacht schrecken. Wie in Richards des Dritten Traume schweben die blutigen Gestalten vor den grossen Entscheidungsschlachten des Lebens an dem Lager der ängstlichen Träumer vorbei und schreien nach Rache und Busse. In solchen Nächten träumen die Neurotiker auch ihren stereotypen Prüfungstraum. Sie wägen und prüfen sich und finden sich zu leicht.

XLII.

Die ersten Träume in der Psychoanalyse.

„Mich dünkt der Traum eine Schutzwehr gegen die Regelmässigkeit und Gewöhnlichkeit des Lebens; eine freie Erholung der gebundenen Phantasie, wo sie alle Bilder des Lebens durch einander wirft und die beständige Ernsthaftigkeit des erwachsenen Menschen durch fröhliches Kinderspiel unterbricht. Ohne die Träume würden wir gewiss früher alt." *Novalis.*

Beabsichtigt man, einen Neurotiker längere Zeit zu behandeln, so tut man gut daran, alles, was er in den ersten Tagen sagt, sorgfältig zu notieren oder wenigstens zu merken. Besonders die ersten Träume, die uns ein Neurotiker erzählt, sind von grosser Bedeutung. Sie enthalten nach meinen Erfahrungen den wichtigsten psychischen Konflikt und das wichtigste Trauma.

Manchmal beziehen sie sich auf das Verhältnis zum Arzte. Aber auch in diesem Falle erscheint der Arzt in einer Rolle, die nach einem infantilen Vorbild zugeschnitten ist.

Die ersten Träume sind niemals in den ersten Stunden glatt zu deuten. Meistens bleiben sie dunkle Rätsel, und erst viele Monate nach der ersten Sitzung erscheint ihre Lösung möglich. Ich kenne erste Träume, die ich nach einjähriger, ja nach zweijähriger emsiger psychoanalytischer Arbeit nicht aufzulösen im Stande war.

Es ist sehr lehrreich, nach längerer Traumdeutungsarbeit die alten Träume hervorzusuchen. Plötzlich erscheinen dunkle, unverständliche Stellen aufgeklärt. Man merkt mit Erstaunen, wie wunderbar gearbeitet ein erster Traum ist. Er schliesst fast alle Beziehungen der Neurose in eine Begebenheit zusammen.

Ich will es versuchen, an einigen Beispielen die Wichtigkeit dieser ersten Träume darzulegen. Betrachten wir zunächst den ersten Traum eines uns schon bekannten Zwangsneurotikers, des Herrn Gino.

(543.) „Ich hatte eine Prüfung aus Kirchenrecht zu machen. Der Examinator wäre ein Skriptor aus der Hofbibliothek. Dann hatte ich mich sehr aufgeregt. Ich dachte, es sei unmöglich, die Prüfung zu bestehen, weil ich die Kirchenrechtsquellen schon so lange nicht wiederholt habe. Dann bin ich mit dem Papa auf einem Weg gegangen, der so ähnlich war wie der Weg vom Schloss N. . . ., serpentinenartig, nur nicht so abschüssig."

Die gewöhnliche Deutung dieses Prüfungstraumes ginge auf Impotenz. Das stimmte in diesem Falle auffallend. Herr Gino fürchtete immer eine Blamage. (Vgl. die Träume Nr. 94, 96, 460, 488, 541.) Doch das Kirchenrecht verrät uns schon den religiösen Komplex. Der Prüfer ist der liebe Gott. Der examiniert alle Sünder und schreibt alle ihre Vergehen (Skriptor) in sein grosses Buch. Der Skriptor heisst Engel. Der sagt Alles. Der zweite Teil des Traumes, der Spaziergang mit dem Papa, fand auch die gebräuchliche, naheliegende Erklärung. (Inzestmotiv.)

Nach längerer Psychoanalyse kamen wir erst darauf, dass dieser Traum das wichtigste Trauma des Herrn Gino enthielt. Trotzdem war die Neurose schon fast geheilt. Denn schon nach einigen Monaten gelang es, das seelische Gleichgewicht des Schwerkranken herzustellen. Professor H. hatte der armen Mutter erklärt, für diese Formen der „neurasthenischen Entartung" gäbe es keine Hilfe. Nun, die Hilfe kam durch die Psychoanalyse und machte den Kranken lebensfähig und lebensfreudig. Er hatte an Zwangsvorstellungen, er könnte Gift weiterverbreiten, gelitten. Bald war ein Buch, bald der Schreibtisch, bald der Bücherkasten vergiftet . . . . . Die Zwangsvorstellungen schwanden allmählich und blassten ab.

Doch zuweilen gab es wieder Rezidiven und immer wieder war schwere analytische Arbeit notwendig. Eines der letzten und hartnäckigsten Rezidive trat auf, als der Patient sich beeidigen lassen sollte.

Erst Monate nachher kam die Erklärung. Gino hatte mit 5 Jahren ein Kindermädchen, an dem er mit grosser Liebe hing. Dieses leichtsinnige Mädchen nahm den Knaben zu sich ins Bett und wusste seine Liebe durch verschiedene Manipulationen zu erwerben. (Auch Fellatio!) Sie blieb viele Jahre im Hause, bis man ihr auf eine Unredlichkeit kam und ihr kündigte. Der kleine Knabe machte alle Anstrengungen, ihre Entlassung rückgängig zu machen. Er flehte und bat seine liebe Mama, sie möge die Anna doch nicht wegschicken. Vergebens.

Gino war eigentlich die Ursache ihrer Entlassung. Das Mädchen war sehr abergläubisch und hatte den Knaben zu einer Kartenaufschlägerin mitgenommen. Sie hatte ihm eingeschärft, nicht ein Sterbenswörtlein von diesem Besuche daheim zu verraten. Doch Gino schrie aus dem Schlafe: „Die schwarze Frau — die schwarze Frau — ich fürchte mich!" Er wurde ins Gebet genommen und erzählte den ganzen Vorgang. Daraufhin kam die Entlassung [1]).

Einen Tag vor ihrem Austritt war Anna mit dem Knaben allein. Dieser weinte heftig. Er wolle mit ihr gehen. Er wolle nicht bei den garstigen Eltern bleiben. Sie liess ihn dann bei einem Kruzifix ewige Liebe und Treue schwören. Er dürfe keinen anderen Menschen lieben als sie. Dies tat er und fluchte sogar seinen Eltern . . . [2]). Er sann auf Mittel, die Eltern umzubringen. Man hatte davon gesprochen, dass Grünspan giftig ist. Er wollte das ganze Haus mit Grünspan vergiften.

---

[1]) Eine spätere Erinnerung motiviert den Verrat anders. Anna hatte sich einen Geliebten genommen und der Knabe fühlte sich verraten und zurückgesetzt. Er war masslos eifersüchtig und brütete Rache. Der Besuch bei der Kartenschlägerin gab ihm den willkommenen Anlass, sich an Anna für die vermeintliche Treulosigkeit zu rächen. Solche schwere Konflikte machen kleine Kinder durch. Wir haben noch keine Ahnung von der Tiefe der Kinderseele!

[2]) Vgl. Traum 541. („Der Nibelungenschatz ist mit einem Fluch belastet.")

Die Folgen dieses Traumas beim kleinen Gino waren furchtbar. Sein ganzes Leben leidet er an „Angst vor Verrat". Kein Wunder! Er hat seiner stärksten Liebe durch den Verrat ein Ende bereitet. Er könnte auch die Mordgedanken verraten, die jederzeit in seiner Seele auf Erfüllung warten.

Der erste Traum erzählt uns diese Geschichte. Er soll eine Prüfung im Kirchenrecht machen. Er ist ja ein Meineidiger. Er hat später seiner Mutter, die sein ganzes Herz bald wiedererobert hatte, tausende Male Liebe geschworen. Das Kirchenrecht geht auf das Kruzifix und seinen Eid zurück. Der Examinator der Hofbibliothek ist Anna, deren Namen zum Namen des Skriptors gewisse Beziehungen hat. Beide sind „Engel." Wir verstehen auch seine Aufregung vor jeder neuen Beeidigung. Er kann überhaupt keinen Eid schwören, selbst keinen Handschlag geben. Die krummen Wege, die er gegangen, sind im Serpentinenweg angedeutet. Dieser Weg ist steil und abschüssig. Er will den Vater in den Abgrund stürzen. Er ist ein Vatermörder. Schloss und Hof weisen auf das Elternhaus.

Die Prüfung soll er bei mir machen. Er hat Anna geschworen, vom Eide kein Wort zu verraten. Mir muss er alles sagen. Er hat im Traume die Kirchenrechtsquellen vergessen. Er hat sie solange nicht wiederholt. Er hat von der Eidszene keine Ahnung. Sie ist vergessen . . .

Ein ähnliches Rezidiv brach einmal aus, als er ein Dienstmädchen entlassen musste. Auch dieses Rezidiv wird uns durch das Trauma der Entlassung verständlich.

Ich habe schon erwähnt, dass die Entwöhnung bei der Amme oft ein schweres Trauma ist. Auch die Entlassung von Dienstmädchen, an denen das Herz der Kinder hängt, ist ein solches Trauma. Sie ist eine Quelle dumpfen Hasses gegen die Eltern. O — wir wissen noch immer nicht, wie unauslöschlich die ersten Eindrücke der Kinderzeit sind! Wie sie das ganze künftige Leben bestimmen . . . . Wir wären sonst vorsichtiger mit unseren Kindern . . . .

Jetzt möchte ich den ersten Traum des Herrn Beta mitteilen, der mir auch erst nach 16 Monaten verständlich wurde. Er lautet:

(544.) „Ich sah ein Stück im Burgtheater. Ich war nicht allein. Jedenfalls mit ein paar Bekannten (M. R. und K. L.). Da ist ein Stück aufgeführt worden; da waren zwei Personen. Der eine war der Kainz, der andere, glaube ich, der Gregori. Das Stück spielte, ich glaube, im Altertum, weil wir alle in togaartigen Gewändern wie in Bademänteln gehen. Ich weiss nur, dass wir alle darüber gelacht haben. Auf einmal hat der eine Schauspieler viel geredet und ist davon gelaufen (Gregori), nachdem er fürchterlich laut geredet hat. Der andere hat jetzt weiter geredet und auf einmal mit dem Rufe: „Jetzt müssen alle herschauen!" hat er seine Toga ausgezogen und ist folgendermassen dagestanden: Am Oberkörper nackt, wie ein Handtuch um die Lenden [1]), und jetzt kommt das Merkwürdigste. Vor dem Penis ein keilförmiges, braunes Stück Holz. Auf das hin waren wir alle entsetzt und sind davongegangeu. Der Akt war aus.

Jetzt weiss ich noch, dass wir gesagt haben, der nächste Akt beginnt in zehn Minuten, und dass wir noch etwas länger in einer langen Gasse gegangen sind und dann zurückkehren wollten."

---

[1]) Nachtrag: Erinnerte ihn an einen Künstler, den er im Trikot in einem Variété gesehen hatte. Dieser Künstler hiess Silvester Schäffer.

Von der Verdichtungsart dieses Traumes kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Die bedeutsamen Vorfälle des Lebens sind in den einzelnen Traumstücken enthalten. Wer die Träume des Herrn Beta aufmerksam gelesen hat, wird schon ohne Analyse viele unbewusste Traumgedanken finden können. Bevor ich die wichtigste Bedeutung dieses Traumes, nämlich das Erlebnis mitteile, möchte ich nur einige Bruchstücke der Traumanalyse wenigstens andeutungsweise wiedergeben.

Das Stück im Burgtheater weist, wie wir schon wissen, auf das Elternhaus hin. Er war nicht allein; das stimmt, denn die wichtigsten Akteure bei diesem Stück waren ausser ihm sein Bruder, die Erzieherin und der Erzieher. Die zwei Personen des Stückes, Kainz und Gregori, gehen zuerst auf die Spaltung in seiner Brust. Er sah die beiden Schauspieler zuerst im „Faust". Gregori gab den Faust, Kainz den Mephisto. Beide Seelen wohnen in seiner Brust; der Teufel und der nach dem Höchsten strebende Faust sind Inkarnationen seiner eigenen Person. Gregori erinnert ihn zuerst an das griechische ἐγρεγορεῖν (Erwachen); auch an Gregorius, den Säulen-Heiligen, den Papst Gregor usw. Kainz spielt auf „keins" (keines) und auch auf den biblischen „Kain" an. Daraus ergeben sich die verschiedensten Beziehungen. Die Szene spielt im Altertum, d. h. in seinem Altertum, in der Kindheit. Die Schauspieler agieren in Bademänteln, was ihm komisch vorkommt und ihn einigermassen an die römischen Toga erinnert. Jetzt kommt diese merkwürdige Szene mit dem Stück Holz, die lange nicht erklärt werden konnte. Die wichtigste Beziehung ist wohl die, dass das Holz den Kastrationskomplex ausdrückt, über den wir speziell bei diesem Fall so viel gesprochen haben. Er ist, wie wir wissen, psychisch impotent gewesen.

Doch nun zum Trauma, das sich dahinter versteckt. Einmal nach einem Bade, schlichen er und sein Bruder sich vor das Zimmer der Engländerin. Sie waren beide in Bademänteln. Sie holten nun einen Sessel, bestiegen ihn abwechselnd und konnten durchs Schlüsselloch verschiedene ergötzliche Situationen (Koitus!) zwischen den Personen, denen ihre Erziehung anvertraut war, beobachten. Plötzlich bekam der Bruder Angst und lief schreiend davon. Er begann auch fürchterlich zu schreien und wollte davonlaufen, blieb aber wie gelähmt im nächsten Zimmer stehen. Der Bruder war in seinem Bette schon in Sicherheit, als auch er den sichern Hafen erreichen wollte. Er wurde schliesslich erwischt und bekam Ohrfeigen und Schläge, die er sich für sein Leben lang gemerkt hat. Es waren die einzigen Schläge seines Lebens ..... Diese Szene des Erwischtwerdens, wobei er den sicheren Port, das ist sein Schlafzimmer, nicht erreichen kann, spielt er jetzt auf der Strasse immer wieder, sie erweist sich als eine der wichtigsten Wurzeln seiner Strassenangst. Wir werden in dem Kapitel über verschiedene Darstellungen eines Traumas auf diese Szene noch zurückkommen. Die zweite Bedeutung des Traumes geht über Kain und Abel zum Brudermord. Er war immer der Prügelknabe für den Bruder. Auch in diesem Falle heimste er die Schläge ein, während sein Bruder sich ins Fäustchen lachte. Daher rühren seine finsteren Rachegedanken auf den Bruder. Eine zweite Bedeutung geht noch über Abel. Sie waren in der Kindheit beim Ballett „Sonne und Erde", in welchem eine bekannte Mimikerin, Frau Abel, die Sonne darstellte. Sie war nackt im Trikot, und monatelang vergnügten sich die Knaben daran, einander die Konstatierung zuzurufen: „Die Abel hat kein Pipi". Aber auch der Abel, das heisst der Bruder, sollte kein Pipi

haben. Seine sadistischen Rachephantasien gingen dahin, am Bruder die Kastration zu vollziehen. Als Strafe trägt er nun seine psychische Impotenz. Bemerkenswert ist auch der bisexuelle Charakter des Traumes. Die Schauspieler tragen Bademäntel, die eigentlich ein weibliches Kleidungsstück darstellen. (Wie schon oft betont, werden in ähnlicher Bedeutung auch der Talar, die Soutane, der Schlafrock usw. verwendet.) In einem Bade haben sich zwischen ihm und seinem Bruder verschiedene homosexuelle Szenen abgespielt. Dieses Stück führte er mit seinem Bruder „allein" auf. Jetzt ist er der Kainz, der Mann, der „keins" hat. Er möchte das Weib sein. Das nächste Trauma spielt sich 10 Jahre später ab, als die Engländerin mit einem anderen Hofmeister ein Liebesverhältnis hatte, das so offen betrieben wurde, dass der betreffende Hofmeister das Haus verlassen musste. Der letzte Absatz von der langen Gasse, in der er längere Zeit herumgeht, der „unendlich lange Weg", ist von uns in der Analyse des Traumes Nr. 380, auf die ich überhaupt hier verweise, genau beschrieben worden. In der Verlegung von unten nach oben finden sich Beziehungen zur Amme[1]), nach deren Entlassung er fürchterlich geschrien hatte und viele Wochen nicht zu beruhigen war.

Nach einigen Monaten brachte mir Herr Beta die letzte Lösung dieses Traumes. Die Geschichte mit dem beobachteten Koitus war richtig, bezog sich aber auf andere Personen. (Ein Soldat und sein Kindsmädchen.) Aus Rache wurde sie auf seinen Erzieher und Vater umgedichtet. Die traumatische Szene spielte sich folgendermassen ab: Die beiden Burschen waren nach dem Bade in einem Bette gemeinsam. Sie spielten Mann und Frau. Beta lag unten und wurde in den Nabel gestossen. Dann trieben sie allerlei Allotria. Da kam unvermutet der Vater herein und gab jedem eine tüchtige Tracht Prügel. Solche Ereignisse verhindern die Aggressionskraft des Individuums und führen zur Fixation einer weiblichen Rolle infolge von Trotz (Adler). So war es auch hier. Er wollte ein Weib bleiben und deshalb hat er keinen Penis, sondern ein Stück Holz.

Es folgt der erste Traum einer Dame, die wir bisher noch gar nicht kennen gelernt haben. Er lautet:

> (545.) „Ich habe in einem Tanzsaale eine Unzahl in schwarzem Frack gekleideter Herren gesehen, die haben alle mit einer Frau getanzt. Ich ging auf einen älteren Herrn zu und fragte: „Sie tanzen nicht?" Er sagte: „Nein, ich bin schon zu alt dazu." Dann sah ich einen Leichenzug, wo alles schneeweiss war. Ich habe mich zu spät bekreuzigt, deshalb wurde ich von den Leuten beanstandet. Später löste sich alles in Wohlgefallen auf."

Die 32 Jahre alte, mich wegen Angsthysterie konsultierende Patientin gibt an, glücklich verheiratet und Mutter zweier reizender Kinder zu sein und keinen seelischen Grund zur Nervosität zu haben. Ihr jetziger Zustand sei bei ihr akut aufgetreten. Bei einer Promenade im Prater kam ihr dieser plötzlich sehr verändert vor, als wenn er fremd wäre. Auch hatte sie das Gefühl, sie sei gar nicht im Prater; es kam ihr alles so weit, so entfernt vor. In der darauffolgenden Nacht erwachte sie

[1]) Das Holz statt des Busens. Die Erzieherin hatte nur ein Brett, wo er eine runde volle Brust erwartete. Eine andere Determinierung geht auf den Hosenlatz, den die steierischen Hosen haben.

(ohne sich an einen Traum erinnern zu können) mit einem quälenden Angstgefühl und begann heftig zu zittern. Die Kniee schlotterten ihr, die Oberschenkel bebten; dann ging das Zittern über den ganzen Körper, ein heftiger Schweiss brach aus. Ein Gefühl übermannte sie, als ob ihr das Herz brechen müsste, als geschehe ihr etwas Schreckliches. Sie werde jetzt sterben oder verrückt werden. Die nächsten Tage war sie in todunglücklicher Stimmung, hatte wieder einige Angstanfälle und musste abends Veronal nehmen, um Schlaf zu erzwingen. Seit damals ein unbegreifliches und unerklärliches Gefühl, dass sie unglücklich sei; fürchterliche Angstgefühle. Sie kann nicht eine Sekunde allein bleiben. „Wenn es so weiter geht," sagt sie sich, „musst du dir etwas antun! Du hältst es nicht aus." Sie verliess Wien und ging ins Hochgebirge in ein Sanatorium[1]); dort litt sie an Schlaflosigkeit und wilden Träumen, von denen besonders solche Träume, in denen sie vergewaltigt wurde, stereotyp wiederkehrten; sie erkrankte auch an Schwindel, sah manche Person doppelt; Diarrhöe, Weinkrampf, Urindrang, Ekel vor Fleisch; sie hatte keinen Geschmack im Munde, alles war ihr fad, allgemeine Reizbarkeit, Kongestionen zum Kopfe, Flimmern vor den Augen; sie wurde gleichgültig gegen Komplimente, gegen ihren Mann, gleichgültig gegen die Kinder und magerte in kurzer Zeit ca. 10 kg ab. Bald traten auch sonderbare Zustände auf. Sie legte sich die Frage vor: „Ist alles wirklich? Es ist alles nicht wahr, was um mich herum vorgeht. Es ist ein Traum." Ein Gefühl, als ob ihr das Rückgrat abgesägt werden würde, war besonders quälend. Die Angst vor dem Verrücktwerden steigerte sich, so dass sie sich immer prüfte, ob sie denn noch logisch denken könne.

In diesem Zustand kam sie in meine Behandlung. Sie gibt an, ihren Mann aus Liebe geheiratet zu haben und trotzdem während des Kongressus keine Libido zu empfinden. Sie kann die Libido nur erzwingen, wenn sie Phantasien zu Hilfe nimmt, welche immer Vergewaltigungsphantasien sind. Sie wird von mehreren Männern überfallen usw. Das erzählt uns der Traum in Form der Szene im Ballsaale. Die vielen Männer im Traume (im schwarzen Frack) sind, wie die spätere Folge zeigt, als weiss gekleidete, resp. nackte Männer aufzufassen. Die zweite Szene mit dem älteren Herrn, der nicht tanzen will, enthüllt ihr streng gehütetes Geheimnis. Sie hatte ein Verhältnis mit einem älteren Herrn, der an ihr den Kunnilingus vollzog. Notabene vor der Ehe. Sie war eine typische Demi-vierge. An dem Tage, da sie im Prater den ersten Anfall hatte, hatte sie diesen Mann wie einen Schatten ihrer Vergangenheit gesehen. Ein weiteres Trauma ihrer Jugend verbirgt sich hinter dem schwarzen Frack. Ihr Bruder war einmal angeheitert von einem Balle gekommen und hat den Versuch gemacht, ihr Gewalt anzutun. Sie konnte sich seiner nur mit Mühe erwehren. Sie fühlte damals eine Ejakulation und kam sich unsäglich beschmutzt vor. Das Wichtigste ist aber der Leichenzug. In diesem lässt sie ihren Mann und ihre Kinder, gegen die sie auffallend gleichgültig geworden ist, sterben.

Das akute Auftreten der Neurose lässt aber auf ein rezentes Erlebnis schliessen. Tatsächlich ergibt die Analyse, dass sie sich in den Chef ihres Mannes verliebt hat. Die Frage, ob der ältere Herr nicht tanzen will, geht an den Chef. Die tieferen Traumgedanken verlangen, dass die Frau dieses Chefs sterben soll. Beim Ausbruch ihrer Neurose er-

---

[1]) Die Diagnose des Neuropathologen lautete: Neurasthenie.

krankte diese Dame an einer Lungenentzündung. „Die Auflösung in Wohlgefallen" ist die Hochzeit mit dem angebeteten Chef. Das Gefühl, dass alles so weit und so fern sei, entspricht dem Gefühl, dass ihr Ideal von ihr so weit entfernt ist. Im Prater hatte sie ihren Mann kennen gelernt, ihren Mann, der ihr jetzt gleich den Kindern entfremdet ist. Deshalb hat sie das Gefühl des Fremden. Sie hat die Affekte von ihrem Mann auf den Chef übertragen. So enthält dieser Traum alles, was die Neurose auslöste. Er erscheint wie der kondensierte Extrakt ihrer unbewussten Phantasien. Durch die Aussprache trat eine rasche Besserung schon nach 14 Tagen ein; sie fühlte sich gesünder, nahm an Gewicht zu und war wieder heiter, glücklich, bis nach einem Jahre die Frau des Chefs starb. Da gab es eine kleine Erschütterung, die sich zu einer Neurose steigerte, als sich der Chef mit der Schwester seiner Frau verlobte. Nach einer Woche weiterer Aussprache vollkommene Beruhigung.

Ein an einer akuten Angsthysterie erkrankter Advokat bringt mir folgenden ersten Traum:

(546.) „Ich habe mit einem Bienenstand zu tun gehabt. Ein Blatt Papier flog auf den Bienenstand. Auf der Öffnung, wo die Bienen herausfliegen, lag es. Einige Bienen gingen auf das Papier los, wollten es durchstechen; sie machten dabei ein so unangenehmes, scharf summendes Geräusch, dass ich erwachte."

Bienen bedeuten, wie wir schon wissen, Vorwürfe. Der Mann hat sich durch ein Blatt Papier um seine Stellung gebracht. Eine Wechselgeschichte, bei der es nicht mit rechten Dingen zuging, beraubte ihn seiner Stellung und seines Vermögens. Weitere Vorwürfe gehen auf seine Ehe[1]) zurück. Er ist ein typischer Don Juan, der es, trotzdem er ein Ehemann ist, verstanden hat, unerfahrene Mädchen in sein Garn zu locken. Ihn reizten nur Virgines, unbeschriebene Blätter Papier. Die letzte dieser Geschichten führte zu einer Gerichtsaffäre, so dass seine Frau auf seine Streiche kommen musste und sich von ihm scheiden liess. Der erste Traum bringt die ganze Geschichte seiner Neurose in einem Bilde: Die Gewissensbisse, die Wechselgeschichte, die Deflorationen und auch Mordgedanken (Durchstechen!).

Ein an Platzangst leidender Angsthysteriker bringt als ersten Traum:

(547.) „Ich ging mit Frau Dr. Frieda Blass hinaus hinter die Stadt. Wir kamen zu einem Geländer, an dessen Seite sich eine Art Abgrund befand, weshalb ich umkehrte. Da sich ein Unwetter erhob, rannte Frau Dr. Frieda Blass im Eilschritt voraus, doch holte ich sie ein; sie gab mir ein Päckchen zu tragen."

Dieser Mann hat des Geldes halber eine ungeliebte Frau geheiratet und ist jetzt sehr unglücklich. In dem Traume macht er sie zu einer Toten. (Häufung zweier Todessymbole Frieda und Blass.) Die Frau wird deshalb mit Frau Frieda Blass identifiziert. Er hat permanent Todesgedanken auf die Frau, die auch ins Bewusstsein durchbrechen. Der Abgrund ist der Abgrund seiner Seele; aber auch der Abgrund, in den er sie stürzen möchte. Das Unwetter ist der Sturm der Leidenschaften in seinem Innern. Die Frau gab ihm ein Päckchen zu tragen, das heisst ihr Kind,

[1]) Das Papier ist noch: der Ehekontrakt, eine Vollmacht, ein Brief an eine Dame, eine Tausenguldennote und ein Testament. Lauter Sünden!

und ausserdem trägt er schwer an ihrer Anwesenheit. Sie eilte voraus im Eilschritt, das heisst, sie starb vor ihm. Hinter der Stadt draussen liegt der Friedhof, wo er sie am liebsten sehen möchte. Im nächsten Traum gibt ihm seine Schwägerin eine rote Rose. Wir erfahren, dass die Schwägerin die einzige Frau ist, die er wirklich geliebt hat.

Ein 18 jähriger Schüler, der trotz grossen Talentes plötzlich in der Schule versagte und allerlei leichtsinnige Streiche macht, bringt als ersten Traum:

(548.) „Ich mache mit einem Kollegen, den ich in Wirklichkeit nicht leiden kann, einen Ausflug, auf dem es zu einem sexuellen Verkehr kommt.“

Der kurze Traum bringt als eine wichtige treibende Kraft seiner Neurose die Homosexualität. Das bedeutsamste Moment jedoch ist, dass der Kollege, den er in Wirklichkeit nicht leiden kann, seine Schwester ist, an der er leidenschaftlich hängt. Er gibt bewusste Inzestgedanken und Inzestversuche zu.

Ein anderer erster Traum eines an Depressionen leidenden 40 jährigen Mannes:

(549.) „Mir träumte, dass wir im Hause eine Familiengruft haben. Da standen offene Särge. Obwohl ich nicht hineingeschaut habe, hatte ich das Gefühl, als ob die Toten offen, wie im Bette liegen würden. In der Gruft war auch eine kleine ewige Lampe, die war ausgelöscht, ich wollte sie anzünden. Die Zündhölzchen haben nicht gebrannt, weil es lauter gebrauchte waren. Das hat mir zu lange gedauert, ich habe eine Art Grauen gehabt, dass ich in der Gruft allein im Finstern war. Ich habe ungeduldig angezündet, da bewegte sich etwas in der Nähe, was mir Schrecken verursachte. Wie ich hinsehe, war es ein kleiner, lebender Hahn. Ich verjagte den Hahn, und gleich darauf begann der Tote im Sarge sich zu bewegen, streckte sich und erwachte. Wie ich näher komme, erkenne ich den Bruder meiner Frau.“

Auch dieser Mann macht aus seinem Hause eine Familiengruft. Er lässt seine Frau sterben, das ewige Licht ist verloschen. Er liebt sie nicht. Sie lebt ihm zu lange. („Das hat mir zu lange gedauert.“) „Die Zündhölzer wollen nicht brennen, weil es lauter gebrauchte sind.“ Er lässt aber auch den Schwiegervater sterben, den er beerben will. Selbst vor seinen Kindern macht seine verbrecherische Phantasie nicht halt. Er will frei sein. Alle Lebenden sollen sterben und nur ein Toter soll lebendig werden: Seine Mutter. Der Tote im Sarge, der lebendig wird, ist auch sein Schwager, mit dem er gebrochen hat. Er war seine stärkste Liebe. Der einzige, bei dem jetzt sein Hahn lebendig wird. Ferner verrät der Traum kriminelle Brandstifterideen (Zündhölzchen, Lampe und der Hahn, als roter Hahn. Auch dieser Traum schliesst alle Konflikte ein, erzählt zugleich ein Trauma aus seiner Jugend, das sich im Keller zugetragen, verrät seinen psychischen Hermaphroditismus und seine starke Neigung zu seinem Schwager. (Vgl. die Träume Nr. 300, 301, 336, 337, 338.)

Manchmal bezieht sich, wie ich schon erwähnt habe, der erste Traum auf das Verhältnis zwischen Arzt und Patienten. Diese Erscheinung ist keineswegs so häufig, als man glauben sollte. Gewöhnlich gehen die

ersten Gedanken des Patienten auf den Arzt, auf die neue Kur. Trotzdem habe ich nur in einer gewissen Anzahl von Träumen dieses Verhältnis angedeutet gesehen. Nach meinen Erfahrungen kommen diese Beziehungen erst einige Tage später bei dem Träumer zum Vorschein. Eine Ausnahme bilden die jetzt mitgeteilten Fälle. Zuerst kommt der Traum eines an psychischer Impotenz leidenden Mannes:

(550.) „Ich war in Gesellschaft Dr. Stekels und seiner Frau. An die übrigen Personen kann ich mich nicht erinnern. Frau Dr. Stekel sprach von der Heilmethode ihres Mannes und rühmte seine glänzenden Erfolge. Da sagte ich: „Ich werde dem Herrn Doktor sehr verbunden sein, wenn er mich auch unter diese glänzenden Erfolge einreiben wird.“ Die Frau Doktor fragte darauf: „Fehlt Ihnen denn etwas?“ Da bemerkte ich, dass ich mich unwillkürlich verschnappt hatte. Ich antwortete: „Ich bin nur ein bischen nervös.“ Da klopfte es an die Türe und ich wurde geweckt.“

Dieser Patient fürchtet offenbar, dass ich Dinge, die er mir erzählt, meiner Frau und anderen Leuten mitteile. Er weiss auch noch nicht, dass absolute Diskretion das wichtigste und selbstverständlichste Gebot für den Psychotherapeuten darstellt. Aber durch diese Gedanken des Misstrauens schimmert das Problem seiner Neurose. Ich stehe für seinen Vater und meine Frau für seine Mutter. Man merkt unschwer, wohin die Wünsche streben. Im Falle eines glänzenden Erfolges soll seine Potenz im Dienste neurotischer Zielvorstellungen verwendet werden.

In geistreicher Weise tritt ein anderer Herr mit einem ersten Traume vor mich:

(551.) „Es schien mir, als ob es eine Art Schacht wäre. Ich glaube, eine Leiter. Ich hatte hinaufzusteigen. Ich bin aber nicht hinauf gegestiegen. Ich stand am Fuss der Geschichte und weiss nicht, ob ich die Leiter hinaufsah. Dann war etwas von einem Professor.“

Es ist dies der erste Traum eines Patienten, der selber Psychoanalyse betreibt und bei seinen Komplexen stecken bleibt. Er ist einige Tage in meiner Behandlung und mächtig aufgewühlt. Im Traume äussert er seinen Widerstand gegen die Aufdeckung seiner Geheimnisse. Der Schacht ist der Schacht seiner Seele. Er soll eine Höhe erklimmen, der er nicht gewachsen ist. Er will nicht in die Höhe. Er will nicht sehen. Er will sich bei Prof. Freud beklagen. Er will oben stehen und mit Hilfe Prof. Freud's über mich triumphieren. Er will nicht unten bleiben. Andererseits ist die Leiter, wie so häufig, die Himmelsleiter und der strenge Professor der liebe Gott. Der Schacht ist die Hölle. Oben oder unten? heisst meistens: „Himmel oder Hölle!“ Er ist der tiefreligiöse Patient, der die geistigen Wiedergeburten mitgemacht hat. (Vgl. Traum Nr. 486.)

Das sind die rezenten Anlässe und die religiösen Komplexe. Das Infantile des Träumers lautet ganz anders. Es lässt sich unschwer auf eine Mutterleibsphantasie deuten, bei der der Vater (Professor) zugegen ist. Er ist der Träumer, der sich erinnert, noch im 13. Lebensjahre solche Phantasien gehabt zu haben. Er dachte, wenn es ungeheure Riesinnen gäbe, könnte er da unten hinein und alles visitieren. Er will das alte Verhältnis „Fötus und Mutter“ in neuer Proportion herstellen.

Gestern hatte er einen Angstanfall. Er besuchte ein Panoptikum. Bei den Fötuspräparaten brach die Angst aus.

Die Stelle „am Fusse der Geschichte" bezieht sich auf die Menstruation und seinen stärkstverdrängten Komplex: den Sadismus.

So drückt dieser Traum den Widerstand mit solchen Elementen aus, die aus den zu behütenden Komplexen stammen.

Es war mir nicht möglich, dieses Thema der ersten Träume genügend breit zu behandeln. Ich mache die Kollegen nur aufmerksam, damit sie im Falle einer Psychoanalyse sich diese ersten Träume genau merken sollen. Stehen sie dann am Ende ihrer Arbeit, so werden sie mit Staunen gewahr werden, dass ihnen der Kranke in den ersten Tagen „alles" gesagt hat. Sie waren nur nicht imstande, die Hieroglyphen zu entziffern, da der Schlüssel in den Händen des Kranken war. Erst nachdem er ihnen den Schlüssel gegeben hatte, wird die Analyse, das heisst die vollständige, lückenlose Analyse — so weit eben ein Traum lückenlos gedeutet werden kann — möglich.

Die Ursache, dass die ersten Träume so bedeutsam sind, scheint mir folgende zu sein: Die Träumer wissen noch nicht, dass der Arzt mit Hilfe seiner Deutekunst aus den Träumen ihre geheimen Gedanken erraten oder besser gesagt entziffern kann. Sie sind noch nicht auf die Traumdeutung eingestellt. Man kann sich daher bei manchen Träumern des Kunstgriffes bedienen, sie eine längere Reihe von Träumen aufschreiben zu lassen, ohne diese zu deuten. Man erhält auf solche Weise ein sehr gutes Traummaterial. Denn man würde es nicht glauben, was für Finessen intelligente Träumer anwenden, um den Deuter zu verwirren. Sie bilden sich eine eigene Kunst der Traumentstellung, die einmal einer zusammenfassenden Darstellung würdig wäre.

Die Kranken spielen mit der Kur wie mit allen anderen Ereignissen. Sie spielen auch in der Behandlung ihr Leben! Auch da waren die ersten Erlebnisse die wichtigsten.



XLIII.

Verschiedene Darstellungen eines Traumes.

„Unsere Darstellungsfähigkeit im Traum übertrifft die unserer Einbildungskraft himmelweit." *Schopenhauer.*

Wir haben bei der Besprechung der ersten Träume den fundamentalen ersten Traum des Herrn Beta besprochen. Ich erinnere kurz an den Inhalt: (Traum Nr. 544, S. 472.) Zwei Schauspieler Kainz und Gregori auf der Bühne des Burgtheaters.

Ich habe das wichtige Trauma, das dort behandelt wird, mitgeteilt. Ich möchte nun einige Auszüge aus anderen Träumen des Herrn Beta bringen. Sie sind lehrreich. Denn sie zeigen, wie einzelne wichtige Elemente immer wiederkehren. Andererseits werden wir verschiedene Darstellungen dieses Traumes kennen lernen.

Zuerst einen kleinen Traum seines Bruders:

(552.) „Ich sollte in einem Variété als Frau auftreten. Ich sah zu meinem Entsetzen, dass ich nur einen Bademantel anhatte und fürchtete, dass dieser aufgehen könnte und alle mich sehen. Ich setzte mich dann in den Zuschauerraum."

Auch der Bruder ist ein schwerer Neurotiker. Wir sehen, wie das gleiche Milieu, die gleichen Erziehungsfehler und das gemeinsame Trauma einen fast identischen Traum zeitigen. Wir finden die Schaubühne (Silvester Schäffer!), den Bademantel, das Entsetzen, das Teilnehmen an einer Vorstellung im Zuschauerraum.

Der nächste Traum stammt von Beta und bringt eine Darstellung der Koitusszene in Form einer Rauferei:

(553.) „Es fand hinter dem Grand-Hôtel und der Akademiestrasse eine grosse Rauferei statt. Vor allem gaben sich verschiedene Leute Ohrfeigen. Ich fand das sehr eklig und sagte, dass das ein Skandal sei, wie man sich so benehmen könne. Auf einem Wagen sass ein Offizier, rechts vom Kutscher, und hatte vom Bock aus einen Dienstmann gepackt, dem er unzählige Ohrfeigen gab. Der hieb nun zurück und sagte, er hätte neun Ohrfeigen zurückzugeben. Er aber wollte 59 zurückerhalten haben."

Die Szene im Zimmer spielte sich zwischen der Engländerin (Grand Hotel = das grosse Haus) und der Akademiestrasse, dem akademischen

Lehrer, ab. Ohrfeigen geben ist hier gleich Feigen geben. (Feige = Vagina.) Das Benehmen der beiden schuldtragenden Personen wird charakterisiert: eklig und skandalös. Seine Schläge (unzählige Ohrfeigen) kommen wieder ins Gedächtnis, nur dass er im Traume zurückschlägt. Die wichtige Szene im Bade wird hier deutlich reproduziert. Damals bekam er die traumatische Ohrfeige. Die Zahlen 9 und 54 haben eine wichtige Bedeutung. Er war damals 4 Jahre — sein Bruder 5 Jahre ($4 + 5 = 9$), 54 Jahre war damals ungefähr das Alter des Vaters (des Kutschers). Der Lehrer war Reserveleutnant (Offizier).

Viel dunkler erscheint das Trauma im nächsten Traumbilde:

(554.) „Ein Freund, Herr N., sollte die Tochter eines Verpflegsverwalters heiraten. Mein Bruder sollte auch zur Hochzeit kommen, hatte aber zu tun. Ich sollte auch zur Hochzeit hinschauen, sagte aber, ich müsse nach Asserbeidschan verreisen. Nun kam der Brautvater in Feldwebelsuniform. Wir gingen in ein Landhaus, da sollten wir essen. Es war nur ein Tisch für fünf Personen. Zunächst kamen verschiedene Bonbons in rosa, weissen und lichtbraunen Papieren. Ich ass eine „Créme de noix", die sehr gut schmeckte, und nun ass ich eines nach dem anderen."

Am Morgen nach dem Traume hatte er eine Halluzination:

(555.) „Einen Stock wie ein Pfeifenrohr, mit dickem Mundstück und eine Stimme: „Das brauchst du ja nicht mehr."

Diesmal wird die Koitusszene als Hochzeit zwischen einem Freunde (dem verhassten Erzieher) und einer Tochter eines Verpflegeverwalters (der Haushälterin, Verwalterin, Pflegerin und Engländerin; Tochter = Vagina) geschildert. Der Bruder macht sich wieder aus dem Staube. Der Brautvater als Feldwebel entspricht der Vorstufe des Offiziers. Die ganze Szene spielte in einem Landhause in Aussee. Die Familie bestand aus fünf Personen. Das rätselhafte Wort Asserbeidschan erklärt er als „Ausseer Beischlaf". Ein anderer Einfall sagt: Aussa peitschen! — und der dritte Einfall lautet: Aussee — dabei — Scham. Sehr sonderbar ist die Auflösung der Bonbons „Créme des noix". Er übersetzt sie mit Kopfnüssen. Die „Créme de noix" ist mit Schlag—obers gefüllt. Schlag und Kopfnüsse gehen auf die Kopfstücke, die er nach der Badeszene erhalten hatte (Ohrfeigen!).

Die Halluzination ist die Stimme des Vaters, der ihm sagt: „Jetzt bist du schon über die Schläge hinaus." Eine andere Determination geht zu Fellatio (Mundstück) und zu der Szene im Bade mit seinem Bruder. (Obers — essen — Mundstück — Pfeifenrohr.) Asserbeidschan löst er noch in eine Frage auf: „Ass er bei Jean?" Zu Jean führt er Assoziationen an: Jean — Diener — Johann — Gêne — géant — Genre — Genrebild, genieren, Wut, Rache, Tod.

Wir sehen, wie mächtig auf ein Kind, das nie Schläge erhalten hatte, die einzige Prügelszene seines Lebens gewirkt hat. Allerdings erfolgte diese unter schweren traumatischen Verhältnissen. Wenn infantile Aggression mit Unlust (Strafe!) enden, wirken sie für das ganze Leben als drohende Warnung.

Der Lehrer ist längst gestorben. Dass er für ihn lebt, zeigt der nächste Traum, der wieder die Szene in anderer Form bringt:

(556.) „Ich war in einer Kinematographenvorstellung[1]). Da sah man einen Gletscher, darauf kam ein Ehepaar und ein Führer herunter. Zuerst ging die Frau in einem langen Touristenmantel wie in einem Bademantel, dann kam der Mann mit einer Kapuze. Dann verschwand der Führer und an seiner Stelle war ein Kreuz. Das Kreuz verwandelte sich in einen weissen Geist. Ich wollte aus dem Kinematographen entfliehen. Ich blieb plötzlich stecken, der Geist mir nach. Ich erwachte mit Schrecken."

Der Erzieher war ein erzklerikaler Römling. Das Kreuz dient zu seiner Charakterisierung. Nebenbedeutungen: Führer = Verführer.

Auch die Christusphantasien, die wir aus den Träumen des Herrn Beta kennen, tauchen hier auf. Die beobachtete Szene, als ein „Bild" aufgefasst, erscheint im nächsten Traume wieder.

(557.) „Ich war Artillerieleutnant und hatte nie einen Dienst getan und stand in Uniform in einer Bildergalerie, als plötzlich der Kaiser kam. Ich wollte fliehen, konnte aber nicht und fand alle Türen versperrt. Der Kaiser zeigte mir dann ein Bild, das eine Badeszene behandelte und entpuppte sich als brillanter Bilderkenner. „Dies Bild," sagte er, „ist ein Schlager."

Hier ist der Vater der Kaiser. Beta ist Artillerist. (Er hat aus Angst etwas in die Hosen gemacht!) Ferner sehen wir die Badeszene und das Bad wieder, ebenso die Erinnerung an die Schläge.

Zum Schlusse dieser gemeinsamen Reihe ein ausserordentlich deutliches hypnagoges Bild, das uns zum Thema des nächsten Kapitels führt.

Hypnagoger Traum.

(558.) „Ich wünschte, mein Leben sei eine Busse. Zuerst käme eine öffentliche Beichte in der Franziskanerkirche, darüber eine lange Busse, bei den Mönchen, besonders öffentliche Durchpeitschungen, wobei ich auf ein Kreuz gespannt wurde. Darauf fragte ich, warum ich so leiden müsse? Ja, ich beichtete, ich hätte Mutter und Vater getötet. Erstes wurde mir verziehen, letztes aber nicht. Nun fragte ich, wie hätte ich den Vater töten wollen? Ja, wurde gesagt, ich hätte ihn töten wollen, weil ich ihm das Hineinstecken missgönnt hätte. Mir fiel die Ausseer Szene ein und ich hörte Gott Vaters donnernde Worte: „Zur Strafe, dass Du ihn andern nicht hineinstecken liessest, sollst Du ihn nie hineinstecken können! Dein Samen soll nutzlos auf den Boden spritzen! Deine Strafe soll sein, Deinen Penis immer abzuschneiden, und er soll Dir immer wieder nachwachsen, eine ewige Qual! Denn Du wünschtest dem Vater den Penis abzuschneiden!" Nun bekam ich zur Strafe bei der Züchtigung konstant Pollutionen, die als ein Opfer aufs Kreuz fielen. Aber ich war zu schlecht für die Mönche und wurde zu ärmeren Teufeln, den Soldaten gesteckt; mit diesen zog ich in den Krieg und wurde in Afrika von Schwarzen gefangen und zu Tode gemartert. Im letzten Moment kommt Rettung, aber ich sehe die Heimat nicht mehr. Doch Christus schwebt herbei in den Wolken und nimmt mich zu sich. Er ist ewig rein und sagt mir: „Du bist Sieger. Du hast das Fleisch getötet."

[1]) In einem anderen Traum ist Beta in einer Vorstellung von „König Lear". Eine sehr interessante Variation ist ein Bad, bei dem ein Feuerwehrmann ins Badezimmer dringt. Der Feuerwehrmann ist sein strenger Vater, der ihm das Feuer verwehrt.

Dieser hypnagoge Traum spricht so beredt für sich und fasst alle Elemente der Christusneurose zu einem so deutlichen Bilde zusammen, dass ich mir füglich die Analyse ersparen kann.

Alle diese vorgebrachten Träume variieren das eine Thema von der grossen traumatischen Szene seines Lebens: Sein Vater überraschte ihn im Bade, als er gerade mit seinem Bruder spielte. Deshalb bringen alle Träume ein Spiel. (Theater, Varieté, Kinematograph, Kartenspiel, Wettrennen usw.)

Diese Szene war das grosse Unglück seines Lebens. Bei jeder Aggression meldete sich die Erinnerung an die Schläge, die er damals erhalten hatte. Eine innere Stimme rief ihm zu: „Nicht anrühren!“ Die Zeichnung auf S. 333 erklärt sich sehr einfach. Das Rechteck stellt die Badewanne dar, wo er den Penis des Bruders gezogen hat. (Zug = Eisenbahn.) Die Holzwanne (vgl. Traum Nr. 544, das Holz vor dem Penis, Holzen = schlagen) stand auf Holzklötzen.

Am nächsten Tage nach der Badeszene kam der Vater zu den Knaben und sprach mit ihnen ruhig und freundlich über die schrecklichen Folgen der Onanie. Davon sterbe man und werde gelähmt, das Rückenmark rinne aus usw. Man könne dann nicht gehen und müsse im Wagen geführt werden. In dieser Belehrung sieht Herr Beta das schwerste Trauma seines Lebens und die Wurzel seiner Strassenangst. Er kann nicht gehen. Die Prophezeiung des Vaters ist eingetroffen . . . .

Der Vater ist der Unglücksrabe, der ihm sein Schicksal prophezeit hatte. Aus diesem Grunde und weil der Vater der Störenfried gewesen, der ihn und den Bruder an den erotischen Spielen verhinderte, setzten sich die finsteren Rachegedanken in seiner Seele fest. (Vgl. die Mörderträume, besonders den Rabenvatertraum Nr. 453—456 und 468—474.) Jetzt verstehen wir erst seinen Fussfetischismus. Er ist Lust und Busse zugleich. Auch die fetischistischen Erscheinungen können durch kriminelle infantile Phantasien fixiert sein. Vielleicht ist das überhaupt der reguläre Mechanismus. Darüber können nur weitere Analysen, die das kriminelle Moment berücksichtigen, entscheiden. Im Falle Beta war das folgendermassen: Nach einem Bade (!) lief er mit nackten Füssen ohne Pantoffel im Zimmer herum. Seine Engländerin kam schreiend ins Zimmer und rief: Du wirst dich erkälten, dir eine Lungenentzündung holen und sterben! Das Barfussgehen erhielt so eine Assoziation zum Tod. Seine (passiven) kriminellen Wünsche waren dann: O, möge der Vater sich erkälten! Das war seine Rache für die Badeszene und die Drohung wegen der Onanie. Dieser Wunsch wandelte sich dann zur Angst. Der teuere, vergötterte Vater durfte nie ohne Pantoffel durch das Zimmer gehen. Immer peinigte Beta der Gedanke, der Vater könnte sich erkälten. Eine zweite Angst war die Vorstellung, sich durch einen Schiefer eine Infektion zuzuziehen. Auch diese Angst entsprach einem verdrängten kriminellen Wunsche.

XLIV.

Traumartige Zustände, Halluzinationen und hypnagoge Bilder.

„Mein Leben war immer ein Traum, und zwar nicht nach jenem griechischen Spruche der eines Wachenden, sondern in der Tat eines, der schläft." *Grillparzer.*

Vor dem Einschlafen gibt es einen Moment, da das halbtrunkene Bewusstsein die Träume noch zu überwachen scheint. Wir haben ja einige solcher Beispiele bei den Zahnträumen (S. 229) angeführt. Bevor wir uns eingehend mit der Psychologie dieser Erscheinung beschäftigen, wollen wir noch einige ähnliche Zustände besprechen. Es sind dies die Tagträume, die Traumzustände und die Halluzinationen.

An Tagträumen reich ist das Leben der Kinder. Ich erinnere mich lebhaft an die Zeit meiner Tagträume. Sie reicht von den ersten Kinderjahren bis in die Pubertät. Ich gehe auf der Strasse. Marschierend bin ich in Gedanken der Anführer eines grossen, nur aus tapferen Knaben gebildeten Heeres. Die Feinde dringen in das Land. Das Heer der Grossen ist geschlagen. Der Kaiser ist in Gefahr, diese Provinz und vielleicht sein Reich zu verlieren. Da dringe ich mit meinen feurigen Knaben vor und richte unter den Feinden ein furchtbares Blutbad an. Während dieser Szene fange ich an schneller zu gehen. Ich mähe auf einer Wiese die Distelköpfe mit meinem Stocke. Die Feinde fliehen. Hurrah! Ich habe gesiegt. Der Kaiser kommt mit einem grossen Gefolge, um mir zu danken.

Ich neige nicht mehr zu Tagträumen. Aber die Neurotiker, die ich behandle, bauen alle Luftschlösser. So nennen viele ihre Eigenschaft, zu phantasieren. Die Phantasien sind ähnlich gebaut wie die Träume im Sinne einer Wunscherfüllung oder einer Angstvorstellung, die den unterdrückten Wunsch erraten lässt. Die Analyse dieser Tagträume ist von grösster Bedeutung. Denn die Phantasien spielen eine ungeheure Rolle im Mechanismus der Neurose. Um nur ein Beispiel eines Tagtraumes zu geben.

Herr N. geht an einem Kruzifix vorbei. Zehn Schritte später muss er ausspucken. Er phantasiert, Herr X. hätte ihn beobachtet und ihn angezeigt. Er ist nun wegen Beleidigung der katholischen Kirche angeklagt. Er hält eine Rede, die Aufsehen macht. Er wird trotzdem verurteilt. Alle Zeitungen bringen grosse Berichte über den Prozess und seine grossartige Rede. Er ist der Held des Tages usw. . . . .

Diese Tagträume können im masochistischen Sinne mit einer ungerechten Strafe enden. Bruchstücke dieser Phantasien finden sich in den Träumen regelmässig wieder. Sie verraten die Stereotypie der Phantasien.

Andere Traumzustände sind von vielen Autoren, auch von Löwenfeld in der schon erwähnten Schrift[1]) beschrieben worden. Der Durchbruch unbewusster Gedanken kann leicht dies Gefühl des Traumhaften hervorrufen.

Eine die Psychologie dieser Erscheinung fast erschöpfende Arbeit verdanken wir Abraham[2]). Er unterscheidet bei diesen Zuständen vier Stadien:

1. Das Stadium der phantastischen Exaltation.
2. Das Stadium der traumhaften Entrückung.
3. Ein Stadium mit Schwinden des Bewusstseins.
4. Ein Stadium der Depression mit Angstaffekten.

Die Traumzustände dienen nach Abraham der Ersatzbefriedigung im Sinne infantiler Lustquellen.

Die Analyse dieser Traumzustände ist leicht, da man es mit logisch aufgebauten, wenig maskierten Gebilden zu tun hat.

Eine gewisse Verwandtschaft zu diesen Tagträumen und Traumzuständen zeigen die Halluzinationen. Sie gestatten oft sehr interessante Analysen. Ich verweise auf das von mir in „Nervöse Angstzustände“ (S. 297) publizierte Beispiel.

Die Halluzination ist gleich dem Traume eine Wunscherfüllung. (Die Angsthalluzination ist ein unterdrückter Wunsch.)

Betrachten wir eines der schönsten Beispiele von Halluzinationen, das ich kenne, etwas näher, und heben wir besonders jene Momente hervor, die sich auf die Wunscherfüllung beziehen. Es handelt sich um eine Reihe von Halluzinationen, die der bekannte preussische General-Feldmarschall von Steinmetz in einem Briefe an einen Freund schildert. (General-Feldmarschall von Steinmetz, aus den Familienpapieren dargestellt von Hans von Krosik. Berlin 1900.) Am 10. Oktober 1854 starb ihm seine innigstgeliebte Tochter Selma, das letzte am Leben verbliebene seiner Kinder, an Typhus. Sein Schmerz war unermesslich und drohte seine gesunde, nüchterne, eiserne Soldatennatur aus dem Gleichgewichte zu bringen. (Die nachfolgende Schilderung ist vom 14. April 1855 — also noch frisch unter den ersten Eindrücken und sicherlich durch keinerlei Erinnerungstäuschung getrübt.) 14 Tage nach dem Tode des Kindes fing Steinmetz an, sowohl im Hellen als im Dunkeln Erscheinungen zu haben. „Wenn ich am Tage meine beiden Hände vor die Augen hielt, also im Dunkeln sass, so erblickte ich in meinen Händen das Köpfchen meines heimgegangenen Kindes, doch nicht wie ein Porträt oder eine Büste, sondern als hätte ich es lebend vor mir. Ihre schönen, reinen Augen blickten mich an, wie sie es im Leben taten. Die Augen bewegten sich nach oben, unten, rechts, links, kurz wie lebende Augen, das Köpfchen drehte sich ebenfalls, als ob es sich allen Lagen anschmiegen wollte. Aber dieses Köpfchen war mehrfach vorhanden, eines nach dem anderen, kurz

[1]) Über traumartige und verwandte Zustände. Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psych. 1909, Nr. 15.

[2]) Über hysterische Traumzustände. Jahrbuch für psychanalyt. Forschungen. 2. Band.

ich sah immer und immer mein lebendes Kind, nur dass es nicht sprach. Alles, worauf sich mein Blick richtete, besonders im Zwielicht oder im Dunkeln nahm Gestalt an, wenn irgend möglich die meines Kindes." Auch fremde Gestalten umschwebten Steinmetz, der nicht beunruhigt wurde, sondern sich der Sache freute, insofern sie ihm sein Kind darstellte. Auch bemerkte er, wenn er im Abendgebet seines Kindes gedachte, „dies nicht nur im Bilde an der Decke, sondern auch in seinem Nachtanzuge als Nebelgestalt vom Fussboden auf mich zuschwebend und meine Füsse umfassend und endlich sich mit dem Köpfchen auf meinen linken Fuss legend, wovon ich ordentlich eine gewisse Wärme verspürte. Wenn ich auf mein Kopfkissen blickte, so sah ich dicht neben mir wieder das Köpfchen meines Kindes liegen und ihre lebendigen Augen blickten mich sowohl da, wie von anderen Stellen meines Bettes an — kurz, ich war von mehrfachen, meinem Kinde ähnlichen Erscheinungen umgeben, die alle mir die Liebe und Anschmiegsamkeit meines geliebten Kindes bewiesen." Wenn sein Herz schwer wurde, hielt er sich die Hände vors Gesicht und labte sich an der holden Täuschung. Es war freilich nur wie ein Geist, „aber ihre liebe Gestalt ruhte doch an meinem Körper, ihre Arme umfassten mich, das konnte doch nicht schreckhaft sein, es war ja lieblich!" Er nennt sich einen forschenden, klaren Geist, frei von Illusionen, frei von Aberglauben, der die Sache kritisch beobachtet habe und sich wiederholt die Frage vorgelegt habe: Was soll mir das? — — Trotzdem erlebte er alles, was die Welt an Wundern bietet. Der Geist seiner Tochter umarmte ihn, strich über die müde Stirne, zeigte ihm verschiedene Gegenstände. Auch hässliche Larven, Molche erschienen. Endlich auch eine Erscheinung eines Knaben oder jungen Mannes, von schlichtem, nicht unangenehmem Aussehen, jedoch nicht dem höheren Stande angehörig, zum wenigsten einer idealen Welt, mit glatt herunterhängendem Haar, wie es wohl Kinder niederer Stände tragen, der eine kurze, inhaltsvolle Phrase mit der akzentuierten Schärfe der Taubstummen sprach: „Beim — (das Wort ist Steinmetz entfallen) schwöre — noch zwei Vierteljahre, so bist du tot."

Die Erscheinung des geliebten Kindes[1]) ist die reinste Wunscherfüllung — sie tröstete den armen Vater und brachte ihn über die schwerste Zeit hinweg. Wir bemerken auch eine Halluzination des Tastsinnes. Der linke Fuss spielt da eine grosse Rolle. Steinmetz erklärt das sehr richtig damit, dass seine verstorbene Tochter, als sie einmal scherzweise ihren Körper an die Lieben verteilte, ihm den linken Fuss abtrat. Auch in der Halluzination trat sie ihm seinen linken Fuss ab.

Sehen wir uns einige Halluzinationen berühmter Männer an, die in klarer Weise den Typus der Wunscherfüllung manifestieren. Wohlbekannt ist das Eudämonium des Sokrates. Malebranche, der zweitgrösste Metaphysiker Frankreichs, soll die Stimme Gottes gehört haben. (Seine Weltanschauung gipfelt in der vision en dieu.) Martin Stephan, der Begründer der religiösen Sekte der Stephaniten, sah den Himmel offen; Descartes wurde von einer unsichtbaren Person

[1]) Paul Heyse, der ein inniggeliebtes Kind verloren hat, schreibt an Gottfried Keller: „Immer bin ich noch von den Stimmen des Verlorenen umklungen und von fast spukhaften Gestalten auf Schritt und Tritt begleitet."

verfolgt, die ihm zurief, in seinem Streben nach Wahrheit fortzufahren. Die Jungfrau von Orleans, der bestbekannte Typus der so häufig vorkommenden religiösen Visionärinnen, sah und hörte unzählige Male die Jungfrau Maria; Luther widerstand kräftig den Verlockungen des Teufels[1]) und schleuderte sein Tintenfass auf den Bösen; François Coppée hörte bei wichtigen Anlässen eine bald warnende, bald lobende Stimme, die seinen Namen rief. Alles zum Teil deutliche, zum Teil maskierte Wunscherfüllungen, Projektionen der eigenen Gedankenwelt nach aussen.

Zahllos sind die Beispiele von Halluzinationen und Illusionen, die uns die Geschichte erzählt. Psychologisch besteht eigentlich zwischen Illusion und Halluzination kein grosser Unterschied. Illusionen sind Sinnestäuschungen mit Bezug auf ein existierendes Objekt, die sich durch die Vernunft entschuldigen lassen. Ein berühmtes Beispiel der Illusionen bietet uns Goethe in seinem „Erlkönig". Der Nebelstreif wird in den Erlkönig mit Kron' und Schweif verwandelt, die alten Weiden zu Erlkönigs Töchtern an düsterem Ort umgedichtet; endlich steigert sich die Illusion infolge der fürchterlichen Erregung des Knaben zur Tasthalluzination: „Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an, Erlkönig hat mir ein Leid's getan." Halluzinationen sind also Sinnestäuschungen, wobei das halluzinierte Objekt vollkommen psychisch erzeugt wird — ohne Anlehnung an die Aussenwelt[2]).

Die Halluzination ist ein plastisch gewordener Tagtraum. Eigentlich sind ja alle Träume Halluzinationen. Einen vom Bewusstsein kontrollierten Traum nennen wir Halluzination. Die Kritik der Halluzination durch das Bewusstsein geht im Wahnsinn verloren. Der Wahnsinn ist die Überwältigung des Bewusstseins durch den Traum.

Eine reiche Phantasie ist die Grundbedingung zur Entstehung von Halluzinationen. Und gerade deshalb haben gerade die grössten Geister unter den Künstlern viele Halluzinationen erlebt, weil ihre Phantasie üppiger, blühender ist als die anderer Menschen, weil sie auch sonst gewohnt sind, aus Gedanken Gestalten zu formen. Goethe brauchte bloss die Augen zu schliessen und sah allerlei Blumen und bunte Gebilde. Ferner sah er sich einmal, als er von Sesenheim nach einem aufregenden Abschied von seinem Liebchen fortritt, in einem merkwürdigen Anzuge entgegenreiten, in dem er tatsächlich fünf Jahre später denselben Weg zu Pferde zurücklegte. Hier hätten wir also ein historisches Beispiel einer prophetischen Halluzination, wie sie uns die Dichter häufig schildern, wie sie in ähnlicher Weise Prosper Mérimée von Karl XI. erzählt, der in einer Vision das ganze Schicksal seines Geschlechtes bis ins vierte Glied miterlebt hatte[3]). Leider hat Goethe seinen Zeitgenossen von dieser Vision nichts erzählt, sie schwebte ihm nur im Alter als Erinnerung vor, und so ist es immerhin wahrscheinlicher, dass wir es hier mit einer jener häufigen Erinnerungstäuschungen zu tun haben, denen wir uns so gerne

[1]) Charakteristisch ist der Umstand, dass Luther den Teufel so oft von hinten sah und speziell bei den analen Funktionen, die bei ihm sehr lustbetont waren („Die Krankheit Martin Luthers" von Epstein, Verlag Enke), verschiedene Halluzinationen hatte.

[2]) Eine Ausnahme bilden wohl die Illusionen, an denen die Amputierten leiden. Sie fühlen Schmerzen, Kälte und Hitze in dem amputierten Beine; also eine Illusion ohne existierendes Objekt. Eigentlich eine falsche Projektion eines Nervenreizes.

[3]) Entnommen dem sehr interessanten Buche von Dr. Benno Diederich: „Von Gespenstergeschichten, ihrer Technik und ihrer Literatur." Leipzig 1903.

hingeben und die Freud so treffend „Deckerinnerungen" genannt hat. Goethe soll ferner, wie Natalie von Eschtruth (Spuk, Leipzig, Paul List) erzählt, in Gemeinschaft mit einem jungen Freunde gemeinsam die Halluzinationen einer französischen Schildwache auf dem Schlachtfelde von Jena gehabt haben. Er soll damals sogar auf die Erscheinung geschossen und sich wie ein Löwe auf dieselbe gestürzt haben [1]).

Bei manchen Halluzinationen kommt es zu symbolischen Darstellungen, die uns aus unseren Traumanalysen bekannt und leicht verständlich sind. So z. B. erzählte ein Neurotiker, sein Ofen sei lebendig geworden und habe merkwürdig schaukelnde Bewegungen gemacht.

Viel interessanter ist die Analyse der hypnagogen Bilder.

In einer kurzen, aber bedeutsamen Arbeit hat Herbert Silberer (Jahrbuch f. psychoanalytische Forschungen. I. Bd., II. Hälfte, 1909, Franz Deuticke) über eine Methode berichtet, „gewisse symbolische Halluzinationserscheinungen hervorzurufen und zu beachten". Ich lasse hier einige Beispiele von Silberer folgen, die den Übergang vom Gedanken zum Symbol in vortrefflicher Weise illustrieren.

Beispiel Nr. 1. Ich denke daran, dass ich vorhabe, in einem Aufsatz eine holprige Stelle auszubessern.

Symbol: Ich sehe mich ein Stück Holz glatt hobeln.

Beispiel Nr. 2: Ich denke an das Vordringen des menschlichen Geistes in das schwierige, dunkle Gebiet des Mütter-Problems (Faust, II. Teil).

Symbol: Ich stehe auf einer einsamen, in ein dunkles Meer weit vorgeschobenen Steinestrade. Die Wasser des Meeres verschmelzen am Horizont fast mit der ebenso tief getönten geheimnisvoll schweren Luft.

Deutung: Das Vorgeschobensein ins dunkle Meer entspricht dem Vordringen ins dunkle Problem.

Das Verschmelzen von Luft und Wasser, das Verwischtsein von oben und unten dürfte symbolisieren, dass bei den Müttern (wie Mephistopheles schildert) alle Zeiten und alle Orte miteinander verschmelzen, dass es dort keine Grenzen zwischen einem „hier" und „dort", einem „oben" und einem „untern" gibt, und dass daher Mephistopheles zu dem reisefertigen Faust sagen kann:

„Versinke denn! — Ich könnt' auch sagen: steige!"

Beispiel Nr. 4: Ich nehme mir vor, jemanden von der Ausführung eines gefährlichen Entschlusses dringend abzuraten. Ich will zu ihm sagen: „Wenn Sie das tun, wird schweres Unglück über Sie hereinbrechen."

Symbol: Ich sehe über ein düsteres Feld unter schwerem Himmel drei Reiter, furchtbar anzuschauen, auf schwarzen Rossen daherstürmen.

Beispiel Nr. 5: Ich suche mir den Zweck gewisser metaphysischer Studien, die ich eben zu bestreiten vorhabe, zu vergegenwärtigen. Dieser Zweck besteht, so

---

[1]) Merkwürdig ist es immerhin, dass Goethe sich im Faust über die Halluzinationen Nikolais, des Buchhändlers und Schriftstellers, lustig macht. Nikolai war auf ähnliche Weise wie General von Steinmetz zu seinen Halluzinationen gekommen; er hatte seinen innigstgeliebten Sohn verloren; im Vereine mit anderen Gestalten erschien ihm das liebe Kind wieder als Vision; zu diesen Visionen gesellten sich auch später Gehörshalluzinationen. Die Ärzte kurierten ihn auf seltsame Weise, indem sie ihm Blutegel an den Hinterteil setzten. Goethe rächte sich nun an Nikolai für seine missgünstigen Kritiken und für seine Satire „Freuden eines jungen Werther" durch die Verse über den Proktophantasmisten in der Blocksberg-Szene:

„Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen,
Das ist die Art, wie er sich soulagiert,
Und wenn Blutegel sich an seinem Steiss ergetzen,
Ist er von Geistern und von Geist kuriert."

Auch bei Nikolai sehen wir den merkwürdigen Zusammenhang zwischen analen Funktionen und Halluzinationen, die wir schon bei Luther erwähnt haben. Es scheint mir, dass die meisten Propheten und Religionsgründer ähnliche Züge aufweisen.

denke ich mir, darin, dass man sich auf der Suche nach den Daseinsgründen zu immer höheren Bewusstseinsformen oder Daseinsschichten durcharbeitet.

Symbol: Ich fahre mit einem langen Messer unter eine Torte, wie um ein Stück davon zu nehmen.

Deutung: Meine Bewegung mit dem Messer bedeutet das „Durcharbeiten", von dem die Rede ist. Zum näheren Verständnis des anscheinend albernen Symbols ist eine etwas ausführlichere Erklärung des Symbolgrundes, d. h. der Beziehung notwendig, welche das von der autosymbolischen Darstellung gewählte Bild zum Symbol tauglich macht oder berechtigt. Die Erklärung des Symbolgrundes ist hier die folgende. Es fällt mir bei Tisch hie und da das Zerschneiden und Vorlegen einer Torte zu, ein Geschäft, welches ich mit einem langen biegsamen Messer verrichte, was einige Sorgfalt erheischt. Insbesondere ist das reinliche Herausheben der geschnittenen Tortenteile mit gewissen Schwierigkeiten verbunden; das Messer muss behutsam unter die betreffenden Stücke geschoben werden (das langsame „Durcharbeiten", um zu den „Gründen" zu gelangen). Es liegt aber noch mehr Symbolik in dem Bild. Die Torte des Symboles war nämlich eine Dobos-Torte, also eine Torte, bei welcher das schneidende Messer durch verschiedene Schichten zu dringen hat (die Schichten des Bewusstseins und Daseins.)

Beispiel Nr. 8: Ich will vor dem Einschlafen einen Gedankengang, der mir kurz vorher eingefallen ist, rekapitulieren, um ihn nicht zu vergessen.

Symbol: Es steht alsbald ein grosser livrierter Lakai vor mir, gleichsam meine Befehle erwartend. (Analogon zu dem mürrischen Sekretär von früher.) Diesmal fühle ich nicht jene Denkschwierigkeit wie damals und rechne auf eine günstige Erledigung der gestellten — leichteren — Aufgabe: daher das Bild des dienstfertigen, nicht des überdrüssigen Helfers.

Beispiel Nr. 10: Ich denke über irgend etwas nach, gerate jedoch, indem ich mich in gedankliche Nebenwege einlasse, von meinem eigentlichen Thema ab Als ich nun zurück will, stellt sich die autosymbolische Erscheinung ein.

Symbol: Ich klettere mitten in Bergen herum. Die näheren Berge verdecken meinem Blick die ferneren, von denen her ich gekommen bin, und zu denen ich zurückgelangen möchte.

Riklin erzählt: „Ein junger Mann hat zum erstenmal das Mädchen gesehen, das später seine Frau werden sollte. Bald darauf hatte er beim Einschlafen folgenden, optisch ungemein plastischen, symbolischen Traum:

> (559.) „Er steht vor einem grossen, mit dicken, blumigen Guirlanden behangenen Portal, wobei zwei Guirlanden an einem oberhalb des Portals befindlichen Knopf befestigt, nach unten auseinandergehend, vorhangartig herabfallen. Während das Portal zuerst etwa Mundgrösse hatte, wird es zu einem Kirchenportal, in welches er selbst als winziges Männlein feierlich einzieht, wobei es ihm scheint, als ob er noch jemanden hineinführe."

(Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen, Riklin, Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1908, S. 7 l. c.)

Die Sexualsymbolik ist zu durchsichtig, um noch einer Erklärung zu bedürfen . . . . .

„Die elementaren hypnagogen Visionen", sagt Sante de Sanctis, „sind nicht bei allen Personen, die sie haben und davon wissen, nach Form und Lebhaftigkeit gleich. So habe ich oft gefunden, dass bei dem einzelnen eine besondere hypnagoge Gestalt überwiegt. Mir erscheint z. B. immer eine Art Rhombus in grüngoldig glänzendem Felde. Diese Figur phosphoresziert und ist gedrängt mit glänzenden Punkten besetzt, die an Grösse und Glanz um so mehr zunehmen, als sie allmählich gegen die Mitte vorrücken. Die Figur erscheint mir niemals im Raume fest, im Gegenteil sehr beweglich, kommt und verschwindet, hat immer eine mässig rasche Bewegung nach den äussersten Teilen des Gesichtsfeldes hin und verschwindet, wenn das Auge sie direkt fixieren will. Ich kann

die Vision des Rhombus fast nach Belieben hervorrufen, indem ich nur die Augen zu schliessen und ein wenig zu warten brauche; aber in der Zeit vor dem Einschlafen ist sie lebhafter und glänzender."

Ähnliche Phänomene erzählen mir die Neurotiker sehr häufig. Bekannt ist ja, dass Goethe über solche hypnagoge Lichterscheinungen berichtete.

Die Analyse solcher unbestimmter Bilder ist fast unmöglich. Doch glaube ich, dass sie eine gewisse Bedeutung haben. Das Rhombus des italienischen Traumforschers würde ich als Ersatz des bekannten Rautensymboles ansehen (vgl. Traum Nr. 434).

Das scheint mir das nächste hypnagoge Bild Sanctis zu beweisen. Er sagt an anderer Stelle:

„Manchmal sind offenbar visionäre Träume mehr von äusseren Gesichtseindrücken, die man vor dem Einschlafen gehabt hat, als von hypnagogen Visionen bestimmt. In der Nacht vom 9. zum 10. Februar 1896 las ich, bereits im Bette liegend, in der Tribuna etwas über die Konversion des Prinzen Boris von Bulgarien. Nachdem ich das Blatt beiseite gelegt und das Licht gelöscht hatte, sah ich noch immer in meinem Gesichtsfeld das weisse Blatt, hie und da mit Worten bedruckt. Im Augenblick des Einschlafens erkannte ich deutlich die 3. Seite der Tribuna mit den Worten: „der Prinz Boris von Bulgarien" — und träumte einen langen höchst verwickelten Traum, in welchem ich den ganzen Vorgang meines Übertritts zur mohammedanischen Religion mit allen entsprechenden Zeremonien und in der psychischen Stimmung eines glühenden Neophyten sich abspielen sah."

Der „glühende" Neophyte verrät seine Motive. Sollte nicht der Harem, die Sammlung von Rhomben, die Wunscherfüllung dieses Traumes bedeuten?

Der Vollständigkeit halber will ich noch das dritte hypnagoge Bild von Sante de Sanctis anführen:

„Ich hatte mich niedergelegt, das Licht gelöscht und betrachtete meinen gewohnten phosphoreszierenden Rhombus, als ich in eine Rêverie fiel, die sehr bald sich zum wirklichen Traum steigerte.

(560.) „Ich unterhielt mich mit einem jungen Ausländer über die Fortschritte der Wissenschaften. Er teilte mir mit, dass gewisse Maurel und Cordelli entdeckt hätten, es gäbe nur eine Dimension des Körpers: die Oberfläche. Zugleich sah ich vor meinen Augen in Spiegelschrift den Namen Maurel in phosphorezierenden Buchstaben."

Wie schade, dass wir die Namen Maurel[1]) und Cordelli nicht analysieren können. Ein Rhombus hat allerdings nur eine Dimension: die Fläche. Besteht da eine Tendenz, nicht in die Tiefe zu gehen und hübsch an der Oberfläche zu bleiben?

Ein wunderschönes hypnagoges Traumbild erzählt Grillparzer in seinem Tagebuche:

(561. „Neulich, nachts, vor dem Einschlafen, als ich einem eifersüchtigen Zwist nachdachte, den ich mit Katty gehabt hatte, stellte sich dieser mir unvermerkt nach und nach als eine verwickelte Schachpartie mit einem Abzugschach dar. Beide Vorstellungen hoben

[1]) Der Maure ist ein Mohamedaner!

sich, aber nicht eine die andere, wechselseitig auf, sondern ich dachte sie nebeneinander und untereinander auf die wunderbarste Weise fort, so dass bald eine, bald die andere die Oberhand behielt, bis sich alles verwirrte und ich einschlief."

Der bekannte Wunsch des Dichters, Katty los zu werden (oder sie schach-matt zu setzen), verrät sich im Abzugschach. Der Kundige erkennt sofort als konsequente Folge des Hasses den Todeswunsch.

Ich bin gleichfalls in der Lage, einige Beispiele zur Symbolisierung unbewusster Gedanken im Einschlafen zu bringen. Ich verweise diesbezüglich auf die bereits analysierten Beispiele, da der während der Kur Einschlafende statt des psychoanalytischen forschenden Arztes den Zahnarzt sieht, der ihm auf den Zahn fühlt. Bemerkenswert ist, dass mit der Symbolisierung sofort die Sexualisierung eintritt. Ich kann nach meinen Erfahrungen nicht immer einen Zusammenhang zwischen dem hypnagogen Bild und den Wachgedanken herausfinden. Abweichend von Silberer habe ich oft (auch bei mir selbst!) Bilder konstatieren können, die keine Assoziation an die Wachgedanken erkennen liessen. Ich glaube, der Unterschied der Beobachtung lässt sich leicht aufklären. Nur affektbetonte Wachgedanken gehen in den Traum über. Schlafe ich vor Langeweile ein, so melden sich ganz andere, fremde, aber affektreiche Bilder, die ich zurückgedrängt habe. Ich habe vielleicht aus diesem Grunde mich gelangweilt und keine Aufmerksamkeit aufbringen können. Ich möchte nun einige Beispiele anführen, die uns mancherlei lehrreiche Folgerungen gestatten.

Ein Psychoanalytiker teilt mir mit: „Ich sitze hinter einem Patienten. Er bringt verschiedenes Material vor, das mich nicht interessiert. Ich muss mich zusammennehmen, um nicht einzuschlafen, und kann es nicht verhindern, dass ich doch hie und da für eine Sekunde das Bewusstsein verliere."

„In einer solchen Traumsekunde sehe ich eine Halluzination oder einen Traum. Es läuft ja schliesslich auf dasselbe hinaus."

(562.) „Eine Reihe von schwarzen und weissen Pfählen. Immer wechselt ein blendend weisser Pfahl mit einem ebenholzschwarzen ab."

„Ich erwache, erfasse das Traumbild. Es kommt mir vor, als ob es elfenbeinweiss und ebenholzschwarz gewesen wäre. Sofort fällt mir ein Somalineger ein, den ich gestern im Prater gesehen habe. Seine herrlichen „elfenbeinweissen" Zähne und seine feine, samtartige ebenholzschwarze Haut waren mir aufgefallen. Er war ein überraschend hübscher, schlanker Junge von seltener Gutmütigkeit und Liebenswürdigkeit. Ich kaufte ihm gerne verschiedene Kleinigkeiten ab, gab ihm ein „Bakschisch" und überdies noch ein „Federmesser". (Wohl ein symbolisches Geschenk!)"

„Meine homosexuelle Komponente ist eigentlich sehr schwach ausgebildet. Ich erinnere mich während meines ganzen Lebens bloss zweier homosexueller Träume. Ich stehe dem „homosexuellen Problem" vollkommen affektlos gegenüber, als ein rein Unparteiischer. (Ekel halte ich schon für ein verdächtiges, jedenfalls für eine starke (unbewusste) homosexuelle Komponente sprechendes Symptom.)"

„Ich kann aber nicht leugnen, dass der schwarze freundliche Junge einen gewissen Eindruck auf mich gemacht hat, Mit dem Bewusstsein

konnte ich keine erotische Färbung konstatieren. Vielleicht eine gewisse Anregung, ein Mitgefühl mit seinem Lose, sich für Geld so fern von der Heimat wie ein Tier anstaunen zu lassen."

„Die Episode war bald vergessen! Aber trotzdem. Sie lauerte wie ein Raubtier im Hintergrunde meines Bewusstseins. Ich brauchte nur eine Sekunde das Bewusstsein auszuschalten und schon stürzte sich der unbefriedigte Wunsch vor und nahm von meiner Seele Besitz. Ja — vielleicht war die ganze Schläfrigkeit nur die Folge eines permanenten Kampfes zwischen Bewusstem und Unbewusstem. Vielleicht der Mangel an Interesse und die Folge eines nicht abreagierten Affektes, der mich die ganze Zeit über beschäftigte und als Schlaf unbeschränkte Herrschaft verlangte?"

„Ich teile vollkommen Ihre Ansicht, dass ich von den in „permanenter Affektbereitschaft" harrenden Vorstellungen überrumpelt wurde."

Soweit der psychoanalytisch geschulte Kollege. Ich dringe darauf, dass die schwarzen und weissen Pfähle noch eine weitere Erklärung finden müssen. Er sinnt eine Weile und sagt:

„Sie haben recht. Ich war vor einigen Jahren bei einem Ringkampfe. Es rang ein herkulisch gebauter Neger mit einem riesigen Weissen. Dieser Ringkampf muss mich gewaltig aufgeregt haben. Ich schlief die darauf folgende Nacht sehr schlecht und hatte Angstträume, eine Erscheinung, die bei mir sehr selten ist. Ich muss doch mehr Homosexuelles in mir besitzen, als ich vermutet habe. Auch gestehe ich Ihnen freimütig, dass mir ein schwarzgelockter Knabe sehr gut gefällt. Ich sah ihn vor einigen Tagen im Bade. Der Gegensatz zwischen seinen ebenholzschwarzen Haaren und seinen elfenbeinweissen Gliedern fiel mir deutlich auf. Ich begreife jetzt mein Traumbild. Ich analysierte gerade eine ältere, nicht intelligente Dame. Das Traumbild will wohl besagen: Der schöne Knabe wäre mir lieber. Es wäre eine Assoziation über das Gegenteil."

Ein zweites Beispiel wurde mir ebenfalls von einem Kollegen erzählt. Er lernt bei mir die Psychoanalyse und bespricht mir täglich seine Erfahrungen, die er mit den ihm zugewiesenen Fällen gemacht hat. Auch berichtete er über ein hypnagoges Traumbild. Er sei während einer Psychoanalyse eines an Platzangst leidenden Studenten für eine Sekunde eingenickt und habe eine Halluzination festhalten können.

(563.) „Einen dunklen, schwarzgefleckten Gang, vor dem Eingang liegt ein Pelz . . . ."

Vor einigen Tagen wurde er einer kleinen, dunkeläugigen Dame vorgestellt, die ihm sehr gefallen hatte. Besonders ihr dunkler Teint und ihre lebhaften Augen, ihre prächtigen schwarzen Haare hatten es ihm angetan. Sie war ziemlich kokett und er hatte einen flüchtigen Gedankenblitz: „Die könntest du dir eigentlich beibiegen . . . ." Doch da es die Schwester eines Freundes war, wechselte er trotz des herausfordernden Benehmens nur ein paar freundliche Worte und verabschiedete sich bald. Er hatte an die Dame nicht mehr gedacht.

Er wusste sofort, dass das Traumbild zur Dame eine innige Beziehung hatte. Sie trug bei der ersten und einzigen Begegnung einen schwarzen Pelz um dem Hals . . . Die Höhle erkannte er sofort als die Symbolisierung der Vagina, das Pelzwerk als die Crines pubis.

Die Flecken waren seine Erfindung. Er lebte in beständiger Angst vor Infektionen. Auch dieses schöne Mädchen, hatte er damals gedacht, kann infiziert sein. Er wusste, dass sie etwas leichtsinnig war und es nicht sehr genau nahm, wenn es galt, sich einen lustigen Abend zu machen. Die Flecken erinnerten ihn an Morbus Adisonii, die bekannte Erkrankung der Nebennieren. Die Dame hiess mit dem Vornamen Sonja (sonii--sonja). Auch hier war das plötzliche Hereinbrechen der unbewussten Begehrungs- und Angstvorstellungen ungemein verblüffend.

Man sollte annehmen — und ich habe es mir früher so vorgestellt — dass die Traumgedanken an den letzten wachen Gedanken anschliessen und nun die Assoziationsreihen so lange abgehaspelt werden, dass sie schliesslich auf die wichtigsten unbewussten Komplexe kommen und dass es einer Assoziation bedarf, um den Zugang zum Unbewussten zu finden. Vielleicht waren die Assoziationen in diesen beiden Fällen als Gegensatz vorhanden. Im ersten Falle können auch die Pfähle über den „Marterpfahl", an den der Arzt gebunden ist, wenn er einem ungelehrigen, renitenten Kranken die Grundbegriffe der Psychoanalyse beibringen muss, die Assoziation ergeben haben. (Beachte den Pfahl[1]) als Symbol des Penis!) Immerhin ist es verblüffend, wie rasch die unbewussten Komplexe die wachen Bilder und Gedanken verdrängt haben.

In beiden Fällen wurde das Bewusstsein von erotischen Zielvorstellungen überrumpelt. Die verdrängten Wünsche erzwangen sich den Schlaf, weil sie dem Bewusstsein peinlich waren. Der schöne Knabe und die dunkeläugige Dame waren dem Arzte für diese Sekunde wichtiger als die Erzählungen der Kranken. Das Unbewusste hatte alle seine Affekte aufgebraucht.

So scheint es in jedem Fall zu sein. Wir können nicht einschlafen, wenn das Bewusstsein genügende Affektmengen zur Verfügung hat, um unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Wo das nicht der Fall ist, versinken wir in das schier endlose Meer der unbewussten Wünsche. Die Müdigkeit mag auch hier eine aktive Komponente haben, den Wunsch aller Wünsche, sich des Seelenlebens zu bemächtigen.

Aus diesen Ausführungen erhellt, dass ich der Ansicht bin, der Mensch träume vom Moment des Einschlafens bis zum Erwachen. Ja er träumt sogar — möglicherweise — auch während des Wachens.

Nur jene Träume kommen uns zum Bewusstsein, welche sehr stark mit Affekt geladen sind. Überschreitet der Affekt eine bestimmte Reizschwelle, so werden wir wach, d. h. das Unbewusste muss eine gewisse Affektladung an das Bewusstsein abgeben. An diese Affekte knüpfen sich dann die Traumbilder. Diese Affekte können verschiedener Art sein: Angst, Sorge, Verwunderung, Freude, Wut, Scham, Ekel, Zweifel usw.

Die starke Nachwirkung mancher Träume beruht eben auf diesem Überspringen unbewusster Affekte ins Bewusstsein. Das Bewusstsein muss sich erst dieser Affekte nach mehr oder minder hartem Kampfe erwehren. Wir träumen, ein Freund, Herr N., habe uns betrogen, und sind furchtbar entrüstet. Wir erwachen und müssen so lange mit dem Zorne kämpfen, bis der Intellekt mit der Überlegung siegt: Es ist ja nur ein Traum. Wir schwanken einige Sekunden zwischen Traum und Wirk-

[1]) Vergleiche meinen Traum (Nr. 282), in dem der Pfahl eine so wichtige Rolle spielt.



lichkeit. Die Rückverwandlung der Symbolismen in die Sprache des Bewusstseins ist durch die Einmengung der Affekte erschwert.

Sonst ist das Erwachen aus dem Schlafe und somit aus dem Traume das Ende des symbolischen Spukes. Die unterdrückten Wünsche fliehen vor dem Licht des Bewusstseins und lauern wieder auf die erste Gelegenheit, um sich in symbolischer Form durchzusetzen .....

Das beweist der hypnagoge Traum des Frl. F. E.:

(564.) „Im Halbschlummer hatte ich plötzlich den Gedanken, als ob ich an einem gewissen hinteren Körperteil eine Kordel mit einem Bleisiegel hängen hätte."

Sie ist rückwärts versiegelt. Das hypnagoge Bild verrät ihren stärksten Wunsch, der nicht nach einem normalen Koitus geht. Kordel = ein Faden = eine Leine = Penis. Siegeln in der Bedeutung von koitieren.

Sie denkt, wie ihre Symptomhandlungen verraten, immerwährend an ihren Wunsch.

Mit anderen Themen ist momentan das Frl. Bertha beschäftigt, die mir auch einen Traum erzählt. Es ist ein hypnagoges Bild beim Einschlafen nach dem Mittag. Eigentlich kein Schlaf. So ein leichter Halbschlummer. Ein tiefes In-Gedanken-Sein:

(565.) „Ich sah meine Cousine im Brautkleid. Aber ich sah sie nur von rückwärts. Sie stand mit vorgeneigtem Kopf und der dichte, breite, weisse Spitzenschleier fiel mir am meisten auf. Um den Hals ein schwarzes Samtband. (?) Es störte mich etwas an der Brauttoilette."

Die Träumerin hatte an diesem Tage eine Todesanzeige eines Onkels erhalten. Diese Cousine ist verheiratet und hat schon vier Kinder. Es fällt ihr aber eine Freundin ein, die auch vier Kinder hat. Es ist die Freundin, in deren Mann sie leidenschaftlich verliebt ist. Das Brautkleid ist ein Totenkleid der anderen und ihr Brautkleid. Die Cousine ist auch ihre Vagina. Vorher dachte sie intensiv an den Mann ihrer Sehnsucht. Die Übersetzung in ein symbolisches Traumbild ging in einer Sekunde vor sich.

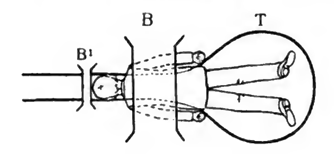
Ich analysiere gerade mit Herrn Beta einen interessanten Traum. Derselbe lautet:

(566.) „Obwohl mein Schnurrbart kurz war, schnitt ich ihn noch mehr ab und zwar mit einer Schere. Da war er so kurz, dass ich so gut wie ganz rasiert aussah."

Er bringt selber die Deutung. Er will ein Weib sein und keinen Penis haben. Schnurrbart ist ein bekanntes Phallussymbol. Die Frauen fliegen auf einen grossen Schnurrbart. Er verspricht gleich einer grossen Nase einen grossen Phallus. (Blaubart, der grosse Frauenverzehrer, heisst nach Grimm ein Mann mit grossem schwarzen Barte.)

Beim Schneiden der Nägel hat Herr Beta Lustempfindungen. Er träumt auch häufig vom Schneiden der Nägel. Wozu soll die Kastration dienen? Mitten in der Analyse schläft er für eine Sekunde ein. Er

hat ein merkwürdiges Traumbild. Eine Mandoline, in der er einen Menschen sieht. Dann merkt er, dass er der Mensch in der Mandoline ist. Er zeichnet sein Traumbild folgendermassen auf:



Das Traumbild lautet:

(567.) „Ich stand ober dem runden Teich T. Dann fiel ich nach vorn mit dem Kopf zwischen Brücke B und Brett B_1 und konnte nicht heraus.

Vorher dachte ich an einen Herrn Triasangoli, der einen bösen Raufhandel mit einem Diener hatte.“

Nach allem, was wir gelernt haben, merken wir, dass es sich um eine Mutterleibsphantasie handelt. Einzelne Bestandteile des Traumbildes sind uns wohlbekannt. Die Brücke, das Holz (siehe Traum Nr. 544). Der runde Teich ist der Mutterleib; die Brücke, die Vagina — der Weg ins Leben. Das Brett verstellt den Ausgang.

Nun ist Herr Beta der Träumer, der seine Mutter bei der Geburt getötet hatte.

Er phantasiert sich in die Lage zurück — nur mit einer Variation. Er kann nicht heraus .... Eine seiner infantilen Geburtstheorien (seiner eigenen Geburt) ging dahin, er habe der Mutter den Leib mit einem grossen Nagel der grossen Zehe aufgerissen.

Nun wird alles klar. Der grosse Nagel der grossen Zehe ist der Penis. Er hat die Phantasie, er habe seine Mutter durch den erigierten Penis verletzt. Deshalb kann er bei keinem Weibe den Penis hineinstecken [1]. Sofort verschwindet die Erektion unter Angstgefühlen.

Seine Angst auf der Gasse ist die Angst in der Scheide. Auf dem Lande, im Freien hat er keine Angst. Im Freien (ausserhalb der Vagina) steht auch sein Penis.

Der Raufhandel deutet auf die Verletzung. Zu Triasangoli assoziierte er Trias und Angel. Das heisst die charakteristische Dreizahl, die wir so oft als Genitale entschleiert haben, und eine Angel, womit man Fische verletzt. Er hält seinen Penis für eine Angel, sie hat einen Widerhacken, und er könnte jede Frau damit verletzen. Deshalb will er sich kastrieren! Deshalb die Schere, die ihm den Schnurrbart abschneidet. Diese sadistischen Phantasien brechen auch unverhüllt ins Bewusstsein. Er möchte ein Weib mit dem Penis wie mit einem Dolche oder Messer durchbohren.

---

[1]) Nach Adler stammt diese Angst von der Beobachtung der sich begattenden Hunde, welche häufig nach dem Akte nicht auseinander können. Beta behauptet bestimmt, dieses Bild noch nie gesehen zu haben; dagegen will er es schon in frühen Kinderjahren häufig an Maikäfern, Fliegen und Schmetterlingen gesehen haben.

Das „Nichthineinstecken können" hat auch eine deutliche kriminelle Wurzel. Beta wollte ja seinen Vater erstechen! Um eines Weibes willen (wegen seiner Engländerin) und, um mit seinem Bruder ungestört spielen zu können, wollte er seinen Vater entfernen. Die Ohrfeigen und die Störung nach dem Bade hatten seinen Hass aufgepeitscht. Jetzt leidet er den Imperativ der Reue. Deshalb entfernt er die Spitzen seines Schnurrbartes; deshalb ist der Herr Triasangoli, der einen bösen Raufhandel hatte, in dem hypnagogen Traumbilde erwähnt. Der sexuelle Akt des Hineinsteckens ist mit dem kriminellen Komplex zu innig verbunden. Jeder sexuelle Akt ist ein Mord! Jeder Mord ist verboten!

Die psychische Impotenz ist die Strafe für seine kriminellen Gedanken. Auf diese Weise ist fast jede Impotenz zu erklären. Aus diesem Grunde träumen alle diese Kranken von Gewehren, Revolvern, die nicht losgehen. Aus diesem Grunde ist der Selbstmord junger Leute eine so häufige Erscheinung. Wenn der Revolver schon losgehen soll, so kann er nur gegen die eigene Brust gerichtet werden.

Das hypnagoge Bild hat zu diesen Gedanken eine innige Beziehung.

Die zwei B in der Zeichnung: B die Brücke und B' das Brett geben bezeichnenderweise BB — das ist ein Bebé. Als solches steckt er ja noch im Mutterleibe. Er macht seine Geburt rückgängig und kommt als Mädchen (ohne Penis) zur Welt. Folglich kann seine teure Mutter am Leben bleiben. Er ist kein Muttermörder. (Er will aber auch kein Vatermörder sein.)

Der runde Teich ist der Mutterleib. Der Diener symbolisiert den Vater. Er musste als Kind vor dem Vater eine Verbeugung machen, was man einen „Diener machen" nannte. Das böse Holz, das wir aus dem grossen Traume von Kaiser und Gregori (Nr. 544) kennen, hat hier noch eine weitere Bedeutung. Sein Kopf ist mit einem Brett vernagelt. Die bösen Folgen der Onanie (Spielen der Mandoline) haben seine Neurose verursacht. Ein Weib kann sich durch die Onanie nicht schwächen, weil es keine Samenverluste hat. Dies hypnagoge Bild beweist uns, wie rasch sich die komplizierten und verworrenen Gedankengänge eines Neurotikers in ein Traumbild verwandeln. Die Mutterleibsphantasie setzte sich für einige Sekunden durch, als wollte er dem dringenden Wunsche Ausdruck geben: „O könnte ich mein Leben noch einmal beginnen!"

XLV.

Künstliche Träume.

„Weil sie Sünde sind,
Verlassen uns die heimlichsten Träume nie;
Wie zuckende Flammen flackern sie
Um unsere Schläfe, die hämmert und spinnt."
Urich.

Man kann ruhig den Versuch wagen, jeden Menschen einen Traum dichten zu lassen. Dieser Traum wird häufig alle wichtigen Komplexe zum Ausdruck bringen und eine von den normalen Träumen sehr wenig abweichende Struktur zeigen. Man erhält so mühelos einen Tagtraum, der oft das wichtigste Material für die Psychoanalyse zutage fördert. Ich lasse einige solcher „künstlicher Träume" folgen. Dem ersten verdanke ich sogar einen tiefen Einblick in das unbewusste Seelenleben des Träumers. Es war gerade eine Stunde, da dem Kranken nichts einfallen wollte. Ich forderte ihn auf, einen Traum zu „dichten." Ich stellte nur eine Bedingung: Er möge nicht nachdenken und sofort zu erzählen beginnen. Der Tagträumer schloss seine Augen und sprach — ohne zu überlegen, so rasch, dass ich kaum folgen konnte:

(568.) „Ich war in einem Labyrinth mit ungezählten Gängen. Da war irgendwer vor mir — so sehr ich mich bemühte, ich konnte ihn nicht erreichen. Ich bin viel später hingekommen und mit Mühe und Not herausgekommen. Es kommt mir vor, als wäre ich zu rasch herausgekommen. Ich war auf Kreta und sah den Minos. Ich sah ihn mit einer Krone und einer furchtbar grossen, dicken Schlange um den Leib. Mit der Schlange haut er auf das Labyrinth, so dass es zusammenstürzt. Ich steige auf ein kleines Schiff und werde im ganzen Mittelländischen Meer von einem Sturm herumgejagt, bis ich beim Papst Ruhe finde, der mich beauftragt, barfuss nach Jerusalem zu pilgern. Dann werde ich gesund."

Von einem wirklichen Traume unterscheidet sich dieses psychische Gebilde durch eine gewisse logische Struktur — es fehlt das Groteske und Unsinnige mancher Träume — und durch einen siegreichen Optimismus. Der uns wohlbekannte Träumer — es ist Herr Beta — setzt hier mit einer Mutterleibsphantasie ein. Der Mann, der vor ihm war, ist der Bruder, den er um die Erstgeburt beneidet. Er läuft ihm immer nach und kann ihn nie einholen. Er hat aber eine andere Empfindung: Er wollte diesem „Jemand" so rasch als möglich nachlaufen und hatte dabei mit einem Fusstritt seine Mutter um-

gebracht. Wir kennen ja diese Phantasien des unschuldigen Muttermörders, bei dessen Geburt die Mutter starb. Die Mutterleibsphantasie setzt sich im nächsten Bild fort. Der Vater erscheint hier als Minos (vgl. „Der Erlenkönig mit Kron' und Schweif"), mit einem riesigen, dicken Membrum. „Mit der Schlange haut er" usw. . . . verrät die Vorstellung einer Kohabitation, wobei die Mutter zugrunde geht. Nicht er ist schuld an dem Tode der Mutter, sondern der Vater, der sie durch die Befruchtung und durch seine furchtbar dicke Schlange umgebracht hat. Auch direkte Phantasien, der Vater habe die Mutter umgebracht, um mit anderen Frauen zu leben und ihr Geld zu erben, sind ja bei diesem Träumer nachzuweisen [1]).

Noch einmal taucht die Mutterleibsphantasie auf (kleines Schiff — Mittelländisches Meer!). Aber auch Motive der Erlösung, der fliegende Holländer, Ahasver und Tannhäuser, gestalten sich zu einem Bilde. Die religiösen Reuegedanken verdichten sich zu einem Bussgang zum Papst, der auch den Vater (Papa) repräsentiert. Der Weg nach Jerusalem hat mehrfache Determination: 1. die heilige Stätte, 2. der Arzt, 3. er liest einen Roman, „Der heilige Scarabäus" von Else Jerusalem, der von Dirnen handelt. Religion, Medizin und die käuflichen Frauen sollen ihn heilen. Dabei soll die Busse, die der Papst ihm auferlegt, seine höchste Lust sein. Mit nackten Füssen wandern ist ein permanenter Kitzel, eine immer währende Lust. (Vgl. die Vorstellung des Paradieses und die Mutterleibsphantasie, Traum Nr. 333.) Die Erde ist die Mutter — Mutter Erde. Er will wieder mit nackten Füssen die Mutter Erde immerwährend berühren — d. h. er will wieder im Mutterleib sein, er will sterben.

Sterben und Leben sind die beiden Möglichkeiten seiner Heilung.

Der nächste „künstliche Traum" des Herrn J. H. kommt einem echten Traumbilde sehr nahe. Ja — man könnte fast gar keinen Unterschied angeben. Er ist ausserordentlich „verdichtet", wie die Analyse einzelner Stellen beweist.

(569.) „Ich steige über eine Stiege hinauf. Oben ist eine grosse Halle mit einer Fülle von Menschen. Die Versammlung hat einen kirchlichen Charakter. Im Vordergrunde steht ein alter Geistlicher in einer sehr reichen, kirchlichen Tracht, schwere Brokatstoffe, drapfarben, mit Gold geschmückt. Es dürfte wohl der Papst sein. Es ist anzunehmen, dass ich der Kaiser bin, der einen Römerzug unternommen hat und dem die Kaiserkrone aufgesetzt werden soll. Der Papst geleitet mich zum Hochaltar. Ich bleibe plötzlich stehen, weil ich sehe, dass unmittelbar vor dem Altar ein grosses Loch im Boden ist, aus dem ein grüner Teufel herausschaut. Der steigt aus dem Loch hervor und hat ein kleines Beil (Axt?) in der Hand, mit dem er auf meinen Kopf losschlagen will. Die Chorherren fahren von den Bänken auf, um mich zu schützen, stürzen sich auf den Teufel, um ihn festzuhalten. Es entsteht ein grosser Tumult. . . .

Plötzlich erhebe ich mich in die Luft, fliege schief nach oben, über den Hochaltar weg, der Teufel hinter mir her. Ich fahre zum Fenster der Kuppel hinaus, so dass der Teufel mir nicht nachkommen kann. Oben komme ich in einen Garten, wie auf dem Dache der Engelsburg (Peters-

[1]) Wegen dieser grundlosen Verdächtigungen macht er sich heftige Vorwürfe. Viele seiner Busshandlungen sind nachträglicher Gehorsam und tiefe Reue.

kirche). Der Garten ist sehr eigentümlich: viele Bäume, die in Töpfen stehen; kein Gras. Bloss Wege. In diesem Garten sitzen, gehen auf und ab verschiedene Unteroffiziere, Invaliden, welche den Garten bewachen. Dort ist eine tiefe Schlucht (der Tarpejische Felsen?), in die die Verbrecher geworfen werden. Ich habe eine leise Angst, dasselbe Schicksal erdulden zu müssen.

Ich finde dann in einer Ecke einen Steg, der mich aus diesem Garten in eine Gebirgsgegend führt, an deren Fusse ein grosser Wasserfall rauscht. Italienische Mädchen, mit Krügen auf dem Kopf, kommen mir vom Berge entgegen. Eigentümlich ist bei manchen, dass sie über die Krüge Stoffe haben, die herabwallen. Einige reiten auf Eseln. Ich schicke mich an, den steilen Berg hinaufzusteigen, auf jenem Stege, den die Mädchen herunter gehen."

Der Tagträumer ist ein „schwieriger Fall" und hat mir manche harte Nuss zu knacken gegeben. (Vgl. Nr. 68, 156, 157, 230, 232, 233.) In dieser Zeit kamen gerade einige optimistische Träume. Auch dieser Tagtraum ist ausserordentlich optimistisch und bewegt sich in aufsteigender Höhe. Es geht immer höher und höher und nur an zwei Stellen (Teufel und Tarpejischer Fels) taucht die Angst auf, in die Tiefe zu stürzen oder gerissen zu werden. Der Tagtraum setzt mit den bekannten Traumsymbolen, deren Auflösung ich mir ja ersparen kann, ein. Der Vater (Papa) als Papst und „Geistlicher", was, wie wir ja wissen, einen Todeswunsch enthält. Der Vater ist es, der ihn zum Kaiser krönen soll. Leicht verständlich. Er soll die Herrschaft über das Haus erhalten und die Mutter übernehmen.

Ein wirklicher Traum (zwei Monate vorher) zeigt die gleichen Elemente:

(570.) „In einer hohen Kuppelkirche, katholisch, 17. Jahrhundert, Rubenszeit. Ein Altaraufsatz, der aus Papageiflügeln besteht. Plötzlich zum Empfang von Anhängern einer anderen Konfession (Protestanten) bereit. Merkwürdige Toleranz. Das Ergebnis meiner (dreijährigen? sechsjährigen?) Arbeit und Vorbereitung."

Die Kuppel (Beziehungen zu Kupplerin und Gravidität) soll auch heute eine Rolle spielen. Allein zwischen seinen Wünschen und deren Erfüllung steht der grüne Teufel, der einem dunklen Loche entsteigt. Der grüne Teufel entstammt einem Bilde, der Maria Santa Novella von Orcania, ferner einer Novelle von Boccacio, bei dem der Penis als Teufel in die Hölle (Vagina) geschickt wird und endlich dem Romane von Gottfried Keller „Der grüne Heinrich".

Die Mutterleibsphantasie, die ja den Anfang des Traumes erklärt, hat hier eine besondere Bedeutung. Sie vermengt sich mit Vorstellungen des Besessenseins. Er ist der Satan, er ist ein Inkubus. Er denkt an ein Bild von Rubens in der Wiener Gemäldegalerie, auf dem die Teufel beim Anus herausfahren. Offenbar ist das Loch der Anus. (Der Teufel stinkt; „Analerotik" und Religionsneurose hängen immer innig zusammen).

Die Szene mit dem Beil des Teufels ist der Vatermord als Talion an ihm vollbracht. Auch zum Tarpejischen Felsen ist ihm „Vatermord" eingefallen. Frühere Träume lassen dieselbe Deutung zu.

Über all das kommt er hinweg, wird den Teufel los und kommt in einen Garten, wo kein Gras wächst. (Wo sein Fuss hintritt, da wächst kein Gras.) Ist es der Friedhof? (Gottfried). Er identifiziert sich so oft mit der Mutter. Ist er in diesem Tagtraum wieder die Mutter und der Vater der Invalide? Jedenfalls deuten die Unteroffiziere auf sein böses Gewissen, auf Angst vor Verhaftung usw. Auf der Engelsburg wurden auch politische Verbrecher eingesperrt.

Er entkommt durch einen engen Steg. Er rettet sich vor einem Inzest, vor Verbrechen und Strafe durch viele entgegenkommende (gen) italienische Mädchen, die alle gefallen sind und heruntersteigen. Aber sie zeigen ihm den Weg in die Höhe — den Weg zur Genesung. Er war oft ein Esel, ein goldener Esel, der ihnen ein „Eselein streck dich“ vorgemacht hat, wenn der Knüppel aus dem Sack kam. Es haben ihm diese Episoden viel Geld gekostet. Jetzt geht er seinen steilen Berg hinauf — zum Frieden — zur Ehe. Er wird endlich „oben“ sein und triumphieren!

Verblüffend war die Schnelligkeit, mit der er auf meine Aufforderung das Traumbild unvorbereitet in einigen Minuten produzierte, so dass ich kaum folgen konnte. Die ganze Phantasie lag vorbereitet im Unbewussten und harrte lauernd — ich weiss mir kein besseres Bild — auf den Moment, um sich in den Vordergrund der Aufmerksamkeit zu drängen. Meine Aufforderung war wie das Aufziehen eines Vorhanges. Das Bild auf der Bühne stand schon fertig gestellt, die Drahtpuppen des Marionettentheaters, die unbewussten Gedanken, harrten in bestimmten Kostümen auf das Signal. Sofort begann die unsichtbare Hand des unbewussten Ich die Drähte zu ziehen . . . . . .

Der nächste künstliche Traum ist eigentlich eine reine Phantasie. Ein Vorwegnehmen der Zukunft. Es handelt sich um den Herrn L. K. (Nr. 171, 396, 480—482), der vor dem Ende der Kur steht.

Auch sein Traumbild sprudelt in heiteren Bildern ans Licht des Bewusstseins. Es lautet:

(571.) „Es ist 7 Uhr früh. An einem wunderbaren Augustmorgen. Ich nähere mich der Station M., steige aus, begrüsse mit Rührung und Freude die mir wohlbekannten Wege, Wälder und Wiesen, erfrage die Villa meines Vaters, trete unbemerkt in den Hof. Die Dienstboten meiner Schwester erkennen mich nicht. Ich ersuche, niemanden zu wecken. Das ganze Haus liegt in tiefem Schlummer. Auf den Rosen liegt der morgendliche Tau. Ich setzte mich auf die Veranda und betrachtete die ganze Gegend. Ich kann den Augenblick nicht erwarten, bis die Fensterläden sich öffnen und ich die Stimme meines Vaters höre. Auf die Veranda springen, nur von einem Hemdchen bekleidet, meine zwei Neffen. Sie erkennen mich im ersten Momente schlaftrunken nicht, dann aber umarmen und küssen sie mich. Ihr Jubelgeschrei weckt das ganze Haus. Ich werde mit Freuden begrüsst. Ich umarme meinen Vater, meine Schwester und erkläre auf ihr Drängen und Fragen: „Ich bin vollständig gesund. Ich gönne mir nur eine Frist von drei Tagen und dann will ich mit frischen Kräften an die Arbeit herantreten.“

Das Leitmotiv dieses Traumes ist die Überraschung. Er will die Seinen überraschen. Er macht mir einige überraschende Mitteilungen aus der Kindheit. Sie beziehen sich auf das Jahr 1879. (Um 7 Uhr 9 Minu-

ten trifft aber der Zug in der Station ein, die merkwürdiger Weise den Vornamen seiner Mutter enthält.) In diesem Jahre überraschte er die Wirtschafterin seines Vaters einmal mit einem Geliebten, als er des Nachts zu ihr ins Bett kam. Allein noch viel traumatischere Erlebnisse und Phantasien tauchen auf. Die „wohlbekannten" Wege, die Villa des Vaters — o welches eintönige Wiederholen! — verraten wieder die durch den Namen der Mutter gekennzeichnete Phantasie.

Trotzdem enthält jeder Satz eine fast unglaubliche Verdichtung; z. B. „die Dienstboten der Schwester erkennen mich nicht". Seine Schwester hat ein Dienstmädchen, die er nicht erkennen (im Sinne der Bibel begatten) will. Die weitere Bedeutung des Dienstmädchens der Schwester ist unbekannt. Er kann den Augenblick nicht erwarten, da die Fensterläden sich öffnen. Und so geht es immer weiter — immer in zweideutigen Anspielungen bis zum Schlusse. Doch was soll die Frist von drei Tagen am Schlusse? Ihm fällt sofort die „Bürgschaft" ein:

„Doch möcht ich dich bitten drei Tage Zeit —
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit."

Hinter diesem Phantasma voll Sehnsucht nach dem Vater taucht der Plan auf, den Tyrannen Dionys zu ermorden. Mit dem Dolch im Gewande schleicht er in die Königsburg. Motive aus Turgenjeff's: „Väter und Söhne", und aus Macbeth verdichten sich und spielen in den Tagtraum hinein. Die bildende Kraft ist die Sehnsucht nach der geliebten Schwester. (Näheres ist aus der Analyse des Traumes Nr. 396 zu ersehen.)

Alle drei künstlichen Träume zeigten merkwürdigerweise die Mutterleibsphantasie und eine intensive Beschäftigung mit dem Vater, der im Mittelpunkte des Traumgebildes stand. Gott — Vater und Richter fliessen zu einer Person zusammen, die unser Seelenleben beherrscht in einer intensiven Art und Weise, wie wir es uns bisher kaum vorgestellt haben. Jung hat wohl auf die „Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen" (Jahrbuch, I. Bd.) aufmerksam gemacht. Wie gross diese Bedeutung ist, das können wir jetzt noch kaum ermessen. Wir ahnen nur eine grosse Gewalt, die uns durchs Leben begleitet, bedrückt, hemmt, antreibt, fesselt und anfeuert, bis wir ins Grab sinken und dann das Schicksal unserer Kinder darstellen [1]).

Etwas weniger poetisch tritt der dritte Neurotiker, der Urolagnist Lambda, auf den Plan:

(572.) „Ich sehe eine Fayenceschale, die sich zum oberen Teil einer Hirnschale verwandelt. In dem durch die Abnahme dieser Hirnschale aufgedeckten Schädel ist das Gehirn weiss, blutleer zu sehen, wie bei einer Leiche. Das Gehirn kommt in Bewegung und bildet sich um zu Meerschaum, aus dem eine Venus geboren wird. Die besteigt einen Sockel und wird zur bekannten knydischen Venus ohne Arme, welche in dem Boudoir eines amerikanischen Millionärs steht. Das Boudoir ist leer. Die seidenen Gardinen des Himmelbettes sind zurückgeschlagen. Das Bett macht den Eindruck, dass es erst kürzlich von der Schläferin verlassen worden ist. Die Eindrücke des Körpers sind noch auf Lager und

[1]) Fast alle Imperative stammen von der Dreieinigkeit des Neurotikers. (Gott, Kaiser und Vater resp. die Eltern.)

Polster zu sehen. Ein Neger betritt das Boudoir, nimmt vom Waschtisch ein Trinkgefäss und hält es der Marmorstatue zwischen die Beine. Die Marmorstatue uriniert. Der Neger trinkt den Urin und dann begibt sich der Neger zum Lager der Milliardärin und steckt den Kopf hinter die Decke. Er wird während der Prozedur von seiner Herrin überrascht, die innerlich geschmeichelt ist, doch nach aussen hin die Gestrenge spielt und den Neger mit einer Hutnadel attackiert und sticht. Der Neger lässt sich ganz passiv alles gefallen, sinkt auf die Knie. Sie hält plötzlich in der Attacke inne und beginnt, von den wunden Stellen des entblössten Oberkörpers des Negers das hervorquellende Blut zu saugen. Sie springt wieder auf: „Pfui Teufel! Du stinkst!" Sie jagt ihn dann hinaus und steht, vor Aufregung noch wütend, bei ihrem Toilettentisch. Ihr Mann kommt herein und sagt: „Was hat denn der Neger? Der blutet ja! Sogar Zahnabdrücke hat er auf seinem Fleisch! Hast du ihn vielleicht gebissen? Du bist ja eine Megäre. Gelt? Bei diesem eckelhaften Kerl machst du das. Aber mir nicht. So ein perverser Geschmack."

Sie: „Du bist ein Waschlappen! Du bist kein Mann! Ja, wenn du auch solche Muskeln hättest, etwas leisten könntest, dann wäre es der Mühe wert, sich mit dir abzugeben. Mit so einer Jammergestalt will ich nichts zu tun haben. Kusch dich!"

Er: „Ah! — so steht die Sache. Ja — weisst du — du hast seinerzeit zuviel von mir verlangt. Ich hätte mir ja auch das alles gefallen lassen, was du mit dem gemacht hast. Aber du hast dich nicht getraut und ich habe mich auch nicht getraut, dir solche Anerbieten zu machen."

Der Anfang klingt traumhaft. Er ist eine Umdichtung der Geburt der Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus. Alte sadistische Mordinstinkte tauchen auf. Eine eingeschlagene Hirnschale soll ihm den Weg zum Weibe frei machen. (Der Vergleich mit den Träumen Nr. 336, 337 ergibt die nähere Erklärung.)

Der Millionär, der im Laufe der Phantasie zum Milliardär wird, der Besitzer des grossen Geldes ist natürlich sein Vater, der überdies noch als ein Waschlappen geschildert wird. Er selber spielt die Rolle des Negers, der hier die Symbolisierung des Satanismus darstellt.

Er ist der böse Schwarze und gewinnt bei diesen Erniedrigungen hohe Lust. Dieser künstliche Traum ist eigentlich eine seiner zahllosen Tagesphantasien.

Künstlicher Traum des Herrn Gino:

(573.) „Ich sehe eine Gegend. Fahre auf der Eisenbahn. Es sind viele Tunnels (Semmering?). Es kommt ein Zug entgegen. Ich fürchte ein Eisenbahnunglück. Ich sehe nichts wie Blut. Eine wilde Gegend. Ich sehe den Friedrich, wie er durch eine Landstrasse geht. Ich sehe seinen Kopf und Haare. Es geht zur rechten eine Allee. Ein Automobil kommt dahergerast. Es ist so, als ob der Bruder vom Automobil überführt wurde. Schrecken! Nicht hinschauen können!

Neugierde, was durch das Unglück geschehen ist. Um nicht meine Herzlosigkeit und Schadenfreude zu verraten, schaue ich weg.

Ein Zimmer im Elternhause. Ich liege im Bette, Mama bei mir. Ich habe Kinderbücher. Ein englisches zeigt einen Hühnerstall mit Hendeln. Ein Hahn gefällt mir sehr gut. Sehe die Mama, wie sie strickt und frage mich, ob das immer dauern wird, da die anderen Menschen doch sterben. Ein eigentümliches, schwermütiges Gefühl."

Seine grosse hassgeborene Liebe ist die Mama. Sein permanenter Hass der Vater und die Brüder. Diese sollen sterben; deshalb das Eisenbahnunglück. Er träumt jede Nacht von der Eisenbahn. Hier haben wir die Aufklärung. Besonders auf seinen Bruder Friedrich, den Liebling der Mutter, hat er es scharf. Er will die Mama allein haben. Mama soll „ewig" leben. „Hendeln" sticht man ab. Er kämpft fortwährend mit Mordinstinkten. Er möchte am liebsten die ganze Familie — abstechen. Auch die Mama ermorden. (Die Bedeutung einer sadistischen infantilen Sexualtheorie, die so viel wie besitzen heisst und die Rache für die Entlassung des geliebten Kindsmädchens. Vgl. Traum Nr. 543.) Alle Geschwister und der Vater sollen „Engel" werden. (Englisches Kinderbuch.)

Der ganze Traum wurde unvermutet nach einem heiteren Gespräche in zwei Minuten produziert. Der Mordkomplex liegt bereit und wartet nur darauf, angeschlagen zu werden. In der Sprache verrät Gino häufig den Mordkomplex. Er sagt immer: „Mordsgeschichte" — mörderischer Lärm — mordsmässiger Ärger usw. Er leidet an Spitzenangst, d. h. er sieht in allen Spitzen Dolche, welche ja wieder Penisse bedeuten.

Zum Schluss ein wunderschöner künstlicher Traum des Fräulein H. N.:

(574.) „Auf einer Höhe steht ein einsamer Mann. Aus seinen Augen strahlt überirdischer Glanz; er blickt in weite Fernen. Langsam naht ein müdes Weib. Ihre Füsse bluten vom langen Wandern, mit Wunden bedeckt ist ihr Leib. Sie kann die Augen nicht erheben; gesenkten Hauptes schleppt sie sich zu dem Manne hin.

„Rette mich," wehklagt sie. „Gib mir den Frieden! Sieh, mich treibt das harte Leben ratlos umher, ich bin es müde. Rette mich!" — „Nimm den grauen Schleier von deinem Haupte, der dir die Augen verhüllt, wirf die heuchlerischen Kleider ab und werde rein!" — „Ich kann nicht," stöhnt das Weib. Böse Gedanken durchzucken sie. Mühsam erhebt sie sich, um weiter zu gehen; aber heftig schmerzt ihr Körper bei jedem Schritt. Da ertönt von neuem des Mannes Stimme. „Kannst du mir nicht vertrauen?" fragt er mild. Sie horcht auf; ein kurzer, harter Kampf, dann löst sie langsam Hülle um Hülle. Und sieh, ihre Wunden schliessen sich! Zögernd greift sie nach dem Schleier, der ihr Antlitz bedeckt und streift ihn ab. Nun hebt sie das Haupt, mit weitgeöffneten Augen blickt sie zu dem Manne auf und sieht, versteht den leuchtenden Glanz auf seinem Antlitz. „Du Retter, vergib," flüstert sie und sinkt weinend vor ihm nieder. Er legt die Hand auf den gesenkten Scheitel, und eine Welt voll reiner, erbarmender Liebe strahlt aus seinen Augen."

Diese Rettungsphantasie ist das Verlangen nach einem Koitus mit dem Retter. Deshalb muss Hülle um Hülle fallen. Wenn er sie nackt sehen wird, wird er nicht widerstehen können. Die „reine" Liebe ist hier die sinnliche Liebe. Das Zerreissen des Schleiers ist ein uraltes Symbol.

Andererseits ist das ganze Bild seelisch zu begreifen. Sie besitzt eine wahrhaft keusche Seele, die sich scheut, ihre inneren Geheimnisse preiszugeben. In der inneren Wahrheit der Ereignisse liegt für sie der neue Begriff der Reinheit. Diese innere Wahrheit lernt sie bei ihrem Arzte, der der Retter aus den Qualen der Neurose werden soll. Das Phantasiestück zeigt die Übertragung in höchster Ausbildung ....

Mit diesem schönen Dokument schliesst die kleine Reihe der künstlichen Träume. Sie sind für das Verständnis des Traumes von fundamentaler Bedeutung. Sie beweisen uns, gleich den wichtigen hypnagogen Traumbildern, dass die Traumelemente immer bereit liegen. Sie geben uns ein neues Mittel in die Hand, bei der Psychoanalyse hie und da wertvolles psychisches Material aus dem Unbewussten zu heben. Das letzte Phantasiestück zeigt uns, wie der Traum und die Dichtung identische Prozesse sind. Das Wort von Hebbel: „In den Dichtern träumt die Menschheit", sagt das Wichtigste, was man über diese Zusammenhänge sagen kann [1]).

---

[1]) Vergleiche Stekel: „Dichtung und Neurose". Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. J. F. Bergmann, Wiesbaden 1909.

XLVI.

Telepathische Träume.

„Denn es sind zwo Pforten der nichtigen Traumgebilde.
Diese von Elfenbeine gebaut und jene von Horne.
Die nun geh'n aus der Pforte geschnittenen Elfenbeines,
Solche täuschen den Geist durch wahrheitlose Verkünd'gung.
Aber die aus des Hornes geglätteter Pforte herausgeh'n.
Wirklichkeit deuten sie an, wenn der Sterblichen einer
sie schauet."

Homer, Odysse 19, 561 ff. (Voss).

Wir haben schon in den ersten Kapiteln dieses Buches über die prophetischen Träume gesprochen. Ich habe bis heute noch kein einwandfreies Beispiel eines prophetischen Traumes analysieren können, obwohl meine Erfahrung über 10 000 Träume umfasst. Es ist ja klar, dass wir uns im Falle einer Wunscherfüllung sagen können: „Das hast du einmal geträumt", was uns ja soviel sagen sollte, als: „Das hast du dir schon einmal gewünscht." Ähnlich geht es mit den Angstträumen. Hie und da trifft die ängstliche Befürchtung zu. Daraus haben wir noch keine Berechtigung, einen Schluss auf die Existenz eines prophetischen Traumes zu ziehen. Die verschiedenen wunderbaren Erzählungen, die bei alten Autoren und bei den Mystikern zu lesen sind, bedürfen der objektiven Bestätigung. Sie sind meistens Erinnerungsfälschungen, die nachträglich konstruiert wurden.

Es gibt eine Reihe prophetischer Träume, die sich sehr leicht erklären lassen. So erzählt z. B. Sanctis:

„Ich gebe einige andere Tatsachen wieder, die ich ebenfalls bei Gebildeten fand: Frl. X hat eine Eigentümlichkeit mit ihrer Mutter gemeinsam. Der Anblick kleiner, nackt und meist abgezehrt dastehender Kinder im Traum kündigt mir untrüglich den Verlust einer lieben Person an, auch wenn diese fern weilt und kein Grund vorliegt, um sie besorgt zu sein. Ihre Mutter gibt an, dass ihre Träume vor einem Unglück oft den Charakter von Vorahnungen annehmen. Beispiele: Träumen von nackten, verhungerten, fast zum Skelett abgezehrten Kindern, die sie zu säugen meint, meldet immer den Verlust einer teueren Person an."

Diese Anmeldungen kommen ohne Wunder zustande. Meist handelt es sich um schwerkranke Personen, die schon im Sterben liegen. Einen solchen Traum, in dem ebenfalls ein abgemagertes Kind vorkommt, haben wir ja analysiert. Die Träumerin wusste jedoch, dass die Tante in einigen Tagen sterben werde. Solche Tatsachen beweisen

nicht das Wunder im Traume. „Das Schattenreich," sagt Kant, „ist das Paradies der Phantasten. Hier finden sie ein unbegrenztes Land, wo sie nach Belieben anbauen können. Hypochondrische Dünste, Ammenmärchen und Klosterwunder lassen es ihnen an Bauzeug nicht mangeln."

Auch einige bekannte Tatsachen, die in den verschiedenen Traumbüchern erzählt werden, gestatten eine einfache Erklärung. „So träumte Armand de Villeneuve, dass er von einem Hunde ins Bein gebissen wurde; einige Tage darauf brach an dem Beine eine Krebsgeschwür aus. Gessner träumte, es verwunde ihn eine Schlange an der linken Körperseite, und auch bei ihm entstand nicht lange nachher an der betreffenden Stelle ein bösartiges Geschwür, an dem er starb. Macario glaubte im Traume ein starkes Halsleiden zu haben; er erwachte noch gesund auf, aber einige Stunden später wurde er von einer heftigen Mandeldrüsenentzündung befallen. Ein anderer, der im Traume einen Epileptischen gesehen hatte, wurde bald darauf epileptisch, und eine Frau, welche geträumt hatte, sie unterhalte sich mit einem Stummen, fand beim Erwachen, dass sie ihre eigene Stimme verloren hatte." (Das Buch der Wunder und der Geheimwissenschaften von Dr. med. G. H. Berndt, Verlag Oswald Mütze, Leipzig.)

In diesen Fällen handelt es sich um Organgefühle, die in der Ruhe der Nacht zu Traumreizen werden. Auch dass Aufgaben im Traume gelöst werden, ist kein Wunder ... Das Gehirn arbeitet fortwährend und zwischen dem Einfallen einer Lösung im Traume und am Tage sehe ich keinen Unterschied. Ich habe also trotz gewissenhafter, unvoreingenommener Prüfung noch kein einziges Beispiel eines prophetischen Traumes konstatieren können.

Das einzige Beispiel, über das ich verfüge, will ich gleich mitteilen. Ein an Pseudoepilepsie, d. h. an hysterischen, fälschlich für Epilepsie gehaltenen Anfällen, leidender Mann tritt taumelnd in mein Zimmer, wankt auf ein Fauteuil zu und verliert das Bewusstsein. Er kommt bald zu sich und überreicht mir einen Traum, den er in der letzten Nacht geträumt hat:

(575.) „Ich komme ins Zimmer von Dr. Stekel. Dort sehe ich einen Mann in einem Sessel, der einen epileptischen Anfall hat. Dr. Stekel beugt sich über ihn und sucht ihn zum Bewusstsein zu bringen."

Dieser Traum verrät uns einfach die Absicht des Kranken, mir einen Anfall vorzuspielen. Diese Absicht hat er aus verschiedenen Motiven, die ich hier nicht erörtern will, durchgeführt.

Schliesslich muss man noch eine Tatsache bedenken: Man träumt so mancherlei. Kann nicht der eine oder andere Traum zufällig in Erfüllung gehen? Das beweist ja noch nicht, dass es wirklich prophetische Träume gibt.

Ganz anders steht es mit den telepathischen Träumen. Freud will auch diese nicht anerkennen. Ich habe einen abweichenden Standpunkt. Ich habe neun einwandfreie Fälle, in denen ein telepathischer Einfluss zu vermuten war.

Das über telepathische Träume vorliegende Material ist geradezu überwältigend. Ich brauche hier nur auf die grosse englische Sammelforschung hinzuweisen, die von Gurney, Myers und Podmore

unter dem Titel „Phantasmas of Living" herausgegeben wurde. Ich kenne nur die französische (gekürzte) Ausgabe, die Ch. Richet mit einem Vorwort eingeleitet hat [1]). „Wir sind stolz auf unsere Wissenschaft," sagt Richet. Sehr schön. Haben wir denn das Recht anzunehmen, dass wir schon alles erschöpft haben, was es zu lernen gibt?" Auch Camille Flammarion bringt in seinem Buche „L'Inconnu" ein reiches, etwas weniger kritisch gesichtetes Material.

Telepathische Phänomene zugestehen, heisst noch nicht an das Wunder glauben. In der Zeit der Röntgenstrahlen, der Telegraphie ohne Draht ist die Fernwirkung kein unverständliches Wunder mehr. Sie ist eine natürliche Erscheinung. Ich habe eine Patientin analysiert, mit der eine Reihe telepathischer Phänomene glänzend gelungen sind. Selbst Löwenfeld, gewiss ein nüchterner Beobachter, der sich in keine Hirngespinste und Phantasmen verliert, muss in seinem Buche „Somnabulismus und Spiritismus" (Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1900) zugeben: „Die Möglichkeit einer geistigen Fernwirkung von einem Menschen auf andere ohne Vermittelung der uns bekannten Sinne ist nach den derzeit vorliegenden Erfahrungen nicht abzuleugnen."

Mein kleines Material zeigt aber eine gewisse Einseitigkeit. Die telepathische Einwirkung geht in den meisten Fällen von Sterbenden oder Schwerkranken aus. Solche Fälle sind es auch, welche das grosse Material der Sammelforschung ausmachen. Löwenfeld meint, zum Zustandekommen einer telepathischen Wirkung sei eine ausserordentliche Konzentration des Denkers oder eine aussergewöhnliche Situation (Lebensgefahr) die wichtigste Bedingung. Dies scheint in der Tat der Fall zu sein. Doch habe ich schon einen Fall von Übertragung eines grossen Affektes beobachten können.

Ich hatte einmal zwei Brüder in Behandlung, die mir beide (unabhängig voneinander) einen fast identischen Traum erzählten. Sie schliefen in demselben Zimmer. Es handelte sich um eine homosexuelle Phantasie, aber so originellen Inhalts, dass man da wohl kaum von einem Zufall sprechen kann. Ich habe die Träume damals nicht fixiert und muss sie ungefähr nach dem Gedächtnisse (dem ach so trügerischen Gedächtnisse) rekonstruieren:

(576.) „Der erste Bruder träumte, er sei beim Militär und müsse an der Frühjahrsparade auf der Schmelz teilnehmen. Auf dem Exerzierplatz bemerkte er, dass an seiner Hose etwas nicht in Ordnung war. Bevor er sein Gewand in Ordnung bringen konnte, war schon der Kaiser da und sprach mit ihm sehr freundlich. Die ganze Zeit hatte er nur die eine Empfindung: „Wenn der Kaiser nur nicht auf deine Hosen sieht" Dann sah er eine Menge nackter Husaren, die alle vor dem Kaiser vorbeiritten. Es sollte dies ein Bravourstück sein. Der Kaiser applaudierte. Da dachte er, das mache ich auch mit und zog die Hosen herunter. Ein Korporal wollte ihn mit Gewalt von der Schmelz entfernen. Er schrie und begann zu rufen, so dass er erwachte."

Der Traum des Bruders lautete:

(577.) „Ich bin beim Militär und soll vor dem Kaiser ein neues Pferd vorführen. Auf der Schmelz bei der Frühjahrsparade. Ich habe Angst, dass ich mich blamiere. Wie ich am Pferd sitze, fällt mir meine Hose

[1]) Les Hallucinations telepathiques. Paris, Felix Alcan, 1899.

zu Boden. Ich will sie aufheben und bemerke, dass eine Menge Frauen und Kinder mir zuschauen. Ein Offizier sagt mir: „Das ist wirklich eine Unverschämtheit," und fasste mein Pferd am Zügel, um mich fortzuführen. Ich wehrte mich mit aller Kraft dagegen."

Man kann ja einwenden, die gleichen Einflüsse des Militärs bei beiden Söhnen habe eine ähnliche Neurose gezeitigt, die ihre Abhängigkeit vom Vater (Kaiser) verrät. Das stimmt ja. Immerhin ist das gleiche Bild (Frühjahrsparade, Kaiser, Schmelz, Exhibition) bemerkenswert.

Die Analyse währte nur einige Wochen. Ich kann daher nicht sagen, ob hinter dem gemeinsamen Traume nicht ein gemeinsames Trauma steckt. (Vgl. den Traum von Beta Nr. 544 und den Traum seines Bruders Nr. 552.)

Ähnliche Phänomene in geringerer Deutlichkeit habe ich bei anderen Geschwistern und Ehepaaren beobachtet. Ich habe die Vermutung, dass sich gewisse Affekte auf telepathischem Wege übertragen können.

Einen „falschen" telepathischen Traum, den ich bei den Todessymbolen schon besprochen habe, teilt mir eine Dame mit. (Traum Nr. 397.) Sie schreibt mir:

„Vor Jahren war ich mit meiner 17 jährigen Tochter, Pianistin, während der „Saison" in London, wo wir im Hause meines Schwagers wohnten. Nun wurde ich aber vor Schluss der Saison abgerufen. Obwohl meine Tochter bei der Schwester meines Mannes gut aufgehoben war, liess ich sie doch nicht gerne zurück. Bevor ich abreiste, hatte ich folgenden Traum:

(578.) „Ich ging mit meiner Tochter und einem bekannten Fräulein im Hydepark spazieren, da kam uns vom weitem ein Herr entgegen, gehüllt in einen schwarzen Pelz, die gleiche Pelzmütze tief in die Stirne gedrückt. Als er näher kam, schlug er den Pelz ein wenig auseinander, es war der Tod. Schon früher hatte ich eine unbestimmte Furcht: nun aber versuchte ich voller Entsetzen meine Tochter auf den anderen Weg in die Nebenallee zu drängen; endlich gelang es mir mit Hilfe des Fräuleins, sie in dem Moment auf den anderen Weg zu bringen, als der Tod knapp mit einem bösen Blick auf mich, vorüberging. Ich atmete erleichtert auf und erwachte.

Zur gleichen Zeit lag meine Mutter krank zu Bett in Wien. Eines Morgens, als sie erwachte, bat sie meine Schwester voll Angst, sofort nach London zu schreiben, sie hätte geträumt, es stehe meiner Tochter ein Unglück bevor. Meiner Tochter ist jedoch nichts schlimmes zugestossen."

Es waren offenbar gleiche Gedankengänge der Besorgnis, die die gleichen Träume hervorgerufen haben.

Einen einfachen telepathischen Traum kann ich von meiner Mutter berichten. Sie wachte eines Morgens auf und sagte: „Merkwürdig! Ich habe heute von Onkel J. geträumt. Zehn Jahre vielleicht habe ich an ihn nicht gedacht und plötzlich träumt mir, dass er gestorben ist." Wer beschreibt unser Erstaunen, als uns am nächsten Tag ein Brief das traurige Gesicht bestätigte. Der Onkel war in dieser Nacht gestorben ....

Ein interessanter Vorfall in meiner Familie hat zahlreiche Zeugen. Eines Morgens kam die Amme meiner Tochter weinend ins Zimmer. Sie hätte einen bösen Traum gehabt. Ihr Kind sei schwer erkrankt und liege im Sterben. Sie müsse nach Hause reisen. Sie liess sich

nicht zurückhalten. Meine Tochter war damals schon im 8. Monate und musste plötzlich entwöhnt werden. Als die Amme in dem Dorfe eintraf, in dem ihr Kind bei Verwandten in Kost war, begegnete sie einem kleinen Leichenzuge. Es war der Leichenzug ihres Kindes.

Ein anderes Beispiel stammt aus der jüngsten Zeit und wurde mir von einer Dame erzählt und von Zeugen bestätigt. Es handelt sich um eine gesunde, zirka 30 Jahre alte Sprachlehrerin, die in Wien wirkt, während ihr Bräutigam in Lemberg weilt. Dieser ist der einzige Sohn einer noch nicht bejahrten Dame. Die Lehrerin träumt also:

(579.) „Ich befand mich für einige Stunden in Lemberg und ging in den Strassen spazieren. Plötzlich kam mir die Idee, das Haus aufzusuchen, wo mein Bräutigam wohnt. Ich irrte durch die Strassen und sah dann aus einem Hause zwei Männer kommen, die einen Sack in der Hand trugen, dann zwei Bäuerinnen, die ich um die A...... strasse befragte. Die Bäuerinnen antworteten mir nicht, aber die beiden Herren wiesen mir die Richtung. Plötzlich war ich in Wien in meiner Wohnung Daselbst fand ich eine sehr blasse Dame, die Mutter meines Freundes. Ich sage ihr „Guten Tag!“ und frage, wie sie in meine Wohnung eintreten konnte. Sie antwortet erst nicht. Dann spricht sie: „Ich gehe auf eine lange, sehr lange Reise. Mein Sohn Franz bleibt ganz allein. Er hat keinen Menschen, der ihm gutgesinnt ist, Sie ausgenommen. Ich beschwöre Sie, ihn nie zu vergessen und ihn treu zu beraten. Ich bin Ihnen nicht mehr böse, dass Sie mir das Herz meines Kindes geraubt haben. Leben Sie wohl! Erhören Sie meine Bitte! Verlassen Sie meinen Sohn nicht.“ Sie drückte mir die Hand und ich sagte ihr weinend Adieu.“

Am nächsten Tage erhält die Träumerin, die ihren Traum mehreren glaubwürdigen Personen erzählt hatte, ein Telegramm, das sie vom Ableben der betreffenden Dame verständigte.

Die Schriftstellerin Ella Hruschka erzählte mir, sie habe geträumt, ihre Freundin, die bekannte Berufsgenossin Kapf-Essenther, hätte sich vom vierten Stocke eines Hauses in selbstmörderischer Absicht aufs Pflaster geworfen und sei gestorben. Sie teilte diesen Traum ihrer Freundin Frau M. E. und Herrn A. L. mit. Bald darauf erhielten sie die traurige Bestätigung dieses Traumes. Frau Kapf-Essenther hatte in Venedig ungefähr zur Stunde des Traumes ihrem Leben auf solche Weise ein Ende gemacht.

Ein Volksschullehrer, Herr F. P., teilt mir einen telepathischen Traum mit, der mit zahlreichen Wunscherfüllungen kunstvoll durchwebt ist. Lassen wir ihm das Wort:

(580.) „Einst sah ich auf der Strasse ein stattliches Mädchen dahinschreiten, dessen Gestalt und gesamtes Wesen solchen Eindruck machte, dass ich von dem Augenblicke an sie hochverehrte. Ich sah sie aber stets nur in einer gewissen Entfernung; da ich Weib und Kind besass, hätte es ganz und gar keinen Zweck gehabt, mich zu nähern; ich wollte sie nur so oft wie möglich sehen. Sie hatte keine Ahnung von meiner stillen Verehrung. Da sie nur einige Häuser weit, schräg gegenüber wohnte, fand mein Wünschen reichlich Erfüllung. Dann musste ich Wien verlassen, um meine Sommerferien auf dem Lande zu verbringen. Da träumte mir anfangs August, ich wäre in meiner Wohnung in der

Blindengasse. Ich sah von meinem Fenster in ihr Zimmer (was in Wirklichkeit nicht der Fall war). Ich beobachtete, wie sie nach Hause gekommen, sich entkleidete. Jetzt hob sie das Haupt, wandte mir das Antlitz zu und sah mit einem Blick herüber, den ich noch heute fühle, und der mich eindringlicher als Worte, aber ernst traurig, einlud, zu ihr zu kommen. Ich konnte mich aber nicht dazu entschliessen, trotz des Sehnens, das mich jedoch erfüllte. Da nahm sie ein Tuch um die schönen Schultern, stieg die Treppe herab und ging an meinem Fenster unten vorbei, — kehrte wieder um, immer denselben Blick heraufgerichtet. . . . . . . Dann verschwand sie.

Nach Wien zurückgekehrt, sah ich das geliebte Fenster leer. — Sie hatte, wie ich später erfuhr, in der Zeit des oben berichteten Traumes die alte Wohnung verlassen."

Der nächste telepathische Traum wurde mir von einer geistig sehr hochstehenden Persönlichkeit berichtet. Es handelt sich um das telepathische Gesicht vom Selbstmord eines Freundes in Italien. Mehrere Unterschriften mir bekannter, vertrauenswürdiger Personen bestätigen, dass ihnen Herr X. diesen Traum erzählte, ehe die Nachricht aus Italien eingetroffen war . . . . .

Frau P. F. erzählte mir: „Ich träumte einmal, meine Mutter stehe vor meinem Bette und winke mir, aufzustehen. „Wenn du mich noch sehen willst, musst du gleich zu mir kommen," sprach sie und verschwand. Ich wachte mit Schrecken auf und weckte meinen Mann. „Unsinn!" sagte er und schlief weiter. Ich konnte aber vor Erregung keinen Schlaf finden. Am nächsten Morgen meldete mir ein Telegramm ihren Tod."

Eine Ausnahme in meinem Material bildet der Bericht des Dr. F. Z., eines zuverlässigen Beobachters:

„Ich befand mich auf einer längeren Reise in Russland. Ich lernte daselbst eine Dame kennen, in die ich mich sofort verliebte. Sie war nicht sehr spröde und brach meine Abstinenz, die schon 2 Monate gedauert hatte. Ich füge hinzu, dass ich aus Liebe geheiratet habe, meine Frau noch immer liebe und ihr nie die Treue gebrochen habe. Nach einigen Tagen erhalte ich einen Brief von meiner Frau. Sie müsse mir einen schrecklichen Traum mitteilen. Ich wäre zu Hause gewesen und hätte ihr mitgeteilt, dass ich mich von ihr scheiden lassen müsse. Ich liebte sie nicht mehr. Dann hätte ich vor ihr eine hohe, starke, blonde Frau umarmt und geküsst. Die Geliebte war tatsächlich hoch, stark und blond."

Man sieht, mein telepathisches Material ist bescheiden. Aber ich konnte immerhin einige sehr merkwürdige Tatsachen beobachten, die man nicht einfach mit dem Worte „Zufall" abtun kann[1]).

Der erste mir bekannte telepathische Traum in der Literatur findet sich bei Artemidoros:

(581.) „Jemand, der im Auslande weilte, träumte, er wäre nach Hause zurückgekehrt und da wäre die Gattin zu ihm getreten und habe gesagt: „Die kleine Musa ist gestorben." Es langte ein Schreiben von seiner Frau ein, worin ihm mitgeteilt wurde, das jüngste seiner Kinder sei gestorben. Es war das nämlich ein holdes Kind, voll Liebreiz wie die Musen." (Artemidoros S. 308 l. c.)

[1]) Vergleiche den interessanten Aufsatz von Dr. E. Hitschmann „Zur Psychologie des Hellsehens." Wien. klin. Rundschau, 1910.

Sante de Sanctis hat 18 telepathische Träume sammeln können. Sehr merkwürdig ist folgender Traum:

(582.) **„Als einmal der Vater von Fräulein C. R. auf Reisen war, erwachte letztere eines Morgens tieftraurig und teilte ihrer Schwester mit, sie habe im Traume den Vater tot auf einem Tische eines Hotelzimmers mit einem seidenen Taschentuch am Hals und andere Einzelheiten gesehen. Bald darauf bekam die Familie ein Telegramm aus der Stadt, wo sich ihr Vater zurzeit aufhielt, mit der Nachricht, dass er wirklich gestorben sei. Der Bruder eilte hin und fand die Leiche im gleichen Zustande, wie ihn die Schwester gesehen hatte. Der Verunglückte war zum Zwecke der wegen des plötzlichen Todes notwendigen Autopsie auf den Tisch gelegt worden."**

Einen telepathischen Traum Petrarca's berichtet ebenfalls Sanctis:

„Ronchini berichtet (La dimora del Petrarca in Parma. Modena 1874, abgedruckt in Tamburinis Rivista sperimentale di Freniatria 1892) von einem telepathischen Traum des Dichters in Parma 1342."

„Einstmals sah Franz im Traume den geliebten Freund über einen Bach in seinem Garten daherkommen; er ging ihm entgegen, fragte ihn, woher er käme, wohin er ging und warum er so eilig und ohne Begleitung sei. Jener, ein sehr anmutiger Plauderer, antwortete ihm lächelnd: „Erinnerst du dich, dass dir, als du mit mir jenseits der Garonne weiltest, das Klima der Pyrenäen nicht zusagte? Dorther komme ich reisemüde, um niemals mehr dahin zurückzukehren, und will nach Rom; aber dich mag ich nicht zum Begleiter." Mit diesen Worten beschleunigte er seine Schritte und drängte den Sänger der Laura sanft zurück, der ihn aufmerksam betrachtete und an der Blässe des blutlosen Gesichts jetzt erkannte, dass er tot war. Bei diesem Anblick schrie Petrarca laut auf und fuhr erschreckt aus dem Schlafe; er merkte sich den Tag, erzählte Freunden und schrieb an Abwesende von diesem Traum. 25 Tage waren vergangen, da bekam er die Nachricht vom Tode des Bischofs Colonna, der gerade in derselben Nacht eingetreten war, in welcher er durch die traurige Vision erschreckt wurde." Dieser Freund, über dessen Ergehen Petrarca ungewisse Nachrichten erhalten hatte, befand sich zur Zeit des beschriebenen Traumes als Bischof von Lombez in der Gascogne."

„Die andere Tatsache von Traumtelepathie entnahm ich den Schriften des Johann Mestica, der einen sonderbaren Traum Josef Garibaldis an Bord der „Carmen" folgendermassen erzählt: „Er fuhr in den ersten Monaten des Jahres 1852 als Kapitän eines Kauffahrers einmal von Chile nach Asien. Müde vom Ausguck auf der Kommandobrücke schläft er ein und hat einen furchtbaren Traum. Er glaubt, in die Heimat zurückkehrend, ein Trauergeleit mit einer von schwarzem Tuch bedeckten Bahre zu sehen. Ihm ist, als werde das Herz ihm brechen, wenn er nicht sieht, wer unter dem Tuche liegt. Nachdem er sich genähert, hebt er es auf; aber was sieht er? Seine Mutter, bereits kalt und starr! Und wirklich starb die verehrungswürdige Frau in Nizza genau an dem Tage und in der Stunde des traurigen Traumes: es war der 19. März, sein Geburtstag. Das italienische Volk hat diesen Tag später immer mit der grössten Begeisterung gefeiert, Garibaldi aber als Unglückstag niemals. Erzählt uns nicht Dante in der Vita nuova einen ähnlichen Traum, die Vision eines Jünglings, der ihm den Tod seiner Beatrice ansagte? Hätte Garibaldi im 14. Jahrhundert gelebt und wäre den Nachfahren sein Traum übermittelt worden, wie viele würden ihn heute nicht eine Erfindung nennen? Doch war er so wahr, dass Garibaldi noch immer ganz erschüttert wurde, wenn er ihn nach vielen Jahren vertrauten Freunden erzählte und mit dem Ausruf schloss: „O geht mir, wenn ihr sagt, er gäbe keine Seele." (Die Träume von Dr. Sante de Sanctis.)

Genug des telepathischen Materials. Ich wollte in einer zusammenfassenden Besprechung des Traumlebens diese Form der Träume nicht unbesprochen lassen. Ich wäre Kollegen sehr dankbar, wenn sie mir von sicheren Zeugen bestätigte telepathische Träume mitteilen würden.

Für die Technik der Traumdeutung kommen die telepathischen Träume kaum in Betracht. Wir werden den telepathischen Einfluss als

eine der Traumquellen unbedingt anerkennen müssen. Die telepathischen Träume nehmen eine Ausnahmsstellung ein. Sie stehen nicht allein im Dienste der unbewussten Gedankenarbeit. Sie sind keine reinen Wunscherfüllungen. Oder sie sind es nur insoferne, als ja der Wunsch vom Tode lieber Verwandten im Unbewussten eine ungeheure Rolle spielt. Der Wunsch und sein Gegenspiel: die Angst.

Wir haben ja gesehen, wie mächtig die Todeswünsche die Struktur der Träume beeinflussen. Ob das telepathische Fluidum einen alten Wunsch manifest macht? Ob nicht hie und da Täuschungen unterlaufen, weil die Meldung vom Tode lieber Verwandten schon so oft und zu oft unser Inneres erschüttert hat? Ist der telepathische Traum vielleicht eine besondere Form des „déjà vu"?

Ich getraue mich nicht auf diese Fragen eine bestimmte Antwort zu geben. Vielleicht spielen alle Faktoren miteinander eine Rolle. Jedenfalls ist der telepathische Traum ein Problem, das der endgültigen Lösung durch die psychoanalytisch arbeitenden Psychologen harrt [1]).

---

[1]) Während der Korrektur dieses Buches hatte ich folgendes Erlebnis: Ich wachte eines Nachts mit einem unbestimmten Angstgefühle auf und erblickte ein deutliches Traumbild, ähnlich den hypnagogen Bildern. Ich sah meine Mutter schwerkrank zu Bette, bemerkte die Verzweiflung meiner Schwester und sah meinen Schwager zum Arzte Dr. Catti, dem alten bewährten Helfer und Freunde meiner Mutter laufen. Ich teilte dieses Traumbild meiner Frau mit. Am nächsten Tage erhielt ich aus Fiume, wo meine Mutter wohnt, einen Brief, der mir meine Vision vollinhaltlich bestätigte.

XLVII.

Die Technik der Traumdeutung.

„Aristoteles sagt irgendwo: Wenn wir wachen, so haben wir eine gemeinschaftliche Welt, träumen wir, so hat jeder seine eigene. Mich dünkt, man sollte wohl den letzteren Satz umkehren und sagen können: Wenn von verschiedenen Menschen ein jeglicher seine eigene Welt hat, so ist zu vermuten, dass sie träumen."

Kant.

Wer die lange Reihe meiner Kapitel aufmerksam gelesen hat, könnte nun zum Glauben verleitet werden, er sei ein fertiger Traumdeuter und beherrsche diese neue Wissenschaft vollkommen. Nun habe ich mich wohl bemüht, eine unserem heutigen Stande des Wissens entsprechende Darstellung der Symbolik zustande zu bringen. Allein mit der Kenntnis der Symbolik ist noch nicht alles erreicht. Es gibt sicherlich Träume, die so einfach sind, dass man sie ohne Hilfe des Träumers übersetzen kann. Aber auch diese Träume haben ihre Überdeterminierung, ihre persönlichen Beziehungen, die man ohne die aktiven Beiträge des Träumers nie finden kann. Je länger man mit einem Menschen arbeitet, desto genauer kennt man ihn. Man wird dann ohne Kenntnis des Traummateriales oft zwei und auch mehr Beziehungen allein herausfinden können. Man kann manchen Traum auf den ersten Blick durchschauen. Doch mitunter kommen dem geübtesten Traumdeuter Träume unter, die ihm dunkel bleiben. Man ist auf die Hilfe des Träumers angewiesen . . . .

Der normale Weg der Traumdeutung ist der von Freud vorgezeichnete: Wir müssen die Einfälle des Träumers gewissenhaft registrieren und mit unserer eigenen Deutung hinter dem Berge halten. Wir lassen uns also den Traum erzählen. Es ist vorteilhaft, diese Erzählung noch ein zweites Mal wiederholen zu lassen. Wie Freud mit Recht betont, sind die Abweichungen von der ersten Fassung sehr wichtig. Sie enthalten die Stellen, welche der grössten Verdrängung unterlegen sind. Mitunter wird die Wiederholung gleichlautend gebracht. Wir beginnen also mit der Deutung.

Wir fragen den Träumer, was ihm zu dem Traume einfällt. Ist er ein Neuling, so wird er immer antworten: „Gar nichts. Was soll mir denn einfallen?" Wir bestehen darauf, dass der Traum Einfälle bringen muss. Ist der Widerstand oder der Unverstand gross, so beharrt der Träumer darauf, dass ihm nichts einfalle.

Nun gibt es verschiedene Hilfsmittel, um ihn doch zum Reden zu bringen. Wir fragen, an welches aktuelle Erlebnis der Traum erinnern kann. Dafür haben die meisten Menschen ein leichtes Verständnis. Sie halten den Traum für die verzerrte Reproduktion verschiedener Erlebnisse und sind gerne bereit, mit diesen aufzuwarten. Man merkt dann, dass die Darstellung des Traumes das Erlebnis verändert oder gefälscht hat, dass sich fremde Elemente eingeschlichen haben — und kommt so unversehens in die Analyse. Oder man fragt, was diese oder jene im Traume agierende Person denn für eine Bedeutung für das Leben des Träumers habe und bringt so die Träumer zum Sprechen. Gewöhnlich sprechen sie dann weiter und verraten bald ihr verdrängtes Material.

Versuchen wir einmal den Gang einer solchen Traumanalyse darzustellen und wählen wir uns für unsere Schulaufgabe ein recht schweres Thema. Es handelt sich um einen ca. 40jährigen Herrn, der an die Traumdeutung nicht glaubt und mir einen Traum erzählt. Ich ersuche ihn, den Traum aufzuschreiben, was er ausführt. Beide Fassungen unterscheiden sich nicht wesentlich.

Der Traum ist absonderlich genug. Er gestattet uns keine Deutung mit Hilfe unserer Symbolik. Wir sind dem guten Willen des Träumers ausgeliefert. Doch hören wir uns erst das Traumgebilde des P. F. an:

Der Traum von der Krämpe.

(583.) „Ich sage dem Mechaniker, er solle mir das Rad meiner Frau geben. Wie ich es ansehe, bemerke ich, dass es eine grosse Krämpe hat. Ich führe es in die Werkstatt. Dorten sind eine Menge Arbeiter, die an Tischen stehen wie die Setzer. Einer, ein freundlicher junger Mann, fragt mich, was ich will.

Dann rede ich über den deutschen Kaiser. „Er ist ein energischer, tatkräftiger Mann," sage ich zu meinem Begleiter. Hoch oben steht der Kaiser Franz Josef. „Man kann sagen, was man will," bemerke ich, „unser Kaiser ist ein lieber, alter Herr." Der Begleiter stimmt zu.

Vorher oder nachher: Zwei Frauen, wenig bekleidet, liegen am Boden. Die eine älter, die andere jünger. Ich bewundere den tadellosen Wuchs der jüngeren und sage zu der älteren Dame: „Sie sind ja auch herrlich gewachsen. Aber diese tadellosen Beine." Dabei streift mein Blick die fast herkulisch gebauten, leicht behaarten Beine der älteren Dame."

Ich belehre den Träumer über das Wesen der Traumarbeit und sage: „Schliessen sie vielleicht die Augen, damit die Aussenwelt Sie nicht ablenkt. Teilen Sie mir alle Gedanken mit, die Ihnen durch den Kopf gehen."

P. F.: „Mir geht gar nichts durch den Kopf."

„Das gibt es ja nicht. Unser Gehirn arbeitet fortwährend. An etwas müssen Sie ja denken!"

P. F.: „Nun gut! Ich denke eben an den Traum."

„Was denken Sie von dem Traum?"

P. F.: „Dass er ein Unsinn ist. Wie man nur solch einen Stiefel träumen kann. Komisch."

„Was ist komisch?"

P. F.: „Der ganze Traum ist komisch. Die Geschichte mit dem Rade, mit den beiden Kaisern Wilhelm und Franz Joseph und die Sache mit den beiden Frauen."

„An wen erinnern Sie die Frauen?"

P. F.: „An niemanden. Es sind fremde, mir vollkommen unbekannte Frauen."

„Haben Sie zu keinem Menschen eine Bemerkung über den Wuchs gemacht! Zu keiner Dame?"

P. F.: „Nicht, dass ich mich erinnerte. Halt — da fällt mir etwas ein. Ich war in einem Seebade. Es war wirklich ein Sehbad. Man sah dorten viele auffallend schöne Frauen. Da sah ich eine nicht sehr hübsche, aber sehr kokette, ziemlich herausfordernde Person. Die legte sich in den Sand und blinzelte zu mir hinüber, obwohl ihr Mann bei ihr lag und ihr leise Kosenamen zuraunte. Mir fielen die herrlich gebauten, herkulischen Glieder der Dame auf. Sie erregten meine Sinnlichkeit. Ich dachte: „Mit der könnte man was anfangen."

„Welche der beiden Damen des Traumes war es?"

P. F.: „Die ältere. Diese hatte diese wunderbaren, vielleicht sogar zu muskulösen Oberschenkel. Für die Grösse der Dame waren die Glieder viel zu stark . . . ."

„Und was fällt Ihnen zu der jüngeren Dame ein?"

P. F. schweigt lange und sagt dann zögernd: „Niemand!"

„Sie sagen das so schwankend, dass ich annehmen kann, es sei Ihnen doch jemand eingefallen."

P. F.: „Nein! Nein! Bestimmt niemand!"

„Vielleicht doch! Sagen Sie es doch aufrichtig!"

P. F.: „Es ist mir jemand eingefallen. Aber ich glaube, die gehört nicht hierher. Die hat mit dem Traume nichts zu tun."

„Das wollen wir ja sehen. Jetzt haben Sie die Verpflichtung, mir den Einfall mitzuteilen. Oder wollen Sie auf die Traumdeutung verzichten?"

P. F.: „Keineswegs! Obwohl ich nicht daran glaube. Also hören Sie: Es handelt sich um meine Geliebte. Ich habe schon seit einigen Jahren ein Verhältnis mit einer Witwe. Diese hat eine Tochter. Noch ein unschuldiges Kind. 14 Jahre. Neulich sagte ich zur Mutter: „Die Mizzi ist herrlich gewachsen. Die wird einmal eine wunderschöne Gestalt haben."

„Wie ist denn die Mutter gewachsen?"

P. F.: „Sehr gross und üppig. Sie ist ein herrliches Weib. Ich werde allgemein um sie beneidet."

„Ist diese Dame auffallend behaart?"

P. F.: „Nein! Im Gegenteil! Sie hat einen schneeweissen, tadellosen Körper. Sie rühmt wiederholt ihren Teint und ihre Haut und sagt: „Ich habe nie ein Wimmerl am Körper gehabt." Im Gegensatz zu mir. Ich bin schrecklich stark behaart."

„Und die Wimmerl" . . . . .

„Sie wissen ja: Mein alter Schmerz. Seit ich die Lues überstanden habe, fürchte ich bei jedem Wimmerl, es wäre ein Rezidiv. Ich leide sehr viel unter Ausschlägen. Die Ärzte sagen immer: „Ein unschuldiger Ausschlag: Akne." Ich fürchte trotzdem. Jetzt fällt mir ein Erlebnis der Jugend ein. Ich war noch ganz klein, da nahm mich mein Vater ins Dampfbad mit. Dort war ein Masseur, der über und über mit Wimmerln bedeckt war. Ich hörte, wie mein Vater dem Badeleiter Vorstellungen machte und glaubte etwas wie „Ansteckung" . . . . und „ekelhaft" zu vernehmen. Der Badeleiter sagte: „Das macht nichts. Das ist ein unschuldiger Aus-

schlag. Der Mann hat zu viel unverbrauchte Säfte .... Doch was hat das mit dem Traume zu tun?" ....

„Vielleicht doch ... Was ist's denn mit den unverbrauchten Säften?"

P. F.: „Im Vertrauen. Ich habe noch eine Geliebte. Mein Stubenmädchen. Ein herrliches Weib. Aber riesig sinnlich. Sie stellt Anforderungen an mich, die ich nicht erfüllen kann. Ja — wenn ich jünger wäre."

„Fühlen Sie sich denn alt? Sie sind ja ein Mann in den besten Jahren ...."

P. F.: „Ja — aber trotzdem. Ich komme mir alt vor. Sehen Sie .... meine riesige Glatze. Kein Haar auf der kahlen Platte. Meine Zähne sind locker. Meine Spannkraft lässt nach. Ich kann nicht mehr soviel arbeiten ...."

Jetzt kam eine grosse Pause. Man wird mir zugeben, dass die Rätsel des Traumes noch nicht erhellt sind. Nicht einmal der letzte Abschnitt vom älteren und jüngeren Weibe. Doch wir bemerken, dass wir auf eine wunde Stelle im Innern des Herrn P. F. gestossen sind. Er möchte gerne jung sein, wie alle Menschen. Es muss aber einen bestimmten Grund haben, der in dem Traume verborgen ist. Die Haare, die ihm ausgefallen sind, zieren die Geliebte, um sie noch weniger begehrenswert zu machen. Zu den Haaren fällt dem Träumer noch etwas ein.

P. F.: „Das ist eine eigentümliche Sache mit den Haaren. Meine Geliebte hat einen kleinen Schnurrbart. Sie sagte mir oft: „Sonderbar. Wo sie nicht hingehören, da bringt man die Haare nicht weg. Wo sie aber hingehören, da fallen sie aus."

„Fällt Ihnen noch etwas zu dem Thema „Behaarung" ein?"

P. F.: „Ich schwärme für schönes blondes Haar. Die Mizzi, die Tochter meiner Geliebten, hat ein herrliches, hellblondes Haar, das sie immer offen trägt. Auch hat sie ein behaartes Muttermal."

„Woher wissen Sie das?"

P. F.: „Die Mutter hat es mir gezeigt. Es ist am Oberschenkel. Die Mutter hat mich gefragt, was man dagegen machen könnte. Sie möchte zu einem Spezialisten, einem Kosmetiker gehen. Ich sagte: „Wozu denn? Da unten dekolletiert man sich ja nicht." Darauf haben die Mutter und Mizzi sehr gelacht."

„Damit war die Episode zu Ende?"

P. F.: „Eigentlich ja. Nur später sagte die Mutter: „Man kann ja nicht wissen, ob sich Mizzi nicht einmal unten dekolletieren muss. Es entstellt das Mädel." Ich protestierte dagegen und meinte, so ein kleines Muttermal sei sogar sehr pikant; worauf die Angelegenheit erledigt war."

„Sie scheint aber doch nicht erledigt zu sein; denn sie haben davon geträumt. Sie haben die hässlichen Haare der Mutter angehängt, um die jüngere, die Tochter fleckenlos erscheinen zu lassen."

P. F.: „Das ist ja ein Unsinn. Was geht mich das kleine Mädchen an? Die wird schon einem anderen gehören."

Er sagte das fast in einem Tone des Bedauerns. Dann fuhr er fort:

P. F.: „Ich gestehe Ihnen sogar, dass mir der Anblick der entblössten Oberschenkel der Mizzi einen gewissen Eindruck gemacht hat. Ich schwärme eigentlich für die halbentwickelten, zarten Wesen. Fidusgestalten. Kennen Sie „Ahasver in Rom" von Hammerling? Die Szene, in der das kindlich junge Mädchen — ich glaube sie ist 13 oder 14 Jahre — seiner Unschuld beraubt wird, hat auf mich einen grossen Eindruck

gemacht. Ich schätze das Werk ausserordentlich und lese diese Szene immer mit grossem Genusse . . . ."

Hier entschleiert sich der Ansatz einer Perversion: die Liebe zu den Kindern. Doch hören wir die weiteren Einfälle. Ich frage: „Also gefällt Ihnen eigentlich die Geliebte nicht. Sie muss ja eine üppige Frau in reifen Jahren sein!"

P. F.: „Aufrichtig gestanden: Sie ist nicht mein Goût. Sie ist mir zu stark. Dann hat sie einen Fehler. Sie hat von der Geburt der Tochter einen grossen Dammriss zurück behalten . . . ."

„Wissen Sie, dass das im Traume angedeutet ist?"

P. F.: „Wo?"

„Sie geben ja das Rad Ihrer Frau wegen einer Krämpe zur Reparatur."

P. F.: „Ja, aber die Geliebte ist ja nicht meine Frau. Von der bin ich seit vielen Jahren geschieden . . . ."

„Das heisst — jetzt ist die Geliebte ihre Frau. Sie ersetzt Ihre Frau. Stimmt das?"

P. F.: „Ja — das stimmt. Noch mehr. Ich habe ihr eine Operation empfohlen. Dr. Fleischmann (ein Wiener Gynäkologe) hatte ihr gesagt: „Da hilft nur eine Operation." Ich machte da einen Witz und sagte: „Nur eine kleine Reparatur. Geh ins Sanatorium und lass' dir das L . . . . flicken."

Hier brach die erste Analyse ab. Sie währte eine volle Stunde. Am nächsten Tage setzten wir fort. Wir hatten ja ein Thema: die Krämpe.

P. F.: „Sie wollen wahrscheinlich wissen, was eine „Krämpe" ist. Ein verbogenes, untaugliches Rad. Nach einem Zusammenstoss oder einem heftigen Fall verliert das Rad seine schöne kreisrunde Form . . . . es entsteht eine Krämpe. Ich bin in den letzten Jahren ziemlich viel Rad gefahren. Auch meine Geliebte und deren Tochter. Die Geliebte hatte tatsächlich einmal eine Krämpe."

„Fällt Ihnen nicht der Zusammenhang zwischen dem letzten Abschnitt des Traumes, und dem verbogenen Rade auf? Geflicktes Loch — geflicktes Rad?"

P. F.: „Ja — es ist merkwürdig. Ich habe auch jede Geliebte ein Rad genannt. Ich hab' jetzt ein neues Radel, heisst eine neue Liebe. Meine Frau, die wirkliche, von der ich mich habe scheiden lassen, hatte ein Radl zu viel im Kopfe. Es hat den Anschein, als ob ich mich im Traume mit den alten Rädern beschäftigen würde. Als wollte ich lauter schöne tadellose Räder haben. Ich bin ja eigentlich ein Don Juan. Ich wollte jede Woche eine andere Geliebte haben. Am liebsten eine unberührte, junge . . . ."

„Was fällt Ihnen denn zum Mechaniker ein?"

P. F.: „Ein Mann namens Schlager. Wieso mir gerade der einfällt, das ist mir rätselhaft. Er ist in einer Druckerei beschäftigt — als Leiter. Ich habe ihn viele Jahre lang nicht gesehen. Ich korrigierte früher verschiedene Drucksachen und wandte mich an ihn."

„Es handelt sich um die Reparatur eines Fehlers. Dann stimmt es ja."

P. F.: „Aber noch etwas stimmt. Ich warte schon lange auf einen „Schlager". Meine letzten Sachen haben nicht eingeschlagen. Ich habe jetzt zwei Theaterstücke vollendet. Ich hoffe, das eine wird bestimmt

ein Schlager. Dann hat Schlager eine Beziehung zu meiner Frau. Ich habe sie bei einer Untreue erwischt und im Zorne geschlagen. Da war ich wirklich ein „Schlager." Ich habe es nachträglich sehr bedauert ..."

„Das war dann der Grund der Scheidung?"

P. F.: „Wenn es nur der eine Fall gewesen wäre. Wie ich später erfahren hatte, hatte meine Frau eine ganze Menge von Geliebten, die sozusagen „mitgearbeitet" haben .... Sie war eine gewöhnliche Dirne."

„Fällt Ihnen nicht der Satz des Traumes auf: Dorten sind eine Menge Arbeiter, die vor Tischen stehen wie die Setzer?"

P. F.: „Ja — ich verstehe schon. Das bezieht sich auf alle Leute, die mitgearbeitet haben."

„Wer ist nun der freundliche junge Herr?"

P. F.: „Da fällt mir mein Sohn ein. Halt — eine Szene taucht jetzt vor mir auf. Als ich einmal auf die Frau im Zorne losging, sagte der Knabe: „Was willst du von der Mama?" Ich denke oft an diese Begebenheit. Einmal sagte der Knabe: „Wenn du mich von der Mama wegnimmst, so werde ich sterben." Das hatte ihm seine Mutter eingedrillt. Denn er befindet sich jetzt sehr wohl bei seiner Erzieherin und verlangt gar nicht, seine Mutter zu sehen. Vor einigen Jahren wollte ich mich wieder verheiraten. Ich bin Katholik. Die katholische Ehe in Österreich löst nur der Tod ...."

„Sie haben doch noch einmal das Experiment einer Ehe wagen wollen?"

P. F.: „Ja — es war ein reizendes junges Mädchen. Ich war wahnsinnig in sie verliebt. Schliesslich habe ich auch aus Rücksicht auf meine Kinder das Projekt aufgegeben. Damals war meine Frau schwerkrank. Man zweifelte an ihrem Aufkommen. Ich gestehe Ihnen, dass in irgend einem Winkel meiner Seele der Wunsch vorhanden war, sie möge sterben. Dann hätte ich ja die Junge nehmen können."

„Ob jetzt gegen Ihre Geliebte nicht ähnliche Wünsche vorhanden sind?"

P. F.: „Eigentlich offen gesagt: Ja. Ich kann sie schwer loswerden. Als ich von der Operation des Dammrisses sprach, fiel mir zu meinem Erstaunen der Fall eines Freundes ein, der seine Frau bei dieser unschuldigen Operation verloren hatte ...."

„Es ist ja so, als ob der Traum Mutter und Tochter vergleichen würde und sagen wollte: „Die Tochter ist viel schöner. Wenn die Mutter stirbt, fängst du etwas mit der Tochter an. Und der Schlager?"

P. F.: „Ist vielleicht der schwere Schlag, der mich treffen soll, der Tod der Geliebten. Übrigens — ihr Vater ist voriges Jahr an einem Herzschlag gestorben."

„Also, der Mechaniker, der alles richten soll, der selbst die katholischen Ehen löst, ist der Tod."

P. F.: „Ich beschäftige mich sehr viel mit dem Tode. Ich spiele eigentlich immer mit Todesgedanken. Selbst in bezug auf meine Kinder. Manchmal empfinde ich sie als eine Last. So ein brutaler Egoist ist der Mensch. Ich, der ich mir einbilde, ein Gemütsmensch zu sein! Doch ich bin Philosoph genug, mir darüber keine grauen Haare wachsen zu lassen."

„Der freundliche junge Mann im Traume — ihr Sohn, stellt offenbar die edle Gegenströmung Ihres Innern dar. Er fragt Sie, was Sie wollen."

P. F.: „Ja — als wollte er sagen: „Alter Esel, hast du noch nicht genug Dummheiten in deinem Leben gemacht?"

„Einen Abschnitt des Traumes haben wir noch gar nicht erklärt, den von den beiden Kaisern."

P. F.: „Ich habe das letzte Jahr unseren Kaiser einige Male gesehen. Die Bemerkung, die der Traum enthält, ist mir von irgend jemanden gesagt worden. Von wem? . . . ."

Hier bricht der Träumer ab. Es kommen keine weiteren Einfälle. Ein grosser Widerstand macht jede weitere Deutung unmöglich. Wir brechen also die Deutung ab.

„Die Deutung eines Traumes", sagt Freud, „vollzieht sich auch nicht immer in einem Zuge; nicht selten fühlt man seine Leistungsfähigkeit erschöpft, wenn man einer Verkettung von Einfällen gefolgt ist, der Traum sagt einem nichts mehr an diesem Tage; man tut dann gut, abzubrechen und an einem nächsten zur Arbeit zurückzukehren. Dann lenkt ein anderes Stück des Trauminhaltes die Aufmerksamkeit auf sich, und man findet den Zugang zu einer neuen Schicht von Traumgedanken. Man kann das die „fraktionierte" Traumdeutung heissen." (Traumdeutung S. 322.)

Am dritten Tage kommt er wieder und meint, er habe die Stelle von den beiden Kaisern nicht richtig wiedergegeben. Er fände da nicht den richtigen Ausdruck. Jedenfalls sei es nicht so im Traume gewesen, wie er es mir erzählt habe.

Auch [1]) dieser Zweifel gehört zum Traummaterial. Es handelt sich um wichtige, verdrängte Komplexe.

Bei der nächsten Sitzung ist der Träumer sehr verschlossen. Er bringt auch lange keine Einfälle, bis ich ihn auf ein Moment aufmerksam mache. Der ganze Traum behandelt den Gegensatz von jung und alt.

Der Mechaniker alt — der Arbeiter jung.
Das alte Rad — das neue Rad.
Die alte Geliebte — die junge Tochter.
Der alte Kaiser (Fr. J.) — der jüngere Kaiser (Wilhelm).

P. F.: „Sie haben recht. Der Gegensatz ist auffallend. Als ob unser alter Kaiser die alte Geliebte und Kaiser Wilhelm die Tochter

---

[1]) „Der Zweifel an der richtigen Wiedergabe des Traumes oder einzelner Traumdaten ist wieder nur ein Abkömmling der Traumzensur, des Widerstandes gegen das Durchdringen der Traumgedanken zum Bewusstsein. Dieser Widerstand hat sich mit den von ihm durchgesetzten Verschiebungen und Ersetzungen nicht immer erschöpft, er heftet sich dann noch an das Durchgelassene als Zweifel. Wir verkennen diesen Zweifel um so leichter, als er die Vorsicht gebraucht, niemals intensive Elemente des Traumes anzugreifen, sondern bloss schwache und undeutliche. Wir wissen aber jetzt bereits, dass zwischen Traumgedanken und Traum eine völlige Umwertung aller psychischen Werte stattgefunden hat; die Entstellung war nur möglich durch Wertentziehung, sie äussert sich regelmässig darin und begnügt sich gelegentlich damit. Wenn zu einem undeutlichen Element des Trauminhaltes noch der Zweifel hinzutritt, so können wir, dem Fingerzeig folgend, in diesem einen direkteren Abkömmling eines der verfemten Traumgedanken erkennen. Es ist damit, wie nach einer grossen Umwälzung in einer der Republiken des Altertums oder der Renaissance. Die früher herrschenden edlen und mächtigen Familien sind nun verbannt, alle hohen Stellungen mit Emporkömmlingen besetzt, in der Stadt geduldet sind nur noch ganz verarmte und machtlose Mitglieder oder entfernte Anhänger der Gestürzten. Aber auch diese geniessen nicht die vollen Bürgerrechte, sie werden misstrauisch überwacht. An der Stelle des Misstrauens im Beispiel steht in unserem Falle der Zweifel." (Freud, Traumdeutung S. 318.)

repräsentieren sollte. Doch da fällt mir etwas ein. Ich hatte vor einigen Tagen den verrückten Gedanken: Wenn ich jünger wäre, könnte ich die Tochter meiner Geliebten heiraten. Dann dachte ich: „Du alter Esel. Die wird dir ja Hörner aufsetzen.“ Und dann dachte ich: „Du könntest die junge zu deiner Maitresse machen.“ Doch ich habe Mitleid mit meiner „Alten“. Man kann sagen, was man will, sie ist doch ein lieber Kerl.“

„Merken Sie nicht, dass Sie dieselbe Redewendung wie im Traume gebraucht haben? „Man kann sagen, was man will .... usw.“

P. F.: „Wirklich! Sie haben recht. Doch ich bitte Sie, was soll ich mit der Jungen anfangen? Es könnte mir so gehen wie meinem Vater!“

„Inwiefern?“

P. F.: „Mein Vater war schon ein älterer Herr, als er die Mutter heimführte. Man munkelte allerlei. Im Vertrauen! Ich soll der Sohn eines Vetters meiner Mutter sein ....“

„Der Wilhelm heisst ....“

„P. F.: „Woher wissen Sie das?“

„Ich habe es nur zufällig erraten. Weil der jüngere Kaiser „Wilhelm“ heisst.“

P. F.: „Merkwürdig! Er heisst auch Wilhelm — er ist schon gestorben, und mein Vater hiess Franz.“

„Sie haben also zwei Väter gehabt.“

P. F.: „Eigentlich ja. Denn Wilhelm hat mich nach seinem Tode zu seinem Universalerben eingesetzt. Ihm verdanke ich meine ganze Existenz .... in jeder Hinsicht.“

Jetzt ist der Widerstand erklärt. Es handelte sich um eine Belastung seiner Mutter. Die zwei Kaiser sind die zwei Väter. Der liebe alte Herr — sein impotenter Vater. „Man kann sagen, was man will“ ..... die Leute munkelten ja. Der tatkräftige, energische Mann ist sein eigentlicher Vater. Das Verhältnis von jung und alt ist eine Konstellation aus der Jugend. Er identifiziert sich mit der Mutter. Er möchte auch neben der Alten eine Junge haben ....

Der Traum enthält noch eine Menge Rätsel. Vor allen Dingen taucht im zweiten Abschnitt ein Begleiter auf, der zustimmt. „Wer fällt Ihnen zum Begleiter ein?“

P. F.: „Niemand.“

„Sie fangen schon wieder an. Irgend jemand wird Ihnen schon einfallen.“

P. F.: „Ja — ein Doktor Spiegelglas, der schon lange tot ist. Er war klein, glatzköpfig, hatte Glotzaugen, eine Brille und hässliche, rachitische Zähne. Wir nannten ihn nach einer Romanfigur von Arne Gaborg den „Tod von Lübeck“.

„Mit anderen Worten: Der Begleiter ist der Tod. Der geheime Sinn des Traumes ist doch der: der Tod möge Ihre Geliebte und Ihre Frau holen, damit Sie die Junge heiraten können. Auch der Schlager war ja der Tod. (Der Schlag soll sie treffen! — ist ja ein bekannter Fluch.)

P. F.: „Meine Geliebte ist sehr fett und sagte neulich: „Ich sterbe gewiss bald an Herzschlag“ . . .

Doch ich will jetzt die Analyse in dieser Form abbrechen. Die Beziehungen dieses Traumes zum Infantilen sind mannigfacher Art. Er glaubt Anhaltspunkte zu haben, dass seine Mutter den Tod des nominellen Vaters kaum erwarten konnte ... Kurz, es kommt der typische

Familienroman zum Vorschein, diesmal mit einer reellen Grundlage. Der Träumer hat sich überzeugt, dass der Traum kein Unsinn ist. Er war die Quelle einer vertraulichen Mitteilung und einer grossen psychischen Entlastung ....

Ist diese Traumanalyse vollständig? Kein Kenner der Traumdeutung wird das bejahen können. Wir haben die oberste Schichte der Traumgedanken bewusst gemacht: Seine Liebe zum unreifen Mädchen und die Todeswünsche auf deren Mutter. Wir haben Bruchstücke aus den tieferen Schichten hervorgeholt: die Zweifel an seiner Abstammung, die sich als Zweifel an der richtigen Wiedergabe des Traumes geäussert haben.

Ein weiteres Vordrängen in die Traumgeheimnisse erfordert ein längeres Verweilen bei diesem Traume. Da der Träumer ein Neurotiker ist, der sich an mich gewandt hat, um von einem unbestimmten Angstgefühl, Schlaflosigkeit und leichter melancholischer Verstimmung geheilt zu werden, ist es sogar unsere Pflicht, in tiefere Schichten vorzudringen. Wir merken schon: Er fürchtet sich vor sich selbst und seinen geheimen Gedanken; er schläft nicht, weil er in Ermangelung seines jetzigen Sexualzieles immer unbefriedigt ist; er leidet an Depressionen, weil er auf einen starken Wunsch (das Mädchen zu besitzen) verzichtet.

Wir setzten unsere Arbeit fort. Wir legen dem Träumer Satz für Satz vor und lassen ihn weitere Einfälle bringen. Es zeigt sich, dass jedes Wort noch eine mehrfache Determination hat. Die Analyse dauert schon eine Woche und wir sind noch nicht fertig. Die ganze Neurose ist in diesem Traume enthalten. Es ist eigentlich die Regel. Der Traum ist ein Mikrokosmos, der den ganzen psychischen Makrokosmus verkleinert wiederbringt.

Ich müsste ein ganzes Buch schreiben, die Geschichte seines Lebens und die Geschichte seiner Neurose, um den Traum zu erschöpfen[1]). Nur an zwei Beispielen will ich die ungeheure Kompressionsarbeit des Traumes erläutern. Es sind dies die Worte „Mechaniker“ und „Krämpe“.

Zum Mechaniker hat er mir eine Menge Material zu erzählen. Er ist selber der Mechaniker. Er macht die Sache bei der Geliebten rein mechanisch. Er muss sich die Tochter vorstellen, um eine Erektion zu ermöglichen. (Dies die Wurzel seiner Angstneurose!) Ein Mechaniker hat ihm einmal sein Rad schlecht gerichtet. Er wäre fast umgekommen. Er stürzte und lag einige Wochen im Spitale. Jetzt hat seine Frau so ein schlechtes Rad. Sie soll stürzen und ums Leben kommen, damit er frei ist. Sie hatte einen Leistenbruch und ein Orthopäde (Mechaniker) hatte ihr das Mass genommen. Er war damals eifersüchtig. Heute läge ihm nichts daran. Im Gegenteil, er wäre froh, wenn sie sich trösten würde. Doch auch sein Misstrauen bricht durch den Traum. Seine Geliebte hat ja auch vielleicht eine Menge von Liebhabern. Sie betrügt ihn („dorten sind eine Menge Arbeiter, die vor Tischen stehen“). Er hat das Recht, sich schadlos zu halten.

Doch zum Mechaniker fällt ihm noch ein junger Setzer ein, der ihm sehr gut gefallen hat. Er ist so geschickt, dass er ihm auf einer Partie

[1]) Diese Absicht will ich einmal ausführen. Ein Gegenstück zu diesem Werke, das sich mehr mit der Oberfläche des Traumes beschäftigt. Eine Analyse, die vollständig ist und — soweit dies eben möglich ist — alle Überdeterminationen und Beziehungen enthält.

einen Schaden des Rades besser behob als ein Mechaniker. Der Setzer scheint ihm ein Homosexueller zu sein. Denn er war noch nie bei einer Frau. Er errötet immer, wenn er ihn trifft. Er will offenbar seine Geliebte gegen den Setzer umtauschen Der Setzer heisst „Wilhelm" gleich dem deutschen Kaiser.

Wir sehen also, von unseren Forderungen sind schon zwei erfüllt. Wir haben die Todessymbolik und die Bisexualität entdeckt. Wir sind noch immer in oberen Schichten. Weitere Forschungen ergeben auch Beziehung zur Onanie. „La machine" nennt der Träumer seiner Geliebten gegenüber seinen Penis. Er leidet an Ejaculatio praecox, besonders wenn der Reiz des Objektes ein geringer ist. Es ist dies eine nur relative Ejaculatio praecox, wie die meisten dieser Formen. Vor einigen Monaten war er mit einer alten Dame, die noch sehr schön war, allein. Es kam zu einem Koitus. Er spielte den Succubus[1]). Da staunte er über seine Potenz. Er konnte die Dame dreimal befriedigen und sie, die eine sehr grosse Erfahrung hatte, sagte ihm, so etwas an männlicher Kraft sei ihr im Leben nicht vorgekommen[2]). Er war in der Jugend starker Onanist. Er onanierte eigentlich vom achten Lebensjahre kontinuierlich bis zum 18. Dann war er mehrere Jahre hindurch psychisch impotent. Er hatte in einem Werke gelesen, die Onanie sei die Quelle der Impotenz. Er ist also der Mechaniker, der den Mechanismus seiner Maschine ruiniert hat. Er hat sich eine Krämpe gemacht. Ja, er denkt jetzt milder über seine erste Frau. Sie wurde ihm untreu, weil er sie nicht befriedigen konnte. Sie musste sich dann statt des Mechanikers eine „Menge Arbeiter" nehmen.

Zum Mechaniker fällt ihm auch ein Mechaniker Schneider ein, der irgend eine Affäre mit einer Stampiglie (Penis!) hatte und deshalb Stampiglius genannt wurde. Er ist mager und wurde in der Jugend oft wegen des Schneidergewichtes gehänselt. Er kam sich immer schwach vor. Er war impotent, weil er zu schwach war. Er beneidete die grossen starken Männer (Schlager), die ordentlich „stempeln" konnten. Hier tritt das Gefühl der Minderwertigkeit zutage, auf das Adler mit Recht so grosses Gewicht legt.

Aber vom Schneider geht ein Schacht in die Jugend und enthüllt eine Reihe von Unredlichkeiten, die er begangen hatte. Er war ein Lügner, Dieb, Fälscher in seiner Jugend und entwickelte sich zu einem übermoralischen Menschen. Ein Muster von Wahrheitsliebe, Rechtlichkeit und Korrektheit.

Die Diebstähle richteten sich meistens gegen seinen Vater. Die Mutter jemals bestohlen zu haben, erinnert er sich nicht. Hier kommen wir auf das wichtige Verhältnis zu seinem Vater .... Eine Szene taucht ihm plötzlich auf: Sein Vater hatte ihn erwischt und ihm sehr kräftige Prügel verabreicht. Sogar mit den Füssen. Der Vater hatte blind hingeschlagen und geschrien: „Du missratener Sohn. Du endest noch gewiss im Zuchthaus oder am Galgen!" Wir merken, dass der „liebe alte Herr" ironisch gemeint ist. Er ist ja der „Schlager", und solche Prophezeiungen hätte er nicht aussprechen dürfen. („Man kann sagen, was man will.") Er ist übrigens an Herzschlag gestorben. Einen Schlag in den Bauch

[1]) Man nennt das in Wien „Das Bubi machen". Ich weiss nicht, aus welchem Grunde.

[2]) Das gibt zu denken! Es geht bei den meisten psychischen Impotenzen ähnlich zu. Kommt es einmal zu einer spezifisch-adäquaten Befriedigung, dann ist die psychische Impotenz verschwunden.

hatte ihm sein junger Bruder versetzt. Er verlor eine Sekunde lang das Bewusstsein [1]).

Jetzt kommt es erst hervor, dass sich hinter dem jungen Setzer ein anderes Sexualobjekt seiner Jugend, der Bruder, verbirgt.

Doch wir können hier nicht mehr folgen. Wir wollen nur noch einige Bedeutungen der „Krämpe“ zum besten geben. Seine Geliebte leidet an Herzkrämpfen. Ihm fällt ein, dass er den alten Bodenkram verkauft hat. Auch die Geliebte ist ein alter Krämpel. Noch wichtiger ist die Rampe der Universität, die bei den letzten Krawallen zerstört wurde. Er beneidete damals die jungen Leute ... Ja, wer noch raufen und schwärmen konnte. Da fiel ihm eine Fräulein Krämer ein, die er heimlich oft geküsst hatte. Sie wurde später eine Dirne. Für Dirnen hat er immer eine gewisse Neigung. Er hat da eine freiere Moral. Er ist nicht engherzig wie ein Krämer. Von Krämer führt eine Assoziation zu Kramer; so hiess ein Verehrer seiner Schwester. Jetzt fällt ihm etwas Wichtiges ein. Seine Schwester hat in der Jugend an heftigen Krämpfen bei der Menstruation gelitten. Er war damals sieben Jahre alt und wurde zu dem Arzt geschickt. Im Hause wohnte ein Krämer, der hatte einen Sohn, der Wilhelm hiess. Der sagte ihm: „Sage deiner Schwester, sie soll sich von mir das Geschäft ausbürsten lassen. Ich habe ein kleines Bürstchen.“ Ein kleines Bürstchen hatte sich seine Frau vor einigen Tagen zum Putzen des Rades gekauft. „Ein kleines Bürstchen“ ist sein Penis, mit dessen Grösse er ungerechterweise sehr unzufrieden ist.

Nun fallen ihm eine Menge Szenen aus der frühesten Kindheit ein. Eine aus dem späteren Alter. Er war 16 Jahre, als er des Nachts zu den Dienstboten schlich. Die Mutter erwachte und fragte, wo er gewesen. Er erwiderte stockend, er wäre „draussen“ gewesen, er habe solche heftige Bauchkrämpfe gehabt. Da stand die arme Mutter auf und machte ihm warme Umschläge. Dabei sah er ihre auffallend starken Beine ...

Doch genug von dieser Analyse. Ich glaube den Leser überzeugt zu haben, dass mit der symbolischen Übersetzung nur ein Sinn des Traumes herausgelesen wird und dass das wichtigste Material vom Träumer selber zu bringen ist. Auch halte man sich vor Augen, dass die Symbolik nicht unbedingt das gleiche bedeuten muss. Es heisst in jedem Falle strenge individualisieren.

Bischof Synesios, ein berühmter Traumforscher des IV. Jahrhunderts, sagt sehr treffend:

„Es gibt Menschen, die sich kleine Bibliotheken über Traumdeutung anschaffen. Ich für mein Teil lache über alle diese Abhandlungen und halte sie für völlig wertlos. Die Phantasie der Menschen ist einmal nicht so gleichartig wie der Bau und die Physiognomie ihrer Leiber, welche immerhin noch den Gegenstand einer allgemeinen wissenschaftlichen Beobachtung bilden kann. — Wenn eine Phemonoe oder ein Melampus oder sonst ein Wahrsager allgemeine Regeln der Traumdeutung aufzustellen wagt, möchte ich fragen, ob denn etwa auch konvexe und konkave Linsen, oder Spiegel aus verschiedenem Stoffe die Gegenstände auf gleiche Weise wiederspiegeln. Da jeder von uns seine ganz besondere Sinnesart hat, ist es unmöglich, dass dieselbe Traumvision für alle dieselbe Bedeutung habe.“ (Cod. Theodos. XVI. 10/17. Edikt vom Jahre 392.)

[1]) Die wichtigste Wurzel ist die kriminelle. Er ist kein energischer, tatkräftiger Mann, sonst würde er den alten „Krampen“ (Wiener Ausdruck für ein altes Ross) erschlagen. Er will der Schlager sein.

Diese Worte kann ich nur bestätigen. Alle Symbolik ist relativ und gilt für den grossen Durchschnitt. Ausnahmen sind aber immer möglich, wenngleich sie eigentlich selten sind.

Manchmal hilft die Kenntnis der Krankengeschichte, den Traum begreifen.

Ich will hier eine interessante Reihe von kriminellen Träumen einer Nacht bringen, die ich ohne Einfall des Träumers deuten konnte:

(584.) „Ich band einen Strauss von Herbstblättern zusammen. Dann hatte ich eine wunderschöne rote Rose, die wollte ich dazu tun, aber während ich sie festbinden will, fallen alle Blätter bis auf eines ab und dann das auch noch. Nachher brachte ich den Strauss einer Dame und dachte, der passt gerade in diese Vase."

(585.) „Hans war krank. Das Mädchen von Dr. St. wusch seinen Unterkörper, seine Genitalien aber spülte ich in Vaters Teetasse in Tee aus. Sie sahen wie Herz und Nieren aus und hielten durch Fettfäden zusammen. Während ich sie spülte, dachte ich immer, das Band würde zerreissen."

(586.) „Papa lag krank im Bett und man musste ihm dasselbe machen, während er darin lag.

Nachtrag: Papa hockte im Bett, sah armselig aus und hatte unter seinem Körper eine grosse, weisse Moltondecke liegen."

(587.) „Das Mädchen brachte mir einen Zettel, welcher im Briefkasten gelegen hatte. Auf dem Zettel stand: Shary sei heute bei uns im Hause gewesen. Dr. St. hatte Rezepte unten in der Apotheke machen lassen. Auf mich machte der Zettel den Eindruck, dass Dr. St. mir sagen wollte, etwas von mir ist bei dir gewesen."

(588.) „Ich ging aus. Da begegnet mir der Apotheker, der wie Onkel Friedrich aussah, und küsste mich heftig."

(589.) „Später ging ich in den Wald. Da kamen mir Trude und Erich entgegen, die mit dem Apotheker im Walde gewesen waren."

(590.) „Ich war unwohl und badete. Da sagte ich zu Mutter, hoffentlich sei es nicht schlimm gewesen, aber dann sagte ich: „Ach nein, im Müller steht ja, dass man baden dürfe."

(591.) „Von meinem Zimmer aus sah ich Leute schwimmen. Neben mir stand mein Bett aufgedeckt."

(592.) „Ich lief über Fluren und zu den Leuten in die Häuser. Dabei war ich immer daran, meine Unterröcke zu verlieren. Dann sah ich auf einer Strasse Dr St. mit seiner Frau und den Kindern und nun kamen sie an mir vorbei und ich dachte immer, wenn er nur nicht sieht, dass du deine Röcke verlierst."

Zu diesen neun Träumen bringt die Träumerin, um eine solche handelt es sich, gar keinen Einfall. Ich kenne ihre Liebesbedingung. Sie liebt nur verheiratete Männer und phantasiert sich dann die Zufälle, welche ihr diesen verheirateten Mann freimachen und zum Freier und ihrem Ehemann machen können. In der Übertragung bin ich das letzte Ideal in einer langen Reihe, deren Anfang auf den Vater zurückgeht. Der letzte Traum (Nr. 592) zeigt mir an, dass sie im Begriffe ist, ihre Röcke zu verlieren. Auch tauchen da meine Frau und meine Kinder auf, ihre letzten Hindernisse zum Glücke. Ihr Sinnen und

Trachten geht dahin, diese Hindernisse zu beseitigen. Wie stellt sie das im Traume an? Das verraten die Träume 590 und 591. Sie badet während der Periode, weil es im Müller („Geschlechtsmoral und Lebensglück") empfohlen ist.

Da kam mir der Einfall. Ein Bad während der Menstruation ist ... ein Blutbad. Im nächsten Traume (591) schwimmen die Leute. Natürlich ... sie schwimmen im Blute. Daneben steht ihr Bett aufgeschlagen. Das Blutbad bringt ihr das Brautbett.

Noch blutrünstiger sind die Phantasien aus den Träumen 585 und 589. Die beiden Kinder im Walde sind häufiges Vorkommnis in Märchen. Aus früheren Analysen wusste ich, dass das Märchen vom Schneewittchen in ihrer Phantasie eine grosse Rolle gespielt hatte. Sofort fiel mir die Szene ein, wo der Jäger dem armen Schneewittchen die Eingeweide herausschneiden soll, damit die böse Königin sie verzehren kann. (Nekrophile Instinkte!) Der ganze Traum ist überhaupt eine Häufung der unglaublichsten sadistischen Phantasieen.

Jeder Strauss in ihren Träumen ist ein Totenkranz. So auch hier. Im Traume 584 verraten die Todesgedanken die „Herbstblätter" und die entblätterte Rose, deren rote Farbe schon auf das Blutbad hinweist. Dieses ominöse Geschenk soll meine Frau erhalten, während meine Kinder von dem Apotheker (Todesbote!) aus der Welt geschafft werden. In Traum 589 wird mein Sohn Erich mit ihrem Bruder Hans identifiziert, dem infolge ihrer masslosen Eifersucht das gleiche Los bestimmt war, wie dem armen Schneewittchen. Sie zerreisst das Band, das sie mit ihm verbindet. Sie zerreisst aber auch das Band, das den geliebten Mann mit einer Anderen verbindet. Auch den Vater hat sie in ihren Phantasieen sterben lassen, als er ihren Plänen hinderlich im Wege stand (Nr. 586).

Der nächste Traum (587) bringt die romantisch-kriminelle Phantasie von einem geheimen Einverständnis zwischen ihr und mir. Ich habe meine Frau umgebracht! (Rezept und Apotheke lassen meistens auf den Giftkomplex schliessen.) Diese Verständigung lasse ich ihr zukommen (Zettel). Der letzte Traum ist eigentlich Nr. 588. Da ist das Ziel erreicht. Der heissgeliebte „Onkel" küsst sie. Dieser Onkel bin ich (Arzt statt Apotheker; beide sind in diesem Traume und im boshaften Volkswitze „Giftmischer"). Doch der Arzt und der Apotheker sind auch Todessymbole. Sie erleidet die gerechte Strafe und erhält den „Todeskuss". Sie kämpft ja unausgesetzt mit Selbstmordimpulsen.

Die weitere Analyse dieses Falles bestätigte die volle Richtigkeit dieser Traumdeutung, die mir allerdings durch die Kenntnis ihrer Krankengeschichte ermöglicht wurde. Den Schlüssel lieferte der Einfall des „Blutbades."

Das war ein Traum mit einer individuellen Symbolik, die ein nicht Eingeweihter kaum durchblicken kann.

Der nächste Traum zeigt eine allgemein typische Symbolik.

Bei mancher Traumdeutung können wir mit Hilfe der Symbolik den Sinn eines Traumes rasch erkennen. Das Weitere hängt von den Einfällen des Träumers ab. Ein kurzer Traum kann eine komplizierte Analyse verlangen. Ein grosser Traum lässt sich oft auf einen einzigen Gedanken zurückführen.

Nehmen wir zur Illustrierung dieser Tatsache zwei Träume vor. Einen sehr langen und einen fragmentarischen, der nur aus zwei Worten

besteht. Der lange Traum ist von der Dame Frau **Alpha** und lautet:

> (593.) „Schauplatz der Handlung: Das neue Ordinationszimmer am Schottenring. Ein grosser, schöner Raum, mit einer Menge Turn- und Elektrisierapparaten angefüllt. Dr. Hochstetter steht in sehr mangelhafter Toilette auf einer Art Automatenwage und macht ein mockiges Gesicht, so etwa wie ein unartiges Kind, das sagt: „Jetzt spiel ich aber nicht mehr mit." Herr Doktor gehen zu ihm und sagen: „Schämen Sie sich, Doktor, Sie benehmen sich ja wie ein ungezogener Junge." Keine Wirkung, Dr. Hochstetter verharrt weiter in seiner Störrigkeit. Wie ich den Gescholtenen näher betrachte, bemerke ich, dass er nichts weiter als eine tadellos reine Unterhose und ein von Schmutz geradezu starrendes Hemd anhat, das ausserdem noch zahlreiche Flecke und Risse aufweist. Nebstbei merke ich auch, dass an seiner Wäsche kein Knopf vorhanden ist. Ich denke mir: „Wie unappetitlich dieser Dr. Hochstetter ist, er verliert entschieden bei näherer Bekanntschaft." Dabei sehe ich an mir herunter und entdecke, dass ich nicht angezogen bin; ohne mich im geringsten zu genieren, ziehe ich seelenruhig meine Kleider an, wobei ich plötzlich zu Boden falle. Sie fragen mich, weshalb ich dabei so geschrien habe, worauf ich antwortete: „Meine ganze linke Körperhälfte hat mir so wehe getan." Sie lachen und es ist mir sehr unangenehm, das Wort links gesagt zu haben, da dies sicher etwas Ungehöriges bedeutet. Ich ververbessere mich schnell; „Vielleicht die rechte, ich weiss es nicht." Darauf ziehe ich mich fertig an. Sie sprechen einstweilen mit meinem Mann und erklären ihm alle die vielen Apparate. Dann setzen Sie sich und packen einen neu angekommenen Apparat aus, wobei Sie mir erzählen, dass Sie ihn bei mir anwenden werden. „Wird mir das gut tun?" fragte ich, worauf Sie antworteten: „Ich sage Ihnen, in solchen Fällen wirkt Elektrizität wahre Wunder. Ich elektrisiere alle meine Patienten, bevor ich sie aus der Kur entlasse."
>
> Ich frage Sie dann, weshalb Dr. Hochstetter noch immer so krampfhaft auf seinem Sockel steht. „Er wird ja elektrisiert." sagen Sie. „Ja, aber," frage ich, „muss er denn dabei ausgezogen sein?" „Natürlich, weil er seidenes Futter in seinen Kleidern hat, das würde stören," erhalte ich zur Antwort. „Nein," denke ich, „sonderbar, dass der Mensch seidenes Futter hat, bei solcher Wäsche. Darauf wache ich auf."

Für den Kundigen erklärt sich der Traum von selber. Die Dame soll aus der Psychoanalyse treten. Vorher will sie noch elektrisiert werden. Der „neue" Apparat mit dem sie bearbeitet werden soll, ist ein für sie neuer Apparat, mein Penis. Schon der arme Doktor Hochstetter dient der Symbolisierung dieser Zielvorstellung. (Hochstetter = Hoch steht er.) Der Widerstand des Doktor Hochstetter, sein Schmutz sind alles Vorwürfe, die sich gegen mich richten. Dann beachte man die ungeheuere Potenz meines Phallus, der „noch immer" — also eine sehr lange Zeit — krampfhaft auf dem Sockel steht.

Zum Schluss erleidet die bis dahin leidliche Logik einen argen Stoss. Auf die Frage, warum der Dr. Hochstetter ausgezogen sein muss, erfolgt die absurde Antwort: „Weil er seidenes Futter hat; das würde stören".

Wir fordern die Dame auf, uns diesen Passus zu erklären. Sie

hüllt sich in Schweigen und meint, dieser Teil des Traumes sei unsinnig und absurd.

Nach Freud liegt in dieser Kritik ein zum Traummaterial gehöriger Affekt.

„Der Traum wird also dann absurd gemacht, wenn in den Traumgedanken als eines der Elemente des Inhalts das Urteil vorkommt: Das ist ein Unsinn, wenn überhaupt Kritik und Spott einen der unbewussten Gedankenzüge des Träumers motivieren. Das Absurde wird somit eines der Mittel, durch welches die Traumarbeit den Widerspruch darstellt, wie die Umkehrung einer Materialbeziehung zwischen Traumgedanken und Trauminhalt, wie die Verwertung der motorischen Hemmungsempfindung. Das Absurde des Traumes ist aber nicht mit einem einfachen „Nein“ zu übersetzen, sondern soll die Disposition der Traumgedanken wiedergeben, gleichzeitig mit dem Widerspruch zu höhnen oder zu lachen. Nur in dieser Absicht liefert die Traumarbeit etwas Lächerliches. Sie verwandelt hier wiederum ein Stück des latenten Inhaltes in eine manifeste Form.“ (Traumdeutung S. 265.)

Und an anderer Stelle:

„Ich habe also das Problem der Absurdität des Traumes dahin aufgelöst, dass die Traumgedanken niemals absurd sind — wenigstens nicht von den Träumen geistesgesunder Menschen — und dass die Traumarbeit absurde Träume und Träume mit einzelnen absurden Elementen produziert, wenn ihr in den Traumgedanken Kritik, Spott und Hohn zur Darstellung in ihrer Ausdrucksform vorliegt. Es liegt mir nun daran zu zeigen, dass die Traumarbeit überhaupt durch das Zusammenwirken der drei erwähnten Momente — und eines vierten noch zu erwähnenden — erschöpft ist, dass sie sonst nichts leistet als eine Übersetzung der Traumgedanken unter Beachtung der vier ihr vorgeschriebenen Bedingungen, und dass die Frage, ob die Seele im Traume mit all ihren geistigen Fähigkeiten arbeitet oder nur mit einem Teile derselben, schief gestellt ist und an den tatsächlichen Verhältnissen abgleitet. Da es aber reichlich Träume gibt, in deren Inhalt geurteilt, kritisiert und anerkannt wird, in denen Verwunderung über ein einzelnes Element des Traumes auftritt, Erklärungsversuche gemacht und Argumentationen angestellt werden, muss ich die Einwendungen, die aus solchen Vorkommnissen sich ableiten, an ausgewählten Beispielen erledigen.“

„Meine Erwiderung lautet: Alles was sich als scheinbare Betätigung der Urteilsfunktion in den Träumen vorfindet, ist nicht etwa als Deckleistung der Traumarbeit aufzufassen, sondern gehört dem Material der Traumgedanken an und ist von dorther als fertiges Gebilde in dem manifesten Trauminhalt gelangt. Ich kann meinen Satz zunächst noch überbieten. Auch von den Urteilen, die man nach dem Erwachen über den erinnerten Traum fällt, den Empfindungen, die die Reproduktion dieses Traumes in uns hervorruft, gehört ein guter Teil dem latenten Trauminhalt an und ist in die Deutung des Traumes einzufügen.“ (Traumdeutung S. 272.)

Wir machen die Träumerin nun darauf aufmerksam, dass sich die Vorwürfe, wie lächerlich und absurd, gegen eine Person des Traumes und gegen irgend ein Verhalten derselben richten müssen.

Wir können nichts darüber erfahren, weil die Träumerin uns nicht

verstehen will. Sie will in der letzten Stunde — es ist einer ihrer letzten Träume — nicht mehr gehorchen.

Nun, wir können zufällig den Sinn des Vorwurfes verstehen. Er richtet sich gegen mich. Sie supponiert, dass ich sie durch die ganze Zeit der Psychoanalyse glühend begehrt habe. (Permanente Erektion.) Jetzt sagt sie mir: „Das ist doch absurd! Das ist einfach lächerlich! Du weisst, welche Behandlung mir helfen würde, also hilf mir“ [1]).

Und die Einfälle zum „seidenen Futter“? Sie bringt keine Einfälle. Aus früheren Träumen kenne ich ihr Schwanken zwischen glühendem Sexualbegehren (seidenes Futter) und strikter Sexualablehnung (Ekel vor schmutzige Wäsche). Wir können auch Vermutungen anstellen: Futter — Futt usw. Es bleiben Vermutungen . . . . .

Erst später wurde mir klar, dass diese Stelle eine Schmähung auf mein rechtmässiges Futter bedeutet. Immerhin ist der grosse Traum für die Kenntnis der tieferen Schichten unbrauchbar, weil das Material vorenthalten ist. Wir erfahren nur die oberflächlichsten Relationen.

Wie ganz anders ist die Analyse des nächsten Traumes! Der Träumer, Herr B. D., gibt an, er habe beim Erwachen nur zwei Worte im Ohre gehabt: „Schlange“ und „Mesopotamien“. Er produziert gleich seine Einfälle: In Mesopotamien war das Paradies. Es müsse auch eine Beziehung zum weiblichen Genitale haben, denn Meso nannten sie in den Jünglingsjahren die Vagina. Der Euphrat und der Tigris bilden ein Delta, das erinnere ja an die Schenkel eines Weibes.

Weitere Einfälle stocken. Ich mache ihn auf den Zusammenhang von Schlange und Paradies aufmerksam. Es handle sich wohl um die Erbsünde. Er hat gestern einen Moment lang geschwankt, ob er zu einer Meretrix gehen sollte. Er tat es schliesslich nicht. Er war ferner eine Zeitlang sehr fromm und ist jetzt ein Freigeist.

Allein er ist nicht imstande, weitere Einfälle zu den zwei Worten zu bringen. Ich fordere ihn nun auf, einen Satz zu bilden, in dem die beiden Worte vorkommen. Er kann das nicht und sagt: „Es geht nicht. Eine andere Frage beschäftigt mich viel mehr. Ich denke immer darüber nach, ob es in Mesopotamien überhaupt Schlangen gibt. Ob die Schlangen nach Mesopotamien hingehören. Ich glaube, die kämen erst in Indien vor. In Vorder- oder in Hinterindien.“

Wir beharren auf Bildung eines Satzes. Er sagt: „Die Schlange ist die Quelle alles Übels“ und „In Mesopotamien lag einmal vielleicht das Paradies.“

Wir merken, dass er auf seine religiösen Komplexe zurückkommt. Er erzählt uns, mit welchem Interesse er eine kleine illustrierte biblische Geschichte gelesen habe. Er erinnert sich an Bilder und plötzlich an eine Szene bei einer Kindstaufe. Er war sieben Jahre alt, da sang nach der Taufe seiner Schwester in vorgerückter Stunde eine Dame ein Couplet, dessen Refrain eine ungeheure Heiterkeit aller Anwesenden entfesselte. Der Refrain hat sich ihm unauslöschlich eingegraben. Er lautet:

„Als Adam in den Apfel biss
Vor Angst . . . ihm seine Hose riss.“

[1]) Ich verweise auf den Eunuchentraum, in dem diese Patientin mich aus Rache, weil ich ihr nicht ihren Willen erfüllt habe, zu einem impotenten Kastraten macht.

Das hatte ihn damals viel beschäftigt. Was bedeutet der Apfel? Wegen so einer Dummheit weist der liebe Gott die Menschen aus dem Paradiese? War er nicht zu strenge? Dann schweigt er und seine Einfälle stocken.

Wir haben uns gemerkt, dass er einen Satz mit Schlange und Mesopotamien nicht bilden konnte. Wir kommen auf den Zweifel zurück. Der Zweifel bezieht sich anscheinend nur wissenschaftlich auf die Verbreitung der Schlangen.

„Sie meinen,“ sagt er plötzlich, „dass ich nicht weiss, wohin mein Penis gehört? Ob ich zu Frauen oder Männern gehen soll? Nach Vorder- oder Hinterindien?“

So bringt er selber die Lösung, indem er sie mir supponiert. Doch die Analyse ist noch nicht beendet. Sie wendet sich zu dem Worte Mesopotamien. Er beginnt es französisch zu erklären. Pot wäre der Topf. Er denkt sofort an den pot de chambre. Da fallen ihm eine Menge Szenen aus dem paradiesischen Zustand seiner Jugend ein, da sich alle im Zimmer vor einander nicht genierten. Er sah verschiedenes und unterschied auch die verschiedenen Geräusche. Er schloss aus der Stärke des Tones auf die Grösse des Foramens. Er kommt auf seine Phallusstudien daheim und in den Aborten und landet schliesslich bei der Frage, ob auch „amien“ eine Bedeutung haben könne. Er zerlegt in à mien, la mienne die meinige und le mien der meinige. Doch das Wichtigste sieht er nicht (ami = der Freund). Dass nämlich amien die bange Frage enthält: Mann oder Weib? (Wohin gehört die Schlange? Nach Vorder- oder Hinterindien, un ami oder une amie?)

Schliesslich fällt ihm noch ein, dass Amiens eine Stadt in Frankreich ist, in der die Jungfrau von Orleans geboren wurde. (Das typische bisexuelle Symbol — wie die Amazone und die Walküre: das Weib mit der Lanze.) Das erweist sich als falsche Erinnerung. Dagegen hat er vergessen, dass dort ein heisser Kampf zwischen Engländern und Franzosen stattgefunden hat. Die beiden Nationen repräsentieren ihm die „keusche Moral“ und die „lockeren Sitten“. Paris ist für ihn das Sündenbabel . . . Der Engel siegt über den Teufel. Doch das Wichtigste von Amiens ist, dass dort der General Mantteufel die Franzosen aufs Haupt geschlagen hatte. Das hatte er sehr genau gewusst und ebenso gründlich vergessen.

Wir kommen zum Ergebnis: Der Mann ist für ihn der Teufel. Er fürchtet sich vor der Homosexualität. Er ist keusch den Dirnen gegenüber, weil sie ihn eigentlich nicht reizen.

Wir haben aus einem geringfügigen Material, aus zwei Worten, wichtige Schlussfolgerungen ziehen können[1]), während uns der grosse Traum von den Turnapparaten bei weitem nicht so tief in die Probleme der Neurose geführt hat.

Oft bringen Träumer nur ein einziges Wort, das sie aus einem Traume behalten haben. Ein solches Beispiel ist das Wort „Ronacher“, der Name eines Wiener Vergnügungsetablissement. Die Analyse ergab, dass es für „Acheron“ und Charon stand und dazu diente, die Angst vor der Hölle und ihren Strafen zu symbolisieren.

[1]) Vergleiche meine Analyse eines Beispieles von Versprechen im „Zentralblatt für Psychoanalyse“. 1910. Heft 1—2.

Diese Wortumstellungen begegnen dem meisten Widerstand von Seiten der Uneingeweihten. Und doch erzählt schon Artemidoros ein klassisches Beispiel, das vor Jahrtausenden berühmt war. „Es scheint mir", sagt er, „auch Aristandros dem Alexandros von Makedonien eine gar glückliche Auslegung gegeben zu haben, als dieser Tyros eingeschlossen hielt und belagerte, und wegen des grossen Zeitverlustes, unwillig und betrübt, das Gesicht hatte, er sehe einen Satyros auf seinem Schilde tanzen; zufällig befand sich Aristandros in der Nähe von Tyros und im Geleite des Königs, der die Tyrier bekriegte. Indem er nun das Wort Satyros in *Σὰ* und *Τύρος* („Dein ist Tyros") zerlegte, bewirkte er, dass der König die Belagerung nachdrücklicher in Angriff nahm, so dass er Herr der Stadt wurde."

Heute nach über 2200 Jahren ist man auf die geniale Technik des Aristandros zurückgekommen. An Beispielen ähnlicher Art fehlt es ja in diesem Buche nicht. Die Mittel der Traumdeutung sind reicher, als man glauben sollte.

Die Einfälle des Träumers, seine Reden, seine Affekte, seine Hemmungen, sein Widerstand und seine Übereinstimmung — alle gehören sie zum Material des Traumes. Die Kenntnis der Symbolismen ist unbedingt notwendig, weil man den Träumer auf manches aufmerksam machen und eine tiefer gehende Analyse durchführen kann. Je überzeugter der Träumer von der Kunst der Traumdeutung ist, desto williger geht er bei der Deutungsarbeit mit. Zur Überzeugung des Träumers ist die genaue Kenntnis der Traumsprache unerlässlich. Auch lässt sich bei den besten Einfällen ohne entsprechende Technik kein Traum deuten. Der Psychoanalytiker bekommt nur Rohmaterial. Er muss daraus die entsprechenden Gebilde formen können.

Auch haben wir die verschiedene Struktur der Träume kennen gelernt. Der Traum von den „Turnapparaten in der Sprechstunde" ist eine Traumphantasie, welche die Wiederholung einer vielleicht bewusst gewesenen Tagesphantasie im Sinne der Wunscherfüllung darstellt. Sie zeigt eine minimale sekundäre Bearbeitung, wie Freud die rationalisierende Tätigkeit des Traumes nennt. Der Traum bestrebt sich, durch Verlötungen und Begründungen aus dem Unsinn einen Sinn zu machen. Aber auch diese sekundäre Bearbeitung darf meiner Ansicht nach nicht gering geachtet werden. Sie verrät wie die hysterischen Symptome oder die Zwangsvorstellungen gerade so viel von dem verdrängten Material, als sie verhüllen will. Die Träumerin des Turntraumes hat sich nicht die Mühe genommen, eine sekundäre Bearbeitung vorzunehmen. Der Träumer der zwei Worte jedoch, dessen Träume eine intensive sekundäre Bearbeitung zeigen, hat selbst diese Fassung nicht verraten wollen. Bloss zwei Worte konnten den Widerstand des Unbewussten überwinden und ins Bewusstsein dringen.

Natürlich ist die Traumdeutung viel leichter, wenn man längere Zeit mit einem Träumer an der Analyse arbeitet. Gewisse Symbole kehren wieder; die Art der Traumentstellung ist meistens typisch und zeigt bei einfachen Naturen wenig Variationen; man kennt die Deckmarken seiner wichtigsten Liebesobjekte; man kennt seine Konflikte und kann sie viel leichter herauslesen. Die ersten Träume sind eigentlich immer die schwersten. (Vgl. das Kapitel „Erste Träume".) Misslingt eine Deutung, so sei man nicht verlegen. Das Thema kommt in verschiedenen Variationen wieder, bis die Deutung gelungen ist. Ich habe schon erwähnt,

dass allzu viele Träume manchmal Widerstandssymptome sind und nur dazu dienen, den Psychoanalytiker zu beschäftigen und von den wichtigen Komplexen abzulenken. Man kann sich davor hüten, wenn man konsequent bei einem Traume bleibt oder die Träume überhaupt beiseite lässt. Nun entwickeln manche Patienten eine unglaubliche Virtuosität in der Fabrikation interessanter Träume, die eine glatte Deutung zu ermöglichen scheinen. Sie bringen Träume, Erklärungen, Geständnisse, auf die der Analytiker wartet. Man lässt sich verleiten, doch zu deuten und befindet sich bald wieder in einer Sackgasse. Der geübte Analytiker kann da kaum unterscheiden, ob er der Gefoppte oder der Erkennende ist . . . In solchen Fällen lohnt es sich, bei einem Traume zu bleiben, bis es absolut nicht weiter geht . . . .

Manchmal jedoch bringt der Traum eine langgesuchte Lösung. Er erklärt uns einen vorausgegangenen Traum [1]). Er macht sich über uns lustig. Kurz, er steht im Dienste der Traumdeutung. Wie interessant ist es z. B., dass die Träumerin im „Elektrisiermaschinentraum" sich korrigiert und die linke Seite in die rechte verwandelt. Den Unterschied von links und rechts hat sie schon bei mir gelernt. Sie verwendet diese Kenntnisse, um ihre Wünsche anzudeuten. Sie will mir zur rechten Seite angetraut sein.

So kann uns ein Traum auch auf Fehler in der Traumdeutung und der Psychoanalyse aufmerksam machen. Ich will hier ein solches Beispiel anführen, weil es uns die Technik der Neurotiker verständlich macht. Es zeigt uns, wie das Unbewusste sich nicht einfach preisgeben, sondern sich fangen lassen will. Man wird an die Spiele des Brautraubes gemahnt. Der Bräutigam soll sich erst seine Braut erobern. So verlangt auch das Unbewusste, der Arzt solle die Rätsel selber lösen. Wozu ist er denn der Traumdeuter?

Frl. Etha träumt:

(594.) „Mit Bruno kam ich vom Lande in unsere frühere Stadtwohnung zurück. Dort wartete seine grosse, blonde Französin auf ihn die ihm Unterricht gab und mit der er ein Verhältnis hatte. Er stellte mich ihr als seine Cousine vor und liess uns dann eine Weile allein. Die Französin war sehr traurig und schien auf mich eifersüchtig zu sein. Mir war sie sehr sympathisch und ich dachte: „Wozu ist denn diese Cousinenkomödie notwendig? Wenn ich ihr sagte, dass ich seine Schwester bin, wäre sie gleich beruhigt." Aber ich wollte es gegen seinen Willen nicht tun. Dann war Bruno wieder da und die Französin fragte: „Sind Sie nahe verwandt?" „Ja," rief ich lachend, „wir sehen einander doch so ähnlich! Wir haben dieselben Hände, dieselbe Profillinie" und dachte: „Nun wird sie doch begreifen." Aber sie merkte nichts. Dann ging ich vergnügt und ruhig in mein Zimmer und legte mich schlafen. „Merkwürdig, dass es mich so fröhlich macht," dachte ich, „Dr. Stekel wird sicher sagen: Weil ich mich dadurch, dass Bruno ein Verhältnis hat, befreit fühle."

II. „Dann sah ich einen Garten mit einigen Menschen und dann war ich im Gang eines Hauses, lehnte starr an einem geöffneten Schrank und wartete auf den Tod. Meine Glieder waren steif, aber im Kopf kreiste es mir herum und ich dachte: „Mimi ist doch auch gestorben,

[1]) Vgl. die treffliche Traumanalyse von Otto Rank: „Ein Traum, der sich selbst deutet." Jahrbuch II, 2, 1910.

die könnte mir sagen wie es ist", und ich fürchtete mich vor einem grossen Schmerz und dachte, es müsse ein Gefühl sein wie wenn man sich erhängt und alles Blut gewaltsam zum Kopfe strömt. Ich wollte trotzdem den Tod herbeizwingen, er kam aber nicht, — da gab ich es vorläufig auf zu sterben."

Dieser Traum kam nach einer Reihe von Träumen, die ich nicht deuten konnte. Wir wissen schon: Die Träumerin hat mit ihrem Bruder verschiedenes zu tun gehabt. Aber die Lehrerin der Kinder war eine Französin. Ich sollte doch erkennen, dass die Französin auch ihre Lehrerin gewesen.

Das ist wohl von sekundärer Bedeutung. Dieser Traum sol mich aufklären, dass sie von mir eine ganz andere Belehrung erwartet, als die psychoanalytische. Sie liebt mich und ich merke nichts. Darüber ist sie glücklich. Doch glückliche Leute wollen nicht sterben. Ich behandle sie wie eine Schwester. Sie will aber wie eine Fremde behandelt werden. Sie will auch von ihrem wahren Verhältnis zum Bruder nichts erzählen. Sie war ihm mehr wie eine Schwester.

Nach diesem Traume kam das Erlebnis mit dem Bruder und der Französin zutage. Ich erkannte sofort, dass der Vorwurf: „Aber sie merkte nichts" an meine Adresse ging. Schliesslich gehen ja die Traumgedanken auf das, was Dr. St. sagen wird. Sie will sich von diesen Dingen befreien.

Der Schluss klingt in eine Deflorationsphantasie aus, die sich im Bilde des Sterbens ausdrückt. (Steife Glieder, grosser Schmerz. Mimi ist die Mama, die ihr sagen könnte, wie es ist.)

Der Traum warnt mich vor der Übertragung; tadelt mich, dass ich sie nicht merke; tadelt, dass ich die letzten Träume nicht richtig gedeutet habe. Er bringt nach einigen missglückten Deutungen schliesslich die richtige. Ja er erzwingt die richtige Deutung. (Gewaltsam — herbeizwingen — ich wollte es gegen seinen Willen nicht tun usw.)

Der Einwand, man lege etwas in die Träume hinein, was nicht drinnen wäre, erledigt sich durch solche Tatsachen. Die Träumer akzeptieren die falschen Deutungen nicht. Man möge mich nicht missverstehen. Sehr viele Deutungen werden von den Träumern abgelehnt. Aber schon der nächste Traum bringt eine neue Bestätigung derselben. Oder die Träumer bringen anderes Material, das gerade das beweist, was sie vorher heftig bestritten haben.

Ist eine Deutung falsch, so kommt ein nächster Traum, der uns eines Besseren belehrt. Die Gefahr, falsche Deutungen vorzunehmen, ist keine allzu grosse, wenn man sich vom Träumer leiten lässt. Doch auch da gibt es Ausnahmen. Ich kenne überkluge Menschen, die aus bewussten oder unbewussten Motiven durch Einfälle absonderlichster Art die Deutungsarbeit verhindern; oder wo ein oberflächlich assoziiertes Massenmaterial ein Eingehen in die Tiefe illusorisch macht.

Schliesslich hängt alle Traumdeutung von der Selbsterkenntnis des Analysierenden ab. Ich habe erfahrene Kollegen gesehen, die einfache Träume nicht deuten konnten.

Jeder Psychoanalytiker hat auch seine eigenen Komplexe, für die er dann in der Psychoanalyse kein Verständnis hat, wenn sie ihm nicht bewusst worden sind. Ich nenne diese Erscheinung „Das psychoanalytische Skotom." Es ist daher notwendig, an eigenen Traumanalysen zu lernen und in erster Linie sich selbst zu erkennen.

Wir sind selbst nicht besser als die Träumer! Diese Erkenntnis sollte uns durch das Dunkel der Irrwege des Traumes leuchten. Auch wir sind mit einer Brust voll Hass ins Leben getreten und haben unsere wilden Triebe und Instinkte mühsam überwunden.

Auch wir haben erst Liebe lernen müssen. Das ist die grosse Erkenntnis, welche mir die Beschäftigung mit den Träumen gebracht hat. Der Hass ist das Primäre im Menschen. Die Inzestliebe oder die Liebe, welche uns als Inzestliebe imponiert, wenn sie durch übertriebene Reaktionen auf feindselige Regungen fixiert wird, soll das Kind lehren, den Hass zu überwinden. Das Kind lernt an seiner Familie lieben. Es lernt den Verbrecher in sich überwinden. Nicht nur aus Angst vor den höheren Gewalten. Nein! Aus Liebe zum Guten, zum Schönen, aus ethischen Antrieben. Dabei leistet ihm der Sexualtrieb, der infolge seiner Stärke alle anderen Triebe unterjocht, die wertvollsten Dienste.

Die Bedeutung des Kriminellen im Menschen erhellt aus diesem Buche. Zur Heiiung einer Neurose ist die Kenntnis des „inneren Verbrechers“ unbedingt notwendig. Wer könnte ihn leichter entlarven, als die Kunst der Traumdeutung?

Die Traumdeutung erfordert langjähriges Studium und Übung. Nicht jeder ist dieser Aufgabe gewachsen. Sie ist die Aufgabe eines Künstlers und kann nie Handwerk werden. Der Psychoanalytiker muss sich auf das Unbewusste seines Träumers einstellen können. Er muss mit ihm denken können und wie er denken können.

Dann kommen blitzartige Erkenntnisse und Zusammenhänge, die etwas von Inspirationen an sich haben. Dann ist die Traumdeutung ein Miterleben. Das ist ja eigentlich die schwere Aufgabe des Seelenarztes.

Wir müssen mit unserem Kranken leiden und jubeln können. Seine Schmerzen müssen unsere Schmerzen werden. Seine Erlösung aus den Banden der Neurose unsere Erlösung. Bei dieser schweren Aufgabe leistet uns die Traumdeutung unschätzbare Dienste. Wenn meine Arbeit den psychoanalytisch sich betätigenden Kollegen eine Erleichterung und Hilfe gewähren kann, so ist ihr Zweck erfüllt.

XLVIII.

Rückblicke.

> „Wenn ich etwas geschrieben habe und noch einmal überlese, ist mein hauptsächlicher Eindruck, über diese Sache wäre noch viel zu sagen." *Multatuli.*

Ich bin mit meiner Aufgabe fertig. Wir haben die kleine und die grosse Welt der Träume durchforscht und uns bemüht, den geheimen tiefen Sinn des scheinbaren „Unsinns" zu enträtseln. Es drängt mich, noch einige allgemeine Bemerkungen, die mir unerlässlich scheinen, hinzuzufügen.

In erster Linie verdient die Symbolik, von der wir ja bei unseren Forschungen ausgegangen sind, eine besondere Betrachtung. Wir haben es ja immer geahnt, dass die Symbolik im bewussten und unbewussten Geistesleben der Menschen eine grosse Rolle spielt. Wir haben aber diese Bedeutung immer unterschätzt. Erst die Traumanalysen decken die überragende Macht der Symbolik auf. Scheint doch alles primitive Denken ursprünglich symbolisch gewesen zu sein. Auch das Kind beginnt wahrscheinlich sein Vorstellungsleben mit „symbolischen Gleichungen".

Es ist deshalb selbstverständlich, dass die Kinder die gleiche Symbolik anwenden wie die Grossen. Es scheint, dass die Symbole sich vererben, zu mindest die symbolischen Vorstellungen.

Wenn auch jede Symbolik individuell ist, so konnten wir doch konstatieren, dass eine Reihe von Symbolen allgemein gültig sind und im gleichen Sinne gebraucht werden. Wir haben aber auch konstatieren können, dass die Symbole in grösseren Komplexen zusammengefasst sind und haben uns genötigt gesehen, die sogenannten „symbolischen Gleichungen" aufzustellen. Ich erinnere nur an die Gleichung der verschiedenen Leibesöffnungen, an die Gleichung der paarigen Organe, der Sekrete und Exkrete, wie an die symbolische Gleichung der Affekte. Ich bin überzeugt, dass wir noch viele solcher symbolischer Gleichungen finden werden.

Wir erhalten dadurch erst ein tieferes Verständnis für manche Erscheinungen des Lebens. So gibt es z. B. im Leben und im Traume eine symbolische Gleichung, die eine kaum zu ermessende Rolle spielt. Es ist dies die Gleichung, welche die Begriffe des „Könnens" umfasst. „Ich kann nicht" heisst in der Sprache des Traumes und der Neurose

bald: ich kann nichts leisten, bald: ich kann nicht begatten, ich kann nicht verdauen oder allerlei andere „Ich kann nicht“. Forscht man dann nach der tieferen Ursache, so findet man immer eine bestimmte Form des Nichtkönnens, eine bestimmte Hemmung als Grundlage der allgemeinen Störung. Solche Menschen haben nicht nur Träume, dass sie nicht können, sondern ihre Handlungen stehen unter derselben Hemmung. Immer werden sie im Leben in entscheidenden Momenten versagen; zu mindesten sich vor dem „Nichtkönnen“ fürchten.

Dieser unbewusste Symbolismus in vikariierenden Gleichungen macht uns die Erscheinung des „psychischen Parallelismus“ verständlich. Der Kranke, der impotent ist, also nicht koitieren kann, der versagt auch sonst im Leben, wenn er sein Können beweisen soll [1]). Aber die symbolischen Gleichungen zeigen noch weitere überraschende Zusammenhänge. Von der Vorstellung „Ich kann nicht“ gehen Verbindungen zu den Vorstellungen „Ich darf nicht“ und „Ich soll nicht“.

Treten diese Hemmungen nicht als Imperative, sondern in Form von Fragen auf, z. B. „Kann ich?“ „Darf ich?“ „Soll ich?“, so werden wir die verschiedenen Phänomene des Zweifels beobachten können, die noch viel zu wenig in ihren psychologischen Wurzeln erforscht wurden.

Diesen Problemen in den Träumen nachzuforschen, wird meine weitere Aufgabe sein. Die bekannten typischen Hemmungsträume, in denen der Träumer nicht von der Stelle kommt, sind die beste Illustration der Wichtigkeit dieser Auffassung. Der Träumer „kann“ wirklich nicht. Solche Menschen träumen aber parallele Situationen, in denen sie nicht können. Sie wollen schiessen und das Gewehr geht nicht los oder sie wollen über einen Bach setzen und es geht nicht. Das Pferd kann nicht weiter, die Elektrische kommt nicht von Fleck, sie können nicht essen usw. So zieht die Vorstellung vom „Nicht können“ durch ihre Träume wie durch ihr ganzes Leben. Das ist nur ein Beispiel. Weitere wären mühelos zu erbringen. Sie alle beweisen uns, wie fruchtbar sich die Anwendung der symbolischen Gleichungen in der Praxis erweist.

Eine zweite Erscheinung, die uns durch unsere Analysen klar wurde, ist die „Bipolarität aller psychischen Phänomene“. Darin unterscheidet sich meine Auffassung von der Freuds, der den manifesten Trauminhalt zugunsten des latenten vernachlässigt. Das Gesetz der Bipolarität macht uns erst die Erscheinungen der Traumentstellung verständlich. Zugegeben: Wir enträtseln manchen Traum erst, wenn wir ihn umkehren oder von rückwärts lesen. Aber er muss auch in der direkten Form einen Sinn haben! Die Umkehrung soll uns nur zeigen, dass zwei Seelenströmungen um die Herrschaft der Seele ringen. Alles ist in den Träumen bipolar. Den männlichen Regungen entsprechen weibliche, den stolzen demütige, den guten böse usw. Der manifeste Trauminhalt zeigt einen dieser Pole, er muss sie zeigen und er hat uns in vielen Fällen in der Tat das Wichtigste des Traumes verraten. Wo es nicht der Fall war, handelte es sich um geistig sehr hochstehende Individuen, deren Traumsprache wir auf direktem Wege nicht „dechiffrieren“ konnten. Wir können ruhig ein

[1]) So kannte ich einen Dichter, der so lange nichts leisten konnte, als er impotent war. Nach der Heilung der psychischen Impotenz errang er grosse literarische Erfolge.

allgemein gültiges Gesetz aufstellen: Je einfacher der Mensch ist, desto einfacher sind seine Träume. Die Kinder im Geiste träumen wie die wirklichen Kinder. Sie bieten uns die wenigsten Rätsel. Bei ihnen muss schon der manifeste Trauminhalt dem Kundigen die wichtigsten Traumgedanken verraten.

Die wichtigsten Ergebnisse verdanken wir jedoch der Aufdeckung der feindlichen Regungen des Hasses, die wir als Grundlage alles seelischen Geschehens nachweisen konnten. Wir kommen so zu einer neuen Auffassung des Lebens, welche den Hass als das Primäre und als Grundlage der altruistischen Regungen anspricht. Die Neurose ist die endopsychische Wahrnehmung dieses Hasses durch die Brille des Schuldbewusstseins.

Das Kind tritt mit Gefühlen des Hasses in die Welt, ist absolut egoistisch und „universell kriminell". Während wir bis jetzt gewöhnt waren, das Inzestproblem, den sogenannten Ödipuskomplex, als das Kernproblem der Neurose zu betrachten, zeigt sich nach meiner Auffassung die Inzestliebe als eine notwendige, ich möchte sagen, soziologische Einrichtung. Das Kind lernt an den Objekten der Umgebung den Hass überwinden und verzichtet auf feindliche Regungen zugunsten einer geliebten Person. Es lernt lieben und den Hass überwinden.

Für diese Anschauung spricht auch der Umstand, dass der Prozentsatz von unehelichen Kindern unter Verbrechern und Anarchisten ein auffallend hoher ist. Diese Apostel des Hasses haben eben in ihrer Kindheit die Schule der Liebe nicht mitgemacht. Beim Kinde treten die Regungen des Hasses erst ganz offen zutage. Das Kind hat ja noch kein Motiv, den Hass zu verbergen. Es beisst, es stösst, es spricht offen Todesdrohungen aus, es spricht fortwährend vom Tode in Redensarten, an denen wir bisher achtlos vorübergegangen sind. Seine Äusserungen werden als „kindlich" und „unverständlich" ignoriert oder mit Hemmungen korrigiert. Dadurch lernt es erst allmählich das Verbrecherische verhehlen und drückt es dann in der versteckten Form des Spieles aus. Eisenbahn, Luftballon, Aeroplan, Automobil, Pferde, Wagen, Gewehre, Pistolen, Kindersäbel sind alles „Mordinstrumente". Wird diese Kriminalität infolge der religiösen und ethischen Hemmungen als verbrecherisch empfunden, so tritt dann der feindliche Impuls als Angst in konvertierter Form auf, und die Poena talionis treibt den Schuldbewussten dazu, sich auf gleiche Weise das Leben zu nehmen, wie man es anderen rauben wollte. Unter die Lokomotive wirft sich nur der Neurotiker, der einen anderen auf diese Weise zermalmt sehen wollte; erhängen wird sich nur der Unglückliche, der einen anderen erdrosseln wollte; aus einer Höhe stürzt sich, wer andere hinunterstürzen wollte. Genug der Beispiele. Die Religion dient dazu, diese Regungen des Hasses in Form von Angst zu binden (Sicherungstendenzen Adlers). Die Hemmungen steigern sich zum Schuldbewusstsein, wenn es dem Individuum nicht gelingt, mit seinem Hasse fertig zu werden, dadurch, dass er ihn rationalisiert, in Liebe konvertiert oder sublimiert.

Da der Neurotiker dem psychischen Infantilismus verfallen ist, so übernimmt er auch die infantile „Affektbereitschaft des Hasses". Sein Schwanken zwischen Hass und Liebe äussert sich in bipolarer

Form als Identifizierung mit Gott (Christusneurose) oder als Differenzierung von der Gottheit im Teufelsglauben (Satanismus).

Das Schuldbewusstsein wird vergeblich durch satanische, atheistische und autotheistische Regungen zu überwinden gesucht. Ich habe wiederholt betont, dass die Ungläubigkeit der Neurotiker nur eine scheinbare ist und dass das Schuldbewusstsein mit dem religiösen Komplexe eine Verlötung eingegangen ist, die infolge ihrer übermässigen affektativen Besetzung fast unlösbar erscheint. Aus dieser Empfindung der eigenen Verbrechernatur erwächst das Gefühl der Minderwertigkeit, Kleinheit, Schwachheit, das sich vielleicht in einzelnen Fällen, aber sicher nicht immer durch Organminderwertigkeiten im Sinne Adlers verstärkt. Wird die Kriminalität, wir können sagen die infantile Kriminalität nicht direkt verwertet, d. h. in den Dienst der Menschheit gestellt (z. B. aus dem blutgierigen Sadisten wird ein segenspendender Chirurg), so wird alles Verbrecherische als peinlich empfunden, ins Unbewusste verdrängt und es kommt zu einer Spaltung der Persönlichkeit, wie sie uns einzelne Dichter (Hoffmann, Poe, Wilde, Maupassant, Grillparzer, Goethe u. a.) mit grosser Meisterschaft, die eigentlich nur Selbsterkenntnis ist, geschildert haben.

Die Inzestliebe erhält ihre Fixierung durch das Schuldbewusstsein. Sie ist aus dem Hasse geboren worden, half den Hass überwinden und zeigt zeitlebens dem Kundigen ihren Ursprung. Im Traume verrät sich diese Verbindung aus der Identifizierung von Töten und Besitzen in besonders klarer Weise.

Der erste Fall, der mir diesen Zusammenhang besonders klar gemacht hatte, war folgender: Ein Bruder, der mit abgöttischer Liebe an seiner Schwester hing, erzählte mir, dass er diese Schwester jahrelange gehasst und ihr den Tod gewünscht hatte, weil sie ihn in der Liebe der Eltern verkürzte. In vielen Fällen haben wir ja auf ähnliche Verbindungen hingewiesen.

Deshalb ist keine Inzestliebe durch Analyse zu beseitigen, wenn nicht auch der primäre Hass berücksichtigt wird. Nun mag es auf den ersten Blick befremdend erscheinen, dass das ursprüngliche Verhältnis zwischen Verwandten, zwischen Mutter und Kind, zwischen Bruder und Schwester, zwischen Vater und Sohn und selbst zwischen Vater und Mutter ein feindseliges ist. Hier hat die Kultur eine furchtbare Wahrheit so verschleiert, dass es kaum gelingen dürfte, sie ganz zu erblicken. Durch Verkehrung in das Gegenteil haben Affektverschiebungen stattgefunden, die den Analytiker selber blenden. Hier verhindert das „psychoanalytische Skotom" die meisten Menschen, das ganze endoskopische Gesichtsfeld des Hasses zu überblicken.

Allein die Schleier sinken einer nach dem anderen. Die Neurotiker zeigen uns in den Analysen, dass der Hass auch in den „heiligsten" Verhältnissen die Hauptrolle spielt. Wir sehen Mütter, die ihre Kinder hassen. Wir hören von Zwangsideen, dass Mütter ihre Kinder zu ermorden fürchten. Sind diese Beispiele gar so selten? Ist nicht jeder Abortus ein Kindesmord? Und wie manches übermässig geliebte Kind wurde, bevor es auf die Welt kam, ingrimmig gehasst. Auch die ewigen Kindermisshandlungen und die Zwei- und Einkinderehe beweisen, dass die Liebe zu den Kindern nicht so gross ist, als man uns glauben machen möchte. In der „Wiener psychoanalytischen Gesellschaft"

versuchte Frau Dr. Hilferding zu beweisen, dass die Mutterliebe als solche nicht angeboren sei, sondern von vielen Müttern infolge konventioneller Auffassung zuerst nachgeäfft und dann nachempfunden werde. Es fanden sich auch Stimmen, welche aus eigenen Erlebnissen die feindselige Einstellung des Vaters gegen das Kind betonten [1]).

Ein Beispiel für viele: Eine Patientin träumt immer von Geburtstagen. Die Analyse ergibt, dass diese Geburtstage Todestage bedeuten. Diese Symbolik ist uns ja bekannt. Wir haben sie mit dem „Gegensinn der Urworte“ erklärt. Die Analyse ergab eine zweite, viel tiefer gehende Erklärung. Die Patientin liebte einen verheirateten Mann. Bei jeder Geburt, welche die Konkurrentin mitmachte, wünschte sie sich bewusst: „Wenn die Frau nur bei der Geburt samt dem Kinde sterben würde!“ Diese Wünsche (passive Kriminalität), denen sich Vergiftungsideen hinzugesellten (aktive Kriminalität), führten dann zu einer schweren Zwangsneurose. Aber die Symbolik, Geburt = Tod, hatte eine typische Begründung. Die Träume hatten auch in der direkten Form einen wahren Sinn.

Und sicherlich wird manche elterliche Züchtigung, die auf Rechnung der Erziehung gestellt wird, von den unbewussten Motiven des Hasses geleitet. Die Kindermisshandlungen sprechen eine beredte Sprache.

Alle Liebe ist Eigenliebe und fängt bei der eigenen Person an. Dieser Egoismus der Liebe äussert sich in dem Umstande, dass wir immer in dem anderen uns selber lieben. Wir können es einfach nicht anders. Und darin erblicke ich eine zweite Wurzel der Inzestliebe und die Möglichkeit der Liebe überhaupt.

Alle Zeichen der Liebe verraten ihren Ursprung aus dem Reiche des Hasses. Der Kuss ist die milde (mitigierte!) Form des Bisses; auf der Höhe der leidenschaftlichen Erregung gelangt die ursprüngliche Kraft zum Durchbruche. Die Umarmung ist das Analogon des Erdrosselns, das Streicheln der entartete verfeinerte Erbe des Schlagens. Tätscheln, Zwicken, Kneifen verraten ihren sadistischen Ursprung. Deshalb geht Sadismus und Masochismus immer Hand in Hand. Immer ist der Sadismus das Primäre und der Masochismus erscheint als Busse für die übermächtigen kriminellen Phantasien. Die Libido, die sich an die aktive Form, das Leidzufügen, geknüpft hat, überträgt sich auf das Passive, auf das Erleiden.

Noch eine andere Erfahrung haben wir bei unseren Traumanalysen gemacht. Wir haben die ungeheuere Macht der Übertragung kennen gelernt. Ich meine darunter im Sinne Freuds jene Liebe, die der Kranke dem Arzte zuwendet. Allein Freud betont mit Recht: „Die Psychoanalyse schafft nicht die Übertragung, sie deckt sie nur auf.“ Sie bezieht sich, wie wir ja gesehen haben, nicht nur auf den Arzt; sie bezieht sich auf alle Menschen. Es ergibt sich daraus eine merkwürdige Tatsache: Das Verhältnis aller Menschen ist von Haus aus affektativ gestimmt. Die erste Regung, die wir fremden Menschen gegenüber empfinden, ist die des Hasses. Diese erste Regung ist meist so flüchtig, dass sie nicht zum Bewusstsein kommt. Von Jugend auf gewohnt, Hass in Liebe zu verwandeln, schlägt diese

[1]) Gerhardt Hauptmann hat dies Motiv in seinem Drama Griselda dichterisch verwertet.

Neigung in das Gegenteil um. Es gibt zwischen zwei Menschen keine andere Beziehung als die erotische. Natürlich spreche ich nur von unbewussten Regungen. Die Übertragung in der Psychoanalyse enthüllt nur jenes Verhältnis, wie es zwischen Menschen auftreten muss, wenn sie einander näher treten. Sie müssen einander lieben oder hassen.

Diese Erkenntnisse mögen für den ersten Blick erschreckend scheinen. Zeigen sie uns doch, dass die Menschheit sich auf eine Kulturhöhe gestellt hat, der sie noch nicht gewachsen ist. Und doch hat sie etwas unendlich Tröstendes und Erhabenes. Sie zeigt uns die Menschheit im vollen Kampfe gegen die verborgene Kriminalität. Es ist gar kein Zweifel, dass dieser Kampf mit dem Siege der ethischen Bestrebungen enden wird und enden muss. Aber bilden wir uns nicht ein, die Bestie im Menschen ganz überwunden zu haben. Hüllen wir uns nicht in Sorglosigkeit und seien wir vor ihr auf der Hut. Es ist hier nicht der Ort, aus unseren Erfahrungen die nötigen Schlussfolgerungen für die Pädagogik zu ziehen. Aber sie werden einmal gezogen werden müssen.

Die Kunst der Traumdeutung ist dazu bestimmt, uns den Menschen, wie er wirklich ist und nicht wie wir uns ihn träumen, zu enthüllen. Sie scheint mir zu grossen Taten berufen zu sein. Wenn es einmal gelungen sein wird, jenen Dämon, der als Schuldbewusstsein am Herzen der Edelsten der Menschheit frisst und die besten Kräfte brach legt, unschädlich zu machen, wenn wir endlich einmal zu jener inneren Freiheit gelangen werden, die wir alle vergeblich erstreben, so wird der Traumdeutung der erste Dank abzustatten sein. Deshalb wird Freud, der es zuerst gewagt hat, diese beschwerlichen Wege mit offenen Augen zu begehen, immer als einer der grössten Wohltäter der Menschheit gefeiert werden. Vergessen wir auch nicht der titanischen Leistungen Nietzsches, der sich als erster an die Probleme der Moral und des „Guten und Bösen" gewagt und sie im philosophischen Sinne gelöst hat. Auch er wird zu den Befreiern der Menschheit zählen. Denn jede Erkenntnis, sei sie noch so furchtbar, wirkt befreiend. Jedes Wissen ist Gesundheit und jedes Licht spendet Segen. So möge auch meine Arbeit ihren Teil beitragen zur Befreiung der unglücklichen Moral-Heloten, ich verstehe darunter die Neurotiker. Aus der Kenntnis des allgemein Menschlichen wird ihnen die Erlösung aus der Hölle zuteil werden, in die sie der Machtspruch einer verblendeten Zeit gewiesen hat.

Von Dr. Wilhelm Stekel erschienen folgende Werke:

Im Verlage von J. F. Bergmann (Wiesbaden).

„Dichtung und Neurose“. (Bausteine zur Psychologie des Künstlers und des Kunstwerkes.)

„Über den Selbstmord, insbesondere den Schülerselbstmord“. (In den Diskussionen des Wiener psychoanalytischen Vereines.)

„Die Träume der Dichter“. (In Vorbereitung.)

Im Verlage von Urban und Schwarzenberg (Wien und Berlin).

„Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung“. (II. Auflage.)

Im Verlage der Hofbuchhandlung Paul Knepler (Wien).

„Die Ursachen der Nervosität“. (III. Tausend.)

„Keuschheit und Gesundheit“. (II. Tausend.)

„Was am Grund der Seele ruht“.

„Nervöse Leute“. (Kleine Federzeichnungen aus der Praxis.)



Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden.

Über den Selbstmord

insbesondere den

Schüler-Selbstmord.

Beiträge von:

Dr. Alfred Adler, Prof. S. Freud, Dr. J. K. Friedjung, Dr. Karl Molitor, Dr. R. Reitler, Dr. J. Sadger, Dr. W. Stekel, Unus multorum.

Diskussionen des Wiener psychoanalytischen Vereins.

Herausgegeben

von der Vereinsleitung.

I. Heft.

Preis Mk. 1.35.

Das Problem des Kinderselbstmordes beschäftigt heute alle bedeutenden Köpfe. Warum machen junge, blühende Menschen ihrem Leben ein Ende? Wer trägt die Schuld? Die Schule, die Erziehung, oder die Eltern, die erbliche Belastung? Was wir bisher gewusst haben, war Oberflächenpsychologie. Die Wiener Denker versuchen die tieferen Kräfte aufzuspüren, die eine solche unselige Tat auslösen. Sie wollen ihre bessere Menschenkenntnis zum Nutzen der Eltern und Erzieher, nicht zum mindesten zum Nutzen der Kinder verwerten. Sie wollen neue Standpunkte haben und neue Wertungen schaffen. Sie reissen alte Anschauungen nieder, aber um neue vorzubringen. Man lese doch diese vornehme Diskussion über den Selbstmord! In reizvoller, abwechslungsreicher Weise wird das Thema in psychologischer Hinsicht von verschiedenen Rednern fast erschöpft. Wir vernehmen die Stimme eines offiziellen Pädagogen, der sich in das Pseudonym „Unus multorum“ hüllt und eine temperamentvolle Verteidigungsrede für die Schule hält. Ihm folgt ein bunter Reigen von Rednern: Prof. Sigmund Freud, Dr. Sadger, Dr. Wilhelm Stekel, Dr. Alfred Adler und andere, bis Prof. Freud wieder die Reihe schliesst. Diese kleine Schrift ist nicht nur für Ärzte hochinteressant. Jeder Pädagoge sollte sie lesen, um die wirklichen Zusammenhänge zwischen dem Liebesleben der Menschen und ihrem Selbstvernichtungstrieb kennen zu lernen. Auch Gebildete jeden Standes, besonders Juristen, Seelsorger, Richter usw. werden gewiss aus der Lektüre grossen Nutzen und neue Erkenntnisse ziehen.

Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden.

Zentralblatt für Psychoanalyse.

Medizinische Monatsschrift für Seelenkunde.

Herausgeber: Prof. Dr. **Sigm. Freud.**

Schriftleitung: Dr. **Alfred Adler**, Wien. — Dr. **Wilhelm Stekel**, Wien.

Inhalt der bis jetzt erschienenen Hefte.

Heft 1/2:

An unsere Leser.
Originalarbeiten:
I. **Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie.** Von **Siegm. Freud.**
II. **Die psychische Behandlung der Trigeminusneuralgie.** Von Dr. **Alfred Adler** in Wien.
III. **Zur Psychologie des hysterischen Madonnenkultus.** Von Dr **Oskar Pfister**, Pfarrer in Zürich.
Mitteilungen: I. Der Neurotiker als Schauspieler. Von Dr. Wilhelm Stekel. — II. Ein Beispiel von Versprechen. (ei — bei — brei — blei.) Von Dr. Wilhelm Stekel. — III. Beispiele des Verrats pathogener Phantasien bei Neurotikern. Von Sigm. Freud. — IV. Typisches Beispiel eines verkappten Ödipustraumes. Von Sigm. Freud. — V. Zur Differentialdiagnose organischer und psychogener Erkrankungen. Von Dr. Wilhelm Stekel.
Referate, Kritiken und Grenzgebiete. — Varia.

Heft 3:

Originalarbeiten:
I. **Ein Beitrag zur Psychologie des Gerüchtes.** Von Dr. **C. G. Jung.**
II. **Über „wilde" Psychoanalyse.** Von **Sigm. Freud.**
Mitteilungen: I. Beitrag zur Symbolik im Alltag. Von Ernst Jones (Toronto). — II. Zum Verständnis der Hypnose und des hysterischen Delirs. Von Dr. J. Sadger. — III. Zur Symbolik der Mutterleibsphantasie. Von Dr. Wilhelm Stekel. — IV. Ein erlogener Traum. Von Dr. Alfred Adler. — V. Warum sie den eigenen Namen hassen. Von Dr. Wilhelm Stekel. — VI. Ein durchsichtiges Beispiel von Verlegen. Von Dr Wilhelm Stekel. — VII. Ein Beispiel von poetischer Verwertung des Versprechens. Von Otto Rank in Wien.
Referate und Kritiken. — Aus Vereinen und Versammlungen. — Varia.

Heft 4:

Originalarbeiten:
I. **Über Ätiologie und Behandlung der Psychoneurosen.** Von Prof. **James J. Putnam, M. D.**
II. **Analyse einer scheinbar sinnlosen infantilen Obsession.** Von Dr. **Richard Nepalleck.**
III. **Ein Fall von periodischer Depression psychogenen Ursprungs.** Von **A. A. Brill**, Ph. B., M. D.
Mitteilungen: I. Ein Beitrag zum Thema „Sexuelle Eindrücke beim Kinde". Von Alexander Witt. — II. Unbewusste Wahl wissenschaftlicher Untersuchungen. Von Ernest Jones, Toronto. — III. Beispiel eines verkappten Ödipustraumes. Von Rank. — IV. Auszüge aus der älteren Literatur. Von Dr. W. St. — V. Weiteres von Schopenhauer. Von Dr. Otto Juliusburger. — VI. Über männliche Einstellung bei weiblichen Neurotikern. Von Dr. Alfred Adler.
Referate und Kritiken. — Aus Vereinen und Versammlungen. — Varia.

Berühmte Homosexuelle.

Von Dr. med. **Albert Moll** in Berlin.

Mk. 2.40.

Inhalt: I. Feststellung der Homosexualität. — II. Berühmte homosexuelle Männer. — III. Berühmte homosexuelle Frauen. — IV. Fälle von zweifelhaftem Geschlecht. — Schluss.

Über das Pathologische bei Nietzsche.

Von **Dr. P. J. Möbius** in Leipzig.

Preis M. 2,80.

I. Der ursprüngliche Nietzsche: 1. Die Abstammung. 2. Die Persönlichkeit.
II. Die Krankheit: 1. Die Migräne. 2. Die Entwicklung der progressiven Analyse.
Schlussbemerkungen.

Sadismus und Masochismus

von **Dr. A. Eulenburg,**
Geh. Med.-Rat, Professor in Berlin.

Preis Mk. 2.—.

Die Emanation

der

psychophysischen Energie.

Eine experimentelle Untersuchung

über

die unmittelbare Gedankenübertragung im Zusammenhang mit der Frage über die Radioaktivität des Gehirns.

Von Dr. **Naum Kotik** in Moskau.

M. 3,20.

Der Fall Otto Weininger.

Eine psychiatrische Studie

von Dr. **Ferdinand Probst** in München.

Preis Mk. 1.—.

Keine literarische Erscheinung der neuesten Zeit hat wohl so viel Aufsehen erregt und so widersprechende Beurteilungen gefunden, als die Schrift „Geschlecht und Charakter“, deren jugendlicher Verfasser Otto Weininger in Beethovens Sterbehaus in Wien seinem Leben durch einen Revolverschuss ein Ziel setzte. In der vorliegenden Abhandlung wird der Geisteszustand des unglücklichen jungen Gelehrten auf Grund noch nicht veröffentlichten biographischen Materials und seiner Werke einer eingehenden psychiatrischen Untersuchung unterzogen. Es gelang dem Autor hierdurch in überzeugender Weise darzutun, dass es sich in den Schriften Weiningers nicht um Offenbarungen eines gesunden philosophischen Genies, sondern lediglich um die Erzeugnisse eines Geisteskranken handelt, die zum Teil allerdings den Stempel aussergewöhnlicher Begabung an sich tragen.

Psyche und Leben.

Von

Dr. W. v. Bechterew,
Professor in St. Petersburg.

Zweite vermehrte Auflage.

Mk. 5.60.

Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis:

I. Das Wesen der Seelentätigkeit im Lichte philosophischer Betrachtung.
II. Die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Psychischem und Physischem und der psycho-physische Parallelismus.
III. Der physikalische Energetismus und der Begriff der psychischen Energie.
IV. Psyche und Materialismus.
V. Die Rolle der Energie in den psychischen Erscheinungen.
VI. Das Gesetz der Energieerhaltung in Anwendung auf das Psychische.
VII. Die psychischen Funktionen der Protisten.
VIII. Bewegungswahl in der Tierwelt auf Grund früherer Erfahrung als psychisches Kennzeichen.
IX. Reizbarkeit und zweckmässige motorische Reaktion im Pflanzenreiche.
X. Unterschiede zwischen lebenden Organismen und anorganischen Körpern.
XI. Die Lebensvorgänge vom Standpunkte der Mechanisten.
XII. Die Unhaltbarkeit der herrschenden Auffassungen des Lebens.
XIII. Das Biomolekül als Grundlage der lebenden Substanz.
XIV. Stoffwechsel und Reizbarkeit als Grundeigenschaften der lebenden Substanz.
XV. Die Beziehungen zwischen Psyche und Leben.
XVI. Evolution und Zuchtwahl.
XVII. Die Bedeutung des aktiven Verhaltens der Organismen zum Milieu.
XVIII. Die Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften.
XIX. Die Bedeutung der elektrischen Energie in der Natur und im Organismus.
XX. Das Wesen des Nervenstromes.
XXI. Die elektrischen Erscheinungen in den Nervenzentren und Nerven.
XXII. Das Verhalten der elektrischen Erscheinungen und des sogen. Aktionsstromes zu dem tätigen Nerven.
XXIII. Die elektrischen Erscheinungen am Zentralnervensystem.
XXIV. Die physikalischen Grundlagen der nervösen Leitung.
XXV. Die chemischen Grundlagen der Zellerregung.
XXVI. Die Theorie der Nervenentladungen.
XXVII. Die Quellen der Reserveenergie der Nervenzentren.
XXVIII. Psyche und Leben als Äusserungen der Reserveenergie des Organismus.
XXIX. Reizbarkeit und Amöboismus der Nervenzelle.
XXX. Die Bedeutung der Impulse für den Stoffwechsel und die Ernährung der Nervenzelle.
XXXI. Allgemeine Übersicht und Schluss.

Das Erwachen des Geschlechtsbewusstseins und seine Anomalien.

Eine psychologisch-psychiatrische Studie

von **Dr. med. L. M. Kötscher** in Hubertusburg.

Mk. 2.—.

Einer Erhöhung des allgemeinen Verhältnisses einer der kritischsten Zeiten in dem Leben des Individuums soll die vorliegende Schrift dienen. Während man früher nur in Dichtung und Kunst das Liebesproblem behandelte, hat die Not der Zeit sowohl, wie auch eine neue Werte schaffende naturwissenschaftliche Denkrichtung gewagt, auch das sexuelle Problem unter die Lupe der Forschung zu nehmen. Hier ist es für die vorurteilslose Naturwissenschaft die allerhöchste Zeit, die Führung zu übernehmen, kann sie die sehende Führerin sein durch das Tor der Erkenntnis in das Land der Gesundheit und der möglichsten Zufriedenheit. Wer offene Augen hat für die Schäden auf sexuellem Gebiete, wer sieht, wie die Jugend, Knaben und Mädchen, von tausenderlei Gefahren umlauert ist, wie die Psychopathien unter ihr sich vermehren, wie das jugendliche Verbrechertum auch bezüglich der Leidenschaftsverbrechen, der Verbrechen aus ungestilltem Geschlechtshunger wächst, der wird das Aktuelle der Kötscherschen Schrift ermessen, die mit psychologischer und psychiatrischer Fachkenntnis in die feineren seelischen Regungen der jugendlichen erwachenden Seele hineinleuchtet, welche zum ersten Male von der gewaltigen Regung der Liebe, diesem überwältigenden Naturtriebe, dem wir allein die Erhaltung der Art verdanken, ergriffen wird.

Geisteskrankheit und Verbrechen.

Von Medizinalrat **Dr. Kreuser.**

Mk. 1.80.

Geisteskrankheit und Verbrechen werden hier in ihren wechselseitigen Beziehungen erörtert, indem der Verfasser ausgeht von seinen eigenen Erfahrungen bei der gerichtsärztlichen Anstaltsbeobachtung von Untersuchungsgefangenen auf zweifelhafte Geisteszustände. Die ganze Darstellung ist berechnet auf ein gebildetes Laienpublikum, dem gewiss ein solcher Einblick in die wichtigsten Fragen der gerichtlichen Psychopathologie willkommen sein dürfte. Zeigt sich doch ein unverkennbarer innerer Zusammenhang zwischen einzelnen Krankheitsformen und bestimmten Rechtswidrigkeiten. Versucht hierfür die vorliegende Schrift die wichtigsten Gesichtspunkte zu erschliessen, so hatte sie besondere Aufmerksamkeit den weniger offenkundigen und den schwerer verständlichen Formen von krankhaften Störungen der Geistestätigkeit zu widmen.

Liebe und Psychose.

Von **Dr. Georg Lomer,**

II. Arzt an der Heilanstalt Nordend in Nieder-Schönhausen bei Berlin.

Mk. 1.60.

Unter den naturwissenschaftlichen Betrachtungen der Liebe dürfte diese besondere Beachtung verdienen, da in derselben die Beziehungen der Liebe zu Geistesstörungen in sehr interessanter Weise dargelegt werden. Der Autor schildert die Entwicklung der Liebe in allen ihren Phasen und zeigt, dass dies seelischen Veränderungen eine gewisse Verwandtschaft mit der als Paranoia (Verrücktheit) bezeichneten geistigen Störung aufweisen, so dass man von einer physiologischen Paranoia sprechen könnte. Er betont jedoch zugleich, dass die Liebe andererseits in sozialer Beziehung etwas durchaus Zweckdienliches und Physiologisches darstellt. Anschliessend bespricht der Autor in knapper Weise die abnormen Richtungen des Liebestriebes und die pathologische Steigerung normaler Liebessymptome.

